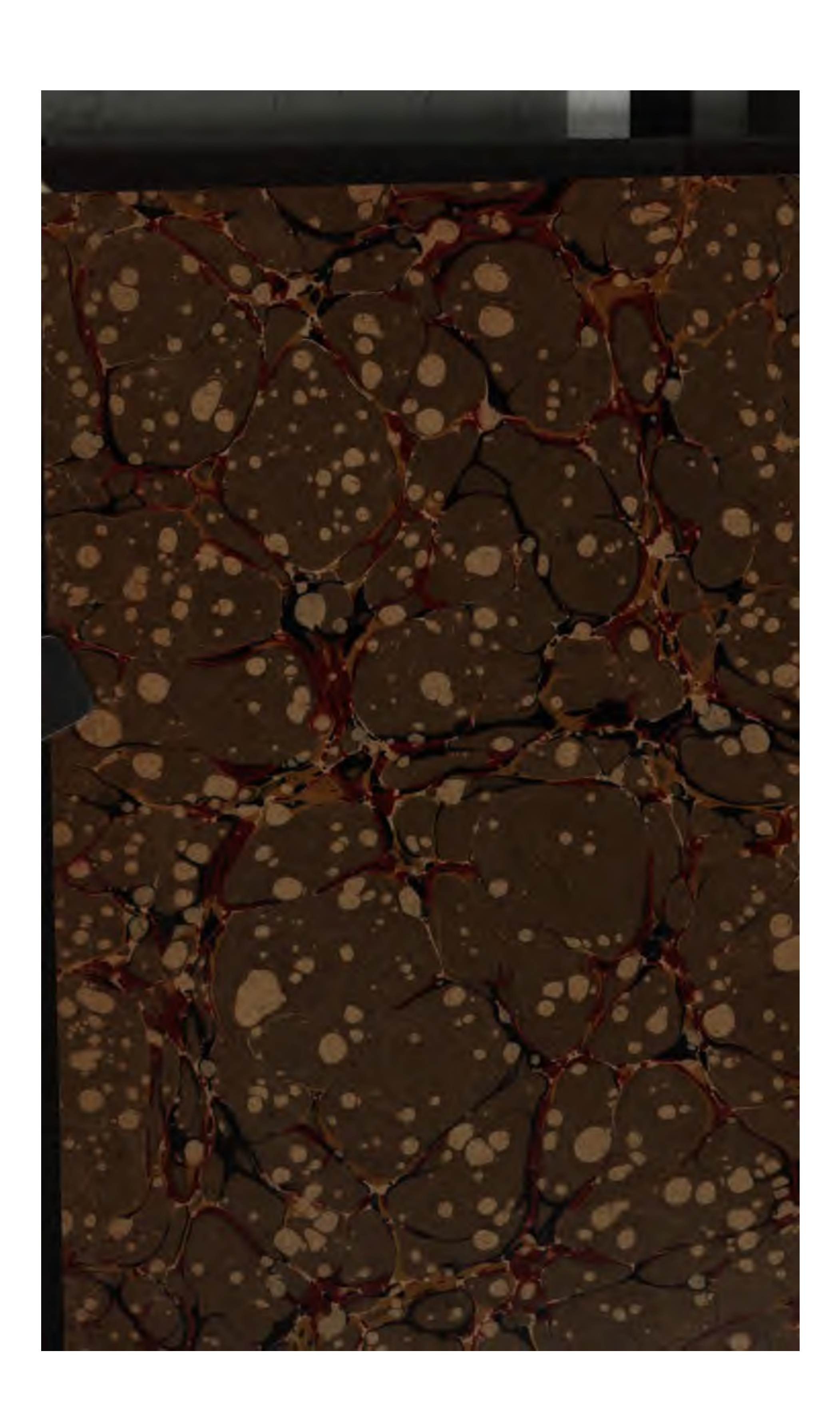
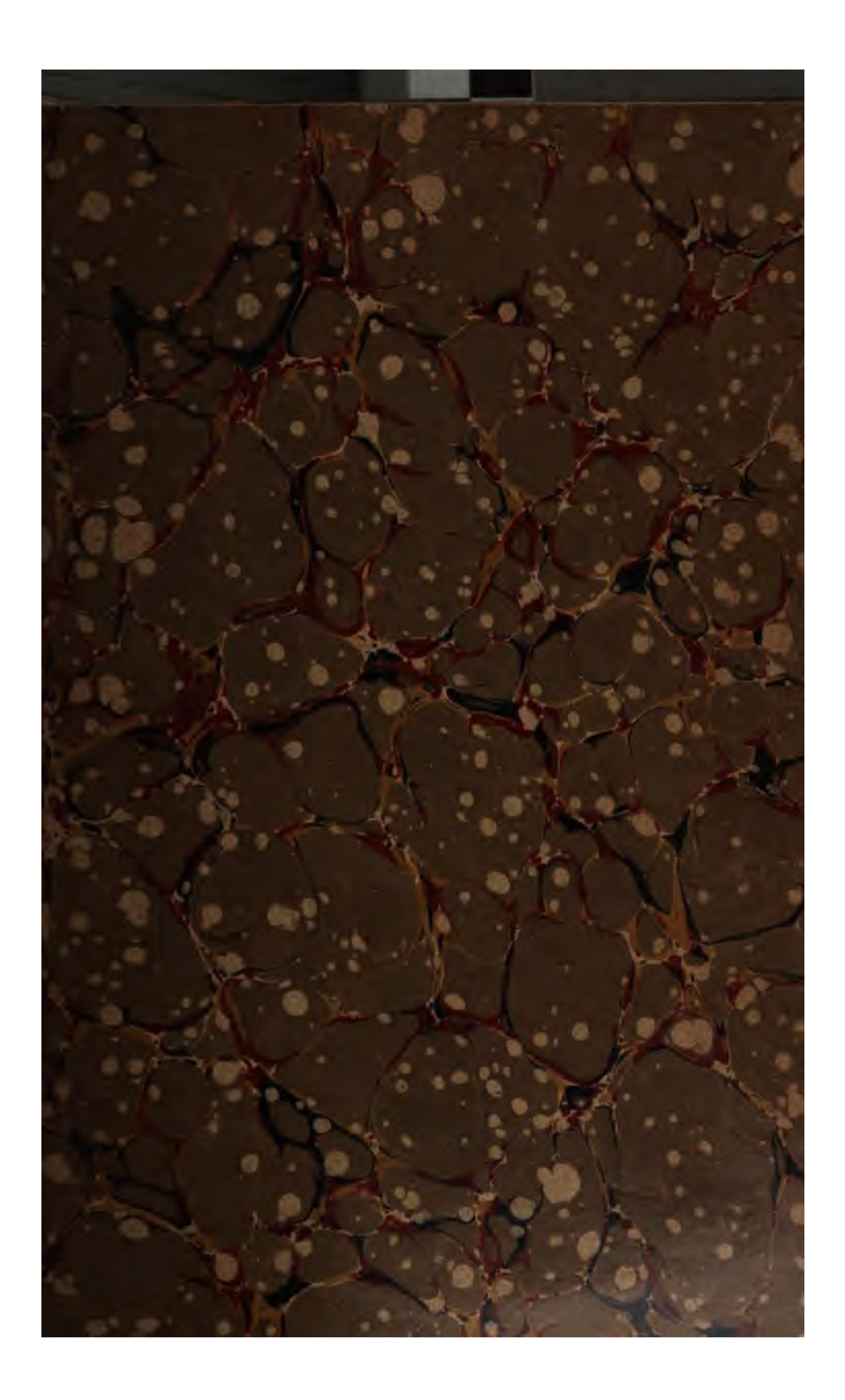
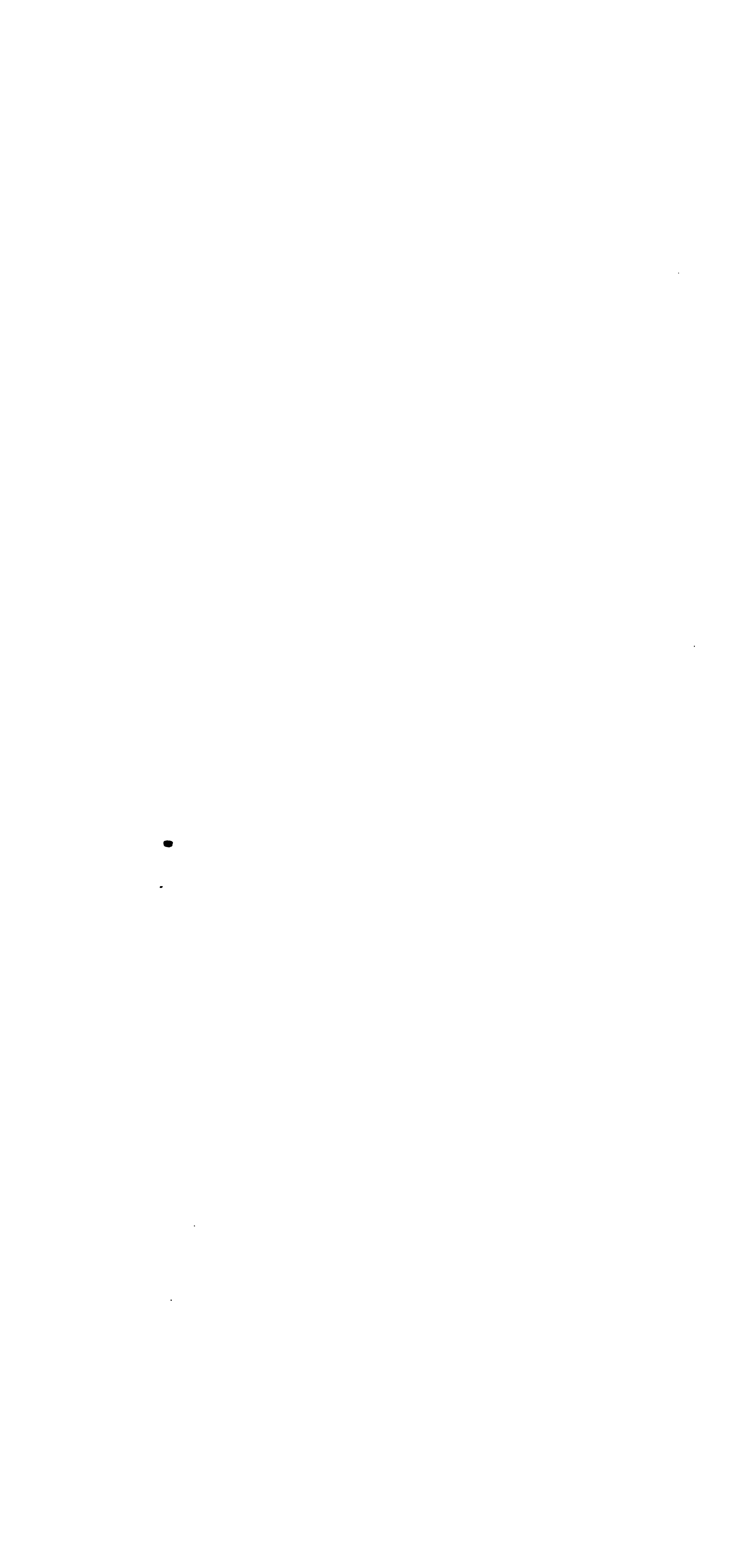














Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

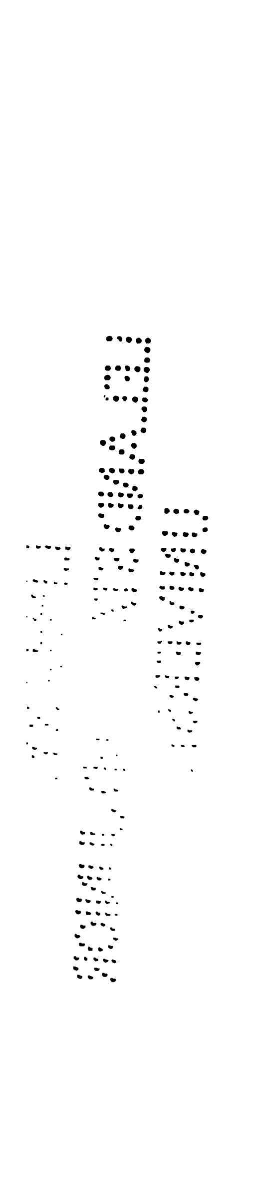
HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

DREIZEHNTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1902/03



Inhalt.

Seite

Richard Loewe Die Krimgotenfrage 1

Karl Brugmann Lateinisch *cedo* und *arcesso*, *incesso* . . . 84

Fr. Stolz Zur lateinischen Sprachgeschichte 95

A. Leskien Litauisches *żavėti* 'zaubern' 117

Francis A. Wood Phonetic Notes 119

L. v. Patrubány Idg. **e/ozg^h* im Armenischen 124

M. H. Jellinek Die Endung der 2. Person Pl. im Althochdeutschen 125

Richard M. Meyer Zur Geschichte einiger linguistischer Hypothesen 126

Felix Solmsen Zwei verdunkelte Zusammensetzungen mit ἀν = ἀνά 132

Adam Miodoński Auiare 142

Karl Brugmann Wortgeschichtliche Miszellen 144

L. v. Patrubány Armeniaca 163

Karl Brugmann Ahd. *frist* und got. *frisahts* 164

A. Leskien Schallnachahmungen und Schallverba im Litauischen 165

C. C. Uhlenbeck Die Vertretung der Tenues aspiratae im Lateinischen 213

C. C. Uhlenbeck Nachtrag zu IF. 12, 170 f. 219

K. Mühlenbach Über die vermeintlichen Genitive oder Ablative auf -*ů* -*u* im Lettischen 220

K. Mühlenbach Nachträge zu den vermeintlichen Genitiven oder Ablativen auf -*ů* -*u* im Lettischen 261

Karl Brugmann Die ionischen Iterativpräterita auf -σκον . 267

G. J. Ascoli Lat. *rīd-* (*ridere*), idg. *vrizd-* 278

A. Leskien Litauisches *eskulus* 'Buche'? 279

K. Brugmann Homerisch συνοκωχότε (B 218) 280

Herman Hirt Sach- und Wortregister 281



Die Krimgotenfrage.

Die von mir in den RdG.[1]) aufgestellte Theorie, dass die Krimgoten in Wirklichkeit zu den Herulern gehört und eine von Haus aus westgerm. Sprache geredet hätten, ist auf vielfachen Widerspruch gestossen. Doch stimmen meine Rezensenten keineswegs unter einander auch nur annähernd überein, ja stehen grossenteils unter sich selbst in schärferem Gegensatze als zu mir. Während z. B. Holz zugesteht, dass das Krimgotische sich nicht durchweg aus Wulfilas Gotisch ableiten lasse, vielmehr einige sich westgerm. wiederfindende Eigentümlichkeiten aufweise, aber doch meint, dass "bei der Art unserer Kenntnis" dieser Umstand garnichts beweise, im übrigen aber die Krimgoten wegen ihres Namens "bis auf weiteres" für Goten gehalten wissen will, gibt mir Wrede darin vollkommen Recht, dass "die krimgot. Sprachreste trotz ihres geringen Umfanges doch bei genauerer Beobachtung die Stellung erkennen lassen, die das Krimgot. innerhalb des Germ. eingenommen hat", entscheidet sich dann aber auf das Bestimmteste für den got. Charakter desselben. In einer anderen Art von Gegensatz stehen die Ansichten Muchs und vGs. zu einander. Nach ersterem 204 ist das Krimgot. "eine vom Mösogot. erheblich abweichende Mundart", und könnte dasselbe an sich sogar sehr wohl ein in die Nachbarschaft des Got.

1) Ich bediene mich folgender Abkürzungen: RdG. = Reste der Germanen am schwarzen Meere, GdG. = Die ethnische und sprachliche Gliederung der Germanen, Halle 1899, Tomaschek = Tomaschek Die Goten in Taurien, Braun = Braun Die letzten Schicksale der Krimgoten, Much = Much IF. Anz. 9, vG. = von Grienberger (ohne weitere Hinzufügung = ZfdPh. 30), vGÖstr. = Grienberger Zeitschr. f. östr. Gymn. 49, Kossinna = Kossinna Ztschr. d. Ver. f. Volkskunde 6, Holz = Holz Lit. Centr. 1897, Sp. 1671 f., Wrede = Wrede Deutsche Literaturzt. 1897 Sp. 1942 ff.

verschlagener und dann von diesem beeinflusster ursprünglich westgerm. Dialekt gewesen sein; doch ergibt sich ihm 208 ethnologisch das Resultat, dass die Krimgoten von den Ostgoten ausgegangen wären. Dagegen bestreitet vGÖstr. 247 jedenfalls nicht die Möglichkeit eines herulischen Ursprungs der Krimgoten und meint dann 248 "die gotischen Beziehungen des Busbeckschen Verzeichnisses sind nicht aus der Welt zu schaffen, und man müsste, wenn trotzdem die Krimgoten Nachkommen der Eruler wären, nur den einen Schluss ziehen, dass gotische und erulische Sprache nahezu identisch gewesen seien". Bei einem Gegenüberstehen so verschiedener Ansichten erscheint die ganze Frage doch gewiss noch nicht hinreichend geklärt, und liegt für mich doch wohl genügender Anlass vor, ihrer Erörterung noch einmal nahe zu treten. Doch soll mich die Verschiedenheit der Meinungen nicht zu persönlicher Polemik verleiten. Die strenge Sachlichkeit, die fast alle meine Rezensenten beobachtet haben, erleichtert mir vielmehr den Wunsch, auch in dem einen Ausnahmefalle nur rein sachlich zu antworten.

Wenn meine Rezensenten zum grossen Teil die Krimgoten für wirkliche Goten erklärt haben, so sind sie meines Erachtens hierbei hauptsächlich durch die Gewohnheit bestimmt worden. Wie sehr diese mitgespielt hat, tritt wohl deutlich in der Äusserung Hennings hervor, Histor. Ztschr. 79, 90: "Das Vokabularium des Busbeck ist bisher trotz manchen Sonderlichkeiten immer für gotisch gehalten, wie ich glaube, mit Recht". Hatte doch auch vor mir kein Ethnologe eine Erwägung über die Verteilung der Wohnsitze an der Mäotis unter den Germanen sowie über die Übertragung des Gotennamens auf die Heruler angestellt, und die — übrigens auch nur hingeworfene — Andeutung Tomascheks 10 f., dass die Krimgoten möglichenfalls Heruler sein könnten, war, weil sie von einem Ethnologen auf Grund einer sprachlichen Wahrnehmung gemacht worden, ganz unbeachtet geblieben. Die Sprachforscher und Germanisten aber hatten bei den Namen "Goten" und "gotisch" überhaupt niemals an andere germanische Stämme gedacht, infolgedessen sie auch die Schwierigkeiten, welche die Erklärung der Sprachreste als gotischer bot, der Überlieferung zur Last legen mussten. So erklärt es sich, wenn Bezzenberger Über die A-Reihe der got. Spr. 14 von

Busbeck sagt, dass wir "an der Feinheit seines sprachlichen Gehörs lebhaft zweifeln müssen", und wenn Sievers in Pauls Grundr.[1] 1, 409 von den "vielfach verderbten und manches Ungotische enthaltenden Busbeckschen Aufzeichnungen" redet. Hiermit ist doch wohl vor allem gemeint, dass Busbeck die krimgot. Wörter zu ungenau perzipiert und deshalb an die verwandten deutschen oder niederl. angepasst habe. Direkt sprechen sich so aus Tomaschek 57 und Braun 56. Nun ist jedoch mein Gegenbeweis von keinem einzigen meiner vielen Rezensenten als nicht stichhaltig bezeichnet worden, denn wenn vG. 124 mir "einseitige Überschätzung der Buchstaben Busbecks" vorwirft, so kann sich das nicht auf meine Behauptung von der Nichtanpassung der krimgot. Wörter beziehen, da er nirgends im einzelnen etwas hierhin Gehöriges vorgebracht hat, vielmehr 133 *kommen* und *geen* ohne jede Beanstandung als krimgot. nennt, obwohl Braun 60 gerade diese beiden Formen neben *lachen* als Beispiele für solche angeführt hatte, "welche nicht gut gotisch sein können und von Busbeck sicherlich den deutschen Wörtern gar zu sehr angenähert worden sind". Ausdrücklich anerkannt haben die Richtigkeit meines Gegenbeweises Much 196, Kossinna 450 f., van den Gheyn Revue des questions scientifiques 2e série 9, 604. Wenn nun aber Wortformen, die nach der älteren Ansicht "nicht gut gotisch sein können", doch als krimgotisch erwiesen worden sind, so muss doch wohl ein Zweifel daran aufsteigen, ob das Krimgotische wirklich zum eigentlichen Gotisch gehört hat. Die Versuche, die genannten Formen doch in das Gotische hineinzuzwängen, scheinen mir durchaus missglückt zu sein.

Allerdings kann ich nicht leugnen, dass ich bei der Bekämpfung der alten Lehre etwas über das Ziel hinausgeschossen haben dürfte. Meine Theorie glaube ich jetzt wenigstens so weit aufgeben zu müssen, als dieselbe von Dänemark als Urheimat der Heruler ausging. Die Gründe, die mich dazu bewogen haben, sind ethnologischer Natur; von rein sprachlichem Standpunkte aus lässt sich meine Annahme in vollem Umfange als durchaus möglich aufrecht erhalten, wenn auch gerade so nicht als notwendig erweisen. Im folgenden werde ich zunächst die sprachliche Frage noch einmal behandeln und dabei auch die zweite Möglichkeit der Deutung der krimgot. Sprachreste erörtern, darauf nochmals auf die ethnologische Frage eingehen,

um endlich in einem dritten Teile die sprachlichen und ethnologischen Resultate mit einander zu kombinieren.

I. Die sprachliche Frage.

Bevor ich hier auf den Kern des Problems nochmals eingehe, werde ich noch, dem Beispiele Muchs folgend, die einzelnen krimgot. Wörter, so weit mir dieselben an sich noch der Aufklärung zu bedürfen scheinen, zur Besprechung bringen.

1. *the, tho.* In beiden Formen sieht jetzt auch vGÖstr. 250 nur "zwei verschiedene lautliche Auffassungen ein und derselben Form" (der gesperrte Druck stammt von vG.), wie ich das bereits RdG. 142 f. gethan hatte. Freilich kann ich nicht mit vG. *ō* und *ǣ* als "Alternative des Vokals" ansehen, in welchem Falle wohl nur *ŏ* gesprochen sein könnte, das dann selbst doch am ehesten in der Schrift zum Ausdruck gekommen wäre, halte vielmehr an meiner Erklärung a. a. O. fest. Auch ist es nicht möglich, mit vG. das *the tho* nur als Neutr. Sg. zu betrachten, wonach der Krimgrieche den Artikel nur bei einigen der 12 Formen dieser Art unter den 47 bei Busbeck bunt durcheinander stehenden Substantiven gesetzt haben könnte. Annehmbar erscheint dagegen vGs. lautliche Erklärung von **tha* aus *þata*. Im Mask. und Fem. Sg. aber, wo *þ* an die Stelle von *s* nach den übrigen Kasus getreten war (RdG. 164), konnte das anl. *þ* im Gegensatze zu dem von *þu*, woraus *tzo*, wegen des schwächeren Tones in *d* übergehen (RdG. 174): die Übergangsstufe wird *đ* gewesen sein, worauf eine Parallele des An. deutet, wo anl. *þ* in schwachtoniger Silbe *d* geworden ist (Noreen Aisl. u. anorw. Gr.[2] § 176, 1); anl. *d* hat aber das Krimgot. zu *t* verschoben (vgl. *thurn, tag*). Für *oeghene* ist *the, tho* als Nom. Pl. N. = got. *þō*, für *thurn* als Nom. Pl. F. = got. *þōs* aufzufassen, wobei das *-s* wie in *thurn* selbst = got. *daúrōns* abgefallen ist.

2. *Broe.* Nach O. Schrader Philol. Stud., Festgabe f. Sievers 5 ff. kann germ. *brauda-*, wo es überhaupt schon 'Brot' bedeutete, ursprünglich nur das mit Hefe oder Sauerteig bereitete Brot bezeichnet haben, während *hlaiba-* zur Bezeichnung des älteren ungesäuerten Brotes diente. Da ags. *bréad* in seiner Bedeutung 'Brot' mit ahd. *brōt* und an. *brauđ* übereinstimmt, so wird es auch schon in dieser bereits vor dem Abzuge der Angelsachsen nach Britannien vorhanden gewesen

sein. Wenn aber ags. *bréad* in der Litteratur erst im 10. Jh. neben *hláf* und an. *braud* noch später auftritt, so wird es eben in den einzelnen germanischen Ländern langer Zeit bedurft haben, ehe die ältere Art der Brotbereitung der jüngeren gewichen war; aus diesem Grunde war ags. *hláf* und an. *hleifr* zunächst auch das allgemeine Wort für 'Brot'. Wenn nun aber auch die Krimgoten das Brot *broe* nannten, so folgt daraus, dass man bereits in der zweiten Hälfte des 2. Jh. n. Chr., als Goten und Heruler an das schwarze Meer zogen, die Brotbereitung mit Sauerteig in Germanien kannte. Und wenn Plinius Hist. Nat. 18, 68, wie Schrader 8 richtig bemerkt, den Germanen die Kenntnis gesäuerten Brotes abspricht, so war vielleicht dennoch auch schon zu seiner Zeit die Bereitung solches Brotes den Germanen neben der des ungesäuerten bekannt und nur wegen ihrer verhältnismässigen Seltenheit von ihm übersehen worden. Bei den Goten wird zu Wulfilas Zeit, der sich nur des Wortes *hlaifs* bedient, die ältere Brotbereitung wie noch lange bei den übrigen Germanen durchaus die gewöhnliche gewesen sein. Bei den Krimgoten vollzog sich dann aber selbständig dieselbe Entwickelung wie bei den Deutschen, den Angelsachsen und den Skandinaviern.

3. *Wingart* 'vitis'. Van den Gheyn Auger Busbecq et les Goths orientaux 12 Anm. verweist darauf, dass fläm. *wijngaard* die Doppelbedeutung 'Weinberg' und 'Weinstock' besitzt; das Wort konnte also für Busbeck nichts Befremdendes haben. Doch können auch mhd. *wîngart* und ags. *wíngeard* 'Weinstock' bedeuten. Dagegen scheidet Wulfila genau *weinagards* 'Weinberg' von *weinatriu* 'Weinstock' und *weinatains* 'Weinrebe'. Gleichwohl dürfte in diesem Punkte das Krimgot. dem Westgerm. nicht näher als das Westgot. stehen, da Wulfila doch wohl nur des Unterschiedes im Griechischen und der Genauigkeit wegen *weinagards* in den Bedeutungen 'Weinstock' und 'Weinrebe' vermieden haben wird. Abg. *winogradъ*, das gleichfalls 'Weinberg' und 'Weinstock' bedeutet, halten Braun 57 und Much 197 mit Recht für ein Lehnwort aus dem Germ.; russ. *winogradъ* 'Weinstock', das als Lehnwort des Urslaw. **winogorodъ* lauten müsste, ist erst wieder aus dem Bulgar. entlehnt worden. Doch brauchen die Bulgaren das Wort nicht gerade von den Gothi minores erhalten haben; es waren nach Jordanes 50 südlich der unteren Donau auch

noch Teile anderer germanischer Völker zurückgeblieben, mit Alanen verbrüderte Skiren sowie "Rugi aliaeque nationes". Die Slawen haben also den Weinbau bei den Balkangermanen kennen gelernt und werden dieselben auch ihr *vino* 'Wein' aus dem Balkangermanischen, nicht direkt aus dem Lateinischen entlehnt haben. Ferner beweist die Bedeutungsgleichheit von mhd. *wīngart* und ags. *wīneard* mit abg. *winogradъ* und Bedeutungsähnlichkeit mit krimgot. *wingart*, dass schon zur Zeit des Auszuges der Goten und Heruler aus Deutschland die Doppelbedeutung dieses Wortes bei den Germanen bestand. Da erst hundert Jahre später Kaiser Probus den Weinbau in Deutschland selbst einführte, so waren zuvor Weinberge und Weinstöcke nur den im römischen Heere dienenden Germanen aus eigener Anschauung bekannt. Diese Soldaten sind es daher auch offenbar gewesen, die das Wort *wīnagards* zunächst für 'Weinberg' geschaffen haben. Da nun bei den Römern selbst *vīnea*, das ja nur mit einem stoffbezeichnenden ursprünglichen Adjektivsuffixe aus *vīnum* gebildet worden war, sowohl 'Weinberg' wie 'Weinstock' bedeuten konnte, so übertrugen ihre germanischen Soldaten ihr von ihnen selbst für 'Weinberg' gebildetes Wort gleichfalls auch auf den Weinstock.

3. *Fisct.* Die Annahme eines Schreibfehlers scheint mir jetzt unnötig. Schon Dieffenbach Et. Wb. d. Got. vergleicht hier den Antritt eines *t* im Wetterauischen z. B. in *furcht* für *furche*; in Betracht kommen ferner nhd. Formen wie *habicht*, *hüfte*, *obst*, *palast*. Das *t* hat sich hier überall nach ausl. Spiranten eingestellt, und spirantisch muss auch das *sc* von *fisct* nl. gesprochen werden. Inl. *sc* ist schon mnl. vor Konsonant als *s* zu sprechen (Franck Mnl. Gr. § 110), und Busbeck hätte dann *sc* für *s* nur in Anlehnung an nl. *fisc* gewählt. Doch wäre krimgot. auch die Aussprache *sχ* denkbar, wofür Busbeck dann auch im Inlaut nach dem Muster des nl. Anlauts *sc* geschrieben hätte. Endlich liesse sich auch noch die Aussprache *š* denken, da Busbeck auch für diesen Laut *sc* und zwar in türkisch *scu* und *isclep* schreibt (Braun 61), was sich so erklärt, dass er bei der Gleichwertigkeit von nl. *sc* und *sch* als *sχ*, *ss* oder *s* den Lautwert *š*, den das *sch* im Deutschen hatte, auch noch dem *sc* verlieh.

4. *Ringo* wäre nach vG. 136 dem ahd. *hringa* stf. 'fibula' gleichzusetzen. Danach hätten die Krimgoten sowohl *rinck*

wie *ringo* bereits aus ihrer germanischen Urheimat mitgebracht und vierzehn Jahrhunderte neben einander erhalten, ohne doch, wie es scheint, die Formen, die der Krimgrieche beide als Übersetzungen von 'anulus' angab, in ihrer Bedeutung zu differenzieren, wie das die Deutschen bereits in ahd. Zeit gethan hatten. Es wäre das eine Erscheinung, wie sie unseren Erfahrungen durchaus zuwiderliefe (Paul Princ. d. Sprachg.[3] 229 ff.). *Ringo* neben *rinck* wird vielmehr eine junge Analogiebildung sein, am wahrscheinlichsten swm., doch leicht auch stf., kaum aber swf., wo zugleich eine Änderung in Geschlecht und Deklinationsart stattgefunden haben müsste.

5. *Kommen* ist natürlich mit an. *koma*, ags. as. *cuman* identisch. vG. 133 hält Identität mit got. *qiman* in der That für möglich, gibt aber in berechtigtem Zweifel noch eine zweite Erklärung, wonach *kommen* ein sekundäres Denominativum got. **quman* swv. zu *qums* wäre, und gelangt so auch auf einem Umwege nur zu einer Bildungsweise, die ganz singulär sein und obendrein den Verlust der Labialisierung des *q* nicht aufklären würde.

6. *Kriten* hat Busbeck nach Uhlenbeck Museum 4, 313, weil er es mit nl. *crijten* 'weinen' identifizierte, unter die ihm germanisch scheinenden Wörter gestellt. Freilich hat er deshalb nicht krimgot. *g* durch *k* direkt ersetzt, sondern *k* hier wie in *plut* das *p* nur zur Bezeichnung der stimmlosen Lenis gebraucht, wenn auch deshalb wohl vor *g* bevorzugt. Auch beweist das *K* Sadelers gegenüber dem *E* des ersten Herausgebers nicht etwa, dass Sadeler dies in Anlehnung an nl. *krijten* selbständig korrigiert hätte, da derselbe sonst nirgends Wörter, die niederländischen oder deutschen ähnlich waren, diesen noch mehr angeglichen hat: er muss vielmehr nach Busbecks Brief selbst haben drucken lassen, wie das ja besonders auch türk. *hæmisclep* zeigt (RdG. 133). Somit bleibt mein mehrfach ignorierter, nirgends aber mit Gründen angegriffener Nachweis bestehen, dass, wo die beiden ältesten Herausgeber übereinstimmen, das Wort auch in Busbecks Brief gestanden hat.

7. *Geen* ist wahrscheinlich einsilbig mit nl. *ee* für *ē* zu lesen. Sollte es doch zweisilbig sein, so würde das *ō*-Verbum doch ein älteres *mi*-Verbum voraussetzen, das hier allein in allen altwestgerm. Dialekten vorkommt und auch urgerm. nur allein vorhanden gewesen sein kann.

8. *Breen* ist wohl mit Holthausen AfdA. 24, 36 von ahd. *brātan* usw. nicht zu trennen, obwohl es nicht verdruckt sein kann (S. 7). Möglich wäre immerhin, dass Busbeck selbst bei der Abschrift aus seinem Vokabular *breen* für **brien* unter Einwirkung des vorhergehenden *geen* geschrieben hätte; wahrscheinlicher ist mir aber, dass krimgot. *ī* vor Vokal oder genauer vor gehauchtem Übergang *ē* geworden war wie an. *ī* zu *ė* vor *h*.

9. *Schuualth*. Nach van den Gheyn Auger Busbecq 17 findet sich noch heute fläm. *zwelten* 'sterben': so hat Busbeck das Wort noch als germ. erkannt. Wenn er hier nl. *z* (*s*) durch *sch* ersetzt hat, so beweist das nur um so schärfer den krimgot. Wandel von anl. *sw* zu *šw*. — Obwohl die krimgot. betonten Vokale streng von einander geschieden sind, hält es vG. 133 ff. für unnötig, in *schuualth* eine andere Ablautsstufe als in got. *swultawairþja* zu sehen, indem got. *ŭ* einem *ŏ* sehr nahe gestanden habe, das im Krimgot. wie bei *warthata* zu *a* geöffnet sei! Wäre **schwelth* überliefert, so könnte vG. bei dieser Methode weiter die von ihm 128 für *a* auf Grund des ausl. *e* in *sune, mine, sevene* angenommene "Schwankungsbreite um *æ*" zu Hilfe nehmen und auch hierin dieselbe Form wie in got. **swults* sehen. Insofern kann allerdings das *a* hier unursprünglich sein, als es vielleicht erst nach dem Muster anderer Verbalabstrakta für *u* eingeführt worden ist, für dessen alleiniges Vorhandensein im Urgerm. wenigstens die Übereinstimmung dreier altgerm. Dialekte (got. *swultawairþja*, an. *sultr*, ags. *swylt*) in Betracht kommt.

10. *Marzus*. Nach Much 198 und Solmsen KZ. 35, 481 ff. ist Diefenbachs Zusammenstellung mit lit. *marti* 'Braut' wiederherzustellen. Doch ist *z*, das in *hazer* nach nl. Muster die stimmhafte Lenis bezeichnet, für die stimmlose Affrikata bei Busbeck höchst bedenklich. Dass Busbecks *tz* als solche nach nhd. Vorbilde zu lesen ist, glaube ich jetzt auch mit Solmsen: aber dies sollte auch in *marzus* geschrieben sein, wenn hier wirklich stimmlose Affrikata gesprochen worden wäre, da Busbeck *tz* in *tzo* auch im Anlaut, also wo es im Nhd. selbst vermieden wurde, verwendet, offenbar um es nicht missverständlich als stimmhafte Spirans lesen zu lassen. Zu *marzus* für **martzus* haben wir nach Much eine Parallele in *bars* für **barts*: auch hier ist die Dentalexplosiva zwischen *r* und

Dentalspirans ausgefallen. Im Inlaut zwischen *r* und Vokal wird *s* dann in *marzus* stimmhaft geworden sein.

11. *Schuos.* Das *u* kann nicht für *n* verdruckt sein (wie besonders Holthausen AfdA. 24, 33 will), da es den beiden ältesten Herausgebern gemeinsam ist (vgl. S. 7). Zur Etymologie vgl. Solmsen KZ. 35, 483.

12. *Ada.* Wenn vG. 127 meint, dass sich durch die Dolmetscher '*ova*' für '*ovum*' eingeschlichen habe, so lässt sich hier nicht wie bei *ich malthata* ein Grund für ein Missverständniss sehen. Vielmehr entspricht *ada* einem got. Sing. **addi* (= an. *egg*), dessen *i* krimgot. wie jeder unbetonte Vokal zu einer dem *a* am nächsten stehenden Überkürze wurde (RdG. 141 ff.).

13. *Wichtgata.* Hier mit vG. 127 einen Fehler für **wiehtgata* mit sonst von Busbeck nicht gekanntem Dehnungs-*h* und doppelter Längebezeichnung des *i* zu sehen, ist unmöglich, noch weniger einen Doppelfehler für **wiethgata*. Auch Muchs Annahme 199, *wichtgata* habe sein *ch* von den benachbarten *atochta* und *mycha* erhalten, erscheint mir nicht haltbar. Busbeck hat *wichtgata* unter die ihm ungermanisch scheinenden Wörter gesetzt, was doch wohl nur möglich war, wenn er bereits bei der ersten Aufzeichnung, wo er allerdings die Wörter noch nicht in zwei Gruppen geschieden haben wird, wirklich *wichtgata* geschrieben hatte. Denn ein krimgot. **wītgata* oder **witgata* hätte ihm doch mit nl. *wit* wohl noch verwandt erscheinen müssen, wobei er das *-ta* nach den vorausgehenden *gadeltha*, *atochta* wahrscheinlich auch richtig als dem lat. *-um*, nhd. *-es* entsprechende Adjektivendung empfunden haben würde. Dass er nun aber bereits bei der ersten Niederschrift *wichtgata* für **witgata* geschrieben hätte, ist höchst unwahrscheinlich. Das erst später gefragte *mycha* kann ja hier noch garnicht eingewirkt haben, und zwischen *atochta* und *wichtgata* schrieb er doch erst *album*; bei trotzdem stattfindender Beeinflussung aber hätte er wie in *atochta* das *ch* wahrscheinlich erst vor dem ausl. *-ta* geschrieben. Druckfehler sind auch hier ausgeschlossen (vgl. S. 7). Ich glaube daher an der Echtheit von *wichtgata* und Annahme einer Metathesis des anl. *h* festhalten zu müssen. Weshalb es nicht wahrscheinlich sein soll, dass *h* vor *t* (in *athe* und *warthata*) schon geschwunden war, als anl. *hv* noch als χw gesprochen wurde, sehe ich

nicht ein: im An. war anl. *h* vor *w* wenigstens durchaus noch erhalten, als sich inl. *h* folgendem *t* längst assimiliert hatte; auch ist nach Holthausen AfdA. 24, 36 im schott. und amerik. Englisch anl. *hw* noch jetzt erhalten, längst nicht mehr aber anl. *hr*, *hl*, *hn*. Was die Metathesis betrifft, so sind Fernversetzungen von Spiranten in Nachbarschaft von Explosivlauten bei *s* und besonders dem Hauchlaut *h*, d. h. der Kehlkopfspirans, aus verschiedenen Sprachen belegt (Brugmann Grundr.[2] 1 § 998); wenn bei der Gutturalspirans, dem Mitteldinge zwischen den beiden Lauten, sonst noch keine Fernversetzungen nachgewiesen sind, so liegt das wohl nur daran, dass erstere in den idg. Sprachen seltener als die letzteren vorkommt.

14. *Mycha* wird von Tomaschek 64, dem Much gefolgt ist, mit finn. *miekka* verglichen und (wie auch von vG. 126) als swm. aufgefasst. Doch kommt das Wort in allen germ. Dialekten selbst nur als *io*-Stamm vor, auf den auch das Lehnwort des Slawischen hindeutet. Das *-a* von *mycha* könnte auch sehr wohl auf ein *-ī* zurückgehen wie das gleichwertige *-e* von *athe* (RdG. 141 f.) sogar auf einen Diphthong; das *-s* könnte nach Vokal abgefallen sein wie in *handa*. Thomsen Der Einfluss der germ. Sprachen auf die finn.-lapp. 94 hatte für das *a* von *miekka* Verlust eines *j* vor *a* wie auch in *kirkko* vermutet.

15. *Ael.* Identität mit got. *hallus* ist unwahrscheinlich, da fast alle Vokale der Schlusssilben krimgotisch erhalten sind[1]). Man wird *ael* eher mit Much 199 f. dem aisl. *hallr* gleichzusetzen haben; doch kann auch hier kein Druckfehler vorliegen (vgl. S. 7). Wenn vG. 128 das *ae* hier als *ä* gesprochen wissen will, so weise ich darauf hin, dass krimgot. betontes *a* sonst stets als *a* erhalten ist, auch wo keine Anlehnung an ein nhd. oder nl. Wort vorliegen kann (vgl. *marzus*, *statz*, *ano*, *ada*, *gadeltha*, *atochta*, *warthata*, *malthata*, *tua*, auch *sada*, *hazer*), und dass für unbetontes *a* auch nur *a* oder *e*, niemals *ae* geschrieben ist; auch würde Busbeck, wenn er wirklich ein dem *a* genähertes *e* hätte ausdrücken

1) Ausgenommen sind ausser *hoef*, wo Angleichung an die obliquen Kasus vorliegen kann, nur *stern*, wo nach Liq.+Nas. am leichtesten Apokope, und *thurn*, wo zwischen Liq. und Nas. am leichtesten Synkope stattfinden konnte.

wollen, dafür die Ligatur *æ* wie im türk. *Hæmisclep* gewählt haben, um einer Verwechslung mit nl. *ae* für *ā* so gut wie an anderer Stelle einer solchen von nhd. *z* mit nl. *z* (vgl. S. 8) vorzubeugen. Wenn unmittelbar vor *ael*, in *baar*, *ā* abweichend bezeichnet ist, so können im Vokabular selbst zwischen beiden Wörtern noch ein oder mehrere andere gestanden haben, die Busbeck erst in seinem Briefe von ersteren als germanische trennte. Doch hat derselbe auch bei sich unmittelbar folgenden Wörtern *thiine* hinter *nyne* und sogar *furdeithien* hinter *treithyen* geschrieben.

16. *Fers.* Bei Muchs Erklärung 200 aus got. *fairƕeis* hat man ausser Schwund eines langen Vokals auch wohl Abweichung in der Vertretung von germ. *i* vom sonstigen Krimgot. anzunehmen, das *i* wenigstens vor ursprünglichem *h* in *thiine*, *-thien* (*-thyen*) gewahrt zu haben scheint; ausserdem müsste das Pluraletantum (an. *firar* usw.) erst aus sich einen Sing. erzeugt haben. Endlich wäre hier der einzige Fall, in dem ausl. nicht stammhaftes *s* hinter einem anderen als einem *t*-Laute im Nom. Sg. erschiene. Letzteres gilt auch von Holthausens Gleichsetzung von *fers* mit got. **fairhs* (AfdA. 24, 36), in dem auch noch eine Maskulinisierung angenommen werden müsste. Diesen Schwierigkeiten entgeht die Deutung vGs. 128 aus ags. *ferhþ*, *ferþ*, das zu **fertz* und weiter zu *fers* werden musste (vgl. S. 8 f.).

17. *Lista.* vG. 129 sieht darin den Nom. Pl. N. eines **lītists* 'minimus'. Aber weder ist ein solcher Superlativ irgendwo germ. bezeugt noch würde derselbe der geforderten Bedeutung entsprechen, indem man das, was zu wenig ist, doch nur mit e i n e r Sache, der grösseren, die man erwartet hatte, nicht mit mehreren vergleicht; auch kennt das Germ. als Superlativadverb nur das Neutr. Sg. Die zwei letzten Gründe sprechen auch gegen Holthausens (AfdA. 24, 34) Gleichsetzung von *lista* mit ags. *lǽsta*. In dem *-ta* hat Much 200 dasselbe *-ta* wie in *ita*, *gadeltha* usw. erkannt. Ich sehe in *lista* jetzt das Neutr. Sg. eines krimgot. *līts* = westfries. *lijts*, führe es also auf **līts-ta*, **līts-ata* zurück; der Schwund des *t* vor *st* hat ein Seitenstück in as. *lasto* neben *lazto*, *best* neben *betst*. Der Bedeutungsübergang ist genau derselbe wie in an. *lītt* 'parum'.

18. *Schediit.* Die Länge von *-iit* zeigt, dass ein Kompositum vorliegt: vGÖstr. 251 identifiziert dasselbe gut mit

ahd. *eit*, ags. *ád* 'Brand', während sich allerdings *sched-* mit ahd. *scīt* wegen seines *e* nicht vereinigen lässt. Wenn Tomaschek 64 zweifelnd unter Hinweis auf abktr. *kšaeta* 'glänzend', pers. *šéd* Entlehnung des Wortes aus dem Alanischen vermutet, so muss sich dieser Zweifel doch wohl verringern, wenn wir nur den ersten Bestandteil als alan. Lehnwort dem pers. *šéd* gleichsetzen, wonach das Wort also 'Glanzbrand' bedeuten würde, was weit besser passt als 'Scheitbrand'.

19. *Borrotsch.* Das *rr* erschwert deshalb die Zusammenstellung mit got. *gabaúrjōþus*, weil nach Verlust des *j* das *r* doch wohl zur folgenden Silbe gezogen, dann aber die Silbe *bo* selbst der Tonlängung verfallen sein müsste.

20. *Tzo Warthata.* In dem *-ta* sieht Much 201 das angeschleifte *ita* 'es', indem er bemerkt, dass wir ein *ego feci, tu fecisti, is fecit* gewöhnlich mit *ich, du, er that es* übersetzen. Allerdings stimmt, wie mir A. Thumb gütigst mitteilt, das Neugriechische einschliesslich des Pontischen, dessen sich ja der Dolmetscher bedient haben wird, hier zum Deutschen: wenn wir aber *ich, du, er that es* sagen, so bezieht sich das *es* auf einen schon vorher ausgesprochenen Gedanken. Sämtliche gefragte Formen waren nun aber einzig ausser *sanum sit* und *ebibe calicem* aus dem Zusammenhange beliebiger Rede gerissene einzelne Wörter, deren jedes für sich nur einen Begriff, aber keinen Gedanken ausdrückte. Und deshalb wird auch der Dolmetscher das *tu fecisti, ille fecit* gerade wie das *panis, sanguis* usw. als des Gedankenzusammenhanges entbehrende Vokabeln aufgefasst haben. Das Hinzudenken eines Akkusativobjekts zu *fecisti* war doch auch ein einfacherer Hergang als das eines ganzen Satzes, das in dem Zusatze des anaphorischen Pronomens ausgedrückt gelegen hätte. Auch beziehen sich Worte wie *tu fecisti* überhaupt ungleich häufiger auf ein Akkusativobjekt als auf einen vorangegangenen Satz. Setzte aber der Dolmetscher im Pont. kein 'es' zum Verbum, so wird das natürlich der Krimgrieche im Krimgot. ebenso wenig gethan haben.

21. *Ies Varthata.* *Ies* kann an sich ebenso gut als *īs* wie als *jes* gelesen, also dem got. *is* wie dem got. *jains* gleichgesetzt werden. In ersterem Sinne hat es zuerst Uhlenbeck Et. Wb. d. got. Spr. 85 aufgefasst. Ob man diese Längung in *īs* freilich mit vG. 131 direkt mit der von nhd. *ēr* unter

gelegentlichem Hauptton vergleichen darf, erscheint sehr fraglich; die sich im Nhd. in geschlossener Silbe auf eine Reihe von Pronominalformen beschränkenden Tonlängungen (*ēr*, *īm*, *īn*, *dēr*, *dēm*, *dēn*, *wēr*, *wēm*, *wēn*, *wīr*, *īr*) treten doch nur vor Liq. oder Nasal auf, nicht vor *s* (wie in *des*), wie denn auch krimgot. in geschlossener Silbe nur vor Liq., in *baar* und *ael*, Dehnungen nachweisbar sind. Man wird daher eher an eine Analogiebildung nach den Formen von krimgot. **is* zu denken haben, in denen wie in **ina* und **ita* das *i* in betonter Stellung lautgesetzliche Längung erfuhr (RdG. 168).

22. *Ich malthata* 'ego dico'. Da sich *-ta* hier so wenig wie in *warthata* abtrennen lässt (vgl. S. 12), so bleibt nichts anderes übrig, als für 'dico' ein 'dixi' zu setzen (vgl. RdG. 135). Doch ist auch die lautliche Erklärung eines Präsens **maltha* nur auf Umwegen erreichbar, wie denn vGÖstr. 249 f. dies **maltha* durch **mallat(j)a*, **madlatja* auf ein Frequentativum **maþlatja* zurückführt. Noch weniger befriedigt die Deutung Muchs 201 von **maltha* aus einem got. *mald*. Es ist zu beachten, dass die Stammesform *mall* nur in dem der Bedeutung von *maþl* 'Versammlungsort' noch nahe stehenden Sinn 'vor Gericht sprechen' vorkommt und *mald* überhaupt nur in Namen, also wo seine appellativische Bedeutung verblasst war, erhalten ist. Da *maþljan* in die allgemeine Bedeutung 'sagen' übergegangen war, so wäre es bei dem Triebe der Sprache, das Nebeneinander gleichbedeutender Formen durch Fallenlassen der einen oder gerade durch Differenzierung der Bedeutung aufzuheben (vgl. S. 7), auch äusserst unwahrscheinlich gewesen, dass auch **maldjan* und **malljan* irgendwo die Bedeutung 'sagen' angenommen hätten. Mit **malljan* 'sagen' fällt auch die eine der beiden von Much 202 vorgeschlagenen Deutungen, die nur für das Präteritum passen würden. Die andere dieser beiden Deutungen geht wie die meinige von *maþljan* aus, das auch in einem got. Dialekte sein *þ* in *h* verwandelt haben könnte: hierüber kann ich erst weiter unten im Zusammenhange mit anderen Fragen sprechen.

23. *Fyder*. Zur Erklärung des Dentals in *fyder* und got. *fidwōr* geht man am besten von den Zusammensetzungen aus, in denen derselbe auch noch in den übrigen germ. Dialekten erscheint (got. *fidurdōgs*, aschwed. *fjæþerskötter*, ags. *fyþerféte*, salfränk. *fitterthūschunde*), also lautgesetzlich ge-

wahrt sein wird. Dem Dental folgt hier ursprünglich vokalisches *u* wie im ai. Kompositionselement *cátur-*. Nach Brugmann MU. 5, 53 Fussnote ist vorgerm. *k̯etu̯or* durch Assimilation des *tu̯* an das *ku̯* zu *k̯eku̯or* geworden, **k̯etur* dagegen lautgesetzlich erhalten. Phonetisch begreift sich das daraus, dass *tu̯* dem *ku̯* im zweiten Bestandteile schon gleich war. In der Flexion des Wortes wechselten idg. nach Ausweis des Ai. Kasus mit *tu̯* und mit *tu*, woraus sich die Abweichungen von *fyder* und *fidwōr* von den Formen der übrigen german. Dialekte erklären. Der Dental in got. *fidwōr* kann für den Guttural nur nach den obliquen Kasus wieder eingeführt worden sein. Das Gleiche gilt auch für *fyder*, in dem auch noch das *wō* nach diesen Kasus durch *u* ersetzt worden zu sein scheint, da krimgot. *w* sonst erhalten ist (in *singhen* ist dessen Ausfall nach *ng* wahrscheinlich vorkrimgot.). Umgekehrt wurde nord. und westgerm. der Guttural in der Flexion allgemein durchgeführt. — Das *y* (*ī*) von *fyder*, für das man eigentlich *ē* wie in *sevene* erwarten sollte, beruht wohl auf Angleichung an *fyuf*.

24. *Fyuf*. Massmanns Änderung in **fynf* ist von Much 202 und Holthausen AfdA. 24, 33 wieder aufgenommen worden, obwohl gegen Annahme eines Druckfehlers hier nicht nur ein allgemeiner Grund (vgl. S. 7), sondern nach RdG. 134 auch noch ein spezieller in Betracht kommt. Ich füge nun noch einen zweiten speziellen Grund hinzu: bei der Durchsicht des lateinischen Textes der ganzen Stelle, an welcher Busbeck von den Krimgoten spricht, nebst den folgenden zehn Seiten sowohl in der ersten wie in der vierten Ausgabe (letztere von Sadeler) habe ich auch nicht eine einzige Verwechslung von *u* und *n* gefunden. Wenn die Herausgeber Korrekturen gelesen haben, so hätten sie ein *fyuf* für **fynf* doch ebenso schwer übersehen wie ein beliebiges *u* für *n* im lateinischen Texte, da sie ja durch ein **fynf* an nhd. *finf*, durch das *u* von *fyuf* aber auch nicht an nl. *vijf* erinnert wurden. Und aus gleicher Erinnerung hätte auch Busbeck selbst für ein etwaiges **fynf* in seinem Vokabular nicht *fyuf* schreiben können. Obenein haben Much und Holthausen, die an meiner phonetischen Erklärung von *fyuf* Anstoss genommen haben, ihrerseits keinen phonetischen Grund für die Dehnung des *i* in *finf* angegeben. Wegen der phonetischen Schwierigkeit

eines **fynf* lässt auch vG. 132, der 128 die ganz analoge Änderung Massmanns von *menus* in **menns* gutheisst, *fyuf* unangetastet. Freilich lässt sich nicht mit vG. das *u* vor einem Konsonanten als *v* und bei der strengen Scheidung, die Busbeck zwischen *v* (*u*) und *f* macht (vgl. *siluir*, *sevene* neben *fisct*, *fyder*, *fyuf furdeithien*) noch weniger das *v* als Stellvertretung eines *f* auffassen, und endlich wäre nach langem Vokal die Doppelung des *f* unbegreiflich. Das *u* kann vielmehr nur ein Übergangslaut gewesen sein, der sich wohl zuerst als *ü* gebildet haben wird, indem man noch vor Schluss des *ī* bereits zur Lippenstellung des *f* überging, die Zungenstellung aber beibehielt; auf akustischem Wege konnte dann aus *ü* weiter *u* werden. Dass sich zwischen langen Vokal und auslautenden Spirant ein dem letzteren in der Artikulation näher stehender Vokal einschieben kann, zeigt sich beim hebräischen sog. Pathach furtivum, das vor gutturalen Spiranten z. B. in *rūax* 'Geist' für **rūx* eingeschaltet wird.

25. *Thunetua*, *thunetria* neben *thiine*, *thiinita* möchte ich jetzt auch für Fehler halten, die freilich wegen Übereinstimmung der beiden ältesten Herausgeber (vgl. S. 7) schon in Busbecks Brief gestanden haben. Busbeck wird eben die *i*-Punkte immer erst gesetzt haben, wenn er ein Wort zu Ende geschrieben hatte, und bei Abschrift dieser verhältnismässig langen Wörter aus seinem Vokabular die bereits der ersten Silbe zukommenden Punkte um so leichter vergessen haben, als auf diese Weise für das Auge nichts gestört schien, indem die beiden *i* zusammen doch einem fertigen Buchstaben glichen[1]). Wenn die Ausgabe der Briefe Busbecks von 1689 und die Gesamtausgabe desselben von 1660 *thinetua* schreiben, letztere auch *thiinetria*, so haben die Herausgeber hier selbständig die richtige Korrektur vorgenommen. — Die neue Zählmethode wird unter dem doppelten Drucke des Türkischen, in welchem man "zehn-eins usw.", und des Neugriechischen, in welchem man wenigstens "zehn-drei usw." zählt, entstanden sein.

1) Falsch abgeschrieben hat Busbeck wahrscheinlich noch in *Ies Varthata* neben *tzo Warthata*, wo er einen Buchstabenteil, der einem selbständigen Buchstaben glich, und vielleicht auch in *sune* neben *brunna*, wo er die erste Hälfte eines Doppelbuchstaben wegliess.

26. *Treithyen, furdeithien.* Busbeck schreibt hier plötzlich eine andere Vokalgruppe als in dem viermaligen und nur durch *stega* getrennten *thiine.* Sonst schreibt er etymologisch gleiche Bestandteile gleich, was besonders in dem Wechsel der phonetisch gleichen *t* und *th* hervortritt: man vergleiche *the* und *tho, tag* und *knauen tag,* das zweimalige *warthata, varthata* und *malthata,* ferner *ita, tua, tria* und die von ihnen weit getrennten *thiinita, thiinetua, thiinetria* nebst *treithyen,* endlich in dieser Beziehung noch *thiine, thiinita* usw. und *treithyen, furdeithyen* selbst; eine Ausnahme bilden nur *atochta, wichtgata* hinter *gadeltha,* wo Busbeck wahrscheinlich *-ta* nicht sogleich als Flexionsendung erkannt hat. Was *ī* selbst betrifft, so steht hier das *ii* von *thiine* bis *thiinetria* einerseits dem *i* von *ita* und *thiinita, tria* und *thiinetria* (mit tonlangem *i*), andrerseits dem *ie* von *iel, ieltsch, iel vburt* gegenüber, was bei den vier Möglichkeiten *ii, y, i, ie* sehr bemerkenswert ist. Nun würde aber das *ye* in dem mit *thiine* usw. trotz nl. *tien* im *th* übereinstimmenden *treithyen,* wenn es *ī* bezeichnen sollte, darin von *thiine* so gründlich wie möglich abweichen, so dass sich hier kaum an eine Absicht Busbecks, eine andere Aussprache auszudrücken, zweifeln lässt. Wenn nun auch *ye* nach Franck Mnl. Gr. 6 im Mnl. gelegentlich auch für den Diphthong *ie* gebraucht wird, so braucht doch diese seltene, wenn überhaupt im Fläm. des 16. Jhs. vorkommende Schreibung Busbeck, der schon vier verschiedene Bezeichnungen für *ī* hatte, gar nicht geläufig gewesen zu sein. Sollte aber *ye* überhaupt etwas anderes als *ii* ausdrücken, so kann es nur die Verteilung des *y* und *e* auf zwei Silben bezeichnet haben. Dasselbe muss dann auch für das *ie* von *furdeithien* gelten, in dem Busbeck von *y* zu *i* in etymologischer Anlehnung an *thiine* zurückgekehrt zu sein scheint. Wenn die Vokale von *-thien, -thyen* nicht kontrahiert sind, so stimmt das zu *tria.* Dass in *thiine* dennoch Kontraktion vorliegt, wird sich aus der Anhängung des *-e* erklären, zu dem das bis dahin sonantische *n* als Konsonant gezogen, dessen schwacher vokalischer Vorklang aber vom voraufgehenden langen Vokal verschlungen wurde (nach voraufgehendem Konsonanten, in *sevene,* ist er dagegen zur selbständigen Silbe geworden)[1]. — Etymologisch setzt Much 203 *-thyen* dem got.

1) Wenn *-thyen* die unflektierte Form ist, *thiine* und *sevene*

-têhund gleich; doch ist nicht bewiesen, dass ausl. *d* nach *n* abgefallen wäre[1]). Das *-thyen* wird vielmehr dasselbe wie *thiine* sein, nur schon zu einer Zeit zur Zusammensetzung verwandt, in der es noch nicht das *-e* von *nyne*, *athe* empfangen hatte[2]). Dann aber wird man auch an der Identität des Wortes mit an. *tío*, ags. *tiene* festhalten dürfen (RdG. 164).

Die *ei* von *treithyen* und *furdeithien* müssen nicht nur wegen ihrer Übereinstimmung bei den beiden ältesten Herausgebern, sondern auch weil sie sich gegenseitig stützen, als wirklich krimgot. angesehen werden. Das *ei* von *treithyen* wird ja in irgend einem Zusammenhange mit dem *i* der Wurzel *tri* 'drei' stehen und das von *furdeithyen* auf Assoziation an *treithyen* beruhen (vG. 132). *furdethyen* in der Ausgabe von 1660 ist offenbar Schreibfehler des neuen Herausgebers oder Druckfehler.

In *furd-* selbst möchte ich mit vG. das Ordinale sehen, doch das Wort nicht auf ein got. **fidūrda* zurückführen, weil intervokalisches *d* in *gadeltha* und verschoben in der Präteritalendung *-thata* erhalten ist (in *fyder* selbst könnte wie in *bruder* *þ* vorliegen, das indess in dieser Stellung auch schon frühzeitig *d* geworden sein dürfte). Will man aber doch einen fakultativen Ausfall dieses *d* wegen *breen* annehmen (vgl. dagegen RdG. 173), so lässt sich doch eine Schwundstufe *ū* hier nicht nachweisen; vielmehr wird got. *u* vor *r* in den mit *fidur-* gebildeten Kompositis, die den ai. mit *cátur-* entsprechen, in unbetonter Silbe wie in den Lehnwörtern *paúrpura*, *spaíkulatur* erhalten sein (Braune Got. Gr.[3] § 24 Anm. 2): kurzes *u* aber könnte mit voraufgehendem *e* allerdings *ū* ergeben haben, besonders wenn der Ausfall des *d* jünger als die Kontraktion von *iu* zu *ī* in *nyne* war. Doch könnte bei dem von Analogiebildungen so viel beherrschten Wechsel von Dental und Guttural bei der Vierzahl (vgl. S. 13 f.) und dem so häufigen Verlust des letzteren auch im Krimgot. neben *fyder*

die flektierten sind, so ergeben sich doch die gleichen phonetischen Verhältnisse durch die Abschwächung der Vokale.

1) Erhalten ist *d* hier vielmehr in *wintch* und *rintsch*, worüber die Ausführungen über das nominativische *s* zu vergleichen sind.

2) Dagegen fällt nach dieser Zeit erst die ja wahrscheinlich auch auf fremdem Einfluss beruhende Umbildung der Zahlen 11—19, wobei in *thiinita* das *e* wieder durch Elision verloren ging.

doch ein Ordinale ohne Dental existiert haben. Dem ags. *feorþa*, as. *fiorđo*, ahd. *feordo* würde dann ein krimgot. **fūrda* oder **furda* entsprechen können, da das westgerm. *o* hier wahrscheinlich aus *ō* (vgl. *fidwōr*) hervorgegangen ist, das krimgot. *ū* werden musste; *e*+*ū* konnten aber erst recht leicht zu *ū* kontrahiert werden, das vor *rd* wohl weiter zu *u* verkürzt wurde. Das *d* von **furda* würde dann nach *r* wahrscheinlich für *þ* wie nach Vokal in *bruder* stehen, wie ja auch an. *þ* gerade nach Vokal und *r* in *đ* übergegangen ist.

Das *ei* von *treithyen* dürfte auf ein durch Kontraktion entstandenes *ī* zurückgehen. Da nun gerade im einfachen *tria* nicht kontrahiert ist, so wird man im zweiten kontrahierten Vokal wohl ein *i* sehen müssen. Geht man mit vG. auch hier vom Ordinale aus, so muss man annehmen, dass in **þridjōtihan* 'drittes Zehn' zunächst das *ō* verkürzt und dann wie der Mittelvokal von **wīnagard* oder *ainata* geschwunden ist, wodurch *j* zum Vokal wurde; durch den Ausfall des *d* wären sodann die beiden *i* neben einander geraten. Da nun aber der Ausfall des intervokalischen *d* unsicher ist, so darf man noch eine zweite Deutung versuchen. Das *i* der zweiten Silbe könnte auch als *ī* lautgesetzlich aus *ai* entstanden sein, also ein **þriaitihan* zu Grunde liegen, wobei **þriai* wie ags. *thrie*, as. *thrīe*, spätahd. *drīe* das nach dem Adjektiv umgebildete Maskulinum wäre: es würde also in der Zahl 30 (got. **þreis tigjus*, an. *þrír tiger* usw.) nur das *tigjus* durch **tihan* ersetzt worden sein, gerade wie im späten An. aus *þrídtigi* ein *þriatīu*, aus *fiǫrutigi* ein *fiǫrutíu* usw. geworden ist. So liesse sich dann auch verstehen, weshalb in *furdeithien* das Ordinale für das Kardinale eintrat. Die alte Zahl für 13, wohl **þrītihan* wie an. *þrettán*, ags. *þriténe*, ahd. *drīzehan* oder **þriatihan* wie ags. *þréoténe*, as. *thriutein* unterschied sich noch genügend von **þriaitihan* '30': dagegen wäre ein **fidurtihan* für '40' vollständig mit '14' zusammengefallen. So könnte die Sprache, durch die Not gedrängt, das Kardinale hier (und dann auch von 50—90) durch das Ordinale zum deutlichen Ausdrucke der Multiplikation ersetzt haben.

27. *Sada*, *hazer*. Nach vG. 135 hätte der Krimgrieche diese iran. Wörter vielleicht nur genannt, weil er hier die krimgot. vergessen hatte. Wenn dieser aber sogar das krimgot. Wort für 'Ameise' richtig angab und im übrigen auch

sehr gut krimgotisch zählen konnte, dann wird er auch krimgot. '100' und '1000' noch im Gedächtnis gehabt haben. Auch ist es fraglich, ob noch zu Busbecks Zeit auf der Krim alanisch gesprochen wurde; jedenfalls bedienten sich die damaligen Krimgoten im Verkehr mit anderen nur des Tatarischen und Griechischen (RdG. 47 ff.). Ferner hat schon Tomaschek 66 bemerkt, dass die iranischen Ausdrücke für 100 und 1000 auch in uralaltaische Sprachen gedrungen sind, und wenn hiervon selbst das Magyar. betroffen wurde, so konnte das doch wohl auch dem auf so kleinem Gebiete gesprochenen Krimgot. geschehen, dem das Alan. schon seit dem 5. Jh. benachbart war (Tomaschek 7). Endlich stimmen die Veränderungen der unbetonten Vokale von *sada* und *hazer* genau zum Krimgot. (RdG. 141).

An die Besprechung der einzelnen Wörter schliesst sich am besten noch die Frage von der Behandlung des Nominativ-*s*. Die grosse Bestimmtheit, mit der vG. 134 f. die Erhaltung des *s* behauptet, sowie der Umstand, dass ihm Much 203 gefolgt ist, zwingt mich hier ausführlich zu sein. VG. sieht in den Formen der *o*-, *i*- und *u*-Stämme ohne *s* Akkusative als Antworten auf die Fragestellung "quomodo dicunt panem usw." Er erhält so 9 Akkusative (*stul, wingart, fisct, tag, rinck, waghen, apel, schuualth, ael*) und 6 Nominative (*wintch, bars, rintsch, fers, statz, borrotsch*). Freilich müssten auch *fers*, *statz* und *borrotsch* im Akk. auf einen *s*-Laut enden, da *fers* nach vG. 128 selbst einem ags. *ferhþ* entspricht, *statz* zum got. Dativ *staþa* 'Gestade' gehört (Much 198) und *borrotsch*, wenn es überhaupt zu berücksichtigen ist, nur einem got. *gabaúrjōþus* entsprechen könnte (vgl. *goltz, tzo*). Von schwachem Maskul. und Femin. aber haben wir gar keine Akkusative, dagegen mindestens 5 Nominative: *sune, mine, boga, brunna, stern* (aus **sterne*, **sterna*); dazu kommt wahrscheinlich noch *miera* und vielleicht noch *ringo* und *ano*. Nach vGs. eigener Deutung müssten auch noch *mycha* und *handa* hinzutreten; ich selbst betrachte *mycha* als unveränderten *io*-, *handa* als unveränderten *u*-Stamm (RdG. 141). Rechnet man nun doch *fers, statz, borrotsch* als Nominative und lässt man *miera, ringo, ano* als vielleicht starke Fem. nach der *ā*-Deklin. unberücksichtigt, so erhält man doch bei vGs. Ansicht über *mycha* und *handa* bei den stm. 9 Akk. und 6 Nom., bei den

swm. und swf. nur 7 Nom., bei meiner Ansicht bei den stm. 11 Akk. und 6 Nom., bei den swm. und swf. nur 5 Nom. Was für ein merkwürdiges Spiel des Zufalls aber würden wir haben, wenn Busbeck bei den stm. in der Mehrzahl der Fälle die Fragestellung "quomodo dicunt panem usw." angewandt, bei der schwachen Deklination aber stets einfach den Nominativ gesetzt hätte!

Es ist freilich auch schon an sich recht unwahrscheinlich, dass Busbeck sich so häufig einer so umständlichen Fragestellung bedient haben soll, zumal die Antwort schon durch die Vermittelung des Dolmetschers Verzögerungen erlitt.

Will man vG. dennoch folgen, so könnte man ihm allerdings vielleicht darin beistimmen, dass der Krimgrieche "nicht unbedingt" mit dem Artikel "das Brot" zu antworten brauchte, sondern auch einfach "Brot" antworten konnte. Wenn Busbeck von diesem sagt "omnibus dictionibus praeponebat articulum tho aus the", so könnte darin ja möglichenfalls eine Ungenauigkeit liegen; aber der Mehrzahl der Substantiva wird er dann doch wohl den Artikel wirklich beigefügt haben. Äusserst merkwürdig aber bliebe es auf jeden Fall, dass er auch nicht ein einziges Mal bei einem der 9 Akkusative starker Maskul. den Artikel gesetzt hätte! Hätte er das auch nur ein Mal gethan, so müssten wir doch auch die betreffende Artikelform, etwa **thana* oder **than,* mitüberliefert erhalten haben, sei es nun dass Busbeck dieselbe als solche erkannt und dann in seinem Briefe neben *the* und *tho* gestellt oder dass er sie für den vorderen Teil des krimgot. Substantivs gehalten und dann mit diesem als e i n Wort zusammengeschrieben hätte. Dass der Krimgrieche überhaupt den Artikel zu den Substantiven hinzusetzte, war wohl durch den Dolmetscher veranlasst, der wahrscheinlich schulmässig als Vokabeln *panis* ὁ ἄρτος, *sanguis* τὸ αἷμα usw. erlernt hatte und nun alle S u b s t a n t i v a, die Busbeck nannte, mit dem Artikel versehen haben wird: daher wird auch der Krimgrieche zu a l l e n krimgot. Substantiven den Artikel gefügt haben. Ausnahmen konnten wohl nur stattfinden in einem Sätzchen wie *kilemschkop* oder einer Grussformel wie *knauen tag*: hier wird auch schon der Dolmetscher keinen Artikel gesetzt und sich im letzteren Falle des neugriechischen Grusses καλὴ μέρα (Akkus. nach Thumb) bedient haben.

Noch ungünstiger stellt sich vGs. Theorie für die Adjektiva, von denen Busbeck ausser den Neutralformen auf *-ta* (*-tha*) drei überliefert hat: *alt*, *ieltsch*, *telich*. Letzteres eliminiert vG. mit der Bemerkung, dass es wie der Text des Liedchens türkisch sein könne und wir keine Gewähr dafür besässen, dass der Krimgrieche den entsprechenden krimgot. Ausdruck wie für "hundert" und "tausend" (vgl. dagegen S. 18 f.) nicht etwa vergessen gehabt hätte. Das Wort kann aber dem Türk. garnicht angehören, da es dort vielmehr *telyq*, *delyq* lautet. Ausserdem ignoriert vG. meine Bemerkung RdG. 172, dass krimgot. *k* nach *i*, *ī* in *ch* übergegangen war, wie *ich* und *mycha* im Verein mit *telich* zeigen, eine Übereinstimmung, die letzteres Wort doch wahrlich deutlich genug dem Krimgot. zuweist und uns seine Entlehnung aus dem Türk. bereits vor jenen Lautwandel zu setzen zwingt[1]). Danach kann *telich* nur wie *alt* erklärt werden, in dem vG. das Neutrum sieht, obwohl lat. *senex* doch kaum jemals Neutrum sein kann und *stultus* direkt mit *stultum* verwechselt sein müsste. Und dass der Krimgrieche gerade bei "senex" und "stultus" das Neutrum statt des Maskulinums gesetzt haben sollte, wäre um so merkwürdiger, als diese beiden Adjektive ja gerade persönliche Eigenschaften bezeichnen. Nun steht aber einer lat. Neutralform des Adjektivs eine endungslose krimgot. nur in *iel vburt* 'sit sanum' gegenüber; aber gerade dies könnte auch nach vG. nicht das Neutr. von *ieltsch*, das er einem got. Partizip *hailiþs* gleichsetzt, repräsentieren; wahrscheinlich ist *iel* hier nichts anderes als das Substantiv *iel* 'vita sive sanitas', so dass auch wohl in *iel vburt* mit vG. 124 eine feststehende Grussformel des Krimgot. anzunehmen wäre[2]). Wo lateinische Neutralformen des Adjektivs bei Busbeck isoliert stehen, setzt er daneben stets krimgot. auch *-ta* (*gadeltha*, *atochta*, *wicht-*

---

1) Für nicht krimgot. sind von Busbecks Aufzeichnung einzig die türkischen Verse zu halten. Der Krimgrieche wird diese Verse nicht so sehr deshalb, weil sie von den Goten gesungen wurden, als weil er überhaupt kein krimgot. Lied mehr gekannt haben wird, als krimgot. angegeben haben. Es dürften eben um seine Zeit krimgot. Lieder kaum noch vorhanden gewesen sein (vgl. RdG. 130 u. 180 ff.).

2) Doch ist vGs. Deutung als **īlu wurt* = got. **haila waúrþ* oder **hailawaúrþ* 'bonam fortunam' schon deshalb unannehmbar, weil Busbeck sonst streng zwischen krimgot. *b* und *w* scheidet.

gata), wozu auch *ita* (neben *tua*, *tria*) und *lista* (vgl. S. 11) stimmen. Sollte der Krimgrieche nur wieder ganz zufällig die Formen auf *-ta* ausschliesslich in den Fällen angewandt haben, in denen Busbeck selbst eine Neutralform gesetzt hatte oder in denen aus anderen Gründen eine solche erforderlich war, wo er aber eine Neutralform statt einer Maskulinform nur aus Missverständnis oder Ungenauigkeit angab, sich der endungslosen Form bedient haben? Dazu bedenke man, dass unter allen germ. Dialekten überhaupt nur noch das Wulfilanische Gotisch aus dem 4. Jh. die Doppelformen kennt, jeder andere germ. Dialekt von seinem ersten Auftreten in der Litteratur an nur noch eine von beiden Formen aufweist, was ja auch der natürliche Gang der Dinge war (vgl. S. 7). Unter solchen Umständen aber hat man doch wahrlich in einem Dialekte, der erst in der 2. Hälfte des 16. Jhs. an das Licht tritt, auch nur eine Form hier zu erwarten.

Zur Stütze seiner Annahme nennt vG. ferner den *s*-Stamm **mënns* (wie er für *menus* setzt), "dessen Auslaut allein die ganze übel begründete Ansicht Loewes über den Haufen werfen muss". Seltsamerweise aber rechnet er **mënns* zugleich auch zu den "neun mehr oder weniger sicheren Fällen" mit erhaltenem "Nominativ-*s*": woher ein solches hier kommen soll, verstehe ich allerdings nicht. Wie aber das stammhafte ausl. *z* (*s*) in *menus* erhalten blieb, habe ich ja bereits RdG. 175 gesagt, und in der That lag doch auch nichts näher, als das im Nom.-Akk. lautgesetzlich abgefallene *z* (*s*) nach den übrigen Kasus analogisch wiederherzustellen.

Endlich sieht vG. noch ein erhaltenes nominativisches *-s* in *marzus*, das er als Nom. Pl. F. einem got. **marwiþōs* (zu mhd. *merwen* 'binden') gleichsetzt, eine Etymologie, die nicht nur wegen der Synkope der ganzen Silbe *wi* kaum zulässig erscheint, sondern sich auch in Bezug auf die Bedeutung weit weniger als die Zusammenstellung mit lit. *martì* empfiehlt (vgl. S. 8). Während sich vG. hier also einen Nom. Pl. F. auf *-s* konstruiert, der, selbst wenn ausl. *-s* sonst krimgot. erhalten wäre, eine mehr als fragwürdige Existenz besitzen würde, verwirft er die zuvor niemals geleugnete Identität einer anderen krimgot. Form mit einem Wulfilanisch got. Nom. Pl. F., offenbar nur deshalb, weil dieselbe ihr ausl. *s* verloren hat. In *thurn* einen "Casus obliquus eines *n*-Stammes *daúro*"

zu sehen, liegt um so weniger Grund vor, als das nur ein Casus des Sing. sein könnte, *daúrōns* aber Pluraletantum ist. Wenn vGÖstr. 250 seine Erklärung dahin fasst, dass sich *thurn* als Neutr. Sg. zu got. **daúrō* swf. zu verhalten scheine wie an. *vatn* zu got. *vatō* stn., so ist dem vor allem entgegenzuhalten, dass die Erhaltung des ausl. *n* nach *r* in *thurn* sich nur dadurch begreifen lässt, dass dasselbe, als *n* in *korn* und *barn* abfiel, von dem *r* noch durch einen Vokal geschieden war, wie in *stern* nur dadurch, dass es zur Zeit noch einen Vokal hinter sich hatte. In krimgot. **dorōn* musste *ō* sich wie in *augōna*, woraus *oeghene*, zum Minimalvokal verkürzen, um dann zwischen Liq. und Nasal wie in **sterne* hinter Liq. + Nasal gänzlich wegzufallen[1]). Über das *u* in *thurn* vgl. RdG. 157. Da *the, tho* auch auf *thurn* bezogen werden muss, so ist auch in *þōs* wie in *daúrōns* Abfall des ausl. *-s* anzunehmen.

Hierzu tritt endlich noch der Abfall des *-s* in *tzo warthata*. VG. nimmt hier eine Übertragung aus der 3. Sg. an; doch sind sichere Fälle solcher Personalübertragungen keineswegs so häufig, dass man dieselben da heranziehen dürfte, wo man mit lautlichen Erklärungen gut auskommen kann. Und wo solche Fälle vorkommen, da wird sich sogar eine spezielle Ursache meistens noch auffinden lassen, wie z. B. die gelegentliche Übertragung des *-e, -i* in der 3. Sg. der schwachen Präterita im An. in die 1. Sg. durch die Gleichheit der 1. Sg. und 3. Sg. bei den starken Präteriten veranlasst worden ist, wie denn anorw. auch die umgekehrte Übertragung vorkommt (Noreen Aisl. u. anorw. Gr.[2] § 461 Anm.). Vergebens aber sucht man nach einer solchen speziellen Veranlassung bei der von vG. angenommenen Übertragung aus der 3. Sg. in die 2. Sg. im Krimgot.

Da in *statz, fers* und *borrotsch* das *s* (wofür Busbeck nach nl. Weise im Auslaut auch *sch* schreibt) sich aus dem *þ* erklärt, ebenso in *ieltsch*, wenn es (nach vG.) einem got. **hailiþs* gleicht, oder in anderer Weise, wenn es mit Toma-

1) Weshalb, wie vG. 133 will, der Krimgrieche das *n* in *korn* und *barn* nur undeutlich gesprochen und Busbeck es dann gar nicht perzipiert haben soll, verstehe ich nicht. Und warum soll das nur bei *n* nach *r* und dann doch wieder nicht bei *stern* und *thurn* geschehen sein?

schek 62 als **hailisks* aufzufassen ist, so bleiben mit *s* nur übrig *wint(s)ch, rintsch* (Kock PBrB. 21, 435), *bars* und das Pronomen *ies*. In den drei Substantiven geht dem *s* ursprünglich ein *d* voraus: doch ist eine lautgesetzliche Erhaltung des *s* speziell nach *d* erstens deshalb unwahrscheinlich, weil es hier in *wingart* und *alt* verloren ist und zweitens, weil es doch gerade nach einem homorganen Laut am leichtesten durch Assimilation hätte verloren gehen können, wie das auch im Wandalischen geschehen zu sein scheint (Wrede Spr. d. Wand. 105). Man wird daher im Krimgot. eher mit Wrede Spr. d. Ostgot. 189 eine Affrikation des ausl. *t* zu *ts*[1]) anzunehmen haben. Eine solche kann doch wohl in einer Sprache nicht auffallen, in der sich sogar die Spirans *þ*, und zwar nicht bloss im Auslaute, zu einer Affrikata entwickelte. Nun ist freilich die Affrikation des *t* keineswegs allgemein durchgeführt: sie fehlt bei ursprünglich ausl. *d* in *wingart, alt, plut, schediit*, bei *t* in *schuualth, salt*. Man wird hier Angleichung an die obliquen Kasus anzunehmen haben, obwohl sich bei unserem geringen Materiale nicht entscheiden lässt, unter welchen Bedingungen dieselbe eintrat. Übrigens haben wir wohl etwas ganz Analoges schon in Bezug auf den früheren Abfall des noch nicht zu *t* gewordenen ausl. *d* zu konstatieren, das in den meisten Fällen nach dem Inlaut wieder angehängt wurde, in *broe* und *hoef* aber verloren blieb, ohne dass wir bei der Knappheit des Materials die Ursache des Unterschiedes ergründen könnten.

Was *ies* betrifft, so glaube ich jetzt, dass sich eine genügende Erklärung für sein *s* nur dann bietet, wenn man es dem got. *is* gleichsetzt. Nimmt man hier an, dass der Abfall des *-s* mit dem des *-z* im Westgerm. zusammenhängt, so hatte das Wort sein *-z* in betonter Stellung, wie ahd. *er, hwer, mir* usw. erhalten. Leugnet man diesen Zusammenhang, so ergiebt wohl gerade das umgekehrte Betonungsverhältnis die richtige Lösung. Zwar wurde natürlich, falls krimgot. *-s* erst nach den vokalischen Auslautsgesetzen abfiel, dasselbe auch in un-

---

1) Dafür konnte Busbeck natürlich auch hier *tsch* schreiben. Es bleibt indess fraglich, ob er dies ursprünglich auch in *wintsch* gethan und nur bei der Abschrift in seinem Briefe das *s* vergessen hat oder ob er einen Zwischenlaut zwischen *s* und χ gehört hatte.

betonter Silbe getilgt; aber unbetontes *is* wird sich in den meisten Fällen derartig an das folgende Verbum angelehnt haben, dass es mit diesem für den Sprechenden einen Wortkomplex ausmachte, sein *s* also im Inlaute stand.

Wir können nunmehr zum Kerne der Frage übergehen. Von meinen mir widersprechenden Rezensenten ist wenigstens Much wirklich auf meinen Gedankengang eingegangen, der mir denn auch 204 f. zugegeben hat, dass die krimgot. Sprachreste für die ursprüngliche Zugehörigkeit der Krimgoten zum Gotenstamme nichts beweisen. Ein westgerm. Stamm, der rechtzeitig in got. Nachbarschaft versetzt worden wäre, hätte auch den Wandel von *ē* zu *ī* und andere got. Lautentwickelungen mitmachen können, und wenn auch die Annahme, dass dies wirklich geschehen sei, sich durch das vorliegende Material nicht stützen liesse, so liesse sie sich durch dasselbe doch auch nicht bekämpfen. ‚In krimgot. *plut, alt, kommen, geen, warthata* gegenüber got. *blōþ* (*blōþis*), *alþeis, qiman, gaggan, waúrhta* sieht Much freilich nur Eigentümlichkeiten des krimgot. Wortschatzes, die so wenig die Zugehörigkeit des Krimgot. zum Westgerm. wie schwed. *sol* 'Sonne', *vår* 'Frühling' eine nähere Beziehung des Schwed. zum Lat. als zum Deutschen erwiesen; doch ginge so viel allerdings aus ihnen hervor, dass das Krimgot. eine vom Mösogot. erheblich abweichende Mundart wäre. Nun beweisen allerdings lexikalische Übereinstimmungen verschiedener Dialekte im allgemeinen wenig für deren nähere Verwandtschaft; aber es ergibt sich doch wohl, wenn man die Zahl der nachweisbaren Übereinstimmungen des Krimgot. mit dem Westgerm. abweichend von Wulfilas Got., selbst gesetzt dass diese wirklich nur lexikalisch wären, mit den lexikalischen des Krimgot. mit Wulfilas Got. abweichend vom Westgerm. vergleicht, ein etwas anderes Resultat, als wenn man die Zahl solcher Übereinstimmungen des Schwed. mit dem Lat. abweichend vom Deutschen mit denen des Schwed. mit dem Deutschen abweichend vom Lat. in Vergleich stellt. Much erblickt freilich auch da, wo er eine auf alter Grundlage beruhende lautliche Abweichung des Krimgot. vom Mösogot. zugeben muss, darin nur ein Kennzeichen eines stark abweichenden got. Dialekts.

Die Frage, ob die meisten der genannten Abweichungen (*plut* und *alt* hatte ich noch übersehen) uns nicht weiter zu

gehen zwingen, als wie Much will, habe ich RdG. 157—161 und 164 behandelt. Nicht mehr berücksichtigen darf ich jetzt allerdings *broe* (vgl. S. 4 f.), wie ich jetzt auch von *hus* absehe, das gegenüber got. *razn* neben *hūs* nur in *gudhūs* auch als dialektische Differenz innerhalb des Got. nur recht unerheblich erscheinen würde. Was aber meine Folgerungen aus den übrigen Abweichungen betrifft, so ist hier Much allerdings meinem Gedankengange nicht weiter gefolgt und hat überhaupt die Frage garnicht erörtert, auf welche Ursachen die von ihm angenommene scharfe Dialektspaltung des Got. zurückzuführen ist. Hier wäre eine Betrachtung der Verkehrsverhältnisse der Sprechenden notwendig gewesen. Welche äusserst wichtige Rolle solche Verhältnisse in der Sprachgeschichte spielen, glaube ich inzwischen in der GdG. genügend gezeigt zu haben. Von diesem Gesichtspunkte aus hat mich eine erneute Beschäftigung mit der Frage in der Auffassung des Krimgot. als eines nichtgotischen Dialekts nur noch bestärkt, und ich glaube jetzt mit schärferen Gründen als früher vor allem dieses negative Resultat meiner Untersuchung stützen zu können.

Ich beginne mit der zwischen germ. *e* und *i* sowie *o* und *u* festgehaltenen Scheidung[1]. Eine eigentümliche Ansicht vertritt hier Wrede, der den Unterschied zwischen *e* und *i* im Ostgot. wiederfinden will. Demselben ist jedoch schon mehrfach mit Recht entgegengehalten worden, dass die lat. Orthographie der in Betracht kommenden Zeit überhaupt *e* und *i* durcheinanderwirft. Obenein stimmen aber nicht einmal die wenigen von ihm in seinem Buche, Spr. d. Ostgoten, genannten Beispiele zu seiner von ihm daselbst 162 aufgestellten Theorie. Ich verweise besonders auf *Gevica* 74, das ja nach seiner Hypothese auch lat. nur **Givica* geschrieben sein könnte, da auch in der Folgesilbe ein *i* steht. Hier in dem überlieferten got. Namen selbst sein *-ica* unberücksichtigt zu lassen und sich statt dessen ein *-uca* aus an. *Gjúki* zu konstruieren, ist doch gewiss höchst unstatthaft. Das soge-

1) Zu den RdG. 136 aufgezählten Beispielen treten noch *rintsch* = norweg. *rind*, *rinde*, *menus* = abg. *męso*, apreuss. *mensa*, *menso* und wohl auch *fers* = ags. *ferhþ*, bei welchen Wörtern schon an sich eine Anlehnung an hochdeutsche oder niederländische Formen durch Busbeck unmöglich war.

nannte got. Runenalphabet aber, aus dem Henning Histor. Ztschr. 79, 90 die Existenz von got. *e* = germ. *e* folgert, ist doch sehr zweifelhaften Ursprungs (vgl. Luft Studien über die ältesten germ. Alphabete 81 ff.).

Dass das Ostgot. so wenig wie das Westgot. zwischen germ. *e* und *i*, *o* und *u* unterschied, ergibt sich im Gegenteil klar aus der Überlieferung der Bibelhandschriften. Wenn letztere für Wulfilas *ē* so häufig *ei* und für *ō* zuweilen *ū* setzen, so tragen sie damit einer Aussprache ihrer Schreiber Rechnung und würden das Gleiche doch auch bei den kurzen Vokalen gethan haben, wenn hier ein analoger Grund in Betracht gekommen wäre: dass es sich im ersteren Falle um einen zeitlichen Unterschied handelte, in letzterem aber um einen örtlichen gehandelt haben würde, hätte selbstverständlich für die Schreiber selbst nichts ausgemacht. Auch der got. Kalender, doch wohl ein ostgot. Originalprodukt, hat *u*, wo nach der Regel der übrigen germ. Dialekte *o* stehen würde, in *fullaizōs*, *fruma* und im zweimaligen zu **Gutōs* gebildeten *Gutþiuda*, dazu *i* = westgerm. *e* im dreimaligen *þizē*. Letztere Form findet sich in einer selbstverständlich ostgot. Originalschöpfung, der Urkunde von Neapel, sogar viermal und zwar von vier verschiedenen Ostgoten herrührend. So stimmt also in diesem *i* für germ. *e* das unteritalische Ostgot. mit dem durch die Codices Ambrosiani vertretenen oberitalischen überein sowie auch mit dem Cod. arg. einschliesslich des öfters abweichenden Lukas und den beiden anderen Codd. Es fällt doch hier jedenfalls auf, dass gar keine Denkmäler von demjenigen Ostgot., zu dem das Krimgot. gehört haben würde, vorliegen; denn dass alle Sprecher gerade dieses ostgot. Dialektes in der südwestlichen Krim gewohnt haben und dort zurückgeblieben sein sollten, wäre doch kaum denkbar.

Doch setzen wir den Fall, dass uns zufällig keine Spur dieses Ostgot. aus Italien erhalten wäre! Die Wahrung des germ. *e* neben *i* wie die des *o* neben *u* liesse sich dann doch wohl nur durch eine innerhalb des ostgot. Gebietes zur Zeit des Doppelwandels bestehende relative Verkehrsgrenze erklären, die seinem Vordringen ein Halt geboten hätte. RdG. 157 f. habe ich darauf hingewiesen, dass eine gewisse Verkehrshemmung durch die die Krim von ihrem Hinterlande trennenden Meerbusen bewirkt worden sein könnte. Inzwischen hat nun

aber R. Bethge in Dieters Laut- und Formenlehre 12 f. gezeigt, dass *u* als Entsprechung des westgerm.-nordgerm. *o* im Got. schon zur Zeit, da die Goten noch im Weichsellande sassen, vorhanden war. In diesem *u* unverändertes germ. *u* in allen Stellungen zu sehen, wie Bethge thut, halte ich nicht für nothwendig; das Got. könnte auch wohl die Brechung des *u* zu *o* mitgemacht und später für *o* und *u* gleichzeitig die extremen *e* und *i* eingeführt haben. Jedenfalls müssen andere germ. Mundarten, zu denen auch ostgerm. gehört haben können, die Brechung des *u* schon vor dem Abzuge der Goten und Heruler an das schwarze Meer vorgenommen haben, da sonst die Krimgoten nicht mehr daran teilgenommen haben könnten.

Falls germ. *u* in der Hauptmasse des Got. niemals verändert, im späteren Krimgot. aber als einem Teile des Got. zu *o* gebrochen wurde, müsste doch wohl zur Zeit des Wandels ein stärkerer Verkehr zwischen den späteren Krimgoten und nichtgotischen Germanen als zwischen ersteren und den übrigen Goten stattgefunden haben. Das gleiche Resultat ergibt sich aber auch bei der Annahme, dass die Goten überhaupt sich an der Brechung des *u* beteiligt, später aber ausser den Vorfahren der Krimgoten *o* in *u* zurückverwandelt hätten. Die relative Verkehrsgrenze aber, die wir danach innerhalb des Landes der Weichselgoten anzunehmen hätten, könnte, da eine natürliche hier durchaus fehlt, nur eine künstliche, d. h. wohl nur eine politische gewesen sein. Wir würden damit zu der doch gewiss unwahrscheinlichen Annahme gelangen, dass die späteren Krimgoten als ein Teil des Gotenvolkes mit den übrigen Goten zugleich aus Skandinavien ausgewandert wären, sich im Weichsellande von diesen politisch getrennt, aber noch vor dem Zuge an das schwarze Meer wieder mit ihnen politisch vereinigt hätten.

Was das Verhältnis von *e* zu *i* betrifft, so würden wir unter der Voraussetzung, dass *u* auch got. zu *o* gebrochen und dann *o* in *u* gleichzeitig mit dem Übergange von *e* in *i* zurückverwandelt wäre, doch wohl eine noch stärkere Verkehrshemmung auf der Grenze des späteren Krimgot. gegen das Got. anzunehmen haben, da in diesem Falle dort ein Doppelwandel Halt gemacht hätte. Setzen wir jedoch voraus, dass *u* im Got. niemals verändert worden ist, so kann der got.

Wandel *e* zu *i* allerdings ebenso gut erst am schwarzen Meere wie an der Weichsel stattgefunden haben. Im ersteren Falle könnte man allerdings zur Erklärung der Abweichung im Krimgot. auf die Naturgrenze nördlich der Krim hinweisen. Im letzteren dagegen müsste man annehmen, dass der innerhalb des Got. von der einen Seite her vordringende Wandel *e* zu *i* an derselben Grenze stehen geblieben wäre, an welcher die von der anderen Seite her von nichtgotischen Dialekten aus in das Got. dringende Brechung des *u* Halt gemacht hätte, wonach also die relative Verkehrsgrenze zwischen den Vorfahren der Krimgoten und den übrigen Goten eine besonders scharfe gewesen sein würde.

Wenn sich das Krimgot. ferner nach dem Ausweise von *treithyen, furdeithien, thiine* nicht an dem Übergange des *i* zu *e* vor *h* beteiligt hat (vgl. S. 17), so kann dieser Mangel jedenfalls auch kein allgemein ostgotischer gewesen sein, da sonst Spuren des *i* hier auch in der ostgot. Überlieferung auftreten müssten (vgl. S. 27). Dagegen wäre auch für diesen Fall der Ausweg denkbar, dass der Wandel an der Meerenge nördlich von der Krim als einer Naturgrenze sich gestaut hätte.

Was die vom Krimgot. abweichenden nicht lautlichen Neuerungen des Wulfilanischen Got. betrifft, so sind wenigstens *qiman, gaggan, waúrhta* [1]) in letzterem so häufig, dass, wenn sie ostgotisch anders als westgotisch gelautet hätten, auch hier wohl die ostgotischen Formen von den Schreibern hie und da in den Bibeltext hineingebracht sein würden. Direkt als ostgotisch bezeugt ist *waúrhta* durch die Urkunde von Arezzo. Man erwäge ferner, dass sich überhaupt alle nachweisbaren Abweichungen der ostgot. Überlieferung vom Wulfilanischen Texte als jüngere Spracherscheinungen erklären lassen, die zugleich auch westgot. gewesen sein können, und wie der auch in westgot. Namen vorhandene Wandel von *ē* in *ī* zeigt, sicher zum Teile auch gewesen sind. Auch das got. Kalenderfragment und die got. Urkunden zeigen keine Abweichungen vom Bibelgotisch, die nicht, soweit nicht Fremdwörter vorliegen, aus diesem selbst lautlich oder analogisch entwickelt sein könnten (vgl. Kluge in Pauls Grundr.²

---

1) Vgl. über *waúrhta* RdG. 164.

I 515). Man darf hieraus schliessen, dass sich das Ostgot. an fast allen Neuerungen, die wir im Westgot. gegenüber dem Urgerm. antreffen, beteiligt hatte, und dass der dialektische Unterschied zwischen Westgotisch und Ostgotisch vor ihrer Trennung, wenn überhaupt vorhanden, so doch nur ein sehr unerheblicher war (so auch Kluge in Pauls Grundr.[2] I, 497). Man wird daher auch *blōþ, blōþis* und *alþeis* auch als ostgot. betrachten dürfen.

Wollten wir nun dennoch an dem ostgot. Charakter des Krimgot. festhalten, obwohl sich dasselbe weit schärfer vom übrigen Ostgot. als dies vom Westgot. unterschied und obwohl es uns in Italien keinerlei Spur hinterlassen hat, so müssten wir auch hier wieder die Naturgrenze nördlich der Krim als Verkehrsgrenze zu Hilfe nehmen. Wenn ich selbst eine zur Zeit, da die Goten am schwarzen Meere sassen, bestehende Verkehrsgrenze zur Erklärung der Erhaltung der Präteritalendung *-thata* RdG. 156 angenommen habe, so habe ich dieselbe doch in der Hauptsache als politische Grenze gedeutet und IF. 8, 258 Michels sogar zugestanden, dass sich vielleicht auch das Krimgot. an der Silbendissimilation im Sing. beteiligt und nur später die zweisilbigen Endungen nach dem Plur. wiederhergestellt haben könnte. Eine besonders scharfe Naturgrenze ist hier überhaupt garnicht vorhanden, da die Krim mit ihrem Hinterlande durch die Landenge von Perekop verbunden ist, über welche ja auch der Wandel des *ē* zu *ī* und die Annäherung des *ō* an *ū* in das Krimgot. gelangt sind. Unter solchen Umständen wäre es allerdings wunderbar, wenn so viele sprachliche Neuerungen sich an dieser Grenze gestaut hätten, dass sich nicht weniger als deren sechs oder sieben[1]) sogar noch aus unserem kleinen krimgotischen Material konstatieren lassen sollten. Ferner müssten wir ja doch das Entstehen der Abweichung in der Vertretung des germ. *u* zwischen Krimgot. und sonstigem Got. bereits in die Zeit, da die Goten noch an der Weichsel sassen, zurückverlegen (vgl. S. 28), und da ist es doch schon weit einfacher, auch die Entstehung der übrigen Abweichungen bis in jene Periode zurückzudatieren. Wollten wir dann aber noch

1) Je nachdem man den Wandel *e* zu *i* schon früher oder erst für diese Zeit ansetzt.

an der Zugehörigkeit der späteren Krimgoten zu den wirklichen Goten festhalten, so müssten wir die während jener Zeit durch politische Spaltung im Gotenlande entstandene Verkehrsgrenze als derartig scharf betrachten, wie sie überhaupt kaum anders als durch eine arge Feindschaft zwischen beiden Volksteilen erklärlich wäre (vgl. GdG. 56), wobei sich die an Zahl schwachen Vorfahren der Krimgoten nur an ein benachbartes Volk angelehnt haben könnten. Dass diese dann aber wieder als Teil der Goten mit an das schwarze Meer gezogen wären, ist unter solchen Umständen doch noch weit unwahrscheinlicher, als eine solche Trennung und Wiedervereinigung das schon an sich sein würde.

Diese Unwahrscheinlichkeit würde aber nun noch weiter dadurch vergrössert, dass die spätere krimgot. Mundart, da sich die einzelnen Gauvölker der Goten auf ihrer Südostwanderung in paralleler Richtung bewegt und kaum durcheinandergeschoben haben werden, wenn sie wirklich gotisch gewesen wäre, doch wohl als eine ostgotische auch schon für die Zeit, in der die Goten an der Weichsel sassen, angesehen werden müsste, obwohl sie doch gerade in Gemeinschaft mit dem Westgermanischen an einer Reihe gotischer Neuerungen nicht teilgenommen hat. Es liesse sich das höchstens durch die sehr künstliche Annahme erklären, dass etwa das Burgundische und vielleicht sogar die Mundart eines noch östlicheren germanischen Volkes sich nicht an sämtliche genannten Neuerungen des Got. beteiligt hätten, dass also diese Völker und mit ihnen die Vorfahren der Krimgoten von den übrigen Goten durch eine sehr scharfe, von den Westgermanen dagegen durch eine weit schwächere Verkehrsgrenze geschieden gewesen wären. Man wird das besonders dann nicht für wahrscheinlich halten können, wenn man bedenkt, dass Goten und Burgunden zusammen von den Germanen selbst in die wandilische Gruppe einbegriffen wurden (GdG. 36 ff.), und dass noch weiter östlich sitzende Völker doch erst recht zu den Wandiliern gehört haben werden. Will man aber die Vorfahren der Krimgoten in den äussersten Westen des westgot. Gebietes setzen, so müsste man eine gleich scharfe Verkehrsgrenze zwischen ihnen und den Rugen einerseits und der Hauptmasse der Goten andrerseits annehmen; es liesse sich hier, obwohl die Rugen gleichfalls Ostgermanen waren, immerhin eher an

eine dauernde starke Feindschaft denken, weil die Rugen von den Goten aus ihren Sitzen vertrieben worden waren (GdG. 16). Wären aber die Krimgoten der westlichste westgotische Stamm gewesen, so müssten sie auf ihrer Wanderung an das schwarze Meer ihren Platz verändert und sich südlich von den Ostgoten geschoben haben. Gesteht man einmal eine Verschiebung des geographischen Verhältnisses der auswandernden Stämme zu einander zu, so ist es doch gewiss einfacher, dass man diese auf ganz verschiedene Völker als nur auf einzelne Teile desselben Volkes anwendet. Denn ist es doch a priori weit wahrscheinlicher, dass ein Volk, das die Goten auf ihrer Wanderung begleitete, in der Freiheit seiner Bewegungen diesen weit selbständiger als ein einzelner Teil der Goten selbst den übrigen Teilen gegenüberstand.

Endlich sind auch die fünf zuletzt genannten Abweichungen des Krimgot. vom Got. an sich wichtiger, als Much meint, d. h. sie dürfen nicht als lexikalische oder nur lexikalische betrachtet werden. Krimgot. *warthata* und got. *waúrhta* sind selbstverständlich verschiedene Präteritalbildungen, krimgot. *kommen* und got. *qiman* verschiedene Präsensbildungen desselben Verbums. Ich bemerke dazu, dass ich jetzt kaum noch in got. *qiman* und ahd. *quëman* eine aus dem Idg. ererbte Form sehen kann, da eine solche höchstwahrscheinlich nicht neben der anderen Präsensform bis zur Spaltung des Germanischen in Dialekte bestehen geblieben wäre (Paul Prinz. d. Sprachg.³ 229 ff.); dagegen lag bei dem isolierten Verhältnisse des Präsens **koman* zu seinem Perfektum unter den auf einfache Liq. oder Nas. ausgehenden Wurzeln eine Analogiebildung nach dem Perfektum sehr nahe, so dass solche selbständig im Ahd. und im Got. entstehen konnten[1]).

Auch krimgot. *plut* ist natürlich keine lexikalische, sondern eine formelle, auf anderer Ausgleichung der Kasus beruhende Abweichung von got. *blōþ*. Wenn hier das Krimgot. in Übereinstimmung mit dem Nordgerm. und Westgerm. zum Got. in Gegensatz tritt, so ist das um so bemerkenswerter, als

---

1) Entsprechend sind die wenigen Aoristpräsentia der auf einfache Explosiva ausgehenden Wurzeln im Westgerm. durch den Haupttypus der Präsentia verdrängt worden (ags. *tredan*, mnd. *treden*, ahd. *trëtan* gegenüber an. *troða*, got. *trudan*, ags. *swefan* gegenüber an. *sofa*).

bei fast allen denjenigen Ausgleichungen zwischen *þ* und *đ*, bei denen die verschiedenen germ. Dialekte von einander abweichen, das Got. das *þ* bevorzugt, meist sogar im Gegensatze zur Mehrzahl der übrigen Dialekte. So stehen sich gegenüber got. *falþan* und an. *falda*, ahd. *faltan* (woneben freilich auch noch *faldan*; doppeldeutig ist ags. *fealdan*), got. *hlaþan*, ahd. *hladan* und an. *hlada*, ags. *hladan*, as. *hladan*, got. *qiþus*, ags. *cwiđ* und ahd. *quiti* (doppeldeutig an. *cwiđr*), got. *nauþs* (*nauþais*) und ags. *nied*, as. *nōd*, ahd. *nōt* (doppeldeutig an. *nauđr*), got. *gabaúrþs* (*gabaúrþais*) und ags. *gebyrd*, as. *giburd*, ahd. *giburt* (doppeldeutig an. *burđr*), got. *andwairþs* (nebst *andwairþi*) und ags. *ondweard*, as. *andward*, ahd. *andwart* (nebst *andwartida*), (doppeldeutig an. *andverđr*, *ǫndurđr*). Der einzige Fall, in dem das Got. gerade im Gegensatze zu den übrigen germ. Dialekten zu Gunsten des *đ* ausgeglichen hat, betrifft die mit *fidur-* zusammengesetzten Wörter, wo die Ausgleichung deshalb in dieser Richtung erfolgte, weil das unzusammengesetzte *fidwōr* für die Sprecher das Bedeutungszentrum auch für die Form des Zahlwortes in Zusammensetzungen bildete und überdies weit häufiger als diese gebraucht wurde; die übrigen german. Dialekte konnten hier deshalb länger von der Ausgleichung verschont bleiben, weil ihre unzusammengesetzte Form überhaupt keinen Dental mehr hatte, der zusammengesetzten also ferner stand (vgl. Paul Prinz. d. Sprachgesch.[2] 88).

Von dem oben geltend gemachten Gesichtspunkte aus kann auch die Abweichung in krimgot. *alt* von got. *alþeis* nicht als eine rein lexikalische aufgefasst werden. Zu krimgot. *alt* stimmt ahd. *alt* (as. *ald*, ags. *eald*), zu got. *alþeis* der an. Komparativ *ellre*, *œllri*, woneben jedoch auch *œldri*. Und obgleich auch das Got. das *d* im Substantiv *alds*, in *framaldrs* und *aldōma* kennt, so zeigt es *þ* doch auch in *usalþan* gegenüber dem an. Partizip *aldenn* sowie der ahd. Neubildung *altēn*. Vermutlich ist got. *alþeis* für **alds* überhaupt erst nach dem häufig gebrauchten Komparativ *alþiza* geschaffen worden, so dass urgerm. überhaupt nur der *o*-Stamm (= lat. *altus*) vorgelegen hätte.

Endlich wird man auch den Unterschied von krimgot. *geen* und got. *gaggan* kaum als einen rein lexikalischen auffassen dürfen. Haben im Got. die kürzeren Formen der Verba

'gehen, stehen' ihre Existenz eingebüsst, so lag dies wahrscheinlich daran, dass sie, wenn man von dem formell und funktionell ganz abseits stehenden Verbum substantivum absieht, ausser dem Verbum 'thun', das vielleicht schon gotonordisch untergegangen war, die letzten Reste der *mi*-Konjugation bildeten und als solche zu isoliert waren. Derselbe Umstand wird ja auch die Verdrängung derselben Verba durch die Synonyma der *ō*-Konjugation im Westnord. veranlasst haben[1]). Die Menge der angeführten Argumente aber zusammen macht die Zugehörigkeit des Krimgot. zum Got. im allerhöchsten Grade unwahrscheinlich.

Diese Behauptung erfordert natürlich ein Eingehen auf diejenigen Eigentümlichkeiten des Krimgot., die man dennoch als gotisch in Anspruch genommen hat. Zum grossen Teil sind freilich in Wirklichkeit gar keine speziellen Übereinstimmungen dieser Art vorhanden, wo man solche hat sehen wollen. Hierhin gehört z. B. der Genusunterschied zwischen *-a* (*-e*) und *-o* bei den *n*-Stämmen, auf den vGÖstr. 249 hinweist. ZfdPh. 126 hat vG. als Beispiele dieses *-o* *ringo* und *ano* genannt. Über *ringo* vgl. S. 6 f.; betreffs *ano* aber ist es fraglich, ob das Wort überhaupt ausserhalb des Deutschen, wo sich in mhd. Zeit *ā*- und *ōn*-Flexion durchaus mischen, schwach flektiert hat; das Ags. kennt nur das starke *henn* (wie übrigens ahd. auch *hringa* nur stark nachgewiesen ist). Dagegen ist gerade schwache Femininflexion wahrscheinlich bei *miera*, das Much 198 dem ags. *mýre*, aschwed. *mýra* (neben *mýr*) gleichsetzt, auch bei *sune* = got. *sunnō* usw., das nur noch in der got. erstarrten Formel *at sunnin urrinandin* als Maskul. oder Neutr. vorkommt (Braune Got. Gr.[3] S. 135). Über den Wechsel von krimgot. unbetontem *a*, *e*, *o* vgl. RdG. 141 ff. Übrigens würde auch ein wirklich vorhandener Genusunterschied, wie ihn vG. will, garnichts für das Got. beweisen, da *-a* im Mask. z. B. auch anglofriesisch ist und ein *o*-Laut im Fem. einst auch dem Westgerm. eignete (vgl. *Idisiaviso*; Streitberg Urg. Gr. 258).

Nicht stichhaltig ist ferner der Hinweis vGs. auf die Er-

---

1) Meine GdG. 6 f. im Anschluss an Bremer aufgestellte Behauptung vom Untergange der *mi*-Konjugation im Gotonordischen muss ich fallen lassen, da ostnord. noch die kurzen Formen von 'gehen' und 'stehen' erhalten sind (schwed. *gå*, *stå* neben *stånda*, dän. *gaa*, *staa* neben *stande*).

haltung des nominativischen *-s* (vgl. S. 19 ff.), das, selbst wenn sein Schwund erst in der Krim erfolgt wäre, doch nichts für das Got. bewiese und zur Zeit des Auszuges der Goten und Heruler an das schwarze Meer noch allgemeingermanisch gewesen sein könnte. Wenn umgekehrt Wrede gerade in dem Verluste dieses *s* eine Übereinstimmung mit dem Ostgot. sehen will, so hat er doch selbst Spr. d. Ostgoten 179 f. zugegeben, dass dieser auf einer Analogiewirkung beruht; übrigens beschränkt sich derselbe, wenn man vom Fremdworte *diakon* absieht, auf Eigennamen, wo er aber auch nicht allgemein ist, und dürfte mit Sievers in Pauls Grundr.[1] 1, 416 aus Vermischung mit dem Vokativ zu erklären sein. Lautgesetzlich ist der Schwund des nominativischen *-s*, soweit wir konstatieren können, nur im Westgerm. und im Krimgot.

Noch weniger befriedigt, was Wrede sonst noch für den gotischen Charakter des Krimgot. vorbringt. Die im Ostgot. aus Diphthongen kontrahierten Monophthonge sind ja ganz andere als im Krimgot. Wenn Wrede gar in dem unterschiedslosen Wechsel von *t* und *th* bei Busbeck wegen der gleichen Erscheinung bei den Lateinern in der Schreibung gotischer Eigennamen ein gotisches Charakteristikum des Krimgot. sieht, so bedarf diese aus dem Vergleiche graphischer Eigenheiten ganz verschiedener Nationen und Zeiten gezogene Folgerung keiner Widerlegung.

Als thatsächlich nicht vorhanden müssen auch einige lexikalische Übereinstimmungen zwischen Krimgotisch und Gotisch bezeichnet werden, die Uhlenbeck Museum 4, 312 noch zu sehen glaubt, wenn er *gadeltha* trotz seines *d* immer noch dem got. *gatilata* gleichsetzen möchte und bei *cadariou* den Vergleich mit einem konstruierten got. **gadriuga* aufrecht erhält. Auch die Identität von *borrotsch* und got. *gabaúrjōþus* kann nicht als sicher gelten (vgl. S. 12 und RdG. 176) und würde, wenn sie sicher wäre, nur wenig zu Gunsten des Got. in Betracht kommen, da das Wort auch einmal in anderen Dialekten vorhanden gewesen sein kann. Sicherer ist wohl die Zugehörigkeit von krimgot. *lista* zu westfries. *lijts* (S. 11), und doch möchte ich auf dieselbe zu Gunsten meiner Theorie nur wenig Gewicht legen. Noch weniger aber als Uhlenbecks Wortvergleichungen können für den gotischen Charakter des Krimgot. die kühnen Etymologien vGs. in Betracht kommen,

der z. B. 130 *kilemschkop* 'ebibe calicem' als ein got. **kilaima weis kup* 'bibamus calicem' erklärt! Was sich von vGs. Etymologien verwerten liess, habe ich bei Behandlung der einzelnen Wörter vorgebracht; darin ist aber absolut nichts spezifisch Gotisches, vielmehr sind diese Wörter gerade nur westgerm. belegt (*fers*, *-iit* in *schediit*).

Von den wirklichen Übereinstimmungen des Krimgot. speziell mit dem Got. beruhen diejenigen, in denen nur diese beiden Dialekte die älteren Formen erhalten haben (*handa*, *oeghene*, *ita* usw. mit Schlussvokal), einfach darauf, dass dieselben vom Nord. und Westgerm. damals, als jene Formen dort gemeinsam verändert wurden, bereits gemeinsam räumlich getrennt waren: hier kann also nicht einmal von einem Einflusse des Got. auf das Krimgot. die Rede sein. Das gilt ganz besonders da, wo das Krimgot. in der Erhaltung älterer Formen noch über das Got. hinausgeht, im schwachen Präteritum (RdG. 155 f.). Wohl aber ist ein solcher Einfluss für den Wandel des $\bar{e}^1$ in $\bar{\imath}$ anzunehmen, der sich gerade noch in der Zeit, in der die Goten am schwarzen Meere sassen, vollzogen hat (RdG. 153) und wie das Wandalische so natürlich auch eine andere damals dem Got. benachbarte Mundart ergreifen konnte[1]). Im wesentlichen das Gleiche gilt für den Wandel des $\bar{o}$ in $\bar{u}$, wenn sich auch in jener Zeit nur erst eine Annäherung an $\bar{u}$, die erst später in den verschiedenen Dialekten selbständig zu $\bar{u}$ führte, vollzogen haben mag. Dass die gleichen Schicksale des $\bar{e}^1$ und $\bar{o}$ im Got. und im Wandal. nicht auf alter ostgerm. Grundlage, sondern erst auf der Nachbarschaft beider Dialekte im südöstlichen Europa beruhen, habe ich GdG. 26 ff. gezeigt.

RdG. 154 ff. habe ich auch die übrigen Übereinstimmungen des Krimgot. mit dem Got. analog zu erklären gesucht, wobei ich nur die Beeinflussung des ersteren durch letzteres vor die Zeit Wulfilas setzen musste. Ich habe dabei das Krimgot. als einen ursprünglich westgerm. Dialekt bezeichnet, der auf den dänischen Inseln vor deren Besetzung durch die nordgerm. Dänen gesprochen worden sei. Denn eine kontinentale

1) Da $\bar{e}^2$ diesen Wandel im Got. nicht mitmachte, so ist es selbstverständlich, dass dies auch in seinen Nachbarmundarten, die $\bar{e}^1$ mit zu $\bar{\imath}$ verschoben, unverändert blieb. *Stega* mit $\bar{e}$ (vgl. Much 202) ist also die für das Krimgot. zu erwartende Form.

westgerm. Mundart kann das Krimgot. allerdings nicht wegen *ada* gewesen sein, dessen *d* für *ddj* zunächst einen Wandel von *jj* in *ggj* voraussetzt. Gab es eine solche vordänische Mundart auf den dänischen Inseln, so braucht dieselbe freilich nicht notwendig eine dem Nordgerm. nahe stehende westgerm., sondern kann auch, wie Much 205 will, eine dem Westgerm. nahe stehende nordgerm. gewesen sein [1]: der Schwerpunkt meiner Theorie lag ja überhaupt nicht in dem Begriffe "westgermanisch", sondern in der Annahme, dass die Vorfahren der Krimgoten geographisch und sprachlich eine Art Mittelstellung zwischen Nord- und Westgermanen eingenommen haben. Nach dem bisher beigebrachten Material könnte das Krimgot. ursprünglich allerdings auch eine auf der skandinavischen Halbinsel gesprochene Mundart gewesen sein, die gerade wie eine ursprünglich auf den dänischen Inseln heimische ihr *ggj* erst auf der Krim in Kontinuität mit dem Got. in *ddj* verwandelt hätte.

Eine dritte Ansicht über das Krimgot. hat Streitberg Got. Elementarbuch § 16 aufgestellt. Derselbe zählt dort als "Mundarten der gotischen Sprache und die ihr nächstverwandten Dialekte" hinter einander auf "Ostgotisch, Westgotisch, Wandalisch, Burgundisch, Krimgotisch". Danach rechnet er das Krimgot. offenbar zu den ostgermanischen, aber, wie man doch wohl aus der von ihm gewählten Reihenfolge schliessen muss, nicht speziell zu den gotischen Mundarten. Obgleich Streitberg seine Theorie nicht begründet hat, glaube ich dieselbe dennoch als mit der meinigen gleichberechtigt bezeichnen zu müssen. Das Krimgot. könnte nämlich auch die Mundart eines ostgerm. Stammes gewesen sein, der, sei es früher oder später, als die Goten, aus Skandinavien nach Deutschland gewandert wäre, den Wandel von *jj* in *ggj* aber bereits in Skandinavien mitvollzogen gehabt hätte. Der Wandel von *ggj* in *ddj* kann dann ein ostgermanischer im eigentlichen Sinne des Wortes gewesen sein, d. h. Goten und Vorfahren der Krimgoten hätten denselben, wahrscheinlich sogar noch zusammen

---

1) Dieser Ansicht ist auch G. Schütte Nord. tidsskr. f. Filol. 3. raekke 5, 144 f., der im übrigen wie ich in den RdG. die Heruler als Urbewohner der dänischen Inseln für die Stammväter der Krimgoten ansieht.

mit anderen zwischen ihnen sitzenden ostgerm. Völkern, gemeinsam in Deutschland vorgenommen. Freilich lässt auch Streitbergs Voraussetzung die Möglichkeit zu, dass sich der Lautwandel erst, als die Goten bereits am schwarzen Meere sassen, vollzog und sich dort zugleich über das eigentliche Got. und das ihm benachbarte Krimgot. verbreitete.

Die Ausgleichung zu Gunsten des Dentals in krimgot. *fyder* ist vielleicht ganz unabhängig von der in got. *fidwōr* erfolgt (vgl. S. 13 f.). Wahrscheinlicher besteht indess ein Zusammenhang, indem die gänzliche Verdrängung des Gutturals durch den Dental aus der Flexion entweder im eigentlichen Got. und im Krimgot. gemeinsam am schwarzen Meere oder als ein ostgerm. Vorgang bereits in Deutschland eintrat.

Krimgot. *thurn* und got. *daúrōns* wird kaum als eine bloss lexikalische Übereinstimmung aufgefasst werden können. Ein Pluraletantum für dasselbe Wort, nur als konsonantischer Stamm ohne *n*-Suffix, liegt auch vor in an. *dyrr*. Man wird daher die Pluralisierung des Wortes (die wie lat. *fores* das Vorhandensein einer aus zwei Thürflügeln bestehenden Thür voraussetzt) höchstwahrscheinlich als einen bereits "gotonordischen" Akt aufzufassen haben (GdG. 44), an dem sich freilich auch ein auf den dänischen Inseln gesprochener westgerm.-nordgerm. Übergangsdialekt beteiligt haben könnte. Wahrscheinlich waren gotonord. beide Pluraliatantum, die ohne und die mit *n*-Erweiterung, neben einander vorhanden, von denen dann erstere im Nord., letztere im Got. durchdrang, während im Krimgot. beide kontaminiert worden zu sein scheinen (RdG. 157).

Noch weniger als die genannten Formen fällt für den got. Charakter des Krimgot. in das Gewicht krimgot. *menus*, das mit got. *mimz* in der That nur eine lexikalische Übereinstimmung zeigt. Das Got. und das Krimgot. haben hier zufällig gemeinsam ein idg. Wort erhalten, das nord. durch ein anderes und westgerm. wieder durch ein anderes verdrängt wurde; hätten wir aus dem Nord. und Westgerm. gleich alte Litteraturdenkmäler wie aus dem Got., vielleicht würden wir das Wort auch dort noch antreffen. Auf das Alter des Überganges von *m* in *n* in *menus* deutet der von Much 204 bemerkte Umstand, dass der Schaltvokal zwischen *n* und *s* schon vor dem germ. Wandel *e* zu *i* vor *n*+kons. vorhanden gewesen sein muss. Es passt das gut zu seiner und vGs. (128) anspre-

chenden Vermutung, dass die Assimilation von *m* an folgendes *s* zu *n*, ein gewiss seltener Vorgang, im Baltoslaw. und im Krimgot. bereits auf einem gemeinsamen Akte, also einem dialektisch idg., beruht: aber auch gerade diese Annahme könnte nur gegen das Got. in die Wagschale fallen, da ein Lautwandel, der von einem nichtgermanischen idg. Dialekte aus in das Germanische drang, doch schwerlich das winzige Dialektgebiet, das die Vorfahren der Goten damals nur eingenommen haben können, noch in zwei Teile zerrissen haben würde.

Zur weiteren Stütze meiner Theorie habe ich RdG. 161 noch verschiedene krimgot. Neuerungen gegenüber dem Urgerm. zusammengestellt, die mit westgerm. übereinstimmen. Da in Punkt 1 und 2 die Verhältnisse durch Vergleich mit den herulischen Eigennamen komplizierter werden, so berücksichtige ich in diesem Teile nur Punkt 3—5. Dazu kommen noch die *i*-Laute in *thiine, treithyen, furdeithien* (RdG. 164).

Gegen die Übereinstimmung von *singhen* mit dem Westgerm. verweist Much 203 darauf, dass auch got. *siggwan* erst für lautgesetzliches **siggan* wieder nach **siggwiþ* gebildet ist. Ich brauche hier kaum noch besonders darauf hinzuweisen, dass, wenn das Krimgot. als ein got. Dialekt anders als das übrige Got. oder garnicht die Formen des Verbums ausgeglichen hätte, die relative Verkehrsgrenze innerhalb des Got. noch schärfer erscheinen würde. Übrigens wird auch da, wo innerhalb desselben Flexionssystems Formen des Wortstammes neben einander stehen, von denen die eine einen Laut mehr hat als die andere, fast immer zu Gunsten der ersteren ausgeglichen. Dass in unserem Falle aber — das Krimgot. noch einmal als got. vorausgesetzt — überhaupt keine Ausgleichung stattgefunden haben sollte, wäre deshalb sehr unwahrscheinlich, weil das Got. sonst überall beim starken Verbum (mit Ausnahme der ganz isolierten Präteritopräsentia) die verschiedenen Formen des Verbalstammes ausgeglichen hat.

Den Verlust des *m* vor *f* mit Dehnung des vorangehenden Vokals findet vG. 132 auch in got. *fif* 1 Kor. 15, 6 wieder. Da aber analoge Fälle im got. Bibeltexte nicht vorkommen, so liegt hier entweder ein junger ital.-ostgot. Wandel oder wahrscheinlicher sogar nur ein Schreibfehler vor. Letzterer könnte dadurch voranlasst worden sein, dass sich dem Schreiber, da das Wort schon mit *f* anlautete, auch das auslautende *f* so

stark in das Bewusstsein drängte, dass er dasselbe zu früh schrieb, d. h. das *m* davor vergass.

Nach Much würde freilich auch der lautgesetzliche Schwund des *w* in *singhen* nicht für einen Zusammenhang mit dem Westgerm. in Betracht kommen, da es sich um Übereinstimmungen handeln könnte, die sich bei selbständiger Entwickelung ergeben haben; den gleichen Einwand würde er vermutlich auch bei *fyuf*, *malthata* und *thiine* usw. gemacht haben, wenn er diese Formen nicht schon anders erklärt hätte. Er verweist dabei auf andere Übereinstimmungen des Krimgot. mit dem Deutschen, die auf jüngerer Einwirkung beruhen müssen. Wenn er hierhin den Wandel von *ō* zu *ū* rechnet, so hat doch das Krimgot. diesen wohl auch nach seiner Theorie im Zusammenhange mit dem Wulfilanischen Got. eintreten lassen, also nicht wie das Deutsche durch die Mittelstufe verschiedener Diphthonge. Wenn germ. *eu* auch im Deutschen teilweis zu *ī* (wie krimgot. stets) geworden ist, so gleichen sich vielleicht auch hier nur die Endresultate. Der Wandel von anl. *s* zu *š* lässt sich krimgot. nur vor *l* und *w* nachweisen, während es ungewiss bleibt, ob er auch vor Nasalen stattgehabt hat. Dehnungen kurzer betonter Vokale, wie sie krimgot. und deutsch stattgefunden haben, sind auch in anderen Sprachen nicht selten. Ob aber das Krimgotische hier genau die gleichen Dehnungsgesetze gehabt hat wie das Nhd., können wir nicht wissen. Dazu bestände in allen diesen Fällen die Möglichkeit einer Vermittelung durch das Deutsch der osteuropäischen Juden (RdG. 174 f. u. 209), was Much mit Unrecht leugnet. Was die Übereinstimmungen des Krimgot. mit dem Nord. betrifft, so ist doch der Schwund des *n* vor *t* in *ita* nicht gleich seiner Assimilation in *eitt* (analog unterscheidet sich auch *athe* von *átta*). Der Übergang von *ū* in *ǖ*, den ich für das Krimgot. wahrscheinlich gemacht habe, ist aber überhaupt ein häufiger Vorgang und findet sich ausser im Schwed. auch im Niederl. und auf aussergermanischem Boden im Französ. und Griech. (Ion.-Attischen) wieder. Zu den drei krimgot. Lautwandlungen dagegen, in denen ich gemeinsame Neuerungen mit dem Westgerm. sehe, dürften weniger leicht Parallelen in anderen Sprachen zu finden sein. Besonders dürfte man nicht so leicht ein zweites Beispiel eines Verlustes oder vielmehr einer Verflüchtigung des *þ* vor *l* (vgl. nhd.

mahalen) aus anderen Sprachgebieten beibringen, aber auch die Angleichung der Zahl 10 an 9 in dem *i* für *e* ist eine höchst merkwürdige Übereinstimmung. Aber selbst wenn diese Übereinstimmungen an sich garnicht so hervorstechend wären, so würde doch die Thatsache, dass ihrer vier sich in unserem kleinen krimgot. Material nachweisen lassen, höchst auffallend bleiben.

Ein historischer Zusammenhang zwischen den westgerm. und den krimgot. Neuerungen ist demnach äusserst wahrscheinlich, sei es nun dass die Vorfahren der Krimgoten als Bewohner der dänischen Inseln oder als ostgermanisches Volk in Deutschland an die Seite der Westgermanen gerückt dieselben gemeinsam mit den Westgermanen vorgenommen haben. Dagegen könnte die skandinavische Halbinsel als ursprüngliche Heimat des Krimgot. (d. h. in dem Sinne, dass dies keine Zwischenheimat in Deutschland gehabt hätte) wegen Erhaltung des *w* nach *ng* im An. erst in zweiter Linie in Betracht kommen.

Noch mehr aber gegen das Gotische spricht wohl ein anderes Moment, das zugleich auf eine bestimmte Gegend Deutschlands hinweist. Nach vG. 131 entspräche krimgot. *sevene* einem got. Nom. Pl. N. **sibunja* = ahd. *sibiniu*, und analog erklärt er auch *nyne* und *thiine*. Nun hat aber nur das Westgerm., nicht auch das Got., die flektierten Formen auch auf den Nom.-Akk. ausgedehnt, wenn auch gewiss zuzugeben ist, dass die Vervollständigung der Flexion an sich so nahe lag, dass sie auch sehr wohl unabhängig vom Westgerm. in einem jüngeren got. Dialekte stattgefunden haben könnte. Höchst auffallend aber bleibt es, dass wir nicht auch bei *fyder*, *fyuf*, *seis* flektierte Formen antreffen (nicht ganz sicher ist es bei *athe*, das möglichenfalls auf **ahtawi* oder ähnlich zurückgehen könnte), indem es doch ganz unerfindlich wäre, weshalb der Krimgrieche hier flektierte und unflektierte Formen durcheinander gebracht haben sollte. Wir haben durchaus zu erwarten, dass man sich beim Zählen von 4 ab entweder nur flektierter oder nur unflektierter Formen bediente. Da *fyder*, *fyuf*, *seis* flexionslos sind, so wird man auch in den folgenden Zahlen flexionslose Formen oder solche, die flexionslose vertreten können, zu sehen haben. Es liesse sich vielleicht zunächst daran denken, dass *athe*

(= got. *ahtau*) sein *-e* auf die ihm vorausgehende und die beiden ihm folgenden Zahlen übertragen hätte. Betrachten wir jedoch das Schicksal der 8 und der sie umgebenden Zahlen 7, 9, 10 in den idg. Einzelsprachen, so finden wir wohl häufig, dass erstere sich letzteren, kaum aber irgendwo, dass letztere sich ersterer angeglichen haben. Ich erinnere nur an ai. *aṣṭá* nach *saptá, náva, dáça,* deren Flexion es auch übernommen hat, wie denn sogar schon *aṣṭá, aṣṭáu* trotz ihrer dualischen Form nach dem Muster der sie umgebenden Zahlen sich pluralischer Flexion anbequemt haben; weitere Beispiele gibt die Übersicht in Brugmanns Grundr. 2 § 172 ff. Die durch ihren Nasalauslaut einander enger assoziierten Formen für 7, 9, 10 bildeten eben ein festes Gefüge gerade gegenüber der aus der Reihe herausfallenden dualisch gebildeten 8. Man vergleiche auch altostfries. *sigun* offenbar nach *nigun* bei unverändertem *achta,* das doch zwischen beiden Zahlen steht; in diesem Falle stand freilich auch *tian* wegen seines *-an* ferner (dagegen *-un* in **sibun, nigun*).

Wird man aber von *athe* als Ausgangspunkt für die Ausbreitung des *-e* wohl absehen müssen, so bleibt nichts übrig, als von solchen Flexionsformen auszugehen, welche die Funktion endungsloser Formen übernommen haben. Solche Formen aber bilden die anglofriesischen Zahlen 13—19 wie ags. *dritýne, dréotýne, féowertýne* = ostfries. *fiuwertine* usw. Dem ags. *dréotýne* aber entspricht genau, nur mit Umstellung der Glieder, krimgot. *thiinetria.* Nach letzterer Form aber sowie nach 14—19 konnte sich die 10 um so leichter richten, als nach ihnen ja auch neue Formen für 11 und 12 geschaffen wurden, die Neuerungen hier also in Fluss gekommen waren. Sobald aber einmal *thiine* auch gleiche Funktion wie **tīn* erhalten hatte, lag nichts näher, als bei den anderen auf *n* ausgehenden Zahlen, d. h. bei 9 und 7, die Formen auf *-e* gleichfalls auch da zu verwenden, wo man sonst nur die flexionslosen Formen setzte; dass letztere dann gänzlich schwanden, konnte nur eine Frage der Zeit sein. Ist dies richtig, so hat das Krimgot. in der germanischen Urheimat in Gemeinschaft mit dem grössten Teile des Anglofriesischen eine ganz eigentümliche Neuerung, die Übertragung der Bedeutung der flexionslosen Formen auf den Nom.-Akk. Mask.-Fem. speziell der Zahlen 13—19 vollzogen. Dann aber kann das Krimgotische zur Zeit nur in der Nähe

des Anglofriesischen gesprochen worden sein, sei es nun dass man sich die Vorfahren der Krimgoten auf den dänischen Inseln oder als ostgermanisches Volk an der Seite der Anglofriesen, etwa inMecklenburg, zu denken hat[1]).

Dass die Sitze der Krimgoten in Deutschland nicht weiter südlich lagen, darauf deutet ja auch das *ī* von *thiine*, das auch niederd. nur vereinzelt vorkommt, während der Verlust des *m* vor *f* in *fyuf* bestimmt nur das spätere hochdeutsche Gebiet ausschliesst. Etwa für Mecklenburg als ältere Heimat der Krimgoten spricht auch noch der Umstand, dass, wenn überhaupt dort noch Ostgermanen sassen, dieselben nicht nur im Westen, sondern auch im Süden westgermanische Nachbarn hatten, so dass die dortige ostgermanische Sprache wahrscheinlich am meisten westgermanischen Einflüssen ausgesetzt gewesen wäre. Dass die Urheimat des Krimgot. überhaupt in ziemlicher Entfernung vom Weichselgot. lag, darf man ja auch wegen der schon an unserem kleinen Materiale sichtbaren grossen Anzahl von Abweichungen in Bezug auf Neuerungen des letzteren, an denen sich ersteres nicht beteiligt hat, für wahrscheinlich halten.

Es sei hier noch darauf hingewiesen, dass krimgot. *ael* und aisl. *hallr* (vgl. S. 10) eine gemeinsame Neuerung gegenüber got. *hallus* zu enthalten scheinen, da nicht leicht umgekehrt ein *o*-Stamm in die kleine *u*-Klasse übergetreten sein wird. Sassen die Vorfahren der Krimgoten auf den dänischen Inseln, so dürften sie die Analogiebildung, als die Goten bereits im Weichsellande siedelten, vollzogen haben. Müssen wir uns dieselben jedoch als ein ostgermanisches Volk etwa in Mecklenburg denken, so vollzogen sie die Neuerung wohl schon in Skandinavien, dort im Westen oder in der Mitte, vielleicht auch damals auf einer dänischen Insel sitzend, gemeinsam mit westlichen Stämmen der Skandinavier abweichend von dem damals noch im Osten Skandinaviens wohnenden Goten. — Nur wenig Gewicht lege ich auf das Fehlen von krimgot. *rintsch*, norw. *rind, rinde* (Kock PBrB. 21, 435 f.), krimgot. *-iit* (in *sched-iit*), ags. *ád*, nhd. *eit*, krimgot. *fers*, ags. *ferhþ*, im Got., wo die Wörter auch einmal, vielleicht sogar noch zu Wulfilas Zeit, vorhanden gewesen sein können.

[1) Doch haben auch die Skandinavier an dieser Neuerung teilgenommen, worüber demnächst in PBrB. Korrekturnote.]

Gegen die dänischen Inseln als Urheimat der Krimgoten könnte vielleicht am meisten noch das *e* von *sevene* in Betracht kommen. Es ist jedoch fraglich, ob das hier nordgerm. auftretende *i* in westnord. *siau*, ostnord. *siū* wie das westgerm. in ahd., as. *sibun*, ags. *sifon*, *siofon* auf *u*-Umlaut des -*e* beruht; ist dies aber der Fall, so braucht der nordgerm.-westgerm. Wandel auch erst eingetreten zu sein, nachdem ein Teil der Bewohner der dänischen Inseln an das schwarze Meer gezogen war. Würde indess das *e* von *sevene* das Krimgot. als ostgerm. erscheinen lassen, so könnte das Ostgerm. doch gerade kein Gotisch gewesen sein. Beiläufig bemerkt ist das Krimgot. der einzige germ. Dialekt, der idg. *e* der Siebenzahl gewahrt hat (von dem im Mnl. und Mnd. aus *i* erneuerten *e* ist hier natürlich abzusehen).

II. Die ethnologische Frage.

Wir werden hier zunächst die Schichtungsverhältnisse der Germanen am schwarzen Meere einer nochmaligen Prüfung unterwerfen müssen. Nach Much 208 bewiese die Stelle des Ammianus Marcellinus 31, 3, 1 *pervasis Alanorum regionibus, quos Greuthungis confines Tanaitas consuetudo nominavit* nicht, dass der Tanais die Grenze zwischen Greutungen und Alanen gebildet habe. Nun sagt aber Ammianus schon 31, 2, 13: *Hister... Sauromatas praetermeat ad usque amnem Tanaim pertinentes, qui Asiam terminat ab Europa. hoc transito in immensum extentas Scythiae solitudines Halani inhabitant.* In diesen Worten ist ja deutlich ausgesprochen, dass der Tanais in der That der Grenzfluss der Alanen war. Wenn die Bewohner auf dem rechten Ufer des Stromes bei Ammian Sauromaten heissen, so können damit in der Hauptsache nur Goten gemeint sein, die ja bei Griechen und Römern in der Zeit, da sie am schwarzen Meere wohnten, gewöhnlich Skythen genannt wurden, während die Sarmaten den Hauptteil der wirklichen Skythen in Europa ausmachten. Wenn nach demselben Historiker die Greutungen Nachbarn der Alanen waren, so können erstere eben in seiner Vorstellung nur einen Teil der Sarmaten gebildet haben und müssen in der That von den Alanen durch den Tanais geschieden gewesen sein. Dazu kommen noch die Worte des Sidonius Apollinaris Carm. 7, v. 75 *Tanaisque Getarum*, wo der Tanais sogar als der

Fluss der Goten bezeichnet, und mit dem *Indorum Ganges, Colchorum Phasis, Araxes Armeniae, Ger Aethiopum* in Parallele gestellt wird. Zwar hatten die Ostgoten jene östlichen Gegenden schon verlassen, als Sidonius schrieb; doch lag die Zeit, dass sie dort gewohnt hatten, noch in sehr naher Vergangenheit.

Nun hat freilich Much in Bezug auf die Schichtung der Goten und Heruler auch noch eine Möglichkeit in Betracht gezogen, die durch den blossen Nachweis, dass der Tanais die Grenze zwischen Goten und Alanen gebildet hat, noch nicht aufgehoben wird. Danach könnten nämlich die Heruler, die von Jordanes und Synkellos als Anwohner der Mäotis bezeugt sind, an deren Nordseite gesessen und nur nördlich oder, wie wir jetzt richtiger sagen müssten, nordöstlich über ihnen die Alanen an die Ostgoten herangereicht, letztere aber auch das Land zwischen Danapris und der Westecke der Mäotis sowie die ganze Krim besetzt gehalten haben. Es ist richtig, dass bei dieser Annahme die Mitteilung des Jordanes, Filimer habe sich mit seinen Goten *iuxta Meotidem* angesiedelt, bestehen bleibt. Nun gibt uns Jordanes aber noch eine zweite Mitteilung, die keinen Zweifel darüber lässt, an welcher Seite der Mäotis die Ostgoten gewohnt haben. Die Stelle steht c. 5 und lautet: *tunc, ut fertur, Vesosis Scythis . . . intulit bellum, eis videlicet, quos Amazonarum viros prisca tradit auctoritas . . . . . . unde cum Gothis eum tunc dimicasse evidenter probamus, quem cum Amazonarum viris absolute pugnasse cognoscimus, qui tunc a Borysthene amne, quem accolae Danaprum vocant, usque ad Thanain fluvium circa sinum paludis Meotidis consedebant.* An sich liessen diese Worte eine doppelte Möglichkeit zu, entweder dass sich Jordanes die einstigen Sitze der Ostgoten zugleich an der Nordseite und Westseite der Mäotis oder dass er sich dieselben nur an ersterer dachte. Aber die Nordseite müssen dieselben nach seinen Worten jedenfalls vollständig ausgefüllt haben, so dass, da auf der Ostseite die Alanen sassen und dort nicht nur bis an den Tanais, sondern auch bis an den kimmerischen Bosporus reichten (Amm. Marc. 31, 2, 21), für die Heruler nur die Westseite der Mäotis übrig bleibt.

Dass die Heruler hier gesessen haben, lässt sich übrigens auch noch auf einem zweiten Wege sehr wahrscheinlich machen.

Wie ich RdG. 112 bemerkt habe, leitete Dexippos den Namen "Ἔλουροι 'Heruler' von den ἕλη ihres Landes ab. Wenn Jordanes diese ἕλη mit *stagna* übersetzt und zugleich an der Mäotis liegen lässt, so wird man das allerdings wohl kaum für einen Irrtum halten und in den ἕλη des Dexippos direkt die zahlreichen Wiesen und Auen im Lande der Krimgoten sehen dürfen. Ich habe a. a. O. auch bemerkt, dass die Krim auch Seen in der Nähe der Küste enthält. VGÖstr. 247 sieht nun in letzterem Umstande mit Recht eine Stütze meiner Theorie, indem er auf das vor der Ostseite der Krim sich lang hinstreckende, von der Mäotis durch einen schmalen Landstreifen geschiedene, fast einem Binnensee gleichende "faule Meer" aufmerksam macht, das sich auch an der Nordseite der Krim (dem Nordende der Westseite der Mäotis) in zahlreichen Binnenseeen oder solchen sehr nahe kommenden kleinen Meerbusen fortsetzt. Diese erfahren freilich auch noch eine zweite Fortsetzung im westlichsten Teile der Nordseite der Mäotis; da aber der grösste Teil dieser Seite von solchen Seeen und Einbuchtungen frei ist, so passen natürlich die von Jordanes an der Mäotis genannten *stagna* oder ἕλη bei weitem am besten auf die Westseite dieses Meeres.

Wollen wir uns von der Schichtung der Goten und Heruler ein genaueres Bild machen, so müssen wir uns vergegenwärtigen, in welcher Weise dieselben an die Ufer des schwarzen Meeres und der Mäotis gerückt sein werden. Es ist nicht denkbar, dass eine Abteilung von Ostgoten über die Landenge von Perekop vorangezogen und diesen auf ihrem Marsche in die Krim die Heruler gefolgt sein sollten, während die Hauptmasse der Ostgoten, wieder den Herulern folgend und auf der Krim keinen Platz mehr findend, an den Nordufern des Pontus und der Mäotis zurückgeblieben wäre. Vielmehr werden die Heruler — was ja auch ihrer Schnelligkeit und Verwegenheit entspricht — den gesammten Goten voranziehend zuerst die Landenge von Perekop überschritten haben. Der ganze Zug der germanischen Völker aber aus ihren Stammsitzen an die Gestade des schwarzen Meeres bewegte sich in südöstlicher Richtung, wonach wir also am ehesten Heruler auch wieder im äussersten Südosten der Krim, auf der Halbinsel von Kertsch, erwarten dürfen. Auch liegt die Eingangspforte der taurischen Halbinsel, die Landenge von Perekop, ganz im

Nordwesten derselben, so dass die in die Krim einrückenden Völker nach der Halbinsel von Kertsch auch noch den weitesten Weg zurückzulegen hatten; es wird also auch aus diesem Grunde, zumal bei der Schnelligkeit der Heruler, unwahrscheinlich, dass eine diesen über die Landenge etwa noch folgende Ostgotenabteilung bis in die Halbinsel von Kertsch gelangt wäre. Dazu kommt, dass die Heruler an der Mäotis überhaupt ein grosses Volk gebildet haben müssen, da sie nach Synkellos p. 717 eine Raubfahrt mit fünfhundert Schiffen unternahmen, auf der sie sich den Griechen besonders furchtbar machten, und nach Jordanes c. 23 vor ihrer Unterwerfung durch Ermanrich allen Völkern die Leichtbewaffneten stellten; auch hielt Jordanes ihre Unterjochung für so wichtig, dass er bei der Erzählung derselben wenigstens kurz verweilte, während er fast alle übrigen von Ermanrich unterworfenen Völkerschaften nur mit ihrem Namen aufgezählt hat. RdG. 25 ff. habe ich nun gezeigt, dass die tetraxitischen Goten der Halbinsel Taman von der Halbinsel von Kertsch gekommen sind, was besonders Much 195 und Hoops, Globus 70, 294 ausdrücklich als richtig anerkannt haben. Habe ich nun auch damit Recht, dass die Halbinsel von Kertsch von Herulern besetzt worden war, so sind auch die tetraxitischen Goten für ursprüngliche Heruler zu halten.

Was nun die Krimgoten selbst betrifft, so behauptet hier im Anschluss an die Anerkennung meines Beweises, Much 195, dass die Frage nach ihrer Sprach- und Namenszugehörigkeit wesentlich dieselbe wie die der Tetraxiten sei, und nach vGÖstr. 247 läge es sogar auf der Hand, dass die Nationalität letzterer für die ersterer ausschlaggebende Bedeutung besitze; auch Holz bezeichnet Krimgoten und Tetraxiten ohne weiteres als Unterabteilungen einer und derselben Gruppe. Anders Kossinna 450, der mir zwar in der Annahme folgt, dass die tetraxitischen Goten in Wirklichkeit Heruler gewesen sind, betreffs der Krimgoten es jedoch unentschieden lässt, ob sie zu den Herulern gehört haben. Auch ich habe hier wenigstens einen gewissen Unterschied gemacht, und während ich die tetraxitischen Goten einfach auf Grund ethnologischer Thatsachen unbedenklich den Herulern zugezählt habe, RdG. 113 in Bezug auf die Krimgoten (und nur auf diese, wie ich gegenüber Much und vGÖstr. hier hervorhebe) die Bemerkung ge-

macht, dass sich hier die Schichtungsverhältnisse nicht mit voller Genauigkeit rekonstruieren lassen, und deshalb auch hier die endgiltige Entscheidung aus der Sprache zu gewinnen gesucht. Wie ich jedoch a. a. O. bemerkt habe und wogegen meine Recensenten nichts einzuwenden wussten, ist es bei der numerischen Stärke des Herulervolkes und der Fortexistenz der früheren Bewohner der Krim nicht wahrscheinlich, dass auch Ostgoten, die etwa den Herulern noch über die Landenge von Perekop gefolgt wären, noch Sitze an der Südseite der Krim erlangt hätten. Vielleicht aber kam es den Ostgoten, selbst wenn ein Teil von ihnen noch auf der Krim Platz gefunden hätte, überhaupt garnicht in den Sinn, den Herulern noch über die Landenge nachzurücken, und sie konnten diesen, die doch damals ihre Freunde und Kameraden waren, sehr wohl freiwillig ein in sich geographisch geschlossenes Gebiet, wie es die Krim war, vollständig zu eigenem Besitze überlassen. Jedenfalls wird es aus den Schichtungsverhältnissen der germanischen Stämme am Pontus bei weitem wahrscheinlicher, dass der äusserste Südwesten der Krim von Herulern, als dass er von Ostgoten besetzt wurde.

Nun hat freilich vGÖstr. 247 mir vorgeworfen, dass ich eine sehr nahe liegende Möglichkeit gar nicht in Erwägung gezogen hätte. Die Heruler, die Prokop nur noch nördlich der Donau kenne, könnten als der unstäteste germanische Stamm, ohne auch nur einen Mann zu hinterlassen, ihre Sitze am Pontus aufgegeben haben, über die sich sodann die Ostgoten ausgebreitet hätten. Will man aus dem Charakter von Goten und Herulern einen Schluss darauf ziehen, wer von beiden am leichtesten einzelne Teile in den alten Sitzen zurücklassen konnte, so wird man sich durchaus eher für die Heruler entscheiden müssen. Denn von allen germanischen Stämmen hatten die beiden Gotenstämme wohl die festesten, die Herulerabteilungen die losesten Staatsverbände, und speziell die Ostgoten haben sich niemals, die Heruler aber am häufigsten von allen germanischen Völkern in verschiedene Teile gespalten. Aber hiervon ganz abgesehen ist es mehr als unwahrscheinlich, dass die Heruler die Striche am schwazen Meere früher als die Ostgoten verlassen hätten. Von Ermanrich erzählt Jordanes nur, dass er die Heruler unterjocht, nicht aber, dass er sie vertrieben und ihr Land mit Ostgoten

besiedelt habe. Als aber nach Ermanrichs Tode die Ostgoten unter die Botmässigkeit der Hunnen gerieten, werden die ihnen unterthänigen Heruler doch sicher von dem gleichen Schicksal betroffen worden sein. Dass sodann die Ostgoten und Héruler unter der hunnischen Herrschaft ihre Sitze früher als die Hunnen selbst verändert hätten, ist nicht nur an sich für äusserst unwahrscheinlich zu halten, sondern steht wenigstens in Bezug auf die Ostgoten auch in direktem Widerspruche mit dem Zeugnisse des Jordanes c. 48: *Ostrogothae Hermanrici regis sui decessione a Wesegothis divisi, Hunnorum subditi ditioni, in eadem patria remorati sunt.* Wollte man aber die höchst unwahrscheinliche Annahme gelten lassen, dass während der genannten Zeit die Heruler ihr Land verlassen hätten, so müssten dieselben doch das gotische Gebiet durchbrochen haben, und davon würde uns Jordanes doch wohl auch irgend etwas sagen.

Meine Behauptung RdG. 211, dass die mäotischen Heruler zusammen mit Ostgoten und Hunnen unter Attila nach Westen gezogen sind, halte ich daher durchaus aufrecht. Auch Much 208 ist mir hierin gefolgt, freilich nicht ohne hieran die weitere Frage zu knüpfen, ob nicht die Krimgoten etwa Ostgotenreste wären, die zunächst in den Hauptsitzen des Volkes, als dieses und die Heruler während des Hunnensturmes sich westwärts gewandt hatten, zurückgeblieben wären und dann erst Zuflucht in den Bergen der Krim gesucht hätten. Man sieht nun aber gar keinen besonderen Grund, weshalb eine kleine Ostgotenabteilung in der Steppe zurückgeblieben sein sollte, während die Bewohner der Krimgebirge sehr wohl durch die Schönheit und vor allem durch die schon von Prokop gerühmte üppige Fruchtbarkeit ihres Ländchens, an dessen Nordseite sie das baumlose Steppenland sich ins Unendliche dehnen sahen, in ihrer Heimat festgehalten werden konnten. Und es war doch auch gewiss leichter möglich, dass eine Germanenabteilung, die zu zwei Seiten das Meer hatte, als dass eine solche, die rings von abziehenden Volksgenossen umgeben war, an der Auswanderung sich nicht beteiligte. Auch konnte deshalb am leichtesten ein Germanenrest gerade auf der Krim zurückbleiben, weil dieselbe abseits des nach Westen gerichteten Weges der Hunnen lag, wie denn auch auf Taman noch ein zweiter solcher Rest sich erhalten hat. Bei einem Ost-

gotenreste aber, der irgendwo in der südrussischen Steppe zurückgeblieben und von einem anderen Volke aufgescheucht worden wäre, lässt sich doch schwerlich so viel geographische Kenntnis voraussetzen, dass derselbe seinen Weg über die Landenge von Perekop in der Absicht genommen habe, um in den südlichen Gebirgen der Krim eine schützende Zufluchtsstätte zu finden; sollte er aber nur zufällig in die Krim gelangt sein, so müsste er, um die Berge ganz im Süden zu erreichen, eben noch ein zweites Mal seine Sitze gewechselt haben. Zu so komplizierten und unwahrscheinlichen Hypothesen gerät man, wenn man die von Much angedeutete Möglichkeit in Erwägung zieht.

Eine weitere Schwierigkeit dafür, dass die Krimgoten Heruler sein könnten, hat man eben in ihrem Namen Goten gesehen. Das gilt freilich keineswegs von allen meinen Rezensenten, wie mir denn z. B. Kossinna zugibt, dass die tetraxitischen Goten in Wirklichkeit Heruler gewesen sind, die Krimgoten es gewesen sein können. Dagegen leugnet besonders Holz, dass ich den Beweis für die Übertragung des Gotennamens auf die Heruler erbracht habe, und ich komme daher hier auf diesen Beweis noch einmal ausführlicher zurück.

Für die Übertragung des Gotennamens auf die Heruler bei Griechen und Römern ist natürlich der Nachweis einer Übertragung desselben Namens auf bestimmte germanische Völker überhaupt von Wichtigkeit. Die älteste uns überlieferte Stelle solcher Art steht bereits in einem Briefe des Kaisers Claudius II. an Brocchus, der von Trebellius Pollio, Claudius c. 8 mitgeteilt wird und mit den Worten beginnt: *Deleuimus trecenta viginti milia Gothorum.* Das war die gesamte Heeresmacht der Raubfahrer; denn nach Trebellius c. 7 hatte Claudius zuvor an den Senat geschrieben: *trecenta viginti milia barbarorum in Romanum solum armati uenerunt.* C. 6 bezeichnet Trebellius selbst diese Eindringlinge als *Scytharum diversi populi, Peuci, Grutungi, Austrogothi, Tervingi, Gepides, Celtae etiam et Eruli.* Der Name der Goten als der beiden germanischen Hauptvölker (Greutungen und Terwingen) wurde also von einem Zeitgenossen auch auf die in ihrer Nähe wohnenden anderen germanischen Völker übertragen, allerdings auch auf Kelten jener Gegenden. Doch werden letztere keinen grossen Teil des Heeres ausgemacht haben, da

Zosimos I, 42 als Teilnehmer an dieser Fahrt ausser Goten nur Heruler und Peuken nennt (neben den Σκυθῶν οἱ περιλειφθέντες von der vorigen Raubfahrt, die Trebellius c. 6 aber auch als Goten bezeichnet). Dass die Zahl der Heruler und der Peuken nicht gering war, ersieht man aus der Reihenfolge bei Zosimos: Ἑρούλους καὶ Πεύκας καὶ Γότθους. Grössere Kontingente werden eben nur die Völker am schwarzen Meere, Heruler, Peuken und Goten, nicht aber die entfernter wohnenden Kelten (wohl die Skordisker in Illyrien) und Gepiden gestellt haben. Dass Claudius auch die Kelten zu den Goten gerechnet hat, mag eben nur hier der Kürze wegen geschehen sein; bei den übrigen Völkern wäre das aber nicht gut möglich gewesen, wenn sonst die Griechen und Römer wie die Germanen selbst den Ausdruck Goten auf die Terwingen und Greutungen beschränkt und nicht vielmehr auch auf alle in der Nähe der Goten sitzenden Germanen übertragen hätten. Denn dass letztere aus Germanien gekommen waren, ahnte kein Grieche oder Römer (GdG. 43); da dieselben aber keinen gemeinsamen Namen führten, in Sprache und Sitte sich jedoch einander ungemein ähnlich waren, dazu gemeinschaftliche Kriegsfahrten unternahmen, so machte sich bei Griechen und Römern das Bedürfnis nach einem gemeinsamen Namen derselben geltend. Als solcher aber bot sich von selbst derjenige der Goten dar, mit dem sich die beiden grössten in den Gesichtskreis der Griechen getretenen germanischen Völkerschaften selbst benannten, und die Römer sind hierin ohne weiteres den Griechen gefolgt.

Dass die Bedeutungserweiterung des Gotennamens bei Claudius keine gelegentliche oder nur von ihm vorgenommene war, ersehen wir auch daraus, dass auch noch mehr als hundert Jahre später derselbe Name sich wieder in erweiterter Bedeutung nachweisen lässt. Ammianus Marcellinus sagt nämlich 31, 3, nachdem er von den Niederlagen der Greutungen und Terwingen und ihrem Schrecken vor ihren Besiegern, den Hunnen, berichtet hat: *Fama deinde late serpente per Gothorum reliquas gentes, quod invisitatum antehac hominum genus . . . . adposita quaeque convellit.* Selbst wenn die Gepiden sich zur Zeit selbst noch Goten genannt haben sollten, so würde damit doch der Plural *Gothorum reliquas gentes* nicht erklärt werden. Unter diesem Begriffe muss vielmehr Ammian

auch noch andere germanische Völkerschaften, vor allem die Taifalen, die er schon vorher als Nachbarn der Terwingen erwähnt, verstanden haben, ausserdem auch wohl noch die Wiktowalen und vielleicht auch noch die Peuken und Bastarnen (kaum freilich gerade die Heruler, da er die oben zitierten Worte in seine Erzählung von den Terwingen einschaltet). Dass die Taifalen aber in Wirklichkeit keine Goten waren, ergibt sich aus anderen Stellen, in denen sie als selbständiges Volk neben den dort Goten genannten Terwingen stehen. So sagt Zosimos 4, 25: πλῆθους δὲ πολλοῦ τῶν ὑπὲρ τὸν Ἴστρον Σκυθῶν, Γότθων λέγω καὶ Ταϊφάλων, καὶ ὅσα τούτοις ἦν ὁμοδίαιτα πρότερον ἔθνη, περαιωθέντων. Dazu Aurelius Victor, Epit. c. 47: *Thraciam Daciamque tamquam genitales terras possidentibus Gothis Taifalisque* [1]).

Aus dem Briefe des Claudius und der Stelle Ammians, der die Ereignisse als Zeitgenosse schildert, geht hervor, dass im 3. und 4. Jh. der Name Goten von Griechen (Ammian war von Geburt Grieche) und Römern auf alle germanischen Völker übertragen werden konnte, die sich fern von Deutschland im südöstlichen Europa niedergelassen hatten. Dass diese Übertragung aber auch noch in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. bestand, ersehen wir daraus, dass der Name Goten auch für die Völker des Odoaker vorkommt. Welches diese Völker in Wirklichkeit waren und woher sie kamen, erfahren wir aus den Historiae Romanae des Paulus, Mon. Germ. 2, 210: *Odoacer cum fortissima Herulorum multitudine, fretus insuper Turcilingorum sive Scirorum auxiliis Italiam ab extremis Pannoniae finibus properare contendit.* Man vergleiche auch Jordanes c. 46, wo Odoaker *Turcilingorum rex, habens secum Sciros Herulos diversarumque gentium auxiliarios* und 57, wo er *rex Thorcilingorum Rugorumque* genannt wird. Dazu kommt eine Stelle in der unter Jordanes' Namen gehenden Schrift De regnorum successione, Muratori Scriptores rerum Italicarum 1, 239: *Odoacer, genere Rugus, Thurcilingorum, Scirorum Herulorumque turbis munitus Italiam invasit.* Mehrere Völker Odoakers nennt endlich noch Prokop, D. bell. Goth. 1, 1: Σκίρρους τε καὶ Ἀλανοὺς καὶ ἄλλα ἄττα Γοτθικὰ ἔθνη. Nach Aucta-

1) Diese Stellen bestätigen also Muchs Folgerung aus der gotischen Wanderungssage PBrB. 17, 181.

vius Havnensis, Mon. Germ. 9, 309 wurde Odoaker von den Herulern zu ihrem Könige gewählt (a. 476); derselbe nennt ihn auch einfach p. 313 König der Heruler als Feind des Feva, Königs der Rugen (a. 487). Nach dem Anonymus Valesianus, Mon. Germ. 9, 308 drang Odoaker nach Italien mit Skiren (a. 476), nach demselben p. 318 machte er einen nächtlichen Ausfall aus Ravenna mit Herulern (a. 491). Nach all diesen Nachrichten können sich Goten unter den Völkern Odoakers nicht befunden haben (während die Heruler die Hauptmasse ausgemacht zu haben scheinen); unter den von Prokop genannten ἄλλα Γοτθικὰ ἔθνη brauchen ja natürlich nach dessen eigener Definition des Ausdrucks D. bell. Vand. 2, 3 gar keine wirklichen Goten mitverstanden worden zu sein. Nun bemerkt aber Marcellinus Comes zum Jahre 476: *Odoacer rex Gothorum Romam optinuit.* Dass hier kein Irrtum und keine Verwechslung vorliegt, geht daraus hervor, dass Marcellinus im Anschluss an die citierten Worte vom Ende des weströmischen Reiches mit dem Zusatze spricht *Gothorum dehinc regibus Romam tenentibus* und dass er weiter unten zum Jahre 489 schreibt: *Idem Theodoricus rex Gothorum optatam occupavit Italiam. Odoacer itidem rex Gothorum metu Theodorici perterritus Ravennam est clausus.* Marcellinus hat also eine Reihe aus einem Teile des südöstlichen Europas, aus Pannonien, gekommener germanischer Völker (denen nach Prokop nur noch ein Volk mit germanischer Kultur, Alanen, beigesellt waren) einfach unter dem Namen Goten zusammengefasst, obwohl sich wirkliche Goten unter denselben garnicht befunden haben[1].

Wahrscheinlich ist der Name Goten in seiner verallgemeinerten Bedeutung sogar noch um die Mitte des 6. Jhs. bei Griechen und Römern gebräuchlich gewesen, da Prokop D. bell. Vand. 1, 2

1) Vgl. auch Theophanes ed. de Boor p. 119 Ὀδοάκρου Γότθου μὲν τὸ γένος, wo indess eine gemeinsame Quelle mit Marcellinus benutzt worden sein könnte. Direkt auf diesen zurück geht wohl die Benennung Odoakers als *rex Gothorum* bei Jordanes c. 46 und im Chronicon breve bei Roncallius 2, 262. Wenn Isidor, Historia Gothorum, Mon. Germ. 11, 283 den Odoaker *rex Ostrogothorum* nennt, so hat er ihn höchstwahrscheinlich in seiner Quelle als *rex Gothorum* verzeichnet gefunden, daraus aber, weil für ihn die Westgoten in Spanien die Goten schlechthin waren und Odoaker Herrscher über Italien war, einen *rex Ostrogothorum* gemacht.

die gemeinsame Sprache seiner Γοτθικὰ ἔθνη als Γοτθικὴ λεγομένη bezeichnet. Prokop wird den Ausdruck Γοτθικὰ ἔθνη nur deshalb für sonstiges Γόտθοι gesetzt haben, um den Artbegriff (Γόтθοι sind bei ihm die Ostgoten, während er die ihm ferneren Westgoten genauer Οὐισίγοτθοι nennt) deutlich von dem Gattungsbegriffe zu scheiden.

Konnte also der Name Goten bereits seit dem ersten Auftreten des Gotenvolkes am schwarzen Meere auch auf germanische Völker ihrer Umgebung als zusammenfassende Bezeichnung übertragen werden, so doch gewiss auch auf ein einzelnes hierunter befindliches Volk, wie es eben die Heruler gewesen sind. Wenn also Trebellius Pollio dieselben Raubfahrer, die Synkellos als Heruler bezeichnet und von der Mäotis herkommen lässt, einfach Goten nennt, so ist auch das natürlich kein Irrtum und keine Verwechslung, sondern die Setzung des bei Griechen und Römern üblichen Gattungsnamens für den Artnamen. Das folgt ja auch aus der Bezeichnung derselben Heruler als eines Γοτθικὸν γένος bei Zonaras, wie ich RdG. 5 f. gezeigt habe. Wenn, worauf vGÖstr. 246 hinweist, Prokop gerade die Heruler niemals als gotisches Volk bezeichnet, so ist das darin begründet, dass sich Prokop selbst eine Definition für seine Γοτθικὰ ἔθνη zurechtgemacht hatte (GdG. 42 f.), wonach dieselben sich zum Arianismus bekannten. Diejenigen Heruler aber, mit denen er sich selbst ganz vorwiegend zu beschäftigen hatte, die Donauheruler Rodulfs, waren noch bis in seine Zeit Heiden gewesen und hatten erst von Justinian das Christentum, natürlich das katholische, empfangen.

Aus der Übertragung des Gotennamens auf die Heruler wird es sich auch erklären, wenn wir auch sonst noch vor dem Abzuge der Hauptmasse der Germanen von den Ufern des schwarzen Meeres in der Nähe des kimmerischen Bosporus die Namen Γόтθοι, *Gothi* und Γοτθία, *Gothia* antreffen. Diese Namen erscheinen dort bereits in den Jahren 325 und 404 in der kirchlichen Litteratur (RdG. 210 und 70 f.). Da wir eben schon für frühere Zeit die Übertragung des Namens Goten auf die Heruler nachweisen können, so ist jedenfalls der Schluss Tomascheks AfdA. 23, 127 unzulässig, dass die Germanen am Bosporus Goten gewesen sein m ü s s t e n. Erinnern wir uns ferner, dass es aus der Stammesschichtung in jenen Gegenden sogar im höchsten Grade wahrscheinlich wird, dass Heruler

mindestens auch noch am kimmerischen Bosporus gesessen haben, so werden wir eben die Namensübertragung auch für die beiden aus der kirchlichen Litteratur angeführten Stellen mit gleich hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen haben. Ganz irrtümlich ist Tomascheks Behauptung, dass das Auftreten von Goten am Bosporus schon seit 250 bezeugt wäre und dass dieselben dort von den unterwürfigen Bewohnern Fahrzeuge zu Raubfahrten erhalten hätten. Der Name der Goten ist überhaupt vor 325 nirgends in Verbindung mit dem des kimmerischen Bosporus oder der Stadt Bosporus bezeugt: die Nachricht, welche Tomaschek vorgeschwebt hat, bezieht sich vielmehr auf die Boraner, die Zosimos 1, 31 unter den Völkern an der Donau, die Italien und Illyrien plünderten, aufzählt, und von denen er weiter berichtet, dass speziell sie auch eine Fahrt nach Asien versucht und dazu Schiffe von den Bosporanern erpresst hätten.

Wenn am Bosporus nicht nur Goten erwähnt werden, sondern auch direkt ein Bistum Gotien genannt wird, so muss hier für die Griechen (und Römer) dieser Name bereits ein feststehender gewesen sein. Das ist auch sehr begreiflich angesichts der Thatsache, dass es im Süden der Krim und auf der Halbinsel Taman im Gegensatze zu den übrigen von den Germanen besetzten Gegenden eine ganze Reihe von Griechenstädten gab, in denen die bei den Griechen für alle Germanen am schwarzen Meere mögliche Bezeichnung "Goten" zuerst aufgekommen sein wird und in denen vor allem bei weitem am häufigsten Gelegenheit zu ihrer Anwendung gegeben war. Das hindert natürlich nicht, dass auch die Griechen jener Gegenden selbst die Heruler daneben auch noch mit ihrem richtigen Namen nennen konnten und sie so nennen mussten, sobald sie die "Goten" ihres Bistums Gotien von den wirklichen Goten in ihrer Nähe, den Greutungen, unterscheiden wollten. In den meisten Fällen wird aber gar keine Veranlassung zu solcher Unterscheidung vorgelegen haben.

Für die Heruler der Krim und Tamans wird sich daher ihr wirklicher Name neben dem der Goten mindestens bis zum Abzuge der Ostgoten und der Hauptmasse der Heruler mit den Hunnen Attilas erhalten haben. Es wird das auch sehr wahrscheinlich aus dem Namen des alexandrinischen Bischofs Τιμόθεος ὁ ἐπίκλην Αἴλουρος. Dass Αἴλουρος hier 'Heruler' bedeutet,

hatte, wie ich nachträglich sehe, schon vor mir (RdG. 211 f.) Gelzer Jahrb. f. prot. Theologie 10, 318 f. aus den in der kritischen Ausgabe des Theophanes von de Boor mitgeteilten echten Lesarten Ἔλουρος, Ἔλουρος usw. sowie aus letzterer Form im Patriarchalverzeichnisse des Χρονογραφεῖον cύντομον erkannt. Ausserdem erweist sich das in anderen Quellen stehende Αἴλουρος, das man auch bei Theophanes eingesetzt hatte, gleichfalls als griechische Schreibung des Volksnamens der Heruler durch Zonaras 14, 6, 3, wo im fünften Regierungsjahre Justinians in dessen Diensten stehende βάρβαροι οἱ καλούμενοι Αἴλουροι erwähnt werden. Gelzer hält den Timotheos für ein in Ägypten geborenes germanisches Soldatenkind; wenn dies richtig ist, so könnte derselbe möglichenfalls auch Sohn eines Nordherulers von der Ostseeküste gewesen sein. Doch lesen wir nirgends etwas, auch nicht in der Notitia dignitatum, von einer herulischen Truppe in Ägypten. Vor allem aber würde doch der einem herulischen Soldaten in Ägypten geborene Sohn, der einen griechischen Namen und höchstwahrscheinlich auch eine griechische Erziehung empfangen hatte, kaum noch selbst den Beinamen "der Heruler" erhalten haben. Wurde einem Manne mit griechischem Namen und von griechischer Erziehung noch dieser Beiname gegeben, dann wird derselbe doch auch wenigstens noch selbst als Heruler aus dem Herulerlande gebürtig gewesen sein. Timotheos war, bevor er Bischof von Alexandria wurde, Mönch gewesen: er wird also durch die Berühmtheit der nitrischen und sketischen Klöster nach Ägypten gelockt worden sein, um so mehr, als es in seiner eigenen Heimat kaum schon Klöster gegeben haben dürfte.

Ist dies richtig, so gibt uns der griechische Name des Timotheos auch eine Bestätigung dafür, dass mindestens in einem Teile des Reiches von der Südwestspitze der Krim bis zur Halbinsel Taman Heruler wohnten, da es nur dort in den Gegenden, die für die Heruler überhaupt in Betracht kommen, vor allem auch nur dort in der Nähe der Mäotis, Griechenstädte gab. Dazu dass Timotheos vom Süden der Krim oder von Taman gebürtig war, stimmt auch die Thatsache, dass er als Bischof von Alexandria ursprünglich katholisch gewesen sein muss. Denn von den Herulern, die wir später in der Geschichte antreffen, waren die einen, die Donauheruler Rodulfs, im Beginn des 6. Jhs. noch Heiden, die anderen Arianer

(vgl. Prokop D. bell. Vand. 2, 14). Während eben die nächsten Nachkommen der Nordheruler das Heidentum noch bewahrt hatten, die Hauptmasse aber der den Ostgoten benachbarten Süd- oder Krimheruler von diesen nur den Arianismus übernommen haben kann, wird der kleinere Teil der letzteren, ganz im Süden der Krim und auf Taman, wo es Griechenstädte gab, schon vor Wulfila zum katholischen Christentum übergetreten sein. Auch in dem ursprünglichen Katholizismus des Timotheos darf man wohl eine Bestätigung dafür sehen, dass mit dem Bistum Gotien, welches wir 325 und 404 in der Nähe vom Bosporos verzeichnet finden, thatsächlich ein herulisches Gebiet und mit den dort genannten Goten thatsächlich Heruler gemeint waren.

Vielleicht kommt hierfür sogar, wie ich schon RdG. 212 vermutete, noch ein dritter Umstand in Betracht, die Wahl Chersons als Verbannungsortes für den Timotheos. Zwar war Timotheos nach Theophanes ed. de Boor 112 von Alexandria zunächst nach Gangra in Kleinasien verbannt worden, von wo er erst, als er auch dort Unruhen stiftete (d. h. monophysitische Lehren verbreitete), nach Cherson in die Verbannung geschickt wurde. Cherson wurde wohl wegen seiner Entlegenheit gewählt, um dadurch der Wirksamkeit des Timotheos Schranken zu setzen; dass man aber bei der Wahl eines entlegenen Punktes gerade auf diese Stadt verfiel, könnte gleichwohl durch persönliche Verhältnisse des Timotheos veranlasst worden sein, wie man denn auch bei der Wahl Gangras an solche angeknüpft hatte (nach Theophanes a. a. O. war dorthin früher des Timotheos' Lehrer Dioskoros verbannt worden). Der Beiname des Timotheos musste ja beständig an das ferne Herulerland erinnern, und man konnte daher bei dem Suchen nach einem fernen Verbannungsorte am leichtesten auf die Krim verfallen und den Unruhestifter nunmehr dorthin zurücktransportieren, woher er gekommen war. Trifft diese Vermutung zu, dann ist Cherson höchstwahrscheinlich selbst auch Geburtsort oder Erziehungsort des Timotheos gewesen, und wir hätten dann eine spezielle Bestätigung dafür, dass die Bewohner des Cherson unmittelbar benachbarten Distrikts, die zurückbleibenden Krimgoten, in Wirklichkeit Heruler gewesen sind.

Wenn die Erhaltung des Namens der Heruler neben dem der Goten zur Bezeichnung aller Krimgermanen auch bei den

Griechen der Unterscheidung wegen so lange notwendig war, als die grosse Masse der Goten und Heruler noch am schwarzen Meere sass, so steht doch auf der anderen Seite nichts im Wege, dass nicht die Heruler auch schon zu jener Zeit für sich selbst den Namen der Goten als Gattungsnamen neben dem der Heruler als Artnamen von den Griechen übernehmen konnten, mindestens wenn sie mit Griechen selbst sprachen. Das kann schon im 3. Jh. n. Chr. möglich gewesen sein, als sie als Waffengefährten der Gotenstämme auftraten. Auch die Störung der Freundschaft beider Völker durch Ermanrich wird hier nicht lange hemmend gewirkt haben, da beide bald gemeinsam von den Hunnen unterworfen wurden.

Als die Hauptmasse der Heruler mit den Ostgoten und Hunnen ihren Zug gen Westen angetreten hatte, war für die Griechen der Name der Heruler ein überflüssiger Ballast geworden, den sie wahrscheinlich sehr bald gänzlich zu Gunsten des Gotennamens aufgegeben haben. Aber auch für die zurückgebliebenen Krimheruler selbst fiel mit der Entfernung aller anderen Germanen aus ihrer Nähe der Grund zu einer weiteren Unterscheidung zwischen sich und den Goten fort. Wenn die Krimheruler sich schon selbst vor dieser Trennung zugleich als Goten und Heruler bezeichnet haben sollten, so konnte der zurückbleibende Teil von ihnen doch nach derselben im Anschluss an die Griechen und aus gleichem Grunde wie diese letzteren Namen aufgeben. Doch auch im anderen Falle konnte dieser Teil seinen eigenen Namen durch den der Goten ersetzen, mit dem er bald allein nur noch von seiner griechischen Umgebung bezeichnet wurde. Es liegen doch hier andere Verhältnisse vor als die von Much 208 verglichenen: wenn sonst selbst kleine germanische Volkssplitter wie die Rugen unter den Ostgoten, die Sachsen unter den Langobarden an ihrer Selbständigkeit und Eigenart festhielten, so handelt es sich hier garnicht um solche Dinge, sondern nur um den Namen und vor allem nicht mehr um ein germanisches Volk, das zur Seite eines anderen oder gar unter diesem, sondern das von solchen vollständig getrennt wohnte. Beiläufig bemerkt trifft auch Muchs Satz von dem Festhalten germanischer Stämme an ihrer Selbständigkeit und Eigenart keineswegs allgemein zu: man braucht nur an die von den Sachsen unterworfenen Nordthüringer zu denken, die nicht nur in ihrem

Namen, sondern auch in ihrer politischen Stellung, ihrer Sprache und Nationalität vollständig selbst zu Sachsen geworden sind (GdG. 51 ff.)[1]).

Die Übernahme der griechischen Bezeichnung der Krimheruler durch diese selbst war um so leichter möglich, als kein germanisches Gebiet in gleich hohem Masse wie der Süden der Krim und die Halbinsel Taman griechischen Kultureinflüssen ausgesetzt war, da in keinem so viele griechische Städte beisammen lagen. Diesem Umstande war es natürlich auch zu verdanken gewesen, wenn dort zuerst unter den Germanen das Christentum Wurzel gefasst hatte, wo ja bereits 325 ein germanischer oder, wie die Griechen dafür sagten, ein gotischer Bischof erscheint (vgl. S. 54), der bezeichnenderweise auch einen griechischen Namen, Theophilos, führt. Im Jahre 404 stossen wir allerdings auch auf germanische Namen bei den Geistlichen Gotiens: wie wir aus Joannes Chrysostomos bei Migne Patr. 52, 612 erfahren, hatte derselbe dort einen Bischof Unilas eingesetzt, als dessen Diakon ein Moduarios erscheint. Doch hängt die Einsetzung wirklicher germanischer Geistlicher in Gotien vielleicht nur mit dem Streben des Chrysostomos zusammen, den Germanen das Evangelium durch ihre eigenen Landsleute und in ihrer eigenen Sprache verkündigen zu lassen, wie er denn solches nach einer Überschrift seiner Predigten

---

1) Ein Beispiel dafür, dass ein Volk den ihm bei einem anderen Volke zukommenden Namen auch auf sich selbst übertragen kann, bildet das Vorkommen des Namens Γραικοί für die Griechen bei diesen selbst. Nach E. A. Sophocles Greek lexicon wird Γραικοί seit Polybius in demselben Sinne wie Ἕλληνες gebraucht. Dass diese Bezeichnungsweise bei den Griechen durchaus auch volkstümlich geworden ist, zeigt ihr Vorhandensein in neugriechischen Volksliedern wie bei Passow Popularia carmina Graeciae recensioris 233, 8, 27 und 234, 17, 32, 43: in letzterem Liede steht es sogar mit besonderer Emphase (Ἐγὼ Γραικὸς γεννήθηκα, Γραικὸς θὰ νὰ παιθάνω), in beiden neben Ἕλληνες. (Die Zitate verdanke ich A. Thumb.) Obwohl die Griechen auch nicht entfernt in dem Masse von der römischen Kultur wie die zurückgebliebenen Krimheruler von der griechischen umwogt waren, wäre vielleicht doch der Name Γραικοί bei ihnen selbst sogar der üblichste zu ihrer eigenen Bezeichnung geworden, wenn sie sich nicht als Bürger des römischen Reiches vor allem mit Stolz Ῥωμαῖοι genannt hätten. [Von Germanen haben die Siebenbürger Deutschen, die Franken waren, den Namen "Sachsen" für sich von den Magyaren übernommen. Korrekturnote.]

(Montfaucon 12, 341) zu Konstantinopel thun liess[1]). Die späteren krimgotischen Bischöfe, deren Namen uns überliefert sind, führen mit Ausnahme eines einzigen sämtlich griechische oder wenigstens biblische Namen. Den einen Namen, der offenbar germanisch ist, *Goddo*, hat Tomaschek 10 einem mir nicht zugänglichen, von Werschinski, Petersburg 1854, herausgegebenen Kalendarium entnommen. Griechische Namen tragen dagegen folgende gotische Bischöfe, Erzbischöfe und Metropoliten[2]): Niketas oder Nikopolis (787), Konstantinos (1147—1156), Arsenios (nach Konstantinos), Sophronios (1292), Theodosios († 1385), Johann Holobolos († 1410), Damianos (Anfang des 15. Jhs.), Konstantios (1587), Seraphimos (1635), Anthymos (1653), Methodios (1673), Parthenios (1721), Ignatios (1778, † 1786). Biblische Namen führen: Joannes (Ende des 8. Jhs.), Daniel (1652), Gideon (1725—1769). Ferner hatte nicht nur der Vertreter des Niketas auf dem zweiten Konzil von Nicäa, Kyrillos, sondern auch dessen Notar, Euthymios, einen griechischen Namen (RdG. 217). Den Namen des Metropoliten Sophronios kennen wir daher, dass sich eine Osterpredigt des Joannes Chrysostomos als unter ihm von einem Priester Joannes unter Beihilfe eines gewissen Alexios geschrieben bezeichnet (Lambecii Comment. de Bibliotheca Caesarea Vindobonensi 8, Ed. altera studii Kollarii, p. 773 f.). Wenn die hohen geistlichen Würdenträger und niederen Geistlichen Gotiens mit griechischen Namen auch nur zum Teil wirkliche Griechen waren, so müssen die Krimgoten doch überhaupt stark unter griechischem Einflusse gestanden haben; wie sehr das Gotenvolk der Kirche anhing, ersieht man besonders aus der Vita ihres heilig gesprochenen Bischofs Joannes (Acta. S. S., t. V, p. 184 ff.), wonach die orthodoxen Goten, die am Bildersturme nicht teilgenommen hatten, selbst den Joannes aus Parthenit auf ihren Bischofssitz beriefen, der sie dann in ihrem Aufstande gegen die Chazaren nach Gefangennahme ihres Fürsten in eigener Person befehligte, und aus dem Lobe

1) Diese zu Konstantinopel lebenden katholischen Germanen, die Chrysostomos Goten nennt, dürften auch eher aus der Krim stammende Heruler, zu denen er eben Beziehungen hatte, als Westgoten aus Mösien oder sonstige wirkliche Goten, deren Volk dem Arianismus huldigte, gewesen sein.

2) Vgl. RdG. 216, Braun 51 und 66 f.

des Theodor Studiotes (A. Mai Nova patrum bibl. 6, 307), wonach ausser den Bischöfen der Krim auch die Fürsten von Gotien und Bosporos die Sache der Bilderdiener eifrig verfochten. Über Joannes erfahren wir auch, dass erst seine Eltern von der kleinasiatischen Küste nach der Krim übergesiedelt waren, dass er also, der bedeutendste gotische Bischof, dem griechischen Volke angehörte, und wenn sein Vorgänger vom Kaiser zum Metropoliten von Herakleia in Thracien ernannt worden war, so muss dieser doch auch entweder Grieche oder griechisch gebildeter Gote gewesen sein. Dass unter den Bischöfen und Geistlichen Gotiens mit griechischem Namen allerdings auch wirkliche Goten sich befunden haben werden, dürfen wir daraus schliessen, dass es im 12. Jh. sogar zu Konstantinopel einen gotischen Erzpriester gab (RdG. 218 f.). Solche Herübernahme griechischer Personennamen durch die Goten für sich selbst macht aber eine analoge Herübernahme des bei den Griechen für sie üblichen Volksnamens nur um so wahrscheinlicher. Von gotischen Fürsten kennen wir Namen aus dem 14. und 15. Jh.: auch sie sind grösstenteils griechisch oder biblisch (Stefan, Alexios, Isaak, dazu die Prinzessin Maria), einer türkisch (Olobey), kein einziger germanisch (Braun 22 ff. und 41): allerdings waren die Fürsten auch griechischer Abkunft, wie sie denn bei den Genuesern stets "edle Griechen" heissen (Braun 43) und wie auch die Mitglieder des nach Russland ausgewanderten Zweiges der Familie dort stets "Griechen" genannt werden (Braun 44). Auch die einzige aus Gotien erhaltene Inschrift, die des Fürsten Alexios (1427), ist griechisch (Braun 27). Aber auch schon der gotische Toparch des 10. Jhs., dessen Memoiren wir besitzen, schreibt nicht nur in griechischer Sprache, sondern auch ganz im Stile byzantinischer Rhetorik (Braun 19). Ferner hat man in Mariupol, wohin ein Teil der jetzt tatarisch sprechenden Nachkommen der Krimgoten ausgewandert ist, mehrere griechische Manuskripte gefunden (Braun 76). Das Griechische ist also durchaus Schriftsprache in Gotien gewesen, wie es denn auch nicht wahrscheinlich ist, dass jemals eine krimgotische Bibel ganz oder teilweise existiert hat[1]).

---

1) Nach Much 209 wäre ein in der slawischen Legende des heiligen Cyrillus erwähntes rosisches Evangelium und Psalterium

Auf gotischen Gottesdienst wird man allerdings aus der Legende des heiligen Konstantin schliessen müssen, wo die Goten unter den Völkern aufgezählt werden, die Gott in ihrer eigenen Sprache anriefen (Tomaschek 26). Doch könnte man auch im Gottesdienste der Goten das Griechische neben dem Gotischen angewandt haben, da von jeher viele Krimgoten das Griechische verstanden haben werden: die unter Sophronios geschriebene Osterpredigt des Joannes Chrysostomos (S. 60) könnte leicht für solchen praktischen Zweck bestimmt gewesen sein. Wie tief überhaupt schon frühzeitig die Geistlichen der Krimgoten im Griechentume gesteckt haben, ersieht man daraus, dass auf dem zweiten Konzil von Nicäa (786/7) gerade Euthymios, der Notar des gotischen Bischofs, zum Vorlesen der Beschlüsse ausersehen wurde (RdG. 217). Bedenkt man nun, wie sehr die orthodoxen Krimgermanen in ihren teils direkt griechischen teils griechisch gebildeten Geistlichen ihre geistigen Leiter gesehen haben müssen, so wird es klar, dass sie sich auch selbst so nennen konnten, wie sie von diesen Geistlichen genannt wurden. Wohl selten oder nie hat ein zweites Volk so sehr und so lange in geistiger Abhängigkeit von einem anderen gestanden wie die Krimgoten von den Griechen.

Dazu kommt noch, dass die Krimgoten von Byzanz politisch abhängig waren, zwar nicht zu allen Zeiten, aber doch nach der Nachricht Prokops, der ältesten, die wir von ihnen besitzen, schon während der Regierung Justinians, unter dem sie die Zugänge der nördlich von ihrem Gebirge gezogenen Mauern bewachen mussten. Aus den Worten Prokops De aed. III, 7 folgt auch, dass diese Abhängigkeit schon früher be-

---

aus Cherson thatsächlich gotisch gewesen, indem die Südslawen rosische und gotische Sprache mit einander verwechselt hätten. Doch wird eines Evangeliums und Psalteriums in rosischer Schrift auch in der slawischen Legende des heiligen Konstantin gedacht (Tomaschek 36), die doch wohl mit den in der Legende des Cyrillus erwähnten identisch sind. Da nun ferner in der Legende Konstantins die Goten, d. h. die Krimgoten, mit ihrem Namen und mit Hindeutung auf ihre Sprache genannt werden (Tomaschek 26), so kann hier sicher keine Verwechslung von rosisch und gotisch vorliegen. Dass sich eine Handschrift des rosischen Evangeliums und Psalteriums auch in Cherson befand, kann nicht Wunder nehmen, da sich der Machtbereich der Ros auch bis dorthin erstreckte (Braun 17 f.).

stand: ἵνα δὴ ἐκ παλαιοῦ Γότθοι ᾤκηνται, οἱ Θευδερίχῳ ἐς Ἰταλίαν ἰόντι οὐκ ἐπισπόμενοι, ἀλλ' ἐθελούσιοι αὐτοῦ μείναντες, Ῥωμαίων καί εἰς ἐμέ εἰσι ἔνσπονδοι. Vermutlich haben sich die zurückgebliebenen Krimheruler schon sehr bald nach dem Abzuge der Hauptmasse ihres Volkes, d. h. etwa um die Mitte des 5. Jhs., zusammen mit den Griechenstädten der Krim unter byzantinische Herrschaft gestellt. Bestand also schon sehr früh neben der kirchlichen und geistigen Abhängigkeit der zurückgebliebenen Krimheruler von den Griechen auch noch eine gleiche politische derselben, so hatten sie höchstwahrscheinlich schon zu Prokops Zeit ihren alten Volksnamen zu Gunsten des bei den Griechen für sie üblichen aufgegeben. Man muss hierbei vor allem auch die Kleinheit des Volkes gebührend in Veranschlagung bringen. Dass die Krimgoten sich selbst Goten genannt haben, worin Much ja den einzigen entscheidenden Grund dafür sieht, dass sie wirklich Goten und keine Heruler gewesen wären, darüber besitzen wir allerdings eine wirkliche Nachricht nur aus dem Ende des 15. Jhs., und zwar von den Nürnberger Kaufleuten, auf welche der Bericht des Curcus zurückgeht (RdG. 117 f.): ein zwingender Grund, die Namensübertragung bei den Krimherulern selbst schon in die Zeit vor Prokop zu verlegen, ist also nicht einmal verhanden.

Endlich sei auch noch auf die Ortsnamen in Gotien hingewiesen. Soweit sich die Namen der noch bestehenden 75 Orte des Ländchens überhaupt erklären lassen, sind dieselben entweder griechischen oder türkischen Ursprungs (Tomaschek 70 ff., RdG. 207). Die nicht etymologosierbaren Ortsnamen aber dürften bereits aus der Sprache der taurischen Urbevölkerung stammen. Tomaschek 72 hat für *Marsánda* mit dem Hinweise, dass sich Ortsnamen auf *-ánda* auch in Lazistan häufig finden, eine solche Vermutung aufgestellt; ob es dabei so sehr auf den Akzent und auf die Übereinstimmung mit Namen in Lazistan ankommt, möchte ich dahingestellt sein lassen: doch findet sich in Gotien *-ánda* noch im Namen des Schlosses *Oriánda* (Tomaschek 71) und wenigstens *-anda* auch noch in *Baganda* (Tomaschek 73). Mit ziemlicher Gewissheit aber darf man taurischen Ursprung für die Tomaschek 75 noch rätselhaften Ortsnamen auf *-tka* behaupten (*Warnutka*, *Sawatka*, *Muchaljatka*, *Mšatka*, *Autka*, wozu ursprünglich wahrscheinlich auch noch *Kutschka*), da es sich sonst gar-

nicht verstehen liesse, wie hier eine bestimmte unerklärte Endung gerade unter den auch stammhaft unerklärten Namen verhältnismässig so häufig auftreten sollte. Ein früherer Ortsname in Gotien, den man für germanisch hält, ist das zuerst von Prokop genannte *Dory* oder *Doros*, dessen Etymologie jedoch nicht als sicher gelten kann (RdG. 214 f.). Tomaschek 73 vermutet germanischen Ursprung noch für das im 14. und 15. Jh. bezeugte Φοῦνα, *Fonna*, das vielleicht 'Feuer' bedeute: aber, abgesehen von den formellen Schwierigkeiten, wird kaum jemals ein Dorf so benannt worden sein. Sichere Belege für germanische Ortsnamen in Gotien haben wir also auch nicht einmal aus früheren Perioden. Wenn sich aber unter den 75 Ortsnamen Gotiens mindestens 5 taurische erhalten haben, dagegen kein einziger germanischer, so werden eben die Germanen den von ihnen besetzten taurischen Dörfern in den Krimgebirgen auch ihre taurischen Namen gelassen haben. Das Gleiche mag zum Teil auch für die griechischen Dorfnamen gelten, die indess zum grösseren Teil von der erst später zufliessenden griechischen Bevölkerung oder aus der offiziellen Sprache der Fürsten und Beamten Gotiens übernommen sein dürften. Die türkischen Namen werden aus der Sprache der türkischen Stämme hergenommen sein, die zu verschiedenen Zeiten in Gotien die Herrschaft ausübten, und wenn auch die meisten derselben erst aus der osmanisch-türkischen Zeit (seit 1475) stammen dürften, so ist doch gerade der hierhin gehörige Name der gotischen Hauptstadt *Mankup*, *Mangup* schon älter (Tomaschek 51). Es ist überhaupt merkwürdig, dass gerade die krimgotische Hauptstadt einen türkischen und einen griechischen Namen (*Theodoro*), aber nur keinen germanischen führt. Auch für Quellen und Bäche, für Hügel und Wiesen Gotiens finden sich türkische und griechische Namen (Tomaschek 69 ff., RdG. 206); germanische aber sind auch hierfür unbekannt. Haben aber die Krimheruler die geographischen Namen, welche die sie umgebenden Völker gebrauchten, vor denen, welche ihnen aus ihrer eigenen Sprache zu Gebote standen, den Vorzug gegeben und, soweit sie letztere überhaupt angewandt hatten, doch später durch erstere ersetzt, so können sie doch auch sehr leicht ihren eigenen Volksnamen, der doch auch eine Art geographischer Name war, mit dem dafür bei ihrer griechischen Umgebung üblichen ver-

tauscht haben. So ergiebt sich auch von dieser Seite aus ein plausibler Grund für die von mir angenommene Namensübertragung.

Was die tetraxitischen Goten betrifft, so haben wir über sie nicht einmal eine Nachricht, dass sie sich selbst Goten genannt hätten; da sie jedoch bei allen Völkern, die etwas von ihnen berichten, d. h. ausser bei den Griechen auch bei den Russen, Genuesern und Deutschen diesen Namen führen, so ist das allerdings höchst wahrscheinlich. Auch hier lässt sich die Annahme des Gotennamens unschwer aus dem Einflusse der Griechen begreifen: schon der älteste Bericht, den wir über die Tetraxiten besitzen, zeigt dieselben in freundschaftlichem Verkehr mit Justinian, dessen Interesse sie gegen die heidnischen Hunnenstämme zu fördern suchten und von dem sie sich einen Bischof erbaten (Prokop D. bell. Goth. 4, 4 f.). Wahrscheinlich werden sie auch in der Folgezeit in ununterbrochener kirchlicher und damit auch geistiger Abhängigkeit von den Byzantinern geblieben sein. Seit dem 11. Jh. war Matarcha ein Erzbistum der griechischen Kirche, und wenn die im Jahre 1236 Taman besuchenden ungarischen Predigermönche die tamanischen Tscherkessen *habentes litteras et sacerdotes Graecos* nennen (RdG. 84), so werden diese Worte doch wohl auch noch für die auf Taman lebenden Tetraxiten Geltung zu beanspruchen haben. Ausserdem dürften die Tetraxiten auch politisch wenigstens zeitweise von Byzanz abhängig gewesen sein. Der Hauptgrund aber, weshalb die Tetraxiten ihren Volksnamen Heruler im Anschluss an die Griechen durch den der Goten ersetzten, wird wie bei den Krimgermanen in der Nachbarschaft der Griechenstädte zu suchen sein. Zwar war Phanagoria auf Taman selbst nach Prokop D. bell. Goth. 4, 5, p. 480 zu seiner Zeit bereits vom Erdboden verschwunden: aber gegenüber lag und liegt noch heute die Griechenstadt Bosporos (Kertsch), die wichstigste Stadt der Krim überhaupt, und als die Tetraxiten Taman besetzten, wird Phanagoria noch bestanden haben. Wenn die tetraxitischen Goten im 18. Jh. überhaupt keinen besonderen Namen mehr führten (RdG. 52 u. 66 ff.), obwohl sie ihre germanische Sprache noch nicht aufgegeben hatten, so zeigt das, bis zu welchem Grade die Enteignung nationalen Selbstbewusstseins bei einem versprengten kleinen Volksreste schliesslich gehen kann. Die Annahme des

Gotennamens für den Herulernamen nach Abzug der Ostgoten infolge griechischen Kultureinflusses kommt ja damit im Vergleich kaum in Betracht.

III. Die sprachlich-ethnologische Frage.

Meine sprachlichen und ethnologischen Resultate würden sich sehr wohl vereinigen lassen, wenn ich mich wieder, wie ich dies RdG. 29 gethan, im Anschluss an Müllenhoff für Dänemark als Urheimat der Heruler entscheiden würde; allein die Stelle des Jordanes c. 3, aus der dieser seine Folgerung gezogen hat, lässt auch noch eine andere Deutung zu. Wie wir aus Prokop D. bell. Goth. 2, 15, p. 205 erfahren, durchzog der eine Teil der von den Langobarden besiegten Donauheruler Rodulfs das Land der Warnen und dann der Dänen, um von letzterem aus über den Ocean nach Thule überzusetzen, wo er sich zur Seite der Gauten niederliess (p. 208). Von Dänen in Thule, d. h. auf der skandinavischen Halbinsel selbst erfahren wir also nichts. Es wäre auch sehr wohl möglich, dass die Dänen erst nach diesem Herulerzuge, vielleicht sogar in Erinnerung an denselben, selbst von ihren Inseln aus nach der skandinavischen Halbinsel übersetzten, dort Schonen eroberten und dabei die Heruler weiter in das innere Schweden trieben. Kunde über einen solchen Vorgang konnte Jordanes indirekt sehr wohl von dem Könige des skandinavischen Volkes der Ranier, Rodwulf, erhalten, der sich nach c. 3 zu Theodorich geflüchtet hatte und von dem überhaupt Jordanes' Nachrichten über die skandinavischen Völker stammen dürften.

Wir brauchen mithin die Stammsitze der Heruler keineswegs notwendig auf den dänischen Inseln zu suchen. Zeuss Die Deutschen 476 hatte dieselben denn auch anderswohin, in den westlichtsen Teil des Südufers der Ostsee, also etwa nach Mecklenburg, verlegt. Wie ich RdG. 32 bemerkt habe, passt der Ausdruck des Sidonius Apollinaris 8, 9 *Imos Oceani recessus,* welche die Heruler bewohnen sollten, doch kaum auf die dänischen Inseln, auch nicht auf Skandinavien, sondern wohl nur auf Einbuchtungen des deutschen Festlandes. Freilich braucht man darunter nicht, wie ich es früher that, die Küsten Jütlands zu verstehen, wie denn die Worte auch wohl noch eher auf die von den Römern in Gallien aus noch jenseits des kimbrischen Chersones liegende westliche Einbuchtung der Ost-

see nödlich Mecklenburgs passen. Man hat dann auch nicht nötig, die Völkerschaften Jütlands für Gauvölker der Heruler zu halten. Ich muss dazu noch bemerken, dass ich jetzt allerdings so wenig wie Much, Kossinna, Holz und Schütte nach den Ortsnamen auf *-leben*, *-leiba* usw. das Verbreitungsgebiet der Heruler bestimmen zu dürfen glaube. Dass die Heruler vielmehr in Mecklenburg sassen, dafür spricht auch noch besonders ein anderer Umstand: die im Anfange des 4. Jh. oder wenig später geschriebene Notitia gentium, die Müllenhoff Germania antiqua 157 f. herausgegeben hat, nennt die *Heruli* zwischen den *Rugi* und den *Saxones*, also zwischen den Bewohnern Pommerns und denen Holsteins[1]. Jütland und Skan-

1) Zwar hat Müllenhoff selbst, Philol. u. hist. Abh. d. Akad. d. Wissensch. zu Berlin aus dem Jahre 1862, 519 gemeint, dass die Namen *Heruli* und *Rugi* hier an eine falsche Stelle geraten wären; doch sind seine Gründe hierfür keineswegs stichhaltig. Wenn die Rugen niemals unter den seefahrenden Völkern im Westen genannt werden, so sassen sie doch auch zwischen Oder und Weichsel weit genug von den westlichen Provinzen des römischen Reiches: viel eher würde man sogar ihre sonstige Nennung bei einem Römer oder Griechen nach Tacitus schon vor dem 5. Jh. wieder erwarten, wenn sie schon vor demselben an die mittlere Donau gezogen wären. Was aber die Heruler betrifft, so werden uns Raubfahrten derselben bis nach Spanien noch aus der 2. Hälfte des 5. Jhs. berichtet, die schon Aschbach Heruler und Gepiden 27 und Zeuss 478 f. mit Recht auf den noch an der Ostsee sitzenden Teil des Volkes gedeutet haben; die Hauptmasse der Südheruler hatte um jene Zeit schon ihre Sitze an der Mäotis im Gefolge Attilas verlassen, ganz abgesehen davon, dass die Raubfahrten der Südheruler schon im 3. Jh. selbst ihr Ende gefunden und sich auch überhaupt nur auf die römischen Ostprovinzen erstreckt hatten. Wenn im 4. Jh. die Excerpta aus Julius Honorius (Müllenhoff Germ. ant. 162) die Heruler zwischen die *Marcomanni*, *Mannii* (wohl Dittographie nach Müllenhoff) und *Quadi* setzen, so liegt hier aller Wahrscheinlichkeit nach ein Irrtum vor, zumal die Reihenfolge der Völker in diesem Verzeichnisse überhaupt zu manchen Bedenken Anlass gibt, wie denn auf die *Quadi* hinter einander die *Sarmatae*, *Basternae*, *Carpii*, *Gothii*, *Duli*, *Gippedi* folgen, wo doch die Gepiden den Quaden näher sassen als die Goten und gar die Bastarnen. Sollten wirklich im 4. Jh. zwischen Markomannen und Quaden Heruler gesessen haben, so hätten wir eben noch eine dritte, mittlere Hauptabteilung der Heruler anzunehmen, die dann wahrscheinlich auf dem Marsche der Goten und Heruler an das schwarze Meer — man führt ja den Krieg der Markomannen und Quaden gegen Marc Aurel

dinavien sind danach als Land der Heruler wohl überhaupt ausgeschlossen, und auch die dänischen Inseln kommen danach nur in zweiter Linie in Betracht. Da sich nun die Nachricht des Sidonius überhaupt nicht gut auf diese Inseln beziehen kann, so wird man eben die Stammsitze der Heruler am besten etwa nach Mecklenburg verlegen. Die Heruler sind also wahrscheinlich, wie Zeuss gewollt hat, die Φαραδεινοί des Ptolemäus mit neuem Namen; man würde ja auch sonst garnicht wissen, was aus letzterem Volke geworden wäre.

Ich bevorzuge also jetzt von den beiden wahrscheinlichen Theorieen, die sich mir betreffs der älteren Heimat des Krimgotischen ergeben haben, diejenige, welche dasselbe als einen ostgermanischen Dialekt in den westlichsten Teil des Südufers der Ostsee setzt. In diesem Falle könnten die Heruler allerdings so gut wie die Rugen (GdG. 33 f.) ursprünglich doch von einer der dänischen Inseln nach Deutschland übergesiedelt sein, wenn sich auch die Nachricht des Jordanes von der Vertreibung der Heruler durch die Dänen schwerlich noch auf dies alte Ereignis beziehen wird (vgl. S. 66). Aber als Bewohner einer solchen wahrscheinlich westlichen dänischen Insel können die Heruler von jeher den Westgermanen sprachlich näher als andere gotonordische Völker gestanden haben, um dann in ihren neuen Sitzen in Mecklenburg weiter sprachlich von den Westgermanen beeinflusst zu werden. So wird das Herulische selbst als ein ostgermanischer Dialekt dem Westgermanischen bedeutend näher als das Gotische gestanden haben, und wenn sich Krimgoten und Deutsche auch noch im 15. Jh. gegenseitig verstehen konnten, so wird das zum Teil wenigstens an dieser näheren Verwandtschaft gelegen haben (vgl. RdG. 177 ff.). Bei einem wirklich gotischen Dialekte hätte aber diese Möglichkeit wohl überhaupt nicht bestanden.

Ist das Krimgotische in Wirklichkeit die Sprache der Heruler gewesen, dann muss es selbstverständlich auch mit dem uns direkt als herulisch überkommenen Sprachmaterial, den herulischen Eigennamen, in Einklang stehen. Bei Untersuchung dieser Namen darf es uns natürlich nicht gleichgiltig sein, welchem herulischen Zweige jeder derselben angehört

auf das Drängen der an das schwarze Meer rückenden Goten zurück — in jenen Gegenden zurückgeblieben wäre.

hat, zumal die meisten erst aus dem 6. Jh. stammen, die Trennung beider Zweige aber spätestens schon in der zweiten Hälfte des 2. Jhs., als die Goten an das schwarze Meer zogen, stattgefunden haben muss. Wir werden daher bei jeder einzelnen Herulerabteilung, die in der Geschichte auftritt und deren Zugehörigkeit nicht von vornherein klar ist, entscheiden müssen, ob man sie als nordherulisch oder südherulisch anzusehen hat.

Diese Frage erhebt sich bereits für das 4. Jh. bei den Herulern der Notitia dignitatum, einer Truppe Italiens, die Oc. V p. 115 ed. Seeck als *Heruli* vor den *Batavi*, Oc. VII p. 133 als *Heruli seniores* vor den *Batavi seniores* stehen. Diese Heruler sind zweifellos mit denen identisch, die von Ammianus Marcellinus wiederholt (20, 1, 3; 20, 4, 2; 27, 1, 5; 27, 7, 8) zusammen mit Batavern im römischen Heere genannt werden. Man wird sie wegen dieser Verbindung höchstwahrscheinlich für Nordheruler ansehen müssen.

Für Nordheruler halte ich aber auch jetzt gegen meine frühere Auffassung RdG. 211 die Donauheruler Rodulfs, von denen besonders Prokop D. bell. Goth. 2, 14 f. Kunde gibt. Diese Heruler waren damals nach Prokop noch Heiden, und ich glaube mich jetzt nicht mehr der daraus von Zeuss 479 Fussnote gezogenen Folgerung entziehen zu dürfen, dass dieselben erst kurz zuvor vom Norden gekommen waren. Denn es wäre nicht gut denkbar, dass die Südheruler nicht schon vor ihrem Abzuge nach Westen den sich unter den germanischen Völkern Südosteuropas rapide ausbreitenden Arianismus erhalten haben sollten, wo ihn doch ihre ostgotischen Nachbarn schon vor dem ersten Jahrzehnt des 5. Jhs., als die Westgoten dauernd von ihrer Seite schieden, empfangen haben müssen und wo derselbe doch von den Ostgoten sogar auf die nichtgermanischen Alanen überging; übrigens brauchen sich auch die Südheruler, als sie um 440 mit Hunnen und Ostgoten ihre östlichen Sitze verliessen, nicht von der Seite der letzteren entfernt zu haben. Als die Heruler Rodulfs vor 500 ihr Reich an der mittleren Donau hatten, waren nach Prokop a. a. O. ihre Untergebenen, die Langobarden, schon Christen, d. h. Arianer, und ebenso bekannten sich bereits vor dieser Zeit zum Arianismus die sogar weiter oberhalb an der Donau sitzenden Rugen, wie aus Eugippius Vita S. Severini 5, 2 und

8, 1 hervorgeht. Man sähe ausserdem auch garnicht, wo die Nordheruler geblieben sein sollten, wenn sie nicht eben in den Donauherulern Rodulfs fortexistierten [1]).

Prokop berichtet a. a. O. von den Schicksalen und Teilungen der Donauheruler nach Vernichtung ihres Reiches durch die Langobarden. Ein Teil trat in oströmische Dienste, erhielt von Justinian Ländereien (nach D. bell. Goth. 3, 33 in Dacien um Singedon) und kämpfte für Byzanz in Italien gegen die Ostgoten. Von diesen Herulern hat Prokop am häufigsten zu reden (D. bell. Goth. 2, 13. 22. 3, 13. 4, 26. 28. 31).

Bei seinem Exkurs über das Herulerreich an der Donau D. bell. Goth. 2, 14 spricht Prokop auch von dem Charakter der Heruler und entwirft davon eine äusserst nachteilige Schilderung: dieselben sind ihm πονηρότατοι ἀνθρώπων ἁπάντων καὶ κακοὶ κακῶς ἀπολούμενοι. Einmal freilich hat er auch eine Herulerschar besonders zu loben, die in byzantinischen Diensten in Afrika kämpfende Truppe des Pharas, den er unter ausdrücklicher Betonung des Gegensatzes zu den übrigen Herulern als einen thatkräftigen, ernsthaft beschäftigten und rechtschaffenen Mann schildert: nur die ihm folgenden Heruler glichen ihm (D. bell. Vand. 2, 14). Bei dem ungünstigen Urteile Prokops über die Heruler im allgemeinen mögen allerdings Übertreibungen mit im Spiele sein; aber Prokop hat sonst keine Vorurteile gegen germanische Völker, wie er denn De aed. 3, 7 den Krimgoten besonderes Lob spendet und sie die gastfreundlichsten aller Menschen nennt, und auch gerade die Thatsache, dass er einem einzelnen Herulerführer und seinen Leuten in ethischer Beziehung eine Ausnahmestellung unter den Herulern zuweist, zeigt doch, dass er nicht blind geurteilt haben kann. Wenn die von der Donau vertriebenen Heruler, wie Prokop erzählt, aus blossem Übermut ihren König Ochon erschlugen, so bezeugt das allerdings ihre Verwilderung, und wenn sie darauf gleichzeitig sich aus Thule einen Volksgenossen als König holten und sich einen anderen dazu vom Kaiser schicken liessen, um diesen dann gegen

---

1) Das Bedenken Muchs 207, in den Donauherulern die Nordheruler zu sehen, weil ihre Eigennamen von den aus gleicher Zeit auf den Ostseeinseln erhaltenen nordischen weit genug abständen, erledigt sich natürlich, sobald man die Stammsitze der Heruler statt auf die Ostseeinseln auf die deutsche Ostseeküste setzt.

jenen fallen zu lassen, so zeigt das eine grosse Unüberlegtheit, die wenigstens den Byzantinern als Treulosigkeit erscheinen musste. Von Pharas dagegen hat uns Prokop D. bell. Vand. 2, 6 p. 425 ein im edelsten Tone gehaltenes Schreiben an den von ihm in Pappua eingeschlossenen Gelimer aufbewahrt, das diesen zu der bekannten Bitte um ein Brot, einen Schwamm und eine Leier bewog. Unter solchen Umständen können freilich Zweifel daran aufsteigen, ob Pharas und seine Schar wirklich zu den verwilderten Donauherulern gehört haben.

Dazu kommt vor allem noch ein zweites Moment. Nach Beendigung des Wandalenkrieges treffen wir nach Prokop D. bell. Vand. 2, 14 p. 470 im Lande der Wandalen in byzantinischen Diensten stehende Heruler, die Arianer waren. Das können nun überhaupt keine Donauheruler gewesen sein, die zwar auf Anregung Justinians Christen geworden waren, aber von diesem nur das katholische Christentum erhalten haben können. Dagegen haben sich die Südheruler höchstwahrscheinlich grösstenteils zum Arianismus bekannt, nur ein kleiner Teil in der Nähe der Griechenstädte der Krim zum Katholizismus (S. 57)[1]. Die arianischen Heruler in Afrika werden also Nachkommen von Südherulern gewesen sein. Höchstwahrscheinlich haben sie aber auch mit den Herulern des Pharas, die ja auch für Byzanz gegen die Wandalen in Afrika kämpften, zu einer Truppe gehört. Dann aber fällt es um so mehr auf, dass der katholische Prokop arianische Heruler lobt, die katholischen Heruler aber auf das schärfste verurteilt. Das spricht denn doch hier für eine Zuverlässigkeit dieses Historikers und damit wohl auch für eine schon seit langer Zeit bestehende Trennung beider Volksteile.

Heruler bildeten auch das Hauptvolk Odoakers (S. 52 f.) Diese Heruler, die schon im Jahre 475 in Pannonien in römischen Diensten standen, können noch nicht gut Nordheruler gewesen sein, die noch kurz zuvor von der Ostsee aus Raubfahrten unternommen hatten, und aus dieser Erwägung heraus hat sie auch wohl schon Aschbach Heruler und Gepiden 26 f. im Gegensatze zu den Donauherulern für Südheruler gehalten. Über

1) Auch dieser Konfessionsunterschied wird zum Zurückbleiben dieses Teils in der Krim beigetragen haben (vgl. S. 48 ff.).

die Konfession der Völker Odoakers haben wir keine direkte Nachricht: da sie aber Prokop D. bell. Goth. 1, 1 ἔθνη Γοτθικά nennt, so ist eben an ihrem Arianismus um so weniger zu zweifeln, als er diesen Ausdruck bei den zuerst heidnischen und später katholischen Donauherulern, von denen er doch so viel zu sprechen hat, streng vermeidet. Der Arianismus bildete für ihn ein wichtigeres Kennzeichen der "gotischen Völker" als die Sprache (GdG. 43), und D. bell. Goth. 4, 4 p. 475 bemerkt er von den tetraxitischen Goten, die er ja wegen ihres Namens für Goten halten musste, ausdrücklich, dass sie selbst nicht wüssten, ob sie einmal Arianer gewesen wären "ὥσπερ καὶ τὰ ἄλλα Γοτθικὰ ἔθνη"; er hatte offenbar ihre in Konstantinopel erscheinenden Gesandten eigens deswegen befragt. Die Völker Odoakers werden wir aber auch deshalb für Arianer zu halten haben, weil dieser selbst nach dem Anonymus Valesianus Mon. Germ. 9, 315 Arianer gewesen sein muss.

Heruler unter Attila erwähnt Paulus Historiae Romanae, Mon. Germ. 2, 201, der sie dort, die Völker des Hunnenkönigs aufzählend, mit den Worten *praeterea Heruli Turcilingi sive Rugi cum propriis regulis* mit Rugen und Turkilingen als eine engere Gruppe zusammenfasst. Dass *sive* hier nur im Sinne von *et* steht, geht aus Paulus p. 210 hervor, wo derselbe gerade von Odoaker sagt: *cum fortissima Herulorum multitudine, fretus insuper Turcilingorum sive Scirorum auxiliis.* Da sich nach anderen Nachrichten Skiren auch unter den Völkern Attilas, Rugen auch unter denen Odoakers befanden, so scheint es durchaus, als ob Odoakers Völkerschaften sich schon unter Attila enger an einander geschlossen hatten. Und auch die Frage, wo diese Völker zwischen Attilas und Odoakers Auftreten geblieben waren, lässt sich beantworten. C. 50 erzählt Jordanes, wo sich Attilas Völker nach Besiegung seiner Söhne niederliessen, und sagt hier: *Rugi aliaeque nationes Bizim et Arcadiopolim, ut incolerent, petivere.* Mit Recht hat schon Zeuss 484 diese Rugen, die sich rechts der unteren Donau ansiedelten, als einen abgerissenen Haufen bezeichnet, der vielleicht vor dem Gesamtvolk nach Süden gezogen sei. Die Hauptmasse der Rugen hatte unter Flaccitheus und dann unter Felectheus um 480 ihre Sitze viel weiter oberhalb an der Donau, wo sie westwärts fast bis in die Umgebungen der Ens

reichte (Zeuss 485). Ihr dortiges Reich wurde 487 von Odoaker vernichtet, was doch auch dafür spricht, dass dieselben schon seit langem von den Rugen dieses Herrschers getrennt waren, um so mehr, als Odoaker selbst ein Ruge war (S. 52). Die Rugen Odoakers sind daher höchstwahrscheinlich von denjenigen Rugen ausgegangen, die sich nach Auflösung von Attilas Reich südlich der unteren Donau niedergelassen hatten. Unter den *nonnullae nationes*, die Jordanes sich mit den Rugen vereint ansiedeln lässt, werden besonders die Heruler und Turkilingen zu verstehen sein, die unter Attila zusammen mit einer Abteilung von Rugen eine engere Einheit gebildet hatten und auch noch unter Odoaker bildeten. Wenn Prokop D. bell. Goth. 1, 1 Skiren, Alanen καὶ ἄλλα Γοτθικὰ ἔθνη als Odoakers Völker nennt, so entsprechen die ersteren beiden aller Wahrscheinlichkeit nach den Skiren und Alanen, die sich nach Jordanes c. 50 nach Besiegung der Söhne Attilas in Kleinskythien und Niedermösien, also auch noch im nördlichen Teile der Balkanhalbinsel, niedergelassen hatten. Nach Paulus p. 210 kam Odoaker mit seinen Völkern *ab extremis Pannoniae finibus*, also doch nicht so sehr weit von den Sitzen jener Heruler, Skiren usw. auf der Balkanhalbinsel, die eben in Pannonien in weströmische Kriegsdienste getreten sein werden. Gewiss werden auch Teile dieser Völker auf der Balkanhalbinsel zurückgeblieben sein, und aus diesen werden sich eben jene von Prokop D. bell. Vand. 2, 14 in Afrika in oströmischen Diensten stehenden "Barbaren", welche Arianer waren und von denen die Heruler einen Teil bildeten, rekrutiert haben. So können wir wohl die Teilungen und Schicksale der Südheruler von Attilas Zeit, unter dem sie ja erst die Krim verlassen haben können, bis nach dem Wandalenkriege der Byzantiner verfolgen[1]). Dieselben sind also nicht in den Ostgoten aufgegangen, so dass die Krimgoten als ihre unvermischten Abkömmlinge anzusehen sein werden.

Nach den vorstehenden Erörterungen ergibt sich als höchstwahrscheinlich nordherulisch zunächst der Name *Hariso*

1) Wahrscheinlich ist aber auch noch (gegen meine frühere Auffassung RdG. 255) bei den von Walafrid De reb. eccles. 7 erwähnten *Scytharum gentes*, die noch gotischen Gottesdienst hätten, der Plural *gentes* so aufzufassen, dass darunter ausser den Gothi minores auch noch Rugen, Heruler und andere zu verstehen sind.

Corp. Insc. Lat. 5, 8750 nach dem Wortlaute der Grabschrift: *Flavius Hariso magister primus de numero Erolorum seniorum* (vgl. S. 69). Mommsen Corp. Insc. Lat. 5, 2 p. 1058 setzt die Inschrift nach mehreren datierten desselben Begräbnisplatzes um 400. *Hariso* ist der einzige erhaltene nordherulische Name aus der Zeit, da die Nordheruler noch an der Ostsee sassen [1]).

Aus späterer Zeit gehören hierhin die Namen der Donauheruler, wie sie Much 206 f. aus Prokop, Agathias, Theophanes und Paulus Diaconus zusammengestellt hat: Ῥοδοῦλφος, Ὀχών, Γρέτης, Τοδάσιος, Ἄορδος, Σουαρτούας, Φιλίμουθ (Φιλιμούθ), Βῆρος, Οὐίσανδος, Ἀλουήθ, Φανόθεος (Φανίθεος), Ἄρουθ (Ἀρούθ), Φούλκαρις, Σίνδουαλ (*Sinduald*), Ἄρουλφος (für überliefertes Ἄρουφος). Übersehen hat Much den weiblichen Namen *Salinga* bei Paulus Diaconus 1, 21, wahrscheinlich mit Unrecht hierhin gestellt Φάρας und vielleicht auch Οὐλίγαγγος.

An germanischen Namen der Südheruler haben wir aus dem 3. Jh. Ναυλοβάτος (Synkellos ed. Niebuhr p. 717), aus dem 4. *Halaricus* (Jord. c. 23) [2]); aus dem 6. gehört höchstwahrscheinlich Φάρας hierhin.

Zweifelhaft ist die Zugehörigkeit des Οὐλίγαγγος, Führers einer herulischen Truppe der Byzantiner im Kaukasus (Agathias 3, 6, Prokop D. bell. Goth. 4, 9 u. 13, wo ungenau Οὐλίγαγος steht).

Es dürften das sämtliche herulische Namen sein, die uns überhaupt als solche erhalten sind. An "gotischen" Namen aus der Krim gesellen sich zu den südherulischen noch aus der Zeit um 400 Οὐνίλας und Μοδουάριος (S. 59), aus späterer, wie es scheint, aber unbestimmter, *Goddo* (S. 60) [3]).

---

1) Doch tritt als römischer Name eines Nordherulers noch hinzu *Vitalianus* bei Ammianus Marcellinus 25, 10, 9.

2) Aus dem 5. Jh. gehört von griechischen Namen höchstwahrscheinlich den Südherulern an Τιμόθεος (S. 55 ff.).

3) *Goddo* ist Kurzform eines mit *god* 'deus' zusammengesetzten Namens mit Gemination des Schlusskonsonanten des ersten Bestandteils. Bei der verhältnismässigen Seltenheit dieser Bildungsweise in den germanischen Dialekten fällt es um so mehr auf, dass genau derselbe Name *Goddo* auch im As. erhalten ist (Wigand Traditiones Corbeienses § 245). Die Namensform wird also schon vor dem Abzuge der Goten und Heruler aus Germanien bestanden haben. — Das *o* der ersten Silbe von *Goddo* repräsentiert krimgot. *o* gegenüber got.

Als ein Kennzeichen des Herulischen überhaupt lässt sich aus dem nord- und südherulischen Materiale zugleich höchstens das *-a* im Nom. Sg. der schwachen Mascul. gewinnen, das für das Nordherulische durch Σουαρτούας, für das Südherulische höchstwahrscheinlich durch Φάρας (und Οὐνίλας) bezeugt wird. *Hariso* und das wahrscheinlich auch hierhin gehörige Ὀχών neben Σουαρτούας werden durch die *n*-Flexion veranlasst worden sein (wie auch krimgot. *Goddo* neben Οὐνίλας und Φάρας; vgl. GdG. 30 f.). Aus diesem herulischen *-a* folgt aber weiter nichts, als dass die Mundart keine deutsche war.

Gegen Zugehörigkeit des Herulischen zum Westgerm. überhaupt spricht wohl die Verhärtung des ausl. *đ* zu *þ*, wie sie Much 207 aus den nordherulischen Namen Φιλίμουθ, Ἀλουήθ festgestellt hat. Unter den südherulischen Namen haben wir leider keine Belege für die Vertretung des ausl. *d*. Dass jedoch der Wandel das Nordherulische, erst als auch die Nordheruler bereits im Süden sassen, also frühestens im letzten Viertel des 5. Jhs., etwa vom Gepidischen aus erreicht hätte, ist deshalb unwahrscheinlich, weil derselbe im Gotischen schon zu Wulfilas Zeit vollendet war. Wahrscheinlich ist der Lautübergang, den ja auch das Wandalische teilt (GdG. 29), als ein spezifisch ostgermanischer zu betrachten, also noch während die Goten an der Weichsel sassen, erfolgt. Nach den dänischen Inseln dagegen wäre dieser Lautwandel von Ostdeutschland aus wohl kaum vorgedrungen, oder derselbe hätte wenigstens wohl zugleich auch Schweden erreicht. Hier haben wir also auch ein sprachliches Moment, das gegen Seeland und andere Ostseeinseln als Stammsitze der Heruler in Betracht kommen dürfte.

Aus der nachwulfilanischen Zeit verzeichnet Much als Spuren "gotischer" Sprachentwickelung im Herulischen das nach *n* in Σίνδουαλ und intervokalisch in Ῥοδοῦλφος stimmhaft gewordene *þ* sowie den Wandel von *ō* zu *ū* in Φιλιμούθ. Die Belege gehören sämtlich dem Nordherulischen an, das an die mittlere Donau versetzt besonders dem Einflusse des Gepidischen unterlegen sein wird. Doch möchte ich nicht mit

---

u, wenn auch an sich wohl in dem lateinischen Texte, dem das Wort entstammt (Tomaschek zitiert *Goddo episcopus Gotthiae*), *o* an die Stelle von *u* getreten sein könnte.

Much in dem o von Ῥοδοῦλφος (*Rodulfus* auch in von Prokop unabhängiger Überlieferung bei Paulus Diaconus 1, 20) noch die ältere Aussprache des *ō* sehen, da Prokop diesen Namen doch erst von den Herulern seiner eigenen Zeit erfahren haben wird, die auch hier wohl das *ō* zu *ū* gemacht haben würden, wenn sie *ō* überhaupt in betonter Silbe völlig verändert hätten. Die Nordheruler dürften vielmehr wie die Wandalen haupttoniges *ō* dem *ū* nur genähert, nebentoniges dagegen vollständig in *ū* verwandelt haben. Hätte das Nordherulische länger bestanden, so würde es freilich wohl auch bald haupttoniges *ō* völlig in *ū* haben übergehen lassen. Die Übereinstimmung des Nordherulischen mit dem Krimgot. als einem Teile des Südherulischen in der Verwandlung des intervokalischen *þ* in *d* und des *ō* in *ū* darf nicht für alt gehalten werden, sondern beruht einfach darauf, dass später auch das Nordherulische in das südöstliche Europa versetzt wurde, wo diese beiden Lautneigungen unter den Germanen allmähliche Ausbreitung gewannen.

Eine dritte Spur solcher vom Gotischen ausgehenden Sprachentwickelung der nachwulfilanischen Zeit sieht Much in dem Mangel des nominativischen *s* in Φιλιμούθ, Ἀλουήθ, Ἄρουθ, Σίνδουαλ (*Sinduald*), also wiederum in lauter nordherulischen Namen. Seine Vermutung, dass das *s* speziell nach Dentalen verloren gegangen sei, trifft möglichenfalls das Richtige: doch könnte dann das Got. auch nicht einmal indirekt von Einfluss gewesen sein, da in ihm Verlust des nominativischen *s* erst im italischen Ostgot. (und auch hier, wie es scheint, nur analogisch nach dem Vokativ) vorkommt, das, als gegen Ende des 5. Jhs. das Nordherulische an die mittlere Donau rückte, längst nicht mehr in jenen Gegenden heimisch war. Auch erscheint von herulischen Namen auf Dental Βῆρος, Οὐίσανδος und, falls hier kein *u*-Stamm vorliegt, auch Ἄορδος im Griechischen flektiert. Es kann daher zweifelhaft erscheinen, ob gerade nur nach Dental das nominativische *s* im Nordher. verloren gegangen war, und ob nicht die Griechen auch sonst herulischen Nominativen ohne *s*, die doch im übrigen durchflektiert wurden, ihre Flexionsendungen verliehen. In Φιλιμούθ, Ἀλουήθ, Ἄρουθ könnten die indeklinabeln Formen dadurch veranlasst worden sein, dass die Griechen den in der herulischen Deklination bestehenden Wechsel zwischen *þ* und

d (vielleicht sogar schon *d*) in ihrer Flexion nicht wiedergeben konnten. Dann bliebe nur Σίνδουαλδ als flexionsloser Name, und ob man aus diesem allein gegenüber Οὐίcανδοc, möglichenfalls auch Ἄορδοc und Βῆροc, die Regel ableiten darf, dass nordherulisches *-s* speziell nach Dentalen verloren ging, ist doch sehr fraglich. Jedenfalls muss man auch die Möglichkeit durchaus in Erwägung ziehen, dass das Nordher. des nominativischen *s* durchweg entbehrte. Das findet natürlich auch auf südher. Ναυλοβάτοc Anwendung, aber entsprechend auch im Lateinischen auf das *Halaricus* (*Alaricus*) des Jordanes.

Wenn das Herulische wirklich das Nominativ-*s* eingebüsst hatte, so würde diese Erscheinung sehr gut zum Krimgot. passen, dem ja dies *s* bei allen Substantiven und Adjektiven fehlt, doch nicht beim Pronomen *ies* (vgl. S. 24 f.). Es liegt hier also vielleicht noch ein Wandel vor, den die westlichste ostgerm. Mundart, das Herulische, gemeinsam mit dem auf zwei Seiten benachbarten Westgerm. vollzogen hat[1]). Aber selbst wenn wir in den nordher. und südher. Namen Erhaltung des nominativischen *s* annehmen müssten, so könnte in seinem Abfalle im Krimgot. eben eine jüngere Entwicklung vorhanden sein (wonach das *-s* von *ies* also anders zu erklären wäre; vgl. S. 25), so dass die Thatsache doch absolut nicht gegen meine Theorie sprechen würde.

Letzteres gibt Much überhaupt für alle erkennbaren Eigenheiten des Herulischen zu. Hierhin gehört auch der Wandel des ausl. *d* in *þ*, wofür das Krimgot. *t* in *plut* bietet, was zu dem sonst allgemeinen Wandel des *d* in *d*, *t* stimmt (*malthata*, *warthata*, *fyder*). Es kann hier natürlich ein jüngerer krimgotischer Wandel vorliegen, indem *d* hier auch nach Vokal in *d* überging, das dann vom Inlaut auch auf den Auslaut übertragen wurde, wo es wie in *plut* wieder zu *t* werden musste.

Am wichtigsten wäre es für unsere Frage zu erfahren, ob das uns direkt als herulisch überkommene Sprachmaterial zwischen germ. *e* und *i*, *o* und *u* wie das Krimgot. scheidet. Nach Φούλκαριc (nach Much = got. **Fulk*(*a*)*harjis*) könnte es

1) Wir dürften in diesem Falle allerdings die Runeninschriften aus Schleswig und Jütland, die ausl. *-z* noch in späteren Jahrhunderten zeigen, nicht mehr dem Westgerm., sondern erst dem Dänischen zuweisen (vgl. GdG. 44 f.).

scheinen, als ob das Herulische hierin vielmehr zum Westgot. und Ostgot. vgl. (S. 26 f.) stimmte. Aber das *u* in Φούλκαριc könnte sehr wohl der gutturalisierenden Wirkung des folgenden *l* seinen Ursprung verdanken, sei es dass *o* vor *l* lautgesetzlich im Herul. in *u* übergegangen gewesen (vgl. z. B. mnd. *dul* aus as. *dol*, ähnlich auch mnd. *old* aus as. *ald*), wobei auch das vorhergehende *f* mitgewirkt haben könnte (vgl. schon as. *ful* neben *fol*), sei es dass hier das *o*, das ja vor jedem *l* mehr nach *u* hinklingt, nur von den Griechen als ein *u* aufgefasst worden wäre. Dagegen wird herulisches *o*, wo das Got. *u* haben würde, wahrscheinlich bezeugt durch 'Οχών, das doch wohl kaum mit Much 206 f. einem got. **Hauhhūns* oder ähnlich, sondern weit eher mit Förstemann 970 dem zweimal bezeugten as. Kurznamen *Occa*, wozu auch *Occing*, gleichzusetzen ist, wobei griech. χ für germ. *kk* wie sonst öfter für *k* stehen wird; für die Lautvertretung kann es ja gleichgiltig sein, dass *Occa* etymologisch noch keine Deutung gefunden hat. Für die Frage der Vertretung von germ. *e* im Herul. ist der Name Γρέτηc verwertbar, wie er in de Boors kritischer Ausgabe des Theophanes 174, 28 geschrieben wird; die Lesarten Γραίτηc, Γραίτιc erweisen sich ja auch durch Vergleich mit Γρέπηc bei Malalas ed. Ox. b 154 und *Gretes* bei Landolfus Mom. Germ. Hist. 2, 569 als Verderbnisse (die sich natürlich durch den Zusammenfall von ε und αι in der griechischen Volkssprache erklären). Die Vermutung Muchs 206 Fussnote 2. dass in Γρέτηc Τ für Γ verschrieben sei, halte ich für zutreffend; denn Landolfus, der von Gretes fast wörtlich dasselbe wie Theophanes berichtet, hat mit diesem offenbar aus gleicher griechischer Quelle geschöpft, und vor allem erklärt sich die Differenz zwischen Theophanes und Malalas am besten durch ursprüngliches Γ, das leicht einerseits als Τ, andrerseits als Π verlesen werden konnte. Da griech. η für germ. *ī* stehen kann, und speziell in germ. *-īs* dadurch begünstigt war, dass -ηc eine sehr häufige griechische Nominativendung bildete, das gleichfalls hier sehr häufige -ιc aber fast durchweg mit kurzem *i* gelesen wurde, so ist Muchs Anknüpfung des zweiten Bestandteils an germ. *gīsa-* wie in ostgot. *Witigis*, *Augis* durchaus zu billigen. Auch der Identifikation von Γρε mit dem *Gre* von lgbd. *Grelinda* steht nichts im Wege, mag auch die Bedeutung dieses nur noch in Namen verwandten Kompositions-

elementes selbst unklar sein. Es wäre doch aber hier überhaupt griechisch schwerlich ε geschrieben worden, wenn nicht auch herulisch *e* gesprochen worden wäre, zumal wohl auch das *ī* der zweiten Silbe die Festhaltung eines *i* der ersten hätte begünstigen müssen. Festgehalten ist herulisches *e* ja auch stets im Volksnamen Ἔρουλοι, Ἕλουροι selbst (auch Αἴλουροι, Αἴρουλοι geschrieben), wie es hier auch ausnahmslos lateinisch *Eruli*, *Heruli* heisst. Dagegen steht griech. ι in herulischen Namen für betontes germ. *i* übereinstimmend in Φιλιμούθ bei Prokop und Φιλίμουθ bei Agathias, sowie in Σίνδουαλ(δ) bei letzterem, wahrscheinlich für germ. *ī* in Οὐίcανδοc (vgl. an. *visundr*). In Ἔρουλοι müsste allerdings auch nach gotischer Regel *e* stehen; aber bei der strikten Trennung dieses *e* im Griechischen von dem *i* in Φιλιμούθ (Φιλίμουθ) und Σίνδουαλ(δ) scheint es doch, dass die Griechen den Unterschied von herulisch *e* und *i* richtig erfasst hatten: auch das spricht für Wiedergabe eines herul. *e* durch das ε von Γρέτηc. Mag nun auch die Herkunft des Elementes *gre* unsicher sein, nach gotischer Regel könnte ja hier nur ein *i* stehen. Darf man also in Bezug auf die Qualität der germ. kurzen Vokale im Herul. aus Eigennamen desselben überhaupt einen Schluss ziehen, so kann es nur der sein, dass dieser Dialekt zwischen germ. *e* und *i* sowie *o* und *u* geschieden hat, dass er hier also vom Ostgot. wie vom Westgot. abweicht, aber zum Krimgot. stimmt[1]).

1) Aus dem Herulischen (hier Südherulischen) stammt höchst wahrscheinlich auch das o des griechischen Namens Γότθοι. Gegen Anknüpfung an das *o* des taciteischen *Gothones* kommt erstens die sprachliche Erwägung in Betracht, dass noch nach Tacitus bei Ptolemäus υ für *u* in Γύθωνεc steht und dass sich Γότθοι auch von *Gothones* durch sein τθ und besonders in seiner Stammesklasse unterscheidet, zweitens noch mehr die sachliche, dass die Goten vor dem 3. Jh. n. Chr. nur einigen Reisenden und Gelehrten unter Griechen und Römern bekannt geworden waren, wirklich in den Gesichtskreis der griechisch-römischen Welt aber erst in ihren Sitzen am schwarzen Meere traten, und dass kein Grieche oder Römer die Herkunft der meist mit den Skythen identifizierten Goten von der unteren Weichsel auch nur geahnt zu haben scheint. Der Name Γότθοι wird eben da, wo die Germanen mit den Griechen zuerst in grösserer Menge zusammentrafen, d. h. in den südlichen Städten der Krim oder, was dasselbe ist, im Süden des Herulerlandes, in das Griechische übernommen worden sein: freilich ist mit dem o das τθ des Wortes noch nicht erklärt.

Die Lage des herulischen Sprachgebietes innerhalb des Ostgermanischen können wir nach dem vorliegenden herulischen Namenmaterial nicht mit Sicherheit bestimmen. Immerhin ergibt sich auch aus diesem eine gewisse Wahrscheinlichkeit für den westlichsten Teil des Südufers der Ostsee. Man hat dabei vom Namen Ἄορδος auszugehen, dessen Identifikation mit ags. *heard* durch Much mir weit plausibler als die gleichfalls von diesem Forscher vorgeschlagene Zusammenstellung desselben mit dem Volksnamen der *Harudes* erscheint. Dem *heard* muss sicher eine Form wie **haordu* vorausliegen, parallel Formen mit Brechung des *e* wie *eorde*; in *ealu* ist ja der Diphthong wie in *eofor* direkt durch *u*-Umlaut entstanden, geht also auf kurzes *au* oder *ao* zurück, das sich in kurzes *ea* verwandelte, parallel dem Wandel von langem altem *au* zu *éa*. Wenn man also Ἄορδος mit ags. *heard* gleichsetzen darf, so hat sich die Brechung des *a* vor *r*+Kons. auf eine westgerm. und die ihm benachbarte ostgerm. Mundart erstreckt. Krimgot. *baar* und *marzus* widersprechen natürlich nicht, da dieser Wandel durchaus nicht vor dem Abzuge der Südheruler von der Ostsee (vor 200 n. Chr.) erfolgt zu sein braucht; um 100 n. Chr. war ja auch das *e* von *Nerthus* noch nicht gebrochen. Verkehrsbeziehungen aber zwischen den Herulern und den Völkern Jütland-Schleswig-Holsteins ergeben sich mit Sicherheit aus dem herulischen Namen Ἄρουθ, der allerdings zweifellos mit dem Volksnamen der Haruden identisch ist.

Auf noch innigere und schon ältere Verkehrsbeziehungen dieser Art endlich deutet das Vorkommen des Namens der Eudusianer am schwarzen Meere in der Nähe der Heruler. Gegen meine Zusammenstellung der Stadt Εὐδουσία und der Εὐδουσιανοί mit den *Eudoses* haben freilich Kossinna 450 und Much 195 den Vorwurf erhoben, dass in beiden griechischen Namen, deren erster wahrscheinlich mit dem der Landschaft Εὐλυσία bei Prokop identisch sei, ursprüngliches Λ mit Δ vertauscht sein könne. Darauf erwidere ich folgendes: Erstens ist es nicht sicher, ob das Εὐλυσία Prokops, das eine ungleich grössere Ausdehnung als das Land der Eudusianer des Anonymus hat, wirklich mit diesem identisch ist. Zweitens ist es durch nichts widerlegt, dass nicht in Εὐλυσία eine griechische volksetymologische Umformung von Εὐδουσία enthalten sein

könnte (RdG. 22). Drittens hätte, wenn gleichwohl eine Vertauschung von Λ und Δ vorliegt, weit eher Λ für Δ als Δ für Λ gesetzt werden können, da in ersterem Falle nur ein einmaliges, in letzterem aber ein zweimaliges Verschreiben, zumal in zwei verschiedenen, durch mehrere Zeilen getrennten und verschiedenen Paragraphen angehörigen Wörtern stattgefunden haben würde. Viertens endlich müsste man doch bei einem Volke, dass Γοτθικῇ καὶ Ταυρικῇ χρώμενοι γλώττῃ genannt und als eingewandert in sein Land bezeichnet wird und obenein unmittelbar neben den gleichfalls eingewanderten tetraxitischen Goten sitzt, selbst dann wenn das λ an sich ebenso gut möglich in den Namen wie das δ wäre, doch entschieden diejenige Deutung bevorzugen, die eine Anknüpfung an die germanische Urheimat gestattet. Aus diesem Grunde wird man auch bei den Worten Γοτθικῇ καὶ Ταυρικῇ γλώττῃ, selbst wenn man davon absieht, dass καὶ hier "und zwar" bedeuten kann, der Auffassung den Vorzug geben, dass die gotische (d. h. germanische) Sprache die eigene des Volkes, die taurische aber die hinzugelernte war, was ja auch schon der Wortstellung nach mehr Wahrscheinlichkeit hat.

Nicht als unmöglich zurückzuweisen ist allerdings die Bemerkung Muchs 195, dass die Εὐδουσιανοί noch anderen Stammes sein könnten als jene, die der Landschaft Εὐδουσία den Namen gegeben hätten, da sie ja nicht selbst *Εὐδοῦσες oder *Εὐδούσιοι hiessen: der Name könnte vielleicht nur eine griechische Ableitung von Εὐδουσία sein und somit nur geographisch die Einwohner dieser Landschaft bezeichnen, wonach auch weiter noch die Möglichkeit bestände, die Worte Γοτθικῇ καὶ Ταυρικῇ χρώμενοι γλώττῃ mit vGÖstr. 248 so zu verstehen, dass ein Teil der Eudusianer gotischer, der andere taurischer Nationalität und Sprache war, wenn man nur "gotisch" als griechische Bezeichnung für "germanisch" auffasst. Freilich spricht, wenn wir die Worte des Anonymus § 21 Σινδικὸν λιμένα νῦν δὲ λεγόμενον Εὐδουσίαν mit denen in § 22 πρώην ᾤκουν ἔθνη οἱ λεγόμενοι Κερκέται ἤτοι Τορίται, νῦν δὲ οἰκοῦσιν Εὐδουσιανοὶ λεγόμενοι vergleichen, die Wahrscheinlichkeit viel mehr dafür, dass der Name der Eudusianer selbst ein germanischer **Eudusịonez*, eine *ịon*-Bildung zu **Euduses*, war und als solcher eben nur ein germanisches Volk selbst bezeichnet hat. Aber selbst wenn auch nur ein Teil der

Eudusianer germanisch war, wird doch der Name Εὐδουσία als ein germanischer betrachtet werden müssen, welcher dem Hauptorte der Landschaft und wahrscheinlich auch dieser selbst nach ihren germanischen Besiedlern, den Eudusen, gegeben worden war. Nach vGÖstr. hätte freilich der Name der Eudusianer mit dem der Eudusen nur insofern zu thun, als er wie dieser "Buchtanwohner" bedeutete, d. h. eine selbständige germanische Benennung der Strasse von Kertsch oder der Buchten südlich davon, allenfalls auch der Buchten an der Ostseite der Mäotis wäre. Dagegen hat Much PBrB. 17, 207, dem vG. in der Ableitung des Namens von der vorgerm. Wurzel *eut* gefolgt ist, die Bedeutung 'leibliche, echte Sprösslinge' vor der von "Buchtanwohner" den Vorzug gegeben; man sieht daran, wie verschieden sich ein Völkername deuten lässt, selbst wenn man von der gleichen Wurzel ausgeht. Zudem hat sich vG. ein germ. Appellativum **euþuz*, got. **iuþuzi* 'Bucht, Busen, Schlauch' konstruiert, obgleich die Bedeutung 'Bucht' doch dann erst aus der Bedeutung 'Schlauch, Sack' abgeleitet und auch letztere erst aus der von lat. *ūter* 'Schlauch' erschlossen werden muss. Vor allem aber ist die Ansetzung eines solchen **euþuz* deshalb unstatthaft, weil ein Substantivsuffix *-us* im Germ. nur in erstarrten Part. Perf. begegnet (Noreen IF. 4, 324 ff.), wie ein solches bei vGs. Deutung nicht angenommen werden kann; andere *s*-Suffixe germanischer Substantiva aber finden sich nur bei lebenden Wesen und bei Abstrakten (Kluge Stammbildungsl. § 28, 46, 145 f.). Doch ganz abgesehen hiervon würde eine ethnologische Trennung der Eudusianer von den Eudusen ebenso sonderbar erscheinen wie eine solche der *Gothi* am schwarzen Meere von den *Gothones* an der Weichsel und wohl auch — da hier auf die Verschiedenheit der Suffixe doch wahrlich wenig ankommt — wie eine solche der Rugen Rogalands von den Rugen in Pommern oder der Heruler an der Ostsee von den Herulern an der Mäotis. Der Name der Eudusianer müsste ja, wenn er wirklich nicht direkt germanisch sein sollte, doch indirekt von dem der Eudusen abgeleitet sein. Übrigens hatte vG. selbst ZfPh. 30, 123 meine Herleitung des Landschaftsnamens Εὐδουσία von den *Eudoses* des Tacitus anerkannt.

Die Eudusen und Eudusianer als ein Gauvolk der Heruler betrachten darf ich jetzt allerdings nicht mehr, nachdem

ich das Vorkommen der Ortsnamen auf *-leben* usw. als ein Kennzeichen für die Ausbreitung der Heruler sowie das spätere Dänemark als ihre Urheimat aufgegeben habe. Gleichwohl darf ich auch jetzt noch in dem Vorhandensein dieser Eudusen zur Seite der tetraxitischen Goten eine weitere Stütze meiner Herulertheorie erblicken. Denn wenn wir einen Teil eines ursprünglich in Jütland oder Nordschleswig ansässigen Volkes noch am schwarzen Meere gerade dort wiederfinden, wo nach den Schichtungsverhältnissen zu schliessen, von Germanen sonst nur noch Heruler gewohnt haben können, so werden sich eben jene Eudusen mit den ihnen in Deutschland ungleich näher als die Goten wohnenden Herulern schon bei Beginn der Wanderung enger zusammengeschlossen haben und später als deren Vortrab in die Krim gezogen sein, um dann, ihnen auch über die Meerenge von Kertsch vorauseilend, die Küste südlich der Halbinsel Taman zu besetzen. Ähnlich haben sich ja später auch die Taifalen den ihnen nicht näher verwandten, aber an der unteren Donau benachbarten Terwingen auf deren Wanderung nach Spanien und Gallien angeschlossen, wo sie Zeuss 435 f. auf früher westgotischem Gebiete an der Südseite des Ligers nachgewiesen hat; auch ein Gau *Teiphalia* wurde dort nach ihnen benannt wie eine Stadt und wahrscheinlich auch eine Landschaft Εὐδουσία nach den Eudusen. Vielleicht erklärt sich das Zusammenbleiben von Herulern und Eudusen gegenüber den Goten auch in der Weise, dass die ersteren beiden Völkerschaften zuerst allein ihre Südostwanderung angetreten und sich zunächst etwa in den Gegenden der Markomannen und Quaden niedergelassen hatten, dann aber gemeinsam von den erst später ausziehenden Goten von dort weiter vorwärts geschoben wurden (vgl. S. 67, Fussnote); man braucht bei dieser Annahme auch nicht den Grund dafür, dass die westlicheren germanischen Stämme am weitesten nach Südosten gelangt sind, in der Schnelligkeit und Verwegenheit der Heruler und der sie begleitenden kleinen Eudusenabteilung zu sehen, obwohl auch das ganz plausibel wäre. Wenn die von den Herulern ursprünglich noch nordwestlich wohnenden Eudusen sich wieder südöstlich von diesen geschoben haben, so wird das dadurch zu erklären sein, dass sie als das bei weitem kleinere Volk eine grössere Bewegungsfreiheit besassen, und so leicht die Tete des Zuges nehmen konnten. Ihr engerer

Anschluss an die Heruler als an die Goten geht aber besonders daraus hervor, dass sie diesen gerade über die schmale Landenge von Perekop vorausgezogen sind.

Auch G. Schütte sieht Nord. tidsskr. f. filol.[3] raekke. 5, 143 f., obwohl er Seelmanns Theorie von den Ortsnamen auf *-leben* verwirft, dennoch in dem Vorkommen des Namens der Eudusianer in der Nähe desjenigen der Heruler sowie der krimgotischen Sprachreste, die am besten nach Dänemark passten, ein wichtiges Zusammentreffen. Wenn ich jetzt nun auch Dänemark durch Mecklenburg ersetzt habe, so bleibt doch so viel richtig, dass der Name der Heruler, der der Eudusianer und die krimgotischen Sprachreste, wie sie sich in demselben Erdwinkel, an der Nordostecke des schwarzen Meeres vereinigt finden, gemeinsam auch in dasselbe Gebiet der germanischen Urheimat, in die Länder am westlichsten Teile der Ostsee, zurückweisen. Und in diesem dreifachen Zusammentreffen liegt, glaube ich, der bemerkenswerteste Stützpunkt meiner Theorie.

Charlottenburg, 6. August 1899. Richard Loewe.

Lateinisch *cedo* und *arcesso, incesso.*

1. *cedo.*

Über den Ursprung von *cēdo* ist bis heute noch nichts Glaubwürdiges vorgebracht. Fasst man sein *ē* als uritalisches und urindogermanisches *ē*, so ist der Ablaut *cēdo* : *cĕssī, -cĕssus* (*dis-cessus* u. a., s. Neue-Wagner Formenl. 3[3], 115) ohne gleichen im lateinischen Verbum. Dass *ĕ* in den Kompositis wie *discessī -cessus* aus *ă* (=uridg. *ə*) geschwächt und von da in das Simplex übergegangen war, ist, wie ich wegen Osthoff Perf. 537 ff. und Sommer Lat. Laut- u. Formenl. 643 bemerke, theoretisch sehr wohl möglich, doch ist auf diesem Wege noch niemand zu einer plausibeln Etymologie des Wortes gelangt. Einen andern Weg, den befremdlichen Ablaut *ē* : *ĕ* los zu

werden, schlägt Thurneysen KZ. 32, 567 ff. ein, indem er *cēdo* auf **cĕzdō* zurückführt (vgl. *pēdo* aus **pezdō, nīdus* aus **nizdos* usw.). Die Formen *cēdo* und Perf. *cessī*, Part. *-cessus, cessim, cessio, -cessu-* hätten hiernach allesamt ursprüngliches *ĕ* gehabt. Nun ist freilich Thurneysens Verknüpfung des von ihm erschlossenen **cezdō* mit air. *cet* 'Erlaubnis' nach Zimmer KZ. 33, 153 ff. unhaltbar. Aber sein **cezdō* als Grundform hält meines Erachtens trotzdem stand.

Es zerlegt sich in **ce-zdō*. *ce-* ist die zu dem allgemeinidg. Demonstrativpronomen **k̂o- k̂i-* (osk. e-kas 'hae', lat. *cis*, griech. κεῖνος, air. *cē* 'diesseits', nhd. *hier, her, hin*, lit. *szìs*, aksl. *sь* 'dieser' usw.) gehörige Partikel **k̂e*, welche in *hun-ce, illius-ce* usw. (osk. *ion-c*, umbr. eru-k usw.), *ceu, cēterī* (IF. 6, 87 f.) und, was für uns hier das Wichtigste ist, mit enklitisch antretendem Verbum in *ce-do* 'gib her' und in osk. *cebnust* (Tab. Bant. 20 *suaepis censtomen nei cebnust* 'siquis in censum non venerit', genauer 'herkommt' oder 'hinkommt') erscheint.

-zdō aber ist ein Präsens von der Wurzel *sed-* 'gehen', welche vorliegt in griech. ὁδός 'Gang, Reise, Weg, Strasse', aksl. *chodъ* 'incessus, βάδισμα' russ. *chod* 'Gehen, Gang, Tritt, Prozession, Weg, Passage', aksl. *choditi* (Iterativum zu *iti*) 'incedere, ambulare, peditem esse' usw., *šьdъ* Part. Prät. zu *iti*, ai. *ā-sad-* 'hintreten, hingehen, gelangen' *ut-sad-* 'sich bei Seite begeben, sich entziehen, ausgehen, verschwinden'; auch griech. οὐδός epidaur. ὀδός 'Schwelle' und ἔδαφος 'Boden' gehören vielleicht dazu. Die Schwundstufe der Wurzel *-zd-* ist, wie in **ce-zdō*, auch in av. *na-zd-yah-* ai. *nédīyas-* 'näher', av. *asna- āsna-* 'nahe' = **ă-zd-na-* (vergl. ai. *á-sanna-* 'nahe'), *pazdayeⁱti*, Kausativum zu einem **pd-zdati* uridg. **[a]po-zdeti* 'er rückt weg' (Bartholomae ZDMG. 50, 686), enthalten. Wenn diese arischen Wörter von Einigen nicht zu *sed-* 'gehen', sondern zu *sed-* 'sich setzen' gezogen werden, so verschlägt das nichts. Denn es wird von Haus aus (trotz Leo Meyer Handb. der griech. Etym. 1, 522) nur éin *sed-* gegeben haben, das von unsern uridg. Vorfahren nicht nur für das Aufsetzen des Gesässes auf einen Boden zum Zweck des Sitzens, sondern auch für das Aufsetzen des Fusses auf einen Boden zum Zweck des Schreitens angewendet worden ist. Die Präsensbildung *-zdō* nach der ai. 6. Klasse vergleicht sich mit alat. *inque* =

**en-sque* (griech. ἔνι-σπε), *nivit*, *pacunt*, *tagit* und mit *rudo* (ai. *rudá-ti*), *dī-vido* u. dgl.

Die Gebrauchsweisen von *cēdo* fügen sich dieser Herleitung alle gut. Sein Element *ce-* lässt sich in verschiedenen Anwendungen noch teils durch unser *hin*, teils durch unser *her* verdeutlichen, *incēdo* z. B. entspricht unserm *einhergehen*. Ursprünglich muss der Sprechende durch das *ce-* mit begleitender Geste auf einen Gegenstand oder eine Stelle hingewiesen haben, dann aber wurde **ce-zdō* auch ohne Geste gebraucht und ohne dass ein bestimmter Ort aus der Situation verstanden wurde, z. B. *res bene cedet*. Das osk. *ce-bnust* scheint in der Zeit, aus der die Tabula Bantina stammt, inbezug auf die Verflüchtigung des Sinnes des Demonstrativums mit *cēdo* ungefähr auf gleicher Linie gestanden zu haben. Man vergleiche auch die Bedeutungsverallgemeinerung und -abschwächung von *hin* und *her* in *hinreissend*, *hinrichtung*, *hinsicht*, *hergang*, *herkommen* u. dgl. und diejenige des uridg. Deutestamms **to-* 'dieser', wie er gebraucht ist in nhd. *dar-bieten*, *dar-bringen*, *dahin-schwinden*, *daher-brausen*, in den ai. Adverbia mit *tād* wie *parás-tād* 'jenseits', *purás-tād* 'vorn', *bahiṣ-ṭād* 'ausserhalb', *ārā́t-tād* 'aus der Ferne' und in den mit dem adverbialen Instr. Sing. Fem. **tā* ('in dieser Richtung') erweiterten umbr. Ablativen wie akru-tu 'vom Land' (ursprünglich etwa 'vom Lande her'), *anglu-to hondomu* 'ab angulo infimo'.

Besonders oft wurde **ce-zdō* angewendet, wenn bei der Gehbewegung zugleich der Ausgangsort oder der Gegenstand, den man verliess, ins Auge gefasst und genannt wurde, wie in *cedere patria*, *cedere alicui possessione*, *bonis* (Draeger Hist. Synt. 1², 501 f.). Das hohe Alter dieses Gebrauchs geht namentlich hervor aus *ne-cesse est*, *ne-cessus est* 'es ist kein Davonkommen, Ausweichen, es ist unausbleiblich' (Verf. Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1900, S. 400 f., Skutsch Wölfflins Archiv 12, 197 ff.). So ist es denn nicht ausgeschlossen, dass Thurneysen Recht hat, wenn er a. a. O. 571 sagt: "*accēdere* mag erst im Gegensatz zu *abscēdere discēdere dēcēdere sēcēdere*, *prōcēdere* zu *recēdere* geschaffen sein; vgl. *disjungere sējungere* nach *conjungere*". Mit Rücksicht jedoch darauf, dass *incēdere* notwendigerweise an *cēdere* 'einhergehen' anzuschliessen ist und dass auch *praecēdere* und *succēdere* am natürlichsten auf dieses bezogen werden, wird man es vor-

ziehen, *accēdere* und *prōcēdere* nicht als solche Oppositionsbildungen, sondern ebenfalls als Komposita zu *cēdere* 'einhergehen' anzusehen.

Weiter die Frage, wie Perf. *cessī* und Part. *-cessus* laut- und formengeschichtlich zu beurteilen sind. *cessī* kann sehr wohl einen alten *s*-Aorist *-zd-s-* repräsentieren, der inbezug auf die Wurzelstufe mit ai. *á-sthiṣi á-sṛkṣi á-dikṣam* usw. auf gleicher Linie stände, und in dem das wurzelhafte *e* von s_ed- (vgl. griech. ἕccαι, ai. *sát-sa-t*) wegen der Geltung der Verbalform als Schlussglied der Zusammensetzung wie im Präsens (**-zdō* aus *-$s_ed\bar{o}$) nach bekanntem uridg. Lautgesetz verloren ging; man vergl. ai. *upa-bdá-* (zu *p_ed-) und besonders die Desiderativa wie ai. *dí-tsa-ti, dhí-tsa-ti, dípsa-ti* av. *diwža'dyāi* = **di-dbzha-* d. i. **di-dbh-sa-*, da ja Reduplikationssilben in diesem Punkte als Kompositionsglieder galten (Grundr. 1², 500 f.). Als genaues Analogon zum Übergang von *-sts-* in *-ss-* kommt *oss-* 'Knochen' in Betracht, das doch wohl ein ursprüngliches **ost[e]s-* war. Ob Part. *-cessus* als Grundform *-st*ᵉ*to-*, d. i. *-zd-to-*, oder *-stso-*, d. i. *-zd-so-*, hatte, ist von seiten der Lautlehre nicht zu entscheiden, da es für die Behandlung von uridg. *-st*ᵉ*t-* im Lateinischen andere Beispiele nicht gibt. Wahrscheinlich bestand jedoch zwischen *cessī* und *-cessus* dasselbe Verhältnis wie zwischen *fīxī* und *fīxus, mānsī* und *mānsus* u. dgl.

Schliesslich noch die Bemerkung, dass die Schlussglieder von *ce-ssī -ce-ssus* im Lateinischen vielleicht auch in *pressī pressus* enthalten sind. Die seltsam auseinandergehenden und lautgesetzlich nicht zu vereinigenden *premo* : *pressī* stellt man nach dem Vorgang von Danielsson mit *tremo* griech. τρέμω : τρέω τρέccαι ai. *trasa-ti* in Parallele (Persson Stud. zur Lehre von der Wurzelerw. 68, Stolz Hist. Gr. 1, 310, Lindsay-Nohl Lat. Spr. 351. 573, Sommer Lat. Laut- u. Formenl. 600 f.). Aber es ist nicht ersichtlich, weshalb die beiden Verbalstämme auf zwei Tempora verteilt sind, und ausseritalische Anknüpfung für dieses Verbum ist nicht gefunden. So fragt es sich also, ob nicht *pressī*, im Schluss mit *cessī* identisch, als ersten Teil die Präposition **preti* äol. πρές (Meister Gr. Dial. 1, 44), pamphyl. περτ-έδωκε aus *πρετ- (Kretschmer KZ. 33, 266, Verf. Gr. Gr.³ 81, Hirt IF. 12, 233), lett. *prett'* (: **proti* griech. προτὶ πρός, aksl. *protivъ*; ai. *práti* kann **preti* und **proti* sein),

birgt[1]). Vgl. πιέζω ai. *pīḍaya·ti pipīḍê* uridg. *[*e*]*pi·sed*- *[*e*]*pi-zd*- 'einem auf den Leib rücken, premere'. **Ursprünglich mögen** im Lateinischen **gemō* mit kursiver Aktionsart 'ich presse, drücke' (im Lateinischen nur in spezialisierter Bedeutung als *gemo* erhalten, aksl. *žьmą* 'ich drücke', griech. γέμω 'ich bin voll, strotze', nur im Präsens[!], γόμος 'Last, Fracht') und das Perfekt ***pressī*** sich nach Art von *fero* ***tuli*** ergänzt haben, worauf dann **gemō* nach ***pressī*** zu ***premo*** wurde (vgl. gort. αἰλῆθθαι = αἱρεῖσθαι + ἑλέσθαι u. dgl.). Dass der thatsächliche Gebrauch von *premo pressī* zu dieser Herleitung sehr gut passt, braucht nicht noch ausgeführt zu werden.

2. *arcesso*, *incesso*.

Altlateinisches *ar* = *ad* erscheint in den Komposita so häufig vor labialen Konsonanten, z. B. in ***arfuerunt, arbiter***, *arvorsum* (Thurneysen KZ. 30, 498, Lindsay-Nohl Die lat.

1) Mit **preti* 'gegen, gegenüber' verbinde ich auch ***pretium*** 'Wert, Preis'. Von **preti* war durch Überführung in die *o*-Deklination ein Adjektiv **pretį̯o-s* gebildet, gleichwie griech. ἀντίος 'gegenüber befindlich, entgegengerichtet', lat. *antiae*, ahd. *andi endi* N. 'Stirn' von ἀντί usw., **medhį̯o-s* ai. *mádhya-s* 'in der Mitte befindlich' usw. von **medhi*, griech. δεξιός 'rechts befindlich' von **deḱsi* u. dgl. (Sommer IF. 11, 1 ff., Verf. Gr. Gr.[3] 180). Seine Bedeutung war 'gegenüber befindlich, das Gegenstück bildend, ein Äquivalent bildend'. Man vergleiche ai. *práti*. Mit *as*- und *bhū*- entsteht der Sinn 'gleichkommen'; öfters ist es, ohne *as*-, wie ein Adjektiv verwendet, z. B. *índrą ná mahnā́ pṛthivī́ caná práti* 'dem Indra ist an Grösse nicht einmal die Erde gleich' RV. 6, 25, 5. Mit dem Akkusativ erscheint *práti* in der Bedeutung 'das Gegengewicht haltend, gleichwertig', wie *sárvāṇi vá ēṣá rūpā́ṇi paśūnā́ṃ práty á labhyatē* 'er wird geopfert gegen alle Gestalten der Tiere' d. i. 'als gleichwertig allen Tiergestalten, als Äquivalent für alle Tiergestalten' TS. 5, 5, 1, 2. S. Petersb. Wtb. 4, Sp. 944, Delbrück Altind. Synt. 463 f., Vergl. Synt. 1, 727 f. Überdies sind *apratá* (Lok. Sg. von *a-prati*-) als Adv. 'ohne Äquivalent, ohne Entgelt' (*ná sṓmō apratá papē* 'nicht ohne Entgelt wurde der Soma getrunken' RV. 8, 32, 16) und *prati-bhū*- 'Bürge' (als aequivalens) zu nennen. Man vergleiche auch den bekannten Gebrauch des sinnverwandten griech. ἀντί, als Bezeichnung der Gleichstellung und der Bemessung des gleichen Wertes, z. B. ἀντὶ πολλῶν ἐστι 'er hat den Wert von vielen, ist gleichwertig mit vielen'. ***pretium*** war hiernach das einer Sache gegenüberstehende Äquivalent. Ist ähnlich got. *wairþs* 'Wert, wert' (kymr. *gwerth* wohl aus dem Ags. entlehnt) mit air. *frith*- 'gegen, gegenüber' und lat. Adv. *vorsus* (W. *u̯ert*-) zu verbinden?

Sprache 328 f.), dass die zwei einzigen Ausnahmen, das Verbum *arcesso*, wenn man hierin, wie herkömmlich ist, ein **ad-cessō* sieht, und die von Priscian (Gramm. II 35 K.) als altlateinisch überlieferte Form *arger* = *agger* aus **ad-ger* (italien. *argine* 'Damm, Wall', span. *arcen* 'Brustwehr, Rand' usw., s. Gröber Wölfflins Archiv 1, 242), auffallen müssen. Man hat vermutet, dass hier *ar-* sein lautgesetzliches Gebiet analogisch überschritten habe (so zuletzt Sommer Lat. Laut- u. Formenl. 249). Ich glaube vielmehr, nur lautgesetzliche Weiterentwicklung lautgesetzlich entsprungener Formen liess das vor Labialen entstandene *ar* auch vor andere Laute zu stehen kommen.

Dass von den verschiedenen Gestaltungen, in denen das Verbum *arcesso* in der Überlieferung auftritt, diese Form die ursprünglichste ist, ist heute ziemlich allgemein angenommen und dünkt auch mich das wahrscheinlichste. Die Form *accerso*, die neben *arcesso* in der ganzen auf uns gekommenen Latinität hergeht, übrigens in der ja gerne Altertümliches wahrenden Sprache des Gerichts nur wenig Eingang fand, ist nicht einfach, wie gewöhnlich gelehrt wird, 'durch Metathesis des *r*' entsprungen, etwa wie *cocodrillus* aus *crocodillus* (*crocodīlus*) oder wie *pristīnum* aus *pistrīnum*. Das Wesentliche des Neuerungsvorgangs war vielmehr, wie *-cc-* zeigt, das, dass ein ausserhalb stehendes, mit *acc-* beginnendes Wort, mit welchem *arcesso* begrifflich und lautlich enger assoziiert war, oder mehrere Wörter derart die Lautung dieses Verbums beeinflussten. Jedenfalls hat *accēdo* mit *accessī accessum*, ausserdem aber wahrscheinlich das in der Bedeutung mit *arcesso* sich deckende *accio* eingewirkt. Man beachte die etymologisierende Schreibung *adcerso* bei Ter. Eun. 510 und Hec. 466 im Bembinus. Solche Einmischung lag um so näher, als es damals, als sie geschah, kein anderes mit *arc-* beginnendes Wort gab, welches den der Präposition *ad* eigenen und in *arcesso* deutlich empfundenen Sinn enthielt. Denjenigen Römern, die *accerso* aus *arcesso* schufen, war *ar-* als Nebenform von *ad-* (*ad-* + Vokal, *acc-*, *aff-* usw.) nicht geläufig, sonst wären sie von *arcesso* einfach zu *accesso* übergegangen. So aber blieb, als man dabei war, den Anlaut *acc-* aus *accēdo accio* herüberzuholen, das Vorstellungselement *r* wirksam und wurde an geeigneter Stelle in der Reihe der Artikulationsbewegungen nachgeholt. Die 'Metathesis' des *r* war mithin nur eine nebensächliche Wir-

**en-sque* (griech. ἔνι-cπε), *nivit, pacunt, tagit* und mit *rudo* (ai. *rudá-ti*), *dī-vido* u. dgl.

Die Gebrauchsweisen von *cēdo* fügen sich dieser Herleitung alle gut. Sein Element *ce-* lässt sich in verschiedenen Anwendungen noch teils durch unser *hin*, teils durch unser *her* verdeutlichen, *incēdo* z. B. entspricht unserm *einhergehen*. Ursprünglich muss der Sprechende durch das *ce-* mit begleitender Geste auf einen Gegenstand oder eine Stelle hingewiesen haben, dann aber wurde **ce-zdō* auch ohne Geste gebraucht und ohne dass ein bestimmter Ort aus der Situation verstanden wurde, z. B. *res bene cedet*. Das osk. *ce-bnust* scheint in der Zeit, aus der die Tabula Bantina stammt, inbezug auf die Verflüchtigung des Sinnes des Demonstrativums mit *cēdo* ungefähr auf gleicher Linie gestanden zu haben. Man vergleiche auch die Bedeutungsverallgemeinerung und -abschwächung von *hin* und *her* in *hinreissend, hinrichtung, hinsicht, hergang, herkommen* u. dgl. und diejenige des uridg. Deutestamms **to-* 'dieser', wie er gebraucht ist in nhd. *dar-bieten, dar-bringen, dahin-schwinden, daher-brausen*, in den ai. Adverbia mit *tād* wie *parás-tād* 'jenseits', *purás-tād* 'vorn', *bahiṣ-ṭād* 'ausserhalb', *ārā́t-tād* 'aus der Ferne' und in den mit dem adverbialen Instr. Sing. Fem. **tā* ('in dieser Richtung') erweiterten umbr. Ablativen wie akru-tu 'vom Land' (ursprünglich etwa 'vom Lande her'), *anglu-to hondomu* 'ab angulo infimo'.

Besonders oft wurde **ce-zdō* angewendet, wenn bei der Gehbewegung zugleich der Ausgangsort oder der Gegenstand, den man verliess, ins Auge gefasst und genannt wurde, wie in *cedere patria, cedere alicui possessione, bonis* (Draeger Hist. Synt. 1², 501 f.). Das hohe Alter dieses Gebrauchs geht namentlich hervor aus *ne-cesse est, ne-cessus est* 'es ist kein Davonkommen, Ausweichen, es ist unausbleiblich' (Verf. Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1900, S. 400 f., Skutsch Wölfflins Archiv 12, 197 ff.). So ist es denn nicht ausgeschlossen, dass Thurneysen Recht hat, wenn er a. a. O. 571 sagt: "*accēdere* mag erst im Gegensatz zu *abscēdere discēdere dēcēdere sēcēdere, prōcēdere* zu *recēdere* geschaffen sein; vgl. *disjungere sējungere* nach *conjungere*". Mit Rücksicht jedoch darauf, dass *incēdere* notwendigerweise an *cēdere* 'einhergehen' anzuschliessen ist und dass auch *praecēdere* und *succēdere* am natürlichsten auf dieses bezogen werden, wird man es vor-

ziehen, *accēdere* und *prōcēdere* nicht als solche Oppositionsbildungen, sondern ebenfalls als Komposita zu *cēdere* 'einhergehen' anzusehen.

Weiter die Frage, wie Perf. *cessī* und Part. *-cessus* laut- und formengeschichtlich zu beurteilen sind. *cessī* kann sehr wohl einen alten *s*-Aorist *-zd-s-* repräsentieren, der inbezug auf die Wurzelstufe mit ai. *á-sthiṣi á-sr̥kṣi á-dikṣam* usw. auf gleicher Linie stände, und in dem das wurzelhafte *e* von s_ed- (vgl. griech. ἕccαι, ai. *sát-sa-t*) wegen der Geltung der Verbalform als Schlussglied der Zusammensetzung wie im Präsens (**-zdō* aus *-$s_ed\bar{o}$) nach bekanntem uridg. Lautgesetz verloren ging; man vergl. ai. *upa-bdá-* (zu *p_ed-) und besonders die Desiderativa wie ai. *dí-tsa-ti, dhí-tsa-ti, dípsa-ti* av. *diwža'dyāi* = **dí-dbzha-* d. i. **dí-dbh-sa-*, da ja Reduplikationssilben in diesem Punkte als Kompositionsglieder galten (Grundr. 1², 500 f.). Als genaues Analogon zum Übergang von *-sts-* in *-ss-* kommt *oss-* 'Knochen' in Betracht, das doch wohl ein ursprüngliches **ost*[*e*]*s-* war. Ob Part. *-cessus* als Grundform *-st*ˢ*to-*, d. i. *-zd-to-*, oder *-stso-*, d. i. *-zd-so-*, hatte, ist von seiten der Lautlehre nicht zu entscheiden, da es für die Behandlung von uridg. *-st*ˢ*t-* im Lateinischen andere Beispiele nicht gibt. Wahrscheinlich bestand jedoch zwischen *cessī* und *-cessus* dasselbe Verhältnis wie zwischen *fīxī* und *fīxus, mānsī* und *mānsus* u. dgl.

Schliesslich noch die Bemerkung, dass die Schlussglieder von *ce-ssī -ce-ssus* im Lateinischen vielleicht auch in *pressī pressus* enthalten sind. Die seltsam auseinandergehenden und lautgesetzlich nicht zu vereinigenden *premo* : *pressī* stellt man nach dem Vorgang von Danielsson mit *tremo* griech. τρέμω : τρέω τρέccαι ai. *trasa-ti* in Parallele (Persson Stud. zur Lehre von der Wurzelerw. 68, Stolz Hist. Gr. 1, 310, Lindsay-Nohl Lat. Spr. 351. 573, Sommer Lat. Laut- u. Formenl. 600 f.). Aber es ist nicht ersichtlich, weshalb die beiden Verbalstämme auf zwei Tempora verteilt sind, und ausseritalische Anknüpfung für dieses Verbum ist nicht gefunden. So fragt es sich also, ob nicht *pressī*, im Schluss mit *cessī* identisch, als ersten Teil die Präposition **preti* äol. πρέc (Meister Gr. Dial. 1, 44), pamphyl. περτ-έδωκε aus *πρετ- (Kretschmer KZ. 33, 266, Verf. Gr. Gr.³ 81, Hirt IF. 12, 233), lett. *prett'* (: **proti* griech. προτὶ πρόc, aksl. *protivъ*; ai. *práti* kann **preti* und **proti* sein),

birgt[1]). Vgl. πιέζω ai. *pīḍaya-ti pipīḍê* uridg. *[*e*]*pi-sed-* *[*e*]*pi-zd-* 'einem auf den Leib rücken, premere'. Ursprünglich mögen im Lateinischen **gemō* mit kursiver Aktionsart 'ich presse, drücke' (im Lateinischen nur in spezialisierter Bedeutung als *gemo* erhalten, aksl. *žьmą* 'ich drücke', griech. γέμω 'ich bin voll, strotze', nur im Präsens[!], γόμος 'Last, Fracht') und das Perfekt *pressī* sich nach Art von *fero tuli* ergänzt haben, worauf dann **gemō* nach *pressī* zu *premo* wurde (vgl. gort. αἰλῆθθαι = αἱρεῖσθαι + ἑλέσθαι u. dgl.). Dass der thatsächliche Gebrauch von *premo pressī* zu dieser Herleitung sehr gut passt, braucht nicht noch ausgeführt zu werden.

2. *arcesso, incesso.*

Altlateinisches *ar* = *ad* erscheint in den Komposita so häufig vor labialen Konsonanten, z. B. in *arfuerunt, arbiter, arvorsum* (Thurneysen KZ. 30, 498, Lindsay-Nohl Die lat.

---

1) Mit **preti* 'gegen, gegenüber' verbinde ich auch *pretium* 'Wert, Preis'. Von **preti* war durch Überführung in die *o*-Deklination ein Adjektiv **pretịo-s* gebildet, gleichwie griech. ἀντίος 'gegenüber befindlich, entgegengerichtet', lat. *antiae*, ahd. *andi endi* N. 'Stirn' von ἀντί usw., **medhịo-s* ai. *mádhya-s* 'in der Mitte befindlich' usw. von **medhi*, griech. δεξιός 'rechts befindlich' von **deḱsi* u. dgl. (Sommer IF. 11, 1 ff., Verf. Gr. Gr.[3] 180). Seine Bedeutung war 'gegenüber befindlich, das Gegenstück bildend, ein Äquivalent bildend'. Man vergleiche ai. *práti*. Mit *as-* und *bhū-* entsteht der Sinn 'gleichkommen'; öfters ist es, ohne *as-*, wie ein Adjektiv verwendet, z. B. *indrą ná mahnā́ pṛthivī́ canā́ práti* 'dem Indra ist an Grösse nicht einmal die Erde gleich' RV. 6, 25, 5. Mit dem Akkusativ erscheint *práti* in der Bedeutung 'das Gegengewicht haltend, gleichwertig', wie *sárvāṇi vā́ ēṣā́ rūpā́ṇi paśūnā́ práty ā́ labhyatē* 'er wird geopfert gegen alle Gestalten der Tiere' d. i. 'als gleichwertig allen Tiergestalten, als Äquivalent für alle Tiergestalten' TS. 5, 5, 1, 2. S. Petersb. Wtb. 4, Sp. 944, Delbrück Altind. Synt. 463 f., Vergl. Synt. 1, 727 f. Überdies sind *apratā́* (Lok. Sg. von *a-prati-*) als Adv. 'ohne Äquivalent, ohne Entgelt' (*ná sṓmō apratā́ papē* 'nicht ohne Entgelt wurde der Soma getrunken' RV. 8, 32, 16) und *prati-bhū-* 'Bürge' (als aequivalens) zu nennen. Man vergleiche auch den bekannten Gebrauch des sinnverwandten griech. ἀντί, als Bezeichnung der Gleichstellung und der Bemessung des gleichen Wertes, z. B. ἀντὶ πολλῶν ἐστι 'er hat den Wert von vielen, ist gleichwertig mit vielen'. *pretium* war hiernach das einer Sache gegenüberstehende Äquivalent. Ist ähnlich got. *wairþs* 'Wert, wert' (kymr. *gwerth* wohl aus dem Ags. entlehnt) mit air. *frith-* 'gegen, gegenüber' und lat. Adv. *vorsus* (W. *ųert-*) zu verbinden?

Sprache 328 f.), dass die zwei einzigen Ausnahmen, das Verbum *arcesso*, wenn man hierin, wie herkömmlich ist, ein **ad-cessō* sieht, und die von Priscian (Gramm. II 35 K.) als altlateinisch überlieferte Form *arger* = *agger* aus **ad-ger* (italien. *argine* 'Damm, Wall', span. *arcen* 'Brustwehr, Rand' usw., s. Gröber Wölfflins Archiv 1, 242), auffallen müssen. Man hat vermutet, dass hier *ar-* sein lautgesetzliches Gebiet analogisch überschritten habe (so zuletzt Sommer Lat. Laut- u. Formenl. 249). Ich glaube vielmehr, nur lautgesetzliche Weiterentwicklung lautgesetzlich entsprungener Formen liess das vor Labialen entstandene *ar* auch vor andere Laute zu stehen kommen.

Dass von den verschiedenen Gestaltungen, in denen das Verbum *arcesso* in der Überlieferung auftritt, diese Form die ursprünglichste ist, ist heute ziemlich allgemein angenommen und dünkt auch mich das wahrscheinlichste. Die Form *accerso*, die neben *arcesso* in der ganzen auf uns gekommenen Latinität hergeht, übrigens in der ja gerne Altertümliches wahrenden Sprache des Gerichts nur wenig Eingang fand, ist nicht einfach, wie gewöhnlich gelehrt wird, 'durch Metathesis des *r*' entsprungen, etwa wie *cocodrillus* aus *crocodillus* (*crocodīlus*) oder wie *pristīnum* aus *pistrīnum*. Das Wesentliche des Neuerungsvorgangs war vielmehr, wie *-cc-* zeigt, das, dass ein ausserhalb stehendes, mit *acc-* beginnendes Wort, mit welchem *arcesso* begrifflich und lautlich enger assoziiert war, oder mehrere Wörter derart die Lautung dieses Verbums beeinflussten. Jedenfalls hat *accēdo* mit *accessī accessum*, ausserdem aber wahrscheinlich das in der Bedeutung mit *arcesso* sich deckende *accio* eingewirkt. Man beachte die etymologisierende Schreibung *adcerso* bei Ter. Eun. 510 und Hec. 466 im Bembinus. Solche Einmischung lag um so näher, als es damals, als sie geschah, kein anderes mit *arc-* beginnendes Wort gab, welches den der Präposition *ad* eigenen und in *arcesso* deutlich empfundenen Sinn enthielt. Denjenigen Römern, die *accerso* aus *arcesso* schufen, war *ar-* als Nebenform von *ad-* (*ad-* + Vokal, *acc-*, *aff-* usw.) nicht geläufig, sonst wären sie von *arcesso* einfach zu *accesso* übergegangen. So aber blieb, als man dabei war, den Anlaut *acc-* aus *accēdo accio* herüberzuholen, das Vorstellungselement *r* wirksam und wurde an geeigneter Stelle in der Reihe der Artikulationsbewegungen nachgeholt. Die 'Metathesis' des *r* war mithin nur eine nebensächliche Wir-

kung in dem Angleichungsprozess. Vgl. hierzu Keller Lat. Volksetym. 146. Wegen der übrigen Nebenformen von *arcesso, accesso arcerso arcessio accersio*, sehe man Wölfflin in seinem Archiv 8, 279 ff. 562 und den Thes. lingu. Lat. 2, 448 sq. Die beiden ersten von diesen Formen sind durch Verschmelzung von *arcesso* mit *accerso* und zwar durch Ausgleichung teils der ersten, teils der zweiten Silbe, *arcessio* und *accersio* aber auf grund der ausserpräsentischen Formen auf *-īvī -ītum* entsprungen.

Was nun die Herkunft von *arcesso* betrifft, so nimmt man jetzt meist mit Recht an, dass das Verbum von Haus aus mit *cēdo* nichts zu schaffen gehabt hat. Erstens passt die Bedeutung des *cēdo* und dessen, was sicher zu ihm gehört, überhaupt schlecht zu der von *arcesso*. Zweitens versteht man nicht, wie *arcesso*, das man früher gerne als 'accedere facio' interpretierte, zu solcher faktitiven Bedeutung kommen konnte, da das erweiternde *s*-Element den analogen lateinischen Bildungen, gegenüber dem Primitivum, ja die Bedeutung des Strebens oder des eifrigen Thuns zugeführt hat (vgl. Wölfflin Arch. 9, 111)[1]. Dazu kommt dann noch der oben erwähnte Anstoss, den die Form *ar-* vor *c-* gewährt.

Kürzlich hat Stowasser Wiener Stud. 23, 183 f. über *arcesso* gehandelt. Er lässt das Verbum, gleichwie schon Priscian Gramm. II 35 K. und in neuerer Zeit Bücheler Rhein. Mus. 39 (1884) S. 414, von **ar-cio* = *accio* ausgegangen sein. Semasiologisch ist hiergegen nichts einzuwenden. Aber warum heisst es nicht **arcīsso*, beziehentlich **arcīsso* (vgl. IF. 6, 94) oder **arciesso* (wie *facesso*) oder **arciēsso* (zu *cieo accieo*, vgl. *licēssit*)? Analogische Umgestaltung einer dieser Bildungen ist nicht glaublich, weil *accio accīre* mit seiner gleichen Bedeutung des Herkommenlassens den *i*-Vokal in **arciessō* oder dgl. doch wohl energisch geschützt hätte. Und wollte man annehmen, zu **arcio* sei *arcesso* gebildet worden nach *facesso, lacesso, capesso* neben *facio, lacio, capio*, so widersetzt sich dem die Verschiedenheit des Vokals in den meisten Formen

1) Der gleiche Einwand ist gegen Thurneysens Annahme KZ. 32, 571 zu erheben, die Form *accerso* enthalte ein Verbum **cerdō* = kymr. *cerddet* 'wandeln, gehen, reisen' ir. *ceird* 'das Schreiten'. Da Thurneysen dieser Ansicht im Thesaurus 2, 448 keine Erwähnung thut, so vermute ich, dass er sie mittlerweile aufgegeben hat.

des primitiven Verbums: **arcīs *arcīmus *arcīre* usw. gegen *facis facimus facere* usw. Der Hinweis darauf, dass es neben **arcītus* ein **arcĭtus* gegeben haben könne (vgl. *cĭtus, cĭtāre* von derselben Wurzel), würde hier nichts fördern. Man müsste demnach schon den Mut haben ein **ar-cĕi̯essō* (zu **cĕi̯ō*, wie *petesso* zu *peto*) zu konstruieren, das ja lautgesetzlich **ar-cēssō* ergeben hätte (vgl. *trēs* aus **trei̯-es* usw.) und weiter leicht analogisch zu *arcĕsso* werden konnte. Aber wo im Bereich der idg. Sprachen hat eine Präsensbildung **kĕi̯ō* von dieser Wurzel einen Anhalt? Und endlich bleibt auch hier wieder das Auffällige des *ar-* vor *c-*.

Schliesslich ist noch Thurneysens Bemerkung über *arcesso* im letzterschienenen Heft des Thesaurus zu erwähnen. Er sagt 2, 448: "conferendum cum *incesso*. originis incertae; fuit fortasse prima vocabuli forma *arvocesso*, cf. cum *ad-* vel *ar-vocare*". Gegen diese Herleitung aus **ar-vocessō* ist zunächst zu sagen, dass im Gebrauch von *arcessere* nichts auf 'herbeirufen' als Grundbedeutung weist; schon bei Plautus hat man z. B. *ibit aurum arcessere* (Bacch. 354). Immerhin ist das von geringem Belang. Denn dass in vorhistorischer Zeit der Sinn des *vocare* sich könnte verflüchtigt haben, zeigt unser nhd. *holen* = ahd. *holōn halōn*, das allgemein wohl mit Recht mit lat. *calāre*, griech. καλεῖν zusammengebracht wird (Zupitza Die germ. Gutt. 107). Stärker fällt ins Gewicht, dass man einen zweimalen Vokalverlust anzunehmen gezwungen ist: aus **arvocessō* zunächst **arucessō*, ähnlich wie *concutio* aus **con-quatiō, abicio* aus **ab-jaciō* u. dgl., hieraus dann erst *arcesso*. Hierzu weiss ich kein Analogon[1]). Auch das ist Thurneysens Vermutung nicht günstig, dass ein **vocessō* anderwärts auf italischem Boden nicht vorkommt; man erwartet **ar-vocāssō*.

Dagegen wäre nun nichts, so viel ich sehe, gegen Herleitung aus **ar-facessō* einzuwenden. *facesso* ist etwa 'mit Eifer thun, schaffen'. In seinem absoluten Gebrauch, mit

1) *surgo* aus **supo-regō* ist nicht vergleichbar. Der Verlust des zweiten Vokals von **supo-* gehört der uritalischen Zeit an, und wollte man dem entsprechend auch die Schwächung von **arvocessō* zu **arucessō* in diese Periode verlegen, so hiesse das die Präpositionsform *ar* für uritalisch ausgeben. Hierzu aber hat man kein Recht.

einem Terminus a quo verbunden, z. B. mit *hinc*, *ex urbe*, *e conspectu*, entspricht es unserm *sich fortmachen*; vgl. *proficiscor* und das der Vulgärsprache eigene *facere* und *se facere aliquo*, dem sich unser ebenfalls volkstümliches, besonders in Mitteldeutschland übliches *machen* = *sich begeben* (*er macht nach Paris*) an die Seite stellt. **ar-facessō* wäre zunächst etwa 'herbeischaffen, heranschaffen' gewesen, wozu, wie nicht näher ausgeführt zu werden braucht, der thatsächliche Gebrauch von *arcesso* bestens stimmt. Es wäre, wie *proficiscor*, eine echt volkstümliche Schöpfung gewesen, was auch durch die Form der Präposition, *ar-* für *ad-*, angezeigt ist[1]). Zur Synkope des zweiten *a* von **arfacessō*, die das *f* mit in den Untergang zog, vergleiche man die bekannten (von Ciardi-Dupré BB. 26, 196 ff. zusammengestellten) Fälle wie *pergo* aus **per-r[e]gō*, *forceps* aus **form[o]-caps*, *quindecim* aus **quinqu[e]-decem* usw., überdies *sūmo* aus **sups-[e]mō*.

Eine gewisse Stütze fände nun noch diese Etymologie, wenn sich darthun liesse, dass auch in *arger* das *r* der ersten Silbe ursprünglich vor einem Labial gestanden hatte. Ich möchte daher die beachtenswerte Vermutung Osthoffs nicht unerwähnt lassen, dass dieses Wort auf **ar-figer* (zu *fingo*, *effigiēs*, *figulus*, vgl. osk. **feíhúss** 'muros', griech. τεῖχος, ai. *dēhī* 'Aufwurf, Damm, Wall', av. *uz-daēza-* 'Anhäufung', apers. *didā-* 'Festung') zurückgeht[2]). Auch ist mit der Möglichkeit zu rechnen, dass es einen zu *arceo*, *arx*, griech. ἀρκέω gehörenden Stamm **arcer-* (griech. τὸ ἄρκος) mit der Bedeutung 'Wehr, Schutzdamm' oder dgl. gegeben hatte, der durch Änderung des *c* in *g* dem noch als zu *aggerere* gehörig empfundenen *agger* angenähert worden ist; vgl. z. B. die Mischung von *habēre* und *capere* in osk. *hipust* 'habuerit' (reiche Samm-

1) Man könnte nunmehr daran denken, die Variante *accesso* beruhe nicht, wie wir S. 90 angenommen haben, auf Ersetzung des Anlauts *arc-* in *arcesso* durch den Anlaut von *accerso*, sondern auf einem **affacessō* (aus **adfacessō*), das zunächst zu **afcessō* geworden wäre. Es wird sich jedoch kaum zeigen lassen, dass *fc* lautgesetzlich zu *cc* geführt hätte.

2) Osthoff, dem ich meine Ansicht über *arcesso* mitgeteilt hatte, bemerkt, indem er mir Obiges über *arger* schreibt, zugleich, dass auch er schon auf *arcesso* = **ar-facessō* verfallen sei. Dieses Zusammentreffen beweist soviel wenigstens, dass diese Herleitung des Wortes keine opinio arcessita ist.

lung von Litteratur über solche 'Konfusionsbildungen' und Beispiele neuerdings bei Johansson Zeitschr. f. deutsche Philol. 21, 300 ff.). Auch mag eine Ausgleichung in der Flexion und im Genus stattgefunden haben.

Über *arcesso* lässt sich aber nicht endgiltig aburteilen, wenn nicht zugleich *incesso* um seine Herkunft befragt wird: die Geschichte dieses Wortes muss ergeben, ob unsere Ansicht über *arcesso* bestehen kann.

Eingehendere Besprechungen von *incesso* sind die von Wölfflin Arch. 9, 109 ff. und von Stowasser an dem S. 90 genannten Ort. Jener vertritt die herkömmliche Ansicht, dass dieses Verbum etymologisch zu *cēdo* gehöre, Stowasser dagegen betrachtet es, wie *arcesso*, als eine Intensivbildung zu *cio cieo*.

Wölfflin zeigt gut, in welchen Verbindungen das seit dem Übergang von *incessīvī* zu *incessī* (vgl. Neue-Wagner 3³, 392 f.) sowohl zu *incesso* als auch zu *incēdo* gehörige Perfekt *incessī* auf das eine oder auf das andere Präsens zu beziehen ist, und wie die im Perfekt zustande gekommene Homonymität später zu einer Konfusion der beiden Verba überhaupt geführt hat (Tac. *rumor incedebat* statt *incessebat* u. dgl.). Im Gegensatz zu *cēdo incēdo* 'ich gehe einher (in gemessenem Schritt)' bezeichnete *incessere* mit persönlichem oder sachlichem Objekt im Akkusativ oder Dativ: 'sich aggressiv, thätlich oder mit Worten, an einen oder an etwas machen, anfallen, angreifen, befehden, befallen[1]; der *incessens* greift oft aus der Ferne an, mit Schleudergeschossen u. dgl., wie Liv. 8, 24, 15 *cum iaculis saxisque procul incesseretur*, Tac. Hist. 2, 22 *sparsa auxiliorum manus altiora murorum sagittis aut saxis incessere, neglecta aut aevo fluxa comminus adgredi* (also gerade wohin sie *incedentes* nicht gelangen können, *incessunt*). Dies ist, wie man Stowasser zugeben muss, eine so grosse Bedeutungsverschiedenheit, dass es unwahrscheinlich ist, man habe zu *cēdo* neben dem intransitiven *incēdo* ein transitives *incesso* (nach S. 85 wäre die Grundform **en-cezdsō* gewesen) nach der Art von *in-vādo* zu *vādo* gebildet. Auch gibt es ja kein *incessere in·aliquid* nach Art von *invādere in aliquid*.

1) Glossiert wird es durch *impugnare, petere iactu, provocare, inquietare, molestare, accusare, redarguere* (C. G. L. VI p. 556).

Stowassers Herleitung aus *cio cieo* stützt sich auf die Annahme, *incesso* habe ursprünglich 'ich beunruhige, reize' bedeutet. Aber davon, dass der Gegenstand oder die Person, auf die es der *incessens* abgesehen hat, durch die Handlung des *incessere* zugleich in Bewegung und Erregung gesetzt wird, ist im Gebrauch des Verbums nichts zu spüren, vgl. z. B. *incessere muros* Virg. Aen. 12, 596 'einen Angriff auf die Mauern machen'. Auch kommt so die Konstruktion mit dem Dativ (z. B. bei Livius *cura incessit patribus* neben *patres*, s. Wölfflin S. 112 f.) nicht zu ihrem Rechte. Ferner ist *incesso* als Deverbativum zu *cio cieo* morphologisch ebensowenig verständlich wie *arcesso* (S. 90 f.).

Alles fügt sich nun gut, wenn wir, wie bei *arcesso*, das Verbum *facesso* zu grunde legen, *incesso* also aus **in-f[a]-cessō* herleiten. War nämlich *facesso* im absoluten Gebrauch (*facesse hinc*) das, was unser *sich machen* in *sich fortmachen*, *sich aufmachen*, *sich an etwas* oder *an einen machen* u. dgl. ist, so stellt sich **infacessō aliquem* oder *aliquid* den durch die Zusammensetzung mit *in* transitiven Sinns teilhaft gewordenen *invado, ineo, ingredior, incurro, invenio, inscendo, insilio, inclamo, increpo, insputo, inspicio, intueor* u. a. (Draeger Hist. Synt. 1², 378, Kühner Ausführl. Gramm. 2, 199 f.) an die Seite. Und wenn daneben Sallust und Livius unser Verbum mit dem Dativ verbinden, so ist das dieselbe Doppelheit der Konstruktion, die bei *invado, incurro, insilio* u. a. begegnet (Draeger S. 414 ff., Kühner S. 245 f.).

Kommen so *arcesso* und *incesso*, die man trotz ihres erheblichen Bedeutungsunterschieds nicht gerne etymologisch trennen möchte, zwanglos unter denselben Hut, so bietet dieser Umstand eine Gewähr für die Richtigkeit unserer Auffassung.

Leipzig. K. Brugmann.

Zur lateinischen Sprachgeschichte.

Vorbemerkung.

In den Indogermanischen Forschungen 4, 233—240 habe ich in einem Aufsatze, der sich betitelt "Zur Chronologie der lateinischen Lautgesetze", einige Gesichtspunkte für die zeitliche Aufeinanderfolge gewisser lautlicher Vorgänge zu ermitteln gesucht und dabei, wie gleich hier zugestanden werden muss, irrtümlicher Weise eine lautliche Erscheinung, die Synkope des Vokals der nachtonigen Silbe, als eine zeitlich fixierte betrachten zu können geglaubt. Im Gegensatze hiezu muss festgestellt werden, dass diese Erscheinung nicht auf eine bestimmte Periode der lateinischen Sprachgeschichte beschränkt war, sondern im Allgemeinen die Bedingungen, unter welchen die erwähnte Vokalsynkope eintrat, zu jeder Zeit, wenn auch vielleicht nicht in durchaus übereinstimmender Weise, vorhanden waren. Gleichwohl wird sich aus den unten folgenden Ausführungen mit Sicherheit ergeben, dass bestimmte in das Gebiet unserer Vokalsynkope gehörige Erscheinungen auch eine chronologische Fixierung nicht nur gestatten, sondern sogar erfordern. Es kann gleich an dieser Stelle hervorgehoben werden, dass es sich hiebei vornehmlich um Synkopierungserscheinungen handelt, welche entweder schon zur Zeit der Wirksamkeit des altlateinischen Betonungsgesetzes durchgeführt und abgeschlossen waren, oder um solche, welche erst unter der Herrschaft des Dreisilbengesetzes eingetreten sind. Es ist unmittelbar einleuchtend, dass, wenn es gelingt solchen Nachweis zu erbringen, sei es auch nur mit annähernder Sicherheit, ein thatsächlicher Gewinn für die Chronologie der lautgesetzlichen Erscheinungen erwächst. Freilich bleibt dabei noch ein sehr beträchtlicher zeitlicher Spielraum, wenn man bedenkt, dass sich die Wirksamkeit der Anfangsbetonung von uritalischer Zeit bis in den Beginn der römischen Litteratur erstreckt. Immerhin aber bezeichnet es einen Gewinn für die Kenntnis der Lautchronologie der lateinischen Spracherscheinungen, wenn wenigstens der terminus ad quem nachgewiesen ist. Gelingt doch auch manchmal durch das Zusammentreffen und sozusagen Ineinandergreifen mehrerer sprachlicher Vor-

gänge eine genauere chronologische Fixierung gewisser Thatsachen der Lautgeschichte. Die Berechtigung solchen Vorgehens ist eigentlich unmittelbar einleuchtend und brauchte daher nicht noch ausdrücklich hervorgehoben zu werden, wie dies von Niedermann E und I im Lateinischen S. 4 geschieht. Dieser Gelehrte hat in der eben genannten Schrift wiederholt an den eingangs erwähnten Aufsatz angeknüpft und gegen manche meiner Ausführungen Stellung genommen, worauf ich, soweit dies notwendig erscheint, im Folgenden an passender Stelle einzugehen gedenke. Hier sei nur darauf hingewiesen, dass die in den "Schlussbemerkungen" von Niedermann "aus dem verarbeiteten Material für die Chronologie einzelner lateinischer Lautgesetze sich ergebenden Folgerungen", vier an der Zahl, auf sehr schwachen Füssen stehen. Denn die beiden ersten stehen und fallen mit dem von Niedermann gefundenen, aber keineswegs bewiesenen Dreikonsonantengesetz. Es genügt hierüber auf die Besprechung der Niedermannschen Schrift durch R. v. Planta im Archiv f. lat. Lexikographie 10, 282 (vgl. auch Krit. Jahresbericht ü. d. Fortschr. d. röm. Phil. V, 61) zu verweisen, wo die Schwächen, welche dem in seiner Einfachheit bestechenden Dreikonsonantengesetz anhaften, richtig hervorgehoben sind. Das dritte Gesetz stützt sich auf einen einzigen Fall und ist, auch seine Richtigkeit zugegeben, für die Lautchronologie nicht von weittragender Bedeutung. Das vierte Gesetz stützt sich auf die zweifelhaften Fälle *exemplum* und *templum* (vgl. Laut- und Formenlehre[3] 87[7]) und auf eine meiner Ansicht nach sehr problematische Erklärung von *equestris pedestris* (vgl. Laut- und Formenlehre[3] 85[3], Brugmann Grundriss 1[2], 667). Kurz keines dieser lautchronologischen Gesetze, mit Ausnahme etwa des dritten, ist sicher, und somit sind auch die daraus gezogenen Folgerungen hinfällig. Inwieweit ich an den von mir in dem oben erwähnten Aufsatze gemachten Aufstellungen noch festzuhalten berechtigt bin, ergibt sich aus den folgenden Ausführungen.

Von Bedeutung für die Lautchronologie des Lateinischen ist das Wort *asinus*, welches nach den Ausführungen von Schrader und G. Meyer (Sprachvergl. u. Urg.[2] 2, 385, Reallexikon d. indog. Altertumskunde S. 206 und IF. 1, 319 f., vgl. Hist. Gramm. 1, 200, Laut- und Formenlehre[3] 52) mit

der allergrössten Wahrscheinlichkeit, um nicht zu sagen Gewissheit, auf älteres **asnos* zurückzuführen ist. Dieses **asnos* wird indirekt belegt durch das schon bei Plautus nachgewiesene Diminutiv *asellus*, das, wie bereits Hist. Gramm. 1, 205 hervorgehoben worden ist, auf älteres **asn(o)lo-*[1] **asn̥lo-* **asenlo-* zurückgeht. Auf j ü n g e r e s **asnus*, das sich zu *asinus* verhält, wie *caldus* : *calidus* und die gleich gearteten Fälle mit Synkope des Vokals der nachtonigen Silbe, weist span. port. *asno* frz. *âne* (Körting Et. Wört. No. 708) neben it. *asino*. Vgl. auch Meyer-Lübke Gramm. d. rom. Sprachen 1, 447 (Behandlung der Lautgruppen *s*+Konsonant) und Luft Zeitschrift f. deutsches Altertum 41, 242. Dagegen kann *asellus* nicht unmittelbar auf *asinus* zurückgeführt werden. Wir könnten von diesem Worte aus wohl nur zu **as(i)nolos* **ānulus* gelangen. Dies muss ich ausdrücklich bemerken mit Rücksicht auf meine Ausführungen in Hist. Gramm. 1, 581, welche, wie mir jetzt durch bessere Erkenntnis klar geworden ist, eine irrige Auffassung des Sachverhältnisses enthalten. Die Annahme einer Synkope des Vokals der z w e i t e n nachtonigen Silbe ist durch nichts zu rechtfertigen und daher als unhaltbar ganz fallen zu lassen. Nach allem, was wir von den allerdings sehr komplizierten Synkopierungserscheinungen des Lateinischen in m i t t l e r e n Silben wissen, scheint mir wenigstens soviel sicher, dass sie in der auf den Ton unmittelbar folgenden Silbe eingetreten sind.

Hinsichtlich dieser Synkopierungserscheinungen in Mittel-

---

1) So wird man vielleicht richtiger ansetzen als **asn(i)lo-*, wie früher geschehen ist. **asnos* : *asellus* = *scamnum* : *scabellum*. Hinsichtlich des letzten Wortes sei es gestattet, folgende Bemerkung anzuschliessen. Nach Brugmann Grundriss 1², 675 ist der Übergang von *-pm-* durch *-bm-* in *-mn-* schon uritalisch. Aus dem Vergleiche von *scamnum* aus **scapnom* **scabnom* ersieht man, dass die Lautstufe *-n̥-*, welche *scabellum* aus **scabn̥(o)lom* **scabenlom* voraussetzt, früher erreicht war, als *-bn-* in *-mn-* überging. Mit anderen Worten: als **scabenlom* entstand, sprach man auch noch **scabnom*. Erst später trat infolge Angleichung der Artikulationsstelle die Lautfolge *-mn-* in *scamnum* ein. Die Bemerkung Brugmanns 1², 219: "Ferner zeigt *scabellum* neben *scamnum*, dass schon *n̥* gesprochen wurde, als *bn* in *mn* überging", könnte möglicher Weise zu einem Missverständnisse Anlass geben, weshalb ich mir das Obige anzuführen erlaubte. Angleichung an *scamnum* zeigt *scamellum* Corp. Gloss. 6, 237. Vgl. Verf. in Wien. Stud. 23, 162 ff.

silben[1]) lassen sich nämlich folgende deutlich erkennbare Stadien unterscheiden. Die bereits italischen, wie *dexter, amputō, anculus* usw. hat Brugmann Grundriss 1², 214 verzeichnet. In die Zeit der Herrschaft der Anfangsbetonung auf lateinischem Sprachboden gehören die Fälle *audeō, gaudeō,* denen wir *claudus, crūdus, nūdus,* vielleicht auch *-lūtus* als gleichgeartet an die Seite stellen zu dürfen glauben, wie weiter unten näher ausgeführt und begründet werden wird. Eine dritte Schicht stellen *lautus cautum* dar, welche frühestens um 200 v. Chr. entstanden sein können. In allen diesen Fällen, die eben als typisch aufgeführt sind, handelt es sich stets um Synkope des

1) Diese Ausführungen waren längst niedergeschrieben, als mir der Aufsatz von G. Ciardi-Dupré "Zur Geschichte der lateinischen Vokalsynkope" in BB. 26, 188 ff. zu Gesicht kam. Ohne an dieser Stelle auf den Inhalt dieses sicher mit grosser Sorgfalt und Sachkenntnis geschriebenen Aufsatzes einzugehen, bemerke ich, dass ich vor Allem mit der vom V. vertretenen Abweisung der Annahme von Allegro- und Lento-Formen, welche prinzipiell für alle Perioden der Sprachgeschichte als möglich zugestanden werden müssen, aus dem einfachen Grunde mich nicht einverstanden erklären kann, weil gerade die Geschichte der lateinischen Sprachformen das Gegenteil als richtig erweist. Hiervon glaube ich in diesem Aufsatz durch die Erklärung des Verhältnisses gewisser Doppelformen, wie *lōtus* und *lautus, cautus* und *cavitio* einen nicht zu bestreitenden Beleg gegeben zu haben. Gerade die Formen der angegebenen Art vermag der Verfasser des oben zitierten Aufsatzes keineswegs befriedigend zu erklären, eben weil er es ablehnt sie unter dem einzig richtigen Gesichtspunkt ins Auge zu fassen, nämlich als Allegro- und Lento-Formen. Es spricht sicherlich auch für die Richtigkeit dieser Auffassung, dass sie uns eine einheitliche Erklärung der Formen *lōtus lautus -lūtus,* die ich beispielsweise nenne, von der Grundform **lovō* aus gestattet und uns nicht zwingt, ein im übrigen nicht nachzuweisendes **lōu̯-* anzunehmen. Dabei sind zwei Gesichtspunkte besonders im Auge zu behalten, nämlich einmal, dass in gewissen Perioden der lateinischen Sprachgeschichte der einen Kategorie der Formen der Vorzug gegeben worden zu sein scheint, und zweitens, dass den Ausschlag für die Wahl der Allegro- und Lento-Formen die verschiedenen Kreise der Sprechenden gaben, daher die Verschiedenheit zwischen der Sprache der Gebildeten und der des Volkes. Diesen schon wiederholt betonten Gesichtspunkt hat Ciardi-Dupré meines Erachtens viel zu wenig gewürdigt, wenn er ihn auch bis zu einem gewissen Grade gelten lassen musste. Freilich muss aber zugegeben werden, dass es uns durchaus nicht immer möglich ist, die Gründe anzugeben, welche zur Bevorzugung und Festhaltung der einen oder der andern Form geführt haben.

Vokals der auf die betonte unmittelbar folgenden Silbe. Es ist daher unstatthaft, auch wenn Sommer IF. 11, 39 mit seiner Annahme über die Synkope von *sinister* Recht haben sollte, unter der Voraussetzung der Anfangsbetonung ein **ásin(i)los* anzusetzen und von diesen aus etwa über **as(i)n̥los* zu dem historischen *asellus* gelangen zu wollen. Andererseits konnte ein zur Zeit der Herrschaft des Dreisilbengesetzes gebildetes **asinilos* nur zu **asillus* werden, aus dem, wie ich jetzt ausdrücklich wegen meiner Ausführungen a. a. O. hervorhebe, auf lautgesetzlichem Wege niemals *asellus* werden konnte. Denn *i* vor Doppelkonsonanz in nachtoniger Silbe bleibt unverändert, ganz abgesehen davon, dass ja für unser oben erschlossenes **asillus* die regelrechte Betonung der klassischen Sprache auf dem *i* der zweiten Silbe anzusetzen ist, da nach den oben stehenden Ausführungen die Entstehung dieses Diminutivums in die Zeit der Herrschaft des Dreisilbengesetzes fallen müsste. So bleibt also zur Erklärung von *asellus* thatsächlich kein anderer Weg als der von mir eingeschlagene übrig, die Herleitung aus **asn(o)los*, **asn̥los*, wodurch zugleich die einstmalige Existenz von **asnos* unwiderleglich dargethan und für die folgenden Ausführungen und Schlüsse die unentbehrliche sichere Grundlage geschaffen ist.

Niedermann *ĕ* und *ĭ* im Lateinischen S. 58 ff., wo über die Diminutivformen *-ella -ello-* und *-illa -illo-* gehandelt ist, hat *asellus* gar nicht erwähnt. Nicht überflüssig scheint es zu bemerken, dass von den von N. a. a. O. *columella*, *fēmella*, *fiscella*, *gemellus* angesetzten Grundformen **columĕn(ă)la*, **fēmĕn(ă)la*, **fiscĕn(ă)la*, **gemĕn(ĕ)los*[1]) die erste überhaupt gar

1) Auch Ciardi-Dupré a. a. O. S. 201 setzt die Grundformen **gemen(o)los*, *fēmen(o)lā* an. Hierzu bemerke ich, dass allerdings für *fēmina* die Ansetzung einer Vorstufe **fēmena* gerechtfertigt ist (Partizipialsuffix *-menā*, soviel als "die säugende", aber nicht, wie Ciardi-Dupré will "die gesogene"), dass aber hinsichtlich *geminus* nicht mit Sicherheit entschieden werden kann, ob nicht die indog. Suffixform *-ino-* vorliegt. In diesem Falle könnte das Diminutiv *gemellus* selbstverständlich nur von der Form **gemnus* ausgegangen sein. Übrigens dürfte auch noch die Frage nach dem Alter der beiden Bildungen *fēmella* und *gemellus* nicht ohne Bedeutung sein. Ersteres scheint nur bei Catullus vorzukommen, letzteres ist uns zuerst als Titel eines Mimus des D. Laberius ('Gemelli') von Gellius bezeugt.

keine Berechtigung hat, da die Bildung **columena* mit der starken Form des Suffixes weder nachweisbar noch auch wahrscheinlich ist[1]). Von dem Grundworte *columna* gelangen wir zu *columella* nur durch die Mittelstufe **colúmn(a)lā*) **column̥lā*, **columenlā*, so dass die Entstehung dieses Diminutivums in die Zeit der Herrschaft des Freisilbengesetzes fällt. Analog sind, wenigstens wahrscheinlicher Weise, auch für die anderen oben aufgeführten Wörter **femn̥(a)lā*, **fiscn̥(a)lā*, **gemn̥(o)los*[2]) als Grundformen anzusetzen. Wenn auch die Formen **fēmna*, **fiscna*, **gemnos* in unserer Überlieferung nicht bezeugt sind, so können wir sie eben aus den wirklich überlieferten Diminutivformen erschliessen, und übrigens sind sie ganz und gar nicht auffallender als *domnus, lamna, caldus, frīgdus* u. a. Ebenso sind ja auch die Diminutive auf *-ella -ellus* von Grundworten auf *-ula -ulus*, insofern sie nicht etwa auf rein äusserlicher Nachbildung beruhen, von den Allegroformen abzuleiten, also z. B. *catellus, arcella* von **catlus*, **arcla* (vgl. Hist. Gramm. 1, 120), und diese Ableitungen entsprechen genau den Bildungen *agellus, scabellum* und anderen dieser Art. Dagegen wüsste ich nicht, wie man Niedermanns Ansätze **catĕl(ĕ)los* **arcĕl(ĕ)la* (entsprechend dem von ihm angesetzten **tabĕl(ĕ)la*) irgendwie wahrscheinlich machen könnte. Auch dürfte es gerechtfertigt sein, die Frage aufzuwerfen, ob die eben angeführten hypothetischen Formen nicht eher durch den bekannten Vorgang der "Silbenschichtung" zu **catelos* **arcela* **tabela* geworden wären. Jedoch will ich selbstverständlich auf die zuletzt geäusserte Vermutung gar kein besonderes Gewicht legen und nur noch betonen, dass N. diese durch die sonstige Sprachgeschichte in keiner Weise verbürgten Formen nur seiner Theorie zuliebe angesetzt hat, derzufolge idg. *-enl-* zu lat. *-ell-*, dagegen idg. *-n̥l-* zu *-ill-* geworden sein soll. Nun spricht aber, um von anderen Bedenken abzusehen, gerade *asellus*, wie sich aus meinen früheren Ausführungen mit Notwendigkeit ergibt, schnurstracks gegen den Ansatz idg. *-n̥l-* = lat. *-ill-*. Darauf durfte und musste hier hingewiesen werden, wenn ich auch nicht in

---

1) Vgl. jetzt auch Ciardi-Dupré a. a. O. 202, der richtig auch *columna* als die einzig berechtigte Form erklärt.

2) Bekanntlich könnte auch **gemn̥(e)los* die Grundform sein (vgl. Brugmann Grundriss 1², 218²).

der Lage bin den Grund für das Auftreten von *-ill-* neben *-ell-* in dem Anscheine nach so vollkommen gleich gearteten Fällen, wie *sigillum* neben *asellus* anzugeben[1]). Wir vermissen also nicht nur durchschlagende Beweisgründe, wie Brugmann Grundriss 1[2], XLII sagt, sondern wir haben sogar einen vollwertigen Beweisgrund gegen den angenommenen Lautübergang.

Fasst man nun nach der eben angestellten Betrachtung die Thatsache ins Auge, dass die klassische Latinität nur die Form *asinus* mit anaptyktischem *i* kennt, so ergibt sich daraus die unabweisliche Schlussfolgerung, dass bis zur Entstehung dieser Form die Lautgruppe *-sn-* noch intakt bestanden haben muss. Da aber *asinus* das intervokalische *s* erhalten hat, muss zur Zeit der Entstehung der Form die Rhotacierung des intervokalischen *s* bereits eine abgeschlossene Thatsache der lateinischen Lautgeschichte gewesen sein, weil ja anderen Falles natürlich **arinus* sich entwickelt hätte. Es war also eigentlich nicht richtig zu sagen, dass *asinus* erst nach Abschluss des Prozesses der Rhotacierung als Lehnwort eingeführt worden sei (Laut- und Formenlehre[3] 78), richtig vielmehr nur, dass die Entfaltung des anaptyktischen Vokals *i* in diesem Lehnworte erst nach dem erwähnten Vorgange der Rhotacierung eingetreten sein kann, während die Entlehnung des älteren sicher vorauszusetzenden **asnos* in einem früheren, nicht näher zu bestimmenden Zeitpunkte stattgefunden haben muss. Aus dem Gesagten ergibt sich mithin die lautgeschichtliche Thatsache, dass die Inlautsgruppe *-sn-* sich bis nach Abschluss des Rhotacismus in ursprünglicher Gestalt behauptet und erst nach diesem Zeitpunkte die vereinfachte Lautgestaltung *-n-* angenommen hat. Was für die Lautgruppe *-sn-* gilt, darf sicher auch für *-sm-* angenommen werden. Und dazu stimmt gut *cosmis* der Duenosinschrift (= klassischem *cōmis*) neben *pakari*, das meines Erachtens trotz Thurneysen (vgl. Laut- und Formenlehre[3] 189) doch am wahrscheinlichsten auf die Stammform **pākās-* zurückgehen dürfte. Ferner ist noch anzuführen das uns durch Varro überlieferte *osmen*, jünger *ōmen*, das

1) Da man ebensowenig an Vokalassimilation (vgl. *libellus, misellus*) als an lautgesetzlichen Übergang von *-ell-* in *-ill-* denken darf (letztere Ansicht ist irriger Weise von mir Hist. Gramm. 1, 135 vertreten), so kann nur der Gesichtspunkt der Suffixvertauschung in Betracht kommen.

Kretschmer in KZ. 31, 455 mit griech. ὀίομαι aus *ὀϝιc-ιομαι in Verbindung gebracht hat (Vorstufen *ovismen *ovosmen). Vgl. darüber Solmsen Studien zur lat. Lautgeschichte 93 f. und Untersuchungen z. griech. Laut- und Verslehre 63.

Das Gegenstück zu *asinus* ist *ornus*, das eine Grundform *orinos *ozeno- voraussetzt (vgl. jetzt Brugmann Grundriss 1[2] 772). Bei diesem Worte ist also die Synkope des nachtonigen Vokals eingetreten, als das stammhafte intervokalische *s* bereits dem Prozesse der Rhotazierung verfallen war. Nur war es, worauf bereits in der Vorbemerkung hingewiesen worden ist, unrichtig, aus diesem einen Worte eine allgemeine Schlussfolgerung über das chronologische Verhältnis von Rhotazismus und Synkope des nachtonigen Vokals (vgl. IF. 4, 235, Hist. Gramm. 1, 200) zu ziehen.

Die Betrachtung der beiden chronologisch nahe aneinander zu rückenden Worte *ornus* und *asinus* zeigt auch im Zusammenhalt mit den gleichgearteten Bildungen, dass die Anaptyxis und Synkope wenigstens in diesen Fällen durch die Natur der Konsonanten bedingt ist. In der Lautgruppe *s* + *n* oder *m*, Verschlusslaut + *n* entwickelt sich in nachtoniger Silbe der dem *s*- und *n*-Laute nahe verwandte Vokal *i*, der sich übrigens auch nur in einem Teil der in Betracht kommenden Fälle stets behauptet hat, während er in anderen, z. B. *Ariadine*, *Daphine* u. a. aus weiter nicht zu ermittelndem Grunde wieder absorbiert worden ist. Die Synkope in der Schnellsprechform *ornus* und den analogen Fällen (vgl. Laut- und Formenlehre[3] S. 104 f.) ist durch die Liquida *r* veranlasst. Diese lautliche Erscheinung ist, wie ich jetzt ausdrücklich hervorheben möchte, im Wesen doch nicht verschieden von dem Samprasāraṇa in *alterplex* usw.[1]). In letzterem Falle musste sich die Liquida wegen ihrer Stellung zwischen Kon-

1) Nur darf nicht übersehen werden, dass es sich hierbei um zwei zeitlich getrennte, wenn auch ihrem Wesen nach gleichgeartete Vorgänge handelt. Die Samprasāraṇa-Erscheinungen sind wegen *puerpera* aus *póvr(o)parā in die Zeit der Herrschaft der Anfangsbetonung zu setzen. Ja nach Brugmanns Grundriss 1[2], 217 f. "hindert nichts, anzunehmen, dass bereits im Uritalischen sowohl in den Mittel- als auch in den Endsilben postkonsonantisches *r*, *l*, *n* mit nachfolgendem kurzen Vokal (ausser *u*?) vor Konsonanten, in den Schlusssilben wenigstens vor Geräuschlauten zu *r̥ l̥ n̥* geworden sind". Dagegen fällt die Entstehung von *ornus* natürlich in die Zeit der Herrschaft

sonant und Konsonant zum Vokal (*er el*) entwickeln, während in dem ersteren Falle die Lautfolge Vokal und Liquida und Konsonant die Erhaltung der konsonantischen Natur der Liquida bedingte.

Dagegen kann die von Solmsen KZ. 34, 32 ausgesprochene Ansicht, derzufolge aus einem Paradigma **osenos *osnī *osnō *osenom*, bez. **orinus *osnī *osnō *orinum* das *-r-* auch in die synkopierten Formen übertragen worden sei, nicht mehr in Betracht kommen. Denn wenn sich auch nach den früheren Auseinandersetzungen in lautlicher Hinsicht keine Schwierigkeit ergäbe, insofern die Lautverbindung *-sn-* den Eintritt des Rhotazismus überdauert hat, spricht doch unsere jetzige Auffassung der Synkope überhaupt dagegen. Auch haben wir durchaus nicht, wie es, wenn ich mich nicht täusche, von Seite Fumis geschehen ist (die Stelle vermag ich leider nicht mehr nachzuweisen), die Koexistenz von *ornus* und **orinus* zu leugnen, wenn auch letzteres gänzlich aus dem Gebrauche geschwunden ist. Allerdings aber wird man zu dem Schlusse gezwungen, dass die endgültige Aufgebung der dreisilbigen Form **orinus* schon recht frühzeitig erfolgt sein muss. Der Fall liegt nicht anders als bei *pergō surgō, pōnō, ulna*, deren Vorstufen **per-r(e)gō *subr(e)gō, *pos(i)nō* [1], **ūl(e)na *ōl(e)na* wir gleich der von *ornus* auch nicht mehr nachzuweisen vermögen. Und doch sind wir mit Rücksicht auf die früheren Ausführungen über die Inlautgruppe *-sn-* berechtigt anzunehmen, dass die

---

des Dreisilbengesetzes und ist mithin nicht verschieden von *ardus caldus* usw. Vgl. übrigens auch noch Ciardi-Dupré a. a. O. 197.

1) In meiner lateinischen Laut- und Formenlehre [3], S. 81 habe ich mich hinsichtlich der Etymologie von *situs* (Part.) und *situs* (Subst.) der Auffassung Brugmanns Grundr. 1, 675, 790 und 791 angeschlossen. Ich muss aber nach der ausführlichen Erörterung Osthoffs in Sprachwiss. Abhandlungen, herausgegeben von Prof. Dr. Lukas von Patrubani 2, 72 ff. und 130 f. zugestehen, dass es richtiger sein dürfte "die Sippe des *sino*" nicht zu "zerreissen" und mit dem eben genannten und andern Gelehrten zur Wurzel *sē(į)-* "in Ruhe lassen, ruhen lassen, dauern und währen lassen" zu stellen, zu der auch lat. *sērus*, air. *sir* 'lang, ewig' usw. gehören. Bei dieser Auffassung entfällt natürlich die Berechtigung mit Brugmann a. a. O. S. 675 eine Vorstufe **po-xinō *poxnō* anzusetzen, die die Verbindung des lateinischen *situs* 'gegründet, gelegen, wohnend, ruhend' mit ai. *kṣḗti* 'er weilt, wohnt', griech. κτίϲιϲ 'Anbauung', uridg. *k̂þi-* zu erfordern schien.

Form **posnō* sich ebensolang behauptet hat, wie *cosmis* der Duenosinschrift.

Sind die voranstehenden Ausführungen über *asinus* und die daran geknüpfte Schlussfolgerung über die chronologische Einreihung des Übergangs der inlautenden Konsonanten-Gruppe *-sn-* in *-n-* mit Dehnung des vorausgehenden Vokals richtig, so bedarf die Bemerkung Brugmanns Grundriss 1² 768 in einem Punkte einer Richtigstellung. Sie lautet: "In *zd* fiel im Lateinischen *z* mit Ersatzdehnung aus, vielleicht zur selben Zeit, als das *z* in den aus urital. *-sm-*, *-sn-*, *-sl-* entstandenen *-zm-*, *-zn-*, *-zl-* schwand". Dass diese beiden Vorgänge nicht gleichzeitig sind, dürfte mit Sicherheit aus dem Adjektivum *sūdus* erhellen, über welches Brugmann IF. 6, 84 Fussn. 1 und Niedermann ibid. 10, 226 gehandelt haben. *sūdus* geht auf ein altes Adjektiv **susos*, vgl. lit. *saũsas* 'trocken', griech. αὖος aus *σαυσος, zurück und ist wohl mit Niedermann aus **suso-do-s* oder **suse-do-s* durch die Mittelstufe **suzdos* herzuleiten. In diesem Worte muss demnach die Synkope des Vokals der nachtonigen Silbe vor dem Auftreten des Rhotazismus stattgefunden haben, wie auch Niedermann ausdrücklich hervorhebt. Denn anderen Falles hätte das Ergebnis **surdus* aus **sur(o)dos*, **sur(e)dos* sein müssen, vgl. das oben besprochene *ornus*. Es geht somit aus dem Gesagten mit Sicherheit hervor, dass die mit Dehnung des vorausgehenden Vokals verbundene Vereinfachung von *-zd-* zu *-d-* eine viel ältere sprachliche Erscheinung ist als derselbe Vorgang bei den Lautgruppen *-sm-* *-sn-* *-sl-*. Denn ersterer hat sich unzweifelhaft vor dem Eintritt des Rhotazismus vollzogen, letzterer nach Abschluss dieses Prozesses, so dass also in chronologischer Reihenfolge nacheinander stehen *sūdus* aus **sus(o)dos* oder **sus(e)dos*, *ornus* aus **ozenos*, *asinus* aus **asnos*.

Die Erwähnung von *sūdus* rechtfertigt es, wenn ich mit einigen Worten auf die Adjektiva, die mit Suffix *-do-* gebildet sind, zu sprechen komme. Die Herleitung dieser Adjektiva mittels des Suffixes *-do-*[1]) aus älteren einfachen Ad-

1) Dass nicht nur idg. Suffix *-do-*, sondern auch *-dho-* in diesen Bildungen steckt, beweist nicht nur der samnitische Ortsname *Cal(l)ifae*, welchen Niedermann a. a. O. S. 231 gleich lat. *Calidae* (sc. *aquae*) setzt, sondern insbesondere *'arfet* ardet' Corp. Gloss. 4, 406, 15 (vgl. Verf. Wiener Studien 22, 312).

jektiven hat Niedermann IF. 10, 221 ff. meines Erachtens sicher dargethan (vgl. meine Besprechung in der Berl. philol. Wochenschrift 1899, Sp. 1558 f.). Unter der ältesten Schicht ragen besonders hervor die gleichgearteten Bildungen *claudus crūdus, nūdus* aus **clau̯o-do-s. *crou̯o-do-s,* älter **creu̯o-do-s, no[g]u̯o-do-s* oder **no[g]u̯e-do-s.* Mit Rücksicht auf die Thatsache, dass diesen keine Parallelen **clavidus *crovidus *novidus* zur Seite stehen, dürfen wir wohl die Synkope des Vokals als lautgesetzlich betrachten. Wenn ich sage "lautgesetzlich", so übersehe ich dabei nicht, dass wir selbstverständlich auch für die Zeit, aus welcher die früher angeführten Adjektiva stammen, die Existenz von Doppelformen anzunehmen haben. Da nun aber nur die synkopierten Formen erhalten sind, so müssen diese, wenigstens in der litterarischen Sprache den vollen Sieg über die nicht synkopierten davongetragen und letztere vollständig aus dem Sprachgebrauch verdrängt haben. Insofern halte ich den oben gebrauchten Ausdruck "lautgesetzlich" für berechtigt. Ferner scheint mir aber auch wegen der genauen Übereinstimmung der lautlichen Verhältnisse die Schlussfolgerung gerechtfertigt, dass unsere Formen mit den Laut- und Formenlehre[3] S. 104 aufgeführten *audiō auceps* usw. in eine chronologische Reihe gestellt werden müssen. Die Synkopierung von *-avi-* zu *-au-* in den zuletzt aufgeführten Bildungen ist aber bereits zur Zeit der Herrschaft der urlateinischen Anfangsbetonung erfolgt, wie *audiō* aus **ávizdiō*[1]) als sicher erweist, zu dem als genau entsprechendes Seitenstück *gaudeō* aus **gávideō* mit der Lautfolge *-avi-* tritt. Jedoch darf die Synkope in *gaudeō* nicht etwa als uritalisch angesehen werden. Denn wenn auch in einigen Fällen die Synkope des Vokals nach *-u̯-*, wie sich aus den bei von Planta Gramm. 1, 227 f. zusammengestellten, allerdings in der Mehrzahl zweifelhaften Beispielen zu ergeben scheint, vielleicht schon als uritalisch sich erweisen lässt, hat doch Brugmann Grundriss 1², 215 mit Recht ausdrücklich hervorgehoben, dass *gaudeō* zu diesen Fällen jedenfalls nicht gehört. Da nämlich das *-d-* von *gaudeō* auf uridg. *-dh-* zurückgeht, so müsste im Falle uritalischer Synkope **gaubeō* erwartet werden; denn wegen des unmittelbar vorausgehenden

1) Ein anderer Beleg ist *aububulcus* aus **au̯i-bubulcus* (Hist. Gramm. 1, 384). Vgl. neuerdings Ciardi-Dupré a. a. O. S. 205.

u hätte uridg. *-dh-* italisch *-þ-* lat. *-b-* werden müssen (vgl. Laut- und Formenlehre[3] 74, Brugmann Grundriss 1[2], 535 f.). Für die dereinstige Existenz von **gāvideō* ist auch *gāvīsus*, worauf wir noch später zurückkommen werden, ein nicht zu verkennender Beleg.

Leider besitzen wir keine Anhaltspunkte zur Bestimmung der Chronologie des Überganges von *þ* in *d* bezw. *b*. Denn griech. λίτρα, das ein Lehnwort von ital. **līþrā* ist, beweist eben nur, dass die letztere Form in das Einzelleben der italischen Dialekte gekommen ist (Schulze KZ. 33, 233 f., Brugmann Grundriss 1[2], 535, Lat. Laut- und Formenlehre[3] 75), aber nichts für das Lateinische, und *grallae*, das aus **graþlae* von *gradior* mit urindog. *-dh-* hergeleitet wird (Brugmann Grundriss 1[2] 533), bietet gleichfalls keinen absoluten Anhaltspunkt für die Chronologie des Wandels von *-þ-* in *-d-*, wenn es überhaupt eine so alte Bildung ist, dass man es in eine Zeit zurückdatieren darf, wo man noch **graþior* sprach. Da aber das Wort erst aus Varro durch Nonius bezeugt ist, könnte es immerhin erst gebildet sein von *gradior gradus* aus und wäre dann natürlich ganz ohne Bedeutung für den Übergang von *þ* in *d*. Vielleicht spricht für das jüngere Alter von *grallae* gerade das von Brugmann a. a. O. angeführte *stabulum* aus **staþlom*, das den anaptyktischen Vokal entfaltet hat, bevor *þ* in *d* übergegangen sein konnte. Wenigstens ist kein Grund abzusehen, warum eine Form **graþlae* sich hätte anders entwickeln sollen als das eben zitierte **staþlom*. Freilich ist auch diese Erwägung, wie mir wohl gegenwärtig ist, nicht unbedingt zutreffend, und eigentlich also nur soviel unbedingt sicher, dass der anaptyktische Vokal in *stabulum* spezifisch lateinisch und älter ist als der Übergang von *þ* in *d*, bez. *b*.

Auch aus *acerbus*, dessen *b* aus *þ*, idg. *dh* entstanden ist (vgl. Brugmann Grundriss 1[2] 218), ergibt sich kein Anhaltspunkt für die zeitliche Bestimmung des in Rede stehenden Lautwandels. Nicht einmal das können wir mit Bestimmtheit entscheiden, ob **akr̥þos* oder **akriþos* (**akroþos*) die ins Einzelleben des Lateinischen übergegangene Form dieses Wortes gewesen ist. Wir wissen nur das eine bestimmt, dass auch noch auf lateinischem Sprachboden *þ* gesprochen und vor dem Übergange des *þ* in *b* die Lautstufe *r̥* (*er*) erreicht worden sein muss, wie auch Brugmann a. a. O. betont. Das Letztere

kann aber recht gut erst im Einzelleben der lateinischen Sprache geschehen sein, wenn auch wegen der von Brugmann angeführten Belege aus dem Oskischen der gemeinitalische Charakter dieser Samprasāraṇaerscheinungen wahrscheinlich gemacht wird.

Kehren wir nach diesem kurzen Seitensprung wieder zu dem eigentlichen Thema zurück. Die schon verhältnismässig frühzeitig entstandenen Formen *audeō gaudeō* haben wenigstens in der litterarischen Sprache, wie es scheint, die ausschliessliche Herrschaft errungen. Ich möchte daher das von Skutsch Satura Viadrina S. 142 in Plautus Rudens 538 für überliefertes *auderem* in Vorschlag gebrachte *aviderem* nicht als die "Urform" (vgl. Philol. 59, 486, Lindsay Amer. Journ. of Phil. 21, 34) betrachten, sondern in ihm ebenso wie in dem Corp. Gloss. 2, 235, 23 (vgl. 6, 121 und Löwe Glossae nominum 176) überlieferten *avideo* 'ἀπληςτεύομαι' eine Neubildung nach *avidus* erkennen. Denn aus *audiō* aus **ávizdiō gaudeō* aus **gávideō* muss man doch unbedingt den Schluss ziehen, dass auch **ávideō* bereits zur Zeit der Herrschaft der Anfangsbetonung zu *audeō* und ebenso wie die beiden ersteren Formen die herrschende geworden war. Wie *aviderem* müsste ich auch *avidax* für *audax* (Plaut. Amph. 985 von Skutsch ib. 503 vorgeschlagen) auffassen, wenn auch an allen plautinischen Stellen die Ersetzung von *audax* durch *avidax* möglich ist.

Die eben angestellte Erwägung dürfte den kaum anfechtbaren Nachweis erbracht haben, dass eine strenge chronologische Scheidung zwischen den eben namhaft gemachten Formen, wie *claudus, crūdus, nūdus* und den aus der Zeit des Dreisilbengesetzes stammenden Formen *caldus, soldus* usw. neben *calidus, solidus* anzusetzen ist, da in dem letzteren Falle die Synkope jedenfalls nur als fakultativ gefasst werden darf. Aus dem oben angeführten Grunde bin ich auch der Ansicht, dass das von Skutsch Forsch. 1, 44 für Plautus erschlossene *audus* und das in der Litteratur allerdings erst bei Lucilius bezeugte *ūdus* (von Niedermann nicht angeführt, vgl. auch *udo* βρέχω Corp. Gloss. 2, 260, 14 [7, 378]) uns die lautgesetzlichen, aus der vorhistorischen Latinität überlieferten Formen darstellen (vgl. J. Schmidt Pluralbildungen 204 Anm.), während *avidus ūvidus* wahrscheinlicher als Neubildungen nach *avēre ūvēre* betrachtet werden müssen. In gleicher Weise, wie *audus* ist dann auch

Raude zu beurteilen, wie nach Skutsch Forsch. 1, 45, vgl. Zander Versus Ital. ant. 18 und Hist. Gramm. 1, 304, bei Catull. XL 1 statt des handschriftlich überlieferten *Ravide* zu lesen ist. *rāvidus*, wie es scheint, zuerst bei Columella, ist als Neubildung zu *rāvus* zu betrachten, vgl. *flāvidus* neben *flāvus*, *gravidus* neben *gravis* und die anderen von Niedermann IF. 10, 230 verzeichneten Adjektivpaare. Übrigens soll doch auch nicht verschwiegen werden, das *audus* und *Raude* wegen ihres ganz vereinzelten Vorkommens auch als spezifisch dichterische Freiheiten aufgefasst werden könnten, wozu wenigstens für *audus* sicherlich die Veranlassung darin gefunden werden könnte, dass Plautus *āridus* und *ardus* nebeneinander braucht.

Wie *avidus ūvidus* könnte man auch geneigt sein, die Formen *cavitum*, *cavitionem*, *favitor* zu beurteilen und als die altüberkommenen lautgesetzlichen Formen, die den oben besprochenen *claudus* usw. analog wären, *cautum*, *cautiō*, *fautor* zu betrachten, indem nach dem Muster von *monitum* : *monēre*, *cavitum* zu *cavēre* neugebildet worden sei. Vgl. Solmsen Studien S. 101. Als einen Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung entgegen der Anschauung, als ob *cautum* und *cavitum*, *fautor* und *favitor* gleichberechtigte, altererbte Formen wären, könnte man die Thatsache ansehen, dass *cavitum*, *favitor* nur ganz vereinzelt bezeugt sind, während die herrschenden Formen stets die mit dem Diphthong *-au-* geblieben sind. Es ist nicht zu übersehen, dass bei *āridus frīgidus* usw. in der lateinischen Schriftsprache gerade das umgekehrte Verhältnis obwaltete und die vollen, altererbten Formen stets die herrschenden geblieben sind. Allein bei genauerer Betrachtung kommen wir zu einem anderen Ergebnis, wie aus folgender Darlegung klar und deutlich hervorgeht.

Zeitlich vollkommen fixiert ist der Übergang von *-ov-* in *-av-* durch die Thatsache, dass auf der spanischen Halbinsel nur Formen mit *-ov-* erhalten sind, während in den übrigen romanischen Sprachen die jüngeren mit *-av-* herrschen, wie man z. B. aus dem Vergleich von portug. *cova*, span. *cueva* 'Höhle', portug. *covo* 'hohl', rät. *cava* 'Höhlung', ital. *cavo* 'hohl', *cava* 'Grube' ersieht [1]). Solmsen, der zuletzt über den

1) W. Meyer-Lübke Gramm. d. rom. Sprachen 1, 231 hält noch an der zuerst von Thurneysen KZ. 28, 156 ausgesprochenen Ansicht

fraglichen Lautwandel in KZ. 37, 1 ff. ausführlich gehandelt hat[1]), hat aus der oben angeführten Thatsache mit Recht den Schluss gezogen, "dass zur Zeit, als die Romanisierung der Pyrenäenhalbinsel in Angriff genommen wurde, also um die Wende des 3. und 2. Jahrhunderts vor Christus, als in Rom die Litteratur schon kräftig emporblühte, in der Volkssprache noch die Formen *cŏvos cŏva* im Schwange waren". Es dürfte schwerlich zu gewagt sein, den eben angeführten Zeitabschnitt des Übergangs von *-ov-* in *-av-* für die Schrift- oder Litteratursprache in Anspruch zu nehmen. Damit stimmt ja auch die Form *fove* (='fave') der von Bücheler im Rhein. Mus. 52, 392 veröffentlichten Inschrift, 'fove L. Corneliai L. f.', welche nach den Ausführungen des eben genannten Gelehrten aus der Zeit vor dem hannibalischen Kriege stammt. Vgl. auch Skutsch in Krit. Jahresb. ü. d. Fortschritte d. roman. Phil. 5, 62. Insbesondere das zuletztangeführte *fove* beweist klärlich, dass anstatt der Formen *cavitum* und *favitor* vielmehr **covitum* **fovitor* überliefert sein müssten, wenn der zwingende Beweis erbracht werden sollte, dass diese beiden Bildungen wenigsten dasselbe Alter haben müssen, wie das

---

fest, derzufolge die ursprüngliche Flexion *cous cavī coō coum* Fem. *cava* gelautet haben soll. Er sagt: "Span. *cueva* 'die Höhle', béarn. *kobe*, portg. *covo* 'hohl' neben ital. *cavo*, prov. *cou* erklären sich daraus, dass die alte Flexion *cous coum*, Pl. *cavi*, Fem. *cava* verschieden ausgeglichen worden ist". Ich kann dieser Ansicht, deren auch von Planta in der Besprechung von Horton-Smith The Establishement and Extension of the Law of Thurneysen and Havet in den IF. Anz. 12, 87 Erwähnung thut, nicht beipflichten.

1) Später, als dies niedergeschrieben war, ist mir der Aufsatz von Kretschmer in KZ. 37, 274 ff. zu Gesicht gekommen, aus welchem zunächst hervorgehoben zu werden verdient, dass K. schon vor Solmsen und Hirt Der indog. Ablaut S. 17 in der Wochenschrift f. klass. Philol. 1895 Sp. 923 f. dieselbe Ansicht über den Wandel von lat. *ov* in *av* veröffentlicht und mit den gleichen Beweisstücken belegt hatte. Wenn K. die Form *cavus* für spezifisch litteratursprachlich halten zu dürfen glaubt, so wird dadurch an den im Texte stehenden nachfolgenden Ausführungen über *cavitionem* usw. nichts geändert. Nur ist zu beachten, dass K. wegen alban. *kovε* 'Schöpfgefäss, Eimer', ital. *cova, covaccio, covo, covolo* 'Höhle, Wildlager' (vgl. G. Meyer Alban. Wörterb. 203, Schuchardt Vok. d. Vulgärlat. 1, 178), die wegen des *v* kaum vom Substantivum *coum* ausgegangen sein könnten, für die volkssprachliche Form überhaupt *covus* hält. *cavus* sei erst später in das gesprochene Latein übergegangen.

eben angeführte *fove*. Denn es ist doch eine geradezu zwingende Schlussfolgerung, dass das unter denselben akzentuellen Bedingungen stehende, allerdings nur durch einen Rückschluss, der aber vollkommen untadelig ist und der Natur der Sache nach als unbedingt notwendig bezeichnet werden muss, zu gewinnende **fovitor* und dem entsprechend auch **covitum* von **covēre* die dem *fove* gleichzeitigen und gleichberechtigten Bildungen sein müssten. Dagegen können *favitor cavitum* doch nur aus einer Zeit stammen, wo nicht nur der Übergang von *-ov-* in *-av-* nach der Kretschmer-Solmsenschen Regel (dieselbe als richtig vorausgesetzt) in vortoniger Silbe bereits vor sich gegangen war, sondern auch schon die Ausgleichung in den Paradigmen *fovēo* : *favēmus*, **covēō* : *cavēmus* usw. zu *favēo* : *favēmus*, *cavēo* : *cavemus* stattgefunden hatte. Zu dieser rein theoretischen Erwägung, die an und für sich schon ein unanfechtbares Ergebnis liefert, stimmt aber auch das historisch nachweisbare Vorkommen der Formen. Die ältesten Belege für *favitor* finden sich bei Plautus Amph. Prol. 67 und 78, für *cavitum* CIL. I 200 in dem Agrargesetze v. J. 111 v. Chr. Von diesen ältesten datierbaren Belegen müssen die für *favitor* bei dem bekannten Charakter der plautinischen Prologe insoweit ausser Betracht bleiben, als sie wenigstens für die Sprache des Plautus keine Beweiskraft besitzen. Es kommt somit für *favitor* als ältester Beleg Lucilius sat. 29, 17 in Betracht. Da *cavitionem* Paul. Festi 43 P. zeitlich nicht bestimmbar ist, reicht kein Beleg für die Formen, wie *cavitum favitor*, über die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts zurück. Fassen wir nun das Verhältnis zu den gewöhnlichan Formen *fautor cautum* ins Auge, so muss zunächst hinsichtlich dieser eben genannten festgestellt werden, dass auch sie unmöglich in die Zeit vor dem Übergang des *-ov-* in *-av-* zurückreichen können. Sie können schlechterdings nur durch Synkope aus *favitor, cavitum* entstanden sein, und es wird daher zwischen *fautor* : *favitor*, *cautum* : *cavitum* dasselbe Verhältnis anzuerkennen sein, wie zwischen *ardus* : *āridus*, *caldus* : *calidus* usw. Und es ist auch gewiss nicht Sache des Zufalls, dass sich in dem Falle *fautor cautum* die Schnellsprechformen in der Schriftsprache und ebensowohl auch in der allgemeinen Verkehrssprache festgesetzt haben im Gegensatze zu *āridus calidus frīgidus solidus* usw. Der Wandel von *-avi-* in *-au*

ist oben S. 105 bereits für die Zeit der lateinischen Anfangsbetonung an sicheren Beispielen nachgewiesen, und somit hat sich in den jetzt von uns besprochenen Fällen derselbe Wandel in späterer Zeit, als bereits das Dreisilbengesetz die Herrschaft in der lateinischen Betonung erlangt hatte, neuerdings vollzogen und naturgemäss auch zu demselben Ergebnis geführt.

Für das verhältnismässig jugendliche Alter von *fautor favitor* usw. haben wir aber auch nach einen ganz sicheren Beweis an der Form *lōtus*, welche Lindsay The lat. langu. 250 mit Unrecht für jünger erklärt als *lautus*. Kaum ein Gewicht wird darauf zu legen sein, dass Quintilian 1, 4, 13 'lotum' als die übliche Form bezeichnet. Dass auch in volkstümlicher Sprache *lōtus* gesagt wurde, zeigt 'lotus λωτός' Corp. Gloss. 2, 363, 45 (vgl. 6, 655). Thatsache ist aber, dass bei Plautus die Formen *lautum lautus* üblich sind, vgl. die Stellensammlung bei Wagener-Neue 3³ 536 f. Nichts desto weniger sind *lōtus lōtum* die älteren, gewissermassen erstarrten Formen. Sie müssen aus einer Zeit stammen, wo das Präsens nach **lovō *lovere*, vgl. *abluō* aus **ablovō*, lautete. Die Vorstufen zu der historischen Form können meines Erachtens nur gewesen sein **lovetos *lovotos *lootos lōtus*, d. h. es hat zunächst Assimilation des Vokals *-e-* der nachtonigen Silbe an den Vokal *-o-* der Tonsilbe, dann der zwischen gleichen Vokalen regelrechte Ausfall des *-v-*, endlich Kontraktion der beiden gleichen Vokale stattgefunden. In der angegebenen Weise scheint mir der von Solmsen Stud. 82 f. behandelte "Wandel von unbetontem *vĕ vĭ* in *ŏ*" modificiert werden zu müssen. In allen von S. besprochenen Fällen handelt es sich um die Lautfolge *óve* oder *óvi*, welche zunächst zu *óvo*, dann zu *oo ō* wurde. Nur so ist es möglich das Verhältnis von *lōtus* : *lautus* richtig zu erfassen[1]). Die letzgenannte Form steht den oben besproche-

1) So hat auch Solmsen a. a. O. meines Erachtens die Komposita mit *-por* richtig aus **-poor* (**-povor -pover*) erklärt, indem er zur Begründung des auffallenden Unterschiedes in der Behandlnng des nicht zusammengesetzten und zusammengesetzten *pŏver* annimmt, "dass wortschliessendes *-vĕ-* im zweiten teile des compositums schwächer betont war als im nicht componierten worte, mit anderen worten, dass *vĕ* in *pover*, *novem* nach der haupttonsilbe einen, wenn auch noch so geringen, nebenaccent trug (⊥́ ⊥̀), dagegen in **Marcipover* nach der nebentonsilbe ganz unbetont war (⊥́ ⏑ ⊥̀ ⏑)." Ich habe es für notwendig verachtet, auf diese Erklärung der Kom-

nen *cautum fautor* absolut gleich und kann nur aus **lavitus*, das allerdings in unserer Überlieferung nicht mehr nachzuweisen ist, entstanden sein. Wie soll nun *lōtus* aus **laotos* (Solmsen a. a. O. 92, dem ich in meiner Laut- und Formenlehre[3] 50 hierin gefolgt bin) hervorgegangen sein können? Für die Ansetzung einer solchen Form liegt überhaupt gar keine Berechtigung vor, während durch die in den vorausgehenden Bemerkungen gegebene Auseinandersetzung die Sachlage in vollkommen zufriedenstellender Weise erklärt ist[1]). Denn **laotus* aus **lavetos* könnte natürlich erst nach dem Übergange von *-ov-* in *-av-* gebildet sein, geradeso wie *lautus*. So hätten wir denn aus einer und derselben Grundform zwei vollständig unvereinbare verschiedene Gebilde, denn nur *lautus* und **lavitus* sind neben einander vollkommen berechtigt, niemals aber **laotos*[2]). *lōtus lōtum* sind vollkommen gleich geartet, wie *mōtus fōtum vōtum*, die natürlich ebenfalls aus **movetos *movotos *mootos* usw. hergeleitet werden müssen. Wegen falisk. *vootum* verweise ich auf meine Bemerkung in in meiner Laut- und Formenlehre 3. Aufl. S. 19[6 3]). Allerdings vermag ich keinen Grund dafür beizubringen, warum nur *lōtus lōtum* erhalten blieben, während von einem **cōtus *cōtum* von **coveō* gar keine Spur vorhanden ist, sondern nur die jüngeren Gebilde *cautus cautum* ausschliesslich Geltung erlangten. Trotzdem halte ich aber die oben gegebene Erklärung von *lōtus lōtum* für diejenige, welche allein den uns bekannten Thatsachen der lateinschen Lautgeschichte gerecht

---

posita mit *-por* ausdrücklich hinzuweisen, weil Zimmermann im Arch. f. lat. Lex. 12, 281 f. in ganz unwahrscheinlicher Weise angenommen hat, dass nach *Nicepor* und ähnlichen (übrigens nicht sehr zahlreichen) Sklavennamen ein lateinisches **Marcipuer* zu *Marcipor* umgeformt worden sei. Z. übersieht dabei, dass sich überhaupt nur unter der Voraussetzung des Vorhandenseins von römischen Sklavennamen mit *-por* im zweiten Gliede die Umformung eines aus der griechischen Sprache entlehnten *Niceporus* begreifen lässt.

1) Die gegen Thurneysens Annahme, dass *lautus* eine im Munde der Gebildeten aus *lōtus* entstandene Form sei, sprechenden Gründe hat Solmsen a. a. O. 92 klar dargelegt.

2) Auch Brugmann Grundriss 1², 318 setzt **lau̯etos* als Grundform zu *lōtus* an; vgl. auch S. 845.

3) Über den ganzen Aufsatz von Bersu vgl. Skutsch Krit. Jahresb. ü. d. Fortschritte der rom. Philol 5, 52.

wird. Zugleich ersieht man aber auch, dass nur die vollkommen sicher stehende Chronologie des Lautwandels von *-ov-* in *-av-* uns in die Lage versetzt hat, auch das Verhältnis von *lōtus* zu *lautus* richtig zu erfassen und uns auch die Entstehung der Formen *lōtus lōtum*, sowie der mit ihnen gleich gebildeten verständlich zu machen. Es dürfte übrigens belehrend sein von den eben besprochenen Formen *lōtus lōtum* einen Blick auf die früher behandelten Adjektive *crūdus nūdus* zu werfen, die nur durch Synkope aus **crou̯(o)dos *no[g]u̯(o)dos* entstanden sein können und demnach die Schnellsprechformen darstellen, während die dem *lōtus* entsprechenden Lentoformen **crōdus *nōdus*[1]) nicht erhalten (oder vielleicht nie gebildet worden) sind. Dagegen hat sich die diesen Adjektiven entsprechende Parallelform zu *lōtus* thatsächlich erhalten, und zwar in der Form *-lūtus*. Die Stellennachweise für das Vorkommen der Form *-lūtus* findet man bei Wagener-Neue 3³, 538. Dazu kommt das von Löwe Prodr. Gloss. 420 (vgl. Corp. Gloss. 6, 655) mit Rücksicht auf die alphabetische Reihenfolge aus 'lotus λελουμένος καὶ πεπλυμένος' erschlossene *lutus*, von dem Simplex *luo*, das nicht nur von Silius Ital. 11, 22 in der Form 'luitur' statt *lavō* gebraucht wurde (Solmsen Stud. 127), sondern auch volkstümlich war, wie sich aus 'luo κλύζω' Corp. Gloss. 2, 351, 7 (vgl. 6, 660) ergibt. *luō* ist, wie bekannt, die aus der Zusammensetzung verselbständigte Form, wie *pluō fluō* für *plovō flovō* (Histor. Gramm. 1, 148), vgl. *abluō, dīluō, ēluō*. *lūtus* ist aus **lov(e)tos* (Schnellsprechform) hervorgegangen, während die Lentoform **lovetos* die oben besprochene Entwicklung durchgemacht hat. Somit ergibt sich hinsichtlich der zeitlichen Aufeinanderfolge die Reihe *lūtus* und gleichzeitig *lōtus*, jünger *lautus*. Gewiss haben auch die lautgesetzlichen Formen *lūtus lūtum* neben **lovō *lōvī* mitgeholfen, dass die Form *luō* verselbständigt worden ist, vgl. die Verba auf *-uō -ūtum*, wie *suō sūtum, spuō spūtum, abnuō* u. a. Zur Festsetzung von *luō* statt **lovō* (*lavō*) mag allerdings auch, wie Job Le présent et ses dérivés dans la conjugaison latine

1) Es kann doch keinem Zweifel unterliegen, dass der oben besprochenen Entwicklung von *lōtus* auch die der beiden im Texte erwähnten Adjektive entsprochen haben müsste, deren Lentoformen von **crou̯odos *no[g]u̯odos* zu **croodos *noodos *crōdus *nōdus* hätten führen müssen.

159 meint, das Vorhandensein eines zweiten *luō* (griech. λύω, vgl. Solmsen Studien 132[1]) beigetragen haben.

Dem Verhältnis von *lōtus* : *lūtus* entspricht ganz genau das von *prōrsus* : *rūrsus* und *sūrsum*, über deren Bildung ausführlich gehandelt ist von Solmsen Stud. z. lat. Lautgeschichte 60 ff. Hier genügt es darauf hinzuweisen, dass *prōrsus* unmittelbar aus **proorsus *provorsus* hervorgegangen ist, während die Entstehung von *rūrsus* und *sūrsum* aus den vorauszusetzenden Grundformen **revorsos* und **subs-vorsom* nur durch Synkope zu erklären ist. Die betreffenden Zwischenformen sind einerseits **reursos* (aus **rev(o)rsos*) **roursos*, andererseits **sūvorsom *sūu̯rsom*. Also in jeglicher Beziehung genau dasselbe Verhältnis wie zwischen *lōtus* und *lūtus*.

Im Anschlusse an das über die Form *lūtus* Vorgebrachte mag es gestattet sein noch folgende Vermutung vorzutragen, deren nur allzu hypothetischer Charakter mir wohl bewusst ist. Vielleicht dürfen wir die Glossen 'cutus sacerdos' Corp. Gloss. 5, 283, 19 und 'cautos sacerdos' ib. 5, 595, 33, die Götz 6, 299 mit der Bemerkung 'huc nescio an pertineant glossae haec' unter 'custos' aufführt, als zu *caveō* gehörig in Anspruch nehmen, *cautus* müsste in dieser substantivierten Verwendung prägnant die spezielle Beziehung auf Götter und Gottesdienst (vgl. Macrob. sat. 1, 15, 8 'cautus rei divinae'[1]) bezeichnen, was immerhin als möglich bezeichnet werden muss. *cūtus* (so müsste natürlich gemessen werden) wäre dann genau so zu beurteilen wie *lūtus*, d. h. aus **cov(e)tos* hervorgegangen.

Dass die oben vorgetragene Auffassung des Verhältnisses von *ūdus* und *uvidus* den wirklichen und richtigen Thatbestand darstellt und nicht etwa umgekehrt *ūdus* durch Synkope aus *uvidus* hervorgegangen ist, mag auch letzteres in der Litteratur schon bei Plautus belegt sein, dürfte sich doch auch aus dem Umstande ergeben, dass aus der Zeit der Herrschaft des Dreisilbengesetzes wenigstens für das Schriftlatein überhaupt kein einziger sicherer Beleg einer ähnlichen Synkope des Vokales der nachtonigen Silbe hinter *-u̯-* in der in Rede stehenden Wortklasse sich findet, daher immer *flavidus, gravidus, vīvidus*, niemals **flaudus *graudus, *vīdus*, die genau den alten

1) Die ganze Stelle lautet: "Caesar tamen .... ordinem noluit mutare Nonarum, quia peractis totius mensis feriis dies suos rei divinae cautus inseruit."

oben erwähnten Bildungen *claudus nūdus* entsprechen würden. Den lautphysiologischen Grund dieser Erscheinung könnte man darin finden wollen, dass in dieser Periode der lateinischen Sprachgeschichte (etwa seit der Herrschaft des Dreisilbengesetzes) das *v* von *flāvidus* usw. in ganz ausgesprochener Weise als Anlaut zur zweiten Silbe gezogen wurde, während die Vereinfachung von *-avi* (bez. *-āvi-*) zu *-au-* darauf schliessen lässt, dass *-au̯-i-* gesprochen, d. h. das *-u-* zur ersten Silbe gezogen wurde[1]. Doch einer solchen Annahme widersprechen auf den ersten Blick die oben behandelten Formen *cautum fautor* usw., die, wie wir gesehen haben, erst um 200 v. Chr. aufgekommen sein können. Eine Aufklärung dieses Widerspruches kann höchstens durch die Annahme ermöglicht werden, dass in der Allegroform *-au̯-i-*, in der Lentoform *-a-vi-* gesprochen wurde, was sich in der That auch aus dem Charakter dieser Formen ganz gut ableiten lässt, also z. B. *flā-vi-dus*, aber **cau̯-(i)-tum*[2]. Auch muss ausdrücklich hervorgehoben werden, dass aus dem Vulgärlatein Belege für die Entstehung von *-au-* aus *-avi-* vorhanden sind, wie man z. B. ersieht aus ital. span. *oca*, afrz. *oe*, die auf **auca avica* (gesprochen **au̯-(i)-ca*) zurückgehen (vgl. Meyer-Lübke Gramm. d. rom. Spr. 1, 53 (§ 29 Ende), Körting Lex. 81 Nr. 898).

Aus den vorstehenden Ausführungen über die Synkope von *-avi- -ave-* zu *-au-* sowohl in den aus vorlitterarischer als auch aus historischer Zeit stammenden Fällen ersieht man auch, dass die von Sommer IF. 11, 41 und 77 (vgl. Lindsay The Lat. Langu. 172) ausgesprochene Vermutung, der Vokalschwund in diesen Fällen stehe im Zusammenhang mit dem

1) Vgl. Brugmann Grundriss 1², 317: "Bei dem zur Zeit der urital. und urlat. Betonung erfolgten Schwund des Vokals der auf die erste, haupttonige Silbe folgenden Silbe wurde *u̯* von der zweiten zur ersten Silbe gezogen, und es entstanden bei vorausgehendem einfachen Vokal *u*-Diphthonge, während *u̯* hinter einem *i*-Diphthong teils mit diesem ebenfalls zu einem Diphthong sich verband, teils schwand". In letztere Kategorie gehören *aetās praes* aus *ae(v)itas *aiu̯itās prae(v)ides*.

2) Zu dieser Verschiebung der Silbengrenze vgl. man die Ausführungen von Solmsen Untersuchungen z. griech. Laut- und Verslehre S. 163 über die Messung πᾰτρός (gesprochen πατ-ρός) und πᾰ-τρός) gesprochen πα-τρός) und insbesondere S. 182 f. über die doppelte Entwicklung des Digamma in Konsonantengruppen.

unmittelbar vorausgehenden -_u̯_-, nicht das Richtige trifft. Allerdings scheint diese Vermutung eine Stütze zu finden an den aus dem ältesten Bestande des lateinischen Sprachschatzes überlieferten Worten _gelidus, hispidus, lūcidus, pallidus, putidus, rōscidus, solidus, sordidus, stolidus_ (Niedermann a. a. O. S. 229 f.), denen wir auch noch _āridus_ (daneben gebraucht Plautus freilich auch _ardus_) und _calidus_ zugesellen können[1]. Aber schon das oben ausführlich behandelte _sūdus_[2]) erhebt dagegen Einsprache, ganz abgesehen von den aus späterer Zeit stammenden Belegen der Synkope. Denn für beide Kategorien reicht, wie wir oben gesehen haben, der Gesichtspunkt, dass sie Schnellsprechformen sind, zur Erklärung vollständig aus, und es ist nicht statthaft, einen prinzipiellen Unterschied in dem sprachlichen Vorgang annehmen zu wollen. Ist auch der Vokalschwund thatsächlich in verschiedenen Perioden der lateinischen Sprachgeschichte erfolgt, wie wir glücklicher Weise noch nachzuweisen vermögen, so ist doch der sprachliche Vorgang genau der gleiche gewesen.

Endlich sei noch auf Folgendes hingewiesen.

Mit unseren Ausführungen stimmt die Beobachtung Brugmanns Grundriss 1 [2], 215 überein: "Älter als die Ersatzdehnung in _nīdus_ aus *_nizdos_ (§ 882) war die Synkope in _audiō_ aus *_áu̯iz-diō_, vgl. _oboediō_ aus *_ób-oizdiō_ § 250 S. 231 (zu griech. αἰcθάνομαι aus *ἀϝιc-θ-, II S. 1200): denn ein *_avīdiō_ aus *_avizdiō_ wäre erhalten geblieben (vgl. _gāvīsus_ neben _gaudeō_"[3]). Denn den lautlichen Vorgang, dem einerseits _sūdus_, anderer-

---

1) Diese beiden Adjektiva gehen auf *_āsus_ *_calus_ zurück, die zu Beginn der römischen Litteratur schon abgestorben waren, wie die Grundworte von _claudus, nūdus_.

2) Nicht berücksichtigt habe ich _tardus_, das Osthoff Morph. Untersuch. 5, 106 aus *_targodos_ oder *_targedos_ (Grundwort 'trahere') herleitet, was Skutsch Forsch. 1, 45 "nicht ohne Wahrscheinlichkeit" findet. Indessen ist die Ableitung doch allzu unsicher, und bietet sich auch die Möglichkeit einer anderen etymologischen Anknüpfung, vgl. Lidén Studien zur ind. und vergl. Sprachgesch. (Upsala 1897) S. 17 und Persson De origine ac vi primaria gerund. 67 f.

3) Dass _gāvīsus_ als neue Analogiebildung nach _vīsus_ aufgefasst werden muss (Brugmann IF. 1 76, Grundriss 2, 1050, Histor. Gramm. 1 315), möchte ich nebenher in Erinnerung bringen. Die Bildung _gāvīsus_ muss natürlich aus der Zeit stammen, als man noch *_gāvideō_ sprach (siehe oben S. 106) und so die Verbindung mit _videō_ sich den Sprechenden unmittelbar aufdrängen musste.

seits *audiō* ihre endgültige Gestalt verdankten, dürfen wir trotz der bekannten Mehrdeutigkeit der lateinischen Synkope als einen einheitlichen, auch in die gleiche Zeit der sprachgeschichtlichen Entwicklung des Lateinischen gehörigen auffassen. Oder mit anderen Worten: chronologisch entsprechen sich die Formen:

susodos* (susedos*)	**áu̯izdiō*
**suzdos*	**auzdiō*
sūdus	*audiō*.

Innsbruck. Fr. Stolz.

Litauisches *żavéti* 'zaubern'.

Im Archiv f. sl. Ph. hat Zubatý *żavéti* mit ai. *havatē* verbunden; der ursprüngliche Sinn wäre dann etwa *incantare*. Osthoff BB. 24, 177 hat das angenommen, während ich meinte, das Wort gehöre zu *żúti* 'verderben, umkommen'. Ich hatte dabei die Stelle aus Wołonczewskis Prade, die bei mir Abl. d. Wurzels. S. 314 zitiert ist im Sinn, wo ich *su-żavéti* durch 'verderben, krank machen' übersetzt hatte. Eine zufällige Veranlassung bringt mich wieder auf das Wort und ich sehe, dass ich die Angabe, da ich die Stelle falsch übersetzt habe, berichtigen muss. Sie lautet (Prade S. 228) vollständig so: *pasakie esąnt dwi seseri użmusztoje Erciwiskupa ragani, kurijdwi suża wieje karalienę*, d. h. sie sagten, die beiden Schwestern des getöteten Erzbischofs seien Hexen, welche die Königin behext (verzaubert) hätten; auf derselben Seite folgt noch: *klausinieje, ar ira raganomis, ar sugieb ża wieti ir bene sużawieje karalienę*, d. h. er fragte, ob sie Hexen seien, ob sie pflegten zu zaubern und etwa die Königin verzaubert hätten. In den ziemlich zahlreichen Belegstellen, die ich in meinen litauischen Wortsammlungen für das Wort notiert habe, hat es in der That immer nur die Bedeutung 'zaubern, hexen'. Es mögen dafür noch einige charakteristische Stellen angeführt werden: Wołonczewski, Pałangos Juze (Wilna 1863) S. 68: *cze żmones tebtik i ża wieimus, saka esąnt raganas*

kurios gal kitus sużawieti, i ligas iwesti, karwiems pieną atimti, awiu wilnas nupeszti ir tejp tolaus, d. h. hier glauben die Leute noch an Zaubereien, sie sagen es gebe Hexen, die andre bezaubern, in Krankheiten bringen, den Kühen die Milch entziehen, die Wolle der Schafe abrupfen könnten usw. Giedraytis, Nauj. Ist. (Neues Test. von 1816), Apoc. 21. 8. *bauksztiems ir netikintiems ir prakeyktiems ir żmogżudziems ir pałaystuwams ir żawetinikams* usw., Übersetzung des Vulgatatextes: timidis et incredulis et exsecratis et homicidis et fornicatoribus et veneficis usw. Die Wörterbücher von Kurschat und Nesselmann kennen das Wort nicht; Mieżinis, Żodynas, führt es an mit der Übersetzung: *burt* (lett. zaubern), *czarować* (poln.), *koldovat'* (russ.). In Ulmanns Lett. Wb. steht *zawēt* 'zaubern, hexen', mit dem Zusatz "im Libauschen"; das Wort scheint also nicht weit verbreitet zu sein; Belege aus der lett. Litteratur habe ich nicht zur Hand. Auffällig ist mir, dass ich dem Worte in der lit. Volkslitteratur nicht begegnet bin. Freilich steht bei Geitler Lit. Studien S. 122 *żawieti* und *żawietojis* als von ihm im Kreise Szawli gesammelt, aber seine Angaben sind so unzuverlässig, dass nichts darauf zu geben ist. Sehr auffällig ist mir ferner das *żawetinikas* in der zitierten Stelle der Apokalypse (Wołonczewski, der Mokslas S. 123 die Stelle wiederholt, schreibt *żawetnikams*), jedenfalls eine für die geforderte Bedeutung sehr sonderbare Bildung.

Osthoff meint a. a. O., was die von mir angenommene Ableitung des Wortes von *żúti* betrifft: "ich wüsste nicht, wie sich die Begriffe überzeugend mit einander vermitteln liessen, Analogien für den Bedeutungsübergang von 'verderben, umbringen' zu 'zaubern, hexen' sind mir nicht bekannt". Nun, ich meine, wenn die allgemeine Bedeutung "rufen" verengt werden kann zu "Zauberrufe oder Zauberformeln aussprechen", kann wohl auch "verderben" in die Bedeutung "durch Zauberkünste schädigen" verengert werden (vgl. *maleficus* 'Zauberer', *malefica* 'Hexe'). Dass es ziemlich nahe liegt, davon ein Beispiel: in Miklosich Lex. Palaeosl. steht unter *prokazitelь* (d. h. Verderber, zu *pro-kaziti* perdere) φαρμακὸς veneficus. Die Stelle entstammt der kirchenslavischen Übersetzung des Kyrillos von Jerusalem und ist eine Wiedergabe von Malach. 3. 5 μάρτυς ταχὺς ἐπὶ τὰς (τοὺς) φαρμακούς *sъvědětelь skorъ na prokazitelę*. Das Verbum *kaziti* ist das Kausativ zu *čez-nąti* 'schwinden',

also 'hinschwinden machen', und das scheint offenbar dem slavischen Übersetzer eine gute Wiedergabe von φαρμακεύειν zu sein.

Leipzig. A. Leskien.

Phonetic Notes.

I. Loss of Initial Explosive in Germanic.

Goth. *sakan* 'strive, rebuke', OHG. *sahhan* 'rebuke, reprove, litigate', OS. *sakan* 'rebuke', OE. *sacan* 'quarrel, fight, blame, accuse', *sacu* 'quarrel, fighting, war, persecution, affliction', Goth. *sakjō* 'strife', *sakuls* 'quarrelsome', *fri-sahts* 'image', *ga-frisahtjan* 'make an image, engrave' are compared in Uhlenbeck Et. Wtb., with Goth. *sōkjan* 'seek' and OIr. *saigim* 'say'.

In place of the above I offer the following comparison: Gk. ψόγος 'blame, censure', ψογερός 'censorious, fault-finding', ψόγιος 'blaming', ψέγω 'disparage, blame'. These are from the root *bheso-*, *bhsĕ-*, *psĕ-* 'grind down, chew, eat' : Skt. *bá-bhas-ti* 'chew, devour', *psā-ti* 'chew, eat', Gk. ψῆν 'rub, rub away', ψώω, ψώχω 'rub, grind, pound'. (Cf. Brugmann Grd. 2, 961). This readily gives the meanings found in Germ.: 'engrave, fight, quarrel, accuse, reprove'. Compare Goth. *beitan* 'bite' : *and-beitan* 'rebuke'; Lat. *rōdō* 'gnaw' : 'disparage, backbite'.

From the root *bhsē-*, *psē-i-* may also be derived Goth. *sair* 'pain' from pre-Germ. **psoi-ro-* or **psəi-ro-*, OE. *sār* 'pain, sore, wound, grief; painful, severe, grievous', OHG., OS. *sēr* 'pain', MHG. *sēren* 'wound, injure', ON. *sārr* 'painful, wounded' etc.

These are variously compared with OIr. *sai-th* 'pain', Lett. *sīws* 'sharp, biting, cruel', Lat. *saevus* 'wild, violent'. Uhlenbeck Et. Wb. s. v. *sair* finds difficulty in connecting these on account of the difference in meaning. And yet a similar development is seen in OHG. *smerzo* 'Schmerz', Lat. *mordeō* 'bite', Gk. σμερδαλέος 'dreadful, terrible'. Lat. *saevus*, it is true, has a signification somewhat apart from the others; but to any one who has given the least attention to the possibi-

lities of semasiological development such a departure from the original meaning will seem easy and natural.

But whatever the origin of Lat. *saevus* may be, we may refer Goth. *sair* to the root *psēi-*, *psəi-*, *psī-* in Gk. ψῆ, ψῶ 'touch, rub, stroke, caress', ψαίω 'rub away, grind down, pound', ψαῖcμα 'crumb, morsel', ψίω 'chew up', ψῖλόc 'bare', etc. The signification of Germ. *saira-* plainly points to the primary meaning 'rub, grind, beat'; that of Lett. *sīws* to 'grind, bite'. If we add to these Lat. *saevus*, we may assume for it the original meaning 'biting, crushing, beating'. Though there is no semasiological difficulty in making this connection, it is open to considerable doubt, since the original meaning may have been something entirely different, and the phonetic explanation is uncertain. In Germ. *saira-*, however, the case is different. There the primary meaning must have been such as I have assumed.

From pre-Germ. *psemo-* may come OHG. *semōn* 'eat', OS. *sumbel*, ON. *sumbl*, *suml*, OE. *symbel* 'feast'. Compare Gk. ψωμόc 'bit, morsel', ψωμίζω 'feed, fatten', and also Lat. *simila* from **semilā-* by assimilation, as in *similis*. (Cf. Brugmann Grd. 1², 123). Cognate with this or derived therefrom is OHG. *semala*, *simila* 'fine wheat flour, bread made of such flour'. (Cf. Kluge Et. Wb.⁵ s. v. *Semmel*). The base *psĕ-mo-*, *psŏ-mo-* is from *bhsē-*, *bhsō-* 'grind, eat'.

The simple root *bheso-* occurs in Germ. in OHG. *bar*, OS. *bar*, ON. *berr*, OE. *bær* 'bare' (cf. Persson Wurzelerw. 115); Goth. *-basi*, OHG. *beri* 'berry', etc. (Kluge Et. Wb.⁵ s. v. *Beere*); and perhaps in OE. *bæst*, ON., MHG. *bast* 'bast'. Compare Gk. λέπω 'peel' : λέποc 'peeling, bark'.

OHG. *sib*, Du. *zeef*, *zift*, OE. *sife* 'sieve', *sifeđa* 'siftings, bran; tares, weeds', *siftan* 'sift' are referred by Kluge Et. Wb.⁵, to the Germ. root *sīhw-* 'seihen'. Phonetically this explanation is not satisfactory. There is not sufficient reason for assuming this interchange here. Semasiologically it is quite possible, but when we consider the earlier method of sifting, which was rather a winnowing (cf. OE. *windwian*, OHG. *wintōn* 'ventilare', etc.), we may at least venture a different etymology.

The above words may be connected with Lat. *dis-sipo* 'throw apart, scatter', Skt. *kṣipáti* 'throw, hurl'. (Cf. Brug-

mann Grd. 1², 867). Primarily then *sieve* meant 'shaker', which gives a very good term for the article. Compare OHG. *redan* 'sift', Lith. *krétalas* 'sieve', *kreczù* 'shake' (Kluge Et. Wb.⁵ s. v. *Räder*), base *qre-to-*; OHG. *rītara*, OE. *hrīdder*, *hrīddel* 'coarse sieve', Lat. *crībrum*, base *qre-i̯o-*, both from root *(s)qero-*, *(s)qrē-* 'strike, cut, separate'.

II. Apparent disappearance of medial *z* in West-Germ.

It is generally assumed that *z* falls out under certain conditions. Examples given are: Goth. *mizdō*, OE. *meord* : *mēd*, OS. *mēda*, OHG. *mēta*, *mieta* 'reward'; MHG. *zwirn* : OE. *twīn* 'twine'; OHG. *lirnēn* : OS. *līnōn* 'learn'; OHG. *iuwer*, OE. *ēower* : Goth. *izwara* 'vestrum'. (Cf. Brugmann Grd. 1², § 903, Anm. 2; 904, 1). These are all capable of explanation without assuming the loss of *z*.

OE. *mēd*, OS. *mēda*, OHG. *mēta*, *mieta* 'reward' may be referred to pre-Germ. **mēitā-* and compared with Goth. *maiþms* 'gift', OE. *māþum*, OS. *mēthom*, etc., which are related to Gk. Sic. μοῖτος 'thanks, requital', Lat. *mūtuus*, etc. from a root *mēi-*, *mōi-*. (Cf. Uhlenbeck Et. Wb. s. v. *maidjan*).

OE. *twīn* 'linen, twisted thread', Du. *twijn* need not be derived from the OE. base *du̯īs-*, which is an outgrowth of *du̯ī-*, but may rather be explained as coming directly from *du̯ī-*. Difference in meaning does not necessitate separating OE. *twīn* from Lith. *dvynù* 'twins', OHG. *zwini-ling* 'twin'. In either sense the primary signification is 'double', and its particular application is a matter of usage. How little the meaning depends upon the phonetic composition, and how much upon usage may be seen from the following examples, all of which come from the base *du̯īs-* : ON. *tvenner* 'two by two', MHG. *zwirn* 'twine', OE. *ge-twisa* 'twin', *twisla* 'fork of a river', *twislian* 'branch off' (of roads), *twislung* 'partition', OHG. *zwisila* 'fork, branch', *zwiselinc* 'twin', *zwiro* 'twice', *zwīrōn* 'lack, fail', primarily 'separate, go from' (cf. OE. *getwǣfan* 'separate from, deprive, prevent'), *zwisk* 'twofold', MHG. *zwist*, Du. *twist* 'strife', Dan. *tvist* 'double-threaded cloth', ME. *twist* 'branch', NE. *twist*, anything twisted or twined, ON. *tvistr* 'sad', etc. As applied to thread or cloth occur various formations: OE. *twīn* 'linen, twine'; *twili* 'woven with double thread', whence probably NE. *twill*; MHG. *zwirn*

'twine'; Dan. *tvist* 'double-threaded cloth', Eng. *twist* 'thread'.

From the above comparisons it is evident that there is no reason for combining OE. *twīn* and MHG. *zwirn*; and no ground for separating OE. *twīn* from Lith. *dvynù*. OE. *twīn* can, therefore, not be adduced as evidence of the disappearance of *z* before *n*.

OS. *līnōn* : OHG. *lirnēn* seems at first sight to be a clear case for the loss of *z* before *n*. And yet here also it is unnecessary to make that assumption. OHG. *lirnēn, lernēn*, OE. *leornian* 'learn' are based on a p. p. **lizna* from **lis-nó-* from the root *leis-* 'track, trace'. This root *lei-s-*, *lei-so-* is, in all probability, a derivative of *lei-*, *lī-* 'mark, trace; rub, smear'. From this simpler root may have come OS. *līnōn*, which, in that case, is based on the p. p. **lī-nó-* 'traced', just as OHG. *lirnēn* on **lis-nó-* 'traced'.

For the root *lī-* in the sense 'trace' there is abundant evidence. This is but one remove from 'mark, scratch', which seems to be the original meaning of this root or at least the meaning from which most of the others came. We may assume the following development of meaning: 'mark, scratch; trace, track; rub, smear; stick, remain; cause to remain, leave, depart, go; depart, yield to, let; yield, bend'. From each of these sprang numerous secondary meanings. It is not too much, therefore, to refer to the root *lei-* the several bases *lei-no-*, *lei-to-*, *lei-do-*, *lei-po-*, *lei-q^{u}o-*, *lei-so-* etc. Each of these bases is found in various senses. Thus *lī-no-* occurs in Lat. *līnea* 'stroke, line, mark', whence any 'line, thread, string', *līnum* 'thread, flax', *linō* 'smear', OIr. *lenim* 'stick to', ON. *linr* 'yielding', Gk. λίναμαι · τρέπομαι (Hesych.); *lei-po-* in Skt. *limpáti* 'smear, besmear', *lipyatē* 'cling to', Goth. *bi-leiban* 'remain', OE. *lǣfan* 'remain over; leave, leave behind'; *lei-q^{u}o-*, *loi-q^{u}o-* 'remainder', whence, as in OE. *lǣfan*, Lat. *linquo*, Gk. λείπω 'leave, leave behind', Goth. *leihan* 'lend', Skt. *riṇákti* 'leave, let go', Lat. *ob-līquus* 'bent, slanting', primarily 'yielding, drawing aside'; *lī-mo-* in Lat. *līma* 'file', *līmō* 'file, rub, polish', *līmes* 'crosspath', *līmus* 'slime', OE. *līm* 'mortar, (bird)lime, paste', *lām* 'clay', Lat. *līmus, līmis* 'aslant, oblique', OE. *lim* 'branch, limb'. Other derivative roots could be shown to have the same development of meaning. (Cf. Kluge, Prellwitz Et. Wbb., Persson Wurzelerweiterung 5,

15, 43 etc.). This indicates a common origin for these several bases, which may be extended from the root *lī-* in Lat. *li-nō* 'rub over, smear', Gk. λεῖος 'smooth', Skt. *līyatē* 'stick to'. We may therefore make the following comparisons:

Skt. *līyatē* 'stick to', Gk. λεῖος 'smooth', λῖτός 'smooth', ON. *līđa* 'glide, slip, pass, move, go', OE. *līþan* 'sail', OHG. *līdan* 'go, travel, experience, learn'.

Lat. *li-nō* 'rub, smear', MHG. *līse* 'soft', *leis, leise* 'track', Lat. *līra* 'furrow', OHG. *lirnēn* 'learn'.

Lat. *li-nō* 'rub', Skt. *līna-* 'a clinging to', ON. *linr* 'soft', *lina* 'soften', Goth. *af-linnan* 'go away', OS. *līnōn* 'learn'. These can certainly belong to Skt. *līyatē* 'stick to, keep close, cower, hide, disappear'.

The gen., dat., acc. of OHG. *iuwēr, iu, iuwih,* OS. *euwar, eu, eu,* OE. *ēower, ēow, ēowic* are more easily explained without comparison with the corresponding Goth. *izwara, izwis, izwis.* The Goth. and ON. are the difficult forms to explain (for which cf. Brugmann Grd. 2, 804; Streitberg Urg. Gramm. 265), while the West Germ. forms may be derived directly from the IE. *i̯ŭ-*. That these should differ from the Goth. need not surprise us, noor need we reconstruct common Germ. forms. That, I believe, will be an impossibility, since analogy has played such havoc with the original forms of the personal pronouns. In Lith., for example, the pronoun *i̯ŭ-* is declined according to the *u*-declension. Compare the following:

nom.	*súnūs*	*jūs*
acc.	*súnus*	*jùs*
loc.	*sūnůsu*	*jūsu*
dat.	*sūnùms*	*jùms*
inst.	*sūnumì(s)*	*jumì(s)*
gen.	*sūnū̃*	(*júsū*)

In West-Germ. *i̯ŭ-* is similarly generalized but is modeled after the personal pronoun of the first person and also after the sing. of the second. For Germ. **miz, mik*; **þiz, þik* gave a feeling for the endings *-iz, -ik,* whence Goth. *unsis,* WG. *unsik* (cf. Streitberg Urg. Gramm. 263). These together with the gen. ending *-ero-* complete the declension of *i̯ū-*. Compare the following:

	Germ.	Goth.	WG.	WG.
nom.		*wei-s*	**wī-z*	**jū-z*, **jī-z*
gen.		*uns-ara*	**uns-era*	**jū-era*
dat.	**m-iz þ-iz*	*uns-is*	**uns-(iz)*	**jū-(iz)*
acc.	**m-ik þ-ik*	(*uns-is*)	**uns-ik*	**jū-ik*

The nom. **jūz* later became **jīz* after the analogy of *wīz*. Gen. **jūera* regularly gave **juwer(a)*, whence OHG. *iuwer*, OS. *euwar*, OE. *ēower*. Similarly in the dat. and acc.

Mt. Vernon, Iowa.

Francis A. Wood.

Idg. **e/ozg¹h* im Armenischen.

Zu diesem Stamme gehören nach meiner Ansicht folgende armenische Wörter: *ezn* 'Ochs', *azn* 'Geschlecht' (als ein mittelpersisches Lehnwort *azg* ebenfalls 'Geschlecht') und *az-az-un* 'dürr, vertrocknet.'

Das arm. *ezn* (gen. *ezin*) 'Ochs' vergleicht Meillet MSL. 10, 278 mit ai. *ahī* 'Kuh', zd. *azi*, vgl. darüber Hübschmann IF. Anz. 10, 47. Nach meiner Ansicht geht das Wort vielmehr auf idg. **ezg¹h* zurück, welches dann als echtarmenisches Wort zu griech. ὄσχος 'Zweig', phl. *azg* 'Zweig', ai. *ád-ga-ḥ* 'Stab' usw. (Bartholomae IF, 10, 194) gehört. Bezüglich der Bedeutung vgl. griech. μόσχος 'Zweig, Schössling' (lit. *màzgas* 'Auge', 'Knospe am Baume' Fick BB. 2, 267 = idg. **mozgho*), aber auch 'junges Rind, junge Kuh, Färse, Kalb', (arm. *mozi* 'junges Rind, Kalb', griech. μοσχίον, Dem. von μόσχος 'junges Rind', idg. **mozg¹ho*). Es ist hier interessant zu beobachten, wie idg. **zgh* und **zg¹h* wechseln. Bezüglich der Lautform vgl. gleichfalls arm. *mozi*, wo arm. *z* (nach Bartholomae Stud. 2, 40 s. Hübschmann Arm. Etym. 475) ebenfalls = idg. **zg¹h* (urarm. also **zz*) ist.

Den *o*-Ablaut zu arm. *ezn* 'Ochs' haben wir aber in arm. *azn* (gen. *azin*) 'nazióne, gente, tribù, legnággio, stirpe' (Ciakciak Arm.-ital. Wörterb. 7.), welches also als echtarmenisches Wort ebenfalls zu griech. ὄσχος, phl. *azg*, ai. *ádga-ḥ* usw. gehört. Arm. *a* ist auch = idg. *o* (vgl. *ag-ani-m* 'ich ziehe mir

(etwas) an', wo *ag* = idg. **ov* ist s. Bartholomae BB. 17, 91 ff. Hübschmann Arm. Etym. 411, Brugmann, Grundriss[2] 1, 304).

In dem armenischen Ausdrucke *azg-k̄ ev azin-k̄* 'alle Nationen, alle Menschen' finden wir neben dem echtarmenischen *azn* auch arm. *azg*, welches wörtlich ebenfalls 'naziónc, gente', 'tribù, legnággio, stirpe, famiglia' (Ciakc. 4) bedeutet. Dies ist als ein mittelpersisches Lehnwort wieder = phl. *azg* 'Zweig'. Bezüglich der Bedeutung vgl. das ebenerwähnte 'legnággio, stirpe'.

Mit dem echtarmenischen *azn* ist lautlich auch arm. *az-az-un* 'dürr, vertrocknet', *az-az-im az-az-anam* 'vertrockne, werde dürr' (besonders von Pflanzen) identisch. Bezüglich der Bedeutung vgl. griech. ἄζω 'dörre, trockne', ἄζομαι 'verdorre' (aus **azdo*), nsl. *ozditi* 'darren' (vgl. auch Bugge IF. 1, 445, KZ. 32, 1 und Hübschmann Arm. Etym. 412), welches lautlich aber zu idg. **ozdo-s* = arm. *ost* 'Zweig' (Hübschmann Arm. Etym. 482, Brugmann Grundriss[2] 1, 140 usw.) und nicht zu dem von mir behandelten idg. **ozg¹hos* 'Zweig' gehört.

Zum Schlusse weise ich noch auf die grosse lautliche Ähnlichkeit der beiden gleichbedeutenden idg. Stämme (**ozg¹ho-* und **mozg¹ho* usw.) hin, welche in den einzelnen idg. Sprachen sowohl 'Zweig' (dann in den Ableitungen auch 'trocken' vgl. arm. *az-az-un*) als auch bildlich einerseits 'Geschlecht' (arm. *azn*, entlehnt *azg*), andererseits 'Kalb' (dazu arm. *ezn* 'Ochs') bedeuten.

Budapest. L. v. Patrubány.

Die Endung der 2. Person Pl. Präs. im Althochdeutschen.

Über meinen Artikel IF. 11, 197 ff., in dem ich *-et* für die lautgesetzliche Endung, *-it* für eine Analogiebildung nach der 3. Sg. erklärte, bemerkt Bethge im Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germ. Philologie 1900 S. 24 N. 60: "da in der I. schw. konjug. die diskrepanz zwischen der 3. sg., die mit der starken konjug. übereinstimmt, und der 2. pl. bestehen bleibt, und auch aus andern gründen

lities of semasiological development such a departure from the original meaning will seem easy and natural.

But whatever the origin of Lat. *saevus* may be, we may refer Goth. *sair* to the root *psēi-*, *psəi-*, *psī-* in Gk. ψῆ, ψῶ 'touch, rub, stroke, caress', ψαίω 'rub away, grind down, pound', ψαῖcμα 'crumb, morsel', ψίω 'chew up', ψιλόc 'bare', etc. The signification of Germ. *saira-* plainly points to the primary meaning 'rub, grind, beat'; that of Lett. *sīws* to 'grind, bite'. If we add to these Lat. *saevus*, we may assume for it the original meaning 'biting, crushing, beating'. Though there is no semasiological difficulty in making this connection, it is open to considerable doubt, since the original meaning may have been something entirely different, and the phonetic explanation is uncertain. In Germ. *saira-*, however, the case is different. There the primary meaning must have been such as I have assumed.

From pre-Germ. *psemo-* may come OHG. *semōn* 'eat', OS. *sumbel*, ON. *sumbl*, *suml*, OE. *symbel* 'feast'. Compare Gk. ψωμόc 'bit, morsel', ψωμίζω 'feed, fatten', and also Lat. *simila* from **semilā-* by assimilation, as in *similis*. (Cf. Brugmann Grd. 1[2], 123). Cognate with this or derived therefrom is OHG. *semala*, *simila* 'fine wheat flour, bread made of such flour'. (Cf. Kluge Et. Wb.[5] s. v. *Semmel*). The base *psĕ-mo-*, *psŏ-mo-* is from *bhsē-*, *bhsō-* 'grind, eat'.

The simple root *bheso-* occurs in Germ. in OHG. *bar*, OS. *bar*, ON. *berr*, OE. *bær* 'bare' (cf. Persson Wurzelerw. 115); Goth. *-basi*, OHG. *beri* 'berry', etc. (Kluge Et. Wb.[5] s. v. *Beere*); and perhaps in OE. *bæst*, ON., MHG. *bast* 'bast'. Compare Gk. λέπω 'peel' : λέποc 'peeling, bark'.

OHG. *sib*, Du. *zeef*, *zift*, OE. *sife* 'sieve', *sifeda* 'siftings, bran; tares, weeds', *siftan* 'sift' are referred by Kluge Et. Wb.[5], to the Germ. root *sīhw-* 'seihen'. Phonetically this explanation is not satisfactory. There is not sufficient reason for assuming this interchange here. Semasiologically it is quite possible, but when we consider the earlier method of sifting, which was rather a winnowing (cf. OE. *windwian*, OHG. *wintōn* 'ventilare', etc.), we may at least venture a different etymology.

The above words may be connected with Lat. *dis-sipo* 'throw apart, scatter', Skt. *kṣipáti* 'throw, hurl'. (Cf. Brug-

mann Grd. 1[2], 867). Primarily then *sieve* meant 'shaker', which gives a very good term for the article. Compare OHG. *redan* 'sift', Lith. *krétalas* 'sieve', *kreczù* 'shake' (Kluge Et. Wb.[5] s. v. *Räder*), base *qre-to-*; OHG. *rītara*, OE. *hrīdder*, *hrīddel* 'coarse sieve', Lat. *crībrum*, base *qre-i̯o-*, both from root *(s)qero-*, *(s)qrē-* 'strike, cut, separate'.

II. Apparent disappearance of medial *z* in West-Germ.

It is generally assumed that *z* falls out under certain conditions. Examples given are: Goth. *mizdō*, OE. *meord* : *mēd*, OS. *mēda*, OHG. *mēta*, *mieta* 'reward'; MHG. *zwirn* : OE. *twīn* 'twine'; OHG. *lirnēn* : OS. *līnōn* 'learn'; OHG. *iuwer*, OE. *ēower* : Goth. *izwara* 'vestrum'. (Cf. Brugmann Grd. 1[2], § 903, Anm. 2; 904, 1). These are all capable of explanation without assuming the loss of *z*.

OE. *mēd*, OS. *mēda*, OHG. *mēta*, *mieta* 'reward' may be referred to pre-Germ. **mēitā-* and compared with Goth. *maiþms* 'gift', OE. *māþum*, OS. *mēthom*, etc., which are related to Gk. Sic. μοῖτος 'thanks, requital', Lat. *mūtuus*, etc. from a root *mēi-*, *mōi-*. (Cf. Uhlenbeck Et. Wb. s. v. *maidjan*).

OE. *twīn* 'linen, twisted thread', Du. *twijn* need not be derived from the OE. base *du̯is-*, which is an outgrowth of *du̯ī-*, but may rather be explained as coming directly from *du̯ī-*. Difference in meaning does not necessitate separating OE. *twīn* from Lith. *dvynù* 'twins', OHG. *zwini-ling* 'twin'. In either sense the primary signification is 'double', and its particular application is a matter of usage. How little the meaning depends upon the phonetic composition, and how much upon usage may be seen from the following examples, all of which come from the base *du̯is-* : ON. *tvenner* 'two by two', MHG. *zwirn* 'twine', OE. *ge-twisa* 'twin', *twisla* 'fork of a river', *twislian* 'branch off' (of roads), *twislung* 'partition', OHG. *zwisila* 'fork, branch', *zwiselinc* 'twin', *zwiro* 'twice', *zwīrōn* 'lack, fail', primarily 'separate, go from' (cf. OE. *getwǣfan* 'separate from, deprive, prevent'), *zwisk* 'twofold', MHG. *zwist*, Du. *twist* 'strife', Dan. *tvist* 'double-threaded cloth', ME. *twist* 'branch', NE. *twist*, anything twisted or twined, ON. *tvistr* 'sad', etc. As applied to thread or cloth occur various formations: OE. *twīn* 'linen, twine'; *twili* 'woven with double thread', whence probably NE. *twill*; MHG. *zwirn*

'twine'; Dan. *tvist* 'double-threaded cloth', Eng. *twist* 'thread'.

From the above comparisons it is evident that there is no reason for combining OE. *twīn* and MHG. *zwirn*; and no ground for separating OE. *twīn* from Lith. *dvynù*. OE. *twīn* can, therefore, not be adduced as evidence of the disappearance of *z* before *n*.

OS. *līnōn* : OHG. *lirnēn* seems at first sight to be a clear case for the loss of *z* before *n*. And yet here also it is unnecessary to make that assumption. OHG. *lirnēn, lernēn*, OE. *leornian* 'learn' are based on a p. p. **lizna* from **lis-nó-* from the root *leis-* 'track, trace'. This root *lei-s-, lei-so-* is, in all probability, a derivative of *lei-, lī-* 'mark, trace; rub, smear'. From this simpler root may have come OS. *līnōn*, which, in that case, is based on the p. p. **lī-nó-* 'traced', just as OHG. *lirnēn* on **lis-nó-* 'traced'.

For the root *lī-* in the sense 'trace' there is abundant evidence. This is but one remove from 'mark, scratch', which seems to be the original meaning of this root or at least the meaning from which most of the others came. We may assume the following development of meaning: 'mark, scratch; trace, track; rub, smear; stick, remain; cause to remain, leave, depart, go; depart, yield to, let; yield, bend'. From each of these sprang numerous secondary meanings. It is not too much, therefore, to refer to the root *lei-* the several bases *lei-no-, lei-to-, lei-do-, lei-po-, lei-q^{u}o-, lei-so-* etc. Each of these bases is found in various senses. Thus *lī-no-* occurs in Lat. *līnea* 'stroke, line, mark', whence any 'line, thread, string', *līnum* 'thread, flax', *linō* 'smear', OIr. *lenim* 'stick to', ON. *linr* 'yielding', Gk. λίναμαι · τρέπομαι (Hesych.); *lei-po-* in Skt. *limpáti* 'smear, besmear', *lipyatē* 'cling to', Goth. *bi-leiban* 'remain', OE. *lǣfan* 'remain over; leave, leave behind'; *lei-q^{u}o-, loi-q^{u}o-* 'remainder', whence, as in OE. *lǣfan*, Lat. *linquo*, Gk. λείπω 'leave, leave behind', Goth. *leihvan* 'lend', Skt. *riṇákti* 'leave, let go', Lat. *ob-līquus* 'bent, slanting', primarily 'yielding, drawing aside'; *lī-mo-* in Lat. *līma* 'file', *limō* 'file, rub, polish', *līmes* 'crosspath', *līmus* 'slime', OE. *līm* 'mortar, (bird)lime, paste', *lām* 'clay', Lat. *līmus, līmis* 'aslant, oblique', OE. *lim* 'branch, limb'. Other derivative roots could be shown to have the same development of meaning. (Cf. Kluge, Prellwitz Et. Wbb., Persson Wurzelerweiterung 5,

15, 43 etc.). This indicates a common origin for these several bases, which may be extended from the root *lī-* in Lat. *li-nō* 'rub over, smear', Gk. λεῖος 'smooth', Skt. *līyatē* 'stick to'. We may therefore make the following comparisons:

Skt. *līyatē* 'stick to', Gk. λεῖος 'smooth', λιτός 'smooth', ON. *līđa* 'glide, slip, pass, move, go', OE. *līþan* 'sail', OHG. *līdan* 'go, travel, experience, learn'.

Lat. *li-nō* 'rub, smear', MHG. *līse* 'soft', *leis, leise* 'track', Lat. *līra* 'furrow', OHG. *lirnēn* 'learn'.

Lat. *li-nō* 'rub', Skt. *līna-* 'a clinging to', ON. *linr* 'soft', *lina* 'soften', Goth. *af-linnan* 'go away', OS. *līnōn* 'learn'. These can certainly belong to Skt. *līyatē* 'stick to, keep close, cower, hide, disappear'.

The gen., dat., acc. of OHG. *iuwēr, iu, iuwih,* OS. *euwar, eu, eu,* OE. *ēower, ēow, ēowic* are more easily explained without comparison with the corresponding Goth. *izwara, izwis, izwis.* The Goth. and ON. are the difficult forms to explain (for which cf. Brugmann Grd. 2, 804; Streitberg Urg. Gramm. 265), while the West Germ. forms may be derived directly from the IE. *i̯ū-*. That these should differ from the Goth. need not surprise us, noor need we reconstruct common Germ. forms. That, I believe, will be an impossibility, since analogy has played such havoc with the original forms of the personal pronouns. In Lith., for example, the pronoun *i̯ū-* is declined according to the *u*-declension. Compare the following:

nom.	*sū́nūs*	*jū̃s*
acc.	*sū́nus*	*jùs*
loc.	*sūnůsu*	*jūsu*
dat.	*sūnùms*	*jùms*
inst.	*sūnumì(s)*	*jumì(s)*
gen.	*sūnū̃*	(*jū́sū*)

In West-Germ. *i̯ū-* is similarly generalized but is modeled after the personal pronoun of the first person and also after the sing. of the second. For Germ. **miz, mik*; **þiz, þik* gave a feeling for the endings *-iz, -ik,* whence Goth. *unsis,* WG. *unsik* (cf. Streitberg Urg. Gramm. 263). These together with the gen. ending *-ero-* complete the declension of *i̯ū-*. Compare the following:

lities of semasiological development such a departure from the original meaning will seem easy and natural.

But whatever the origin of Lat. *saevus* may be, we may refer Goth. *sair* to the root *psēi-*, *psəi-*, *psī-* in Gk. ψῆ, ψῶ 'touch, rub, stroke, caress', ψαίω 'rub away, grind down, pound', ψαῖcμα 'crumb, morsel', ψίω 'chew up', ψῑλόc 'bare', etc. The signification of Germ. *saira-* plainly points to the primary meaning 'rub, grind, beat'; that of Lett. *sīws* to 'grind, bite'. If we add to these Lat. *saevus*, we may assume for it the original meaning 'biting, crushing, beating'. Though there is no semasiological difficulty in making this connection, it is open to considerable doubt, since the original meaning may have been something entirely different, and the phonetic explanation is uncertain. In Germ. *saira-*, however, the case is different. There the primary meaning must have been such as I have assumed.

From pre-Germ. *psemo-* may come OHG. *semōn* 'eat', OS. *sumbel*, ON. *sumbl*, *suml*, OE. *symbel* 'feast'. Compare Gk. ψωμόc 'bit, morsel', ψωμίζω 'feed, fatten', and also Lat. *simila* from **semilā-* by assimilation, as in *similis*. (Cf. Brugmann Grd. 1², 123). Cognate with this or derived therefrom is OHG. *semala*, *simila* 'fine wheat flour, bread made of such flour'. (Cf. Kluge Et. Wb.⁵ s. v. *Semmel*). The base *psĕ-mo-*, *psŏ-mo-* is from *bhsē-*, *bhsō-* 'grind, eat'.

The simple root *bheso-* occurs in Germ. in OHG. *bar*, OS. *bar*, ON. *berr*, OE. *bær* 'bare' (cf. Persson Wurzelerw. 115); Goth. *-basi*, OHG. *beri* 'berry', etc. (Kluge Et. Wb.⁵ s. v. *Beere*); and perhaps in OE. *bæst*, ON., MHG. *bast* 'bast'. Compare Gk. λέπω 'peel' : λέποc 'peeling, bark'.

OHG. *sib*, Du. *zeef*, *zift*, OE. *sife* 'sieve', *sifeda* 'siftings, bran; tares, weeds', *siftan* 'sift' are referred by Kluge Et. Wb.⁵, to the Germ. root *sīhw-* 'seihen'. Phonetically this explanation is not satisfactory. There is not sufficient reason for assuming this interchange here. Semasiologically it is quite possible, but when we consider the earlier method of sifting, which was rather a winnowing (cf. OE. *windwian*, OHG. *wintōn* 'ventilare', etc.), we may at least venture a different etymology.

The above words may be connected with Lat. *dis-sipo* 'throw apart, scatter', Skt. *kṣipáti* 'throw, hurl'. (Cf. Brug-

mann Grd. 1², 867). Primarily then *sieve* meant 'shaker', which gives a very good term for the article. Compare OHG. *redan* 'sift', Lith. *krétalas* 'sieve', *kreczù* 'shake' (Kluge Et. Wb.⁵ s. v. *Räder*), base *qre-to-*; OHG. *rītara*, OE. *hrīdder*, *hrīddel* 'coarse sieve', Lat. *crībrum*, base *qre-i̯o-*, both from root *(s)qero-*, *(s)qrē-* 'strike, cut, separate'.

II. Apparent disappearance of medial *z* in West-Germ.

It is generally assumed that *z* falls out under certain conditions. Examples given are: Goth. *mizdō*, OE. *meord* : *mēd*, OS. *mēda*, OHG. *mēta*, *mieta* 'reward'; MHG. *zwirn* : OE. *twīn* 'twine'; OHG. *lirnēn* : OS. *līnōn* 'learn'; OHG. *iuwer*, OE. *ēower* : Goth. *izwara* 'vestrum'. (Cf. Brugmann Grd. 1², § 903, Anm. 2; 904, 1). These are all capable of explanation without assuming the loss of *z*.

OE. *mēd*, OS. *mēda*, OHG. *mēta*, *mieta* 'reward' may be referred to pre-Germ. **mēitā-* and compared with Goth. *maiþms* 'gift', OE. *māþum*, OS. *mēthom*, etc., which are related to Gk. Sic. μοῖτος 'thanks, requital', Lat. *mūtuus*, etc. from a root *mĕi-*, *mŏi-*. (Cf. Uhlenbeck Et. Wb. s. v. *maidjan*).

OE. *twīn* 'linen, twisted thread', Du. *twijn* need not be derived from the OE. base *du̯īs-*, which is an outgrowth of *du̯ī-*, but may rather be explained as coming directly from *du̯i-*. Difference in meaning does not necessitate separating OE. *twīn* from Lith. *dvynù* 'twins', OHG. *zwini-ling* 'twin'. In either sense the primary signification is 'double', and its particular application is a matter of usage. How little the meaning depends upon the phonetic composition, and how much upon usage may be seen from the following examples, all of which come from the base *du̯is-* : ON. *tvenner* 'two by two', MHG. *zwirn* 'twine', OE. *ge-twisa* 'twin', *twisla* 'fork of a river', *twislian* 'branch off' (of roads), *twislung* 'partition', OHG. *zwisila* 'fork, branch', *zwiselinc* 'twin', *zwiro* 'twice', *zwīrōn* 'lack, fail', primarily 'separate, go from' (cf. OE. *getwǣfan* 'separate from, deprive, prevent'), *zwisk* 'twofold', MHG. *zwist*, Du. *twist* 'strife', Dan. *tvist* 'double-threaded cloth', ME. *twist* 'branch', NE. *twist*, anything twisted or twined, ON. *tvistr* 'sad', etc. As applied to thread or cloth occur various formations: OE. *twīn* 'linen, twine'; *twili* 'woven with double thread', whence probably NE. *twill*; MHG. *zwirn*

'twine'; Dan. *tvist* 'double-threaded cloth', Eng. *twist* 'thread'.

From the above comparisons it is evident that there is no reason for combining OE. *twīn* and MHG. *zwirn*; and no ground for separating OE. *twīn* from Lith. *dvynù*. OE. *twīn* can, therefore, not be adduced as evidence of the disappearance of *z* before *n*.

OS. *līnōn* : OHG. *lirnēn* seems at first sight to be a clear case for the loss of *z* before *n*. And yet here also it is unnecessary to make that assumption. OHG. *lirnēn, lernēn*, OE. *leornian* 'learn' are based on a p. p. **lizna* from **lis-nó-* from the root *leis-* 'track, trace'. This root *lei-s-*, *lei-so-* is, in all probability, a derivative of *lei-*, *lī-* 'mark, trace; rub, smear'. From this simpler root may have come OS. *līnōn*, which, in that case, is based on the p. p. **lī-nó-* 'traced', just as OHG. *lirnēn* on **lis-nó-* 'traced'.

For the root *lī-* in the sense 'trace' there is abundant evidence. This is but one remove from 'mark, scratch', which seems to be the original meaning of this root or at least the meaning from which most of the others came. We may assume the following development of meaning: 'mark, scratch; trace, track; rub, smear; stick, remain; cause to remain, leave, depart, go; depart, yield to, let; yield, bend'. From each of these sprang numerous secondary meanings. It is not too much, therefore, to refer to the root *lei-* the several bases *lei-no-*, *lei-to-*, *lei-do-*, *lei-po-*, *lei-q^{u}o-*, *lei-so-* etc. Each of these bases is found in various senses. Thus *lī-no-* occurs in Lat. *līnea* 'stroke, line, mark', whence any 'line, thread, string', *līnum* 'thread, flax', *linō* 'smear', OIr. *lenim* 'stick to', ON. *linr* 'yielding', Gk. λίναμαι · τρέπομαι (Hesych.); *lei-po-* in Skt. *limpáti* 'smear, besmear', *lipyatē* 'cling to', Goth. *bi-lei-ban* 'remain', OE. *lǣfan* 'remain over; leave, leave behind'; *lei-q^{u}o-*, *loi-q^{u}o-* 'remainder', whence, as in OE. *lǣfan*, Lat. *linquo*, Gk. λείπω 'leave, leave behind', Goth. *leiƕan* 'lend', Skt. *riṇákti* 'leave, let go', Lat. *ob-līquus* 'bent, slanting', primarily 'yielding, drawing aside'; *lī-mo-* in Lat. *līma* 'file', *līmō* 'file, rub, polish', *līmes* 'crosspath', *līmus* 'slime', OE. *līm* 'mortar, (bird)lime, paste', *lām* 'clay', Lat. *līmus, līmis* 'aslant, oblique', OE. *lim* 'branch, limb'. Other derivative roots could be shown to have the same development of meaning. (Cf. Kluge, Prellwitz Et. Wbb., Persson Wurzelerweiterung 5,

15, 43 etc.). This indicates a common origin for these several bases, which may be extended from the root *lī-* in Lat. *li-nō* 'rub over, smear', Gk. λεῖος 'smooth', Skt. *līyatē* 'stick to'. We may therefore make the following comparisons:

Skt. *līyatē* 'stick to', Gk. λεῖος 'smooth', λῖτός 'smooth', ON. *līda* 'glide, slip, pass, move, go', OE. *līþan* 'sail', OHG. *līdan* 'go, travel, experience, learn'.

Lat. *li-nō* 'rub, smear', MHG. *līse* 'soft', *leis, leise* 'track', Lat. *līra* 'furrow', OHG. *lirnēn* 'learn'.

Lat. *li-nō* 'rub', Skt. *līna-* 'a clinging to', ON. *linr* 'soft', *lina* 'soften', Goth. *af-linnan* 'go away', OS. *līnōn* 'learn'. These can certainly belong to Skt. *līyatē* 'stick to, keep close, cower, hide, disappear'.

The gen., dat., acc. of OHG. *iuwēr, iu, iuwih,* OS. *euwar, eu, eu,* OE. *ēower, ēow, ēowic* are more easily explained without comparison with the corresponding Goth. *izwara, izwis, izwis.* The Goth. and ON. are the difficult forms to explain (for which cf. Brugmann Grd. 2, 804; Streitberg Urg. Gramm. 265), while the West Germ. forms may be derived directly from the IE. *i̯ŭ-*. That these should differ from the Goth. need not surprise us, noor need we reconstruct common Germ. forms. That, I believe, will be an impossibility, since analogy has played such havoc with the original forms of the personal pronouns. In Lith., for example, the pronoun *i̯ŭ-* is declined according to the *u*-declension. Compare the following:

nom.	*súnūs*	*jūs*
acc.	*súnus*	*jùs*
loc.	*sūnů̃su*	*jūsu*
dat.	*sūnùms*	*jùms*
inst.	*sūnumì(s)*	*jumì(s)*
gen.	*sūnū̃*	*(júsū)*

In West-Germ. *i̯ŭ-* is similarly generalized but is modeled after the personal pronoun of the first person and also after the sing. of the second. For Germ. **miz, mik*; **þiz, þik* gave a feeling for the endings *-iz, -ik,* whence Goth. *unsis,* WG. *unsik* (cf. Streitberg Urg. Gramm. 263). These together with the gen. ending *-ero-* complete the declension of *i̯ū-*. Compare the following:

erscheint mir Jellineks annahme unglaubhaft". Die andern Gründe mögen stichhaltig sein, der Einwand mit den schwachen Verben I. Konj. ist es nicht. Denn in demjenigen Denkmal, das die meisten *-it* hat, in den Mondseer Fragmenten, erscheint diese Endung neben *-et* bei starken Verben wie bei schwachen Verben I. Konj., bei diesen 5 mal, bei jenen 7 mal. Die Belege aus Glossen für *-it*, auf die Kögel PBrB. 9, 326 hingewiesen hat, gehören beide zu schwachen Verben I. Konj.[1]).

Wien, 15. Oktober 1901. M. H. Jellinek.

Zur Geschichte einiger linguistischer Hypothesen.

In den IF. 12, 158 f. hat M. H. Jellinek sich das Verdienst erworben, auf einige vergessene oder übersehene Vorgänger moderner sprachvergleichender Lehren hinzuweisen. Wenn wir es ihm besonders danken, dass er einen feinen und stillen Gelehrten wie R. v. Raumer als Vorläufer neuerer Anschauungen enthüllt, so hat doch der Hinweis auf das Alter der berühmten Lehre vom Zusammenhang der Personalendungen mit den Personalpronominibus ein vielleicht noch grösseres Interesse. Wir haben hier einen jener merkwürdigen Fälle, in denen ein sogenannter "prophetischer Vorläufer" unklar tastend eine Erkenntnis (oder, sagen wir lieber, eine Vermutung!) voraus-nimmt, die doch von methodischen Geistern noch einmal aufgefunden werden muss.

In dem letzten Menschenalter vor dem Auftreten der Bopp und Grimm war ja das Interesse für sprachgeschichtliche Fragen ein besonders lebendiges; und so viel geistreiche, gescheite oder gelehrte Männer beschäftigten sich damit, dass solche

1) Den Gegnern meiner Annahme stelle ich gerne den Einwand zur Verfügung, dass *-et* in den Mondseer Fragmenten bei den schw. Verben 1. Konj., wie es scheint, etwas öfter vorkommt als bei den starken. Ich sage "wie es scheint", denn die Statistik von Hench S. 135 bedarf der Nachprüfung (zu der ich weder Zeit noch Lust habe). Es sind da 4 Imperative in die Zahl der Belege für die 2. Pl. Ind. eingerechnet und möglicherweise bei den Imperativen wieder in Anschlag gebracht, wie dies bei *ferit* 15, 19 auf S. 133 f. bez. 134 geschehen ist.

(etwas) an', wo *ag* = idg. **ov* ist s. Bartholomae BB. 17, 91 ff. Hübschmann Arm. Etym. 411, Brugmann, Grundriss[2] 1, 304).

In dem armenischen Ausdrucke *azg-k̄ ev azin-k̄* 'alle Nationen, alle Menschen' finden wir neben dem echtarmenischen *azn* auch arm. *azg*, welches wörtlich ebenfalls 'nazióne, gente', 'tribù, legnággio, stirpe, famiglia' (Ciakc. 4) bedeutet. Dies ist als ein mittelpersisches Lehnwort wieder = phl. *azg* 'Zweig'. Bezüglich der Bedeutung vgl. das ebenerwähnte 'legnággio, stirpe'.

Mit dem echtarmenischen *azn* ist lautlich auch arm. *az-az-un* 'dürr, vertrocknet', *az-az-im az-az-anam* 'vertrockne, werde dürr' (besonders von Pflanzen) identisch. Bezüglich der Bedeutung vgl. griech. ἄζω 'dörre, trockne', ἄζομαι 'verdorre' (aus **azdo*), nsl. *ozditi* 'darren' (vgl. auch Bugge IF. 1, 445, KZ. 32, 1 und Hübschmann Arm. Etym. 412), welches lautlich aber zu idg. **ozdo-s* = arm. *ost* 'Zweig' (Hübschmann Arm. Etym. 482, Brugmann Grundriss[2] 1, 140 usw.) und nicht zu dem von mir behandelten idg. **ozg¹hos* 'Zweig' gehört.

Zum Schlusse weise ich noch auf die grosse lautliche Ähnlichkeit der beiden gleichbedeutenden idg. Stämme (**ozg¹ho-* und **mozg¹ho* usw.) hin, welche in den einzelnen idg. Sprachen sowohl 'Zweig' (dann in den Ableitungen auch 'trocken' vgl. arm. *az-az-un*) als auch bildlich einerseits 'Geschlecht' (arm. *azn*, entlehnt *azg*), andererseits 'Kalb' (dazu arm. *ezn* 'Ochs') bedeuten.

Budapest. L. v. Patrubány.

Die Endung der 2. Person Pl. Präs. im Althochdeutschen.

Über meinen Artikel IF. 11, 197 ff., in dem ich *-et* für die lautgesetzliche Endung, *-it* für eine Analogiebildung nach der 3. Sg. erklärte, bemerkt Bethge im Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germ. Philologie 1900 S. 24 N. 60: "da in der I. schw. konjug. die diskrepanz zwischen der 3. sg., die mit der starken konjug. übereinstimmt, und der 2. pl. bestehen bleibt, und auch aus andern gründen

Pronomen zugegeben — der ja immer noch wahrscheinlich genug bleibt —, läge es uns heute nicht näher, umgekehrt zu sagen: die Personalendungen sind allmählich selbständig gemacht und zu Personalpronominibus entwickelt worden? So erklärte sich einfach das — freilich noch kaum beachtete — Rätsel, dass die Personalendungen der beiden gewiss älteren Personen, der 1. und der 3., nicht zu dem Nominativstamm passen, sondern zu dem für die Casus obliqui verwandten Stamm! So würde die merkwürdige Thatsache verständlich, dass beim Verb die 1. Sg. und die 1. Pl. korrespondieren, während beim Pronomen sich "der Plural von Hause aus in Etymologie und Wortstamm vom Sg. unterschied" (Osthoff Supplетivwesen S. 40): die unabhängigen Nominativstämme sind verschieden, die abgeleiteten Stämme der Casus obliqui korrespondieren! — "Sprachformen", bemerkt Brugmann (Grundriss 2, 1332) mit Recht "müssen nie notwendig von allem Anfang an das bedeutet haben, was die Analyse des Begriffes an die Hand gibt." Aber dem Sprachforscher liegt eine logische Aufteilung immer nahe; daher eben neben geistreichen Hypothesen wie zu den Personalendungen oder zu dem germ. schwachen Präteritum solche Karrikaturen wie Le Brigants 'bét été' (Jellinek a. a. O. S. 161) oder Ramlers "Buchen-Er". Ursprünglich mag dagegen das -mi -si -ti eine Art von "Konsonanten-Ablaut" gebildet haben, der so wenig logisch begründet ist als irgend eine vokalische Ablautsreihe; und von den Personalendungen kann man dann, als Casus obliqui für die ungeschlechtigen Personalpronomina ein Bedürfnis wurden, diese herausgezogen haben.

Ich führe diese, meines Wissens noch gar nicht in Erwägung gezogenen Möglichkeiten hier nur an, um zu zeigen, wie sehr wir auch heute noch unter dem Zwang jener logischen Aufteilung stehen, die in der Auflösung der Verbalformen in Stamm und Personalpronomen ihren höchsten Triumph gefeiert hat. Wie bei Bopp selbst diese Anschauung weiter wirkt, hat Delbrück (Einleitung in das Sprachstudium S. 12) gezeigt.

II. Delbrück (a. a. O. S. 9) führt mit gutem Grund aus, dass sowohl der Begriff der "Wurzel" als auch die Lehre von ihrer Einsilbigkeit auf die zu Bopps Zeit geltende grammatische Tradition zurückgeht. Doch ist diese älter als die von Delbrück angeführten Schriften und gründet sich wohl

im Wesentlichen auf des Präsidenten de Brosses bedeutsamen "Traité de la formation mécanique des langues et des principes physiques de l'étymologie" (Paris 1765). Derselbe Mann, der der vergleichenden Mythologie den Begriff "Fetisch" schenkte, machte der vergleichenden Sprachwissenschaft den Begriff "Sprachwurzel" geläufig. (Vgl. über das Werk des de Brosses meinen Aufsatz "Künstliche Sprachen" Tl. II; IF. 12, 293.)

In der Zeit um 1796 steht es nun so, dass die Wurzelsilben und Wurzelwörter (oder Stammwörter, wie Klopstock Gelehrtenrepublik S. 345 und a. a. O. S. 142 sagt) bereits dogmatische Geltung haben, die Einsilbigkeit aber noch nicht. A. W. Schlegel spricht von Wurzelsilben (7, 185) und Wurzelwörtern (7, 192) genau wie Fulda und Adelung; aber die ursprüngliche Einsilbigkeit behauptet er nur von der deutschen Sprache (7, 243). Schon Fulda (vgl. Jellinek a. a. O. S. 159) hatte die deutschen Wurzeln nach Analogie der hebräischen einsilbig gemacht: sie bestehen nach ihm "im allgemeinen aus zwei Konsonanten, mit einem Vokal in der Mitte" (vgl. Klopstock Gramm. Schriften 3, 140). Klopstock dekretiert (Gelehrtenrepublik S. 255): "Alle einfachen Wörter sind einsylbig . ." 1796 liest Meierotto in der Berl. Akademie eine weitläufige Abhandlung "Ist die Sprache der ursprünglichen Deutschen nicht einsylbig gewesen?" (Beitr. 2, 154 f.), bejaht die Frage mit Emphase und zieht (S. 202) auch gleich völkerpsychologische Folgerungen aus dieser deutschen Eigenart. Weniger entzückt sieht Jenisch (a. a. O. S. 468) in den vielen Monosyllaben die Fortdauer ursprünglicher "gotischer" Eigenart und erkennt darin "den [sic] schwarzen, unaustilgbaren Muttermahl unserer Sprache."

Man hat also die Lehre von den Wurzelwörtern unter den deutschen Grammatikern dahin fortgeführt, dass deren Einsilbigkeit (die doch de Brosses schon allgemein voraussetzte) eine spezifisch "gotische" oder "urdeutsche" Eigenart sei. Solche Behauptungen lagen der "Sprachvergleichung" jener Tage nahe, weil in ihr doch immer der Eindruck der modernen Sprachen vorherrschte. Was damals, etwa bei Jenisch, "Vergleichung der Sprachen" heisst, ist wesentlich eine ästhetische Abmessung der Verdienste verschiedener Sprachen. Ich weiss nicht, wann aus dieser ursprünglichen Anwendung der Terminus tech-

Pronomen zugegeben — der ja immer noch wahrscheinlich genug bleibt —, läge es uns heute nicht näher, umgekehrt zu sagen: die Personalendungen sind allmählich selbständig gemacht und zu Personalpronominibus entwickelt worden? So erklärte sich einfach das — freilich noch kaum beachtete — Rätsel, dass die Personalendungen der beiden gewiss älteren Personen, der 1. und der 3., nicht zu dem Nominativstamm passen, sondern zu dem für die Casus obliqui verwandten Stamm! So würde die merkwürdige Thatsache verständlich, dass beim Verb die 1. Sg. und die 1. Pl. korrespondieren, während beim Pronomen sich "der Plural von Hause aus in Etymologie und Wortstamm vom Sg. unterschied" (Osthoff Supplativwesen S. 40): die unabhängigen Nominativstämme sind verschieden, die abgeleiteten Stämme der Casus obliqui korrespondieren! — "Sprachformen", bemerkt Brugmann (Grundriss 2, 1332) mit Recht "müssen nie notwendig von allem Anfang an das bedeutet haben, was die Analyse des Begriffes an die Hand gibt." Aber dem Sprachforscher liegt eine logische Aufteilung immer nahe; daher eben neben geistreichen Hypothesen wie zu den Personalendungen oder zu dem germ. schwachen Präteritum solche Karrikaturen wie Le Brigants 'bét été' (Jellinek a. a. O. S. 161) oder Ramlers "Buchen-Er". Ursprünglich mag dagegen das -mi -si -ti eine Art von "Konsonanten-Ablaut" gebildet haben, der so wenig logisch begründet ist als irgend eine vokalische Ablautsreihe; und von den Personalendungen kann man dann, als Casus obliqui für die ungeschlechtigen Personalpronomina ein Bedürfnis wurden, diese herausgezogen haben.

Ich führe diese, meines Wissens noch gar nicht in Erwägung gezogenen Möglichkeiten hier nur an, um zu zeigen, wie sehr wir auch heute noch unter dem Zwang jener logischen Aufteilung stehen, die in der Auflösung der Verbalformen in Stamm und Personalpronomen ihren höchsten Triumph gefeiert hat. Wie bei Bopp selbst diese Anschauung weiter wirkt, hat Delbrück (Einleitung in das Sprachstudium S. 12) gezeigt.

II. Delbrück (a. a. O. S. 9) führt mit gutem Grund aus, dass sowohl der Begriff der "Wurzel" als auch die Lehre von ihrer Einsilbigkeit auf die zu Bopps Zeit geltende grammatische Tradition zurückgeht. Doch ist diese älter als die von Delbrück angeführten Schriften und gründet sich wohl

im Wesentlichen auf des Präsidenten de Brosses bedeutsamen "Traité de la formation mécanique des langues et des principes physiques de l'étymologie" (Paris 1765). Derselbe Mann, der der vergleichenden Mythologie den Begriff "Fetisch" schenkte, machte der vergleichenden Sprachwissenschaft den Begriff "Sprachwurzel" geläufig. (Vgl. über das Werk des de Brosses meinen Aufsatz "Künstliche Sprachen" Tl. II; IF. 12, 293.)

In der Zeit um 1796 steht es nun so, dass die Wurzelsilben und Wurzelwörter (oder Stammwörter, wie Klopstock Gelehrtenrepublik S. 345 und a. a. O. S. 142 sagt) bereits dogmatische Geltung haben, die Einsilbigkeit aber noch nicht. A. W. Schlegel spricht von Wurzelsilben (7, 185) und Wurzelwörtern (7, 192) genau wie Fulda und Adelung; aber die ursprüngliche Einsilbigkeit behauptet er nur von der deutschen Sprache (7, 243). Schon Fulda (vgl. Jellinek a. a. O. S. 159) hatte die deutschen Wurzeln nach Analogie der hebräischen einsilbig gemacht: sie bestehen nach ihm "im allgemeinen aus zwei Konsonanten, mit einem Vokal in der Mitte" (vgl. Klopstock Gramm. Schriften 3, 140). Klopstock dekretiert (Gelehrtenrepublik S. 255): "Alle einfachen Wörter sind einsylbig . ." 1796 liest Meierotto in der Berl. Akademie eine weitläufige Abhandlung "Ist die Sprache der ursprünglichen Deutschen nicht einsylbig gewesen?" (Beitr. 2, 154 f.), bejaht die Frage mit Emphase und zieht (S. 202) auch gleich völkerpsychologische Folgerungen aus dieser deutschen Eigenart. Weniger entzückt sieht Jenisch (a. a. O. S. 468) in den vielen Monosyllaben die Fortdauer ursprünglicher "gotischer" Eigenart und erkennt darin "den [sic] schwarzen, unaustilgbaren Muttermahl unserer Sprache."

Man hat also die Lehre von den Wurzelwörtern unter den deutschen Grammatikern dahin fortgeführt, dass deren Einsilbigkeit (die doch de Brosses schon allgemein voraussetzte) eine spezifisch "gotische" oder "urdeutsche" Eigenart sei. Solche Behauptungen lagen der "Sprachvergleichung" jener Tage nahe, weil in ihr doch immer der Eindruck der modernen Sprachen vorherrschte. Was damals, etwa bei Jenisch, "Vergleichung der Sprachen" heisst, ist wesentlich eine ästhetische Abmessung der Verdienste verschiedener Sprachen. Ich weiss nicht, wann aus dieser ursprünglichen Anwendung der Terminus tech-

lities of semasiological development such a departure from the original meaning will seem easy and natural.

But whatever the origin of Lat. *saevus* may be, we may refer Goth. *sair* to the root *psēi-*, *psəi-*, *psī-* in Gk. ψῆ, ψῶ 'touch, rub, stroke, caress', ψαίω 'rub away, grind down, pound', ψαῖϲμα 'crumb, morsel', ψίω 'chew up', ψῖλόϲ 'bare', etc. The signification of Germ. *saira-* plainly points to the primary meaning 'rub, grind, beat'; that of Lett. *sīws* to 'grind, bite'. If we add to these Lat. *saevus*, we may assume for it the original meaning 'biting, crushing, beating'. Though there is no semasiological difficulty in making this connection, it is open to considerable doubt, since the original meaning may have been something entirely different, and the phonetic explanation is uncertain. In Germ. *saira-*, however, the case is different. There the primary meaning must have been such as I have assumed.

From pre-Germ. *psemo-* may come OHG. *semōn* 'eat', OS. *sumbel*, ON. *sumbl*, *suml*, OE. *symbel* 'feast'. Compare Gk. ψωμόϲ 'bit, morsel', ψωμίζω 'feed, fatten', and also Lat. *simila* from **semilā-* by assimilation, as in *similis*. (Cf. Brugmann Grd. 1², 123). Cognate with this or derived therefrom is OHG. *semala*, *simila* 'fine wheat flour, bread made of such flour'. (Cf. Kluge Et. Wb.⁵ s. v. *Semmel*). The base *psĕ-mo-*, *psŏ-mo-* is from *bhsē-*, *bhsō-* 'grind, eat'.

The simple root *bheso-* occurs in Germ. in OHG. *bar*, OS. *bar*, ON. *berr*, OE. *bær* 'bare' (cf. Persson Wurzelerw. 115); Goth. *-basi*, OHG. *beri* 'berry', etc. (Kluge Et. Wb.⁵ s. v. *Beere*); and perhaps in OE. *bæst*, ON., MHG. *bast* 'bast'. Compare Gk. λέπω 'peel' : λέποϲ 'peeling, bark'.

OHG. *sib*, Du. *zeef*, *zift*, OE. *sife* 'sieve', *sifeđa* 'siftings, bran; tares, weeds', *siftan* 'sift' are referred by Kluge Et. Wb.⁵, to the Germ. root *sīhw-* 'seihen'. Phonetically this explanation is not satisfactory. There is not sufficient reason for assuming this interchange here. Semasiologically it is quite possible, but when we consider the earlier method of sifting, which was rather a winnowing (cf. OE. *windwian*, OHG. *wintōn* 'ventilare', etc.), we may at least venture a different etymology.

The above words may be connected with Lat. *dis-sipo* 'throw apart, scatter', Skt. *kṣipáti* 'throw, hurl'. (Cf. Brug-

kursiv gedruckt, was doch wohl auf Neuheit der Bemerkung schliessen lässt. Auch verkennt Jenisch keineswegs die Bedeutung dieses "charakteristischen Wurzelakzents, dessen sich weder Grieche, noch Lateiner, noch die Lateinischen Töchtersprachen rühmen" (a. a. O.).

Jenisch geht demnach von der logischen Aufteilung in bedeutungtragenden und "bedeutungsleeren" Teil aus, gerade wie Moriz auch. Seine Formulierung steht also der Scherers (Zur Gesch. d. d. Spr., 2. Aufl. S. 81) nahe: "das materielle Element des Wortes (die Wurzelsilbe)". Genau so meint es Schlegel, wenn er (a. a. O. S. 225) Worte Klopstocks aus den "Grammatischen Gesprächen" näher ausführt. Dieser hatte gesagt: "Unsere Silbenzeit legt den Nachdruck der Länge niemals an die unrechte Stelle, sondern immer dahin, wo er hin gehört" ("Nachdruck der Länge" ist einfach "Akzent"; vgl. Moriz und Voss a. a. O. oder Jenisch S. 467. Im Übrigen vgl. z. B. Klopstock Gramm. Schriften 3, 177.) Das erläutert nun Schlegel erst am Satz-, dann am Wortakzent: "bei einsilbigen Wörtern auf die bedeutendsten Redeteile: das Nennwort, Zeitwort, Beiwort, Umstandswort; bei mehrsylbigen auf die Stammsilben."

Lachmann gehört dagegen die Formulierung "Betonung der ersten Silbe jedes Wortes" an, zu der (mit zweifelhaftem Recht) Kluge (a. a. O. S. 339) zurückgekehrt ist. Aber die wichtige Entdeckung, dass der germ. "Wurzelakzent" die germ. Sprachen von allen andern unterscheidet, scheint doch Jenisch zu gehören. Es war ein Mann ohne Glück und Stern, der Dichter der misslungenen Borussias, der Berliner Prediger, der sich 1804 in die Spree stürzte (Goedeke B. V S. 448); auch was in seinem wissenschaftlichen Hauptwerk sonst noch Beachtenswertes steckt — es ist nicht wenig, da wir keine zweite so eingehende "Sprachwürderung", um mit v. d. Gabelentz (Sprachwissenschaft S. 371 f.) zu reden, besitzen —, hat Niemand beachtet.

IV. Glücklicher Erbe ist A. W. Schlegel auch in der Frage der Auslautgesetze. Klopstock hat, so viel ich weiss, zuerst die Wichtigkeit der Auslaute für den Wortklang hervorgehoben und an seine Beobachtungen (Gelehrtenrepublik S. 250, Grammatische Gespräche 1, 70. 74; 2, 57) knüpft Schlegel unmittelbar an. Freilich führt er sie weiter. Er

stellt (7, 173. 218) die Konsonanten zusammen, die im Griechischen, Lateinischen, Italienischen als Auslaut gestaltet sind und merkt noch an, dass das Deutsche oft die Schlussvokale beseitigt hat (S. 219). Bedenke ich, wie lange es von Schlegel bis Westphal gedauert hat, so gebe ich die Hoffnung nicht auf, dass mein Versuch, Anlautgesetze des Germanischen zu finden (ZsfdA. 38, 29 f.), auch noch einmal aus seiner Einsamkeit und Unvollkommenheit erlöst werden wird! — Dass Schlegel ausserdem schon das Problem der urgerm. Metrik (7, 121 f.) anfasste und 100 Jahre vor Karl Büchers glänzendem Werk "Arbeit und Rhythmus" bereits auf die "Arbeitslieder" und ihre Bedeutung aufmerksam machte (ebd. 133), habe ich schon an anderer Stelle (AnzfdA. 27, 83) hervorgehoben.

Diese Nachweise, die sich wie erwähnt fast alle auf das Eine Jahr 1796 beziehen, sollen natürlich nicht die Verdienste eines Bopp, Lachmann, Westphal zu schmälern versuchen. Gerade im Gegenteil sollen sie zeigen, wie weit oft der Weg noch ist von einem geistreichen Einfall zu einer methodischen Begründung, von einer leicht hingeworfenen Möglichkeit zu einer wissenschaftlichen Erkenntnis. Wenn unsere Hinweise ausserdem noch einem armen verkannten "Vorläufer" zu etwas später Anerkennung helfen, soll uns das freuen; und vielleicht mag es auch manchen von uns trösten.

Berlin. Richard M. Meyer.

Zwei verdunkelte Zusammensetzungen mit ἀν- = ἀνά-.

Aus Aristophanes (Pax 70) und späteren Prosaikern kennen wir ein Verbum ἀναρριχᾶcθαι 'mühselig, mit Händen und Füssen emporklettern'; wie uns die Scholien zur Aristophanesstelle belehren, ist es auch bei den Ioniern (Ἑλλάνικοc 'ἀναρριχῶνται δὲ ὥcπερ οἱ πίθηκοι ἐπ' ἄκρα τὰ δένδρα') und Kyrenaeern, also Doriern (nach dem Zeugnis des Eratosthenes, der es als geborener Kyrenaeer wohl wissen konnte) gebräuchlich gewesen. Die Schreibung mit ρρ ist die bei den Grammatikern übliche. Es hat aber auch eine solche mit einfachem

ρ bestanden: Hesych gibt sie in der Glosse ἀναριχᾶcθαι · ἀναβαίνειν, die zwischen ἀναρίτηc und ἄναρκτον steht, und Phrynichos in Bekk. Anecd. 19, 25 und Thomas Mag. 18, 11 R. erklären sie für die allein zulässige. Dieses Schwanken weist darauf hin, dass das Kompositum in ἀνα-ρ(ρ)ιχᾶcθαι zu zerlegen ist, und dazu stimmt aufs beste die Art der Augmentierung, wie sie in den Handschriften der Schriftsteller überliefert ist: ἀνερριχᾶτο Arist. a. a. O. ἀνερριχήcατο Dio Cass. 43, 21. ἀνερριχᾶτο Aristainetos Epist. 1, 3 p. 135, 24. 1, 20 p. 151, 46 Hercher. ἀνερριχῶντο Suid. s. v. und Bekk. Anecd. 398, 20. Daneben heisst es allerdings im Et. Magn. 99, 13 ff. οὐ κλίνεται δὲ ὁ παρατατικὸc ἠναρριχώμην, ἀλλ' ἀνηρριχώμην. Ist diese Angabe zutreffend, so beweist sie, dass das Sprachgefühl bisweilen auch ἀν-αρριχᾶcθαι abgeteilt hat. Ich halte es aber angesichts der übereinstimmenden handschriftlichen Zeugnisse für ἀνερρ- nicht für ausgeschlossen, dass entweder ἀνηρριχώμην nur durch Verderbnis für ἀνερριχώμην in den Text geraten ist, eine Verderbnis die durch das vorhergehende ἠναρριχώμην nahe gelegt war, oder dass es eine gelehrte Schöpfung war, die durch die im Schwange befindlichen Etymologien von ἀναρριχᾶcθαι hervorgerufen ist. Diese nämlich liefen auf eine Teilung ἀν-αρριχᾶcθαι hinaus, indem sie das Verbum entweder mit ἀράχνη 'Spinne' oder mit ἄρριχοc 'Korb' in Verbindung brachten; eines so undenkbar wie das andere. In Wahrheit dürfte ἀνα-ρ(ρ)ιχᾶcθαι zu ai. *riṅgati* 'sich mit Mühe fortbewegen, kriechen' (von Kindern gebraucht, die noch nicht gehen können) gehören. Dass dies indische Verbum nur im Dhātupāṭha und in junger Litteratur erscheint (PW. VI 344), beweist um so weniger etwas gegen sein Alter, als es seiner Bedeutung nach ein recht unlitterarisches Wort ist. Die Entsprechung von griechischer Aspirata und indischer Media in der Nachbarschaft eines Nasals hat reichliche Seitenstücke (Brugmann Grdr. 1² § 704. Noreen Urgerm. Lautl. 185 ff.); übrigens gibt es neben *riṅgati* auch *riṅkhati* (PW. VI 343), ohne dass das Verhältnis beider Formen zu einander, wie es scheint, aufgeklärt werden könnte.

Das Etym. Magn. a. a. O. berichtet nun weiter: εὑρίcκεται δὲ καὶ χωρὶc τῆc ἀν cυλλαβῆc παρ' Ἱππώνακτι ἀρριχῶμαι. So, ρρ, gibt der Flor. B (genauer nach einer gütigen Mitteilung von Herrn Prof. Reitzenstein ἄναρριχῶμαι, also mit Til-

gung des ἀν-), und dass diese Schreibung, nicht die des Vat. A mit éinem ρ, die Gaisford in den Text genommen hat[1], die richtige ist, lehrt der Zusammenhang aufs deutlichste; denn überall vor- und nachher ist von ἀναρριχᾶσθαι mit ρρ die Rede, und wir müssten bestimmt erwarten, dass der Unterschied hervorgehoben würde, wenn wirklich die kürzere Form nur éin ρ gehabt hätte. So urteilt auch Reitzenstein, der bereits Ind. lect. Rostoch. WS. 1891/92, wo er die Quellenfrage für den Artikel des Etym. Magn. erörtert, ἀρριχῶμαι hat drucken lassen. Und die Bestätigung liefert Hesych, bei dem zwischen ἀρρηφόρος und ἄρριχος ἀρριχᾶσθαι· εἰς ὕψος ἀναβαίνειν χερσὶ καὶ ποσί steht (überliefert ἀρρήχασθαι, das richtige hat schon Musurus hergestellt). Auch bei Aristoteles Hist. an. IX 40 (p. 624 A) ist demnach nicht, wie die Ausgabe der Akademie und Aubert-Wimmer haben, αἱ μέλισσαι ἀριχώμεναι πρὸς τὰ βρύα, sondern, wie schon Bonitz im Index Aristot. 105 A vorgeschlagen hat, ἀρριχώμεναι für die entstellten Lesungen der Handschriften (ἀρχόμεναι A^a C^a, ἀρυόμεναι D^a) zu schreiben. Was aber ist dies ἀρρ-? Und wie vereinigt sich die kürzere mit der längeren Form? Offenbar so, dass in ἀρριχῶμαι älteres ἀν-ριχῶμαι aufgegangen ist mit der Assimilation des Nasals an die Liquida, die in Kompositionsfuge und Satzsandhi für das Ionische und Attische bezeugt wird durch συρρήγνυσι Her. I 80 einerseits, ἐρ Ῥόδῳ CIA. I 262, 17. 263 a 15. τὸρ Ῥόδιον ib. II 9, 5 und παρρησία παρρησιάζεσθαι aus *παν-ρησία (H. Uhle Fleckeis. Jhb. 113 [1876], 567 f.) bei den Attikern nebst παρρέκτης· πάντα πράττων ἐπὶ κακῷ Hes. andererseits. ἀν-, die "apokopierte" Form von ἀνά, hat sich in der Zusammensetzung auch sonst in einigen Fällen, zweifellos Resten eines einstigen umfassenderen Gebrauchs, in die ionische und attische Umgangssprache hinein erhalten: ἀμβολάδην ἀμβώσας ἀμπαύομαι ἄμπωτις Herodot, ἀμβάτης ἀμβολαί Xenophon, dazu mehrfache Belege im Dialog der Tragödie (Kühner-Blass I^3 180) und der altattische Personenname Ἀν-δοκ-ίδης.

ἀρριχῶμαι lässt nun auch auf ein anderes Wort mit dem gleichen Anlaut Licht fallen, mit dem man sich bisher nicht

1) Sie findet sich auch in Vb, der besten Handschrift des Magnum, das aus einer Schwesterhandschrift von A geflossen ist; die Differenz ist also nach Reitzensteins Ansicht verhältnismässig alt.

befriedigend auseinanderzusetzen gewusst hat, Herodots ἀρρωδεῖν 'sich fürchten' ἀρρωδίη 'Furcht', den primären Formen, aus denen die attischen ὀρρωδεῖν (auch bei Hippokrates überliefert) ὀρρωδία erst durch Assimilation des unbetonten α an das folgende ω hervorgegangen sind (J. Schmidt KZ. 25, 112. 32, 370). Im Altertum suchte man in ὀρρωδεῖν ὄρρος ὄρσος, indem man den Schluss sei es mit δέος sei es mit ἰδίω zusammenbrachte. Diese Etymologie ist in veränderter Gestalt neuerdings von Bréal aufgenommen worden (MSL. VIII 309): er leitet ὀρρωδεῖν von ὀρρωδής 'peureux' ab — bezeugt ist nur durch Hesych ὀρρωδέως· ἐμφόβως —, das sich zu ὄρρος verhalte wie z. B. χολώδης 'bilieux' zu χόλος, λυσσώδης 'enragé' zu λύσσα, und vergleicht dazu frz. *couard* ital. *codardo* 'l'homme peureux, lâche'; ἀρρωδέω sei demgegenüber nicht das ursprüngliche, sondern im Gegenteil sekundär entstanden, "'probablement par une confusion avec ἄρρωστος 'faible', ἀρρωστεῖν 'être malade'". Es genügt von den Schwierigkeiten, auf die diese Ableitung stösst, éine hervorzuheben: ρρ ist sowohl im Ionischen als auch im Attischen, und hier bei Euripides und Thukydides so gut wie bei Aristophanes und den Prosaikern des 4. Jahrhunderts durchaus fest, und diese Thatsache beweist, dass es nicht aus ρσ entstanden ist. Diesem durchgehenden ρρ würde die Vermutung Genüge leisten, die Prellwitz BB. 24, 217 vorgetragen hat: *ἀρρωδής sei aus ἀ privativum und *ῥῶδος 'Kraft' erwachsen, dem lat. *rōbur* aus **vrōdhos* genau entspreche, nur dass im Suffix *dhos* und *dos* (Wurzeln *dhē* und *dō* 'machen') abwechselten. Dafür aber haften ihr andere Schwächen in Fülle an: *rōbur* hat seine Bedeutungen aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Ausgangspunkt 'Kernholz' entwickelt und ist demgemäss anderswo als bei griech. ῥώομαι ῥώμη unterzubringen (s. die Darlegungen Osthoffs Etym. Parerga 1, 71 ff.), und vom Standpunkt des Griechischen aus vermisst man Parallelen für die Bildung des vorausgesetzten *ῥῶ-δος, ist die Assimilation eines ἀ privativum ohne Beispiel, liessen endlich ἄρρωστος 'schwach, kraftlos', ἀρρωστεῖν 'schwach, krank sein' auch für *ἀρρωδής und seine Derivate den Sinn des Kraftlosen, nicht des Mutlosen erwarten. Zu einer einwandfreien Deutung hingegen gelangen wir, wenn wir ἀρρωδέω als *ἀν-ρωδέω fassen und als seine ursprüngliche Geltung etwa 'zurückscheuen' voraussetzen mit derselben Sinnesfärbung

der Präposition wie in ἀνα-βάλλειν 'zurückwerfen, aufschieben', ἀν-έρχεσθαι 'zurückkehren', ἀνα-χάζεσθαι ἀνα-χωρεῖν 'zurückweichen' usw. Dann bietet sich als Etymon für die Wurzelsilbe ai. *vrīḍatē* 'wird verlegen, schämt sich', *vrīḍas* 'Verlegenheit, Scham'. Uhlenbeck Etym. Wtb. d. Aind. 300 vergleicht mit diesen indischen Wörtern kymr. *gwrido* 'erröten', doch weist dessen *d*, worauf mich Thurneysen freundlichst aufmerksam macht, vielmehr auf altes *t* zurück. Ai. *vrīḍ-* verhält sich in seinem Vokalismus zu -ρωδ- wie z. B. griech. ἔ-ριθ-ος 'Arbeiter, Taglöhner' zu ai. *rádh-yati* 'bringt zu stande, macht fertig' (Bezzenberger BB. 4, 327. Wackernagel Aind. Gr. 1, 105), d. h. wir haben es mit schwacher und starker Stufe von ursprünglichen *a^xi*-Wurzeln zu tun. ἀρρωδέω enthält dann das denominative Verbum zu *vrīḍas*; es steht für *ἀν-Ϝρωδ-έι̯ω genau wie παρρησία für *παν-Ϝρη-τία. Dass das Verbum hinsichtlich des Augments und der Reduplikation wie ein Simplex behandelt worden ist (ἀρρώδεον Her. VIII 70. καταρρώδηκε IX 45. καταρρωδηκότες VIII 75. IX 8. ὠρρώδουν Xen. Hell. VI 5, 29), hat nichts Befremdendes: das Simplex war ja in Verlust geraten, der Charakter als Kompositum durch die lautliche Umgestaltung der Präposition verdunkelt; man vergleiche hom. ἠναίνετο ἀπ-ηνήναντο von dem mit demselben Präfix gebildeten ἀν-αίνομαι 'verneine, versage' (Osthoff BB. 24, 204 ff.). Möglich ist im übrigen auch, dass wirklich in Hesychs ὀρρωδέως eine sehr alte Formation erhalten und die ganze Wortsippe von einem Adjektivum *ἀρρωδής aus *ἀν-Ϝρωδής 'zurückscheuend' ausgegangen ist; in diesem Falle war die Annahme von Augment und Reduplikation im Anlaut selbst von vornherein gesetzmässig.

Nur ein Punkt bedarf noch der Klärung, das cerebrale *ḍ* des indischen Wortes in seinem Verhältnis zu dem δ des griechischen. Es lässt zwei Auffassungen Raum. Da *vrīḍatē vrīḍas* erst von der Periode des Epos an belegt sind, so kann es Prakritismus sein, ähnlich wie ein anderes Wort gleichen Sinnes sehr wahrscheinlich aus der Volkssprache in die Litteratur emporgestiegen ist, *lajjatē* Ait. Br. 'schämt sich' = *rajyatē* AV. 'rötet sich' (Leumann bei Wackernagel Altind. Gr. 1, 220). Oder aber *vrīḍ-* ist echt sanskritisch und aus **vrīẓd-vrīzd-* und demgemäss griech. -ρωδ- aus *-Ϝρωσδ- entstanden, und beide entsprechen einander wie ai. *īḍē* 'flehe an, verehre'

aus *i̯ẓd- izd- und griech. αἴδομαι aus *αἴcδομαι = got. *aistan* 'ehren, scheuen', lat. *aestumare*. Diese letztere Gleichung, die so einleuchtend ist, die aber mit dem zu streiten scheint, was ὄζος = got. *asts*, ἄζω 'dörre' zu čech. *ozditi* 'dörren', ἵζω vermutlich aus *cί-cδ-ω über die Widergabe eines vorgriechischen *-zd-* im Griechischen aussagen, haben Walde KZ. 34, 522 und Wackernagel Verm. Beitr. z. gr. Sprachk. 39 durch die Vermutung gerechtfertigt, nach langem Vokal und Diphthong sei der erste Konsonant jener Gruppe geschwunden. Ich war, schon bevor die Bemerkungen der beiden Gelehrten erschienen, auf die gleiche Annahme gekommen und erlaube mir hier einiges anzufügen, was zu ihrer festeren Begründung dienen kann.

Einmal zwei Fälle, die positiv für sie Zeugnis ablegen. KZ. 37, 398 hat Zupitza griech. μώλωψ 'Strieme, Schwiele, Beule, Schramme' überzeugend aus *μώcλ-ωψ hergeleitet und mit abg. *mozolĭ* 'Strieme, Schwiele' russ. *mozólĭ* 'Schwiele, Leichdorn' und weiter ahd. *masar* 'Maser, knorriger Auswuchs an Bäumen', ae. *maser* 'Knoten im Holz' und ahd. *māsa* 'Narbe, Wunde' verbunden. *māsa* — *μώcλ-ωψ — *mozolĭ masar* füllen das Ablautschema *ē—ō—ă* aus. Von μώλωψ kann nun, wie bereits Lobeck Path. Elem. 130 erkannt hat, das gleichbedeutende cμῶδιξ cμῶδιγξ nicht getrennt werden, um so weniger als einerseits Galen Gloss. Hippocr. cμωδίκου erklärt als μωλωπικοῦ τοῦ πρὸς τὰς cμώδικας, ὅπερ ἐςτὶ μώλωπας, ἁρμόζοντος, andererseits Hesych in μῶδιξ · φλόξ. φλυκτίς (φλοκτίς cod., em. Musurus[1]) eine c-lose Nebenform des Wortes aufbewahrt hat. Demnach wird cμῶδι(γ)ξ auf *cμωcδ- zurückgehen. Zu dem suffixalen -δ- neben dem -λ- von μώλωψ vergleiche man etwa ὄζος aus *ὄc-δος neben ὦc-χος, μαζός aus *μαc-δός neben μαcτός μαc-θός (vgl. Kretschmer KZ. 31, 452 Anm. 2). cμῶδι(γ)ξ, das nur in der Ilias (Β und Ψ) und dann wieder bei Dichtern der Alexandriner- und Kaiserzeit (Lykophron Nikander Oppian Triphiodor) belegt ist, werden wir im Hinblick auf das Hippokrateszitat bei Galen als ionisch ansprechen dürfen, hingegen μώλωψ war attisch (Hypereides Fr. 200 Bl. aus Pollux 3, 79)

---

1) Die Erklärung φλόξ ist nicht recht verständlich. Sollte dafür nicht φλέψ einzusetzen sein? Vgl. die Glossen cμῶδιξ · μώλωψ, τὸ ἀπὸ πληγῆς οἴδημα. φλέψ. φλυκτίς und φλέψ · μώλωψ.

und ist aus dieser Mundart in die κοινή gekommen (Aristoteles Daphitas Plutarch).

Bei dem zweiten Beispiel handelt es sich nicht um ursprüngliches *-zd-*, sondern um *-zdh-*. στροῦθος στρουθός 'Sperling, Spatz, kleiner Vogel überhaupt' haben nach Fick Bezzenberger BB. 4, 346, Bechtel ib. 10, 286, Prellwitz Et. Wtb. 305 mit lit. *strãzdas* lett. *strafds*, preuss. *tresde*, aisl. *þrǫstr* (= got. **þrastus*), lat. *turdus turda* aus **turzd-* 'Drossel' verknüpft[1]. Diese Kombination hat bei anderen Forschern, wie es scheint, keinen Anklang gefunden, jedenfalls deshalb weil von **strozdhos* nach Ausweis von ὄζος einerseits, μισθός andererseits zu στροῦθος keine Brücke führt. Auch Waldes Vorschlag (KZ. 34, 523) für das Griechische von **strōzdhos* auszugehen hilft nicht weiter, da ein Übergang von *ō* in 'den geschlosseneren Laut des unechten ου' unter derartigen Verhältnissen der Analogien entbehrt. Es gibt nun aber ausser den angeführten Namensformen der Drossel in einem der verwanten Sprachzweige, dem Germanischen, noch andere, die eine 'Variation' der Wurzelsilbe zeigen: 1) Ae. *þróstle* und westfäl. *drâssl* weisen zusammen auf **þramstala* **þranstala* hin, wie Kluge Et. Wtb.[6] s. v. *Drossel* bemerkt und Sievers mir unter Hinzufügung von mecklenburg. *draussel* und Vergleich von ae. *ȝós*, westf. *ǣds*, mecklenb. *gaus* aus *gans* bestätigt. 2) Ahd. *drôsca*, dessen Länge nach gütiger Mitteilung von Sievers durch handschriftliche Zirkumflexe in den Glossen (*drôscha* Ahd. Gl. 2, 656, 30. *drôssele drôschela* ib. 3, 88, 33) gesichert ist und durch die Umlautsform *dröschel*, nicht **drüschel* weiter gestützt wird, lässt sich nur aus **þrauskō* verstehen, und altenglische For-

---

1) Dazu weiter, wie Miklosich Et. Wtb. 51 richtig annimmt, die slavischen Benennungen des Vogels, die zwischen *drozd(ŭ)* (serb. nslov. čech. poln. grruss. klruss.), *drozg(ŭ)* (altbulg. nslov. serb., wo aus *drozg drozak* geworden ist) und *drozn* (nbulg. osorb. nsorb.) wechseln. Von diesen wird die letzgenannte vermutlich erst durch Dissimilation von *d — d* aus der erstgenannten erwachsen sein, die erste und zweite aber ihr *d* statt des *t* der anderen Sprachen einer Angleichung der Artikulationsart des Anlauts an die des Inlauts verdanken (vgl. KZ. 37, 579).

2) Die angeführten Lemmata *strutio trutius truitius* sind auffallend und unklar, das erste wird sonst immer mit *strýta* 'Strauss' glossiert. Doch kann die Zugehörigkeit der glossierenden Formen zu *thrush* keinem Zweifel unterliegen.

men, deren Kenntnis und Verständnis ich wiederum der Belehrung Sievers' verdanke, treten bekräftigend zur Seite: die glossematisch überlieferten *þryssce* Wright-Wülcker Vocabularies 1, 286, 23 (mit dem Lemma: *strutio*) und *þrisce* 260, 30 (Lemma: *trutius*) in Gemeinschaft mit gemeinengl. *thrush* lassen als Grundform **þrŭskjan-* erschliessen, und der älteste aller Belege *draesce* (Lemma: *truitius*[2]) Wright-Wülcker 1, 52, 6 (in den Corpusglossen) geht damit zusammen, wenn wir *ae* als Palatalumlaut für *éa* vor *sc* auffassen, als Urgestalt der Form also **þrauskan-* ansetzen. Mit diesen im Ablaut stehenden **þrauskō(-an-)* : **þrŭskjan-* vereinigt sich nun griech. στροῦθος aus *στρους-θος ohne weiteres, nur dass zur Bildung der Wortformen verschiedene Ableitungselemente verwendet worden sind, dort ein *k*-, hier ein *dh*-Suffix; ich lege beiden ursprünglich deminutivischen Charakter bei und vergleiche etwa die Doppelheit von ὀρνι-χ- und ὀρνι-θ- innerhalb des Griechischen selbst[1]). Hesych überliefert uns auch eine Form στροῦς (· ὁ στροῦθος καὶ τὸ ὄσπριον). Es muss dahin gestellt bleiben, ob diese etwa noch die blosse Wurzelform **strous* ohne suffixales Element darstellt oder für *στρου-θ-ς mit konsonantischer Flexion des Suffixes steht oder endlich in kosender Weise aus στροῦθος gekürzt ist. Im übrigen hat das Griechische allem Anschein nach neben στροῦθος auch die von den anderen Sprachen ausser dem Litauischen und Lettischen dargebotene Form mit Erleichterung des Anlauts um *s* besessen: in der grossen Namenliste aus Eretria, die von Stavropulos Ἐφ. ἀρχ. 1895, 131 ff. neu veröffentlicht ist, liest man Z. 172 Τρούθων (für [Σ]τρούθων, wie Tsundas gegeben hatte), und der Herausgeber verweist dazu auf Τρουθίης auf einem der Bleiplättchen aus Styra, die nur durch Lenormant bekannt sind, wo man Στρουθίης zu schreiben pflegt (IGA. 372, 355)[2]). — Trifft diese Erklärung von στροῦθος zu, so folgt aus ihr, dass der Schwund von *s* vor tönendem Dental und nach langem Vokal vor dem Wandel der Mediae aspiratae in Tenues aspiratae stattgefunden hat, also recht alter Zeit angehört.

1) Die nähere Darlegung dieser Verhältnisse muss ich mir auf eine schon anderwärts angekündigte Monographie über die Bildung der Deminutiva versparen.

2) Vgl. über die Verwendung von στροῦθος in Eigennamen Bechtel Personennamen aus Spitznamen S. 17. 63. Nach Τρούθων Τρουθίης dürfte Τρου- Defix. tab. Att. 105, 5 zu ergänzen sein.

Sodann möchte ich ein Wort ins reine bringen, das man als Argument gegen das angenommene Lautgesetz überhaupt und unsere Auffassung von cτροῦθος insbesondere ins Treffen führen könnte: λοῖcθοc 'der letzte' nebst den daraus weitergebildeten λοίcθιοc λοιcθεύc, das zuerst in den Ἆθλα ἐπὶ Πατρόκλῳ, dann vereinzelt in der Lyrik und bei späteren Epikern und häufig im Drama begegnet (v. Wilamowitz Eur. Her. 2², 12). Was man bisher über die Herkunft dieses Ausdrucks zu sagen gewusst hat, befriedigt nicht. Wenn Danielsson Zur altital. Wortforschung und Formenlehre S. 54 des Sonderabdrucks und nach ihm Persson Wurzelerweiterung 187 und IF. Anz. 12, 16 ihn zu lit. *léidžiu léidmi* 'lasse', got. *lētan* 'lassen' stellen und aus **loid-dhos* herleiten, so überlegt man vergebens, welcher Art das Suffix *-dho-* sein könnte. Die Bedeutung drängt vielmehr die Frage auf die Lippen, ob nicht sein -ιcθο- irgendwie mit dem Superlativsuffix -ιcτο- zusammenhänge; Ψ 536 nimmt λοῖcθοc ein vorhergehendes πανύcτατοc auf und steht in pointiertem Gegensatz zu ἄριcτοc (λοῖcθοc ἀνὴρ ὤριcτοc ἐλαύνει μώνυχαc ἵππουc). Aber lässt sich die Aspiration des Dentals verständlich machen? So wie Flensburg Stud. a. d. Gebiete d. idg. Wurzelbild. 1 (Lund 1897), 77 f. es wollte — λοῖcθοc soll zu *léidžiu, lētan* und besonders zu lat. *lūdo lūdus* gehören, sein -θο- das indische Superlativelement *-tha-* (in *-iṣṭhas caturthás katithás*) wiederspiegeln — geht die Sache nicht; denn im Griechischen erscheint dies sonst eben durchaus als -το- (vgl. ausser -ιcτοc τέταρτοc νέατοc φέρτ-ατοc). Wohl aber gelangen wir ans Ziel, wenn wir von einem ursprünglichen *λόc-ιcτοc ausgehen. Das musste zunächst zu *λόhιcτοc werden. Nun wissen wir heute, dass intervokalische Aspiration keineswegs immer spurlos verloren gegangen ist. Bei vokalischem Anlaut ist sie vielfach auf diesen übergetreten: att. εὕω ἱερόc ἕωc für *εὔhω *ἰhερόc *ἠhώc, natürlich auch dann wenn die ursprünglich durch sie getrennten Vokale kontrahiert wurden: att. ἁκούcια für *ἀhεκούcια, εἱπόμην εἷρπον für *ἐhεπόμην *ἔhερπον (Kretschmer KZ. 31, 421 Anm. 1). Desgleichen bei auslautender Tenuis + ρ : φροίμιον φροῦδοc φρουρά für προhοίμιον *πρόhοδοc *προhορά. Anlautendes aspiriertes λ ist nun aber, wenn auch der Sprache nicht völlig unbekannt (vgl. λhαβών Λhάβετοc), so doch ein recht ungewöhnlicher Laut. Deshalb konnten, als in *λόhιcτοc die Vokale allmählich in eins verschmolzen, die Sprechenden

den Hauch sehr wohl nicht auf den Anlaut werfen, sondern erst später, bei dem Dental, nachholen. Man erinnere sich dazu des Fortrückens der Aspiration bei Verlust ihres anfänglichen Trägers in πάσχω aus *πάθ-σκω, λέσχη aus *λέχ-σκᾱ, ἔσχατος aus *ἔχς-κατος (Wackernagel KZ. 33, 39 f.), ferner der Fälle, in denen von einer vorhergehenden Aspirata aus bei einer folgenden Tenuis der Hauch wiederholt wurde: att. Θέθις Θεμισθοκλῆς χυθρίς ark. Θελφούσιοι (Kretschmer Vaseninschr. 150 ff.), endlich des att. εὐορχοῦντι für εὐόρκοῦντι CIA. II 578, 12. Dies sowie ἐφίορκος und ἐφιάλτης an Stelle von ἐπίhορκος und ἐπιhάλτης (s. darüber zuletzt Verf. IF. Anz. 11, 78) bilden die nächsten Seitenstücke für λοῖσθος aus *λόhιστος. Die Möglichkeit, die die beigebrachten Analogien darthun, wird nun zur Wahrscheinlichkeit dadurch, dass *λόσιστος sich auf das passendste an Wörter der verwanten Sprachen mit nahe liegender Bedeutung anknüpfen lässt, an got. *las-iws* 'schwach, kraftlos' mhd. *er-les-wen* 'schwach werden' und lat. *sub-lestus* Plaut. 'schwach' *sub-les-tia* 'infirmitas, tristitia' (Löwe Prodromus 264), die Pott Et. Forsch. 2[2], 1, 839 mit einander verbunden und an die Osthoff Wiener Stud. 10, 174. 327 auch ahd. (*ir-*)*leskan* 'erliegen, erlöschen' aus **les-skanam* angereiht hat. Das Griechische hat dann diesen Ausdruck für 'der letzte' in ähnlicher Weise aus einem Worte, das eigentlich 'der schwächste' besagt, entwickelt, wie das deutsche *letzte*, engl. *last* aus dem Superlativ von ahd. *laȥ* ae. *læt* 'matt, schlaff, träge, saumselig' erwachsen ist. Wirklich liegt denn auch vielleicht ein letzter Rest des ursprünglichsten Sinnes noch zu Tage in dem uns von Hesych geretteten λοίσθωνας · τοὺς ἀκρατεῖς περὶ τὰ ἀφροδίσια; doch gestattet die Glosse freilich auch eine andere Auffassung (vgl. M. Schmidt dazu). In der Vokalstufe seiner Wurzel deckt sich *λόσ-ιστος mit got. *las-iws*, dessen *ă* neben dem *ĕ* von ahd. (*ir-*)*leskan* auf *ŏ* hinweist; es hat also, da die *ŏ*-Stufe in einem Superlativ auf -ιστος immerhin auffallend ist, auch im Griechischen wohl einmal einen Positiv mit morphologisch berechtigtem o gegeben, nach dem sich der Superlativ gerichtet hat. Doch ist, da λοῖσθος ja ausschliesslich der Dichtersprache angehört und dieser zweifellos aus dem Epos überkommen ist, die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass in *λόσ-ιστος λο mit äolischer Vokalfärbung für λα steht (vgl. ausser den längst als Äolismen erkannten hom. ἤμβροτον und πόρδαλις noch ἀορτήρ und vor

allem ἀολλέες ἀολλίζω Untersuch. z. gr. Laut- und Versl. 292. 285 f.), die Form somit die Schwundstufe birgt. Sollte endlich jemand daran Anstoss nehmen, dass das vorausgesetzte *λόhιcτοc bei Homer die ersten beiden Silben schon durchweg kontrahiert zeigt, so verweise ich ihn auf die Ausführungen Wackernagels KZ. 33, 18 ff., aus denen für mich überzeugend hervorgeht, dass wenigstens in isolierten Wörtern und Wortformen Vokale, die einst durch *s* getrennt waren, im alten Epos lautgesetzlich bereits zusammengeflossen sind; übrigens ist Ψ ein so junges Buch, dass in ihm die Verschmelzung auf jeden Fall gerechtfertigt erscheint. — Von den Weiterbildungen, die oben erwähnt sind, vergleicht sich λοίcθιοc mit hom. ὑcτάτιοc neben ὕcτατοc, λοιcθεύc (Ψ 751 λοιcθῆϊ; davon abgeleitet λοιcθήιοc Ψ 785) mit hom. ἀριcτεύc (davon ἀριcτήιον Herodot) neben ἄριcτοc, endlich λοιcθότατοc (Hes. Theog. 921) mit ἐcχατώτατοc (Xen. Hell. II 3, 49) neben ἔcχατοc, hom. πρώτιcτοc neben πρῶτοc, unserem *der letzteste* u. v. a.

Bonn. Felix Solmsen.

Auiare.

Ein, wie es scheint, unbekanntes Denominativum bietet uns eine dem fünften oder dem ausgehenden vierten Jahrhundert nach Chr. angehörige lateinische Inschrift aus der Umgegend von Bolsena (Volsinii). Die Worte beziehen sich auf einen treulosen Geliebten und lauten folgendermassen:

Tace (?), noli perierare, ego te vidi aliam aviare. Vgl. G. B. de Rossi: Iscrizione in uno spillo d'oro (Mitteil. d. kais. deutsch. archäolog. Instituts, röm. Abt. Bd. V (Rom 1890) S. 285—286). Womit soll nun das Zeitwort *aviare* zusammenhängen? Obgleich ich glaube, dass die Form der Inschrift eine metrische sei, so ergibt sich doch daraus gar nichts für die Bestimmung der Quantität der anlautenden Silbe. Sowohl *āviare*, als auch *ăviare* kann durch Konsonantierung des *i*-Vokals dreisilbig gelesen und infolge dessen in beiden Fällen *āvi̯ārĕ* gemessen werden. Da die Buchstaben der Inschrift

ganz klein sind, weiss ich nicht, ob dieselbe wirklich mit *tace*, wie Huelsen gelesen hat, beginnt. Der Bau der übrigen Worte stimmt mit dem eines trochäischen Hinkverses (tetrameter claudus) überein; er hat den Hiatus in der Cäsurpause und anstatt des Trochäus einen Anapäst im fünften und einen Daktylos im sechsten Fusse:

⟨?⟩ – – | –́ ⏑ – ⏑ ‖ ⏑́ ⏑ – – ⏑ ⏑ –́ – ⏑

Ich dachte zunächst, das Wort gehe auf *ā-vium*, *ā-vius* zurück und bedeute ungefähr 'auf Abwege bringen, verführen'. Ein Analogon wäre in *deviare* zu suchen, welches in transitiver Bedeutung, dem gr. μεθοδεύειν entsprechend, in der alten lateinischen Übersetzung des Briefes von Polykarp, Bischof von Smyrna, vorkommt: Epist. ad Philipp. 7 *qui deviaverit eloquia domini ad propria desideria* 'wer die Worte des Herrn verdreht nach seinem Gedünken' (H. Rönsch, Semas. Beitr. zum lat. Wb. 3, 29). Trotzdem beharre ich nicht auf dieser Vermutung. Wahrscheinlicher dünkt mich die Ansicht de Rossi's, dass dem Verbum *aviare* das Subst. *ăvis* zu Grunde liege. Diese Herleitung empfiehlt besonders das marrucinische Partic. perf. *auiato-*, welches von lat. *avi-s* und *avi-are* nicht zu trennen sein wird. In diese Kategorie gehört auch umbr. aviekate, worüber vor einigen Jahren ausser Planta (Grammat. d. osk.-umbr. Dial. 2, 54. 662) ausführlich K. Brugmann gehandelt hat: Oskisch aíkdafed und Verwandtes (Ber. d. phil.-hist. Klasse der k. sächs. Ges. d. Wiss. 1897, S. 147).

Der formellen Gleichheit steht zwar ein semasiologischer Unterschied gegenüber, aber dieser Umstand dürfte uns nicht irreführen. Das marrucinische Wort ist eben ein Terminus der altitalischen Sakralsprache und bedeutet "durch Vogelschau geweiht" : *asignas ferenter auiatas tovtai Marovcai* auf der Bronze von Rapino heisst lateinisch '*asignae* (= *prosiciae*) *feruntur aviatae* (d. i. *auspicatae*) *civitati Marrucinae*'. Dagegen gehört unsere Inschrift von Bolsena der Umgangssprache an, wie denn auch die Denominativa auf *-iāre* vorwiegend im Vulgärlatein ihre eigene Lebenskraft besassen. Es schliessen sich an die thatsächlich überlieferten Verba dieser Klasse andere an, die Gröber mit Recht aus dem Romanischen als volkstümliche Grundformen erschlossen hat, z. B. **acutiare*, **assuaviare* u. a. Diese Formen haben bekanntlich keine bestimmte, allgemeingültige Funktion. Ihre Bedeutung hängt meistens

von der Natur des Nomens oder von dem Satzsinne ab. Daher kommt es, dass die betreffenden Ableitungen so viele Bedeutungsnüancen aufweisen. Vgl. K. Brugmann, Grundr. 2, § 773. Bedenkt man, dass das italien. *ajuolo* ein lat. **aviǫlus* 'Vogelnetz' (von *avis*) voraussetzt, dass ferner nach Rossi's guter Bemerkung das spätlat. *avicularius* und *aviculare*, sowie die romanischen Wörter, z. B. ital. *uccellare* und franz. *oiseler* semasiologisch mit lat. *aucupare*, *aucupator* Hand in Hand gehen, so wird man auch hier für das *aviare* die Bedeutung 'auf jemanden Jagd machen, nach jemandem vogelstellen, nach jemandem haschen' u. ähnl. annehmen. Übrigens ist die Anwendung dieser Wörter in der Sprache der Liebe nicht auffallend. Der alte Philoxenus sagt bei Plautus (Bacch. 1158): *tactus sum vehementer visco*, also etwa "ich hänge an der Leimrute der Liebe". Von demselben *viscum* (*viscus*) 'Vogelleim' ist das Subst. *viscillarius* abgeleitet, welches in den Glossarien als Synonymum von *auceps* 'Vogelfänger' erscheint (G. Götz, Thesaurus gloss. emend. s. v. *auceps*). Glossographisch belegt ist auch *viscantes*, ein Partic. von *viscare* = *illicere* 'anlocken, verführen'. So muss man die Lesart *inscantes* des Cod. Leid. bei Löwe, Prodromus 410 nach Löwes Vorgang emendieren — und ich sehe nicht ein, warum J. N. Ott (Fleckeis. Jahrb. 117 S. 426) lieber *inescantes* daraus entnehmen will[1]). So würde sich *viscare* semasiologisch mit unserem *aviare* decken. Vgl. *viscarium* Archiv lat. Lex. 8, 388.

Krakau. Adam Miodoński.

Wortgeschichtliche Miszellen.

1. Griechisch ὀιζύς und altindisch *jīvriṣ*.

Die Sippe hom. ὀιζύς att. οἰζύς 'Elend, Not, Trübsal', hom. ὀιζύω 'Elend über sich ergehen lassen, dulden', hom. ὀι-

1) Cod. Leid. 67 E bietet uns folgendes: *aucupes*] *viscillarii*, *inscantes*, *cantu fallantes* (!), *fistolarii*. Wer sich daran stossen sollte, dass hier zwei Glosseme (*viscillarius*, *viscantes*), die von derselben Wurzel abstammen, nebeneinander sich befinden, der vergleiche z. B. *benefactor*, *bona faciens* als Interpretamente des *beneficus*, oder *condensati*, *condensi* als Glosseme von *constipati*. (G. Götz, Thesaur. gloss. em. s. v.).

ζῡρός att. οἰζῡρός 'elend' wird seit alter Zeit von der Interjektion ion. ὀΐ (Aristoph. Pax 930) att. οἴ abgeleitet. Dabei bleibt aber der Ausgang -ζῡς dunkel, zu dem es, wenn man ihn für ein Suffixkonglomerat ansieht, kein Analogon im Griechischen gibt. Durch die Heranziehung von lett. *waidi* Pl. 'Wehklage' *waidét* 'wehklagen' (Bezzenberger BB. 26, 168) wird wenig gefördert. Dieses Wort ist von *wai* 'wehe, ach' (vgl. lat. *vae*, got. *wai*) aus gebildet und zwar sehr wahrscheinlich erst auf baltischem Boden (vgl. *n'au-dét* 'miauen', Intensivum zu *n'au-t*, u. dgl. und Leskien Bild. der Nomina im Lit. 586). Wollte man aber auch annehmen, zwischen dem von Bezzenberger angesetzten urgriech. *ὀ-Fιδjῡς und *waidi* bestehe ein unmittelbarer geschichtlicher Zusammenhang, so bliebe doch -jῡς ebenso rätselhaft als vorher.

Auch ich sehe in dem ὀι- οἰ- unserer Wörter die genannte Interjektion, stelle aber -ζῡς zu ai. *jívri-ḥ* 'der Vergewaltigung preisgegeben, schwach und hilflos'. Nach Th. Baunacks überzeugenden Ausführungen KZ. 35, 495 ff. ist dieses ved. Adjektiv zu *jyā-* 'vergewaltigen' zu ziehen und setzt ein **jyu-* 'Vergewaltigung' voraus, zu dem es sich verhält wie *jásuri-ḥ* 'erschöpft' zu *jásu-* 'Erschöpfung', *sáhuri-ḥ* 'siegreich, gewaltig' (gr. ἐχυρός) zu ahd. *sigu* 'Sieg'. Für das *u* von *-uri-* erscheint in *jívri-* regelrecht *v*, gleichwie *divyá-* neben *dyú-*.

Dem ved. Wort steht οἰ-ζῡρός am nächsten, vgl. ausser ἐχῡρός noch φλεγῡρός, καπῡρός u. a.; der Ersatz von *g^{u}*i̯uro-* durch *g^{u}*i̯uro-* im Griech. geschah wohl im Anschluss einerseits an das Substantivum *ζῡς ζῡός, anderseits an die genannten suffixgleichen Adjektiva ἐχυρός usw. Dagegen ὀιζῡρός von ὀιζύς wie ἰσχῡρός von ἰσχύς, ὀδυνηρός von ὀδύνη usw.

Zu ζάει· βινεῖ (Hesych) und zu βίᾱ verhält sich οἰ-ζῡρός demnach ebenso wie *jívri-ḥ* zu *jyā-*.

Schwierigkeit bereitet das ω von ὀιζῡρώτερον P 446, ὀιζῡρώτατον ε 105, den einzigen Komparationsformen zu ὀιζῡρός, die Homer aufweist. Dass hier o metri causa gedehnt sei, glaube ich nicht. Da die scheinbar in derselben Art unregelmässigen -ωτερος, -ωτατος in ein paar anderen Formen bei Homer eben nur den Schein der Unregelmässigkeit haben — λᾱρώτατος β 350 war aus *λᾱερώτατος oder *λᾱᾰρώτατος kontrahiert (Schulze Quaest. ep. 25 sqq.), κακοξεινώτερος υ 376 war ein κακοξεινιώτερος mit unsilbischem ι (Verf. Griech. Gramm.[3]

194), und nicht ἀνιηρώτερον, sondern ἀνιηρέστερον ist in β 190 die richtige Lesart —, so wird auch ὀιζυρώτερος nicht die ursprüngliche Form gewesen sein. Man könnte an ein *-βῑυρός neben -ζυρός denken, wie βιάομαι neben ζάω stand; die zweite Silbe von *ὀιβιυρώτερος hätte dann metrische Dehnung gehabt. Auch wäre ὀιζῡρώτερος mit Thesisdehnung in kretischer Silbenfolge (vgl. Danielsson Zur metr. Dehnung, Upsala 1897, S. 51 ff.) annehmbar, obgleich als Positiv bei Homer immer nur (an 12 Stellen) ὀιζυρός erscheint. Das wahrscheinlichste ist mir jedoch, dass dieselbe Verderbnis vorliegt wie bei ἀνιηρώτερον, dass die ursprüngliche homerische Form also ὀιζυρέστερος gewesen ist.

Interjektionen wie οἴ verbanden sich oft mit dem Kasus eines Nomens, und es kann der Ausruf *ὀὶ ζυός 'ach des Elends!' üblich gewesen sein, vgl. οἴμοι ἀναλκείης, οἴμοι παρανοίας, ὦ ταλαιπώρου βίου, αἰαῖ κακῶν u. a. bei Kühner-Gerth Ausf. Gramm. II[3] 1 S. 388 f. (vgl. mhd. *wē gewaltes, ach mîner schande*, Grimm DG. IV Neudruck S. 922, Erdmann Grundz. 1, 82). Gleichwie nun im Germanischen die Interjektion *wai* vorderes Kompositionsglied geworden ist, z. B. got. *waidēdja* 'Missethäter' von **wai-dēþs* 'Missethat', eigentlich 'eine That, bei der man weh! (weh der That!) ruft', ahd. *wē-wurt* 'schmerzliches Schicksal' (Hildebr. 51), mhd. *wē-tac* 'Schmerzenstag' und dann der Schmerz selbst (vgl. Grimm DG. II Neudruck S. 783), so entsprang im Anschluss an *ὀὶ ζυός unser ὀιζύς, d. i. ein Elend, bei dem man ach und weh ruft. ὀι- nahm dann den Charakter eines verstärkenden Präfixes an (wie ἐρι-, ἀρι-, ἀγα- u. dgl.), und verbreitete sich von ὀι-ζύς aus über die ganze Sippe von *ζύς. Dazu kam noch jener Zug der Sprache, dass, wenn bei ungefähr gleicher Bedeutung ein lautungsvolleres und ein lautungsärmeres Gebilde, eine umständlichere und eine kürzere Ausdrucksweise in Konkurrenz geraten sind, jene gerne bevorzugt und so verallgemeinert wird. ὀιζύς besagte schliesslich nicht mehr als was einst *ζύς für sich bedeutet hatte, so wie nhd. *adler* = mhd. *adel-ar* heute nicht mehr ist als das der Volkssprache abhanden gekommene *aar* = mhd. *ar*. Die primäre Interjektion ὀί findet sich, wie zum Schluss bemerkt sein mag, auch noch in einem andern Fall in die Wortbildung hineingezogen: in δυσ-οίζω 'ich jammere, bin ängstlich' bei den Tragikern, womit αἰάζω (αἰαῖ), ὀτοτύζω (ὀτοτοῖ), οἰμώζω (οἴ μοι) und die mit demselben uridg. Präsens-

suffix *-d-i̯o-* gebildeten mhd. *achzen echzen* 'ächzen' (zu *ach*!), *jūchezen* 'jauchzen' (zu *jūch*!), *phūchzen* 'fauchen' (zu *phūch*!) usw. (Pott BB. 8, 66 f.) zu vergleichen sind.

2. Griechisch μέγαρον.

Wenn denjenigen, die μέγαρον 'grosses Gemach, Saal', insbesondere 'Versammlungssaal der Männer', für ein Lehnwort aus dem Semitischen ausgeben (hebr. *māgūr* 'Aufenthaltsort, Wohnung'), die Art und Weise, wie Johansson Beitr. zur griech. Sprachkunde 112 f., BB. 18, 36 das Wort von μέγας ableitet, nicht eingeleuchtet hat (s. Muss-Arnolt Transact. of the Am. Phil. Ass. 23, 73, Lewy Die semit. Fremdw. im Griech. 93), so ist das nicht auffallend. Johanssons Versuch hat in der That nichts Überzeugendes. Ich möchte die Frage aufwerfen, ob μέγαρον nicht haplologisch aus *μεγᾰγαρον oder *μεγάγαρον gekürzt ist. Dann wäre das Wort ein Kompositum mit μεγα- als erstem Glied, und der zweite Teil könnte mit den ai. Wörtern *ā-gāra-m* 'Gemach, bedachter Raum, Wohnung' *na-gara-m* 'Stadt' zusammengebracht werden, über die Johansson IF. 8, 169 ff. ausführlich handelt. Eine weitere Frage, die hier von untergeordnetem Interesse ist, ist dann die, ob *ā-gāra-m, nagara-m* mit Johansson als echtindische Wörter zu *grā́ma-s* 'Schar, Haufe, Dorf', griech. ἀγείρω, neapol. ἄγαρρις (CIG. 5785 = Kaibel Inscr. Ital. 759), ἀγορά, ἀγυρμός zu ziehen sind oder nicht. Eventuell war das Schlussglied von *μεγᾰγαρον, wenn auch mit ἀγείρω urverwandt, doch ein den Griechen von aussen zugekommenes Wort, welches erst nach seiner Einbürgerung in griechischen Landen die Zusammensetzung mit μέγας erfuhr. Mit der Ansicht, dass μάγαρα μέγαρα Neutr. Pl., die Benennung gewisser Opfergruben, von unserm μέγαρον etymologisch zu trennen und mit hebr. *mĕʿārā* 'Höhle' zu identifizieren sei, werden Keller Lat. Volksetym. 191 und Muss-Arnolt a. a. O. trotz Lewy Recht haben.

3. Griechisch ἀδελφεός.

Solmsen hat KZ. 32, 519 ff. nachgewiesen, dass das seit Homer in mehreren Dialekten auftretende ἀδελφεός nicht aus *ἀδελφεϝος, sondern entweder aus *ἀδελφει̯ος oder aus *ἀδελφεσος entstanden ist, und dass ἀδελφός, wenn es auch bei Homer noch nicht vorkommt, keine Kürzung aus ἀδελφεός,

sondern eine selbständige Bildung neben ihm war. Wie ἀδελφός und ἀδελφεός, so werden auch die zugehörigen Feminina ἀδελφή und ἀδελφεά (letzteres bei Pindar und in den lyrischen Stellen der Tragiker, ion. ἀδελφεή -ῆ, lesb. ἀδελφέα, gort. ἀδευφιά) schon im 'Urgriechischen' bestanden haben[1]). Ohne Zweifel ist ἀδελφός die ursprünglichste von diesen vier Formen[2]). Es gehört bekanntlich zu ai. *sagarbhya-*, bedeutete, wie dieses, 'couterinus' und war an die Stelle der Verbindung *φρᾱτὴρ (bezieh. φράτωρ) ἀδελφός 'leiblicher Bruder' getreten (vgl. Delbrück Die idg. Verwandtschaftsnamen 87 f.).

Welches ist nun das morphologische und begriffliche Verhältnis zwischen ἀδελφός und ἀδελφεός? Dass -ε[ι̯]ος — denn dieses, nicht -ε[σ]ος, wird anzunehmen sein — nichts mit dem *-ya-* von *sagarbhya-* zu thun hat, ist klar. *-ya-* ist das adjektivbildende Suffix wie z. B. in *dáśamāsya-* 'zehnmonatlich', *suhástya-* 'schönhändig', *viśvádēvya-* 'auf die Allgötter bezüglich', und dem *sagarbhya-* würde im Griech. ein *ἀδέλφιος entsprechen, wie ἐπιμήνιος, ὁμοπάτριος, ψευδόρκιος, πανημέριος (vgl. auch lat. *acupedius*, *centinōdius*, got. *ufaiþeis* 'unter einem Eide stehend, zugeschworen', ahd. *heizmuoti* 'heissmütig', lit. *trirą̃žis* 'dreizinkig', aksl. *bezumlъ* 'verstandlos' usw.). Es kann sich also nur um das -εος der 'Stoffadjektiva' wie χρύσεος χρῡσοῦς handeln, welches wiederkehrt in lat. *aureus*, *capreus*, ai. *hiraṇyáya-s* 'golden' *gavyáya-s* 'bovinus', av. *aspaya-* 'equinus' u. dgl.[3]). Dass und wie dieses Suffix

---

1) Dass Homer κασίγνητος und κασιγνήτη, aber nicht ἀδελφεή, sondern nur ἀδελφεός (-εός, -εόο, -εόν, -εοί) hat, erklärt sich hinlänglich aus der Schwierigkeit, die ἀδελφεή in den meisten Kasus dem Metrum bereitete. Da ἀδελφεοί bei Homer nur éinmal vorkommt (O 187), so kann es natürlich nichts besagen, dass das verwertbare ἀδελφεαί bei ihm fehlt.

2) Dass ἀδελφός ἀδελφή von einem *ἄδελφϝα ausgegangen sei, wird Johansson, der dies KZ. 30, 408 vermutet, heute wohl selbst schon aufgegeben haben.

3) Ich nehme dieses uridg. *-ei̯o-* auch für ai. *hṛ́daya-m* av. *zarᵊδaya-* 'Herz', ein substantiviertes Neutrum, an. *-ei̯o-* ist vom Lok. Sing. auf *-ei* ausgegangen, einer Kasusformation, die bekanntlich bei den Personalpronomina seit uridg. Zeit auch possessiven, also genitivischen Sinn gehabt hatte. Von **mei̯ *moi̯* aus ist durch Überführung in die *o*-Deklination **mei̯o-s *moi̯o-s* (lat. *meus* aksl. *mojь*, preuss. Akk. Pl. *maians*) entsprungen, 'bei mir, an mir befindlich, zu mir gehörig', entsprechend **ek̂u̯ei̯-o-s* (av. *aspaya-*) 'am

im Griechischen mit den Fortsetzungen der ursprünglichen Ausgänge *-εc-i̯o-c, -εi̯i̯o-c (Lok. auf *-ei*+Suff. *-i̯o-*), -εϝ-i̯o-c in Konkurrenz geraten und vermischt worden ist, worauf z. B. χρύcειοc neben χρῦcεοc bei Homer beruht, darauf gehe ich hier nicht ein. Denn *ἀδελφει̯ο-c ist von solcher Vermischung frei geblieben, es müsste denn sein, dass Homers Genitiv ἀδελφειοῦ nicht mit Ahrens als ursprüngliches ἀδελφεόο zu deuten ist, sondern eine durch Versbequemlichkeit hervorgerufene Neuerung nach dem Muster von Doppelheiten wie χρύcεοc χρύcειοc war.

Zu einer Zeit, als ἀδελφόc bereits Substantiv geworden war, aber doch auch noch attributiv mit φρατήρ (φράτωρ) und ἔωρ verbunden ward, wurde dazu ein Adjektiv auf -εοc -εᾱ -εον mit dem Sinn 'geschwisterlich, von geschwisterlicher Art' gebildet, vgl. hom. βρότεοc von βροτόc in τ 545 φωνῇ δὲ βροτέῃ κατερήτυε φώνηcέν τε. Wenn nun ἀδελφεόc und ἀδελφεά auch ihrerseits wieder in die Stelle von φρατήρ und ἔωρ einrückten und in einem grossen, vermutlich sogar im grössten Teil von Griechenland das Stammwort, von dem sie ausgegangen waren, verdrängten, so wird das darin seinen Grund haben, dass ἀδελφόc zunächst als Mutatum, wie ἄλοχοc, keine besondere Femininform besass: ἀδελφόc war anfangs ebensogut Attribut von φρατήρ als von ἔωρ. Das von ἀδελφόc gebildete ἀδελφεόc schied sofort formal bei sich die Geschlechter und war dadurch bezüglich der Verwendbarkeit im Vorteil. ἀδελφή wird also die jüngste der vier Formen gewesen sein und ist vielleicht erst dem ἀδελφεά nachgebildet worden. Dass sich ἀδελφόc überhaupt erhielt, dazu hat vermutlich der Plural ἀδελφοί

Pferd befindlich, zum Pferd gehörig' usw. In ähnlicher Weise waren, wie ich IF. 12, 1 ff. gezeigt habe, die ai. Feminina auf -ī wie *manāvī́* 'Gattin des Manu' aus den Lokativen der Maskulina, wie *mánāu*, erwachsen; *manāv-ī́* war ursprünglich etwa 'die bei Manu (seiende)'. Dieser Auffassung schliesst sich neuerdings Pischel Ved. Stud. 3, 193 an. Er weist dabei darauf hin, dass auch bei Nomina noch der freie Lokativ im Ai. im Sinne des Genitivs vorkommt, wie RV. 1, 117, 11 *agástyē bráhmaṇā vāvr̥dhānā́* 'die ihr bei Agastya durch das Gebet gestärkt werdet' d. i. 'die ihr durch das Gebet des Agastya gestärkt werdet', und erklärt so auch, mit Sāyaṇa, das *sū́rē* der vielbesprochenen Verbindung *sū́rē duhitā́* 'die Tochter der Sonne' unzweifelhaft richtig für den Lokativ (von *sū́ra-s*).

'Bruder und Schwester, Geschwister' (vgl. Delbrück a. a. O. S. 91) wesentlich beigetragen.

Fälle, wo ein Adjektiv, substantiviert, sich an die Stelle seines Stammsubstantivs gesetzt hat, sind nicht selten. Solche, wo dies bei Bildungen mit unserm Suffix *-e̯i̯o-* geschehen ist, bespricht Osthoff Etym. Par. 1, 183 ff.

Die Oxytonierung von ἀδελφός und ἀδελφεός muss unursprünglich sein. Nur der Vok. ἄδελφε hat den alten Tonsitz behauptet. Im Anschluss an welches andre oder an welche andern oxytonierten Verwandtschaftswörter ἀδελφός aufgekommen ist, ist nicht klar. In Betracht kommen ἀνεψιός -ά, γνωτός -ή (vgl. γνωτοί· ἀδελφοί, γνωτή· ἀδελφή Hesych), ἑκυρός -ά, μητρυιός -ά, νυός, πατρωός, πενθερός -ά, υἱός, υἱωνός. ἀδελφεός hat darin, dass es sich im Akzent nach ἀδελφός gerichtet hat, eine Parallele an homer. δαφοινεός neben δαφοινός (Herodian I 114, 13. II 109, 23. 228, 31), vgl. auch ἐμός, τεός, ἑός, die für *ἔμος, *τέϝος, *ἕϝος nach *μός, σός, ϝός eingetreten sind.

4. Die griechische Präposition ὡς.

Von ὡς 'zu' bei Personen, wie Thuk. 4, 79 ἀφίκετο ὡς Περδίκκαν καὶ ἐς τὴν Χαλκιδικήν, habe ich Griech. Gramm.[3] 455 gesagt, keiner der bisherigen Versuche, die Herkunft dieses ὡς zu bestimmen, sei befriedigend. Dabei war mir die Erklärung Ridgeways im Journal of Philology 17 (1888) p. 113 sq. entgangen, die in Deutschland meines Wissens keine Beachtung gefunden hat, und auf die ich die Aufmerksamkeit der deutschen Fachgenossen lenken möchte. Nach ihr hätte dieses ὡς ursprünglich 'wo' bedeutet und ἦλθεν ὡς βασιλέα wäre aus ἦλθεν ὡς βασιλεύς (ἐστι) 'er kam (dahin), wo der König ist' entstanden. Ridgeway bemerkt dazu, dass sich derselbe Wandel eines Relativadverbiums zu einer Akkusativpräposition bei ai. *yēna* 'wo' findet, R. 2, 52, 10 *jagmatur yēna tą gaṅgām* so v. a. *yēna sā gaṅgā*.

Es gibt auch noch anderwärts Parallelen zu dieser Art der Änderung des Redeteilcharakters. Zunächst ist der gleiche Gebrauch von *kъde* 'wo' in verschiedenen mazedon. Dialekten des Bulgarischen zu erwähnen, für den mir Leskien folgende Belege mitteilt: *sъ čipnuva kъde glava-ta* 'sie betastet sich am Kopf', *otišlo čupe-to kaj gradina-ta* 'das Mädchen ging in den Garten', *ošol doma kъj brata si* 'er ging nach Hause zu

seinem Bruder', *carot poveľal ela se sobereet sfi-te graždžani i graždžanki kъde nego* 'der König befahl, dass sich versammelten alle Bürger und Bürgerinnen bei ihm (zu ihm)'. Der Kasus hinter *kъde* (*kъj*, *kaj*) ist der Kasus generalis, und zwar ist er, wie die Genitivform *nego* im zuletzterwähnten Beispiel (wo es sich um ein lebendes Wesen handelt) zeigt, als Akkusativ gedacht. Ferner wird im Albanesischen *te* 'wo' mit dem bestimmten Nominativ als Präposition in dem Sinne 'zu' gebraucht, z. B. *te zogu* 'zu dem Vogel', eigentlich 'wo der Vogel (ist)', und *nga* 'wovon' in dem Sinne 'von', z. B. *nga zogu* 'von dem Vogel', eigentlich 'von woher der Vogel', was durch Attraktion für 'davon, wo der Vogel ist' steht (G. Meyer Kurzgef. alb. Gramm. 51 f., Pisko Handb. der nordalb. Sprache 98, Pedersen KZ. 36, 137 f.). Aus dem Griechischen selbst endlich vergleiche man πρὶν ὥρας, πρὶν φάους (gegenüber von ο 394 οὐδέ τί cε χρή, πρὶν ὥρη, καταλέχθαι) und ἕως θανάτου (Wackernagel Beitr. zur Lehre vom griech. Akzent 16, Verf. Gr. Gr.[3] 434).

ὡς kann aber nicht von Haus aus 'wo' bedeutet haben. Es müsste Instrumentalis gewesen sein (*i̯ω- mit später hinzugekommenem -c) und wäre das Relativum zu ὧ-δε 'mit (auf) diesem Wege, in dieser Richtung, hierher' (aus *cῶ-δε, zu ὁ, ἡ aus *co *cᾱ), bedeutete also 'wohin'. Nun lässt sich mit dieser Grundbedeutung leicht der Umstand in Zusammenhang bringen, dass ὡς in der älteren Gräzität ausschliesslich bei Personen vorkommt (s. Kühner-Gerth Ausführl. Gramm. II[3] 1, 471 f.). Wenn ἦλθεν ὡς βαcιλέα ursprünglich war 'er kam (dahin), wohin der König (sich begeben hatte)', so läge in dem ὡς noch ein Hinweis auf die den Sachen abgehende, den Personen dagegen in der Regel eigene Freiheit in der Vornahme von Ortsveränderungen. Indessen ist es doch sehr fraglich, ob bei dieser Bedeutung von ὡς Auslassung des Verbums des Nebensatzes und die weitere Umformung stattgefunden hätte. Daher ist es besser, wir statuieren bei ὡς dieselbe Attraktion, wie sie beim alban. *nga* stattgefunden hat, so dass ὡς βαcιλέα ursprünglich 'dahin, wo der König (ist)' war. Auch so begreift sich der beschränkte Gebrauch von ὡς. Bei Örtlichkeiten kommt man nicht leicht in die Lage zu sagen: *ich gehe dahin, wo die Örtlichkeit ist*, wenn man sie selbst und nicht etwa nur ihre Umgebung als Ziel im Auge

hat; man sagt nicht *ich gehe dahin, wo der Markt ist* oder *dahin, wo das Rathaus ist*, wenn man nichts anderes meint als 'auf den Markt', 'ins Rathaus'. Dagegen ist oft Gelegenheit zu sagen *ich gehe dahin, wo der Bürgermeister ist* d. i. *wo er sich gerade aufhält*, was dann ebensoviel ist als *zum Bürgermeister*. So wäre, um es auf das älteste überlieferte Beispiel für unser ὡς anzuwenden, ὡς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον ρ 218 nach dem anfänglichen Sinne der Wendung gewesen 'wie denn immer die Gottheit einen dahin führt, wo ein Gleicher ist'.

Meines Erachtens verdient Ridgeways in dieser Weise modifizierte Erklärung des ὡς bei weitem den Vorzug vor allen andern bis jetzt gegebenen Deutungen.

5. Lesbisch τέρρητον 'Triere'.

Hesychs τεῤῥητόν· τριήρης erklärt Hoffmann Philol. 59, 45 insoweit unzweifelhaft richtig, als er das Wort dem lesbischen Dialekt zuweist und τερρ- aus τρι- entstanden sein lässt, vgl. Πέρραμος aus Πρίαμος usw. Auch wird richtig sein, dass τέρρητον (so ist zu betonen) ursprünglich Adjektiv zu πλοῖον war, wie τριήρης zu ναῦς. Doch ist im Ausgang kaum mit Hoffmann ein Part. Perf. Pass. *ἐρε-τός *-ηρετος (vgl. ἐρέ-της) zu suchen. Ein mit der Form -ηρετος gebildetes *τερρ-ηρετον hätte, nach ζήτορες = ζητήτορες u. a. dgl. zu schliessen, ein *τερρετον, nicht τέρρητον, ergeben. Viel eher ist die von Hoffmann daneben vorgeschlagene Form *ἐρητός annehmbar, wonach τέρρητον aus *τερρ-ηρητον hervorgegangen wäre. Nur durfte Hoffmann nicht ἀγητός und ὀλητῆρες vergleichen. *ἐρητός enthält vielmehr die uridg. Stufe *rē-* (*ere- erə-* : *rē-*) = griech. ἐρη- mit prothetischem ἐ, die im Lat. durch *rēmus* aus **rētsmo-s* (*triresmos* CIL I 195) vertreten ist, und neben der das im ahd. *ruodar* 'Ruder' enthaltene *rō-* stand wie *ĝnō* (γιγνώσκω usw.) neben *ĝnē-* (ahd. *knāen* usw.) u. dgl. Ein solches *τρι-ερητος hätte 'dreifach gerudert' bedeutet (vgl. τρί-λλιστος 'dreifach erfleht', τρι-πάχυντος 'dreifach verdickt', τρι-φίλητος 'dreifach geliebt'). Da jedoch ἡ τρι-ήρης und ἡ τριᾱκόντ-ερος (über -ορος J. Schmidt KZ. 32, 326 f.) als Schlussglied ein Substantiv hatten, das etwa mit 'Ruderung, Ruderbetrieb' zu übersetzen ist (dass *ἔρες- durch sich selbst 'Reihe von Ruderbänken' oder 'Reihe von Rudern' bedeutet habe, ist unglaub-

lich), so liegt es näher, in dem Endteil *-ερητος ein *ὁ ἔρητος oder *ἡ ἐρήτη 'das Rudern' zu sehen.

6. Nochmals lateinisch *pretium*.

Bei meiner Zusammenstellung dieses Wortes mit ai. *práti* usw. oben S. 88 war mir leider entgangen, dass dieselbe Etymologie schon von Prellwitz BB. 23, 251 f. vorgetragen worden ist. Dieser weist besonders auf Gebrauchsarten des lett. *prett'* hin, die jene Vergleichung empfehlen, während ich namentlich den analogen Gebrauch von ai. *práti* geltend gemacht habe. So mag meinen Ausführungen wenigstens insofern eine Existenzberechtigung zugesprochen werden, als sie eine Stütze für die Prellwitzsche Erklärung von *pretium* abgeben.

7. Gotisch *bi-niuhsjan*.

Got. *bi-niuhsjan* 'κατασκοπῆσαι, ausspähen, auskundschaften, ausforschen' (Gal. 2, 4) *niuhseins* 'ἐπισκοπή, prüfende Besuchung, Heimsuchung' (Luk. 19, 44) ist zu verbinden mit ags. *néos(i)an* 'untersuchen, erforschen, heimsuchen', as. *niusian niusōn* 'versuchen', ahd. *unganiusit* 'inexpertus' *piniusan* 'experiri, invenire, nancisci', *arniusan* 'experiri', nhd. bair. *neissen gneissen* 'wittern, wahrnehmen, ahnen' *erneissen* 'ausspüren', aisl. *nýsa* 'wittern, spähen, untersuchen' *niósn* 'Ausspähung, Nachricht, Wink über etwas'. Diese Wörter sind ohne Wahrscheinlichkeit von mir Grundr. 2, 1023 und von Uhlenbeck Etym. Wtb. der got. Spr.[2] 27 zu lat. *nanciscor,* ai. *aś-nó-ti* 'er erreicht, erlangt' und von v. Grienberger Untersuch. zur got. Wortkunde (Wien 1900) S. 48 zu got. *niujis* 'neu' ("gleichsam nova inquirere") gestellt worden. Sie haben m. E. ihre nächsten Verwandten im Germanischen selbst in mnd. *nucken* 'drohend den Kopf bewegen', md. *nucken* (*nücken*) 'nicken, stutzen (vom Pferd)', mnd. *nuck nucke* 'plötzlicher Stoss, plötzliches Vor- und Hinaufstossen des Kopfes (beim Stutzen u. dgl.), böse Laune, Tücke' (vgl. Crecelius Oberhessisches Wörterb. 627), md. *nucken* 'einnicken, einschlafen', rheinfr. *nucker* M. (häufig das Deminut. *nuckerchen*) 'unfester, kurzer Schlaf im Sitzen', mhd. *entnucken* 'einschlummern'. Der eigentliche Sinn der erstgenannten Wörter *bi-niuhsjan* usw. ist demnach 'den Kopf als Aufmerkender vorrecken' gewesen. Formell verhält sich *bi-niuhsjan,* von der *s*-Erweiterung

abgesehen, zu *nucken* wie *ziehen* zu *zucken*, *neigen* zu *nicken* u. dgl.

Unsere germanischen Wörter sind Glieder einer idg. Sippe, für die man eine Wurzel *neu̯-* etwa mit der Bedeutung 'eine kurze einmalige Bewegung mit etwas vornehmen, einen kurzen Ruck oder Stoss geben' anzusetzen hat; in den europäischen Sprachen erscheint das zu ihr Gehörige besonders auf kurze Kopfbewegungen nach oben oder unten, hinten oder vorne angewendet. 1) Formen ohne 'Determinative': ai. *náva-tē* 'bewegt sich, wendet sich', Kausat. *nāvaya-tē*; lat. *-nuo* mit *ab-*, *ad-*, *in-*, *re-*, nicht nur von der Bewegung des Kopfes an sich, sondern besonders auch von ihr als einer bedeutsamen Geste gebraucht, *nūmen*, ferner *nūtus nūtāre* (auch vom Neigen und Schwanken andrer Dinge als des Kopfes). 2) Mit *-s-*: gr. νεύω (νευϲ-), νευϲτάζω 'den Kopf auf oder ab, zurück oder vor bewegen', auch 'Zeichen hierdurch geben, winken' u. dgl. Hierher vielleicht auch serb. *njušiti* 'schnüffeln', ndd. *nuster* 'Nüstern' (vgl. Diefenbach Vergl. Wörterb. der got. Spr. 2, 116, Berneker IF. 10, 153 f.). 3) Mit *-d-*: ai. *nudá-ti* 'er stösst fort, rückt'; wohl auch lit. *pa-nústu* (*-núdau*, *-músti*) 'lasse mich wonach (Gen.) gelüsten, sehne mich nach etwas' (vgl. νεύειν εἴϲ τι, πρόϲ τι 'nach etwas hinneigen, einer Sache ergeben sein')[1] und eventuell *snústu* (*snúdau snústi*) 'ich schlafe unwillkürlich ein' (das *s* wäre als '*s* mobile' sekundäre Zuthat). 4) Mit *-k-* (oder *-kh-*?): griech. νύϲϲω att. νύττω (Fut. νύξω) 'ich stosse' (z. B. einen Schlafenden anstossen, um ihn zu wecken, Ξ 485), bei Hesych νυκχάϲαϲ · νύξαϲ; aksl. *nukati njukati* 'παραθαρρύνειν, exhortari' (vgl. Berneker a. a. O.); md. *nucken*, got. *bi-niuhsjan*.

Die Ansicht v. Grienbergers, im Westgermanischen (ags. *néos(i)an* usw.) und Nordischen (aisl. *nýsa* usw.) sei nicht *h* vor *s* weggefallen, würde die Formen dieser beiden Zweige des Germanischen mit griech. νευϲ- auf eine Linie bringen. Indessen sind die Regeln über den Schwund von *h* vor *s* im Germanischen noch keineswegs klar, und es scheint mir vorderhand vorsichtiger, die gotische Lautung *-hs-* auch für das

---

1) Zu νεύω zieht man auch νόοϲ, vielleicht mit Recht: sein älterer Sinn wäre 'Zuwendung, Zuneigung der Aufmerksamkeit' gewesen.

Urwestgermanische und das Urnordische vorauszusetzen. Der Wegfall des *h* in diesen Zweigen mag durch die folgende Doppelkonsonanz *-sj-* (vgl. ahd. *zeswa* = got. *taihswō* u. a.) oder durch den vorausgehenden Diphthong oder durch beide zugleich bedingt gewesen sein. Zum *-s-* von *bi-niuhsjan* vgl. *wahsjan* ahd. *wahsan*, got. *þlahsjan*, ahd. *friosan* usw. (Grundr. 2, 1020 ff.).

8. Ahd. *wiumman*.

Nach dem Vorgang von Kögel Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. 1887, Sp. 110 erklärt man das im Ahd. neben *wimidōn wimizzen wimezzen wamezzen* 'wimmeln' (mhd. *wimmen wimmeln*) in gleicher Bedeutung auftretende *wiumman* (*wiumit, wiomente*) für eine reduplizierte Bildung aus **wi-wimịan* (vgl. *wi-wint* 'Wirbelwind'). So zuletzt v. Grienberger Untersuch. zur got. Wortkunde 134. Wohlberechtigten Zweifel an der Zulässigkeit dieser Auffassung äussert Lidén Stud. zur altind. u. vergl. Sprachgesch. (Upsala 1897) S. 27, und es bietet sich in der That eine bessere Erklärung. *wium- wiom-* entstand durch Mischung von *wim-* mit *ium- iom-*, das durch das got. *iumjō* F. 'Menge' (nur Mt. 8, 1, wo es von der Volksmenge gebraucht ist) vertreten ist; v. Grienberger verbindet selbst schon dies gotische Wort mit jenen ahd. Wörtern und setzt wohl richtig eine Basis *eụem-* an. Vgl. lat. *nanciscor* von der Basis *enek̑-* (*eñk̑- nek̑-*), das wahrscheinlich nicht, wie griech. ἐνεγκεῖν ai. *āną́śa*, redupliziert, sondern durch Verschmelzung der Typen *eñk̑-* und *nek̑-* entsprungen war (IF. 12, 157).

9. Griech. ἑορτή, ἔροτις, ἔρανος, ahd. *giwerēn*.

Neben homer. att. ἑορτή herodot. ὁρτή dor. ἑορτά 'Fest' erscheint in gleicher Bedeutung ἔροτις. Diese Form wird von Grammatikern als äolisch bezeugt. Belegt ist sie bei Euripides El. 625 Νύμφαις ἐπόρσυν' ἔροτιν, ὡς ἔδοξέ μοι, und in einem aus Argos stammenden Epigramm aus dem Ende des 4. Jahrh. v. Chr. bei Le Bas et Waddington Voy. II 122, 6 = Kaibel Epigr. Gr. n. 846, 6 Ἥραι ὃν εἰς ἔροτιν πέμπο[ν ἄε]θλα νέοις. Auch ist sie vielleicht für Chalkedon SGDI. n. 3052, 5 (Solmsen Untersuch. zur gr. Laut- u. Versl. 257 vermutet, als Äolismus) anzuerkennen. Dass ἔροτις überdies kyprisch gewesen

sei, darf aus Hesychs ἔροτιν (cod. ἐροτήν)· ἑορτήν. ἐροῦντες· λέγοντες. Κύπριοι nicht geschlossen werden, da die Zugehörigkeit des Ethnikons zu ἔροτιν sehr fraglich ist (Hoffmann Gr. Dial. 1, 113 f.); aus diesem Grund ist darauf, dass die genannte Inschrift Kaibel n. 846 von dem kyprischen König Νικοκρέων herrührt, nicht Gewicht zu legen, wie Schulze Berl. phil. Wochenschr. 1890 Sp. 1437 f. thut. Dass bei Hesych ἐροτήν geschrieben ist, wie auch bald darauf n. 6004 die Handschrift ἐροτή· ἑορτή. πανήγυρις hat, ist ebenso wie die Form ἑορτίς, welche schol. Ven. A zu E 299 neben ἑορτή und ἐροτίς (ἔροτις) genannt wird, nur als Beweis für Vermischung von ἑορτή und ἔροτις in späterer Zeit von Interesse.

Das formale Verhältnis von ἑορτή zu ἔροτις ist bis jetzt unaufgeklärt. Der von Meister Gr. Dial. 2, 266 eingeschlagene Weg — "ursprünglich *Ϝρτά, daraus *Ϝορτά : *Ϝροτά : *ἐϜροτά (daneben *ἔϜροτ-ις : *ἔρροτ-ις : ἔροτ-ις) : *ἐϜορτά (daraus ἑορτή)" — ist ungangbar. Auch ist noch keine Etymologie der einen oder der andern Form gefunden, die an sich schlagend wäre und eine einwandfreie Vermittlung der beiden ermöglichte. Die übliche Anknüpfung von ἑορτή an ai. *vratá-m* 'Wille, Gebot, Gesetz, religiöse Pflicht, Gelübde, heiliges Werk' ist aus mehreren Gründen bedenklich und wird jetzt auch von Solmsen a. a. O. als völlig unsicher bezeichnet.

Mir scheint das nächstverwandte Wort ἔρανος 'Mahlzeit, zu der jeder Teilnehmer beisteuert, Gesellschaftsbeitrag, Liebesdienst, Gefälligkeit' zu sein, das aus *Ϝερανος hervorgegangen sein kann (bei Homer findet sich ἔρανος nur zweimal, α 226. λ 415) und sehr ansprechend mit Ϝῆρα, homer. ἦρα φέρειν, ἐπὶ ἦρα φέρειν 'einem einen Gefallen thun, einen Dienst erweisen', verbunden wird (vgl. Leo Meyer Handb. 1, 434. 627 f.). Aus dem Germanischen schliesst sich ahd. *weren giwerēn giwerōn* 'einem etwas gewähren, leisten, erfüllen, zahlen' as. *warōn* 'leisten' an. ἑορτή (ἔροτις) mit τοῦ θεοῦ oder τῷ θεῷ (z. B. φ 258 νῦν μὲν γὰρ κατὰ δῆμον ἑορτὴ τοῖο θεοῖο | ἁγνή, Herodot 1, 31 ἐούσης ὁρτῆς τῇ Ἥρῃ τοῖσι Ἀργείοισι) war dann ursprünglich die Leistung an die Gottheit, sei es dass es speziell von der προσφορά der Opfer, oder allgemeiner im Sinne von θεραπεία τοῦ θεοῦ gebraucht war. Zu der Bedeutung 'gottesdienstliches Fest, gottesdienstliche Feier', die sich leicht anfügt, vergleiche man das zu τελεῖν gehörige τελετή.

ἔρο-τι-ς lässt sich bezüglich seines ο vergleichen mit βίο-το-ς βιο-τή, βρο-τό-ς, aksl. *rota* 'Eid' aus **vro-tā-* = ai. *vratá-m* (Lidén Ein balt.-slav. Anlautgesetz, Göteborg 1899, S. 20), deren *o* im Ablaut ist mit dem die Wurzelbasis schliessenden *e* von griech. σχε-τέον ἑρπε-τόν λάχε-σις, gall. *neme-ton* usw. Da jedoch ἔροτις ein speziell äolisches Wort gewesen sein dürfte und α in der Nachbarschaft von ρ im Äolischen zu ο geworden ist (vgl. lesb. στρότος aus στρατός usw.), so lässt sich ἔροτις auch auf *Ϝερατις zurückführen, wodurch es dem ἔρανος formal noch näher rückt. Die beiden Formationen stehen dann bezüglich der Ablautstufe der Wurzelbasis auf gleicher Linie mit ἐρα-τός, πελά-της, ἐλα-τήρ, κρεμά-θρᾱ, 'κερα-νίξαι (· κολυμβῆσαι, κυβιστῆσαι Hes.), κέρα-μος, τελα-μών, γερα-ρός, ai. *jari-tár-* 'Vorsprecher, Sänger', *jari-mán-* 'Altersschwäche' usw.

ἑορτή wird *Ϝε-Ϝορτά gewesen sein (Solmsen a. a. O.). Dieses lässt eine doppelte Auffassung zu. Entweder war es vom Perfekt *ϜεϜορα ausgegangen: vgl. einerseits κεκράκτης κέκρᾱγμα κεκρᾱγμός, συν-εοχμός (Solmsen a. a. O. 256), κεκρύφα-λος, βέβηλος, βέβαιος, τέτανος u. dgl., anderseits τελευτή, ἀϋτή, εἱρκτή ἑρκτή, βροντή usw. Oder es enthielt das uridg. Präfix *u̯e-* 'herab, weg von' (s. unten n. 10), so dass seine ursprüngliche Bedeutung etwa die A b l e i s t u n g der der Gottheit zu bringenden Opfer u. dgl. gewesen wäre.

Schliesslich bleibt noch zu bemerken, dass ich ion. ὁρτή mit Solmsen als aus ἑορτή entstanden ansehe. Der Annahme dieses Lautungswandels steht nichts im Wege, und so ist diese Auffassung wahrscheinlicher als die, dass die Form Fortsetzung eines ursprünglichen *Ϝορτά sei.

10. Griech. ἕσπερος aksl. *večerъ* aisl. *vestr*.

Als etymologisch zusammengehörig betrachtet man seit langem homer. ἕσπερος 'Abend, abendlich' (ἕσπερος ἀστήρ 'Abendstern'), τὰ ἕσπερα 'die Abendzeit', später auch ἑσπέρᾱ 'Abend' (der Anlaut Ϝ- steht durch lokr. Ϝεσπαρίων SGDI. n. 1478, 10 und durch den homerischen Vers fest), lat. *vesper* und *vespera*, air. *fescor* kymr. *ucher* korn. *-uher* 'Abend', lit. *vākaras* aksl. *večerъ* 'Abend' und armen. *gišer* (Gen. *gišeroy*) 'Nacht', ohne sich zu verhehlen, dass eine lautgesetzliche Vereinigung aller dieser Formen unmöglich ist.

Mit den Formen der klassischen Sprachen, deren Lau-

tungsidentität auf der Hand liegt, lassen sich nur noch die keltischen Formen glatt zusammenbringen. Man hat auch diesen ursprüngliches *-sp-* zuzuschreiben. Aus *-sp-* im Urkeltischen *-sk-*, das dann im britannischen Zweig zu *-ks-*, weiterhin zu *-ch-* geworden ist: vgl. kymr. *crych* bret. *crech* 'kraus' (gall. *Crixos*) = lit. *crispus* und — mit ursprünglichem *-ps-*, woraus *-ks-* *-ch-* — abret. *guohi*, Glosse zu fucos, korn. *guhien*, Glosse zu vespa, = ahd. *wafsa* lit. *vapsà* aksl. *osa* (Loth Rev. Celt. 15, 220 ff., Duvau Mém. 8, 258, Zimmer KZ. 33, 276 f., Foy IF. 6, 327 f. 8, 203, Verf. Grundr. 1[2] S. 516 f. 692. 705. 868). Schwierigkeit macht nur das *u-* von kymr. *ucher*. Weder Zimmer scheint mir das Richtige getroffen zu haben, indem er der britannischen Form zulieb fürs Keltische ein altes Ablautverhältnis **vèscero-* : **ūscerό-* annimmt, noch Foy, welcher für *ucher* von **ouspero-* = uridg. **euspero-* ausgeht. Mit Rücksicht auf air. *fiche* : akymr. *uceint* 'zwanzig' hat man wohl auch die brit. Form auf **u̯espero-* zurückzuführen und eine durch besondere Bedingungen hervorgerufene unregelmässige Behandlung des Anlauts anzunehmen[1]).

Dass lit. *vãkaras* und aksl. *večerъ* aus **u̯esperos* hervorgegangen sei, ist ganz unglaublich, und völlig unhaltbar ist auch Ficks Annahme (Wtb. 1[4], 553), die südeuropäischen Wörter und das balt.-slav. Wort seien aus einem gemeinsamen ursprünglichen **u̯esqᵘeros* durch internen Lautwandel erwachsen. Über ein urbaltischslavisches **u̯ekeros* kommen wir nicht hinaus. Im Litauischen ist zunächst **u̯e-* (in offner Silbe) zu **u̯o-*, *va-* geworden, und dies hat den Übergang auch des zweiten *e* in *a* hervorgerufen, gleichwie in *vãbalas* (ahd. *wibil*) und *vasarà* (aus **u̯eserā*, zu griech. ἔαρ, vgl. ἦμαρ : ἡμέρᾱ), s. J. Schmidt Plur. 196 f., Solmsen Stud. zur lat. Lautg. 25, Wiedemann Handb. 9 f., Berneker IF. 10, 165.

Weder mit ἕσπερος *vesper fescor* noch mit *vãkaras večerъ* ist armen. *gišer* vereinbar. Sein *i* müsste nach den bis jetzt erkannten Lautgesetzen aus uridg. *ei* oder *oi* entstanden sein, und sein *-š-* ist jedenfalls nicht auf *-qᵘ-* oder *-q-* und

1) Ich gebe zu erwägen, ob durch den Umstand, dass in **u̯eskero-* und in dem Zahlwort im Anlaut der zweiten Silbe ein gutturaler Verschlusslaut stand, die Entwicklung von *u̯-* zu *gu̯-* im Anlaut dissimilatorisch hintangehalten und hierdurch eine eigenartige Weiterentwicklung verursacht worden ist.

auch schwerlich auf *-sp-* zurückführbar. Bedenkt man, dass das Wort nicht 'Abend', sondern 'Nacht' bedeutet, dass *g-* auch Fortsetzung von uridg. *gh-* oder *gᵘh-*, und dass der Ausgang *-er* dasselbe Suffix sein kann, welches griech. νύκτερος νυκτερινός νύκτωρ, lat. *nocturnus*, av. *naxtru- naxturu-* enthalten (dieses suffixale Element auch bei Wörtern für Tag: arm. *ór* d. i. *aur*, griech. ἡμέρα, ai. *áhar*, av. *ayarᵊ*), so wird man mir beistimmen, wenn ich bei der Frage, wie die europäischen Wörter unter sich zusammenhängen und woher sie stammen, das armenische Wort ganz beiseite lasse.

Den bisherigen Deutungen von ἕcπεροc usw.[1]) stelle ich die Hypothese entgegen, dass **u̯esperos* und balt.-slav. **u̯ekeros* als **u̯e-speros* und **u̯e-keros* ein Präfix **u̯e-* 'herab, weg von' (zu ai. *áva* 'herab, weg von') enthalten, dass *-speros* und *-keros* ursprünglich etwa den Sinn 'sich rasch bewegend' hatten, und dass die beiden Komposita von Haus aus Attribute des Sonnenlichts waren, indem sie auf den Augenblick des Verschwindens der Sonnenscheibe unter dem Horizont und das Verglimmen der letzten Strahlen gingen. Diese Etymologie ist insoweit nicht neu, als schon Pott Et. Forsch. 1² S. 594 das *va-* von lit. *vākaras* mit ai. *áva-* zusammengebracht hat (mit Verweisung auf *ava-sána-m* 'das zu Ende Gehen, Beschluss, Ende')[2]).

-speros gehört zu ai. *sphurá-ti* 'er schnellt, stösst weg, zuckt, zittert', *apa-sphur-* 'wegschnellen, sich rasch entziehen', av. *fra-sparaṯ* 'er schnellte hervor'. Das ai. Wort oft vom Zucken und Zittern der Strahlen, so dass man es mit blinken, funkeln u. dgl. übersetzen kann. Dazu aus den andern Sprachen: griech. cπαίρω ἀcπαίρω 'zucken, eine stossende Bewe-

---

1) Es lohnt sich nicht, sie alle aufzuzählen. Curtius Gr.⁵ 377 suchte in ἕcπεροc, das er auf **vas-karas* zurückführte, die W. *u̯es-* 'wohnen' im Sinne von einkehren, sich zurückziehen, und Foy IF. 8, 203 möchte, dasselbe *u̯es-* im Anfang von ἕcπεροc sehend, *-peros* in der Bedeutung 'bringend' mit griech. πορεῖν verbinden, so dass die Grundbedeutung 'Wohnungsbringer' gewesen wäre. J. Schmidt Plur. 18 hält ἕcπεροc *vesper* für "eine Verschmelzung der beiden lautlich und begrifflich einander nahe liegenden abulg. *večerъ* Abend und an. *vestr* Westen" (vgl. hierzu Bartholomae Stud. 1, 58).

2) Wenn Pott zur Erklärung des zweiten Teils von *vā-karas* das ai. *avāñc-* 'abwärts gerichtet' herbeizieht, so ist das, wie nicht näher ausgeführt zu werden braucht, ebenso wenig haltbar wie seine Anknüpfung von ἕcπεροc an πέρατοc 'der äusserste'.

gung machen' (besonders von Sterbenden), lat. *sperno* 'wegstossen, absondern, verwerfen, verachten' *asper* = **ap-speros* 'rauh', ursprünglich abstossend, wegschnellend, hinwegzucken machend, wie ein spitziger Gegenstand bei der Berührung, eine rauhe Oberfläche beim Darüberhinfahren (Osthoff IF. 6, 16), ahd. *spurnan* und lit. *spirti* 'mit dem Fusse stossen, ausschlagen', lit. *sparnas* 'Flügel'[1]).

Da das balt.-slav. *-keros* sowohl uridg. *-qeros* als auch uridg. *-q̯ᵘeros* sein kann, so ist nicht zu entscheiden, welchem von den folgenden Wörtern aus verschiedenen Sprachen es zunächst anzuschliessen ist, von denen ein Teil auf (*s*)*qer-*, ein andrer auf (*s*)*q̯ᵘer-* weist und ein dritter sich auf jedes von diesen beiden zurückführen lässt. Ai. *kirá-ti* 'er streut aus, wirft, schleudert', auch von Strahlen, daher *kiráṇa-s* und *kara-s* 'Lichtstrahl'; erst nachvedisch mit *s-*: *vi-ṣkira-s* = *vi-kira-s* 'Scharrer' (ein Vogel aus dem Hühnergeschlecht), *apa-skira-māṇa-*, *prati caskarē*. Griech. σκαίρω ἀσκαίρω 'springe, hüpfe, tanze', καρκαίρω 'ich erzittere' (?). Lat. *coruscus* (*coruscāre*, vulgärlat. *scoruscus*, *scoriscus*, *scoriscātio*) 'was sich stossweise, zuckend, zitternd bewegt', insbesondere vom Licht ('zuckend, blitzend, zitternd, blinkend'), *querquerus quercerus* (vom Fieberfrost) 'schüttelnd'[2]). Mit diesen Wörtern verbindet man, zum teil gewiss mit Recht, auch noch allerlei Wörter, deren wurzelschliessender Konsonant als 'Determinativ' gelten kann, wie: lat. *currere*, mhd. *hurren* 'sich rasch bewegen', lit. *karszìu* 'ich gehe schnell'; griech. κράδη 'Wipfel, Schwungmaschine' κραδάω -αίνω 'ich schwinge, schüttle, wackle, zittere', mhd. *scherzen* 'fröhlich springen, hüpfen' aisl. *hrata* 'schwanken', ai. *kū́rda-ti* 'er springt, hüpft'; lit. *kreczù krė́sti* 'schütteln, schütten' *kretù kretė́ti* 'sich schütteln, wackeln' u. a., s. Persson Stud. 37 f. 42. 86. 165 ff., Hirt Ablaut 78.

Das Präfix unserer Komposita ist, wie schon gesagt, mit ai. *áva*, weiter also auch mit ai. *ō-* in *ō-gaṇá-s* 'allein stehend' u. a. (Wackernagel Ai. Gr. 1, 54), lat. *au-* in *au-fero au-fugio*,

1) Got. *sparwa* 'Sperling' und griech. σπαράσιον· ὄρνεον, ἐμφερὲς στρουθῷ, die ebenfalls hierher gehören (Hoffmann BB. 21, 140), sind wohl nicht als 'Flatterer', sondern als 'Scharrer' zu deuten.

2) Man beachte, dass *coruscus* ebenso gut uridg. *qor-* als *q̯ᵘor-* sein kann.

ir. *ó ua* 'a, ab', preuss. *au-* in *au-mūsnan* 'Abwaschung' u. a., aksl. *u* in *u-myti* 'abwaschen' u. a. (Delbrück Grundr. 3, 669 ff.) zu verbinden. Neben *áva* im Ai. auch *va-* (Vōpad. 3, 171), gleichwie *pi-* = griech. πι- neben *ápi* ἔπι, und wie *po-* (lat. *po-situs* usw.) neben ai. *ápa* griech. ἄπο. Im Uridg. gab es **ue* und **uē* neben einander wie **mĕ*, **nĕ*, **uĕ* ('wie, oder') u. dgl. (Persson IF. 2, 201, Verf. Grundr. 1[2] S. 496). Lat. *vēscor*, ursprünglich 'hinabessen' oder 'abessen von etwas' (vgl. ai. *ava-kr̥ntati* 'er schneidet von etwas ab'), kann *vĕ* oder *vē* + *ēscor* gewesen sein (Niedermann IF. 10, 251 ff.); mit **uē* lat. *vē-cors*, *vē-sānus*, mit demselben Sinne des Präfixes, den *u* in aksl. *u-bogъ* 'arm' u. dgl. aufweist (vgl. Persson a. a. O.); unsicherer ist, ob aus dem Lat. noch *ve-stigium* anzuschliessen ist, in dem man gewöhnlich die Wurzel *steigh-* sucht. Ein weiteres Zeugnis für die Ablautstufe **ue* wird sich uns weiter unten darbieten. Dass man dieses Adverb **(a)ue* mit ai. *ūná-s* 'woran etwas fehlt, mangelhaft, mangelnd', got. *wans* 'fehlend, mangelnd', griech. εὖνις 'beraubt, ermangelnd' in Verbindung bringt, weiter auch mit griech. αὔτως 'vergebens' αὔσιος 'vergeblich', got. *auþs* (*auþeis*) ahd. *ōdi* 'öde' und griech. ἐτός Adv. (nur οὐκ ἐτός) 'umsonst, ohne Grund', ἐτώσιος homer. Fετώσιος 'vergeblich' (Osthoff MU. 4, 368 f., Meillet Mém. 8, 235 f.), scheint mir richtig, und ich erwähne es, weil bei αὔτως : Fετώσιος dasselbe Ablautverhältnis wiederkehrt, wie es lat. *au-fero* : *ve-sper* aufweisen.

Von den beiden Wörtern **ue-speros* und balt.-slav. **ue-k̑eros* ist wahrscheinlich eines dem andern nachgebildet worden. Natürlich geschah das in einer Zeit, als der eigentliche Wortsinn noch nicht erloschen war. Synonyma weisen auch sonst oft gemeinsam ein Wortbildungselement auf, das eine grössere Produktivität nicht hatte oder, wenn es diese einmal gehabt hat, sich doch nur in einem beschränkten Kreis von Wörtern, vorzugsweise eben in diesen Synonyma, erhalten hat.

Dass der Abend und der Westen nach dem Hinab- und Wegrücken des Sonnenballs und dem letzten Verglühen seiner Strahlen benannt sein könne, bedarf keines langen Beweises. Auch sonst werden Wörter für bestimmte, regelmässig wiederkehrende Naturvorgänge zu Zeit- und Ortsbezeichnungen (vgl. Pokrowski Fil. Obozr. 10, 1 ff.). Speziell für unsern Fall vgl. lat. *occāsus* (*sōlis*) auch für 'Abend' und 'Westen', griech.

δύcιc, δυcμαί 'Sonnenuntergang' und 'Westen'[1]), got. *saggs* oder *sagq* ('Sinken der Sonne'), nur in der Bedeutung 'Westen' belegt (Mt. 8, 11 *fram urrunsa jah sagqa qimand*, ἀπὸ ἀνατολῶν καὶ δυcμῶν ἥξουcιν).

Es erübrigt noch die Frage, wie sich unsere Wörter zu *westen* stellen, mit dem sie oft zusammengebracht worden sind, z. B. von Bersu Die Gutturalen S. 154, der *vesp-* in lat. *vesper* und *west-* in *westen* für Weiterbildungen von Wurzel *u̯es-* in ἀέcκω ἄεcα 'ruhen, schlafen' mittels *-p-* und *-t-* erklärt, und von Bartholomae Stud. 1, 58, der sich darauf beschränkt, das *wes-* von *westen* und das *ves-* von *vesper* zu identifizieren. Natürlich gehören in ihren Ausgängen z. B. aisl. *vestr* 'Westen' mit *austr nordr súđr*, ahd. *westar* 'westwärts' mit *ōstar* **nordar* (vgl. *nordrōni*) *sundar*, ags. *westerra* 'westlicher' mit *éasterra norderra súđerra*, ahd. *westana* 'von Westen' mit *ōstana*, *nordana*, *sundana* zusammen und deren Ausgänge wiederum mit denen von got. *aftarō* und *aftana* u. dgl. Klar ist auch, dass die in den Endungen der Wörter für die Himmelsgegenden in den germanischen Dialekten bestehende systematische Gleichheit erst durch mancherlei formale Ausgleichungen zu stande gekommen ist. Keins der einschlägigen germanischen Wörter ist ohne *-t-*, und so erscheinen auch alle den Westen bezeichnenden Wörter mit *u̯est-*; der älteste Beleg für Namen mit *u̯est-* ist *Vestralpus* bei Amm. Marc.; über die unrichtige Auffassung der *Wisigothae* als 'Westgoten' s. Sievers Grundr. der germ. Phil. 1[1] S. 408, Streitberg IF. 4, 300 ff. Man kommt nun vielleicht auf den Gedanken, dass **u̯est(e)ro-* eine Umbildung von **u̯espero-* durch Anschluss an die Wörter für die andern Himmelsrichtungen, und dass dann *westana* nach *ōstana* usw. gebildet worden sei. Aber das ist darum bedenklich, weil *westen* und was mit ihm im Germanischen zusammenhängt nirgends auf die Zeit geht. Auf eine andere und, wie ich glaube, die richtige Auffassung führt die Erwägung, dass im Indischen neben *áva* die Form *avás* 'herab' steht, wozu *avás-tād* 'unten', und dass *avástad* als Präposition auch 'westlich von' und ebenso das Adjektivum *ávara-s* 'der untere'

1) Auch homer. δείελοc 'Abend', nach Solmsen Unters. zur gr. Laut- und Versl. 87 ff. aus *δευcελοc (δείελοc metrisch für *δέελοc), kann zu δύομαι gehören.

auch 'westlich' bedeutet. Es steht der erste Teil von *$\underset{\circ}{u}$es-t(e)ro- zum ai. Adv. *avás* in demselben Verhältnis wie das *$\underset{\circ}{u}$e- von *ve-sper* zu ai. *áva*, und dass das Suffix von *$\underset{\circ}{u}$es-t(e)ro- das komparativische -t(e)ro- ist, wird durch *nor-đr* = griech. νέρ-τερος ἐνέρ-τερος 'tiefer, mehr nach unten befindlich' (zu νέρ-θεν ἔνερ-θε(ν) 'von unten'), umbr. *nertru* 'sinistro' verbürgt. Ist dies richtig, so bietet *westen* eine wichtige Stütze für Potts und unsere Identifizierung der zwei ersten Laute von *večerъ* und *vesper* mit ai. *áva*.

Leipzig. Karl Brugmann.

Armeniaca.

1. *xuç* 'Stube'. — Arm. *x* geht auf idg. *kh* zurück, vgl. arm. *çax* (*o*-St.) 'Zweig' = ai. *śákhā* 'Zweig, Ast', np. *šāx* 'Zweig, Ast, Horn, Geweih', lit. *szakà* 'Ast, Zweig' = idg. **k̂hákhā* nach Bartholomae Stud. 2, 41 vgl. Hübschmann Arm. Etym. 499, Brugmann Grundr.[2] 1, 548. Ebenso geht arm. *xuç* (Gen. *xçi*) "*p̓okr seneak*" 'camera, cameretta, stanza, cella' (Ciakciak 702) auf idg. **khŭ-sk̂hos* oder **khŭ-s-sk̂hos* zurück. Die Wurzel ist idg. *kŭ-* : *skŭ-* 'bedecken': lat. *cŭ-ti-s*, ahd. mhd. *hût*, nhd. *Haut*, wozu auch lat. *cū-r-ia* aus **cū-s-ia* 'Haus, Gemeindebezirk, Kurie' gehört. Das -*sk̂h*- : -*sk*- ist das inchoative Präsenssuffix, vgl. arm. *ha-ç* 'Brot' aus idg. **pā-sk̂h-o-m* oder **pā-sk-o-m* nach Verf. KZ. 37, 428, arm. *bo-ç* 'Flamme' = idg. **bhok-sk̂h-o-s*, lat. *fŏc-u-s* 'Feuerstätte, Heerd' ebenfalls nach meiner Deutung. Bezüglich der Bedeutung vgl. ai. *śālā* 'Hütte, Haus, Gemach, Stall', *śár-man* 'Schutz', griech. καλιά 'Hütte, Scheune, Nest', κολεός κουλεός 'Scheide', air. *celim* 'verberge', *cuile* 'Keller', lat. *cēlāre* 'verbergen, verhehlen', *occulo* 'verberge', *cella* 'Keller, Zelle', ahd. *hëlan* 'hehlen, verbergen', got. *huljan* 'verhüllen', ags. *hel-ustr heol-stor* 'Schlupfwinkel' (Uhlenbeck Got. Etym.[2] 84[a]).

2. Arm. *anjn* (Gen. *anjin*) 'Wesen, Person, Körper, Seele'. — Wie das d. *Menge* (ahd. *managī*, *menigī*, got. *managei* 'Menge, Volk') zu ahd. as. *manag*, got. *managꞩ* 'viel', aksl. *mъnogъ* 'viel', air. *menic* 'häufig' gehört, so wird der Gegensatz der

'Menge', nämlich der Begriff 'Wesen, Körper, Person' in unseren Sprachen auch mit den Begriffen 'dünn, eng' bezeichnet. So gehört ai. *tanû* 'Leib, Körper' zu ai. *tanú-ṣ* 'dünn, zart' (lat. *tenuis* dass., ahd. *dunni*, nhd. *dünn*, aksl. *tьnъ-kъ*), und arm. *anjn*, Gen. *anjin* (= idg. **anĝh-ēn* : *anĝh-ĕn*) 'ente, persona, corpo; anima' (*anjn-eay* 'corpulento'), womit auch arm. *anj-av* 'spelonca' verwandt ist, zu arm. *anju-k* (= idg. **anĝhu-ko-s*) 'eng, Enge, Engpass, Not, Bedrängnis', gr. ἄγχω 'schnüre, würge', lat. *ango* dass., got. *aggwus* 'eng', ai. *aṃhú* 'eng, Drangsal' (Brugmann Grundr.[2] 1, 105 usw., Hübschmann Arm. Etym. 420).

Budapest. L. v. Patrubány.

Ahd. *frist* und got. *frisahts*.

Ahd. *frist* M. F. ags. *first* M. aisl. *frest* N. (Plur.) 'Frist' beruht auf uridg. **pres-stā-* 'bevorstehen', vgl. ai. *puraḥ-sthita-s* 'bevorstehend'. Dasselbe **pres-* in griech. πρέϲ-βυ-ϲ πρέϲ-γυ-ϲ (vgl. Prellwitz De dial. Thess. 11, Verf. Gr. 2, 406). Im Germ. selbst auch in got. *frisahts* 'Bild, Vorbild', das fälschlich in *fri-sahts* zerlegt wird (zuletzt bei v. Grienberger Unt. zur got. Wortk. 75). *-ahts* = gr. ὄψιϲ, zu got. *ahjan* 'wähnen' ahd. *ahtōn* 'achten' (vgl. Zupitza Germ. Gutt. 72. 73). Zur Bedeutung von *fris-* vgl. ai. *purás* 'vor Augen, vor sich' und zur Bedeutung des ganzen Wortes *fris-ahts* das lit. *pa-vìdulis* 'Bild', das lat. *species* 'Bild' u. a. dgl. **pres* war die Form, die dieses Adverb als vorderes Kompositionsglied bekommen hatte, **pr̥̄res* **pr̥ros* (ai. *purás* griech. πάροϲ) die unangelehnte Gestaltung, vgl. ai. *gru-muṣṭi-ṣ* : *gurú-ṣ* u. dgl. (Verf. Kurze vergl. Gramm. 143 f.).

Leipzig. K. Brugmann.

Schallnachahmungen und Schallverba im Litauischen.

Interjektionen und Schallnachahmungen erfahren in den Grammatiken seiten liebevolle Behandlung, weil sie meist als nicht so recht zur Sprache gehörig angesehen werden. Jakob Grimm hat ihnen zwar Gr. III, 288 f. einen langen Abschnitt gewidmet, aber fast nur den Interjektionen im engern Sinn, den Ausrufen des Schmerzes, des Erstaunens usw. Die Schallnachahmungen haben auch bei ihm nur einen kurzen Paragraphen (S. 307) bekommen. Weit mehr haben sich die Sprachpsychologen, aus nahe liegendem Grunde, dieser Bildungen angenommen. Paul, Prinz.[3], bespricht sie in Kap. IX (S. 157 f.) ausführlich und giebt zugleich eine Sammlung von Beispielen aus dem Deutschen. Wundt (Völkerpsychologie I, 302 f.) behandelt sie ebenfalls eingehend, und beim Lesen seiner Ausführung kam mir der Gedanke, einmal das Litauische, das an solchen Elementen sehr reich ist, darauf hin zu betrachten, weil es mir scheint, als läge hier ein Feld für weitgehende Wortforschung offen. Ich beschränke aber die Aufgabe auf solche Ausdrücke, mit denen man Bewegungs-, Licht- und Schallerscheinungen nachahmend, ausmalend oder verdeutlichend begleitet, schliesse also aus die eigentlichen Interjektionen, ebenso auch die Nachahmungen von Tierschreien, Lockrufen u. dgl., da hierin das Litauische nichts besonders Bemerkenswerthes bietet. Jene Erscheinungen lassen sich nicht scharf trennen; gewöhnlich ist bei Licht- oder Schallerscheinungen eine Bewegung, sei es in Wirklichkeit, sei es in der Vorstellung, vorhanden, bei Bewegung Licht oder Schall. Die Litauer neigen stark zu solchen begleitenden Ausrufen, natürlich am meisten in der Erzählung auffallender oder aufregender Dinge, ferner in Schnurren und Anekdoten; aber auch in Märchen und ruhigen Erzählungen, selbst in ganz ernsthaften und lehrhaften Auseinandersetzungen trifft man sie oft genug. Die litauischen Grammatiker haben auch diese Eigentümlichkeit nicht übersehen. Schleicher erwähnt sie im letzten Paragraphen (159) seiner Grammatik: 'Besonders häufig sind im Litauischen Interjektionen, die aus dem Verbum entstanden oder sich an dasselbe anzulehnen scheinen, z. B. *tį̃st* (*tį̃sterėti*) beim

Zupfen an Haaren, Kleidern, *czùpt* beim schnellen Fassen (*czùpterėti* schnell fassen), *grýbszt* beim Greifen (*grýbszterėti*)' usw. (folgt noch eine Anzahl Beispiele). Nach diesen Worten müsste man fast annehmen, Schleicher habe jedesmal das Verbum als das Prius angesehen; aber er wird es kaum so scharf gemeint haben, denn es muss ihm aufgefallen sein, dass in manchen Fällen das Verbum erst aus dem Ruf, dem Schallwort, gebildet ist. Kurschat, der Gramm. § 248 die Schallnachahmungen behandelt, bemerkt auch richtig, dass aus manchen sich wirklich Verba gebildet haben. In der That ist die Beziehung von Ausrufen und Verben nach beiden Seiten hin: Rufe aus Verben, Verba aus Rufen, im Litauischen sehr ausgedehnt. Schleicher a. O. meint sogar: 'solche Worte mit dem entsprechenden Verbum giebt es wohl für jede Art von Schall oder Klang'. Das ist zu viel gesagt, denn es findet sich nicht zu jedem beliebigen Verbum, das einen Schall ausdrückt, auch ein Schallwort. Das ist schon durch die unten zu erläuternde Form dieser Rufe ausgeschlossen. Ausserdem kann man sie nicht beliebig nach einer individuellen Empfindung machen, sondern sie sind konventionell wie andere Sprachelemente, finden sich daher bei verschiedenen Erzählern und Verfassern in verschiedenen Gegenden ziemlich gleichmässig. Ja, das Lettische teilt mit dem Litauischen eine Anzahl, die also sehr alt sein müssen, vgl. aus den Anführungen bei Bielenstein Lett. Spr. I, 439, II, 388: lett. *braksch* lit. *braksźt braksz*, beim Poltern, Krachen, lett. *dunksch* lit. *dunkst dunkt*, beim Schlagen, lett. *pauksch* lit. *paukszt*, bei Knacken, Knall u. dgl., lett. *purksch* lit. *purkszt*, beim Platzen u. a., lett. *schl'uks* lit. *szliukszt*, beim Ausgleiten, u. a. Neuschöpfungen werden freilich auf diesem Gebiete leicht vorkommen, leichter als in andern Regionen der Sprache, aber im ganzen sind Anwendung und Form fest.

Der unten folgenden Zusammenstellung liegt namentlich zu Grunde das hübsche Büchlein des Bischofs Wolonczewsky Pałangos Juze (Joseph von Polangen; Wilna 1863). Der Joseph ist ein durch das russische Litauen wandernder Schneider, der auf der Stör in vielen Häusern arbeitet und mit allerlei Volk zusammenkommt. Der Verfasser lässt ihn nun bei einem Besuch in der Heimat den Eltern und deren Nachbarn seine Fahrten und Erlebnisse erzählen. Da wird namentlich von

Spielen und Unterhaltungen der jungen Leute viel berichtet, und das giebt Gelegenheit zu sehr reichlicher und mannigfaltiger Anwendung von Ausrufen aller Art. Die Sammlung wurde ergänzt aus Jurkschats 'Litauischen Märchen und Erzählungen' (Heidelberg 1898). Ausserdem ist herangezogen, was Juškevič, Litovskij Slovaŕ (I, A—D, St. Petersb. 1897) bietet, ferner Kurschats Grammatik und Wörterbuch, Schleichers Grammatik und Lesebuch, und was ich sonst beim Lesen gelegentlich gefunden habe[1]).

Jurkschat hat sich (S. 19) den Spass gemacht, eine erst in vollständigen Sätzen mit Verben und dazu gesetzten Ausrufen erzählte kleine Geschichte dann noch so wiederzugeben, dass er alle Verba entfernt und alles Handeln und Geschehen nur durch Ausrufe ausdrückt, was sonderbar genug aussieht, in Wirklichkeit aber in solcher Ausdehnung wohl kaum vorkommt. Zur Veranschaulichung der eigenthümlichen Art gebe ich den Anfang dieser Erzählung hier wieder, in der ersten Form, mit den Verben, lasse in der Übersetzung die Ausrufe aber unübersetzt: *Wargìngs żmogùs gìrio an ùpes krañta càpt! càpt! medżiùs kir̃ta. Jám becãmpyjent kir̃wis no kóta smùkt! ir nusmùka, ir̃ tik púkszt! į ùpes gel̃mę įkrìta. War̃gszas prawìrka: 'ùi! ùi! ùi! màna kirwẽlis! awù! Kas ma tą̃ sużwejõs? Iszkadà pajiẽgoje màna kirwùka!' Tam tárpe tìk pakabàkszt! pakabàkszt! paszliwìkszt! ir atszlubãwa siañs diẽdas pakldsdams: 'Ką tù tei ùjujũji? Kàs tau tìkos?' — 'Jè! je! màna kirwẽlis, awù! įkrìta į gel̃mę, o kìtą nusipir̃kt ne istę́ngiu, łabaĩ wargìngs ėsù. Kũ dabar̃ medżiùs kir̃siu ir̃ waikãms dũną pelnýsiu?' — 'Tìcz tylė̃k! ne dejũk! asz jį táu sużwejósiu'. — Ir̃ tik brúkszt! brũkszt! rudìnę pamẽtęs padrùmst! į ùpę. Põ walandẽles stúgt! wandenỹ ir ìszneszi áksa kir̃wį sakýdams: 'Tè! im̃kis! ar taĩ ne tàwa kir̃wis?' — 'Ak nè! ak nè! ne màna!' atsìliẻpi war̃gszas.*

---

1) BF = Bezzenberger, Litauische Forschungen, J = Juškevič, Liẽtùviškos dájnos; JSl = Juškevič, Slovaŕ; JuM = Jurkschat, Märchen; Mież Wb. = Mieżinis, Żodynas (Tilsit 1894); KDL = Kurschat, Deutsch-lit. Wb.; KLD = Kurschat, Lit.-deutsches Wb.; KGr = Kurschat, Grammatik; SchlGr = Schleichers Gramm.; SchlL = Schleichers Lesebuch; PJ = Pałangos Juzė; WA = Wołonczewsky, Antanas tretininkas (Plymouth Pa 1891, Neudruck); WP = Wołonczewsky, Prade (Wilna 1864).

Wėl drùmst! senàsis po wándeniu ėmęs panė́ri, ir põ walandė̃les kúzt! iszkìla su sidâbra kirwiù, usw.: Ein armer Mann fällte im Walde am Ufer des Flusses *càpt càpt!* Bäume. Beim Hauen glitt *smùkt!* das Beil vom Stiel und fiel nur so *púkszt!* in die Flusstiefe. Der Arme brach in Jammer aus: 'O weh, weh, mein Beilchen, *awù!* (bei Jurkschat durch futsch! wiedergegeben). Wer wird mir das herausfischen? Schade um mein handliches Beilchen.' Unterdessen nur so *pakabàkszt, pakabàkszt, paszliwìkszt!* kam ein alter Greis angehumpelt. — 'Was jammerst du so? Was ist dir passiert?' — 'Ja, ja, mein Beilchen, *awù!* fiel in die Tiefe, und ein andres zu kaufen bin ich nicht im Stande, ich bin sehr arm. Womit soll ich jetzt Bäume fällen und für die Kinder Brod verdienen?' — 'Still schweig, klage nicht! Ich wills dir herausfischen'. — Und nur so *brúkszt, brúkszt* warf er den Rock ab und *padrùmst!* in den Fluss. Nach einer Weile *stúgt!* (= stand er plötzlich aufrecht) im Wasser und brachte ein goldnes Beil heraus mit den Worten: 'Da, nimm! Ist das nicht dein Beil?' — 'Ach nein, ach nein, nicht meins', antwortete der Arme. Wieder *drùmst!* tauchte der Alte unter Wasser und nach einer Weile *kúzt!* tauchte er auf mit einem silbernen Beil. — Ein anderes Beispiel aus PJ S. 41 (es ist die Rede von einem Spiel 'Fuchs greifen', wobei ein Mädchen den Fuchs darstellt): *kitam lendąnt (łape) sprakt ispire i gałwą; tas capt sugrobe łapej uż uodigą, bet ta isztraukusi bliksz pasirode po stału; apnikta purst brajże it kate, sugauta klapst klapst su dąntiemis brazdina* usw.; wenn ein andrer (Bursche) heranschlich, fuhr ihm der Fuchs *sprakt!* an den Kopf; der fasste *capt!* den Fuchs am Schwanz, aber der Fuchs riss sich los und erschien *bliksz!* unter dem Tisch; angegriffen kratzte er *purst!* wie eine Katze, gefangen klappte er *klapst klapst!* mit den Zähnen usw.

Die folgende Auseinandersetzung zerfällt in zwei Abschnitte, der erste enthält die allgemeine Erörterung über die Form der Ausrufe und ihre Beziehung zu den Verben, der zweite die Rufe in alphabetischer Folge mit Verben, die zu ihnen irgendwie gehören.

Die von den Grammatikern unerörtert gelassene Eigentümlichkeit ist, dass diese Schallworte im Litauischen eine feste grammatische Form haben. Sie enden auf *t, st, szt*

und müssen von dem *t* konsonantischen Auslaut des zu Grunde liegenden verbalen oder nicht verbalen Elementes haben, das ich im folgenden der Kürze wegen als Wurzel bezeichnen werde, so dass man, so weit ich habe beobachten können, von Verben vokalisch auslautender Wurzel, z. B. *ló-ti* bellen, solche Rufe nicht bildet. Einfaches *t* kann nach beliebigen Konsonanten vorkommen, z. B. *càpt*, *czúżt*, *bìmt*, *blèrbt*, *żýrgt*, *plèpt*, *plùmpt*, *smùkt*, *tįst* (zu *tens-* dehnen); dabei ist zu bemerken, dass die Verbindung *t-t* (*d-t*) wie immer *st* ergiebt, z. B. *pýrst* (zu *perd-*). Ebenso kann *st* nach den verschiedensten Konsonanten vorkommen, z. B. *býlst*, *drýkst*, *dìngst*, *bùmst*, *rýtst*. Das *szt* steht nach Gutturalen — und zwar ziehen diese die Form auf *szt* den andern auf *t*, *st* ganz bedeutend vor — und nach Labialen, z. B. *bárkszt*, *blókszt*, *pýkszt*, *pókszt*, *czàkszt*; *grýpszt*, *képszt*, *sznýpszt*, *dùmszt*, *szlùmszt*. Zu bemerken ist, dass statt *szt* sehr oft einfaches *sz* steht (darüber s. u.), statt *st* seltner *s*, dass einfaches *t* nur selten fehlt. Die Anfügung von *sz* und *s* hat das Lettische mit dem Litauischen gemeinsam. Aus der lettischen Litteratur habe ich keine Sammlung, das Ulmannsche Wörterbuch und Bielensteins Lett. Sprache bieten im ganzen ca. 30 Beispiele, von diesen nur sehr wenige, die vor *sz*, *s* auf einen andern Konsonanten als auf Guttural ausgehen: *brīz* UWb, bei Schlag oder Fall, *butsch* UWb pardautz!, *krapsz* Biel. 'beim Abstreichen des Getreidemasses', *slarpsch* (neben *slarksch*) UWb, vom Schlarren, *strups* Biel., beim Springen, *zaps zapst* UWb, beim Zugreifen. Alle andern haben Guttural und zwar so überwiegend nach diesem *sz* (vgl. *bauksch*, *blaksch*, *knaksch*, *krauksch*, *plīksch*, *purksch* usw.), dass von mir mit *s* nur aufgezeichnet sind: *ſchmaugs*, *ſchwiugs*, bei Ohrfeigen, *ſchlāgs* (*ſchlāks* Biel., *schlāgs* UWb), beim Wasserausgiessen, *schl'uks*, beim Gleiten. Beim Durchblättern der Märchensammlung von Lerchis-Puschkaitis (Latweeschu tautas pasakas, Mitau 1891 f.) sind mir allerdings mehr Beispiele vorgekommen, z. B. *trihs graschi pl'unks! dibinā* 1, 42 (drei Groschen *pl'unks*! in die Tiefe), wie auch nach andern Konsonanten noch Fälle dort vorkommen, die im Wörterbuch nicht stehen, das also, wie die meisten Wörterbücher auch andrer Sprachen, solche Bildungen nur unvollständig verzeichnet.

Aber die Vorliebe der Gutturale für *sz* scheint im Letti-

schen wie im Litauischen vorhanden zu sein. Dagegen fehlt bei Bielenstein und im Wörterbuch so gut wie ganz die litauische Form auf einfaches *t*, ich habe nur gefunden *brīkt braikt* (neben *brīksch breiksch*) UWb, beim Brechen; ferner *st* nur in dem einen Beispiel *zapst* (neben *zaps*) UWb, beim Zugreifen; *szt* ist mir gar nicht vorgekommen. Auf einfaches *t* giebt es aber mehr Beispiele, als das Wörterbuch verzeichnet, z. B. bei Lerchis-P. 1, 122 *ſiwtińa dihkî pl'unkt!* das Fischlein *pl'*. in den Teich; *pl'ekt*, beim Hinwerfen; *schpukt! lapsa arâ* 3, 1 *schp.* der Fuchs hinaus. Die Frage, woher die charakteristischen Bestandteile der Schallrufe kommen, berührt sich mit der Frage nach der Beschaffenheit der Verba, die Schall und Geräusch ausdrücken. Es ist merkwürdig, dass diese im Litauischen mehrere ihnen fast allein angehörige feste Formen der Wurzel zeigen, Auslaut *szk*, *szt*, *sz*, *zg*, *zd*, *żd*.

I. Schallverba auf *szk*, in doppelter Form:

a. Der Infinitivstamm ist gleich der Wurzel (vor dem *-ti* des Infinitivs und vor *-tu* des Präsens muss dann nach der bekannten Regel *ksz* statt *szk* eintreten): *bloszkiù blõkszti* hinschleudern, *broszkiù brõkszti* buttern (vom Geräusch des Auf- und Niederstossens im Butterfass), *burszkiù bùrkszti* JSl brummende Töne hervorbringen, *czerszkiù* (*czirszkiù*) *czeȓkszti* (*cziȓkszti*) zwitschern, zischen, *czauszkiù czaũkszti* rieseln, *czurszkiù czuȓkszti* rieseln, *plerszkiù pleȓkszti* schnarren, *plùnkszt* 3. Sg. *plùnkszti* schnauben BF 151, *pliurszkiù pliuȓkszti* (vom Durchfall), *szlâkszti* (*â*=*ō*), *vandó szlâkszt* das Wasser plätschert BF 183, [*szvìrksztu szvìrkszti* KLD pfeifen, sausen, *társzku taȓkszti* klappern, [*terszkiù teȓkszti* frösteln KLD (wohl eigentlich: klappern vor Frost), *teszkiù tẽkszti* weiche Dinge hinwerfen, dass es klatscht, dass sie zerspritzen, *trẽszkiu trẽkszti* quetschen (dass es spritzt; *trýksztu trýkszti* spritzen). Dazu kommen, Lichterscheinungen ausdrückend: *brẽkszta* 3. Sg. *brẽkszti* anbrechen, vom Tage, vgl. *bróksztu brókszti broszkaú* JSl sich verdunkeln, *blyksztù blỹkszti* erbleichen. Zu den Schallverba gehören wohl noch: *pliùksztu pliúkszti* (daneben *blúkszti*) welkend zusammenfallen, vgl. *suplúkszti* sich breit und flach legen, etwa durch Pressen KLD, und den Ausruf *pliùkszt* beim Fall von weichen Dingen; *reszkiu rekszti* Ness., iter. *raszkýti* pflücken. Ausserdem kenne ich nur: *réiszkiu réikszti* offenbaren, *tróksztu trókszti* dürsten.

Dem Lettischen scheint die primäre Infinitivbildung ganz zu fehlen.

b. Der Infinitivstamm lautet auf *-ė-* aus, die Formen stehen z. T. neben denen unter a.: *barszkù barszkė́ti* klappern, *braszkù braszkė́ti* klappern, rasseln, *czauszkiù czauszkė́ti* zwitschern, *czurszkiù czurszkė́ti* rieseln, *páuszkiu páuszkė́ti* knallen, *pýszku pyszkė́ti* knallen (mit pfeifendem Geräusch), *pleszkù pleszkė́ti* prasseln, *plerszkiù plerszkė́ti* schnarren, *pliuszkiù pliuszkė́ti* schwatzen, *puszkù puszkė́ti* vom Geräusch beim Gären, *tarszkiù tarszkė́ti*, *traszkù traszkė́ti* klappern, prasseln, *treszkù treszkė́ti* knistern, *truszkù truszkė́ti* krachen, *teszkù teszkė́ti* in dicken Stücken fallen (hinklatschen), *tauszkiù tauszkė́ti* klopfen. Verba dieser Form in andern Bedeutungen weiss ich nicht zu nennen.

Das Lettische hat in den entsprechenden Verben überall *-ėti* (*-ēt*) im Infinitiv, und nach den Bielensteinschen Verzeichnissen *-kschk̄ēt*, vgl. *blõkszti bloszkiù : blãkschk̄ēt*, *burszkiù bur̃kszti : burkschk̄ēt*, *pliurszkiù pliur̃kszti : pl'urkschk̄ēt*, *braszkė́ti : brakschk̄ēt*, *páuszkėti : paukschk̄ēt*, *pliuszkė́ti : plukschk̄ēt*, *tarszkė́ti : tarkschk̄ēt*. Im Lettischen erscheinen dabei auch Nebenformen auf *-schēt* und *-stēt*, von denen unten die Rede sein wird. Dass die litauische Lautverbindung *szk* ursprünglicher ist, zeigt das Slavische, das in einer grossen Anzahl von Schallverben *sk* hat, vgl. russ. *pleskat'* plätschern, *poloskat'* spülen, *treskat'sʼa* platzen (*treščat'* krachen = **treskė́ti*), *porskat'* bersten, platzen, *kleskat'* knallen; polnisch *parskać* schnauben, *piskać* pfeifen, *pluskać* plätschern, *pryskać* spritzen, *tryskać* sprudeln; cechisch *výskati* jauchzen; serbisch *hȑskati* krachend zerbeissen, *rȕskati* dass., u. a. d. A.

Die Frage, wie die Bildungen auf *-kschk̄ēt* aufzufassen sind, lässt sich nur im Zusammenhang mit den Verben auf lit. *-sztė́ti* (s. u. S. 173) behandeln.

II. Schallverba mit *szt*, ebenfalls in zwei Formen:

a. Der Infinitivstamm ist gleich dem wurzelhaften Element, das Präsens mit *j-* gebildet: *krankszczù krañkszti* kröcheln (hustend; vgl. *krankiù krañkti* schnarchen, röcheln), *krykszczù krỹkszti* kreischen, *pláukszczu pláukszti* plümpern, [*pliurkszczù pliur̃kszti* 'in Flüssigkeiten den Schall *pliur̃kszt* verursachen' KLD, *prunkszczù pruñkszti* prusten, *purkszczù pur̃kszti* dass., *pūkszczù pū́kszti* schnaufen

(vgl. *pūksztūti*), [*sukszczu sukszti* ([*sugiu sugti*) KLD heulen, *szlamszczù szlam̃szti* sausen, *sznarkszczù sznar̃kszti* schnarchen, [*sznaukszczù sznaũkszti* sausen, brausen, *sznypszczù sznỹpszti* pfeifen, *sznobszcza* 3. Sg. Geitler St. 115 sprudelt, *sznioksczù szniõkszti* schnaufen, nach KLD ist *szmokszczù szmõkszti* gleichbedeutend und = rauschen, vom Wasser, *szvankszczù szvañkszti* keuchen, röcheln, *szwarkszczù szwar̃kszti* quarren (von Enten u. a.), *szvykszczù szvỹkszti* pfeifend athmen.

b. Infinitivstamm auf *-ė-*. Diese Form ist im Litauischen verhältnismässig selten (im Lettischen häufig, s. u.): *czauksztėti* BF 104 zwitschern, *kusztù kusztėti* zischeln, flüstern, [*páuksztu paukszteti* knallen KLD.

Im Lettischen, dem die primäre Infinitivbildung von a. fehlt, entsprechen die Verba auf *-stēt* (häufig als Nebenformen neben *-kschkēt* und *-schēt*), vgl. lit. *czauksztėti* lett. *tschaukstēt*, *pliurkszczù pliur̃kszti* : *pl'urkstēt*, *szvykszczù szvỹkszti* : *schwīkstēt*. Die Frage ist, woher das *t* stammt. Die lettischen Verba haben alle die Präsensbildung *tschaukstu*. Das sieht genau aus wie die bekannte Präsensbildung des Litauisch-lettischen bei primären Verba wie *jùnkstu jùnkau jùnkti*, *misztù miszaũ miszti*; das *s* vor dem *t* ist notwendig nach allen Konsonanten ausser *t-*, *d-* und *s*-Lauten. Die Wahrscheinlichkeit, dass das *t* aus der Präsensbildung stammt, liegt in Folgendem: 1. Das Litauische hat unter dem Typus I eine Anzahl Beispiele mit dieser Bildung: *brėkszta* 3. Sg., *brókszt u*, *blyksztù*, *plùnkszt* 3 Sg., *pliúksztu*, *szvìrksztu*, *trýksztu*, *szlóкszt* 3 Sg. (s. o.). 2. Das Lettische hat diese Präsensbildung bei ziemlich vielen Schallverba: *sprākstu sprāgu sprākt* bersten, platzen, *schnurkstu schnurgu schnurkt* rotzen, *pl'ūpstu pl'ūpu pl'ūpt* brodeln (von kochender Grütze), *kârkstu kârzu kârkt* krähen (Rabe), *kulkstu kulzu kulkt* kakeln, *kurkstu kurzu kurkt* quarren, *sīkstu sīzu sīkt* rauschen, zischen (von kochendem Wasser), s. Bielenstein Lett. Spr. I, 373 f. Geht man von dieser Grundlage aus, so haben sich zwei Veränderungen vollzogen: 1. Das Lettische hat sehr oft das *-st-* des Präsens in die Infinitivbildung auf *-ė-* aufgenommen, daher *sprākstēt* = *sprākt* (*sprāgt*), und sein häufiger Typus auf *-stēt* stammt daher; das Litauische ist diesen Weg seltener gegangen, doch vgl. *páuksztu páuksztėti*, *czáuksztu czauksztėti*. 2. Das Litauische hat die *t*-Präsentia in die *j*-Klasse übergeführt, im

Anschluss an die zahlreichen Verba des Typus unter I. auf *-szkiù*, daher sein *krankszczù* (für **kranksztu*) *krañkszti*, *sznypszczù sznýpszti* usw.

Demnach stellt sich heraus, dass das *t* nicht etwas den Schallverben an sich anhaftendes ist, sondern ein auch sonst vorkommendes Bildungselement, zunächst des Präsens; dass vielmehr charakteristisch für die Schallverba nur *sz* ist. Dies *sz* kann durch Umstellung von *szk* in *ksz* vor das *t* gerückt sein (vgl. *pduszkiu pduksztu*), kann aber auch einen Zusatz zu Wurzelsilben mit Konsonantengruppen im Auslaut bilden, vgl. *krañkszti* und *krañk-ti*.

Hier kann nun die Frage nach der Entstehung der lettischen Verba auf *-kschkēt* Präs. *-kschku* wieder aufgenommen werden. Nimmt man ein lett. *brakschkēt* und ein lit. *braszkëti* als gleich an, so würde ursprünglich als genau der lit. Form entsprechend lett. **braskēt* anzusetzen sein, woraus zunächst **braschkēt* entstehen muss. Es wäre dann das erste *k* von *brakschkēt* als Einschub aufzufassen, wie z. B. in *rìksts* Nuss = lit. *rėszutas*, *raksts* Schrift = *rásztas*, und dasselbe wäre im Präsens *brakschku* als lit. *braszkiù* entsprechend anzunehmen. So einfach diese Erklärung scheint, befriedigt sie doch nicht, denn einmal ist die Einschiebung eines *k* vor *s*-Lauten im Lettischen doch nicht etwas so nothwendiges, dass es wahrscheinlich würde, eine lange Reihe von Verben habe sie durchgeführt. Ferner ist es auffällig, dass neben den Formen auf *-kschkēt* solche auf *-stēt* stehen und zwar in Fällen, wo das *k* nach Vokalen, *r*, *n*, den Wurzelauslaut bildet, folglich nicht eingeschoben sein kann: *klukstēt klukschkēt* gackern, *klunkstēt klunkschkēt* klunkern (im Leibe), *kurkstēt kurkschkēt* quarren, *kwākstēt kwākschkēt* quaken quatschen, *kwarkstēt kwarkschkēt* quarren, *pinkstēt pinkschkēt* pfeifen (von Mäusen), *schńukstēt schńukschkēt* schnucken, *ſchwākstēt ſchwākschkēt* rauschen; vgl. dazu die einfacheren Verba *kurkiù kuřkti* lett. *kurzu kurkt*, *kvarkiù kvařkti* lett. *kwārzu kwārkt*, *kvakiù kvakëti* (es giebt nebenbei bemerkt auch Fälle, wo kein Guttural in der Wurzel steht: *schl'upstēt* und *schl'upschkēt* lispeln). Es wird dadurch unwahrscheinlich, dass *kurkstēt* und *kurkschkēt* von Haus aus verschiedene Bildungen seien, und es giebt einen Weg sie zu vereinigen. Lettische Präsentia wie z. B. *purkschku* sind den litauischen wie *purkszczù* = **purksztju*, dem lettisch

ursprünglich **purkstju* entsprach, gleich zu setzen. Es wandelt sich nämlich lett. *stj* zu *schk̄*, z. B. *aste* Schwanz gen. pl. **astju aschk̄u*, *rīkste* Ruthe (lit. *rýksztė*) g. pl. **rīkstju rīkschk̄u* (lit. *rýkszczũ*), *pākstis* (i-st. Schote) g. pl. **pākstju pākschk̄u* (neben *kschk̄* erscheint auch *ksch* : *rīkschu*). Die Formen beruhen auf folgender Wandlungsreihe: *tj* wird im Lettischen an andern Stellen als nach *s* zu *sch*, z. B. g. pl. *jauschu* = **jautju* (lit. *jauczũ*), *kj* zu *tsch* z. B. g. sg. *lātscha* = **lākjā* (lit. *lõkio*), dagegen wird *skj* nicht zu *schtsch*, z. B. g. sg. **ruskjā* ergiebt *ruschk̄a* (zu **ruskis*, wofür *ruschk̄is*, weil *k* vor palatalen Vokalen nach *s* zu *k̄*, sonst zu *z* wird, so *lāzis* = lit. *lokỹs* Bär). Also die weitere Wandlung des *k̄* macht nach *sch* halt und zwar offenbar deswegen, weil die dorsale Artikulation des *sch* der vorderen Stellung des sonst aus *kj* entwickelten *tsch* widerspricht. Derselbe Grund hat nun dahin gewirkt, dass in einem Gen. pl. **astju* **aschtju* das *t'* stark dorsal wird und sich dem *k̄* so nähert, dass es mit diesem lautlich zusammenfällt, daher *aschk̄u*. Wenden wir das auf unsere Verba an, so ergiebt sich ein lett. Präsens *purkschk̄u* als älteres **purkstju* **purkschtju* und ist genau die litauische oben (S. 171) besprochene Bildung *purkszczù*. Das Lettische hat dazu keine primäre Infinitivbildung wie lit. *puřkszti*, sondern bildet die Infinitive auf *-ēt* (lit. *-ėti*); es sollte also eigentlich zu *purkschk̄u* der Infinitiv **purkstēt* lauten. Den Widerspruch zwischen solchen Infinitiven mit *st* und den Präsentia mit *kschk̄* hat die Sprache dadurch ausgeglichen, dass sie diese Lautgruppe auch in den Infinitiv übergeführt hat. Wo dagegen die Präsensform kein *j* hat, also ihr *st* bewahrt, *klukstu*, bleibt der Infinitiv in alter Form erhalten, *klukstēt*.

III. Schallverba mit *sz*, im Litauischen selten: *karkszìù karkszĕti* quarren (vgl. *karkiù kaȓkti* dass.), *klukszìù kliukszĕti* Schlucken, Aufstossen haben, *pláukszìu pláukszĕti* plümpern, *szliukszìù szliukszĕti* schluchzen. Vergl. übrigens zu diesen *sz*-Bildungen Verba wie *verkszlénti* weinerlich thun (zu *veȓkti*), *murkszlénti* platschen, *czeksznóti* schmatzen, *vaukszoti* belfern.

Vereinzelt findet man alle drei bisher erwähnten Formen bei demselben Verbum: *pláuszkiu pláuszkėti*, *pláukszczu pláukszti*, *pláukszìu pláukszėti*. Die lettische Form auf *-schēt* fehlt bei Bielenstein (S. 439), erscheint aber im Ulmannschen

Wörterbuch als Nebenform neben *-stēt* und *-kschķēt*, z. B. *klukstēt klukschķēt klukschēt* glucken, *kurkstēt kurkschķēt kurkschēt* quarren, *pinkstēt pinkschķēt pinkschēt* pfeifen (von Mäusen), *baukschķet baukschēt* stark schlagen, *plakschķet plakschēt* platschen, *spurkschķēt spurkschēt* prusten, *waukschķēt waukschēt* bellen, usw. in sehr zahlreichen Beispielen.

Man kann solche Verba als unmittelbar aus Rufen wie *bauksz* entstanden ansehen, und es ist nicht ausgeschlossen, dass einige so gebildet sind, allein bedenklich macht mich dagegen das Nebeneinander von *-kstēt*, *-kschķēt*, *-kschēt* im Lettischen. Die Form Präs. *-stu*, Inf. *-stēt* mit ihrer Umbildung zu *-kschķu -kschķēt* hat sich oben als alt erwiesen, und man kann nicht annehmen, dass daneben immer noch neue Formen auf *-schu -schēt* unmittelbar aus den Rufen gebildet sein sollten. Es kommt darauf an, wie man die oben mit angeführte Form des Gen. gl. *rīkschu* neben *rīkschķu* (zu *rīkste*) beurteilt. Die scheinbar nahe liegende Erklärung, sie sei aus **rīkstju *rīkschtju* so entstanden, dass *tj* hier wie ausserhalb der Stellung nach *s* ebenfalls zu *sch* geworden sei, also **rīkschschu rīkschu*, wäre nicht zu halten, weil im Lettischen das *k* in *sk* vor palatalen Vokalen und *j* nie so behandelt wird wie in anderer Stellung. Ich meine daher, dass *rīkschu* eine weitere Entwicklungsstufe aus *rīkschķu* ist, eine Erleichterung der schweren Lautgruppe, und dass es sich ebenso verhält mit *baukschu baukschēt* für *baukschķu baukschķēt* (das seinerseits für **baukstju *baukstēt* eingetreten ist); bei Bielenstein I, 442 steht zu *mirkschķet* blinzeln als Präsens *mirkschu*.

Fasst man das unter I—III Erörterte zusammen, so stellt sich heraus, dass die Schallverba dieser Typen als charakteristische Elemente haben: *szk* (umgestellt *ksz*) und *sz*, dass dagegen *szt* (lett. *st*) sein *t* der Präsensbildung verdankt und auf *sz* zu reduzieren ist.

IV. Schallverba auf *zg*: *blazgù blazgė́ti* klappern, *brizgù brizgė́ti* fasern (vom Ton des Reissens), *bruzgù bruzgė́ti* rascheln, *dų́zgu dų̃zgėti* dumpf dröhnen, *lazgė́jims* BF 134 unaufhörliches Durcheinandersprechen (*lazgė́ti*, vgl. dazu *lâznăti* = *loznóti* 137 dazwischen reden), bei Geitler St. 94 ein *lizgė̃ti* in Wut geraten, das wohl hierher gehört, *miauzgi* 2. Sg. miauen, greinen z. B. PJ 7, [*plezgu rąñką añt kõ* KLD klopfe einen mit der Hand, *rúzgiu* (*rúzgu*) *rūzgė́ti* brausen, [*túzgiu*

tuzgëti klopfen, *vizgù vizgëti* schlottern (*vyzgóti* beben); von Lichterscheinung *blizgù blizgëti* flimmern. Bei Verben andrer Bedeutung ist diese Lautverbindung sehr selten: *rezgù rèksti* und *mezgù mèksti* stricken, Knoten machen, *mazgóti* waschen, alle vielleicht ursprünglich auch mit einer Schallvorstellung verbunden.

Erwähnt sei hier, dass im Slavischen ebenfalls bei Schallverben *zg* vorkommt, z. B. russ. *vizžat'* (=**vizgëti*) winseln (*vizg* Gewinsel), poln. *ślizgać się* gleiten, *bryzgać* (auch russ.) spritzen, u. a.

V. Schallverba auf *zd*, *żd*.

a. Verba mit *zd* : *bezdù bezdëti* pedere, *brazdù brazdëti* klopfen, *burzdù burzdëti* von Vögeln, die das Gefieder aufrütteln, *érzdu* Nesselm. für *érziu* knurren (vgl. *àrzdinti* reizen BF 97), *grémzdu grémsti* laut nagen, *grumzdżù gruñsti* drohen, [*kuzdù kuzdëti* KLD zittern vor Kälte, bei Nesselm. auch 'flüstern' (wie *kusztù kusztëti*), *plezdù plezdëti* flattern, *sklezdù sklezdëti* dass., *spurzdù spurzdëti* dass. Derselben Bedeutungssphäre gehört wohl noch an *gruzdù gruzdëti* schwelen. In andrer Bedeutungsrichtung *grimstù grimzdaũ griñsti* sinken (in Schlamm). Vgl. noch Bildungen wie *cigzdis* BF 104 Singdrossel, *vañzdis* Pfeife (Flöte); aus dem Slavischen z. B. poln. *gwizdać* pfeifen.

b. Verba mit *żd* : *gìrgżdżu girgżdëti* knarren, [*gurgżdżu gurgżdëti* KLD dass., *kibżdù kibdzëti* wimmeln (eigentlich: leise rascheln), *kliugżdù kliugżdëti* gluckern, *krebżdù krebżdëti* rascheln, *kribżdù kribżdëti* wimmeln, *sznabżdù sznabżdëti* rascheln, *sznibżdù sznibżdëti* zischeln, *sznìrbżd* 3 Sg. zischt BF 184, *sziugżdù sziugżdëti* rascheln (im Stroh u. a.). In diese Gattung wird auch gehören *kegżdénti* sich mit jemand herumzergen (*kygżdaũ kygżdýti* zergen, zum Zorn reizen); vielleicht noch *isz-kågżdëti* (*å*=*ō*) BF 127 'vom Eis, das allmählich abtaut, Sprünge bekommt' u. a.

VI. Es mag hier noch eine Form erwähnt werden, die fast ausschliesslich bei Schallverben vorkommt, *-siu -sëti*: *czypsiù czypsëti* piepen, [*kaksiu kaksëti* gackern, *kiduksiu kiduksëti* schreien (vom Truthahn), *kìrksiu kirksëti* kreischen (von Hühnern), vgl. [*kriksiu kriksëti* quaken, [*kivaksu kivaksëti* krächzen (vom Kranich), vgl. [*kuviksu kuviksëti* schreien (von der Eule), *klanksiù klanksëti* (*mán pilvè klañksia* es

gluckert mir im Bauch, KLD), *kliuksiù kliuksëti* gluckern (von der Flasche), [*kliurksu kliurksëti* krächzen,] *knipsiù knipsëti* knipsen, *kruksiù kruksëti* grunzen, *kvaksiù kvaksëti* quaken, *kvarksiù kvarksëti* quarren, *pýpsiu pypsëti* piepsen, *pūpsiu pūpsëti* dumpf knallen, *spraksiù spraksëti* prasselnd anschlagen (Hagel), *szvélpsiu szvelpsëti* lispeln, *szvepsiù szvepsëti* dass., *żeksiù żeksëti* Aufstossen haben; vgl. auch *blìnksiu blinksëti* schimmern, *mìrksiu mirksëti* blinzeln. Sicher ist, dass diese Bildung sich an solche Schallworte heftet, man trifft verhältnissmässig selten Beispiele andrer Bedeutung. Es ist aber kaum anzunehmen, dass das *s* an sich etwas mit der Schallbedeutung zu thun hat. Kurschat bezeichnet zuweilen, allerdings lange nicht immer, diese Verba als Iterativa, so z. B. *kirksëti* gegenüber *kirkiù kir̃kti*, *kvarksëti* : *kvarkiù kvar̃kti*, *pypsëti* : *pypiù pỹpti*; ebenso *mirksëti* als iter. Es ist daher wohl richtiger das *s* zu verbinden mit dem gleichen Element in den eigentümlichen Intensivbildungen (vgl. Abl. S. 447) wie *linksaũ lìnksóti* gekrümmt dastehen (zu *lenkiù leñkti* biegen), *mirksaũ mirksóti* mit offnen Augen dastehen (zu *mérkiu mérkti*), namentlich wenn man Parallelen nimmt wie *derksiũ-s derksëti-s* = *derksaũ derksóti* lümmelhaft dasitzen (zu *derkiù der̃kti*), [*dilpsù dilpsëti* = *dilpsaũ dilpsóti* glupen (zu *delbiù del̃bti*). Ich lasse diese Klasse daher bei der weiteren Ausführung weg. Im Lettischen kenne ich nichts den Verben auf *-sëti* entsprechendes.

Von den für die Begleitrufe charakteristischen Elementen kehren beim Verbum wieder *szk* (*ksz*) und *sz* (mit dem sich daran anschliessenden, aus der Präsensbildung entwickelten *szt*), aber bisher nicht *st* und einfaches *t*. Die Beantwortung der Frage, ob diese beiden ebenfalls in Verben so vorkommen, dass sie Beziehung zu den Ausrufen haben, hängt damit zusammen, wie man die von Kurschat punktiv genannten Verba auf *-erëti* (*-elëti*) auffasst, die ein kurzes, schnelles, geringes, plötzliches Thun bezeichnen. Im Litauischen enden sie wohl ohne Ausnahme auf *-terëti* (*-telëti*). Wenn man absieht von solchen Bildungen, die von Iterativen auf *-stau -styti* ausgehen, wie *láisterëti* zu *láistau láistyti* begiessen, in denen das *t* dem Iterativ angehört, ist bei allen andern das *t* kein Bestandteil der Wurzel oder des Stammes. Bei Kurschat habe ich nur eine Ausnahme gefunden, *kaĩtelëti-s* heiss, schamrot

werden, zu *kaistù kaitaũ kaĩsti*, wo man *kaisterėti* erwartet, vgl. *kiȓsterėti* zu *kertù kirtaũ kiȓsti*. Das Lettische hat die Bildungen mit *-er-*, so weit ich sehen kann, nur selten, bei Bielenstein I, 411 finde ich *klenderēt* (*klunderēt*) umher schwärmen; es bevorzugt (abgesehen von den hier nicht in Betracht kommenden Verben auf *-al'āt, -ul'ût, -arāt, -urāt*) die Form auf *-elēt*, z. B. *kāpelēt* zu *kāpt* steigen, *ēdelēt* zu *ēd-* (*ēſt*) essen. Aber dabei erscheint die dem Litauischen gleiche Form *-telēt* wenigstens bei Bielenstein und im Wörterbuch nur ganz vereinzelt: *drāſtelēt* schnitzeln (zu *drāſ-t*), *grūſtelēt* umherstossen (zu *grūdu grūſt*) sind die einzigen mir aufgestossenen Beispiele.

Brugmann (Grundr. 2, 1132) meint, dass *-ter-ėti-* (*-telėti*) vielleicht mit dem Suffix der Nom. ag. *ter* (slav. *tel*) zu verbinden sei. Wenn das auch lautlich möglich ist, so scheint es mir doch wegen der lettischen Form ohne *t* (*-erēt, -elēt*) und namentlich wegen der besonderen Bedeutung dieser Verba unannehmbar. Wie es sich aber auch mit dem *t* verhalten mag, die Verben sind hier mit zu behandeln, weil sie bestimmte Eigentümlichkeiten mit den Begleitrufen gemeinsam haben. Erstens in der Bedeutung, beide bezeichnen ein kurz abbrechendes, plötzliches Thun oder Geschehen; zweitens in der Betonung, soweit man diese aus den akzentuierten Beispielen bei Kurschat und Jurkschat ersehen kann: beide haben gestossenen Ton. Die Rufe, die bei Jurkschat vorkommen, betont er immer gestossen. Um das Verhältniss zu veranschaulichen, stelle ich Rufe und Verba, soweit sie in langer Silbe die Tonqualität erkennen lassen, zusammen; *blìnkt* : *blìnkterėti* kurz, schnell aufblicken, *brákszt* : *brákszterėti* krachen, *brìnkszt* : *brìnkszterėti* schnippsen, *drùmst* : *drùmstelėti* plumpsen, *grýpszt* : *grìpszterėti* schnell zugreifen, *gùrkszt* : *gùrkszterėti* plötzlichen Schluck thun, *kẽpszt* : *kẽpszterėti* schnell, kurz zuhauen, *kìmszt* : *kìmszterėti* Stoss geben, *kýszt* : *kýszterėti* plötzlich stecken, *krùnkt* : *krùnkterėti* krächzen, *krúpt* : *krúpterėti* plötzlich auffahren, *lìnkt* : *lìnkterėti* wenig, kurz nicken mit dem Kopfe, *mìrkt* : *mìrkterėti* kurzen Blick thun, *páukszt* : *páukszterėti* knallen, *pýkszt* : *pýkszterėti* knallen, *pláukszt* : *pláukszterėti* klatschen, patschen, *szýpt* : *szýpterėti* einen Augenblick den Mund verziehen, *szmìrkszt* : *szmìrkszterėti* plötzlich spritzen, *tékszt* : *tékszterėti* Dickflüssiges hinklatschen, *trákszt* :

trákszterėti krachen, *trìnkt* : *trìnkterėti* plötzlichen dröhnenden Stoss machen, *túpt* : *túpterėti* knicksen, plötzlich niederhocken, *tvýkst* : *tvýksterėti* knallen, *úszt* : *úszterėti* aufsausen, *żýbt* : *żýbterėti* kurz aufleuchten. Dazu Verba dieser Art, für die ich keinen entsprechenden Ausruf belegen kann: *grįzterėti* sich verdrehen : zu *grężiù gręžti* drehen, wenden, *grįżtù grįżaũ grįžti* sich wenden, *pýkterėti* sich erbosen : *pykstù pỹkti* böse werden, *pýpterėti* kurz aufpiepen : *pypiù pỹpti*, *rúkterėti* plötzlich sauer werden : *rúgti*, *szúkterėti* aufschreien : *szunkù szùkti*, *szaukiù szaũkti*, *szókterėti* plötzlich aufspringen : *szókti*, *trúkterėti* zucken : *tráukiu tráukti* ziehen, *úkterėti* schnell wachsen : *áugti*, *żvìlkterėti* schnellen Blick thun : *żvelgiù żvel̃gti*, *żiópterėti* den Mund plötzlich öffnen. Man sieht aus diesen Gegenüberstellungen deutlich, dass die Betonung der Verba auf -*terėti* von der Betonung der entsprechenden nicht abgeleiteten Verba unabhängig ist. Ferner Ausrufe, neben denen ich keine Verba auf -*terėti* verzeichnen kann oder nur solche, deren Akzentuirung nicht entscheidend bestimmt werden kann: *briáukszt* (*bráukszt*), *brúkszt*, *búpt*, *bùmst*, *bùrkszt*, *dùnkt*, *pakewérst*, *kiùnkt*, *kndbszt*, *krìmst*, *kúzt*, *niúkt*, *páukszt* (*pákszt*), *pýrst*, *pliópt*, *plùmpt*, *pókszt*, *púkszt*, *skrýst*, *strákt*, *stúgt*, *szmáukszt* (*szmákszt*), *sznýpszt*, *trákszt*, *trékszt*, *tvókszt*, *żýrgt* (die Bedeutungen s. u. im alphabetischen Teil). Freilich hat Kurschat hie und da auch schleifende Betonung; bemerkt habe ich folgende: *baũbterėti* brüllen : *baubiù baũbti*, *brañkst brañkszt* : *brañkzsterėti* krachend schlagen, *gir̃kszt* (zu *gìrgżdżu girgżdė́ti*) : *gir̃kszterėti* knarren, *kir̃pterėti* schneiden : *kerpù kir̃pti*, *kir̃sterėti* hauen : *kertù kir̃sti*, *krỹpterėti* wenden : *kreipiù kreĩpti*, *kum̃pterėti* plötzlich krumm werden : *kumpstù kum̃pti*, *pur̃kszt* : *pur̃kszterėti* prusten, *sliñkterėti* ein wenig rutschen : *slenkù sliñkti*, [*szvil̃pt* : *szvil̃pterėti* kurzen Pfiff thun (*szvilpiù szvil̃pti*), *tãrkszt* (Schleicher Gr. § 159 *tárkszt*, d. h. gestossenen Ton) : *tar̃kszterėti* klirren, *taũkszt* (vom Klappern). Wenn man aber bemerkt, dass neben *drỹkterėti* sich plötzlich herablassen (reissen) der Ruf *drýkt* bei KLD steht, dass statt *gỹszt* : *gỹszterėti* (KLD) in KDL *gýszterėti* steht, dass KLD einmal schreibt *pláukszterėti*, einige Zeilen weiter dasselbe Wort als *plaũkszterėti*, dass KLD unentschieden lässt, ob der Ruf *lìnkt* oder *liñkt* betont werde, so wird die Richtigkeit der geschleiften Betonung recht zweifelhaft.

Bei diesen Verben kommt auch die Lautgruppe *st* vor. Sie muss rein lautlich überall entstehen, wo dem *t* ein *sk*, *zg*, *zd*, *s*, *t*, *d* des zu Grunde liegenden Elementes vorausgeht; *drìksterėti* · *dreskiù drė̃ksti*, *blìkstelėti* oder *blìksterėti* : *blizgù blizgė́ti*, *tį̀sterėti* : *tęsiù tę̃sti*, *kìrsterėti* : *kertù kir̃sti*, *bìlstelėti*: *bìldu bildė́ti*. Wenn nun das *s* auch zuweilen da auftritt, wo das wurzelhafte Element anderen Auslaut hat, z. B. *nìkst* : *nìksterėti* plötzlich knicken, *lìnksterėti* neben *lìnkterėti*, so dürfte die wahrscheinlichste Annahme sein, dass es von den Fällen hergenommen ist, wo *s* lautlich entstehen musste, also z. B. *nìksterėti* nach *drìksterėti* usw. Die Verbindung *szt* muss entstehen, wenn der wurzelhafte Bestandteil auf *sz*, *szk*, *ż*, *żd* auslautet, z. B. *kìmszterėti* : *kemszù kim̃szti*, *czùrkszterėti* : *czurszkiù czurszkė́ti*, *ùszterėti* : *ūżiù ū̃żti*, *gìrkszterėti*: *gìrgżdżu girgżdė́ti*.

Dass eine ziemliche Anzahl der Verba auf *-terėti* (*-telėti*) unmittelbar von Rufen herkommt, ist sicher. Der Ausruf *bų̀mbt* JSl (*bùmst* KLD) ist die Grundlage zum Verbum *bų̀mbtelėti* bums! hinfallen, *cį̀nkt* klirr! zu *cį̀nktelėti* JSl klirren, *cvą̀nkt*, bei plötzlichem Schlag, zu *cvą̀nktelėti* (*c* ist überhaupt kein im Litauischen möglicher Laut ausser in Schallnachahmungen und Fremdwörtern); zu *czàkt* (bei Schlag) giebt es sonst kein Verbum, wohl aber *czàkterėti*, zu *drìlkt*, bei schnellem Blick, nur *drìlktelėti*, zu *drilókszt* dass. nur *drilóksztelėti* JSl, zu *szmurkszt*, beim schnellen Hineinschlüpfen, *szmurkszterėti*, und so noch in manchen Fällen. Man könnte also wohl auf den Gedanken kommen, dass das *t* der Verba von den Ausrufen übernommen sei: *szmurkszt-erėti*, allein es wird sich nicht erweisen lassen, dass es in allen Fällen so war: ein *gýszterėti* (sauer werden) könnte unmittelbar mit *gysztù gyżaũ gỹszti*, *tį̀sterėti* (zupfen) mit einer Ablautstufe *tįs-* zu *tęsiù tę̃sti* (recken) zusammenhangen, nicht erst durch die Rufe *gýszt*, *tį̃st*.

Wenn nun auch die Entstehung des *t* der sog. punktiven Verba unerledigt bleibt, so lässt sich doch aufklären, woher das *t* bei den Begleitrufen stammt (*càpt*, *býlst*, *pýkszt* usw.). In PJ werden Rufe mit dem Bestandteil *sz* zwar auch in der Form auf *szt* gebraucht, aber in den weitaus meisten Fällen steht kein *t*, z. B. *bliksz*, *braksz*, *czaksz*, *czauksz*, *czyksz*, *kluksz*, *szmurksz*, *triauksz* usw. Ebenso kommen bei JSl Formen mit und ohne *t* vor, z. B. *barksz* und *barkszt*. Darunter

ist eine Anzahl, die kein Verbum oder nur eins auf *-terėti* (*-telėti*) zur Seite haben, z. B. *czyksz*, vom Ton des schnellen, scharfen Schnittes, *szmurksz*, vom raschen Hineinfahren in etwas. Ferner, wenn auch seltener, erscheint einfaches *s* neben *st*, z. B. *dųngs* JSl neben *dųngst* (KLD *dùnkt*), vom dumpfen Schall beim Klopfen u. a. Nimmt man an, dass die älteren Formen in diesen Fällen ohne *t* waren, so erkennt man eine Neigung der Sprache, die sich z. B. auch im Deutschen beobachten lässt, Schallnachahmungen auf Zischlaute ausklingen zu lassen, vgl. plumps, klapps, klacks, bums, hopps, bauz, perdauz, ritsch-ratsch, platsch, patsch, kladderadatsch u. a. Im Litauischen haben nun, wie oben gezeigt, sehr viele Schallverba die Lautverbindung *szk*, die, wenn vor *t* zu *ksz* umgestellt, sich mit dem *sz* der Schallnachahmungen berührt, z. B. *czauszkiù* inf. *czaũkszti*, abgekürzt *czaũkszt*, und ich meine, die Ausrufe haben ihr *t* von den Infinitivformen bezogen.

Im Litauischen legen zwei Gebrauchsweisen von Infinitivformen diese Verbindung nahe. Einmal die gewissermassen adverbielle Verwendung der Infinitivform auf *-te* vor dem Verbum fin. gleichen Stammes zur Bezeichnung intensiver Handlung, z. B. *degtė dẽga* es brennt heftig, hell auf (s. Kurschat Gr. § 1489—1491, Schleicher Gr. S. 313). Ganz ebenso wird aber auch verwendet die abgekürzte Infinitivform auf *-ti*, z. B. *mìndžiot' mìndžioju* J 216 sie traten nieder. Zuweilen erscheinen solche Infinitive ganz parallel mit Begleitrufen, z. B. PJ 16: *asz kiszt ikiszau galwą i trobą, pamatiu pilną žmoniu, tecziaus szmaksz ilindau*, ich steckte schnell (*kiszt ikiszau*) den Kopf zur Stube hinein, sah sie voll Menschen, dennoch glitt ich *szmaksz* (Interjektion) hinein. Hier spielt also *kiszt* (hochlit. würde es heissen *kisztė įkiszaũ*) dieselbe Rolle wie der Ruf *szmaksz*. Tritt eine solche Form neben ein Verbum zwar derselben Wurzel aber nicht gleicher Ablautstufe, so kann man, die oben gegebenen Beispiele im Auge habend, zunächst zweifeln, ob eine Interjektion oder ein Infinitiv vorliegt, z. B. *tai iszgirdes žwilkt pažvelgiau* PJ 36, als ich das gehört hatte, sah ich schnell hin. Es könnte an sich ein Verbum **žvilkti* (W. *žvilg-*), etwa mit Präs. **žvilkstu* ganz wohl geben; dennoch ist *žwilkt* hier interjektionell, da die normale Nebeneinanderstellung von verstärkendem Infinitiv und Verbum *žvelgt*(*ė*)

àpżvelgiau erfordert, und es gehört als Ruf zu *żvìlgiu żvilgěti* schnell hinblicken. Man sieht aber, wie nahe sich Interjektion und Infinitiv berühren.

Ferner wird im Litauischen der Infinitiv zuweilen verwendet bei Erzählung plötzlich eintretender, schnell verlaufender Handlungen, in ähnlicher Weise wie im Slavischen der Imperativ sing. angewendet wird (Beispiele giebt Miklosich, Vgl. Gr. 4, 794). Ich kann das am besten veranschaulichen durch die Wiedergabe der Kinderverse bei Jurkschat S. 91

Pamacziaũ bażnýczę	Ich erblickte eine Kirche,
kukùleis riam̃tą,	mit Klössen gestützt,
plỹskais diañgtą,	mit Plinsen gedeckt,
lasziniũ dùrys,	von Speck die Thür,
diãszros kleñgi.	von Wurst der Riegel.
Asz tą diãszrą pùkszt!	Ich die Wurst *pùkszt*(=biss ab)!
tik į widų szmùkszt!	Nur so *szmukszt!* hinein.
Pamataũ swiẽsto stulpùs,	Ich erblicke Säulen von Butter,
miadaũs kùnigą.	von Honig den Pfarrer.
Asz tą miãdų lýżt!	Ich *lýżt!* (=lecke schnell) den Honig.
Jis mã per aũsį pýkszt!	Er mir *pýkszt!* übers Ohr.
Asz běgt, jis manę wýt!	Ich laufen, er mich verfolgen!
Asz tik klùpt! jis manę cziùpt!	Ich stolpern! er mich *cziùpt!* (= fasst mich)!
Asz szaũkt, jis manę smaũkt!	Ich schreien, er mich hauen.

Hier sind *pùkszt, szmùkszt, lýżt, pýkszt, cziùpt* Rufe, dagegen *běgt, výt, klùpt, szaũkt, smaũkt* Infinitive (ich habe sie daher oben durch die deutschen Infinitive wiedergegeben), und sind, wo die Betonungsart des Verbums schleifend ist, so betont. Der Gebrauch aber von interjektionellen Begleitrufen und Infinitiven ist ganz gleich.

Es leuchtet darnach ein, dass ohne weiteres jedes Schallverbum auf *szk* (*czirszkiù czir̃kszti, czauszkiù czaũkszti* u. s. w.) in der Infinitivform interjektionell gebraucht werden kann. Ferner ist es erklärlich, dass nach Analogie der alten Schallnachahmungen auf *sz*, die zahlreich vorhanden sind und nicht von Verben abhangen, statt *czaukszt* auch *czauksz* gesagt werden konnte, wie es thatsächlich oft der Fall ist. Die Annahme des *t* ist nach *s* regelmässiger erfolgt, indess sind die Schallnachahmungen auf *s* überhaupt nicht so häufig wie die

auf *sz*, und es kann an dem weniger reichen Beobachtungsmaterial liegen, dass man einfaches *s* nicht so häufig trifft. Bei andern Auslauten fehlt, wie oben schon bemerkt, *t* sehr selten (vgl. *dżiųng* neben *dżiųngt*, *diłg* neben *diłgt* JSl, *strak* neben *strakt*); es wird dies seinen Grund darin haben, dass solche Auslaute nichts den Ruf charakterisierendes an sich tragen, daher hier das *t* als ein formbildendes Element leichter fest werden konnte.

Zur Syntax mögen noch einige Bemerkungen folgen. Schleicher (§ 159) hat schon angeführt, dass bei den Rufen gern *tìkt tìk* (nur, eben) steht, zu vergleichen unserm 'er nur so plumps! ins Wasser'. Man kann hinzufügen, dass bei Wechsel von Ruf und Verbum fin. diese gern durch *ir̃* (und) verbunden werden, als stünden zwei Verba zu verbinden, z. B. *pō walandēles stúgt! wandenỹ ir ìszneszi áksa kir̃wį* JuM 20, nach einer Weile *stúgt!* (= stand er plötzlich aufrecht) im Wasser und brachte ein goldnes Beil heraus. Ferner wird bei transitivem Sinn der Ruf so gut wie ein Verbum fin. mit dem Accusativ verbunden, vgl. das Beispiel bei Schleicher a. O.: *jìs tìkt sù sykiù plúpt! tą vándenį ànt sávo sunaús*, er mit einem Mal nur so *plúpt!* (= goss plötzlich) das Wasser auf seinen Sohn.

Der folgende Teil enthält die von mir gesammelten Rufe; zu ihnen habe ich Verba, wenn solche vorhanden, gestellt, aber in der Regel nur die nächst zugehörigen, nicht die von diesen etwa abgeleiteten Iterativa usw. Das Litauische schreibe ich, wie es in meinen Quellen steht, da ein Normalisieren bei den in verschiedenen Dialekten, in verschiedener Orthographie geschriebenen und mit verschiedener Akzentuation versehenen Texten ohne Willkür nicht durchführbar wäre. Die Beispiele aus den Buchstaben *b*—*d* fliessen reichlicher als in den folgenden, weil Juškevič in seinem Wörterbuch sie verzeichnet und ich daher diesem entnehmen konnte, was mir in der Litteratur nicht begegnet war.

baksz, bei plötzlichem Schlag, Stoss oder Stich: *bàkš, su pagájkščiu dùria anà* JSl, *b.* sticht sie mit der Ofenkrücke. Auch beim schnellen Hineinstecken, raschen, unvorsichtigen Hinwerfen: *imerkie puodeli i wiedrą, pasieme undens ir baksz padieje ąnt stalą* PJ 35, sie tauchte den Topf in den Eimer, schöpfte Wasser und stellte ihn *b.* auf den Tisch. In gleicher

Anwendung das seltnere *bàkt*. Verba zu beiden: *bàkterėti bàksterėti* leise (in die Seite) stossen, *baksėti* leicht stossen, stechen, schlagen; *bàkstelėti* JuM 103 einen leichten Stoss thun, vgl. dazu *jis bàkstelėja=jis bàkt atsigulė* JSl, er legte sich *b.* nieder (ins Bett), *baksóti* dur. sich im Bett herumwälzen, faul daliegen; *baksnóti* JSl: *ąns bàkt bàkt su łazdà baksnója*, er sticht *b. b.* mit dem Stock. Vgl. lett. *bakstît* stochern, wiederholt stossen. — Das reduplizierte *babaksz* scheint von klappernden Geräuschen gebraucht zu werden (z. B. *wienkois su dąm kriukium bejdamas szlukszt paslida, babaksz iszwirta ir taksz i klana ikrita* PJ 51, der Einbeinige kam auf zwei Krücken, glitt *szl.* aus, fiel *bab.* (dass die Krücken klapperten) um und fiel *taksz* in die Pfütze.

bápt Schl. Gr. § 159: *óbůls tik bápt ànt żėmės*, der Apfel nur so *bápt!* auf die Erde; JSl verweist von *bàpt* auf *pàpt*.

Bárkszt, bárksz, beim Krachen, Prasseln, Rasseln: *bárksz, kója nułúża*, krach, brach der Fuss; *bárksz, krúša į łángus* JSl, *b.* der Hagel an die Fenster. Kaum davon unterschieden ist *brákszt, braksz*, das Geräusch beim Brechen, beim Klopfen an Thür oder Fenster bezeichnend: *brákszt iř palúžo* KDL, *br.* damit brach es entzwei; *kiti braszk braszk brazdina i łąngus*, andre klopften (ratterten) *braksz braksz* an die Fenster PJ 108; auch verdoppelt *brabraksz*: *brabraksz duris atidariau* PJ 27, *br.* machte ich die Thür auf. Verba dazu, mit der Lautstellung *ar*: *barszkëti* klappern (*bařszkalas* Kinderklapper), *bárkszteléti* JSl ein wenig klappern usw., vgl. lett. *barkschēt* prasseln, schnell sprechen, *barkschis* Schwätzer; mit *ra*: *braszkëti* krachen, prasseln; *brákszterėti* knackend, knallend brechen (vgl. *brákszmas* Gekrach, *braszkùs* prasselig) u. a. JSl verzeichnet ein sicher zu derselben Gruppe gehörendes *bràzd* (beim Anklopfen) mit den Verben *brazdëti* und *brázdįnti*: *brazd brazd į dùris brázdin, br. br.* klopft er an die Thür, vgl. *nubrazdėti* herunter poltern BF S. 101. In PJ kommt bei den gleichen Verben öfter *braksz* vor: *każikas braksz braksz pradieje i duris brazdinti*, irgendwer fing an *br. br.* an die Thür zu klopfen. — Dazu gehört noch *kabarkszt*: *stipinu kabarkszt!* mit der Radspeiche *k.!* (rufen Laumen einem nach, den sie verfolgen und erschlagen wollen, Mitth. der lit. Ges. 4, 517), vergl. *kàbarksztoti* KLD klappernd fahren u. a.

bàst, bei Stich oder scharfem Stoss: *bàst ir įdúrė man su ragù į šlaúnį*, *bàst* stach er mich mit dem Horn in die Hüfte. Dazu die Verba: *basnóti*, *báščiotis* (sich gegenseitig schuppsen), demin. *bastinėti*, *bàsteléti* (JSl). Das gewöhnliche Wort für stechen, mit Scharfem stossen, ist *badýti*, demin. *badinėti*; JSl hat auch ein primäres *bedù bedžaú bèsti* (vgl. meinen Abl. der Wurzels. S. 360).

bęnc PJ gebraucht vom starken Aufschlagen, Hinfallen: *kunigaj gijd ar kałb ilgus poterus bażnicziosi, kurius pabęngi bęnc bęnc musz su knigomis i kłaupkas* 60, die Priester singen oder sagen lange Gebete und wenn sie damit fertig sind, schlagen sie *b. b.* mit den Büchern auf die Bänke; *wajkiukas bęnc pawirta*, der Burche fiel *b.* um.

býlst (Schl. Gr. § 159), *bìlst* (JSl), beim Umfallen, Niederfallen auf den Boden: *bìlst, nupùlė ąnt žėmės*, *b.* fiel er auf die Erde. Verbum dazu *bìlsteléti*: *ąnt žėmės bìlsteléja ráktas* auf die Erde fiel der Schlüssel; gehört zu *bìldu bildėti* hohl poltern, *báldyti* klopfen, bei JSl auch *bìlsti bìldu bildaú* pochen (*bìlsmas* Gepoch), *bilsnóti* u. a. Vgl. dazu *byłdu* holterdipolter: *wajkiukaj byłdu byłdu spardies szokdamis* PJ 40; *akmenis byłdu byłdu parijtieje* 113, die Steine rollten *b. b.*; ferner *bùłdu* (JSl) vom dumpfen Pochen, Trappen, *buldėti* vom dumpfen Kollern des Truthahns (dessen Ruf durch *bułdu bułdu* wiedergegeben wird).

bį́ndži JSl vom Gehen mit grossen Schritten: *bįndži, bįndži, éjna mótriška dìdelu žį́ngsniu*, *b. b.* geht die Frau mit grossen Schritten; vgl. *bį́ndža* kurzer Unterrock, *bį́ndžinėti* in kurzem Rock gehen.

bimpt, *bimt* (*bį́mt* JSl) etwa klatsch! beim Fallen weicher oder auch klatschender Gegenstände: *žiedas bimpt nů palubes ant stalo nukrito* WA 11, der Ring fiel *b.* von der Decke auf den Tisch. Dasselbe ist *bęmpt* PJ, z. B. "*padiekies sawa kromą*"; *kąn asz iszgirdes bęmpt pametiau kuksterą*, "leg deinen Kram ab"; als ich das gehört hatte, warf ich *b.* das Bündel hin, 22; *pawalgi sukalbiejem "tiewe musu"*, *bęmpt bęmpt sugulem*, nach dem Essen sprachen wir das Vaterunser, *b. b.* legten wir uns nieder (ins Bett). Verba: *bį́mteréti* JSl hinfallen u. s. w.; es gehören in diesen Kreis aber auch die Verba für "summen" *bį́mti* (JSl) *bį́mbėti* (JSl), *bambėti* brummen, vgl. *bim̃balas* und *bim̃bilas* u. a. Bremse.

bìzdu JSl, vom müssigen Umherschlendern: *bìzdu šen, bìzdu ten, ir išėjna valą́nda, b.* hier, *b.* da und die Zeit vergeht; zu *bezdė́ti* pedere, vgl. *bìzdas* podex und *bizdinė́ti* mit vorgestrecktem Hintern gehen, müssig einhergehen, *bìzdįnti*: *ąns bìzdina ąnt subìnės rą́nkas susidė́jęs*, er geht die Hände auf dem H. zusammengelegt; *bizdùlis* einer der unnütz herumläuft, davon wieder *bizdulū́ti* so herumlaufen. Vielleicht dazu noch *biz biz* mit dem Verbum *biznóti*: *kur biznóji biz biz?* JSl, wohin läufst du (so unnütz) *b. b.*? Indes kann man hier auch an lett. *bifût, bifînat* "biesen" (vom Vieh) denken. — Bei JSl auch noch ein *bìstu pabàstu* oder *bìstum pabàstum* bei unablässigem Herumwirtschaften in häuslichen Verrichtungen: *bìstu pabàstu móteriškos dárbas, b. p.* Frauenarbeit. Dies erinnert wieder an das Verbum *bastýti-s* sich herumtreiben. — Vgl. unten *pýrst*.

blàkt JSl, von etwas plötzlich Erscheinendem oder Erschallendem: *blàkt užsìdegė klojìmas, b.* geriet die Scheune in Brand; vgl. *błákštas* Schlag mit der flachen Hand, *blakštū́ti* damit oder mit einem andern Ding ähnlich schlagen. In Verbindung steht damit vielleicht *błokszt*, von starkem Wurf, dazu vgl. *bloszkiù* (bei JSl *blaszkù*) *bloszkiaũ blōkszti* wegschleudern, *blaszkaũ blaszkýti* dass.; vgl. ferner *blázgu blázgėti* schallen, klappern "von Thüren, losen Brettern, wenn sie z. B. vom Winde hin- und hergeworfen werden" (KLD), trans. *blázgau blázgyti* (JSl hat ein gleichbedeutendes *błázgįnti* und *błuzgįnti*); s. auch das folgende.

bląngst (d. i. phonetisch *bląnkst*) JSl, bei plötzlichem starken Hinwerfen, Schlagen: *błąngst ir pavìrta vė̃l į łóvą, b.* fiel er wieder ins Bett. Verba dazu: *błą́ngsterėti, błą́nzginti* (*vė̃jis błą́nzgin dùris* der Wind schmettert die Thür zu). Das Element *blanzg-* gehört wieder zusammen mit dem unter *blàkt* angeführten *blazg-, bluzg-*. Denselben Sinn hat *błų́ngst* JSl, mit einer ähnlichen Reihe von Verben: *błų́nzgįnti, błų́ngstelėti* u. s. w.

blèrbt JSl, von allerlei blubbernden Geräuschen: *blèrbt ir susipérdė senùtė, b.* furzte die Alte. Verba dazu *blérbti*, ferner *blerbė́ti* (*kóšė blérb katilė*, die Grütze blubbert im Kessel), auch "schwatzen", *blerbasū́ti* plappern, schwatzen. Vgl. *blérbałas* der vom brennenden Licht herabrinnende Talgzapfen, darnach auch Eiszapfen.

blèst KLD, beim plötzlichen Verlöschen oder Verschwinden eines Lichts, *blě̃st* JSl: *blě̃st! ir užgésa žiburỹs trobó, b.* erlosch der Kienspan in der Stube; gemeint ist eigentlich das letzte Aufflackern, vgl. die Verba *blě̃steléti* aufflackern (*ugnis blě̃steléja ir užgésa* das Feuer flackerte auf und ging aus, JSl); auch vom schnellen Aufblicken und Schliessen der Augen; *blě̃stu blě̃sau blě̃sti, blěsėti* vom leisen Glimmen unter der Asche; *blėsčióti* flackern; *blesténti* verlöschen, *blě̃sįnti* auslöschen; nach KLD *blèsteréti* plötzlich aufhören (vom Winde).

blìkst (*blìgst* dass., JSl), bei schnellen Lichterscheinungen: *blìkst spindulḗj sáulės ąnt siẽnos, b.* die Sonnenstrahlen an der Wand! Verba: *blìzgu blìgsti* (JSl) erglänzen, *blizgù blizgě̃ti* flimmern, vgl. *blìzgas* verschiedene bei Bewegung flimmernde Dinge; *bligznóti* rascheln (von Blättern); dann *blìgsteléti* einen Augenblick schimmern, *blikszteréti, blikstertėti* erglänzen Geitler Stud. 79. Vgl. *blìkt* und *blìnkt*, auch *błukt*.

blìkt JSl, gebraucht wie *blìkst*, und von schnellem Seitenblick: *blìkt ir užgésėmė žvákę, b.* löschten wir das Licht aus; *su akimìs blikt blikt blikčió vejzdě̃damas*, mit den Augen blinzelt er *b. b.* Damit ist zu verbinden *blìnkt* KLD 'bei kurzem schnellem Aufblinken eines Glanzes, eines Lichtes'. Verba: *blìnkteréti* schnell aufblinken, *blinksěti* blinken. — *Blįnkt, blįnkst* JSl werden auch gebraucht vom plötzlichen Zuschlagen, Hinwerfen, offenbar wegen der wirklichen oder scheinbaren Lichtempfindung: *blįnkt pìnįgus ąnt stálą pàmete ąns, b.* warf er das Geld auf den Tisch; *anà pablįnkt blįnkterė́ja ráktus,* sie warf *pabl.* die Schlüssel hin, *blįnkst pavìrta vežìmas, b.* fiel der Wagen um. Bei PJ *bliksz* : *ta* (*łape*) *bliksz pasirodi po stalu,* der Fuchs erschien *b.* unter dem Tisch. Die Verbindung von Blinken und Schlagen in *blìzginti* (eigentlich schimmern, blinken machen) 'im Sinne von prügeln' BF S. 100.

blokszt s. *blakt.*

blùkt JSl, beim plötzlichen Verlöschen: *blùkt ir užgésa kibìrksztis, b.* ging der Funken aus. Vielleicht zu verbinden mit *blùkti blų́nku* JSl verschiessen (von Farben).

blùrbt JSl, fortis crepitus ventris. Verba: *blurbě̃ti*, auch vom Blubbern, Blasenwerfen beim Kochen; *blùrbstu blùrbti* zornig werden, kaus. *blùrbįnti.*

blust JSl, beim schnellen Auf- oder Zumachen der Augen: *blùst ir užmìga, b.* schlief er ein, dazu Substantiv

błústas kurzes Augenzumachen; *błúsu błústi* die Augen zuhalten, *błùsterėti* d. A. schliessen, einschlafen, *blusűti* unruhig schlafen (wobei man oft die Augen aufmacht), *błúščioti* die Augen halb offen haben, *błausóti* blinzeln. Dazu vgl. ferner *błaùsiů-s błaústi-s* die Brauen zusammenziehen (auch vom Wetter: sich beziehen) und *błaudýti* die Augen halb schliessen, geschlossen halten. Lettisch *blausināt* 'die Augen zum Einschlafen schliessen'.

brabraksz s. u. *bárkszt.*

brą́nkst brą́nkšt (*brą́ngst, brą́ngšt* dass.) JSl, beim Zusammenschlagen von harten Dingen; bei KLD *brañkszterėti* 'ein Schallwort, den Laut *brañkst* oder *brañkszt* kurz von sich geben'. Bei JSl eine Anzahl Verba: *brą́nzgu brą́ngsti* (*kóžnas kiĕtas dájktas brą́nzg, kad kas liĕtas prie jójo*, jedes harte Ding *brąnzg*, wenn etwas daran rührt), *brąnzgĕti*, demin. *brą́ngterėti, brą́ngstelėti*; *brąngščióti* mit Gewalt auf den Mund schlagen, über die Lippen fahren (in gleicher Bedeutung auch *braúzgįnti* angegeben). Statt *brąng-* in gleichen oder ähnlichen Bedeutungen auch *brųng-*, mit Verben. Diese Lautgruppen führen wieder zur Vergleichung mit

brìnkszt KLD, beim Schnellen des Daumens zum Schnippchenschlagen, dazu *brìnkszterėti* Schnippchen schlagen. Damit lässt sich verbinden

brį́nkt JSl, beim klirrenden Fall: *brį́nkt ir pàmete pėjlį ąnt žėmės, b.* warf er das Messer auf die Erde; *tewas su gimine brinkt brinkt meczia pinigus i toriełką* PJ 79, der Vater und die Verwandten werfen *b. b.* das Geld in den Teller. Bei JSl hat *brį́nksterėti* ganz dieselbe Bedeutung wie *brą́ngstelėti*, vgl. die Beispiele: *svirplýs lĕkdamas į nósį su sparnájs brį́nksterėja* und *svirplýs lĕkdamas par nósį brą́ngstelėja*, die Grille tippte mich im Fluge auf die Nase; dazu *brìksterėti* und *brìkszterėti* tippen, schlagen (auf die Nase); *brį́nkterėti* von hinfallenden klingenden Gegenständen, usw. — Vgl. slav. *bręk-nąti* klirren.

briáukszt : *briáukszt briáukszt! pìnigus iȓ paskaĩti*, 'ripps rapps! zählten sie das Geld auf' JuM 24; *bráukszt* KDL unter 'Krach'; scheint namentlich vom schnellen Zufahren, Wegreissen gebraucht zu werden, vgl. *braukšt ir nupjóvė űdegą, b.* schnitt er den Schwanz ab. Vgl. dazu *brůkszt*: *diĕdas tik brúkszt brúkszt! rudìnę pamĕtęs padrùmst! į ùpę*

JuM 20, der Alte warf nur so ripps rapps! den Rock ab und plumps! in den Fluss; *asz tujaus bruksz bruksz atsegiau sawa szikszniní*, ich sofort *b. b.* heftelte meinen Ranzen auf; *kieloniej buwa pradiejusi szliknoti, pabruksz sawa kromelį apdęngiau* PJ 27, unterwegs fing es an zu tröpfeln, flugs deckte ich mein Krämchen zu; bei JSl *brùkszt* vom schnellen Hineinfahren in etwas: *brùkszt, į ávižas meszkà, b.* der Bär in den Hafer; vgl. dazu *brùkšteléti* über etwas hinfahren, z. B. mit dem Finger über den Mund. Wohl alles abhängig von *brukù brukaũ brùkti* einzwängen, *braukiù braukiaũ braũkti* streichen, wischen (lett. *braukt* fahren).

brieszt : *iszsiklausiniejau apej numiriele darbus ir brieszt brieszt suraszíaus kąn sakisis* PJ 48, ich erkundigte mich nach den Werken des Verstorbenen und kritze kratze! schrieb ich mir auf, was ich sagen wollte; zum Verbum *brė̃žiu brė̃žti* kratzen.

brìkst (*brìgst*) JSl, beim Reissen von Geweben oder fasernden Gegenständen; Verba dazu: *brį́nzgu brìgsti* fasernd reissen intr., *brizgù brizgė́ti* fasern (auch: blöken, meckern); *brė́zgu brė́gsti* trans.

brùcutu JSl, drückt Eile aus: *brùcutu brùcutu grė́jtaj nuvažiáva veséln̨inkaj, b. b.* schnell fuhren die Hochzeitsgäste an; dazu *brucė́ti* eilen, *brùcį̇nti* in Eile versetzen.

brúkszt, bruksz, s. *briáukszt*.

bruzdu : *swetej .... bruzdu bruzdu isiwerże i kijma* PJ 108, die Gäste drängten *b. b.* (in eiligem Gewimmel) in den Hof; *bruzdė́ti* JSl eilen, wimmeln, dort u. a. auch *bruzdà* eiliges Bewegen, *bruzdùs* beweglich (krabbelig).

bùpt, entspricht unserm bautz! bums!, bei JuM *búpt*, so auch SchlGr § 159: *arklȳs su visaĩs pasikė̃li į õrą ir̃ tik búpt búpt! po kits kìta nukrìta į dumblùs* JuM 136, das Pferd erhob sich mit allen in die Luft und *b. b.* fiel einer nach dem andern in den Kot. Dazu bei JSl die Verba: *bùbteréti* bums! hinfallen; *bubsóti* daliegen, nachdem man so hingefallen; *nu-bùbyt* abprügeln JuM 65, *bùbyti bùbinti* KLD dumpf schlagen, klopfen. Vgl. ferner *bubénti* dumpf dröhnen, und damit wieder die Verba für 'brüllen' (vom Rind): *búbauti, baũbti*, bei JSl *bũbiù búbti* (s. Abl. 293).

bų́mbt JSl, *bùmst* KLD, etwa gleich unserm bums! puff! Dazu *bų́mbteléti, b.* hinfallen.

bùjpt, JSl, mit dem Beispiel: *bùjpt, auksztýn iš vąndę́ns gálvą ir rą́nkas iškìša skę́nsdams*, *b.* steckte er Kopf und Hände im Ertrinken aus dem Wasser heraus.

burdų́ngst JSl perdauz! *burdų́ngst ir įsivìrta vìlkas par lą́ngą*, *b.* fiel der Wolf durchs Fenster hinein; vgl. unten *dunkst*.

burg JSl, beim Herausdringen des Wassers aus einer Wuhne (Eisloch): *bùrg bùrg bùrg, vąndũ iš ékečia bùrga* (3. Sg. des Verbums *bùrgti*), *b.* brodelt das Wasser aus der Wuhne; dazu *burgė́ti* brodeln, demin. *bùrgtelėti* u. a., vgl. *bùrgulas* gefrornes Aufwasser (auf unterliegendem Eis). — Dasselbe ist *bùrgt* JSl: *bùrgt įkrìta į vą́ndenį ir nugrį́mzda akmũ*, *b.* fiel der Stein ins Wasser und sank unter.

bùrkszt, bei rasselnden, rasch klappernden Geräuschen, etwa burr!: *tik pūczką prìded ir̃ tik żybt! burkszt! tókiu kai żìrniu sáję*, kaum legen sie die Flinte an und nur so *ż. b.!* eine handvoll wie Erbsen JuM 55; *tik bùrkszt! stiklaĩ isz żiùrsta iszbìra*, nur so *b.* fielen die Glasstücke aus der Schürze. Dazu *burksznóti* rasseln (vom Hagel am Fenster u. a.). Bei JSl ein *bùrszkiu bùrkszti* von der Begattung der Ziegen, Schafe: *ożýs óżką bùrškia*. Vgl. auch *burkũti* girren (von Tauben), *bùrkterėti* JSl undeutlich sprechen, dazu interjektionell *bùrkt*, und dazu russ. *burkat'* *burknut'* schwingen, dass es schwirrt, brummen, poln. *burknąć* brummen, lett. *burkschēt* schwirrend fliegen.

càpt sehr häufig gebraucht bei schnellem Erhaschen, z. B. *wiłkas capt wieną awelę nutwiere* PJ 39, der Wolf ergriff *c.* ein Schaf; in JuM auch beim scharfen Zuschlagen, mit dem Verbum *cam̃pyti* : *war̃gszas gìrio an ùpes krañta capt capt! medżiùs kir̃ta. Jám becam̃pyjent* usw. 19, ein Armer fällte *c. c.* im Walde am Ufer des Flusses Bäume. Als er hieb usw. Dazu JSl *capnóti* tastend etwas ergreifen. Lettisch *zapst zapt* im selben Sinne; *zapstīt* ergreifen.

caũkt JSl mit dem Beispiel: *caũkt ir išgrióvė kajmýnas tvórą*, *c.* brach der Nachbar den Zaun aus.

cinkt klirr! kling! *cį́ngt* JSl; *cinkt cinkt i łangą*, *c. c.* ans Fenster (klopfend) PJ 38; *akmenaitį paleisdams tam pirmajam tikt cinkt! į kaktą patropyjo* BF 104. Dazu *cį́ngtelėti* klirren, *cįngė́ti* u. a.; *cį́ngelis* Glöckchen; *cinkterėti* PJ mit etwas Klingendem schlagen. Vgl. *cilį́ngt* vom Glöckchenklang; dazu Verbum *cilįngiũti*; *cį́ngu cilį́ngu*, beim raschen

klingenden Fahren: *cįngu cilįngu važiũsiu į Rįngą,* JSl, *c. c.* werde ich nach Riga fahren. — Ebenso gebraucht wird *dzįngt* und *dżingt,* auch *dzįngu* mit entsprechenden Verben: *dżįngterėti* u. a., JSl, vgl. *dzingiłas* J 186 Klingel, lett. *dſchindſchinât* klingeln; der Ton der Klingel oder Glocke wird mit *dzin dzin* bezeichnet: *pradieje warpus dzę dzę skąmbinti,* man fing an *dz. dz.* die Glocken zu läuten. Vgl. noch lett. *zīkstēt* 'vom Geräusch des bewegten Weidenstrauchs', *zīkstalas* f. pl. Fettgrieben (vom schmirgelnden Laut beim Braten), *čvįnkt* JSl, vom klingenden Ton des Metalls u. a. Erinnert sei an poln. *dźwięczeć* klingen, Subst. *dźwięk.*

cìpt, beim Quieken, Zirpen, Pfeifen: *wiłkas pirmu cipt cipt cipe, paskiaus wau wau kaukie,* PJ der Wolf quiekte zuerst *c. c.,* darauf heulte er *w. w.* Dazu eine Reihe Verba, z. B. *cimpù cìpti* inch. zischen: *tà* (*angìs*) *dá smarkiaũ pracìpa,* die Schlange zischte (eigentl. zirpte) noch stärker auf; *cìpterėti* : *žmogùs iszgìrda ką cìpterint,* der Mann hörte etwas zirpen JuM 117; *cýpti* pfeifen, vgl. *czỹpti* dass., *čipčióti* zwitschern usw.

cup-łup JSl, beim schnellen Ergreifen; zu *cup* vgl. unten *czùpt*; *łup* ist vielleicht an *lùpti* abhäuten, abledern, angelehnt.

cvą́nkt JSl, beim plötzlichen Schlag: *cvą́nkt! sùdavė į káktą su šaũkštu, c.* versetzte sie (ihm) eins mit dem Löffel auf die Stirn; dazu *cvą́nkterėti* und *cvàktelėti* stechen (von Insekten, Schlangen): *bitìs cvàktelės,* die Biene wird stechen. SchlGr § 159 hat *zvánkt* 'beim Schlagen mit dem Stocke'.

czakszt, czakst, beim scharfen Schlag, Schnitt: *czakszt tyczionis perkirpo jos drobę* WA 36, *cz.* schnitt er (mit der Schere) ihre Leinwand mit Absicht durch; *kirwis kam? czakszt į kaktą pirmam į trobą lendancziam* WA 13, wo ist das Beil? *c.* dem ersten, der in die Stube schlich, an die Stirn; *nu manes gausi czaksz czaksz su łazdu* PJ 6, von mir wirst du *cz. cz.* mit dem Stock bekommen. Im selben Sinne *čàkt* JSl: *čàkt! kìrvis įsikírtą į médį, cz.* fuhr das Beil in den Baum; dazu *čàkterėti.*

čàr JSl, Laut des Schneeknirschens und ähnl. Geräusche und Tierstimmen; vgl. dazu ebenfalls bei JSl *čárškiu čárkšti, čarškėti* knirschen (vom Schnee), *čarkšnas* knarrender Schnee, *čàryti* (mit einer Gerte) schlagen; *cziarszkiù* (*czerszkiù* und *czirszkiù*) *cziařkszti* schmirgeln (beim Braten), *czìrszkinti*

kreischen machen, *čirkšlýs* weinerliches Kind; lett. *tscharkstēt* 'vom Knirschen des Schlittens auf schneeloser Bahn', auch 'viel schwatzen'; vgl. noch lett. *tscharināt* schreien (von der Elster), plappern. Zu dem Element *czirszk-* gehört wieder das interjektionelle *čìrkšt*, beim Braten, *čirkš* JSl ritsch ratsch! beim Reissen von Geweben. Die letztere oder ähnliche Bedeutung hat auch *čìru*, vgl. dazu *čirénti* etwas mit einem stumpfen Instrument (Beil) schlagen (so dass es einen kratzenden Ton gibt), *čirūti* auf der Geige kratzen; vgl. ferner *čirvìkšt*, Ausruf beim Kratzen: *čirvìkšt! su nagájs į gálvą*, *č.* mit den Nägeln an den Kopf. Heranziehen lässt sich dazu ferner *čirvénti* JSl *cziurvénti* KLd rieseln, und dies führt hinüber zu *czùr*, beim Rieseln des Wassers, dazu eine ganze Reihe Verba: *čiurėti* JSl, *čiurnóti* JSl, *czurvénti* (*čirvę́nti* JSl) rieseln, *čiùrįnti* harnen u. a.; Substantiva *čiùrlis čiurùlis* Rieselwasser (vom Dache). Das gleiche Element erweitert in *čiùrkszt*, gleicher Anwendung (*čiùrkšt ir susimýža*, *č.* bepisste er sich); vgl. dazu die Verba *čiùrszkiu cziùrkszti* (*cziurszkiù cziurszkěti* KLD), *čiurkšnóti*, *čiùrkszterėti* rieseln, rinnen, trans. *čiùrškįnti*; *čiurkšlýs* JSl: *čiurkšlėjs vąndū bėga nū stóga* in rieselnden Güssen läuft das Wasser vom Dach. Ferner *čiùrškauti* zwitschern (von Vögeln, auch *czir̃kszti* wird so gebraucht). Lettisch dazu *tschur tschur* 'Laut, Lauf des Wassers bezeichnend', *tschurināt* urinieren (von Rindern), *tschurkstēt* rieseln (vgl. *tschurgulis* Wasserader); dazu gehört auch *tschurkstas* fem. pl. Fettgrieben (vom schmirgelnden Ton beim Braten).

czaukszt, ziemlich gleicher Anwendung wie *czakszt* (s. d.), beim Peitschenschlag, z. B. *važnyczia czaukszt czaukszt sukirto arkliams* WA 58 der Fuhrmann hieb den Pferden *cz. cz.* eins über (vgl. *kiti czaksz czauksz plak su žilwietejs* PJ 60 andre schlagen *cz. cz.* mit Gerten); dazu wohl auch *čiùkšt* (JSl): *čiukšt, į širdį man užsigáva rupestýs*, *č.* traf der Kummer mir ins Herz; vgl. *czúkszt! iszlindo*, *cz.* kam er heraus Geitler Stud. 80. Bei JSl ist *čiaukšt* (*čiaukšt čiaukšt, kiáulė ėda*, *c. c.* frisst das Schwein) als Schmatzlaut oder Schnalzlaut (mit *čiùks!* treibt man die Schweine weg) angegeben, mit einer Anzahl Verba: *čiaúškiu čiaúkšti*, *čiauškėti*, *čiaukšnóti* usw. schmatzen. Bei KLD *cziaūkszti* und *cziauszkěti* 'rieseln' und 'zwitschern', *czaukszteti* zwitschern BF

S. 104, wo auch lett. *tschūkstēt* zischen, *tschukstēt* flüstern verglichen wird. Das Zwitschern der Sperlinge wird sonst mit *cziažėti* wiedergegeben. Vgl. lett. *tschaukstēt* 'rascheln von dürrem Laube und vom Geräusch beim Eisgang'.

čèpt JSl, bei schnellem unerwartetem Vorgang: *čept, ir apstója mànę visi nepriĕtelej, c.* da umringten mich die Feinde alle. Vgl. *čebaràkszt* JSl, bei schnellem Lauf.

czyksz, bei raschem Schnitt u. ä.: *asz jau moku gieraj czyksz sukirpti ir dajlej susiuti* PJ 6, ich kann schon gut *cz.* zuschneiden und schön nähen.

čiókšt JSl mit dem Beispiel: *čiokšt, leddj ìšmušė lą́ngą, č.* schlug der Hagel das Fenster ein.

čiučiú-lulú eiapopeia! JSl und sonst oft: *čiučiŭti* einlullen, wiegen, auch schlafen; vgl. *liuliŭti* von schwankenden Bewegungen: *atlulŭja łajvùžis* der Kahn schwankt (wiegt sich) heran; *liuliù liulĕti* dass., *liulýnas* ein schwankender Wiesengrund.

ciùlpt JSl Schmatzlaut; Verba dazu *czùlpiu czùlpti* schmatzend saugen, *czulpczóti* lutschen (bei JSl *čiùlkčioti* im selben Sinn) usw.

čiùkt JSl, beim plötzlichen Stillstehen: *čiùkt, ir apsistója, č.* bleibt er stehen.

czúkszt s. *czaukszt.*

czùpt, sehr oft gebraucht beim schnellen Zugreifen, Wegreissen, beim Zufassen mit den Fingern: *asz tik cziùpt! jo kiapùrę drìkszt! isz rañkas* JuM 36, ich cz. seinen Hut d. aus der Hand. Dazu eine Menge Verba: bei JSl *čių́mpu čiùpti, čiupůti, čiùpurti* u. a., alle mit dem Sinne des Zugreifens, Antastens; *czupinĕti* betasten, *czùpterėti* schnell zugreifen, *czŭpiu czŭpti* fassen, zugreifen. Abl. S. 294 habe ich damit zweifelnd auch *czdupti* (*bùrną, lúpas*) schliessen (Mund, Lippen) zusammengestellt, es wird aber richtig dahin gehören. Andere Ableitungen vgl. ebendort. Bei JSl steht auch ein *dżiubt*, bei schnellen Handlungen; es kommt mehrmals vor, dass bei diesen Ausrufen stumme und tönende Konsonanten wechseln; doch hat JSl auch ein *dżiubŭti* tasten, durchsuchen (die Taschen).

čiużt JSl, beim Rutschen, Gleiten. Verba: *čiúżiu čiúżti* glitschen (z. B. auf dem Eise) JSl, *czůżiù czůżti* dass., *czużénti, czużinĕti* schleichend gehen; vgl. *čiúżas* JSl, *czużýnė*

Rutschbahn (auf dem Eise), u. a. Bei JSl auch mit anderer Vokalstufe *čiaúžiu čiaúžti* : *rógės čiaúžia par sniẽgą*, der Schlitten gleitet über (durch) den Schnee; J 212 *čiužunájtė* Bezeichnung des Fuchses (vom leisen Schleichen).

dẽpt JSl, beim raschen, scharfen Seitenblick : *dẽpt, márti su akimì kájp su péjlu ąnt anýtos*, *d.* die Braut mit dem Auge wie mit einem Messer auf die Schwiegermutter. Dazu die Verba: *dẽpterėti, dẽpsėti, dẽpčioti* Seitenblicke werfen.

dìgt JSl, bei plötzlichem Stich: *dìgt ir įkąnda gyvátė į kóją*, *d.* stach die Schlange in den Fuss; dann wird es angewandt von schnellem Laufen, Verschwinden, z. B. *mergajte digt digt każikur iszspruka* PJ 78, das Mädchen *d. d.* entschlüpfte irgend wohin. Daneben *dygst* in gleicher Bedeutung: *Adoms isz rojaus dygst dygst* WA 7, Adam (nach dem Sündenfall) *d. d.* aus dem Paradies. Stammt von dem bekannten Verbum *dẽgti* stechen (s. Abl. S. 271).

dìlgt, dìlg JSl, bei plötzlichem stechenden Schmerz. Hergenommen von *dìlgstu dìlgti* von Nesseln gestochen werden, vgl. *dìlga* JSv, *dilgẽlė* Brennessel.

dį́ngst JS, sonst auch *dinkt*, wenn einem plötzlich etwas durch den Sinn fährt: *woz taj iszgirdau, dinkt ateje mąn i galwą* PJ 48, kaum hatte ich das gehört, da kam mir *d.* in den Kopf. Gehört zu *dìnga mán* mich dünkt, *dìngoti-s* sich dünken, usw. (s. Abl. 323). Vgl. dazu *dýkterėti* : *man į szìrdį dýkterė* es fällt mir ein, kommt mir in den Sinn BF S. 107.

dràbst JSl, beim Spritzen mit Kot; gehört zu *drabstýti* iter. von *drẽbti drebiù* mit etwas Dickflüssigem werfen; ebendahin *drìbt* JSl, beim Fallen, zu *drimbù drìbti* dickflüssig herabtropfen (s. Abl. S. 324).

drýkt, sehr häufig gebraucht bei schnellem, heftigem Hinein- oder Herausfahren, namentlich beim Springen u. dgl.: *asz padrýkt į wándenį* JuM 22, ich hopps ins Wasser; *wowerẽ padrýkt nů wiẽno mẽdžio añt kìto* KLD, das Eichhörnchen *padr.* von einem Baum auf den andern. Bei JSl in gleichem Sinne *drìkt, padrìkt*, mit dem Verbum *drìktelėti*, vgl. *drìktelėja voverė nů viẽnos szakós ąnt kitós*, das Eichhörnchen hüpfte von einem Zweig auf den andern. Gehört zu *drykstù drỹkti* lang herab hangen (von Halmen, Fäden), vgl. *drýkterėti* sich plötzlich herablassen (s. weiteres Abl. S. 272)

drìkst 'bezeichnet einen momentanen ruckenden Riss' KLD; bei JSl daneben auch *drìsku*; gehört zu *driskaũ* (Präs. JSl *dríņsku*) *drìksti* reissen intr., *dreskiù drė̃ksti* trans., *draskýti* iter. trans.; vgl. auch *drìksterė́ti* mit einem plötzlichen Ruck zerreissen (intr.).

drįmbt JSl, beim ungeschickten Niedersitzen oder Hinfallen, vgl. dazu die Verba *drįmbsė̃ti* u. a. sich ungeschickt bewegen (tanzen), *drįmbłóti* trapsen, dazu *drįmbšas* ungeschickter Kerl; es gehört zu dieser Sippe wohl auch *dramblỹs* ein schwerfällig sich bewegender Dickbauch.

drinkt : *pabęngies tąn prakalbą drinkt nu ratu nuszokau* PJ 22, als ich diese Anrede beendet hatte, sprang ich *d.* vom Wagen.

driogst JSl: *driogst su pàgalu par nùgarą, d.* mit dem Scheit über den Buckel; dazu *driógstelėti* krachend umfallen.

driùgt JSl, bei schwankendem Gange: *driùgt driùgt ė̃jna łájbas žmógus svyrũdamos, d. d.* geht der schlanke Mensch hin- und herschwankend.

drùmst plumps! (ins Wasser): *vė̃l drùmst! senàsis po wándeniu ė̃męs panė̃ri* JuM 20, wieder tauchte der Alte *d.* unters Wasser; vgl. dazu Verbum *drùmstelė̀ti* ebend.: *trė̃czę kart drùmstelėje*, zum dritten Mal plumpste er hinein. Bei JSl *drųmst* auch von sonstigen raschen Bewegungen. Die das Element *drumst-* enthaltenden Verba bedeuten 'trüben' (das Wasser): *drumsczù drum̃sti*, iter. *drumstýti*.

dublì JSl, beim schwerfälligen Gang eines Dicken; dazu ebenda *dublýs* 'Bauch' und 'dickbäuchiger Mensch', *dublinė̃ti* mit vorgestrecktem Bauch gehen, wie ein Schmerbauch.

dùlkt JSl nur ganz allgemein angegeben: bei rascher Bewegung, z. B. beim Fall; gehört zu *dulkė̃ti* stieben, *dùlkstu dùlkti* dass., vgl. *su-dùlkti* heftig auffahren: *taĩ iszgir̃dęs jìs sudùlko* KLD, als er das gehört hatte, fuhr er heftig auf.

dų́mšt JSl, beim schnellen Fall eines schweren Gegenstandes. Ebenda ein Verbum *dųmžûti* plump, schwerfällig gehen, das vielleicht dazu gehört.

dùnkt KLD unter puff!, bei dumpfen Klängen des Klopfens, Schlagens, Fallens usw., JSl *dų́ngst* und *dų́ngs* dass.: *kaĩ tik sùszwilpi, taĩ zuikùtis dùnkst! į́ ántwożą, drykt! isz kaszė̃les, kalìt! pas sawa põną* JuM 45, so wie er den Pfiff that, puff! der Hase gegen den Deckel, hopps! aus dem Korbe, heidi!

zu seinem Herrn. Dazu bei JSl *dų́ngsterėti* klopfen, prügeln, stossen (auch *dų́nkterėti*, dies aber vielleicht zu lett. *dūkt* u. a. hohl tönen, brausen, vgl. übrigens Abl. S. 295) u. a.; ferner *dų́zgu dųzgĕ̃ti* dumpfen Schall von sich geben (vgl. *żėmė dųnzgĕ̃ju* J 188, die Erde dröhnte), *dųzgénti* dumpf klopfen (auch *tūzgénti*); bei JSl auch *dų́nzgu dų́ngsti* dumpfen Schlag thun.

durr mit Verbum *durdĕ̃ti*, polternder Schall: *durr! durr! durr! dùrys isz mĕ̃dże nudurdĕ̃je* JuM 48, holterdipolter polterte die Thür vom Baum herab.

dùrst JSl, bei scharfem Stich, auch bei schnellem Lauf: *dùrst dùrst, šuvà bĕ̃ga, d. d.* läuft der Hund davon. Zum Verbum *duriù dùrti* stechen, das reflexiv von schneller Bewegung gebraucht wird, bei der man auf etwas losfährt.

dvàkt JSl mit dem Beispiel: *dvàkt, bìtis įgìla į vejdą, d.* stach die Biene ins Gesicht. Wird aber auch gebraucht, wenn ein schlechter Geruch in die Nase fährt, mit Verbum *dvàktelėti*: *dvàkt man į nósį dvàktelėja dvákas*, der Gestank (*dvákas*) fuhr mir *dv.* in die Nase. Dieselben Bedeutungen hat *dvókt*, mit *dvókti* stinken, *dvókas* Gestank, Aasgeruch: *dvókt mán į nósį dvókas, kajp įėjaú į tróbą, dv.* mir in die Nase der Gestank (*dvókas*), als ich in die Stube trat.

dzvàkt und *dzvąnkt* JSl, bei plötzlichem Schlag, Anprall; dazu *dzvàkterėti*: *dzvakt į kàktą širšėlis, dv.* an die Stirn eine Wespe; *bìtis dzvàkterėja į kàktą ir įgýlė*, die Biene fuhr an die Stirn und stach. Vgl. *cvą́nkt*.

dvìlkt JSl, bei plötzlichem Blick, schnellem Seitenblick im Vorbeigehen; dazu Verbum *dvìlktelėti*: *vajkìnas dvìlktelėja ąnt mylimósios*, der Bursche warf einen raschen Blick auf die Geliebte. Gleiche Bedeutung *dvilókšt* mit *dvilókštelėti*: *dvilókštelėk pro šálį ėjdamas ąnt júju, pamatýsi, kąn jiĕ̃jiė dìrb*, wirf im Vorbeigehen einen Blick auf sie, da wirst du sehen, was sie arbeiten.

dżir, dżir, beim Klange von Saiten u. ä.: *dżir dżir smicziu partraukiau* PJ 13 *dż. dż.* zog ich den Fidelbogen; dazu *dzirzginti* PJ 55 und sonst 'Geige spielen' (vgl. *czìrszkinti* unter *čar*, das ebenso gebraucht wird; bei Donalitius *czìrszkino smúiką* 'liess die Geige kreischen'). Damit kann man verbinden *dżìrgšt, dżìrgu* JSl, beim Kreischen einer Feile oder ähnlicher Dinge; Verbum *dżìrgšterėti*.

dżìli, bei langsamem Feilen oder Schneiden; dazu Verbum *dzìlżgįnti* : *vagìs dżìlżgin lą́ngėlį*, der Dieb feilt das Fenster durch, *dżìlżinti* schnitzeln.

dżiόbt JSl, beim schnellen Picken: *dżiobt vìsta su snápu gį́ndama vdjkus, dz.* jagt die Henne mit dem Schnabel ihre Jungen; dazu *dżiόbterėti*; scheint dem poln. *dziób* Schnabel, *dziόbać* picken, entlehnt.

dżirgšt s. *dżir.*

dżiubt s. *czùpt.*

dżiùkt, dżių́ngt, dżių́ng JSl, bei raschem Schlag; dazu Verba : *dżių́ngėti, dżių́ngsėti, dżių́ngterėti*; vgl. *dżių́mtelėti* einen Schwipp mit der Peitsche geben.

garr bezeichnet den Schnarchlaut: *tejp ilgaj man bepasakojęnt pradieje klausitojej garr garr knarkti*, als ich so lange erzählte, fingen die Zuhörer *g. g.* an zu schnarchen; vgl. dazu *gargaliúti* röcheln.

gìrkszt (bei KLD *gir̃kszt* akzentuiert, kaum richtig) *girksz*, beim leisen Knarren: *wajkiukas iszejes girksz atidare duris* PJ 36, der Bursche, als er hinausgegangen war, machte *g.* die Thür zu; dazu Verbum *gìrkszterėti.* Gehört zu *gìrgżdżu girgżdėti* knarren (von Thüren, Betten, Stiefeln usw.). Vgl. lett. *dfirgsts* Gliederschmerz (im Knie), Gicht (vom Knarren der Gelenke, s. jedoch Abl. S. 327), lett. *gargfda* grandiger Boden; vgl. auch *gìrgdżele* Gelenkknarre BF S. 113. Daneben wird auch *gurgżdėti* angegeben; dazu scheint zu gehören *gùrgżdis* Kälberkopf (chaerophyllum silvestre, KLD).

grýpszt, grìpszt KLD, beim plötzlichen Griff, dazu *grìpszterėti* kurzen Griff thun, vgl. *grìpsznis* rascher Griff; gehört zu *grëbiù grḕbti* greifen (s. Abl. S. 273).

gýszt KLD 'bezeichnet das plötzliche Sauerwerden'; dazu Verbum *gýszterėti*; zu *gyżtù gýżti* sauer werden (von der Milch usw.), *gḕża gḕżti* kratzt im Halse.

glùst KLD, vom schnellen Sichlegen, Anschmiegen; dazu Verbum *glùsterėti*; gehört zu *gludus* sich anschmiegend, *glaudżù glaũsti* anschmiegen (s. Abl. S. 296).

gunkst, beim Stossen, Schuppsen, vgl. das deutsche 'gunksen': *motinėlei ir man per kuprą gunkst gunkst sudavė* WA 13, der Mutter und mir gab er *g. g.* eins über den Rücken.

gùrkszt KLD 'Bezeichnung eines hörbaren Schlucks einer Flüssigkeit', übrigens auch vom Essen gesagt, *gurksz* : *Motu-*

ziene atneszina kopustu su žirnejs wirtu. Gurksz gurksz prikimszom piłwus PJ 36, M. liess Kohl mit Erbsen gekocht auftragen. *G. g.* schlugen wir den Bauch voll. Verba: *gùrkszterėti* hörbaren Schluck thun, iter. *gurkszczũti*; *gùrksznis* hörbarer Schluck. Vgl. übrigens *gurklỹs* Vogelkropf, Adamsapfel.

kabàkszt, etwa humpel dipumpel! beim humpelnden Gehen, oder klipse-kłapse! beim Gehen mit trappendem Schuhwerk (vgl. oben *bakš*): *tam tárpe tik pakabàkszt pakabàkszt! paszliwìkszt!*, *atszlubãwa siãns dĩedas* JuM 20, unterdess nur so *pak. pak.* humpelte ein alter Greis heran; *pawalgies iszsikłausiau ąnt Łuokies kiele ir kabaksz kabaksz ejau* PJ 34, nachdem ich gegessen, befragte ich mich nach dem Wege auf *L.* und *k. k.* ging ich weiter.

kabaràkszt BF S. 118 'beim Springen, husch'; vgl. oben *barkszt*.

kabarkszt s. *barkszt*.

kaukszt, *kauksz*, beim Schlagen; wie es scheint, schlagen, dass es pfeift, heult, zu *kaukiù kaũkti* heulen: *szis kaukszt davė mergajtei su szauksztu per kaktą* WA 26, er versetzte *k.* dem Mädchen eins mit dem Löffel über die Stirn; *Jure kauksz idaužies gałwą tejp jog szwist žižilpas isz akiu iszszoka* PJ, J. *k.* rannte mit dem Kopf an, so dass *sz.* die Funken aus den Augen sprangen.

pakewérst KGr, beim Umfallen, mit dem Beispiel: *tikt rýtst, pýrst, pakewérst, mamùžės geriáusiąję karwẽlę nuszówęs* 'nur ein Schuss, ein Furz, ein Umfall und Mütterchens beste Kuh hatte er erschossen'. Bei PJ mehrmals *pakieperst*, vom heftigen Springen (bei dem man beinahe kopfüber geht): *ważniczej jau użważiawus ir żmoniems i ratus idiejus, asz pakieperst i tus iszokies suszukau* PJ 20 als der Kutscher schon aufgefahren war und die Leute in den Wagen gestiegen waren, da sprang ich *pak.* hinein und rief aus. Wenn Kurschats Form die ursprüngliche ist, schliesst die Interjektion sich an *verczù veȓsti* umdrehen, umwenden, *virstù viȓsti* umfallen, an, kann natürlich auch nachträglich erst an das Verbum angeschlossen sein.

kẽpszt, *képszt* KLD 'bezeichnet einen leichten Schlag oder einmaliges Hacken eines Vogels mit dem Schnabel', dazu ebenda *kẽpszterėti* 'einmal leicht zuhauen'. Dies Verbum

hatte ich Abl. S. 330 mit *kimbù kìbti* hangen bleiben, *kebẽklis* Haken usw. verbunden, doch ist das sehr zweifelhaft.

kìmszt KLD 'bezeichnet einen leichten Stoss, etwa mittels der Hand oder des Ellenbogens an die Seite Jemandes', dazu *kìmszterėti* einen Stoss thun. Wird wohl zu *kemszù kim̃szti*, stopfen, gehören; vgl. eine ähnliche Bedeutungswendung im deutschen 'stupsen' = anstossen, neben 'stippen' = eintauchen. Vgl. indes *kùmsziu kùmszėti* KLD 'heimlich und leise jemand absichtlich anstossen', und *kùmszt* BF S. 130, etwa schwubb!, bei einem Stoss: *tas sawo draugui tikt kumszt! į szoną*, der seinem Kameraden nur so *k.* in die Seite.

kýszt KLD 'Ausdruck des plötzlichen Hervor- oder Hinaus- usw. Streckens': *trẽczo kar̃t senàsis pùkszt į ùpę ir wė̃l kyszt! isz wandeñs* JuM 22, zum dritten Mal der Alte *p.* in den Fluss und wieder *k.* aus dem Wasser. Dazu das Verbum *kýszterėti*. Gehört zu *kiszù kìszti* stecken.

kiùnkt : *kiùnkt! tùpt! an krañta, ir szeñdie* JuM 22, *k.*! *t.*! ans Ufer, und so noch heute. In der entsprechenden Fassung mit Verben: *rásì dá ir szeñdie bekiùnksa* (3. Sg. Präs. zu *kiùnksoti*) 'vielleicht hockt er noch heute dort'; das Verbum begegnet auch als *kunksoti*.

kiwiksz : *kiszt ikisza ilga sawa snapą gierwe ir kiwiksz cipti pradieje* PJ 57, schnell steckte der Kranich seinen langen Schnabel hinein und fing *k.* an zu piepen.

klabàkszt, bei klappernden Geräuschen: *bèkalbant dùrys tik paklabàkszt! ir̃ beateĩnąs siùns ubagẽlis* JuM 73, während sie sprachen, die Thür nur so *pakl.!* und herein trat ein alter Bettler. Zu verbinden mit *klabù klabė́ti* klappern. Vgl. dazu *klapst* : *sugauta* (*lape*) *klapst klapst su dantiemis brazdina* PJ 42 der gefangene Fuchs liess *k. k.* die Zähne klappern. Fast in gleicher Anwendung

klakszt : *szie* (*vaikai*) *tůjaus klakszt klakszt użdengė savo kningeles* WA 5, diese (die Kinder) machten sofort *kl. kl.* ihre Bücher zu. Auch redupliziert *kłakłaksz* : *wajkaj* ... *parein namus su klegietkomis*; *tas kłakłaksz kłakłaksz brazdindamis* PJ 60, die Kinder kommen nach Hause mit Klappern (?), diese *kl. kl.* krachen lassend. Vgl. lett. *klakschēt* 'vom Schall der Hufe auf Steinpflaster; auch vom Zusammenklappen der Zähne gebraucht'.

klapst s. *klabàkszt*.

klekst : *kajpo nakti ne mijgoi klekst klekst sugulem* PJ 37, da wir die Nacht nicht geschlafen hatten, legten wir uns *kl. kl.* zu Bett.

kłukłupt, redupliziertes *kłùpt* : *ąntras kliszis kłukłupt kłukłupt rajszdamas wilkos* PJ 51, der andere mit den krummen Füssen schleppte sich hinkend *kl. kl.* daher. Gehört zu *klumpù klùpti* in die Knie sinken, stolpern.

kluksz, Schlucklaut: *kad giere, kluksz kluksz unduo tarsi i kubilajti krita* PJ 47, wenn er trank, fiel das Wasser *kl. kl.* wie in einen Kübel; *kłuksz kłuksz alaus atsigieri griža namon* ebend. 58, nachdem sie sich *kl. kl.* an Bier satt getrunken halten, kehrten sie heim. Dazu *kluksziù klukszė́ti* KLD Aufstossen, Schlucken haben.

knábszt, etwa schnapp!: (*szũ*) *greĩt apibė́gęs drýkt! an sūla, no sūla an žýda krōma iř tik knábszt! į pakászį* JuM 69, der Hund rasch herumlaufend *dr.*! auf die Bank, von der Bank auf des Juden Kram und nur so *kn.*! in den Nacken. Zu *knibù knìbti* zupfen, klauben, vgl. lett. *knābt* picken, zupfen (weiteres Abl. S. 332).

knarkt, PJ gebraucht von dem Laut, den unruhige Pferde von sich geben: *du gražiu arklu pakinkitu żwilkt żwilkt! apsižvalgie, knarkt knarkt! knarktioje* (d. i. *knarkczojo*), *ausis szast szast! sklaute ir neje nie isz wietos* PJ 50, zwei schöne Pferde, die angespannt waren, sahen sich *żwilkt zwilkt!* um, knurrten *knarkt knarkt!*, legten *szast szast!* die Ohren an und gingen nicht von der Stelle. Vgl. *knarkiù knaȓkti* schnarchen (vgl. BF S. 126 *knàrkti* 'auch von dem Schreien eines Pferdes, das von der Weide aus ein anderes erblickt'); lett. *kńerkt* quarren, knurren, mit dem gleichbedeutenden *knirkstēt, knirkschk'ēt.*

kniost; von einem schwer Kranken gesagt: *kartajs oj ... ajtoje, kartajs kniost! tarsi pakirda ir trukt trukt! rąnkas traukie* PJ 47, manchmal schrie er *oj oj!* manchmal fuhr er *kn.!* auf (aus der Letargie), manchmal zog er *tr. tr.!* die Hände.

knýst Schl (KLD akzentuiert wohl unrichtig *knỹst*), 'wenn einem etwas einfällt'. Lässt sich lautlich verbinden mit lett. *knītu knist* sprossen, keimen, gehört aber schwerlich dazu.

krìmst, bei Biss: *wōs iszniāszus*, (*angìs*) *krìmst! ir įkánda žmõgų* JuM 115, kaum herausgebracht, die Schlange *kr.* biss den Mann; gehört zu *kremtù krim̃sti* nagen, fortgesetzt an etwas beissen.

krìpszt KLD 'Bezeichnung des leisen kurzen Raschelns', dazu das Verbum *krìpszterėti*; vgl. ferner *krapsztýti* herumstochern; *krapsztas* Kratzhamen; *krebždù krebždėti* leise rascheln, *kribzdù kribždėti* wimmeln.

krùnkt (*kriùnkt*), Krähenruf: *krùnkt krùnkt! dewynì varnaĩ pasikėlę ir pàlėki* JuM 100, *kr. kr.!* neun Raben erhoben sich und flogen davon. Dazu Verbum *krùnkterėti* SchL 60; vgl. *kriuñkti* : *àtlėki dewynì warnaĩ kriunkdamì* 101, es kamen geflogen neun Raben krächzend; daneben gewöhnlich *krañkti*, vgl. *krànkterėti* (bei KLD *krañkterėti*).

krúpt KLD 'Bezeichnung des plötzlichen Aufschreckens, Erbebens', dazu Verbum *krúpterėti*. Gehört zu *krupiû-s krupti-s* (bei Nesselmann) erschrecken, *kraupiù kraũpti* zusammenfahren machen, aufschrecken (weiteres s. Abl. 300). Vielleicht gehört dazu auch

krupszt : *tuo tarpu krupszt krupszt i trobą ikrupsztina bobele* PJ 11, buchstäblich: inzwischen *krupszt krupszt* krupschte (*ikrupsztina*) ein altes Weib in die Stube (der Zusammenhang ergibt nicht deutlich, was gemeint ist), doch vgl. *krupstinėti* Geitler Stud. 92 'wird von alten Leuten gesagt: sich zu thun machen, herumtrippeln'.

kùmszt s. *kìmszt*.

kúzt, vom plötzlichen Aufrichten gebraucht JuM 20: *wėl drùmst! senàsis po wándeniu ėmęs panėri, iȓ põ walandė̃les kúzt! iszkìla*, 'wieder plumps! tauchte der Alte unters Wasser und kam nach einer Weile hopp! aufrecht hervor'. Ich weiss nicht, an was Jurkschat bei der Schreibung mit *z* gedacht hat, lautlich kann *kúzt* nur = *kúst* sein und gehört wohl zu *kuntù* (*kustù*) *kutaũ kùsti* sich aufrütteln, sich erholen.

kùmszt s. u. *kìmszt*.

lýžt : *àsz tą̃ miãdų lýžt!* JuM 91 ich mache mich mit Lecken an den Honig. Zu *lėžiù lė̃žti* lecken.

mìrkt KLD 'ein momentanes Blicken mit den Augenlidern bezeichnend', vgl. *akynemìrkt'*, *akynemìrkti* (Infinitivform) JSl = im Augenblick: *akynemìrkt' atsiráda iššlũta seklýčia*, im Augenblick fand sich die Stube gekehrt; *mìrkterėti* kurzen Blick thun. Zu den bekannten Verben *mérkiu mérkti* die Augen schliessen, *mirksė̃ti* blinzeln usw. (s. Abl. 337).

mùrkszt, KLD unter *murkszlénti*, 'mit dem Schall *mùrkszt* Flüssigkeiten behandeln, patschen'.

nikst KLD 'Schallwort, ein Knicken bezeichnend'; *nik-sterėti* plötzlich umknicken. Wohl kaum zum Verbum *ap-nìkti* jemand plötzlich anfallen.

niúkt KDL unter 'puff', vgl. *niũkiù niũkti* dumpfes Getöse machen, daneben KLD *nũkstù nũkaũ nũkti* dass.

pákszt, so KGr § 248, bei einem durch Schlag verursachten Schall, bei JuM *pàkszt*: *parswyrũdams pàkszt! į ãkmenį sukúliau kùrpes*, nach Hause torkelnd, zerschlug ich *p.* die Schuhe an einem Stein. Häufig wie unser piff, paff! bei Schüssen: *iszgirdo pakszt pakszt szaudant* WA 13, er hörte *p. p.* schiessen. Ganz in gleichem Sinne *paukszt*, d. i. *páukszt* KDL: *paukszt parszovė szunį* WA 19, *p.* erschoss er den Hund; *perkunas . . vajkiuką paukszt nudaužė* WA 39, das Gewitter schlug den Burschen *p.* nieder. Vgl. dazu Verbum *paksznóti* klopfen KDL; *páukszterėti* Knall machen, *páuszkiu páuszkėti* knallen, lett. *paukschēt* dass., *paukschis* Knall, u. a.; mit anderer Vokalstufe: *puszkù puszkėti* puffen (beim Gären), *puszkìnti* puffen, knallen machen u. a., lett. *pukstēt* klopfen. Vgl. auch unten *púkszt*.

pýkszt KLD 'stellt das heftige Knallen der Peitsche', auch sonstige knallende, platzende Geräusche dar: *mediñczius tañ akiẽs miř̃ksny . . . pýkszt stìrną nuszówi* JuM 91, der Jäger in dem Augenblick *p.* schoss das Reh tot. Dazu *pýk-szterėti* knallen (punktiv), *pýszku, pýksztu pyszkėti* knallen.

pýrst, eigentlich der Laut des *pedere*, so gebraucht JuM 48: *isz bámes bũrs tik pýrst!* aus Furcht der Bauer nur so *p.!* Dann auch von schneller Bewegung: *jis priėjo prie jaujos durių, tik pyrst laumės metė darbą* Mitth. 4, S. 517, er kam zur Thür der Brechstube, da *p.* warfen die Laumen die Arbeit hin. Vom Verbum *pérdžu pérsti*, lett. *perdu pirdu pirst* (mit Ablaut) pedere, *piřdis* usw.

pláukszt KLD (in der Gr. und DL unter 'plump' *pliáukszt*) 'Bezeichnung eines Schlages mit etwas Breitem ins Wasser oder Falles einer Wassermasse ins Wasser', also klatsch, platsch!; auch von klatschenden sonstigen Schlägen gebraucht *jaunumene plauksz plauksz szaudidama* PJ 108, die jungen Leute *p. p.* schiessend; *nieko nelaukdamas plauksz jam par-ausi* PJ 36, sofort ihm klatsch! ans Ohr. Dazu Verba: *pláuk-szterėti* einen Klatsch machen, platschen, *pláukszczu pláukszti* mit Wasser plätschern, *párplaukszto*t Mitth. 1, S. 71 durch-

patschen; lett. *plaukschēt* in die Hände klatschen, u. a. Die Frage bei BF S. 196: 'ist *plauksz* deutsch oder litauisch'? wird man wohl zu Gunsten des Litauischen beantworten.

pleksz, PJ öfter gebraucht beim raschen Niedersitzen, etwa klacks! *wisi pleksz pleksz susieda ąnt pamatu* 51, alle setzten sich *pl. pl.* auf den Boden. Gehört wohl zu *pleszkù pleszkēti* knallen, prasseln, *pleksznóti* in die Hände klatschen.

plèpt, beim Fallen oder raschen Niedersitzen: *plèpt! plèpt! kai var̃les nukrìta an žẽmės* JuM 135, *pl. pl.* fielen sie wie Frösche auf die Erde; *tik plèpt! an pastùrgale pasisėda* 137 nur so *pl.!* setzte er sich auf den Hintern.

plikst : *kajp tàve šóvė, zůjki mánu? Plikst' plikst', poni manu* J 149, wie hat man dich geschossen, mein Hase? *pl. pl.*, meine Herrin. Wenn das Aufblitzen des Schusses versinnlicht werden soll, kann man an *plýktirėti* BF S. 156 'aufflackern, auflodern' denken; vgl. aber lett. *pliksch*, beim Schall von träufelndem Wasser, und lett. *plikschēt* klatschen, was wieder auf das oben behandelte *pleksz* führt.

pliópt, beim Schwatzen: *jám namiẽ tik pliópt! wislab iszpliópiant* JuM 21, als er zu Hause nur so *pl.!* alles ausplauderte. Zu Verbum *pliopiù pliõpti* und *pliaupiù pliaũpti* schwatzen (nach KLD auch plätschern), lett. *pl'upt* sprudeln.

pliùkszt KGr, beim Fall einer weichen Masse; wohl zu verbinden mit *pliúksztu pliúkszti* zusammenfallen, z. B. von Dingen, die den Saft verlieren; daneben KLD *plúkszti*, wozu ich bemerken möchte, dass bei den Verbindungen *lu-* und *ru-*, auch übrigens in anderen Fällen, Kurschat beständig unsicher ist, ob er hartes oder erweichtes *l*, *r*, *lu-*, *ru-* oder *riu-*, *liu-*, schreiben soll, und dass auf die Schreibung der Erweichung, falls nicht sonstige Zeugnisse dazukommen, gar nichts zu geben ist.

plùmpt, entspricht ganz unserm plumps!: *tik paplùmpt! žýds no wirszaũs nukrìta* JuM 59, nur so plumps! fiel der Jude von oben herunter; an anderen Stellen steht *pliùmpt*, wie auch Kurschat schreibt. *pliùmpst* KGr § 248 gleicher Anwendung; SchlGr § 159 *plúpt* plumps!

pliur̃kszt (richtiger *pliùrkszt*) KLD unter dem zugehörigen Verbum *pliurkszcziù pliur̃kszti* 'in Flüssigkeiten den Schall *pl.* verursachen', vgl. *pliurszkiù pliur̃kszti* KLD (vom Durchfall), vgl. lett. *pl'urkschēt* rauschen, sprudeln.

pókszt Ju, bautz!, SchlGr § 159 'beim Ohrfeigen geben', dazu Verbum *pókszterėti*; auch von Peitschenhieben u. ä.: *bóba lázdą atsinészusi pókszt pókszt tám séniui pèr pilvą* SchlL S. 191, die Alte nahm sich einen Stock und nur so *p. p.* dem Alten über den Bauch; vgl. ebenda *sù botagù pószkįt* mit der Peitsche schlagen; verbunden mit *pýkszt*: *vis sù botagù pýszkina sakýdams* : *pýkszt pókszt, geležinis vežimátis, vėlú botagátis,* ebend. S. 243, er knallte immer mit der Peitsche und sprach dazu: *pykszt pokszt!* Wägelchen von Eisen, Peitschchen von Draht. Vielleicht mit *pákszt pàkszt* (s. o.) zu verbinden.

púkszt, mehrmals bei JuM vom Fallen in die Tiefe, er übersetzt es mit plumps!: *màna kirwùks púkszt! į gelmę įkrìta* 21, mein Beilchen fiel *p.* in die Tiefe; *trēczę kar̃t senàsis púkszt! į ùpę* 22, zum dritten Mal der Alte *p.* in den Fluss. S. 91 *pùkszt* : *asz tą diãszrą pùkszt!* ich die Wurst *p.!* 'ich biss die Wurst ab'. Wohl zu verbinden mit dem unter *pákszt* behandelten *páukszt*.

pur̃kszt (richtiger *pùrkszt*) KLD 'Nachbildung des Schalles, der durch Spritzen oder durch das Prusten der Katze entsteht'. Dazu *pur̃kszterėti* plötzlich losprusten, *purkszczù pur̃kszti* prusten. Vgl. lett. *purksch* 'den Schall des Platzens darstellender Ausruf', *purkschēt purkschk'ēt* krachen, pedere; vgl. ferner *kuràpkos pàpurszk* BF S. 160 die Rebhühner schwirren fort, vgl. *pa-si-purkszterėti* Geitler Lit. Stud. 103 'schnell aufschiessen (von Vögeln)'. — Bei PJ 41 *purst* von der Katze.

rýtst KGr S. 74, vom Peitschenschlag, Stockschlag; das *tst* ist auffällig.

skìmt SchlGr § 159, L S. 223, beim Klingen, Klirren: *zēgorius vėl skìmt skìmt dù mùsze,* die Uhr schlug wieder *sk. sk.* zwei. Gehört zu *skámbu skámbėti* klingen, vgl. *skimbterėti* (so zu akzentuieren, Abl. S. 342 falsch *skimbterēti*) JSv S. 89, eigentlich 'klingen lassen'.

skiblìnkt : *tik skiblìnkt! kai stìkla stukēlis an žēmes nukrìta* JuM 89, da *sk.* wie ein Stückchen Glas fiel er zu Boden. Zu *-blìnkt* vgl. die Zusammenstellungen oben unter *blìkt*.

sklust : *brilus sklust nulekie i gilumą daubos* (*l* = *ł*) PJ 34, der Hut *sk.* flog in die Tiefe der Schlucht.

skrýst : *skrýst! į órą ir̃ pradiñga* JuM 135 husch! in die Luft! und verschwand; *tik cziùpt! kirwēlį isz an*...*je*

rañkas ir skrýst! an namū jau bùwa bebėgąs ib. 21, schwupp! das Beil aus dessen Hand, und *skr.!* war er schon auf dem Weg nach Hause. Gehört zu *skrindù skrìsti* fliegen, vgl. lett. iter. *skraidīt* viel laufen, rennen (s. Abl. S. 283).

smarksz : *marti . . . szmurksz atskubiejusi smarksz użmete ant kakla pirszle abrusą* PJ 117, die Braut eilte *szmurksz* herbei und warf *smarksz* ein Tuch an den Hals des Freiwerbers. Es scheint ein heftiger Wurf gemeint zu sein, es kann daher an Verbindung mit *smarkùs* heftig, strenge u. dergl. gedacht werden, vgl. *smèrktis* BF S. 173 'unwiderstehlich sich drängen, dringen'; doch ist der Zusammenhang nicht gerade wahrscheinlich.

smùkt, beim Entschlüpfen: *kir̃wis no kóta smùkt! ir nusmùka* JuM 19, das Beil glitt *sm.* vom Stiel ab; zu *smunkù smùkti* abgleiten, *smaukiù smaũkti* streifen.

sprakt : *kitam lęndąnt* (*lape*) *sprakt ispire į galwą* PJ 41, einem andern, der heranschlich, sprang der Fuchs *sp.* an den Kopf; scheint zu *spragù spragėti* 'platzen, prasseln' zu gehören, bei KLD ein *sprаksėti* : *ledaĩ sprãksia į lángą*, der Hagel schlägt ans Fenster (vgl. Abl. S. 346).

sriubt, Schlürflaut; *pijna sriubt sriubt dienos buwie pusgorcziu iszgier* PJ 10, Milch trinkt er *sr. sr.* im Lauf des Tages ein Halbmass aus. Gehört zu *srûbiù srûbti* (*sriûbti*, bei KLD *sriōbti*) schlürfen.

stàpt KLD, beim plötzlichen Stillstehen; Verbum *stàpterėti* plötzlich die Bewegung anhalten. Gehört zu *stabdaũ stabdýti* anhalten, *stãbas* Schlagfluss usw. (s. Abl. S. 347).

stipt, mehrmals bei PJ, bei Gehen u. ä., wie es scheint bei eiliger Bewegung: *asz pasakies gieradiejuj acziu stipt stipt ir ejau tolaus* 27, ich sagte dem Wohlthäter Dank und ging *st. st.* weiter; *stipt iszokies* 48, *st.* hineingesprungen. Wohl zu *stimpù stìpti* starr, steif werden, *stëpiù stẽpti* recken, vgl. *stýptirėt* BF S. 177 sich ein bischen recken.

stràkt KLD (in Klammern, ich weiss nicht, woher Kurschat es hat) 'den Schall *strakt* bezeichnend, der etwa beim Brechen sich bildet'; mit Verbum *strakterėti.* Sonst bezeichnet *stràkt*, BF S. 177, den Laut beim Sichaufrichten, Emporspringen, vgl. damit *strak*, bei schnellem Lauf: *kajp tu bėgaj?* wird der Ziegenbock gefragt und antwortet: *strak strak strak strak* J 267, vgl. *kojùtė skaudėju, strakčióť ne galėju* der Fuss

that ihm weh, er konnte nicht *strak strak!* laufen; *strakinėti, strakséti* Mież Wb springen, hüpfen.

strapt, öfter in PJ, beim plötzlichen Aufhören oder Beginnen einer Bewegung, auch doppelt *strastrapt* : *wilkas strapt stojes ir tabołaj tabołaj pabiega,* der Wolf stand *str.* still und lief dann *t. t.* davon; *ożis pakieperst strastrapt jeme szokinieti* 57, der Bock *p. str.* fing an zu tanzen. Ganz dieselbe Bedeutung hat

strupt : *asz strupt stojaus ir balsu atsilijpiau* PJ 16, ich stand *str.* still und antwortete laut; *pamates namu gaspadinę strupt stojaus* 36, als ich die Hausfrau bemerkte, stand ich *str.* still; *rita meta strupt paszokau isz łowos* 28, am Morgen sprang ich *str.* aus dem Bett.

stúgt JuM: *rudìnę pamẽtęs padrùmst į ùpę. Pō walandẽles stúgt wandenȳ* 20, 'warf er seinen Rock (ab) und sprang plumps! ins Wasser. Nach einer Weile hopp! stand er aufrecht im Wasser' (ebenso 22); gehört zu *stúgstu stúgti* in die Höhe stehen (Ohren usw.).

szast husch, mehrmals PJ und sonst, ist das polnische *szast,* dazu das Verbum *szastać.*

szýpt KLD 'Interj., bezeichnet das augenblickliche, seitliche Verziehen der Mundwinkel', dazu Verbum *szýpterėti*; zu *szypsaũ-s szypsóti-s* grinsen, *szẽpiù-s szẽpti-s* Gesicht verziehen, u. a.

pa-szliwìkszt : *tam tárpe tik pakabàkszt pakabàkszt! paszliwìkszt! ir atszlubãwa sians dìẽdas* JuM 20, unterdessen kam humpel dipumpel! *paszl.* ein alter Mann hereingehumpelt; ebenso 21: *paszliwìkszt paszliwìkszt! senàsis dìẽdas jaũ ir cze.* Scheint angeschlossen zu sein an *szlìvis* ein Krummbeiniger, *szleĩvas* krummbeinig, vgl. *szlivũti* mit krummen Beinen, lahm gehen.

szlámszt SchlGr. § 159, 'von hohlem Tone, vom Klappern'; dazu Verbum: *szlamszczù szlam̃szti* hohl rauschen.

szloksz : *szloksz szloksz szłakste undeni ant mergajcziu* PJ 63, *szl. szl.* spritzte er Wasser auf die Mädchen; das *l* von *szloksz,* wenn nicht ein Druckfehler für *ł,* bedeutet *l'*; trotzdem gehört der Ruf zu *szlakstýti* iter. (spritzen) von *szlékt*[illegible], vgl. *szlãkas* Tropfen u. a. (s. Abl. S. 349), vgl. *szlãkszti* (*â*=[illegible]): *vandó szlâkszt* das Wasser plätschert BF S. 183, lett. *schl'*[illegible]*k-stēt* dass.

szliukszt Mitth. 2, 164 gebraucht von einem Wasserstrahl, der von einem Blatt abgleitet: *vándů szliukszt unt kátina*, das Wasser *szl.* auf den Kater; sonst überhaupt vom Gleiten: *buwa paszałusi, asz bežiopsodamas su sawa klumpejs szlukszt paslidau* PJ, es war gefroren, ich gaffte herum und glitt mit meinen Holzschuhen *szl.* aus. Dazu Verbum *szluksztinėti* 'auf dem Eise herumrutschen' KLD, vgl. *szluksztŷnė* Eisrutschbahn (weiteres s. Abl. 311).

szlùmszt SchlGr. § 159 'beim schnellen Hineingehen in etwas', dazu Verbum *szlùmszterėti.*

szmàkszt KLD 'Bezeichnung eines schnellen Hineinsteckens' u. ä. Bewegungen, häufig bei PJ: *szmaksz i poduszkas galwas iduriem* 107, *szm.* steckten wir die Köpfe in die Kissen; *atjeme nu jaunoses wajniką ir szmaksz apmowe su kiepureli* 14, sie nahm der Braut den Kranz ab und setzte ihr *szm.* den Hut auf; *gýnės gýnės, àle matýdama jaũ kitaĩ ne eĩną szmàkszt! pabucziãwa* JuM 45 sie sträubte sich, sträubte sich, aber als sie sah, es ginge nicht anders, gab sie ihm *szm.* einen Kuss.

szmáukszt KLD und *szmákszt* (*á* für *áu* des gestossenen Tons) 'bezeichnet den schnellen Hieb etwa mit der Peitsche', häufig gebraucht, z. B. *szmiauksz szmiauksz su bizunu par nugarą* PJ 6, *szm. szm.* mit dem Kantschu über den Rücken; dazu bei KDL *szmaukszterĕti* (*szmáukszterėti*) einen schnellen Hieb thun; *szmaukszczu* dass. ebenda aus Szyrwid; lett. *smaukschēt schmaukstēt* mit der Peitsche knallen, vgl. lett. *schmiukschinât* dass., daneben *schmikstinât.*

szmìrkszt KLD, den plötzlichen kurzen Guss einer Spritze bezeichnend; dazu Verbum *szmìrkszterėti*, vgl. *szmirksztŷnė* Spritze, gewöhnlich *szmurksztŷnė*; *ap-szmurkszcziu* BF S. 184 ich bespritze.

szmùkszt KLD 'Bezeichnung des plötzlichen Hinabrutschens in einen engen Raum, etwa in einen Sack, in einen Beutel', ist etwas zu enge gefasst, es wird bei jeder Art von Gleiten gebraucht, auch bei raschem Hineinschlüpfen in etwas u. a., sehr häufig: *pelẽs õlą rãdęs szmukszt įliñda* JuM 25, er fand ein Mauseloch und kroch *szm.* hinein; *knìpelis palióvė mùszęs ir szmukszt į žáką* SchlL 212 der Knittel hörte auf zu schlagen und *szm.* in den Sack; *szmukszt nuslinkau nu szlediu* PJ 50, *szm.* glitt ich vom Schlitten hinab. Trotz des

anlautenden *sz* wohl angeschlossen an *smunkù smukaũ smùkti* gleiten rutschen (s. Abl. S. 309).

szmurkszt, beim schnellen Hineinfahren in etwas, oft bei PJ, z. B. *iszgirdusi tus żodżius duktie szmurksz spruka oran* 71, als sie diese Worte hörte, entwischte die Tochter *szm.* hinaus; *vaikas szmurkszt įkrito į vandenį* WA 28, der Junge fiel *szm.* ins Wasser. Dazu Verbum *szmurkszterėti* hineinschlüpfen WP 113, vgl. auch *szmurksztelėti* Mież Wb, u. a. wegrennen.

sznàpszt KLD, beim Zuschlagen eines Messers, Flintenhahns u. dergl., also wie schnapp! und vielleicht aus dem Deutschen. — Dasselbe *żnàpt* KLD, mit Verbum *żnàpterėti* zuschnappen.

sznìkszt : *iszkìszusiam* (*lieżùwį*) *bũrs pritwẽręs tik sznikszt! su peiliù lieżùwe gãlą nupjówęs* JuM 19, als der seine Zunge herausstreckte, ergriff sie der Bauer und schnitt ihm *szn.* mit dem Messer das Ende der Zunge ab.

sznýpszt KLD 'Bez. eines kurzen zischenden Lautes oder einer mit solchem Laut verbundenen Bewegung': *besóczini sznýpszt! áksa kiřwis pro nósį* JuM 22, dem Nimmersatt *szn.* das goldne Beil vor der Nase vorbei. Dazu *sznypszczù sznỹpszti* zischen, schneuzen, *sznyplẽ sznypszlẽ* Lichtputzscheere.

szvàpt KDL 'schwapp'!, wohl aus dem Deutschen, hat aber mit dem *t* litauische Form bekommen. Dazu Verbum *szvàptelėti* : *weżimẽlis krèstelėje, pinigẽlei szwàptelėje* JuM 57 'das Wäglein holperte, das Geldchen polterte'.

szwaùksz, so akzentuiert JuM 125: *laĩkancziùsius no wiřszaus paszwaùksz! paszwauksz! kibìrais szálta wandeñs apìpil*, die Haltenden begiessen sie von oben *paszw.* mit Eimern kalten Wassers. Vgl. dazu *szvókszterėti* giessen BF S. 186, lett. *swâkschēt* : *ūdens swâksch* (3. sg. pr.) 'der Lärm, den herabstürzendes Wasser macht'.

szwykszt, bei scharfem pfeifendem Hieb, auch vom raschen Gehen: *Adoms isz rojaus dygst dygst — aniols per kinkles szwykszt szwykszt!* WA 7, Adam aus dem Paradies *d. d.*, der Engel ihm über die Kniekehlen *szw. szw.*; *szwikszt czakszt anuodum par szonus użdroże* PJ, *szw. cz.* gab er den beiden (Pferden) einen Hieb über die Flanken. Vgl. dazu die Verb *szwykszcziù szwỹkszti* KLD, BF S. 186 (dort daneben in gleicher Bedeutung *kvýkszti*) pfeifend athmen, keuchen, le-

schwikstēt mit der Peitsche Lärm machen, auch vom raschen Gehen; zu dieser Bedeutung vgl. *szwiksztu szwikszdamis sz..rpawom namon* PJ 36 *szw. szw.* eilten wir nach Hause.

szwilpt KLD (wohl richtiger *szwìlpt*), beim Pfiff, mit dem Verbum *szwilpterėti* einen Pfiff thun. Dazu die bekannten Verba *szvilpiù szvìlpti* pfeifen, lett. *swilpēt*, lett. *swilpe*, lit. *svilpȳnė* Pfeife (zum Tongeben, nicht zum Rauchen).

szwist: *idaużies galwą tejp jo szwist żiżilpas isz akiu iszszoka* PJ, er stiess sich an den Kopf, dass *szw.* die Funken aus den Augen sprangen; bei Mież Wb ein Verbum *szvis-terėti* schnell aufleuchten, funkeln. Zu *szvintù szvìsti* hell werden, *szvitù szvitėti* glänzen usw. (s. Abl. 286).

taksztt, bei heftigem Schlag, Fall, Bruch; *isztraukęs szoblę pradejo maskolius taksztt taksztt twotinti* WA 13, der Soldat zog den Säbel und fing an *t. t.* loszuschlagen; *taksztt taksztt nukrito isz debesiu trys lydekos* WA 40, *t. t.* fielen aus den Wolken drei Hechte. Gehört wohl *teszkiù tèkszti*, iter. *taszkýti* (vgl. *isztaszkýti* hinauswerfen BF S. 187) usw.; daran schliesst sich

tékszt, *pa-tékszt* KLD, beim Hinwerfen, namentlich von Dickflüssigem, so dass es spritzt; aber auch von allerlei weichen, klatschenden Dingen: *jeĩ kas per daug iszsìsziepi, tám szits warlę pasmeĩgęs tik tékszt! tei búrną użdāri* JuM 138, wenn einer zu sehr den Mund verzog, auf den (warf) dieser *t.* einen Frosch, den er aufgespiesst hatte, und schloss ihm so den Mund. Dazu Verbum *tékszterėti*; zu *teszkiù tèkszti* Dickflüssiges werfen, *isz-tìszko* es spritzte auseinander, *taszkas* Tropfen (weiteres Abl. S. 351).

tàpszt KLD 'Bezeichnung eines leisen Schlages'; dazu Verbum *tàpszterėti* einen leichten Schlag thun, *pa-tapsznóti* BF S. 186 klopfen. Erinnert, obwohl es kaum etwas damit zu thun hat, an slav. *tepą teti* schlagen (lit. hat *tepiù tèpti* die Bedeutung 'schmieren').

taũkszt KLD (*táukszt*?) 'stellt den Schall dar, welcher durch den Schlag mit einem harten, z. B. eisernen Gegenstande, auf etwas Hartes und Hohles hervorgebracht wird', doch auch allgemein, wie etwa unser bautz! schwupp! gebraucht: *lape stajgu atgijusi strup stojes i pataukszt pro duris iszspruka* PJ 42, der Fuchs lebte schnell wieder auf, stand *str.* auf und entwischte *pat.* durch die Thür. Verbum dazu *taukszteléti*

Geitler Stud. 116 klopfen. Zu *táuszkiu tauszkẽti* anklopfen, iter. *taukszn óti.*

timpt PJ 72 vom Herzschlag gebraucht: *szirdis jos timpt timpt grejtaj musze,* ihr Herz *t. t.* schlug schnell; vielleicht zu *tempiù tem̃pti* spannen, anziehen; doch könnte es auch für *timt* stehen (s. JSl unter *cį́ngt*) und rein schallnachahmend sein.

tį́st SchlGr. § 159 'beim Zupfen an Haaren, Kleidern', mit dem Verbum *tį́sterėti,* dies nach Geitler St. 117 auch von Lichterscheinung: '*tį́stera pro akis,* es streckt sich mir vor den Augen wie ein Lichtstreif'. Gehört zu *tį́stù tįsaũ tį́sti* sich recken, *tęsiù tę̃sti* dehnen, recken.

trákszt KLD unter 'Krach'; *trė́kszt*; *tárkszt*; bei krachenden, klappernden, knackenden Geräuschen; *trakszt* : *ledas buva dar netvirtas, trakszt įlužo* WA 28, das Eis war noch nicht fest, krach! brach es ein; *vieszpats traksz iszlaužęs jam (Adomui) vieną szonkaulį* WA 6, der Herrgott brach *tr.* dem Adam eine Rippe aus. Dazu Verbum *traszkù traszkė́ti* knacken, prasseln. — *trė́kszt* : *paikùtis paėmęs mė́sõs bliudẽlį ir įnė̃szęs tik trė́kszt! bliũdą an stãlą ir sukúli* Ju 12, der Dumme nahm eine Schüssel mit Fleisch, trug sie hinein und nur so krach! die Schüssel auf den Tisch und zerschlug sie. Dazu Verbum *treszkù treszkė́ti* knacken, prasseln. — *tárkszt* SchlGr. § 159 (so richtiger als *tar̃kszt* KLD), beim Klappern; bei KLD Verbum dazu *tar̃kszterėti* kurz klappern; zu *tarszkiù tarszkė́ti* klappern, vgl. *tàrszkyne* 'die Klapper der Nachtwächter' BF S. 187, lett. dass. *tarkšis* (weiter s. Abl. S. 351). — Zu derselben Sippe auch noch ein *trokszt* WA 39 : (*perkunija*) *medžius trokszt trokszt sulaužė,* das Gewitter zerbrach *tr. tr.* die Bäume.

triauksz, beim Beissen von etwas Harten, Zermalmen mit den Zähnen: *Adomas triauksz triauksz ir kanda* WA J, Adam *tr. tr.* beisst auch (in den Apfel); *senis, kurs triauksz triauksz tokius sukorius bewalgidamas* PJ 59, ein Alter, der *tr. tr.* solche Zuckergebäcke essend usw. Gehört zu *triùszkinti* zermalmen.

trìnkt KGr § 248, bei dröhnendem Stoss, mit Verbum *trìnkterėti.* Gehört zu *trenkiù treñkti* dröhnend stossen usw. (s. Abl. S. 352).

trukt (= *trúkt*) : *trukt trukt rąnkas traukie* PJ 47 (von einem Sterbenden gesagt), *tr. tr.* zog er die Hände. Gehört zu *tráukiu tráukti* ziehen usw. (s. Abl. S. 312).

túpt KLD 'bezeichnet ein augenblickliches Sinken in die Knie, einen Knix', bei JuM *tùpt*; auch gebraucht beim Niedersitzen, Hinhocken u. ä.: *ta* (*bobele*) *tupt pri pecziaus atsisiedusi tare* PJ 11, die Alte setzte sich *t.* zum Ofen und sagte; *swetej po keturis sustojusis tupt tupt szokinieje* PJ 13, die Gäste stellten sich zu vieren zusammen und tanzten *t. t.* (vgl. ebenda 59: *tujaus pradieje tiuptioti* [l. *tupczoti*] *ir szokti* (sogleich begannen sie zu knicksen und zu tanzen). Verbum dazu *túpterėti* KLD Knix machen. Gehört zu *tūpiù tūpti* niederkauern, *tūpiù tūpėti* kauern (s. Abl. S. 313).

turst' : *kajp tu bĕgaj, zújki mánu* ? *turst' turst', póni mánu* J 149, wie bist du gelaufen, mein Hase? *t. t.*, meine Dame. Vielleicht zu *tur̃sinti* den Hintern zukehren.

twýkst KLD 'Bezeichnung eines heftigen Knalles, Schlages', bei JuM 80 vom plötzlichen Aufleuchten gebraucht: *twýkst! żwaigzdėtasis āprėds prìnco akìms pasiródi, tw.* zeigte sich das Sternenkleid vor des Prinzen Augen. Verbum dazu *twýksterėti* einen plötzlichen Knall verursachen. Gehört zu *trýkstu tryskėti* knallen, *tvýskinti* stark klopfen, vgl. dazu *tvìska tviskėti* es blitzt stark, *tvaskėti* blitzen (weiteres Abl. S. 353). Damit ist ferner wohl zu verbinden *twókst*: (*arklýs*) *szóka priesz duris, tai dùrys tik twókst! atsivėri* JuM 46, das Pferd sprang gegen die Thür, 'da ging die Thür mit einem Ruck auf'; zu der Vokalstufe vgl. *tvoskinti* stark schlagen.

tvìnkt SchlGr. § 159, 'beim Schlagen mit dem Stocke', überhaupt von heftigen Schlägen gebraucht: *perkunas tvinkt spyrė į tą patį medį* WA 18, das Gewitter schlug *tv.* in denselben Baum; *plauksz jam par ausi, taksz par antrą, twinkt treti kartą, żidas bęne pawirta* PJ 36, *pl.* ihm ans Ohr, *t.* ans andre, *tw.* zum dritten Mal, der Jude fiel beinah um. Wahrscheinlich zu dem Element *tvink-* in *tvìnkszczoti* pochen, schlagen (vom Puls, von Geschwüren), und dies vielleicht zu *tvenkiù tveñkti* schwellen machen, stauen, *tvinkstù tviñkti* anschwellen (s. Abl. S. 353).

úszt KGr § 247 mit dem Beispiel: *tìkt úszt ir̃ użsìdegė* 'nur uscht und es entzündete sich plötzlich'. Gehört zu *ūżiù ūżti* sausen; vgl. *úżterėti* plötzlich aufsausen.

vampt, von Hundegebell: *apszoka mani kieturis szunis, wienas wąmpt wąmpt loje* PJ 14, es umsprangen mich vier Hunde, der eine bellte *w. w.*; vgl. *vam̃bryti* fortwährend bellen, belfern.

vinkst : *velnias į roją nulėkęs vinkst parsivertė į żaltį* WA 6, als der Teufel ins Paradies geflogen war, verwandelte er sich *v.* in eine Schlange. Hängt wohl sicher zusammen mit den Abl. S. 355 behandelten Formen von *ving-*, *veng-*, vgl. *vingiűti* sich schlängeln (vom Flusse), *vingrùs* sich schlängelnd, *vìngis* Krümmung usw.

zlakt : *szlukszt paslidau, zlakt iszwirtau* PJ 34, *szl.* glitt ich aus, *zl.* stürzte ich hin.

żýbt, beim plötzlichen Aufleuchten : *wōs tik pūczką prìded ir̃ tik żýbt! bùrkszt! tókiu kai żìrniu sáję* JuM 55 'kaum legen sie die Flinte an und blitz! burr! fliegt eine Handvoll einer Erbsenart'. Verbum dazu *żýbterėti* aufleuchten, *żìbterėti* KDL unter 'durchblicken'. Gehört zu *żibù żibė́ti* glänzen, schimmern, *żaĩbas* Blitz usw. (s. Abl. S. 290).

żýrgt, beim Aufspringen aufs Pferd : *jis greĩt pażýrgt! użsė́dęs kalìt! jóje kaĩ tik arklỹs įkabìna* JuM 117, er schnell *paż.* aufgesessen heidi! ritt, wie das Pferd nur ausgriff; *jis paszókęs tik an wiė̃na* (*árkle*) *żyrgt! ir cziùpt į karcziùs* 132, er aufgesprungen auf das eine (Pferd) nur so *ż.*! und *cz.* in die Mähnen (fasst er). Zu *żergiù żer̃gti* die Beine spreizen, *żìrgas* Ross usw. (s. Abl. S. 358). — *żirkt*, vom plötzlichen Sichzuwenden PJ 39, wird wohl dasselbe sein.

żlèbt : '*sakýk radaũ!*' *àle tas powisá ne żlèbt! ne sãki* JuM 57, 'sag: ich habs gefunden'! Aber der sagte durchaus auch nicht *żl.*; vgl. dazu das Verbum *żlèbterėti* 'ein Wort etwa, unvorsichtig fallen lassen' KLD; *żlebenti* (*żlabenti*) *żleberioti* Mież Wb weinen, winseln; sonst heisst *żlebénti* langsam, mit Unlust kauen, essen.

żnapt s. *sznàpszt.*

zvánkt s. *cvą́nkt.*

żwilkt, vom schnellen Blick: *tai iszgirdes żwilkt pażwelgiau* PJ 36, als ich das gehört hatte, sah ich *żw.* hin; zu *żvelgiù żvel̃gti* blicken, *żvìlgiu żvilgė́ti* schnell hinsehen.

Leipzig. A. Leskien.

Die Vertretung der Tenues aspiratae im Lateinischen.

Im Uritalischen sind die idg. Mediae aspiratae zu Tenues aspiratae geworden. Falls die idg. Tenues aspiratae nicht schon früher ihre Aspiration eingebüsst hätten, müssten sie also mit den Mediae aspiratae zusammengefallen sein. Seit Kluge (KZ. 26, 88 ff.) haben die meisten Forscher angenommen, dass dies auch thatsächlich geschehen sei (vgl. insbesondere Brugmann Grundr. 1[1], 406 ff. 1[2], 668 f.), und nur wenige Stimmen haben sich gegen diese Auffassung erhoben (Kozlovskij Afslphil. 11, 387 ff.; Zubatý KZ. 31, 6; Luft KZ. 36, 145 ff.). Von vornherein scheint die Klugesche Hypothese eine grosse Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, denn warum wäre die Aspiration bei den Tenues aspiratae verloren gegangen und bei den Mediae aspiratae erhalten geblieben? Dennoch kann ich sie nicht für sicher halten, denn das Material weist eher darauf hin, dass die Tenues aspiratae im Lateinischen in allen Stellungen durch Tenues vertreten seien. Um zu einer Entscheidung in dieser schwierigen Frage gelangen zu können, wird es nötig sein, die Gleichungen, auf welche die landläufige Annahme sich stützt, eingehend zu prüfen. Machen wir einen Anfang mit *ph* = lat. *f*, wofür Berneker (IF. 9, 363 ff.) eine stattliche Reihe von Etymologien ins Treffen führt.

Lat. *fallo* 'täusche': griech. σφάλλω 'mache wanken' usw. Was σφάλλω anbetrifft, haben wir wohl an Verwandtschaft mit hd. *fallen*, lit. *pùlu* zu denken und von einer Wz. *(*s*)*phal*- auszugehen (ai. *ā-sphālayati* 'lässt anprallen, schlägt auf' gehört kaum hierher: vgl. mein Etym. Wb. der ai. Sprache 350), denn das φ verbietet Zusammenhang mit ai. *skhálati* 'strauchelt' anzunehmen, das nach Ausweis von griech. σκολιός 'krumm' (vgl. dazu Heinsius IF. 12, 179), lat. *scelus* 'Verbrechen' und andern Wörtern einen reinen Velarlaut enthält. Schon (Luft KZ. 36, 147) hat die Bedeutungsverschiedenheit von *fallo* und σφάλλω hervorgehoben. Vermutlich hat *fallo* idg. *bh* und ist es mit griech. ἀπο-φώλιος 'nichtig', φηλός 'Betrüger' verwandt (vgl. Schrader KZ. 30, 466).

Lat. *fēlix* 'vom Glück begünstigt' : ai. *phála-* 'Frucht', *phalati* 'bringt Frucht' (offenbar ein Denominativum). Diese Gleichung ist abzulehnen, weil *phála-* sicher zu *phálati* 'berstet, springt entzwei' gestellt werden muss. Auch lat. *folium* ist ferne zu halten, denn es beruht eher auf **bhu̯olio-* (vgl. Johansson PBB. 15, 225) und ist eine Ableitung der Wz. **bheu̯ā-* 'wachsen, werden' (vgl. Osthoff Suppletivwesen 66 f.). *Fēlix* ist mehrdeutig: vielleicht ist 'glänzend' die ursprüngliche Bedeutung und gehört es in die Sippe von ai. *bhāla-* 'Glanz' (s. mein Etym. Wb. der ai. Sprache 199 f.). Falls Berneker aber mit Recht von der Bedeutung 'fruchtbar' ausgeht, dürfen wir *fēlix* aus **bhu̯ē-lī-k-* erklären und es mit *folium* zur Wz. **bheu̯ā-* stellen. Es gibt aber auch noch andere Möglichkeiten, und über Vermutungen kommen wir leider nicht hinaus.

Lat. *fendicae* 'Kaldaunen, essbare Tiereingeweide' : ai. *phaṇḍa-* 'Bauch'. Das ai. Wort ist aber zu schlecht beglaubigt, um zu etymologischen Zwecken verwendet zu werden. Gehört *fendicae* irgendwie zur Wz. **bhendh-* 'binden', welche sonst im Lateinischen nur in *offendix, offendimentum* vorzuliegen scheint?

Lat. *fēlēs, fēlis* 'Marder, Iltis, Katze' : ai. *pheru-* 'Schakal'. Die Schreibung *faelis*, worauf Berneker sich beruft, kann nicht viel beweisen: falls sie aber richtig ist, könnte man das Wort als 'die Scheue, Furchtsame' mit lett. *baile* 'Furcht', lit. *bailùs*, ai. *bhīrú-, bhīlu-* 'furchtsam' in die Sippe von ai. *bháyate, bibhéti* hineinziehen. Haben wir jedoch von *ē* auszugehen, so haben wir keinen Grund die alte Gleichung lat. *fēlis* : cymr. *bele* 'Marder' anzuzweifeln. Jedenfalls ist es nicht geraten, ein so spät auftauchendes Wort wie *pheru-, pherava-* heranzuziehen.

Lat. *fastus* 'sprödes Benehmen, stolze Kälte' : ahd. *festi* 'fest'. Germ. **fastu-* ist identisch mit armen. *hast* (vgl. Hübschmann Armen. Gramm. 1, 464). Auf *p*, nicht auf *ph*, weist das hierhergehörige ai. *pastyà-* 'Wohnsitz'. Man wird lat. *fastus* irgendwo anders unterbringen müssen.

Lat. *focus* 'Herd' : aksl. *peštĭ* 'Ofen'. Die Gleichung ist verfehlt, denn *peštĭ* 'Ofen' gehört natürlich zu *peką, pešti*, lat. *coquo*, ai. *pácati*. Auch aksl. *opoka* 'Fels' wird von Berneker herangezogen, das zwar nicht genügend erklärt ist

(vgl. Miklosich 235), dessen Bedeutung aber zu weit von *focus* abliegt.

Lat. *flagrāre* 'brennen' : hd. *flackern*. Von Urverwandtschaft darf keine Rede sein, denn das *f* von *flagrāre* beruht sicher auf *bh* (vgl. *fulgeo, fulgur*, griech. φλέγω, φλόξ, an. *blakra* 'blinken', ahd. *blanch* 'weiss', *blecchen* 'blitzen, glänzen' usw.).

Lat. *falco* 'Falke' : lit. *palszas* 'fahl'. Berneker selbst bezeichnet diese Gleichung als unsicher. Sie ist aber durchaus unstatthaft, denn lit. *palszas* hat idg. *p* nach Ausweis von ai. *palitá-* usw. (s. mein Etym. Wb. der ai. Sprache 160). Wahrscheinlich ist *falco* ein Lehnwort aus dem Germanischen (s. Kluge[6] 103, Schrader Reallex. 210).

Bei Brugmann finde ich noch:

Lat. *fidēs* 'Darmsaite' : griech. σφίδη 'Darm, Darmsaite'. Wir können hier aber von idg. (*z*)*bh* im Anlaut ausgehen (vgl. Luft KZ. 36, 147).

Dasselbe gilt auch von der bei Luft erwähnten Gleichung:

Lat. *fungus* : griech. σφόγγος 'Schwamm'. Indessen ist es wohl vorzuziehen σφόγγος, σπόγγος auf **sp*(*h*)*oṅgo-* zurückzuführen (vgl. Prellwitz 298) und lat. *fungus* als Lehnwort aufzufassen. Lufts zweifelnder Versuch, σφόγγος und *fungus* mit hd. *Schwamm* zu vermitteln, will mir nicht einleuchten.

Meines Wissens hat man keine Gleichungen aufgestellt, wobei anlautendes lat. *f* oder inlautendes lat. *b* aus idg. *th* zu erklären wäre. Wohl aber hat Kluge das *d* von lat. *unda* auf *th* zurückgeführt:

Lat. *unda* 'Woge' : ags. *ýd*, ahd. *undia* 'Woge'. Dann hätte man aber lat. *unda* von lit. *vandů*, ai. *unádmi* usw. zu trennen, was unzulässig ist. Über ags. *ýd*, ahd. *undia* habe ich vorläufig kein Urteil.

Eine andere unsichere Gleichung, die ich bei Brugmann verzeichnet finde, ist:

Lat. **mandarīnum*, franz. *mandrin* 'Planscheibe, Eisenbohrer', osk.-umbr. *mamphur* (*manfar*) 'ein Stück der Drehbank' : ai. *mánthati, mathnắti* 'schüttelt, rührt, quirlt'. Falls *mamphur* wirklich zu *manth-* gehört, kann es auf einer Wurzelvariëtät mit *dh* beruhen (über den Wechsel zwischen Tenuis aspirata und Media aspirata in Nasalverbindungen s. Brugmann Grundr. 1[2], 632).

Gehen wir über zu den Fällen, wo man anlautendes lat. *h* und inlautendes lat. *g* auf idg. *kh* zurückführt.

Lat. *habēre* 'haben' : got. *haban* — *habaida*. Diese verlockende Gleichung hat Kluge dazu gebracht, das *kh* durch lat. *h* vertreten sein zu lassen. Seitdem hat man noch alban. *kam* 'habe' hinzugefügt, das aber nicht aus **khabhmi* entstanden zu sein braucht, sondern sich auch aus **kabhmi* oder **kapmi* erklären liesse. Falls *kam* auf **kapmi* beruht, ist es kaum von lat. *capio* zu trennen. Nun glaube ich aber, dass got. *haban* ebenfalls zu *capio* gehört, denn got. *hafts* lässt sich einerseits nicht von *haban*, andererseits nicht von lat. *captus* losreissen. Dann verhält sich *capio*, got. *hafja* zu got. *habai-* wie aksl. *vižą* zu *viděti*. Sollte *habēre* aber doch mit *haban* verwandt sein, so werden wir nicht von **khabh-* auszugehen haben. Freilich will mir Kozlovskijs Annahme eines idg. Spiranten χ nicht recht gefallen. Vielleicht gehört *habēre* eher zu ai. *gadh-* 'festhalten', das aus **ghadh-* entstanden ist (s. mein Etym. Wb. der ai. Sprache 77), oder aber zur Wz. **ghabh-* in ai. *gábhasti-* 'Vorderarm, Hand, Deichsel', weissruss. *habać* 'ergreifen', lit. *góbti* 'einhüllen', *gabanà* 'Armvoll', air. *gabul*, ags. *geaful*, ahd. *gabal(a)* 'Gabel'.

Lat. *hic* 'dieser' : germ. pron. *hi-*. Viel näher liegt es, germ. *hi-* mit lat. *cis*, *citrā*, air. *cé*, lit. *szìs*, aksl. *sĭ* zu verbinden. Dann haben lat. *hīc* 'hier' und got. *hēr* nichts mit einander zu schaffen (vgl. Hirt PBB. 23, 356 f.).

Lat. *hāmus* 'Angelhaken' : ahd. *hamo* 'Hamen'. Ist ahd. *hamo* ein Lehnwort, wie Luft annehmen möchte? Dann hätten wir es jedenfalls mit einer jungen Entlehnung zu thun, denn sonst liesse sich das *a* von *hamo* nicht erklären. Griech. χαμόν · καμπύλον (Hesych.) können wir bei Seite lassen: wollen wir es aber mit lat. *hāmus* verbinden, dann dürfen wir eine Grundform mit *gh* zu Grunde legen.

Lat. *agna* 'Aehre' : griech. ἄχνη, got. *ahana*, ahd. *agana* 'Spreu'. Die Gleichung ist jedenfalls richtig, und wir haben wohl mit Kluge idg. **akh-* anzusetzen. Dennoch beweist sie nicht, dass *kh* zu ital. χ geworden sei (**akhnā* zu **aχnā* zu *agna*). Zunächst wird *agna* aus **acna* entstanden sein (vgl. Brugmann Grundr. 1[1], 368), dessen *c* sich auf idg. *kh* zurückführen lässt.

Lat. *unguis* 'Nagel' : griech. ὄνυξ, ai. *nakhá-*. Freilich

weist das Arische auf Tenuis aspirata (vgl. np. *nāχun*). Die anderen Sprachen aber erfordern oder gestatten eine Grundform mit *gh* : lit. *nãgas* 'Nagel, Klaue', *nagà* 'Huf', aksl. *noga* 'Fuss', *nogŭtĭ* 'Nagel' lassen sich nur aus **nogh-* erklären, denn im Baltoslavischen sind die Tenues aspiratae mit den Tenues zusammengefallen, geradeso wie die Mediae aspiratae mit den Mediae (mit Pedersen IF. 5, 50 anzunehmen, dass *kh* im Slavischen zu *ch* geworden sei, ist m. E. durchaus unzulässig). Das χ von ὄνυξ ist zweideutig und über das *g* von air. *ingen, inga* kann ich nicht urteilen. Das *g* von *unguis* aber wird aus *gh* entstanden sein.

Lat. *congius* 'Hohlmaass' : griech. κόγχος, κόγχη 'Muschel, Hohlmaass', ai. *çaṅkhá-* 'Muschel'. Falls *congius* ein echtlateinisches Wort ist und nicht etwa aus einem *κόγχιος entlehnt, so wird es sich zu *çaṅkhá-* (vgl. lett. *sence*) verhalten wie *unguis* zu *nakhá-*. Das χ von κόγχος kann sowohl auf *gh* wie auf *kh* zurückgehen.

Aus der Durchmusterung des Materiales, womit man den Zusammenfall der Tenues aspiratae und Mediae aspiratae im Italischen hat erweisen wollen, geht klar hervor, dass es nur sehr wenig oder gar nichts Brauchbares enthält, und dass, wenn die von mir bestrittene Hypothese sich doch noch einmal bewähren sollte, sie sich auf andere Gründe stützen müsste. Im folgenden werde ich aber zeigen, dass Kozlovskij, Zubatý und Luft mit Recht die Vertretung der Tenues aspiratae durch Tenues befürwortet haben. Nicht beweiskräftig sind die Fälle, wo lat. *sp, st, sc* aus *sph, sth, skh* hervorgegangen sind (vgl. Brugmann Grundr. 1², 669), wie *sperno* : aind. *sphuráti, sto* : ai. *tiṣṭhati, vīdistī* : ai. *véttha, scindo* : ai. *chinátti, scelus* : ai. *skhálati*, weshalb ich nicht auf sie einzugehen brauche. Nebenbei sei bemerkt, dass ich Zubatý's Vermutung über *ss* aus *sth* im Inlaut (*os* — *ossis* : ai. *ásthi-, -issumo* : ai. *-iṣṭha-*) zwar nicht für sicher, jedenfalls aber für möglich halte.

Ferner sind folgende Gleichungen als verfehlt oder nicht beweiskräftig auszuscheiden:

Lat. *palpāre* 'streicheln' : ai. *ā-sphālayati* 'lässt anprallen, schlägt auf'. Die Gleichung ist möglich, aber unsicher.

Lat. *inter-pretāri* 'erklären' : griech. φράζω 'zeige an, sage'. Die Wörter haben nichts miteinander zu schaffen, denn

inter-pres, *inter-pretāri* gehören in die Sippe von got. *fraþi*, *frōþs* und φράζω stellt sich mit φ aus *gᵘh* zu apr. *gerdaut* 'sagen', got. *grētan* 'weinen', ahd. *gruoȝan* 'anreden, angehen'.

Lat. *tālea* 'Stab, Setzling, Reis' : griech. θάλλω 'blühe'. Aber θάλλω hat idg. *dh*, wie alban. *dal'* 'gehe heraus, sprosse' beweist. Lat. *tālea* gehört mit aksl. *talij* 'ramus virens', *talije* 'rami' zu ai. *tāla-* 'Weinpalme' und hat also idg. *t*.

Lat. *ita* 'so', *item* 'gleichfalls, ebenso' : av. *iþā* 'so' (vgl. auch ai. *itthám*, *itthā́*). Andererseits lässt *ita* sich mit ai. *iti* verbinden, welchenfalls wir von idg. *t* auszugehen haben.

Lat. *nītor* 'stütze mich' : ai. *nāthá-* 'Zuflucht, Hülfe, Beschützer'. Die Gleichung scheitert an dem Vokalismus, denn das *ā* von *nāthá-* ist nicht aus *āį* entstanden, sondern ist Dehnstufe von idg. *e* : vgl. air. *ar-neithim*, got. *niþan*. Brugmann (Grundr. 1², 680) stellt *nītor*, *nīxus* zu got. *hneiwan*, was freilich unsicher ist.

Lat. *vitrum* 'Glas, Waid' : ai. *vyáthate* 'schwankt, taumelt, geht fehl'. Ganz unsicher wegen der Bedeutungen.

Lat. *titio* 'Feuerbrand' : ai. *tithá-* 'Feuer' (unbelegt), *títhi-* 'lunarer Tag'. Möglich, aber zweifelhaft (vgl. griech. τιτώ mit *t* und lit. *titnagas* 'Feuerstein' mit *t* oder *th*).

Lat. *canālis* 'Kanal' : ai. *khánati* 'gräbt'. Vgl. aber av. ap. *kan-* mit einfacher Tenuis.

Lat. *cunnus* 'weibliche Scham' : ai. *khudáti* 'stösst hinein'. Das lateinische Wort ist mehrdeutig : vgl. Prellwitz 170 und Zupitza Germ. Gutt. 128. Für unsern Zweck lässt *cunnus* sich nicht verwerten.

Lat. *socius* 'Genosse' : ai. *sákhā*, av. *haχa* 'Genosse, Freund'. Aber *socius* gehört wohl sicher zu *sequor*, griech. ἕπομαι, ai. *sácate*, *siṣakti* und ist identisch mit an. *seggr*, ags. *secg* 'Geselle, Mann'.

Ich glaube aber, dass das folgende Material genügen wird, um wahrscheinlich zu machen, dass *ph*, *th*, *kh* im Lateinischen als *p*, *t*, *k* auftreten.

Lat. *pūmex* 'Bimsstein' : ai. *phéna-*, osset. *fing*, *finkhä*, *fynkh*, aksl. *pěna*, ags. *fám*, ahd. *feim* (vgl. lat. *spūma*, apr. *spoayno*) 'Schaum, Feim'.

Lat. *quatio* 'schüttele, erschüttere' : ai. *kvátthati* 'kocht, siedet', got. *hwaþō* 'Schaum', *hwaþjan* 'schäumen'.

Lat. *rota* 'Rad' : ai. *rátha-*, av. *raþa-* 'Wagen', lit. *rãtas*, air. *roth*, ahd. *rad* 'Rad'.

Lat. *vitium* 'Fehler' : aind. *vyáthate* 'schwankt, taumelt, geht fehl'.

Lat. *pons* 'Brücke' : ai. *pánthan,- path-*, *pathi-*, av. *pantan-*, *paþ-*, ap. *paþi-*, aksl. *pątĭ*, apr. *pintis* 'Weg', griech. πόντος 'Meer', πάτος 'Pfad' (griech. τ aus *th* nach *n* und *n̥*? Vgl. Zubatý KZ. 31, 5).

Lat. *cento* 'Flickwerk' : ai. *kanthā* 'geflicktes Kleid', griech. κέντρων 'Rock aus Lumpen' (griech. τ wie oben zu beurteilen?).

Lat. *cūdo* 'Helm aus Leder' : av. *χaođa-* 'Helm' (vgl. mein Etym. Wb. der ai. Sprache 61).

Lat. *caedo* 'haue, schlage, fälle' : ai. *khḗdā* 'Hammer, Schlägel' (Zupitza Germ. Gutt. 112), vgl. mit *s* im Anlaut die Sippe von lat. *scindo*, griech. σχίζω, ai. *chinátti*.

Lat. *calx* 'Steinchen, Kalkstein' : griech. χάλιξ 'Kiesel, Steinchen'.

Auf Grund dieser untadelhaften Gleichungen ist es mir wahrscheinlich, dass die Tenues aspiratae, wenn es solche überhaupt in der Ursprache gegeben hat, im Italischen mit den Tenues zusammengefallen sind (natürlich vor dem Übergang der Mediae aspiratae in Tenues aspiratae). Und dennoch bleiben mir Zweifel. Auch ich entscheide mich kaum dazu, *habēre* von *haban* zu trennen. Und andererseits frage ich mich, ob die Ursprache schon wirklich Tenues aspiratae besessen habe und ob die zahlreichen *ph*, *th*, *kh* des Indoiranischen, die zum Teile damit korrespondierenden φ, θ, χ des Griechischen, das aus *kh* entstandene χ und auf *s̑kh* zurückgehende ç des Armenischen nicht etwa alle durch einzelsprachliche Lautgesetze (Einfluss benachbarter Laute) zu erklären seien. Nil scire tutissima fides.

Leiden. C. C. Uhlenbeck.

Nachtrag zu IF. 12, 170 f.

S. 171 habe ich folgenden Satz geschrieben: 'Im Indogermanischen fungierte der reine Stamm als Passivus, nur bei den *o*-Stämmen finden wir *-m* als Kennzeichen'. Man füge hinzu: 'Nachdem *-m* bei den männlichen und weiblichen *o*-

Stämmen die Funktion eines Akkusativ-Suffixes bekommen hatte, ist es von dort aus, eben als Akkusativ-Suffix, auf die anderen nicht-neutralen Stämme übertragen worden'.

Leiden. C. C. Uhlenbeck.

Über die vermeintlichen Genitive oder Ablative auf *-ů -u* im Lettischen.

Das aus dem Estnischen entlehnte Verb *vajadzēt*[1]), 'bedürfen, nötig haben' (estn. *vaja*, dialekt. *vajak*, *vajaka*), verbindet sich in der Regel mit dem Genitiv des Nomens, z. B. *man vajaga náudas* 'ich habe Geld nötig'; in Nordwest-Kurland aber kommt statt des Genitivs gar häufig der Subjektskasus, der Nominativ, vor: *man vajaga náuda.* Beim Relativ- und Demonstrativpronomen aber hat das genannte Verb eine dreifache Konstruktion: 1) den Genitiv, so namentlich in Ost-Livland: *kā tev vajaga? tā vajaga*, vgl. Latwju dainas Kr. Barona un Wissendorffa iſdotas Nr. 686 (cit. mit BW.); 2) den Nominativ, in Nordwest-Kurland: *kas vajaga? tas vajaga* und, 3) eine dem Akkusativ gleiche Form, so besonders im mittleren Kurland: *kū tev vajaga? tů tev vajaga.*

Bielenstein (Lett. Spr. 2, 20, 88) erklärt *kū, tů* in den Verbindungen mit *vajadzēt* für alte Genitive. Allein die Formen *kū, tů* können formell unmöglich Genitive sein; daher hat A. Brückner (Arch. f. slav. Philol. 3, 284) eine andere Erklärung versucht; er nimmt die in Frage kommenden Formen für Akkusative. Diese Annahme erklärt Bezzenberger (BB. 9, 248) für unrichtig aus drei Gründen: 1) *vajaga*, oder *vàijaga*, wie Bezzenberger schreibt, regiere nie den Akkusativ; 2) vereinzelt habe *šů, tů, kū* auch ausser der Verbindung mit *vajaga* genitivische Funktion, und zwar bei den Präpositionen, die den Genitiv regieren, wie z. B. *áiz tů lēlu dumbru pūru*

---

1) Die ältere Orthographie ist nicht selten gar zu freigebig mit den Diphthongen *ai* und *ei* vor folgendem *j*. *Vàijaga* habe ich trotz meines Nachforschens weder in Livland, noch in Kurland gehört, sondern überall: *văjaga*, wie man jetzt dieses Wort mit Recht schreibt. Vgl. Endzelin BB. 25, 260 Anm. *Léij, réij, sméij* spricht man in Kolzen (Livland), neben *lēja, nū šejenes*; daselbst *auvūts* = *avots*, der Quell.

(Biel. Lett. Spr. 2, 289); *es neẽšu nū šū namu* (Biel. 2, 295); *dēl' kū*; 3) die genitivisch gebrauchten *kū, tů, šū* würden als Nicht-Akkusative erwiesen durch die als Gen. Sing. (von *a*-Stämmen) gebrauchten mehrsilbigen Formen auf *-u*, welche sich lautlich zu ihnen ebenso verhielten wie die Akkusative Sing. und Genitive Plur. *grḗku, labu* zu den Akk. Sing. und Gen. Plur. *šů, tů*, und welche von jenen ohne Gewaltsamkeit nicht getrennt werden könnten. Als solche Genitive Sing. auf *-u* führt Bezzenberger folgende Beispiele an: *nava taidu joᵃjejiňa*, nicht gibt es solchen Reiter, *tiltu grid'*, Brückenbelag, *Jańu bérni*, des Johannes Kinder, *tā ir puišu dvēselite*, das ist eines Jünglings Seele, *cel'u malá*, am Rande des Weges, *zàltu gradzan'*, einen goldenen Ring. — Da die genannten genitivisch gebrauchten Formen weder Akk. Sing., noch Gen. Sing. seien, und da sie auch nicht Nom., Dat., oder Lok. sein könnten, so habe man in ihnen Spuren eines im Lettischen ausgestorbenen Kasus zu suchen. Instrumentale könnten sie wegen ihrer syntaktischen Verwendung nicht sein, sie seien vielmehr als Ablat. Sing. zu erklären; diese Erklärung sei lautlich und syntaktisch gleich unbedenklich, da der Ablativ im Lettischen von dem Genitiv vertreten zu werden pflege, und da hier *-ōd* in einsilbigen zu *-ů* und in mehrsilbigen zu *-u* werden müsse.

Diese hier referierte Ansicht Bezzenbergers hält Zubatý (IF. 6, 289) für erwiesen und Brugmann (Grundr. 2, 591 Anm. 2) für nicht unwahrscheinlich.

Wenn wir aber die drei von Bezzenberger für seine Ansicht vorgetragenen Gründe der Reihe nach prüfen, so scheint uns zunächst der erste vollständig unhaltbar zu sein. Indem Brückner a. a. O. behauptet, dass *kū, tů, šū* in der Verbindung mit *vajaga* neutrale Akkusative seien, weist er auf eine ähnliche Konstruktion im Polnischen hin: *co potřeba, nic ńe třeba* (Akk. Neutr.); aber beim Maskulinum und Femininum: *jego, jej* (*ńe*) *potřeba*, also Genitiv.

Diesen Hinweis berücksichtigt Bezzenberger gar nicht und widerlegt somit Brückners Behauptung nicht.

Freilich ist nicht zu leugnen, dass Brückner mit seinen 'zu Neutris herabgesunkenen *kū, tů, šū*' einen merkwürdigen Irrtum Bielensteins teilt. Indem nämlich Bielenstein (2, 14, 96) einerseits in dem Irrtum befangen ist, dass *kam* der Form

nach sowohl der Dativ, als auch der Akkusativ sein könne, anderseits von dem richtigen lettischen Satz: *kam tu siti?* ausgeht, wobei er jedoch die doppelte Konstruktion des Verbs *sist* ausser Acht lässt, die eine nämlich mit dem Dativ in der Bedeutung einer einmaligen Handlung: *sist sunim*, dem Hunde einen oder auch einige Hiebe versetzen, die andere mit dem Akkusativ in der Bedeutung einer intensiven und durativen Handlung: *sist suni*, den Hund schlagen, hauen, bildet er nach dem richtigen, aber nicht richtig verstandenen Satze: *kam tu siti?* einen unlettischen Satz: *kam tu redzi?* übersetzt diesen Satz mit: wen siehst du? und stellt die falsche Lehre auf, dass *kam* als persönliches Akkusativ-Objekt zu transitiven Verben gesetzt werde, während der Akkusativ *kŭ* nur auf das Neutrum beschränkt sei. Diese Lehre hat Brückner von Bielenstein übernommen, eine Lehre, die den thatsächlichen Verhältnissen der lettischen Sprache durchaus nicht entspricht. Wenn ein Lette einen solchen Satz, wie *kam tu redzi?* bilden sollte, so könnte dieser Satz nur bedeuten: wozu hast du das Sehvermögen? Wen siehst du? gibt der Lette ebenso wie der Deutsche mit dem Akkusativ des Pronomens wieder: *kŭ tu redzi?*, das freilich auch heissen kann: was siehst du?

Aber dieser Irrtum Bielensteins und Brückners schwächt keineswegs die Bedeutung des Hinweises ab, dass der Akkusativ des Neutrums in der Syntax der Sprachen einen viel grösseren Spielraum als beim Maskulinum und Femininum hat, z. B. lat. *id laetor, hoc non dubito, illud tibi assentior, unum omnes student*, lett. *kŭ* (Akk.) *tu gribi?* was willst du? *es gribu tava naža* (Gen.), ich will dein Messer. Wie sich in den slavischen Sprachen in den negativen Sätzen bei den Pronominibus im Neutrum der Akkusativ statt des jetzt gewöhnlichen Genitivs bei transitiven Verben erhalten hat (Miklosich 4, 500), so wird auch in solchen Gegenden Lettlands, wo in negativen Sätzen der Genitiv des Nomens stets gesetzt wird, doch der neutrale Akkusativ gebraucht: *as tů nazinu*, das weiss ich nicht (BB. 12, 236).

Dass *kŭ, tů, šů* in der Verbindung mit *vajaga* Akkusative sind, wird überdies durch den Umstand erwiesen, dass *vajadzét* dialektisch, namentlich in Nordwest-Kurland, sich auch mit dem Akkusativ des Nomens verbindet: *kam tů izkapti*

vajadzéja? Izkapti vajadzéja sēniňu pl'aut. Kam tů sēniňu vajadzéja? Sēniňu vajadzéja gūsnindi dūt. BW. 2221, 5 (Kabillen). Reich an Akkusativen ist die siebente Variante des zitierten Volksliedes: (*vajaga*) *izkaptu, tů sēniňu, tās gūsniňas* (Akk. Plur.), *tůs mēzišus, tů alutiňu, tůs brālišus* (Kabillen). In der sechsten Variante, aus Stenden, im Talsenschen Kreise, liest man ebenso: *izkapti, sēniňu vajadzéja.* Um Kandau herum hört man den Akkusativ des Nomens bei *vajaga* recht häufig. Darnach dürfte wohl kaum jemand daran festhalten wollen, dass wir in *ků, tů, šů* bei *vajadzēt* den Genitiv oder Ablativ zu suchen haben. Die Ansicht Bezzenbergers setzt einen ganz besonders merkwürdigen Zufall voraus, dass bei keinem echt lettischen Verb, sondern einzig und allein bei dem aus dem Estnischen entlehnten *vajadzēt* ein Ablativ auf *-ů* sich erhalten haben sollte. Die Verba des Bedürfens nehmen nicht selten die ihnen nahestehende Bedeutung des Wollens, Verlangens an und erleiden in dieser Bedeutungsmodifizierung den entsprechenden Konstruktionswechsel: *ků tev te vajaga = ků tu te gribi?* was willst du hier? vgl. lat. *egeo, indigeo* mit Gen. oder Abl., aber auch mit Akk. wie *cupere, desiderare,* gr. δέομαι mit dem Gen. und Akk., lit. *mán reike,* ich bedarf, *norēti,* wollen mit Gen. und Akk. Leskien u. Brugmann Lit. Volkslieder u. Märchen 321.

Nachdem sich somit *ků, tů, šů* in der Verbindung mit *vajadzēt* als Akkusative erwiesen haben, wollen wir nun in zweiter Reihe die vermeintlichen Genitive, resp. Ablative Sing. auf *-u* prüfen und zuletzt dann den fraglichen dem Akkusativ gleichlautenden Kasus bei Präpositionen, die den Genitiv regieren.

Schon Zubatý (IF. 6, 297) hat einige von den von Bezzenberger als Gen. Sing. angeführten Nominalformen auf *-u* mit Recht für Gen. Plur. erklärt: *tiltu grīd', cel'u malâ, Jaňu bērni.* Zubatý bemerkt dabei treffend: "Der Lette setzt in Genitivverbindungen, denen im Deutschen etwa Komposita entsprechen würden, sehr gern den Gen. Plur., selbst wo man eher den Gen. Sing. erwarten würde". — Die Bedeutung des Gen. Plur. ist in diesen Genitivverbindungen vielfach handgreiflich, vielfach weniger fühlbar, zuweilen sehr verblasst. So tritt der Sinn des Plur. ganz deutlich bei Stoffnamen hervor, indem der Plur. die Mehrheit der Stücke des Stoffes be-

zeichnet, z. B. *kárkl'u jüsta*, ein Gürtel von Weidenzweigen, *ůšu laiva*, ein Boot von Eschenbrettern, (*deviňu*) *glāžu lūgs*, ein Fenster mit mehreren (9) Scheiben; ebenso *glāžu dùrvis*, Glasthür, *glāžu kàlns*, neben *glāža kàlns*. Ganz natürlich steht der Gen. Plur. in dem Falle, wenn der Stoffname als solcher im Plur. gebräuchlich ist: *mālu trauks*, Lehmgefäss, *salmu jùmts*, Strohdach, *vasku svece*, Wachslicht. Biel. Lett. Gramm. 276.

Die Metalle werden im Lettischen, wie in den anderen indogermanischen Sprachen, gewöhnlich im Sing. gebraucht; daher ist denn hier auch der Gen. Sing. gewöhnlich: *tēráuda zůbèns*, ein Schwert von Stahl, *vaŕa stabs*, eherner Pfosten; aber *dzèlzs, dzèlze, dzèlzis* kommt häufig plur. vor, z. B. *dzèlzém kalti kumeliń'* Bezz. Lett. Dialekt-Stud. 32, *dzèlzēm kalti riteníši* BW. 3353; daher der Gen. Plur. *dzèlzu* in Verbindungen, wie *dzèlzu tapa*, Eisenzapfen, neben *dzèlza, dzèlzes, dzelzs tapa*. *Sudrabs*, Silber, und *zèlts*, Gold, werden gewöhnlich im Sing. gebraucht, aber zuweilen auch im Plur., z. B. *sudrabis* (neben *sudrabu, sudraba*) *láistíta tā istabiňa* BW 1523; *lëpa pilla baltu sidrabiń'* Ltd. 2081, *úzpláuks tavűs zèltűs Teodora dſejoli* 10, *zèltëm stúrus kaldinát* Mag. 8, 607, so denn auch der Plur. in den Genitivverbindungen *zèltu gredzèns, sudrabu gáilis*. Auch abstrakte Hauptwörter sind im Lettischen des Plur. fähig, z. B. *áiz káunēm nezin kur liktēs* Austrums 16, 144, *káunēm jáatzīstas* 16, 145, so auch der Gen. Plur. in *káunu lēta*, Schandthat (*Latweeschu tautas dſeesmas-drukā dotas no Latweeschu draugu beedribas* 250, cit. mit Ltd.); so auch *gűdu drēbe* (Ltd. 60), Ehrenkleid, eig. die Kleidung, die bei festlichen Gelegenheiten (*gűdűs*) getragen wird.

Die Bezeichnungen der Feste und Zeitabschnitte sind im Lettischen plur.; daher denn *Jurg'u dēna*, Georgitag, *Jāńu nakts*, Johanninacht, freilich auch *Jurǵa dēna, Jāńa nakts*. *Jāńa bérni* kann man mit 'Johannes Kinder' übersetzen; aber um den Plur. in *Jāńu bérni* zum Ausdruck zu bringen, muss man es mit 'Johannisburschen' oder 'Burschen des Johannifestes' wiedergeben.

Einleuchtend ist die plur. Auffassung in Genitivverbindungen, wie *oficēru kárta* (neben *oficēra k.*), Offiziersrang, *skůlűtáju, mácitáju* (neben *skůlűtája, mácitája*) *amats*, das

Lehr-, Pfarramt; *sedzês ganu* (neben *gana*) *vilnainiti*, bedecke dich mit einer Hirtendecke, d. h. mit einer Decke, wie sie die Hirtinnen tragen; *nevẽnâi, nevẽnâi sáimnẽku meitâi, kas man nabaga kalpũnei*, keine Wirtstochter besitzt das, was ich, die arme Magd, eig. keine Tochter, wie sie die Wirte erziehen (BW. 4611); *krâc tâutẽšu kumeliñis*, es schnaubt des Freiers Ross, eig. das Ross, wie es die Freier haben (Ltd. 651; 1755). So erklärt sich das neben *cel'a mala* (Ltd. 3888), *cel'mala, cel'male, cel'malis* vorkommende *cel'u mala* als der Rand, der den Wegen eigen ist, *tiltu grid'* als die Diele, wie sie den Brücken eigen ist. — Wenn im Lettischen das Wort *lauks*, das Feld, zur näheren Bezeichnung angewandt wird, so tritt es sowohl im Gen. Sing., als auch im Gen. Plur. auf: *lauku* neben *lauka irbe*, Feldhuhn, *lauku* neben *lauka balũdis*, Feldtaube, *lauku* neben *lauka pele*, Feldmaus, während das Wort *mežs* in solchen Verbindungen nie im Gen. Plur., sondern stets im Gen. Sing. erscheint: *meža irbe*, Haselhuhn, *meža balũdis*, Holztaube, *meža pele*, Waldmaus.

Woher dieser Unterschied? Die Letten besassen früher kleine, zerstreut liegende, durch Wiesen, Wälder und durch die Felder der Nachbarn getrennte Stücke bearbeiteten Landes, daher auf Grund dieser Vielheit der Felder Gen. Plur. in *lauku irbe* usw.; vgl. *uz laukêm dzîvũt*, auf dem Lande leben. Die Gesinde der Letten waren vor nicht gar langer Zeit von grossen zusammenhängenden Wäldern umgeben, sodass den Letten der Wald als ein grosses zusammenhängendes Ganze erscheinen musste, daher denn der Sing. in *meža irbe* usw.

Zur Bezeichnung der Weibchen der Tiere gebraucht der Lette das Wort *mâte*, Mutter, mit dem davorgesetzten Genitiv des Tiernamens: *vìlku* neben *vìlka mâte*, *lâču* neben *lâča mâte*, *medńu* neben *medńa mâte*. Der Gen. Plur. in diesen Verbindungen ist ursprünglich durch die Mehrheit der Jungen bedingt, ebenso wie der Gen. Plur. *dêlu*, *méitu* in *dêlu mâte*, eine Mutter, die heiratsfähige Söhne hat, *méitu mâte*, eine Mutter, die heiratsfähige Töchter hat, ursprünglich in der Mehrheit der Söhne und Töchter seinen Grund hat. Die Kinderwärterin kann im Lettischen mit *bèrnu aukle* bezeichnet werden, auch wenn sie ein einziges Kind in ihrer Obhut hat, im Hinblick auf ihre Obliegenheit Kinder zu warten. Ebenso erklärt sich der Gen. Plur. in *bèrnu mâte*, eine Mutter, die

wohl früher andere Kinder gepflegt haben mag, die aber im gegebenen Augenblick für ein einziges Kind Sorge zu tragen hat.

Als Beweis dafür, dass wir in den behandelten Genitiven Gen. Plur. und nicht Gen. Sing. zu sehen haben, können die lettischen Gen. Plur. auf *-(u)s* angeführt werden. Bezzenberger (Lett. Dial.-Stud. 161) gebührt das Verdienst auf die im polnischen Livland vorkommenden Gen. Plur. auf *-ūs*, bez. *-us*, *-os*, *-oes* hingewiesen zu haben: *jir vecns l'áužu*, es gibt alte Leute, *tūs muti*, deren Maul u. a. Diesen Genitiv finden wir auch in den ältesten Denkmälern der lettischen Sprache, in dem Kleinen Katechismus und in den Vndeutschen Psalmen. Zubatý (Über gewisse Genitivendungen im Lettischen, Slavischen und Altindischen) hat diesen Genitiv ausführlich behandelt. Da im Lettischen in *abéis* oder *abéiš*, *divéis* oder *divéiš*, je nach dem Dialekt, aus **abejus*, **divejus* = ai. *ubháyōs*, *dváyos*, lit. *dvējaus*, vgl. Zubatý IF. 8, 214, sichere Reste des Gen. Lok. Dual. vorhanden sind, z. B. *divéiš gadu vecs*, zwei Jahre alt, *abéiš pušu cel'am*, zu beiden Seiten des Weges, und da die Dualformen im Lettischen auch sonst die Pluralformen vertreten, wie z. B. der Dat. Dual. auf *-ēm*, *-ém*, *-ám*, *-im* statt des Plur. auf *ēms*, *-éms*, *-áms*, *-ims*, die zweite Person Dual. *éita*, geht, statt der zweiten Person Plur. *éite*, so dürften auch in den *-s-* auslautenden Genitiven wohl ursprüngliche Gen. Dual. zu suchen sein. Vgl. Zubatý a. a. O. 13. Aber wie wir auch diese Genitive deuten mögen, eins steht jedenfalls fest, dass sie pluralische Funktion haben.

In Angermünde, in Nordkurland, fallen die vokalisch auslautenden Endungen ab, und die konsonantisch auslautenden Endungen werfen die vor den Endkonsonanten stehenden Vokale aus: *cēms*, das Dorf, Gen. Akk. Sing. und Nom. Gen. Plur. *cēm'*, der Akk. Plur. *cēm's*. Wenn sich in diesem Dialekte jene *-s*-auslautenden Gen. Plur. finden sollten, so müsste das vor dem *s* stehende *u* ausfallen. In der That finden wir denn auch solche Formen in Angermünde: *cēm's* (= *cēmu*) *méitas*, Dorfmädchen, *lauk's* (= *lauku*) *putn'*, Feldvögel, *dél's* (= *délu*) *mát'* (Ltd. 436); *kupl' lēp' jūrmalej, pill' balt's gaigalis* (Ltd. 426), es befindet sich am Strande eine dichtbelaubte Linde, voll mit weissen Möwen. Schon Bielenstein (2, 21) hat den merkwürdigen Genitiven *cēm's*, *lauk's* seine Aufmerksamkeit zugewandt; aber er fasst sie fälschlich als

Gen. Sing. auf oder, eine zweite Möglichkeit der Erklärung zugebend, als Livismen. Auch Brückner (Arch. f. slav. Philol. 3, 283) sieht *cēm's* und *lauk's* in den genannten Genitivverbindungen als Gen. Sing. an, und zwar als Gen. Fem., das an die Stelle des Mask. getreten sei. Dass Bielensteins und Brückners Ansichten unhaltbar sind, zeigt der Gen. Plur. *balt's* in *lëp' pill' balt's gaigališ*. Ausserdem ist gegen Brückner zu bemerken, dass sich im Angermündischen Dialekt wohl das Maskulinum auf Kosten des Femininums ausbreitet, z. B. *puk'its, saulits* statt *puk'ite, saulite* (Mag. 8, 2008), *manam māmińam* statt *mandi māmindi* (2038), aber der umgekehrte Fall findet in diesem Dialekt nicht statt. Brückner beruft sich auf *mīl''s várd's*, liebreiche Worte, und auf *grīn's l'áud's*, mürrische Menschen, Formen, die er mit Bielenstein (2, 26) als Nom. Plur. fasst. Wenn die genannten Wörter in der That Nom. Plur. wären, so müssten wir ohne Zweifel Brückner beistimmen. Allein da, wie schon gesagt, ein solches Aufgehen der Maskulina in Feminina diesem Dialekt fremd ist (vgl. *tádi várdi, kádi várdi* aus demselben Dialekt Ltd. 3227), müssen wir jene Wörter in ihrem Zusammenhange betrachten und zusehen, ob in ihnen vielleicht nicht ein anderer Kasus zu suchen ist: *Tái sētej grīn's l'áud's* (Mag. 8, 2063), in diesem Hause sind mürrische Menschen. *Tik táutám mīl''s várd's, ká bij man saderet*; *kur táutám mīl''s vard''s, vis' múž' dzivūjūt?* (Mag. 8, 2065), die Freier hatten liebreiche Worte, nur solange sie um mich freiten; wo sind aber die liebreichen Worte der Freier während des ganzen Ehelebens? Nach der lettischen Syntax können die fraglichen Formen sowohl Nom., als auch Gen. Plur. sein; denn wie im Serbischen, Russischen, Litauischen (Delbrück Vergl. Synt. 1, 318), so finden wir auch im Lettischen den Genitiv statt des Nominativs anderer Sprachen in den positiven Existenzialsätzen; so in dem schon zitierten *jir vecus l'áužu*; *nu man val'as*, jetzt habe ich Zeit (BW. 897; 2251); *ir gan pasaulė bédu šádu un tádu*; *kam draugu, tas bagats*; *ne tik vēn labu l'áužu, ká sudraba valkátáju.*

Somit erweisen sich *mīl''s várd's* und *grīn's l'áud's* als Gen. Plur. Zu *l'aud's* als Gen. Plur. vgl. Zubatý Über gewisse Genitive 20: *thas tems dode to walſtibe thos paggane loudes* Ps. 31, 23; bei *pestyſchene thos loudes* Ps. 8, 12 ist

nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob *loudes* hier Genitiv oder Akkusativ sei; dieselbe Unsicherheit herrscht betreffs der Angermündischen Form *vârt's* in *vârt's vērejiń'* Ltd. 427, Öffnerin der Pforte. Im Lettischen steht nämlich bei den verbalen Nominibus zuweilen der Akk. statt des Gen.: *alu dzêrêjińis* Ltd. 2544, *náidu cêlêjińa* Ltd. 3648, *l'aunu vēlêtâji* Ltd. 2104, *sváini sûtitája, áugl'us brēdinátájs.* Vgl. des Verfassers Teikums S. 40.

Schon in den Verbindungen *lauk's putn'* und *cêm's puiš'*, welches letztere, nebenbei gesagt, dem zwischen dem Plur. und Sing. schwankenden *táutu* und *táutas dêls*, Freier, begrifflich nahe kommt, sucht das deutsche Sprachgefühl Gen. Sing.; aber in noch viel höherem Grade muss den Nichtletten das von uns schon erwähnte *táutêšu kumelińis* befremden. Dass wir aber in *táutêšu* den Gen. Plur., und nicht den Abl. Sing. zu sehen haben, davon überzeugt uns der Angermündische Gen. Plur. *táutit's* in *es izvilk zîd' tîkl' gar táutit's klêt's dur'* Ltd. 421, ich zog ein seidenes Netz um die Kletenthür des Freiers, eig. um die Thür der Freierklete. Wie in den deutschen Kompositis das den ersten Teil des Kompositums bildende Nomen in generischer, nicht in individueller Bedeutung gebraucht wird, so ist es auch mit dem Gen. Plur. in den von uns betrachteten Genitivverbindungen der Fall. Darnach wird kein Lette an dem Gen. Plur. *puišu* in dem von Bezzenberger zitierten *puišu dvēselite*, Jünglingsseele, im Gegensatz etwa zu *méitu dvēselite*, Mädchenseele, Anstoss nehmen; anstössig, hart, sehr hart wird der Gen. Plur. erst dann, wenn er durch eine nähere Bezeichnung individualisiert wird, wie z. B. in einem von Bezzenberger (Dial. Stud. 44) nach einem Mädchen aus Smilten (Livland) aufgezeichneten Liede zu lesen ist: *tâ ir puišu dvēselit' žêlabás nûmiruša*, das ist eine Jünglingsseele, der vor Gram gestorben ist. Vgl. *Tâ ir puiša dvēselite žêlabás nûmiruša Zimfe Dfeesmu rota* S. 98). Ich habe die Härte des Ausdrucks, die dem lettischen Original anhaftet, in der deutschen Übersetzung wiederzugeben versucht; aber die Härte im Lettischen ist viel grösser als in der deutschen Übersetzung, so dass ich das auslautende *-u* in *puišu* nicht als Zeichen des Gen. Plur., sondern als ein Flickvokal, der im lettischen Volksliede so häufig vorkommt, anzusehen geneigt bin.

Wiewohl den uns interessierenden *u*-Formen ursprünglich die Anschauung einer Vielheit zu grunde liegt, so ist jedoch jetzt zuweilen mehr die Macht der Analogie, als jene ursprüngliche Anschauung bei diesen Formen wirksam. Bei einigen wenigen Wendungen dürfte die Anschauung der Vielheit wohl nicht vorliegen, so z. B. in *koku tapa*, Eisenzapfen, *krustu tēvs* BW. 1270, 1345, 1462, 1669, Taufvater (neben dem gewöhnlichen *krusta tēvs, krusttēvs*), *krustu māte* BW. 1270, 1345, Taufmutter (neben dem gewöhnlichen *krusta māte, krustmāte*), *dēvu dēli* Austrums XVI, 249, Gottes Söhne (neben dem gewöhnlichen *dēva dēli*).

Bei dem im Lettischen so beliebten appositionalen Genitiv wird häufig die Kongruenz des Numerus zwischen dem bestimmenden und bestimmten Worte nicht beobachtet: 1. das bestimmende Wort steht im Plur., das bestimmte Wort aber im Sing., z. B. *bāru, sērdēnu* (neben *bāra, sērdēna*) *bérns* BW. 5031, Waisenkind, eigentlich ein Kind, das zu den Waisen gehört, *ganu* (neben *gana*) *puika*, Hirtenknabe, *bērzu küks*, Birkenbaum, *dadžu lapa*, Klettenblatt; 2. der bestimmende Genitiv erscheint im Sing., das bestimmte Wort aber im Plur.: *mùlk'a* (neben *mùlk'u*) *l'dutiñi* Austr. 16, 212, dumme Menschen, *skáug'a* (neben *skáug'u*) *l'áudis* BW. 4941. neidische Menschen, *nabaga* (neben *nabagu*) *sērdēniši* Ltd. 3716, arme Waisen, *gana* (neben *ganu*) *méitas*, Hirtenmädchen, *kvèrpja* (neben *kvèrpju*) *bérni*, kleine unartige Kinder; *nejēga viriñi*, unvernünftige Männlein, *neriža puikas*, unbändige Knaben. Höchst interessant sind die beiden letzten Beispiele, wo die Wörter *nejēga, neriža* trotz der weiblichen Nominativendung in diesen Genitivverbindungen der Analogie des Maskulinums folgen. Der eigentliche Genitiv dieser Wörter kommt bei dem appositionalen Genitiv äusserst selten vor, z. B. *màns nejēgas dēlèns*, mein unvernünftiges Söhnchen (Mahjas Weesa Mehneschraksts 1897 S. 759). Wollte man bei der Erklärung von *nejēga wīrs, vīriñi* u. dergl. auf die ursprüngliche abstrakte Bedeutung der hier in Frage kommenden *ā*-Stämme zurückgehen, und somit etwa *nejēga vīrs* als 'den Mann, den Unverstand', auffassen, so würde man einerseits in diesen Verbindungen zu Altertümliches suchen, anderseits würden dieser Erklärung solche Verbindungen, wie *skáug'a l'áudis, gana méitas* im Wege stehen.

In allen den erörterten Genitivverbindungen ist der Genitiv

mit seinem zu bestimmenden Worte zu einer Art von Kompositum zusammengewachsen, was in der Schrift vielfach, wenn auch ohne Konsequenz, durch das Bindezeichen bezeichnet wird: *láču-māte, bérnu-māte* (Biel. 1, 455), *délu-māte* (Ltd. 3501; 3502), *gan'-méit'* (414), *zīzu- áutiņš* (1741), *cēma-puiši, barabérns* (2080), *dadžu-lapa* (Mag. 8, 878), *Jāņu-nakts* (1724), *Jāņu-bérni* (Austr. 16, 178). Wie in derartigen lettischen Genitivverbindungen vielfach weniger der Numerus, als der Begriff der Gattung ins Gewicht fällt, so ist es im Deutschen mit den jenen lettischen Genitivverbindungen entsprechenden Kompositis der Fall: "Einen Braten, der nur von einem Rind geschnitten ist, nennt man in Leipzig Rinderbraten, eine Schüssel Mus dagegen, die aus einem Schock Äpfeln bereitet ist, Apfelmus. In Leipzig hält man sich ein Kindermädchen, auch wenn man nur ein Kind hat (vgl. lett. *bérnu aukle*), in Östreich eine Kindsmagd, auch wenn man sechs Kinder hat. Es kommt in solchen Zusammensetzungen weder auf die Einzahl, noch auf die Mehrzahl an, sondern nur auf den Gattungsbegriff. Über den Numerus herrscht völliges Belieben; die eine Mundart verfährt so, die andere so, und selbst innerhalb derselben Mundart waltet oft die seltsamste Laune und Willkür. In Sachsen sagt man Schweinebraten, Schöpsenfett, Gänseleber, aber Kalbsbraten, Schweinskotelett, Rindszunge". G. Wustmann Allerhand Sprachdummheiten S. 87. Vgl. lett. *teľu* neben *teľa gaľa*, Kalbfleisch, *véršu* neben *vérša gaľa*, Rindfleisch, *zūku* neben *zūkas gaľa*, Schweinefleisch, *áitu* neben *áitas gaľa* Schaffleisch.

Nach Bielenstein (Lett. Gramm. S. 276) sind die von uns behandelten Genitive Plur. "in Anbetracht der Assimilation des -*a*-Genit. Sing. an nebenstehende Labialen oder an die Endung des folgenden Wortes in Wirklichkeit Gen.-Sing.", z. B. *bèrzu bluk'is*, Birkenblock, *dadžu lapa*, Klettenblatt, *pūru pūce*, Sumpfeule, *zèltu sēts* Goldsieb, *láču māte*; in letzterem Beispiel soll sich das *u* aus *a* verdumpft haben durch den Einfluss des folgenden *m* (Biel. Lett. Spr. 1, 455). Abgesehen davon, dass bei den weit meisten Genitivverbindungen die Bedeutung des Gen. Plur. durchsichtig ist, dient als schwerwiegender Einwand sowohl gegen die Ansicht Bielensteins, als auch gegen die Erklärung Bezzenbergers der Umstand, dass derartige Genitive nicht nur von männlichen, sondern auch von weiblichen Hauptwörtern vorkommt: *zīžu* neben *zīda*, *zīdas*, *zīdes*

svárki BW. 2728, Bezz. Dial. Stud. S. 43, Seidenrock, *muižu puiša līgaviṅa* Ltd. 655, 3954, die Braut eines auf einem Rittergut (*muiža*) dienenden Burschen, vgl. das Angermündische *cēm's puis*'; *slůšu kàts*, Besenstiel, von *slůte*, der Besen (*Kandau*) neben *slůtas kàts* von *slůta*, *sìržu dráugs* Bezz. Dial. Stud. S. 42, Herzensfreund, neben *sirds dráugs*, *apšu lapa*, Espenblatt, neben dem seltenen *apses lapa* BW. 3946, *egl'u*, *prēzu kůks*, Tannen-, Fichtenholz, neben dem seltenen *egles*, *prēdes kůks*, *atráišu līgaviṅa* Ltd. 1137, eine Braut, die eine Witwe (*atráite*) ist, *pīl'u*, *zůsu* oder *zůšu tēvìnš*, Enten-, Gänseväterchen, *pīl'u*, *zůsu* oder *zůšu mātìte*, Enten-, Gänsemütterchen; vgl. *vìlku*, *láču māte*. — Diese Genitive weiblicher Hauptwörter kann weder Bielenstein mit der Verdumpfung von *a* zu *u*, noch auch Bezzenberger mit der Annahme eines Ablativs Sing. auf -*ů*-*u* erklären; sie liefern den sichersten Beweis für die Richtigkeit unserer Ansicht.

Der Genitiv auf -*u* wird nur in dem Falle gebraucht, wenn er, gleichsam wie der erste Teil eines Kompositums, ein anderes Substantiv näher bestimmt. Auch dieser beschränkte Gebrauch des Genitivs auf -*u* spricht gegen die Ansicht Bezzenbergers. Bezzenberger (Dial. Stud. 28) führt wohl aus Raibi bei Taunagi einen Genitiv auf -*u* an, der abhängig von *nav* ist: *nava táidu joajejiṅa*, nicht giebt es solchen Reiter. Das Gemisch der Endungen auf -*u* und -*a* in einem Atemzuge ist höchst abnorm. Entweder ist das -*u* in *táidu* ein Flickvokal, mit dem wir im Volksliede stets zu rechnen haben, oder es verdankt seinen Ursprung der Eigentümlichkeit dieses Dialekts, dass in demselben zuweilen *u* für *a* auftritt, so *jitus* = *itas*, *dūrõvus* Bezz. Dial. Stud. 18[1].

Die Verbindung *táidu joajejiṅa* führt uns zu einem weiteren Gegengrund gegen Bezzenbergers Ansicht. Hätte Bezzenberger mit seiner Annahme eines lettischen Ablativs auf -*ů* -*u* Recht, so müsste der Gen. Sing. der indefiniten Form des Adjektivs, als Rest des alten Ablativs auf -*ů* -*u*, zuweilen auch mit der Endung -*u* und der Genitiv der definiten Form mit der Endung -*ů* auftreten. Aber dieser notwendigen Voraussetzung entsprechen keineswegs die sprachlichen Thatsachen; denn ein Gen. Sing. *labu dráuga* oder *labů dráuga*, des guten Freundes, ist im Lettischen nicht vorhanden.

Ebensowenig kommen *ků*, *tů*, *šů* im Lettischen als Gen.

Sing. vor. Ein *tû kunga žēlastîba*, des Herrn Gnade, ist im Lettischen ein Unding. Man muss streng solche Beispiele, wie: *kad tu dſirdi no tha kungha Jēſu Christi Nabbadſibas runajam* von Beispielen unterscheiden, wie: *tahdas Nabbadſibas dehl nhe buhs to'w no to kunghu raustitees* Mancelius Postille 3. Ausgabe 1, 6; Bezzenberger BB. 15, 297 [2]; Zubatý IF. 6, 298. In dem ersten Beispiele ist *tha kungha* der Genitiv, abhängig von *Nabbadſiba*, und ist auf keine Weise durch *tû kùnga nabadzîba* zu ersetzen, in dem zweiten Beispiele hängt aber '*tho kunghu*' von der Präposition '*no*' ab. Mit der Rektion der Präpositionen aber hat es eine besondere Bewandtnis, wie wir bald sehen werden.

Den syntaktischen Unterschied zwischen dem Genitiv und dem präpositionalen Kasus lässt Bezzenberger auch in der Anmerkung zu den Vndeutschen Psalmen 13, 24 ausser Acht: *beth tham tyke py to Boußle ta kunge* 1, 25; *gir atpestys no to whelne ſpeeke* 14, 5; *Christum . . . katters ar thoew exkan venaydibe to ſweete garre cziwo* 13, 24. In dem ersten Beispiele ist '*to Boußle* = *tû bausli* abhängig von der Präposition '*py*', in dem zweiten *to ſpeeke* = *tû spéku* von der Präposition '*no*', von *spéku* aber hängt der Genitiv *whelne* = *velna* ab, vgl. *vìrs tû ledus gabaliñu* Mag. 8, 2056. Das dritte Beispiel Bezzenbergers kehrt in den Vndeutschen Psalmen 7 mal wieder, 4 mal mit dem Genitiv: *exkan venaidibe tha ſweete garre* 11, 7; 12, 4, 15, 24; 13, 15, 2 mal mit *to* 13, 14; 28, 35 und 1 mal steht anstatt *exkan venaidibe* oder *venaydibe* die Präposition *ar*: *katers tu ar tho Thewe unde to ſweete garre* 22, 3. Die letzte Variante leitet uns auf die Spur, wie das *to* in *exkan venaidibe to ſweete garre* zu erklären ist. *Exkan venaidibe* steht nämlich begrifflich der Präposition *ar*, mit, nahe, und diese Begriffsverwandtschaft hat wohl die Übersetzer verleitet *exkan wenaidibe* wie eine Präposition zu behandeln. Möglich ist aber auch, dass wir hier mit einem Fehler zu thun haben. In den meisten Fällen bereitet die Deklination des Fürwortes *tas* den Autoren der Vndeutschen Psalmen keine Schwierigkeiten: 1) adjektivisch: *py to Boußle ta kunge* 1, 25; 31, 14 u. 30; *ar apskaidroſchenne tha ſweete garre* 12, 8; *py to labbe Roke Dewe tha wueſſewalditaye Thewe* 15, 12; *Prophetcz tha wueßauxtaka dheewetz* (!) 39, 31; *wuerſon to czhelle tha*

mere 40, 4; *tha mußige Thewe wenyx Beerns* 41, 9; 2) substantivisch: *kas peetcz to dar, tha Szlawe palleck mußige* 31, 31; *thia* (= *tā*, dessen) *ßeekle* 32, 4; *tha waerdtcz ſweetez gir* 38, 23.

In *Köninx to Gode* 5, 5 ist wohl *to Gode* als Gen. Plur. zu fassen, veranlasst durch das Original 'König der Ehren'. Grobe Fehler finden wir aber in *Enaidenex to* (!) *Czivibe* (statt *tās dzivibas*) 30, 18 und in *exkan to Nawe to* (!) *kruste* (statt *tā krusta*) 42, 23. Freilich ist der Gen. Plur. in *krustu nâve* (neben *krusta nâwe*), Kreuzestod, im Lettischen sehr wohl möglich, vgl. *krustu tēvs*; aber eine so feine Beobachtung der lettischen Syntax ist wohl den Autoren der Vndeutschen Psalmen nicht zuzutrauen. In *tu mums czour to Mutte Pauli to ſweete Apostelle eſſe maetcys* 64, 15 ist, wenn da kein Fehler vorliegt, *to ſweete Apoſtelle* als Apposition zu fassen, abhängig von der Präposition *czour*, also: durch den Mund Pauli, (durch) den heiligen Apostel.

Es ist wohl kein Zufall, dass die beiden groben Fehler '*to Cziwibe*' und '*to kruste*' in postpositiver Stellung des Genitivs vorkommen. Die Stellung des Genitivs vor seinem Nomen regens war ohne Zweifel schon zur Zeit der Abfassung der Vndeutschen Psalmen der lettischen Sprache eigentümlich; die postpositive Stellung wurde durch die deutsche Sprache in die lettische Schriftsprache gebracht. Den Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung liefert Mancelius (geb. 1593), der erste bessere Kenner der lettischen Sprache, in dessen unter dem deutschen Einfluss stehenden geistlichen Schriften die postpositive Stellung des Genitivs sehr häufig zu finden ist, während seine dem Volksmunde abgelauschte Phraseologia lettica diese unlettische Wortstellung nicht kennt. Es ist doch nun klar, dass sich leichter Fehler einschleichen konnten bei einer nach dem Geiste der deutschen Sprache geschaffenen, als bei der genuin lettischen Wortstellung, wo das geschriebene Wort an der von dem Volke gesprochenen und von den Schriftstellern gehörten Rede eine Kontrolle haben konnte. Ausdrücklich sei darauf hingewiesen, dass selbst in den von Fehlern strotzenden Vndeutschen Psalmen der Genitiv von dem präpositionalen Kasus streng unterschieden wird: *py* t o *Boußle ta kunge, wuerſon* t o *czhelle* t h a *mere, kas peetcz* t o *dar, tha Szlawe palleck mußige* usw.

Für einen modernen Ablativ erklärt Bezzenberger (BB. 15, 297[2]) *munu* in *munu dēl'*, meinetwegen (konzessiv), das in Saussen und Fehteln neben und im Gegensatze zu *muinis dēl'*, in meinem Interesse, gebraucht wird. Da wir jedoch sonst keinen Anhalt für die Annahme eines lettischen Ablativs auf *-ů -u* haben, werden wir uns nach einer anderen Erklärung dieser ohne Zweifel sehr jungen Bildung *munu* umsehen müssen. Der Genitiv der Possessiva *mana, tava, sava,* Fem. *manas, tavas, savas,* wird in der Verbindung mit *pats*, selbst, statt der mit dem Nomen im Numerus, Genus und Kasus übereinstimmenden Possessivpronomina *màns, tavs, savs* gebraucht, z. B. *mana paša pédas*, meine eigene Spur, *manas pašas bāleliñi* BW. 300, meine eigenen Brüder, *tavas pašas vaina bīja* Ltd. 3559, es war deine eigene Schuld. Vgl. Biel. Lett. Spr. 2, 84, 407. Es liegt hier offenbar eine Attraktion des Possessivpronomens durch das Pronomen *pats* vor. In Saussen und Fehteln ist in den Verbindungen *mun(u), tavu, savu dēl'* an die Stelle der selten gebräuchlichen Genitive der Personalia *muinis, tevis, sevis* (vgl. BB. 12, 236) der Genitiv der Possessivpronomina getreten. Vgl. *tava dēl'* bei Mancelius Postille, 1654, S. 34. Was die Endung *-u* in *munu, tavu, savu* betrifft, so sind sie wohl, wie die deutschen Gen. Sing. meiner, deiner durch Angleichung an unser, euer, durch Anlehnung an die Gen. Plur. *mūsu, jūsu* und ganz besonders an *pašu* entstanden. Man braucht nur an solche Sätze zu denken, wie etwa: *ne jūsu, bet savu pašu dēl' wiñi to darija*, nicht in eurem, sondern in ihrem eigenen Interesse haben sie das gethan, und die Anlehnung des Sing. an den Plur. wird uns sofort verständlich. Eine solche Attraktion der Form des Sing. durch die Form des Plur. finden wir (abgesehen von dem schon erwähnten *manas pašas bāleliñi*) wie in vielen anderen lettischen Dialekten, so auch in dem von Saussen und Fehteln auch bei dem präpositionalen Kasus der persönlichen Fürwörter *muinēm, tevēm, sevēm* (BB. 12, 236) statt *manim, tevim, sevim*, — nach dem präpositionalen Kasus des Plur. der nominalen Deklination: *tēvēm, vīrēm.*

Es bleibt uns noch übrig, die letzte Stütze der Ansicht Bezzenbergers zu betrachten, den mit dem Akk. Sing. gleichlautenden Kasus nach Präpositionen, die den Genitiv regieren: *es neēšu nū šū namu.* Zum besseren Verständnis dieser

sprachlichen Erscheinung wird es ratsam sein, uns die Eigentümlichkeit der lettischen Sprache zu vergegenwärtigen, einen Kasus zum präpositionalen Kasus für alle Präpositionen zu erheben. Solcher Fälle gibt es im Lettischen nicht weniger denn acht.

I.

Weibliche und männliche Hauptwörter können, wenn sie durch *abi* oder durch die Grundzahlwörter (besonders von 2—9) näher bestimmt sind, nach sämtlichen Präpositionen die Endung *-i* annehmen.

A. Feminina.

a) Präpositionen mit dem Akkusativ: *Ar abi kāji*, *Deenas Lapas Etnografiskais peelikums* 4, 155, cit. mit DL., mit beiden Füssen; *par divi dēni*, *Lerch Latweeschu pasakas*, cit. mit LP. 6, 264, nach zwei Tagen, *pa tris pédi* LP. 6, 439, um drei Fuss, *pa deviń' vasariń'* Ltd. 2799, nach neun Sommern, *caur devińi kūngu valst'* Ltd. 1651, durch neun Herren Gebiete, *úz četri k'epi* LP. 6, 266, auf allen Vieren.

b) Präpositionen mit dem Genitiv: *pē abi kūki Lautenbach Wideewds* 4, 182, *péc divi dēni* LP. 6, 8, nach zwei Tagen, *péc devińi vasarińi*, nach neun Sommern.

c) Präpositionen mit dem Dativ: *pēci līdz seši pédi* LP. 6, 236.

B. Maskulina.

a) Präpositionen mit dem Akkusativ: *ar ab(i) nag(i)* DL. 4, 170, mit beiden Händen, eig. mit beiden Nägeln, *ar abi zirgi* mit beiden Pferden (BB. 12, 235), *par divi sēki náudas* LP. 6, 877, für zwei Külmit Geld, *úz tris gadi* LP. 6, 396 auf drei Jahre, *pa pēci sūl'i* LP. 5, 30, nach fünf Schritten, *caur devińi glāžu lūg'* Ltd. 1651, durch neun Glasfenster, *pa devińi nůvadińi* BW. 525, 1282.

b) Präpositionen mit dem Genitiv: *nú abi gali* DL. 1, 112, von beiden Enden, *bez tris pūri krēšu* LP. 6, 366, *péc septińi gadi* LP. 5, 373, nach sieben Jahren, *āiz devińi ezerińi*.

c) Präpositionen mit dem Dativ: *ik pa pēci sūl'i* (*pédi* LP. 6, 167) LP. 5, 30 je nach fünf Schritten, *tris līdz četri pûdi smags*.

Beispiele dieser Art zu häufen, wäre ganz überflüssig;

denn wir haben hier eine sehr bekannte, allgemein lettische Spracherscheinung vor uns.

Die Form auf *-i* tritt, so namentlich in *abi* und *divi*, in der Funktion des Nom. Plur. Fem. auf: *abi, divi meitas*, beide, zwei Mädchen. Seltener nimmt auch der Nom. Plur. eines durch ein Zahlwort bestimmten weiblichen Hauptwortes samt dem adjektivischen Attribut die Endung *-i* an statt der gewöhnlichen weiblichen Endungen *-as, -es, -is*: *Div' ẽtaľi veléjás* Ltd. 2760, zwei Schwägerinnen wuschen die Wäsche, *divi áusi, četri kãji* BW. 2313 S. 911, *pẽci kũti, vẽnas duris* Bielenstein 1000 lettische Rätsel 829, *divi sàrkani kãrtiņi, pulku baltu vistiņu* Biel. a. a. O. 692, zwei rote Stangen, darin viele weisse Hühnerchen. Bielenstein erklärt mit Unrecht die scheinbare Maskulinform (*sàrkani kãrtiņi*) für unlettisch.

Ungleich häufiger hat die Form auf *-i* die Funktion des Akk. Plur., und zwar:

a) Akk. Plur. Fem.: *Kũ tu gribi? Divi ribi.* Was willst du? Zwei Rippen (ein lett. Wortspiel); *divi dẽni vélák* LP. 6, 595, zwei Tage darauf; *nabadzíte saráudája deviņi dẽni, deviņi nakti* LP. 6, 362, die Unglückliche weinte neun Tage, neun Nächte, *septiņi versti gàrš*, sieben Werst lang.

b) Akk. Plur. Mask.: *Dũšu divi bẽri kumeliņi* BW. 4976, ich werde zwei braune Rosse geben; *redzéju tris gùlbji* LP. 6, 1050, ich sah drei Schwäne, *bráuca seši zìrgi* LP. 6, 902, er fuhr mit 6 Pferden, *šuj, meitiņa, pẽci krekli* Ltd. 727, nähe Mädchen fünf Hemden, *ẽdeva divdesmit četri pũri labibas*, er gab 24 Lof Getreide; *Laime séd divi krésli* BW. 1215 S. 879 (Akk. der Richtung, vgl. Delbrück Vergl. Synt. 1, 363), die Glücksgöttin sitzt auf zwei Stühlen, *desmit sùľi nũ ábeles*, zehn Schritte von dem Apfelbaum, *seši pùdi smagi* LP. 6, 313, sechs Liespfund schwer, *deviņi gadi vecs* LP. 6, 70, neun Jahre alt.

Dass *divi áusi, divi ribi, divi dẽni* Nom. Akk. Dual. sind, liegt auf der Hand. Wie sich im Slavischen die Konstruktion der Zahlwörter 'drei' und 'vier' nach der Zahl 'zwei' gerichtet hat, so folgen im Lettischen alle Zahlen, besonders aber die Zahlen 3—9, der Analogie von *divi*: *tris, četri, pẽci dẽni* usw. nach *divi dẽni*. Vgl. über den Dual. im Lett. meine Bemerkungen im Austr. 10, 58. Somit ist nach den

Präpositionen mit dem Akkusativ die Form auf *-i* bei den weiblichen Hauptwörtern historisch berechtigt. Diese ursprüngliche Dualform ist im Sprachbewusstsein erstarrt, sodass einerseits die Zahlwörter im Satze sehr häufig unverändert bleiben: Nom. *divi áitas*, Gen. *divi áitu*, Dat. *divi áitám*, Akk. *divi áitas*, anderseits aber auch beim Nomen die Form auf *-i* nicht bloss den Nom. Akk., sondern auch — freilich nicht sehr häufig — andere Kasus, namentlich den Genitiv, vertritt: *četri dêni* (st. *dênu*) *laiká* LP. 6, 361, in der Zeit von vier Tagen; *jumprava êt pa pagàlmu simtu gabalu klêiti* (st. *klêišu*) *Rigas Latw. Zin. Kom. Rakstu krájums* 7, S. 127 (cit. mit RK.), *divi mēneši* (st. *mēnešu*) *laikâ* LP. 6, 1008 in der Zeit von zwei Monaten. *Aile manu váinadziňu, vêni rûki noňemams*; *táutu déla pláni áuti, abi rûki tauňajami* Ltd. 518, o über mein Kränzchen, das für eine Hand abnehmbar ist; die dünnen Tücher des Freiers sind mit beiden Händen aufzudrücken. Bielenstein (Ltd. 518) sieht fälschlich in *vêni rûki* den Instrumental, es ist vielmehr der Dativ, wie ich schon in der Übersetzung angedeutet habe. Das zitierte Volkslied stammt aus Sackenhausen (Kurland), und im Sackenhausenschen Dialekte ist der alte Dat. Sing. Fem. auf *-i* wohl bekannt, z. B. *jáuni visti* = *jaunái vistái* Ltd. 512. Zu dem Dativ beim Part. pass. vgl.: *es nebiju lauka irbe, vanagam nûtveřama* Ltd. 775; *gan tu biji apnikusi, bagatam várdzinama Aronu Mat. Muhsu Tautas dſeesmas* 987. Dass aber der Akk. Dual. *abi rûki* in der Bedeutung des Instrumentals hier erscheint, dürfte wohl niemand befremden, da durch den lautlichen Zusammenfall des Akk. und Instr. Sing. im Lettischen der Erweiterung der Funktionssphäre des Akk. Dual. der Weg geebnet war[1]).

1) Wie in *vêni rûki* und *abi rûki* wir trotz des gleichen Ausgangs zwei verschiedene Kasus zu konstatieren haben, so auch in *vênu rûku* und *abu rûku* in dem von Bielenstein (Lett. Spr. 2, 23) angeführten Volksliede: *valkáj' manu váinadziňu, vênu rûku* (Instr. Sing.) *nûňemamu, svešas mâtes gàlvas áuti abu rûku dauňajam'*, ich trug mein Kränzchen, das sich mit einer Hand abnehmen lässt, die Tücher der Schwiegermutter sind mit beiden Händen aufzudrücken. *Abu rûku* mit Leskien (D. Deklinat. im Slavisch-Litauischen und Germ. 72), Brückner (Arch. für slav. Philol. 3, 290), und Brugmann (Grundr. 2, 715[2]) als Instr. Sing. mit pluralischer Funktion zu fassen, dürfte wohl verfehlt sein, selbst wenn man diese

Die Erstarrung der Dualform auf *-i* macht uns die Verbindung derselben mit sämtlichen Präpositionen begreiflich. Schwieriger ist aber die Frage in bezug auf das Maskulinum. Sollen wir annehmen, dass der erstarrte Nom. und Akk. Dual. Fem. auf das Maskulinum ohne weiteres übertragen sei? Diese Annahme dürfte, wenn auch nicht ganz unmöglich, so doch wenigstens unwahrscheinlich sein, ja um so unwahrscheinlicher, als die fragliche Dualform heutzutage ungleich häufiger bei dem Maskulinum als bei dem Femininum vorkommt. Ich glaube, wir werden kaum fehl gehen, wenn wir behaupten, dass wir hier mit einer Nachwirkung des Neutrums zu thun haben. Der Nom. Akk. Dual. Fem. fiel im Lettischen lautlich mit dem Nom. Akk. Dual. des Neutrums zusammen: *abi rũki*, wie *divi sìmti*, urspr. = ai. *dvē śatē*, aksl. *dŭvě sŭtě*, idg. **du̯oi̯ k̑m̥toi̯*. Als das Neutrum mit dem Maskulinum verschmolz, blieb der Nom. Akk. Dual. des Neutrums nicht bloss bei den ursprünglichen Neutris wirksam, sondern ergriff auch das Maskulinum, dem das Neutrum zum Opfer gefallen war, sodass man nach *redzéju divi sìmti vīru* auch sagen konnte *redzéju divi vīri.* Diese Formübertragung des Neutr. auf das Mask. darf uns um so weniger wunder nehmen, als J. Schmidt und Mahlow nachgewiesen haben, dass im Litauischen die neutrale Endung *-ai̯* auf den Nom. Plur. der männlichen Hauptwörter übergegangen ist. Auch für das Lettische scheint mir der Untergang des Neutrums die Übertragung der pronominalen Endung des Neutrums *-ai̯* nicht bloss auf die Adjektiva, was durch die Adverbia wie *labi* (*i* = *aĩ*, lit. *geraĩ*) erwiesen wird, sondern auch auf die neutralen substantivischen *a*-Stämme an

---

Ansicht mit dem Sing. *divkréslà*, *triskréslà* BW. 1216 S. 224 u. S. 879 stützen wollte: *Laima man múžu lēma divkreslìnà* (Var. *divi krésli*, *divus hréslus*, *divkreslũs*), *triskréslá* (Var. *trijũs*, *tris krézlũs*) *sédédama*, die Glücksgöttin bestimmte mein Lebenslos, auf zwei (oder drei) Stühlen sitzend. Die Neuerung *divkréslà* ist aus dem Mangel an Verständnis für den Akkusativ der Richtung: *sédét divi kréslí*, *divus kréslus* hervorgegangen. Das Verständnis für den Instr. Sing. ist aber trotz seines Zusammenfalles mit dem Akk. Sing. keineswegs so sehr aus dem lettischen Sprachbewusstsein geschwunden, wie die genannten Gelehrten meinen. Ungesucht erklärt sich *abu rũku* als der bei dem Part. Pass. so gewöhnliche Gen., natürlich als Gen. Plur.; vgl. *adrese bija sĕvĕšu rũkas rakstita* Austr. 15, 459, Biel. Lett. Gramm. S. 283.

die Hand zu geben. Diese Übertragung muss zu einer Zeit stattgefunden haben, wo auslautendes idg. *-ai̯* und *-oi̯* im Lettischen noch nicht unterschiedslos in *-i* zusammengefallen war, weil nach dem lautlichen Zusammenfall der Endung des Nom. Plur. Mask. *-oi̯* mit der neutralen *-ai̯* das Aufgeben der ursprünglichen neutralen Endung *-a* zu gunsten des von der mask. Endung nicht zu unterscheidenden Ausgangs-*ai̯* nicht zu erklären wäre. Als der lautliche Zusammenfall von auslautendem *oi̯* und *ai̯* eintrat, erhielten im Lettischen nicht weniger denn fünf Deklinationsformen gleiche Gestalt, nämlich der Nom. Akk. Dual. Fem.: *abi àusi, kãji*, der Nom. Akk. Dual. Neutr.: *divi sìmti*, der Nom. Akk. Plur. Neutr.: *četri sìmti*, der Nom. Plur. Mask.: *vīri* und der Dat. Sing. Fem.: *rūki*. Durch die erwähnte Formübertragung der pronominalen Endung des Neutrums auf die Nomina und durch den darauf folgenden lautlichen Zusammenfall der Endungen *-oi̯* und *-ai̯* war das Schicksal des lettischen Neutrums entschieden. Das ursprüngliche Neutrum unterschied sich darnach vom Maskulinum im Nom. Sing. **sìmtu*, aus **sìmtan*, gegenüber dem Nom. Mask. *vīrs*, und im Akk. Plur. *sìmti*, aus **simtai*, gegenüber dem Akk. Plur. *vīrus*. Dieser geringe Unterschied zwischen dem Neutrum und Maskulinum musste dem Systemzwang weichen. Eine Spur von seinem Dasein hat das Neutrum wohl in dem Akk. Plur. auf *-i* hinterlassen, den es dem Maskulinum mitgeteilt hat. Es ist wohl somit nicht ganz ausgeschlossen, dass nicht nur *divi sìmti* als Nom. Akk. Dual., sondern auch *četri sìmti* als Nom. Akk. Plur. Neutr. zu erklären ist. Bei dieser Annahme wäre es um so einleuchtender, warum nicht bloss bei *divi*, sondern auch bei den andern Zahlen die Form auf *-i* akkusativische Funktion hat. Vgl. Verf. RK. 13, 60.

Wenn wir uns auch im einzelnen geirrt haben mögen, so glauben wir jedenfalls dargethan zu haben, wie es möglich geworden ist, dass die Form auf -i sich mit allen Präpositionen verbindet.

Wir wollen hier noch darauf hinweisen, dass sich einige Spuren von dem Akk. Dual. Mask. auf *-u* noch bis auf den heutigen Tag erhalten haben: *Dűdi man divi màisu àuzu, divi màisu miltu* LP. 6, 329. *Gáuzi ráud raudurìte, div' bérniñu vadádama*; *tà raud daža mátes méita, div' múžiñu dzivűdama* Ltd. 1379; *tris zìrgu bráucu* BW. 1329 Var.;

div gadinu klausijûs BW. 535; *izbēra divi sēciņu ziriņu* LP. 6, 665. Mehrere derartige Beispiele finden sich unter Bielensteins (II, 27) vermeintlichen Akk. Plur. mit abgeworfenem *-s*. *Sìmtu* kommt auch als Nom. vor: *trís sìmtu vīru* Biel. 1000 lett. Räts. S. 88; *pěci sìmtu síku putnu* BW. 2664. Diese Form auf *-u* steht auch nach Präpositionen: *par deviņu novadiņu*. Bielenstein 2, 313, 323, 325 hält *deviņu bāleliņu, deviņu lûgu* in *ar deviņu bāleliņu, caur deviņu glāzu lûgu* fälschlich für Gen. Plur. Ob in solchen Beispielen, wie *nû deviņu bālelinu* BW. 600, *nû deviņu gabaliņu* der erstarrte Akk. Dual. oder der Gen. Plur. zu suchen ist, ist mit Sicherheit nicht zu entscheiden.

Die maskuline Dualform ist auch für das Femininum eingetreten: *Táisi treju nama duru* BW. 3724; *sasaklaušu treju dinu* BW. 5057; *devis vél septiņu* (sc. *ditu*) *klát* LP. 6, 334; *nedel'u váj divi nedel'u vélák* LP. 5, 339, *Divi dênu prěkš kázám* LP. 6, 613; *par deviņu vasariņu* BW. 2848; *viņš bija pa tris nedel'u prěksá* LP. 6, 924[1]).

II.

Die Formen der Personalpronomina *man, tev, sev* können sich zu allen Präpositionen gesellen: *ap man, tev, sev, gar man, tev, sev, ar man, tev, sev, nû man, tev, sev, bez man, tev, sev, prěkš man, tev, sev, līdz man, tev, sev*. Diese Verbindungen können wir von den ältesten Denkmälern bis auf den heutigen Tag verfolgen. Die Sache liegt hier sehr einfach. Wir brauchen zur Erklärung dieser sprachlichen Erscheinung nur darauf hinzuweisen, dass in *man, tev, sev* drei Kasus enthalten sind: 1) der Dativ = lit. *mán, táv, sáv*, 2) und 3) der Gen. und Akk. = lit. *manè, tavè, savè*, slav. *mene, tebe, sebe*. In meinem Aufsatz *'Ob upotrebleniji roditel'nago padeža vměsto vinitel'nago v slavjanskich jazykach Izvěst. otd. russkago jazyka i slovesnosti'* *Imp. Akademij nauk* 4, 1205 habe ich in Berücksichtigung des hom. ἑέ = lit. *sevè*, lett. *sev*, slav. *sebe* die Genitiv-Akkusative **mene*

1) Vielleicht gehört hierher auch *abu rûku* in dem schon erwähnten *abu rûku dauņajam.'* Den Akk. Dual. mit mask. Endung in instrumentaler Funktion finden wir ohne Zweifel in folgendem Volksliede: *Es sawu pādīti mīligi dīdu, abi* (Fem. Akk.) *rû k- apkérusi, pē krūtīm pěspēdusi* BW. 1559 (Neuhausen Hasenpoth).

teue, seue für indogermanisch zu erklären versucht. Vgl. Meillet Recherches sur l'emploi du génitif-accusatif en vieux-slave. Bibliothèque de l'École des hautes études publiée sous auspices du ministère de l'instruction publique. Sciences philologiques et historiques. Centquinzième fascicule. Paris 1897 S. 91.

III.

Der Dativ des Relativ-Interrogativpronomens *kam* und des Demonstrativpronomens *tam* steht nach sämtlichen Präpositionen: *bez kam*, ohne welches, *bez tam*, ausserdem, *pē kam* wobei, seltener auch: bei wem, *pē tam*, dabei, *nū kam*, wovon, aber auch: von wem, *nū tam*, davon, *prēkš kam*, wofür, auch: für wen, *prēkš tam*, dafür, früher, *ēkš kam*, worin, *ēkš tam*, darin, *péz kam*, wornach, auch: nach wem, *péz tam*, darauf, *kamdēl'*, weshalb, *tamdēl'*, deshalb, *kamlabad*, weswegen, *tamlabad*, deswegen; *caur kam*, wodurch, auch selten: durch wen, *caur tam*, dadurch, *par kam*, worüber, *par tam*, darüber (selten, LP. 6, 407), *ar kam*, mit wem; *ar tam*, damit, habe ich nie aus dem Volksmunde gehört und dürfte in der Volkssprache wohl nicht vorkommen, wie schon Hugenberger (Mag. 2, 67) richtig hingewiesen hat. *Ar tam*, damit, für *ar to* bei Lautenbach Lomi 189 ist wohl eine Neuerung dieses Autors. Der Dativ des Relativ- und Demonstrativpronomens als präpositionaler Kasus ist ganz besonders häufig in Kurland zu finden. Gegen Bielenstein (Lett. Spr. 2, 14, 96, 325) ist ausdrücklich hervorzuheben, dass der Dativ *kam* vorzugsweise, *tam* aber einzig und allein in neutraler Bedeutung gebraucht wird, und keineswegs, wie Bielenstein lehrt, dessen irrtümliche Lehre auch Brückner (Arch. f. slav. Philol. 3, 292) sich angeeignet hat, 'vorzugsweise für das Maskulinum eintritt'. Dieser Irrtum Bielensteins entspringt aus seinem schon an einer anderen Stelle berührten Grundirrtum, dass der Dativ *kam* nicht selten für den Akkusativ gebraucht werde, wenn etwas Lebendes, Persönliches damit gemeint sei. Lett. Spr. 2, 96. In diesem Irrtum ist Bielenstein ohne Zweifel durch die Präposition *ar* bestärkt worden, die in der Verbindung mit *kam* nur 'mit wem', nie 'womit' bedeutet. Aber diese eine Präposition *ar*, die, wie alle akkusativischen Präpositionen, wohl in viel späterer Zeit mit den Dativformen *kam, tam* in Verbindung getreten ist, als die Präpositionen

mit dem Genitiv, darf in unserer Frage nicht den Ausschlag geben. Für das höhere Alter des präpositionalen Kasus *kam, tam* in Verbindung mit den Präpositionen, die den Gen. regieren, spricht unter anderm der Umstand, dass nach Präpositionen mit dem Akkusativ die Dativformen *kam, tam* weit seltener auftreten als nach Präpositionen, die den Genitiv fordern.

Dass Bielensteins Darstellung falsch ist, ersieht man daraus, dass die auf Personen bezüglichen Fürwörter *viņš, šis* nie in dieser Art nach Präpositionen in den Dativ treten: *bez viņam, nû viņam* sagt kein Lette; ebensowenig lettisch sind die von Bielenstein (2, 325) angeführten Verbindungen in der persönlichen Bedeutung: *bez tam,* ohne den, *pê tam,* bei dem, *nû tam,* von dem, *caur tam,* durch den.

In meinen *Dafchi jautajumi par latweeschu walodu* 2, 83 bin ich bei der Erklärung der uns beschäftigenden Dativformen von *kamdēľ* ausgegangen, indem ich dieses als eine Kontamination von *kam* und *kádēľ* zu erklären versucht habe: *kam tu tû dari?* und *kádēl tu tû dari?* daraus: *kamdēľ tu tû dari?* warum thust du das? Aber Herr Professor Zubatý hat mich vor längerer Zeit brieflich auf eine plausiblere Erklärung aufmerksam gemacht. "Wenn *nû tam, nû kam* u. dgl.", schreibt Herr Zubatý, "die mehr adverbielle Bedeutung 'daran', 'davon' haben, so ist hier gewiss eine Entwickelung auf Grund des ebenfalls adverbiellen *kam* 'wozu' zu suchen; dieses *kam* wird als Adverb, nicht als Dativ empfunden und als solches mit Präpositionen verbunden ohne Rücksicht darauf, was für eine Form darin steckt. Das ist umsomehr möglich, als *kam,* wozu, uralten, baltisch-slavischen, wenn nicht älteren Ursprungs ist". Vgl. die Präposition in der Verbindung mit dem Adverbium *maz*: *bez maz,* fast, *bez vên,* nur nicht.

Man könnte mit Brückner (Arch. f. slav. Philol. 3, 291), annehmen, dass in *kam, tam* ausser dem Dativ auch der Lokativ enthalten sei, so dass das lettische *pê tam* etwa mit dem lit. *tam-pi,* dial. *tum-pi* zu vergleichen wäre. Bei dieser Annahme würde sich leicht erklären, warum sich vorzugsweise die Präpositionen, die den Genitiv fordern, mit *kam, tam* verbinden, da ja der Lokativ geeignet ist, den Genitiv zu ersetzen; aber auf keine Weise wäre bei dieser Annahme

das Übergewicht des adverbialen Gebrauchs von *kam* und der ausschliesslich neutrale Charakter von *tam* zu verstehen; ebenso wenig wäre zu erklären, warum sich im Lettischen die Verbindungen *nů viňam, nů šim* u. dgl. nicht entwickelt haben. Gehen wir aber bei der Erklärung von dem adverbialen *kam* aus, so macht uns diese Frage keine Schwierigkeit. Aber auch der Umstand, dass die Präpositionen, die den Genitiv regieren, vorzugsweise mit den Dativformen *kam, tam* in Verbindung treten, ist unschwer bei dieser Auffassung zu erklären. Die Dativform *kam* hatte nämlich an dem als präpositionaler Kasus beliebten Akkusativ-Instrumental *kũ*, über den bald die Rede sein wird, einen stärkeren Konkurrenten, als an dem im Lettischen unbeliebten Genitiv *kā́*, der in possessiver Bedeutung gewöhnlich durch den Dativ ersetzt wird: *kam dêls esi?* wessen Sohn bist du. Biel. Lett. Gramm. 288. Ausserdem ist bei unserer Auffassung der Sache nichts natürlicher als die Annahme, dass zu dem adverbialen *kam* zunächst die Präpositionen traten, die einen Grund oder Zweck ausdrücken: *dēl', labad, pêz, prēkš*. Alle Präpositionen aber, die einen Grund und Zweck ausdrücken, verlangen im Lettischen den Genitiv. Für die Verbingungen *kamdēl', kamlabad, pêz kam, prēkš kam* passt durchaus nicht die beliebte Behauptung, die Präposition regiere einen Kasus; in diesen Verbindungen jüngeren Datums zeigen sich die Präpositionen in ihrer ursprünglichen dienenden Rolle der näheren Bezeichnung. Nach der Analogie von *kamdēl', pêz kam* u. dgl. traten zunächst die anderen genitivischen Präpositionen, die keinen Grund und Zweck bezeichnen, zu dem adverbialen *kam* und zu dem nach *kam* aufgefassten *tam*, und erst in letzterer Reihe gesellten sich die Präpositionen, die den Akkusativ fordern, zu *kam, tam*.

IV.

Im nordwestlichen Kurland, namentlich im Kandauschen, Zabelnschen, Talsenschen und Windauschen Kreise, verbinden sich im Sing. sämtliche Präpositionen 1) immer mit dem Genitiv des Pronomens der dritten Person Fem. *viňa*, auch *tā, šī, pati* : *ap, gar, ar viň's, šīs, tās* um sie, mit ihr, 2) in der Regel mit dem Genitiv der weiblichen Personennamen: *ap Ann's* (neben *Ann'*), um Anna, *ar Ann's* (neben *Ann'*) mit Anna, 3) zuweilen auch mit dem Genitiv solcher weiblichen

Hauptwörter, die belebte weibliche Wesen bezeichnen: *ar tās mėitas māmul'ites* (neben *māmul'iti*) mit dem Mütterchen der Tochter (sprechen) (Mag. 8, 2056 Kabillen), und sogar solcher weiblichen Wörter, die zur Bezeichnung unbelebter Gegenstände dienen: *gaŕa dêna ar sauliņas* (neben *sauliņu*), lang ist der Tag mit der Sonne (BW. 4019 Kandau), *ap zal'ajas veleniņas* (neben *veleniņu*), unter dem grünen Rasen (Mag. 8, 246 Kabillen).

In demselben Dialekt, wo wir diese eigentümliche Rektion der Präpositionen finden, verbindet sich auch stets jedes transitive Verb im Sing. mit dem Genitiv des Pronomens der dritten Person Fem. und in der Regel mit dem Genitiv der weiblichen Personennamen und häufig auch mit dem Genitiv, die belebte weibliche Wesen bezeichnen: *es redzej' viń(a)s, tās, šīs* (nur so, nie der Akk.), ich sah sie; *es redzej' Ann's* (neben *Ann'*); *es redzej' māt's* (neben *māt'*). Die konsequente Vertretung des Akkusativs durch den Genitiv bei dem Pronomen der dritten Person beweist zur Genüge, dass der Ausgangspunkt dieser Vertretung bei dem Pronomen der dritten Person zu suchen ist. Der Akk. Sing. Mask. und Fem. ist bei dem Pronomen der dritten Person lautlich zusammengefallen: *es redzu viņu, tû, šû* kann im Schriftlettischen heissen sowohl 'ich sehe ihn', als auch 'ich sehe sie'. Unser Dialekt hat hier eine neue Unterscheidung herbeigeführt, indem er statt des Akk. Fem. den Genitiv eintreten liess. Auch in Livland ist dieser Genitiv nicht ganz unbekannt: *ēńem pašas laivinā* (Ltd. 1568 Kremon), ich nehme sie selbst (nämlich *leišu mėitu*) ins Boot. Bielenstein beanstandet mit Unrecht den Gen. *pašas* in diesem Zusammenhang. In Nordwest-Kurland ist die Genitivkonstruktion hier die einzig mögliche; *ēnem pašu* kann in Nordwest-Kurland nur heissen: ich nehme ihn selbst. Dieser Ersatz des Akkusativs durch den Genitiv wird uns nicht so absonderlich erscheinen, wenn wir bedenken, dass durch die reiche Entfaltung des partitiven Genitivs die Grenzen des Genitivs und Akkusativs im Lettischen mehr als in den anderen Sprachen verwischt sind. Ausserdem ist zu berücksichtigen, dass im Lettischen nicht wenige Verba, so namentlich die Verba des Verlangens: *tīkūt*, verlangen, *gribēt*, wollen, *gaidit*, wollen, *meklēt*, suchen u. a., sowie alle transitiven Verba in den negativen Sätzen und in

dem Falle, wenn sie von einem Verbum der Bewegung abhängen, zwischen dem Genitiv und Akkusativ schwanken: *es gaidu viňu* oder *viňa*, ich warte ihn; *es neredzu viňu* oder *viňa*, ich sehe ihn nicht; *es tecéju vártu* oder *vartus vērt*, ich lief, um die Pforte zu öffnen. (Bielenstein 2, 27 hat derartige Genitive, wie wir sie in *tecēt vártu vērt* vor uns haben, nicht erkannt; er sieht sie für Akk. Plur. mit abgeworfenem *-s* an.) In solchen schwankenden Fällen war für die Sprache nichts natürlicher als die Wahl des Kasus, der zum Ausdruck des Gedankens geeigneter war, d. h. des Genitivs. Somit werden wir wohl annehmen müssen, dass sich zunächst bei den Verben des Verlangens und bei den von einem Verbum der Bewegung abhängigen und negierten transitiven Verben der ausschliessliche Gebrauch des Genitivs der dritten Person *viňas, tās, šīs* festsetzte: *es meklej' viň's*, ich suche sie, *es neredz' viň's*, ich sehe sie nicht, *es ēšu viň's sáukt*, ich werde gehen, um sie zu rufen. Später aber begann die Sprache, von der Zweckmässigkeit des Ausdrucks geleitet, jedes transitive Verb in jedem Falle mit dem Genitiv der dritten Person zu verbinden: *es redz' viň's, es sáuz' viň's, tās, šīs.* Nach der Analogie von *es redz' viň's, tās, šīs* fing man an zu sagen *es redz' Ann's, māt's*, wiewohl bei den Substantiven kein Missverständnis zu befürchten war. Wie bei den transitiven Verben, ebenso hat sich der Genitiv als Stellvertreter des Akkusativs bei den Präpositionen eingebürgert, die den Akkusativ regieren. Derselbe Trieb nach Deutlichkeit ist auch hier massgebend gewesen; auch hier hat die Analogie die Genitivkonstruktion über die Grenzen der Deutlichkeit ausgebildet: *par viň's*, über sie, zum Unterschied von *par viň'*, über ihn, nach *par vin's* auch *par Ann's, par māt's.* Die Analogie geht hier sogar weiter, indem sie, wenn auch mit nicht durchschlagendem Erfolge, auch die weiblichen Hauptwörter zu ergreifen sucht, die etwas Unbelebtes bezeichnen: *caur cepures dūmi kúp*, durch die Mütze qualmt der Rauch (Mag. 1176 Zirau).

Wir haben hier im Lettischen eine ähnliche Erscheinung, wie in den slavischen Sprachen, nur mit dem Unterschiede, dass in den slavischen Sprachen der Genitiv durch den Akkusativ ersetzt wird bei den Nominibus männlichen Geschlechts, die belebte Wesen bezeichnen, während im Lett.

diese Vertretung des Akkusativs durch den Genitiv beim Femininum vorkommt. Die Ähnlichkeit zwischen dem Slavischen und dem Lettischen geht noch weiter, indem wie im Lettischen, so auch im Slavischen die Wiege der in Frage kommenden sprachlichen Neuerung das Pronomen ist; im Lett. das Pronomen der dritten Person, im Slavischen aber die Pronomina *mene*, *tebe*, *sebe*, wie ich in meinem schon erwähnten Aufsatze *'Ob upotrebleniji roditel'nago'* zu zeigen versucht habe. Vgl. A. Meillet Recherches sur l'emploi du génitif-accusatif en vieux-slave.

V.

Die Formen *manim*, *tevim*, *sevim* können sich mit sämtlichen Präpositionen verbinden: *ar*, *ap*, *gar*, *pret manim*, *tevim*, *sevim* (neben *man*, *mani*, *tev*, *tevi*, *sev*, *sevi*), *līdz manim*, *tevim*, *sevim* (neben *man*, *tev*, *sev*), *bez*, *nũ*, *pê*, *prêkš*, *pêc manim*, *tevim*, *sevim* (neben *man*, *manis*, *tev*, *tevis*, *sev*, *sevis*); so schon in den Vndeutschen Psalmen 69, 22: *no mannim*. In den lettischen Grammatiken werden die Formen *manim*, *tevim*, *sevim* als Dative aufgeführt; in der Schriftsprache kommen sie auch wirklich häufig in dativischer Funktion vor, aber in der Volkssprache werden sie meist nur nach Präpositionen gebraucht, was schon Wischmann (Der Undeutsche Opitz 78) erkannt hat. Mit Sanders, Bērzin, Endzelin (Austr. 12, 374; 13, 624) die dativische Funktion dieser Formen für die Volkssprache ganz in Abrede zu stellen, geht wohl nicht an, aber äusserst selten ist sie in der Volkssprache jedenfalls anzutreffen. *Skrûdelis šuj drêbes pats sevim* habe ich gehört in Gaiken, Frauenburg, Schrunden, Duhren, Kabillen, Matkulen, Wahnen; *sevim grũti darás* in Luttringen; *têikt manim*, *têvim* in Anzen, Talsen, Kandau.

Manim, *tevim*, *sevim* sind natürlich Instrumentale Sing. = lit. *manimì*, *tavimì*, *savimì*. Es kann kein Zweifel obwalten, dass es eine Zeit gegeben hat, wo man nur *ar* (mit) *manim*, *tevim*, *sevim* = lit. *su manimì*, *tavimì*, *savimì* sagen konnte und nicht: *ar mani*, *man*, *tevi*, *tev*, *sevi*, *sev*, wie man jetzt neben *ar manim*, *tevim*, *sevim* sagen kann. Im Laufe der Zeit haben aber diese ursprünglichen Instrumentalformen die Fähigkeit erlangt, sich zu sämtlichen Präpositionen zu gesellen.

VI.

In Nieder-Bartau verbinden sich die Präpositionen, welche den Akkusativ, und ebenso diejenigen, welche den Dativ regieren, im Plural mit dem Instrumental der Nomina und Pronomina (*a-* und *ja-*Stämme): *ar lëlis bèrnis*, mit grossen Kindern, *pa manis laukis*, über meine Felder, *ap tës laukis*, um diese Felder, *līdz šës vartis*, bis zu dieser Pforte; vgl. aber *visêm l'áutinêm* Mag. 8, 1478, *ar stirnám* 1463. Die Präpositionen, die den Genitiv verlangen, haben in der Regel den Genitiv bei sich: *pê zìrgu, bez bédu, no suńu*, nach M. Sprińgis zuweilen aber auch den Instrumental: *áiz šës plašis līdumis*, jenseit des grossen Reisslandes, *ê̆kš vińis lëlis mežis*, in jenen grossen Wäldern. S. *Deenas Lapas peelikums* 2, 154, 155. Die jüngere Generation der Nieder-Bartauschen Gegend ist stark durch die Schriftsprache beeinflusst und konstruiert, wie diese, sämtliche Präpositionen mit dem Dat. Plur.

VII.

Am bekanntesten und weitverbreitetsten ist im Lettischen die Konstruktion der Präpositionen mit dem Dat. Plur.: *ar vīrêm; ap, gar, pret vīrêm; līdz vīrêm; nů, bez, pê, prê̆kš vīrêm.* Die Präpositionen, die den Genitiv regieren, haben jedoch in vielen Gegenden, namentlich in Livland und Südwest-Kurland, ihre ursprüngliche Rektion bewahrt: *bez žìrgu*[1], *nů růku, áiz vártu, pê meitu* usw. Biel. Lett. Spr. 2, 324. Die Postpositionen stehen stets mit dem Genitiv: *jūsu dē̆l', péc, labad*, euretwegen. Die jetzt im Lettischen gebräuchlichen Dativendungen *-ám, -ém, -ím, -êm* sind wohl ursprüngliche Dualformen und auf *-ma* zurückzuführen. Vgl. Brückner Archiv für slav. Philol. 3, 302, Zubatý Über die

1) In Alt-Peebalg (Livland) hat sich bei der Präposition *bez* zwischen der Genitiv- und Dativkonstruktion ein kleiner Bedeutungsunterschied entwickelt, indem der Genitiv das vollständige Fehlen eines Gegenstandes, der Dativ aber einen zeitweiligen Mangel ausdrückt, z. B. *cel'nê̆ks pārnācis pat bez svárku*, der Wanderer ist zurückgekehrt sogar ohne einen Rock (zu besitzen); aber: *lái bérns vèlk svárkus mugurá; bez svárkêm saaukstésês*, lass das Kind den Rock anziehen; ohne den Rock wird es sich erkälten, d. i. das Kind hat einen Rock, es muss denselben nur anziehen. *Sterste Latweeschu walodas mahziba* 2, 39.

sog. Flickvokale 12, vgl. aber auch Brugmann Grundr. 2, 709, 715[2]. Nun hat Bezzenberger (Beitr. zur Geschichte der lit. Spr. S. 148) in dieser Form auf *-ma* einen Dativ, Instr., Abl. Dual. nachzuweisen gesucht. Da könnte denn jemand in dieser so viele Kasus in sich schliessenden Form den Grund der Verwirrung in der Rektion der lettischen Präpositionen im Plural suchen. Allein selbst in dem Falle, dass wir die Hypothese Bezzenbergers nicht mit Brückner (Archiv für slav. Philol. 3, 309) und Brugmann (Grundr. 2, 655, 833) anfechten wollten, dürfen wir doch den Umstand auf keine Weise übersehen, dass jene Form auf *-m* den Akkusativ vollständig ausschliesst, und doch sind es gerade die Präpositionen mit dem Akkusativ diejenigen, welche zuerst ihre ursprüngliche Konstruktion im Plural aufgegeben haben. Spärliche Reste von der alten Akkusativkonstruktion findet man nur in den alten lettischen Schriften: *paer touwe loudis* Ps. 3, 15; *par darbenekes* 29, 11, *paer Parradenekes* 37, 23, *par Beernes* 41, 22; 53, 21; *uz Kalnus, ayz sawus paradus* (Dispositio Imperfecti), *starp slepkawus* (Fürecker). Auch heutzutage ist der Akk. Plur. nach Präpositionen noch gebräuchlich, aber nur in dem Falle, wenn das Nomen durch ein Zahlwort näher bestimmt ist: *ar divi pupińas* RK. 7, No. 21, *uſ divi kājas* RK. 7, No. 220, *ar pēcas balk'as* RK. 7, No. 35, *par devińas vasarińas* BW. 2848, *par devińas kungu valstis* BW. 426, *par tris dēnas* DL. 2, 31, *par divi verstes* LP. 6, 747, *par devińus nūvadińus Balss* 1898 No. 6, *ar visus zarus, pazarišus* BW. 1517. Das Zahlwort, das bei diesem Gebrauch des Akkusativs stets als Attribut auftritt, beweist zur Genüge, dass hier der Akk. Plur. nach Präpositionen sein Dasein dem Akk. Dualis verdankt: *par devińi vasarińi — par devińas vasarińas*. Sodann ist nicht zu vergessen, dass die Präpositionen mit dem Dat. Plur. schon zu der Zeit sich zu verbinden pflegten, als die alten Dativendungen auf *-áms, - éms, -ims, -ēms* noch nicht durch die entsprechenden Dualformen verdrängt waren. In den ältesten lett. Schriften, wo der eigentliche Dat. Plur. noch erhalten ist, erscheint dieser Kasus als der regelrechte präpositionale Kasus *ar tims* Ps. 2, 17, *exkan tims* 1, 6; *par vueßims greekims* 7, 2.

Der Nieder-Bartausche Dialekt repräsentiert ohne Zweifel den einstigen allgemein lettischen Sprachzustand, wo für die

Präpositionen, welche den Akkusativ und Instrumental regierten, im Plural der Instrumental als präpositionaler Kasus galt. Von dieser Erscheinung muss unsere Erklärung ausgehen. Im Plural unterscheiden sich Akkusativ und Instrumental der Form nach deutlich von einander: Akk. Plur. *vīrus*, Instr. Plur. *vīris*, Akk. Plur. *sëvas*, Instr. Plur. *sëvāmi(s)*. Somit konnte vom Plur. aus kein präpositionaler Kasus hervorgehen. Anders aber ist es im Singular; hier fiel der Akkusativ mit dem Instrumental bei einigen Stämmen lautgesetzlich zusammen: *tů vīru* Akk.-Instr., bei anderen Stämmen wirkte die Analogie: nach dem Akk. Instr. *tů vīru* der Akk. Instr. *tů akmeni*. Vgl. Brückner Arch. f. slav. Philol. 3, 291, Leskien Deklination 73. Daher haben wir in dem Instr. Sing. die Wiege des präpositionalen Instr. Plur. zu suchen; vgl. Endzelin Austrums 13, 622, Bezz. Mag. 18, 107.

Da unter den lettischen Präpositionen nur die Präposition *ar*, mit, namhaft zu machen ist, der naturgemäss der Instrumental zukommt, während es im Lettischen viele Präpositionen gibt, die den Akkusativ verlangen, dürfte es wohl nicht wenig sonderbar erscheinen, dass sich nicht der lebenskräftige Akkusativ, der den Instrumental zu verdrängen vermocht hat, sondern der Instrumental zum präpositionalen Kasus für die Präpositionen, die den Akkusativ und Instrumental regieren, erhoben hat. Zum Siege des Instrumentals über den Akkusativ haben ohne Zweifel die beim lautlichen Zusammenfall des Instrumentals und Akkusativs im Sprachbewusstsein noch als Instrumentale lebendig empfundenen Formen *manim*, *tevim*, *sevim* verholfen: in *ar tů vīru* empfand die Sprache den Instrumental angesichts der Verbindungen *ar manim*, *ar tevim*, *ar sevim*; da aber zwischen *ar tů vīru* und den Akkusativen *ap tů vīru*, *gar tů vīru*, *par tů vīru*, *pret tů vīru* der Form nach kein Unterschied war, konnten sich im Sprachbewusstsein diese ursprünglichen Akkusative zu Instrumentalen verschieben, und zufolge dessen auch die Instrumentale *manim*, *tevim*, *sevim* zu den Präpositionen treten, die ursprünglich den Akkusativ regierten. Nachdem auf diese Weise die Präpositionen mit dem Akkusativ zu Präpositionen mit dem Instrumental im Singular geworden waren, dehnte sich diese im Singular vollzogene Verschiebung der Kasus auch auf den Plural aus: nach *ar tů vīru*, *ap tů vīru* — *ar tës vīris*, *ap tës vīris*.

Sollte die Annahme Brugmanns (Grundr. 2, 715) einer lit.-lett. plur. Instrumentalendung auf *-mi* begründet sein (vgl. Zubatý Die Flickvokale 13), so wäre der Instrumental der *i*-Stämme ganz besonders geeignet gewesen, den Anstoss zur Ausbildung dieses Kasus zum präpositionalen Kasus zu geben: nach *ap manim(i), par manim(i)* — *ap l'áudim(i), par l'áudim(i), ap gũvim(i), par gũvim(i)*. Das gestossene *i* in der Pluralendung *-ím* ist ohne Zweifel späteren Ursprungs. Als der Instr. Plur. auf *-ámis, -émis, -ímis* mit dem Dat. Plur. auf *-áms, -éms, -íms* durch den Ausfall des *i* in der Endung des Instrumentals zusammenfiel, wurde der Dat. Plur. der präpositionale Kasus, und die männlichen *a-* und *ja*-Stämme gaben ihren alten Instrumental auf *-is* auf, indem der Dat. Plur. auf *-ëms*, resp. *-êm* die Funktionen des Instrumentals übernahm.

Die Präpositionen, die den Dativ regieren, konnten leicht zu *manim, tevim, sevim* treten — zufolge der Gleichheit dieser Formen mit dem Dat. Sing. der *ja*-Stämme, wie z. B. *sapnim, brãlim*.

Die Präpositionen aber, die den Genitiv verlangen, haben am treuesten ihre ursprüngliche Rektion bewahrt, weil sie durch den Zusammenfall des Instrumentals und Akk. Sing. nicht unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen waren. Diese Präpositionen konnten sich dann erst mit *manim, tevim, sevim* verbinden, als die Sprache das lebendige Bewusstsein für die Instrumentale *manim, tevim, sevim* verloren hatte, wodurch diese Instrumentale im Sprachbewusstsein zu rein präpositionalen Kasus herabsinken konnten. Mit dem präpositionalen Kasus des Singulars (*manim, tevim, sevim*) hatte sich aber im Sprachbewusstsein der präpositionale Kasus des Plurals associiert (vermittelt wohl durch die Instr. Plur. auf *-im*), und dadurch wurde der Instrumental und später der instrumentale Dat. Plur. zum präpositionalen Kasus für sämtliche Präpositionen: wie *nũ manim, bez tevim, pê sevim*, so auch *nũ laudím, bez bédám, pê vàrtêm*. Dass eine Association zwischen dem sing. präpositionalen Kasus der persönlichen Fürwörter *manim, tevim, sevim* und dem präpositionalen Casus des Plur. stattgefunden hat, beweist die formale Anlehnung jenes an diesen, wie wir sie sowohl in Kurland, als auch in Livland finden: *ar, ap, līdz, bez, nũ manêm, tevêm, sevêm*; *ap sevêm* (= *sevim*) *vẽn dzẽdáju*, ich sang von mir allein

(BW. 956, Selburg, Kurland); *dzēdat, méitas, ar manēm* (= *manim*), singet, Mädchen, mit mir (BW. 20 Livland: Annenhof, Behrsohn, Lösern, Odensee, Schwaneburg, Tirsen. BW. 1997; so auch in Saussen und Febteln. BB. 12, 236 und in Nordkurland. Die in manchen Gegenden Kurlands (Neu-Autz, Goldingen) vorkommenden Formen *manim, tevim, sevim* verdanken den Stosston nicht dem abgefallenen -*i*, wie Bielenstein (Lett. Spr. 2, 82, 83) meint, sondern dem instrumentalen Dativ der *i*-Stämme, wie *l'áudim, sìrdím*, der seinerseits die gestossene Länge von dem Dativ-Instr. Plur. der *a*-Stämme bezogen hat, wie *lëpám*. Brückner Arch. für slav. Philol. 3, 303. In einem in Erlaa (Livland) von Bielenstein aufgezeichneten Märchen findet sich sogar eine dem alten Dativ-Instr. Plur. gleiche Form des Reflexivpronomens: *pē sevims*, wie *pē l'áudims, gůvims*. Lerch. Pas. 6, 306. Wir haben somit offenbar mit einer gegenseitigen Beeinflussung des präpositionalen Kasus des Sing. und Plur. zu thun: nach *ap, gar, nů, bez manim, tevim, sevim* sagte man *ap, gar, nů, bez l'áudim, sëvám, vīrēm*, und nach *vīrēm* wurde *manim, tevim, sevim* zu *manēm, tevēm, sevēm*, dialektisch nach *l'áudim* zu *manim, tevim, sevim*, und nach *l'áudims* sogar zu (*manims, tevims*), *sevims* umgeformt.

Endzelin (Austr. 13, 623, IF. Anz. 10, 296) meint, dass der Dat. Plur. nach Präpositionen, die den Genitiv regieren, aus einer Kontamination von Sätzen ohne Präpositionen mit Sätzen, in denen genitivische Präpositionen vorkommen, hervorgegangen sei; so sei z. B. die Konstruktion *pēbēdrūtēs pē citēm l'áudim* das Produkt einer Kontamination von den beiden Konstruktionen: *pēbēdrūtēs pē citu l'áužu* und *pēbēdrūtēs citēm l'áudim*. Erleichtert sei hier die Kontamination durch den Umstand, dass *pē* in einigen Gegenden auf die Frage wohin? den Akkusativ fordere. Wir können dieser Erklärung nicht beipflichten, weil sie die Nieder-Bartauschen Instrumentale nach genitivischen Präpositionen, wie *diz šës plašis lídumis, ēkš viṅis lëlis mežis*, die auf den von uns beobachteten Gang der Entwickelung hinweisen, vollständig unberücksichtigt lässt. Was das vielfache Schwanken der Präpositionen zwischen dem Genitiv und Akkusativ betrifft, das werden wir gleich im folgenden sehen.

VIII.

Wie *kam*, *tam*, so können auch *kũ*, *tů* nach allen Präpositionen stehen: *nũ kũ*, wovon, von wem, *nũ tů*, davon, von ihm, *bez kũ*, ohne welches, ohne wen, *bez tů*, ausserdem, ohne ihn, *péc kũ*, wornach, weshalb, nach wem, *péc tů*, nach ihm *pẽ kũ*, wobei, bei wem, *pẽ tů*, dabei, bei ihm, das veraltete, aber dialektisch noch vorkommende *áiz kũ*, weshalb, *áiz tů*, deshalb, *dẽl' kũ*, weshalb; natürlich auch nach den akkusativischen Präpositionen: *ar kũ*, *ar tů*, *caur kũ*, *caur tů* usw. Vgl. Bielenstein 2, 325.

Diese Verbindungen sind nicht überall gleich gebräuchlich, ganz unbekannt jedoch scheinen sie nur in Ost-Livland zu sein. *Bez kũ* habe ich in der Frage: *bez kũ tad nu nav?* was ist der letzte Preis? durch ganz Kurland und West-Livland verfolgen können; sehr verbreitet ist auch *péc kũ*. Ganz gewöhnlich sind *nũ kũ*, *nũ tů* u. dergl. neben *nũ kam*, *nũ tam* in Nordwest-Kurland, wo der alte Genitiv in solchen Verbindungen gar nicht vorkommt.

In Nordwest-Kurland, namentlich im Kandauschen, Talsenschen Kreise verbinden sich sämtliche Präpositionen nicht nur mit dem Akk. Sing. des Interrogativ- und Demonstrativpronomens, sondern auch mit der Akkusativform der männlichen Nomina: *nũ tů*, *nũ šů kũk'*, von diesem Baume, *bez tů*, *bez šů kũk'*, *pẽ tů kúk'*, *pẽ šů kũk'*, *bez brãl'* (= Akk. *brãli*), nie *bez brãl'* (= Gen. *brãl'a*), ohne den Bruder, *nũ lác'* (= Akk. *láci*), nie *nũ láč'* (= Gen. *láča*), von dem Bären, *pẽ údeṅ'* (= Akk. *údeni*), nie *pẽ udeń'* (= Gen. *údeńa*), beim Wasser usw. Vergl. Deenas Lapas peelikums 4, 60. Nur bei den Präpositionen, die in der Schriftsprache den Dativ regieren, schwankt die Konstruktion zwischen dem Akkusativ und Dativ: *lĩdz kũk'* neben *lĩdz kũkam*; in manchen sehr gebräuchlichen Wendungen kommt nur der Dativ vor, z. B. *dùr's lĩdz galam* (nicht *lĩdz gãl'*) *val'am*, die Thür ist sperrweit offen. *Tas man pa zũbam, pa prátam*, das ist nach meinem Geschmack.

Auch die weiblichen Nomina (welche keine Personen bezeichnen) stehen nach sämtlichen Präpositionen nicht selten im Akk. Sing.: *nũ tů zẽm'*, *nũ tád' zẽm'*, neben *nũ tãs zẽm's*, *nũ tád's zẽm's* von diesem, von solchem Boden, *bez náud'* neben *bez náud's*, ohne Geld, *lĩdz tů vẽt'*, bis zu der Stelle.

Die Präpositionen, die den Dativ regieren, werden beim Femininum ganz ebenso wie die genitivischen Präpositionen behandelt: *līdz istāb's* neben *līdz istāb'*, *līdz pīl's* neben *līdz pīl'*. Die Formen *istāb'*, *pīl'* repräsentieren wohl die alten Dative auf *i*, also für *līdz istabi*, *līdz pili*. Zufolge dessen, dass diese Dative bei allen weiblichen Stämmen, ausgenommen nur die *ā*-Stämme, mit dem Akkusativ lautlich zusammenfielen (*pili*, *záli* Dat. und Akk.), fasste die Sprache sie als Akkusative und ersetzte den Dativ wohl durch den Lokativ, im Kandauschen auf *-ĕ(j)*, das meist wie einfaches kurzes *e* klingt = Dat. Lok. *pilĕ(j)*, *rūkĕ(j)*, so auch von allen männlichen Stämmen der Lokativ auf *ĕ(j)* : *laukĕ(j)*, *mežĕ(j)* usw. So erklärt sich die Erscheinung, dass sich die dativische Präposition *līdz* vorzugsweise mit dem Akkusativ weiblicher Nomina auch in anderen Dialekten verbindet. Vgl. RK. 8, 45.

Die Rektion der Präpositionen, wie wir sie in dem Kandauschen und Talsenschen Dialekt finden, ist in den Vndeutschen Psalmen beobachtet: *py to* 31, 15; 41, 29; *peetcz to* 31, 31; *py to kunge* 3, 15; *apeskan tho juge* 11, 4; *no to whelne ſpeke* 14, 5; *exkan to ſweete Garre* 14, 31; *wuerßon to czhelle tha mere* 40, 4; so auch 21, 32; 33, 19; 34, 1; 35, 23; 37, 10; 38, 28; 39, 18; 51, 31; 52, 28; 58, 20; 61, 5. Beim Femininum findet man in den Vndeutschen Psalmen bei den genitivischen Präpositionen dasselbe Schwanken zwischen dem Genitiv und Akkusativ, das mir aus dem Kandauschen Dialekt so bekannt ist. Zubatý (Über gewisse Genitivendungen des Lett., Slav. und Altind. 5) meint irrtümlicher Weise dieses Schwanken nicht aus der lettischen Sprache, sondern aus der verwirrten Sprachfertigkeit der Übersetzer ableiten zu müssen. Die Väter der lettischen Litteratur weisen, wiewohl sie sich sonst viele Sprachsünden haben zu Schulden kommen lassen, in der Behandlung der Präpositionen ein recht ausgebildetes Sprachgefühl. 1. Der Akkusativ nach genitivischen Präpositionen: *exkan tho tumſſibe* 32, 8; 40, 3; 42, 16; 11, 18; *no to Nawe* 14, 29; 15, 11; — 63, 1, 2, 23, 33; *peetcz ſcho beedige cziwoſchenne* 15, 3; 11, 23; *py to labbe Roke* 15, 12; 28, 15; *wuerßon to* (*ſcho*) *Semme* 26, 33; 40, 19; 60, 8; *-exkan venaidibe* 12, 4, 15, 24; 13, 15, 24; 28, 35; *no ßeeleſtibe* 12, 19; 25, 5 u. a.; 2. der Genitiv: *no thaes Auxtibas* 40, 2; *no ſchas cziwibes* 50, 1; *no Maria taes jumprouwes* 14, 27; 15, 9;

py ſtippres Titezibes 53, 28; *exan Semmes* 2, 11; *wuerſ ſemmes* 5, 1; *no ſchennes* 64, 6 u. a.

Die Vndeutschen Psalmen sind in dem Gebrauch des Akk. Fem. statt des Genitivs etwas freigebiger als der Kandausche Dialekt, so freigebig etwa, wie der Angermündische Dialekt in Nordwest-Kurland, wo solche Verbindungen sehr häufig anzutreffen sind: *vidē jūr'* Mag. 8, 1993, 1996, *apakš zēm'* (1996), *bez nàudiń'* (1997), *prēkš gáismiń'* Ltd. 439. Die gleiche Behandlung der Präpositionen in dem Angermündischen und in dem Dialekt der Vndeutschen Psalmen findet wohl ihre Erklärung darin, dass in beiden Dialekten das Femininum dem Maskulinum zu weichen sehr geneigt ist und zufolge dessen an den Eigentümlichkeiten des Maskulinums teilnehmen kann; vgl. Akk. Plur. *toes bhedes* Ps. 1, 15, Dat. Plur. *mußims bhedims* 10, 13; 27, 15; 30, 16; *wueßims bhedims* 20, 34; — 24, 9, 18. Bezzenberger (Ps. 74 Anm. zu 1, 7) nimmt hier wohl mit Unrecht fehlerhafte Flexion nach Analogie der Mask. an; vgl. Zubatý Über gewisse Genitive 4. *Prēkš māsiń' ganūs gāj', prēks bāliń' pēgul'ūs* (*pēgul'á* schriftlett. Fem.); *māsińš* (neben dem Femin. aus demselben Dialekt: *māsīn's* Genit. Ltd. 453) *sūl ráib' gūw', bālinš bēr' kumeliń'* Ltd. 2383 Angermünde; ebenso *bez māmal'it'* Mag. 8, 1996, *nū māmiń'* Ltd. 432, vgl. den Dativ *mānińam* Ltd. 419, 430 neben dem Nom. *māmiń'* Ltd. 424. Das Femininum vollständig zu verdrängen ist dem Maskulinum in Angermünde noch nicht gelungen. Daher finden wir auch hier noch Spuren von dem Unterschiede in der Rektion der Präpositionen bei Maskulinum und Femininum. Ein instruktives Beispiel bietet uns hierüber Mag. 8, 2056: *Stāvi stili kumelińi virs tů ledus gabalińu* (der Akk. eines Mask. nach einer genit. Präp.), *lai man val'as parunat ar tās méitas māmulites* (der Gen. eines eine Person bezeichnenden weiblichen Nomens nach einer akkus. Präp.).

Mancelius, der in sprachlichen Fragen eine recht sichere Quelle ist, setzt mit der grössten Konsequenz nach den Präpositionen, die in der jetzigen Schriftsprache den Genitiv verlangen, die Akkusativform des Pronomens der dritten Person und der männlichen Nomina: *eekschan to* Postill Riga 1654 1, 21, an ihn, darin 1, 127; *no Winju* von ihm 1, 35, 301; *no to*, von ihm 1, 150, 299, davon 1, 20, 30, 302, *no ko*, wovon 1, 300; *preekschan winju*, vor ihm 1, 20; *py to*, bei ihm 1, 144, 305;

pehtz to, darnach 144; — *eekschan to ohtru Lohzekli* 14; *py Uhdeni* 14; *no sawn Sohdu* 1, 19; *py Deewu* 1, 22; *befz Ghallu* 1, 23; *preekfch tha zillwäka Dählu ftahwet* 1, 24; *pehts fcho pafchu Christum Jesum* 1, 28.

Auch bei dem Femininum tritt bei Mancelius die Akkusativform nicht selten an die Stelle des Genitivs: *no Pastaru Deenu* 1, 12, 14, *no Meessu* 2, 89, *no to Nahwu* 2, 225, *py scho Siem* 1, 58, *py Deenu* 2, 89; *py to Weetu* 2, 222; *apakschan to Nastu* 1, 151; *preeksch sawu kruhti* 2, 88; *pehtz to preeksch = durtu Siem* 2, 91. Aber der Genitiv ist hier der gewöhnliche Kasus, so neben dem selten gebrauchten *no Sirdi* 2, 89 das häufig vorkommende *no Sirds, no femmes, py Saules* 1, 12 u. a. Die Bedeutung des Geschlechts bei der Rektion der Präpositionen kann durch viele Beispiele erwiesen werden: *nhe warrehsi peftietz tapt no Deewa Dußmibas, no Ghräkeem, no Wälla Walftas und Elles Uguni* 1, 34; *no Deewa Dußmibas, no Ghräkeem, no Wällu un no tahß muhfchighas Nahwes un Pafusschanas atpestijis* 1, 55; *wairak buhß mums ap to Debbeß darrboteeß nhe ka ap tahß Semmes* 2, 92. *Smuks puisitis, dáil'a rûta, kádēl' méitas tev negāja? A'iz lēlû dzērumiñu, áiz bárgás valūdiñas Aron Tautas dfeesmas* 448. *Divi stabi, úz tëm stabêm druvnesis, úz tû druvnesi pûga, uz tās pûgas mežs* RK. 7, No. 219.

Auch darin gleicht die Sprache des Mancelius dem Kandauschen Dialekt, dass das auf eine Person bezogene Pronomen der dritten Person Fem. stets im Genitiv steht, wenn auch die Präposition sonst den Akkusativ regiert; so häufig *sacka uf tahß,* spricht zu ihr 1, 142, aber *sacka uf to,* spricht zu ihm 1, 127, *ar tahß,* mit ihr 1, 30, 2, 91 u. a. Die weibliche Personen bezeichnenden Nomina folgen aber bei Mancelius der Analogie von *tā, viña* sehr selten: *sacka uf Seewas* 1, 150; gebräuchlicher ist hier der Akkusativ: *ar to Jumprawu Maria* 1, 128, 155, *ar sawu Maht* 1, 149, *ar sawu Seewu* 1, 146, 147, *nhe sauz par Maht, bet par Seewu* 1, 149, — in Verbindungen, wo im Kandauschen Dialekt der Genitiv neben dem Akkusativ sehr geläufig ist; zuweilen finden wir bei Mancelius den Genitiv nach akkus. Präpos. auch bei etwas Unbelebtes bezeichnenden weiblichen Nomina: *ar leekas Ehschanas* 1, 23, *ap tahß Semmes* 2, 92.

Bielenstein (2, 289, 292, 295, 307) führt aus den Volksliedern mehrere Beispiele an, in denen der Akkusativ an der Stelle des Genitivs der Schriftsprache steht. Die meisten Beispiele stammen aus dem nordwestlichen Dialekt Kurlands: *áiz tů lẽlu dumbru pũru, áiz dadžu krúmu, nů tìkamu tẽva dẽlu* (Kabillen), *nũ šů namu, pẽ àrkliñu* (Schleck), *bez tẽrũda zůbeniñu* (Alschwangen); aber einige Beispiele auch aus anderen Gegenden Lettlands: *áiz niknumiñu* (Mesoten), *áiz bárgumu* (Wolmar), *áiz tů lẽlu lepnumiñu* (Lemsal); — *jāju pẽ tů mèitas māmul'iñu* (Tirsen); — *nũ sìrsniñ'* Ltd. 2089 Polzmar. Daraus sieht man, dass die von uns zu betrachtende Rektion der Präpositionen nicht bloss auf Nordwest-Kurland beschränkt ist, sondern auch in Mittelkurland und in Livland zuweilen befolgt wird. Freilich sind die Volkslieder mit der grössten Vorsicht in grammatischen Fragen zu benutzen. Beim Rezitieren, noch viel mehr beim Singen des Volksliedes hängt der Lette, besonders in den Gegenden, wo die kurzen Endvokale in der gewöhnlichen Rede abfallen, Flickvokale an, die vielfach die abgefallene Endung darstellen, vielfach aber gar keinen Anspruch auf historischen Wert erheben können. Wenn wir das im Auge behalten, so werden wir das Nebeneinanderstehen des Akkusativs und Genitivs männlicher Nomina in einem und demselben Volksliede nach genitiven Präpositionen zu würdigen verstehen, zumal in einem Dialekte, wo die kurzen Endvokale in der gewöhnlichen Rede nicht deutlich gesprochen werden und wo die Akkusativform männlicher Nomina nach genitiven Präpositionen der regelrechte Kasus ist: *áudz jele, magũne, áiz dadžu krũmu; áudz jele, masiña áiz bāleliña* Mag. 8, 1806 (Kabillen), statt der Kabillenschen Formen *krūm*ᵘ, *bāleliñ*ᵘ. Die Flickvokale werden vielfach, ebenso wie in vielen Gegenden die kurzen Endvokale, so flüchtig gesprochen, dass ihre Qualität oft äusserst schwer zu fassen ist und beim Aufzeichnen sich leicht Fehler einschleichen können, zumal wenn der Aufzeichner sich von seinem grammatischen Bewusstsein leiten lässt. Ein eklatantes Beispiel falscher Sprachweisheit bietet uns ein in Lubahn aufgezeichnetes Volkslied Ltd. 2335: *gāju, gāju, nedagāju pẽ šů* (Akk.) *laska tẽva dẽla̱* (Gen.). Den undeutlich gehörten Endvokal *u* in *dẽlu* hat der Aufzeichner als *a* gefasst, weil sein grammatisches Bewusstsein nach der Präposition *pẽ* den

Genitiv verlangte, und auf diese Weise ein der lettischen Sprache vollständig fremdes Monstrum zu Wege gebracht. Von Unkenntnis des Dialekts und falscher grammatischer Spekulation zeugt auch *no to auss* Jelgawas Rakstu Krahjums 5, 22, für *no to aus' = áusi* (Akk.) (Selgerben).

Bielenstein versucht die Akkusativformen nach genitivischen Präpositionen für Genitive zu erklären, deren Endung -*a* zu -*u* verdumpft sei. Bei dieser Erklärung hat Bielenstein einzig und allein die männlichen *a*-Stämme im Auge. Selbst wenn man mit Bezzenberger eine derartige Umwandlung für die männlichen *a*-Stämme für möglich halten wollte, so muss man doch die Ansicht Bielensteins angesichts der übrigen männlichen Stämme und der weiblichen Nomina, wo der Akkusativ aus dem Genitiv durch die weitgehendste Verdumpfung nicht erklärt werden kann, unbedingt fallen lassen.

Der Umstand, dass die Akkusativformen nicht nur der männlichen *a*-Stämme, sondern auch aller anderen männlichen Stämme und sogar der weiblichen Nomina nach genitivischen Präpositionen im Lettischen erscheinen, widerlegt nicht weniger Bezzenbergers Annahme eines lettischen Ablativs auf -*ū* -*u*, als die Verdumpfung Bielensteins. Da ausserdem Bezzenbergers Hypothese, wie wir gezeigt zu haben glauben, in der lettischen Sprache durchaus keinen Anhalt hat, so müssen wir sie aufgeben und nach einer anderen Erklärung der fraglichen Akkusativformen suchen.

Šū namu in *nū šū namu* u. dgl. kann der Form nach entweder der Akkusativ oder der Instrumental sein. Gegen den Instrumental wird man nun kaum so ohne weiteres mit Bezzenberger (BB. 9, 249) die lettische Syntax ins Feld führen können, nachdem sich im Vorhergehenden der Instrumental im Lettischen als beliebter präpositionaler Kasus für sämtliche Präpositionen erwiesen hat. Für den Instrumental spricht der Umstand, dass in denjenigen Gegenden, wo sich der Gen. Plur. nach genitivischen Präpositionen erhalten hat, z. B. in Nieder-Bartau und im poln. Livland: *bez zìrgu, pẽ puišu* usw., auch der Gen. Sing. der Nomina nach genitivischen Präpositionen der ausschliessliche Kasus ist: *bez tā zìrga, pẽ tā puiša*, in denjenigen Gegenden aber, wo der Dativ-Instrumental als präpositionaler Kasus zur Alleinherrschaft gelangt ist, z. B. in dem Kandauschen, Talsenschen Dialekt, die dem Akkusativ gleich-

lautende Form für sämtliche Präpositionen zum präpositionalen Kasus geworden ist. Dass die weiblichen Nomina nach genitivischen Präpositionen zwischen dem Genitiv und der Akkusativform, oder sagen wir, dem Instrumental, schwanken, liesse sich aus dem neugewonnenen, unter IV von uns besprochenen Prinzip des betreffenden Dialekts erklären, nach welchem die weiblichen Nomina, der Analogie von *viña* folgend, zum Genitiv hingezogen werden.

Unmöglich scheint aber auch die zweite Annahme nicht zu sein, dass wir in *nũ šũ namu* u. dgl. echte Akkusative zu suchen haben. Wie sich zu dem adverbial gebrauchten *kam* jede Präposition gesellen und nach der Analogie von *kam* auch *tam* nach jeder Präposition stehen kann, so wäre es wohl auch denkbar, dass das adverbial gebrauchte *kũ* den Ausgangspunkt der Akkusativkonstruktion nach genitivischen Präpositionen gebildet habe: *izstástijis, kũ nãcis*, er habe erzählt, weshalb er gekommen sei LP. 6, 532; indem nun das, was schon durch das adverbial gebrauchte *kũ* ausgesagt ist, erläuternd durch eine Präposition ausgedrückt wurde, konnten Sätze hervorgehen, wie: *izstástijis, díz kũ, dẽl' kũ, péc kũ nãcis.* Ebenso: *kũ tái bija netecét?* weshalb hätte es (sc. das Feldhuhn, *irbe*) nicht laufen sollen? Mag. 8, 2721, daraus: *díz kũ, dẽl' kũ, péc kũ tái bij netecét.* Für die weitere Entwickelung dieses unscheinbaren Keimes müsste man die Wirkung der Analogie annehmen. Dieser Erklärung ist der Umstand günstig, dass in vielen Gegenden, so in Nieder-Bartau, nur die Akkusativform des neutralen Interrogativpronomens nach genitivischen Präpositionen vorkommt.

Für welche Erklärung man sich auch entscheiden mag, eines steht jedenfalls fest, dass im Lettischen (des Kandauschen und Talsenschen Dialekts) in der Rektion der Präpositionen im Sing. zwei nach entgegengesetzten Richtungen wirkende Prinzipien zur Geltung gekommen sind: das eine zuletzt betrachtete männliche Prinzip, nach welchem sich alle männlichen Pronomina und Nomina nach sämtlichen Präpositionen zum Akkusativ-Instrumental hinneigen, und das zweite unter IV besprochene weibliche Prinzip, nach welchem alle weiblichen Pronomina und Nomina nach sämtlichen Präpositionen die Neigung zeigen, in den Genitiv zu treten. Durch den Kampf dieser beiden einander entgegengesetzten Prinzipien,

durch Übergriffe des einen Prinzips in das Gebiet des anderen und durch Dialektmischung ist das Schwanken in der Rektion der lett. Präpositionen zu erklären. *Ar*, mit, z. B. verband sich ursprünglich mit dem Instrumental, nach dem lautlichen Zusammenfall des Instrumentals und des Akkusativs mit dem Akkusativ-Instrumental, nach dem weiblichen Prinzip aber zunächst mit dem Genitiv der dritten Person Fem.: *ar viňas, ar tās*, darnach aber auch *ar mamuľites, ar strāumites*. Indem aber dieses weibliche Prinzip in den Bereich des Maskulinums zuweilen hinübergreift, entstehen Verbindungen wie: *ar tēva*, mit dem Vater Mag. 1710, *ar lēd's* (= Gen. *ledus*)[1], mit dem Eise, das ich aus dem Munde eines Mannes aus dem Kandauschen Gebiet deutlich vernommen habe. Die Gleichheit der Endung der *u*-Stämme mit der Endung der weiblichen Nomina (Gen. *lēd's*, wie Gen. *sěv's*) macht uns die sonderbare Erscheinung begreiflich, dass im Kandauschen Dialekt, wo der Akkusativ-Instrumental Sing. Mask. nach sämtlichen genitivischen Präpositionen sonst ohne Ausnahme steht, der Genitiv eines männlichen *u*-Stammes nach einer akkusativischen Präposition auftritt.

Die Präpositionen *uz* oder *úz* = slav. *vъzъ* regierte ursprünglich, wie noch heutzutage in vielen Gegenden, besonders in Livland, ausschliesslich den Akkusativ. Der Genitiv nach dieser Präposition hat sich zunächst wohl bei den weiblichen Pronominibus und Nominibus eingebürgert und von diesen aus sich auf das Maskulinum ausgedehnt: *div' stāb', uz tēm stabēm muca, uz tās mucas* (neben *uz tů muc'*) *krusts, uz tů krust' mežs* (Kandau). Soweit wir die Geschichte der lettischen Sprache zurückverfolgen können, sind bei der Wahl des Kasus weder bei dieser, noch bei einer anderen Präposition die Fragen wo? wohin? massgebend. Kažůk (RK. 8, 57), der dieses in bezug auf die Präposition *uz* richtig erkannt

---

[1]) Unhaltbar ist die Ansicht Bielensteins 2, 313, dass *ar* sich zuweilen mit dem Gen. Plur. verbinde, wie z. B. *vaľ'a, vaľ'a bērziňam ar lapiňu paspēlēt* Mag. 8, 627, der Birke ist es erlaubt, mit ihren Blättern zu spielen; *ar lapiňu* ist der Akk. Sing. im kollektiven Sinn gebraucht; vgl. *lěpu lapu* (Variante: *lěpu lapám* Mag. 8, 2631, mit Lindenblättern) *ceľ'u kaisu, baleliňu gaididam', Wejš nopūta lěpu lapu, balelīns neatnáce* Mag. 8, 2633; *ar deviňu baleliňu* der Akk. Dual.

hat, irrt sich darin, dass er einen neuen Unterschied zwischen der Genitiv- und Akkusativkonstruktion bei der Präposition *uz* aufzufinden sucht: der Akkusativ bezeichne die Richtung nach einem Gegenstande oder Orte, z. B. *bráukt uz tìrgu*, auf den Markt fahren, der Genitiv aber ein Verweilen auf der Oberfläche eines Gegenstandes oder bei den Verben der Bewegung dasjenige, nach dessen Oberfläche die Bewegung gerichtet sei, z. B. *uz akmeňa stāvét, gulét, cèlt, likt*, auf einem Stein stehen, schlafen, auf einen Stein heben, legen. Auch diese Regel entspricht den Thatsachen nicht, wie wir uns durch hunderte von Beispielen überzeugen können: *es dzēdāšu uz ciniti* BW. 715 (Blieden), *uz rijas krásni vēn gulėjuse* LP. 6, 369 (Neu-Autz), *kàlnà kápu es dzēdát, uz akmeňa gavilet* (Selburg), Variante: *uz akmeni* (Jungfernhof, Goldingen) BW. S. 812 No. 224. Wo in einem Dialekt der alte Akkusativ gebraucht wird, da steht vielfach in einem anderen Dialekt der durch die unter IV besprochene Neuerung herbeigeführte Genitiv. Anderseits ist der Genitiv dialektisch durch den Akkusativ auf Grund der unter VIII betrachteten neuen Strömung in der Rektion der Präpositionen zum Teil bedroht, zum Teil vollständig verdrängt: *es ēšu, es biju pē tā dráuga, pē tās dráudzenes* ich ging zu diesem Freunde, ich war bei diesem Freunde (schriftlett.); im nordwestlichen Dialekte Kurlands aber: *es ēš', es bij' pē tů dráug', es ēš', es bij' pē tās dráudzen's*, neben *pē tů dráudzen'*.

Kurz zusammengefasst, dürfte aus dem Gesagten hervorgehen, dass der vermeintliche lettische Ablativ auf *-ů -u* aufgebaut ist 1) aus dem Akk. Sing. (*ků vajaga, tů vajaga*, 2) dem Gen. Plur. (*tiltu grída, zèltu gredzèns*) und 3) aus dem Instrumental oder Akk. Sing. (*dēl' ků, péc ků, nů šů namu*). Wenn sich aber die Sache so verhält, so können natürlich diese so viele verschiedene Kasus umfassenden lettischen Formen auf *-ů -u* auf keine Weise mit den Velmer Genitiven auf *-ů -u* (*ků, dēvu*) in Zusammenhang gebracht werden, wie es Brugmann (Grundr. 2, 591, Anm. 2) und Zubatý (IF. 6, 289 ff.) thun. Diese litauischen Genitive auf *-ů -u* sind wohl mit Bezzenberger als rein lautliche Umwandlungen von Genitiven auf *-o* zu betrachten.

Riga. K. Mühlenbach.

Nachträge zu den vermeintlichen Genitiven oder Ablativen auf *-ů -u* im Lettischen.

Eine zweimalige Reise, die ich mit Herrn Endzelin im Auftrage der wissenschaftlichen Kommission des lett. Vereins zu Riga zur Erforschung der lettischen Dialekte durch West-Livland und Kurland in den Sommerferien 1900 und 1901 unternommen habe, setzt mich in den Stand, das Verbreitungsgebiet der in der obenstehenden Abhandlung erörterten Spracherscheinungen etwas genauer anzugeben.

In Livland hörte ich den Akkusativ des Pronomens und Nomens bei *vajadzêt*: *kű tev vajaga? man vajaga miltus* in Roop, Kolzen, Burtneek, Treiden, Kremon; in Kremon neben dem Akkusativ des Nomens auch den Genitiv: *man vajaga miltus* neben *miltu*; *kâ, kű, kas tev vajaga? prěkš kam tev tů nazi vajaga* in Wenden; — in Kurland in Olai, Bergfried (in der Nähe Mitaus), Wiexeln, Alschwangen, Felixberg, Schlehk, Sirgen, Rothof, Popen, Anzen, Dondangen, Waldegahlen, Postenden, Stenden, Nurmhusen, Erwahlen, Angern, Kandau, Adsirn, Puhren: — *kű tev vajaga? man vajaga miltu* in der Doblenschen und Bauskenschen Gegend. In Ost-Livland und im polnischen Livland scheint *vajadzêt* nur mit dem Genitiv konstruiert zu werden. Vgl. RK. 13, 93.

Der Flickvokal in den lettischen Volksliedern treibt sein Wesen nicht nur in den Gegenden, wo die Endvokale abfallen, wie z. B. in Alschwangen: *Jān's sêd kalniňě, zâl'a* (= *zâl'u*) *nasta mugurě*, sondern auch in solchen, wo die Endvokale in der gewöhnlichen Rede nicht abgeworfen werden, wie z. B. in Lennewarden (Livland): *duza sile* (= *duzu*), *jūsa* (= *jūsu*) *kumeliňi*. Sehr beliebt ist der Flickvokal *-u* in Popen, Angermünde, Anzen und Dondangen, z. B. *cūku lidu, kazu lécu* (Angermünde) = *cūk' lid', kaz' léc'*.

In West-Livland und Nordwest-Kurland wird der Dativ und der Genitiv-Akkusativ der Personalpronomina streng von einander geschieden, indem sich im Dativ die alten Formen *tau, sau* erhalten haben und im Genitiv-Akkusativ der Stammvokal gedehnt wird nach dem besonders in Nordwest-Kurland

streng beobachteten Gesetze, dass der Verlust eines kurzen Vokales in der folgenden Silbe die Dehnung der vorhergehenden Kürze vor folgender Media und Liquida zur Folge hat, z. B. *āb's ūp's* = *abas upes*, *gād's* Akk. Plur. von *gads*, ausgesprochen *gac*, Gen., Akk. Sing. und Nom., Gen. Plur. *gād'* für *gada*, *gadu*, *gadi*, *gadu*; so denn auch der Gen.-Akk. Sing. *mān*, *tēv*, *sēv*, der Dat. *măn*, *tau*, *sau*.

In Kalzenau, Stockmannshof und Odensee hörte ich *nŭ muini*, *nŭ tevi* neben *nŭ muinēm*, *tevēm*; vgl. *pi mani* (Swirdsen), *pi tevi* Bezzenberger Lett. Dialekt-Stud. 162. Bezzenberger vergleicht mit Recht diese Formen mit den litauischen Gen.-Akkusativen *manì*, *tavì*. In den lettischen Gen.-Akkusativformen *mani*, *tevi*, *sevi*, *man*, *tev*, *sev*, *mān*, *tēv*, *sēv* kann auch der Instrumental enthalten sein, vgl. *su manì*, *su tevì* Kurschat Lit. Gram. § 854 u. 855, Brugmann Grundriss 2, 822.

Dēl' tam hörte ich in Alt-Salis, *tůdēl'* in Nabben, Burtneek, Sarnaten, *kůdēl'*, *tůdēl'* in Popen. Vgl. Bezz. Lett. Dialekt-St. 162.

Die Konstruktion *es redzēj(u) viń(a)s*, *Ann(a)s*, *ar*, *ap*, *par viń(a)s*, *Ann(a)s* fand ich in Livland in Schlock, Allasch, Neuermühlen, Rodenpois, Segewold, Kremon, Treiden, Wenden, Papendorf, Allendorf, Ubbenorm, Alt-Salis, Gross-Roop, Adiamünde, Zarnikau, Rosenbeck, Stolben, Kolzen, Widdrisch, Idsel, Tegasch, Peterskapelle, Loddiger, Kirchholm; — in Kurland in Olai, Apschuppen, Schmarden, Tuckum, Rönnen, Goldingen, Edwahlen, Alschwangen, Felixberg, Schlehk, Suhrs, Sirgen, Hasau, Rothof (Windau), Popen, Angermünde, Dondangen, Puhnen, Waldegahlen, Pusseneeken, Spahren, Kargadden, Postenden, Stenden, Neuwacken, Walgalen, Kukschen, Oxeln, Kandau, Strasden, Lipshusen, Talsen, Laidsen, Nurmhusen, Sasmacken, Nogallen, Wandsen, Angern. Der Genitiv wird angewandt, wenn von erwachsenen, ehrwürdigen weiblichen Personen die Rede ist; in Bezug auf kleine Mädchen und auch erwachsene Frauen im wegwerfenden Tone wird der Akkusativ gebraucht: *ar Ann(a)s*, aber *ar Annel(i)*. Vgl. die treffenden Bemerkungen Bezzenbergers Lett. Dialekt-Stud. 140 über das weibliche Geschlecht und RK. 13, 84.

Die lautliche Übereinstimmung des präpositionalen Kasus der Nomina im Plural und der persönlichen Fürwörter *manim*, *tevim*, *sevim* ist überall im Lettischen wahrzunehmen:

(*Nū*) *manim* — (*nū*) *l'àudim* in Livland in Adiamünde, Rosenbeck, Kolzen, Pabbasch, Zarnikau, Pernigel, Widdrisch, Ulpisch, Ruhtern, Kremon, Treiden, Alt-Salis, Neu-Salis, Hainasch, Nabben, Ladenhof, Lemsal, Tegasch, Ubbenorm, Magnushof, Serben; — in Kurland in Turlau, Schnehpeln, Iwanden, Alschwangen, Felixberg, Rönnen, Spahren, Kargadden, Postenden, Stenden, Lipsthusen, Strasden, Oxeln, Neuwacken, Nurmhusen, Talsen, Waldegahlen, Angern. In Angern und in Sasmacken ist die plur. Dativendung *-im* für alle Nominalstämme einzig und allein gebräuchlich: *l'àudim*, *zūsim*, *vīrim*, *skapim*, *meitim*, *basim kãjim*, *ragim*; vgl. *wueßims bhedims* Vndeutsche Psalmen S. 74.

(*Nū*) *manim* — (*nū*) *l'àudim* in Livland in Stalben, Gross-Roop, Segewold, Rodenpois, Papendorf, Dikkeln, Uexküll; — in Kurland in Olai, Hofzumbergen, Zennhof, Krons-Würzau, Fockenhof, Paulsgnade, Swethof, Kalnzeem, Liven-Behrsen, Siuxt, Gross-Pönau, Apschuppen, Wiexeln, Schlampen, Lesten, Neuenburg, Annenhof, Wesahten, Strutteln, Remten, Bixten, Frauenburg, Brozen, Schrunden, Irgen, Luttringen, Wormen, Duhren, Matkuln, Samiten, Wahnen, Ahsuppen, Kukschen.

(*Nū*) — *manêm l'àuzêm* oder *l'àudêm* in Livland in Lennewarden, Laudohn, Stockmannshof; in Kurland in Wallhof, Wirben, Adsirn, Kandau, Puhren, Selgerben.

(*Nū*) *manẹm* — *l'àudẹm* in Kurland in Pilten, Schlehk, Hasau, Rothof, Targeln. (*ẹ* = breites *e*.)

(*Nū*) *manem* — *l'àudem*, *vīrem* in Kurland in Lubessern, Wandsen.

Neben dem angeführten präpositionalen Kasus kommen in einem und demselben Dialekt noch andere Formen nach Präpositionen vor, z. B. in Treiden und Nurmis (Segewold) *nū man*, *nū manis* neben *nū manim*, *nū manêm*. In einigen Gegenden hat sich der präpositionale Kasus der Personalpronomina nicht dem plur. präpositionalen Kasus der *i*-Stämme, sondern der *a*-Stämme angeschlossen: in Hohenberg (Zabeln) *nū manêm* wie *vīrêm*, und nicht wie das daselbst vorkommende *l'àudim*. In Stockmannshof, Laudohn, wo alle *i*-Stämme, ebenso wie die *a*-Stämme im Dat. Plur. nur die Endung *-ëm* kennen, z. B. *l'ąužëm*, *l'àudëm*, *naktëm*, existiert weder *manim*, noch *manim*, sondern nur *muinëm*, *tevëm*, *sevëm*. In Wandsen, wo

es im Dat. Plur. nur eine einzige Endung für alle Stämme gibt, nämlich *-em*, z. B. *l'áudem, virem, abem rũkem,* heisst, wie es darnach von vornherein zu erwarten steht, der präpositionale Kasus der Personalpronomina *manem, tevem, sevem.* In Pernigel, Lemsal, Sarum, Tegasch hat sich auch im Plural bei dem Pronomen der ersten und zweiten Person ein präpositionaler Kasus entwickelt: *nũ mumsim, nũ jumsim,* in Nurmis (Segewold) *nũ mumsëm,* in Sunzeln *nũ mũsëm, jũsëm.* Vgl. RK. 13, 87, 88.

Die Verbindung der genitivischen Präpositionen mit der Akkusativ-Instrumentalform (*nũ tû kũk(u)*) ist in ganz West-Livland die regelrechte Konstruktion; den Genitiv neben dem Akkusativ-Instrumental habe ich gehört in Adiamünde, Peterskapelle, Pabbasch, Klein-Roop, Stolben, Rodenpois, Kremon; — in Allasch, Treiden, Wenden, Sunzeln, Lindenberg, Uexküll neben dem Genitiv des Nomens (*bez zìrga*) den Akkusativ-Instrumental: *bez kũ, bez tû.* Vgl. RK. 13, 93. — Eine Linie, von Tuckum über Goldingen nach Felixberg gezogen, bildet in Kurland die Grenze der Akkusativ-Instrumentalkonstruktion nach genitivischen Präpositionen. Freilich findet man diese Konstruktion auch südlich von dieser Linie, aber da neben der alten Genitivkonstruktion, z. B. in Schwitten (in der Nähe von Bauske) *pẽ savu brãli* neben *pẽ gàlda,* in Brozen (Frauenburg) *pë tû bũvi* neben *bes* (= *bez*) *ùdeňa, pẽ tû kûku,* in Gross-Pönau *bes árkla* neben *be* (= *bes, bez*) *zìrga* (*z* fällt hier stets vor folgendem *c, dz, z* ab), in Paulsgnade bei Mitau *pẽ tã mácìtája* neben *pẽ tû dakteri,* in Kalnzeem *nũ tû kũciňu* neben *pẽ tã brãl'a,* in Gross-Würzau *ẽkš Leelupes, áiz pìls* neben *pẽ tû sáimnẽku, prẽkš tû pìlsẽtu, pẽ tû sũlišanu, prẽkš tû sẽklu, ẽkš tû Lëlupi, nũ tû bũdu.* Diese Beispiele, die ich mir während eines Gespräches mit einem Manne aus Gross-Würzau notiert habe, zeigen, dass das Demonstrativpronomen besondere Hinneigung zu dem Akkusativ-Instrumental hat: *ẽkš Lëlupes,* aber *ẽkš tû Lëlupi*; so habe ich aus dem Munde eines Weibes aus Apschuppen folgenden Satz gehört: *es biju pẽ brãl'a, — pẽ tû brãli, kas Jelgavá.* In Kandau, wo bei dem Maskulinum nur der Akkusativ-Instrumental nach genitivischen Präpositionen gebräuchlich ist und nur beim Femininum ein Schwanken zwischen der Akkusativ- und der Genitivform bemerkbar ist, wird auch die

Akkusativform bevorzugt, wenn vor dem Nomen als Attribut *tas*, *šis* steht, z. B. *nũ vẽt's*, aber gewöhnlich *nũ tů vẽt'*.

Eine ganz merkwürdige Rektion weist die Präposition *uz* auf in Udsen, Sinxt, Apschuppen, Lesten, Neuenburg, Struteln, Weinschenken, Remten, Gaiken, Schrunden, indem sie sich daselbst sowohl auf die Frage wo?, als auch auf die Frage wohin? konsequent mit dem Genitiv der *a*-Stämme, aber mit dem Akkusativ der übrigen Stämme verbindet, z. B. *blůda stāv uz galda, braukt uz meža, kàlna, pilsēta*, aber (*stavét, likt*) *uz blůdu, uz ežu, uz škũni, uz škivi* (in Udsen daneben *uz skivja*), *uz upi, uz pìrti, uz sìrdi, uz akmini* (in Strutteln *uz akmiňa*), *uz ledu*. Die Fragen wo? wohin? haben keinen Einfluss auf die Konstruktion, wohl aber auch hier das attributive Demonstrativpronomen, z. B. *vinš bráuc uz meža*, aber *vinš bráuc uz tů, šũ mežu*, neben *uz tā meža* in Sinxt, Weinschenken, Remten; *nebráuc uz tů mežu, bet bráuc uz viňu mežu* in Neuenburg, aber in Lesten und Annenhof *es nebráukšu uz tů mežu, bet bráukšu uz viňa meža* neben dem Genitiv in *es bráukšu uz meža* (nie *uz mežu*). Da die Verschiedenheit der Nominalstämme unmöglich eine Abweichung in der Rektion der Präpositionen bedingen kann und somit in *uz meža* derselbe Kasus zu suchen ist, wie in *uz blůdu, uz upi, uz pìrti, uz ledu*, da ferner *blůdu, upi, pìrti, ledu* der Form nach sowohl den Akkusativ, als auch den Instrumental repräsentieren, die Formen *meža, kàlna* aber unmöglich Akkusative sein können, bleibt uns nichts übrig, als *meža, kàlna* in *uz meža, uz kalna* als Instrumentale zu fassen. Die lettische Syntax ist auch sonst noch der Annahme eines Instrumentals auf *-a* nicht ungünstig. Nicht selten erscheint die dem Gen. Sing. gleichende Form in der Funktion des Instrumentals neben dem Instrumental auf *-u*, z. B. *pats prēciňa nevaréju* BW. 564, 6, 10 (Bersohn, Kokenhusen), neben *pats prēciňu, pats áiz prēka, pats nũ prēka nevaréju*, ich selbst konnte vor Freude nicht, ebenso *pats jaukuma nevaréju* BW. 564, 1 (Meselau); BW. 564, 3 S. 840 (Kreutzburg). Wir wollen jedoch nicht leugnen, dass in den angeführten Sätzen *prēciňa* und *jaukuma* als Ablative des Grundes gedeutet werden können. Vgl. Delbrück Vergl. Syntax 1, 217. Als sicherer Instrumental auf *-a* erweist sich aber die Form *várda* in *kas tev várda*? neben *kas tev várdu*? BW. 1397,

man Jānis várda = lit. *mán Jōns vardù.* Kurschat Lit. Gr. 384, Delbrück Vergl. Syntax 1, 272. Die Form *várda* kommt auch häufig bei den Verben *likt*, setzen, bestimmen, *dūt*, geben vor: *paldês saku māmiņāi, kas Jāniti várda lika* BW. 1401, Dank sage ich der Mutter, die (mir) den Namen Johann gab, eig. als Namen Johann bestimmte (Kreutzburg, Erlaa, Nitau, Schwitten, Jürgensburg, Zierau, Gross-Ekau); *kas man deva Jāni várda* (Krons-Würzau). An Stelle des unverständlichen Genitivs *várda* findet man sehr häufig den Akkusativ-Instrumental und den Lokativ: *man lika Jāni várdu* oder *várdā*. In *kas tev várda*? könnte *várda* als Genitivus partitivus gefasst werden, abhängig von *kas*, wie etwa in *kas vainas*? was ist (da) für ein Unglück? Aber in solchen Sätzen, wie: *man Jānis varda, man lika* oder *deva Jāni varda* lässt sich *várda* unmöglich als Genitiv erklären, sondern als Instrumental.

Wenn uns aber die lettische Syntax zur Annahme eines Instrumentals auf *-a* von *a*-Stämmen nötigt, so werden wir die von Bezzenberger (Beiträge zur Geschichte d. lit. Spr. 124) angeführten Instrumentale auf *-o*, wie *kurio budo, krauio pludimo ſirga, po Saikczo, Diewo, brolio* kaum mehr alle als Fehler betrachten und in ihnen den lettischen Instrumentalen auf *-a* entsprechende Formen suchen. Was das Lautliche betrifft, so ist die Zurückführung dieser Form auf idg. *-ō* ebenso schwierig, wie die Herleitung des lett.-lit. Gen. Sing. (*vilka, vil̃ko*) aus idg. *-ōd*. Vgl. Brugmann Grundr. II, 591, Bartholomae IF. 1, 305. Den lett.-litauischen Instrumental der *a*-Stämme auf *-u* hätten wir in diesem Falle mit Hirt (IF. 1, 21, 25) auf idg. *-ōm* zurückzuführen und somit für den Instrumental der *o*-Stämme eine nasallose Form und eine andere mit dem Nasal anzunehmen.

Riga. K. Mühlenbach.

Die ionischen Iterativpräterita auf -σκον.

Die Entstehung der dem ionischen Dialekt eigentümlichen, nur durch Nachahmung der altepischen Sprache über die Grenzen dieser Mundart hinaus gekommenen Klasse der Iterativpräterita auf -σκον, über deren Vorkommen, Bildungscharakter und Bedeutung Curtius Verbum 2², S. 405 ff., Kühner-Blass I 2, 79 ff., E. Týn Über den Gebrauch und die Bedeutung der iterativen Imperfecta und Aoriste im Griech., Ztschr. für die österr. Gymn. 1859 S. 677 ff. und Delbrück Grundr. 4, 62 ff. Auskunft geben, ist noch nicht aufgeklärt.

Die gewöhnliche, auch noch von Delbrück a. a. O. vertretene Ansicht ist, dass diese Präterita mit den altidg. Präsentien wie βάσκω (= ai. *gácchāmi*) formantisch identisch seien, dass φάσκον (att. φάσκω) und ἔσκον (vgl. alat. *escit* 'er wird sein') diejenigen Formen gewesen seien, von denen aus die ganze Kategorie durch analogische Neubildung sich entwickelt habe. Ein iteratives βάσκον kommt bei Homer nicht vor (vgl. Týn S. 683). Da dies aber blosser Zufall sein kann, so käme diese Form vielleicht noch neben φάσκον und ἔσκον als Musterform in Betracht.

Gegenüber dieser Ansicht ist zwar darauf wenig Gewicht zu legen, dass φάσκω erst bei den Attikern auftritt. Um so mehr aber auf folgende Thatsachen.

1) Die Iteration steht mit der Aktionsart der uridg. Präsensklasse auf *-skō*, wie Delbrück selbst S. 62 bemerkt, in keinem begrifflichen Zusammenhang, und nun sieht man nicht, was den Anlass dazu geben konnte, dass sich das Imperfektum gerade einiger der *sko*-Klasse angehörigen Verba mit der speziellen Bedeutung der Wiederholung von dem altüberkommenen Formensystem so ablöste, dass ein neuer Typus entstand, der eigenartige Wege einschlug und dabei auf den Aorist übersprang. Dass der Entwicklungsgang der neuen Kategorie, falls man sich diese an φάσκω usw. entsprungen denkt, wie er in begrifflicher Beziehung unverständlich bleibt, so auch in morphologischer Hinsicht recht sonderbar gewesen sein müsste, habe ich Griech. Gr.³ S. 294 gezeigt. Vor allem versteht man den kurzen Vokal nicht, den στάσκον, δύσκον,

φάνεςκον (zu cτῆναι, δῦναι, φανῆναι) vor der Endung -cκον aufweisen: nach ἔcτην -ημεν, ἔδῦν -ῦμεν, ἐφάνην -ημεν sollte man *cτῆcκον, *δῦcκον, *φάνηcκον erwarten in Übereinstimmung mit ἀνα-βιώcκομαι, γνώcκω γιγνώcκω, ἀλδήcκω u. dgl.

2) Es bleibt rätselhaft, weshalb der Iterativtypus nur Formen des Ind. Prät. aufweist. Da er nicht in die Periode der idg. Urgemeinschaft zurückdatiert werden darf, so hat man anzunehmen, dass er in einer Zeit aufgekommen ist, in der die Modi nebst den Formen des Verbum infinitum des Präsensstamms und das Imperfektum innerlich schon aufs engste verbundene Teile éines Formensystems waren. Warum kommt dann aber etwas wie εἶπεν ἐκπεμπέcκειν ἀγγέλουc im Sinne von εἶπεν ὅτι ἐκπέμπεcκεν ἀγγέλουc oder ein Imper. wie ἐκπεμπεcκέτω in der ganzen Zeit, in welcher das Gefühl für die Eigenart dieser Verbalklasse noch einigermassen lebendig war, nicht vor? Die alten Präsentia auf -cκω waren in allen Gliedern ihres Tempusstammsystems lebendig geblieben: wie sollen die aus ihnen abgezweigten Iterativa sich dieses Gebrauchsumfangs entschlagen und auf das Imperfekt zurückgezogen haben?

3) Man versteht nicht, weshalb sich die neue Klasse von Präterita der Augmentierung widersetzte, warum z. B. neben cτάcκον nicht auch *ἔcταcκον gesagt worden ist[1]).

[1]) Ich stehe in der Frage der Augmentverhältnisse der Iterativa auf dem Standpunkt von Grashof Zur Kritik des Homer. Textes in Bezug auf die Abwerfung des Augments (Düsseld. 1852) S. 14 und von Bredow De dial. Herod. 285 sq. Es ist klar, dass ἔφαcκον als Iterativum neben φάcκον erst in jüngerer Zeit durch Verwechslung mit dem Imperfektum von φάcκω in den Homertext gelangt ist, z. B. hat Τ 297 ursprünglich ἀλλά με φάcκεc für ἀλλά μ' ἔφαcκεc, θ 565 ὅc φάcκε für ὅc ἔφαcκε gestanden. Mag immerhin das eine oder andere Beispiel von Augmentsetzung in nachhomerischer Zeit von dem betreffenden Autor selbst herrühren: es handelt sich dann überall um eine Neuerung dieser späteren Zeit, die sich etwa mit ἐχρῆν für χρῆν (= χρὴ ἦν) vergleichen lässt, bei der aber Mangel an lebendigem Gefühl für diese absterbende, nur in Kunstsprachen am Leben erhaltene Formklasse und Verwechslung mit der alten Klasse der Präsentia auf -cκω mitgespielt haben. Diese jüngeren augmentierten Formen können die Ansicht, dass die Iterativa von Haus aus augmentlos waren, ebenso wenig zweifelhaft machen, wie etwa Hesychs τρωπαcκέcθω · μεταβαλλέcθω die Ansicht, dass in homerischer Zeit neben dem Imperf. τρωπάcκετο (Λ 568) noch keine gleichartigen Präsensformen gesprochen worden sind.

Aus diesen Gründen habe ich Griech. Gramm.[3] a. a. O. bemerkt: "Man wird ernstlich erwägen müssen, ob die Kategorie nicht im Ausgang etwas ganz anderes enthielt als unser Präsenssuffix -σκο- [das Suffix von βάσκω usw.], ob sie nicht z. B. von Formen ausgegangen war, in denen eine Form des Verbum infinitum mit einem Hilfszeitwort (wie etwa ἔσκον -σκον) zur Einheit verschmolzen war". Ich meine heute, dass ich mit letzterem ganz auf dem richtigen Weg zur Erklärung der Iterativa gewesen bin.

Durch diese Präterita wurde ausgesagt, dass das Subjekt eine Handlung wiederholt vollzog. Die wiederholt vorzustellende Handlung war, entsprechend der zwiefachen Bildung, nach der die Form entweder den Präsens- oder den Aoriststamm in sich barg (z. B. homer. φεύγεσκον und φύγεσκον), entweder präsentisch oder aoristisch gedacht. Die beiden Iterativformen wechselten, von dem Bedeutungselement des Iterativen abgesehen, in der Erzählung ebenso mit einander, wie sonst Imperfekt und Aorist wechselten, z. B. λ 596 ἤτοι ὁ μὲν σκηριπτόμενος χερσίν τε ποσίν τε | λᾶαν ἄνω ὤθεσκε ποτὶ λόφον· ἀλλ' ὅτε μέλλοι | ἄκρον ὑπερβαλέειν, τότ' ἀποστρέψασκε κραταιίς· | αὖτις ἔπειτα πέδον δὲ κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής. | αὐτὰρ ὅ γ' ἂψ ὤσασκε τιταινόμενος, P 461 ῥέα μὲν γὰρ φεύγεσκεν ὑπ' ἐκ Τρώων ὀρυμαγδοῦ, | ῥεῖα δ' ἐπαΐξασκε πολὺν καθ' ὅμιλον ὀπάζων. Die aoristischen Iterativa erscheinen gewöhnlich als 'distributive Iterativa', d. h. sie bezeichnen eine Handlung, die jedesmal, immer wieder eintrat, wenn eine andere, mit ihr in Verbindung stehende und sie bedingende Handlung vor sich gegangen war, wie K 489 ὅν τινα Τυδείδης ἄορι πλήξειε παραστάς, | τὸν δ' Ὀδυσεὺς μετόπισθε λαβὼν ποδὸς ἐξερύσασκε. So kommt auch das präsentische Iterativum gebraucht vor, nur dass bei diesem in der gewöhnlichen Weise nicht der Abschluss des Vorgangs betont, sondern nur ausgesagt ist, dass man bei der Handlung, mit ihr beschäftigt war; vgl. θ 87, wo präsentisches und aoristisches Iterativum neben einander erscheinen: ἤτοι ὅτε λήξειεν ἀείδων θεῖος ἀοιδός,| δάκρυ' ὀμορξάμενος κεφαλῆς ἄπο φᾶρος ἕλεσκε | καὶ δέπας ἀμφικύπελλον ἑλὼν σπείσασκε θεοῖσιν· | αὐτὰρ ὅτ' ἂψ ἄρχοιτο καὶ ὀτρύνειαν ἀείδειν | Φαιήκων οἱ ἄριστοι, ἐπεὶ τέρποντ' ἐπέεσσιν, | ἂψ Ὀδυσεὺς κατὰ κρᾶτα καλυψάμενος γοάασκεν. Weit häufiger aber ist beim präsentischen Iterativum ein be-

sonderer Umstand, bei dessen jedesmaligem Eintritt die Handlung des Iterativum vor sich ging, nicht angegeben, sondern es bezeichnet nur ganz allgemein eine öftere Wiederholung in der Vergangenheit, besonders gewohnheitsmässig Geschehenes, z. B. φιλέεσκον, ναιετάασκον, καλέεσκον. Präsensiterativa konnten mit beliebigen anderen Imperfekta und ebenso Aoristiterativa mit beliebigen anderen Aoristen parallel gebraucht werden. Der Unterschied war dann immer nur der, dass bei den ersteren das Bedeutungselement des Iterativen an ihnen selbst einen Ausdruck hatte, während es bei den letzteren bloss durch den Zusammenhang an die Hand gegeben war. Für das Imperfekt vergleiche man z. B. Γ 216 ἀλλ' ὅτε δὴ πολύμητις ἀναΐξειεν Ὀδυσσεύς, | στάσκεν, ὑπαὶ δὲ ἴδεσκε κατὰ χθονὸς ὄμματα πήξας, | σκῆπτρον δ' οὔτ' ὀπίσω οὔτε προπρηνὲς ἐνώμα, | ἀλλ' ἀστεμφὲς ἔχεσκεν, Herod. 1, 196 ἀνιστὰς δὲ κατὰ μίαν ἑκάστην κῆρυξ πωλέεσκε, πρῶτα μὲν τὴν εὐειδεστάτην ἐκ πασέων· μετὰ δέ, ὅκως αὕτη εὑροῦσα πολλὸν χρυσίον πρηθείη, ἄλλην ἀνεκήρυσσε, ἣ μετ' ἐκείνην ἔσκε εὐειδεστάτη, für den Aorist z. B. die zwei ersten Verse der eben genannten Iliasstelle und Ρ 733 ἀλλ' ὅτε δὴ ῥ' Αἴαντε μεταστρεφθέντε κατ' αὐτοὺς | σταίησαν, τῶν δὲ τράπετο χρώς. Schliesslich ist noch zu bemerken, dass der iterative Sinn unserer Formklasse, während er bei Homer in manchen Fällen sehr wenig hervortritt, bei Herodot durchgängig klar zu Tage liegt. Dies ist nicht etwa so zu deuten, als sei die ionische Alltagssprache zu Herodots Zeit in diesem Punkt altertümlicher gewesen als der ionische Dialekt Homers. Vielmehr war wahrscheinlich in jener die Iterativbildung bereits ausgestorben oder so gut wie ausgestorben. Herodot verdankte sie teils direkt dem Epos, teils den älteren ionischen Prosaikern, deren Sprache von der epischen Sprachform stark beeinflusst war. Er hatte demnach zu dieser Verbalbildung, wie andere nachhomerische Schriftsteller, die sich ihrer bedienten, kein wirklich naives Verhältnis mehr. Gerade darum nun, weil er sie sich durch überlegsames Erlernen angeeignet hatte, verwandte er sie konsequent in der Bedeutung, in der sie zu anderen Verbalformen in stärkerem Gegensatz war. Schärfer noch tritt dieses Verhältnis bei der Form ἔσκον hervor, die Herodot ebenfalls nur streng iterativ gebraucht, worüber wir nachher zu handeln haben. Unser Geschichtschreiber mag also immer

hin unter allen nachhomerischen Schriftstellern, die ihre Sprache mit Iterativa schmückten, in ihrer Verwendung der ὁμηρικώτατος gewesen sein, als der er ja den Alten überhaupt galt: sicher hat er aber den Geist der homerischen Iterativbildung zu straff gefasst. Das darf bei der Frage des Ursprungs dieser Verbalformation nicht übersehen werden.

Wenn ich nun unsere Iterativbildungen, genauer diejenigen Formen unter ihnen, welche die ältesten Musterbeispiele der ganzen Kategorie waren, für Zusammensetzungen von Partizipien teils des Präsens, teils des Aorists mit ἔcκον erkläre, so rücken sie damit auf gleiche Linie mit den Verbindungen, welche aus einem Partizipium und den 'Hilfszeitwörtern' εἰμὶ (zu dem ja ἔcκον selbst etymologisch gehört), ὑπάρχω, ἔχω, τυγχάνω, κυρῶ, λανθάνω usw. bestehen (vgl. Kühner Ausf. Gramm. 2², S. 35. 623 ff., Thielmann Abh. aus dem Gebiet der klass. Altertumswiss., W. von Christ dargebracht, München 1891, S. 294 ff. und Blätter für das Gymnasialschulw. 34, 55 ff.). Es verhielten sich dann φεύγεcκον und φύγεcκον zu einander wie z. B. cιωπῶν ἦν und cιωπήcαc ἦν, ποιῶν ἐλάνθανον und ποιήcαc ἐλάνθανον. Sogenannte Umschreibungen durch das Verbum substantivum mit dem Partizipium waren seit uridg. Zeit in unseren Sprachen gebräuchlich, und bei nachstehendem Verbum substantivum ist diese Verbindung zum Teil so fest geworden, dass jenes nur noch wie ein formantisches Element im Einzelwort erscheint, z. B. ai. *dātásmi* aus *dātā́ asmi* 'daturus sum', poln. *dziatałem -ałeś* usw. 'ich habe gebaut' aus *dziatał jeśm, — jeś* usw. (aksl. *dělalъ jesmь*), vgl. Grundr. 2, 1263 ff. und Ovsjanniko-Kulikovskijs Abhandlung 'Zur Frage nach dem aus Kopula und Partizipium Präs. (und Fut.) als prädikativem Attribut zusammengesetzten Prädikat' (die mir nur aus IF. Anz. 10, 78 bekannt ist). Diese Verschmelzung ist dieselbe, die auch bei Verbindung von rein nominalen Wörtern im Nom. Sing. mit einem Verbum als Hilfszeitwort öfters vorkommt, z. B. lat. *possum* = *potis sum*, *praesto* 'ich bürge, hafte für etwas' = *praes stō*.

Nehmen wir solche Komposition mit ἔcκον an, so ist sofort klar, warum unsere Iterativa nur als Indik. Präter. auftreten. ἔcκον hatte selbst keine anderen Formen desselben Präsensstamms ἐcκο- neben sich. Woher dies kommt, ist eine

Frage für sich. Delbrück Grundr. 4, 64. 311 schliesst aus dem Umstand, dass alat. *escit* Futurbedeutung hatte (Neue 3[3], S. 602 f., Lindsay Lat. Spr. 551), auf ursprünglichen punktuellen Sinn dieses lat. Präsens. Vielleicht war auch *ἔϲκω wegen punktueller Bedeutung futurisch geworden, so wie εἶμι. Dann wäre wahrscheinlich, dass, als *ἔϲκω der Konkurrenz von ἔϲομαι ἔϲται erlag, ἔϲκον (ἦϲκον) darum nicht mit in den Untergang hineingezogen wurde, weil Präsens und Imperfektum sich innerlich getrennt hatten. Ob dies wirklich so war, können wir dahin gestellt sein lassen. Es genügt uns, dass von *ἔϲκω oder einer anderen Form des Präsensstamms neben dem Imperf. in der historischen Gräzität nichts verlautet.

Es passt nun auch der Gebrauch von ἔϲκον bei Homer und bei Herodot ohne weiteres zu unserer Hypothese. Denn dieses Imperfektum geht bei Homer an den meisten von den 45 oder 46 Stellen, an denen es erscheint (zweifelhaft ist die Lesart ἔϲκεν in θ 284, s. Ludwich zu der Stelle), auf ein gewohnheitsmässiges Verhalten, z. B. Ε 536 ὃν Τρῶεϲ ὁμῶϲ Πριάμοιο τέκεϲϲι | τῖον, ἐπεὶ θοὸϲ ἔϲκε μετὰ πρώτοιϲι μάχεϲθαι, Π 147. 550. Ω 739. β 59. ξ 222. 227. Und bei Herodot ist ἔϲκον durchgehends distributives Iterativum, wie 7, 119 ὄκωϲ δὲ ἀπίκοιτο ἡ ϲτρατιή, ϲκηνὴ μὲν ἔϲκε πεπηγυῖα ἑτοίμη, ἐϲ τὴν αὐτὸϲ ϲταθμὸν ποιέϲκετο Ξέρξηϲ, ἡ δὲ ἄλλη ϲτρατιὴ ἔϲκε ὑπαίθριοϲ, 6, 133 καὶ τῇ μάλιϲτα ἔϲκε ἑκάϲτοτε ἐπίμαχον τοῦ τείχεοϲ, τοῦτο ἅμα νυκτὶ ἐξηείρετο διπλήϲιον τοῦ ἀρχαίου, ebenso 1, 196 (dreimal). 4, 129. 4, 200. 9, 40. Hiernach ist es durchaus richtig, wenn Týn, Delbrück u. a. — im Gegensatz zu Curtius S. 407 — ἔϲκον den Präsensiterativa zurechnen. Wir thun dasselbe unsererseits, nur in anderem Sinne als die Genannten.

Ich führe demgemäss z. B. φάϲκον auf *φανϲ [φάϲ] ϲκον, δόϲκον auf *δονϲ [δούϲ] ϲκον zurück.

Was da nun zunächst die postulierte Form *ϲκον betrifft, so hatte die durch βάϲκω χάϲκω φάϲκω ἴϲκω usw. (ai. *gácchāmi pṛcchā́mi*, lat. *posco* usw.) repräsentierte Präsensklasse, zu der das spätestens in urion. Zeit untergegangene Präsens *ἔϲκω nebst ἔϲκον und ἦϲκε (Alkman) sowie das alat. *escit* gehörten, von uridg. Zeit her schwundstufige Wurzelsilbe. Es wird also einst auch eine Präsensform *ϲκω gegeben haben, deren augmentloses Präteritum unser *ϲκον war. *ϲκω neben *ἔϲκω wie ἴϲθι = av. *zdī* uridg. **z-dhi* neben ἔϲθι (Hekatäus) = ai. *ēdhi* (urar.

**azdhi*), ferner wie εἰcὶ (*cεντι), dor. ἔντεc (*cεντ-εc) neben ἔᾱcι ἔαccα u. dgl. *cκον neben ἦcκε wie ἴτην ἴcαν neben ἦμεν und wie ai. *sán* neben *ásan* 'erant' (*ásan* = homer. ἦεν, s. Griech. Gramm.[3] 274). Ob ἔcκον die Augmentform zu *cκω oder das unaugmentierte Präteritum zu *ἔcκω war, lässt sich nicht wissen.

Vor *cκον musste das ν des Ausgangs -ν[τ]-c nach urgriechischem, aber auch noch später wirksamem Lautgesetz ohne Ersatzdehnung schwinden, ein Lautwandel, auf dem u. a. auch die singularischen Nominative von ντ-Partizipien wie thess. εὐεργετέc ark. ἱεροθυτέc ther. αἱρεθέc beruhen (Verf. Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1883 S. 187, 1901 S. 111, Griech. Gr.[3] 74). Aber auch die Nom. Sing. Neutr. φάν und δόν ergaben mit *cκον die Formen φάcκον und δόcκον. Die lautliche Verdunkelung befestigte die kompositionelle Vereinigung, und φάcκον trat nun auch für *φανcα cκον, weiter φάcκομεν für *φαντεc cκομεν, *φανcαι cκομεν ein. Die durch den Satzzusammenhang bedingte flexivische Mehrgestaltigkeit des ersten Gliedes der Verbindung ist hier ebenso aufgegeben worden wie z. B. bei ai. *dātā́smi* (Plur. *dātā́smas*), lat. *possum*, *praesto* (Plur. *possumus*, *praestamus*, letzteres für *praedēs stāmus*), oder bei griech. αὐτὸc-αὐτοῦ in delph. κυριεύουcα αὐτοcαυτᾶc, κυριεύοντεc αὐτοcαυτῶν, herakl. μετ' αὐτοcαυτῶν (Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1900 S. 376 f.). Nachdem die Formen wie φάcκον dem Sprachgefühl wie einfache Verbalformen erschienen, wurden nun analogisch auch noch Medialformen (mit medialer und passivischer Bedeutung) hinzugeschaffen: neben Ζώννυcκον z. B. trat jetzt Ζωννυcκόμην (E 857 Ζωννύcκετο) für *Ζωννυμενοc cκον. Vgl. alat. *potestur poteratur*, ai. (TB.) 1. Pl. Med. Fut. *yaṣṭā́smahē*.

In der Zeit, als unser periphrastischer Ausdruck mit dem *sko*-Präteritum von εἰμὶ aufkam, hat man gewiss nicht nur z. B. *φανc cκον, sondern auch *φανc ἔcκον (vielleicht auch *φανc ἦcκον) gesprochen, und letztere Verbindung konnte nicht durch lautgesetzliche Wirkungen verundeutlicht werden. Da sich an diese syntaktischen Komplexe mit der Zeit nur mehr die Bedeutung des wiederholentlichen oder gewohnheitsmässigen Vollzugs einer präsentischen oder aoristischen Handlung in der Vergangenheit knüpfte, hatte man eine Bedeutung, wie solche sonst auch durch einfache Verbalformen zur Darstellung kamen.

Es wurde jetzt auch zwischen den lautlich unverdunkelten *φανϲ ἔϲκον, *φαντεϲ ἔϲκομεν und einfachen Verbalformen wie φημὶ ἔφην kein grösserer Artunterschied empfunden, etwa nur ein solcher wie zwischen τετελεϲμένον ἐϲτί und τετέλεϲται, κατακεκονὼϲ ἔϲται und κατακέκονε, *amātus sum amātus eram* und *amor amābar amābor*, *datūrus sum* und *dō dabo*. Hier waren nun die Bildungen mit *ϲκον vor denen mit ἔϲκον im Vorteil, weil sie nach geschehener Lautveränderung ganz und gar den Eindruck einfacher Verbalformen machten. Dadurch wurde die völlige Einverleibung dieses Präteritaltypus ins Verbalsystem wesentlich erleichtert. Sie trugen demgemäss im Konkurrenzkampf den Sieg davon.

Weiter haben wir die verschiedenen Klassen von Partizipialbildungen ins Auge zu fassen, die nach unserer Hypothese in die Verbindung mit *ϲκον eingegangen sind.

Hier fügt sich, wenn wir zunächst von den themavokalischen Tempusstämmen absehen, alles aufs einfachste. Ich gebe für jeden der vorkommenden Typen ein oder zwei Beispiele. 1) Participium praesentis. φάϲκον = *φανϲ ϲκον. τίθεϲκον = *τιθενϲ ϲκον. ῥήγνυϲκον = *ῥηγνυνϲ ϲκον. δάμναϲκον = *δαμνανϲ ϲκον. 2) Participium aoristi. δόϲκον = *δονϲ ϲκον. ϲτάϲκον, δύϲκον = *ϲτανϲ ϲκον, *δυνϲ ϲκον. ϲτρέψαϲκον, αὐδήϲαϲκον = *ϲτρεψανϲ ϲκον, *αὐδηϲανϲ ϲκον. φάνεϲκον = *φανενϲ ϲκον. Von Wichtigkeit für die Begründung unserer Hypothese sind unter diesen Formen die zu ϲτῆναι, δῦναι, φανῆναι gehörigen Aoristiterativa ϲτάϲκον, δύϲκον, φάνεϲκον; man versteht jetzt die Vokalkürze vor -ϲκον. Auf den ersten Blick befremdlich sind freilich die Aoristiterativa ῥίπταϲκον Ο 23, ῥίπταϲκε λ 592, διαρρίπταϲκεν τ 575 [1]), κρύπταϲκε Θ 272, ἰϲάϲκετο Ω 607. Wie Curtius gesehen hat, gehören sie zu den Präsentien auf -άζω ῥιπτάζω, κρυπτάζω [2]), ἰϲάζω; das Präsensiterativ zu ῥίπταϲκον wäre also *ῥιπτάζεϲκον (vgl. ῥυϲτάζεϲκεν Ω 755). Hierzu kommt noch οὔταϲκε Ο 745, das ebenfalls Aoristiterativ war und zu οὐτάζω zu stellen ist. Nach dem Verhältnis von πελάζω zu πελάϲ(ϲ)αι sollte man *ῥιπτάϲ(ϲ)αϲκον, *κρυπτάϲ(ϲ)αϲκον, *ἰϲαϲ(ϲ)αϲκόμην, *οὐτάϲ(ϲ)αϲκον erwarten, vgl.

1) Ψ 827 und θ 374 (vgl. Týn S. 689) ist ῥίπτεϲκε als Präsensiterativum für das überlieferte ῥίπταϲκε herzustellen.

2) κρυπτάζω ist zwar erst nachhomerisch belegt, aber Homer hat schon das dazu gehörige κρυπτάδιοϲ.

δαςάςκετο I 333, ἐλάςαςκεν B 199, οὐτήςαςκε X 375. Offenbar hat haplologische Kürzung stattgefunden. Dass *δαςςαςκόμην (δαςάςκετο, zu δατέομαι), *ὤςςαςκον (ὤςαςκε, zu ὠθέω) diese Verkürzung nicht mitgemacht haben, erklärt sich daraus, dass hier ςς hinter der ersten Wortsilbe stand. ἐλάςαςκεν und ἐξερύςαςκεν aber legen Zeugnis dafür ab, dass der Übergang von *ῥιπτάςςαςκον in ῥίπταςκον in der Zeit geschah, als ςς noch nicht zu ς geworden, d. h. als ςς teilweise noch zur vorhergehenden Silbe gezogen war; wobei zu berücksichtigen ist, dass die homerischen ςς-Formen wie ἔλαςςε, ἐρύςςαι nach Schulzes Nachweis (KZ. 29, 266 ff. 33, 126 ff.) Äolismen und gegenüber den Formen mit einfachem ς unursprünglich waren. Die Annahme einiger Homeriker, wie Kirchhoff, Fick, Cauer, dass für die aoristischen ῥίπταςκον und κρύπταςκον ῥίψαςκον und κρύψαςκον zu schreiben sei, erweist sich hiernach als verfehlt[1].

Was dann die themavokalischen Präsens- und Aoriststämme anlangt, so war -εςκον ihr Ausgang, z. B. φεύγεςκον, κλαίεςκον, βοςκεςκόμην, φοβέεςκον und φύγεςκον, ἔλεςκον. Formen wie γοάαςκον, ἰςχανάαςκον zeigen die bekannte Vokalangleichung. In solchen wie καλέςκετο O 338 (neben καλέεςκε Z 402), ὤθεςκε λ 596, die auch bei Herodot, Pindar, Aristophanes glaubwürdig überliefert sind[2], kann dieselbe Verkürzung von -εεςκ- in -εςκ- stattgefunden haben, die in κέςκετο φ 41. Ξ 521 aus *κε[ι]εςκετο (vgl. κέονται) begegnet (vgl. Solmsen Untersuch. zur griech. Laut- u. Versl. 90. 223. 250). Aber wie sind εἴαςκον (E 802. T 295 u. s.), τρωπάςκετο (Λ 568) u. dgl., Formen, die wiederum auch nachhomerisch, bei Hesiod und Aristophanes, auftreten, zu deuten? Dass α kurz war, mithin keine Kontraktion von αε in ᾱ vorliegt, ist unzweifelhaft. Aber soll hier ebenfalls ε durch 'Hyphäresis' geschwunden sein? Oder soll εἴᾰςκον dem ὤθεςκον analogisch nachgebildet worden sein? Hoffentlich bringt die von Solmsen a. a. O. über die Hyphäresis in Aussicht gestellte Untersuchung Klarheit hierüber. Einstweilen scheint

1) Gustav Meyers Ansicht (Griech. Gramm.³ 592), ῥίπταςκον, κρύπταςκον, ἱςαςκόμην seien Analogiebildungen nach dem Verhältnis von ῥιπτάζω zu γενειάζω : γενειάςκω, ist schon darum abzuweisen, weil sie die Aoristbedeutung dieser Iterativa unerklärt lässt.

2) Früher liess man bei Herodot nur ποιέεςκον usw. mit εε zu. S. Merzdorf Curtius' Stud. 8, 151 f.

es mir nicht überflüssig, auch noch auf folgende Möglichkeit aufmerksam zu machen. ὤθεσκον könnte aus *ὤθενς σκον, σύλασκον aus *συλανς σκον hergeleitet werden, d. h. sie würden zur sogen. äolischen Flexion der Verba contracta gehören. Bei der Unsicherheit, die zur Zeit über den Ursprung dieser Flexionsweise besteht (vgl. Griech. Gr.[3] 285 f.), darf diese Eventualität jedenfalls nicht a limine abgewiesen werden.

*φευγων σκον, *φυγων σκον mussten über *φευγονσκον, *φυγονσκον zu *φευγοσκον, *φυγοσκον führen, wie *αἱρεθηνς über αἱρεθένς zu (ther.) αἱρεθές, *μηνς 'Monat' zu *μενς μείς, *γωντες zu γνόντες geworden ist (Griech. Gr.[3] 71). Die Ausstossung des ν musste zugleich das Neutrum auf -ον vor *σκον erfahren. Das ο vor *σκον sah nunmehr wie der sogenannte thematische Vokal aus, und z. B. zwischen *φευγοσκον und (ἐ)φεύγομεν wurde dasselbe Verhältnis empfunden wie zwischen τίθεσκον τιθεσκόμην und (ἐ)τίθεμεν τίθεμαι ἐτιθέμην, ἵστασκον ἱστασκόμην und ἵσταμεν ἵσταμαι ἱστάμην, ῥήγνυσκον ῥηγνυσκόμην und (ἐρ)ρήγνυμεν ῥήγνυμαι ἐρρηγνύμην. Nun wechselte aber als thematischer Vokal ο mit ε im Präsens und im Aorist, und so konnte sich neben *φευγοσκον, nachdem der Bildungscharakter dieser Form verundeutlicht war, leicht φεύγεσκον einfinden. Was dann dem ε allmählich das Übergewicht gab und es schliesslich das ο ganz verdrängen liess, war der Umstand, dass zweisilbige vokalisch auslautende Stämme, deren Auslaut vor den Personalendungen des Ind. Präs. und Aor. zwischen ε und ο wechselte, vor ableitenden Formantien regelmässig ε, nicht ο, hatten. Da auch -σκον nunmehr als ein solches ableitendes Formans erschien, so setzte sich ε davor fest. Man vgl. z. B. ἀπ-ολέσκετο : ὠλόμην ὤλετο : ὀλέ-κω ὀλε-τήρ ὄλε-θρος; γενέσκετο : ἐγενόμην ἐγένετο : γενε-τή γενέ-τωρ γενέ-θλη γένε-σις; ἕλεσκον : εἷλον εἷλε : ἑλε-τός; ἔχεσκον : εἶχον εἶχε : ἐχέ-της ἐχέ-τλη σχε-θέμεν; ναίεσκον : ἔναιον ἔναιε : ναιε-τάω; in derselben Art hat es gewiss neben νεμέθοντο νεμέτωρ und ἔνεμον ἔνεμε ein *νέμεσκον, neben φλεγέθω ἔφλεγον ἔφλεγε ein *φλέγεσκον gegeben u. dgl. mehr. Insbesondere vergleichen sich die Infinitive wie ἀειδέμεναι, ἀγέμεν, ἐλθέμεν, da sie erst nach denen wie ἔδμεναι, θέμεν usw. geschaffen worden sind[1]).

---

1) Es mag nicht unerwähnt bleiben, dass ich mich mit der Frage getragen habe, ob der vordere Bestandteil der Iterativ-

Schliesslich noch ein Wort über die Betonung der Iterativa. *σκον hinter dem Partizip verlor seinen Eigenton, und solche Formen wie φάσκον, δόσκον, στρέψασκον = *φάνς σκον, *δόνς σκον, *στρέψανς σκον sowie *φεύγοσκον, die Vorstufe von φεύγεσκον, waren, wie man annehmen darf, diejenigen, welche für die ganze Klasse den Akzentsitz bestimmten. *τιθέσκον = *τιθένς σκον konnte um so leichter einem τίθεσκον weichen, als in den neu hinzugekommenen Formen der 1. 2. Plur. und der 2. 3. Du. die beiden von Haus aus akzentuell verschiedenen Klassen ohnehin die gleiche Betonung erhalten mussten: τιθέσκομεν τιθέσκετε τιθέσκετον τιθεσκέτην wie φάσκομεν φάσκετε φάσκετον φασκέτην. Aber auch hiervon ganz abgesehen, war es natürlich, ja man darf sagen notwendig, dass die Iterativa, nachdem sie einmal in die Reihe solcher einfacher Verbalformen eingerückt waren, die den Ton immer so weit als möglich zurückzogen (ἔφευγον φεῦγον, ἔφυγον φύγον, ἵστην usw.), deren Akzentuationsweise folgten.

Leipzig. K. Brugmann.

---

bildungen ein infinitivisches Gebilde gewesen sei. Dies müsste auf -ν ausgegangen sein, und man brauchte für die Formen φεύγεσκον φύγεσκον keinen Übergang von ο in ε anzunehmen. Eine derartige Auffassung ist ja auch durch das slav. Imperfekt auf *-êachъ* nahe gelegt. Wenn ich mich dann doch für Partizipium + σκον entschieden habe, so geschah das der Bedeutung wegen. Denn es entgeht mir, wie *σκον, dessen Nebenform ἔσκον in historischer Zeit nichts anderes als iteratives 'ich war' ('verhielt mich', seltner 'befand mich') ist, dazu sollte gekommen sein, sich im Sinne eines persönlich konstruierten γίγνεται 'es geschieht' mit dem Infinitiv zu verbinden, oder weshalb man 'ich war (jedesmal) in der Lage, im Stande etwas zu thun' (vgl. N 312 νηυσὶ μὲν ἐν μέσσῃσιν ἀμύνειν εἰσὶ καὶ ἄλλοι, ebenso Ι 688. Ω 489) für 'ich that etwas' gesagt haben sollte.

Lat. *rīd-* (*ridere*), idg. *vrizd-*.

Vor ungefähr einem halben Jahrhundert führte mich eine indische Strophe (Nala, III 19, sowohl bei Bopp als bei Böhtlingk), die dreimal das Verbum *smáyatē*, und zwar zweimal als 'lächeln', und das dritte Mal, mit dem Präf. *vi*, als 'staunen' enthält, zu einer Bemerkung, die später auch von anderen wiederholt wurde, und italienisch lautete: 'il riso è un dolce stupore' (Studj orientali e linguistici, 1854, S. 113). Die beiden Bedeutungen von *smáyatē* erscheinen dort in bemerkenswerter Gegenüberstellung: *smitapūrvā 'bhibhāṣiṇī . . . . abhyabhāṣata vismitā* 'mit vorangegangenem Lächeln sprechend, sprach sie erstaunt'.

Das semantische Verhältnis zwischen 'lachen' und 'staunen' war richtig erfasst, jedoch enger als die weitere Erkenntnis der Bedeutungen von ai. *smáyatē* es später aufzustellen erlaubten. Etwa fünfundzwanzig Jahre darauf lehrte nämlich das Petersburger Wörterbuch, dass in der vedischen Periode das einfache *smáyatē*: 'lächeln, verschämt lächeln, erröten' bedeutet; mit Präf. *ava*: 'errötend herabscheinen'; mit Präf. *sam*: 'verschämt sein, erröten'; endlich ausservedisch, mit Präf. *vi*: 'betroffen —, bestürzt werden'.

Daraus erhellt als Grundbedeutung: 'auf milde, zaghafte, angenehme Weise betroffen werden'; woraus das 'erröten', das 'lächeln' (engl. *smile*), das 'staunen' (lat. *miror*) ganz natürlich entstammen. Das 'Betroffenwerden' steigert sich später, bei *vismáyatē*, zum 'Bestürztwerden'.

Nun bedeutet die ai. Wurzel *vrīḍ* (*vrīḍyati vrīḍatē*), die vedisch nicht zu belegen ist: 'verlegen werden, sich schämen', also wiederum das 'Betroffenwerden', insbesondere das 'Zaghaftwerden'. Die semasiologische Verwandtschaft zwischen *smáyatē* und *vrīḍatē* (verschämt lächeln und sich schämen; staunen oder bestürzt werden und verlegen werden) sticht demnach augenscheinlichst hervor. Es fehlt bei *vrīḍ-* das 'staunen' als 'lachen'. Die Reihe wird aber auf italischem Boden integriert.

Ai. *vrīḍ-* setzt nämlich idg. *vrizd-* voraus, ganz so wie ai. *nīḍa* idg. *nizda* und andere derartige Beispiele (vgl. Brugm. Grundr. I², 735 f.). Wie lat. *nīdu-s* zu ai. *nīḍa*, idg. *nizda*

so verhält sich ganz genau (da anlautendes *vr* sich zu lat. *r* reduzieren muss) lat. *rīd-* zu ai. *vrīḍ-* idg. *vrizd-*.

Das bis jetzt so rätselhafte lat. *rīd-* erlangt folglich sofort sein indogermanisches Recht, und ein wichtiges Beispiel wird zugleich von neuem geboten für den Nutzen, der für die Sprachvergleichung aus der Wiederherstellung der auf indischem Boden zerfallenen urarischen Formen gezogen werden mag. Die sprachliche d. i. empirische Berührung zwischen 'lachen' und 'betroffen werden' ist endlich auch in philosophischer Hinsicht nicht unwichtig. Ein bedeutendes, eben erschienenes Werk von Tullo Massarani: 'Storia e fisiologia dell' arte di ridere' schliesst (3. Bd., Mailand 1902, S. 653 ff.) mit einer Reihe von Definitionen des Lachens aus der philosophischen Litteratur aller Länder, worunter diejenige, die durch *smayatē* neben *vismita* oder *rīd-* neben *vrīḍ-* bezeugt wird, gewiss keine schlechte Stelle einnehmen möchte.

Mailand. G. J. Ascoli.

Litauisches *eskulus* 'Buche'?

Gelegentlich findet man ein angeblich litauisches *eskulus* in sprachvergleichenden Abhandlungen benutzt, so z. B. von H. Pedersen IF. 5, 44. Ich habe mich schon einmal (Bild. d. Nom. 507) bemüht, es aus der Welt zu schaffen und möchte ihm jetzt gern ganz ein Ende machen. Das Wort stammt aus Szyrwids Dictionarium trium linguarum. Dort steht: 'Buk. Fagus (gi. f.) *Efkulus*'. Der kursive Druck lässt *efkulus* als litauisches Wort erscheinen (die polnischen Wörter sind bei Sz. in Fraktur, die lateinischen nicht kursiv). Da bei Sz. das *l* palatales *l'* bedeutet, wäre nach der gewöhnlichen heutigen Schreibweise *eskulius* zu schreiben. Nesselmann hat das Wort aus Sz. in sein Wörterbuch aufgenommen: '*eskulus, aus*, m. die Buche', der Zusatz der Genitivform ist von ihm. Aus Nesselmann ist es wieder in Kurschats Wörterbuch übergegangen, Mieżinis, Żodynas, hat ein *eskulis* daraus gemacht und übersetzt es erst durch lett. *viksne* (d. i. Ulme, lit. *vinkszna*), dann durch das poln. *buk*. Bei Szyrwid folgen

dann die Artikel: 'Bukowinа́. Faginea sylva, esculetum'; 'Bukowy. Faginus, fagineus, Esculinus'. Man sieht daran, glaube ich, deutlich genug, wie es mit dem *eſkulus* steht. Szyrwid übersetzt *bukowina* und *bukowy* überhaupt nicht ins Litauische; hätte es aber ein lit. *eſkulus* gegeben, so ist nicht abzusehen, warum er nicht ein Substantiv *eſkulinas* (*eskulynas*), Adj. *eſkulinis* als Entsprechungen von lat. *esculetum*, *esculinus* hätte bilden sollen, so gut er z. B. zu *dąb quercus*: *użuolas*, zu *dębina quercetum* : *użuolinas* (= *użûlynas*), zu *dębowy quernus* : *użuolinis* setzt. Er hat also auch zu 'Buk' nur lateinische Wörter gesetzt: *fagus* und *esculus*; durch irgend ein Versehen ist aber *eſculus* als litauisch aufgefasst und als *eſkulus*, sowie kursiv gedruckt worden. In der mir doch in ziemlich weitem Umfange bekannten litauischen Litteratur habe ich das Wort nie angetroffen, und ich möchte empfehlen, es aus Lautlehre und Etymologie verschwinden zu lassen.

Leipzig. A. Leskien.

Homerisch συνοκωχότε (B 218).

Die Lesarten συνοχωκότε, συνοχηκότε infolge falscher Ableitung von σύνοχος, συνοχή. ὠχ- war, wie in ὀκωχή (συνοκωχή Hippokr., ἀνοκωχή Thuk., κατοκωχή Plat.), ἐπ-ώχατο (M 340), συν-ωχαδόν (Hes. Theog. 690), die Dehnstufe zu Wurzel *seĝh-* (ὠχ- : ἔχω : μετ-οχή : σχέ-σθαι = πωτάομαι : πέτομαι : ποτή : πτέ-σθαι, vgl. Hübschmann IF. Anz. 11, 50 f.). Ein *ὠχώς = ai. *sāhvás-*, seit urgriech. Zeit mit ' anlautend, bekam att. Reduplikation nach Art von ἐδ-ηδώς (ai. *āda*) ὄρ-ωρα (ai. *āra*) u. a. Ähnlich ὀρ-ώρηκα (Herodas) von Fορα-, ἐμ-ημέκεε (Hippokr.) von Fεμε-. ὀκωχή : -οκωχώς = ὀπ-ωπή : ὄπ-ωπα, ἐδ-ωδή : ἐδ-ηδώς. ἐπ-ώχατο eine Medialform wie ai. *sā́kṣva* 'sei siegreich' (RV. 3, 37, 7).

Leipzig. K. Brugmann.

Sachregister.

Ablaut *ăi* : *ī* 136, *ē* : *e* im Lat. 84.

Adjektiva, im Lat. auf *-do* 104.

Agglutinationstheorie 127.

Akzentgesetz, germanisches 130. Jenisch sein Entdecker 130.

Alanen 44 f. 73.

Allegro- und Lentoformen 98[1]. Allegroformen verallgemeinert 110. 113.

Anaptyxis im Latein vor *n* 102.

Anlautsgesetze, germanische 132.

Attraktion des Possessivpronomens 234.

Augment der Iterativa im Griech. 268[1].

Ausgleichung. Das Got. bevorzugt *þ* vor *d* in der A. 33.

Auslautsgesetze, germanische 131.

Bastarner 52.

Bataver 69.

Bedeutungswandel. Naturvorgänge werden zu Zeit- und Ortsbestimmungen 161. Von 'lachen' zu 'betroffen werden' 279.

Betonung der griech. Iterativa 277, der lit. Verben auf *-terėti* 178.

Brotbereitung bei den Germanen 4 f.

Burgundisch 31.

Chronologie der Lautgesetze im Lat. 95 ff., des Übergangs von *þ* zu *d* und *b* im Lat. 106; des Rhotazismus im Lat. 101. *sn* u. *sm* im Latein noch intakt zur Zeit der Anaptyxe und zur Zeit des Rhotazismus 101.

Dual. Erstarrte Dualformen im Lett. 236 f., 239, vertreten die Pluralformen 226. Die mask. Duale nehmen im Lett. die neutrale Form an 238.

Ermanrich 48 f.

Eudoses 80 ff. 83.

Eudusianer 80 ff. 84.

Φαραδεινοί 68.

Fernversetzung von Konsonanten 10.

Genitiv, appositionaler im Lett. 229.

Gepiden 51. 71. Gepidisch 75.

Goten. Schichtung der Goten und Heruler 46. Mösogoten 1 ff. Ostgoten in der Krim 44 ff. 48. Tetraxitische G. 47. 65. 72. Dialektunterschied zwischen westgotisch und ostgotisch unerheblich 30. Namen gotischer Fürsten 61.

Gotenname, erweitert 51 f.; übertragen auf die Heruler 50, auf Nichtgoten 54.

Gotien, Bistum am Bosporus 55. Griechische Schriftsprache in G. 61.

Γραικοί 59[1].

Greutungen 44. 50. 55.

Haplologie 30. 147. 275.

Heruler 2. 35. 44 f. 47 f. 50 f. 67. 70 f. Ableitung des Namens 46. 73 f. H. in der Krim 55. Arianische H. 71. Donauh. 66. 69 f. Mäotische H. 49. Nordh. 69. Südh. 69. 71. Urheimat der H. 3. 45 f. 67 ff.

Herulisch Kennzeichen und lautliche Eigentümlichkeiten 75. 77 ff., nicht zum Westgerm. gehörig 75, hat das Nom.-*s* eingebüsst 77. Lage des herulischen Sprachgebietes 80.

Interjektionen und Schallnachahmungen 165, im Lit. 165 ff. Verba aus I. gebildet 165 ff.

Homer. Worte wegen metrischer Schwierigkeiten bei Homer nicht verwendet 148.

Hyphäresis 275.

Infinitive im Lit. 181. Verwendung 181 f. I. parallel mit Begleitrufen 181.

Jenisch 129 ff., Entdecker des germ. Akzentgesetzes 130.

Kasus. Ein K. wird im Lettischen zum präpositionalen K. für alle Präpositionen 235 ff. Genitiv auf -*u* im Lett. 231, Gen. oder Abl. auf -*ů*, -*u* im Lett. 220 ff., Gen. Plur. im Lett. auf -(*u*)*s* 226, appositionaler Gen. im Lett. 229. Gen. statt des Nominativs im Lett. in positiven Existenzialsätzen 227. Gen. mit dem zu bestimmenden Wort im Lett. zu einer Art Kompositum zusammengewachsen 230. Syntaktischer Unterschied zwischen Genitiv u. dem präpositionalen Kasus im Lett. 232. Schwanken lettischer Verba des Verlangens u. a. zwischen Gen. u. Akk. 241. Jedes transitive Verbum im Lett. mit dem Genitiv der dritten Person verbunden 245. Der Akk. durch den Gen. im Slav. ersetzt 245. Schwanken der Präpos. zwischen Gen. und Akk. im Lett. 251 ff. Gen. nach akkus. Präpos. im Lett. 255. Genitiv- und Akkusativkonstruktion bei der Präp. *uz* im Lett. 260. 265. Dativ Plur. im Lett. nach Präpositionen, die den Gen. regieren 251. Akkusativ statt des Gen. bei verbalen Nomina im Lett. 228. Akk. Fem. statt des Gen. im Lett. nach Präpos. 254 f. Akk. des Pronomens der 3. Pers. und der männl. Nomina nach Genitivpräpositionen 254. Akk. statt des Gen. nach Präpos. 256 f. Der Akk. durch den Gen. ersetzt im Slavischen 245. Instrumental, lit. = lett. Instr. Plur. auf -*mi* 250. Der Instrumental präpositionaler Kasus im Lett. 249. 257.

Kelten 50.

Komposition. Genitiv-Verbindung zu einer Art K. geworden 230.

Konsonantismus. Wechsel von *st*- und *t*- im Idg. 139. Arm. *x* = idg. *kh* 163. Umspringen der Aspiration im Griech. 140. cδ im Griech. zu δ nach langem Vokal und Diphthong 137. Urital. -*pm*- zu -*mn*- 97[1]. Lat. *ar* aus *ad* 88. Metathesis des *r* im Lat. 89. Idg. *sts* zu lat. *ss* 87. Tenues asp. im Lat. durch Tenues vertreten 213 ff. Lat. -*sn*- im Inlaut 101. 103. Der Übergang von *zd* zu *d* und *sn* zu *n* ist im Lat. nicht gleichzeitig 104. -*sp*- im Urkelt. 158. Anlautende Verschlusslaute im Germ. abgefallen 119. Idg. *ps*- zu germ. *s*- 119 f. Ostgerm. Wandel von *jj* zu *ggj* 37. Schwund von *z* im Westgerm. 121. Ausl. *d* im Herul. zu *þ* 75, *þ* nach *n* stimmhaft geworden 75, -*s* geschwunden 76. Krimgot. *þ* zu *d* 4; *d* zu *t* 4; *s* zu *š* 40; *sw* zu *šw* 8; *z* 8; *tz* 8; *k* nach *i*, *ī* zu *ch* 21; *m* zu *n* 38; *þ* vor *l* verflüchtigt 40; Metathesis des *h* 9; *j* vor *a* geschwunden 10; *t* vor *st* geschwunden 11; -*d* nach *n* nicht abgefallen 17; *n* vor *t* geschwunden 40; *m* vor *f* geschwunden 39; *s* an *d* assimiliert 24; *t* im Auslaut angetreten 6; Nominativ-*s* 19. 35. *s* an *d* assimiliert im Wandalischen 24. Lett. *skj* zu *schk'* 174; *stj* zu *schk'* 174; *tj* zu *sch* 174; *k* vor *sch* im Lett. eingeschoben.

Kontaminationsbildungen 88. 92. 155.

Krimgoten 1 ff. Sitze der K. 42 f. Ethnologie 44. K. gleich Tetraxiten 47.

Krimgotisch, Stellung zum Gotischen 1 ff. 25; ostgerm. Mundart 37; Bischöfe haben griech. Namen 60; Bibel 61.

Lachmann 131.

Langobarden 58 66. 69.

Lehnwörter des Griech. aus dem Sem. 147; des Lat. aus dem Germ. 215; des Krimgot. aus dem Alanischen 19; des Lett. aus dem Esthn. 220; des Slav. aus dem Germ. 5; des Russ. aus dem Altbulg. 5.

Lettische Dialekte in Angermünde 226 ff. 231. 254; in Kandau 253 f. 255. 257 f.; in Kurland 241. 250. 252. 261; im mittleren Kurland 220. 256; in Nordwestkurland 220. 222. 243 f. 252. 254. 256. 261; in Südwestkurland 247; in Livland 247 250. 256. 261 ff.; in Ostlivland 220. 252. 261; im poln. Livland 226. 254. 261; in Westlivland 252, 261; in Nieder-Bartau 247 f. 257; in Reibi bei Taunagi 231; in Saussen und Fehteln 234; in Smilten 228; in Stenden 223; in Talsen 253. 257 f.

Livismen im Lett. 227.

Neutrum. Spuren des N. im Lett. 239. Akk. des Ntr. hat in der Syntax einen viel grösseren Spielraum als beim Mask. u. Fem. 222. Negative Sätze im Lett. mit dem Ntr. des Pronomens verbunden 222. Verlust des Neutrums im Lett. 258.

Nordthüringer 58 f.

Numerus. Metalle im Lett. und anderen idg. Sprachen im Sing. gebraucht 224. Bezeichnungen der Feste und Zeitabschnitte im Lett. Pluralia 224. Gen. Plur. statt Gen. Sg. im Lett. 223. Plural bei Stoffnamen im Lett. 223. Plur. im Lett. bei Tiernamen 225.

Odoaker 52 f.

Ortsnamen in Gotien 63, auf *-leben*, *-leiba* 67. 83, kein Kennzeichen der Ausbreitung der Heruler 83.

Passivus 219.

Personalpronomina, aus den Personalendungen entwickelt 128.

Peuken 50 ff.

Präpositionen aus Relativpronomen entwickelt 150. Rektion der Präpositionen im nordwestlichen Kurland 243 f. Lettische Pr. mit dem Akk. 235. 249, mit dem Gen. 235. 243. 250, mit dem Dat. 235. P. mit dem Dat. Plur. im Lett. verbunden 247. P., die im Sing. den Akk. und Instr. regieren, im Lett im Plural mit dem Instr. verbunden 248. Dat. Plur. nach Präp., die den Gen. regieren im Lett. 251. P. mit Akk. Plur. 248. *kam* und *tam* stehen im Lett. nach allen Präpositionen 241 ff. Erklärung dafür 241 ff.; ebenso *man*, *tev*, *sev* 240 und *manim*, *tevim*, *sevim* 241. *kū*, *tū* im Lett. nach allen Präpos. 252. Präpositionen mit einem Kasus im Lett. verbunden 258.

Ramler 127.

Rugen 6. 31 f. 58. 67 ff. 72 f.

Sachsen 58.

Samprasāraṇa im Lat. 102. Zeit 102[1]. 106 f.

Sarmaten, Sauromaten 44.

Saxones 67.

Schallworte haben im Lit. eine feste grammatische Form auf *-t*, *-st*, *-szt* 168, im Lettischen 170.

Silbentrennung im Lat. 115.

Skiren 6. 72 f.

Skordisker 51.

Sprachvergleichung 130.

Sprachwürderung 131.

Sprachwurzel 129, Einsilbigkeit der Sp. 128.

Stellenverzeichnis.
Homer B 218. S. 280.
Ψ 827. S. 274.
β 190. S. 146.
θ 374. S. 274.
Plautus Rud. 538. S. 107.
Catull XL 1. S. 108.

Suffixe. idg. Präsenssuffix *-dio-* 147; griech. -εοc 148; lat. *-ella*, *-ello*, *-illa*, *-illo* 99.

Synkope, italische 98; zur Zeit der Herrschaft der Anfangsbetonung 98, im Lat. 102. 106. Keine S. im Schriftlatein in nachtoniger Silbe hinter *ų* 114. S. des *a* im Lat. 92. Doppelte S. im Lat. 91. S. im Lat. unmittelbar

nach dem Hauptton 97. Mehrere Perioden der lat. S. 98. Doppelformen im Lat. durch S. 105.

Syntax. Freier Lokativ des Altind. für den Genitiv 148[2]. Akk. im Lett. beim Fem. durch den Genitiv ersetzt 245 f. In der lett. Volkssprache steht der Akk. an Stelle des Genitivs der Schriftsprache 256 f Gen. statt des Nom. im Lett. in positiven Existenzialsätzen 227. S. der Schallworte 183. S. a. Kasus.

Taifalen 52. 83, keine Goten 52.

Terwingen 50. 52. 83.

Turcilingi 72.

Verbum. Personalendungen enklitische Pronomina 127. 2. Pers. Pl. Präs. im Ahd. 125. Griech. Iterative auf -σκον 267 ff. Untergang der *mi*-Konjugation im Germ. 34. Umschreibungen des Verbums 271. Lit. punktive Verba auf *-erėti* (*-elėti*) 177, selten im Lett. 178, Herkunft 178. Verba auf *-sterėti* 180; lit. Schallverba auf *-szk* 170, *-szt* 171, *-sz* 174, *-zd*, *žd* 176, *-zg* 175, *-siu*, *-sėti* 176. Lett. Schallverba auf *-schēt*, *-stēt*, *-kschk'ēt* 173. 175.

Verkehrhemmung 27; Ursache der dialektischen Differenzen 30.

Verwandtschaftsverhältnisse. Lexikalische Übereinstimmungen verschiedener Mundarten beweisen wenig für nähere Verwandtschaft 25. V. des Krimg. zum Got. 25.

Vokalismus. *e* im Idg. geschwunden 87. Idg. *-enl-* zu lat. *-ell-*, *-ṇl-* zu lat. *-ill-* 100. Doppelter Vokalverlust im Lat. 91. Synkope des *a* im Lat. 92. Lat. *ov* zu *av*, zeitlich fixiert 108, 113. Lat. *avi-* zu *au* 110 f., Chronologie 110 f. Lat. *ove* zu *ō* 111. *i* bleibt im Lat. vor Doppelkonsonans unverändert 99. Got. *u* = wg. nordg. *o* schon zur Weichselzeit im Got. vorhanden 28. Ort des got. Wandels von *e* zu *i* 29. Herulisch *ō* zu *ū* 75. Krimgot. *ī* vor Vokal zu *ē* 8; *á* als *a* erhalten; *ū* zu *ü* 40; *ū* vor *rd* verkürzt 18. Scheidung zwischen germ. *e* und *i*, *o* und *u* im Kgot. erhalten 26 f. Dehnung kurzer betonter Vokale im Krimgot. 40. Lit. *ve-* zu *va-* 158. Flickvokale im Lettischen 228. 231. 256. 261.

Wandalen 71. 76.

Wandalisch 36. 75.

Wiktowalen 52.

Wortstellung. Gen. steht vor seinem Nomen regens im Lett. 233. Die postpositive Stellung durch das Deutsche ins Lettische gebracht 283.

Wurzelwörter 129.

Zahlwörter und ihre Assoziationen 41 f. Die lett. Zahlen, bes. die von 3—9, folgen der Analogie von *divi* 236.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.

ąhú- 164.
á-dikṣam 87.
ádga-ḥ 124.
ápa 161.
apaskiramāṇa- 160.
apa-sphur- 159.
ápi 161.
apratá 88[1].
áva 159. 163.
ava-kṛntáti 161.
ávaras 162.
avás 162 f.
avasánam 159.
avástād 162.
avasmayatē 278.
ávāñc- 159.
aśnóti 153.
aṣṭá 42
aṣṭá 42.
aṣṭáu 42.
á-sṛkṣi 87.
ásthi- 217.
á-sthiṣi 87.
áhar 159.
ahī 124.
āgāram 147.
ānąśa 155.
ārắttād 86.
ā-sad- 85.
ắsan 273.
ắ-sanna 85.
ā-sphālayati 213. 217.
iti 218.
itthám 218.
itthá 218.
-iṣṭha- 217.
īḍē 136.
ut-sad- 85.
unádmi 215.
upabdá- 87.
ubháyōṣ 226.
ūnás 161.
ēdhī 272.
ō-gaṇás 160.
katithás 140.
kanthā 219.
karas 160.
kiráṇas 160.
kiráti 160.
kúrdati 160.
kváthati 218.
kṣipáti 120.
kṣéti 103[1].
khudáti 218.
khánati 218.
khḗda- 219.
gácchāmi 267. 272.
gadh- 216.
gábhasti 216.
gavyáyas 148.
gurúṣ 164.
grāmas 147.
gru-muṣṭiṣ 164.
cátur 14.
caturthás 140.
chinátti 217. 219.
jaritár- 157.
jarimán- 157.
jásu 145.
jásuriṣ 145.
jívriṣ 144 f.
jyā- 145.
tanúṣ 164.
tanú 164.
tāla- 218.
tithá- 218.
tithi- 218.
tiṣṭhati 217.
trasati 87.
dāśa 42.
dáśamasya- 148.
dātásmi 271. 273.
ditsati 87.
dipsati 87.
divyá- 145.
dēhí 92.
dyú- 145.
dvayōṣ 226.
dhitsati 87.
nakhá 216.
nagaram 147.
náva 42.
návatē 154.
nāthá- 218.
nāvayatē 154.
nīḍa- 278.
nudáti 154.
nḗdīyas- 85.
pácati 214.
path- 219.
pathi- 219.
pánthan- 219.
parás-tād 86.

palitá- 215.
pastyà- 214.
pipīḍē 88.
pīḍayati 88.
práti 87. 88 [1]. 153.
pratibhū- 88 [1].
puraḥ-sthitas 164.
purás 164.
purástād 86.
pṛcchāmi 272.
psāti 119.
phaṇḍa- 214.
phála- 214.
phálati 214.
phalali 214.
phēna- 218.
phērava- 214.
pheru- 214.
bábhasti 119.
bahiṣ-ṭād 86.
bibhēti 214.
bháyatē 214.
bhīrú- 214.
bhīlu- 214.
mathnáti 215.
mádhyas 88 [1].
mánthati 215.
manāví 148 [3].
mánāu 148 [3].
yaṣṭāsmahē 273.
yēna 50.
rajyatē 136.
rátha- 219.
rādhyati 136.
riṅkhati 133.
riṅgati 133.
riṇákti 122.
rudáti 86.
lajjatē 136.
lipyatē 122.
limpáti 122.
līyatē 123.
va- 161.
vikiras 160.
viśvádēvya- 148.
vi-ṣkiras 160.
vismayatē 278.
vēttha 217
vyáthatē 218 f.
vratám 156.
vríḍ 278.
vrīḍatē 136.
vrīḍas 136.
śaṅkhá- 217.
śárman 163.
śákhā 163.
śālā 163.
sákhā 218.
sagarbhya- 148.
sácatē 218.
sát-sat 87.
sán 273.
saptá 42.
saṁsmayatē 278.
sáhuriṣ 145.
siṣakti 218.
suhástya- 148.
sū́rē 148 [3].
skhálati 213. 217.
sphuráti 159. 217.
smáyatē 278.
havatē 117.
hiraṇyáyas 148.
hṛ́dayam 148 [3].

Avestisch.

asna- 85.
ayarᵊ 159.
aspaya- 148.
azi 124.
āsna- 85.
ipā 218.
uzdaēza- 92.
kšaeta 12.
χaoδa 219.
diwžaⁱdyāi 87.
pap- 219.
pantan 219.
pazdayeⁱti 85.
fra-sparat̰ 159.
naxturu- 159.
naxtru- 159.
na-zd-yah- 85.
rapa- 219.
haχa 218.
zarᵊδaya- 148 [3].
zdi 272.

Altpersisch.

kan 218.
didā- 92.
papi- 219.

Pehlevi.

azg 124 f.

Neupersisch.

nāχun 216.
šāx 163.
šēd 12.

Ossetisch.

fing 218.
finkhä 218.
fynkh 218.

Armenisch.

aganim 124.
azazanam 125.
azazim 125.
azazun 124 f.
azy 124 f.
azn 124 f.
anj-av 164.
anjn 163 f.
anjn-eay 164.
anjuk 164.
bo-ç 163.
gišer 157 f.
ezn 124 f.
xuç 163.
hast 214.
haç 163.
mozi 124.
ost 125.
çax 163.
ór 159.

Griechisch.

ἀγα- 146.
neapol. ἄγαρρις 147.
ἀγείρω 147.
ἀγέμεν 276.
ἀγητός 152.
ἀγορά 147.
ἀγυρμός 147.
ἄγχω 164.
ἄδελφε 150.
ἀδελφεά 148 f.
lesb. ἀδελφέα 148.
hom. ἀδελφειοῦ 149.
ἀδελφεός 147 ff.
ἀδελφή 148 f.
ἀδελφοί 150.
ἀδελφός 147 ff.
gort. ἀδευφιά 148.
ἀειδέμεναι 276.
ἄεσα 162.
ἀέσκω 162.
ἄζομαι 125.
ἄζω 125. 137.
αἰάζω 146.
αἰαῖ 146.
αἴδομαι 137.
gort. αἰλῆθθαι 88.
ther. αἰρεθές 273. 276.
αἰσθάνομαι 116.
ἀκούσια 140.
ἀλδήσκω 268.
ἄλοχος 149.
ἀμβάτης 134.
ἀμβολάδην 134.
ἀμβολαί 134.
ἀμβώσας 134.
ἀμπαύομαι 134.
ἄμπωτις 134.
ἀναβάλλειν 136.
ἀναβιώσκομαι 268.
ἀναίνομαι 136.
ἀναχάζεσθαι 136.
ἀναριχᾶσθαι 133.
ἀναρριχᾶσθαι 132 ff.
ἀναχωρεῖν 136.
Ἀνδοκίδης 134.
ἀνερριχᾶτο 133.
ἀνερριχήσατο 133.
ἀνερριχῶντο 133.
ἀνέρχεσθαι 136.
ἀνεψιός 150.
ἀνηρριχώμην 133.
hom. ἀνιηρέστερον 146.
ἀντί 88[1].
ἀντίος 88[1].
hom. ἀολλέες 142.
hom. ἀολλίζω 142.
hom. ἀορτήρ 141.
hom. ἀπηνήνατο 136.
ἄπο 161.
ἀπολέσκετο 276.
ἀποστρέψασκε 269.
ἀποφώλιος 213.
ἀράχνη 133.
ἀρι- 146.
hom. ἀριστεύς 142.
ἀριστήιον 142.
ἄριστος 142.
ἀρκέω 92.
τὸ ἄρκος 92.
ἀρρήχασθαι 134.
ἀρριχᾶσθαι 134.
ἄρριχος 133.
ἀρριχῶμαι 133 f.
her. ἀρρωδεῖν 135 f.
ἀρρώδεον 136.
her. ἀρρωδίη 135.
ἀρρωστεῖν 135.
ἄρρωστος 135.
ἀσκαίρω 160.
ἀσπαίρω 159.
αὐδήσασκον 274.
αὖος 104.
αὔσιος 161.
ἀϋτή 157.
αὐτὸς-αὐτοῦ 273.
αὔτως 161.
ἄχνη 216.
βάσκον 267.
βάσκω 267. 272.
βέβαιος 157.
βέβηλος 157.
βία 145.
βιάομαι 146.
βιοτή 157.
βίοτος 157.
βοσκεσκόμην 275.
βροντή 157.
βροτός 149. 157.
βρότεος 149.
γέμω 88.
γενέθλη 276.
γένεσις 276.
γενέσκετο 276.
γενετή 276.
γενέτωρ 276.
γεραρός 157.
γίγνεται 277.
γιγνώσκω 152. 268.
γνόντες 276.
γνώσκω 268.
γνωτή 150.
γνωτός 150.
γοάασκεν 269.
γοάασκον 275.
γόμος 88.
δάμνασκον 274.
δασάσκετο 275.
hom. δαφοινεός 150.
δαφοινός 150.
δείελος 162.
δεξιός 88[1].
δόσκον 272 ff.
δύσις 162.
δύσκον 267. 274.
δύομαι 162.
δυσμαί 162.
δυσοίζω 146.
ἔαρ 158.
ἔασι 273.
ἔασσα 273.
ἔδαφος 85.
ἔδμεναι 276.
hom. ἐέ 240.
εἴασκον 275.
εἶλε 276.
εἰμί 271.
εἰπόμην 140.
εἱρκτή 157.
εἶρπον 140.
εἰσί 273.
εἶχον 276.
ἐκυρός 150.

ἐλάσασκεν 275.
ἔλασσε 275.
ἐλατήρ 157.
ἔλεσκε 269.
ἔλεσκον 275 f.
ἐλετός 276.
ἐλθέμεν 276.
ἐμός 150.
ἐνεγκεῖν 155.
ἔνερθε(ν) 163.
ἐνέρτερος 163.
ἔνισπε 86.
dor. ἔντες 273.
ἐξερύσασκε 269. 275.
dor. ἑορτά 155.
ἑορτή 155 f.
ἑορτίς 156.
ἑός 150.
ἐπαΐξασκε 269.
ἔπι 161.
ἐπιμήνιος 148.
ἕπομαι 218.
ἔρανος 156.
ἐρατός 157.
ἐρέτης 152.
ἐρι- 146.
ἔριθος 136.
ἑρκτή 157.
ἐροτήν 156.
ἔροτις 155 f.
ἑρπετόν 157.
ἐρύσσαι 275.
ἔσθι 272.
ἔσκον 267. 270 ff. 277.
ἔσομαι 272.
lokr. Fεσπαρίων 157.
ἑσπέρᾱ 157.
τὰ ἕσπερα 157.
ἕσπερος 157 ff.
ἕσσαι 87.
ἔσται 272.
ἔσχατος 141 f.
ἐσχατώτατος 142.
ἐτός 161.
ἐτώσιος 161.
thess. εὐεργετές 273.
εὖνις 161.
att. εὐορχοῦντι 141.
εὕω 140.
ἔφασκον 268 [1].
ἐφιάλτης 141.
ἐφίορκος 141.
ἔχεσκε 270.
ἔχεσκον 276.
ἐχέτης 276.
ἐχέτλη 276.
ἔχρην 268 [1].
ἐχυρός 145.
ἔχω 271.
ἕωρ 149.
ἕως 140.
Ζά·υ 146.
Ζάει 145.
ζώννυσκον 273.
ἦεν 273.
ἦμαρ 158.
hom. ἤμβροτον 141.
ἦμεν 273.
ἡμέρᾱ 158 f.
hom. ἠναίνετο 136.
Fῆρα 156.
ἦσκε 272 f.
θάλλω 218.
att. Θέθις 141.
ark. Θελφούσιοι 141.
θέμεν 276.
att. Θεμισθοκλῆς 141.
ἰδίω 135.
ark. ἱεροθυτές 273.
ἱερός 140.
ἵζω 137.
ἱσάζω 274.
ἴσαν 273.
ἱσάσκετο 274.
ἴσθι 272.
ἴσκω 272.
ἰσχανάασκον 275.
ἰσχῡρός 145.
ἰσχύς 145.
ἴτην 273.
hom.κακοξεινώτερος145.
καλέεσκε 275.
καλέεσκον 270.
καλεῖν 91.
καλέσκετο 275.
καλία 163.
καπυρός 145.
καρκαίρω 160.
hom. κασιγνήτη 148 [1].
hom. κασίγνητος 148 [1].
καταρρώδηκε 136.
καταρρωδηκότες 136.
κεῖνος 85.
κεκρᾶγμα 157.
κεκραγμός 157.
κεκράκτης 157.
κεκρύφαλος 157.
κέντρων 219.
κέονται 275.
κέραμος 157.
κερανίξαι 157.
κέσκετο 275.
κόγχη 217.
κόγχος 217.
κολεός 163.
κουλεός 163.
κραδαίνω 160.
κραδάω 160.
κράδη 160.
κρεμάθρᾱ 157.
κρυπτάδιος 274 [2].
κρυπτάζω 274.
κρύπτασκε 274 f.
κτίσις 103 [1].
κυρῶ 271.
Λhάβετος 140.
λhαβών 140.
λανθάνω 271.
hom. λᾱρώτατος 145.
λάχεσις 157.
λεῖος 123.
λείπω 122.
λέπος 120.
λέπω 120.
λέσχη 141.
λίναμαι 122.
λῑτός 123.
λίτρα 106.
λοισθεύς 140. 142.
λοισθήιος 142.
λοίσθιος 140. 142.
λοῖσθος 140 ff.
λοισθότατος 142.
λοίσθωνας 141.

λύcca 135.
λυccώδηc 135.
μάγαρα 147.
μαζόc 137.
μαcθόc 137.
μαcτόc 137.
μέγαρα 147.
μέγαρον 147.
μεθοδεύειν 143.
μείc 276.
μητρυιόc 150.
μιcθόc 138.
μοῖτοc 121.
μοcχίον 124.
μόcχοc 124.
μῶδιξ 137.
μώλωψ 137.
ναίεcκον 276.
ναιετάαcκον 270.
ναιετάω 276.
νεμέθοντο 276.
νεμέτωρ 276.
νέρθεν 163.
νέρτεροc 163.
νευcτάζω 154.
νεύω 154.
νόοc 154.
νυκτερινόc 159.
νύκτεροc 159.
νύκτωρ 159.
νυκχάcαc 154.
νυόc 150.
νύccω 154.
ὀδύνη 145.
ὀδυνηρόc 145.
ὁδόc 85
epid. ὀδόc 85.
ὀδόc 85.
ὄζοc 137 f.
hom. ὀϊζυρόc 145.
att. ὀιζυρόc 145.
ὀιζυρώτερον 145.
ὀιζύc 144.
hom. ὀιζύω 144.
οἴ 146.
ion. ὀί 145.
οἴ μοι 146.
οἰμώζω 146.
ὀίομαι 102.
ὄλεθροc 276.
ὀλέκω 276.
ὀλετήρ 276.
ὀλητῆρεc 152.
ὁμοπάτριοc 148.
ὄνυξ 216 f.
ὀρνιθ- 139.
ὀρνιχ- 139.
ὀρρωδεῖν 135.
ὀρρωδέωc 135 f.
ὀρρωδήc 135.
ὀρρωδία 135.
herod. ὀρτή 155. 157.
ὄcχοc 124.
ὀτοτοῖ 146.
ὀτοτύζω 146.
οὐδόc 85.
οὐτάζω 274.
οὔταcκε 274.
οὐτήcαcκε 275.
ὄψιc 164.
πανημέριοc 148.
πάροc 164.
παρρέκτηc 134.
παρρηcία 134.
παρρηcιάζεcθαι 134.
πάcχω 141.
πάτοc 219.
πατρωιόc 150.
πελάζω 274.
πελάτηc 157.
πενθερόc 150.
lesb. Πέρραμοc 152.
pamphyl. περτέδωκε 87.
πι- 161.
πιέζω 88.
ποιέεcκον 275.
πόντοc 219.
hom. πόρδαλιc 141.
πcρεῖν 159[1].
äol. πρέc 87.
πρέcβυc 164.
πρέcγυc 164.
πρόc 87.
προτί 87.
πρώτιcτοc 142.
πρῶτοc 142.
πωλέεcκε 270.
ῥήγνυcκον 274.
ῥιπτάζω 274.
ῥίπταcκον 274 f.
ῥίπτεcκε 274[1].
ῥώμη 135.
ῥώομαι 135.
ῥυcτάζεcκεν 274.
cκαίρω 160.
cκολιόc 213.
cμερδαλέοc 119.
cμῶδιγξ 137.
cμῶδιξ 137.
cπαίρω 159.
cπαράcιον 160[1].
cπείcαcκε 269.
cτάcκε 270.
cτάcκον 267. 274.
cτρέψαcκον 274.
lesb. cτροτόc 157.
Στρουθίηc 139.
cτροῦθοc 138 f.
cτρουθόc 138.
cτροῦc 139.
cύλαcκον 276.
cυνεοχμόc 157.
cυρρήγνυcι 134.
cφάλλω 213.
cφίδη 215.
cφόγγοc 215.
cχεθέμεν 276.
cχετέον 157.
cχίζω 219.
τεῖχοc 92.
τελαμών 157.
τελεῖν 156.
τελετή 156.
τελευτή 157.
τεόc 150.
lesb. τέρρητον 152.
τέτανοc 157.
τίθεcκον 274.
τῖτώ 218.
τρέμω 87.
τρέω, τρέccαι 87.
τριᾱκόντεροc 152.
τριήρηc 152.
τρίλλιcτοc 152.

τριπάχυντος 152.
τριφίλητος 152.
Τρούθίης 139.
eretr. Τρούθων 139.
τρωπασκέσθω 268 [1].
τρωπάσκετο 268 [1]. 275.
τυγχάνω 271.
υἱός 150.
υἱωνός 150.
ὑπάρχω 271.
hom. ὑστάτιος 142.
ὕστατος 142.
φάνεσκον 267. 274.
her. Φανίθεος 74.
her. Φανόθεος 74.
φάσκον 267. 272 ff.
φάσκω 267. 272.
φεύγεσκον 269. 271. 275.
φηλός 213.
φιλεέσκον 270.
φλεγέθω 276.
φλεγυρός 145.
φλέγω 215.
φλόξ 137 [1]. 215.
φοβέεσκον 275.
φρατήρ 149.
φράζω 217 f.
φροίμιον 140.
φρούδος 140.
φρουρά 140.
φύγεσκον 269. 271. 275.
χάλιξ 219.
χαμόν 216.
χάσκω 272.
χόλος 135.
χολώδης 135.
χρῆν 268 [1].
χρύσειος 149.
χρύσεος 148 f.
χρυσοῦς 148.
att. χυθρίς 141.
ψαῖσμα 120.
ψαίω 120.
ψέγω 119.
ψευδόρκιος 148.
ψῆν 119 f.
ψιλός 120.
ψίω 120.
ψογερός 119.
ψόγος 119.
ψωμίζω 120.
ψωμός 120.
ψώχω 119.
ψώω 119.
ὧδε 151.
ὤθεσκε 269. 275 f.
ὠρρώδουν 136.
ὡς 'zu' 150.
ὤσασκε 269.
ὦσχος 137.

Albanesisch.

dal' 218.
kam 216.
kovε 109 [1].
nga 151.
te 151.

Lateinisch.

abicio 91.
abluo 111. 113.
abnuo 113. 154.
abscēdere 86.
accēdere 86 f.
accersio 90.
accerso 89.
accesso 90. 92 [1].
accio 89 f.
acerbus 106.
acupedius 148.
adcerso 89.
adnuo 154.
aetās 115 [1].
agellus 100.
agna 216.
alterplex 102.
altus 33.
amputo 98.
anculus 98.
ango 164.
antiae 88 [1].
arbiter 88.
arcella 100.
arceo 92.
arcerso 90.
arcessio 90.
arcesso 88 f.
ardus 102 [1]. 108. 116.
arfet 104 [1].
arfuerunt 88.
Ariadine 102.
aridus 108.
āridus 108. 110. 116.
arger 89. 92.
arvocare 91.
arvorsum 88.
arx 92.
asellus 97. 99 ff.
asinus 96. 104.
asper 160.
aububulcus 105 [1].
auceps 105. 144.
aucupare 144.
aucupator 144.
audax 107.
audeo 98. 107.
audio 105. 116 f.
audus 107.
aufero 160 f.
aufugio 160.
aureus 148.
avēre 107.
aviare 142 ff.
aviculare 144.
avicularius 144.
avidax 107.
avideo 107.
avidus 107 f.
avis 143.
āvium 143.
āvius 143.
caedo 219.
calāre 91.
caldus 97. 100. 102 [1]. 107. 110.
calidae 104 [1].
calidus 97. 110. 116.
calx 219.
canālis 218.
capesso 90.
capio 90. 216.
capreus 148.

captus 216.
catellus 100.
cautio 108.
cautum 98. 108 110. 112. 115.
cautus 98[1]. 114.
caveo 110.
cavitio 98[1].
cavitionem 108. 110.
cavitum 108 ff.
cavus 109[1].
cedo 85.
cēdo 84 f. 90. 93.
cēlāre 163.
cella 163.
centinōdius 148.
cento 219.
cessi 87.
cessus 87.
ceterī 85.
ceu 85.
cis 85. 216.
citāre 91.
citra 216.
citus 91.
claudus 98. 105. 107. 115. 116[1].
cocodrillus 89.
columella 99 f.
columna 100[1].
cōmis 101.
concutio 91.
congius 217.
conjungere 86.
coquo 214.
coruscāre 160.
coruscus 160.
cosmis 101. 104.
crībrum 121.
crispus 158.
crocodillus 89.
crūdus 98. 105. 107. 113.
cūdo 219.
cunnus 218.
cūria 163.
currere 160.
cutis 163.
cutus 114.
Daphine 102.
dēcēdere 86.
deviare 143.
dexter 98.
dīluo 113.
discēdere 86.
disjungere 86.
dissipo 120.
dīvido 86.
domnus 100.
effigies 92.
ēluo 113.
equestris 96.
escit 267. 272.
exemplum 96.
facio 90.
facesso 90 f. 94.
faelis 214.
falco 215.
fallo 213.
fastus 214.
fautor 108. 110 ff.
favitor 108 ff. 111.
fēlēs 214.
fēlis 214.
fēlix 214.
fēmella 99.
fēmina 99[1].
fendicae 214.
fidēs 215.
figulus 92.
fingo 92.
fiscella 99.
fīxī, fīxus 87.
flagrāre 215.
flāvidus 108. 114 f.
flāvus 108.
fluo 113.
fōcus 163. 214 f.
folium 214.
forceps 92.
fores 38.
fōtum 112.
fove 109 f.
foveo 110.
frīgdus 100.
frīgidus 108. 110.
fulgeo 215.
fulgur 215.
fungus 215.
gaudeo 98. 105. 107.
gavīsus 106. 116.
gelidus 116.
gemellus 99.
geminus 99[1].
gemo 88.
gradior 106.
grallae 106.
gravidus 108. 114.
gravis 108.
habēre 216.
hamo 216.
hāmus 216.
hic 216.
hīc 216.
hispidus 116.
hun-ce 85.
in- 94.
incantare 117.
incēdo 86. 93.
incesso 88 f. 91. 93.
inclamo 94.
increpo 94.
incurro 94.
ineo 94.
ingredior 94.
innuo 154.
inque 85.
inscendo 94.
insilio 94.
inspicio 94.
insputo 94.
interpres 218.
interpretāri 217 f.
intueor 94.
invādo 93 f.
invenio 94.
-issumo 217.
ita 218.
item 218.
lacesso 90.
lacio 90.
lamna 100.
lautus 98[1]. 111 ff.
libellus 101[1].
licēssit 90.

līma 122.
līmes 122.
līmis 122.
līmō 122.
līmus 122.
līna 123.
līnea 122.
linō 122 f.
linquo 122.
līnum 122.
līra 123.
lōtus 98 [1]. 111 ff.
lūcidus 116.
lūdo 140.
lūdus 140.
luo 113 f.
-lūtus 98 [1]. 113 f.
malefica 118.
maleficus 118.
mandarīnum 215.
mānsī, mānsus 87.
meus 148 [3].
miror 278
misellus 101 [1].
mordeo 119.
mōtus 112.
mūtuus 121.
nanciscor 153. 155.
necesse 86.
necessus est 86.
nicepor 111 [1].
nīdus 85. 116. 273.
nītor 218.
nivit 86.
nīxus 218.
nocturnus 159.
norem 111 [1].
nūdus 98. 105. 107. 113. 115 f.
nūmen 154.
-nuo 154.
nūtāre 154.
nūtus 154.
oblīquus 122.
oboedio 116.
occāsus 161.
occulo 163.
offendimentum 214.
offendix 214.
ōmen 101.
ornus 102. 104.
os, ossis 217.
osmen 101.
oss- 87.
pacunt 86.
pakari 101.
pallidus 116.
palpāre 217.
pedestris 96.
pēdo 85.
pergo 92. 103.
petesso 91.
pistrīnum 89.
plus 113.
pōno 219.
pons 219.
-por 111 [1].
posco 272.
po-situs 161.
possum 271.
poterātur 273.
potestur 273.
pover 111 [1].
praecēdere 86.
praes 115 [1].
praestō 271. 273.
premo 87.
pressī 87.
pressus 87.
pretium 88 [1]. 153.
pristīnum 89.
prōcēdere 86 f.
proficiscor 92.
prōrsus 114.
puerpara 102 [2].
pūmex 218.
putidus 116.
quatio 218.
quercerus 160.
querquerus 160.
quindecim 92 [2].
Raude 108.
ravidus 108.
rāvus 108.
recēdere 86.
rēmus 152.
renuo 154.
rīdere 279.
rōbur 135.
rōdō 119.
rōscidus 116.
rota 219.
rudo 86.
rūrsus 114.
saevus 119 f.
scabellum 97 [1]. 100.
scamellum 97 [1].
scamnum 97 [1].
scelus 213. 217.
scindo 217. 219.
scoriscātio 160.
scoriscus 160.
scoruscus 160.
sēcēdere 86.
sējungere 86.
sequor 218.
sērus 103 [1].
sigillum 101.
simila 120.
sinister 99.
sino 103 [1].
situs 103 [1].
socius 218.
soldus 107.
solidus 110. 116.
sordidus 116.
species 164.
sperno 160. 217.
spūma 218.
spuo, spūtum 113.
stabulum 106.
stolidus 116.
sublestia 141.
sublestus 141.
succēdere 86.
sūdus 104. 116.
sūmo 92.
suo 113.
surgo 91 [1]. 103.
sūrsum 114.
tagit 86.
tālea 218.
tardus 116 [2].
templum 96.

tenuis 164.
titio 218.
tremo 87.
triresmos 152.
turda 138.
turdus 138.
udo 107.
ūdus 107. 114.
ulna 103.
unda 215.
unguis 216 f.
ūter 82.
ūvēre 107.
ūvidus 107 f. 114.
vae 145.
vēcors 161.
vēsānus 161.
vesper 157 f. 161. 163.
vespera 157.
vēscor 161.
vestigium 161.
vīdistī 217.
vinea 6.
vīnum 6.
viscantes 144.
viscarium 144.
viscillarius 144.
viscum 144.
vitium 219.
vitrum 218.
vīvidus 114.
vorsus 88[1].
vōlum 112.

Faliskisch.

vootum 112.

Oskisch.

aikdafed 143.
cebnust 85 f.
e-kas 85.
feíhúss 92.
hipust 92.
ion-c 85.
mamphur 215.

Samnitisch.

Cal(l)ifae 104[1].

Marrucinisch.

auiato 143.

Umbrisch.

angluto hondumo 86.
akrutu 86.
aviekate 143.
eru-k 85.
nertru 163.

Bearnisch.

kobe 109.

Französisch.

âne 97.
couard 135.
mandrin 215.
oe 115.
oiseler 144.

Italienisch.

ajuolo 144.
argine 89.
asino 97.
cava 108.
cavo 108 f.
codardo 135.
cova 109[1].
covo 109[1].
covaccio 109[1].
covolo 109[1].
oca 115.
ucellare 144.

Portugiesisch.

asno 97.
cova 108.
covo 108. 109.

Provenzalisch.

cou 109.

Rätisch.

cava 108.

Spanisch.

cueva 108. 109.
arcen 89.
asno 97.
oca 115.

Gallisch.

Crixos 158.
nemeton 157.

Altirisch.

ar-neithim 218.
cē 85. 216.
ceird 90[1].
celim 163.
cet 85.
cuile 163.
fescor 157 f.
fiche 158.
frith- 88[1].
gabul 216.
lenim 122.
menic 163.
ō 161.
roth 219.
saigim 119.
saith 119.
sir 103[1].
ua 161.

Kymrisch.

bele 214.
cerddet 90[1].
crych 158.
gwerth 88[1].
gwrido 136.

uceint 158.
ucher 157 f.

Bretonisch.

crech 158.
guohi 158.

Kornisch.

guhien 158.
-uher 157.

Germanisch.

Ἔλουροι 46.
Eudoses 80. 82.
Εὐδουcιανοί 80 f.
Εὐδουcία 80. 82 f.
gisa 78.
Gothi 54.
Γοτθία 54.
Gothones 79[1].
Γότθοι 54.
Harudes 80.
wgerm. *Idisiaviso* 34.
Nerthus 80.
Vestralpus 162.

Gotisch.

af-linnan 123.
aftana 162.
aftarō 162.
aggwus 164.
ahana 216.
ahjan 164.
ahtau 42.
ainata 18.
aistan 137.
aldōma 33.
alds 33.
alþeis 25. 30. 33.
alþiza 33.
andbeitan 119.
andwairþi 33.
andwairþs 33.
asts 137.
wgot. *Augis* 78.
augōna 23.
auþeis 161.
auþs 161
-basi 120.
beitan 119.
bileiban 122.
biniuhsjan 153 ff.
blōþ 25. 30. 32.
daúrō 22.
daúrōns 23. 28.
diakon 35.
faírƕeis 11.
falþan 33.
fidur 33.
fidurdōgs 13.
fidwōr 13 f. 18. 33. 38.
fif 39.
framaldrs 33.
fraþi 218.
frisahts 119. 164.
frōþs 218.
ogot. *fruma* 27.
ogot. *fullaizōs* 27.
gabaūrjoþus 12. 19. 35.
gabaúrþs 33.
gadriuga 35.
gafrisahtjan 119.
gaggan 25. 29. 33.
gatilata 35.
ogot. *Gevica* 26.
Gothia 54.
grētan 218.
gudhūs 26.
ogot. *Gutþiuda* 27.
haban 216.
hafja 216.
hafts 216.
hailiþs 21.
hallus 10. 43.
hēr 216.
hi- 216.
hlaifs 5.
hlaþan 33.
hneiwan 218.
huljan 163.
hūs 26.
ƕaþjan 218.
ƕaþō 218.
is 12. 24.
iumjō 155
izwara 121. 123.
izwis 123.
jains 12.
lasiws 141.
leiƕan 122.
lētan 140.
maiþms 121.
mald 13.
managei 163.
manags 163.
manwiþōs 22.
maþl 13.
maþljan 13.
mimz 38.
mizdō 121.
nauþs 33.
niþan 218.
niuhseins 153.
niujis 153.
paúrpura 17.
qiman 7. 25. 29. 32.
qiþus 33.
qums 7.
razn 26.
sagq 162.
sagqs 162.
sair 119 f.
sakan 119.
sakjō 119.
sakuls 119.
siggwan 39.
sōkjan
spaikulatur 17.
sparwa 160[1].
staþa 19.
sunnō 34.
swultawairþja 8.
taihswō 155.
-tēhund 17.
trudan 32.
ogot. *þizē* 27.
þlahsjan 155.
þō 4.
þōs 4.
þreistigjus 18.

ufaiþeis 148.
unsik 123.
unsis 123.
usalþan 33.
wahsjan 155.
wai 145 f.
waidēdja 146.
wairþs 88[1].
wans 161.
watō 23.
waúrhta 25. 29. 32.
weinagards 5.
weinatains 5.
weinatriu 5.
weis 124.
Wisigothae 162.
ogot. *Witigis* 72.

Krimgotisch.

ada 9 f. 37.
ael 10 f. 13. 19. 43.
album 9.
alt 21. 24 f. 33.
ano 10. 19. 34.
apel 19.
athe 9 f. 17. 40 ff.
atochta 9 f. 16. 21.
baar 11. 13. 80.
barn 23.
bars 8. 19. 24.
boga 19.
borrotsch 12. 19. 23. 35.
breen 8. 17.
broe 4 f. 24. 26.
bruder 17.
brunna 15[1]. 19.
cadariou 35.
fers 11. 19. 23. 26[1]. 36. 43.
fisct 6. 15. 19.
furd- 17.
furdeithien 11. 15 ff. 29. 39.
furdethyen 17.
fyder 13 ff. 17. 38. 41. 77.
fyuf 14 f. 40 f. 43.
gadeltha 9 ff. 16 f. 35.
geen 25. 31 f. 33.
goltz 19.
handa 10. 19. 36.
hazer 8. 10. 18.
hoef 10[1]. 24.
hus 26.
ich 21.
ich malthata 13.
iel 16.
ieltsch 16. 21. 23.
iel vburt 16. 21.
ies 12. 24.
ies varthata 12. 15[1].
-iit 43.
ita 11. 16. 22. 36. 40.
kilemschkop 20. 36.
kirkko 10.
knauen tag 16 20.
kommen 3. 7. 25. 32.
korn 23.
kriten 7.
lachen 3.
lista 11. 22. 35.
līts 11.
malthata 9 f. 16. 40. 77.
marzus 8 ff. 22. 80.
mënns 22.
menus 15. 22. 26[1]. 38.
milra 19. 34.
mine 8. 19.
mycha 9 f. 19. 21.
nyne 11. 17. 41.
oeghene 4. 23. 36.
plut 7. 24 f. 32. 77.
rinck 6 f. 19.
ringo 6 f. 19. 34.
rintsch 17[1]. 19. 24. 26[1]. 43.
sada 10. 18.
salt 24.
schediit 11. 24. 36. 43.
schuos 8.
schuualth 8. 19. 24.
seis 41.
sevene 8. 14 f. 16. 41. 44.
siluir 15.
singhen 14. 39 f.
statz 10. 19. 23.
stega 16. 36[1].
stern 10[1]. 19. 23.
stul 10.
sune 8. 15[1]. 19. 34.
tag 4. 16. 19.
telich 21.
the 4. 16. 23.
-thien 11.
thiine 11. 15 ff. 29. 39 ff.
thiinetria 15 f. 42.
thinetua 15 f.
thiinita 15 ff.
tho 4. 16. 23.
thunetria 15.
thunetua 15.
thurn 4. 10[1]. 22 f. 38.
-thyen 11. 16[1]. 17.
treithyen 11. 16 f. 18. 29. 39.
tria 16. 22.
tua 10. 16. 22.
tzo 8. 19.
tzo warthata 15[1]. 23.
waghen 19.
warthata 8 f. 10. 12 f. 16. 25. 32. 77.
wichtgata 9. 16. 22.
wingart 5 f. 19. 24.
wintch 17[1]. 19. 24.

Herulisch.

Ἀλουήθ 74 ff.
Ἄορδος 74. 77. 80.
Ἀρούθ 74.
Ἄρουθ 74 ff. 80.
Ἄρουλφος 74.
Βῆρος 74. 77.
Ἔλουροι 79.
Ἔρουλοι 79.
Eruli 79.
Εὐλυςία 80.
Φάρας 74 f.
Φιλιμούθ 74 f. 79.
Φιλίμουθ 74 ff. 79.
Φούλκαρις 74. 77.
Goddo 74.
Γότθοι 79.
Γρέτης 74. 78.

Halaricus 74. 77.
Hariso 74.
Μοδουάριος 74.
Ναυλοβάτος 74. 76.
Οὐλίγαγγος 74.
Οὐλίγαγος 74.
Οὐίσανδρος 74. 77.
Οὐνίλας 74 f.
Ὀχών 74. 78.
Ῥοδοῦλφος 74 f.
Rodulfus 76.
Salinga 74.
Σίνδουαλ 74 ff. 77. 79.
Sinduald 74. 76.
Σουαρτούας 74 f.
Τιμόθεος 74[2].
Τοδάσιος 74.
Vitalianus 74[1].

Althochdeutsch.

agana 216.
ahtōn 164.
alt 33.
altēn 33.
andwart 33.
andwartida 33.
arniusan 153.
bar 120.
beri 120.
blanch 215.
blecchen 215.
brātan 8.
drīe 18.
drīzehan 18.
drōsca 138.
dunni 164.
eit 12
endi 88[1].
er 24.
faldan 33.
faltan 33.
feim 218.
feordo 18.
festi 214,
salfränk. *fitterthūs-chunde* 13.
friosan 155.
frist 164.
gabal(a) 216.
giburt 33.
giwerēn 156.
giwerōn 156.
gruoȝan 218.
halōn 91.
heiȝmuoti 148.
hëlan 163.
hladan 33.
holōn 91.
hringa 6. 34.
hūt 163.
hwer 24.
ir-leskan 141.
iu 123.
iuwer 121. 123 f.
iuwih 123.
knāen 152.
laz 141.
lernēn 122.
līdan 123.
lirnēn 121 ff.
mahalen 41.
manag 163.
managī 163.
menigī 163.
māsa 137.
masar 137.
mēta 121.
mieta 121.
mir 24.
nordana 162.
nōt 33.
ōdi 161.
ōstana 162.
ōstar 162.
piniusan 153.
quëman 32.
quiti 33.
rad 219.
redan 121.
rītara 121.
ruodar 152.
sahhan 119.
scīt 12.
semala 120.
semōn 120.
sib 120.
sibiniu 41.
sibun 44.
sigu 145.
simila 120.
smerzo 119.
spurnan 160.
sundana 162.
sundar 162.
trëtan 32.
undia 215.
unganiusit 153.
wafsa 158.
wahsan 155.
wamezzen 155.
werēn 156.
westana 162.
westar 162.
wëwurt 146.
wibil 158.
wimezzen 155.
wimidōn 155.
wimizzen 155.
wintōn 120.
wiomenti 155.
wiumman 155.
wiwint 155.
zeswa 155.
zwiniling 121.
zwiro 121.
zwīrōn 121.
zwiselinc 121.
zwisila 121.
zwisk 121.

Mittelhochdeutsch.

achzen 147.
adelar 146.
ar 146.
bast 120.
echzen 147.
entnucken 153.
erleswen 141.
hurren 160.
hūt 163.
jūchezen 147.
līse 123.

merwen 22.
nucken 154.
phūchzen 147.
scherzen 160.
sēren 119.
wētac 146.
wimmeln 155.
wimmen 155.
wīngart 5 f.
zwirn 121 f.
zwist 121.

Neuhochdeutsch.

aar 146.
adler 146.
bauz 181.
bums 181.
daherbrausen 86.
dahinschwinden 86.
darbieten 86.
darbringen 86.
dēm 13.
dēn 13.
dēr 13.
des 13.
westfäl. *dråssl* 138.
mecklenb. *draussel*. 138.
dröschel 138.
Drossel 138.
dünn 164.
eil 43.
bair. *erneissen* 153.
ēr 12.
fallen 213.
flackern 215.
furcht 6.
mecklenb. *gaus* 138.
bair. *gneissen* 153.
gunksen 197.
habicht 6.
haut 163.
her 85.
hergang 86.
herkommen 86.
hier 85.
hin 85.
hinreissend 86.
hinrichtung 86.
hinsicht 86.
holen 91.
hopps 181.
hüfte 6.
īm 12.
īn 13.
īr 13.
klacks 181.
kladderdatsch 181.
klapps 181.
lachen 278.
Ortsname *-leben* 83.
letzte 141.
machen 92.
menge 163.
neigen 154.
bair. *neissen* 153.
nicken 154.
md. *nucken* 153 f.
md. *nücken* 153.
rheinfr. *nucker* 153.
rheinfr. *nuckerchen* 153.
obst 6.
palast 6.
patsch 181.
perdauz 81.
platsch 181.
plumps 181. 203.
ritsch-ratsch 181.
schnap 208.
Schwamm 215.
staunen 278.
stippen 199.
stupsen 199.
wēm 13.
wēn 13.
wēr 13.
westen 162 f.
wīr 13.
westfäl. *xås* 138.
ziehen 154.
zucken 154.

Langobardisch.

Grelinda 78.

Altsächsisch.

ald 33. 78.
andward 33.
bar 120.
best 11.
betst 11.
cuman 7.
dol 78.
eu 123.
euwar 123 f.
fiordo 18.
fol 78.
ful 78.
giburd 33.
Goddo 74[3].
hladan 33.
lasto 11.
lazto 11.
līnōn 121 ff.
manag 163.
mēda 121.
mēthom 121.
niusian 153.
niusōn 153.
nōd 33.
Occa 78.
Occing 78.
sakan 119.
sēr 119.
sibun 44.
sumbel 120.
thrīe 18.
thriutein 18.
warōn 156.

Mittelniederdeutsch.

dul 78.
nuck 153.
nucke 153.
nucken 153 f.
treden 32.

Niederdeutsch.

nuster 154.

Niederländisch.

crijten 7.
fisc 6.
old 78.
tien 16.
twijn 121.
twist 121.
fläm. *wijngaard* 5.
wit 9.
zeef 120.
zift 120.
fläm. *zwelten* 8.

Friesisch.

wfr. *lijts* 11. 35.
aofr. *achta* 42.
aofr. *fiurwertine* 42.
aofr. *nigun* 42.
aofr. *sigun* 42.
aofr. *tian* 42.

Angelsächsisch.

ád 12. 43.
bær 120.
bæst 120.
bréad 4. f.
cuman 7.
cwiđ 33.
dréotýne 42.
drítýne 42.
eald 33.
ealu 80.
éasterra 162.
eofor 80.
eorđe 80.
éow 123.
éower 121. 123 f.
éowic 123.
fám 218.
fealdan 33.
feorþa 18.
féowertýne 42.
ferþ 11.
ferhþ 11. 19. 26[1]. 43.
first 164.
fyþerféte 13.
geaful 216.
gebyrd 33.
getwǽfan 121.
getwisa 121.
gós 138.
heard 80.
helustr 163.
henn 34.
heolstor 163.
hladan 33.
hláf 5.
hrīddel 121.
hrīdder 121.
lām 122.
lǽfan 122
lǽsta 11.
læt 141.
leornian 122.
līm 122.
lim 122.
līþan 123.
maser 137.
māþum 121.
mēd 121.
meord 121.
mýre 34.
néos(i)an 153 f.
nied 33.
norđerra 162.
ondweard 33.
sacan 119.
sacu 119.
sār 119.
secg 218.
sife 120.
sifeda 120.
sifon 44.
siftan 120.
siofon 44.
sūđerra 162.
swefan 32.
swylt 8.
symbel 120.
tiene 17.
tredan 32.
twili 121.
twīn 121 f.
twisla 121.
twislian 121.
twislung 121.
þraesce 139.
þréoténe 18.
þrie 18.
þrisce 139.
þríténe 18.
þróstle 138.
þryssce 139.
westerra 162.
windwian 120.
wīngeard 5 f.
ýđ 215.

Englisch.

last 141.
smile 278.
thrush 139.
twill 121.
twist 122.

Altisländisch.

aldenn 33.
andverđr 33.
átta 40.
austr 162.
ældri 33.
æltri 33.
berr 120.
blakra 215.
brauđ 5.
burđr 33.
cwiđr 33.
dyrr 38.
egg 9.
eitt 40.
ellre 33.
falda 33.
fiǫrutigi 18.
fiǫrutiu 18.
frest 164.
furdeithien 18.
Gjúki 26.
hallr 43.
hlada 33.

hleifr 5.
hrata 160.
koma 7.
lída 123.
lina 123.
linr. 122 f.
lítt 11.
nauðr 33.
niósn 153.
norðr 162 f.
nýsa 153 f.
ǫndurðr 33.
sārr 119.
seggr 218.
westn. *siau* 44.
sofa 32.
súðr 162.
sultr 8.
sumbl 120.
suml 120.
tío 17.
troða 32.
tvenner 121.
tvistr 121.
þriátigi 18.
þriatīu 18.
þrettán 18.
þrírtiger 18.
þrǫstr 138.
vatn 23.
vestr 162.

Norwegisch.

rind 26 [1]. 43.
rinde 26 [1]. 43.

Altschwedisch.

fjæþerskötter 13.
mýr 34.
mýra 34.

Schwedisch.

gå 34 [1].
ostn. *siū* 44.
sol 25.
stå 34 [1].
stånda 34 [1].
vår 25.

Dänisch.

gaa 34 [1].
staa 34 [1].
stande 34 [1].
tvist 121 f.

Altpreussisch.

au-mūsnan 161.
gerdaut 218.
maians 148 [1].
mensa 26 [1].
menso 26 [1].
pintis 219.
spoayno 218.
tresde 138.

Litauisch.

akynemìrkť 201.
akynemìrkti 201.
apnìkti 202
apszmurkszcziu 207.
àpžvelgiau 182.
àrzdinti 176.
atlulũja 193.
áugti 179.
awù 168.
babaksz 184
badinĕti 185.
badýti 185.
bailùs 214.
baksĕti 184.
baksnóti 184.
baksóti 184.
bàksteléti 184.
bàksteréti 184.
bàksz 183.
bàkt 184.
bakteréti 184.
báldyti 185.
bambĕti 185.
bápt 184.
barksz 180.
bárksz 184.
barkszt 180.
bárkszt 169. 184.
bárkszteléti 184.
bar̃szkalas 184.
barszkĕti 184.
barszkù 171.
basnóti 185.
bàst 185.
bàsteléti 185.
bastinĕti 185.
bastýtis 186.
básczziotis 185.
baubiù 179.
baũbteréti 179.
baũbti 189.
bauksz 175.
bedù 185.
bĕgt 182.
bęmpt 185.
bęnc 185.
bezdĕti 186.
bezdù 176.
bìldu 180. 185.
byldu 185.
bìlsmas 185.
bilst 185.
býlst 169. 180. 185.
bìlsteléti 180. 185.
bim̃balas 185.
bįmbėti 185.
bim̃bilas 185.
bimpt 185.
bimt 185.
bìmt 169.
bįmt 185.
bįmteréti 185.
bįmti 185.
bįndža 185.
bįndži 185.
bįndžinėti 185.
bìstu 186.
bìz 186.
bìzdas 186.
bizdinĕti 186.
bìzdįnti 186.
bìzdu 186.

bizdùlis 186.
bizdulũti 186.
biznóti 186.
błáksztas 186.
błaksztũti 186.
błàkt 186.
błangst 186.
błą́ngsteréti 186.
błą́nzginti 186.
blaszkaũ 186.
błaszkù 186.
błaudýti 188.
błaúsiùs 188.
błausóti 188.
blázgau 186.
błázgįnti 186.
blazgù 175.
blázgu 186.
blérbałas 186.
blerbasũti 186.
blerbė́ti 186.
blèrbt 169. 186.
blérbti 186.
blèsczióti 187.
blė̃sįnti 187.
blèst 187.
blė̃st 187.
blė̃steléti 187.
blesténti 187.
blèsteréti 187.
blė̃stu 187.
blìgst 187.
blìgsteléti 187.
bligznóti 187.
blìkst 187.
blìksteléti 180. 187.
blìksteréti 180. 187.
bliksz 168. 180. 187.
blyksztù 170. 172.
blìkt 187.
blinksė̃ti 187.
blìnksiu 177.
blį́nkst 187.
blìnkt 178. 187.
–*blìnkt* 204.
blį́nkt 187.
blìnkteréti 178. 187.
blìzgas 187.
blizgė́ti 180.
blìzginti 187.
blizgù 176. 180.
blìzgu 187.
blókszt 169.
błokszt 186 f.
bloszkiaũ 186.
bloszkiù 170 f. 186.
blúkszti 170.
błùkt 187.
błùkti 187.
błų́ngst 186.
błų́ngsteléti 186.
błų́nzgįnti 186.
blurbė́ti 187
blùrbįnti 187.
blùrbstu 187.
blùrbt 187.
błùst 187.
błústas 188.
błusteréti 188.
błúsu 188.
błusũti 188.
błúšcioti 188.
błuzginti 186.
brabraksz 184. 188.
braksz 166. 180. 184.
bráksznas 184.
brakszt 166.
brákszt 178. 184.
brákszteréti 178. 184.
brą́ngsteléti 188.
brangszczióti 188.
brą́ngteréti 88.
brañkst 179. 188.
brą́nkst 188.
brañkszt 179.
brą́nkszt 188.
brañkszteréti 179. 188.
brąnzgė́ti 188.
brą́nzgu 188.
braszkė́ti 173. 184.
braszkiù 173.
braszkù 171.
braszkùs 184.
braukiù 189.
bráukszt 179. 188.
bráuzginti 188.
bràzd 184.
brazdė́ti 184.
brázdįnti 184.
brazdù 176.
brė̃kszta 170. 172.
brézgu 189.
brė̃žiu 189.
briáukszt 179. 188.
brieszt 189.
brìgst 189.
brìkst 189.
brìksteréti 188.
brìkszteréti 188.
brìnkszt 178. 188.
brìnkszteréti 178. 188.
brį́nksteréti 188.
brį́nkt 188.
brį́nkteréti 188.
brį́nzgu 189.
brizgù 175. 189.
brókszlu 170. 172.
broszkiù 170.
brucė́ti 189.
brùcįnti 189.
brùcutu 189.
brùkszt 189.
brúkszt 168. 179. 188.
brùkszteléti 189.
brukù 189.
bruzdà 189.
bruzdė́ti 189.
bruzdu 189.
bruzdùs 189.
bruzgù 175.
bùbauti 189.
bubénti 189.
bũbiù 189.
bùbyti 189.
bubsóti 189.
bùbteréti 189.
bùjpt 190.
buldė́ti 185.
bùłdu 185.
bų́mbt 180. 189.
bų́mbteléti 180. 189.
bùmst 169. 179 f. 189.
bùpt 189.
búpt 189.

burdų́ngst 190.
burg 190.
burgěti 190.
bùrgt 190.
bùrgtelėti 190.
bùrgti 190.
bùrgulas 190.
burksznóti 190.
bùrkszt 179. 190.
bùrkt 190.
bùrkterěti 190.
burkűti 190.
bùrszkiu 190.
burszkiù 170 f.
burzdù 176.
cam̃pyti 190.
capnóti 190.
càpt 168 f. 180. 190.
caùkt 190.
cigzdis 176.
cilįngiűti 190.
cilį́ngt 190.
cilį́ngu 190.
cimpù 191.
cįngelis 190.
cįngěti 190.
cį́ngt 190. 210.
cįngtelėti 190.
cį́ngu 190.
cinkt 190.
cįnkt 180.
cį́nktelėti 180.
cinkterěti 190.
cìpt 191.
cipterěti 191.
cýpti 191.
ciùlpt 193.
cup-łup 191.
cvàktelėti 191.
cvą́nkt 180. 191. 196.
cvą́nktelėti 180.
cvą́nkterěti 191.
czakst 191 f.
czaksz 180.
czàkszt 169.
czakszt 191.
czàkt 180. 191.
czàkterėti 180. 191.
czàr 191.
czàryti 191.
czarksznas 191.
czarszkěti 191.
czárszkiu 191.
czauksz 180. 182.
czaũkszt 181.
czaukszt 192.
czáukszlu, *czauksztěti* 172. 192.
czáupti 193.
czauszkiù 170 f. 181 f.
czebaràbakszt 193.
czeksznóti 174.
czèpt 193.
czerszkiù 170. 191.
cziar̃kszti 191.
cziarszkiù 191.
cziauksznóti 192.
cziaukszt 192.
cziaũkszti 192.
cziauszkěti 192.
cziaúszkiu 192.
cziaúżiu 194.
cziaźěti 193.
czyksz 180 f. 193.
czipcziόti 191.
czypsiù 176.
czỹpti 191.
cziréntì 192.
czirksz 192.
czìrkszt 192.
czirkszlýs 192.
czir̃kszti 192.
czìrszkinti 191. 196.
czirszkiù 170. 182. 191.
cziru 192.
czirűti 192.
czirvénti 192.
czirvę́nti 192.
czirvìkszt 192.
cziókszt 193.
cziuczių́-lulù 193.
cziucziűti 193.
cziùks 192.
cziùkszt 192.
cziùkt 193.
cziùlkczioti 193.
cziùmpu 193.
cziùpt 182. 193. 204.
cziúpti 193.
cziùpurti 193.
cziupûti 193.
cziurěti 192.
cziùrįnti 192.
cziurkszlýs 192.
cziurksznóti 192.
cziùrkszt 192.
cziùrkszterěti 192.
cziùrlis 192.
cziurnóti 192.
cziùrszkauti 192.
cziùrszkįnti 192.
cziùrszkiu 192.
cziurszkiù 192.
cziurùlis 192
cziurvénti 192.
cziúżas 193.
cziúźiu 193.
cziużt 193.
cziużunájtė 194.
czùlpiu 193.
czulpczóti 193.
czupiněti 193.
czùpt 166. 191. 193.
czùpterěti 166. 193.
czùr 192.
czùrkszterěti 180.
czurszkiù 170 f. 180.
czurvénti 192.
czużénti 193.
czużynė 193.
czużiněti 193.
czúżt 169.
czűpiu 193.
czûziù 193.
czvįnkt 191.
delbiù 177.
děpczioti 194.
děpsėti 194.
děpt 194.
děpterěti 194.
dēgti 194.
derkiù 177.
derksaũ 177.
derksiűs 177.

dìgt 194.
dygst 194.
dýkterėti 194.
diłg 183. 194.
dìłga 194.
dilgēlė 194.
dìlgstu 194.
diłgt 183. 194.
dilpsaũ 177.
dilpsù 177.
dìnga mán 194.
dìngotis 194.
dìngst 169.
dį́ngst 194.
dinkt 194.
dràbst 194.
drabstýti 194.
dramblỹs 195.
draskýti 195.
drebiù 194.
drẽbti 194.
dreskiù 180. 195.
drìbt 194.
drýkst 169.
drìkstерėti 180. 195.
drìksti 195.
drykstù 194.
drìkt 194.
drykt 195.
drýkt 179. 194. 200.
drìkteleti 194.
drýkterėti 194.
drỹkterėti 179.
drįmbłóti 195.
drįmbsėti 195.
drį́mbszas 195.
drį́mbt 195.
drimbù 194.
drinkt 195.
drį́nsku 195.
driogst 195.
driógstelėti 195.
driskaũ 195.
drìsku 195.
driùgt 195.
drumsczù 195.
drùmst 168. 178. 195. 201.
drų́mst 195.
drùmstelėti 178. 195.
drumstýti 195.
dubłì 195.
dulkěti 195.
dùlkstu 195.
dùmszt 169.
dų́mszt 195.
dųmžũti 195.
dų́ngs 181. 195.
dų́ngst 181. 195.
dų́ngsterėti 196.
dunkst 166. 190.
dunkt 166.
dùnkt 179. 181. 195.
dų́nkterėti 196.
dų́nzgu 196.
durděti 196.
duriù 196.
durr 196.
dùrst 196.
dų́zgu 175. 196.
dųzgénti 196.
dvákas 196.
dvàkt 196.
dvaktelėti 196.
dvẽjaus 226.
dvìłkt 180. 196
dvìlkteleti 180. 196.
dviłókszt 180. 196.
dvilókszteleti 180. 196.
dvynù 121 f.
dvókas 196.
dvókt 196.
dvókti 196.
dzìlžgįnti 197.
dzin 191.
dzìngiłas 191.
dzį́ngt 191.
dzį́ngu 191.
dzirzginti 196.
dzvàkt 196.
dzvàkterėti 196.
dzvąnkt 196.
džìli 197.
džìlžinti 197.
džį́ngt 191.
džingterěti 191.
džiόbt 197.
džiόbterėti 197.
džir 196.
džirgszt 197.
džìrgszt 196.
džìrgszterėti 196.
džìrgu 196.
džiubt 193. 197.
džiubúti 193.
džiùkt 197.
džiùmtelėti 197.
dziųng 183.
dziúng 197.
džiųngėti 197.
džiúngsėti 197.
džiungt 183.
džiúngt 197.
džiųngterėti 197.
érzdu 176.
érziu 176.
eskulis 279.
eskulus 279.
gabanà 216.
garr 197.
gargaliũti 197.
gẽža 197.
gìrgdżele 197.
gìrgždžu 176. 179 f. 197.
girksz 197.
gìrkszt 197.
giřkszt 179. 197.
giřkszterėti 179.
gìrkszterėti 180. 197.
gỹszt 179. 197.
gýszterėti 180.
gỹszterėti 179. 197.
gysztù 180. 197.
glaudžù 197.
gludus 197.
glùst 197.
glùsterėti 197.
góbti 216.
grémzdu 176
gręžiù 179.
grëbiù 197.
grýbszt 166.
grýbszterėti 166.
grimstù 176.

grìpsznis 197.
grìpszt 197.
grýpszt 169. 178. 197.
grìpszterėti 178. 197.
grįzterėti 79.
grįžtù 179.
grumzdżù 176.
grusdù 176.
gunkst 197.
gurgżděti 197.
gùrgždis 197.
gurgždžu 176.
gurklỹs 198.
gurksz 197.
gurkszczűti 198.
gùrksznis 198.
gùrkszt 178. 197.
gùrkszterėti 178. 198.
ikrupsztina 201.
iszkàgżděti 176.
isztaszkýti 209.
jùnkstu 172.
kabàkszt 198.
kabaràkszt 198.
kabarkszt 184. 194.
kàbarksztoti 184.
kaistù 178.
kaĩtelėtis 177.
kaksiù 176.
kalìt 195.
karkiù 174.
karkszių 174.
karsziù 160.
kaukiù 198.
kauksz 198.
kaukszt 198.
keběklis 199.
kegżdénti 176.
kemszù 180. 199.
képszt 169. 198.
kẽpszt 178. 198.
kẽpszterėti 178. 198.
kerpù 179.
kertù 178 ff.
kiáuksiu 176.
kygżdaũ 176.
kibżdù 176.
kimbù 199.
kìmszt 178. 199.
kìmszterėti 178.180.199.
kirkiù, kir̃kti 177.
kirksěti 177.
kìrksiu 176.
kir̃pterėti 179.
kir̃sterėti 178 f.
kìrsterėti 180.
kiszt 181.
kýszt 178. 199.
kýszterėti 178. 199.
kiszù 199.
kiùnksoti 199.
kiùnkt 179. 199.
kivaksu 176.
kiwiksz 199.
klabàkszt 199.
klabù 199.
kłakłaksz 199.
klakszt 199.
klanksiù 176.
klapst 168. 199.
klekst 200.
kliugżdu 176.
kliuksiù 177.
kliurksu 177.
kłukłupt 200.
kluksz 180. 200.
klukszių 174. 200.
klumpù 200.
klùpt 182.
knábszt 179. 200.
knarkiù 200.
knarkt 200.
knàrkti 200.
knibù 200.
knipsiù 177.
knýst 200.
knỹst 200.
kniost 200.
krankiù 171.
krankszczù 171. 173.
krañkszti 173.
krànkterėti 201.
krañkterėti 201.
krañkti 201.
krapsztas 201.
krapsztýti 201.
kraupiù 201.
krebżdù 176. 201.
kreczù 121. 160.
kreipiù 179.
kremtù 200.
krẽtalas 121.
kretù 169.
kribzdù 201.
kribżdù 176.
kriksiu 176.
krykszczù 171.
krìmst 179. 200.
krìpszt 201.
hrìpszterėti 201.
krỹpterėti 179.
kriùnkt 201.
kriuñkti 201.
kruksiù 177.
krùnkt 178. 201.
krùnkterėti 178. 201.
krupiůs 201.
krupstinėti 201.
krupszt 201.
krúpt 178. 201.
krúpterėti 178. 201.
kumpstù 179.
kum̃pterėti 179.
kùmsziu 199.
kùmszt 199. 201.
kunksoti 199.
kuntù 201.
kurkiù 173.
kusztù 172. 176.
kuviksu 176.
kuzdù 176.
kúzt 168. 179. 201.
kvakiù 173.
kvaksiù 177.
kvarkiù 173. 177.
kvarksěti 177.
kvarksiù 177.
kvýkszti 208.
láistau 177.
ldisterėti 177.
lazgějims 175.
lazgěti 175.
lāznā'ti 175.
léidmi 140.

léidžiu 140.
lenkiù 177.
lėžiù 201.
linksaũ 177.
linkstereti 180.
liñkt 179.
linkt 178 f.
linktereti 178.
liulýnas 193.
liuliù 193.
liuliúti 193.
lizgėti 175.
lyžt 182. 201.
lokỹs 174.
loznóti 175.
lup 191.
lùpti 191.
mán 240.
manė 240.
manì 262.
manimì 246.
martì 8. 22.
màzgas 124.
mazgóti 176.
mérkiu 177. 201.
mezgù 176.
miauzgi 175.
mirksaũ 177.
mirksëti 177. 201.
mìrksiu 177.
mìrkt 178. 201.
mìrktereti 178. 201.
misztù 172.
murkszlénti 174. 201.
mùrkszt 201.
nagà 217.
nãgas 217.
nìkst 180. 202.
nikstereti 180. 202.
niūkiù 202.
niùkt 179. 202.
nubrazdėti 184.
nubúbyt 189.
nūkstù 202.
pabàstu 186.
pablįnkt 187.
padrìkt 194.
padrýkt 194.
padrùmst 168.
pakabàkszt 168. 206.
pakewérst 179. 198.
pakieperst 198. 206.
paksznóti 202.
pàkszt 202. 204.
pákszt 179. 202. 204.
palszas 215.
panústu 154.
pàpt 184.
pàpurszk 204.
párplauksztot 202.
pasipurkszteréti 204.
pa-szliwìkst 206.
paszliwìkszt 168.
patapsznóti 209.
patékszt 209.
paukszt 166.
páukszt 178 f. 202. 204.
páukszteréti 178. 202.
páuksztu, *páuksztėti* 172.
páuszkėti 171.
páuszkiu 171. 173. 202.
pavìdulis 164.
pérdzu 202.
pě 242.
pykstù 179.
pýkszt 169. 178. 180. 182. 202. 204.
pykszteréti 178. 202.
pýkteréti 179.
pypiù, *pỹpti* 177. 179.
pypsëti 177.
pýpsiu 177.
pýpteréti 179.
piřdis 202.
pýrst 169. 179. 186. 202,
pýszku 171. 202.
plauksz 202 f.
plàukszczu 171. 174. 202.
pláuksziu 174.
pláukszt 178. 202.
plaũkszteréti 179.
pláukszteréti 178 f. 202.
pláuszkiu 174.
pleksz 203.
pleksznóti 203.
pleszkù 203.
plèpt 169. 203.
plerszkiù 170 f.
pleszkù 171.
plezdù 176.
plezgu 175.
pliaupiù 203.
plikst 203.
plýktiréti 203.
pliopiù 203.
pliópt 179. 203.
pliùkszt 170. 203.
pliúksztu 170. 172. 203.
pliùmpst 203.
pliùmpt 203.
pliurkszcziù 203.
pliurkszczù 171 f.
pliùrkszt 203.
pliuřkszt 171. 203.
pliurszkiù 170 f. 230.
pliuszkëti 171.
pliuszkiù 171.
plúkszti 203.
plùmpt 169. 179. 203.
plùnkszt 170. 172.
plúpt 183. 203.
pókszt 169. 179. 204.
pókszteréti 204.
pószkįt 204.
prunkszczù 171.
pùkszt 182. 204.
pūkszczù 171.
púkszt 179. 204.
pūksztúti 172.
púpsiu 177.
purkszczù 171. 173 f. 204.
pùrkszt 204.
puřkszt 179. 204.
puřkszteréti 179. 204.
purst 168. 204.
púkszt 68.
puszkìnti 202.
puszkù 171. 202.
pūlu 213.
raszkýti 170.
rãsztas 173.

burdųngst 190.
burg 190.
burgěti 190.
bùrgt 190.
bùrgteléti 190.
bùrgti 190.
bùrgulas 190.
burksznóti 190.
bùrkszt 179. 190.
bùrkt 190.
bùrkteréti 190.
burkűti 190.
bùrszkiu 190.
burszkiù 170 f.
burzdù 176.
cam̃pyti 190.
capnóti 190.
càpt 168 f. 180. 190.
caúkt 190.
cigzdis 176.
cilįngiűti 190.
cilįngt 190.
cilįngu 190.
cimpù 191.
cįngelis 190.
cįngěti 190.
cįngt 190. 210.
cįngteléti 190.
cįngu 190.
cinkt 190.
cįnkt 180.
cįnkteléti 180.
cinkterěti 190.
cìpt 191.
cipterěti 191.
cýpti 191.
ciùlpt 193.
cup-łup 191.
cvàkteléti 191.
cvą́nkt 180. 191. 196.
cvą́nkteléti 180.
cvą́nkteréti 191.
czakst 191 f.
czaksz 180.
czàkszt 169.
czakszt 191.
czàkt 180. 191.
czàkteréti 180. 191.
czàr 191.
czàryti 191.
czarksznas 191.
czarszkěti 191.
czàrszkiu 191.
czauksz 180. 182.
czaũkszt 181.
czaukszt 192.
czáuksztu, *czauksztěti* 172. 192.
czáupti 193.
czauszkiù 170 f. 181 f.
czebaràbakszt 193.
czeksznóti 174.
czèpt 193.
czerszkiù 170. 191.
cziar̃kszti 191.
cziarszkiù 191.
cziauksznóti 192.
cziaukszt 192.
cziaũkszti 192.
cziauszkěti 192.
cziaúszkiu 192.
cziaúżiu 94.
cziażěti 193.
czyksz 180 f. 193.
czipczióti 191.
czypsiù 176.
czỹpti 191.
cziréntí 192.
czirksz 192.
czìrkszt 192.
czirkszlýs 192.
czir̃kszti 192.
czìrszkinti 191. 196.
czirszkiù 170. 182. 191.
cziru 192.
cziršti 192.
czirvénti 192.
czirvę́nti 192.
czirvìkszt 192.
cziókszt 193.
cziucziù-lulù 193.
cziucziűti 193.
cziùks 192.
cziùkszt 192.
cziùkt 193.
cziùlkczioti 193.
cziųmpu 193.
cziùpt 182. 193. 204.
cziúpti 193.
cziùpurti 193.
cziupűti 193.
cziurěti 192.
cziùrįnti 192.
cziurkszlýs 192.
cziurksznóti 192.
cziùrkszt 192.
cziùrkszteréti 192.
cziùrlis 192.
cziurnóti 192.
cziùrszkauti 192.
cziùrszkįnti 192.
cziùrszkiu 192.
cziurszkiù 192.
cziurùlis 192.
cziurvénti 92.
cziúżas 193.
cziúżiu 193.
cziużt 193.
cziużunájtė 194.
czùlpiu 193.
czulpczóti 193.
czupiněti 193.
czùpt 166. 191. 193.
czùpteréti 166. 193.
czùr 192.
czùrkszteréti 180.
czurszkiù 170 f. 180.
czurvénti 192.
czużénti 193.
czużynė 193.
czużiněti 193.
czùżt 169.
czűpiu 193.
czûziù 193.
czvįnkt 191.
delbiù 177.
děpczioti 194.
děpséti 194.
děpt 194.
děpteréti 194.
dḗgti 194.
derkiù 177.
derksaũ 177.
derksiűs 177.

szvilpiù 179. 209.
szwilpt 209.
szvilpt 179.
szvilpt 209.
szvilpteréti 179. 209.
szvintù 209.
szvìrksztu 170. 172.
szvist 209.
szvisteréti 209.
szvitù 209.
szvóksztereti 208.
tabolaj 206.
taksz 184.
takszt 209.
tampi 242.
tàpszt 209.
tàpszteréti 209.
tar̃kszt 179. 210.
tárkszt 179. 210.
tar̃kszteréti 179. 210.
tàrszkyne 210.
tarszkiù 171. 210.
tarszkẽti 171.
taszkýti 209.
társzku 170.
taszkas 209.
tauksznóti 210.
taũkszt 179. 209.
taukszteléti 209.
tauszkiù 171.
táuszkiu 210.
táv 240.
tavè 240.
tavì 262.
tavimì 246.
tékszt 178. 209.
tékszteréti 178. 209.
tempiù 210.
tepiù 209.
terszkiù 170.
tęsiù 180. 210.
teszkiù 170. 209.
teszkù 171.
tìk 183.
tìkt 183.
timpt 210.
tį́st 165. 169. 210.
tį́steréti 165. 180. 210.
tįstù 210.
tìtnagas 218.
trákszt 178 f. 210.
trákszterẽti 179.
traszkù 171. 210.
tráukiu 179. 210.
trékszt 179. 210.
trenkiù 210.
treszkù 171. 210.
trẽszkiu 170.
triauksz 180. 210.
trýksztu 170. 172.
trìnkt 179. 210.
trìnkteréti 179.
trirą̃žis 148.
triùszkinti 210.
trokszt 210.
tróksztu 170.
trukt 200. 210.
trúkterẽti 179.
truszkù 171.
tumpi 242.
tŭpiù 211.
tūpiù 211.
tùpt 211.
túpt 179. 199. 211.
túpterẽti 179. 211.
tuř̃sinti 211.
turst́ 211.
tūzginti 196.
túzgiu 175.
tvaskẽti 211.
tvenkiù 211.
tvýkst 179. 211.
tvýksterẽti 179. 211.
tvýkstu 211
tvinkstù 211.
tvìnkszczoti 211.
tvìnkt 211.
tvìska 211.
tvýskinti 211.
tvókszt 179.
tvoskinti 211.
tvókst 211.
úkterẽti 179.
úszt 179. 211.
úszterẽti 179 f.
ūžiù 180. 211.
úžterẽti 211.
vābalas 158.
vākaras 157 ff.
vam̃bryti 211.
vampt 211.
vam̃zdis 176.
vandũ 215.
vapsà 158.
vasarà 158.
vauksznoti 174.
verczù 198.
verkszlénti 174.
vìngis 212.
vingiū́ti 212.
vingrùs 212.
vinkst 212.
virstù 198.
vyzgóti 176.
vizgù 176.
výt 182.
złakt 212.
zvánkt 191.
zvankt 212.
žal̃bas 212.
žavėti 117 f.
žavetinikas 118.
žavietojis 118.
żeksiù 177.
żergiù 212.
žýbt 179. 212.
žìbteréti 212.
žýbteréti 179. 212.
żibù 212.
žiópteréti 179.
žìrgas 212.
žýrgt 169. 179. 212.
żirkt 212.
žlabenti 212.
žlebénti 212.
žlebenti 212.
žleberioti 212.
žlèbt 212.
žlèbteréti 212.
žnàpt 208. 212.
žnàpteréti 208.
žúti 117 f.
žvelgiù 179. 212.
žvelgt(è) 181.

grìpsznis 197.
grìpszt 197.
grýpszt 169. 178. 197.
grìpszteréti 178. 197.
grízteréti 179.
grįžtù 179.
grumzdžù 176.
grusdù 176.
gunkst 197.
gurgždĕti 197.
gùrgždis 197.
gurgždžu 176.
gurklŷs 198.
gurksz 197.
gurkszczúti 198.
gùrksznis 198.
gùrkszt 178. 197.
gùrkszteréti 178. 198.
ikrupsztina 201.
iszkågždĕti 176.
isztaszkýti 209.
jùnkstu 172.
kabàkszt 198.
kabaràkszt 198.
kabarkszt 184. 194.
kàbarksztoti 184.
kaistù 178.
kaĩtelėtis 177.
kaksiù 176.
kalìt 195.
karkiù 174.
karksziù 174.
karsziù 160.
kaukiù 198.
kauksz 198.
kaukszt 198.
kebĕklis 199.
kegždénti 176.
kemszù 180. 199.
képszt 169. 198.
kĕpszt 178. 198.
kĕpszteréti 178. 198.
kerpù 179.
kertù 178 ff.
kiáuksiu 176.
kygždaũ 176.
kibždù 176.
kimbù 199.
kìmszt 178. 199.
kìmszteréti 178.180.199.
kirkiù, kiȓkti 177.
kirksĕti 177.
kìrksiu 176.
kiȓpteréti 179.
kiȓsteréti 178 f.
kìrsteréti 180.
kiszt 181.
kýszt 178. 199.
kýszteréti 178. 199.
kiszù 199.
kiùnksoti 199.
kiùnkt 179. 199.
kivaksu 176.
kiwiksz 199.
klabàkszt 199.
klabù 199.
kłakłaksz 199.
klakszt 199.
klanksiù 176.
klapst 168. 199.
klekst 200.
kliugždu 176.
kliuksiù 177.
kliurksu 177.
kłukłupt 200.
kluksz 180. 200.
klukszìù 174. 200.
klumpù 200.
klùpt 182.
knábszt 179. 200.
knarkiù 200.
knarkt 200.
knàrkti 200.
knibù 200.
knipsiù 77.
knýst 200.
knŷst 200.
kniost 200.
krankiù 171.
krankszczù 171. 173.
krañkszti 173.
krànkteréti 201.
krañkteréti 201.
krañkti 201.
krapsztas 201.
krapsztýti 201.
kraupiù 201.
krebždù 176. 201.
kreczù 121. 160.
kreipiù 179.
kremtù 200.
krĕtalas 121.
kretù 169.
kribzdù 201.
kribždù 176.
kriksiu 176.
krykszczù 171.
krìmst 179. 200.
krìpszt 201.
hrìpszteréti 201.
krŷpteréti 179.
kriùnkt 201.
kriuñkti 201.
kruksiù 177.
krùnkt 178. 201.
krùnkteréti 178. 201
krupiùs 201.
krupstinéti 201.
krupszt 201.
krúpt 178. 201.
krúpteréti 178. 201
kumpstù 179.
kuñpteréti 179.
kùmsziu 199.
kùmszt 199. 201.
kunksoti 199.
kuntù 201.
kurkiù 173.
kusztù 172. 176.
kuviksu 176.
kuzdù 176.
kúzt 168. 179. 201
kvakiù 173.
kvaksiù 177.
kvarkiù 173. 177.
kvarksĕti 177.
kvarksiù 177.
kvýkszti 208.
láistau 177.
láisteréti 177.
lazgĕjims 175.
lazgĕti 175.
lâznd'ti 175.
léidmi 140.

140.
77.
1.
177.
ti 180.
).
3 f.
i 178.
193.
3.
193.
75.
201.
4.
175.
1.
).
0.
2.
246.
22.
124.
176.
177. 201.
76.
175.
177.
177. 201.
177.
78. 201.
ti 178. 201.
172.
énti 174. 201.
201.
7.
17.
0. 202.
i 180. 202.
202.
79. 202.
éti 184.
189.
202.
186.
187.
194.
194.

padrùmst 168.
pakabàkszt 168. 206.
pakewérst 179. 198.
pakieperst 198. 206.
paksznóti 202.
pàkszt 202. 204.
pákszt 179. 202. 204.
palszas 215.
panústu 154.
pàpt 184.
pàpurszk 204.
párplaukszlot 202.
pasipurkszteréti 204.
pa-szliwìkst 206.
paszliwìkszt 168.
patapsznóti 209.
patékszt 209.
paukszt 166.
páukszt 178 f. 202. 204.
páukszteréti 178. 202.
páuksztu, *páuksztéti* 172.
páuszkéti 171.
páuszkiu 171. 173. 202.
pavìdulis 164.
pérdzu 202.
pě 242.
pykstù 179.
pýkszt 169. 178. 180. 182. 202. 204.
pykszteréti 178. 202.
pýkteréti 179.
pypiù, *pỹpti* 177. 179.
pypsěti 177.
pýpsiu 177.
pýpteréti 179.
piřdis 202.
pýrst 169. 179. 186. 202,
pýszku 171. 202.
plauksz 202 f.
plàukszczu 171. 174. 202.
pláuksziu 174.
pláukszt 178. 202.
plaũkszteréti 179.
pláukszteréti 178 f. 202.
pláuszkiu 174.
pleksz 203.
pleksznóti 203.
pleszkù 203.
plèpt 169. 203.
plerszkiù 170 f.
pleszkù 171.
plezdù 176.
plezgu 175.
pliaupiù 203.
plikst 203.
plýktiréti 203.
pliopiù 203.
pliópt 179. 203.
pliùkszt 170. 203.
pliúksztu 170. 172. 203.
pliùmpst 203.
pliùmpt 203.
pliurkszcziù 203.
pliurkszczù 171 f.
pliùrkszt 203.
pliuřkszt 171. 203.
pliurszkiù 170 f. 230.
pliuszkěti 171.
pliuszkiù 171.
plúkszti 203.
plùmpt 169. 179. 203.
plùnkszt 170. 172.
plúpt 183. 203.
pókszt 169. 179. 204.
pókszteréti 204.
pószkįt 204.
prunkszczù 171.
pùkszt 82. 204.
pũkszczù 171.
púkszt 179. 204.
pũksztũti 172.
púpsiu 177.
purkszczù 171. 173 f. 204.
pùrkszt 204.
puřkszt 179. 204.
puřkszteréti 179. 204.
purst 168 204.
púkszt 68.
puszkìnti 202.
puszkù 171. 202.
pũlu 213.
raszkýti 170.
rãsztas 173.

rãtas 219.
réiszkiu 170.
reszkiu 170.
rezgù 176.
rẽszutas 173.
rýkszczū 174.
rýksztė 174.
rýtst 169. 204.
rúgti 179.
rúkterėti 179.
rúzgiu 175.
saũsas 104.
sáv 240.
savė̀ 240.
savimė̀ 246.
sevė̀ 240.
skámbu 204.
skiblìnkt 204.
skìmbterėti 204.
skìmt 204.
sklezdù 176.
sklust 204.
skrindù 205.
skrýst 179. 204 f.
slenkù 179.
sliñkterėti 179.
smarksz 205.
smarkùs 205.
smaukiù 205.
smaũkt 182.
smèrktis 205.
smunkù 205. 208.
smùkt 168 f. 205.
snarkszczù 172.
snústu 154.
spañnas 160.
spragù 205.
sprakszėti 205.
spraksiù 177.
sprakt 168. 205.
spìrti 160.
spurzdù 176.
sriõbti 205.
sriubt 205.
srūbiù 205.
stabas 205.
stabdaũ 205.
stàpt 205.
stàpterėti 205.
stěpiù 205.
stimpù 205.
stipt 205.
stýptirėt 205.
strak 183. 205.
strakinėti 206.
strakszėti 206.
strakt 183.
stràkt 205.
strákt 179. 205.
strakterėti 205.
strapt 206.
strastrapt 206.
strãzdas 138.
strupt 206.
stúgt 168. 179. 183. 206.
stúgstu 206.
sudùlkti 195.
sugiu 172.
sukszczu 172.
suplúkszti 170.
sužavėti 117.
svilpỹnė 209.
szakà 163.
szast 200. 206.
szaũkt 182.
szaukiù 179.
szěpiűs 206.
szypsaũs 206.
szýpt 178. 206.
szýpterėti 178. 206.
szìs 85. 216.
sziugždù 176.
szlãkas 206.
szlakstýti 206.
szlamszczù 172. 206.
szlámszt 206.
szlãkszti 170. 206.
szleĩvas 206.
szlėkti 206.
szliuksziù 174.
szliukszt 166. 207.
szlìvis 206.
szliviũti 206.
szloksz 206.
szlókszt 172.
szlukszt 184.
szluksztinėti 207.
szluksztỹnė 207.
szlùmszt 169. 207.
szlùmszterėti 207.
szmaksz 181.
szmàkszt 207.
szmákszt 179. 207.
szmaukszczu 207.
szmáukszt 179. 207.
szmáukszterėti 207.
szmaukszterėti 207.
szmiauksz 207.
szmìrkszt 178. 207.
szmìrkszterėti 178. 207.
szmirksztỹnė 207.
szmokszczù 172.
szmùkszt 182. 207.
szmùkszt 207.
szmurksz 180 f. 205.
szmurkszt 180. 208.
szmurkszteleti 208.
szmurkszterėti 180. 208.
szmurksztỹnė 207.
sznabždù 176.
sznàpszt 208.
sznaukszczù 172.
sznibždù 176.
sznìkszt 208.
sznyplě 208.
sznìrbžd 176.
sznikszczù 172.
sznypszczù 172 f. 208
sznýpszt 169. 179. 20[illegible]
sznobszcza 172.
szókterėti 179.
szókti 179.
szúkterėti 179.
szunkù 179.
szvankszczù 172.
szvàpt 208.
szvàptelėti 208.
szvarkszczù 172.
szvaùksz 208.
szvélpsiu 177.
szvepsiù 177.
szvykszcziù 208.
szvykszczù 172.
szvykszt 208.

). 209.
.
179. 209.
.
170. 172.
09.
i 208.
.
209.
. 210.
. 210.
179. 210.
10.
1. 210.
1.
).
.
.
210.
. 209.
209.
1.
0.
209.
178. 209.
.
0.
10.
. 209.
9. 210.
. 180. 210.

tįstù 210.
titnagas 218.
trákszt 178 f. 210.
trákszterëti 179.
traszkù 171. 210.
tráukiu 179. 210.
trékszt 179. 210.
trenkiù 210.
treszkù 171. 210.
trêszkiu 170.
triauksz 180. 210.
trýksztu 170. 172.
trìnkt 179. 210.
trìnkterëti 179.
trirą̃žis 148.
triùszkinti 210.
trokszt 210.
trókszlu 170.
trukt 200. 210.
trúkterëti 179.
truszkù 171.
tumpi 242.
tũpiù 211.
tūpiù 211.
tùpt 211.
túpt 179. 199. 211.
túpterëti 179. 211.
tuřsinti 211.
turst' 211.
tūzginti 196.
túzgiu 175.
tvaskëti 211.
tvenkiù 211.
tvýkst 179. 211.
tvýksterëti 179. 211.
tvýkstu 211
tvinkstù 211.
tvìnkszczoti 211.
tvìnkt 211.
tvìska 211.
tvýskinti 211.
tvókszt 179.
tvoskinti 211.
tvókst 211.
úkterëti 179.
úszt 179. 211.
úszterëti 179 f.
ūžiù 180. 211.

úžterëti 211.
vãbalas 158.
vãkaras 157 ff.
vam̃bryti 211.
vampt 211.
vam̃zdis 176.
vandũ 215.
vapsà 158.
vasarà 158.
vauksznoti 174.
verczù 198.
verkszlénti 174.
vìngis 212.
vingiū́ti 212.
vingrùs 212.
vinkst 212.
virstù 198.
vyzgóti 176.
vizgù 176.
výt 182.
zlakt 212.
zvánkt 191.
zvankt 212.
žal̃bas 212.
žavëti 117 f.
žavetinikas 118.
žavietojis 118.
žeksiù 177.
žergiù 212.
žýbt 179. 212.
žìbterëti 212.
žýbterëti 179. 212.
žibù 212.
žiópterëti 179.
žìrgas 212.
žýrgt 169. 179. 212.
žirkt 212.
žlabenti 212.
žlebénti 212.
žlebenti 212.
žleberioti 212.
žlèbt 212.
žlèbterëti 212.
žnàpt 208. 212.
žnàpterëti 208.
žiūti 117 f.
žvelgiù 179. 212.
žvelgt(è) 181.

żvìlgiu 182. 212.
żviłkt 181. 200. 212.
żvìlkteréti 179.

Lettisch.

abi 235 f.
abéis 226.
abéiš 226.
abu rũku 237[1].
ar 241. 249. 259.
aste, aschk u 174.
áusi 236.
auvũts 220.
avots 220.
baile 214.
bakstīt 184.
bāra-bérns 230.
barkschēt 184.
barkschis 184.
bauksch 169.
baukschēt 175.
baukschk'ēt 175.
bérnu-māte 236.
bez 247[1].
bifinät 186.
bifũt 186.
blaksch 169.
blāschk'ēt 171.
blausināt 188.
braikt 170.
braksch 166.
brakschk'ēt 173.
brakschk'u 173.
braukt 189.
breiksch 170.
brīksch 170.
brīkt 170.
brīz 169.
burkschēt 190.
burkschk'ēt 171.
butsch 169.
dadžu lapa 230.
dēl'tam 262.
délu-māte 230.
dēni 236.
dēvu déli 229.
divéis 226.
divéiš 226.
divi 236.
drāft 178.
drāftelēt 178.
dfirgsts 197.
dfchindfchināt 191.
dukt 196.
dunksch 166.
dūrõvus 231.
ēdelēt 178.
éita 226.
éite 226.
gaidit 244.
gan'-méit' 230.
gargfda 197.
gribét 244.
grūdu 178.
gruftelēt 178.
Jāņu-bérni 230.
Jāņu-nakts 230.
jitus 231.
jūsu 234.
kam 222 f. 241 ff.
kāpelēt 178.
kāpt 178.
kârkstu 172.
klakschēt 199.
klenderēt 178.
klukschēt 175.
klukschk'ēt 173. 175.
klukstēt 173. 175.
klukstu 174.
klunderēt 178.
klunkschk'ēt 173.
klunkstēt 173.
knābt 200.
knaksch 169.
kņerkt 200.
knirksch'kēt 200.
knirkstēt 200.
knītu 200.
koku tapa 229.
krapsz 169.
krauksch 169.
krusta māte 229.
krustmāte 229.
krustu tēvs 229.
kulkstu 172.
kurkschēt 175.
kurkschk'ēt 173. 175.
kurkstēt 173. 175.
kurkstu 172.
kurzu 173.
kũ 220 ff. 231. 252.
kũdēl' 262.
kwākschk'ēt 173.
kwākstēt 173.
kwarkschk'ēt 173.
kwarkstēt 173.
kwârzu 173.
láču-mate 236.
lauks 225.
lauk's 226 f.
lāzis 174.
léij 220[1].
lēja 220[1].
loudes 228.
man(u) 234.
man 240. 262.
mān 262.
mana 234.
mani 262.
manim 234. 246. 24[illegible]
manîm 251.
màns 234.
māte 225.
meklét 244.
mežs 225.
mirkschu 175.
mirkschk'et 175.
muinēm 234.
muinis 234.
munu 234.
mūsu 234.
n'audét 145.
nũ man 263.
nũ manēm 263.
nũ manim 263.
nũ manis 263.
nũ muinēm 262.
nũ muini 262.
nũ tevēm 262.
nũ tevi 262.
pāksts, pākschk'u 174.
pašu 234.
pats 234.

pauksch 166.
paukschēt 202.
paukschis 202.
paukschk'ēt 171.
perdu 202.
pi mani 262.
pinkschēt 175.
pinkschk'ēt 173. 175.
pinkstēt 173. 175.
pi tevi 262.
plakschēt 175.
plakschk'ēt 175.
plaukschēt 203.
pl'ekt 170.
plīksch 169.
pliksch 203.
plikschēt 203.
plukschk'ēt 171.
pl'unks 169.
pl'unkt 170.
pl'ūpstu 172.
pl'upt 203.
pl'urkschēt 203.
pl'urkschk'ēt 171.
pl'urkstēt 172.
prett 87. 153.
puk'its 227.
pukstēt 202.
purksch 169. 209.
purkschēt 204.
purkschk'ēt 204.
purkschk'u 173 f.
raksts 173.
réij 220[1].
ribi 236.
rīkste, rīkschk'u 174.
riksts 173.
sau 261.
saulits 227.
sava 234.
savs 234.
savu 234.
sence 217.
sev 240. 262.
sēv 262.
sevēm 234.
sevi 262.
sevim 234. 246. 249 ff.
sevis 234.
sīkstu 172.
simtu 240.
sīws 119 f.
skraidīt 205.
slarksch 169.
slarpsch 169.
sméij 220[1].
sprākstēt 172.
sprākstu 172.
spurkschēt 75.
spurkschk'ēt 175.
strafds 138.
strups 169.
sudrabs 224.
swākschēt 208.
swilpe 209.
swilpēt 209.
šis 242.
schlāgs 169.
schl'akstēt 206.
schl'uks 166. 169.
schl'upstēt 173.
schl'upschk'ēt 173.
schmaukschēt 207.
schmaukstēt 207.
schmikstināt 207.
schmiukschināt 207.
schńukschk'ēt 173.
schńukstēt 173.
schnurkstu 172.
schpukt 170.
schů 220 ff. 231.
schwikstēt 172. 209.
fchlāgs 169.
fchlāks 169.
fchmaugs 169.
fchwākstēt 173.
fchwākschk'ēt 173.
fchwiugs 169.
tam 241 ff.
tarkschk'ēt 171.
tarksis 210.
tau 261.
táutēšu 228.
tava 234.
tavs 234.
tavu 234.
tev 240. 262.
tēv 262.
tēvēm 234.
tevēm 234.
tēvi 262.
tevim 234. 246. 249 ff.
tevim 251.
tevis 234.
tīkūt 244.
tscharināt 192.
tscharkstēt 192.
tschaukstēt 172. 193.
tschukstēt 193.
tschūkstēt 193.
tschur 192.
tschurgulis 192.
tschurināt 192.
tschurkstas 192.
tschurkstēt 192.
tů 220 ff. 231. 252.
tůdēl' 262.
uz 265.
uz, úz 259.
waidét 145.
waidi 145.
váijaga 220.
vajadzét 220. 261.
vajaga 220 ff.
vajdzét 222.
waukschēt 175.
waukschk'ēt 175.
viņš 242.
vīrēm 234.
zaps, zapst 169 f. 190.
zapstēt 190.
zapst 190.
zawēt 118.
zēlts 224.
zēm' 226.
zēma-puiši 230.
zēms 226 f.
zīkstalas 191.
zīkstēt 191.
zīzu antinš 230.

Altbulgarisch.

bezumlь 148.
bręknąti 188.

chodъ 85.
choditi 85.
čeznąti 118.
drozgъ 138 [1].
kaziti 118.
kъde 150.
mene 240. 246.
mojь 148 [3].
męso 26 [1].
mozolь 137.
mъnogъ 163.
njukati 154.
noga 217.
nogъtь 217.
nukati 154.
opoka 214.
osa 158.
pątь 219.
peką 214.
peštь 214.
pěna 218
prokazitelь 118.
prokaziti 118.
protivъ 87.
rota 157.
sebe 240. 246.
sъ 85. 216.
šidъ 85.
talij 218.
talije 218.
tebe 240. 246.
tepą 209.
tъnъkъ 164.
ubogъ 161.
umyti 161.
večerъ 157.
vinogradъ 5 f.
viždą, viděti 216.
vъzъ 259.
žьmą 88.

Neubulgarisch.

drozn 138.
kъde 150.

Serbisch.

drozak 138.
drozd 138 [1].
hřskati 171.
njušiti 154.
rŭskati 171

Slovenisch.

drozd 138 [1].
drozg 138.
ozditi 125.

Russisch.

burkat' 190.
burknut' 190
chod 85.
grruss. *drozd* 138 [1].
kleskat' 171.
mozólь 137.
pleskat 171.
poloskat' 171.
porskat' 171.
treščat' 171.
treskat's'a 171.
vizg 176.
vizžat' 176.
klruss. *drozd* 138 [1].
weissruss. *habać* 2

Polnisch.

bryzgać 176.
burknąć 190.
działałem 271.
dzi'ob 197.
dzióbać 197.
drozd 138 [1].
dźwięczeć 191.
dźwięk 191.
gwizdać 176.
parskać 171.
piskać 171.
pluskac 171.
pryskać 171.
śligaćsię 176.
szast 206.
szastać 206.
tryskać 171.

Čechisch.

drozd 138 [1].
ozditi 137.
výskati 171.

Niedersorbisch.

drozn 138.

Obersorbisch.

drozn 138.

II. Nichtindogermanische Sprachen.

Hebräisch.

māgūr 147.
mĕʿārā 147.
rūax 15.

Türkisch

delyq 21.
hæmisclep 7. 11.
isclep 6.
scu 6.
telyq 21.

Finnisch.

miekka 10.

Estnisch.

vaja 220.
vajak 220.
vajaka 221.

Ortsnamen im Gebiet der Krimgoten.

Autka 63.
Baganda 63.
Doros 64.
Dory 64.
Fonna 64.
Φοθνα 64.
Kutschka 63.
Mangup 63.
Mankup 64.
Marsánda 63.
Mšatka 63.
Muchaljatka 63.
Oriánda 63.
Sawatka 63.
Theodoro 64.
Warutka 63.

Leipzig-Gohlis. Herman Hirt.

Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei in Bonn.

ANZEIGER

FÜR

MANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

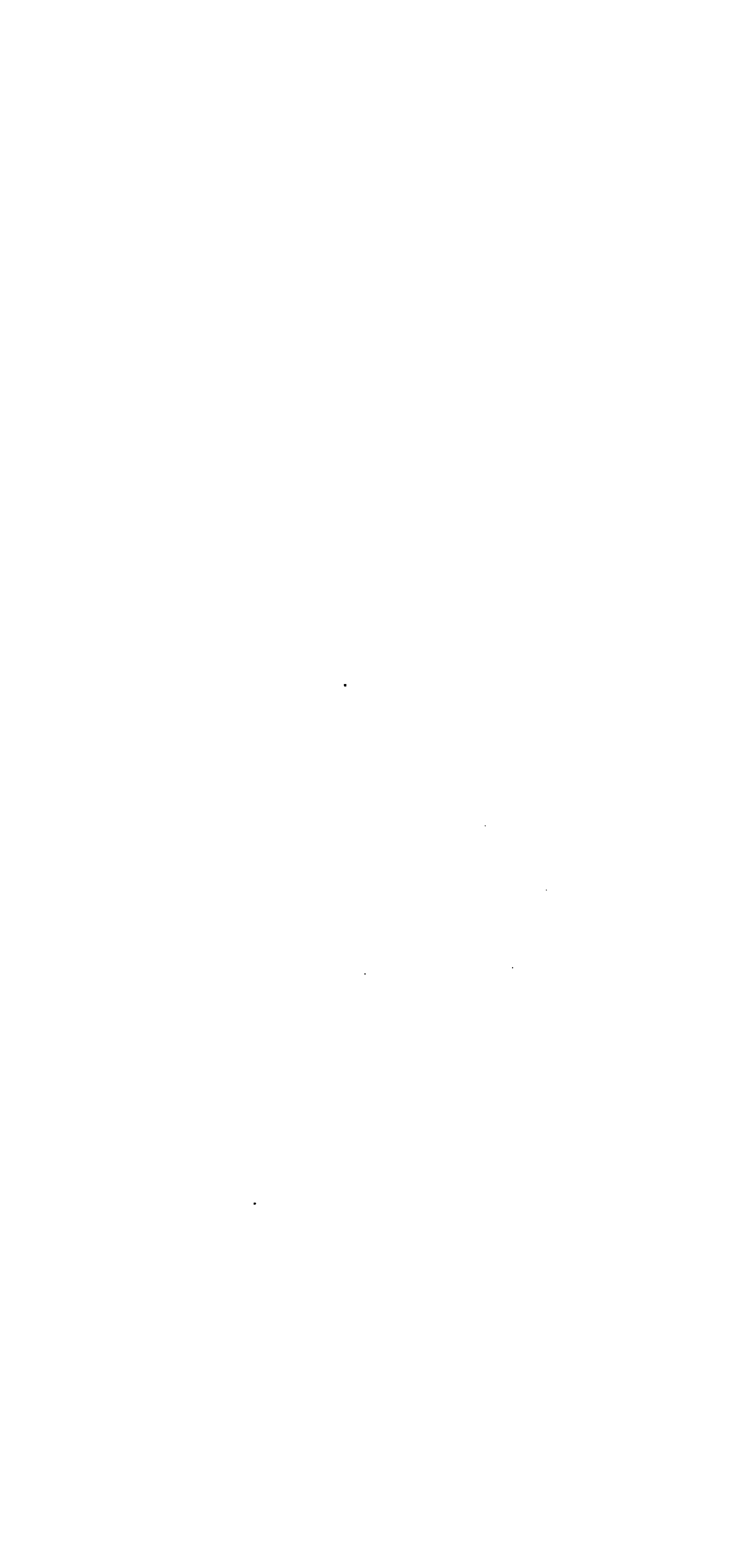
HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

DREIZEHNTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1902/03



Inhalt.

Seite

Helmolt H. Weltgeschichte (H. Hirt) 1
Die Sprache der Affen (Richard M. Meyer) 2
Geiger L. Ursprung und Entwicklung der menschlichen Sprache und Vernunft (Reckendorf) 4
Beermann E. Zur Weltsprache-Frage (Richard M. Meyer) . 5
Schrader O. Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde (H. Hirt) 5
Meillet A. De indo-europea radice *men- 'mente agitare' (H. Hirt) 15
Dahlmann J. Das altindische Volkstum und seine Bedeutung für die Gesellschaftskunde (Willy Foy) 16
Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertumskunde (W. Foy) 25
Blatt G. Quaestiones phonologicae sanscritae (Jakob Wackernagel). 27
Friedlaender W. Der mahāvrata-Abschnitt des Çāñkhāyana-Āraṇyaka (E. Hardy) 27
Geiger W. Dīpavaṃsa und Mahāvaṃsa, die beiden Chroniken der Insel Ceylon (E. Hardy) 28
Reichelt H. Der Frahang i oīm (Paul Horn) 29
Jensen P. Hittiter und Armenier (H. Hirt) 31
Giles P. Vergleichende Grammatik der klassischen Sprachen (H. Hirt) 33
de Visser M. W. De Graecorum diis non referentibus speciem humanam (Elard Hugo Meyer) 33
Nazari O. Del suffisso locativo -*n* nel greco e nell' antico Indiano (A. Thumb) 34
— Dell' origine del locativo plurale nell' antico Indiano Greco e Italico (A. Thumb) 34
— Spizzico di etimologie latine e grece (A. Thumb) 35
Levi A. L'elemento storico nel Greco antico (A. Thumb) . 35
Schweizer E. Grammatik der pergamenischen Inschriften (A. Thumb) 37
Reinhold H. De Graecitate Patrum apostolicorum librorumque apocryphorum Novi Testamenti Quaestiones grammaticae (A. Thumb) 40
Wunderer C. Polybiosforschungen (Hans Meltzer) 41
Nazari Oreste. Umbrica (R. v. Planta) 42
Schütz K. Kritische Gänge auf dem Gebiete der neueren lat. Grammatik (Fr. Stolz) 43

Seite

Persson P. De origine ac vi primigenia gerundii et gerundivi Latini (Ferdinand Sommer) 43
Mohl F. G. Introduction à la chronologie du latin vulgaire (Ferdinand Sommer) 45
Weigand G. Sechster und siebenter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache (rumänisches Seminar) zu Leipzig (W. Meyer-Lübke) 47
Henry V. Lexique étymologique des termes les plus usuels du breton moderne (= Bibliothèque bretonne armoricaine, fasc. III) (E. Zupitza) 49
Chadwick H. M. The cult of Othin (H. Hirt) 53
Tamm Fredr. 1) Om avledningsändelser hos svenska adjektiv, deras historia ock nutida förekomst. 2) Om avledningsändelser hos adverb ock arkaiskt bildade prepositionsuttryck i svenskan (B. Kahle) 53
Kock A. Die alt- und neuschwedische Akzentuierung unter Berücksichtigung der andern nordischen Sprachen (Marius Kristensen) 54
Bonner Beiträge zur Anglistik (Max Förster) 56
Kauffmann Fr. Deutsche Metrik nach ihrer geschichtlichen Entwicklung (H. Hirt) 59
Hintner Val. Über einige Thalnamen Deutschtirols (J. Schatz) 61
Zimmerli J. Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz (Albert Büchi) 62
Leskien A. Handbuch der altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache (Josef Zubatý) 75
Vondrák W. Altkirchenslavische Grammatik (Josef Zubatý) 75
Vol'ter E. Litovskaja chrestomatija (Josef Zubatý) 77
Aus Arbeiten litauischer Gelehrter über ihre Sprache (A. Leskien) 79
Mitteilungen: Briefe von W. Jones, Chr. Lassen, G. F. Grotefend, E. G. Graff, A. F. Pott, H. C. von der Gabelentz; XIII. Internationaler Orientalisten-Kongress; G. Curtius-Stiftung; Personalien . . . . . . 98—104
Bibliographie des Jahres 1900 105
Autorenregister 266
Mitteilungen:
Die indogermanische Sektion auf dem 13. Orientalistenkongress in Hamburg vom 4.—10. September 290
Ein Brief von Jakob Grimm 294
Personalien 296
Berichtigungen 296

ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

DREIZEHNTER BAND. ERSTES HEFT.

Helmolt H. Weltgeschichte. Unter Mitarbeit von G. Adler, K. Arendt, K. G. Brandis etc. hrsg. In 8 Bänden. Leipzig und Wien 1899 ff. Preis des Bandes 8 M.

Es ist an diesem Ort nicht nötig, von den Prinzipien der Weltgeschichte, zu deren Abfassung Helmolt eine grosse Anzal von Gelehrten vereinigt hat, zu sprechen. Die von dem Gewohnten so abweichende Anordnung des Geschichtstoffes nach ethno-geographischen Gesichtspunkten, die in dieser neuen Weltgeschichte versucht ist, ist schon oft tadelnd und lobend hervorgehoben. Der Sprachforscher wird der neuen Anordnung seine Zustimmung schon deshalb nicht versagen können, weil dabei vieles zur Geltung kommt, was man in anderen geschichtlichen Darstellungen vergebens sucht, und ich möchte die Fachgenossen darauf hinweisen, dass sie in dem neuen Werke, von dem mir der erste, dritte und vierte Band vorliegt, so manches finden, was ihrer Beachtung wert ist. Im ersten Bande ist da der zweite Abschnitt (S. 20—60) bemerkenswert, in dem Prof. J. Kohler die Grundbegriffe einer Entwickelungsgeschichte der Menschheit geschrieben hat. Solche allgemeine Grundlinien wird freilich jeder Forscher anders ziehen, und auch ich vermag den Ausführungen des Verfassers oft genug nicht beizustimmen, so nicht in dem, was er über die Sprache sagt. Die Darstellung der Entwicklung der menschlichen Ehe, die den Spuren Morgans folgt, bringt uns die Ansichten von der Promiskuität des geschlechtlichen Verkehrs und der Gruppenehe, die ich mit anderen Forschern für überwunden halte. Und so wäre noch manches andere zu bemerken, wenn es nicht überhaupt unnütz erscheinen dürfte, solche allgemeinen Programme zu kritisieren.

Aus dem, was Ratzel in dem Abschnitt "die Menschheit als Lebenserscheinung der Erde" (S. 61—104) ausgeführt hat, wird jeder, der sich mit der kulturellen Entwicklung des alten Europa beschäftigt, vieles lernen können. Ich weiss nicht, wie viel von dem, was Ratzel ausführt, neu ist, ich sehe aber, wenn ich es an das mir bekannte Gebiet der Urgeschichte der Indogermanen halte, dass vieles treffend und wahr ist, was Ratzel sagt, so namentlich in dem, was er über die "geschichtliche Bewegung", "die Naturgebiete", "die Akklimatisation" bemerkt, und dass eine Darstellung der Völkergeschichte des alten Europas mit seinen Anschauungen rechnen und sich von ihnen erfüllen lassen muss.

Die Vorgeschichte der Menschheit, im wesentlichen die Europas, schildert uns Joh. Ranke (S. 105—178). Er führt uns von der

Diluvialzeit bis an die Schwelle der Geschichte hauptsächlich auf Grund der archäologischen Funde. Wir lernen also hier die Zeit, in die uns auch die Sprache führt, von der anderen wichtigen Seite kennen, und können versuchen, durch Verbindung der Linguistik und der Archäologie ein volles Bild zu zeichnen. Dieser Abschnitt bildet eine wertvolle Ergänzung zu Schraders Reallexikon.

Der erste Band des Werkes behandelt dann weiter die Geschichte Amerikas, und diese Stellung des jüngsten geschichtlichen Erdteils in den Vordergrund hat manchen Widerspruch erregt, und da die Vorgeschichte der Menschheit im wesentlichen die Europas ist, so hätte sich hier auch die Geschichte Europas anschliessen müssen, die teilweise erst in Band 4 behandelt wird. Dieser Band wird dem Sprachforscher wiederum manche Dienste leisten können, da man in ihm ein paar Abschnitte findet, die man vielleicht nicht erwartet. S. 229—314 behandelt nämlich C. Pauli die "Urvölker der Apenninenhalbinsel" und ihre Sprachen. Er orientiert über die Iberer, die Ligurer, die Italiker, die Illyrier, Etrusker ganz knapp, aber ausreichend und mit einigen Sprachproben. Auf S. 45 ff. hat ferner G. Brandis eine Übersicht über die Völkerverhältnisse Kleinasiens gegeben. Auch über die Skythen werden wir ausreichend orientiert. Es ist ganz dankbar, hier einmal eine zusammenhängende Darstellung des skythischen Lebens zu lesen, die jedem Unbefangenen sofort zeigen dürfte, dass es unstatthaft ist, skythische Verhältnisse auf das Indogermanische zu übertragen. Denn die Skythen waren ein Reitervolk κατ' ἐξοχήν, und man kann ihren Nomadismus und die daraus entwickelten Zustände nicht ohne weiteres zu kulturhistorischen Schlüssen verwenden. Die Weltgeschichte ist übrigens auch mit Bildern und Karten geschmückt, und so finden wir zur Geschichte der Skythen eine Abbildung, die die Bilder alter Metallvasen wiedergibt mit Szenen aus dem skythischen Leben. Da ist nun auf der Silbervase von Tschersomlitsk zu sehen, wie ein Mann einem Pferde die Fussfessel anlegt oder abnimmt, was ich oben in der Besprechung von Schrader weiter verwertet habe.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, das Werk weiter zu kritisieren. Wenn man ein Buch nach dem beurteilen darf, was man daraus gelernt hat, so kann ich dieser Weltgeschichte nur grosses Lob spenden. Die veränderte Art der Darstellung wirkt eben überall anregend und zwingt einen, die Verhältnisse auch einmal in einem anderen Lichte zu sehen.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.

Die Sprache der Affen (The speech of monkeys). Von R. L. Garner. Übers. u. her. v. Prof. Dr. William Marshall. Autorisierte Ausgabe. Leipzig Seemann Nachf. 1900. 196 S. 3 M.

Es herrscht wohl jetzt allgemeine Einstimmigkeit darüber, dass die Sprache der Menschen mit der der höheren Tiere wurzelverwandt ist. Soweit Sprache Mitteilung unmittelbarer Eindrücke ist, gibt es eigentlich zwischen Tier- und Menschensprache überhaupt keinen prinzipiellen Gegensatz; der ungeheure Unterschied, der beide dennoch trennt, liegt nicht sowohl in der Art, als vielmehr in der Anwendung der menschlichen Sprache. In die "Besonnenheit" setzte mit genialem Blick schon Herder den unendlichen Vorzug der menschlichen Sprachkunst: wir vermögen auch ohne unmittelbare Anregung zu reden, Vergangenes und Zukünftiges, Fernes und Nie-

dagewesenes in den Kreis der Rede zu ziehen. Dennoch ist selbst hier vielleicht später, wenn die Forschung weiter fortgeschritten sein wird, statt der absoluten eine nur relative Verschiedenheit zu konstatieren. Wir nehmen alle an, dass bestimmte Laute bei den Tieren eine feste "Bedeutung" erhalten; und Garner bestätigt das durch seine Beobachtungen an amerikanischen Affen. Nicht nur das Alarmsignal (S. 6. 53. 66) hat so feste Anwendung wie nur etwa ein konventionelles Notsignal der Schiffer; auch für den "Begriff" des Trinkens, des Dürstens (S. 6), der Speise oder des Hungers (S. 12 f. 64) behauptet er Laute entdeckt zu haben, die von den Genossen des betreffenden Tierstammes sofort richtig verstanden wurden, wenn er selbst sie nachahmte. Er hat mit dem Phonographen die Laute der Chimpansen (S. 77) und sogar den ganzen "Sprachschatz" der Kapuzineraffen (S. 61 f.) aufgenommen. Gibt man das nun zu, so wird man der Affensprache (S. 117 f.) doch eine höhere Stufe einräumen müssen als der Sprache anderer Geschöpfe (alle Säugetiere sprechen S. 115 f., Vögel S. 131. 177, Haustiere S. 141 f.). Denn wenn man mit Darwin die animalische Sprache aus unmittelbar erweckten Gebärden ableitet (über die Gebärden der Affen S. 7 f. 44 f.), so muss man doch für die von Garner analysierten Laute eine so weite Entfernung von diesem Ursprung zugeben, dass sie zum Teil schon fast "konventionell" erscheinen. Jedenfalls setzen sie aber bei dem Hörer eine Erinnerung an frühere Fälle, vielleicht auch bei dem "Sprecher" die Vorausnahme früherer Wirkungen seines "Sprechens" voraus. Ein dunkler Keim von "Besonnenheit" liegt da; freilich aber bleibt als unüberbrückliche Scheidewand die geheimnisvolle Kunst des Menschen, seiner Erinnerung zu gebieten und sich von innen heraus Eindrücke zu schaffen.

Wie weit darf man nun dem amerikanischen Beobachter trauen? Vielfach bestätigt er, wie erwähnt, nur, was man a priori annahm. Andererseits trägt er vielfach Beobachtungen — über den Farbensinn der Affen (S. 15), über ihren Zahlensinn (S. 16 vgl. 165), über das Fehlen des rhythmischen Vermögens (vgl. die Anm. des Übersetzers S. 167) — oder Spekulationen (über das Wesen der Sprache S. 99 f. und ihre Entwickelung S. 104 f., über Sprache und Grammatik S. 107 f., über die Alalen vgl. Marshall S. 176) vor, die offenkundig oder mindestens wahrscheinlich falsch sind, aber mit der Hauptsache nichts zu thun haben. Marshall spricht sich vorsichtig und doch im ganzen ziemlich zuversichtlich aus, obwohl er gerade als Zoolog mancherlei bedenklich findet; der Sprachforscher wird noch bedenklicher werden, wenn er Garner eine Inschrift aus den Umrissen des Mundes bei den daneben ausgehauenen Figuren lesen sieht (S. 129)! Trotzdem hängt vieles so gut zusammen, dass es mindestens weiterer Untersuchung würdig sein wird. Die Charakteristik der Laute in der Affensprache (S. 124 f.) klingt nicht nach Erfindung; die interessanten Angaben über "Dialekte" der Affen machen keinen unwahrscheinlichen Eindruck; und des Verf. Meinung über Tier- und Menschensprache (vgl. dazu die von Marshall S. 181 zitierten Stellen) ist nicht so klar, dass sie seinen Beobachtungen zur beirrenden Direktive hätten werden können (S. 85. 168). Für die Existenz von Begriffen wie "Frucht" oder "Affe" (S. 42 f.) möchte ich allerdings meine Hand nicht ins Feuer legen. Wahrscheinlich und wichtig aber ist es, dass auch die Affensprache eine "gemischte Sprache" ist, wie die menschliche, bei der man das zu gern übersieht: dass Gebärden wie die der Verneinung (S. 44 f.) nicht nur neben die Laute treten, sondern auch statt ihrer gebraucht werden, und dass überhaupt Laut und Zeichen (S. 25. 39. 41 vgl. 165) sich ergänzen.

Das Büchlein liest sich übrigens ganz nett und regt zu mancherlei Gedanken an, hoffentlich auch zu weiteren Beobachtungen von unbedingterer Zuverlässigkeit.

Berlin. Richard M. Meyer.

Geiger L. Ursprung und Entwicklung der menschlichen Sprache und Vernunft. Zweiter Band. (Aus dem Nachlass des Verfassers.) Zweite Auflage. Stuttgart Cotta 1899. 391 S. 8⁰. 10 M.

Wenn sich die Verlagsbuchhandlung zu einem Neudruck des zweiten Bandes dieses Buches entschlossen hat, so ist das ein erfreuliches Zeichen dafür, dass das Interesse an allgemein sprachwissenschaftlichen Fragen offenbar recht rege ist. Speziell die Sprachforscher, die sich mit lexikographischen Dingen zu beschäftigen haben, werden an den hier niedergelegten Untersuchungen Interesse nehmen. Geiger wollte von seiten der Sprache her den Prozessen des menschlichen Denkens beikommen, und man kann die Frage, um die sich der ganze Band dreht, dahin formulieren, dass Geiger festzustellen suchte, welche Qualitäten der Dinge die Aufmerksamkeit des Menschen fesselten, und zwar nicht bloss beim Ursprunge der Sprache, sondern hauptsächlich im Verlauf ihrer Entwicklung; wen Untersuchungen über den Ursprung der Sprache misstrauisch machen, für den sei das hervorgehoben. Die Sprache passt sich den Umwälzungen der Zivilisation an, und Geiger verfolgt diese lexikographischen Wirkungen durch die verschiedensten Gebiete der Zivilisation hindurch. Nichts Menschliches bleibt ihm ferne: Gefässe, Werkzeuge, Manipulationen, Verhältnis zu den Naturprodukten, Kunst, Kleidung, Wohnung, Schrift, Sittlichkeit usw., Alles ist in den Kreis der Betrachtung gezogen. Es ist ein grosses sprachliches Wissen, das Geiger besessen hat, und er hat viel und ernst über diesen Stoff gedacht. Dabei ist er doch keineswegs dem Bestreben hingegeben unnötigerweise Gelehrsamkeit auszukramen. Überhaupt geht ein Zug von gesunder Überlegung durch das Buch; Geiger sah die Dinge an wie sie sind, nicht schöner, freilich auch nicht hässlicher (so z. B. S. 172). Er war ein Mann, der immer bedacht war, in der Erscheinungen Flucht den ruhenden Pol zu suchen, und stellt seine Leser auf einen hohen Standpunkt. Ich möchte die Lektüre des Buches sehr empfehlen.

So sehr sich G. im Allgemeinen an den konkreten Stoff hielt, so verliess er doch gelegentlich diesen sicheren Boden und wurde dogmatisch und doktrinär; man sehe z. B. S. 45 f., 98 u. A. Die Darstellung aber ist anziehend, und die Lektüre nur in vereinzelten Fällen wirklich mühsam. Dass der — abgesehen von einigen Druckfehlern — unveränderte Abdruck eines Buches, dessen erste Auflage vor 28 Jahren erschien, viel Veraltetes enthalten wird, kann man sich denken. Ohnehin hatte der seinerzeit schon vor der Drucklegung verstorbene Verfasser die Absicht, den zweiten Band, der z. T. nur ein Torso ist, einer gründlichen Umarbeitung zu unterziehen. Nun, trotz verschiedener anfechtbarer, falscher, von der Sprachwissenschaft aufgegebener Etymologien, sowohl im Bereiche der indog. als der semit. Sprachen, ist das Buch als Ganzes nicht veraltet und wird überall, wo es gelesen wird, fördernd wirken.

Freiburg i. B. Reckendorf.

Beermann E. Zur Weltsprache-Frage. Kgl. Gymn. zu Erfurt. Beil. zum Jb. 00/01; Progr. N. 250.

Der Verf. hält eine internationale Verkehrssprache für eine Notwendigkeit und macht (S. 10 f.) gegen den "Weltverkehr durch eine Natursprache" (kein glücklicher Ausdruck!) berechtigte Bedenken geltend. Zu billigen ist auch, dass er der Kunstsprache (S. 16) eine andere Aufgabe zuschreibt als den Nationalsprachen und dass er in der "Regelmässigkeit", auf die die Spracherfinder stolz zu sein pflegen, nur einen zweifelhaften Vorzug sieht (S. 17). Das Volapük (S. 20) sowie Raoul de la Grasseries und L. Bollacks Surrogatsprachen werden (S. 21) gut kritisiert. Dass aber dann das eigene "Novilatin" des Verf. (S. 22 f.) erhebliche Vorzüge aufwiese, kann ich nicht finden; es sei denn, dass es sich etwas umsichtiger auf das internationale Wörterbuch, auf die allgemein verbreiteten Kunstwörter (S. 23) stützt. — Für die von B. verlangte internationale Akademie als Hüterin der Kunstsprache sehe ich also in absehbarer Zeit noch keine Wahrscheinlichkeit.

Berlin. Richard M. Meyer.

Schrader O. Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde. Grundzüge einer Kultur- und Völkergeschichte Alteuropas. Strassburg Trübner 1901. XL und 1048 S. 8°. 27 M., geb. 30 M.

Schon verhältnismässig früh hat man versucht, die Ergebnisse der vergleichenden Sprachwissenschaft für die Urgeschichte zu verwenden. Mit den Namen von Adalbert Kuhn und Jakob Grimm ist die indogermanische Altertumskunde, die sich aus diesen Bestrebungen entwickelte, auf das engste verknüpft. Aber wie die vergleichende Sprachwissenschaft selbst in der Irre wandelte und erst in harter Arbeit ein neues Ziel erreichte, so hat auch der Versuch mit Hilfe der Sprachwissenschaft Auskunft über die Kultur der indogermanischen Völker zu gewinnen, nicht gleich zum Ziel geführt. Es blieb Victor Hehns Genius vorbehalten, uns die rechten Wege aufs neue zu weisen, die der weitschauende Blick Jakob Grimms schon vorgezeichnet hatte. Victor Hehns Kulturpflanzen und Haustiere sind ein Buch, das der Altertumsforscher nie genug benutzen kann, und das heute, fast 30 Jahre seit seinem ersten Erscheinen, noch frisch und unveraltet ausschaut. Nach V. Hehn hat es Otto Schrader in seiner "Sprachvergleichung und Urgeschichte" versucht, uns ein Bild von der Kultur der Indogermanen zu geben, das er im wesentlichen mit Hilfe der vergleichenden Sprachwissenschaft zeichnete.

Dieses Buch hat von kompetenter Seite heftige Angriffe erfahren, ist aber als das einzige seiner Art viel benutzt worden, und enthält ja in der That reiches Material. In den 10 Jahren, die seit Erscheinen der zweiten Auflage dieses Werkes verflossen sind, hat sich manches in der indogermanischen Altertumskunde verändert, unsere Kenntnisse sind erweitert, unsere Anschauungen sind vertieft worden, sodass wohl eine neue Gesamtdarstellung am Platze wäre. Leider ist der Forscher, von dem eine eingehende Förderung unserer Probleme zu erwarten war, Peter von Bradke, allzufrüh der Wissenschaft entrissen. Jetzt tritt der Verfasser von "Sprachvergleichung und Urgeschichte" mit einem neuen Werke hervor, das uns das, was über das indogermanische Altertum erforscht ist, in lexikalischer Form bietet. Unzweifelhaft

eignet sich die lexikalische Form für diesen Zweck verhältnismässig gut. Zerfiel doch schon Hehns Werk in eine Reihe von Monographien, von denen manche unbeschadet ihren Platz an einer anderen Stelle hätten finden können. Dass sich freilich das mit dieser Form nicht erringen lässt, was als oberstes Ziel vorschweben muss, die Darstellung der kulturellen Entwickelung der Indogermanen und Europas — die Geschichte der Indogermanen ist ja zum grössten Teile die Europas —, ist an und für sich klar. Vielleicht lässt sich aber jenes oberste Ziel bei der Dürftigkeit unserer Quellen noch gar nicht erreichen, und es handelt sich auch nicht darum, das zu beurteilen, was hätte sein können, sondern was wirklich vorliegt. Soviel ich gesehen habe, ist das Buch bisher durchweg sehr günstig besprochen worden, während ich dem Verfasser nicht überall meinen Beifall zollen kann und wesentliche Mängel finde. Von vornherein ist aber zu betonen, dass ausserordentlich viel Fleiss in diesem Werke steckt. und dass unsere Kenntnis in mehr als einem Punkte erweitert wird. Mögen sich auch einige Ungenauigkeiten finden, mögen hie und da auch wichtige Nachrichten fehlen; daraus wird man dem Verfasser schwerlich grosse Vorwürfe machen können[1]. Denn ich weiss selbst aus eigener Erfahrung, wie einem die besten Nachrichten oft nur durch Zufall begegnen, indem sie an Stellen versteckt sind, an denen man sie nicht suchen wird, und ich bin dem Verfasser für Nachweise verbunden, die mir selbst entgangen waren. Vielmehr wird die Kritik aufs neue und mit Energie die Frage aufwerfen müssen, wie weit denn eine indogermanische Altertumskunde auf dem bisher beschrittenen Wege möglich, und wie weit der Verfasser geeignet ist, sie zu bearbeiten. Das erste Schradersche Werk nannte sich "Sprachvergleichung und Urgeschichte". Indem hier das Wort Sprachvergleichung in erster Linie stand, wurde angedeutet, dass in dem Buch behandelt werden sollte, was die Sprachvergleichung über die Urgeschichte ermitteln könnte. In der That enthält denn dieses Buch im wesentlichen Betrachtungen sprachlicher Art. Auch das neue Werk gründet sich in erster Linie auf die Sprache. Sprachliche Vergleichungen, neue Etymologien werden mit besonderer Liebe und mit besonderer Ausführlichkeit behandelt, die nicht im Einklang mit der Wichtigkeit des Gegenstandes oder der Sicherheit des Aufgestellten steht, z. B. das S. 223—228 über l. *vindex* bemerkte, das in einer Zeitschrift zur Diskussion gestellt, aber nicht hier abgedruckt werden durfte. Es hat nicht an Stimmen gefehlt, die die Möglichkeit mit Hülfe der Sprache in diesen Fragen irgend etwas wesentliches zu erreichen bestritten haben. Neuerdings haben Kretschmer und Kossinna dies ganz entschieden betont, und ich muss mich dem, wenn auch nicht in vollem Umfang, anschliessen. Wirklich sind die sprachlichen Gleichungen nicht nur vielfach sehr unsicher, sondern auch meisten sehr nichtssagend. Wir erhalten aber Hülfe durch die eigentliche Altertumskunde. Wie wir die einzelnen indogermanischen Sprachen mit einander verglichen und daraus die indogermanische Ursprache rekonstruiert haben, so müssen wir in erster Linie die ältesten Zustände der einzelnen Völker miteinander vergleichen, um dadurch ein Bild der Urzustände Europas zu gewinnen. Zwar th

---

1) Auch die Behandlung der Sprache zeigt nicht unbeträchtliche Mängel, was ich dem Verfasser in vielen Fällen nicht allzuhoch anrechne, weil die sprachlichen Gleichungen für die Kulturgeschichte so häufig ganz irrelevant sind.

dies Schrader auch, aber doch in einem zu geringen Masse, weil sein Blick auf die Sprache und die Indogermanen gerichtet ist. Es ist aber falsch, sich auf die indogermanischen Völker zu beschränken, da die kulturelle Entwickelung Europas nicht davon abhängig war, ob hier Indogermanen und dort Nicht-Indogermanen sassen, sondern im wesentlichen abhängig ist von den Einflüssen der orientalischen Kultur, die die Völker früher oder später trafen, d. h. von der geographischen Lage. Wenn sich z. B. herausstellt, dass sich die Kultur der Schweizer Pfahlbauten in vielen Punkten mit der der "Indogermanen" deckt, so folgt daraus ein ethnischer Zusammenhang mit nichten, und trotzdem ist es natürlich unerlaubt, die Schweizer Pfahlbauten bei der Betrachtung der prähistorischen Kultur der Indogermanen ausser Acht zu lassen. Man kann es ja auf Schritt und Tritt verfolgen, wie der Kulturzustand sich mit der Örtlichkeit ändert. In Südrussland sitzen die Skythen, die teils Viehzüchter, teils Ackerbauer sind, offenbar je nach der Gegend. Die Ligurer schildert Poseidonios als ein Jägervolk, und es ist nicht ausgeschlossen, dass auch Teile der Indogermanen überwiegend von der Jagd gelebt haben, wie die Bewohner der höheren Gebirgslagen noch heute überwiegend Viehzüchter sind. An günstigen Meeresküsten wird der Fischfang immer einen beträchtlichen Beitrag zur Lebenshaltung liefern, der ja auch für die Bewohner des Sees Prasias (Her. 5, 16) von grosser Bedeutung war. Ebenso hat sich die Schiffahrt überall da entwickelt, wo die Meeresküsten die besonderen Bedingungen boten, wie dies schon längst Peschel in seiner Völkerkunde gezeigt. Durch Zusammenstellung der historischen Zeugnisse habe ich in der Beilage z. Allg. Zeit. 1898 Nr. 51 gezeigt, dass wir in Europa die Schiffahrt seit den ältesten Zeiten überall an denselben Stellen nachweisen können, und dass es dabei ganz gleichgiltig ist, ob die Bevölkerung indogermanisch sprach oder nicht. Diesen Grundgedanken hat Sch., wie es scheint, nicht verstanden, da er fragt, ob man sich die Indogermanen in Bezug auf die Schiffahrt etwa wie die alten Germanen vorstellen dürfe. Wenn sie an einer geeigneten Stelle gesessen haben, ist das nach allen geschichtlichen Analogien zweifellos.

Ferner ist es dringend notwendig, um die Sitten und Gewohnheiten, die wir bei unsern Vorfahren finden, zu verstehen, die Völkerkunde heranzuziehen. Vieles, was recht sonderbar aussieht, findet sich bei den Primitiven noch in der Gegenwart, und ist da eher einem Verständnis zugänglich. Gewiss hat Schrader auch die Völkerkunde benutzt, aber wichtige neuere Arbeiten, wie die Büchers "Der wirtschaftliche Urzustand" Preuss. Jahrb. 90, 213 ff., "Die Wirtschaft der Naturvölker" Dresden 1898, sind ihm entgangen, und von anderen hat er nicht den nötigen Nutzen ziehen können. So hat E. Grosse in seinem Buche "Die Formen der Familie und die Formen der Wirtschaft" Freiburg 1896 den Gesichtspunkt zur Geltung gebracht, dass Wirtschaftsform und Familienform im engsten Zusammenhang stehen, und dass auch andere Dinge, wie Religion, Sitten und Gebräuche von der Wirtschaftsform, wenn auch nicht allein, abhängen. Dieser Gesichtspunkt hätte auch in Schraders Buch, das vielerlei Räsonnement enthält, eingeführt werden müssen. Wenn er genügend berücksichtigt wäre, so würde der Verfasser doch vielleicht von mancher Anschauung zurückgekommen sein, die er sehr energisch vertritt, er würde z. B. nicht die Sitten der rossezüchtenden Skythen, eines Reitervolkes κατ' ἐξοχήν, so ohne weiteres zur Illustration indogermanischer Verhältnisse verwenden. Vor allem ist es aber auch um dessentwillen nötig die Völkerkunde

heranzuziehen, weil es nur so möglich ist, eine Anschauung von der Höhe oder Niedrigkeit der Kultur der Indogermanen zu gewinnen. Während man früher die Kultur der Indogermanen sehr hoch stellte, hat V. Hehn mit einer gewissen Vorliebe auf mancherlei hässliche und niedrige Züge in der Kultur unserer Vorfahren hingewiesen, und Leist hat wieder auf Züge aufmerksam gemacht, die ein verhältnismässig hohe Kultur erschliessen lassen. Der scheinbare Gegensatz der beiden Forscher veranlasst denn auch Schrader zu dem Ausspruch (S. XXXI): "So glauben wir also, dass die Hehnsche und Leistsche Methode sich feindlich gegenüberstehen wie Feuer und Wasser, und eine prinzipielle Vermittlung zwischen ihnen nicht denkbar ist", während v. Bradke mit Recht gesagt hat, dass Hehn und Leist zusammen erst das rechte Bild ergeben. In Wirklichkeit beruht hier die Verschiedenheit zum grossen Teil auf der Verschiedenheit des Standpunktes. Der eine blickt hinauf, der andere hinunter. Ein objektives Urteil ist hier nur durch Vergleichung mit anderen Völkern zu gewinnen, also durch Heranziehung der Völkerkunde, wenngleich es eigentlich selbstverständlich ist, dass die Indogermanen schon eine beträchtliche Höhe der Entwickelung erreicht hatten, da sie sich sonst schwerlich in so kurzer Zeit zu den Stufen hätten erheben können, die sie jetzt einnehmen. Eine aufmerksame Heranziehung der Völkerkunde bestätigt das durchaus.

Ich muss also das überwiegende Heranziehen der Sprache tadeln. Sie kann und darf nicht in erster Linie bei der Erschliessung der Kultur stehen. Ganz anders wäre es gewesen, wenn sich der Verf. auf die Sprache beschränkt hätte und durch eingehende Untersuchung den Wortschatz der idg. Sprache in kulturhistorischer Beziehung durchforscht hätte.

Die Art, wie der Verf. die Sprache verwendet, kann ich auch nicht überall billigen. Man müsste hier eigentlich alles das wiederholen, was v. Bradke gegen Schrader ausgeführt hat. Auf viele Einzelheiten in dieser Beziehung kann ich nicht eingehen, aber einiges möchte ich doch hervorheben.

Unter 'Bad' werden z. B. eine ganze Reihe von sprachlichen Gleichungen angeführt, die aber meistens gar nicht 'baden', sondern einfach 'waschen' bedeuten. Was diese daher an der betreffenden Stelle bezwecken, ist mir unklar, da man ja auch wohl andere Dinge als seinen eigenen Körper waschen kann. Unter "Körperteilen" wird bemerkt, dass die Indogermanen in der Urzeit schon eine ziemlich eingehende anatomische Kenntnis des menschlichen oder tierischen Körpers gehabt haben müssen. Die Worte 'oder tierischen' sind hinzugefügt seit der 2. Auflage von Sprachvergleichung und Urgeschichte. Es ist also ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen. In Wirklichkeit ist 'menschlich' ganz zu streichen, denn ich wüsste nicht, wie die Indogermanen, falls sie nicht Menchenfresser waren, zu dieser Kenntnis ihres Körpers hätten kommen sollen. Die zahlreichen Worte für die einzelnen Körperteile beziehen sich alle auf den tierischen Körper, dessen Kenntnis infolge der Fleischnahrung sehr genau war. Das geht mit absoluter Sicherheit schon aus dem hervor, was der Verfasser S. 468 bemerkt. "Nicht selten geschieht es, dass in einer Sprachreihe das betreffende Wort der einen Sprache einen Teil der oberen, das der andern einen entsprechenden oder ähnlichen Teil der unteren Extremitäten bezeichnen. . . . . Gar kein Unterschied ist ursprünglich wohl zwischen Fingern und Zehen gemacht". Ich muss gestehen, dass mir die Indogermanen bedenklich idiotisch vorkämen, wenn sie nicht zwischen Fingern und Zehen, zwischen Arm und Bein unterschieden hätten. Alle

diese Ausdrücke beziehen sich natürlich auf den tierischen Körper, bei dem der gleiche Ausdruck für Vorder- und Hinterbein gebraucht werden konnte. Die indogerm. Ausdrücke für 'Finger, Zehe' sind uns eben verloren, und durch solche, die vom tierischen Körper stammen, ersetzt, wie ja auch bei uns Klaue, Flosse, Pfote vulgär für Hand gebraucht werden. Der Verfasser erkennt ja dies alles im Grunde an, ich verstehe dann aber nicht, weshalb er den Ausdruck 'menschlich' in der erwähnten Stelle stehen lässt. Wie wenig dem Verf. die Sprache sagt, zeigt das unter "Kette" bemerkte. "In der Urzeit wird man sich zur Fesselung der Zweige und Stricke (s. d.) bedient haben. Eine sehr alte Bezeichnung hierfür liegt in griech. πέδη, l. *pedica*, ags. *feter*, altn. *fjǫturr*, ahd. *fezzera* vor, sämtlich zu **ped-* 'Fuss' gehörig, eigentlich also 'Fussfessel' ". Diese Gleichung ist kulturhistorisch sehr interessant. Da es wohl sehr töricht gewesen wäre, den Menschen an den Füssen zu fesseln, so bezieht sich dieser Ausdruck wieder auf die tierische Fesselung, d. h. auf die heute noch übliche, aber schon auf einer skythischen Vase abgebildete Art und Weise, dem Tier durch einen um die Vorderfüsse in 8-Form gebundenen Strick nur die langsame Bewegung zu ermöglichen.

Eine der schwierigsten Fragen der Sprachgeschichte ist die, wann es geboten ist, ein Wort der indogermanischen Ursprache zuzuschreiben. Am sichersten sind wir natürlich, wenn ein Wort in allen idg. Sprachen vorliegt. Aber dieser Fall ist so selten, dass er praktisch kaum in Betracht kommt. Gerade in dem Wortschatz ändern sich die Sprachen bekanntlich sehr, sonst wäre uns die Sprache des Mittelalters leichter verständlich. Kann man zwar auch manchmal verstehen, warum ein Wort verloren gegangen ist, so bleibt es in vielen Fällen doch völlig unklar. Das alte idg. Wort für *Vater* ist z. B. bei den Litauern und Slaven nicht mehr vorhanden, die Worte *Sohn* und *Tochter* sind dagegen bei den Römern ausgestorben, und wir haben das alt-indogermanische *Schnur*, *Schweher*, *Schwieger* durch *Schwiegertochter*, *Schwiegervater*, *Schwiegermutter* ersetzt. Es erhebt sich daher die Frage, in wieviel Sprachen ein Wort vorhanden sein muss, um für indogermanisch zu gelten. Eine bestimmte Antwort lässt sich darauf nicht geben. Möglich ist, das nur eine einzige Sprache indogermanisches Erbgut erhalten hat, wie das wohl bei unserm *Hand* der Fall ist. Aber damit kann man nichts anfangen. Bestimmte Prinzipien ergeben sich nicht, vielmehr lässt sich für diese Dinge nur ein allgemeines Gefühl aus der intensiven Beschäftigung mit dieser Frage gewinnen. Am sichersten ist ein Wort indogermanisch, wenn es die Spuren indogermanischer Lautgesetze zeigt, wenn also Worte mit sogenanntem Ablaut nebeneinander stehen, wie bei *Kern* und *Korn*, *Birke* und indisch *bhūrja-* und ähnlichen Fällen. Ich kann nun leider nicht entdecken, welche Grundsätze den Verfasser in praxi geleitet haben. Einerseits spricht er z. B. von einer idg. Gleichung für den Begriff 'Brei' griech. πόλτος lat. *puls*, obgleich das Wort nur in 2 Sprachen belegt ist, andererseits erkennt er den Indogermanen den Ackerbau nicht zu, obgleich die europäischen indogerm. Sprachen in den Ausdrücken für den Ackerbau durchaus übereinstimmen. Gewiss ist die Frage schwierig, weshalb den indogermanischen Sprachen Asiens diese Ausdrücke für den Ackerbau fast vollständig mangeln[1]), aber diese Frage berührt

---

1) Schrader legt in dieser Frage darauf Gewicht, dass gewissen Ausdrücken, die im Europäischen die spezielle auf den Ackerbau

die Entscheidung gar nicht, welche Wirtschaftsstufe die Indogermanen im wesentlichen einahmen. Die längst bekannten Gleichungen, vor allen Dingen der alte Ablaut in *arāre* und griech. ἄροτρον, berechtigen uns den Ackerbau schon der Zeit zuzuschreiben, in die wir überhaupt vordringen können. Sehr schmerzlich vermisst man bei der Betrachtung der Frage nach dem Ackerbau der Indogermanen die Untersuchung, welche Bedeutung das Rind und der Wagen für den Ackerbau haben. Das Rind ist im wesentlichen kein Tier der Nomaden, sondern ein Tier der Ackerbauer; ebenso ist der Wagen doch ein ganz hervorragendes Gerät für den Ackerbau, und dass eben den ungetrennten Indogermanen der Wagen bekannt war, gehört zu den sichersten Thatsachen, die uns die Sprachgeschichte lehrt[1]).

Man kann überhaupt auf Schritt und Tritt beobachten, wie der Verfasser zu Gunsten einer vorgefassten Meinung die sprachlichen Thatsachen vergewaltigt. Seit langem Jahre ist ihm die Ansicht von den viehzüchtenden Indogermanen in Fleisch und Blut übergegangen, und daher wird alles, was dagegen spricht, bekämpft und beseitigt. Unter 'Salz' hat der Verfasser ganz richtig hervorgehoben, dass der Gebrauch des Salzes besonders für pflanzliche Nahrung nötig ist. Obgleich wir nun bei allen europ. Indogermanen denselben Ausdruck für 'Salz' finden — auch lit. *saldùs*, abg. *sla-*

---

bezügliche Bedeutung haben, diese im Arischen mangelt. "So entspricht griech. ἀγρός usw. dem skr. *ájra-* "Trift', so lat. *molere* usw. dem skr. *mar-* 'zermalmen', so lat. *serere* usw. einem aus skr. *prásita-* 'dahin schiessend' und anderen Worten (vgl. auch griech. ἵημι, **si-sēmi*) erschliessbaren Zeitwort im allgemeinen Sinne von 'entsenden', so scheint lat. *grānum* usw. im skr. *jīrṇá-* 'zerrieben, zerfallen' wiederzukehren. Von allen diesen Aufstellungen ist nicht eine einzige sicher. Wie man sich den Bedeutungsübergang von 'gerieben' zu *korn*, *kern* denken soll, verstehe ich nicht. Jedenfalls liegt er nicht sehr nahe, abgesehen davon, dass die indische Bedeutung vielleicht erst aus der von 'alt' entwickelt ist. Wer *prasita-* mit l. *sero* verbindet, hat viele Schwierigkeiten zu überwinden. Dass ἵημι nicht dazu gehört, hoffe ich IF. 12, 229 ff. gezeigt zu haben. Ai. *mar-* gehört eher zu μάρναμαι, und *ájra* ? Da ich gern einen Kronzeugen für meine Anschauung haben wollte, schrieb ich an Böhtlingk, der mir antwortete: "*ájras* bedeutet weder in der älteren, noch in der späteren Litteratur jemals speziell Weideland im Gegensatz zu Ackerland. Die Bedeutung Trift ist etymologisch erschlossen". Mir genügt das. Wer ein Gebäude errichten will, muss es auf den Fels und nicht auf den Sand trügerischer und nicht genügend geprüfter Etymologien bauen. Wenn Schrader S. 916 sagt: "Vor dieser Zeit (des Ackerbaus) aber liegt — und wir halten dies für eins der sichersten Ergebnisse der Vereinigung linguistischer und historischer Forschung — das Hirtentum der Indogermanen", so kann ich nur davor warnen, sich durch solche apodiktische Behauptungen, die auch sonst noch wiederkehren, bestimmen zu lassen.

1) Unter "Viehzucht" kommt der Verf. dann doch noch auf die Verwendung des Wagens zu sprechen und sieht in ihm wirklich nur ein Transportmittel für die Wanderungen. Was man mit dem Wagen während der Zeit machte, in der man nicht wanderte, sagt Sch. mit keinem Wort. Vielleicht fuhr man bei schönem Wetter spazieren.

ā̆ká bedeutet natürlich den durch Salz hervorgerufenen Wohlgeschmack — und er nur bei den Indoiraniern fehlt, so wird doch der Gebrauch des Salzes den ungetrennten Indogermanen abgesprochen, weil **sald* ursprünglich nicht 'Satz', sondern 'Würze' bedeutet haben könnte. Ich leugne diese Möglichkeit nicht, aber diese Möglichkeit annehmen heisst doch auch die Möglichkeit einer idg. Kulturgeschichte auf sprachlicher Grundlage bestreiten. Denn was diesem Worte recht ist, muss anderen billig sein. Und ich will mich anheischig machen, jede kulturhistorische Gleichung auf diese Weise zu zerpflücken. Es ist z. B. durch die Sprache nicht zu erweisen, dass die Indogermanen das Schaf als Haustier besessen haben, denn die Gleichung **owis* besagt nur, dass sie ein schafähnliches Tier gekannt haben, und die Wolle kann ihnen ja im Wege des Tauschhandels zugekommen sein.

Eine der wichtigsten Thatsachen der Ethnologie ist erst in der neueren Zeit recht gewürdigt. Bei vielen Völkern liegt der Ackerbau in den Händen der Frau, und K. v. d. Steinen hat dies mit Recht daraus erklärt, dass die Frauen ursprünglich den Ackerbau erfunden hätten. Statt manchem anderm, was der Verfasser ausführt, wäre eine Angabe der Stellen, wo für das alte Europa bezeugt ist, dass die Frauen den Acker bestellten, sehr erwünscht gewesen. Bei einigem Suchen hätten sich die Zeugnisse für diese Gewohnheit weit über das, was ich früher angeführt hatte (Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik III. Folge, XV, 462, Hettners Geographische Zeitschrift 4, 382), leicht vermehren lassen. In Worms sind steinzeitliche Gräber gefunden. Fast in keinem Frauengrab aber fehlt die primitive, meist zu Häupten der Toten liegende Handmühle, welche aus zwei Sandsteinen, dem grösseren Bodenstein und dem etwas kleineren Reiber besteht, mit dem das Getreide roh zerquescht und so gemahlen wurde. (Umschau 3. 1024). Herodot IV. 33 erwähnt ein Opfer von Getreidegaben durch die Frauen an die thrakische Göttin Bendis; ebenso findet ein solches auf Lesbos für die grosse Göttin statt. Gerade im Opferbrauch halten sich die altertümlichsten Sitten. Wenn der Verfasser allerdings darauf Gewicht legt, dass die Frauen meistens vom Opfer, wohlgemerkt vom Tieropfer, ausgeschlossen waren, um das Vorherrschen der Viehzucht bei den Indogermanen zu begründen, so kann ich diese Erscheinung nur in der Ordnung finden. Von der Viehzucht ist die Frau allerdings ausgeschlossen. Aber der Ackerbau der Frauen wird noch weiter bezeugt. Nach Herakleides pol. 23 fand er sich bei den Athamanen im Südosten von Epirus, während die Männer als Hirten in den Bergen umherzogen, und die gleiche Sitte kehrt in Spanien wieder. Hübner sagt in Wissowas Realencyklopädie 3, 1357: "Von den Kallaikern gilt, wie die noch bestehende Sitte beweist, dass die Frauen neben dem Haushalt auch den Ackerbau besorgen, während die Männer dem Krieg und Raub nachgehen (Sil. III. 334 ff.); noch jetzt dienen zahlreiche Gallegos in Lissabon und Madrid als Wasser- und Lastträger, während die Frauen zu Haus das Feld bestellen". Diese Zeugnisse werden sich zweifellos noch vermehren lassen, schon durch den Hinweis, dass die Götter des Ackerbaus so vielfach weiblich sind. Weiter hängt aber von dieser Frage unendlich viel ab, wie z. B. die Gottesverehrung, die Formen der Familie usw., was alles noch genau zu untersuchen wäre. Halb widerwillig gesteht dann der Verf. einem Teil der Indogermanen den uralten Hackbau zu, d. h. eine Bearbeitung des Bodens mit der Hacke, ohne Pflug. Aber das Vorhandensein der Worte 'Wagen, Pflug, Rind' in der indogerm. Ur-

sprache lässt diese Auffassung nicht zu. Ein grosser Teil der ungetrennten Indogermanen — es ist nicht bewiesen, dass es alle waren — hat jedenfalls schon den höheren Ackerbau gekannt, natürlich verbunden mit Viehzucht.

Auch für die ganze Stellung der Frau ist die Frage nach dem Ackerbau sehr wichtig. Was der Verfasser über diese Frage vorbringt, ist dürftig[1]). Bei den Südslaven bestehen noch heute Verhältnisse, die den indogermanischen ähnlicher sind wie sonst irgend etwas in unserer Überlieferung. Das Fortdauern fast aller indogermanischen Verwandtschaftsworte berechtigt uns zu der Annahme, dass auch die Form der südslavischen Familie nicht allzusehr von der der Urzeit abweicht. Obgleich dort noch bis in die jüngste Zeit die Frau gekauft wurde, kann man doch nicht von einer besonders niedrigen Stellung der Frau sprechen. Sie ist dort noch ziemlich weit in ihrem alten Ressort geblieben. Und gerade das war bis in die Urzeit zu verfolgen, wie weit etwa besondere Thätigkeiten, wie Spinnen, Weben und Kochen, der Frau zufielen. Auch ist das getrennte Speisen der Geschlechter, wie wir das in Europa so weit verbreitet finden, sehr wahrscheinlich ein Überrest aus der Zeit, als Mann und Frau getrennte Wirtschaft betrieben.

Gerade die Verhältnisse der Südslaven sind für die Erkenntnis der indogermanischen oder besser europäischen Urzeit sehr wichtig. Der Verfasser hat sie auch herangezogen, aber freilich nur soweit ihn seine Quellen führten, die im allgemeinen recht dürftig sind. Ein wirkliches Verständnis der südslavischen Verhältnisse erhält man nur durch eigene Anschauung, und ich sehe es daher als ein günstiges Geschick an, dass es mir vergönnt war, zweimal monatelang unter serbischen Bauern zu leben. Es ist ganz wunderbar, wie einem da das Altertum entgegentritt. Homers und Tacitus' Schilderungen werden einem dort auf Schritt und Tritt lebendig, und man erkennt, dass vieles in der Kultur nicht von der Eigenart des Volkes, sondern von der wirtschaftlichen Entwickelung abhängig ist. Erst in einer serbischen *Zadruga* ist es mir klar geworden, was ein indogerm. Wort bedeutet habe, das in lat. *janitrices* vorliegt. Da ich in einem Hause mehrere gleichaltrige Frauen antraf, so fragte ich, ob sie Schwestern wären, erhielt aber die Antwort, wir sind *jetrve*, d. h. Frauen zweier Brüder. Es ist ja klar, dass sich die Notwendigkeit, die Frauen der Brüder zu bezeichnen, nur bei gemeinsamem Wohnen in einem Haus, in der sog. Hauskommunion, einstellt. Dass die Blutrache, dass Gottesurteil, Frauenkauf und vieles andere bis in die jüngste Zeit in Bosnien und der Herzegowina lebendig waren, sagen alle Zeugen und ist mir wiederholt berichtet. Von der echt homerischen oder altgermanischen Gastfreundschaft hat jeder erfahren, der bei den Slaven gereist ist.

Die strenge Sittenreinheit, die bei den serbischen Mädchen vor der Ehe herrscht, und die eine Folge der Erhaltung der alten Familienformen ist, lässt es mir auch als ausgeschlossen erscheinen, dass sich in den Zuständen Oberbayerns und anderer Gegenden, die der Verfasser S. 425 erwähnt, vorgermanische Verhältnisse erhalten hätten. Wenn es dem "Kulturforscher schwer fällt, in den Gebräuchen unseres so zäh am Alten hängenden Landvolkes ein Zurücksinken von der Stufe altgermanischer Keuschheit zu erblicken",

1) Er sagt S. 917 wirklich: "Wo wir auf idg. Boden die Frau am Ackerbau teilnehmen sehen, vermögen wir darin nichts anderes zu erblicken als die Aufhalsung eines den Männern verhassten Geschäfts auf die Schultern des Weibes."

so muss ich ihn für einen schlechten Kulturforscher erachten. Die taciteische Schilderung von der Keuschheit unserer Frauen ist deshalb so wahr, weil sie unter ähnlichen Verhältnissen so oft wiederkehrt, und wir haben wirklich nicht nötig, uns dieses Bild schwärzen zu lassen.

Der österreichische Konsul Vuk Vrtschewitsch hat uns eine Reihe von höchst interessanten Ereignissen aus dem serbischen Volksleben erzählt, die leider, weil sie in serbischer Sprache geschrieben, so gut wie unbekannt geblieben sind. Darin hat er des öfteren berichtet, wie die Verletzung der Keuschheit nicht durch eine Heirat, sondern durch den Tod gesühnt wurde. Die Anschauungen sind also bei den Südslaven genau dieselben wie sie Tacitus bei den Germanen fand, und dies beruht eben auf den gleichen wirtschaftlichen Verhältnissen, die im germanischen Mittelalter und in der Neuzeit ganz andere geworden sind.

Weiter möchte ich auf das Kapitel über "Fisch und Fischfang" hinweisen. Schrader bemüht sich den Indogermanen den Fischfang abzusprechen, weil wir keine durch alle indogermanischen Sprachen hindurch gehende Worte für 'Fische' besitzen. Aber erstlich ist die Gleichung griech. ἰχθύς, litauisch *žuvis*, armen. *jukn* so sicher eine indogermanische, wie viele andere, und was den Mangel an übereinstimmenden Namen für Fischgeräte betrifft, auf den der Verfasser so grosses Gewicht legt, so ist er ganz bedeutungslos. Hier macht sich wieder die mangelhafte Verwertung der Völkerkunde und auch der Volkskunde geltend. Der bei uns geübte Fischfang mit Netz und Angel konnte sich natürlich erst einstellen, seit es Netz und Angel gab. Brauchbare Angeln haben sich gewiss aus Knochen herstellen lassen, aber es ist nicht sicher, dass sie in der Urzeit schon erfunden waren. Es gibt noch andere Methoden des Fischfanges. Dass man die Fische mit dem Speer oder dem Pfeil schiesst, kehrt bei vielen Naturvölkern wieder. Viel leichter war es noch, in flachen Wasserläufen des Nachts mit einer Fackel zu gehen und die heranschwimmenden Fische mit der Hand zu greifen, wie dies selbst jetzt in Deutschland noch geübt wird. Auch fragt es sich, wie alt die Sitte ist, die Fische durch Narkotika zu betäuben, wie es in dem mittelalterlichen Epos 'Ruodlieb' geschildert wird. Wird dies auch dort als Neuheit beschrieben, so ist es doch ein alter weit verbreiteter Brauch, der mir in der oberen Herzegowina lebendig begegnet ist. Ich will mit alledem nicht behaupten, dass die Indogermanen Fischesser κατ' ἐξοχήν waren, aber gegen das Pressen der sprachlichen Thatsachen, wie dies Schrader vornimmt, muss man Widerspruch erheben. Nun führt Schrader allerdings Stellen an, nach denen sich Völker des Fischgenusses enthielten. Aber man muss doch beachten, dass Römer dies berichten, bei denen die Fische zu den Delikatessen gehörten, und denen daher eine Nichtbeachtung der Fische auffiel. Wenn die Nachricht richtig ist, so braucht es sich hier nicht um abergläubische Speiseverbote zu handeln, sondern einfach um die Thatsache, dass Fische ein verhältnismässig geringwertiges Nahrungsmittel bilden, denen primitive Völker jedenfalls das Fleisch vorziehen. Man muss ja überhaupt bei dem Fischgenuss mindestens drei Stufen unterscheiden, wie das längst geschehen ist. Es gibt Völker, die in starkem Masse von Fischen leben, die sogenannten Fischervölker, daneben stehen die, bei denen das Fleisch überwiegt, und die den Fisch geringschätzen, und schliesslich wird der Fisch wieder zu einer Delikatesse. Die Darlegung dieser Entwicklung wäre jedenfalls praktischer gewesen, als die ganz haltlosen und verwirrenden Erörterungen, ob die Indo-

germanen Fische assen oder nicht, was wir vielleicht nie mit Sicherheit werden ermitteln können.

Wichtig ist sowohl für den Fischfang wie für die Bestimmung der Urheimat, ob die Indogermanen den Aal gekannt haben. Ich muss auch hier der Ansicht Schraders widersprechen. Es ist für mich ganz undenkbar, dass griech. ἔγχελυς und lat. *anguilla* erst späte Ableitungen von dem Worte für Schlange sind. Seit man erkannt hat, dass die beiden Worte ganz genau übereinstimmen, ist an ihrer proethnischen Herkunft für mich kein Zweifel. Und da der Aal in den Zuflüssen des schwarzen Meeres nicht vorkommt, so ist es für mich, abgesehen von andern Gründen, ausgeschlossen, die Urheimat der Indogermanen an den Gestaden des Pontus zu suchen.

Neben mancherlei Unrichtigkeiten, die sich ja mit der Zeit beseitigen liessen, wirkt dann aber bei dem Verfasser eine Eigenschaft recht unangenehm, die man kaum anders als mit Trivialität bezeichnen kann. So werden wir auf S. 4 belehrt, dass man vermuten dürfe, dass den Indogermanen ein Ort, der zu den notwendigen Bestandteilen unserer modernen Wohnung gehört, und zu dem selbst der Höchstgestellte in eigener Person gehen muss, noch gefehlt hat. Das darf man nicht blos vermuten, sondern man kann dies als eine der sichersten Thatsachen aus dem Leben der Indogermanen betrachten. Auf gleicher Linie steht, was der Verfasser unter Bad ausführt. Er sagt, nachdem er eine Reihe von Worten für "Waschen" und "Baden" unter 'Bad' besprochen hat: "Wenn so das Reinlichkeitsbedürfnis der Urzeit durch die Sprache hinlänglich sicher gestellt ist, so wird zur Befriedigung desselben das Baden in den Flüssen der Urheimat noch ausgereicht haben". Ich möchte wissen, wie und wo sich die Indogermanen anders hätten baden sollen. Auch ist ja ein indogerm. Wort für "Badewanne" noch nicht belegt. Aber das Reinlichkeitsbedürfnis der Urzeit dürfte wohl nicht zu stark gewesen sein, worauf man wenigstens geführt wird, wenn man die historischen Zustände der ältesten Zeiten betrachtet. Vgl. Helbig Die Italiker in der Poebene. Eine ähnliche Darstellung selbstverständlicher Dinge mit hochtönenden Worten findet sich noch oft genug und stört ganz empfindlich[1]). Ich habe den Eindruck, dass dem Verfasser die Freude an schönen Worten über die Klarheit geht. Schliesslich muss ich auch hervorheben, was man in dem neuen Buche vermisst. Es nennt sich Grundzüge einer Kultur- und Völkergeschichte, aber von letzterer finde ich nirgends etwas. Alle Stichworte, die man für einzelne Völker erwartet, fehlen. Man muss doch in einem Reallexikon der idg. Altertumskunde eine Antwort auf die Frage bekommen, ob die Ligurer zu den Indogermanen gehören oder nicht; was der Verfasser über die Rhaeter und Etrusker denkt usw., das sind doch alles Fragen, die eine indogermanische Altertumskunde auf das nächste

1) Unter "Blumen, Blumenzucht" sagt der Verf.: "Von allem, was Feld und Garten hervorbringt, ist die Pflege der Blumen die letzte Errungenschaft der europäischen Menschheit, der Realismus der Urzeit hat noch kein Verhältnis gefunden zu diesen Lieblingen der Dichter und Frauen, wie ihr Ohr auch dem Gesange der Lerche oder der Nachtigall verschlossen war. Das hat sich erst geändert, als die Blumendüfte des wohlgeruchschwangeren Orients nach Europa herüberwehten, und das Verhältnis des Menschen zur Natur wenigstens in den höheren Kreisen ein sentimentalisches zu werden anfing". Ich finde das wenig geschmackvoll gesagt, und halte es auch nicht für einmal richtig.

berühren. Was darüber unter dem Stichwort "Indogermanen" gesagt wird, ist mehr als dürftig. Selbst ein Stichwort 'Indogermanisch' fehlt. Zu dem wichtigsten, was wir von den Indogermanen kennen, gehört doch ihre Sprache, und eine kurze Charakteristik dieser Sprache wäre ein dringendes Bedürfnis. Gerade auf diesem Gebiet ist die Sprachwissenschaft am ehesten zu einer Antwort befähigt, wenngleich sie nicht so ganz einfach ausfallen dürfte.

Es ist ganz unmöglich, im Rahmen einer Anzeige alle Einzelheiten zu besprechen. Ich werde aber hoffentlich Gelegenheit finden, in den IF. weitere Fragen zu erörtern. Zusammenfassend möchte ich nur soviel sagen, dass das Werk trotz aller Mängel wertvoll bleibt, weil man eben ein reichhaltiges Material bei einander findet, dass man aber nicht ohne Kritik die Aufstellungen des Verf. übernehmen darf.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.

Meillet A. De indo-europea radice *men- 'mente agitare'. Lutetiae-Parisiorum, E. Bouillon 1897. 61 S. 8⁰. 2,40 M.

"Haec dissertatio non ad novas etymologias demonstrandas instituta est, . . sed ad morphologicas indoeuropaeae lingae rationes euolendas et illustrandas". Der Verfasser hat sich also ein interessantes Thema gestellt, die Geschicke einer weit verbreiteten Wurzel zu untersuchen. Er spricht zuerst De radicis *men specie et significatione, zweitens de verbis, drittens de nominibus, die von dieser Wurzel *men-* in den einzelnen Sprachen gebildet werden, und die wir zum Teil in die Ursprache zurückführen dürfen. Da wir indessen die Geschicke dieser Wurzel meistens schon kennen, so ist das wirkliche Ergebnis dieser Arbeit sehr gering. Sie ist im allgemeinen ein Zeugnis für die Kenntnisse des Verfassers, die er mit den übrigen Sprachforschern teilt und mag ja für Frankreich, wo die Sprachwissenschaft immer noch wenig Boden hat, einige Bedeutung haben, für den deutschen Leser ist es nicht gerade unterhaltend, die allgemeinen Thatsachen der vergleichenden Grammatik vorgeführt und auf die Wurzel *men- im besonderen angewendet zu sehen. Die Arbeit hat eigentlich nur das eine Verdienst, dass sie klar und deutlich zeigt, wie man mit der bisherigen Art der Wurzelanalyse nicht mehr weiter kommt. Verfasser spricht S. 6 davon, dass es in der indogermanischen Ursprache zahlreiche gleichlautende Wurzeln gegeben habe, wofür er $*g_1en\partial$ 'gignere, nasci' und $*g_1en\partial$ 'noscere' anführt. Thatsächlich sind die beiden Wurzeln durchaus verschieden, die eine lautet $\hat{g}en^{\bar{e}/\bar{o}}$-, die andere $\hat{g}en\bar{o}^{a}$. Sie fallen ja auch wirklich fast in keiner Form zusammen. So würden sich auch die verschiedenen Wurzeln *men, die der Verf. bespricht, wohl scheiden lassen, wenn man nicht die allgemein übliche Art der Wurzelanalyse vornähme. Und selbst die Wurzel *men 'mente agitare' ist nicht einheitlich. Neben der einsilbigen, besser gesagt, leichten Wurzel *men, steht eine andere *menēi, über die der Verfasser zwar auch handelt, die er aber als eine Ableitung betrachtet, obgleich sie die gewöhnlichste Form dieser Wurzel ist, und obgleich es ein Suffix *ēi* im Idg. so wenig gibt, wie ein Suffix *e*, *o*. Meiner Meinung nach haben wir entweder von dieser zweisilbigen schweren Wurzel auszugehen oder zwei Wurzeln für das Idg. anzusetzen. Das Verhältnis solcher verschiedener Wurzeln klarzulegen, ist eine dringende Aufgabe unserer Wissenschaft, die

freilich nicht an einer einzigen Wurzel gelöst werden kann. — Wenn man den Wert einer Schrift nach der Belehrung beurteilen darf, die man daraus erhält, so ist dieser Wert für mich sehr gering gewesen.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.

Dahlmann J. Das altindische Volkstum und seine Bedeutung für die Gesellschaftskunde. Köln, Kommissionsverlag J. P. Bachem, 1899. IV und 135 S. 8⁰. 2,25 M.

Die Grundgedanken dieser aus einem Vortrage hervorgegangenen Schrift sind kurz die folgenden:

Bisher stand das religiöse Leben der alten Inder, das im Opfer, im Brahma seinen Brennpunkt hat, im Vordergrunde des allgemeinen Interesses, und da das Brahma das ganze Leben der Inder beherrscht, so schien deren gesellschaftlicher Organismus als Kastenwesen nur das Werk des durch die Pflege des Brahma allmächtigen Priestertums, schien der Brahmanismus die Summe aller Institutionen des sozialen Lebens, schien das indische Volk ein Volk von Träumern zu sein, ohne Wollen und Handeln, ohne Sinn für die Güter der Aussenwelt, ohne ein gesundes soziales und wirtschaftliches Leben (Oldenberg, Buddha[2], S. 9 ff.). Diese Vorstellung entspricht aber nicht der Wirklichkeit. Das indische Volkstum hätte sich nicht so lange in seiner Eigenart erhalten können, wenn es mark- und kraftlos gewesen wäre; es hätte auch nicht die von ihm hinterlassene Geistesarbeit leisten können. Die philosophische Spekulation der alten Inder zeugt von einem mächtigen geistigen Ringen und Schaffen, ihr Asketentum von einer stählernen Kraft. Das angeblich vom Brahmanismus ausgebildete und beherrschte Kastenwesen mit seiner Vernichtung des Individuums und jeder sozialen Freiheit kann daher nicht der Ausgangspunkt des altindischen Volkstums gewesen sein. "So hochfahrend und anspruchsvoll sich der Brahmanismus in seinen religiösen Urkunden äussern mag, so ist ihm doch niemals die beherrschende Stellung zugekommen, die ihm beigelegt wird". König und Adel waren ihm in Wirklichkeit nie unterworfen; das sind nur theokratische Theorien. In den epischen Urkunden spricht sich ganz deutlich das selbstherrliche Bewusstsein der Adelsgeschlechter aus. Nun werden in der alten Rechtslitteratur (Rechtsbücher und Epos umfassend) und der Sache nach auch schon im Ṛgveda bloss vier Gesellschaftsgruppen (*varṇa*) unterschieden, die Brāhmaṇa (Priesterschaft), Kṣatriya (Adel), Vaiśya (Bauern- und Gewerbestand) und Śūdra (unterworfene Bevölkerung). Wären dies Kasten im modernen Sinne und nicht Stände gewesen, so könnte man das moderne Kastenwesen mit seinen mehr als tausend Gruppen durch einen Prozess allmählicher Spaltung und Ablösung auf die genannten vier Gruppen zurückführen. Aber das innere Wesen der vier alten "Kasten" ist ein ganz anderes als das der zahllosen modernen: die letzteren haben eigne Jurisdiktion, sie können Strafen verhängen und ausstossen, die ersteren nicht; das moderne Kastenwesen verbietet das Connubium auch zwischen Gliedern von gleichem, z. B. brahmanischem Varṇa (nämlich wenn die Kaste eine verschiedene ist, weil sie allein, nicht die soziale Stellung, den Ausschlag giebt), die alte Litteratur verbietet es nur zwischen Gliedern von verschiedenem Varṇa (weil nach ihr nur Glieder gleicher sozialer Stellung ebenbürtige Heiraten eingehen können). Senart (Les castes dans l'Inde 1896) sucht den Unterschied von

Einst und Jetzt dadurch auszugleichen, dass er die ganze Mannigfaltigkeit des heutigen Bildes in die Zeit der Brāhmaṇas und Sūtras projiziert und die Überlieferung der Rechtsbücher als ein Kunstprodukt, ja als eine Fälschung brahmanischer Theoretiker auffasst, die das im ṚV. vorliegende altehrwürdige Ständesystem mit dem, wie Senart annimmt, thatsächlich vorhandenen, aus den Geschlechtsgenossenschaften entstandenen Kastensystem kontaminierten und so das Viergruppen-System der Rechtsbücher und Brāhmaṇas, das alle Charakteristika der Kasten an sich trägt, ausbildeten, lediglich um die Suprematie des brahmanischen Standes zu verstärken. Aber das in den Rechtsbüchern dargestellte soziale Leben ist das thatsächliche Wirken und Schaffen der gesellschaftlichen Kräfte des altindischen Volkstums, kein künstliches Gebilde. Weil die Systematisierung des Rechtsstoffes von religiösen Gesichtspunkten abhängig erscheint, deshalb ist doch der Rechtsstoff selbst kein Produkt brahmanischer Theoretisierungssucht. Man beachte nur das in der Rechtslitteratur so hoch ausgebildete öffentliche, das Ehe- und Familien-, das Handelsrecht, das doch aus der Wirklichkeit des Lebens hervorgegangen sein muss! Ein solches Recht weist auf so starke soziale und wirtschaftliche Kräfte hin, wie sie sich nur auf dem Boden eines Ständewesens entwickeln, das im Gegensatze zum vermeinten brahmanischen Kastenwesen seine Quelle und Vormacht im Adel und Grundbesitz hat und sich dann im Wettbewerb des grundherrlichen Adels und korporativen Bürgertums zur höchsten Blüte entfaltet. Senart hat auch darin Unrecht, wenn er das Kastensystem direkt aus der urindogermanischen Geschlechterorganisation herleiten will; Geschlechtsgenossenschaft (*gotra*) und Kaste haben nichts mit einander zu thun; dies zeigt sich deutlich am Ahnenkult und Eherecht: der religiös-soziale Kult des Ahnherrn fehlt der Kaste, hält dagegen die Geschlechter zusammen; innerhalb derselben Kaste ist die Heirat geboten, innerhalb desselben Geschlechts verboten. Aber auch der Stamm (*jana*), die Vereinigung mehrerer Geschlechter, und die Kaste fallen nicht etwa zusammen, wie man gleichfalls durch das Eherecht erkennen kann: überall in der alten Rechtslitteratur handelt es sich bei dem Verbot der Heirat ausserhalb bestimmter Gruppen nur um die vier Varṇa, niemals um die Stämme, von denen jeder in Varṇa geschieden war; die Kaste ist aber gerade durch das Verbot ausserhalb ihres Kreises zu heiraten charakterisiert. Wenn Senart meint, der Organismus der Kaste sei mit der urindogermanischen Familie in direkter Linie verknüpft, so hat er den primitiven Typus der ungeteilten Familie (mit einem unumschränkt waltenden Familienhaupte an der Spitze) im Auge. Aber schon das Rechtsleben der ältesten indischen Urkunden (auch des RV.) ist über diesen Standpunkt längst hinaus: die Familie ist danach nur eine Rechtsgemeinschaft, eine körperschaftliche, organisch gegliederte Genossenschaft, eine Lebens- und Erwerbsgenossenschaft, an der alle Glieder einen realen Rechtsanteil haben; sie ist das Produkt eines hochentwickelten sozialen Lebens, und aus dem in ihr ruhenden Keime organischer Gliederung ist weiterhin als neues Gebilde die Korporation entsprungen, welche die sich entwickelnden Einzelberufe zu besonderen Gruppen organisierte mit selbständigem Recht und selbständiger Verwaltung. Die Korporationen wiederum sind die Vorläufer der modernen Kasten, in denen sich der alte Korporationstrieb zu einseitiger Übermacht entwickelt hat. Denn die Basis, auf der das ganze Kastensystem Indiens aufgerichtet ist, besteht nach Nesfield (Brief View of the Caste System 1885) allein in dem Unterschiede der Erwerbsthätigkeit. Richtig ist es also,

wenn Oldenberg (ZDMG. 51, 267 ff.) mit Fick (Die soziale Gliederung im nordöstlichen Indien 1897) die modernen Kasten auf die Korporationen zurückführt, unzutreffend aber, wenn er die alten vier Stände als Kasten auffasst und erst durch Beeinflussung seitens dieses Kastenwesens die modernen Kasten aus den Korporationen entstanden sein lässt. Bei der altindischen Gesellschaftsordnung (auch in der Rechtslitteratur) haben wir es nur mit Ständen (durch die Geburt bedingt) und mit Korporationen, nicht mit Kasten zu thun. Die Stände und in zweiter Instanz die Korporationen beruhen auf dem Prinzipe der Arbeitsteilung. Der Adelsstand (Rājanya; Kṣatriya; im Pāli Khattiya; Rajput) ist nicht die Klasse der Krieger, sondern der Landbarone und hat durch seinen Grundbesitz als der Schöpfer der sozialen und politischen Ordnung zu gelten. Der gesammte Grund und Boden ruht in den Händen der Adelsgeschlechter (*gotra*), von denen sich jedes aus mehreren Adelsfamilien (*kula*), einen Gau bildend, zusammensetzt. Wie der Besitz der heiligen Offenbarung (Brahma) das ausschliessliche Recht der priesterlichen Geschlechter bildet, so ist der Besitz des Bodens das Vorrecht des Adels. Der grösste Grundherr ist der Rāja. Die Dorfgemeinden (*grāma*), die ursprünglich aus kleinen Weilern und Einzelhöfen bestehen und erst mit der Vergrösserung der in ihnen hausenden Familie wachsen, sind die Pächter und Zinsleute der grundherrlichen Adelsgeschlechter (von einem Kommunismus des Besitzes kann aber bei der indischen Dorfgemeinde keine Rede sein); das Lebensverhältnis macht sie jedoch nicht zum Sklaven und Knecht samt aller Nachkommenschaft, vielmehr steht ihnen ein volles und uneingeschränktes Nutzungsrecht am Boden zu, der Pachtgrund bleibt unveränderliches Stammgut der bäuerlichen Familie, sodass sich ein freies und selbständiges Bauerntum entwickeln konnte. Je mehr sich nun die Arbeit von der Scholle losreisst und in Handel und Gewerbe selbständig organisiert, eine umso grössere Freiheit und Schaffenssphäre gewinnt der Bauernstand gegenüber dem Lehnsherrn, ohne dass das Lehnsverhältnis direkt aufgehoben würde. Die glänzendste Seite des altindischen Volkslebens hängt mit der körperschaftlichen Organisation der Kaufmannsgilden und Handwerkerzünfte (*śreṇi, pūga, gaṇa, goṣṭhī*) zusammen. Aus den reichen, durch den Gross- (namentlich See-) Handel emporgestiegenen Kaufmannsgeschlechtern geht eine Finanzaristokratie, ein Patrizieradel hervor, der mit dem alten grundherrlichen Adel in Wettbewerb um den sozialen und politischen Einfluss auf das Volk tritt. Durch den Handel haben auch die Erzeugnisse des Handwerkes immer grössere Bedeutung gewonnen. Solange das Handwerk gezwungen war für den Grundherrn zu arbeiten, ging es in der grossen Masse der bäuerlichen Erbpächter auf; das änderte sich, als es für den Handel und Export zu produzieren begann. Es entwickelte sich ein Handwerkerstand, und die Solidarität der Interessen schuf die körperschaftliche Organisation, überall verbunden mit lokalem Zusammenschluss (in Dörfern und Städten). Die Handwerkerzünfte sind ebenso wie der Kaufmannsstand bis in die vedische Periode zurückzuverfolgen (vgl. Zimmer, Altind. Leben 253). Mit dem Handel und Handwerk blühen die Städte aus den alten Burgsitzen (*puras*) des grundherrlichen Adels empor. Neben dem Bauernstand erhebt sich das Bürgertum als neue Form innerhalb der sozialen und politischen Organisation. Damit beginnen die Vaiśyas an dem religiösen und wissenschaftlichen Leben der Zeit einen ebenso thätigen Anteil wie das Priestertum und der Adel zu nehmen. Es entwickeln sich nach dem Vorbilde der körperschaftlichen Vereinigung der beim Opfer

funktionierenden Priester religiöse Gilden, Lebensgemeinschaften zur Bethätigung frommer Werke, namentlich der Askese, Mönchsgenossenschaften mit gewaltigem Grundbesitz und eigener Judikatur. In dem Korporationswesen, das sich auf der breiten Grundlage des Ständewesens zu einer alle Schichten und Gruppen, alle Berufe und Gewerbe durchdringenden Macht emporgerungen hat, hat sich Indien die bedeutsamste Urkunde seiner wirtschaftlichen und sozialen Kräfte gegeben. — So gewinnen wir, wenn wir uns von einer einseitigen Betrachtung des religiösen Lebens Altindiens befreien, durch die Erforschung seines sozialen Lebens, wie es sich namentlich auch in der Rechtslitteratur kundgiebt, ein ganz anderes Bild von dem altindischen Volkstum als bisher. Das bedeutet zugleich einen Gewinn für die allgemeine Gesellschaftskunde. Denn ein solcher liegt nicht, wie vielfach angenommen wird, in der Verfolgung und Deutung von Resten untergegangener Formen, überwundener Gebilde, sondern in den historischen Gesellschaftsformen, in dem, was das auszeichnende und unterscheidende Wesen eines sozialen Organismus ausmacht.

Dem Bilde, das hier Dahlmann von der Geschichte des altindischen Volkstums und des indischen Kastenwesens entwirft, kann ich meine Zustimmung nicht versagen. Er scheint mir die vorhandenen Probleme nach jeder Richtung hin sehr glücklich gelöst zu haben, während auf den von seinen Vorgängern gebahnten Wegen, die ja streckenweise natürlich auch die seinen sind, immer Steine des Anstosses liegen blieben.[1]) Namentlich freue ich mich, dass er den hervorragenden Wert der Rechtsbücher als historische Quellen für alle soziologischen Untersuchungen betont (besonders S. 37, 46 ff.), den ich schon bei meiner Schrift "Die königliche Gewalt nach den altindischen Rechtsbüchern" (Leipzig 1895) vorausgesetzt habe[2]) und den z. B. auch Hillebrandt in einem

---

1) An Litteratur über das indische Kastenwesen aus neuerer Zeit führe ich an: Senart, Les castes dans l'Inde, Revue des deux mondes 121, 596—636; 122, 94—120; 125, 313—347 (1894) und dann selbständig Paris 1896; dazu Barth Rev. de l'hist. des rel. 30 (1894), 59—62 u. Rev. cr. 42 (1896), 249—51, Jolly ZDMG. 50 (1896), 507—518, Oldenberg ZDMG. 51 (1897), 267—290. Jogendra Nath Battacharya, Hindu castes and sects, Calcutta 1896. Fick, Die soziale Gliederung im nordöstlichen Indien zu Buddhas Zeit 1897; dazu O. Franke Arch. f. Religionsw. 1 (1898), 191—201, S. Konow GGA. 1898, S. 325—336. Die folgenden beiden Studien scheinen D. ebenso wie mir nicht zugänglich gewesen zu sein: C. Tagliabue, Le caste nell' India, L'Oriente 2, 21—27 und Johansson, Till frågan om det indiska kastväsendets ursprung, Nord. Tidskr. utg. af Letterst. fören. 1898, S. 538—560. Dahlmann selbst handelt schon über die hier weiter ausgeführten Probleme: Buddha 1898, S. 201 ff.; siehe auch Mahābhārata-Studien 1 (1899), 17 ff.

2) Leider scheint diese Ansicht damals noch nicht zeitgemäss gewesen zu sein. Die Einwendungen Garbes habe ich schon IF. Anz. 8, 18 zurückgewiesen. Aber auch Speyer (Museum 4. Jhg., Sp. 118) steht noch auf dem falschen Standpunkte, dass er die Rechtsbücher für theoretische und stofflich ganz ungenügende Werke hält. Bei dieser Gelegenheit sei es mir gestattet, noch auf einige andere Bemerkungen seiner Kritik meines Buches einzugehen, da ich sonst kaum so bald wieder dazu kommen werde. Dass Gaut. 8, 12 f. speziell von *bahuśruta* - Brahmanen die Rede ist, wusste

Aufsatze vom Jahre 1896 ("Brahmanen und Çûdras": Germanistische Abh. 12, 51 ff.) anerkennt. Ebenso muss ich die methodologischen Bemerkungen, die D. seiner Schrift eingestreut hat, zumeist billigen, z. B. die, welche ich an den Schluss meiner Inhaltsangabe gesetzt habe. Die Art aber, wie er teilweise gegen Oldenberg polemisiert, ferner der breite, an Wiederholungen[1]) überreiche und ermüdende Stil sowie die wirre Gruppierung der Gedanken (Mängel, die erst in D.s letzten beiden Schriften polemischer Natur zu Tage treten) sind nachdrücklich zu tadeln. Auf seine Mahâbhârata-Theorie, die auch in dieser Schrift vielfach durchblickt, will ich nicht weiter eingehen; obwohl von berufenen Seiten abfällig beurteilt, scheint sie mir doch manche Wahrheiten zu enthalten[2]), jedenfalls sind die ihr gewidmeten Bücher reich an trefflichen Gedanken — schade, dass es ihrem Verfasser, wie es scheint, so sehr an der Kunst philologischer Beweisführung fehlt! Etwas näher möchte ich dagegen noch eine Reihe von Punkten besprechen, die sich auf den ṚV. beziehen: hier merkt man deutlich, dass sich D. auf einem von ihm nicht selbst bebauten Felde bewegt.

D. setzt die späteren sozialen Verhältnisse Altindiens in Bausch und Bogen auch für die Zeit des Ṛgveda voraus, ohne gerade immer die Berechtigung dazu durch Beweise zu erbringen. Nun hat sich ja zwar in jüngerer Zeit, namentlich durch die Forschungen Pischels und Geldners, zwischen den ṛgvedischen und den späteren Gesellschaftsverhältnissen eine engere Verwandtschaft ergeben, als man früher angenommen hat (vgl. D. S. 2 u. Mahâbhârata-Studien 1, S. XVI); ich selbst habe z. B. Späher (*spaśaḥ*) mit gleichen Funktionen wie in der Rechtslitteratur schon für den ṚV. nachgewiesen (Königliche Gewalt S. 80—86).[3]) Aber daraus folgt noch nicht, dass

---

ich wohl; aber auf diese Beschränkung kam es bei mir S. 32 f. gar nicht an. Wieso ich bei Erwähnung von Gaut. 10, 45 ein *eke* des Textes übersehen habe, verstehe ich nicht; denn wenn ich sage: "Der Finder, soweit er einer der 3 nichtbrahmanischen Kasten angehört, erhält den 6. Teil nach Gaut. 10, 45, Vâs. 3, 13 und Yâjñ. 2, 35", so sage ich damit nicht, dass die Vorschriften allgemeine Geltung gehabt haben sollen. Was Speyer an meiner Verwertung von Yâjñ. 2, 157 (S. 51), Âp. 2, 26, 4 (S. 59) und Yâjñ. 2, 199 (S. 62) auszusetzen hat, bleibt mir, da er keine Begründung für nötig erachtet, unklar; jedenfalls halte ich an meiner Auffassung in allen Punkten fest. Nur S. 43 erscheint bei mir der Text von Yâjñ. 2, 201 durch ein Versehen korrumpiert, wie es allen Gelehrten passiert, das aber Speyer zu einer besonderen Wichtigkeit aufzubauschen sucht. Aus dem Vorausgehenden lässt sich auch auf den Wert der allgemeinen Bemerkungen Speyers in seiner Kritik schliessen.

1) Ich meine hier nicht Wiederholungen aus seinen eignen früheren Büchern, die sich zahlreich finden, aber des Zusammenhangs wegen geboten sind.

2) Vgl. zuletzt Kirste WZKM. 14, 214 ff., dem ich besonders Winternitz gegenüber recht gebe.

3) Zwar war schon vor mir vermutet worden, dass die *spaśaḥ* Varuṇas auf irdische Vorbilder zurückführen (vgl. Zimmer Altind. Leben 167; Oldenberg Rel. des Veda 286 Anm. 2); aber dass sie ein genaues Ebenbild in den *câra* der Rechtsbücher haben, wodurch erst ihre Funktionen richtig aufgehellt werden, war noch nicht erkannt. Ich erwähne das im Hinblick auf Speyer Museum, 4. Jhg., Sp. 118 f., der durch seine Bemerkung nur zeigt, wie wenig er die Sachlage erfasst hat.

man nun jeden Unterschied zwischen den beiden Perioden verwischen darf, ohne die triftigsten Gründe zu haben. So begeht D. unzweifelhaft einen Fehler, wenn er, namentlich auf Grund von Geldners Ausführungen über vedisch *vidátha* (ZDMG. 52, 730 ff.), schon für die Zeit des ṚV. ein vielseitig entwickeltes Korporationswesen voraussetzt (S. 64 f., siehe auch S. 87, 95, 117 f.; Mahābhārata-Studien 1, S. XVII f., XX f.). Für das namentlich im ṚV. belegte *vidátha* gibt Geldner S. 733 folgende Bedeutungen an: "jede Gruppe zusammengehöriger oder gleichartiger Personen, Korporation, Genossenschaft, Bund, Brüderschaft; insbesondere die Standesgenossenschaft, Zunft, Gilde, ferner Partei, Anhang". Diese Bedeutungen werden aber als gegeben vorausgesetzt, nicht durch Stellen erwiesen oder wahrscheinlich gemacht, während für die von mir KZ. 34, 226 ff. vertretene Bedeutung 'Opfer, Opferveranstaltung, Opferhandlung' (bzw. religiöse Handlung oder Verehrung überhaupt, vgl. AV. I 13, 4. IV 25, 1. V 20, 12), mit der man überall auskommt[1]) und die selbst Geldner nicht recht ganz auszuscheiden vermag (S. 751 ff.), die mannigfachsten Momente sprechen. Darauf kann ich hier natürlich nicht in extenso eingehen, ebensowenig auf alle die Fälle, die bei Geldner schlecht wegkommen. Aber auf Einiges möchte ich doch aufmerksam machen. So weist ṚV. VII 21, 2 der Zusammenhang darauf hin, dass *vidáthe dudhrávācaḥ* 'die beim Opfer packend redenden' sind, zumal *somamádo* vorausgeht. Ebenso geht *vidáthe mṛdhrávācam* auf einen, 'der beim Opfer feindliche Reden führt', denn gerade beim Opfer suchten sich die Dichter zu übertrumpfen, durch das Opfer suchten sich die Gegner Übles zuzuwenden. Auch ṚV. VII 93, 5 steht *vidátha* in enger Beziehung zur Götterverehrung, denn es ist sowohl zu *ádevayum* wie *devayúbhiḥ* zu ziehen, und die Stelle ist zu übersetzen: 'ihr beide schlagt den nicht (im Opfer) die Götter verehrenden durch die im Opfer die Götter verehrenden'; von 'im Bund mit den Frommen' (G. 746) ist keine Rede. VS. 34, 2 entspricht sich *apáso manīṣíṇo* 'die kundigen Liturgen' (nach Geldner) und *vidátheṣu dhīrāḥ* 'die Weisen in den Opfern'. Geldners Übersetzung von ṚV. I 31, 6 (S. 741) ist doch zu weit hergeholt und ganz unwahrscheinlich: der Sinn des Verses ist vielmehr der, dass Agni dem reuigen Sünder Verzeihung verschafft durch das Opfer, deshalb ist er *vidáthe vicarṣaṇe* angeredet. Wenn ferner Agni ṚV. II 1, 4 *vidáthe bhājayúḥ* genannt wird, so geschieht es, weil er für den Yajamāna und Priester 'beim Opfer Gut erstrebt'; für Geldner ist an dieser Stelle die Beziehung des Wortes bezeichnenderweise dunkel. Wo von *vidáthā* Agnis die Rede ist (ṚV. VI 8, 1), liegen doch 'Opferhandlungen' so nahe (zu G. S. 746). Ganz sonderbar wirkt es, wenn ṚV. VIII 39, 1 nach Geldner S. 735 von Agni gesagt sein soll, dass er zwischen der Gilde der Menschen und derjenigen der Götter Botendienste thue. Aber noch wunderlicher erscheint es, wenn nach Geldner S. 735 der Schlussgedanke bei der Totenfeier der ist, dass die Lebenden noch der Gilde präsidieren können (*vidátham ā-vad* AV. XII 2, 30). Überhaupt ist es nicht richtig für *ā-vad* ohne Weiteres die Bedeutung 'ein Machtwort sprechen, eine Weisung geben' anzusetzen, besser wäre schon 'anweisen'; wenn sich aber AV. XVIII 3, 70 *vad* allein in Verbindung mit *vidáthā* findet, so kann es doch nicht 'reden zu'

1) Ohne dass gerade dunkle Stellen wie ṚV. I 92, 5 u. 164, 21 nun im ganzen sicher gedeutet werden könnten; zu I 92, 5 siehe übrigens Foy IF. Anz. 8, 28.

bedeuten, wir müssten denn mit Roth *vidáthāvádan* statt Padap. *vidáthā vádan* lesen; ausserdem ist Ṛ̣V. I 11, 6 zu berücksichtigen, und hier kann *sindhum āvádan* nur heissen 'den Strom (des Soma) ankündigend'; somit bleibe ich bei meiner früheren Erklärung von *vidátham* (*ā-*)*vad* als 'Opfer ansagen'. Dadurch fällt auch die von G. S. 732 f. für ṚV. X 85, 26 u. 27 angenommene (und für AV. VIII 1, 6 dann eigentlich gleichfalls anzunehmende) spezielle Bedeutung 'Hausgenossenschaft' fort. Danach ist ṚV. I 117, 25; II 12, 15; VIII 48, 14 (vgl. AV. XII 2, 22) *suvīrāso vidátham á vadema* zu übersetzen: 'wir (die Priester) mögen als tüchtige *vīra* das Opfer (den Göttern) ankündigen' (gegen G. 738), und dazu ist zu vergleichen: einmal ṚV. II 1, 16 *bṛhád vadema vidáthe suvīrāḥ* 'laut mögen wir reden, als tüchtige *vīra* beim Opfer', ferner I 91, 20, wonach Soma einen tüchtigen Mann (*vīrám̱ karmaṇyām*) verschafft, sowohl einen *sādana vīra*, der im Hause tüchtig ist, wie einen *vidatha-vīra* ('Opferhelden', das ist *vīrám̱ vidathyàm*), der beim Opfer als Priester tüchtig ist, und einen *sabhā-vīra*, der politisch eine Rolle spielt. An dieser Stelle verlangt *vidátha* den Sinn von 'Opfer', denn sonst würde hier, ganz merkwürdigerweise, der Priesterstand selbst seinen besonders wichtigen Beruf zu nennen vergessen haben. Wie hier, so ist auch sonst *vidathyà* zumeist mit 'Opfer-' (als erstes Kompositionsglied) wiederzugeben, so natürlich AV. XX 128, 1 und vielleicht ṚV. VII 36, 8 (meine Auffassung dieser Stelle KZ. 34, 227 ist selbstverständlich nicht mehr haltbar), ferner VI 8, 5 (Opferlohn)[1]), I 167, 3 (Opferrede), IV 21, 2 (Opfer-*samrāj*, gemeint ist Agni — vgl. III 55, 7[2]) —, dessen *krátu* verschiedentlich gerühmt wird) und auch VII 40, 1 u. 43, 3 (im einzelnen nicht klar). Dagegen muss ṚV. X 41, 1 *vidathyà* den Sinn von 'durch Opfer zu verehrend' haben (vom Wagen der Aśvin gebraucht). Geldners 'in der Gilde beliebt' usw. (S. 735, 738, 759 f.) schwebt jedenfalls völlig in der Luft. Desgleichen die Bedeutung 'Kriegspartei' für *vidátha* ṚV. IV 38, 4 und AV. V 20, 12 (G. 746), wo *vidáthā nicikyat* entweder auf gleiche Stufe mit Wendungen wie *vidátheṣu dhīrāḥ* 'weise in den Opfern' = 'die Opfer kennend'[3]) zu stellen ist oder 'eingedenk der Opfer bzw. Zauber' heisst; von der Kriegspauke gebraucht (AV. V 20, 12) bezieht es sich nämlich auf die mit ihr verbundenen Zauber vor dem Kampfe (vgl. dazu Bloomfield SBE. 42, 436). Ebensowenig kann die Bedeutung 'Kolonne', die G. für Marut-Stellen annimmt[4]), als gesichert gelten: ṚV. I 89, 7. 85, 1. 166, 2 ist *vidátheṣu* wie *vidáthe* V 59, 2 Lokativ des Ziels. Und weiter! Auch der speziellere Sinn von 'Priesterkollegium' usw. (G. 751 ff) liegt nirgends mit irgend welcher Wahrscheinlichkeit vor und ist sogar an Stellen wie ṚV. I 40, 6. VII 84, 3. X 100, 6 m. E. absolut ausgeschlossen; denn das Opfer soll nicht 'im Priesterkollegium', sondern 'bei der Opferveranstaltung' glückbringend sein, sowohl für den Yajamāna wie für den Priester. Schliesslich wird G. infolge seiner vorgefassten Meinung gezwungen anzunehmen, dass *vidátha* auch zu einer Bezeichnung zusammengehöriger Dinge geworden sei (S. 757 ff.). Aber mit 'Opferhandlung' kommen wir VS. 23, 57 wie sonst vorzüglich aus, ebenso mit

---

1) Anders Oldenberg ZDMG. 55, 296. [Korr.-Note.]

2) Beachte auch *vidáthe vicarṣaṇe* I 31, 6 mit Bezug auf Agni. Ähnlich heissen die Aśvin *vidathasya satpatī* AV. VII 73, 4.

3) Daher werden diese Wendungen auch von Göttern, göttlichen Wesen und Opfergeräten gebraucht: zu G. 731, 740, 742, 747.

4) Siehe auch Ved. Stud. 3, 21 zu ṚV. V 59, 2. [Korr.-Note.]

'Opfer' ṚV. III 14, 1 (Agni besteigt es, das Opfer ist ja ein Schiff usw.) u. 8, 5. Überall ergibt sich mit der Bedeutung 'Opfer' usw. ein trefflicher Sinn, mit der Bedeutung 'Gilde' usw. stossen wir überall auf Schwierigkeiten, die von Geldner nur notdürftig überbrückt sind. Ich habe daher keinen Grund von meiner früheren Ansicht über *vidátha* abzugehen (wenn ich auch Einzelheiten jetzt anders gefasst habe),[1]) und es ist jedenfalls bei der ganzen Sachlage ausgeschlossen mit Dahlmann aus *vidátha* irgend welche Schlüsse auf die ṛgvedischen Gesellschaftsverhältnisse ziehen zu dürfen.

Ferner hat sich D. bezüglich der verschiedenen Bedeutungen und Funktionen von ṛgv. *viś* nicht zu voller Klarheit durchgerungen. S. 72 sagt er: "das erwerbsthätige Berufsleben umschliesst in der Viç die grosse Masse des Volkes"; nach S. 85 u. 96 Anm. 1 sind *viśaḥ* 'die Gauleute' im Gegensatze zu Gauherren. S. 96 heisst es aber fast unmittelbar hinter einander: "Die Viças sind die Kolonen der Grundherren" und "Die Kolonen gehören zu den Viças; daher heissen sie Vaiçya"; an der letzten Stelle sind die *viśaḥ* scheinbar ebenso, wie S. 87 Anm. 2, als "Adelsgeschlechter der Gaue" aufgefasst. Schliesslich sind sie die 'Gaue' selbst als Unterabteilungen des Stammes (S. 82 u. 87). Die hier erkennbare Unsicherheit in der Erfassung und Gliederung der Bedeutung von *viś* hat auch die Erklärung von *viśpáti*, *viśā́ṃ páti* usw. beeinflusst. Bald ist *viśpati* 'Gauherr, Grundherr' im Gegensatze zu den 'Gauleuten = Hörigen' (S. 85 f., 87, 89 Anm. 3, 97), bald 'Gaugraf, Gau-

1) Zwei andere nach meinem Aufsatz in KZ. 34, 226 ff. publizierte Äusserungen über *vidátha* seitens Oldenbergs (SBE. 46, 26 f., 471 s. v.) und Bloomfields (JAOS. XIX 2, S. 12 ff., vgl. jedoch auch SBE. 42, 439) sind gleichfalls nicht geeignet hieran etwas zu ändern. Die von dem letzteren angenommene Grundbedeutung 'establishment' ruht nur auf sehr schwachen Füssen (ṚV. X 85, 26 und verwandte Stellen), während er mit Recht gegen die Bedeutung 'Opferversammlung' und 'öffentliche Versammlung' polemisiert. Oldenberg übersetzt zwar ebenso wie ich in zahlreichen Fällen mit 'Opfer', aber sein Ausgangspunkt *vi-dhā*, der sich in den Bedeutungen 'distribution, ordinances' ausspricht, ist nicht richtig. Warum soll *vidátheṣu áhnām* ṚV. V 3, 6 'an den Abteilungen der Tage', *tríṇi vidáthāni* III 28, 4. VI 51, 2 'die drei Abteilungen (der Götter)', *vidáthā jātávedasaḥ* VI 8, 1 'die Ordnungen (Regeln) des J.' sein? Passt hier nicht 'Opfer' bezw. 'Opferhandlung' (für VI 8, 1) ebensogut, an der ersten Stelle namentlich dann, wenn wir mit Geldner a. a. O. 755 ff. unter dem Plural von *ahan* auch die Tageszeiten verstehen, und an der zweiten Stelle namentlich beim Vergleich von ṚV. III 54, 11. 56, 5. 8? *vidátheṣu dhírāḥ* ṚV. III 26, 6 und sonst meint zwar 'weise in den Opferregeln', aber warum soll das nicht ausgedrückt sein durch 'weise in den Opfern' = 'die Opfer(handlungen) kennend'? ṚV. III 1, 2 ist wohl zu übersetzen: 'vom Himmel lehrten sie (die Götter) die Opfer der Kavis (der ersten Priestergeschlechter)'; so gegen Foy KZ. 34, 228 mehr im Anschluss an Geldner a a. O. 739. In ṚV. II 1, 16 soll ferner *vidátha* nach Oldenberg S. 27 'determining of ordinances', nach S. 188 'assembly' bedeuten, aber beides ist nicht zutreffend, zumal da an jener Stelle *vidáthe* erg zu *suvírāḥ* gehört (Geldner a. a. O. 731). Warum schliesslich ṚV. II 1, 4 und VI 24, 2 der Sinn von 'assembly' vorliegen soll (Oldenberg 186, 190), sieht man durchaus nicht ein. [Neuerdings hat sich zu meiner Freude Oldenberg selbst für die von mir vertretene Ansicht ausgesprochen, siehe ZDMG. 54, 608 ff. Korr. Note.]

fürst' (S. 82, 86 unten, 87 und dem Sinne nach auch S. 96 Anm. 1). Ebenso wird *viśām pati* 'Herr des Volkes' im Sinne von 'Grundherr' (S. 88) und im Sinne von 'Gaufürst' (S. 96) gebraucht. Zufällig wird *viśām rājā* nur in letzterer Bedeutung aufgeführt (S. 96), dagegen sein Synonymum *vasām rājā* 'Lehensfürst' RV. V 2, 6 sowohl als 'Grundherr' im allgemeinen (S. 97) wie als 'Gaufürst' (S. 96 Anm. 1) behandelt. *viśpati* als Beiwort Agnis bezeichnet nach D. nur das Abhängigkeitsverhältnis des Menschen vom Gotte, im Anschluss an Hillebrandt Ved. Myth. 2, 123 ff. haben wir es aber wohl mit einem Stammes- (nicht Gau-)Feuer in der *sabhā* zu thun; danach wäre allerdings *viśpati* 'Herr der Gaue', nicht 'H. des Gaues'. Aus allem folgt, dass die Artikel *viś*, *viśpati* und verwandte des vedischen Lexikons eine neue Bearbeitung erheischen. Dabei ist zu beachten, dass *viś* von vornherein wegen der verwandten Sprachen 'Haus, Geschlecht (speziell Adelsgeschlecht = Clan, Gau)', 'Heimat' und 'Gutshof, Dorf' bedeuten kann (vgl. dazu u. a. Foy ZDMG. 54, 350 Anm. 2, 354 f.).

Ein ṛgv. *kṣetrapati* soll nach D. gleichbedeutend mit *viśpati* sein; es wird mit 'Herr des Bodens = Grundherr' übersetzt (S. 81, 87, 88 Anm. 3) und sogar dem *rājā* als Titel beigelegt. Desgleichen soll ṛgv. *vāstoṣ-pati* 'Herr der Niederlassung' eine Bezeichnung des Grundherrn und Gaufürsten sein (S. 89 Anm. 3). Im RV. ist aber nur ein Genius des Grund und Bodens *kṣétrasya páti* und nur ein Hausgenius *vā́stoṣ páti* belegt; es handelt sich also nicht um gesellschaftliche Titel. — Ebenso falsch ist es, wenn D. einen *kṛṣṭipati* als 'Herrn des Ackerlandes' dem adligen Grundherrn gleichsetzt (S. 87); denn im RV. wird nur *pátiḥ kṛṣṭīnā́m* von Indra gesagt, wo *kṛṣṭīnā́m* auf 'Völker' im allgemeinen geht. — Auch *kṣatrapati* scheint D. (S. 88) für ṛgvedisch zu halten, es gehört aber nur der jüngeren Vedaperiode an. S. 81 übersetzt er es mit 'Herr der Gewalt' (= *kṣatriya*), S. 88 aber mit 'Herr des Volkes' (= Grundherr), es könnte aber höchstens 'Herr der *kṣatra* (= *kṣatriya*)' sein, vgl. bei D. S. 88 Anm. — Nicht richtig ist es schliesslich, wenn bei D. von einer synonymen Verwertung von *viś* 'Gau', *kṛṣṭi* 'Ackerland', *carṣaṇi* 'Pflugland' die Rede ist (S. 87). Wo haben die letzten beiden Worte nur jemals die von D. gegebene Bedeutung? und wo stehen sie *viś* 'Gau' parallel? Nur ihre Plurale berühren sich mit dem Plural von *viś* in der Bedeutung 'Völker, Stämme'.

Richtig dagegen ist, was D. S. 95 über Wesen und Funktion der *sabhā* bemerkt, ferner seine Erörterung über AV. I 9, RV. X 124 und AV. III 4 auf S. 87 f., wie überhaupt durch D.s Forschungen die gesellschaftliche und staatliche Ordnung der vedischen Periode eine ganz neue Beleuchtung erfahren hat. Es wäre daher wohl an der Zeit auf Grund der zahlreichen, hier und sonst eröffneten neuen Ausblicke sowie der inzwischen gewonnenen besseren Texterklärung einmal wieder ein "Altindisches Leben" zu schreiben, aber es müsste dies von einer Seite geschehen, die imstande ist sich von jeder Theorie und Tendenz freizuhalten.

Zum Schluss noch die Bemerkung, dass auf die Transskription der indischen Wörter grössere Sorgfalt hätte verwendet werden müssen. So findet sich abwechselnd *s*, *ç* und sogar *c* für *ś*; Carçani statt *carṣaṇi* usw. Gerade in populärer gehaltenen Schriften, wie es die vorliegende doch immerhin ist, sollte auf solche Dinge besonderes Gewicht gelegt werden.

Dresden. Willy Foy.

Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertumskunde, begründet von G. Bühler, fortges. von F. Kielhorn. 2. Bd. 1. H. B: M. Bloomfield, The Atharvaveda and the Gopatha-Brāhmaṇa. Strassburg Trübner 1899. gr. 8⁰. 128 S. Einzeln 6, bei Subskr. 5 M.

Seit Beginn der vedischen Studien ist es der Ṛgveda, dem von allen Hymnensammlungen das grösste Interesse entgegengebracht worden ist und zwar deshalb, weil in ihm sich jene ausgeprägten Göttergestalten fanden, die — wie es schien — Indien mit den übrigen indogermanischen Völkern aufs engste verknüpften. Nachdem sich aber in letzter Zeit immer mehr herausgestellt hat, dass die vedische Mythologie in der Hauptsache auf indischer oder indo-iranischer Schöpfung beruht, haben unter Einfluss der mächtig aufkeimenden ethnologischen Studien diejenigen Materialien der vedischen Altertumskunde an Bedeutung gewonnen, die sich als Gemeingut der Menschheit über die ganze Erde verbreitet finden und in allen möglichen Gebräuchen und Zaubern, vor allem des täglichen Lebens, bestehen. Und so hat erst im letzten Jahrzehnt, namentlich durch Henry und Bloomfield, auch der Atharvaveda, der Veda der Zauber, die ihm gebührende höhere Beachtung gefunden, was sich am deutlichsten darin ausspricht, dass jetzt fast alle seine Hymnen — ganz abgesehen von Griffiths vollständiger Übersetzung — buchweise oder in freier Auswahl wissenschaftlich übertragen und erklärt vorliegen (vgl. S. 57 f. bei Bl.).[1] Ganz besonders dürfte aber das zu besprechende schöne Buch Bloomfields dazu geeignet sein, die Bekanntschaft mit dem AV. auch weiteren Kreisen vertrauter zu machen.

Die ersten beiden Abschnitte, "The Atharva-Veda in general" (S. 1—34) und "The redaction and external form of the Atharva-Veda in the school of Śaunaka" (S. 34—56), behandeln die Namen und Schulen des AV., sein Alter vor allem mit Rüksicht auf Sprache und Metrum, die zu ihm gehörige Litteratur, seine Stellung gegenüber den anderen Saṃhitās, die soziale Stellung seiner Priester (Purohita und Brahman), die Anordnung seiner Hymnen und deren Metren, das Verhältnis seines Textes zur übrigen vedischen Litteratur. Grössere Teile dieser beiden Abschnitte kennen wir schon aus Bl s Einleitung zu seiner Übersetzung "Hymns of the Atharva-Veda" SBE. 42; über die Aṅgiras, Bhṛgu, Atharvan § 7 ff. (S. 7 ff.) siehe jetzt auch Hillebrandt Ved. Myth. 2, 155 ff. und dazu Foy IF. Anz. 12, 42; über das Vaitānasūtra und die Stellung des Brahman im Śrautaritual beachte jetzt die wichtigen Bemerkungen Calands WZKM. 14, 115 ff. Auf Einzelheiten will ich nicht eingehen, doch seien mir noch einige Bemerkungen zu zwei Punkten allgemeinerer Art gestattet.

An mehreren Stellen (S. 2 f., 5 f., 100 und sonst) spricht der Verf. davon, dass die Riten des täglichen Lebens erst allmählich unter den Einfluss der Brahmanen gekommen und von ihnen mit der übrigen brahmanischen Ordnung in Einklang gebracht worden wären. Ich halte den Ausdruck "Brahmanen" hier nicht für richtig, denn Brahmanen sind die Priester ganz im allgemeinen, und die Riten und Zauber des täglichen Lebens werden von Anfang an gewissen Priestern und zwar speziell Feuerpriestern zum Unterschiede von Somapriestern (vgl. Bl. § 8, S. 9) obgelegen haben: der Verf. meint "Somapriester", scheint also die Begriffe "Brahmanen"

1) Die Ausgaben des AV. sind S. 40 bei Bl. aufgeführt.

und "Somapriester" zu identifizieren, ohne dass er dazu berechtigt wäre (vgl. darüber schon Foy IF. Anz. 8, 25, wozu a. a. O. 12, 36 f. zu beachten ist). Nicht viel besser dünkt mich übrigens Calands Unterscheidung zwischen "vedischen Priestern", d. h. Priestern des Somakults, und Priestern der häuslichen und Zauberriten (WZKM. 14, 124). Etwas anderes ist es, wenn Bl. § 25, S. 24 von einem "Rishified" der von Haus aus atharvanischen Gṛhyasūtras spricht, aber das darf man nicht mit "Brahmanized" verwechseln.

Über das Alter des AV. urteilt Bl. (S. 2 ff., 22 oben, 41 f., 46 f., und sonst) m. E. im allgemeinen richtiger als es bisher geschehen ist. Dass sein Inhalt, seine Ideen zum grossen Teile sogar älter sind als die des ṚV., versteht sich eigentlich von selbst und ist wohl allgemein anerkannt; dass andererseits seine Endredaktion verhältnismässig spät (ev. noch nach Texten wie AB. und ŚB.) stattgefunden hat, liegt nicht minder klar auf der Hand. Wichtig und neu ist aber, dass Bl. Sprache und Metrum des AV. nicht als Zeichen seiner späteren Abfassungszeit gegenüber dem ṚV. ins Feld führt. Ich stimme ihm hierin bei (gegen Oldenberg ZDMG. 54, 181 ff.), weiche jedoch von ihm in der Erklärung des Unterschiedes ab, der in den genannten Momenten zwischen ṚV. und AV. besteht. Bl. hält die Sprache und den "freien" Anuṣṭubh des AV. für eine Volkssprache und einen volkstümlichen Anuṣṭubh, neben denen zu gleicher Zeit eine hieratische Sprache und ein hieratischer Anuṣṭubh zu Hymnendichtungen, wie die meisten des ṚV., verwandt wurden. Ich dagegen fasse diesen Unterschied örtlich auf: diejenigen vedischen Mantra, deren Sprache mehr zum klassischen Sanskrit stimmt im Gegensatze zur grossen Masse des ṚV. und deren Anuṣṭubh gleichfalls von dem gewöhnlichen des ṚV. abweicht, werden in Gebieten entstanden sein, die der Heimat der späteren Litteratur nahe stehen, während die andern Lieder weiter westlichen Gebieten, einer andern Umgebung ihren Ursprung verdanken (vgl IF. Anz. 12, 34). Das relative Alter, die Entwicklungsstufe der einzelnen Formen in Sprache und Metrum kommt bei dieser Auffassung gar nicht in Frage.

Im dritten Abschnitte von Bl.s Buch (S. 57—101) erhalten wir eine meisterliche Schilderung des Inhalts des AV., eingeteilt in 14 Klassen; der vierte und letzte (S. 101—124) behandelt das zum AV. gehörige Gopatha-Brāhmaṇa. Zum grössten Teile würden diese beiden Abschnitte in Hillebrandts "Vedischen Opfern und Zaubern" (Bd. 3, Heft 2 des Grundrisses) zu verarbeiten gewesen sein. Dass dies nicht geschehen ist, liegt an der ganzen Anlage des Grundrisses, der ich schon IF. Anz 8, 18 f. nicht zustimmen konnte und deren Mängel auch Oldenberg IF. Anz. 9, 19 aufgefallen sind.

Indices fehlen noch zu dem vorliegenden Hefte[1]): anfangs war zwar beabsichtigt worden nur solche für die ganzen Bände des Grundrisses auszuarbeiten, neuerdings werden sie aber den einzelnen Heften beigegeben und für die schon erschienenen nachgeliefert, sodass jedes Heft mit eigenem Titelblatt und eigenen Indices ein Buch für sich bildet. Dadurch ist die Brauchbarkeit der einzelnen Hefte unzweifelhaft erhöht worden.

Dresden. W. Foy.

1) Inzwischen erschienen. [Korr.-Note]

Blatt G. Quaestiones phonologicae sanscritae. De consonantibus sanscritis tenuibus aspiratis scripsit Dr. G. B. (S.-A. aus Eos 7, 1—71). Leopoli (= Lemberg) sumptibus societatis philologae, typis E. Winiarz 1901. 71 S.

Gegenstand der lateinisch geschriebenen Abhandlung ist, wie der Untertitel andeutet, die Frage nach der Herkunft der stimmlosen Aspiraten des Altindischen, doch mit Ausschluss des *ch*, das nur S. 6 im Vorbeigehn berührt wird. Der Hauptwert der Abhandlung liegt in der fleissigen Sammlung des Materials. Der Verf. gibt der Reihe nach vollständige Listen der Wörter, die ein *kh ṭh th ph* enthalten, und zwar zunächst jeweils der Wörter mit anlautender, dann der mit inlautender Aspirata, am Schluss der Wörter ausgesprochen mittelindischen oder fremdländischen Ursprungs. Als Quellen nennt der Verf. die Petersburger Wörterbücher und Grassmann; für die aus RV. und AV. zu belegenden Wörter hat er die Texte selbst eingesehen. Die etymologischen Erörterungen, die bei jedem Worte gegeben sind, zeugen von gewissenhafter Benutzung der sprachwissenschaftlichen Litteratur.

Über die Herkunft der Tenues aspiratae äussert sich der Verf. in den Einleitungen zu den den einzelnen Lauten gewidmeten Abschnitten; doch ist seine schliessliche Meinung dem Referenten nicht ganz klar geworden. Anlautendes *kh* gilt ihm im allgemeinen als Fortsetzung von grundsprachlichem *sk*; in andern Fällen scheint er die Aspiration als grundsprachlich anzuerkennen. Eigentümlich ist ihm die S. 40 ff. verfochtene Hypothese, für ai. *th* erscheine im Griechischen θ, wenn der Akzent gemäss der Stellung, die er im Altindischen hat, auf eine dem Dental vorausgehende Silbe fällt; sonst aber τ. Es passe dies zu Verners Gesetz. Letztere Kombination ist natürlich falsch. Aber auch die Regel selbst lässt sich nicht durchführen. Der Verf. scheint durch πλατύς : πλάθανον gegenüber ai. *pṛthú- práthas* darauf geführt werden zu sein. Aber das ist auch das einzige irgendwie schlagende Beispiel. Um das θ im Aorist pass. auf -θην zu erklären, muss der Verf., da ai. *-thās* in den entsprechenden Bildungen sonst den Ton trägt, auf die Betontheit des Augments rekurrieren, und bei πόντος πάτος (das übrigens Maskulinum, nicht Neutrum ist!) gegenüber ai. *pánthā(s)* versagt die Regel völlig.

Dem Verf. ganz eigentümliche etymologische Vermutungen kann ich (vielleicht in Folge von Unachtsamkeit) nicht verzeichnen, ausser die S. 69 gegebene Erklärung des im AV. belegten Dämonennamens *karśápha-* aus *karśá-śapha-*.

Basel. Jakob Wackernagel.

Friedlaender W. Der mahāvrata-Abschnitt des Çāñkhāyana-Āraṇyaka herausg., übers. u. mit Anmerk. versehen. Berlin Mayer u. Müller 1900. 81 S. 8⁰. 2,50 M.

Das Çāñkhāyana-Āraṇyaka besteht aus 15 adhy.: 1—2 — mahāvratam (die zur Anzeige gebrachte Ausg.); 3—6 — upaniṣad (die sog. Kauṣītakyup° herausg. Bibl. Ind. 1861); 7—15 — (noch unediert) und repräsentiert gleich dem Çāñkh. Brāhm. eine jüngere Tradition gegenüber dem Aitareya-Ār., bez. Br. Friedlaender hat in der Einl. (S. 6 ff.) dieses Verhältnis untersucht und tritt m. E. mit vollem Recht für die Priorität des Aitar. Ār. ein. Bezeichnend ist auch, dass Çat. Br. kāṇḍa 8 u. 9, soweit sie das mahad uktham, die bedeutsamste

aller Rezitationen des mahāvrata-Tages betreffen, mehr mit Çāṅkh. als mit Aitar. übereinstimmen. Die Feier selbst, ursprünglich gewiss von volkstümlichem Charakter, dessen Züge auch in dem geheimniskrämerischen Treiben der Brahmanen nicht völlig verschwunden sind, hat uns A. Hillebrandts 'Sonnenwendfeste' (1889) ihrem religionsgeschichtlich wichtigen Teile nach erschlossen. Die indische Ritualforschung aber darf sich nur an der Einzelbehandlung, wie sie hier Fr. dem mahāvrata-Abschnitt gewidmet hat, genügen lassen. Die Wiedergabe des Textes (in Umschrift, aber warum dann nicht mit Interpunktionszeichen?) scheint fehlerfrei und die Übersetzung gibt zu keinen erheblichen Differenzen Anlass, während die Erklärungen nicht zu unterschätzendes Material liefern. Der Druck ist korrekt bis auf wenige Ausnahmen (S. 2 A. 4 lies *gavāmayana*; S. 32 Z. 11 fehlt die Notenzahl 4 neben *ka*; dazu die vom Verf. selbst bezeichneten Verbesserungen).

Würzburg. E. Hardy.

Geiger W. Dīpavaṃsa und Mahāvaṃsa, die beiden Chroniken der Insel Ceylon. (Sonderabdruck aus der Festschrift d. Univ. Erlangen zur Feier des achtzigsten Geburtstages Sr. kgl. Hoheit des Prinzregenten Luitpold von Bayern). Erlangen u. Leipzig Deichert 1901. 24 S. Lex. 8⁰. 0,80 M.

Aus einer Analyse des Inhaltes des Dīpavaṃsa, unstreitig der älteren der beiden ceylonesischen Vers-Chroniken, welche die Benutzung der 1879 erschienenen Oldenbergschen Ausgabe nicht unerheblich erleichtert, wie sie natürlich auf ihr beruht und ohne sie nicht leicht möglich gewesen wäre, ergibt sich für die Komposition des Werkes dessen Abhängigkeit von einer (mündlichen) Überlieferung. Darauf weisen sowohl jene Verse hin, die sich wie Memorialverse ausnehmen, z. B. XV, 38. 48, als auch diejenigen, in denen der gleiche Gegenstand in doppelter oder mehrfacher Version behandelt wird, wobei dann immer einzelne Verse wiederkehren, z. B. XII, 8—15 (A.), 16—28 (B.) u. 29—40 (C.). Ihre älteste schriftliche Fixierung scheint diese Überlieferung in der "singhalesischen Prosaerzählung mit eingestreuten Versen in Palisprache" gefunden zu haben, welche die historische Einleitung zu dem gleichfalls singhalesisch geschriebenen Kommentar zu den heil. Schriften bildete und wohl ebenso unkritisch Version neben Version stellte wie der uns allein erhaltene Dīpavaṃsa. Mit Recht betont Geiger den beabsichtigten Gegensatz, in welchem der Mahāvaṃsa dadurch zum D. tritt, dass er auf das Gemüt einwirken will und mit Vorbedacht darauf ausgeht, alles zu vermeiden, was in der Komposition des D. störend ist. Sein Charakter als Kunstwerk steht ausser Frage. Worauf man aber bisher kaum geachtet hat, dass der Mahāvaṃsa auch aus Volkssagen schöpfte, wie in der umfangreichen Duṭṭhagāmani-Episode (XXII—XXXII), ist von Geiger zum ersten Male ins Licht gesetzt worden. G. ist diesen Spuren der Volksüberlieferung nachgegangen; er hätte bei Erwähnung der Erzählung von dem heimlichen Liebesbunde der Cittā (Abhayas Schwester) mit dem Prinzen Gāmani und der Kindervertauschung auch an die nämlichen Erzählungsmotive im Harivaṃsa und Ghatajātaka erinnern können (s. ZDMG. 53, S. 32 ff.). Das Urteil Geigers über das Verhältnis der beiden Chroniken zu einander wird, wie sehr auch immer Einzelfragen noch der Beantwortung harren, ja selbst die zwischen den

einzelnen Rezensionen (Ceylon, Birma und Cambodja; siehe zu letzterer meine Notiz "A Cambodjan Mahāvaṃsa" im Journal of the R. Asiatic S. 1892, January) obwaltenden Verschiedenheiten eine erneute Untersuchung nötig machen, nach meiner Meinung durch keine weitere Erörterung des Gegenstandes umgestossen noch wesentlich abgeändert werden. Dagegen darf man den vom Verfasser (S. 3) versprochenen Untersuchungen über die Quellen des Dīp. und Mahāv. mit Spannung entgegensehen und sich aufrichtig freuen, einem Forscher von der Bedeutung Geigers nun auch auf dem Gebiet des Pāli (nach dem in Europa eingeführten Gebrauche dieses Wortes) zu begegnen.

Würzburg. E. Hardy.

Reichelt H. Der Frahang i oīm. Separatabzug aus der WZKM. Band 14 S. 177—213 u. 15 S. 117—186.

Diese sorgfältige Neuausgabe des 1867 von Jamaspji-Haug edierten Zand-Pahlavi Glossarys ist freudigst zu begrüssen. Der alte Text ist damit entbehrlich geworden, aber leider nicht das ganze alte Buch. Es ist bedauerlich, dass der Neuherausgeber nicht gleich die ganze Arbeit neu gemacht hat, d. h. dass er nicht auch ein vollständiges Glossar mit Einschluss der selteneren Pahlavīworte nebst Übersetzung geliefert hat. Jetzt hat er nur die schwierigen Wörter und Stellen erklärt, und wer da etwas, was Reichelt einfach dünkte, nicht gleich im Kopfe hat, muss nun erst wieder im Zand-Pahlavi Glossary, Pahlavi-Pazand Glossary, Justis Handbuche und sonst wo Belehrung suchen. Der Spezialist findet sich wohl schnell zurecht, aber der den Iranicis Fernerstehende wird oft viel Zeit verlieren, die ihm so leicht hätte erspart werden können. Auch die Zitierung der Schlagworte im Glossar hätte genauer sein können. Unter *pasvo* findet man z. B. statt der "Pü." ein Fragezeichen (N. B. soll diese an den "Dr. ing." oder "auten" erinnernde Abkürzung "Bthl.s" wirklich weiter um sich greifen? Man schreibe doch wenigstens PÜ., aber "die Pü."!). Man will die Stelle im 25. Kapitel nachschlagen und entdeckt sie hier schliesslich am Ende, während man sie auf den ersten Blick gehabt hätte, wenn R. wie Haug die Zeile angegeben hätte. Ein Spezialherausgeber, der notwendigerweise so viele, oft verlorene Zeit auf seinen Sondertext verwenden muss, sollte seinen Mitforschern dies schon rein äusserlich dadurch zu gute kommen lassen, dass er ihnen so viel wie möglich Zeit spart.

Doch damit ist mein Misfallen an den beiden Heften erschöpft. Im übrigen kann man an der soliden sorgfältigen Ausführung nur seine Freude haben. Ich gebe im folgenden einige Bemerkungen, die sich mir bei einer Durchsicht des Glossars (über das allein hier eine Besprechung von mir gewünscht ist) ergeben haben — bei einer Arbeit wie der vorliegenden kann unsere Kenntnis ja nur durch Einzelheiten bereichert werden.

S 125: *arəϑavanō*. Wenn *arəϑa* t. t. 'der den Streit anfängt' ist, so steht es also als *arəϑá* gegenüber *árəϑa*, ai. *ártha* 'Ziel, Zweck, Geschäft'; *árəϑa* ist im Np. zu *hāl* 'Goal, Endpflock beim Ballspiel' geworden, mit Übertragung aus dem geistigen ins sinnliche. Statt 'Antwort des Gerichts' genügte 'Spruch' (*saxᵛan*). Bei der im Np. beliebten "Ersatzdehnung" (wie in *hāl*) können übrigens bisher als sicher angenommene Etymologien gelegentlich wieder zweifelhaft werden; so z. B. braucht np. *xārā* 'Fels, Stein' nicht mit Ablaut zu

skr. *khara* 'hart, rauh' zu gehören, sondern es könnte ai. *ádri-* sein, np. *zar-īr* 'Farbholz' nicht zu *zar* + Suffix *-īr* sondern zu skr. *haridrā* 'Gelbwurz' (s. Grundr. d. iran. Phil. 1, 2, 97, § 42, 7, b, γ, ββ)[1]; gleich mehrdeutig sind auch np. *čarx* 'Spindel' (belegt) *čahra* (Wörterbücher *jahra*) 'Spule' usw., die nicht zu *čarx* 'Rad' aw. *čaxra* usw. zu gehören brauchen, sondern skr. *čatra* (häufiger *čātra*) 'Spindel' entsprechen können. Oder np. *z^a^rāh* 'Meer' *Z^i^rih* 'Name eines Meeres' brauchte nicht wie phlv. *zrē* 'Meer' aw. *zrayah* medisch zu sein sondern könnte ai. *hradá* 'Teich, See' entsprechen. Jedenfalls ist mit solchen Möglichkeiten in der np. Lautlehre stets zu rechnen.

S. 128: *ātarə-friϑitəmča*. Das Pahlavīverbum für aw. *friϑa* will Salemann Grundr. ir. Phil. 1, 1, 299 zu Wz. *nam* stellen; aber präs. *ānāw-* Shik. Gum. Vij.?

S. 130: *isāi*. Zu *āmōxtēm* (wenn es wirklich echt ist) vergl. *āšartēt* unter *patənta* S. 146, wenn dies nicht bloss statt *āšartīnēt* in der nächsten Zeile steht (y. 9, 38 findet sich *āšartīnītak* für aw. *yaēšyantīm*); im Np. wird *āšurdan* als isfahanisch in der Bedeutung 'kneten, mengen' (vergl. *afšurdan* 'drücken, pressen') überliefert. Zu *āmōxtan* findet sich auch *āmōxt(i)šn*, wie sogar Šāhn. 1698, 3562 ein Imperativ *āhēx* statt *āhēz* eingedrungen ist.

S. 131: *uta*. Das auffällige *vat* ist gut erklärt; das Glossar ist ja ganz stumpfsinnig hergestellt. Die neup. Wörterbücher geben merkwürdigerweise *Xūzistān* (ap. (*H*)*uvža*) usw. ein altes *ō*; richtig ist dagegen der Reim Šāhn. Calc. 1453, 3: *Xūziyān* zu *ū ziyān*.

S. 137: *xšim*. Pahlv. *šēvan* erklärt y. 31, 20 aw. *xšyō*, y. 70, 75 (Sp.) aw. *xšayas* (71, 17).

S. 147: *paɒtaɒhum*. Da *ašt* '8' kein auslautendes *ō* mehr in das Pahlavī mitgebracht hat und eine vorpahlavische Bildung nicht vorliegen kann, so ist Reichelts Deutung des *ō* oder *ū* in *aštūtak* unmöglich. Salemann spricht im Grundr. ir. Phil. 1, 1, 290 von "gelehrten" Formen.

S. 149: *pərənāvagå*. Ein phlv. *vāfrīkān* gibt es wohl nicht, nur *vāwarīkān* (y. 43, 15, d; 31, 1 für aw. *urvātā* Plur., vd. 5, 152 für aw. *-vao^i^rinąm*); vergl. *vāwar* 'trusty, faithfully' Dēnk. VIII, 20, 43; 37, 31; 45, 13, *vāwarīh* 'confidence' Dk. VIII, 20, 5, *vāwarān* 'the faithful' Dk. VIII, 45, 13, *a-vāwarīh* 'want of confidence' Dk. VIII, 20, 5 — diese Belege entnehme ich einem Briefe West's vom 3. VI. 1893 — und Hübschmann Pers. Stud. 25 Nr. 178 bis.

S. 170: *vāčim*. Soll die Sünde etwa *bāžāk* (im Awestakommentar), oder wie zu lesen ist, sein?

S. 173: *raēva*. Das mp. *rāy* 'Glanz' hat sich auch im Np. erhalten, z. B. in Verbindungen wie *bā farr u rāy* 'mit Majestät und Glanz' im Šâhnâme; doch ist es bald durch das arabische *ra'i* 'Weisheit' völlig beiseite geschoben worden.

S. 173: *razō*. Bei diesem Worte möchte ich auf ein bisher unbeachtetes neup. Verbum aufmerksam machen, von dem sich allerdings nur noch schwache Spuren vorfinden. Np. *rang-raz* 'Fär-

---

1) Herr Prof. Dr. E. Wilhelm warnt in seinem "Catalogue of Books on Irânian Literature published in Europe and India" (Bombay 1901) vor meiner "Neupersischen Schriftsprache" und vor meinem "Grundr. d. neup. Etymologie", so viel ich sehe, eine seltene Auszeichnung, da er sonst nur referiert. Über diesen Catalogue wird man in Europa ruhig zur Tagesordnung übergehen, ob er für die Pârsen, für die er wohl nur bestimmt ist, gut genug ist, mögen diese entscheiden.

ber' wird in den Wörterbüchern als aus *rēz* verkürzt erklärt; es gehört jedoch als Präsensstamm zu ai. *rā́jyati* 'färbt sich', griech. ῥέζω. Dazu auch np. *rāz* 'Farbe'; ein Imperativ *rāz* (wäre kausativ) ist dagegen nicht belegt (*rāzīδan* 'färben', das Bacher im hebräisch-persischen Wörterbuche des Salomo b. Samuel unter Nr. 845 findet, ist wohl vielmehr *b*ᵃ*rāzīδan* 'schmücken', Grundr. neup. Etym. Nr. 193). Ein weiteres bislang nicht beachtetes Verbum ist np. *xaftan* 'krumm werden', wie statt *xuftan* der Ferhenge zu lesen ist. Das Wort gehört deutlich zu *xam(m)* 'krumm' (weiter zu *čap* 'link', Grundr. neup. Etym. Nr. 435, vergl. Nr. 446) und hat mit *xuftan* 'schlafen' nichts zu thun; Šāhn. Calc. 1460, 9 weist noch auf die Aussprache *bi-xaft*. Das Gleiche wird dann für *xufta* und *xuftagī* 'gekrümmt' bezw. 'Krümmung' gelten. Ein Präsensstamm hat sich nicht erhalten, das Verbum ist aber zu "Neup. Schriftsprache" § 78, B hinzuzufügen.

S. 181: *šāma*. Beiläufig bemerkt, kommt zu np. *rīδan* 'kacken' auch ein Inchoativum *rīsīδan* vor. Vullers verzeichnet es s. v. Nr. 3, ich kann es aus 'Ubeid Zākānī belegen. Es gehört zu § 74 der "Neup. Schriftsprache".

S. 185: *x*ᵛ*arahe*. Die Stelle hat West SBE. 5, 240 Anmerkung behandelt.

Leider bleiben eine Menge Worte noch unklar. So ist es höchst bedauerlich, dass wir in Fällen wie *uzyazdāna* (S. 132), *ušaδ-ąm* (S. 132 — nach der PÜ. 'spitzer Rücken' d. i. 'Höcker' (?) gegen *varəhąm* 'flacher Rücken'? — *pasānō* (S. 148) nicht weiter kommen können. Es werden eben viele hoffnungslose Verschreibungen wie in *mustəməšō* (S. 160) vorliegen, dass nach der PÜ. doch sicher 'Myrte' zu bedeuten scheint. Das Pahlavīwort zu *bąϑrō* (S. 153) scheint das Wort für 'Dach' zu sein (Šāy. nā-šāy. II 18; vd. 6, 9 — Spiegel S. 70 Zeile 7); *mərəzu* als 'Haus, Wohnung' (S. 159) fällt, wenn man das Pahlavīwort *āhōk* 'Sünde' liest, wie es die Tradition sichtlich zu *mərəzu.jīti* thut. So stehen wir vielfach leider auf ganz unsicherem Boden — im Pahlavī würde allerdings West gewiss noch manchmal helfen können — Reichelt hat aber das Seine redlich gethan, der weiteren Forschung ein solides Fundament zu liefern.

Strassburg i. E. Paul Horn.

Jensen P. Hittiter und Armenier. Mit zehn lithographischen Schrifttafeln und einer Übersichtskarte. XXVI und 255 S. Strassburg Trübner 1898. 25 M.

Der Grund, diese Arbeit hier anzuzeigen, liegt darin, dass der Verf. glaubt, in der Sprache der Hittiter eine indogerm. Sprache entdeckt zu haben, genauer genommen sieht er in dem Hittitischen die ältere oder eine ältere Stufe des Armenischen. Der Verf. wünscht selbst dringend, dass die Indogermanisten zu seiner Hypothese Stellung nehmen. So viel ich sehe, hat das bisher keiner gethan, und wenn ich diese Aufgabe für den Anzeiger übernommen habe, so that ich es nur, weil das Problem für uns ausserordentlich wichtig ist und nicht unbeachtet bleiben darf. Über das Buch im ganzen zu urteilen, dazu fühle ich mich nicht imstande, es handelt sich vielmehr nur um die eine Frage, die im 4. Kapitel behandelt wird, nach dem Sprachcharakter des Hatischen. Dafür ist eine Voraussetzung schlechterdings notwendig. Der Verf. muss richtig gelesen haben. Ich kann diese Frage nicht beantworten, weder mit ja noch mit nein, da mir leider die Zeit gefehlt hat, mich genügend in die Inschriften hineinzuarbeiten, ich kann aber darauf hinweisen, dass

ein Forscher wie Zimmern ZDMG. 53, 168 ff. die Lesungen Jensens im wesentlichen für richtig hält. Die Lektüre dieser Anzeige, die das Hauptproblem sehr klar darstellt, möchte ich dringend empfehlen. Was die Lesungen der Zeichen betrifft, so möchte ich nur einen Punkt hervorheben, der vielleicht noch nicht beachtet ist, und der für Jensen sprechen dürfte. Eine Anzahl von Zeichen stimmen in der von Jensen angesetzten Bedeutung mit kyprischen Silbenzeichen überein. So ist Zeichen 11 auf Tafel VIII (Ⲫ) mit der Bedeutung *m* = kypr. *mo* (Ⲫ), Zeichen 12 (ſ) mit der Bedeutung *p'* (*w*) = kypr. *po* (ϛ). Zeichen 2 auf Tafel IX in der Bedeutung *ḱí* (?) oder *ḱ-* könnte man wohl mit kypr. *ke* vergleichen, und ebenso Zeichen 3 (*t'i*?) mit kypr. *ta*. Nur eine Abweichung habe ich gefunden, das Zeichen 10 auf Tafel VIII, das Jensen *ś* liest, und zwar auf Grund der Annahme, dass in einer bestimmten Gruppe, die häufig wiederkehrt, der Titel Συεννεϲιϲ stecke, hat im Kypr. zweifellos die Bedeutung *ne*, während kein *s*-Zeichen auch nur die geringste Ähnlichkeit mit dem hatischen Zeichen hat. Dass das kyprische Alphabet mit dem hatischen in irgendwelchem Zusammenhang steht, liegt infolge der geographischen Lage von Kypros ausserordentlich nahe.

Obgleich die Entzifferung jedenfalls die wichtigste Frage ist, und Jensen, falls sie ihm gelungen wäre, mit zu den grössten Entdeckern gerechnet werden müsste, so können wir ja das Problem, ob im Hatischen eine idg. Sprache vorliegt, auch unter der Voraussetzung erörtern, dass Jensens Entzifferung im wesentlichen richtig ist. Bei der Beurteilung des sprachlichen Charakters des Hatischen sind wir nun in einer viel schlechteren Lage als etwa beim Etruskischen und Lykischen, selbst die Inschriften von Lemnos sind reichhaltiger an Formen als diese Sprache. Über diese drei Sprachen sind wir noch nicht zur Einigung gekommen, wenngleich ich denen zustimme, die den nicht-idg. Charakter dieser Sprachen behaupten. Sollten wir Jensens Hypothese billigen, so müssten die Übereinstimmungen mit dem Indogerm. ganz frappant sein. Ich muss aber gestehen, das sie das nicht sind. Wir haben im Indogerm. gelernt, dass sich Sprachverwandtschaft auf Formenverwandtschaft gründen muss, aber bei dem mangelhaften Charakter der Inschriften ist es damit schlecht bestellt. Das einzige Verbum, das in den Inschriften vorzukommen scheint, ist *mi*, das Jensen mit 'ich bin' übersetzt. Gewiss ist es verlockend, dies mit idg. *esmi*, armen. *em* 'ich bin' zu verbinden, aber *mi* kommt auch im Etruskischen vor, wo man es auch mit 'ich bin' übersetzt hat, vielleicht aber besser darin eine Pronominalform sieht. Das Hauptargument für Jensen sind Worte, die, wie es scheint, im Armenischen wiederkehren. Hier scheint allerdings die Übereinstimmung über den Zufall hinauszugehen, sodass Jensen in diesem Punkt recht haben könnte. Aber mir fällt hier eines auf. Das Hatische stammt aus so alter Zeit, dass es das älteste idg. Denkmal wäre. In solchem Falle aber wäre es nötig, das Hatische nicht mit dem Armenischen, sondern mit dem Indogerm. zu vergleichen. Wir finden nun *dēi* oder *tēi* 'Herr' *s-r* 'König', (*'—*)*ś-t'-r* 'Sohn', *m-t'*(*a*)*r* 'Mutter oder Göttin', *r-p'*(*d*)*-ś-d* 'Diener', *r* 'Mann', *m-ś*, lobendes Beiwort, etwa 'gross' u. a. Anklänge an das Idg. sind zwar vorhanden, aber doch so vage bei der Vieldeutigkeit des Geschriebenen, dass kein Sprachforscher darauf ein Haus gründen wird. So viel ich sehe, sind die Anklänge an das Armenische grösser als an das Urindogermanische. Das dürfte doch darauf hinweisen, dass das im Armenischen steckende, mit dem Hatischen verwandte Element nicht indogermanischen Ursprungs ist, womit alles, was Jensen sonst anführt, auch erklärt würde.

Vorläufig müssen wir es also ablehnen, in dem Hatischen eine indog. Sprache zu erblicken. Vermehrt sich das Inschriftenmaterial weiter, so werden wir ja wohl bald noch klarer in dieser Frage sehen.

Dem sonstigen Inhalt des Buches stehe ich nur als Lernender gegenüber, und als solcher fühle ich mich verpflichtet, dem Verfasser für mannigfache Belehrung und Anregung zu danken.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.

Giles P. Vergleichende Grammatik der klassischen Sprachen. Ein kurzes Handbuch für Studierende der klassischen Philologie. Autorisierte deutsche Ausgabe, besorgt von Joh. Hertel. Leipzig Reisland 1896. XVII u. 493 S. 8⁰. 9 M.

Giles Manual ist für England gewiss ein brauchbares und nützliches Werk, wie die jüngst erschienene zweite Auflage bestätigt. Ob es nötig war, es ins Deutsche zu übersetzen, darüber entscheidet ja heute nicht mehr die Wissenschaft, sondern der Verleger. Und so erhalten wir denn einen Extrakt aus deutscher Wissenschaft durch englische Vermittlung. Dass uns dabei, da der Übersetzer selbst kein selbständiger Sprachforscher ist, und der Verfasser zu einem Teil aus der älteren Fassung von Brugmanns Grundriss schöpft, nicht immer gerade das neueste geboten werden kann, liegt auf der Hand. Die Übersetzung ist, soweit ich sie verglichen habe, treu, liest sich aber des öfteren schwer und lässt oft genug erkennen, dass sie eben eine Übersetzung ist. Die englischen Beispiele hat der Übersetzer durch deutsche ersetzt. Die neu erschienene Litteratur ist aber nicht nachgetragen.

Leider sind die mannigfachen Irrtümer des Originals nicht verbessert, und der Übersetzer hat da, wo er selbständiges geboten hat, eine Reihe von Flüchtigkeiten und Fehlern eingefügt, die wenig erfreulich sind. S. 8 wird für ahd. *philāri* lat. *pīla* als Grundform angesetzt, für ahd. *mūra* lat. *mūrus*. S. 72 wird bemerkt, dass got. *ai* vor *h* und *r* ein kurzes offenes *e* ausdrücke, und diese Thatsache wird durch einen Hinweis auf Wilmanns Deutsche Grammatik bekräftigt. Es gebricht mir an Zeit und Geduld das ganze Buch durchzugehen, zumal Skutsch schon eine Reihe gröbster Versehen berichtigt hat. Wir wollen hoffen, dass diese bei einer Neuauflage, die ja nicht fehlen wird, ausgemerzt sein werden.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.

---

de Visser M. W. De Graecorum diis non referentibus speciem humanam. Lugduni-Batavorum. Apud G. Los 1900. IV, 283 S.

Diese ausführliche Leydener Doktordissertation zerfällt in drei Kapitel, deren mittleres S. 32—208 den Kern enthält, nämlich ein mit grossem Fleiss angelegtes und sehr nützliches Verzeichnis aller litterarischen und bildnerischen Zeugnisse über die nicht anthromorphischen religiösen Vorstellungen der Griechen. Zunächst wird uns die Verehrung verschiedenartig geformter Steine, dann der Pfähle vorgeführt, darnach der Baum- und der Tierkultus in seinen mannigfachen Gestaltungen. Voran schickt der Verf. im ersten Kapitel eine Erörterung über die Ursachen dieser vier Kultusformen,

wie sie bei andern Völkern gefunden werden. Er führt sie auf den Animismus, insbesondere den Fetischismus und den Totemismus zurück. Er schliesst sich dabei den Anthropologen, namentlich Tylor, Mannhardt, Frazer und Lang etwas zu eifrig an, während er von den sogenannten vergleichenden Mythologen, von denen man mit Recht sagen könne, dass sie vom nicht Vergleichbaren benannt seien, fast nichts entlehnt habe. Zu seinem Schaden! Denn in seinem übrigens sehr lesenswerten Schlusskapitel, das vom Ursprung und Wesen der nicht anthropomorphischen Vorstellungen der Griechen handelt, beschränkt er sich einseitig auf jene von den Anthropologen kultivierte Erklärungsweise. So soll z. B. nach seiner Vermutung dem Apollon der Lorbeer deswegen heilig gewesen sein, weil auf Delos die Lorbeerbäume verehrt worden um eines darin früher verehrten Dämons willen, mit dem später der hohe Gott vermischt worden sei. Wir haben auch kein Recht, in der Stiergestalt des Zeus, des Poseidon, des Dionysos etwas Totemistisches zu wittern; der unbefangene Mythologe hat vielmehr darin eine der vielen verschiedenartigen Verdeutlichungen der vom Gott dargestellten Naturkraft anzuerkennen. Man sollte endlich das Zanken lassen und einsehen, dass auf beiden Seiten zahlreiche Übergriffe und Irrtümer begangen worden sind und noch begangen werden, weil man sich der Erkenntnis verschliesst, dass die Mythen aus sehr verschiedenartigen Quellen fliessen und daher auch sehr verschiedenartiger Erklärung bedürfen.

Freiburg i. B., Oktober 1901. Elard Hugo Meyer.

Nazari O. Del suffisso locativo *-n* nel greco e nell' antico Indiano. Turin Bona 1896. 12 S.

Derselbe Dell' origine del locativo plurale nell' antico Indiano Greco e Italico. Estratto dal Bolletino di Filologia Classica 1900. 7 S.

1. Aus der ind. Lokativform auf *-smin* (*tasmin* usw.) und griechischen Formen wie ἄμμιν, ἡμῖν; τίν usw. abstrahiert Verf. eine Lokativendung *-n*; während man als solche gewöhnlich *-in* (*ta-sm-in*) ansetzte, zerlegt N. *ta-smi-n* und sieht in *smi* die schwache Form von *sma*. Die Analysierung des Verf. empfiehlt sich, da man in *-sm-* allgemein einen Pronominalstamm vermutet: ich würde nur nicht sagen, dass *smi* eine schwache Stammform von **smo-* sei: das Verhältnis beider Formen muss vielmehr demjenigen von **q^{u}o-* (*kas*) und **q^{u}i-* (*cid, kim*) zur Seite gestellt werden. Vielleicht darf nun allerdings das griech. μίν als eine Form dieses Pronominalstammes *smi-* betrachtet werden: von meiner eigenen Erklärung hätte sich dann wenigstens der Ausgangspunkt, ai. *sma*, als richtig erwiesen. — Verf. scheint mir über das Ziel hinauszuschiessen, wenn er das Lokativsuffix *-n-* z. B. auch in den suffixlosen ai. Lokativen *mûrdhan* = **mûrdhn̥-n* u. dgl. vermutet: hierfür ist der Beweis nicht erbracht.

2. Während Brugmann (Grundriss 2, 700) aus dem indog. Lokativ **-ois-u* oder *-ois-i* eine ursprüngliche Lokativendung auf *-s-* abstrahiert, sieht der Verf., der in bezug auf den Schlussvokal der Kasusendung mit Brugmann übereinstimmt, in dem *-ois-* die Pluralisierung der Singularform *-oi* durch das Pluralzeichen *-s*: so würde sich allerdings die Stammform *-oi* besser erklären lassen, als dies bisher der Fall gewesen ist. Aber woher weiss der Verf. so sicher,

dass das *-s* im Lokativ überhaupt das Pluralzeichen sei? Denn dass es auch in *-bhi-s* u. *-bho-s* u. dgl. stecke, ist doch auch nur eine Vermutung, und es gibt in den indog. Sprachen noch genug *-s*, die kaum etwas mit dem Pluralzeichen zu thun haben (πύξ, ἐξ, εὐθύς, ἐγγύς) und an die man mindestens ebenso leicht anknüpfen kann. Und ebenso wenig zwingend ist der auf dem *-oi-* beruhende Schluss, da auch für das *i* noch andere Anknüpfungspunkte vorhanden sind. Man ist in solchen Dingen eben doch nur auf ein Hin- und Herraten angewiesen — und da ist am besten, sich mit der Feststellung zu begnügen, dass in *-ois-u/i* ein *s* oder vielleicht auch ein *-is* als Suffix des Lokativ Pluralis stecke.

Freiburg i. B. A. Thumb.

Nazari O. Spizzico di etimologie latine e grece. S.-A. aus der Riv. di Filologia 28, 4. 1 u. 2; 6 + 13 S.

Unter 8 Nummern behandelt der Verf. 1. lat. *cuprum* (urindog., ai. *kup-ya* 'ein Metall'). 2. *frango* (zu ai. *bhrąś*, mit Wechsel von Tenuis und Media). 3. καίνω (Wz. ai. **śan* in *śâtaya-ati* 'niederschlagen'). 4. κτύπος, κτυπέω, γδοῦπος, γδουπέω (ai. *kśubh*). 5. lat. *cras*, ai. *śvaḥ*, griech. αὔριον. 6. lat. *mare*, *madēre*, *manāre*, *mandēre*, griech. μαδάω (Wz. *mā*, *mə*, vgl. auch ai. *mī-na* und *ma-tīya* 'Fisch'). 7. lat. *uterus* ὑστέρα (*uterus* st. **uderus* mit Volksetymologie nach *posterus* u. ä.). 8. φαγεῖν (Wz. *bhuañj*, *bhuñj*, *bhaj* gehören zusammen). In der letzten Nummer wird die Frage des postkonsonantischen, beweglichen *u̯* berührt; so lange freilich diese Frage nicht auf breiterer Grundlage behandelt wird, haben Erörterungen auf Grund einzelner Fälle nur einen ziemlich provisorischen Charakter; das gilt auch von Etymologien, in denen (wie bei 2. und 4.) mit einem Wechsel der Artikulationsart des Wurzelauslautes operiert wird. Der Verf. ist ein Freund von Wurzelzerstückelung, wie der Abschnitt über *ma-re* und *ma-d-ere* zeigt; mit solchen Konstruktionen ist im Grunde nicht viel gewonnen: blosse Wurzelvergleichungen haben besonders bei Kulturwörtern keinen hohen Wert; darum wird auch eine Gleichung wie *cup-rum* = ai. *kup-yam* wenig Anklang finden. Völlig unglaublich scheint mir αὔριον aus *κϜρ-ι̯ο-ν zu *crā-s* aus **cr̥̄s*; auch die volksetymologische Erklärung von *uterus* ist gesucht. Dagegen halte ich die Gleichung von καίνω und ai. *śātaya-* : Wz. *śan* für sehr ansprechend.

Freiburg i. B. A. Thumb.

Levi A. L'elemento storico nel Greco antico. Contributo allo studio dell' espressione metaforica. Turin Clausen 1900. S.-A. aus den Memorie della R. Accademia delle Scienze di Torino 1898—99, S. 335—405.

Der Verfasser hat es unternommen, den Wortschatz der griechischen Sprache unter dem Gesichtspunkte zu durchmustern, wie weit er die Geschichte des griechischen Volkes, d. h. die Summe seiner Schicksale, Einrichtungen, religiösen und sonstigen Anschauungen wiederspiegelt. Das sprachliche Material, welches den Wörterbüchern von Stephanus, Passow und Pape sowie dem Homerlexikon von Ebeling entnommen ist, wird in 3 Hauptgruppen eingeteilt (die selbst in vielverzweigte Unterabteilungen sich gliedern); d. h. nach

den Rubriken Religion (Mythologie, Kultus), Geschichte im engern Sinn (Örtlichkeiten, Völker, einzelne Personen) und (öffentliches, privates und geistiges) Leben werden alle Wörter aufgeführt, deren Wahl und Bedeutung durch besondere geschichtliche Bedingungen hervorgerufen sind. Es ist nicht ganz leicht, den Umfang des hierher gehörigen Stoffes abzugrenzen, sofern man geschichtlich in dem weiten Sinn des Verfassers nimmt. Ob im einzelnen Fall eine bestimmte Bedeutung das Ergebnis "logischer" (innerer) Entwicklung des Denkens oder geschichtlicher Vorgänge sei, darüber kann man gelegentlich verschiedener Meinung sein. Schliesslich ist ja der grösste Teil des Wortschatzes einer Sprache historisch bedingt. In diesem Sinn hat daher der Verfasser Recht, wenn er Wörter wie ἀγαθός, κακός, καλός, μοῖρα als Wirkungen einer eigenen Denkweise hierher rechnet, aber der Keim derselben ist doch so alt, dass wir den festen Boden der Geschichte unter uns verlieren und in eine Zeit geraten, wo der Begriff des Griechentums für uns noch nicht recht fassbar ist. Und zudem hängt unsere semasiologische Beurteilung davon ab, ob es uns gelingt, die Bedeutung der Wurzel oder des Stammwortes für die indogermanische Urzeit richtig zu bestimmen. Wo überhaupt die Etymologie eines Wortes unsicher ist, tappen wir vollends im Dunkeln. Nun zeigt der Verfasser in etymologischen Dingen kein sicheres und selbständiges Urteil: er verlässt sich auf Curtius' Grundzüge sowie Vaničeks und Prellwitz' Wörterbücher. Die von Levi angenommenen Etymologien etwa von ἀγαθός, θέλγω, θίαςος, κακός, πόρνη, πυρρίχη, cίκιννις, φάρμακον sind entweder ganz unsicher oder geradezu unhaltbar und können daher nicht im Sinn des Verfassers verwertet werden. Ferner haben Angaben wie θυγάτηρ 'colei che munge' (nr. 427) oder πόcιc 'colui che può' im Rahmen dieser Darstellung gewiss nichts zu thun, weil ja nicht diese fraglichen Urbedeutungen, sondern die schon urindogermanischen Bedeutungen 'Tochter, Gatte' von der griechischen Sprache ererbt wurden. Man hält sich daher bei einer Untersuchung über das historische Element in der griechischen Sprache am besten an diejenigen Wörter, deren Ursprung klar ist und deren Bedeutungsgeschichte sich innerhalb des Griechischen verfolgen lässt: deren giebt es ja genug. Selbst da kann man aber oft noch schwanken, ob ein Wort hierher zu ziehen ist oder nicht. Wer ἄργυρος='Geld', γράφω, ὅπλον, πάπυρος, ποινή als Produkte geschichtlichen Lebens anführt, den wird man fragen dürfen, warum nicht auch ἀλλᾶc 'Wurst', δαρεικός, τύραννος, ψάλλω u. a. aufgenommen wurden, da deren Bedeutung ebenfalls die Wirkung "geschichtlicher" Vorgänge ist.

Der Einfluss der Geschichte im Leben der griechischen Sprache würde viel deutlicher hervorgetreten sein, wenn der Verf. seinen Stoff mehr geschichtlich, d. h. chronologisch bearbeitet hätte, statt uns systematische Wortlisten zu geben. Zum mindesten musste all das, was der ältesten, prähistorischen Periode des Griechischen angehört (z. B. ἀγαθός, θύω, ἱερός, κακός, καλός, νύμφη, ξένος, φρήν, φρονέω), abgesondert werden, damit um so besser das hervortrete, was innerhalb der Zeit urkundlicher Zeugnisse durch den Einfluss der Geschichte bedingt ist. Von Fremdwörtern sieht man am besten ganz ab und behält sie besonderer Behandlung vor; es ist inkonsequent, z. B. πάπυρος und cινδών aufzunehmen, aber etwa ἀγγαρεία und ἀρραβών wegzulassen. Wichtig ist ferner die Scheidung der klassischen und hellenistischen Periode: die Prägung z. B. der Begriffe ἀγορά, ἄcτυ, βάναυcος, γυμνάζω, ἱcτορία, προcκυνέω, cκηνή, cοφιcτήc, τραγῳδία, τραγικός, φιλόcοφος und vieler anderer gehört der ersten,

die Bedeutungsentwicklung z. B. von δίπλωμα, ὄψον, περιπατητικός, περσικοί (Pfirsiche), σκεπτικός (in philosopischem Sinn) der zweiten Periode an. Übrigens scheint der Verf. dem Bedeutungswandel der hellenistischen Zeit weniger Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, sonst hätte er z. B. die interessante Geschichte des Begriffs ἥρως (s. z. B. Rohdes Psyche[2] 2, 358 ff.) nicht ausser Acht lassen dürfen. Die Einwirkung des Christentums hat der Verf. offenbar als nicht zu seiner Aufgabe gehörig angesehen: sie ist allerdings eine Sache für sich. Jedoch ist auch der herangezogene lexikalische Stoff in Bezug auf dessen historische Elemente nicht völlig ausgenützt worden: so hätte z. B. unter ἑβδομεύομαι die Angabe des Harpokration mitgeteilt werden können, dass die Namengebung am 7. und 10. Tage nach der Geburt stattfand (vgl. darüber Ref. in Kluges Ztschr. f. deutsche Wortf. 1, 164). Solche Dinge sind deshalb wichtig, weil sie als Kennzeichen dafür dienen, ob und in welchem Grade die eigentliche Bedeutung über der historisch gewordenen dem Gefühl der Sprechenden entschwunden ist. Denn es interessiert uns nicht nur, wie einzelne Wörter aufkommen, sondern auch wie sie weiter leben: während manches historisch bedeutungsvolle Wort wieder verblasste (vgl. ἀγοράζω, προσκυνέω) und zur üblichen Scheidemünze des sprachlichen Verkehrs wurde, haben andere (σοφιστής, φιλόσοφος, τραγῳδία) einen so reichen Inhalt bekommen, dass ihre Geschichte über das Griechentum weit hinausgreift und der universellen Geistesgeschichte angehört.

Was uns der Verf. in seiner Studie bietet, sind nur Bausteine, welche einmal — allerdings erst nach besserer Herrichtung — zu einer Darstellung über das Wirken der Geschichte in der griechischen Sprache verwendet werden können.

Freiburg i. B. A. Thumb.

Schweizer E. Grammatik der pergamenischen Inschriften. Beiträge zur Laut- und Flexionslehre der gemeingriechischen Sprache. Berlin Weidmann 1898. VIII, 212 S. 6 M.

In der vorliegenden Arbeit sehen wir erfreulicherweise einmal einen ernsthaften Versuch, eine Spezialarbeit aus dem Gebiet der Κοινή durch gründliche Umschau auf dem Gebiet der neugriechischen Sprachgeschichte zu vertiefen. Das Buch Schweizers (das übrigens in der räumlichen Begrenzung des Stoffes über die Landschaft von Pergamon weit hinausragt und die Κοινή Kleinasiens umfassend behandelt) präsentiert sich äusserlich als ein Gegenstück zu Meisterhans' bekanntem Werk, ist aber diesem insofern überlegen, als es nicht nur Thatsachen zusammenstellt, sondern sie auch in den richtigen kausalen Zusammenhang bringt, wozu tüchtige Kenntnisse in alt- und neugriechischer Grammatik den Verfasser durchaus befähigen. Derselbe hat die grossen geschichtlichen Zusammenhänge mit klarem Blick erfasst, wie — abgesehen vom Geist, der das Buch durchweht — insbesondere das 3. Kapitel der Einleitung ("Begriff, Umfang und Entwicklung der Κοινή" S. 18—33) zeigt. Indem wir uns begnügen, auf das 1. und 2. Kapitel "Quellen" (Gruppierung und Charakterisierung der pergamenischen Inschriften) bezw. "Geschichtliches" (über die Landschaft von Pergamon) nur hinzuweisen, halten wir es doch für angebracht, auf den Inhalt des 3. Kapitels mit einigen Worten einzugehen, da hier der Verf. die Hauptprobleme der Κοινή-Forschung bespricht. In der Definition

der Κοινή als der gesamten Entwicklung des Griechischen seit ungefähr 300 v. Chr. (abgesehen vom Attizismus) schliesst sich Schweizer an Hatzidakis' Begriffsbestimmung an, geht aber doch zu weit, wenn er die Entwicklung bis zum heutigen Tag einschliesst; denn so gut die Romanisten Vulgärlatein und romanische Sprachen scheiden, ebenso gut dürfen wir Κοινή und Neugriechisch trennen; und auch aus praktischen Gründen empfiehlt sich die Beschränkung des Begriffs Κοινή auf das Altertum. In der Geschichte dieser Κοινή ist die Frage wichtig, wie lange neben ihr die alten Dialekte lebenskräftig blieben; zur Beantwortung dieser Frage ist eine methodische Vorfrage zu erledigen, nämlich, "ob die Zunahme der Κοινή-Inschriften dem Schwinden der alten Dialekte parallel geht oder nicht". Verf. leugnet — in Übereinstimmung mit G. Meyer und W. Schmid — dass die Inschriften für die gesprochene Sprache etwas beweisen: nach dieser Anschauung würden die inschriftlichen Texte nur das Vordringen der Κοινή im Schriftgebrauch abspiegeln. Ich kann mich trotz der geschickten Beweisführung des Verfassers nicht überzeugen, dass der Zustand der Inschriften gar nichts mit den Vorgängen in der lebenden Sprache zu thun habe. Ich gedenke bei anderer Gelegenheit ausführlicher diese prinzipielle Frage zu besprechen, und bemerke hier nur, dass erst durch die Detailuntersuchung die Sache entschieden werden kann. Im Zusammenhang damit steht auch die Frage, wie weit die altgriechischen Dialekte in der Κοινή Eingang gefunden haben — ein Problem, dessen prinzipielle Bedeutung Verf. S. 28 ff. würdigt und das er an verschiedenen konkreten Fällen erörtert, vor allem S. 39 ff., aber auch sonst passim (z. B. S. 149. 153. 164 f. 202); so hat der Verf. in seinen Inschriften einige ionische η (st. ᾱ) nachgewiesen (wozu ich freilich ἱερητεύω und μαχαίρης nicht sicher rechnen möchte), sowie einige andere Ionismen sehr wahrscheinlich gemacht (vgl. εἵνεκεν S. 45, Gen. Pl. ὀρέων u. ä. S. 153, χρύσεος S. 141). Andere altdialektische, etwa äolische und dorische Elemente, spielen dagegen in Pergamon so gut wie keine Rolle, wie das Buch Schweizers deutlich zeigt: denn die Κοινή Pergamons ist fast ganz frei von lokalen (alt-)dialektischen Einflüssen, und z. B. ᾱ st. η findet sich nur gelegentlich noch in Namen (S. 50). Gerade diejenige Erscheinung des kleinasiatischen Griechisch, die Verfasser m. E. mit grosser Wahrscheinlichkeit als "dorisches Residuum" feststellt, die Kontraktion von εα zu η in γραμματῆ = γραμματέα u. dgl., findet sich in Pergamon nicht, sondern nur im Südwesten Kleinasiens sowie — bemerkenswerter Weise — auch im ursprünglich nicht griechischen Hinterlande des dorischen Gebietes und in Lydien (vgl. S. 148 f.).

Wo es sich wie beim Verf. um einen Beitrag zur kleinasiatischen Κοινή handelt, darf auch der Einfluss der einheimischen Barbarensprachen nicht ausser Acht gelassen werden; kommt die Frage für Pergamon zwar nur mittelbar in Betracht, so ist Schweizer ihr dennoch nicht aus dem Wegen gegangen. So erinnert er bei dem (pergamenischen) Akkus. sing. θυγατέραν daran, dass der analoge Ausgang -αν in den altphrygischen Inschriften jener Neubildung "entgegenkam"; von einem eigentlichen Einfluss des Phrygischen wird man allerdings bei dieser über die ganze Κοινή verbreiteten Bildung nicht sprechen können (was offenbar auch die Meinung des Verfassers ist). Dagegen ist Schweizer in der Beurteilung des prothetischen ἰ- (ἰστρατιώτης u. dgl.) mit mir (IF. 7, 15) einverstanden, dass hier eine Lautneigung der hellenisierten Urbevölkerung vorliegt (S. 103); dass im Phrygischen die Ursache dieser Prothese zu suchen sei, halte ich trotz der Zweifel des Verfassers immer noch

für wahrscheinlich, weil die Erscheinung in den griechischen Inschriften Phrygiens am häufigsten begegnet. Dass sich aber auch noch sonstige Einflüsse der Barbarensprachen in der Κοινή glaubhaft machen lassen, werde ich ein andermal erörtern.

Auf die vielen glücklichen Beobachtungen des Verfassers näher einzugehen, würde zu weit führen; zu ein paar Einzelheiten mögen Bedenken geäussert bezw. Zusätze gemacht werden. In der Beurteilung von πέρcυ (S. 97) = πέρυcι und analogen ngr. Fällen stimme ich Kretschmer Wschr. f. klass. Philol. 1899 Sp. 5 f. vollständig bei: nordgriechischen Einfluss glaube ich auch meinerseits ablehnen zu müssen; nur was das Kretschmer dunkle ngr. cτάρι = cιτάρι betrifft, so bin ich geneigt, es für ein nordgriechisches Lehnwort zu halten, weil eben Thessalien und andere nordgriechische Gebiete die Hauptproduktionsländer des (griechischen) Weizens sind. Das "Lautgesetz der Konsonantisierung von *i* (*e*)" (S. 101 f.) halte auch ich für ziemlich alt; aber trotzdem können voccóc, θωρῶ noch älter sein: mehr als eine r e l a t i v e Chronologie wollte ich IF. 7, 30 f. nicht geben; dass aber speziell voccóc als Jonismus erklärt werden kann, gebe ich zu: in der Behandlung von -εο- (εω) stimmt dann eben Ionisch und ältere Κοινή überein. — Auf S. 110 wird eine Bemerkung von mir (Spir. asper S. 79) in einem Sinn verwertet, der mir ferne lag: wenn ich behauptete, dass φ χ θ zur Zeit der Psilose kaum mehr *p k t* + *h* (oder + ʽ) waren, so folgt daraus noch lange nicht s p i r a n t i s c h e Aussprache der alten Aspiraten, denn ihr Hauch und die Art von dessen Verbindung mit der Tenuis konnte von *p k t* + ʽ immer noch verschieden genug sein, um die verschiedene Behandlung der Aspiraten und des reinen gehauchten Vokaleinsatzes zu erklären, vgl. IF. 8, 193. — Unter den Belegen für Vertauschung von Aspirata und Tenuis S. 115 ist vielleicht εὐκήν st. εὐχήν auszuscheiden, als ältester Beleg des neugriechischen Lautwandels *fχ* zu *fk*; bisher war nur der Wandel von cθ, cχ zu cτ, cκ aus älterer Zeit zu belegen (s. Dieterich Untersuchungen S. 100 f.). — Für die Komparativformen ἀπὸ τοῦ μείου, ἐχ θάττου nimmt Schw. (S. 160) im Anschluss an G. Meyer mit Recht junge Umbildung an: für das Wirken der Analogie βέλτιον: ἔργον sprechen auch Formen wie Neutr. Pl. βέλτια, ἄμεινα, Akk. S. m. κάλλιον, die H. Reinhold Dissert. philol. Halenses 14, 52 aus der altchristlichen Litteratur (Acta Thomae des 3. Jahrh.) belegt hat. — Zu S. 182 kann bemerkt werden, dass die Kontaminationsform ἤνειγκα (nicht ἤνεγκα) durch das pontische ἔγκα repräsentiert wird. — Ein Versehen (Druckfehler?) ist S. 37 zu berichtigen: ngr. γυαλίζω bedeutet 'reifen' nicht 'rufen'.

Der Schluss des Buches (193—202) gibt in einem Rückblick eine Charakteristik der Inschriften nach ihrer Sprachform. Von kulturhistorischem Interesse ist deren Ergebnis: der Einfluss der königlichen Kanzlei von Pergamon, die attischer ist als die Kanzlei des Demos oder gar der Stil von Privaten, hat die Konservierung der älteren "klassischen" Sprachform begünstigt. Das Vordringen der Volkssprache scheint in Pergamon mehr gehemmt als es anderswo in Kleinasien oder in Ägypten der Fall war. Die Gegensätze, welche die Litteratursprache der hellenistischen Zeit beherrschen, spiegeln sich also auch in den pergamenischen Inschriften, der Kampf nämlich zwischen Attizismus und Vulgärsprache, und so liefert die Arbeit des Verf. auch einen schönen Beitrag zur Geistesgeschichte des Hellenismus.

Freiburg i. B. A. Thumb.

Reinhold H. De Graecitate Patrum apostolicorum librorumque apocryphorum Novi Testamenti Quaestiones grammaticae. S.-A. aus Dissert. philol. Halenses XIV. Halle Niemeyer 1898. 115 S.

Die 44 Dokumente der frühchristlichen Litteratur, deren Sprache der Verf. untersucht, sind zwar nach Sprachform und Stil recht verschiedenartig, wie die von R. vorausgeschickte Charakteristik zeigt (S. 17—33), bilden aber doch durch ihren Ursprung und ihren Ideenkreis ein Ganzes, dessen Einheit immerhin auch in der Sprache zum Ausdruck kommt: sie sind zusammen mit dem Neuen Testament wertvolle Zeugnisse der litterarischen Κοινή in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. Offenbar hervorgerufen und gefördert durch F. Blass, wollen die Untersuchungen R.s ein Supplement zu den neutestamentlichen Grammatiken jenes und Schmiedels sein (s. S. 8). Diese frühchristlichen Texte, die ihrer Sprache nach dem Neuen Testament ähnlich, aber keineswegs gleich sind, bedeuten eine bemerkenswerte Etappe in der "Modernisierung" des Altgriechischen; gemessen etwa an der Κοινή von Pergamon, die jüngst E. Schweizer behandelt hat, zeigen sie einen schon weit vorgeschrittenen Zustand der Sprache. Wie weit freilich nur die textliche Überlieferung daran teil hat, ist im Einzelnen oft schwer zu sagen: der vermittelnde Standpunkt des Verfassers (S. 9 ff.) verrät besonnene Kritik, die sowohl von einseitigem "Emendieren" wie von blindem Vertrauen auf die Handschriften gleich weit entfernt ist. Dass auch Unformen, d. h. gekünstelte oder falsch gebildete, also sprachhistorisch wertlose Formen in die Überlieferung sich eindrängten, scheint mir aus Formen wie εὑρίςκαι, βούλαι, ςευνόναι (S. 84) im Parisinus der Acta Thomae (statt -η oder -εςαι) hervorzugehen, über deren sprachliche Deutung man sich nicht den Kopf zu zerbrechen braucht. Wie immer in diesen Fragen, bildet das Neugriechische die feste kritische Handhabe; und wenn Reinhold die Notwendigkeit empfunden hat, sich mit den Thatsachen der neugriechischen Sprache bekannt zu machen, so ist dies ein neues erfreuliches Symptom dafür, dass die Erforschung der Κοινή immer mehr in die rechten Bahnen gelenkt wird: erst wenn der Blick mehr vorwärts als rückwärts gerichtet wird, hört der Philologe auf, in seltsamer Scheu den vulgären Formen als νόθοι die antike Vaterschaft oder gar die Existenzberechtigung abzusprechen. In der Anerkennung neuer Gebilde hätte Verf. bisweilen ruhig noch etwas weiter gehen können: so sind πεςοῦντες, ἀφελούμενοι (S. 41) doch ebensowenig Fehler, wie etwa πιοῦμαι st. πίομαι oder φυγοῦμαι (s. S. 73 f., Schweizer 178 f.), denn sie wurden offenbar durch die Analogie πεςεῖν πεςών ∾ ποιεῖν ποιῶν u. dgl. hervorgerufen.

Die Erklärung der sprachlichen Thatsachen tritt bei R. gegenüber deren Feststellung zurück. Doch mag auf die gute Erklärung der merkwürdigen Formen ἀνεπεόμην und ἀναπέου (zu παύομαι) hingewiesen werden (S. 78); an ngr. ἀναπεύω (Hatzidakis 394) wäre dabei auch zu erinnern gewesen, wie denn überhaupt noch an manchen Orten neugriechische Anmerkungen gemacht werden könnten. Zu ngr. ἄς, das der Verf. in der üblichen Weise zu ἄφες stellt (S. 91), sei wenigstens bemerkt, dass Jannaris Historical Greek Grammar S. 85 (und sonst) ἄς(ε) aus agr. ἔαςε abgeleitet hat — mit Recht, wie ich trotz des Widerspruchs von Dieterich Untersuchungen S. 53 glaube.

Die Arbeit Reinholds verdient Lob vor allem wegen der fleissigen Zusammenstellung interessanter Spracherscheinungen aus einem wenig bekannten Gebiet: sie bringt zu den jüngst erschienenen Arbeiten von Jannaris, E. Schweizer und Dieterich wertvolle Er-

gänzungen sowohl hinsichtlich der Verbreitung wie des ersten Auftretens neuer Bildungen in der Κοινή.

Freiburg i. B. A. Thumb.

Wunderer C. Polybiosforschungen. Beitr. z. griech. Sprach- und Kulturgesch. II. Teil. Citate und geflügelte Worte bei Polybios. Leipzig Dieterich (Th. Weicher) 1901. 100 S. 8⁰. 2,40 M.

In mehrfachem Gegensatz zu v. Scala, der von Polybios ein zu helles, wie in gelegentlicher Bezugnahme auf v. Willamowitz-Möllendorf, der von ihm ein zu ungünstiges Bild entwirft, sowie unter Berücksichtigung der sonstigen Litteratur untersucht der Verfasser, was der Geschichtschreiber dem Schrifttume seines Volkes verdankt. Er findet, dass er, beeinflusst von seinem eigenen nüchternen, ja etwas hausbackenen und derben Naturell, von seiner mathematisch-realistischen Jugendbildung, von dem Zuge der alternden Zeit, endlich von dem für die Poesie verhängnisvollen stoischen Grundsatze "ἐν τῷ τέρποντι τὸ χρήσιμον ζητεῖν" es nur zu einer mangelhaften und einseitigen Würdigung der wunderbaren dichterischen Hervorbringungen des Hellenentums gebracht hat. Polybios huldigt der Anschauung, dass die Dichtkunst sich mit der augenblicklichen Illusion begnüge, während die Geschichtschreibung die dauernde Veredlung des Menschen erstrebe. Das Drama fasst er äusserlich auf; er kennt anscheinend nur Lösungen durch den θεὸς ἐκ μηχανῆς und mit τραγῳδία nebst seinen Ableitungen verbindet sich ihm gern der Begriff von etwas unerlaubt Theatralischem. Während des Aischylos und Sophokles hehre Erhabenheit keine Spuren bei ihm hinterlassen hat, tritt des Euripides Einfluss hervor; es ist schade, dass Wunderer nicht noch Einsicht nehmen konnte in das gleichzeitig erschienene tiefeindringende Buch von Wilh. Nestle über den "Dichter der griechischen Aufklärung". — Auch das Epos hat den Megalopoliten nach Wunderer nicht tiefer berührt als es damals üblich war; von Homers Gestalten hat sich ihm lebhafter nur die Person des Odysseus eingeprägt, welche die Stoiker ins Lehrhafte und Erbauliche ausgedeutet hatten. Der Geschichtschreiber betrachtet das Heldenlied weniger vom ästhetischen als vom geographisch-philologischen Standpunkte aus, wobei er die Örtlichkeiten in bestimmten Gegenden sucht, anstatt in ihnen mit Eratosthenes Gebilde leichtbeschwingter Phantasie zu erblicken. Frappant ist die Bemerkung, dass die Römer jener Zeit, wie z. B. Cato, ein unmittelbareres Verhältnis zu Homer hatten als die durch jahrhundertelange gelehrte Beschäftigung mit ihm abgestumpften Griechen. — Für die alte Lyrik offenbart Polybios wenig Sinn, dagegen neigt er, was bezeichnend für seine Zeit ist, dem stilistisch neutral gewordenen Epigramm zu. Unerheblich ist die Einwirkung der Philosophie auf ihn, insbesondere schätzt er Platon gering und Aristoteles tritt nicht hervor, erst Demetrios von Phaleron kommt in Betracht, besonders mit seiner pathetischen Schilderung der Τύχη. Von den Historikern taucht ein- bezw. zweimal auf der von der Stoa zum Günstling erkorene Xenophon. Durchweg scheint ein direktes Schöpfen aus den Urquellen nur in beschränktem Umfang anzunehmen; selbst für Homer ist er im 34. Buche stark abhängig von Crates Mallota; die meisten Zitate verdankt er seinen Vorlagen, seiner Erinnerung oder auch geradezu einer Spruchsammlung. Man wird Wunderer zustimmen, wenn er es bedauert, dass Polybios und sein Kreis zu den grossen Dichtern und Denkern des Hellenentums nicht in demselben Verhältnisse stand wie Treitschke und der ge-

bildete Teil unseres Volkes zu Goethe und seinen Gefährten. Auch scheint mir die psychologische Analyse des Megalopoliten und seiner Epoche beachtenswert. Immerhin ist mir nicht sicher, ob die Verteilung von Licht und Schatten überall das Richtige trifft: die ἀναισθησία des Polybios tritt grell zu Tage; dagegen die heillose ἀνιστορησία der Zeit wird nicht betont, von der doch seine vielleicht nicht immer bis zum höchsten Feingefühl geläuterte, aber unter Griechen und Graeculi doch gar nicht genug zu bewundernde Liebe zur ἀλήθεια so erfreulich absticht. Dass er die Dinge mit einer fast fanatischen Einseitigkeit über die Worte setzt, das hat seinen Grund am Ende mindestens ebenso in seinem Ekel gegen das mit allen Schminktöpfen poëtasternder Rhetorik wirthschaftende Gebahren der Schriftsteller vom Schlage des Kallisthenes, Kleitarchos, Hegesias usw., wie in seinem stilistischen Unvermögen. Wie sich Wunderer die Stellung des Geschichtschreibers zum Asianismus genau denkt, ist mir aus seinen Worten nicht klar geworden. Auch war ich überrascht, dass seine Ignorierung der zeitgenössischen Litteratur hergeleitet wird aus einem unverkennbaren Streben, als Anhänger des Klassizismus zu gelten: ob gerade die Zitate geeignet sind, das zu erhärten? Ihre Verwendung in moralisierendem Sinn, der von dem Verfasser selbst so scharf betonte Umstand, dass er sie meist nicht aus erster Hand hat und somit ihre stilistische Wirkung im ganzen des Zusammenhangs nicht erfassen konnte, wie seine ganze der Sprachästhetik im wesentlichen gleichgültig gegenüberstehende Richtung scheinen mir doch nicht leicht zu wiegen, zumal Wunderer ja mehrfach darauf hinweist, dass die damalige Zeit eigentlich nur oberflächlich vom Geiste der grossen Alten berührt war: ich habe den Eindruck, dass die Prämissen hier zu einem andern Schlusse hinführen. A. Thumb muss ich es überlassen, wie er sich zu der Behauptung stellen will, dass Hippokrates und die jonische Medizin überhaupt die Κοινή und durch sie den Historiker erheblich beeinflusst habe. An Kleinigkeiten bemerke ich S. 8 A 2 Rhode, S. 43 Καῖρος, S. 77 στεφανοῦ. Wenn auch der Verfasser Einseitigkeiten nicht meidet, ist seine Auffassung doch anregend und seine Darstellung belebt.

Maulbronn (Württemberg). Hans Meltzer.

Nazari Oreste. Umbrica. Torino Succ. Baglione 1900. 19 S. 8⁰.

Nazaris neues Schriftchen zeigt, in vorteilhaftem Gegensatz zu dessen Dialetti Italici (in den Manuali Hoepli), überall das Streben nach selbständigem Urteil. Für mehrere umbr. Wörter giebt N. neue Deutungen und sucht sie durch Untersuchung des Zusammenhanges zu rechtfertigen: tefra = **temesra* 'frusta', zu τέμνω (*tefru-to* hingegen 'ex rogo' = **tepesro-*!), spanti = *spanditi-* 'oblatio', zu σπένδω *spondeo*, felsva 'liba', zu *helluor* (!), nuřpener von Baarzahlungen, zu *nūdus* (!). Bei anderen Wörtern sucht N. frühere Deutungen neu zu stützen, wie upetu 'obīto', vepurus 'liquoribus', furfant 'tondent', oder zu modifizieren: *ruseme* 'in terra' Bildung wie *toteme*. Mag auch das meiste durchaus zweifelhaft bleiben, einiges total verfehlt sein, so darf das Schriftchen immerhin den Kennern des Iguvischen zur Beachtung empfohlen werden.

Zürich. R. v. Planta.

Schütz K. Kritische Gänge auf dem Gebiete der neueren lat. Grammatik. Heidelberg Heidelberger Verlagsanstalt und Druckerei (Hörning und Berkenbusch) 1901. 30 S. —.80 M.

Die vorliegende unter etwas pompösem Titel in die Welt geschickte Schrift ist speziell gegen die von Schmalz und Wagener herausgegebene lateinische Schulgrammatik gerichtet, indem der Verfasser Einwendungen gegen die von Schmalz, an dessen Adresse die Schrift gerichtet ist, in seiner Grammatik vertretenen Ansichten erhebt. Diese Einwendungen richten sich gegen die Lehre vom Infinitiv und Akkusativ mit dem Infinitiv, von den Zeiten und den Bedingungssätzen. An dieser Stelle näher darauf einzugehen, scheint mir nicht am Platze.

Innsbruck. Fr. Stolz.

Persson P. De origine ac vi primigenia gerundii et gerundivi Latini. Upsala (Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Upsala. III 4) 1900. 138 S. 8⁰. 2,80 M.

Diese ebenso scharfsinnige wie gewissenhafte Abhandlung, die übrigens zum grössten Teil schon im Jahre 1892 verfasst wurde, hat unzweifelhaft das grosse Verdienst, wenn auch nicht die Lösung des Problems gebracht, so doch die Situation in mehr als einem Punkte wesentlich geklärt zu haben. — Nach einer treffenden kritischen Beleuchtung der bisherigen Ansichten über den Ursprung des Gerundivs und Gerundiums macht uns P. mit seinen eigenen Theorien bekannt; die beiden Hauptpunkte, deren Klarstellung ihm m. E. vollständig gelungen ist, sind folgende: 1. Es gab bereits in voreinzelsprachlicher Zeit ein suffixales Element *-nd-*, das sich in verschiedenen Zweigen unseres Sprachstammes an Wurzeln und Stämmen findet, ohne irgend eine erkennbare Spezialfunktion zu haben (vgl. lit. *valandà* 'Weile', abg. *skarędъ* 'schmutzig', griech. χρόμαδος 'Geknirsch' aus **-n̥dos*, (dazu lit. *gruméndinu*, Kausat. von *gruménti* 'dumpf donnern', lat. *glans*, *gland-is* zu abg. *želądь* usw.). 2. Das lat. sogenannte participium necessitatis hat von Haus aus mit dem Begriff der zu vollziehenden Handlung nichts zu schaffen und das Lateinische selbst weist eine Reihe von Wörtern auf, in denen *-ndus* n i e eine "nezessitative" Bedeutung hat (*oriundus*, *secundus* usw.); ferner ist es einer nicht "gerundiven" Verwendung in einer ganzen Anzahl von Konstruktionen bei allen Verben, die überhaupt eine Bildung auf *-ndus* kennen, fähig (Beispiele s. S. 97 ff.). Diese letzteren Ausführungen, die namentlich gegen Weisweilers bekannte Theorie gerichtet sind, bilden meines Erachtens das wertvollste Ergebnis der Abhandlung. — Die Stellung des Suffixes *-ndus* im V e r b a l s y s t e m kann man wohl am besten so umschreiben, dass es die Funktion eines mediopassiven Part. Präs. übernommen hat, also anstelle des ursprachlichen **-menos* getreten ist. In aktivischem Sinne erscheint es daher nur bei Deponentien (*oriundus*, *volvendus*, *labundus* usw.) und endlich auch bei solchen aktivisch flektierenden Verben, die i n t r a n s i t i v e Bedeutung haben, hier wiederum in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle bei Verben des Entstehens und Vergehens (*efflorescendus*, *tabescendus* usw.) — Das G e r u n d i u m betrachtet P. im Anschluss an Weisweiler wohl mit Recht als erst sekundär aus dem Gerundivum hervorgegangen.

Da das Osk.-umbrische unabweislich für idg. *-nd-* (nicht *-ndh-*) in unserem Suffix spricht, ist eine Anknüpfung an die von P. zitierten

idg. Bildungen auf *-nd-* lautlich unanfechtbar, und ich glaube in der That, dass man auf diesem Wege am ersten zum Ziele kommt. P. zeigt an der Hand verschiedener Beispiele schlagend, dass öfters in den Einzelsprachen Suffixe zur Verwendung im gerundivischen Sinne gelangen, die ihrem Ursprung nach sicher nichts damit zu thun hatten (vgl. namentlich S. 104 ff.); leider aber hat er es nicht unternommen nach dem Wege zu forschen, auf dem gerade *-ndos* im lateinischen Verbum zu seiner ausgeprägten Bedeutung, zunächst der eines mediopassiven Part. Präs., gekommen ist. Hier bleibt eine grosse Lücke. Solche Spezialisierungen von Suffixen auf eine bestimmte Funktion gehen meist von einer kleinen Gruppe von Wörtern, bisweilen von einem einzigen Wort aus, und ich möchte wenigstens hier eine, freilich recht unsichere Vermutung nicht unterdrücken, die ich schon längere Zeit gehegt habe und in der ich durch P.s Ausführungen noch mehr bestärkt worden bin: In den lat. Adjektiven auf *-bundus* hat man sicher weiter nichts zu erkennen, als Zusammensetzungen von "infinitivisch" fungierenden Verbalstämmen bezw. ursprünglich wirklichen Kasus von nomina actionis mit einem Adjektiv *-bhundos* "seiend" oder "werdend" (vgl. Persson S. 72 ff.), also *errā-bundus* ist morphologisch genau so zu zerlegen wie das Futur. *errā-bo* aus **-bhu̯ō* usw. Ebenso wie aus letzterem das Vorhandensein eines urital. Verbums **fu̯ō* (neben **fuu̯ō*) zur Evidenz hervorgeht, ist man zur Folgerung berechtigt, dass auch ein **fundos* "werdend, seiend" einst selbständig existiert hat, und dass es eine Basis **bhund-* bereits in der Ursprache gab, beweist im Verein mit den lat. Bildungen abg. *bądą* "ich werde" aus **bhund-ām*. [Wie sich dies **bhund-* zu Wz. *bhū* verhält und wie es in proëthnischer Zeit zustande gekommen ist, bleibt gleichgültig; es genügt, wenn seine Existenz durch das Italische und Slavische ausser Zweifel gestellt ist.] In dem urital. **fundos* kann die Quelle unseres "Part. necess." liegen. Durch des Nebeneinander von **fuō* und dem seinem Sinne nach das Partiz. Präs. dazu bildenden **fundos* war die Ursache zum Weiterwuchern gegeben, und zwar, der Bedeutung von **fuō* entsprechend, zunächst im Gebiet der intransitiven Verba, mochten dieselben aktivisch oder mediopassivisch flektieren; also etwa nach **fuō* : **fundos* zu **prōmicāō* ein **prōmicāndos* (vgl. dazu Persson S. 93), zu *pleo* ein *plendus* in der Bedeutung "sich füllend", "gefüllt werdend" usw. Damit war der Kern für eine Weiterentwicklung zum mediopassivischen Part. Präs. gegeben (*volvendus, labundus* usw.). Die Beschaffenheit des dem Suffix vorhergehenden Vokalismus richtete sich dann wohl nach dem des Part. Präs. Akt. auf *-nt-* (*volvendus* wie *volvens* usw.). Dass für die Färbung *-undus* (*oriundus* usw.) im Gerundiv gerade die Bildungen auf *-bundus* günstig waren, glaube ich mit Persson S. 116.[1])

Leipzig. Ferdinand Sommer.

---

1) Es hindert auch nichts, als Basis **bhu̯ond-* anzusetzen und von urital. **fu̯ō, *fu̯ondos* oder auch **fuu̯ō *fuu̯ondos* auszugehen; dann wäre **-ondos* als Suff. empfunden worden. Mit **-ondos* als "Suffix" in **f(u)u̯ondos* würde sich m. E. die Übertragung auf die andern Verba einfacher darstellen. Zum Ganzen s. jetzt mein Handb. d. lat. Laut- u. Formenl., S. 650 ff.

Mohl F. G. Introduction à la chronologie du latin vulgaire. Paris Bouillon 1899. 339 S. 8⁰.

Das Buch gliedert sich in folgende 6 Abschnitte: I. Le problème du latin vulgaire. II. Coup d'oeil général sur les origines et le développement du latin vulgaire. III. Constitution du latin d'Italie. IV. Restaurations et influences littéraires. V. La latinité des provinces. VI. Etablissement d'une chronologie.

Das gefährliche Problem des Vulgärlateins zum Gegenstand einer zusammenfassenden Behandlung zu machen, erfordert recht viel Mut, und daran hat es dem Verfasser sicher ebensowenig gefehlt wie an hervorragender Begabung und tüchtigem Wissen; leider werden diese Eigenschaften zum guten Teil wieder kompensiert durch ein gewisses Defizit an wissenschaftlicher Akribie und einen hochgradigen Optimismus, der es ihn oft vorziehen lässt, gewaltige Luftschlösser von Hypothesen aufzurichten und sich an ihrem schönen momentanen Gesamteindruck zu erfreuen, anstatt auf die Solidität der Fundamente und die Dauerhaftigkeit des Ganzen den Hauptwert zu legen. — Eine wissenschaftliche Arbeit, die heutzutage sich mit der Vorgeschichte der romanischen Sprachen, mit ihrem Verhältnis zum römischen Mutteridiom beschäftigen soll, darf nur mit allem zur Verfügung stehenden Material ausgerüstet auf den Plan treten und muss uns an der Hand von Thatsachen Schritt für Schritt weiter führen, dann wird sie eine klaffende Lücke ausfüllen; sonst bleibt sie besser ungeschrieben. Was uns das Mohlsche Buch bieten will und was es uns wirklich bietet, sind aber wieder im grossen und ganzen nichts als Theorien, da und dort zwar von einem erläuternden, leider meist durchaus nicht irgendwie entscheidenden Beispiel begleitet, aber eben doch Theorien, und deren haben wir gerade auf diesem Gebiet mehr als genug gehört. Es ist ja gewiss ganz interessant zu erfahren, was ein Kundiger sich über die in Rede stehenden Fragen denkt, aber der positive Nutzen wird, wo die Beweise fehlen, niemals ein allzugrosser sein.

Die allgemeinen Gesichtspunkte des zu behandelnden Stoffes sind von Mohl in ausgiebiger Weise dargestellt: namentlich werden die politisch-historischen Verhältnisse der in Betracht kommenden Gegenden und Völker, sowie die äusseren Schicksale ihrer Sprachen aufs eingehendste berücksichtigt, und speziell hier wird der Leser sicherlich manche neue Belehrung und nützliche Anregung finden, sobald er versteht, das oft darüber gelagerte Gewebe von Hypothesen sorgfältig fernzuhalten. Was alles im vorliegenden Werke behandelt wird, ist durch die obigen Kapitelüberschriften bereits kurz skizziert, und es ist hier nicht der Platz, die Berichterstattung weiter ins Einzelne auszudehnen; notwendig ist es aber zu konstatieren, wie der Verfasser sich zu den beiden Hauptproblemen seiner Materie, zur Frage nach der Herkunft und nach der Einheit des "Vulgärlateins", stellt. Die entwicklungstheoretische Ansicht Mohls wird dadurch charakterisiert, dass er Sittls unglückselige Theorie vom provinzialen Latein Italiens wieder aufnimmt, und — ohne weitere Motivierung — speziell das "Norditalische" als Basis der Vulgärsprache betrachtet. Was den zweiten Punkt anlangt, so ist selbstverständlich auch M. der Meinung, dass von einer absoluten Einheit des Vulgärlateins nicht die Rede sein kann und kommt zu dem Resultat, dass die durch die Überlieferung gewährleistete relative Einheitlichkeit der Sprache bis zur Zerstörung des imperium Romanum wesentlich auf dem durch Staat, Schule, Verkehr usw. lebendig gehaltenen Einfluss des offiziellen Lateins beruht. Hier hat M. wohl in der Hauptsache, soweit es sich um die schriftliche Tradition

und die bessere Umgangssprache handelt, recht, aber gerade hier wäre der Platz gewesen, wenigstens kurz durch Aufführung einschlägigen Materials zu zeigen, wo und wann die lokalen Strömungen im Spätlatein, über deren Vorhandensein im Ernste kein Zweifel bestehen kann, durch den hemmenden Damm der offiziellen Orthographie und Grammatik durchzusickern beginnen, und wie weit sie sich mit den späteren romanischen Entwicklungen decken. In erster Linie wären hier die lautlichen Vorgänge zu behandeln gewesen, auf die Mohl überhaupt m. E. viel zu wenig Rücksicht nimmt. [Auch die Beispiele, mit denen er seine Theorien erläutert, sind zum grossen Teil der Formenlehre entlehnt.] Gerade im Punkte der Lautierung schlägt M. offenbar auch den Einfluss der fremden Sprachen, die durch das Latein verdrängt wurden, oder besser der fremden Rassen, viel zu gering an. Dass das Latein im Munde der Gallier, Iberer usw. entschieden eine andere Lautfärbung annehmen musste als in dem der Italiker, und dass darin der erste Keim zu weiterer Differenzierung gegeben war, ist doch wohl klar; zahlreiche phonetische Eigentümlichkeiten der späteren Dialekte können dadurch eine befriedigende Erklärung finden. So ist das Urteil, das S. 74 f. über bestimmte Lautvorgänge im Französischen gefällt wird, m. E. nicht geeignet, die Annahme zu entkräften, dass sie mit verwandten Erscheinungen im Keltischen irgendwie zusammenhängen können; es ist weder nötig, dass die keltischen Lautwandlungen mit den entsprechenden französischen zeitlich übereinstimmen, noch auch, dass sie in jedem einzelnen Falle ganz dieselben Wege gehen, aber man darf doch wohl annehmen, dass die der keltischen Rasse eigentümliche Mundstellung nach Annahme des Lateins als Umgangssprache analoge Entwicklungen, wie sie im Keltischen selbst stattfanden oder stattgefunden hatten, begünstigte (vgl. Hirt IF. 4, 40).

Am schwächsten ist m. E. die lateinisch-linguistische Seite des Buches ausgefallen. Hier ein paar Einzelheiten: So wenig man das Eindringen dialektischer Formen auch in die lateinische Schriftsprache leugnen kann, so sehr hat man sich davor zu hüten, mundartliche Einwirkungen da ohne weiteres anzunehmen, wo das Latein selbst die Möglichkeit einer Erklärung bildet. Leider ist heutzutage die Annahme dialektischer Einflüsse sehr beliebt; so repräsentiert z. B. für Mohl S. 50 die Anaptyxe in *tecina, dracuma* usw. die oskische Aussprache der betr. Wörter. Warum? Die Lautgruppen *-cn-*, *-cm-* existierten zur Zeit der Entlehnung dieser Wörter im Latein überhaupt nicht, waren für den römischen Mund schwer sprechbar und es entwickelte sich lautgesetzlich die Anaptyxe. Das ist die allgemein verbreitete und einzig richtige Auffassung. Andererseits wird z. B. S. 135 u. a. osk. *praefucus* als eine "Entstellung" des lat. *praefectus* betrachtet, ohne dass eine hinreichende Erklärung dafür gegeben würde. Ganz verfehlt erscheinen mir die langen Ausführungen über *-os*, *-us* im N. Sg. der 2. Deklination, worauf hier nicht weiter eingegangen werden kann. Überhaupt glaube ich, dass Mohl mit den meisten seiner von der gewöhnlichen Anschauung abweichenden Theorien wenig Glück haben wird, vgl. S. 106 ff. über die Chronologie der umbrischen Tafeln, über die Assibilation des *c* S. 289 ff. usw. Was S. 305 f. über die Schreibung *pulcher* gelehrt wird, kann nur gelindes Kopfschütteln hervorrufen. — Beachtenswert erscheint mir dagegen von linguistischen Einzelheiten die auf S. 159 ausgesprochene Hypothese, dass idg. *oi* im Lateinischen nach Labialen unter gewissen Bedingungen lautgesetzlich als *oe* erhalten bleibt, eine Vermutung, die ich mündlich schon verschiedenen

Fachgenossen gegenüber geäussert habe. Freilich liegt, glaube ich, die Sache nicht so einfach, wie sie bei Mohl dargestellt wird, und bedarf jedenfalls noch genauerer Untersuchung[1]).

Alles in allem genommen, enthält das Buch eine Menge von geistreichen und anregenden Gedanken, hat aber in der Erkenntnis der Thatsachen, die über Entstehung und Entwicklung der romanischen Sprachen Licht zu verbreiten geeignet sind, die Wissenschaft nicht wesentlich gefördert.

Leipzig. Ferdinand Sommer.

Weigand G. Sechster und siebenter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache (rumänisches Seminar) zu Leipzig. Leipzig Barth 1899. V, 398 S. 8⁰; 1900. VII, 250 S. 8⁰; je 6 M.

Ausser den schon früher erschienenen Mitteilungen Weigands über die Samosch- und Theissdialekte und dem Schluss des Codex Dimonie enthält der Bericht des Jahres 1899 als Hauptstück ein istrorumänisches Glossar von A. Byhan. Der Verf. ist nicht in der Lage gewesen an Ort und Stelle zu sammeln, was sehr zu bedauern ist, da nun, wenn diese Sammlung noch gemacht sein wird, man fortwährend an zwei Stellen wird nachschlagen müssen, er hat aber alles was an schriftlichen Quellen zur Verfügung stand sorgfältig verarbeitet, so dass schon so das Glossar vorzügliche Dienste leisten wird. Mitunter ist er sogar zu weit gegangen, indem er auch altvegliotische Wörter aufgenommen hat, die natürlich, wie er selber auch nach der Vorrede zu schliessen sehr wohl weiss, hier nichts zu thun haben. Wo seine Quellen Kritik verlangen, namentlich gegenüber Majorescu, hat er sie im ganzen angewendet, doch hätte auch *aist* unbedenklich als *ist* angesetzt werden können, da *celaist* sich in *cela ist* zerlegt. Der wissenschaftliche Wert der Wörtersammlung wird nun noch wesentlich gehoben dadurch, dass die entsprechenden Formen der andern rumänischen Mundarten und womöglich der Ursprung der Wörter angegeben wird. Die Aufgabe ist nicht einfach in einem Dialekte, der in hohem Grade vom Istriotischen, Venezianischen und vom Serbo-Kroatischen beeinflusst ist; namentlich ist es oft schwer, genauer zu sagen, woher gerade die Entlehnung stammt und verlangt die Beantwortung dieser Fragen eine genaue Vertrautheit mit den einzelnen Mundarten. Das hat der Verf. offenbar nicht gewollt. Er hat sich vielmehr damit begnügt, die Formen aus den Idiomen, die in Betracht kommen können, anzuführen, hat also eine sehr nützliche Grundlage für weitere Studien geliefert, für die man ihm nur dankbar sein kann. Wo er selber etymologisiert, ist er nicht sehr glücklich, so zeigt er in seiner Erklärung des einmal vorkommenden *bae*, das 'schlägt' heissen soll, aus *battit*, dass ihm die allerelementarsten Lautregeln des Venezianisch-Istrischen, auf das er sich beruft, völlig fremd sind, wie denn überhaupt das Romanische, soweit es nicht rumänisch ist, ihm eine terra incognita ist, auf die er sich aber doch unvorsichtiger Weise gelegentlich verirrt, und in Widersprüche gerät, wie z. B. ein Vergleich der Artikel *balkon* und *bokun* zeigt, oder die Bemerkung "ital. *budella* entspräche im Istr. ein **budīla* **budeila*, das ich aber leider nicht belegen kann", was sich einfach

1) Vgl. jetzt Ref., Handb. d. lat. Laut- und Formenl., S. 89 f.

daraus erklärt, dass der istr. Vertreter von *-ella* nur *-iela*, in Veglia *ialla* lautet usw. — In der Berücksichtigung der Äusserungen anderer Gelehrten zeigt Byhan das eigentümliche eklektische Prinzip, das die meisten Arbeiten des Leipziger Seminars auszeichnet. Dass *kutsit* nicht zu *culter* gehöre, wird gegen Cihac ausdrücklich betont, dass Jarnik (bei Miklosich Wiener Sitz.-Ber. 100, 296) und Tiktin eine auch der des Verf.s vorzuziehende Erklärung gegeben, verschwiegen; *nuntă* 'Hochzeit' wird auf '*nupta* statt *nuptia*' zurückgeführt, was weder morphologisch noch begrifflich angeht, auch unnötig ist, ausserdem schon lange besser erklärt ist; bei *despre* heisst es "von lat. *de exper* Cihac I 215; oder von lat. *de super*", ohne dass es der Verf. für der Mühe wert gehalten hätte, zu sagen, wo diese zweite Deutung ausgesprochen, eingehend begründet und die völlige Unmöglichkeit der anderen dargethan ist usw. — Die Übersetzungen sind im ganzen, soweit ich sie beobachtet habe, zutreffend. Nur an *aduró* (*adunare*) 'wegführen' habe ich Bedenken. In der That kommt man an den dafür angeführten Stellen (an denen es übrigens stets *durá* heisst, was im Glossar nicht gesagt ist) mit 'zusammenbringen' durch.

Auch der 7. Bericht beginnt wieder mit einer Mitteilung Weigands über das Ergebnis seiner Dialektstudien in der kleinen Walachei, Serbien und Bulgarien, in deren Einleitung die Bemerkungen über das Verhältnis von Rumänen, Serben und Bulgaren besonders hervorgehoben zu werden verdienen. Sodann folgt eine Arbeit von A. Storch, Vokalharmonie im Rumänischen. Reichhaltiger als es bei den mit dem üblichen Stillschweigen übergangenen Vorgängern der Fall gewesen ist, stellt der Verf. Beispiele für die Assimilation von Vokalen untereinander zusammen, etwas zu reichhaltig, sofern sehr oft nicht in Betracht gezogen ist, dass auch andere Einflüsse massgebend gewesen sein können, auch nicht immer richtig, wie z. B. die Thatsache, dass man altrum. nicht *nusu* für *ipse* sondern *cun usu* für *cum ipso* sagt, zeigt, dass vorwärts-, nicht rückwärtswirkende Assimilation vorliegt. Aber man darf an der Arbeit lobenswertes Bestreben, reichliches Material wohl zu ordnen und die verschiedenen für die Erklärung in Betracht kommenden Gesichtspunkte zu berücksichtigen, anerkennen, und man kann sie als einen der besten Versuche auf einem nicht leichten Felde bezeichnen.

Weit weniger günstig kann das Urteil über die letzte Arbeit ausfallen: Die Bildung der Personalpronomina im Rumänischen von Eugen Neumann. Ist es von vornherein nicht günstig, wenn man bemerkt, dass jemand über die formale Seite der Personalpronomina in irgend einer romanischen Sprache schreibt, ohne die schöne und in vielen Dingen abschliessende Arbeit D'Ovidios (Arch. Glott. It. 9, 95—101) auch nur zu erwähnen, so wird dieser erste Eindruck nicht gebessert, wenn man sieht, wie der Verf. in breitspuriger, selbstbewusster Weise Dinge erörtert und den Schein eigener Entdeckung erweckt, wo es sich um längst Feststehendes handelt, oder wie er ohne weiteres von einem lat. Dativ Plur. *illī* spricht usw. A. Tobler wird ihm wohl auch wenig dankbar sein für den Satz: "T. hat . . erkannt und nachgewiesen, dass romanisches *lui* auf eine lateinische Grundform überhaupt nicht zurückführbar sei", was so wie es da steht Tobler wohl nie ausgesprochen hat (ich kenne nur die Äusserung Z. rom. Phil. 3, 159) und was um so merkwürdiger wirkt, weil heute ja jeder romanistische Student wissen kann und wissen muss, dass *illui* im Lateinischen belegt ist. Der Verf. hätte klug gethan, was er zitieren will, erst nachzulesen,

dann wäre ihm wohl weder dieser Satz entschlüpft noch ein zweiter auf derselben Seite. Es heisst da aus Anlass einer Form aus Vlacho-Meglen "wenn Meyer-Lübke in einer Kritik zu Weigands Vlacho-Meglen gemeint hat, dies . . . . erklären zu können, so glaube ich, dass diese Ansicht schon durch ihre Unwahrscheinlichkeit in sich selbst zusammenfällt". Ich habe meines Wissens die betreffende Schrift Weigands im Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1892, 275 angezeigt, finde aber weder dort noch in meiner romanischen Formenlehre die gerügte Erklärung. Sollte der Verf. über das, was ich geschrieben habe, besser unterrichtet sein als ich selber? — Die wenigen noch ungelösten Fragen in der Entwicklungsgeschichte der rumänischen Pronomina sind durch die Arbeit kaum gefördert, jedenfalls nicht gelöst worden.

Wien. W. Meyer-Lübke.

Henry V. Lexique étymologique des termes les plus usuels du breton moderne (= Bibliothèque bretonne-armoricaine, fasc. III). Rennes Plihon et Hervé 1900. XXIX, 347 S. 8⁰.

Zwangloser Gedankenaustausch mit bretonischen Freunden, die sich für den heimischen Wortschatz interessierten, führte zur Niederschrift eines kleinen, nur für den Verfasser bestimmten, Verzeichnisses der gangbarsten bretonischen Etymologien. Daraus wurde später ein gleichfalls elementar gehaltenes Büchlein, das dem gebildeten bretonischen Publikum die handgreiflichsten Wort-erklärungen bieten sollte. Aus Rücksicht auf den Verleger wurde dies später erweitert. Endlich wurde ihm ein Platz in der Bibliothèque angeboten, was eine letzte Umarbeitung zur Folge hatte. Das Resultat liegt jetzt als stattlicher Band mit ausführlichem Register vor, ein äusserst brauchbares Hilfsmittel für jeden, der selbständig forschend oder doch aufnehmend auf diesem Gebiet arbeitet. Nur gelegentlich ist zu merken, dass Henry den keltischen Studien schliesslich doch etwas ferner steht und die Litteratur vielleicht nicht so ganz übersieht, hin und wieder ist ihm eine Wortdeutung, die an einem versteckteren Platz steht, entgangen; ferner sind die Zitate aus dem dem Verf. offenbar nicht geläufigen Irischen nicht immer in Ordnung. Das kann aber an der Thatsache nichts ändern, dass das Buch im ganzen auf der Höhe der Forschung steht. Wir ersehen aus ihm, wie viel wir von bretonischer Etymologie wissen; leider auch, wie viel wir noch nicht wissen.

Man macht ja bei jeder indogermanischen Sprache die Erfahrung, dass ein beträchtlicher Teil des Wortschatzes und, so zu sagen, nicht der schlechteste, aller Bemühungen des Etymologen spottet. Allein im Keltischen ist die Zahl wichtiger alter Wörter, die gänzlich isoliert zu sein scheinen, unverhältnismässig gross. Neubret. *penn* 'Kopf', *bléô* 'Haar', *skoaz* 'Schulter', *prenn* 'Baum', *douar* 'Erde', *oabl* 'Himmel', *bloa* 'Jahr', *beûré* 'Morgen', *rann* 'Teil', *dour* 'Wasser' sind beliebig herausgegriffene Beispiele. H. setzt sich S. XXV mit dieser Thatsache auseinander und ist geneigt, hypothetische Ureinwohner nachmals keltischer Länder für derartige Wörter verantwortlich zu machen. Dagegen muss ganz energischer Protest eingelegt werden. Erstens werden Wörter dieser Kategorie wohl vereinzelt entlehnt, aber nie in solchen Massen. Zweitens heisst es doch den Umfang unseres Wissens beträchtlich überschätzen, wenn man dem Versagen der Etymologie gleich eine solche Ausdeutung gibt. Was wissen wir denn schliesslich von all den Spra-

chen und Mundarten, die einst im Herzen Europas bestanden, und deren enge Verwandtschaft mit dem Keltischen sich der mit so kümmerlichen Resten arbeitenden Forschung immer mehr aufdrängt? Wie viel ist uns bekannt vom Illyrischen, Venetischen, vom Thrakischen (Getischen, Dakischen)? Namen, deren Bedeutung wir nicht kennen, und spärliche Inschriften, die wir nicht verstehen. Wenn das stark degenerierte Albanesische in seinem geringen einheimischen Wortvorrat partielle Übereinstimmungen mit dem Keltischen aufbewahrt (alb. *ǵu* 'Knie' : altir *glún*, kymr. *glin*, br. *glîn*; *udz* 'Weg' : altir. *(h)uide*; *mal'* 'Berg', vgl. den altillyr. Ortsnamen *Dimallum* : mir. *mell* 'runder Hügel', altgall. *Mellodunum*; *krandz* 'Schnurrbart' : mir. *grend*, auch germ.), so zeigt das, wie viel wir verloren haben, und wie wesentlich anders die Stellung des Keltischen gewesen sein dürfte, als sie uns heute erscheint.

Eine weitere Eigentümlichkeit des keltischen Wortschatzes verdient hervorgehoben zu werden. In anderen idg. Sprachen, vor allem im Germanischen und Griechischen, aber auch z. B. im Litauischen, wie wir aus Leskiens bekannter Arbeit ersehen, lässt sich weiterer etymologischer Forschung auf das trefflichste dadurch vorarbeiten, dass man die durch Wurzelgemeinschaft verbundenen, durch Ablaut und Ableitung getrennten Wörter zu höheren Einheiten, zu Wortsippen vereinigt. Es ist geradezu erstaunlich, welch reiche Entwicklung da manche "Wurzel" aufzuweisen hat. Im Keltischen fällt der Wortschatz viel mehr auseinander; an Ableitungen und Zusammensetzungen (vor allem im Irischen) fehlt es nicht; wohl aber an Ablautsformen.

Im Bretonischen hat der Etymologe noch mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das Br. hat durch Jahrhunderte den mächtigen Einfluss des Französischen erfahren und einen grossen Teil seines Wortschatzes aus ihm bezogen. Nun finden wir eine Menge von Wörtern, die an dies oder jenes franz. Wort mehr oder weniger anklingen, ohne dass wir die Verunstaltung etwa auf bretonische Lautgesetze zurückführen könnten. Hier ist der Etymologe oft in arger Verlegenheit, zumal wenn die ältere Sprache und die Dialekte ihn im Stiche lassen. Henry operiert ziemlich viel mit der Annahme von Kontaminationsbildungen, vielleicht zu viel; ein einfacher Verzicht wäre gelegentlich wohl besser am Platze gewesen. Einige Einzelheiten seien noch besprochen.

S. 8 das privative *am-*, z. B. in *amzéré*, *amzeread* 'non convenable', *amgristen* 'unchristlich' ist m. E. trotz lautlicher Schwierigkeiten nicht von altir. *am*, kymr. *af* zu trennen. — S. 13 *anoued* 'Kälte' lässt sich auf keine Weise mit altir. *ócht* vereinigen; br. *añtella* 'tendre (un arc)', kymr. *annelu* wird richtig mit mir. *indlim* 'mache zurecht' identifiziert, des weiteren aber völlig verkannt. In dem Worte steckt das Präfix gall. *ande-*, altir. *ind-* + einer *l*-haltigen Wurzel (zu air. *erlam* 'bereit', *erlatu* 'Bereitschaft, Gehorsam'?). — S. 14 *aô* mbr. *azff*, kymr. *addfed* 'reif' können nicht auf *ati-meto-* zurückgehen. — S. 16 Zu *arc'henna* 'chausser' ist an altir. *accrann* zu erinnern. — S. 25 *baleg* 'saillie d'architecture' gehört zu nir. *bal* (*a mbal fuineóighe* 'in the front of a window' Zs. f. celt. Phil. 2, 148), alb. *bałε* 'Stirn', *bał* 'Spitze', altind. *bhālam* 'Stirn'. — S. 26 *bannac'h* 'goutte' ist ai. *bindú-* 'Tropfen', Ref. KZ. 36, 73. Die Grundform des kelt. Wortes für Brot war **barag-*, wie nir. *bairghean* beweist. *barad* 'perfidie' ist eine Rückentlehnung aus dem Franz. — S. 40 *bouk* und air. *bocc* 'weich' stimmen nicht ohne weiteres. Das unter *boulc'h* angeführte altirische *balg* existiert meines Wissens nicht. — *bôz* 'creux de la main' ist kymr. *boss* (BB. 23, 50); der Vergleich mit

griech. ἀγοςτός scheitert an lit. *pażastis* usw. — S. 46 unter *broud* ist manches ungehörige angeführt. Bei *buan* wird merkwürdigerweise kymr. *buan* nicht erwähnt, im übrigen eine unmögliche Deutung gegeben. — S. 55 *karvan* 'mâchoire, ensouple de tisserand' ist kymr. *carfan*, mir. *garmain* mit auffallendem *g*. — S. 56 *kazel*, kymr. *cesail* stimmen mit ihrem *z*, bez. *s* nicht zu ai. *kákṣa-*, lat. *coxa*. — S. 51 *kéfer* 'opposition, comparaison' (kymr. *cyfer*, mir. *comair*) ist vielleicht mit ai. *sam-ará-* 'Zusammentreffen usw.' zu vergleichen *kefn*, kymr. *cefn* 'Rücken', gall. Κέμμενον ὄρος, *Cebenna* vgl. *mons dorsa celsus* bei Avien ora mar. 625 dürfte zu griech. κμέλεθρον usw. zu ziehen sein. — S. 62 *keñtr* 'éperon' (k. *cethr*, air. *cinteir*) ist nicht urverwandt mit κέντρον, sondern entlehntes *centrum*. — S. 63 *kéô* 'grotte' ist gewiss lat. *cavea*. Für *kerc'h* 'Hafer', k. *ceirch*, ir. *coirce* glaube ich immer noch Verwandtschaft mit altgutn. *hagre*, dtsch. *Hafer* (mit unerklärtem Labial) annehmen zu dürfen. Dass das *r* im Kelt. vor, im Germ. hinter dem Guttural erscheint, erklärt sich aus verschiedener Vereinfachung einer zu Grunde liegenden Lautgruppe *rkr*. Wie *coirce* zu *hagre* verhält sich z. B. mir. *orca* 'Wade' zu slav. *ikra* (apr. *iccroy*, lit. *ikras* sind Lehnworte Brückner Arch. f. slav. Phil. 20, 495); ai. *dardū́-* 'Aussatz', lat. *derbiosus* 'grindig' zu ai. *dadrú-*, ae. *teter*; nhd. *hager* zu ai. *kṛśá-* 'mager', vgl. auch Grammont dissimil. consonantique 60. — S. 64 altir. *caer* 'Beere' ist auf eine Basis _*kar-=*karp-_ schlechthin nicht zurückzuführen. — S. 70 *kléren* 'pièce principale de la claie'. k. *cledr* können, wie mir. *clithar* zeigt, nicht aus lat. _*clatria_ stammen; ich glaube KZ. 35, 259 die Worte richtig untergebracht zu haben. — S. 72 Zu *klouar* 'tiède' fehlt k. *clauar*; im übrigen erkennt H. richtig den Zusammenhang mit unserem *lau*. *kloueden* 'claie', k. *clwyd* ist auch ir. vorhanden (*cliath*). — S. 78 Bei *kounnar*, k. *cynddaredd* 'Wut' denkt man etwa an dtsch. *Zorn*, das mit lit. *durnas* 'toll' (aus dem Slav., vgl. russ. *durnyj*) trotz Kluge nichts zu than hat. — S. 79 *kraou* 'étable' findet sich ausser im Germ. (ae. *hróf* 'Dach') auch im Slav., hier als *stropъ*, wodurch der Guttural als *k̂* erwiesen wird. — S. 81 *kréñv* ist nicht k. *craff*, sondern *cryf*. Die richtige Etymologie von *krés* 'Hemd' hat Rozwadowski (Quaest. gramm. et etym. Kap. 4) gegeben (klr. *ćeres*). — S. 82 *kridien* 'pisson' gehört wohl nicht zu 'gael. *crath* secouer', sondern wegen ahd. *rīdōn* 'zittern' zu einer Basis _*kreit-_. — S. 88 *daoust* 'à savoir' ist air. *duus*. — S. 94 *dévi* 'brennen' ist wegen mir. *dó(th)im dód* LU. 33 b 19 nicht ai. *dáhati*, sondern ai. *dāvá-* 'Brand', *dunṓti* 'brennt', griech. δαίω. — S. 95 *dibri* 'essen' hat altes *r*, kann daher nicht mit κνάω verglichen werden. — S. 107 *drézen*, k. *drysien*, air. *driss* 'Dorn' vereinigen sich nicht ohne weiteres in einer Grundform _*dreps-_; *ps* ergibt britannisch *ch*, gl. altkorn. *guhien* gl. *vespa*, altbret. *guohi* gl. *fucos* : lat. *vespa* aus _*vepsa_; lautlich ist bei dem Ansatz _*drepst-_ alles in Ordnung. — S. 110 *éhan* 'repos' dürfte nicht in _*eks-san-_, sondern in _*eks-an-_, vgl. air. *anim* 'bleibe' zu zerlegen sein. — S. 111 Der Herleitung von *éjenn*, k. *eidion* 'Ochse' aus ae. *éad* widersetzt sich u. a. das *d*=älterem *t*-. — S. 113 bei *emzivad* 'orphelin' fehlt k. *amddifad*. — S. 116 *erez*, mbr. *eres* 'envie, jalousie, malice' gemahnt stark an ai. *irasyáti* 'ist übelgesinnt', *ī́rṣyati* 'ist eifersüchtig', ae. *iersian* 'sich ärgern' usw. Br. *z*, älter *s*(*s*) müsste auf *st* beruhen. — S. 129 *gaonac'hen* kann nimmermehr ein kelt. _*gaunakkā_ repräsentieren. — S. 139 *goullô* 'leer' ist nicht k. *gollwng*, sondern gehört zu *gwallo* 'ausgiessen, leeren', *y gwallofier* Ak. Gesetze, vgl. Pedersen Aspir. 140. — S. 143 das unter *grec'h* 'ciron' angeführte k. *gwraint* 'worms in the skin' dürfte mit dem gallischen (spätlat.)

brigantes (für **vrigantes*) 'vermiculi' identisch sein; belegt bei Holder Altcelt. Sprsch. 535. — 149 Das zu *gwalc'ha* angeführte ae. usw. *folc* hat hier nichts zu suchen. — S. 150 βούλομαι sollte man doch heutzutage nicht mehr, wie hier unter *gwell* geschieht, zur Wurzel **vel-* ziehen. Die Deutung von *Gwéned* 'Vannes' ist völlig aus der Luft gegriffen; wann wird man endlich sich daran gewöhnen, Völkernamen etymologisch in Ruhe zu lassen? Die ausserkeltischen *Veneti* hätten dagegen namhaft gemacht werden sollen. — S. 158 *harz* 'aboiement' ist auch im Irischen vertreten : nir. *comhartach* (z. B. Zs. f. celt Phil. 1, 330), air. *artramaib* 'latrationibus' Mail. Cod. 2d 10, 77b 8. — S. 162 *hévléné* 'cette année', k. *eleni* sind wohl verkannt. — S. 164 Da in *hirin* 'prunelle', k. *eirinen*, mir. *áirne* die *n*-Bildung altererbt ist, kann die kymrische Lautform nicht wohl aus **arin-* abgeleitet werden; ein solches hätte nur zu **erinen* geführt; vgl. *ceninen* 'Lauch' : ir. *cainnenn*. **arg-* (vgl. *eira* 'Schnee') kann der anderen Dialekte wegen nicht vorliegen, man muss also auf **aerin-* **agrin-* zurückgehen, wozu got. *akran* stimmt. — S. 174 *ioul* 'volonté' hat mit air. *áil* nichts zu thun. — S. 183 wird für *lenn* 'Teich' die Grdf. **li-nnos* aufgestellt. An dieser ist zweierlei auszusetzen. Erstens deutet air. *lind*, Gen. *lenna* (mir.) durch diesen Wechsel von *i* und *e* auf altes *e* (R. Schmidt IF. 1, 72); zweitens wird *lind* mit *nd* durch den Würzb. Codex als die älteste Form gewährleistet. Es ist also, wie auch bisher üblich, von **lendu-* auszugehen. Unser *Leder* wird Anm. 2 als kelt. Lehnwort bezeichnet, als könnte es gar nicht anders sein. Bei Kluge finden wir das gerade Gegenteil (!), aber doch mit Vorbehalt. Faktisch ist hier von Seiten der Sprachwissenschaft keine Entscheidung möglich. — S. 184 das irische Äquivalent von *leûri* 'schicken', mbr. *leuzriff* steht LU. 63a 2 *látraid Cú iarom cloich m̄bic forsna heónu* 'C. schleudert darauf einen kleinen Stein nach den Vögeln'. — S. 186 das ī (alt ē) von *lîd* 'Fest' ist nicht ohne weiteres dem η von gr. λητουργία gleichzuzetzen, das im älteren Attischen inschriftlich als ληιτουργία erscheint (Meisterhans Gr. d. att. Inschr.[2] 29, 174). — S. 187 *lin̄tr* 'luisant' ist nicht ohne Rücksicht auf mir. *landraim* 'putze' zu etymologisieren. H. ist auf ganz unrichtiger Fährte. — S. 194 *mall* 'hâte' ist gewiss, so sonderbar es zunächst klingt, nicht verschieden von air. *mall* 'tardus'. Mbret. *mall eu* bedeutet eben 'es dauert zu lange', 'es ist hohe Zeit', also 'es eilt'; ähnlich franz. *il me tarde*. — S. 200 Zu *merzout* 'apercevoir' gehört air. *rumertus* 'statui' Ml. 58c 9 u. ö. — S. 204 Zu *môc'h* 'Schwein' war hess. *mocke* unbedingt zu erwähnen. Die Zugehörigkeit des Wortes zu *mūcus* usw. ist mir jetzt sehr zweifelhaft, vgl. auch den gallischen Namen *Mocco*. — S. 206 *morzed* 'cuisse', k. *morddwyd* ist ahd. *muriot* 'Schenkel', langob. *murioth* 'Oberarm'. — S. 213 *oaled* 'Herd' glaube ich KZ. 35, 265 richtig erklärt zu haben. — S. 214 Lat. *ōra* hat nach Ausweis von griech. ὤα altes *s*, nicht *r*. — S. 219 *péler* 'timon de charrue' ist kymr. *paladr pelydryn*. — S. 244 mir. *scáilim* 'zerstreue' hat Diphthong und fügt sich der Zurückführung auf eine Wurzel **skel-* nicht. — S. 254 die Deutung von *stou* hat nichts für sich. — S. 266 der beliebten Herleitung von *tonn* 'Woge' aus **tundā* steht air. *tonna* Wb. 27a 14 im Wege. Etwa **tvonnā* zu lit. *twānas* 'Flut'? — S. 274 Zu *ufern* 'Knöchel', vgl. Pedersen Aspir. 20.

Berlin-Friedenau. E. Zupitza.

Chadwick H. M. The cult of Othin. An essay in the ancient religion of the north. London C. J. Clay and Sons 1899. 82 S. kl. 8°.

In umsichtiger und sorgfältiger Weise behandelt Chadwick den Kult des Wodan, 1. den in Skandinavien, 2. den auf dem Kontinent und in England, und erörtert schliesslich 3. die Frage, wann der Kult nach dem Norden gekommen ist. Wenn man die Bedeutung des Kultes für die Geschichte der Religion recht würdigt, so wird man sich über eine derartige Untersuchung nur freuen können. Nur auf diesem Wege wird es gelingen, die Probleme der germanischen Mythologie zu lösen, falls sie bei der Mangelhaftigkeit unserer Quellen überhaupt lösbar sind. Chadwick weist nach, dass man Odin besonders Menschen opferte, sowohl im Norden, wie auf dem Kontinent, und er schliesst weiter, dass da, wo Menschenopfer bezeugt sind, auch Odin verehrt wurde, weil eben keinem anderen Gott Menschenopfer dargebracht werden.

Für das 3. Kapitel gibt er folgende Resultate:

1. Der Odinskult war im Norden wahrscheinlich beim Beginn des sechsten Jahrh. bekannt; 2. unbekannt bei den Schweden in den ersten 50 Jahren der christlichen Ära. Er vermutet 3., dass das Verbrennen der Leichen mit dem Odinskult zusammenhängt, und dann kann der Kult nicht später als am Ende des 1. Jahrh. nach Chr. in Schweden eingeführt sein. Der letzte Punkt scheint mir indessen noch nicht sicher bewiesen zu sein, aber beachtenswert ist der Gedanke. In drei Anhängen behandelt der Verf. den Namen des Gottes, die Geschichte von Starkar Die Interpretation von Hávamál 138 f. Von der Grundlage des Verf. kann man leicht die Fäden weiter spinnen zu ähnlichen Erscheinungen bei anderen idg. Völkern. Vielleicht verfolgt das der Verf. in einer späteren Arbeit, um damit dann den sicheren Grund für eine idg. Mythologie zu legen.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.

Tamm Fredr. 1) Om avledningsändelser hos svenska adjektiv, deras historia ock nutida förekomst. Upsala und Leipzig Akademiska bokhandeln (C. J. Lundström) und Otto Harrassowitz 1899. 68 S. 8°. 2) Om avledningsändelser hos adverb ock arkaiskt bildade prepositionsuttryck i svenskan. Ebd. 1899. 41 S. (=Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Upsala. VI, 8 und 9.)

In derselben Weise, in der Tamm früher (Skr. utg. af K. Hum. Vetensk. i Upsala 5, 4) die Ableitungsendungen des schwedischen Substantivs behandelt hat[1]), betrachtet er in den vorliegenden beiden Schriften die Ableitungsendungen des schwedischen Adjektivs, des Adverbs und der archaisch gebildeten Präpositionsausdrücke. Wie dort wählt er die alphabetische Reihenfolge und gibt in möglichst knapper Form von jeder Ableitungsendung 1. die Etymologie und Geschichte, 2. die augenblickliche Anwendung. In der zweiten Abteilung geht Tamm sehr ins Einzelne und gliedert die vorhandenen Wörter derselben Bildungsart genau nach ihren verschiedenen Bedeutungsklassen. Wenn natürlich auch die hier niedergelegten Beobachtungen in erster Linie für das Studium der schwedischen und

1) Literaturbl. f. germ. und rom. Phil. 20, Nr. 9, Sp. 198.

weiter für das der nordischen Sprachen von Interesse sind, so sind sie doch auch von Bedeutung darüber hinaus für die übrigen germanischen Sprachen und können wohl als Muster dienen für eine ähnliche Behandlung dieser. In erhöhtem Masse ist dies noch der Fall bei den Bemerkungen, welche die Etymologie und Geschichte angehen. Ist hier auch vielfach, wie es ja natürlich war, Kluges nominale Stammbildung der bewährte Wegweiser gewesen, so fehlt es doch nicht an selbständigen wertvollen Ansichten besonders soweit es sich um speziell nordische Ableitungsendungen oder um die Geschichte allgemein germanischer innerhalb des Nordischen handelt. Nach dieser Richtung hin können also die beiden Schriften ebenso wie die frühere sowohl dem nordischen Spezialforscher wie überhaupt jedem, der sich mit germanischer Sprachwissenschaft beschäftigt, bestens empfohlen werden. Interessant ist auch bei diesen beiden Wortklassen, ebenso wie beim Substantiv, der gewaltige Einfluss des Deutschen, und zwar hauptsächlich des Niederdeutschen. Mehr noch als beim Adverb tritt er beim Adjektiv hervor. Zuweilen werden deutsche Endungen, wenn sie dem schwedischen Sprachcharakter angemessen sind, unverändert herübergenommen, wie z. B. *-ig* (*-ich*), *-fällig*, zuweilen fallen auch die aus der Fremde stammenden Bildungen mit den einheimischen zusammen, wie es z. B. in *-bar*, *-sam* der Fall ist, noch öfter werden die deutschen Endungen leicht verändert, wie z. B. wenn *-e* zu *-a* wird, oder sie müssen sich eine Erweiterung gefallen lassen wie mndd. *-achtich* zu altschwed. *-aktogher*, *-valdich* und *-voldich* zu *-faldugher*, *-ogher*. Gelegentlich dringt auch eine hochdeutsche Ableitung wie *-mässig* neben der niederdeutschen *-mätig* in die schwedische Sprache. Hier ist einer der wenigen Fälle, in denen der Verfasser genauer die Zeit des Eindringens des fremden Sprachelements zu bestimmen sucht: in den Wörterbüchern des 18. Jahrhs. findet sich noch kein schwedisches Adjektiv auf *-mässig*, während *-mätig* als aus dem älteren Ndd. entlehnt angegeben wird. Es ist klar, dass die Hauptmasse der Entlehnungen, soweit nicht etwa ndd. Drucke, wie besonders die Bibel in Frage kommen, hauptsächlich dem mündlichen Verkehr entstammen, während ein grosser Teil der hochdeutschen sicherlich auf litterarischem Einfluss beruhen. Es wäre erwünscht gewesen, wenn der Verf. sich nicht in den meisten Fällen damit begnügt hätte, festzustellen, ob eine Entlehnung aus dem Mndd. oder Nndd. — in vielen Fällen lässt sich natürlich keine Entscheidung treffen —, stattgefunden hat, sondern auch die Zeit des ersten Vorkommens im Schwedischen nach Möglichkeit angegeben hätte. Das hat augenscheinlich nicht in seinem Plan gelegen, und ich will ihm natürlich aus dieser Unterlassung keinen Vorwurf machen. Aber ich darf wohl den Wunsch aussprechen, dass er vielleicht ein andermal auf diesen Punkt seine Aufmerksamkeit richtet. Es würden sich, wie ich meine, nicht unwichtige Ergebnisse für die Kulturbeziehungen zwischen Deutschland und Schweden daraus ergeben.

Heidelberg. B. Kahle.

Kock A. Die alt- und neuschwedische Akzentuierung unter Berücksichtigung der andern nordischen Sprachen. Strassburg Trübner (QF. LXXXVII) 1901. XII, 298 S. 7,50 M.

Der gelehrte Verfasser behandelt im vorliegenden Werke die nordische, spez. die schwedische, Akzentuierung sowohl wie sie sich jetzt findet als wie sie historisch entwickelt ist. Das Wort Akzen-

tuierung in weitester Bedeutung genommen, wie aus einer kurzen Übersicht des Inhalts hervorgehen wird.

Der exspiratorische Akzent der nordischen Simplizia ruht der Regel nach auf der Wurzelsilbe als Fortis. Ausnahmen bilden jedoch vielleicht in früheren Zeiten (in einzelnen Mundarten noch, s. S. 166 f.) die Part. Präs., die allenfalls — wenn nicht gleich den Fortis — Semifortis auf der Endung gehabt haben. Die Endungen hatten ursprünglich, wie noch jetzt im Schwed., bei Zweisilblern Infortis aber so, dass die Wörter mit Akz. 1 (s. unten) den schwächsten (Levissimus), die mit Akz. 2 einen etwas stärkeren (Levis). Bei Dreisilblern hat immer die eine der Endungssilben Levis, die andere Levissimus. Dies Verhältnis ist aber in verschiedener Weise geändert worden, so dass in den dänischen, norw., isl. und nord und ostschwed. Mundarten alle Endungen der Zweisilbler durchgehends Levissimus erhalten haben, sofern die Endungen nicht gänzlich verloren gegangen. Schon in früher Zeit hat sich indessen in einer Menge norw. und schwed. Dialekte eine Vokalbalanz vollzogen in der Weise, dass die Endungen bei Akz. 2 auf kurzer Wurzelsilbe stärker wurden als bei langer, in welcher Stellung sie im Ost- und Nordnorw. und einer Anzahl schwed. Dialekte abgeschwächt (bez. verloren) wurden. Nach kurzer Wurzelsilbe hingegen hat die Endung in gewissen Gegenden sogar den Fortis erhalten (§ 210), wie auch in einer Reihe norw. Dialekte den starken Levis bewahrt. Die Entwicklung der Endungen, und dadurch das ganze Flexionssystem der nord. Sprachen, ist durch diese Akzentverhältnisse in vielen Beziehungen beeinflusst worden.

In den Komposita (wozu der Verfasser auch z. T. Ableitungen zählt) ruht — mit Ausnahme einer Anzahl aus dem Mnd. entlehnter Wörter — der Regel nach der Fortis auch auf der ersten Silbe. Es ist jedoch sicher, wenn Rez. auch nicht allen den angeführten Beispielen, bes. nicht allen den aus alten versifizierten Werken genommenen, Beweiskraft zuerkennen kann, dass in vielen Komposita der Hauptakzent vormals auf dem zweiten Kompositionsgliede geruht hat, und der Abschnitt S. 231 ff., wo dies Verhältnis mit der Akzentuierung der andern germ. Sprachen verglichen wird, dürfte für den Germanisten einer der wichtigsten sein.

Ganz besonders wichtig sind die Ausführungen über den musikalischen Akzent. Es werden die Ergebnisse der Forschungen des Verfassers, die sich über ein Vierteljahrhundert erstrecken, und die einer Reihe anderer Gelehrten klar und bündig gegeben. Zwischen den altnord. ein- und mehrsilbigen Wörtern gibt es im Schwed., Norw., und z. T. im Dän. einen musikalischen Unterschied, während nur Schwed. den exspiratorischen Unterschied vollständig bewahrt hat. Der Unterschied ist in den verschiedenen Gegenden nicht derselbe; es scheint aber, als wäre das ursprüngliche, dass die Wörter mit dem Akz. 1 (altn. Einsilbler) ein rasch steigendes Portamento (bez. hohen Ton) auf der Wurzelsilbe erhielten, die mit Akz. 2 ein sinkendes (bez. tiefen Ton) auf der Wurzelsilbe und höheren Ton auf der Endung hatten. Aus den Untersuchungen geht es aber hervor, dass nicht die altn. Ein- oder Mehrsilbigkeit, sondern weit ältere Verhältnisse die Ursache dieser Verschiedenheit sind. Der Akz. 1 kommt den Wörtern zu, die urgerm. (bez. urnord.) durch Verlust der zweiten Silbe zusammengesetzten Akzent auf der Wurzelsilbe erhielten, sowie denen, die schon urgerm. Einsilbler waren; der Akz. 2 dagegen denen, die durch Verlust der dritten Silbe zusammengesetzten Akz. auf der Endung erhielten oder schon in urgermanischer (idg.) Zeit Cirkumflex auf der Endung hatten.

Auch dieser Abschnitt dürfte vieles für den nicht-nordischen Philologen Interessante bieten.

Als eine besondere Entwicklung des Akz. 1 ist der dänische "Stoss" — eine momentane Schliessung der Stimmbänder während der Aussprache eines sonoren Lautes — auch behandelt worden.

Endlich werden auch die Längeverhältnisse der nord. Spr., sowohl in ihrem jetzigen Stande als in ihrer historischen Entwicklung behandelt, wie sie vom Akzent beeinflusst wurden, z. B. Konsonantverdoppelung und Vokalverkürzung in Fortissilben bei Akz. 1, und Vokalverlängerung (bez. Bewahrung urspr. Vokallänge) in Infortissilben bei starkem Levis in einigen nord. Mundarten.

In einem Schlusskapitel wird die Satzakzentuierung mit besonderer Rücksicht auf die Wörter, die im Satzzusammenhange abgeschwächt werden, kurz behandelt.

Der speziell nordische Philolog muss jetzt wie früher zu den Einzelabhandlungen gehen; es wird ihm aber die Arbeit durch vorliegendes Werk mit seinen zahlreichen Litteraturhinweisen wesentlich erleichtert. Für den germanistischen und komparativen Philologen wird das Buch alles Erforderliche geben, und wir können dem angesehenen Verfasser für die Herausgebung dieser schönen Darstellung in deutscher Sprache nur unsern besten Dank sagen.

Askov. Marius Kristensen.

Bonner Beiträge zur Anglistik herausg. von Prof. Dr. M. Trautmann. Heft III: Cynewulfs Wortschatz oder vollständiges Wörterbuch zu den Schriften Cynewulfs von Dr. Richard Simons. Bonn 1899. 6 M. Heft IV: Old English Musical Terms by Fr. M. Padelford. Bonn Hanstein 1899. 3,20 M.

Das vorliegende 3. Heft der Bonner Beiträge zur Anglistik bietet uns ein Wörterbuch zu den von Trautmann als echte Werke Cynewulfs angesehenen Dichtungen "Elene", "Juliane", "Andreas" nebst "Schicksalen der Apostel" sowie dem mittleren Teile des sog. "Crīst" (V. 440—887), deren Wortschatz bereits in Greins Sprachschatz der angelsächsischen Dichter (1861—64) ziemlich vollständig verzeichnet vorlag. Vor dem älteren Werke empfiehlt sich die neue Arbeit durch die Einführung der modernen Schreibweise des Altenglischen, die durchgängige Bedeutungsangabe in deutscher Sprache, sowie durch die sehr übersichtliche Anordnung und Druckausstattung; ferner dadurch, dass eine Anzahl von Grein übersehener Belege nachgetragen ist, dass die Quantitätsbezeichnungen, freilich etwas konservativ, revidiert sind, dass hier und da die Bedeutung einer Stelle glücklicher gefasst ist, und dass endlich die inzwischen erreichte grössere Sicherheit der Textgestalt dem ganzen zu Statten gekommen ist. Nach allem wird die Arbeit als ein sehr bequemes Hülfsmittel für die Lektüre besonders von Anfängern gern benutzt werden und sich für Untersuchungen über Echtheitsfragen förderlich erweisen. Diese beiden Zwecke hat der Verfasser jedenfalls auch zunächst im Auge gehabt. Den Bedürfnissen des Sprachhistorikers dagegen dürfte die Einrichtung des Werkes weniger entgegenkommen. Die Anführung sämtlicher vorkommenden Flexionsformen ist wahrscheinlich zur Raumersparnis unterblieben. Schwerwiegender aber ist, dass der Verfasser auf Konjektur beruhende Lesarten nicht immer als solche gekennzeichnet hat und so der Benutzer nie sicher weiss, ob ein Wort, eine Form wirklich so über-

liefert ist oder von den Herausgebern eingesetzt ist. So führt Simons z. B. ein Wort *meoduscerwen* an, ohne mitzuteilen, dass ein solches Kompositum nirgendwo thatsächlich überliefert, sondern aus einem handschriftlichen *meodu scerpen* Andr. 1526 gebessert ist. Ebenso wird für *bǣlfīr* auf Elene 578 verwiesen, wo indes sowohl die Handschrift wie der von Simons zu Grunde gelegte Text Wülkers *bǣl fornimed* liest; *bǣlfȳr* ist offenbar dem Elene-Glossar von Zupitza entnommen, welcher diese Konjektur Fruchts angenommen hatte. Auch die Bedeutungsansätze befriedigen mich nicht immer. Zuweilen schmecken sie mir zu sehr nach dem lateinischen Vorbilde bei Grein, so z. B. wenn *rǣs* Jul. 587 (von verspritzendem Blei) in Anlehnung an Greins *impetus* mit 'Angriff' wiedergegeben wird. An andern Stellen vermisse ich Mittelglieder, so z. B. bei *lēodrūn* 'geheime Belehrung', wo mir die Folge 'Liedgeheimnis, Liedweisheit, Liedbelehrung' klarer und richtiger scheint. Blassen Übersetzungen wie *merepissa* 'Schiff' stehen andrerseits zu spezielle, nur für einzelne Stellen zurecht geschnitzte Bedeutungen wie *mædel* 'Gebet', *plegian* 'fahren' gegenüber. Ein Versuch technischer Ausprägung der Bedeutung tritt nirgend hervor und dürfte sich gerade beim ae. Wortschatze sehr lohnen. Würde z. B. *hringedstefna* nicht besser mit 'ein Schiff, dessen Steven mit eisernen Reifen beschlagen ist' wiederzugeben sein als mit dem vieldeutigen 'Schiff, dessen Vorderteil mit einem Ringe versehen'? Die Bedeutungen des Elene-Wortschatzes sind zudem grösstenteils wörtlich aus Zupitzas Elene-Ausgabe herübergenommen; dies Buch hätte darum unter den benutzten Werken mitangeführt werden sollen. Ob absolute Vollständigkeit erreicht ist, kann erst ein längerer Gebrauch lehren; jedenfalls ist mir das Fehlen des Wortes *hund* oder *tūhund* Elene 2 aufgefallen.

Das 4. Heft derselben Sammlung bietet uns ein Glossar der in der ae. Litteratur vorkommenden Musikausdrücke, dem ein Überblick über die Musik und namentlich die Musikinstrumente der Angelsachsen vorausgesandt ist. Der Abschnitt über die Pflege der weltlichen und geistlichen Musik in England leidet etwas unter dem Gespenst der Keltomanie, das glücklich in der engl. Grammatik auf ein bescheidenes Plätzchen beschränkt die Kulturgeschichte heimzusuchen droht. Wenige Leser werden wohl folgenden Satz des Verf.s zu unterschreiben wagen: "*Can we doubt that the warmth which began to be felt in the Northumbria of the seventh century, and which glows in the writings of Cynewulf, was due to Irish influence?*" Bei der Musterung der in lat. und ae. Quellen überlieferten Namen für Musikinstrumente gelangt Verf. zu dem Schlusse, dass vor allem die Harfe, sowohl die dreieckige wie die viereckige, weiter Crowth, Chrotta, Tympanum, die er als drei Abarten desselben keltischen Seiteninstrumentes auffasst (??) [1]), dann Geige, Flöte, Schalmei, Dudelsack, Hörner, Trompeten, Handschellen, Turmglocken, Zymbeln, Trommel, Rassel, sowie durch die Kirche eingeführt der Psalter und die Orgel in England gebraucht seien. Das beigebrachte Material sowie die Art der Beweisführung sind indes in vielen Fällen nicht der Art, dass sie den Leser überzeugen könnten. Schon der Herausgeber der Sammlung hat an drei Stellen gegen des Verf.s Folgerungen Einspruch erhoben. Mir scheint der Hauptgrund dieser Unsicherheit darin zu liegen, dass der Verf. nicht genügend durchdrungen ist von den Schwierigkeiten, die sich der Verwendung seiner beiden Hauptquellen, nämlich der Glossen-Litteratur und den

1) Sprachlich ist *Crowth* und *Chrotta* dasselbe (Fick-Stokes[4] S. 99).

Handschriften-Illuminationen, entgegenstellen. Prinzipiell scheint es mir verfehlt aus einer Glosse *musa* : *pīpe odde hwistle* zu folgern, dass die ae. Wörter genau dasselbe Instrument bezeichnen wie das lat., nämlich einen 'Dudelsack', zumal wenn gleich daneben *hwistle* dem lat. *fistula* und *avena* gleichgesetzt erscheint; sehr wohl möglich ist, dass der Übersetzer in Ermangelung eines genau sich deckenden Wortes einen engeren oder weiteren oder selbst den nächst verwandten Begriff eingesetzt hat, wie wir dies noch täglich heutzutage beim Übersetzen thun. Eine solche Substitution dürfte z. B. auch bei verschiedenen Glossen zu *plectrum* vorliegen: die ae. Übersetzungen durch *hearpenægl* und namentlich *sceacel* (eigentlich 'Kettenglied, Ring')[1]) scheinen mir zu beweisen, dass die Angelsachsen ein unserem heutigen Harfen- oder Zither r i n g e gleiches Instrument zum A n z u p f e n der Saiten benutzten, neben dem zum A n s c h l a g e n der Saiten dienenden Klöppel (ae. *slegel*)[2]). Die Handschriften-Illuminationen, auf die sich Verf.s Beweisführung vielfach stützt, sind ein noch unsichereres und noch schwieriger zu handhabendes Quellenmaterial, zumal wenn man sie nur in Abbildungen des vorigen Jahrhunderts — S t r u t t s Horda erschienen 1774—6 — benutzen kann, losgelöst von dem ursprünglichen Texte, den sie illustrieren sollten. Dass bei solchem Material allergrösste Vorsicht und ruhig abwägende Kritik doppelt von Nöten war, ist klar. Aber man höre, wie leicht der Verf. sein Gebäude aufführt: Die Bekanntschaft der Angelsachsen mit der *Crwth*, einem keltischen Saiteninstrumente, gründet er z. B. einzig auf folgende Stelle in Somners Mitte des 17. Jh. zusammengestellten und natürlich gänzlich unzuverlässigen ae. Wörterbuche von 1659: *crud 'multitudo turba confertissima'*, also auf ein zweifelhaft überliefertes Wort mit ganz abweichender Bedeutung, weshalb ich *crud* eher als Schreib- oder Druckfehler für **crūd* (= ne. *crowd* 'Menge'; vgl. das zugehörige ae. Verbum *crūdan* 'sich drängen') auffassen möchte, wofern nicht das ganze Wort auf einem Versehen beruht. Aber Verf. hilft sich leicht über solch kleine Differenzen hinweg: *"Curiously enough, it is defined by Somner as 'multitudo', a meaning that 'crowd' did not have until the 16th century"*. Also, vom lautlichen zu schweigen, ein Bedeutungsübergang von "Geige" in "Menge"! Und das nennt man dann *"sufficient evidence that the English were familiar with the crowth, from the occurence of its name in Old English"*! Nein, so dankenswert und anziehend die Untersuchung der von Padelford berührten Fragen ist, greifbare Resultate wird dieser spröde Stoff

---

1) Sweet versieht zwar die Bedeutung *plectrum* unter *scacol* mit Ausrufungszeichen, d. h. er rechnet sie zu den *"words contrary to the genius of the language"*. Doch dürfte obige Erklärung als 'Schlagring' die an zwei Stellen überlieferte Glosse völlig rechtfertigen. Die Corpus-Glosse 1603 *plectra : auunden* [= *āwunden*] beruht dagegen wohl auf Anlehnung an *plectere* 'flechten'.

2) [Auch das Anzupfen mit blosser Hand war damals bekannt. Vielleicht erklärt sich so die Glosse *plecteret : crypte* (Napier, Old English Glosses, Oxford 1900, Nr. 52, 2), wo der Glossator möglicherweise ohne Rücksicht auf den Zusammenhang das Verbum *plectere* 'strafen' mit dem kurz vorher glossierten *plectrum* zusammengebracht und dann mit *cryppan* '(den Finger) krümmen' übersetzt haben könnte. Andernfalls müsste man mit Napier (Engl. Stud. 11, 64) eine sonst im Ae. nicht belegte Bedeutung 'schneiden, verwunden' oder 'stossen' hier annehmen.]

erst dann liefern, wenn bedeutend tiefer und breiter und vorsichtiger gegraben wird als hier geschehen ist.

Wertvoller ist der zweite Teil der Arbeit, eine Zusammenstellung der wichtigsten, auf Musik bezüglichen Wörter des Ae. mit Belegstellen. Aber auch hier tritt uns allzu oft Mangel an Kritik und philologischer Schulung entgegen. Schon dass die Anordnung des Wörterbuchs sich weder dem Lautstande der Belege noch einem bestimmten Dialekte anschliesst, sondern lediglich vom Zufall abhängt, ist aus praktischen wie wissenschaftlichen Gründen zu missbilligen. So findet man z. B. ae. *myrigness* unter der späten Form *mirigness*, obschon Verf. nur Belege mit *myrgnis* beibringt. Oder ae. *glīw* mit seinen Nebenformen und Ableitungen ist unter die Köpfe *glēow*-, *glīew*-, *glīg*, *glīw*- verteilt und zwar wieder gänzlich unabhängig von den folgenden Beispielen. Um die handschriftliche Überlieferung kümmert sich Verf. nie; und so erscheinen denn rein erschlossene, sehr zweifelhafte Wörter wie *scearu* (Hs. *gearo*), *nēomīan* ohne jeden Zusatz. Ein Verbum *fittan* 'to sing' gibt es nicht; in dem angeführten Belege ist *fitte* längst als Dativ erkannt. Ebenso ist das Verbum *ofersingan* 'to sing over a person' [Bedeutung!] zu streichen, da an der betreffenden Stelle (*hy him ofer singon & him fore gebiddon*) *ofer* zum vorhergehenden Dativ zu ziehen ist. Eine Form *geswins* neben *geswin* ist ebenfalls nicht belegt; sie beruht lediglich auf einer durch das Verb *swinsian* veranlassten Konjektur Ettmüllers zu Phoenix 137, die jedoch durch das zweimal gesicherte *swinn* hinfällig wird. Vgl. überdies dasselbe Verhältnis bei *hlynn* — *hlynsian*, *cnyll* — *cnylsan*. Das einmal überlieferte Adj. *swēge* 'harmonisch' ist höchst wahrscheinlich in *geswēge* zu ändern. Warum schreibt Verf. *clugge* statt des üblichen, auch in seinem Belege vorkommenden *clucge*? u. dgl. m. Bei den Bedeutungsansätzen ist der Versuch technischer Formulierung nicht zu verkennen, aber nicht immer geglückt. Sicher bedeutet *hēahsangere* nicht '*precentor*'; vielmehr stellt es den Versuch dar, das lat. *archicantor* (vgl. *hēahbiscop*, *hēahdīacon*, *hēahengel*, *hēahfæder*) wiederzugeben, wie in der That die lat. Vorlage des Beleges (Beda IV, 18) liest. *Sweglhorn* hält Verf. für ein Saiteninstrument, wohl weil es lat. *sambucus* glossiert, das allerdings im Altertum ein Saiteninstrument bezeichnete; auf ein Blasinstrument weisen indes sowohl die Bestandteile des Wortes, ae. *horn* und *swegl*- (vgl. gt. *swiglōn* 'pfeifen', ahd. *swegalo* 'Flöte') als auch die im deutschen Mittelalter bekannte flötenartige Sambuke.

Ein sonderbares Missverständnis findet sich S. 16. Hier wird die bekannte Beda-Stelle *Hist.* IV, 27 auf weltliche Totenlieder und Totentänze gedeutet. '*Tempore mortalitatis*' bedeutet aber 'zur Zeit einer Pest', also handelt es sich um Zaubersprüche zur Abwehr von Krankheit.

Würzburg. Max Förster.

Kauffmann Fr. Deutsche Metrik nach ihrer geschichtlichen Entwicklung, neue Bearbeitung der aus dem Nachlass Dr. A. F. C. Vilmars von Dr. C. W. M. Grein herausgegebenen "Deutschen Verskunst." Marburg Elwertsche Universitätsbuchhandlung. 1897. IX u. 235 S. 8°. 3,60 M.

Die Vilmarsche Verskunst, ein für seine Zeit recht bedeutendes Buch, ist im allgemeinen wenig bekannt geworden. Jetzt hat

Kauffmann seiner Bearbeitung der alten Grammatik auch die der Metrik folgen lassen. Sie ist wie jene darauf berechnet den Fernerstehenden kurz zu orientieren, wird ihren Hauptleserkreis wohl unter den Gymnasiallehrern finden. Während in der Grammatik alles alte mit Stumpf und Stil ausgerottet werden musste, konnte K. hier einen guten Teil der vorzüglichen alten Arbeit übernehmen. Stellenweis konnte auch der alte Text beibehalten werden, doch in vielen Fällen hat der Bearbeiter den neueren Forschungen von Sievers, Paul, Wilmanns, Möller, Minor u. a. Raum gewähren müssen. Von den selbständigen Annahmen des Verfassers ist vor allem die ZfdPh. 19, 17 ausführlich begründete Vermutung eingeführt, dass unter die vierhebigen Verse Otfrids auch dreihebige eingemischt sind. Ich vermag diese Annahme nicht zu teilen, und glaube auch nicht, dass K. mit ihr viel Beifall bei den Fachgenossen finden wird. Diese Ansicht ist aber als sichere Thatsache eingeführt, ohne einen Hinweis darauf, dass auch andere vorhanden sind. Auch sonst sind fremde Ansichten nicht berücksichtigt. Wo grosser Zwiespalt der Meinungen besteht, erhält der Leser das Bild grösster Sicherheit. Das halte ich für ein Buch, wie dieses ist, nicht für richtig. "Eine neue Behandlungsweise grammatischer Probleme hat sich nunmehr siegreich durchgesetzt. Zu Gunsten eines analogen Umschwungs in der deutschen Metrik ist erst Bahn gebrochen. Die Arbeit wird und muss ruhig fortgeführt werden". Das wird man am besten thun, wenn man mit dem Zweifel an den meisten Ansichten noch nicht aufhört. Auf dem schillernden, glatten Boden der Metrik besitzen wir eben noch kein so sicheres Fundament wie auf dem der Grammatik. Wir müssen vorläufig noch sagen: πάντα ῥεῖ. Kauffmann liebt es, seine Ansichten möglichst bestimmt nach Art von Thesen vorzutragen. Andere werden vielleicht gerade das Gegenteil des Gesagten behaupten.

Was ich mir angemerkt habe, ist sehr viel. Wollte ich alle meine Bedenken begründen, so müsste ich ein neues Buch schreiben, und das würde doch nur meine subjektive Meinung wiedergeben. Ich beschränke mich daher auf die Fragen, die die Leser dieser Zeitschrift interessieren können. "Der Versbau zeigt in den ältesten Dichtungen Deutschlands, Englands und Skandinavien so gleichmässige Formen, dass von ihnen angenommen werden darf, sie seien germanisches Erbgut gewesen". Ich möchte ganz anders schliessen. Die Formen sind so gleichmässig, dass sie nicht altes Erbgut, sondern nur junge Entlehnung sein können. Jedenfalls kann der Allitterationsvers bei den Nordgermanen mit den Stoffen zu ihnen gekommen sein.

Es ist schade, dass Kauffmann für seinen § 9 die schöne Arbeit von Bücher "Arbeit und Rhythmus" nicht mehr hat benutzen können. Ebenso hätte er aus Grosses "Anfänge der Kunst" für die allgemeinen Prinzipien der Metrik lernen können. Dass die Indogermanen Tanz, Gesang und ein bestimmtes Metrum gekannt haben, ist ganz unzweifelhaft auf Grund der ethnologischen Thatsachen. Ob der älteste Versbau der Germanen daraus zu erklären ist, ist eine Frage, die zwar noch nicht erwiesen ist, die aber aufgeworfen werden muss. — § 10. Weshalb die Merseburger Zaubersprüche die altertümlichsten Denkmale germanischer Poesie sind, weiss ich nicht. — § 12. Wenn die Allitteration germanische Eigenart sein soll, wie stellt sich dann K. zu der keltischen Allitteration? Wenn sich die Allitteration in der Reduplikation zeigt, so war sie doch in allen idg. Sprachen vorhanden. Auch die drei Stammesnamen *Erminones*, *Ingvaeones*, *Istvaeones* allitterieren doch wohl nur zu-

fällig. Oder soll man annehmen, dass die drei Stämme sich verbunden haben, weil ihre Namen allitterierten? Und ebenso zeigen *Segestes*, *Segimērus*, *Segimundus*, *Segithancus* doch nur das alte Prinzip, in den Namen der Kinder einen Teil des Namens der Väter, der in diesem Falle noch dazu so glückverheissend war, zu wiederholen. Nur Namen wie *Gunther*, *Gernot*, *Giselher* sind wirklich beweiskräftig. — § 14a. Der Vers *selbon aquellian* Hel. 754 ist nicht sehr selten, sondern falsch, wie schon Rieger Versk. S. 30 bemerkt hat, vgl. auch Sievers Heliand Anm. S. 511.

Dass ich mit den Ausführungen über den Allitterationsvers nicht einverstanden bin, brauche ich wohl nicht noch einmal hervorzuheben. Doch hat es keinen Zweck, Gesagtes zu wiederholen. Ich bin fest überzeugt, dass man mit der Zeit zu anderen Anschauungen kommen wird, als Kauffmann sie hier ausgesprochen hat. Dass der Vers Otfrids gesungen ist, wird jetzt von Saran bestritten. Auf die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, kann ich hier nicht eingehen. Ich schliesse mit dem Wunsch, dass dieses Buch neue kritische Mitarbeiter für die Metrik gewinnen möge.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.

Hintner Val. Über einige Thalnamen Deutschtirols. S.-A. aus der Ferdinandeums-Zeitschrift 44, S. 57—84 (dazu 3 Seiten Nachträge). Innsbruck 1900. 8⁰.

In diesem Aufsatze "soll der Nachweis versucht werden, dass eine Reihe von Thalnamen Deutschtirols, die man bis jetzt teils dem Romanischen zugewiesen, teils unerklärt gelassen hat, aus echt deutschem Sprachgute gebildet sind, oder, wie im östlichen Pusterthale, eingedeutschte slavische Wörter enthalten" (S. 59 f.). Dieser Nachweis ist nicht erbracht worden. Virgen soll auf **vurige* zurückgehen, das aus einem 1456 belegten nicht erklärten Adjektiv *gefurge* gefolgert wird. **vurige* soll aus *vuriwerk* entstanden sein! Der älteste Beleg für Virgen ist Virge 1166—70; es ist unmöglich, eine Form *virge* aus dieser Zeit auf *vurige* zurückzuführen, ebenso haltlos ist es, in so früher Zeit einen Wandel von *vurirwerk* zu *vurige* anzusetzen. Sexten soll aus dem deutschen Zahlwort der *sechste* (Teil) abgeleitet sein, Gschnitz eine Bildung aus *schnitzen* = *roden* oder auch aus dem schweizerischen *Schnitz* = Steuer sein, denn alemannischer Einfluss scheint H. für dieses Thal, das bei Steinach am Brenner mündet, wahrscheinlich; Ridnaun soll aus *Ried* und *Au* zusammengesetzt, Lüsen aus *luzzin* (ahd. *hluz*, Anteil) entstanden sein. Beweise für diese Annahme werden nicht erbracht; es sind Einfälle ohne jede beweiskräftige Grundlage, z. B. Lüsen entspricht in seiner jetzigen Gestalt, gesprochen *lisn̥* dem ahd. Beleg *Lusina*; das auf ahd. *hluz* hin konstruierte *luzzin* kann in keiner Weise zu *Lusina* mit Lenis *s* werden. *Antholz* wird zu dem nhd. *entholzen* gestellt, etwa wie Antwort zu antworten. Man sieht, auf diese Weise muss auch der widerhaarigste Name gut deutsch werden. Bei den für das Slavische in Anspruch genommenen Namen Villgraten und Defereggen müssten die Vokale in Vill- und Def- verwunderliche Sprünge gemacht haben, wenn sich ihre Entwicklung bei den deutsch Sprechenden so verhielte, wie H. meint. Weitenthal ist ihm nicht das weite Thal sondern das Thal der *Weite* = Rodung. An der sonst ansprechenden Anknüpfung

von Gsies an ahd. *siozza* (*predia* ahd. Glossen 2, 319. 6 alem.) vermisse ich die Beweisführung, dass zu diesem *siozza* ein Kollektiv mit *ga* gebildet werden konnte. Zu diesen verfehlten und mangelhaften Ausführungen stimmt der hochtrabende Ton. Aber damit und mit angehäuften lexikalischen und urkundlichen Belegen allein ist es nicht gethan.

Innsbruck. J. Schatz.

Zimmerli J. Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz. III. Teil: Die Sprachgrenze im Wallis. Nebst 17 Lauttabellen und 3 Karten. Basel und Genf Georg 1899. 154 S. 8⁰. 4,80 M.

Mit diesem dritten und letzten Teil ist das Werk von Zimmerli abgeschlossen. Die Sprachgrenze wird noch im Kanton Wallis verfolgt, nachdem die beiden ersten Teile sich mit dem Berner Jura, Neuenburg, Freiburg und Waadt befassten. Besondere Kapitel sind der Sprachenmischung in der französischen Schweiz, den deutschen Mundarten wie dem romanischen Patois gewidmet, und schliesslich fasst der Verf. die Gesamtergebnisse seiner in allen 3 Bänden niedergelegten Forschungen zusammen. Sehr dankenswert sind ausser den für die Philologen berechneten Lauttabellen die kartographischen Beilagen, zwei Blätter des Dufouratlas (im Massstab 1 : 100000) mit der farbig eingezeichneten heutigen Sprachgrenze im Wallis, endlich eine kolorierte Schweizerkarte auf einem Blatt, die auf Grund der Zählungsergebnisse von 1888 die Verteilung der Bevölkerung eines jeden Bezirkes der Schweiz nach der Muttersprache durch verschiedene Farben (deutsch, französisch, italienisch und rätoromanisch) und deren Mischung durch Schraffierung veranschaulicht.

Das Verfahren, welches Verf. einschlägt zur Ermittelung der Sprachgrenze, ist das nämliche wie in den beiden früheren Bänden. Es kommt darum auch diesem letzten Teil wegen der zuverlässigen Methode und sorgsamster Verwertung des schriftlich und mündlich überlieferten geschriebenen und ungeschriebenen Materials die gleiche grundlegende Bedeutung zu (vgl. IF. Anz. 8, 80—87). Die Arbeit Zimmerlis hat auch den Anstoss gegeben, dass andere sich der höchst aktuellen Frage zuwandten, teils um sie nach der historischen Seite und im Hinblick auf die Vergangenheit zu ergänzen und weiter zu verfolgen, zum Teil um sie praktisch zu verwerten im Sinne der Erhaltung und Kräftigung des Deutschtums an der Sprachgrenze oder sogar der zerstreuten Deutschen jenseits der Grenze, und zwar sowohl in den direkt interessierten Gebieten selbst, als auch in altdeutschem Stammlande. Im Anschluss an den 2. Band von Zimmerlis Werk hat Verf. dieser Besprechung einen Aufsatz geschrieben über "Die historische Sprachgrenze im Kanton Freiburg", in Freiburger Geschichtsblätter, 3. Jahrgang, Freiburg i. Ue. 1896, S. 33—53. Mehr praktische Ziele verfolgt die Broschüre, welche Prof. Dr. Hunziker in Aarau im Auftrage des Alldeutschen Vereins herausgab: "Der Kampf um das Deutschtum. 10. Heft. Schweiz. Mit einer Sprachenkarte". München 1898. Eine Nachlese zu den 3 Bänden Zimmerlis mit teilweiser Vertiefung und trefflichen historischen Perspektiven, aber zugleich auch eine besonnene Abwehr vom allgemein schweizerischen Standpunkt gegenüber gewissen Zumutungen, die von Spracheiferern an die deutsche Schweiz gestellt werden, gibt der Prof. der romanischen Philologie an der Universität

Zürich, Heinrich Morf in einem kleinen hübschen Schriftchen, Deutsche und Romanen in der Schweiz. Zürich 1901, das aus einigen Artikeln der Neuen Züricher Zeitung erwachsen und vorzüglich geeignet ist, die Frage wieder ins richtige Geleise zu bringen. In einer gedrängten Übersicht verfolgt Hans Witte (Schwerin) die gesamte deutsch-romanische Sprachgrenze von Tirol bis Belgien und registriert gewissenhaft die wichtigere Litteratur zu dieser Frage in einem kleinen orientierenden Aufsatz: "Studien zur Geschichte der deutsch-romanischen Sprachgrenze" in Deutsche Geschichtsblätter, Monatsschrift zur Förderung der landesgeschichtlichen Forschung, herausgegeben von Armin Tille 1. Bd. Gotha 1900, S. 145—157. Von der offiziellen Sprachenstatistik ausgehend behandelt dagegen J. Zemmrich die "Verbreitung und Bewegung der Deutschen in der französischen Schweiz", Stuttgart 1894, in sorgfältiger Weise, obwohl er die Aussichten des Deutschtums auf welschem Boden zu optimistisch beurteilt.

Alle diese Arbeiten fussen auf dem durch Zimmerli gesammelten Material, mögen sie auch teilweise zu anderen Schlussfolgerungen gelangen oder einzelnes Neue beibringen. In dieser Hinsicht und wegen der vorsichtigen Folgerungen steht es einzig da und wird wegen dieser Vorzüge noch auf lange hinaus für alle einschlägigen Arbeiten massgebend sein. "Der Sprachforscher, der Kulturhistoriker, der Politiker — so urteilt darüber Morf — wird in gleicher Weise daraus lernen können, und in einem Lande, wo ein mehrsprachiges souveränes Volk seines eigenen Glückes Schmied ist, muss ein solches Buch über das Zusammenwohnen deutscher und welscher Elemente von allgemeinem Interesse sein". An gedruckten Quellen dürfte dem Verf. nichts wichtiges entgangen sein und ungedrucktes auch statistisches Material ist in einem Umfange herangezogen, welcher für die wissenschaftliche Zuverlässigkeit der Folgerungen die nötige Gewähr bietet. Das wird selbst von jenen anerkannt, die im Lande wohnen, durch ihre Kenntnis seiner Vergangenheit wie der gegenwärtigen Verhältnisse besonders berufen sind über diese Frage, die ihnen praktisch ungemein nahe geht, ein kompetentes Urteil abzugeben[1]. Einige kleinere Verstösse, Lese- oder Druckfehler, die in der Wiedergabe von Personen- und Ortsbezeichnungen mit unterlaufen sind, mögen hier angemerkt werden, obwohl sie für die Gesamtergebnisse ohne Belang sind: die Namen "Venetus" (S. 15), "Lambien" (17), "Nessier" (17), "Rubini" (18), werden vom Verf. als romanisch bezeichnet, wiewohl sie nachweisbar aus dem Oberwallis stammen. Unrichtig wiedergegeben wurden folgende Flurnamen: "Bringen (57) statt "Brinju"; "Oberhäusern" (77) statt "Zenhäusern"; "Bachstolen" (77) statt "Bachtolen"; "Wissmen" (77) statt "Wissinen"; "Fieschacker" (78) statt "Tieschacker"; "Spriechen" (80) statt "Springen"; "Kuenen" (86) statt "Kummen"; "Summerfeili" statt "Summerseili"; "Holzmatten" (86) statt "Hockmatten".

Das Ergebnis von Zimmerlis Untersuchungen für das Wallis lässt sich in folgenden Sätzen zusammenfassen:

1) Die Sprachgrenze im Wallis folgt vom Oldenhorn bis Wildstrubel dem Kamm der Berner Alpen, wendet sich von da nach Süden nach Siders, folgt sodann der Wasserscheide zwischen Turt-

---

1) Ich danke an dieser Stelle Herrn Prof. Dionys Imesch in Brig für wertvolle Aufschlüsse sowie für Übersendung von Material, das mir bei Abfassung dieser Besprechung sehr zu statten kam.

mann- und Eivischthal bis zum Weisshorn und läuft, von da südwestlich umbiegend, dem Gebirgskamm folgend zur Dent Blanche und verlässt bei der Dent d'Hérens das Schweizergebiet.

2) Die französischen Grenzbezirke zwischen Sitten und Siders weisen, soweit sie an der grossen Verkehrsstrasse liegen, mehr oder weniger erhebliche deutsche Minderheiten auf.

3) "Sitten mit 36 und Brämis mit 45% Deutschen waren noch zu Anfang dieses Jahrhunderts vorwiegend deutsch. An diesen beiden Orten sowohl wie in Siders ist das deutsche Element in voller Romanisierung begriffen, und zwar geht die Frequenz der deutschen Schulen bedeutend schneller zurück als der deutsche Bevölkerungsanteil."

4) "In den deutschen Bezirken Leuk, Raron, Visp und Brig beträgt der numerische Anteil der Welschen nur in der Gemeinde Brig über 5%; doch ist der französische Sprach- und Kultureinfluss in den an der Eisenbahn liegenden Volkszentren im Steigen begriffen und wird durch den Ausbau der Simplonlinie voraussichtlich eine mächtige Förderung erfahren."

5) "Als Hauptursachen der romanisierenden Strömung im Wallis müssen angesehen werden: a) das durch die Verfassung von 1840 herbeigeführte politische Ubergewicht der romanischen Bezirke über das deutsche Oberwallis; b) die wirtschaftliche Abhängigkeit des ganzen Thales von der Westschweiz; c) die welsch-schweizerische Nationalität des Beamtenpersonals der Eisenbahn im deutschen sowohl wie im romanischen Gebiet; d) die Abgeschiedenheit des Oberwallis vom deutschen Stammlande."

6) "Das Rhonethal war einst bis in die oberste Thalstufe hinauf romanisiert. Die deutsche Einwanderung hat frühestens in der ausgehenden Karolingerzeit, in keinem Falle in der grossen Wanderepoche stattgefunden, und zwar sehr wahrscheinlich vom Berner Oberland aus."

7) Im Mittelalter waren die Bezirke Sitten, Ering, Siders und Leuk romanisch, und erst im 15. und 16. Jahrhundert rückte die Sprachgrenze von Gampel nach Siders vor.

8) "Die Germanisierung des Bezirks Leuk und der weiter westwärts gelegenen Volkszentren Siders, Sitten und Brämis war eine Folge der im 15. Jahrhundert begründeten unbedingten Suprematie des Oberwallis im kirchlichen und politischen Regimente der ganzen Thalschaft."

9) "Das Patois hat seine Stellung als Volkssprache fast durchweg behauptet. Abgesehen von Sitten, wo es nur von wenigen eingewanderten Familien gesprochen wird, hat es nur in einigen an der Heerstrasse und Eisenbahn gelegenen Gemeinden nennenswerte Einbusse erlitten."

Diese Sätze sind im grossen und ganzen richtig; doch sei es mir gestattet, noch einige Bemerkungen und Ergänzungen anzufügen.

Unleugbar ist das Deutschtum in Sitten, der Hauptstadt des Kantons und uralter Bischofsresidenz, in stetigem und unaufhaltsamem Rückgang begriffen seit 100 Jahren. Die Statistik beweist es zur Genüge. Doch mögen die Verhältnisse ganz analog sein wie in Freiburg und die zunehmende Romanisierung scheint weniger bedenklich, wenn man etwas mehr berücksichtigt, dass seit dem 15. Jahrh. das Französische nur von der Oberfläche verschwand aber stets einen sehr erheblichen Bruchteil der Bevölkerung ausmachte, der wieder die Oberhand gewann, sobald die künstlichen Fesseln fielen, die es darniederhielten. Verlorenes Sprachgebiet ist der Rück-

eroberung am leichtesten zugänglich; neues Sprachgebiet zu erobern kostet unendlich viel mehr Mühe und zähe Ausdauer, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Dass die Gebildeten in Sitten seit dem 15. Jahrh. zweisprachig waren, ist selbstverständlich und selbst im gemeinen Volk muss die Kenntnis beider Sprachen allgemeinere Verbreitung gehabt haben als heutzutage. Aus Briefen des 17./18. Jahrh. ergibt sich, dass die meisten Laien nicht nur in Sitten, sondern auch im ganzen Oberwallis für ihre Korrespondenzen die französische Sprache bevorzugten. Das erklärt sich aus den lebhaften Beziehungen zu Frankreich, in dessen Dienste Wallis seine Söhne stellte, an dessen Universitäten und Instituten diese hinwiederum ihre Bildung holen durften, besonders seit die Reformation dem früher gebräuchlichen Besuch deutscher Hochschulen ein Ende machte. Schon im Jahre 1843 schreibt Louis de Bons "Sion est aujourd'hui une ville toute française" (Almanach du Valais II 25). Das gleiche gilt auch von Siders; auch hier blieb stets eine erhebliche französisch sprechende Minderheit, oder vielmehr ist anzunehmen, dass stets die Mehrheit der Bevölkerung doppelsprachig gewesen ist. Auch heute noch sprechen alle eingeborenen Bewohner von Siders deutschen Dialekt wie französisches Patois.

Die fortschreitende Romanisierung erhellt auch aus folgender statistischen Zusammenstellung auf Grund der Publikationen des eidgenössischen statistischen Amtes:

	Gesamtbevölkerung	Deutsch	in Prozent	Zu- oder Abnahme	Französisch	in Prozent	Zu- oder Abnahme	Andere Sprachen
1880	100190	31962	31,9	—	67214	67%	—	1040
1888	101985	32471	31,8	−0,1	68602	67,3%	+0,3	912
1901	114980	34306	29,1	−2,7	74247	65,9%	−1,4	6427

Da für die früheren Volkszählungen von 1850, 1860 und 1870 die Angaben für diese Tabelle mangeln, so lässt sich der statistische Nachweis nur für zwei Jahrzehnte erbringen. Er bestätigt die Aufstellung Zimmerlis in vollem Umfange. Die Abnahme ist in der letzten Zählungsperiode (12 Jahre) ungleich stärker gewachsen als in der ersten (8 Jahre); sie scheint progressiv zu erfolgen. Ferner muss bemerkt werden, dass bei der Zählung von 1901 die am Simplon-Tunnel beschäftigten Italiener unter den andern Sprachen weitaus die Hauptsache ausmachen. Eine leider nicht näher kontrollierbare Zählung aus dem Jahre 1843 — im Almanach du Valais pour l'année 1843 publié par Ch.-Louis de Bons, Tome II, Sion 1843, unter dem Titel "Statistique cantonale", S. 24 —, der ich hier folge, stützt sich auf "les renseignements les plus récens" und enthält folgende Angaben: Gesamtbevölkerung 77620; davon Deutsche 22632, Franzosen 54988, d. h. im Jahre 1843 hätten 29% der Gesamtbevölkerung deutsch und 71% französisch gesprochen. Demgemäss wäre seitdem das deutsche Element wieder vorübergehend gewachsen. Doch wird das kaum den Thatsachen entsprechen und ein ungenaues Zählungs- oder Schätzungsverfahren die Ziffern für 1843 ziemlich willkürlich und für unsere Zwecke kaum verwertbar aufgestellt haben. Ein Deutschwalliser, wahrscheinlich ein alter Geistlicher, äussert sich darüber in einer Korrespondenz des Basler Volksblatt (1886 No. 75 u. 78) wie folgt: "Das Deutsche ward in den meisten Herrenfamilien die Familiensprache, und es sind noch keine dreissig Jahre, dass dort in allen öffentlichen Zirkeln deutsch konversiert wurde. Im Regierungslokal, im Grossratssaal, in den Gerichtslokalen, im bischöflichen Palais, in den Wohnungen der Domherren, überall sprach man neben dem Französischen ebenso gern und ebenso leicht auch das Deutsche.

Die Arbeiterbevölkerung der Hauptstadt bediente sich sogar vorherrschend des Deutschen, freilich im Dialekte. . . . An eine stiefmütterliche Behandlung oder ein gewaltsames Zurückdrängen desselben dachte damals niemand. Jedermann setzte eine Ehre darein, beide Landessprachen zu sprechen, wenigstens leidlich zu verstehen. Geistliche aus Oberwallis (deutsch) pastorierten im (französischen) Unterwallis, solche aus Unterwallis im Oberwallis, und mit Vergnügen erinnere ich mich, wie damals die Präsidenten des Grossen Rates mit gleicher Fertigkeit nach rechts und links, in deutscher und französischer Sprache Bescheid und Antwort gaben, und heute? Heute ist dieses auf der ganzen Linie dem französischen Element gegenüber im Verteidigungskampf begriffen und hat seit einer Reihe von Jahren schon ein gutes Stück Terrain verloren. Und wenn gegen das vordringende Welschtum nicht energischer reagiert wird, so kann Oberwallis noch ein Polen oder ein Irland im Wallis werden".

Ein Artikel der Neuen Züricher Zeitung signalisierte im Jahre 1892 (5. Aug.) unter der Aufschrift "Ein Sprachkampf" die dem Deutschtum im Wallis drohende Gefahr; derselbe ist abgedruckt in der oben erwähnten Broschüre Hunzikers S. 45—48. Die dort angeführten Thatsachen wurden von französischer Seite nicht in Abrede gestellt, nur anders zu erklären gesucht. Ein Walliser Gewährsmann im "Walliser Bote" (1892 No. 34) ist der Meinung, dass der Artikel der N. Z. Ztg. in Vielem den Nagel auf den Kopf getroffen habe, wenn er auch in seinen Ausführungen da und dort über das Ziel hinausschiesse und bei seinem Feuereifer für Wahrung der deutschen Volkssprache im Oberwallis unwillkürlich etwas zu starke Schattenstriche auftrage: "Rühmend wollen wir auch anerkennen, dass die jüngeren Generationen des französisch sprechenden Wallis sich des Studiums der deutschen Sprache ernstlich befleissigen und einzelne unserer französischen Mitbürger dieselbe sogar gewissermassen beherrschen". — Auch wird mir von gut unterrichteter Seite dies bestätigt, dass seit einigen Jahren, offenbar aufgerüttelt durch die Diskussion der Frage, die Deutschwalliser sich etwas aufzuraffen beginnen, indem sie sich grundsätzlich wieder mehr der deutschen Sprache im Grossen Rate bedienen und Publikation der Grossratsverhandlungen auch in deutscher Sprache fordern. Doch sind zur Zeit noch nicht viele Erfolge erzielt. Es bedürfte nur des energischen Festhaltens der Deutschen am verfassungsmässigen Rechte. Auch sind nicht alle Franzosen deutschfeindlich; es gibt mehrere welsche Grossräte, die dafür halten, das Deutsche solle mit mehr Achtung behandelt werden, und gerade in letzter Zeit bricht sich immer mehr der Gedanke Bahn, dass die Kenntnis beider Landessprachen dringend nötig sei.

Die Hauptursachen für das Vordringen des Französischen auf Kosten des Deutschen im Mittel- und Oberwallis werden vom Verf. richtig, aber nicht vollständig angeführt. Die Verfassung von 1840 ist mehr die Folge des schon eingeleiteten Prozesses als deren Ursache, indem der politische Abfall Sittens vom Oberwallis eben die Durchführung der neuen Verfassung ermöglichte. Für die Folge allerdings wurde durch die neue Verfassung die deutsche Mehrheit in die Minderheitsstellung zurückgeworfen. Ein wichtiger, vielleicht der wichtigste Faktor beim Romanisierungsprozess ist übrigens die Schule; wie für die politische und religiöse Gesinnung der künftigen Generation ist sie auch bestimmend für die Nationalität. Die Schule bildet den Massstab, an dem der Rückgang der Nationalität gemessen und für die Zukunft sicher vorausbestimmt werden kann.

Wie in Freiburg, so macht man auch hier die Erfahrung, dass beim Romanisierungsprozess die Schule vorangeht, die Kirche ihr auf dem Fusse folgt: Erst werden die Kinder den deutschen Schulen entzogen, nachher hört bald auch der deutsche Gottesdienst auf oder wird reduziert. Der Rückgang der deutschen Schulen ist übrigens — ganz wie in Freiburg — teilweise auch dem Umstande zuzuschreiben, dass die Deutschen meist den niederen Klassen angehören, weshalb die besseren Leute sich scheuen, ihre Kinder mit den Kindern der Armen und Bettler auf die gleiche Schulbank zu lassen. In Sitten wird übrigens direkt Klage geführt über Vernachlässigung der deutschen Schulen, die einem französischen Inspektor, der des Deutschen nicht einmal mächtig ist, unterstellt wurden. Das kommt übrigens auch anderwärts vor und findet seine Erklärung in der Abwendung der besser situierten Deutschen von ihrer eigenen Schule. Dann kann man bei den Behörden auch nicht mehr auf besondere Rücksichten rechnen, wenn man selber die Schulen preisgibt. Allein auch die Mittelschule ist von Einfluss. Seit Aufhebung des doppelsprachigen Jesuitenkollegs in Sitten (1848) und Verlegung des deutschen Gymnasiums nach Brig ins Oberwallis wurde dem Deutschtum in Sitten der Lebensnerv unterbunden. Die deutschen Zöglinge der Stadt waren fortan auf das französische Gymnasium angewiesen, wo das Deutsche nur noch eine untergeordnete Stellung als Nebenfach einnimmt; aus dem Lyzeum wurde die deutsche Sprache ganz verbannt, indem mit Ausnahme der Philosophie alle Fächer in französischer Sprache gelehrt wurden; die inzwischen eingegangene kantonale Rechtsschule in Sitten, deren Besuch auch für die deutschen Walliser Juristen vorgeschrieben war, hatte ausschliesslich französischen Charakter. So kam es denn, wie Felix Regnault schreibt: "A Sion me dit-il, on prêche encore en français et en allemand, mais les prêches allemands sont désertés. Les écoles allemandes ne sont plus fréquentées au profit des françaises". (Vgl. Le Valais Romand. 1 mars 1898.)

Allein auch die Kirche leistet den französierenden Tendenzen im Wallis Vorschub, was Zimmerli gar nicht berücksichtigt. Der schon früher erwähnte Walliser Korrespondent des streng katholischen Basler Volksblatt, der sicherlich nicht in den Kreisen der Liberalen zu suchen ist, äussert sich hierüber (1886 No. 81) in folgender Weise. Nachdem er zunächst das gute Einvernehmen, das zwischen den älteren deutschen und welschen Geistlichen im Wallis bis jetzt herrschte, hervorgehoben, fährt er fort: "Dem gegenüber muss aber hervorgehoben werden — warum verschweigen, was alle Welt weiss und missbilligt? —, dass es unter ihnen einige jüngere Herren (die junge Schule möchte ich sie nennen) gibt, welche sich einzubilden scheinen, sie seien bereits bei 'Fénelon und Bossuet' angelangt, demzufolge sie zum Zwecke eigener Glorifikation selbst den sehr zweifelhaften Dienst der Zeitungsreklame nicht verschmähen und mit einem solch auffallenden Selbstbewusstsein und solch fieberhafter Rührigkeit auftreten, dass man füglich glauben könnte, sie träumen auch auf hierarchischem Gebiete von einer französischen Hegemonie. — Nun, der Traum ist ja bereits in Erfüllung gegangen, da sie ja heute im sicheren Besitze einer langersehnten Errungenschaft sich befinden, die ihnen freilich mühelos in den Schooss gefallen. Wozu also so kühn und keck die Kriegsrösslein weiter tummeln, wenn von dem ganzen Schlachtengebiet auch die letzte Spur des 'Feindes' verschwunden ist?" Selbst in das Priesterseminar suchte man die französierenden Tendenzen hineinzutragen, begegnete indessen einem energischen Widerstande der Deutschen.

Bei der letzten Bischofswahl unterlagen die Deutschwalliser mit ihrem Kandidaten.

Die eigenartig abgeschlossene Lage des Walliserthales, von dem deutschen Sprachgebiet durch himmelhohe Berge getrennt und nur durch zwei übrigens den grössten Teil des Jahres für den Wagenverkehr nicht geöffnete Pässe verbunden, einzig nach dem französischen Westen längs der Rhone gegen den Genfersee sich öffnend, bedingt die Isolierung der deutschen Oberwalliser und benachteiligt das Deutschtum ebensoviel, als es dem französischen Wesen Vorschub leistet. Diese geographische Lage macht auch die Abhilfe schwierig, weil man nicht gut anders kann, als den Kanton im Post- und Eisenbahnwesen mit der französischen Westschweiz unter eine Leitung zu stellen. Daran wird auch der Übergang der Jura-Simplon-Bahn an die Eidgenossenschaft nicht viel ändern, weil Wallis dem welschen Eisenbahnkreis Lausanne zugeteilt ist, wie es auch zu diesem Postkreis gehört. Sollte sich aber die Kreisdirektion der Schweizer Eisenbahnen dazu hergeben, das Deutschtum im Oberwallis ebenso zu missachten, wie es von Seiten der Jura-Simplonbahn geschehen, so gibt es noch Oberbehörden in Bern, die Ordnung schaffen können. Immerhin ist auch da auf erfolgte Reklamation in letzter Zeit manches besser geworden. An jeder Bahnstation des Oberwallis muss heute der Name der Station deutsch und französisch angeschrieben sein, muss in beiden Sprachen abgerufen werden. Auch die Postämter im Oberwallis haben deutsche Schilder und deutsche Stempel erhalten. Allein trotzdem bleibt noch manches zu wünschen und fehlt es auch heute noch nicht an argen Rücksichtslosigkeiten der Bahnverwaltung, die erst jüngst noch an die wichtigste deutsche Station einen Bahnhofvorstand setzte, der kein deutsches Wort versteht! Die beabsichtigte Durchbohrung des Lötschberges könnte allerdings der Isolierung der deutschen Oberwalliser abhelfen, indem sie durch diesen Tunnel in direkte Verbindung mit dem deutschen Berner Oberland gesetzt würden. Doch ist zu befürchten, dass dieser Einfluss paralisiert wird durch die Flut, welche sich nach Eröffnung des Simplon aus dem italienischen Süden über das Oberwallis ergiessen wird, auch nicht zum Vorteil des Deutschtums, abgesehen davon, dass der Bau der Lötschberg-Zufahrt noch in weite Ferne gerückt erscheint.

Auch die Politik hat dabei die Hand im Spiele. Von Frankreich her kam der Umschwung, der die alte Eidgenossenschaft zu Falle brachte (1798); französische Ideen haben die Verfassungsänderung des Jahres 1840 im Wallis herbeigeführt, und die französischen Führer der radikalen "Jeune Suisse" im Unterwallis erfreuten sich der besondern Gunst und Unterstützung ihrer zahlreichen Gesinnungsgenossen in der welschen Schweiz. Dieser Solidarität der französischen Elemente wurde keine solche auf deutscher Seite gegenübergestellt. Das radikale Regiment des Jahres 1848 war ein spezifisch französisches, das sich zur Aufgabe machte, das deutsche Oberwallis es heute entgelten zu lassen, dass Jahrhunderte lang seine Hand auf dem andern Landesteil gelastet hatte. Der welsche Radikalismus von damals hatte bald abgewirtschaftet; aber die deutschfeindliche Richtung ist bis heute geblieben. Triumphierend begrüsst das welsche Walliser Blatt (Le Valais Romand, 15. Febr. 1898) den Rückgang des Deutschtums mit der Prophezeiung: "A la fin du siècle qui va commencer, au seuil de l'an 2000, nos descendants, du Léman à la Furka, parleront la langue française et là sera notre revanche définitive, en dépit de toutes les réformes de timbres postaux réclamées par la Gazette de Zurich". Es steht ganz

bei den Deutschen, ob diese Prophezeiung in Erfüllung gehen wird oder nicht. Bei den Unterwallisern ist der nationale Zusammenhang stärker als die parteipolitischen Differenzen; seine Vertreter im Grossen Rate sind immer einig, wenn es gegen die deutschen Oberwalliser geht, während die letzteren, in dieser Beziehung echte Kinder des deutschen Stammes, nie zusammenhalten, selbst nicht in der Bischofswahl, wo sie den Ausschlag geben könnten. Es geschieht dies weniger aus prinzipiellen Gegensätzen, als aus persönlichen und Kirchturmsinteressen. Auch fehlt den Oberwallisern gegenwärtig ein politischer Führer, der unbedingtes Ansehen hätte und imstande wäre, die heterogenen Elemente unter seiner Leitung zu einigen. Unterordnung der persönlichen und örtlichen unter die allgemeinen Interessen, zielbewusstes Auftreten und konsequentes Festhalten an der durch die Verfassung eingeräumten Stellung könnten vieles ändern. Vielleicht hilft auch die Vereinheitlichung des Civil- und Strafrechtes in der Schweiz, die gegenwärtig in Angriff genommen wird, wofern die neuen Gesetzbücher nicht allzu sehr in den welschen Anschauungen erstellt werden.

Ganz besonders liegt es an der Familie und am Einzelnen, dass es soweit gekommen, und von da muss auch die Umkehr beginnen. Mangel an nationalem Selbstbewusstsein, an Verständnis für die Vorzüge deutscher Sprache und deutscher Art, gedankenlose Nachäffung fremden Wesens, Gleichgültigkeit, geschäftliches Interesse spielen da eine Hauptrolle. Man schämt sich seiner Muttersprache, weil man sie nicht für vornehm genug hält, und verleugnet sie infolge dessen. So gibt es gute alte deutsche Familien, welche anfangen französisch zu reden, obschon sie ebenso gut oder besser ihren deutschen Dialekt handhaben, aber sich einbilden, so für vornehmer oder gebildeter gehalten zu werden. So wird dem Walliser Bote (1901 No. 19) geschrieben: "Deutsche Familien an Orten, wo der Sprachenkampf am wärmsten ist, und deren Muttersprache die deutsche ist, blicken stolz und mit Verachtung auf diese herab.... Sie thun, als verständen sie ihr Deutsch nur spärlich mehr, und doch sind in ihrem französischen Kauderwelsch über die Hälfte deutscher Wörter mit verwelschter Aussprache, und dieser verwelschte oder besser gesagt verfälschte Geist ist schon minder oder mehr vorgedrungen bis in das kleine internationale Brig, wo über allen Wirtschafts-, Hotel- und Handelspforten etc. französisch-welsche Schilder hängen". Im selben Blatte klagt ein anderer Einsender (1892 No. 35): "Diese Franzosenseuche zeigt sich auch bei Einladungen zu Beerdigungen, Hochzeiten und sogar bei Kirchenlotterien. Es ist zuweilen recht spassig, von gewissen Persönlichkeiten ziemlich ernst über welsche Anmassung schimpfen zu hören und handkehrum von eben denselben allerlei französische Redensarten, Floskeln und dergleichen zu vernehmen. Ja, der Sprach-Misch-Masch gibt sich an einigen Orten so stark kund, dass ihm sogar solche huldigen, die vermöge ihrer Stellung und ihres Ansehens in erster Stelle berufen wären, entschieden diesem Unfug entgegenzutreten. So muss man leider sagen: "Das Französisch spricht das Urteil über die deutsche Sprache im Oberwallis, und ein guter Teil Oberwalliser (Geistliche nicht ausgenommen) leisten gutwillig den Schergendienst zu dessen Vollstreckung". Auch die Redaktion des Walliser Bote (1892 No. 34) teilt diese Auffassung, indem sie an der Spitze der Lässigkeitssünden folgendes anführt: "Dazu rechnen wir in erster Linie jene teils vornehm thuende, teils versumpfende Gleichgültigkeit gegenüber unsern vielhundertjährigen, ehrwürdigen, die Gedanken, Empfindungen und Anschauungen

des Volkes in der wahrsten und warm empfundenen Form zum Ausdruck bringenden Volkssprache — jene Gleichgültigkeit, der es 'Wurst' ist, ob sie sich in währschaftem Oberwalliser Dialekt oder in einem auf der Fremden- und Heerstrasse aufgelesenen Kauderwelsch, einem eigentlichen Kunterbunt von deutschen Redewendungen und verstümmelten französischen Phrasen, ausdrückt. Ein Weiteres tragen jene deutschen Mütter bei, die ihren Kindern mit der Muttermilch die paar halb angelernten welschen Brocken beibringen, jene deutschen Väter, die ihre Zärtlichkeiten und ihre Mahnungen mit ausländischem Sprachgewürze saftiger machen, jene Eltern, die in dem sich selbst täuschenden Glauben der gleichzeitigen Erlernung zweier Sprachen richtig dahin gelangen, dass ihre Söhne und Töchter weder die eine noch die andere, am allerwenigsten die Muttersprache von Grund aus kennen und daher zeitlebens mit den Doppelkrücken zweier Idiome sich behelfen müssen. Neben einher läuft ergänzend die Thatsache, dass man leider im Oberwallis auf die deutsche Sprache nicht all die Pflege verlegt, die sie als Muttersprache verdienen würde". Auch auf französischer Seite wird diese Erscheinung bestätigt; Régnault schreibt von den Deutschwallisern:

"On a honte de son vieux dialecte comme d'un habit passé de mode et on s'empresse de s'en défaire, dût-on fort mal porter l'habit nouveau. On se fait gloire de parler français, parlât-on un français exécrable. Les bourgeois et les gens éclairés sont d'ordinaire les premiers à abandonner l'allemand, comme il arrive chez nous pour l'abandon de nos patois provinciaux. Il est plus distingué de parler français!" (a. a. O.)

Wie ist dem abzuhelfen? Ein Sprachverein wäre unnütz, ein Sprachenkampf gefährlich. Vor allem erscheint es vonnöten, das nationale Empfinden der Deutschen zu beleben und zu heben durch Pflege des Studiums der Vergangenheit. Seine Geschichte, Litteratur und Überlieferung soll dem Deutschwalliser die Vorzüge seiner Nationalität zum Bewusstsein bringen und die Anhänglichkeit daran vermehren. Wohl haben die Oberwalliser einen thätigen und tüchtigen deutschen historischen Verein; wohl besitzen sie in Leo Lucian von Roten einen trefflichen über die Schweizer Gemarkungen rühmlichst bekannten Dichter; ja sie hatten Staatsmänner und Kirchenfürsten, wie Kardinal Schinner, der mit mächtiger Hand in die europäische Geschichte eingriff. Allein der Einfluss des historischen Vereins dringt nicht tief genug in alle Schichten der Bevölkerung, und die Schule leistet zu wenig nach dieser Richtung, kann es in ihrer gegenwärtigen Gestalt auch nicht, da die Lehrer im Seminar von ausländischen Frères de Maria herangebildet werden. Weil ihnen dort keine Heimatsgeschichte gelehrt wird, wie sollten sie diese den Schülern übermitteln können! Und doch fehlt es dem Volke nicht an Empfänglichkeit, ja an Begeisterung für seine Geschichte. Man hat es sehen können, im Jahre 1899, als eine Jahrhundertfeier veranstaltet wurde zum Andenken an die blutigen Kämpfe gegen die französische Invasion — vgl. die treffliche Festschrift von D. Imesch, Die Kämpfe der Walliser in den Jahren 1798—1799, dem Andenken der Väter gewidmet vom historischen Verein von Oberwallis, Sitten 1899 —. Diese patriotische Feier, um deren Veranstaltung sich der histor. Verein des Oberwallis ein besonderes Verdienst erworben, hat das nationale Empfinden der Oberwalliser derart gehoben, dass sogar manche Sittener Dame sich wieder mit Stolz erinnerte, eigentlich eine Deutsche zu sein. Die Feigheit, mit der mancher Deutsche seine Muttersprache verleugnet,

ist mit Ernst und Entschiedenheit zu bekämpfen, den Geschäftsleuten das Vorurteil zu benehmen, dass man nur durch französische Korrespondenz und mit französischen Aufschriften sich seine Kundschaft erhalten könne. Auch die Deutschschweizer haben sich in dieser Beziehung oft versündigt, indem sie aus Unkenntnis das ganze Wallis für welsch ansehen und im Verkehre demgemäss behandeln. Selbst gelehrte Herren aus der deutschen Schweiz wenden sich oft in mühsam gedrechseltem Französisch an ihre deutschen Walliser Landsleute, um irgend welche Aufschlüsse zu bekommen. Noch ist nicht alles verloren; noch ist genug zu erhalten, und es ist des Schweisses der Edlen wert, dass man die wackern Oberwalliser in ihrem nationalen Ringen um die Selbsterhaltung nach Kräften unterstützt! Auch die deutschen Reisenden, die alljährlich in immer grösserer Zahl die unvergleichlich grossartigen und wilden Alpenthäler des Wallis besuchen, mögen sich erinnern, dass sie oberhalb Sitten die französische Sprachgrenze hinter sich haben und von Siders an auf gut deutschem Boden verweilen! Wenn alles zusammen wirkt, dann wird der Traum eines französischen Wallis bis an die Furka noch mehr als 100 Jahre auf seine Verwirklichung warten lassen. Ein kerngesundes Volk, das Jahrhunderte lang mit kräftiger Hand die Geschicke seines Landes führte und heute noch von der alles beleckenden Kultur kaum angekränkelt ist, hat eine zähere Lebenskraft, als kurzsichtige Propheten ahnen!

Nach dem Zeugnis bei Avienus über das Vorkommen der Tylungii im obern Rhonethal und dessen Bestätigung bei Livius 21, 38 ist mit Oechsli — vgl. seine Urgeschichte des Wallis in Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, 24, 4, 153 — anzunehmen, "dass die ältesten Bewohner des Wallis wahrscheinlich Germanen waren". Auch schon vor Oechsli neigte de Bons in dem oben zitierten Aufsatz, gestützt auf Livius, zu dieser Annahme, und seit Oechsli dieselbe schärfer präzisiert und begründet hat, fand sie auch Zustimmung durch Jegerlehner in einem Aufsatz "Über die Herkunft der Bewohner des Eivischthales" im Anzeiger für Schweizer Geschichte 1901 S. 393. Zimmerli verhält sich sehr reserviert zu dieser Annahme Oechslis, die er in einer Anmerkung als "bestechende Ausführungen" erwähnt. Livius sagt nämlich, die Schweiz sei zu Hannibals Zeiten noch ein germanisches oder wenigstens halbgermanisches Land gewesen. Erst später begann die Einwanderung der Kelten nördlich und südlich der Alpen, denen im Lauf der Zeit die eingesessenen germanischen Stämme vollends erlagen. Zu Cäsars Zeiten hatten sich bereits die keltischen Stämme der Nantuaten, Veragrer und Seduner im Rhonethal niedergelassen, zu denen sich nach 58 die Uberer gesellten; unter Augustus mussten sie sich dem römischen Joche beugen, das 4 Jahrhunderte auf ihnen lag. Eine neue germanische Flutwelle brachte nach dem Zusammenbruche der römischen Herrschaft die Einwanderung der Burgunder im 5. Jahrh., die in der Form der Hospitalität vom Rhonethal bis nach Siders hinauf und vom Eivischthal Besitz ergriffen. Der Mangel deutscher Ortsbezeichnungen im Mittel- und Unterwallis beweist uns, dass diese germanischen Ansiedler sehr bald und spurlos von der eingesessenen romanischen Bevölkerung aufgesogen wurden. Auch Morf ist der Ansicht, dass um 600 das ganze Wallis bis zur Furka romanisch war. Die Germanisierung des Wallis erfolgte erst erheblich später vom Berner Oberlande her über die Grimsel, wie Zimmerli beweist gegenüber Studer und Hidber, von denen der erstere burgundische Abstammung, der letztere langobardische Einflüsse voraussetzt. Übrigens nimmt auch Hunziker,

gestützt auf die Übereinstimmung im Hausbau, deutsche Einwanderung aus dem Bernischen an. In dieser Frage stimmt Morf ihm durchaus zu, der zwischen Orts- und Flurnamen genau unterscheidet und den letztern als historische Zeugnisse den Vorzug gibt: "Der Ort kann nach dem fremden Herrn benannt werden; die Fluren werden von der einheimischen Bevölkerung benannt. Die Flurnamengebung ist eine Urkunde zur örtlichen Sprachgeschichte" (S 15). Bestimmter als Zimmerli glaubt Morf die germanische Einwanderung "etwa im neunten Jahrhundert" annehmen zu müssen. Die Entwicklung verläuft seither, wie Morf mit Recht hervorhebt, derjenigen im Freiburgischen und in Rätien parallel, und die Vorstösse entsprechen den Höhepunkten politischer Machtentfaltung des Deutschtums: In der ersten Etappe zur Karolingerzeit wird die deutschromanische Grenze an die Lonza vorgeschoben, zur Zeit der Staufer nach Siders, und zuletzt, als die deutsche Eidgenossenschaft über Burgund und Savoyen triumphierte, bis über die Hauptstadt Sitten hinunter. Umgekehrt erfolgte der Rückschlag, als von Frankreich aus die alte Eidgenossenschaft zertrümmert und die bisher deutsche Eidgenossenschaft in ein sprachlich gemischtes Staatswesen umgewandelt wurde. In Savoyen liegt der Schwerpunkt des französischen Landesteils, in der deutschen Schweiz derjenige des Oberwallis. Die politischen Siege und Rückschläge des einen und andern Faktors machten sich jeweilen in einem Fortschritt oder Rückschritt der betreffenden Nationalität im Wallis bemerkbar. Sitten, die Landeshauptstadt und seit Verlegung der Bischofsresidenz von Martigny gegen Ende des 6. Jahrh. bis heute Bischofssitz, unterstand während des ganzen Mittelalters bis zur Aufhebung des Metropolitanverbandes (1513) einer französischen Erzbischofsgewalt, erst Vienne und hernach Tarantaise; die Bischöfe selber waren fast ausnahmslos Welsche, entweder Savoyer oder Burgunder; erst seit der 2. Hälfte 15. Jahrh. trat hier eine Wendung ein. Ein deutsches Dekanat im Wallis ist erst seit der Wende des 12/13. Jahrh. nachweisbar. Noch im Jahre 1428 verlangten die obern Zehnden Carmeliter aus der Provinz Toulouse, um den Zehnden Siders und Leuk französische Beichtväter zu geben (de Bons im Almanach du Valais).

Zimmerli dürfte den Rückgang des französischen Patois nicht genügend berücksichtigen, und Morf folgt ihm. Im Gegensatz zu seinen beruhigenden Angaben wird mir mitgeteilt, dass in den letzten Jahren im Unterwallis die Verdrängung des französischen Patois durch die französische Sprache gewaltige Fortschritte gemacht habe und dass in immer mehr Familien nur mehr französisch gesprochen werde; das würde vollständig passen zu den Wahrnehmungen, die auch anderswo gemacht werden, in Neuenburg, Waadt und Genf. Demgegenüber bringt es der Oberwalliser wie der Deutschschweizer ganz allgemein nicht über sich, selbst nicht der Gebildete, im vertrauten Verkehr seinen angestammten Dialekt aufzugeben. Das bedingt allerdings praktische Nachteile, lässt sich aber nicht beseitigen, ohne dass noch wertvollere Güter gefährdet würden. Es ist ganz richtig, was Regnault schreibt, und verdient auch deutscherseits beherzigt zu werden: "La zone d'influence d'une nation se marque le mieux par sa langue, et celle-ci, partout où elle prend contact avec une étrangère, gagne ou cède lentement devant elle".

Zum Schluss noch ein Wort über die Gesamtergebnisse von Zimmerlis Untersuchungen über die deutsch-romanische Sprachgrenze in der Schweiz; sie lassen sich in folgende Sätze zusammenfassen:

1. Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz ist seit der Konsolidierung nach der Völkerwanderung verhältnismässig geringen Schwankungen unterworfen gewesen, und die zum Teil nur vorübergehenden Verschiebungen des Besitzstandes sind durchweg zu Gunsten des Deutschen eingetreten. Ansätze zu einer gegenteiligen Bewegung sind erst allerneuesten Datums.

2. Im Jura fällt die Sprachgrenze mit dem dreisässigen keltoromanischen Hause zusammen und ist ohne Zweifel so alt wie dieses.

3) Am linken Ufer des Bielersees sowie im freiburgischen Seebezirk hat seit dem 16. Jahrhundert ein Germanisierungsprozess stattgefunden, der teilweise noch nicht zum Stillstand gekommen ist. Am rechten Saaneufer oberhalb Freiburg geschah ein vorübergehender Germanisationsprozess. Von der Berra bis an die bernisch-wallisische Grenze ist die Sprachgrenze sich gleich geblieben. Seit Ende 15. Jahrh. hat das Deutschtum im Wallis den Bezirk Leuk erobert; die noch mehr westlich gelegenen Errungenschaften sind im Laufe dieses Jahrhunderts wieder verloren gegangen.

4. Die Ortsnamen germanischen Charakters in der französischen Schweiz, d. h. jene, deren erster Bestandteil ein deutsches Element enthält, zerfallen in drei Gruppen: a) die -weiler Namen (frz. -villier, -velier), vermutlich fränkischen Ursprungs, sind auf den Berner und den angrenzenden Neuenburger Jura beschränkt und machen dort ungefähr ein Viertel aller Ortsnamen aus; b) die -ingen Orte (frz. -in[s], -en[s] etc.), besonders verbreitet im freiburgischen Mittelland, vereinzelt aber auch in Genf und bis zum Berner Jura, sind als burgundische Siedelungen anzusprechen; c) in den neuenburgischen waadtländischen und freiburgischen Gebirgslandschaften (Alpen und Jura) fehlen die -weiler und -ingen Namen.

Die drei ersten Absätze sind kaum anfechtbar. Dagegen kann Absatz 4) noch nicht auf unbedingte und allgemeine Zustimmung rechnen, wenigstens insofern nicht, als aus den Ortsnamen auch auf den Charakter der Ansiedlung geschlossen wird. Morf äussert sich darüber sehr zurückhaltend: "In alledem liegt ein Siedelungssystem, das noch durchaus der Lösung harrt" (15). Will man hier einigermassen zuverlässige Aufschlüsse erhalten, so darf man sich nicht beschränken auf die Namen germanischen Charakters; auch die romanischen Namen auf -y (= lat. iacus) wie Agy, Bertigny, Torny, Vully, Autigny müssen auf ihren Verbreitungsbezirk untersucht und zur Vergleichung herangezogen werden. Soeben erschien übrigens eine Untersuchung von Joh. Stadelmann über die germanischen Namen auf -ingen, und die romanischen, die auf -iacus zurückgehen, in den Archives de la Société d'Histoire du canton de Fribourg VII. 2. Fribourg 1902, die zur Lösung dieses Problems beitragen dürfte. Ferner ist der Hausbau in diesen Gegenden auf seinen ältesten Typus zu untersuchen; endlich dürften auch ethnographische Kennzeichen wie Schädelmessung, statistische Erhebungen über Haar- und Augenfarbe, wenn sie mit der nötigen Sorgfalt unternommen werden, uns der endgültigen Lösung dieser Frage nahe bringen. Diese dürfte um so zwingender sein, je mehr diese verschiedenen Kennzeichen übereinstimmen. Sehr zu beherzigen ist auch die feine Unterscheidung Morfs, dass ein germanischer Ortsname zwar Zeugnis ablegt von einstiger germanischer Siedelung, nicht aber von wirklicher Germanisierung, während die Flurnamen von der einheimischen Bevölkerung gegeben werden. Allein auch die Flurnamen sind nicht unveränderlich, wie Morf scharfsinnig bemerkt, "dass eine nachhaltige Verschiebung der

Sprache auch eine Veränderung der Flurnamengebung zur Folge hat. Die alten Flurnamen werden übersetzt, volksetymologisch umgedeutet und umgeformt oder ersetzt". Ein unbedingtes Kriterium für den ursprünglichen Charakter einer Ansiedelung bilden somit weder Orts- noch Flurnamen ebensowenig für die Zeit der Besiedelung, da sich für die Dauer dieser Umformung keine allgemeinen Gesetze aufstellen lassen. Nur soviel lässt sich mit Morf als sicher annehmen: "Reste romanischer Flurnamen zeugen von einstiger romanischer Sesshaftigkeit". So müssen denn noch andere Kriterien hinzutreten, um über den Zeitpunkt und die Dauer dieser romanischen Siedelungen uns Auskunft zu geben. Immerhin darf der Historiker dem Philologen dankbar sein für diese nicht zu unterschätzenden sprachlichen Anhaltspunkte zur näheren Bestimmung der Besiedelungsverhältnisse. Die lokale Forschung hat hier noch einzusetzen, um die Flurnamen in ihrer ältesten Form und in grösstmöglichem Umfange zur wissenschaftlichen Ausbeutung heranzuziehen.

In einem letzten Kapitel äussert sich der Verf. über die Sprachenmischung in der französischen Schweiz, d. h. das Vorkommen von vereinzelten Deutschen jenseits der Sprachgrenze. Dieselbe tritt am stärksten auf im Berner Jura, dann im östlichen Teil des Kantons Neuenburg und im waadtländisch-freiburgischen Grenzgebiet. Der sprachlichen Zukunft der deutschen Einwanderer wird im Gegensatz zu Zemmrich kein günstiges Horoskop gestellt. In der Regel geht die deutsche Bevölkerung in der zweiten Generation unter, und selbst in ihrer jetzigen Stärke wird sich die deutsche Bevölkerung nur so lange halten, als der starke Strom der Einwanderung anhält. Die Gründe hierfür liegen einmal in der grossen Zersplitterung der Deutschen, sodann in der relativen Inferiorität der Schweizer Mundart gegenüber der französischen Weltsprache, endlich auch in der Schule, indem der Berner Jura, Neuenburg, Waadt und Genf sozusagen keine deutschen Staatsschulen haben. Die Schulen fehlen, weil die Bevölkerung sie nicht reklamiert, indem sie ein grosses Interesse daran findet, die Kinder in der Sprache ihrer neuen Umgebung aufziehen zu lassen. "Der eingewanderte Deutschschweizer fühlt sich in der Regel nicht nur wirtschaftlich, sondern auch moralisch von seiner Umgebung beherrscht und sucht sich ihr deshalb zu assimilieren". Der Romanisierung der deutschon Welschschweizer ist hauptsächlich das Wachstum der französischen Bevölkerung in der Schweiz gegenüber der deutschen zuzuschreiben. Der Zug nach dem Westen ist auch in der Schweiz heute so beachtenswert, wie vor 2000 Jahren; nur geschieht er in anderer Form. Der Welschschweizer wandert aus nach dem entvölkerten Frankreich; in seinen Platz tritt der Deutschschweizer, und ihm folgt der Deutsche auf dem Fusse, der sich in immer grösserer Zahl in der Schweiz niederlässt. Wie die Nationen, so durchsetzen sich auch die Konfessionen; doch haben die letzteren viel mehr Lebenskraft und erhalten sich durch Generationen unter schwierigen Bedingungen, wo die nationale Umwandlung schon längst widerstandslos erfolgt ist. Es wird auch für die Deutschen gut sein, den Satz Regnaults zu beherzigen "Il est entre deux peuples d'autres luttes que celles de la guerre, et les victoires les plus durables ne sont pas toujours celles remportées sur le champ de batailles". Aber ist es denn so sicher, dass Frankreich im Sprachenkampf der Sieger bleiben wird?

Freiburg i. Ue. Albert Büchi.

Leskien A. Handbuch der altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache. Grammatik — Texte — Glossar. Dritte Auflage. Weimar Hermann Böhlaus Nachf. 1898. XIV u. 334 S. 8°. 9 M.

Vondrák W. Altkirchenslavische Grammatik. Berlin Weidmannsche Buchhandlung 1901. XI u 395 S. 8°. 9 M.

Über Leskiens Buch scheint es uns überflüssig, viele Worte zu verlieren. Der Umstand, dass es die dritte Auflage erlebt, mag als das beredteste Zeugnis für dessen Vorzüge gelten (die 2. Aufl. ist ausserdem 1890 in russischer Bearbeitung in Moskau erschienen, wobei die Bearbeiter, Šachmatov und Ščepkin, die Sprache des Ostromirschen Evangeliums hineingearbeitet haben; vgl. Leskien im Vorw. S. III). "Die dritte Aufl. des Handbuchs hat gegenüber der zweiten 1886 erschienenen zwar viele kleine Änderungen und Verbesserungen, aber keine wesentliche Umgestaltung erfahren. Einer Anregung, sie mehr zu einer vergleichenden Grammatik umzuarbeiten, bin ich nicht gefolgt, weil das nur möglich wäre mit Heranziehung der andern slavischen Sprachen und des Litauischen, dadurch aber das Buch seiner ursprünglichen Bestimmung, als Lehrbuch und Hilfsmittel zur Erlernung einer Einzelsprache, des Altbulgarischen, zu dienen, entzogen wäre", — diese Worte des Verfassers mögen eine eingehendere Charakteristik des Buches ersetzen.

Vondrák hat sich entschlossen, ein neues Handbuch zu verfassen, insbesondere darum, weil "die Anordnung des Stoffes [bei Leskien] — allerdings der Theorie zu Liebe — nicht ganz übersichtlich (ist) und namentlich den Anfängern gewisse Schwierigkeiten (bereitet)". Nun, zu einem gewissen Grade mag er wohl recht haben, insbesondere in der Lautlehre kennt sich bei Leskien Einer, der mit dem Buche nicht ganz vertraut ist, erst mit einiger Mühe aus.

Vergleicht man rein äusserlich Vondráks Grammatik mit Leskiens Handbuch, findet man bei jenem ein Plus in der instruktiven Einleitung über die Heimat des Aksl. und seiner Denkmäler, in der Hervorhebung von drei charakteristischen Merkmalen der aksl. Lautlehre (die leicht auch durch andere ebenso charakteristische ersetzt werden könnten) und in einer gedrängten Darstellung der Syntax. Sowohl für die Einleitung als für die Syntax können wir dem Verf. nur dankbar sein, wiewohl wir in der letzteren dem Charakter des Buches gemäss lieber etwas der sogenannten Bedeutungslehre näher stehendes begrüsst hätten; diese scheint jetzt einigermassen aus der Mode zu kommen, aber sie hat den grossen Vorzug, praktisch zu sein. Wer wird z. B. gleich wissen, dass er den Gebrauch der Reflexivpronomina bei Vondrák im Kapitel "Satzbestimmungen durch Nomina" zu suchen hat? Und im übrigen ist ja auch bei Vondrák die Syntax grösstenteils doch eine Bedeutungslehre, freilich eine vermummte, geblieben. Bei Leskien findet man ein Plus zunächst in einer Beschreibung der Aussprache. Ich habe von einem Philologen erzählen gehört, welcher das Sanskrit wie Latein ausspricht; *ca* z. B. spricht er *ka* aus, *cid* mit demselben Laute wie *Cicero*; in *mānáyati* trachtet er im Schweisse seines Angesichts ein veritables Ypsilon zu haben; usw. Ich erzähle dies, um zu demonstrieren, wie wichtig es ist, einem Buche, welches vielleicht auch zum Selbststudium bestimmt ist, etwas über die Aussprache beizufügen. Wer soll wissen, wie z. B. slav. *č* zu sprechen ist? Abgesehen davon, dass man einem Nichtslaven nicht oft und eindrücklich genug einschärfen kann, z. B. slav. *s* sei nie wie d. *s* in *Rose*, sl. *z* nie wie d. *z* zu sprechen u. dgl. Es scheint allerdings, dass Vondrák — den Verhältnissen der Wiener Universität entsprechend — bei seinem Buche vorzugsweise slavische Leser vor Augen hat: darauf würde auch der Umstand hin-

weisen, dass er die gegebenen Beispiele sehr oft ohne Übersetzung lässt, trotzdem er seinem Buch kein Glossar beigegeben. — Das Leskiensche Handbuch hat ferner einen viel reicheren Lesestoff als Vondrák und ein Glossar; ein solches wird, glaube ich, selbst ein slavischer Anfänger im Ksl. bei Vondrák ungern vermissen. — In diesem Zusammenhang sei es mir gestattet, einen Mangel hervorzuheben, der auch bei Leskien besteht. Die slavischen Schulbücher pflegen in der Formenlehre ein Kapitel über die possessiven Adjektiva zu bringen. Und dies mit vollem Recht: das possessive Adjektivum ist im Slavischen im wesentlichen eine paradigmatische Bildung wie z. B. der Komparativ oder Superlativ, und sollte in einem Elementarbuch, selbst wenn dieses wie gewöhnlich die Stammbildung nicht berücksichtigt, ebenso wenig fehlen, als z. B. die Gradation. Liest ein Slave bei Vondrák die vierzeilige Notiz 279, womit er erfährt, dass der Gen. des Besitzers im Slav. durch possessive Adjektive grosse Einbussen erlitten habe, so weiss er natürlich sofort, woran er ist, obgleich auch ihm nicht schaden würde, über diese Bildung im Ksl. Einiges zu erfahren; aber ein Nichtslave?

Vondrák hat sein Buch in einer Weise geschrieben, welche ich von ihm, und zwar gerade von ihm nicht erwartet hätte. Der Schwerpunkt seiner Studien liegt im Kirchenslavischen selbst, und auf diesem Gebiete hat er unser Wissen in einigen Arbeiten sehr wesentlich gefördert. Demgemäss hätte man erwartet, er werde in einer ordentlichen Altkirchenslavischen Grammatik die sprachlichen Fakta, die in den ksl. Denkmälern aufgezeichnet sind, zum Nutzen und Frommen der Sprachforscher und die es werden wollen, vorführen. Er kann sich nicht denken, wie freudig ein solches Buch begrüsst würde, namentlich wenn es ein recht reichhaltiges Material vorführe. Vor mehr als 20 Jahren hat Whitney eine Grammatik der Sanskritsprache ediert, welche sehr viel gute Dienste geleistet hat und noch immer leistet: und dieses Buch bringt nur das sprachliche Material, keine Spur von Sprachvergleichung; und ich glaube, es wird Wenige geben, welche in ihm etwas Sprachvergleichung entbehren. Das Vergleichende wäre ja ohnehin schon längst veraltet und würde den Wert des Buches heute mehr oder weniger beeinträchtigen. Oder: wer kümmert sich heute um die ausserslavischen Vergleichungen in Miklosichs Vgl. Grammatik? aber das Gold, das sprachliche Material, ist geblieben. Eine womöglich vollständige Grammatik des Ksl. hätte V. schreiben sollen, mit einem Material, welches über den "altpannonischen Kanon" hinausgehen würde (das nicht streng Aksl. hätte in Abschnitten mit kleinerem Druck, die der Anfänger vorläufig beiseite zu lassen gehabt hätte, Unterkunft finden können), und dann wäre sein Buch für jedermann ein unentbehrliches Hilfsmittel geworden. Statt dessen hat V. viel, sehr viel Sprachvergleichung gegeben, insbesondere in der Lautlehre. Schade, dass er die oben angeführten Worte aus Leskiens Vorrede nicht mehr beherzigt hat! Die Sprachvergleichung hätte er wohl einem Werke wie Streitbergs Urgermanische Grammatik überlassen, welches alle slavischen Sprachen zu berücksichtigen hätte, und zwar beständig zu berücksichtigen. Vondrák bringt hie und da Einzelnes aus dem Altböhmischen. Das Böhmische ist jedenfalls vermöge seiner reichen Sprachgeschichte, vermöge seiner alten und sprachlich so selbständigen Sprachdenkmale in erster Reihe berufen, neben oder wenn man will nach dem Ksl., natürlich mit den übrigen slav. Sprachen, das Baumaterial für eine Urslavische Grammatik zu liefern; aber einzelne Brocken thun's nicht. Und es hilft alles nichts: Kirchenslavisch ist trotz seiner eminenten Bedeutung für die sla-

vische Sprachwissenschaft noch lange kein Urslavisch. Und dann: vom ksl. Akzent wissen wir so gut wie nichts. Man würde glauben, eine vergleichende Lautlehre, die die Akzentverhältnisse bei seite lässt, sei heutzutage etwas Unmögliches (vorausgesetzt, dass ihr überhaupt irgendwo eine Quelle zur Erkenntnis des Akzents zu Gebote steht): Vondrák hat eine solche geschrieben.

Man muss aufrichtig anerkennen, dass Vondrák sein Buch mit grosser Sorgfalt geschrieben hat, und hoffentlich wird es recht viel Nutzen bringen. Aber übersichtlicher und nützlicher wäre es gewesen, wenn die Sprachvergleichung fortgeblieben wäre. Was nützen einem Anfänger solche Untersuchungen, wie z. B. bei Vondrák S. 69 f., oder S. 282? Dazu gilt in der Sprachvergleichung mehr als sonst der Spruch "heute rot, morgen tot": wieviel wird aus Vondráks Lautlehre in 2—3 Jahren veraltet sein? (Einiges ist es schon heute, so namentlich die Schilderung des Ablauts.) Und dazu kommt noch, dass Vondrák bei seinem besten und ehrlichsten Willen doch kein Sprachvergleicher ist. Man könnte so manches anführen, was beweist, dass er in der Sprachvergleichung nicht so ganz auf festem Boden steht; ich begnüge mich damit, beispielsweise auf den 2. Absatz seines Vokalismus (S. 32) hinzuweisen. "Mit Rücksicht auf ihre Entstehung muss man annehmen, dass die Vokale: *a, i, u, y, ě* ursprünglich lang waren, *e, o, ъ, ь* dagegen kurz. Die Reflexe der Nasale *ą* und *ę* sprechen dafür, dass sie lang und kurz sein konnten". Soll damit gesagt sein, dass kchsl. *ą* z. B. im Böhm. einmal als *u*, das anderemal als *ú* (*ou*) wiedererscheint (und um anderes wird es sich schwerlich handeln), so kann auch *a* usw. im Böhm. durch die Kürze sowohl als durch die Länge reflektiert werden. Also: entweder betrachtet man jene Vokale ihrem Ursprung nach, und dann sind sie alle als lang zu bezeichnen (auch *ą ę*, und natürlich auch die ursl. *r*- und *l*-Diphthonge); oder aber, man hat ihre Geschicke in den verschiedenen slav. Sprachen im Auge, und dann ist nicht nur *ą* und *ę*, sondern sind auch die übrigen urslav. Längen bald kurz, bald lang.

Was die Form des Buches anbelangt, so wird wohl mancher eine grössere Bündigkeit des Ausdrucks vermissen: es handelt sich ja um ein Elementarbuch. Ich meine nicht den Logarithmentafelnstyl der altindischen und einiger neueuropäischen Grammatiker, sondern etwas von der Art, wie Brugmann seinen Grundriss verfasst hat: klar, kurz und bündig. Manches hätte auch wegbleiben können, so z. B. die Belehrung über Artikulation der Konsonanten (bei Vokalen hat Vondrák kein dergl. Bedürfnis verspürt), darüber, was Attribut, was Apposition ist, warum lat. *paganus* auch "Heide" bedeutet und sonst Einiges, was man vom Verfasser eines ksl. Elementarbuches nicht zu verlangen pflegt. Schon um der Symmetrie willen: Alles dergl. kann man ohnehin nicht erklären.

Smichov bei Prag. Josef Zubatý.

Vol'ter E. Litovskaja chrestomatija. — E. Volteris. Lietùviška chrestomatija. Sanktpeterburg. 1901. Vypusk 1. 248 Sp. 4⁰.

Eine Publikation, die jedermann freudig begrüssen wird, wer sich mit baltischen Studien beschäftigt. Wolters Bezeichnung "litauisch" fasst das Wort im weitern Sinn auf: das meiste in seiner Chrestomathie ist allerdings litauisch, daneben stehen indessen auch preussische und lettische Stücke. Die Chrestomathie beginnt mit

kurzen Proben aus den preuss. Katechismen (zusammen nur 2 Spalten). Dann folgen Stücke aus der litauischen (Sp. 3—106, a. d. J. 1547—1704) und lettischen (Sp. 106—151, a. d. J. 1586—1753) Litteratur, die von den bisher so spärlichen Neudrucken abgesehen sonst den meisten Forschern unbekannt sein dürften (nebenbei bemerkt, die Historia Von der Zerstörung der Statt Jerusalem a. d. J. 1644, Sp. 119 ff., scheint der Sprache nach zu urteilen von Mancelius herzurühren): sind doch die betreffenden Bücher überhaupt meist bibliographische Seltenheiten. Den Schluss bilden Litteraturproben aus Donaleitis bis Dowkont (Sp. 151—205) und aus der Neuzeit (205—248), mit einigen meist bisher ungedruckten Volkstexten. Alles natürlich treu im Dialekt wiedergegeben. Die Auswahl ist gut. Man würde natürlich noch manches andere in der Chrestomathie zu finden wünschen, aber nichts von dem gebotenen ist überflüssig. Höchstens möchte man Einiges, was sonst leicht zugänglich, aus egoistischen Rücksichten durch Unzugängliches ersetzt sehen. Das 2. Heft soll "einige Ergänzungen" und ein Glossar bringen.

Was die Wiedergabe anbelangt, scheint Wolter einer womöglich innigen Treue beflissen gewesen zu sein, was natürlich nur zu loben ist, trotz der natürlichen Folge, dass das meiste infolge der unfertigen Orthographie in einer Gestalt erscheint, die einen schon etwas festeren Leser voraussetzt. Um des Lesers willen würde man in einem Punkte sogar eine weniger ängstliche Treue gutheissen. Wo im Original ein offenbarer Druckfehler vorliegt, sollte er in der Wiedergabe wenigstens in der Note oder sonstwie berichtigt werden. Wolter hat dies z. B. im Katechismus v. J. 1547, in der Forma Chrikstima v. J. 1559 gethan, wo er die Proben aus Bezzenbergers Neudruck übernommen hat, aber nicht in Stücken, die er selber reproduziert. So lesen wir 19 *Sch(w)entatamuiem* f. *Schwentamuiem*, 20 *kriſtausſtaus* f. *kriſtaus*, 21 *kieliauien | cziems* f. *kieliauiencziems*, 22 *praſchoſukoie* f. *praſchokuſoie*, 54 *pdiopráſtá* f. *jo papráſtá* (*jo*, *jũ* in der lett. Weise beim Positiv), 55 *źvgines* f. *vźgines*, 53 *tewe* f. *tawe*, 70 *O tu* mit folgendem Punkt und dann a linea die Fortsetzung des Satzes, 77 *O źiagu* f. *Oźia gu*, 90 *pirmas imtinis* f. *pirmagimtinis*, 110 *Ra* f. *Ka*, 112 *paſieſtanna* f. *paſieſtama* usw. usw. Wir setzen gerne voraus, dass diese und ähnliche Druckfehler, deren Lösung freilich eine gewisse Erfrischung während der inhaltlich meist trostlosen Lektüre bietet, auf Rechnung der Originale, nicht des Herausgebers zu stehen kommen: aber überflüssig sind sie immerhin. Ebenso überflüssig erscheint uns der geschmacklose vertikale Strich, welchen Wolter in den älteren Stücken als Komma verwendet; hat er es z. B. übers Herz gebracht, die gotische Schrift durch die lateinische zu ersetzen, so hätte er getrost auch die Querstange, die ja in alten Büchern ohnehin meist schief, nicht vertikal steht, opfern können. Sonst hätten wir gewünscht, dass bei allen Stücken, die, von den Originalen abgesehen, auch anderswo gedruckt vorliegen, diesbezügliche Notizen zu finden wären.

Smichov bei Prag. Josef Zubatý.

ıs Arbeiten litauischer Gelehrter über ihre Sprache.

I.

Baranowski A. Zamětki o litovskom jazykě i slovarě.

Im 65. Bande (1899) des Sbornik otdělenija russkago jazyka slovesnosti der Petersburger Akademie hat Anton Baranowski, r hervorragende Kenner seiner Muttersprache, eine längere Ab- ndlung veröffentlicht "Bemerkungen über die litauische Sprache ıd ein litauisches Wörterbuch". Die Schrift enthält zwei Abschnitte n grosser Bedeutung für die genauere Erkenntnis des Litauischen: ıer Betonung und Quantität und über die Gruppierung der litaui- hen Dialekte im Gouvernement Kowno. Baranowskis Betonungs- stem ist in seinen Hauptzügen allerdings bekannt geworden durch ıgo Weber, der in der Einleitung zu den von ihm und B. heraus- gebenen "Ostlitauischen Texten" (Weimar 1882) die ihm gemachten ıgaben verarbeitet hat. Diese Darstellung ist die Quelle für die utschen Sprachforscher, so für Hirt (Der idg. Akzent). Da jetzt r Urheber in der russischen Abhandlung selbst das Wort ergreift ıd sein System noch einmal ausführlicher entwickelt, thue ich viel- cht den Sprachforschern, von denen schwerlich viele das Original ısehen werden, einen Gefallen, wenn ich es hier wiedergebe. Eine bersetzung wäre aber nicht zweckmässig, denn Baranowski setzt :h zuerst auseinander mit der allgemein bekannten Schleicher- hen und der Kurschatschen Akzentuierung, und das ist für uns tzt überflüssig. Dazu verflicht er seine Darstellung mit allerlei lgemein sprachlichen Betrachtungen und begibt sich gelegentlich ıf das ihm völlig fremde Gebiet der vergleichenden Grammatik; ine dahinfallenden Bemerkungen sind für uns wertlos. Ich gebe ıher nur, was zur Sache gehört, von Beispielen so viel als zum erständnis nötig ist, und füge hie und da eigene kritische oder ısführende Bemerkungen hinzu. Dabei kann ich Wiederholungen ıs dem, was früher von Weber, Hirt oder mir ausgesprochen ist, cht vermeiden. Wollte ich sie durch Verweisungen ersetzen, ürden die Dinge, die ohnehin schwer anschaulich zu machen sind, ır verdunkelt werden.

Baranowski akzentuiert hochbetonte Silben in vierfacher Weise: ochbetonte Kürze mit ̀; dafür ist kein besonderer Terminus ge- ·aucht, man könnte die Art dieser Betonung im Gegensatz zu den lgenden etwa als indifferent bezeichnen; auf nicht kurzen Silben edeutet ́ fallenden, ˜ ^ steigenden Ton; die Anwendung dieser drei ichen im einzelnen kann erst in Verbindung mit den Quantitäten ezeigt werden.

Als normale Quantitäten bestimmt B.:

1. Kürze = 1 More; sie kann nur vorkommen in betonten ler unbetonten Endsilben und in unbetonten inneren Silben. Wenn e den Hochton trägt, ist ihr Akzentzeichen ̀, z. B. *kàs szìs tù nè irdìs burnà warpè*; unbetont *năktĭmìs*, *mótĕrĭmĭs*.

2. Mittelzeitigkeit = 2 Moren ◡◡, Quantitätszeichen ‿. /enn mittelzeitige Silben den Hochton tragen, sind sie stets steigend etont; dafür ist das Akzentzeichen ˜. Sie können so nur vor- ommen als Endsilben, deren Vokal ursprünglich lang war, z. B. *erõs*, *żolẽs*, *gaidỹs*, oder als innere Silben, deren Vokal nicht na- liertes und nicht vor *r*, *l*, *m*, *n* + Konsonant stehendes *a*, *e*, *i*, *u* t, z. B. *sãko*, *nãktį*, *nẽsza*, *wĩsas*, *rũdas*.

3. Länge = 3 Moren ◡◡◡, d. h. entweder –◡ oder ◡–. ach B. können lange Silben normaler Weise nur als innere, nicht s Endsilben vorkommen. Die Kombination – + ◡ ist die Gestalt

der Silbe bei fallender, ◡ + – bei steigender Länge. Fallende Länge der einfachen oder nasalierten Vokale und der Diphthonge erhält das Zeichen ′ (bei den Diphthongen auf dem ersten Bestandteil), z. B. *łówa, tė́was, gý́was, krúmas, pẽwa, dū́na; blę́sti, žį́sti, skų́sti, ą́žū́las; łáužas, łáibas, léisti, szárka, béržas, pírmas, púlti.* Steigende Länge einfacher oder nasalierter Vokale bekommt den Akzent ^, z. B. *pônas, dė̂dė, dŷkas, kū̂mas, kê̄mas, szū̂lys, žą̂sys* (Plur.); *kę̂sti, lį̂sti, sių̂sti.* Steigend betonte Diphthongen erhalten ˜ auf dem zweiten Bestandteil, z. B. *aũszta, waĩkas, peĩkti, war̃gas, wer̃szys, pir̃sztas, gul̃ti.*

Die Akzentuierung diphthongischer steigender Silben als *-aũ-* *-er̃-* usw. ist nach dem System ganz konsequent, denn darnach sind diese Silben aufzufassen als *ăū̃ ĕr̃*, d. h. der zweite Bestandteil ist mittelzeitig und trägt den Ton, für betonte Mittelzeitigkeit wird aber das Zeichen ˜ verwendet.

Darnach verteilen sich für B. die Vokale, auf ihre normalen Quantitäten hin angesehen, in zwei Gruppen:

1. *a, e, i, u,* stets mittelzeitig = zweimorig.
2. *o, ė, y, ë, ů, ą, ę, į,* langes *u, ai, au, ei, ui, a e i u* + Liquida oder Nasal vor Konsonant (*ar, al, am, em* usw.); sie sind an sich stets lang = dreimorig, ihr Ton kann fallend oder steigend sein.

Da nun B. diese Quantitäten als die gewissermassen natürlichen, den Silben an sich anhaftenden ansieht, folgt notwendig: wo einer der Vokale unter 1. als kurz erscheint, muss ihm eine More entzogen sein; wo einer der Vokale unter 2. als mittelzeitig vorkommt, muss er ebenfalls eine More verloren haben, z. B. 3. Sing. Präs. *sãko* hat normaler Weise zweimoriges *a*, die 1. Sing. *sakau* hat die natürliche Messung *sãkăū*, es heisst aber *săkaū*, das bedeutet, *a* ist durch die Unbetontheit um eine More verkürzt; 3. Sing. Präs. *kłaũso* hat langes, dreimoriges *au*, die 1. Sing. *kłausau* ist eigentlich = *klăū̃săū*, das *au* der ersten Silbe wird aber durch Verlust einer More zu *klăū̃saū*, *warpai*, eigentlich = *wăr̃păī*, auf dieselbe Weise zu *wăr̃paī*. Daraus ergeben sich denn für die Quantität nicht hochbetonter innerer Silben die Regeln:

unbetonte innere mittelzeitige Silben verlieren eine More, d. h. sie werden kurz;

unbetonte innere lange Silben verlieren eine More, d. h. sie werden mittelzeitig.

Daraus kommt nun z. B. folgende Konstruktion zu stande: *apwerkdamì* hat als sozusagen angeborne Messung *āpwĕr̃kdāmì*, d. h. mittelzeitig + lang + mittelzeitig + kurz, da aber die drei ersten Silben unbetont sind, verlieren sie je eine More und es entsteht *ăpwĕr̃kdămì*, d. h kurz + mittelzeitig + kurz + kurz.

Hier möchte ich eine Bemerkung einschieben. Das System ist in sich ganz folgerichtig, aber es ist künstlich. Die Annahme, Mittelzeitigkeit sei die normale Quantität von *a, e, i, u*, dreimorige Länge die normale Messung der übrigen Vokale, ist willkürlich und wird durch die historische Grammatik widerlegt, was ich hier nicht weiter auszuführen brauche. Die Sache ist einfacher und lässt sich einfacher darstellen:

1. Die normaler Weise zu Grunde liegenden Quantitäten sind einmorige Kürze ◡ und zweimorige Länge ◡◡(–). Die Länge kann fallenden oder steigenden Ton haben.
2. Stehen diese Quantitäten in Endsilben oder unbetonten inneren Silben, so bleiben sie, wie sie waren, die Kürzen einmorig, die Längen zweimorig, z. B. *ăkìs ăkĭmì, dĕvè, gerõs, žolė̃s, akė̃s* usw. Die betonte lange Endsilbe hat stets steigenden Ton.

3. Stehen Kürzen oder Längen in betonten inneren Silben, so werden sie um 1 More gedehnt, also:

a) die alten Kürzen werden zweimorig und sind stets steigend betont, z. B. *sãko*, *nẽsza*, *wĩsas*, *rũdas*;

b) die alten Längen werden dreimorig, je nachdem fallend oder steigend betont, z. B. *tẽvas*, *pônas*; *pirmas*, *pir̃sztas*; *láibas*, *wai̇̃kas*.

Wenn ich hier kurzer Hand das Verhältnis der drei Quantitäten als 1, 2, 3 ansetze, so geschieht es nur, um ein einfaches, leicht verständliches Schema zu haben. Ich will damit nicht sagen, dass nicht auch andere Verhältniszahlen vorkommen könnten; es gibt möglicher und wahrscheinlicher Weise reduzierte Kürzen, die Mittelzeitigkeit braucht nicht notwendig das Doppelte der Kürze zu sein usw.

Bisher habe ich absichtlich aus der Darstellung Baranowskis das herausgehoben, was er als normal betrachtet, und auch meine Bemerkung daran angeschlossen. Thatsächlich gibt es aber viele Fälle, wo die Norm in Stich lässt, und damit beginnen auch die Schwierigkeiten. Baranowski verzeichnet eine beträchtliche Anzahl anomaler Quantitäten (viermorige Längen), oder an sich normaler Quantitäten in anomaler Stellung, z. B. Längen (dreimorige) in Endsilben, oder normale Quantitäten mit anomaler Betonung u. a.

1. Anomale mittelzeitige Silben entstehen in den durch Vokalabfall oder -ausfall verkürzten Formen: Instr. Sing. *akim* = *akimì*, Instr. Plur. *akims* = *akimìs*, Lok. Sing. Mask. Pron. *tam geram* = *tamę̀ geramę̀*, Lok. Sing. auf *-j* = *ję* z. B. *widuj* = *widuję̀* (B. schreibt die Lokative auf *-e*, *je* stets nasal, so auch das pluralische *-sę*), sog. Casus impositivus (Bildung mit Postposition *-na*) *akin* = *akinà*, *geran* = *geranà*. Er stellt sich den Hergang so vor: in *akimi*, dessen ursprüngliche Quantitätsverhältnisse *ākīmì* waren, sind *a* und *i* wegen Unbetontheit verkürzt, gibt *ăkīmì*; in *akim* wird aber die zweite Silbe durch das nun zu ihr gehörige *m* wieder zweimorig *-ĭm̆*, was bezeichnet wird *akim̀*, *akim̀s*, *tam̀ geram̀*, *widuj̀*, *akiǹ*, *geraǹ*. Der Ton ist steigend; als *akim̃ akim̃s* usw. kann er die Silben nicht schreiben, da das nach seiner Schreibung dreimorige Länge bedeuten würde.

Dazu bemerke ich: solche Silben haben gar nichts anomales an sich, denn sie fallen unter das allgemeine Gesetz, dass in Endsilben, abgesehen von Kürzen, nur zweimorige mittelzeitige Silben stehen können; sie erscheinen erst als Anomalien, wenn man wie Baranowski von der Dreimorigkeit der Verbindung von Vokal + Nasal in inneren Silben ausgeht, also *akims* an *krim̃stas*, *geran* an *rañką* misst. Es sind mit anderen Worten mittelzeitige diphthongische Silben steigenden Tons, da aber B. solche in inneren Silben nicht kennt, müssen sie ihm anomal vorkommen.

2. Anomale Längen (dreimorige) entstehen im Dat. Sing. Mask. Pron. und im Dat. Plur. Mask. der nominalen *-o-* (*-jo-*)Stämme ebenfalls durch Abfall oder Ausfall. In den vollen Formen *gerãmui*, *daiktãmus* hat das betonte *a* normaler Weise Zweimorigkeit und steigenden Ton (◡◡́). In den kürzeren Formen *geram*, *daiktams* behält das *a* seinen steigenden Ton, die Silbe bekommt aber durch das *m* eine More hinzu: das wird bezeichnet mit *gerãm̆ daiktãn̆ s*. Die Anomalie liegt hier in der Betonungsweise: die Silben *-am ams* sind hier dreimorig, dreimorige Länge kann aber sonst, in inneren Silben, nur betont werden entweder ◡́◡◡ (anders bezeichnet –́◡) oder ◡◡◡́ (◡–́), d. h. die Höhe des Tones liegt entweder auf der ersten oder der letzten More, aber nicht wie in *daiktãm̃s* auf der

mittleren ◡◡́◡. Der Fall kommt gelegentlich unter gleicher Bedingung auch in inneren Silben vor, so ergibt z. B. *kepūrinįkas* nach Wegfall des *i kepū̃rnįkas*.

3. Die verkürzten Lokative Sing. auf *-o*, *-y*, *-ė* (aus *-ojè* usw.), Lok. Plur. auf *-os*, *-ės*, *-ys*, *-ůs* (aus *-osè* usw.), haben in der Endsilbe — darin liegt die Anomalie — dreimorige und zwar steigende Länge: *gałwô*, *akŷ*, *daiktů̂s*, *akŷs*. Baranowski drückt sich darüber so aus: "die vorletzte lange Silbe, da sie den Reflex des Akzents" [nämlich des in der vollen Form auf der Endsilbe ruhenden Hochtons] "erhält, bekommt nach Abfall der kurzen Endung damit zugleich steigenden Akzent und bleibt lang". Baranowski operiert öfter mit dem "Reflex des Akzents", aber was er eigentlich darunter versteht, ist mir nicht klar geworden. Auf die hier vorliegende Erscheinung komme ich besser unten bei 5. zurück, da sie dort in den richtigen Zusammenhang gestellt werden kann.

4. Anomale, viermorige, Länge entsteht:

1) im Dat. Plur. auf *-ômus*, *-ė̂mus*, *-ë̂mus*, wenn er zu *-oms*, *-ėms*, *-ëms* verkürzt wird. In *szakômus*, *żolė̂mus*, *gerë̂mus* ist die Quantität des *o ė ë* normal dreimorig, der Ton steigend; in *szakoms* usw. kommt durch *m* eine More hinzu, Länge (dreimorige) und steigender Ton des *o* bleiben; das wird bezeichnet durch *szakôm̃s*. Anomal ist hier die Betonung insofern, als die vier Moren aufgelöst ergeben ◡◡́◡◡, also steigenden und fallenden Ton in einer Silbe (vgl. den ähnlichen Fall unter 2., *daiktãm̃s* = ◡◡́◡);

b) wenn verkürzt werden: die Lok. Sing. auf *ojè*, *-ėjè*, *-yjè* zu *-oj*, *-ėj*, *-yj*, z. B. *szakojè* zu *szakoj*;

die Instr. Sing. Mask. Pron. auf *-ůmì* zu *-ům*, z. B. *kuriůmì* zu *kuriům*;

die Instr. Plur. auf *-omìs*, *-ėmìs* zu *-oms*, *-ėms*, z. B. *szakomìs* zu *szakoms*;

die Adverbia auf *-ynà* zu *-yn*, z. B. *auksztynà* zu *auksztyn*;

die 3. Sing. *nėrà*, *tėrà* (aus *ne-yrà*, *te-yrà*) zu *nėr*, *tėr*.

Wie man sieht, sind es lauter Fälle, wo in der vollen Form eine kurze Endsilbe den Hochton hat, und wo nach Ab- oder Ausfall des Vokals der Endsilbe die Verbindung Vokal + Nasal oder *j* entsteht. Baranowski bezeichnet die so entstandenen Formen als *kuriū̃m̀*, *szakŏ̄j̀*, *szakŏ̄m̀s*, *aukszt ȳ̆ǹ*, *nė̃r̀*, d. h. die Länge als dreimorig (an sich steigend betont) mit dem Plus einer More durch Hinzukommen des *j*, *m*, *r*, die den Ton trägt ◡◡◡◡́. Auch diese Fälle sind besser im Zusammenhang unter 5. zu erledigen.

5. Dreimorige Länge behält vor einer kurzen hochbetonten Endsilbe trotz ihrer eigenen Unbetontheit ihre Quantität. Ist der Silbenton steigend, so bleibt er so, z. B. Nom. *war̃pas* Instr. *wā̆r̃pù*, Akk. Plur. *wā̆r̃pùs*, Akk. Sing. *żmôgų*, Nom. Sing. *żmŏ̄gùs*, 3. Sing. Präs. *jaũcza*, 1. Sing. *jā̆ũczù*; ist der Silbenton an sich fallend, so wird er steigend, z. B. zum Akk. Sing. *búrną szírdį súnų* der Nom. *bū̆r̃nà szī̆r̃dìs sū̆̄nùs*. Die Richtigkeit dieser letzten Ansetzung erkennt man daraus, dass bei dialektischer Rückziehung des Hochtons die Nominative nicht **búrna* **szírdis* **súnus*, sondern *bur̃na szir̃dis sûnus* lauten. Die Anomalie gegenüber dem System liegt also darin, dass in unbetonter Silbe dreimorige Länge steht. Wenn dagegen die hochbetonte Endsilbe nicht kurz ist, so tritt in den vorangehenden unbetonten die normale Zweimorigkeit ein, z. B. zu Nom. *war̃pas* Nom. Plur. *wă̄r̃paĩ* Gen. *wă̄r̃pũ*, zu 3. Sing. *kłaũso* 1. Sing. *kłā̆ũsaũ*, zu Akk. Sing. *zmôgų* Gen. *żmōgaũs*.

Dazu bemerke ich: wenn man den Standpunkt einnimmt, dass

die Dreimorigkeit nicht die ursprünglich gegebene Quantität der Länge ist, sondern diese vor alters zweimorig waren, würde man die Regel so aufstellen: Längen (zweimorige) werden nicht bloss unter dem Hochton dreimorig, sondern auch vor kurzer hochbetonter Endsilbe und haben dann stets steigenden Silbenton. Das würde auf einfache Weise die unter 3. und 4 b. besprochenen Fälle erklären; ein *szakojẽ*, *szakomìs*, *auksztynà* muss nach jener Regel gemessen werden: *szakõ̃jẽ*, *szakõ̃mìs*, *aukszty͂̃nà*. Werden die Formen abgekürzt und tritt damit zugleich der Hochton auf die vorangehende Silbe, so behält diese die einmal erworbene Quantität, also *szakô* (*o* dreimorig), wenn auch das *j* verschwindet; wenn das *j* bleibt, *szakoj̃*, wie *szakom̃s*, *aukszty͂̀*; die Silben *-oj̀*, *-om̃s*, *yǹ* sind viermorig durch das hinzugekommene *j*, *m*, *n*.

Die oben gegebene Regel ist nun eine ganz äusserliche, und es fragt sich, welcher Hergang hier eigentlich anzunehmen ist. Die Beispiele Baranowskis sind zwiefacher Art. Die einen sind Formen aus Flexionsreihen, die einen in bestimmter Weise wechselnden Hochton tragen, z. B. *war̃pas*, Gen. *war̃po*, Dat. *war̃pui*, Akk. *war̃pą*, Instr. *wăr̃pù*, Lok. *wăr̃pę̀*, Akk. Plur. *wăr̃pùs*; 3. Sing. *jaũcza* 1. und 2. Sing. *jăũczù jăũtì* u. a. d. A. Die betonten Endungen sind hier historisch betrachtet a l t e lange Silben mit fallendem (gestossenem) Ton, die nach dem bekannten Gesetz, dass alle alten fallenden Längen in Endsilben verkürzt werden müssen, behandelt sind. Endsilben mit fallendem Silbenton haben aber ausserdem die Kraft, in sonst wurzelbetonten Wörtern den Hochton auf sich zu ziehen, vgl. Stamm *rañka-* Gen. *rañkos* usw., im Nom. Sing. *rankà*, Instr. Sing. *rankà̧*, Akk. Plur. *rankàs*. Man könnte also auf die Erklärung verfallen: die ursprünglichste Betonung war **war̃pu*, **war̃pę*, **war̃pus*, *jaũczu* usw.; dann wäre die Dehnung zu dreimoriger Länge ganz normal; später sei die Verschiebung des Hochtons eingetreten, die nun unbetonten Silben hätten aber ihre einmal erworbene Quantität festgehalten; so sei auch der Vok. Sing. *wăr̃pè* zu erklären, der einmal **war̃pe* gelautet haben muss. Endlich in den unbetonten Formen mit langer Endsilbe sei diese Hochtonstelle alt (Nom. *warpaĩ*, Gen. *warpũ*, Instr. *warpaĩs*), daher die erste stets unbetonte Silbe geblieben, was sie war, zweimorig: *wăr̆paĩ* usw. Die Erklärung, obwohl sie in vielen Fällen nahe liegt, kann aber nicht richtig sein, denn die Regel trifft auch da zu, wo wir keinen Grund haben, die Endbetonung für jünger zu halten, z. B. bei *żmõ̃gùs*. Die Sache wird sich vielleicht so verhalten: die Silbe vor der hochbetonten Endsilbe hat einen Nebenton (ich will ihn im folgenden mit " bezeichnen, da ja ' bei Baranowski andere Verwendung hat), ein Wort wie *szaka* mit zwei Kürzen lautet darnach *szăkà*. Ist die betonte Endsilbe kurz, die vorhergehende lang (in altem Sinne = zweimorig), so liegt der Nebenton notwendig auf der zweiten More. Ist dabei der Silbenton an sich steigend, so braucht er sich nicht zu ändern, denn es fällt der Nebenton auf die ohnehin vorhandene Tonhöhe der Silbe, z. B. *zmõgùs* = ◡◡̈|◡̀; ist dagegen der Silbenton an sich fallend (*súnų*, *búrną*), so muss er steigend werden, damit überhaupt die zweite More einen Ton, den Nebenton, erhalten kann, daher *sūnùs*, *būrnà* = ◡◡̈|◡. Dabei sind an sich die betreffenden Silben zweimorig. Der Nebenton ist aber auf langen Silben so stark, dass er wie der Hochton Dehnung zu Dreimorigkeit hervorbringt, also *żmõ̃gùs*, *sū̃nùs*, *bŭr̃nà*. Ist die betonte Endsilbe lang, so tritt kein Nebenton auf der vorhergehenden ein, weil die dreimorige betonte Länge den Nebenton in sich selbst hat *warpăĩ*, die Silbe vorher bleibt demnach als tonlos in ihrer Quantität un-

verändert, zweimorig: *wã̃rpã̃ĩ* = ◡◡|◡̈ ⏑́. Man kann den Hergang auch so ausdrücken: bei Endbetonung *sūnùs, warpaĩ* findet eine Aufwärtsbewegung im Silbenton aller vorhergehenden Silben statt, diese erreicht naturgemäss ihre Höhe auf der letzten More vor dem Hochton: *sū̃nùs, warpã̃ĩ*. Die Frage, warum der Nebenton auf kurzer Silbe, *szã̀kà*, nicht dehnend wirkt, wird man dahin beantworten müssen, dass auf langen Silben Nebentöne überhaupt stärker sind, dagegen auf kurzen so schwach, dass sie die Quantität nicht beeinflussen.

6. Die bisher betrachteten anomalen Erscheinungen fanden fast alle statt in Endsilben, die zu dieser Stellung erst durch Ab- oder Ausfall, durch Verlust einer alten Endsilbe, gekommen waren. Aber es kommen nach Baranowski Anomalien auch in ursprünglichen Endsilben vor und zwar:

a) Die nasalierten Endungen des Instr. Sing. Fem. auf *-ą, -ę*, z. B. *szaką, żolę*, der Lok. auf *-mę, -ę, -ję* (wie sie B. ansetzt), *tamę, daiktę, gałwoję*, sollten nach dem System normaler Weise zweimorig sein (der Nasalvokal im Akk. Sing. wird auch als zweimorig angesetzt: *gáłwą̄, żwãkę̄, gaĩdį̄*), sie sind aber kurz: *szaką̀, żolę̀, tamę̀, gałwoję̀*. Das fällt allerdings aus dem System ganz heraus und kann in ihm nicht erklärt werden. In der That sind aber die Verhältnisse ganz normal: die betreffenden Endsilben enthielten alte fallende (gestossene) Länge und sind in alter Zeit nach dem allgemeinen Gesetze verkürzt.

b) Betonte Endsilben mit den Diphthongen *ai, ei, au* sind nach B. dreimorig: *sakaũ, sakaĩ, mateĩ, waikaĩs, żmogaũs*. Man sollte hier so gut wie die Endsilben in *szakõs, żolẽs* usw. auch die Diphthonge als zweimorig erwarten, wobei nach Baranowskis Akzentuierung ein *sakaù* herauskäme. Dass solche Diphthonge in Endsilben möglich sind, zeigen die oben unter 1. besprochenen Fälle wie *akìm, akìms*. Ich möchte mir auch einen bescheidenen Zweifel erlauben, dass wirklich die Diphthonge in *aũszta* und *sakaũ*, in *raĩto* und *sakaĩ* gleich lang sind. In ostlitauischen Dialekten sind sie thatsächlich zweimorig: *sakoù* usw. (s. u.).

Endlich sind die nasalierten Endungen des Nom. Sing. Mask., Nom. Sing. Neutr. und Nom. Plur. Mask. der Partizipien akt. anomaler Weise dreimorig: *neszą̃s neszą̃, turį̃s turį̃, neszę̃s neszę̃*. Auch hier versagt Baranowskis System, normaler Weise müssten die Silben zweimorig sein. Vielleicht lässt sich aber eine Erklärung finden, wenn man auf die ältere lautliche Gestalt der Endung zurückgeht. Sie ist nicht ohne weiteres mit sonstigen nasalierten Silben aus Vokal + Nasal + *s* zu vergleichen. Der Akk. Plur. Mask. der alten *o*-Stämme hatte einmal die Endung *-uns* und zwar mit fallender Betonung: **warpū̃ñs*, daraus entstand **warpúns* (durch Dehnung des Vokals vor *ns*), **warpų́s*, aus diesem nach der regelrechten Verkürzung der Endsilbe *warpùs*. Das Partizip *neszas* geht aber auf **neszants* zurück, bei steigend betonter Endsilbe, **neszãñts*, mit normaler Zweimorigkeit. Denkt man sich diese Gestalt des Wortes als fortbestehend, nachdem alle anderen den Wortauslaut regelnden Gesetze ihre Wirkung bereits geübt hatten, so fällt die Veränderung zu der bestehenden Form in spätere Zeit: in dieser wurde **neszãñts* zu *neszãñs*, dies zu *neszãñs*, die letzte Silbe also dreimorig, endlich zu *neszą̃s*, das seine Quantität nun nicht mehr ändert.

Zur Beurteilung des Baranowskischen Systems ist es nötig, noch eins ausdrücklich hervorzuheben: es beruht auf einer Zusammenfassung der Baranowski bekannten litauischen Dialekte zu einem

normierten, sozusagen idealen Litauisch, das über den Dialekten stehen und die Schriftsprache bilden soll (s. darüber "Ostlit. Texte" S. XIII), aber genau so nirgends gesprochen wird. Baranowski hat seine guten Gründe, ein solches Litauisch zu wünschen und aufzustellen und braucht es nicht zu berücksichtigen, dass für die Sprachwissenschaft ausführliche und genaue Darstellungen der einzelnen Dialekte zweckmässiger wären. Der Übelstand wird dadurch geringer, dass doch ein bestimmter Dialekt, die ostlitauische heimatliche Mundart Baranowskis, für seine Auffassung die Grundlage bildet, von dieser Mundart aber der in den "Ostlit. Texten" veröffentlichte und von B. akzentuierte Text eine vortreffliche Probe gibt. Ausserdem hat B. selbst in Abschnitt VII der Zamětki eine freilich sehr summarische Übersicht der litauischen Dialekte des Gouvernements Kowno gegeben, und ich will versuchen, auch diese hier zugänglicher zu machen.

Baranowski über litauische Dialektologie.

Der Verfasser zählt zuerst die 11 litauischen Mundarten auf, die er im Gouvernement Kowno unterscheidet, und gibt die Grenzlinien mittels der Ortschaften, die sie ungefähr durchlaufen. Von der geographischen Lage der Mundarten 1—8 habe ich mir mit Hilfe einer russischen Gouvernementskarte, die mit ganz geringen Ausnahmen die von B. genannten Orte enthält, eine genauere Vorstellung machen können; bei 9—11 ist es mir nicht gelungen, aus der Beschreibung Linien zu gewinnen, die eine deutliche Abgrenzung ergeben. Unter diesen Umständen habe ich den Gedanken, eine Karte mit meinen Linieneintragungen beizulegen, aufgegeben und halte es für besser, die Aufzählung Baranowskis zu übersetzen. Dabei gebe ich die Ortsnamen, wie auch B. thut, in der russischen Schreibung, da unsere Karten keine feste Orthographie haben, man aber doch an der russischen Form die Namen auf deutschen Karten leicht wiedererkennen wird. Man findet die Orte in ziemlich genügender Anzahl im Andreeschen Atlas No. 117, 118 "Westrussland, nördliche Hälfte".

"1. Die žemaitische Mųndart im Kreise Telš und im nordwestlichen Teile des Kreises Šawli; von der Grenze Kurlands bis zu einer Linie durch die Ortschaften: Vegery, Krupi, Popeljany, Upina, Lukniki, weiter durch Vorni im Kreise Telš und durch Veviržany im Kreise Rossieny.

2. Die žemaitische Mundart̯ im Kreise Rossieny und im südwestlichen Teile des Kreises Šavli; von der Grenze der Mundart 1 bis zu einer Linie durch Kuršany, Kurtovjany, Pokopi, Šavkjany, Rossieny, Eržvilki, Gavra.

3. Nordwestliche litauische Mundart im Südostrande des Kreises Rossieny, im Nordwestrande des Kreises Kowno, in der Mitte des Kreises Šavli; ̯von den Grenzen̯ der Mundarten 1 und 2 bis zu einer Linie durch Žagory, Gruzdzi, Šavli, Šavljany, Pošušvi, Betygola, Girtakol', Šimkajci.

4. Südwestliche litauische Mųndart, im Südrande des Kreises Rossieny (Jurburg, Skirstymoń, Šimkajcį), im südwestlichen Teile des Kreises Kovno bis zu den Flüssen Šušva und Nevjaža; reicht hinein in das Gouvernement Suvalki und nach Preussen links vom Niemen.

5. Erste ostlitauische̯ Mundart, nordöstlicher Zweig, im Ostrande des Kreises Šavli; von der Grenze̯ der Mundart 3 an [bis zu einer Linie durch] Janiški, Radziviliški, Šadovo; im südwestlichen Teile des Kreises Ponevež von Smilgi, Ponevež an,

und im westlichen Teile des Kreises Vilkomir längs der Linie Pogiry, Šaty.

6. Erste ostlitauische Mundart, südöstlicher Zweig, im südöstlichen Teile des Kreises Kovno von den Flüssen Šušva und Nevjaža an, und im südöstlichen Rande des Kreises Vilkomir (Veprži, Upniki). Dieselbe Mundart reicht hinein in den Kreis Troki und den westlichen Teil des Kreises Wilna, sowie in den östlichen Teil des Gouvernements Suvalki.

7. Zweite ostlitauische Mundart, im nordwestlichen Teile des Kreises Ponevež bis zu den Flüssen Muša und Lavena.

8. Dritte ostlitauische Mundart, im östlichen Teile des Kreises Ponevež, von den Flüssen Muša und Lavena bis zum Städtchen Popel' im Kreise Novo-Aleksandrovsk, und im westlichen Streifen des Kreises Vilkomir bis zur Linie: Suboč, Traškuny, Kovarsk, Vojtkuški.

9. Vierte ostlitauische Mundart, östlich von Mundart 8, [Grenze] geht durch Solomĕsc im Kreise Ponevež, Žabiški im Kreise Novo-Aleksandrovsk, Vižuny, Dobejki, Onikšty, Kurkli, Ovanta, Bolniki im Kreise Vilkomir; reicht hinein in den Kreis Wilna.

10. Fünfte ostlitauische Mundart, im nordöstlichen Teile des Kreises Vilkomir: Polaveń, Kupiški, Vešinty, und im Kreise Novo-Aleksandrovsk: Skopiški, Ponemuń, Čadosy.

11. Sechste ostlitauische Mundart, nach Osten und Süden von den Mundarten 8, 9, 10, [Grenze] geht durch Svjadosce, Ušpol', Ucjana, Sudejki im Kreise Vilkomir, durch den Kreis Novo-Aleksandrovsk und reicht hinein in den Kreis Svencjany des Gouvernements Wilna."

Diese elf Mundarten werden dann gruppiert einerseits in eine westliche und östliche, andererseits in eine nördliche und südliche Abteilung; die Durchkreuzung ergibt selbstverständlich vier Gruppen:

1. Nordwestliche Gruppe: die Mundarten 1, 2, 3.
2. Südwestliche Gruppe: 4.
3. Nordöstliche Gruppe: 5, 7, 8.
4. Südöstliche Gruppe: 6, 9, 10, 11.

Die beiden westlichen Gruppen haben gemeinsame Eigentümlichkeiten den beiden östlichen, die beiden nördlichen den beiden südlichen gegenüber.

Wesentliche Unterschiede der westlichen und östlichen Abteilung:

1. Die westliche behält vor den palatalen Vokalen *e ę ė ei* stehendes *l* palatal (weich), die östliche wandelt es in *ł*: *myłėti*, *łėdas*, *łéisti*, *pýłęs*, *naszłė* (doch bleiben in Lokaldialekten manche *l* in Wurzelsilben palatal).

2. Die Endsilbe der 3. Sing. Fut. behält in den westlichen Mundarten die gleiche Betonung und Quantität wie die entsprechende Silbe des Infinitivs: *áugti* — *áugs*, *szaũkti* — *szaũks*, *sakýti* — *sakýs*, *turė̃ti* — *turė̃s*, *gėdóti* — *gėdós*. In den östlichen dagegen werden:

die Diphthonge und Nasallaute, sowie *o* und *ė* immer zweimorig, daher *aùgs*, *szaùks*, *turė̀s*, *gėdõs*, *siũs* (Inf. *siũsti*);

die einfachen Längen *y*, *u* zweimorig, wenn der Verbalstamm konsonantisch schliesst (also ein Konsonant vor dem futurischen -*s* steht): *pỹks*, *žlũgs*; kurz, wenn er vokalisch auslautet: *sakìs*, *pùs*, *dżùs* (zu *sakýti*, *púti*, *dżúti*).

Wesentliche Unterschiede der nördlichen und südlichen Abteilung:

1. In der südlichen findet (indes mit Ausnahme einiger Lokal-

dialekte) keine Zurückziehung des Hochtons vom Wortende statt, wohl aber in der nördlichen: *żmôgus, weĩkiu, aȓklu* (für *żmogùs, weikiù, arklũ*).

2. *o* (mittelzeitiges) in Endsilben wird in der nördlichen Abteilung zu *a*: *gēra dáikta* (= *gēro dáikto*), *báltas rañkas* (= *báltos rañkos*).

3. Mittelzeitiges *ė* und *e* behalten in der südlichen Abteilung ihren *e*-Klang, in der nördlichen (jedoch mit Ausschluss des żemaitischen Zweiges) werden sie zu *'a* (wofür B. *ₑa* schreibt): *żₑãmₑa* (= *żẽmė*), *rₑãtas* (= *rẽtas*).

Baranowski bemerkt selbst, dass mit diesen umfassenden Gruppierungen eigentlich nicht viel gewonnen wird, er verlässt sie denn auch und gibt eine andere und zweckmässigere Einteilung auf Grundlage des Verhaltens der Dialekte zu den Verbindungen von Vokal und Nasal (*an*, *am*, *ą* usw.) mit Heranziehung mancher anderer lautlicher Erscheinungen und der Betonungsverhältnisse. Darnach gewinnt er folgende Gruppen:

1. Żemaitisch: 1, 2.
2. Westlitauisch: 3, 4, 5, 6.
3. Ostlitauisch: 8, 9, 10, 11. Zum Ostlit. gehört auch der Dialekt der sog. Dzuken im Grenzstreifen gegen die Weissrussen, vom Kreise Svencjany im Gouv. Wilna bis Mereč im Gouv. Grodno und Sejny im Gouv. Suvalki.
4. Nordlitauisch ("die nördliche Untermundart, die sich aus der westlitauischen ausgebildet hat"): 7.

Der Einteilung folgt die Beschreibung der Eigentümlichkeiten der einzelnen Gruppen, aus der ich wiedergebe, was mir wichtig und charakteristisch erscheint. Besonders anschaulich gemacht hat Baranowski die Dinge nicht; er verfährt so, dass er erst z. B. die dem gesamten Ostlitauisch gemeinsamen Eigentümlichkeiten hervorhebt, dann nachträglich die Besonderheiten der einzelnen Mundarten beschreibt, das aber wieder so, dass für gemeinsame Züge mehrere zusammengefasst werden. Dies Neben- und Durcheinander erschwert die Auffassung ausserordentlich; ich muss mich aber doch im ganzen an den Gang der Baranowskischen Darstellung halten, weil ein Zusammensuchen der für einen einzelnen Dialekt vorhandenen Angaben, um von diesem ein zusammenhängendes Bild zu gewinnen, bei der Ungleichmässigkeit der Darstellung und dem geringen Material leicht zu Irrtümern führen kann. Ich habe indes die Angaben der besseren Übersicht wegen z. T. anders geordnet.

I. **Żemaitisch** (Mundarten 1, 2).

A. Lautliche Eigentümlichkeiten.

1. Die Betonung fallender langer Silben ist wie im Litauischen: *árti, kélti, gývs, żúti*, die Betonung steigender langer Silben mit nicht diphthongischer Länge ebenfalls: *dŷwā* (= *dŷwai*), *rũkti*. Die steigend betonten Diphthonge (◡⏊) dagegen drehen ihr Quantitätsverhältnis um zu –⏊, daher *kĩrwys* (statt *kiȓwys*), *dãùg* (statt *daũg*).

2. Die Erweichung der Konsonanten ist weniger stark, z. T. aufgehoben: die 1. Sing. der Verba auf *'u* hat *u*, z. B. *szãùku, wẽrku, sių̃ntu* (für *szaukiù, werkiù, siunczù*), *tùru* (für *turiù*), so auch in den anderen Personen *wẽȓkam*, *wẽȓkat* (für *weȓkiame, weȓkiate*).

3. Die nasalen Silben:

a) Wenn der Nasal gemeinlitauisch erhalten ist (d. h. wenn

dem Vokal nicht *s*, *ż*, *sz* folgen), wird vor dem Nasal der Vokal nasaliert: *szwę̃nts* (= *szweñtas*), *tįngu* (= *tingiu*), *sių̃ntu* (= *siunczù*).

b) Wo gemeinlitauisch (vor *s*, *ż*, *sz*) Nasalvokal entstanden ist, kann der konsonantische Nasal erhalten bleiben: *sių̃nsti* (*sių̂sti*), *pażį́nstu* (*pażį́stu*).

c) *an*, *am*, *ą* vor Konsonanten werden zu *ǫn*, *ǫm*, *ǫ* (*ǫw*): *łǫ́ngs* (= *łánqas*), *bǫ̃nda* (= *bandà*), *ómżius* (= *ámżius*), *żǫ̃nsis* *żǫẃsis* (= *żą̃sis*).

d) Der auslautende Nasal kann erhalten bleiben im Akk. Sing. der Pronomina: *kǫn* (*ką̃*), ist geschwunden und wirkt daher nicht auf den Vokal im nominalen Akk. Sing.: *dárba*, *gáłwa*, *kãte*, *árkli*.

4. Mit *o* und *ė* verhält es sich, wenn ich die nicht recht klare Auseinandersetzung richtig gefasst habe, so:

langes (dreimoriges) *o* wird *uo*, *ė* zu *ie*: *żūòdys* (= *żôdys*), *tiews* oder *tieus* (= *tĕwas*);

zweimorige *o* und *ė* bleiben, wenn sie nicht selbst auslautend sind: *dīdios* (= *dīdżos*), *czáudėti*;

zweimorige *o*, *ė* im Auslaut werden *a*, *y* („ein Mittellaut zwischen *e* und *i*"): *dáikta* (= *dáikto*), *żwãky* (= *żvãkė*).

5. *ů*, *ë*; die beiden Mundarten 1 und 2 sind zu trennen: in 1 (Telscher żemaitisch) steht *ou* statt *ů*, *ei* statt *ë*: *dóuna* (= *dúna*) *sesou* (= *sesũ*); *péins* (= *pênas*), *kēìms* (= *kẽmas*), *teì* (= *tẽ*). Doch behalten *ë* (*ie*) die Wörter *dêvas*, *nẽkas* und die Fremdwörter, z. B. *grẽkas*.

In 2 (Rossienisch żemaitisch) wird *ů* durch langes *u*, *ë* durch *y* vertreten: *dúna*, *pýns*, *kŷms*, *tỹ*.

6. Die Diphthongen *ai*, *ei*. Es unterscheiden sich die beiden Mundarten: in 2 bleiben die Laute erhalten: *łáibs*, *wãiks*, *kéikti*, *pēìkti*; in 1 wird *ai* nach harten Konsonanten zu *a*: *łábs* (= *łáibas*), *wãks* (= *waĩkas*), *wãkâ* (= *waikaĩ*), *tâ* = *taĩ*; *'ai* und *ei* zu *e*: *jáutē* (= *jáuczai*), *grażêsēs* (= *grażiaĩsiais*); *kékti* (= *kéikti*), *pêkti* (= *peĩkti*), *matê* (= *mateĩ*).

7. *au* nach harten Konsonanten bleibt überall bestehen: *gáuti*, *dãùg*, *sakãù*; *'au* in nicht suffixalen Silben ebenfalls: *piáuti*, *dżáuti*; in suffixalen Silben dagegen nur in 2, während in 1 *eu* eintritt: *matēù waldēù* (= *maczãù waldżãù* in 2).

8. *ui* bleibt in inneren Silben, dagegen, wo es gemeinlitauisch im Auslaut erscheint, steht in 1 *ou*: *żmūògou* (= *żmôgui*), so auch im Lokativ, wo er gemeinlitauisch *-ui* *-uję* hat, *dǫ̃ngou* (= *danguj'* *dangują̃*); in 2 dagegen *u*: *żmūògū*, *dǫ̀ngū*.

9. In 1 (Telscher żemaitisch) wird kurzes *u* zu *ŏ* (Mittellaut zwischen *o* und *u*), kurzes *i* zu *ĕ*: *bũwosi* (= *bũwusi*), *gerò dákto* (= *gerù dáiktu*), *kèts* (= *kìts* für *kĩtas*).

10. *a* wird in Endsilben nach weichen Konsonanten und *j* zu *e*; davon wird auch das nach oben 4 aus *o* entstandene *a* betroffen: *gìre* (= *girià*), *kúoje* (= *kója*), *rũge* Gen. Sing. (= *rũgio*); ein *-je* in der 3. Sing. Verbi fällt ab: *keliáu*, *júo*, *dainióu* (= *keliáuja*, *jója*, *dainiũja*).

11. Die Endung *-ias* der Nom. Sing. Mask. verliert *a* (*e*): *nãùs*, *krãùs*, *wies*, *geradies*, *artúos*, *szłàps* (= *naũjas*, *kraũjas*, *wĕjas*, *geradĕjas*, *artójas*, *szłãpias*).

B. Flexion. Mehrere Punkte, die B. hier anführt, sind nicht besonders charakteristisch, da sie auch in anderen Dialekten vorkommen; ich erwähne daher nur: im bestimmten Adjektiv lautet der Dat. Sing. Mask. in 1 *gèroujou*, in 2 *gèrūjū*; der Lok. Sing. Mask. *geramę̂ji*; der Nom. Plur. Mask. *gerýjei*; der Akk. Plur. Mask.

gerúnsius (als gemeinlitauische Formen gelten bei B. Dat. Sing. *geramjām*, Lok. Sing. *geramjamę̀*, Nom. Plur. *gerẽji*, Akk. Plur. *gerúsius*).

C. Zur Stammbildung und Syntax:

1. Die Deminutivendungen gemeinlitauisch *-ẽlys*, *-ẽlė* haben kurzes *e*: *peimenèlys* (= *pëmenẽlys*), *walǫndèly* (= *walandẽlė*).

2. *-ina-s*, daraus *-ena-s*, bildet primäre Verbaladjektive (*nèszens*, Fem. *nèszena*; *wẽdens wèdena*), die mit dem Instrumental konstruiert werden, z. B. *ët múotreszka kúdykiu* (Instr.) *nèszena* (die Frau geht das Kind tragend). Doch ist dazu zu bemerken, dass die gleichen Adjektive mit derselben Konstruktion auch in anderen Dialekten gebraucht werden.

3. *ant-* kann auch in Verbalkomposition gebraucht werden (wo sonst lit. *uż-*), z. B. *ǫntważiónti* (= *użważiúti*) *ǫnt kálna* (auf den Berg fahren).

4. *ant* (*ǫnt*) kann mit dem Instrumental verbunden werden: *ǫnt kálnas* (= *ant kalnais*) auf den Bergen.

5. Das Imperfekt auf *-davau* wird nicht gebraucht, sondern es dient dafür die Umschreibung mit *lóubu*, *loubiejau*, *loubieti* (pflegen).

II. Westlitauisch (die Mundarten 3, 4, 5, 6).

Die kurze Beschreibung Baronowskis zeigt eigentlich nur, dass es sich um eine Reihe von Lokaldialekten handelt, die in einigen Punkten ziemlich stark von einander abweichen, z. T. sich dem Żemaitischen nähern. Aus den wenigen Angaben lässt sich kein deutliches Bild gewinnen, ich übergehe daher diese Gruppe.

Im allgemeinen kann man sagen, dass die Lokaldialekte im Süden des Gebietes sich im ganzen nicht stark von dem als normal geltenden Litauisch unterscheiden.

III. Ostlitauisch (die Mundarten 8, 9, 10, 11) als Gesamtgruppe.

A. Lautliche Eigentümlichkeiten.

1. vor *e*, *ė*, *ei*, *ę* sind die *l* hart (s. o. S. 86), ebenso ist *l* hart, wenn es vor Kons. + palatalem Vokal steht, ausgenommen, wenn dieser Konsonant *g k z sz* ist, z. B. *kalbëti*, *szaltẽsnys*, *pilzẽsnys*, aber *pilkẽsnys*, *jilgẽsnis*, *pálszė*, *mélżė*.

2. Die nasalen Silben:

a) *a* + Nasal, *ą* werden *un*, *um*, *u*: *lúngas*, *dungùs*, *úmżius*, *esûs*, *dárbu*, *akiù* Instr. Sing. (= *lángas*, *dangùs*, *esą̃s*, *dárbą*, *akią̀*).

b) *e* + Nasal, *ę* werden *in*, *im*, *y*, *i*: *pintė*, *linkiù*, *pímpė*, *blýst*, *kỹst*, *bũwys*, *żwakì* Instr. Sing. (= *péntė*, *lenkiù*, *pémpė*, *blęsti*, *kęsti*, *bũwęs*, *żwakę*).

c) *ų į* bleiben als unnasaliertes *u i*: *żýst*, *skúst*, *siûst*, *grãżu sũnu* (= *żį́sti*, *skų́sti*, *siũsti*, *grãżų súnų*).

3. Langes, dreimoriges *o ė ů ë* bleiben erhalten (*ů*, *ë* werden gesprochen *uo ie*): *lóua*, *mônai*, *tẽwas*, *rẽdas*; *dúõna szũõlys*, *píenas kiẽmas*.

4. Zweimoriges *ů* wird zu *o*, zweimoriges *ë* zu *ė*: *donẽlė* (= *důnẽlė*), *rudõ* (= *rudũ*); *pénèlys* (= *pënẽlys*), *szirdẽs* (= *szirdẽs*); zweimoriges *o*, *ė* bleiben: *lõwẽlė*, *tẽwõ*; *sãkė*, *tẽwẽlys*. Also fallen zweimorige *ů* und *o* in *o*, zweimorige *ë* und *ė* in *ė* zusammen.

5. Die Diphthonge *ei*, *ai*, *au*: *ei* bleibt als solcher erhalten, *kéikti*, *sakeì*;

ai wird *ei*: *grażelseis* (= *grażiaĩsiais*);

au, *ai*, *ei* sind in Endsilben zweimorig (mittelzeitig): *sakoù sakeì*, *sakioù sakeĩ* (= *sakaũ sakaĩ*, *sakiaũ sakeĩ*).

Fallend betonte lange (dreimorige) *ãũ ãĩ* bleiben unverändert, *áugti łáĩbas*: steigend betontes *ãū* und mittelzeitiges *ãŭ* werden zu *ou*; anders ausgedrückt: kurzes *a* innerhalb dieses Diphthongen wird *o*, mittelzeitiges bleibt *a*: *doũg, dougioù, sakoù*.

6. Mittelzeitiges und kurzes *e* wird im Anlaut zu einem *a*-artigen, von B. mit *ₐe* bezeichneten Laut: *ₐẽżeras, ₐeżià* (= *ẽżeras, eżià*). Kurzes *e* in anderer Stellung wird *'a*, von B. mit *ₑa* bezeichnet: *żwak'às żwakèᵃs* (= *żwakès*), *w'ar̃st weᵃr̃st* (= *wer̃sti*).

7. Aus der Endung *-as* fällt (ausser in der Mundart 8) das *a* nicht aus: *gẽras*.

B. Zur Wortbildung.

1. Zur Form der Präpositionen:

In einem Teil der Bedeutungen des gemeinlitauischen *uż* steht *ażù*, vor Vokalen *àż*: *ażù stãło, àż ũpės*; in Komposition mit Verben steht betont *ażũ-*, unbetont *ażu-*: *ażũmuszu, ażusakoù*, mit Nomina *ażú-* und *ażũ-*: *ażústałė, ażũmarsza*. Wenn *uż-* die Bedeutung einer Aufwärtsbewegung hat, steht auch hier *uż-, użũ-, użú-*: *użkélti, użnẽszti uzũneszu, użupũlys*.

Gemeinlit. *at-* hat die Form *ata-*: *atãneszu, atadũti*; in Komposition mit Nomina *atã-* und *ató-*: *atãżala, atóżwilgys*.

Gemeinlit. *ap-*: in Komposition mit Verben betont *apĩ-*, unbetont *ap-*: *apĩneszu, apnẽszti*; mit Nomina *apĩ-* und *apý-*: *apĩtaisas apĩnasris, apýwakarys, apýsenys*.

Gemeinlit. *per*: als selbständige Präposition *pãr*: *par mĩszku*, ebenso wenn zur Verstärkung Adjektiven vorgestellt: *pargẽras*. Als Verbalpräfix unbetont und steigend betont *par-*: *parnẽszti par̃neszu*; fallend betont *pér-*: *péreiti, pérjoti*.

Statt gemeinlit. *į-* als Verbalpräfix steht *unt-*: *unteĩt, untważiũt, undẽt* (= *ineĩti įeĩti* usw.). Dazu heisst es aber: "vor einigen Substantiven wird auch die Form *į-* gebraucht": *įwaikys, ísnauja* (s. übrigens S. 91).

2. Der sog. Kompositionsvokal bleibt erhalten: *dẽnãdarys, pirmagalỹs, pĩktażolė, rugiapiútys*.

3. Die Steigerungsgrade, oder hier besser gesagt Vergleichungsgrade, sind besonders ausgebildet: Positiv *gẽras*: ungenügender Grad *apýgerys*, geringer Ueberschuss *gerókas*, starker oder zu starker Überschuss *pargẽras*; Komparativ *gerẽsnys*: unbedeutende Steigerung *gerełẽsnys*, bedeutendere Steigerung *gerokẽsnys*; Superlativ *geriáusis*: sehr hoher Grad *ku-geriáusis* (*ku-* = *ką-*), *nai-geriáusis, ku-nai-geriáusis, wisu-geriáusis*.

C. Syntaktisches.

1. Der Nom. Sing. Mask. der bestimmten Adjektive lautet *gẽras-ai, dĩdys-ai*.

2. Die Nominative *ãnas*, Fem. *anà*, treten an die Stelle von *jìs jì* (die obliquen Kasus sind die von *jìs*, also Gen. *jõ* usw.). Es ist eine Nachahmung des russischen Gebrauchs: *on ona*, Gen. *jego* usf.

3. Das Supinum hat sein Objekt im Genitiv: *szẽno piáut[u] arklũ ganýtu*. Die Konstruktion ist alt, ebenso im Slavischen.

4. Das Passivum kann ausgedrückt werden durch Verbi[n]dung der Neutralform passiver Partizipien mit dem Genitiv d[es] Urhebers und dem Nominativ des von der Handlung betroffe[nen] Gegenstandes: *żmoniũ jaù piáunama rugiaì* der Roggen w[ar] schon von den Leuten geschnitten; *júsu apárta wĩsas laũkas* [von] euch ist das ganze Feld umgepflügt, *wẽjo nudraskýta stógas* [das] Dach ist vom Winde abgerissen. Es ist wohl eine Nachahm[ung]

des bekannten polnischen Idiotismus, doch steht im Polnischen der betroffene Gegenstand im Akkusativ.

5. Der Infinitiv kann absolut gebraucht werden zum Ausdruck eines Erfordernisses, dabei steht das logische Subjekt im Dativ, das logische Objekt im Nominativ: *rytoj̀ wýrams rugiaì wẽżt, môterims szẽnas grẽbt* (morgen den Männern Roggen zu fahren, den Weibern Heu zu harken).

Die bisher angeführten Verhältnisse beziehen sich auf die gesamte ostlitauische Gruppe, nähere Bestimmungen und Einschränkungen gibt dann der folgende Abschnitt.

III. Besonderheiten der einzelnen Mundarten des Ostlitauischen.

1. In den Mundarten 9 und 10 wird betontes mittelzeitiges *a* in nicht diphthongischer Verbindung zu *o*: *wõkaras* (= *wãkaras*); in diphthongischer Verbindung wird es verschieden behandelt: als Bestandteil eines zweimorigen *ar*, *al*, *ai* bleibt es unverändert, *wakaraì*, *dăr̃baì*, *baƚtaì*, eines langen steigend betonten oder eines mittelzeitigen *au* wird es *o*, *doũg sakoù* (s. oben unter den allgemeinen Bestimmungen 5); in langem (dreimorigem) *ar*, *al*, *ai* (⊥ ◡) wird es zu *o*, *dórbas* (= *dárbas*), *bóƚtas* (= *báƚtas*), *dóiktas* (= *dáiktas*), in *áu* bleibt es erhalten: *áugti*.

2. Die Mundarten 9 und 11 haben gemeinsam:

a) Der konsonantische Nasal wird, auch vor Sibilanten, gesprochen in den mit infigiertem Nasal gebildeten Präsentia, *duñsù dusoù dũst*, jedoch nicht vor *l* und *r*: *szûƚa* (= *szą̂la*) *szãlo* *szálti*, *buƚù* (= *bąlù*) *baƚoù báƚti*, *byrù* (*bįrù*).

b) Der Dat. Sing. Mask. Adj. lautet auf *-om* aus: *gerõm*, *bũwusiom* (= *gerãm*, *bũwusiam*).

c) Statt des Präfixes *į-* wird *unt-* gebraucht: *untnẽszt*, *untsakýt* (in 10 dagegen *į-*, *įnẽszt*).

3. In der Mundart 10 werden *e* und *ė* in Endsilben und vor harten Konsonanten ausser in der Stellung nach *g k ż sz* zu *a*, das die Quantität und Betonung des zu Grunde liegenden *e*, *ė* behält: *kată bága* (= *katĕ bĕga*), *su-s-wámā* (= *su-si-wẽmė*), *‸távas* (= *tĕvas*), *katãƚā* (= *katẽlė*), dagegen *tėwẽlys*, *żẽmā* (= *żẽmė*), *szẽmas*, *gérwā* (= *gérwė*). Durch die verschiedene Lage des Vokals kommen in Flexionsreihen Wechsel von *a* mit *e*, *ė* zu Stande, z. B. Präs. *bágu bĕgi bága* (= *bĕgu bĕgi bĕga*), Fut. *bĕgsiu bĕgsi bãgs* (= *bẽgs*).

4. In der Mundart 11 steht *a* für *o*: *pânas*, *twãrà*, *rádou* (= *pônas*, *tworà*, *ródau*).

5. In der Mundart 8 hat die Endsilbe des Gen. Sing. der *ā*-stämme *-as* statt des gemeinlit. *-os*: *mergãs ruñkas*.

Für die kurzen Vokale der Endungen *-a -ą -as -u -ų -us -ui* tritt ein schwacher Vokallaut *i* ein (nach Süden und Westen zu klingt der dumpfe Vokal mehr nach *ŭ* hin); ist der betreffende Vokal weich, so erweicht auch das verbliebene *i* den vorhergehenden Konsonanten: *dáiktis* = *dáiktas* und *dáiktus*, *dáikti* = *daiktu* und *dáiktui*, *szakì* = *szakà* und *szaką̀* (Instr.), *sukì* = *sukù*, *sũki* = *sũka*, *dûszi* = *dūszià* und *dūsziną̀* (Instr.), *kũpczis* = *kûpczus*, *kũpczi* = Dat. *kũpczui*, Akk. *kũpczų*, Instr. *kupczù*. *ai*, *au*, *ei* in Endsilben werden behandelt wie im Nordlitauischen (s. d.).

IV. Nordlitauisch (7).

1. Die Endungen *-a -ą -i -į -u -ų -ę ję -ui* werden ganz unterdrückt: *dáikt* = *dáiktui*, *dáiktą*, *dáiktu*; *rãg* = *rãgui*, *ràg* = *ragù*; *sún* = *súnui*, *súnų*; *ãk'* = *ãkį*, *àk'* = *akią̀* (Instr.); *árkl* = *árklui*, *árklį*, *árklu*; *szird* = *szirdį*, *szeřdż* = *szirdżą̀* (Instr.); *gaľw* =

galvà, gâłw = gálvą, szàk = szakà. Auch auslautendes *ů* fällt ab, so in *piam̀ = pĕmũ, raum̀ = raumũ, teszm̀ = teszmũ, lam̀ = lĕmù*; in anderen Fällen wird es scheinbar *ow, w*: *szòw, sèsw* (= *szũ, sesũ*), sie stehen aber zunächst für *szuwà, sesuwà*.

2. Die Endungen *-as -ys* (*-is*) *-us* verlieren ihren Vokal: *dáikts = dáiktas* und *dáiktus, rãgs = rãgas, ràgs = ragùs, ar̃kls = ăr̃klỹs.*

3. *an, am* vor Konsonanten werden zu *on, om*: *łóngs, rónds, kłom̃ps* (= *łángas, rándas, kłam̃pùs*); *ą* zu *ǫ*: *ōs = ąsà, dárbo = dárbą.*

4. *ů, ë*: in betonten inneren Silben (also dreimorig) entsteht *ua, ia*, z. B. *szłůăt = szłůta, piăw = pĕwa*; in mittelzeitigen (zweimorigen) Silben wird *ů* zu *a, ë* zu *'a*: *óżals = ą́żůłas, pad'ăls = pŭdēlys*; *lażũws = lĕżũwys, p'aw'ăła = pĕwēlė.*

5. *au, ai, ei* in Endsilben werden zu kurzem dumpfen *o, e*: *sàkŏ = sakaũ, sàkĕ = sakaĩ, sàkĕ = sakeĩ.* Daher lauten auch die Vokative der *jo*-Stämme, die hier nach Analogie der *u*-Stämme auf *-au* gebildet werden, auf *-ŏ* aus: *jáuczo, swēczo.*

6. Behandlung von *i* und *u* in inneren Silben:

a) Mittelzeitiges *i* in nichtdiphthongischer Verbindung oder in den fallend betonten *r-*, *l*-Diphthongen bleibt unverändert: *pĩn* (= *pĩna*), *lĩkt, kĩts, szĩłs* (= *lĩkti, kĩtas, szĩłas*), *pìlt* (= *pìlti*).

b) Kurzes *i* als Bestandteil steigend betonter diphthongischer Verbindungen wird vor weichen Silben (d. h. vor Silben mit palatalem Vokal) in allen Fällen *ĕ*: *iszgeȓdęs seȓgt* (= *iszgiȓdęs, siȓgti*); vor harten Silben zu einem verdumpften *'o*: *pioȓszts, wiołks, sosioȓgs* (= *piȓsztas, wiłkas, susiȓgusi*).

c) Kurzes *i* in nicht diphthongischer Verbindung. Da solches *i* in inneren Silben unter dem Hochton an sich mittelzeitig ist, folgt, dass alle für diesen Dialekt in Betracht kommenden Fälle mit kurzem betonten *i* innerer Silben ihren jetzigen Hochton erst durch Zurückziehung einer Endbetonung erhalten haben.

Aus dem *ĭ* entsteht nun vor weicher Silbe *e*: *peǹ' = pinì* 2. Präs., *kèt = kitì* Nom. Plur., *wèś = wisì* Nom. Plur., vor harter Silbe *'o*: *pioǹ = pinù* 1. Präs. (vgl. 2. *peǹ'*, 3. *pĩn*); *kiòt = kità* Nom. Fem. (vgl. *kĩts* Nom. Sing. Mask., *kèt* Nom. Plur.), *wiòs = wisùs* Akk. Plur (vgl. *wèś* Nom. Plur.), *sziòł = sziłù* Instr. Sing. (zu Nom. *szĩłs*), *gioȑ = girà, wiòds = widùs.* Aus diesem Vorgang erklärt sich die 3. Sing. Fut. auf *-'os* der Verba *-yti*: *sakỹs* ist verkürzt zu *sakìs*, daraus *sakiòs*. Die Durchgangsstufe für *'o* ist übrigens *ĕ* gewesen.

d) Mittelzeitiges *u* für sich wie in fallend betonten *r-*, *l*-Diphthongen bleibt erhalten: *bũwa, sũkt, pùlti, kiùrti*; kurzes *u* wird in jeder Verbindung zu dumpfem *ŏ*: *sò = sù, òż = ùz, koȑ = kuȑ, soñks = suñkùs, boñd = buñdù, toȓgs = tuȓgus, goł̃t = guł̃ti.*

7. Die Betonung der durch Vokalabfall oder -ausfall verkürzten Formen. Ist eine betonte Silbe am Ende weggefallen, so muss selbstverständlich der Hochton auf die nächstvorangehende Silbe versetzt sein. Diese behält aber die Quantität und Tonqualität, die sie erworben hatte, als sie noch nicht Endsilbe war: war sie kurz, so behält sie die Kürze, es heisst also *ràg = rãgù* (vgl. dagegen *rãg = rãgui*), *àk = ãkią* (dagegen *ãk' = ãkį*), *sòkcz = sũkczù* (dagegen *sũkcz = sũkczui*). War die Silbe lang, so behält sie die Länge: *war̃gs = war̃gus* mit dreimoriger Länge in der ersten Silbe wegen der folgenden betonten kurzen Endsilbe, die Form wird daher gleichlautend mit dem ursprünglich so betonten *war̃gs = war̃gas*; *mar̃t' = mar̃tì, szeȓds = sziȓdìs*; *gał̃w* = Nom.

alvà, dessen erste Silbe nach S. 82 (5) steigend betont sein muss
lagegen *gáłw* = Akk. *gáłwą*), *sũns* = *sũnùs* (dagegen *sún* = *súnui*
nd *súnų*).

Nur in einem besondern Falle scheint die Regel nicht zu
elten, bei der Verkürzung der Maskuline auf *-ỹs*: gemeinlitauisches
rklỹs grėblỹs muss die erste Silbe mittelzeitig haben, man sollte
aher in der kurzen Form erwarten **ar̃kls *grė̃bls* (= *ar̃klỹs*, *grė-
lỹs*), nach Baranowski heisst es aber *ârkls*, *grê̂bls* mit dreimoriger
änge. Die Ausnahme ist aber wohl nur scheinbar: die Verschie-
ung des Hochtons ist älter als der Vokalausfall, mit der Verschie-
ung ist das *-ys* zu *-is* gekürzt, *arklis grėblis* muss aber regelrecht
r̃klis grė̂blis ergeben; nach Wegfall des *i* behält die Silbe ihre
änge, genau wie in *war̃gs* = *war̃gùs*.

II.

Jaunis K. Ponevěžskie govory litovskago jazyka.

In einer Beschreibung des Kreises Ponevěž (Gukovskij, Po-
evěžskij uězd, Kowno 1898) steht eine längere Abhandlung von
. Jaunis über die dortigen litauischen Mundarten (Ponevěžskie
ovory litovskago jazyka). Sie lässt sich in zwei Teile zerlegen,
n dem einen entwickelt der Verfasser seine Ansichten über litauische
etonung und Quantität überhaupt, ohne dialektische Besonder-
eiten ganz auszuschliessen; in anderen behandelt er Mundarten
es Kreises. Jaunis hat, durch die Verhältnisse der Druckerei ge-
wungen, zu allerlei sonderbaren, das Lesen sehr erschwerenden
uskunftsmitteln greifen müssen. Sie werden hier durch uns ge-
äufigere Zeichen ersetzt, doch müssen einige neue oder verbundene
ingeführt werden, da man mit den gebräuchlichen nicht ganz aus-
ommt.

Ich gebe zunächst aus dem allgemeinen Abschnitt, was mir
richtig scheint. Voraus zu bemerken ist, dass der Verfasser für
eine Darstellung alles in allem folgende Vokale unterscheidet, ab-
esehen zunächst von den Quantitätsunterschieden: volle Vokale,
ffen *a o e i u*, geschlossen *ọ ẹ ị ụ*; ferner *ŏ* (ungefähr gleich
urzem deutschem *ŏ*); Murmelvokale (halbstumm): bestimm-
erer Färbung *ḁ e̥ i̥ u̥*; unbestimmter, wofür ich das slavische
eichen ъ anwende.

Als Tonqualitäten werden aufgestellt (ich setze meine
ier gebrauchten Zeichen dazu): auf langen Silben: fallend
(bei Diphthongen auf dem ersten Element), steigend ˜ (bei Diph-
hongen auf dem zweiten Element), steigend-fallend ˆ; auf mittel-
eitigem *a e i u* in nicht diphthongischer Verbindung, nur stei-
end, ˝. Dazu kommt ˋ als Bezeichnung des Hochtons auf kurzen
ilben. Da es notwendig ist, den Silbenton nicht hochbetonter
ilben bezeichnen zu können, möge neben dem Silbenakzent ste-
ender Gravis den Hochton des Wortes angeben. Bei *á̀* usw. ist
s überflüssig, da sie überhaupt nur in den Hochtonsilben stehen.

Bei den folgenden einzelnen Punkten halte ich mich an das
hatsächliche und gehe auf des Verfassers Ansetzungen urlitaui-
cher Formen und Lautverhältnisse so wenig ein, wie auf seine
ergleichungen mit dem Griechischen u. a. Wo nötig, stehen in
Klammern die Wörter in der uns gewöhnlichen Schreibung. Der
usdruck "langer Vokal" oder "lange Silbe" bedeutet hier nicht
rie bei Baranowski dreimorige Länge, sondern ist in dem üblichen
inne gebraucht.

1. Alle langen Silben, monophthongische oder diphthongische, haben, vor dem Hochton stehend, steigenden Silbenton z. B. *vẽgẽlẽ* (*vėgėlė*). Solche Silben sind in der Mehrzahl der litauischen Dialekte ebenso lang wie entsprechende hochbetonte Längen. Die Richtigkeit des ersten Satzes zeigt folgendes Beispiel: die Deminutive von *várpa* (Ähre) und *var̃pas* (Glocke) lauten *var̃pė́lė* (über *ė* s. unter 2) und *var̃pė́lis*, beide mit steigendem Ton der ersten Silbe.

2. Alle langen Silben nach dem Hochton haben fallenden Ton, z. B. Dat. *vẽgė́léi* (*vėgėlei*), und in der Mehrzahl der Dialekte gleiche Länge wie die entsprechenden hochbetonten. Zum Beweise für den ersten Satz: wenn *plaũkę* (er schwamm) und *plàukė* (es schosste) mit *pár-* (*pér-*) verbunden werden, lauten sie gleich, *pàrpláukė*, beide in der betreffenden Silbe fallend.

3. Wenn dialektisch ältere Betonung auf eine lange Silbe zurükgezogen wird, so erhält die Silbe, auf die der Hochton versetzt ist, stets steigenden Ton. Beispiele aus dem žemaitischen Dialekt von Dorbjany: *žmuõna* (= *žmõnà*), *gỹva* (= *gývà*). Das erklärt sich nach 1 aus dem Verbleiben des steigenden Ton, den die Silbe bereits hatte, als sie noch vor der Hochtonsilbe stand.

4. Wenn durch irgend welchen Vorgang der Hochton eines Wortes auf eine folgende lange Silbe rückt, so wird diese fallend betont, z. B. *sàulę*: *saũlė́tekis*, weil sie nach 2 als ursprünglich nach der Hochtonsilbe stehend an sich fallend betont war.

5. Lange betonte Endsilben haben im Niederlitauischen (Žemaitischen) steigend-fallenden, in den anderen Mundarten einfach steigenden Ton. Daher bekommt eine an sich fallend betonte Silbe, wenn sie zur Endsilbe wird, steigenden Ton, z. B. *tárpas* (Zwischenraum): *tar̃p* (zwischen), *pirmas* (erster): *pir̃m* (ehe). Nur wo ein späterer Wegfall von auslautendem *ja* (*je*) stattgefunden hat, verbleibt fallende Länge, z. B. niederlit. *klúo* (= *klója*).

Mundarten des Kreises Ponevěž.

Der Verfasser behandelt nicht den ganzen Kreis, sondern den Teil, der eingeschlossen wird durch die Orte Linkovo, Joaniškeli, Posvol, Kriničin, Vobolniki, Pompjany, Pušolaty, Rozalin, etwa die Mitte des Kreises.

Das Dialektgebiet gehört zum Ostlitauischen, demgemäss die Behandlung der nasalen Silben: *an am en em* werden in einigen Lokalmundarten zu *ǫn ǫm ęn ęm*, in anderen zu *un um in im*, in wieder anderen zu *ųn ųm įn įm*, z. B. *sǫ́mtis pę́mpe*, *sùmtis pimpe*, *sùmtįs pį́mpe* (= *sámtis*, *pémpė*). Eine besondere Stellung nimmt die Lokalmundart von Linkovo ein: nur bei steigendem Tone gehen die Silben in *ǫn ǫm ęn ęm* über, *rǫm̃tįs* (= *ram̃tis*), *dǫñtįs* (= *dantìs*), bleiben unverändert bei fallendem, *sámtįs lángis* (= *lángas*).

Ich gebe im folgenden zwei Abschnitte dieses Teiles, den letzten, der die Hochtonstelle behandelt, und den ersten, der Quantität und Tonqualität darstellt, in seinen Hauptzügen wieder, stelle aber den letzten voran. Gern hätte ich auch den mittleren Abschnitt, der ziemlich ausführlich den Vokalismus behandelt und manches Interessante bietet, bearbeitet, allein es ist nicht möglich oder — ich will dem Verfasser nicht zu nahe treten — mir nicht möglich gewesen, aus seiner Darstellungsweise eine klare Vorstellung zu gewinnen.

I. Behandlung alter Endbetonung.

Die Mehrzahl der Lokaldialekte zieht den Hochton vom Wortende zurück. Die Zurückziehung herrscht von der kurländischen Grenze bis zum Orte Kriničin, z. B. *szàką szàkъ* (*szakà*), *àkįs* (*akìs*), *ar̃klįs* (*arklỹs*), *ràszǫ* (*raszaũ*). Südlich davon, z. B. im Kirchspiel Vobolniki, bleibt Endbetonung bei jambischem, spondeischem und pyrrhichischem Wortausgang, z. B. *szakà*, *akìs*, *arklìs*, *raszò* (= *szakà*, *akìs*, *arklỹs*, *raszaũ*); Zurückziehung findet statt bei trochäischem Ausgang, z. B. *mer̃gъ* (*mergà*), *szir̃dįs* (*szirdìs*), *sũnъs* (*sūnùs*).

II. Quantitäten und Tonqualitäten. In der Dialektgruppe werden unterschieden: 1. äusserste, reduzierte Kürzen (halbstumme Vokale); 2. Kürzen (im gewöhnlichen Sinne); 3. Mittelzeitige: 4. Längen: 5. Überlängen.

1. Die reduzierten Kürzen treten ein in unbetonten kurzen Endsilben. In den Mundarten, die alten Hochton vom Ende zurückziehen, trifft das auch solche Kürzen, die erst dadurch unbetont geworden sind.

Im Lokaldialekt von Pompjany bestehen vier solcher Murmelvokale, mit der Klangfarbe der entsprechenden vollen: *ą ę į ų*, z. B. *dárbąs* (*dárbas*), *sũnųs* (*sūnùs*), *sòkų sùkį sũką sũkatę* (= *sukù sukì sùka sùkate*). Die Mehrzahl der Mundarten unterscheidet nur zwei: *ъ* für *a* und *u*, *į* für *e* und *i*, z. B. in Posvol *dárbъs*, *sòkъ sùkį sũkъ sũkatį*.

Diese schwachen Vokale sind nahe am Verhallen, man erkennt aber ihr Vorhandensein daran, dass tönende Konsonanten, die durch Vokalausfall z. B. vor *s* zu stehen kämen und dann tonlos werden müssten, tönend bleiben, z. B. *dárbąs darb's*, nicht *dárps*.

2. Die Kürzen, d.h. *a e ę i į o ǫ u ų ö*, kommen vor:

I. Als Entsprechungen alter Kürzen, und zwar:

a) in Endsilben, d. h. in einsilbigen Wörtern und in betonten kurzen Endsilben der Lokaldialekte, die alte Endbetonung bewahren: *kàs tàs nè*; (Vobolniki) *ak'ìs*, *platùs*, *katràs*;

b) überall in unbetonten inneren Silben, z. B. *ràszýt* (*raszýti*), *ǵàróm* (*gerõms*), *vìsóm* (*visõms*), *szlũbiem* (*szlubẽms*).

II. Als Vertreter alter Längen:

a) in Endsilben, und zwar:

aa) gleichmässig in allen Lokaldialekten in unbetonten Endsilben: *sẽnis* (*sẽnys*, *sẽnis*), *sẽne* (*sẽnė*), *kárve* (*kárvė*), *sáka* (*sàko*), *úndõ* (Vobolniki; *vandũ*), *láisczą láistę* (*láisczau láistai*);

bb) in Vobolniki in betonten Endsilben: *vežìs* (*vėžỹs*), *ǵesmè* (*gẽsmẽ*), *l'emò* (*lẽmũ*), *sakò sakę̀* (*sakaũ sakaĩ*). Jaunis ist der Meinung, dass solche Kürzungen wie z. B. *l'emò* anomal seien für zu erwartendes *l'emuõ*, und ihre Quantität auf Ausgleichung mit barytonierten Wörtern wie *úndõ* beruhe;

b) in inneren Silben:

aa) in Pompjany und Vobolniki vor der Hochtonstelle, z. B. *stõǵẽlis* (*stõgẽlis*), *põd'ẽlis* (*pùdẽlis*);

bb) in allen Lokaldialekten nach der Hochtonstelle, z. B. *láistit'* (*láistyti*), *dìrbam* (*dìrbome*).

Ergänzt werden diese Angaben durch die Bemerkung, dass in den Dialekten, die alte Endbetonung aufgeben, wenn der neue Hochton auf eine früher unbetonte Kürze *a*, *e*, *i*, *u* fällt, diese kurz bleibt *àkįs plàtъs* (= *akìs*, *platùs*).

3. Mittelzeitige Vokale entstehen aus hochbetontem *a*, *e*, *i*, *u* in inneren Silben. Stehen die Vokale in nicht diphthongischer Verbindung, so werden sie immer steigend (˜) betont:

(Beispiele aus Pompjany) *szá̃ku* (*szãką*), *rí̃szъ* (*rĩsza*), *sṹkъ* (*sũka*); bei diphthongischer Verbindung sind sie (d.h. zugleich die ganze, also lange Silbe) fallend betont: *káulas* (*káulas*), *kálnas*, *pémpe*, *sómtis* (*sámtis*).

4. Die langen Vokale, d.h. für Ponevěž *ā ē ī ō ō, u, ie uo* bleiben in inneren hochbetonten Silben erhalten: *brólis*, *dět'* (*děti*), *raszýt'* (*raszýti*), *súris*, *szōla szūlъ* (*szą̃la*), *žōsis žūsis* (*žąsis*), *liet'* (*lěti*), *dúot'* (*dũti*). In bestimmten Fällen — es scheint sich nur um Einsilbler zu handeln — bleibt Länge in Endsilben: *tō tū* (= *tą̃*).

5. "Überlange Vokale sind in den Mundarten von Ponevěž entstanden durch sekundäre Prozesse, z. B. (in der Endsilbe von) *žmonom* (Dat. Dual. in der Bedeutung des Dat. Plur. = *matronis*) . . . und haben keine Bedeutung für die litauische Grammatik".

Jaunis vergleicht dann das Quantitätssystem der Ponevěžer Mundarten mit ihren fünf Unterschieden mit vier anderen Systemen: Onikszty, ostlitauisch; Dorbjany im Kreise Telsz, niederlitauisch; Chveidany im Kreise Rossieny, niederlit.; Vel'ony [*Velůnà*] im Kreise Kowno, westlitauisch. In diesen sollen die reduzierten Kürzen ganz fehlen. Im einzelnen machen sich die Verhältnisse nach Jaunis so:

1. Onikszty unterscheidet: kurze, mittelzeitige, lange, überlange Silben. Da das oben unter I ausführlich behandelt ist, übergehe ich es hier.

2. Dorbjany unterscheidet kurze, mittelzeitige, lange Silben. Die alten Kürzen *a, e, i, u* in nicht diphthongischer Stellung werden, wenn sie sekundären Hochton haben (durch Rückziehung alter Endbetonung), mittelzeitig steigend: *kăsu* (*kasù*), *vĕžu* (*vežù*), *rĭszu* (*riszù*), *sŭku* (*sukù*). Wenn sie alten Hochton tragen, sind sie steigend-fallend betont (ob als Mittelzeitige oder als Längen, wird mir aus der Darstellung nicht klar): *kâsam* (*kãsame*), *vêžam* (*vẽžame*), *rîszam* (*rĩszame*), *sûkam* (*sũkame*). In einsilbigen Formen sind sie kurz: *kàs* (*kãsa*), *vèž* (*vẽža*), *rìsz* (*rĩsza*), *sùk* (*sũka*). In diphthongischer Verbindung verhalten sie sich wie in Chveidany (s. u. 3).

3. Chveidany: *a, e* in nicht diphthongischer Verbindung unter Hochton mittelzeitig steigend, wenn das betreffende Wort noch einen Nebenton hat, z. B. *mắžâsis*, *sĕ̋nâsis* (Hochton auf der ersten Silbe); hat es keinen Nebenton, so werden sie steigend-fallend betont (mittelzeitig oder lang?): *mâžas*, *sênis*; fällt der Nebenton auf sie, so werden sie zu steigend-fallend betonten Längen, *mắžâsis*, *ùžpelênis* (Hochton auf der ersten Silbe). Die Vokale *i, u* bleiben auch unter dem Hochton kurz: *rìszam*. *sùkam* (*rĩszame*, *sũkame*), wie *rìsz*, *sùk* (*rĩsza*, *sũka*).

In diphthongischer Verbindung unterscheiden sich ebenfalls *a, e* von *i, u*: *a, e* werden unter dem Hochton zu je nachdem fallend oder steigend-fallend betonten Längen, z. B. *áuszti* (kalt werden), *aûszti* (anbrechen, vom Tage), *bálns* (weiss), *bâlns* (Sattel), *mérkti* (Augen zumachen), *mêrkti* (einweichen). Dagegen werden *i, u* zu fallend oder steigend betonten Mittelzeitigen, die vor *n, m* geschlossen gesprochen werden (die Silbe als ganzes ist natürlich lang; den fallenden Ton des Vokals bezeichne ich mit ̋), z. B. *vĭ̋rsma* (wir werden kochen), *vĭrsma* (wir werden umfallen), *kŭ̋rs* (er wird heizen), *kŭrs* (qui), *gĭ̋nti* (wehren), *gĭnti* (jagen). Die Betonungsart macht bei sonst gleichartigen Silben keinen Quantitätsunterschied.

Alte Längen bleiben erhalten, auch wenn sie nicht unter dem Hochton stehen (zum Unterschied von Onikszty), z. B. *viẽgiẽlẽe* (*vėgėlė̃*) hat drei unter einander gleiche Längen, genau so lang wie

z. B. in *liẽkti* (*lẽkti*); Chveid. *rudû*, Dorbj. *rudoû* hat die Endsilbe von gleicher Quantität wie die innere von *dûbi doûbi* (= *dûbę*).

4. Velûna (und die benachbarten Mundarten im Kreise Tilsit) unterscheidet nur Länge und Kürze; wo in anderen Dialekten mittelzeitiges *a*, *e* steht, ist es hier lang, steigend betont; *i* und *u* bleiben auch unter dem Hochton kurz; alte Längen bleiben auch in Endsilben und in unbetonter Stellung lang.

Bei dieser Gelegenheit kommt Jaunis zu sprechen auf die Ausnahmen von der Regel, dass *a*, *e* in nicht diphthongischer Stellung unter dem Hochton ungedehnt bleiben, also nicht zu *ã*, *ẽ* werden (s. Hirt Idg. Akzent S. 58). Er zählt die Fälle für die Mundart von Velûna auf: 1. Fut. *kèpsiu*, *plàksiu* durch alle Personen (vgl. Präs. *kãpa*, *kẽpa*, *plãka*); 2. Optativ *kèpczau*, *kèptum* usw.; 3. Imperativ *kèpk* u. s. f.; 4. Imperfekt *kèbdavau*; 5. Infin. *kèpti*; 6. Part. Präs. act. II *kèbdamas* (und *kãbdamas*); 7. Punktivverba auf *-telėti* (*-terėti*), *stàptelėti*; 8. Präpositionen als Verbalpräfixe *àtimu*, *àpriszu*; 9. der Nom. Sing. Mask. best. Dekl. *geràsis*; 10. Präposition *pàs*; 11 Komparativ *gerèsnis*. Damit stimmt wesentlich die Kurschatsche Betonung, weicht aber darin ab, dass sie auch Part. Präs. pass. *kèptas* und Kaus. *kèbdinu* kurz gibt, während in Velûna *kãptas kãbdinu*, und dass sie *e* in *gerẽsnis* dehnt. Jaunis will das Verbleiben der Kürze aus einem Prinzip erklären: der jetzt bestehende Hochton der Formen soll sekundär sein, auf Zurückziehung beruhen, und dann also, wie auch in den Dialekten, in denen die Zurückziehung regelmässig erfolgt, nicht dehnend wirken. Thatsächlich findet sich in ostlitauischen Dialekten Endbetonung des Futurums: *kepsiù*, *kepsì*, *kepsmà*, *kepstà* (Komaj im Kreise Novo-Aleksandrovsk), des Optativs: *keptû*. Für die anderen Fälle ist sie hypothetisch; beim Infinitiv könnte man anführen, dass entsprechende slavische Formen z. T. alte Endbetonung haben, z. B. *nesti* (serb. *nèsti*, russ. *nestí*). Ich kann mich hier aber auf weitere Untersuchung nicht einlassen und bemerke nur noch, dass man die Fälle 8 und 10 aus der Liste streichen kann, weil es sich dabei um Endsilben handelt (die festere Verbindung der Präpositionen mit dem Verbum ist als relativ jung anzusehen), in Endsilben aber überhaupt der Hochton nicht dehnend wirkt. Vielleicht muss man so auch *geràsis* beurteilen.

Leipzig. A. Leskien.

Mitteilungen.

Briefe von W. Jones, Chr. Lassen, G. F. Grotefend, E. G. Graff, A. F. Pott, H. C. von der Gabelentz[1]).

[Empfänger unbekannt.]

Calcutta
2 March 1785.

My dear Sir,

I should reproach myself for the long suspension of a correspondence so instructive and flattering to me, if the real cause of my silence had not been a series of disorders, which twice brought me nearly to the point of death. Your letter enclosing the very ingenious, but too artificial, Poem of the Asiatik Laureat, I received at the house of Mr Speke, our common friend, whose conversation on every subject, political as well as literary, made me regret extremely the necessity of leaving Jengipore after a visit of two days. He favours me to-day with his company at dinner, and we shall drink your health, in conformity to the rule of Hháfiz

چو با حبیب نشینی وباده پیمایی
بیاد دار حریفان بادیه پیمارا

although this would have been more applicable to your expedition through Bezoara. After a confinement for two months at Boglipore, where botany was my only amusement, I found it impossible to discharge my duty on the bench, and, having spent a week at Patna, went by land to Gya and thence to Benares: on my return I had the pleasure of visiting Gour and Pendua, and of seeing the Sunderbunds in all their beauty. The business of the term, which began yesterday, and the hurry of sending letters to Europe by the few ships that remain, occupy all my time, and will interrupt both my correspondence and my literary pursuits till the middle of April; especially as my recovery is by no means complete, and I am apprehensive of a relapse, if I suffer my spirits to be much agitated. You will pardon, therefore, the brevity and dryness of this letter, and, if you receive soon a Discourse to the Asiatik Society, and a little Jeu d'Esprit, called The Enchanted Fruit, an Antediluvian Tale, you will know from whom they come, even if I should not be able to enclose letters in the same covers. Many thanks for your ideas on the advancement of the Society: it is in a thriving way, and its archives begin to be full. I will take steps to secure the assistance of Col. Pearse. Halhed has left us: he is, indeed, one of those genius's, who, like the Bráh Outár, penetrate all as they pass and tear up by the roots whatever they touch; but my brother Chambers, like the Coorm Outár, moves very slowly, and I wish his tardy motions were not as unpleasant in the administration of justice, as they are in the promotion of learning: he sits in court a little before twelve, and rises a little after one; so that you will agree with me, that his arms should be supported by two tortoises. You and I take a middle course, and I have only to lament, that we are destined to labour at such a distance. Burrow has just left me: he has nearly finished the survey of your grounds; and promises two or three papers for

---

[1]) Die nachfolgenden Briefe sind mir von Herrn Dr. phil. Darmstaedter in Berlin zur Veröffentlichung freundlichst überlassen worden. K. Brugmann.

the Society. What a dreadful picture you give of Hyderabad! A punster would say that you are a bad hider of its defects and miseries; but lord Verulam, who was no wit, but a great Philosopher, pronounces, that Truth is majestik and must prevail. As I do not, therefore, suspect you of colouring too highly, I most heartily deplore your residence in a city, where your talents have not room for their full expansion; though I am informed by many that you have acquired greet honour already by your negotiations. Rest assured, that I will miss no opportunity of expressing my opinion of the great service that you may do us at Poona, whenever I converse in private with our rulers; but I have not often that pleasure, since they are much engaged, and the Sun, whom I adore only that he may not injure me, though I should otherwise tell him how I hate his beams, confines me to my house as long as he appears in the heavens. Mr Croftes and I regret the departure of Mr Hastings, Shore, and Anderson: indeed, I am grieved to find in India, what I found a great evil at Oxford, that my friendships, which are formed on the surest foundation, a similarity of pursuits and sentiments, are constantly liable to interruption, at the very time when they are advancing to maturity. Lady Jones desires me to present you her best compliments: pray give mine to your Philosopher and Poet; I may add, to your Pundit, as I have learned the Deo Nagry characters and will set about Shanscrit in earnest, if I live six months longer. Your books are, I believe, perfectly safe: that you may enjoy their quiet and stability as well as their fame, is the hearty wish of, my dear Sir,

your faithful friend
and obedt servt
W. Jones.

[An Ludw. Tieck.] Bonn den 29ten October 28.

Die freundliche Theilnahme, die Sie, mein verehrter Herr Hofrath! mir bei Ihrem Hierseyn bewiesen haben, giebt mir die Dreistigkeit, bei Ihnen anzufragen, ob Sie schon Zeit gefunden haben, an mich und meine Indischen Schauspiele zu denken? — Es beunruhigt mich die Furcht, dass uns jemand zuvorkommen möchte und ich auf diese Weise um die Ehre gebracht werden, unter Ihren und unseres Schlegel's Auspicien ein Buch herauszugeben; dieses letztere liegt mir ganz besonders am Herzen. Wenn Sie schon einen Verleger gefunden haben, wäre es wohl gut, dass er das Unternehmen sogleich ankündigte und dabei angäbe, dass Sie und Schl. das Werk einleiten würden und dass Ein Stück unmittelbar aus der Originalsprache übertragen werden würde; andre wenigstens theilweise daraus berichtigt; vielleicht könnte er auch darauf aufmerksam machen, dass es vortheilhaft sey, wenn der deutsche Übersetzer zugleich mit dem Indischen vertraut sey. Mit dem ersten Bande bin ich beinahe fertig; soll ich Ihnen die einzelnen Bände mit den Übersetzungen zusenden, oder wollen Sie lieber alle drei Bände auf einmahl haben? — Erfreuen Sie mich doch, wenn die Zeit es Ihnen erlaubt, mit einigen Zeilen und ertheilen Sie mir Ihre Befehle. —

Die erste Lieferung Ihrer sämmtlichen Werke, die wir eben bekommen haben, führt uns zu den alten Freunden, Octavian, Fortunat u. s. w. zurück; Schlegel liest seit mehreren Tagen nichts als den Fortunat und ist unerschöpflich in seinem Lobe des heitern Werkes; ich vertiefe mich ganz in den Octavian, der mich immer

vor allen andern durch einen unwiderstehlichen Reitz der reichsten Poesie gefesselt hat. Bekommen wir nicht bald eine zweite Lieferung und darin einen zweiten Theil von Sternbald?

Ich habe Ihnen von Ihren alten und neuen Freunden, denen die wenigen Tage, die Sie uns schenken konnten, unvergesslich bleiben werden, recht viele und schöne Grüsse zu sagen, vor allen aber von

Ihrem
aufrichtigen Verehrer
Chr. Lassen.

Dem Herrn Hofrath Dr. Dorow
Berlin Kanonierstr: No. 43.

Hierbei ein Blatt der Hannov. Numism. Zeitung

Hannover den 13 März 1835.

Besster Freund!

Indem ich hiermit ein Zeichen meines Lebens gebe, hoffe ich auch von Ihnen zu hören, dass es der Tod mit Ihnen noch nicht so schlimm meine. Ich habe nach dem plötzlichen Verluste meiner guten Frau, und nach der Verheurathung meiner einzigen Tochter in Einbeck, meinen ältesten Sohn heurathen lassen, damit dessen junge Frau meinen Haushalt führe. Dadurch habe ich dann die Ruhe gewonnen, welche nöthig war, um die umbrischen Sprachreste zu entziefern: und nun habe ich angefangen, vermittelst der neugewonnenen Sprachkunde in der Alterthumswissenschaft Italiens aufzuräumen. Für das archäologische Institut in Rom habe ich einige mythologische Correcturen bestimmt; für die hiesige numismatische Zeitung die Correcturen in der Numismatik. Eine vorläufige Probe enthält beikommendes Blatt, dessen Redacteur von Ihnen zu erfahren wünscht, ob Sie ihm den Catalog der falschen Becker'schen Münzen, besonders in Hinsicht auf das Mittelalter, zur Ansicht zu verschaffen wissen. Ich studire mich jetzt ganz in die Münzkunde ein, soweit sie das italische Alterthum betrifft; mein Sohn umfasst schon das Ganze, wozu es mir jedoch an Zeit fehlt. Gern kehrte ich auch wieder zur Keilschrift zurück, da ich auf Veranlassung einer Inschrift eines babylonischen Backsteins dessen Inhalt entziefert habe; aber bei mir drängt immer eines das andere, so dass ich zu nichts kommen kann, was sich nicht in kurzen Aufsätzen abmachen lässt. Bei meinem Forschen nach Jupiters ursprünglichem Namen habe ich gefunden, dass er bei allen griechischen und italischen Völkern Dis lautete, woraus jedes Volk nach dem Geiste seiner Sprache mehre neue Formen bildete, bis zuletzt auch Jupiter herauskam. Bei den Tuskern musste er diesemnach Tis geheissen haben, obwohl man auch Tins dafür sagen konnte: nur den Namen Tina beziehe ich auf Athene, und Tinia auf Dionysos, so dass hiedurch nicht Jupiter, sondern seine Kinder bezeichnet werden, während bei Ihrer Geburt der Minerva der Name Tisi unter dem Stuhle, worauf Jupiter sitzt, den Jupiter selbst bezeichnen muss. Jedoch weiss ich nicht recht, was ich mit dem Schluss-i anfangen soll, und es wäre mir zur Bestätigung meiner Ansicht lieber, wenn statt I𐌔I𐌕 daselbst 𐌑I𐌕 geschrieben stände, was auch vielleicht der Fall sein könnte, sofern Sie selbst die Zeichen sehr unkenntlich nennen. Einen jugendlichen Jupiter in voller Wirkungskraft leugne ich, wie Vejovis und Jupiter Anxurus sein sollten: den letzteren habe ich in Jovis Axur auf den Münzen des Vibius Pansa als Jupiters Augur Apollo nach volskischem Lehrbegriffe nachgewiesen, und ersterer ist ein latinischer Pluto, nach Gellius ebenfalls von vielen Apollo genannt, vielleicht

der Pesterreger und Würggott, da er Pfeile in seiner Hand trägt, wie Jovis Axur den Augurstab und die Opferschale. Meine Untersuchungen hierüber sind noch nicht geschlossen: sie werden mir aber immer vorschweben, während ich mich in die Münzen einstudire, die das Bild eines Vejovis zum Typus haben sollen.

Mögen Sie sich der bessten Gesundheit gleich mir erfreuen, und lieb behalten

Ihren

treuen Freund
G F Grotefend.

[An v. d. Hagen in Berlin.] Freiburg, 20. Julius 1826.

Das erste Heft meiner Diutiska ist Ihnen, mein verehrtester Freund — zu dieser Anrede halte ich mich durch Ihre freundliche Aufnahme in Berlin berechtigt — wahrscheinlich bereits meinem Auftrage gemäss von Augsburg zugesandt worden. Ich habe mir darin die Freiheit genommen, Ihnen einen Abschnitt zu widmen, „über den Weingartner Minnesänger-Codex". Mögen Sie diese Weihe als einen Beweis meiner Verehrung freundlich aufnehmen! — Die Diutiska ist zur Sammlung altdeutscher Sprachdenkmäler bestimmt; die Vorrede wird Ihnen das Nähere darüber sagen; doch habe ich darin noch nicht des Wunsches erwähnt, den mehrere mir mitgetheilt haben, einen Sammelplatz für einzelne Denkmäler, die sie im Besitz haben und nicht zum Druck zu befördern wissen, zu finden. Im 2ten Bande will ich zur Mittheilung für diese Blätter auffordern, falls ich durch den Absatz Fortsetzung des Werkes hoffen darf. Thun Sie auch das Ihrige, durch irgend eine Anzeige oder Recension diese Schrift zu verbreiten und zu empfehlen. Ich bitte so unumwunden, weil ich Sie aufrichtig hochschätze. —

Ihrem Exemplar habe ich ein 2tes für die Deutsche Gesellschaft zu Berlin, mit deren Mitgliedschaft Sie mich beehrt haben, beilegen lassen. Haben Sie die Güte, bei der Überreichung desselben meinen gehorsamsten und achtungsvollsten Dank der Gesellschaft für die Ehre, die sie mir durch die Aufnahme unter sich erwiesen hat, gefälligst abzustatten. —

Dem Colmarer Codex habe ich auf alle Weise in Colmar und der Umgegend nachzuspüren gesucht und endlich soviel mit Bestimmtheit erfahren, dass er nicht verloren, sondern in den Händen eines Mannes ist, der ihn, wahrscheinlich wegen der Art und Weise wie er in seinen Besitz gekommen ist, verheimlicht, aber zu seiner Zeit herausgeben will. Einige wollten behaupten, dieser Mann sei ein Buchhändler — Dies ist unter uns gesagt. —

Ich empfehle mich Ihrem freundlichen Andenken mit der Bitte, mir, bei meiner Rückkehr nach Berlin, gerne ein Stündchen belehrender Unterhaltung mit Ihnen zu gönnen und verharre

Ihr

ergebenster Graff.

Sr. Hochwohlgeboren Herrn Regierungs-Rath
v. d. Gabelentz zu Altenburg.

Halle den 26ten Jan. 1841.

Sehr verehrter Freund!

Gewiss habe ich mich durch mein langes Schweigen bei Ihnen in ein sehr übles Licht gesetzt: und zwar in doppelter Weise, so dass ich Sie jetzt um doppelte Nachsicht ansprechen muss. Fürs Erste bin ich Ihnen noch immer meinen Dank schuldig für das mir so werthe Geschenk, das Sie mir mit Ihrer so höchst verdienstlichen Syrjänischen Grammatik gemacht haben und zum An-

dern müssen Sie glauben, als hätte ich mich um den mir gewordenen Auftrag nicht gekümmert. Zu Ihrer Beruhigung inzwischen will ich sogleich bemerken, dass ich wegen des Sskrit Msc.'s sogleich bei Lippert Nachfrage hielt, dasselbe aber noch immer nicht zur Ansicht bekommen konnte. [Folgt noch mehreres über diesen Auftrag.] Was den ersten Punkt, Ihr so freundliches Geschenk, anbetrifft, so habe ich nur mit dem grössten Vergnügen den neuen trefflichen Zuwachs betrachten können, den Sie der Finnischen Sprachclasse haben angedeihen lassen, und weiss ich vollkommen die Schwierigkeiten zu würdigen, die zu überwinden, um aus einem Texte ohne weitere Vorarbeit selbst erst eine Grammatik abzuziehen. Möchte es Ihnen nur bald möglich sein, uns auch mit etwas Allgemeinerem über den Finnenstamm zu beschenken, dessen wir so dringend bedürftig sind. Wie wär' es, wenn Sie uns, etwa in der Ztschr. f. Kunde des Morgenl., eine wenn auch vielleicht nur erst kürzere ethno- und glossographische Übersicht über gedachten Stamm geben wollten? Bei Ausarbeitung eines Art. Indogerm. Sprachstamm, den ich voriges Jahr in der grossen Hall. Encycl. geliefert habe, stiess ich zum Öfteren auf den jedenfalls überaus wichtigen Finnenstamm und hätte mich gerne desshalb bei Ihnen Raths erholt, wenn ich überhaupt auf den Gegenstand näher einzugehen Zeit genug gehabt hätte. Namentlich würde mich sehr interessieren zu wissen, welche Völker im Mittelalter oder gar in alter Zeit in den Kreis gedachten Stammes gehörten, was meines Bedünkens von grossem Belang wäre.

Was macht denn der Ulfilas? Sie werden schon gelesen haben, wie sich J. Grimm in dem 1sten Th. neue Aufl. seiner Gramm. darüber — wie mir scheint, nobel und anständig — äussert. In Bezug auf die indogerm. Sprachstudien bedünkt mich Grimm manchmal etwas zu steif bei seinen Grenzen geblieben zu sein; weil er das Germanische in seiner engeren Individualität fasst, was in jedem Betracht sein Gutes hat, wird er zuweilen einseitig und fasst Vieles in einer Weise, die — von allgemeineren Gesichtspunkten aus — schwerlich Billigung [wird] finden können. Lassen Sie und Dr. Loebe doch nun nicht mehr zu lange auf den Abschluss Ihrer Arbeit warten!

Mich selbst beschäftigt jetzt ausser dem Kurdischen, dem ich mich von Zeit zu Zeit wieder zuwende, das Idiom der Zigeuner, worüber ich mancherlei Material, auch Ungedrucktes vom Prediger Zippel in Lithauen, bei einander habe. Haben Sie vielleicht etwas dahin Einschlägiges? Namentlich fehlen mir Grammatiken und Wörterb. von den Nordindischen Dialekten. Dürfte ich wohl, im Falle Sie etwas besässen, es mir von Ihnen erbitten? Fast wage ich diese Bitte nicht, da wir, Rödiger, der herzlich grüsst, und ich noch immer von Ihnen den Garzoni und die Puschtu-Bibel haben, freilich unter der kühnen Voraussetzung, dass Sie dieselbe jetzt nicht vermissen möchten. Sollten Sie uns dieselbe noch länger lassen können und wollen, so wären wir Ihnen dafür sehr dankbar. — Ans Arbeiten ist meinerseits jetzt freilich nicht sehr viel zu denken, denn ich lebe seit Sept. vorigen Jahres noch mit meiner Frau, einer geborenen Hannoveranerin aus Oldendorf einem Dorfe unweit Elze, in den Flittern, was denn zum Theil auch mit Schuld ist an dem langen Schweigen.

Meine schönsten und herzlichsten Grüsse an Sie und Dr. Loebe mit der Bitte um die Fortdauer Ihrer mir so werthen Freundschaft.

Ihr

A. F. Pott.

[An den Prinzen Maximilian von Neuwied.]

Durchlauchtigster Prinz,
Gnädigster Herr!

Ew. Durchlaucht haben zu unzweideutig das lebhafte und tiefeingehende Interesse bekundet, welches Sie für alle Zweige der Wissenschaft beseelt, als dass ich nicht hoffen dürfte, Verzeihung zu finden, wenn ich, als ein persönlich Unbekannter, es wage, Sie, gnädigster Herr, mit diesen Zeilen zu behelligen.

Seit geraumer Zeit habe ich meine Mussestunden dem Studium der Sprachen gewidmet, und dabei nicht blos das Interesse an dem Bau und Genius der verschiedenen Idiome, sondern auch die Wichtigkeit, welche ihre Kenntniss in ethnographischer Beziehung besitzt, im Auge gehabt. Ich habe mich daher auch nicht auf die europäischen und asiatischen Sprachen beschränkt, vielmehr denen der übrigen Welttheile eine gleiche Aufmerksamkeit zugewendet, soweit es die Mangelhaftigkeit der vorhandenen Hülfsmittel zuliess. Ganz besonders hat mich der eigenthümliche Bau der nordamerikanischen Sprachen angezogen, von welchen ich namentlich die der Mohawk, Delavaren und Dakota näher zu erforschen bemüht war.

Ew. Durchlaucht können daher ermessen, wie wichtig mir die reichhaltigen Notizen waren, welche Sie in Ihrer Reisebeschreibung über eine so grosse Anzahl jener Sprachen mittheilen. Allein in einer andern Beziehung hat mir dieses Ihr Werk Zweifel erregt, zu deren Beseitigung ich mir erlaube, mit gegenwärtiger unterthänigster Zuschrift an Ew. Durchlaucht unmittelbar mich zu wenden.

Beim Studium der Dakotasprache glaubte ich nehmlich, gewisse auffallende Analogien mit Sprachen des nördlichen Asiens zu entdecken, und da ich mich erinnerte, dass Reisende, wie Pike, auch in den Gesichtszügen der Dakota den mongolischen Typus zu entdecken geglaubt, so steigerte sich bei mir die Hoffnung, einen Zusammenhang derselben mit der Bevölkerung des alten Continents nachweisen, und so einen Beitrag zu der noch immer ungelösten Frage über die Art der Bevölkerung Amerikas liefern zu können. Aus Ew. Durchlaucht Reise[1]) (I, 233. 337.) ersehe ich aber, dass Sie die äussere Ähnlichkeit der Dakotas mit der mongolischen Race in Abrede stellen; ich möchte mir daher die Anfrage erlauben, ob Sie die Verschiedenheit so bedeutend gefunden haben, dass an einen gleichen Ursprung beider Völkerschaften nicht wohl zu denken ist, oder ob vielleicht nur solche Verschiedenheiten sich ergeben, wie sie durch Veränderung der Wohnsitze und des Klimas, durch Vermischung mit anderen Stämmen u. a. Einflüsse wohl stattfinden können, vielleicht in ähnlicher Weise, wie der Hindu und Perser sich von dem Deutschen unterscheidet, obwohl die vergleichende Sprachkunde die Verwandtschaft derselben ausser Zweifel setzt. Ew. Durchlaucht erlaube ich mir dabei noch auf einen Punkt aufmerksam zu machen. Zu den charakteristischen Zügen der Dakotas rechnen Sie ihre Art, die Todten zu bestatten (I, 336. 345.). Gerade dieser Umstand scheint für meine Vermuthung zu sprechen, da sich dieselbe Art der Bestattung bei mehreren nordasiatischen Völkern der älteren und neueren Zeit findet (vgl. Plath: Die Völker der Mandschurei I, 82. Voyages de Pallas IV, 509.).

Obiger Anfrage erlaube ich mir noch eine zweite anzureihen. [Es folgt die Bitte um Nachweis und ev. leihweise Überlassung von Büchern über Indianersprachen.]

---

1) [Reise in das innere Nord-Amerika in den Jahren 1832—1834, 2 Bände, Coblenz 1839—41.]

Nochmals Ew. Durchlaucht gnädigste Verzeihung für alle diese meine unbescheidenen Wünsche erbittend, verharre ich in tiefster Verehrung

Ew. Durchlaucht
unterthänigster Diener
H C v d Gabelentz
Geb. Regierungsrath

Poschwitz bei Altenburg
d. 14 März 1846.

XIII. Internationaler Orientalisten-Kongress.

Der 13. Internationale Orientalisten-Kongress wird vom 4. bis zum 10. September 1902 in Hamburg tagen. Er gliedert sich in folgende Sektionen: 1) Linguistik. Allgemeine indogermanische Sektion, 2) Indien, Iran, 3) Hinterindien und Ozeanien, 4) Zentral- und Ostasien, 5) Allgemeine semitische Sektion, 6) Islamische Sektion, 7) Ägyptische und afrikanische Sprachen, 8) Wechselwirkungen zwischen Orient und Occident, 9) Sektion für Kolonialwesen. — Obmann der ersten Sektion ist Prof. K. Brugmann, Leipzig, Schillerstrasse 7.

Die Mitgliedkarte kann gegen Bezahlung des Beitrags von 20 M. (und 10 M. für jede von einem Mitglied eingeführte Dame) bei dem Schatzmeister Herrn Albrecht O'Swald, Hamburg, Grosse Bleichen 22, in Empfang genommen werden.

G. Curtius-Stiftung.

Das Kuratorium der G. Curtius-Stiftung hat den für dieses Jahr zur Verfügung stehenden Zinsenertrag zu gleichen Teilen an die vier dienstältesten Assistenten am Bureau des Thesaurus linguae Latinae, die Herren Dr. Dr. G. Dittmann, W. Bannier, W. Otto und A. Klotz, vergeben in Anerkennung der in diesem Werke niedergelegten wissenschaftlichen Arbeit.

Leipzig, im Februar 1902.

K. Brugmann. R. Meister. H. Lipsius.

Personalien.

Die durch den Tod Johannes Schmidts erledigte Professur für vgl. Sprachwissenschaft in Berlin ist Wilhelm Schulze in Göttingen übertragen worden; sein Nachfolger ist der ord. Professor der klassischen Philologie und vgl. Sprachwissenschaft an der Universität Basel, Jakob Wackernagel. An dessen Stelle ist der Privatdozent an der Universität Leipzig, Dr. Ferdinand Sommer, berufen worden.

Der Privatdozent an der Universität Berlin, Dr. Ernst Zupitza ist zum ao. Professor der vgl. Sprachwissenschaft und des Sanskrit an der Universität Greifswald ernannt worden. — Dem Privatdozenten für slavische Philologie an derselben Hochschule, Dr. Erich Berneker ist das nach Alfred Ludwigs Pensionierung neuerrichtete Extraordinariat für idg. Sprachwissenschaft an der Universität Prag übertragen worden.

Dr. Walther Prellwitz hat sich an der Universität Königsberg für idg. Sprachwissenschaft habilitiert, desgleichen Dr. Eduard Schwyzer an der Universität Zürich.

Am 25. April beging Prof. Ernst Windisch die Feier seiner fünfundzwanzigjährigen Wirksamkeit als Professor an der Universität Leipzig. — Professor Eduard Sievers in Leipzig ist zum Geheimen Hofrat ernannt worden.

ANZEIGER
FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

DREIZEHNTER BAND. ZWEITES UND DRITTES HEFT.

Bibliographie des Jahres 1900.

Vorbemerkung. Bei der Bearbeitung der Bibliographie haben mich die folgenden Herren in gewohnter Liebenswürdigkeit unterstützt: Dr. D. Andersen in Kopenhagen (Skandinavische Erscheinungen), Prof. Dr. A. V. W. Jackson in New-York (Amerikanische Erscheinungen), Prof. Dr. J. Zubatý in Prag (Slavische Erscheinungen).

Auch im vorliegenden Jahrgang der Bibliographie ist wie im vorausgehenden die romanische Abteilung ganz weggefallen, die westgermanische auf die ältern Perioden beschränkt worden. Der stetig wachsende Stoff der Bibliographie fordert diese Reduktion gebieterisch, soll der kritische Teil des Anzeigers nicht allzusehr hinter dem bibliographischen an Umfang zurückbleiben. Da die beiden Abteilungen Sprachgebieten gewidmet waren, die ausserhalb der eigentlichen Interessensphäre der Indogermanischen Forschungen liegen, werden sie leichter als andere entbehrlich. Es steht daher kaum zu befürchten, dass die Lücke besonders schmerzlich empfunden werde.

Wie bisher benutze ich auch heute die Gelegenheit, meine Bitte um Unterstützung zu wiederholen. Nur wenn sich die Herren Autoren durch Sendung von Dissertationen, Programmen, Gelegenheitsschriften, Sonderabzügen aus schwerer zugänglichen Zeitschriften auch fernerhin am Ausbau der Bibliographie beteiligen, kann die erstrebte Vollständigkeit, Genauigkeit und Schnelligkeit der Berichterstattung erreicht werden.

Münster (Westfalen), Juli 1902.

Wilhelm Streitberg.

I. Allgemeine indogermanische Sprachwissenschaft und Altertumskunde.

Sprachpsychologie. Ursprung und Entwicklung der Sprache. Kindersprache.

1. **Wundt** W. Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythus u. Sitte. 1. Band: Die Sprache. 1. Teil. XV u. 627 S. — 2. Teil. X u. 644 S. Leipzig Engelmann. 14 u. 15. M.

2. **Mauthner** Fr. Beiträge zu einer Kritik der Sprache. 1. Band. Sprache u. Psychologie. Stuttgart Cotta. 12 M.

3. **Oltuszewski** W. Psychologie u. Philosophie der Sprache. Berlin Fischer. 70 S. 1,50 M.

   Vgl. Anz. 12, 155 Nr. 1.

4. **Garlanda** F. La filosofia della parole. Seconda edizione italiana riveduta e corredata da un indice analitico. (= Bibliotheca della rivista 'Minerva' No. 1.) Rom Laziale. XVI u. 368 S. 16⁰. 3,50 L.

5. **Münch** W. Sprache u. Ethik. Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht. Bd. 14 Heft 1.

6. **Hrubý** H. Metaphysische und grammatische Kategorien, ihre historische Entwickelung und ihr gegenseitiges Verhältnis (čech.). Progr. Realsch. Neu-Stadt (Mähren).

7. **Göbel** K. Die grammatischen Kategorien. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum. Jahrg. 3 Abt. 1 Band 5 Heft 3.

---

8. **Magaud d'Aubusson** Le langage des oiseaux. Rev. de Rev. 33, 410—423.

9. **Bréal** M. A propos du langage des oiseaux. Rev. de Rev. 33, 629—632. Bull. Soc. Lingu. 11 pg. CX—CXV.

Grosse Bedeutung von Wiederholung und Variierung (durch Vokalwandel) gleicher Klangbildungen. Ältere 'Wurzeln' als die menschlichen Sprachwurzeln sind Klangbildungen mit Bedeutung 'rechts, links, Achtung' u. a.; noch älter sind Äusserungen seelischer Zustände.

10. **v. Velics** A. Über die Urquelle aller Sprachen. Leipzig Harrassowitz. 185 S. 3 M.

11. **Sweet** H. History of language (Temple Encyclopaedic Primers). London Dent. XI u. 154 S. 1 Sh. 6 d.

Belongs to the Temple Series of special encyclopaedia articles in book form and comprises the following chapters: 1. Language and its study. — 2. Sounds of language. — 3. Sound changes. — 4. Morphological development. — 5. Changes in language. — 6 The Aryan languages. — 7. Affinities of Aryan. — 8. The individuality of languages.

12. **Mach** Ernst. Language. Its Origin, Development and Significance for Scientific Thought. The Open Court 14, 171—178.

The question as to the origin of language is laid aside in preference to propounding the question of how animal language has been developed into the greater wealth and greater precision of human language. There is also some discussion to show that the oft-recurring view that language is indispensable to every species of thought is an exaggeration.

13. **Cust** R. N. Language. Its birth, development and life; decay and death. Calcutta Revue 110, 23—40.

Vgl. OB. 13, 451. 14, 549.

---

14. **Roussay** Ch. Notes sur l'apprentisage de la parole chez un enfant. (Suite et Fin.) Parole 1900 S. 23—40. 86—98.

Vgl. IF. Anz. 12, 157 Nr. 19.

15. **Schunck** P. Der Wortschatz eines dreieinvierteljährigen Kindes. Zeitschr. d. deutschen Sprachvereins 15, 167 f.

Das Kind besass 620 Wörter, darunter 130 Verba und 39 Substantivkomposita.

16. **Wölfflin** E. Reduplikation in der Kindersprache. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 263—64.

Physiologie und Pathologie der Sprache.

17. **Roudet** L. Abaque pour l'analyse des courbes périodiques. Parole 1900 S. 17—22.

Beschreibung eines kleinen Apparates, der die Analyse der phonograph. Kurven ungemein erleichtert.

18. **Gallée** J. H. Studie van Spraak-Klanken. I. Taal en Letteren Band 9 Heft 12.

Zu Jespersens Fonetik.

19. **Vietor and Rippmann**. Elements of Phonetics, English, French and German. Translated and adapted by Walter Rippmann from Prof. Vietor's Kleine Phonetik. London Dent & Co. 1899. 143 S. 12°.

The Chapter on the 'Organs of Speech' (pp. 1—15) by Rippmann is new. The rest is largely a translation of the Kleine Phonetik.

20. **Lang** K. Elemente der Phonetik zur Selbstbelehrung mit Rücksicht auf die besondern Bedürfnisse des Seminars. Mit 3 Tafeln. Berlin Reuther u. Reichard. 0,80 M.

---

21. **Thomas** A. La surdité verbale. Parole 1900. S. 231—54. 257—300. 350—65.

Allgemeine Sprachwissenschaft. Idg. Grammatik.

22. **Neuhaus** J. Sproget. J. Neuhaus & C. G. Casse: Vor Tids Viden om Naturen og Mennesket. Kopenhagen 1900. S. 134—62.

23. **Grassmann** Rob. Die Sprachlehre. T.-A. Stettin R. Grassmann [1890]. XII u. 216 S. 2 M.

24. **Freudenberger** M. Beiträge zur Naturgeschichte der Sprache. Leipzig Avenarius. VI u. 147 S. 8⁰.

25. **Mähly** J. Sprache und Sprachlaune. Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht. Bd. 14 Heft 3.

26. **Wechssler** E. Giebt es Lautgesetze? S.-A. aus der Festgabe f. Suchier. Halle Niemeyer. 190 S. 5 M.

27. **de Reul** P. Les lois phonétiques. Rev. de l'Université de Bruxelles 5, 177–210.

---

28. **Baudouin de Courtenay** J. Linguistische Bemerkungen. I. Der Zusammenhang des grammat. Geschlechts mit Weltanschauung und Charakter der betreffenden Völker (russ.). Žur. Min. 331 Okt. 367–70.

Die Richtung, alles dem grammat. Geschlecht nach in sexualischem Licht zu sehen, hängt mit vielen kulturellen Erscheinungen der idg. Völker zusammen: das sexuelle, erotische Element in der Mythenbildung, Litteratur und den bildenden Künsten, erotische Schwärmerei, Ausschweifungen, die ideale Liebe der groben Erotik anderer Völker gegenüber u. a.

29. **Edkins** J. Identity of Eastern and Western roots. China Revue 24, 174–76.

30. **Edkins** J. Origin of connective conjunctions. China Revue 24, 271–74.

31. **Edkins** J. Roots are indestructible. China Revue 24, 291 f.

32. **Edkins** J. The connection of voice and gesture. China Revue 24, 292.

OB. 14, 551–54.

33. **de la Grasserie** R. Études de grammaire comparée. De l'antériorité du génitif. Des mots auxiliaires supplétifs et explétifs. 96 S. Paris Maisonneuve 1901.

34. **de la Grasserie** R. Études de grammaire comparée. De la conjugaison pronominale notamment du prédicatif et du possessif. Paris Maisonneuve. 175 S.

35. **De la Grasserie** R. Du verbe prépositionnel. Muséon N. S. 1, 37–67.

---

36. **Meillet** A. Note sur une difficulté générale de la grammaire comparée. Chartres Impr. Durand. 16 S.

Die Ähnlichkeiten zwischen den einzelnen idg. Sprachen, von denen jede gramm. Theorie ausgehen muss, sind häufig doppeldeutig: sie können aus der Urzeit ererbt sein, sie können aber auch durch identische Dialektentwicklung erst im Leben der Einzelsprachen entstanden sein.

37. **v. Arnim** H. Die Verwertbarkeit der sprachstatistischen Methode zu chronologischen Schlüssen. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 51, Heft 6.

---

38. **Schuchardt** H. Über die Klassifikation der romanischen Mundarten. Probevorlesung, gehalten zu Leipzig am 30. April 1870. Graz, Juli 1900. 31 S.

Nicht im Buchhandel erschienen. Der Verf. wünscht ein Zeugnis dafür zu geben, dass er seine Ansicht über die Nichtklassifizierbarkeit der Mundarten, insbesondere der romanischen, nicht von andern übernommen, sondern im Beginne seiner roman. Studien selbständig erworben habe; er wünscht das um so mehr, als seine weiteren sprachgeschichtlichen Ansichten in mehr oder weniger innigem Zusammenhang mit ihr stehen. Der Verf. verspricht, sich von neuem über den Gegenstand zu äussern mit Benutzung der sachlichen und gedanklichen Bereicherungen, die ihm in den letzten Jahrzehnten zugeflossen sind. Aus dem Vortrag seien die charakteristischen Gedankengänge hervorgehoben.

"Das Bild des Stammbaums, unter welchem wir uns die vergangene Entwicklung zusammengehöriger Sprachen vorzustellen pflegen, ist ein so anschauliches und scheint ein so treffendes zu sein, dass wir ein gewisses Bedauern empfinden, wenn wir, zunächst nur in einigen Fällen, entdecken, dass es nicht sowohl wie *omne simile claudicat*, sondern sich durchaus nicht auf den Füssen halten kann. Einer dieser Fälle ist meiner Ansicht nach der der roman. Sprachen." Die Berechtigung der geneal. Anordnung wird geprüft 1) a posteriori, indem der Verf. von dem jetzigen Bestand, der Vielheit aus rückwärts nach der Einheit und 2) a priori, indem er von der ebenfalls uns bekannten Einheit aus vorwärts nach der Vielheit schreitet. Jede echte Klassifikation ist nach Darwin eine genealogische. Die Klassifikation des Romanischen ist jedoch nur äusserlich; denn wir stossen bei ihrer Begründung in ungemein vielen Punkten auf Unsicherheit und Ungewissheit (ähnlich wie auch E. Förstemann in KZ. auf eine Erscheinung hindeutet, die er Ancipität der Sprache nennt und die eine geneal. Anordnung der germ. Dialekte erschwere; er findet sie auch im Griech., das sich an Arisch und Italisch, im Keltischen, das sich an Italisch und Deutsch, im Slav., das sich an Iranisch und Deutsch anschliesse). Diese aber ist die unvermeidliche Folge der Thatsache der geographischen Abänderung, der Thatsache, dass über das ganze romanische Gebiet hin die dialektischen Differenzen sich im Verhältnis ihrer räumlichen Verteilung abstufen. Wir können deshalb nicht bestimmen, wo z. B. das Italienische aufhört, das Französische beginnt. Es lassen sich 4 Möglichkeiten der geographischen Abänderung denken: 1. sie erscheint innerhalb eines gewissen Kreises als durchaus gleichmässige. 2. Es sind zwei durch einen allmählichen Übergang verbundene Gruppen erkennbar. 3. Zwischen beiden steht ein deutlich sich abhebendes Mittelglied. 4. Sie werden durch eine bestimmte Grenzlinie geschieden, nach welcher zu von beiden Seiten Annäherung oder Anähnlichung stattfindet. Nur im letzten, seltensten Falle kann wirklich von Klassifikation die Rede sein.

Die Theorie der Sprachkreuzung bildet keinen Einwand. Denn eine Wechselwirkung muss mit der Divergenz selbst ihren Anfang genommen haben. Wenn wir die Äste und Zweige des Stammbaums durch zahllose horizontale Linien verbinden, hört er auf ein Stammbaum zu sein.

Die auf einer Einheit beruhende Mannigfaltigkeit der Sprachen ist das Produkt zweier Faktoren: der Zentrifugal- und -petalkraft. Jene, ursprüngliche und immer gleiche, sucht die Sprache in lauter

Individualsprachen zu spalten, die andere bethätigt sich im sozialen Leben. Der Grad der Differenzierung hängt davon ab, in welcher Weise und mit welcher Stärke dieser zweite Faktor eingreift. Ein Idealstammbaum würde sich nur ergeben, wenn zwischen Mutter- und Tochtersprache, zwischen Tochter- und Enkelsprache stets die Verbindung abgebrochen würde, so dass jede isoliert weiterlebte. Das ist historisch kaum je der Fall. Auch kann von einem ursprünglich einheitlichen Französischen, Italienischen etc. nicht die Rede sein: es handelt sich nur um geogr. Kollektivausdrücke.

Ein Umstand mehr, welcher das Bild des Stammbaums auf die Entwicklung des Romanischen unanwendbar scheinen lässt, ist die breite Basis desselben. Das Sprachgebiet erweitert sich nicht allmählich, sondern sprungweise. Gerade so wie das Englische nicht etwa in einer einheitlichen Gestalt nach den Vereinigten Staaten kam; da die Vertreter der verschiedensten Dialekte bunt durcheinandergewürfelt waren, kam eine κοινή zu stande. Wollte man nun einen Stammbaum des Englischen entwerfen, der sich in 2 Äste, das Amerikanische und das Grossbritannische, teilte, die wiederum sich in viele Mundarten spalteten, so würde dieser den doppelten Fehler enthalten, das Amerikanische dem eigentlichen Englisch zu koordinieren und es mit ihm zugleich entstehen zu lassen, während es doch jünger ist als dessen jüngste Dialekte; und dann das Amerikanische als Mutter von zahlreichen Dialekten aufzufassen, während es doch als Einheit nie bestanden hat und die äussere Divergenz mit der inneren gleichen Schritt hält.

Ganz ebenso ist das Romanische eines bestimmten Gebiets nicht unmittelbar aus der alten Sprache Roms erwachsen, sondern aus der κοινή, die sich unter Soldaten und Kolonisten in diesem Gebiet entwickelte. Nach Spanien kamen Leute aus allen Gegenden Italiens, nach Gallien nicht nur von Italien, sondern auch aus dem schon romanisierten Spanien und Afrika, so dass das Romanische zeitlich auf verschiedenen Absätzen wurzeln würde. Doch war vor der völligen Einverleibung der Territorien die Zentralisation des römischen Reiches so stark, die Bevölkerung in einem solchen Auf- und Abgehen, dass die dialektischen Keime erst bei eintretender Stagnation krystallisieren konnten. An dieser hatte die Kirche starken Anteil, die anfangs dem klassischen und einheitlichen Latein abhold war.

Ist nun auch der Beginn der dialekt. Entwicklung an den verschiedenen Punkten verschieden, so kann man doch nach Verlauf einer gewissen Zeit der einzelnen ihr Alter nicht mehr ansehen. Es tritt parallele Entwicklung ein, ja unter dem Druck der Schriftsprache sogar wieder Konvergenz. Wir können aber ohne Schaden die dialekt. Färbungen in den einzelnen Gegenden als gleichzeitig ansetzen. Das Bild des Stammbaums kann man nun durch ein anderes ersetzen: "Es sei der ganze Länderkomplex roman. Zunge mit einer und derselben Farbe, mit Weiss, bedeckt, welches die allgemeine Vulgärsprache repräsentiere. Dieses Weiss verdunkle sich, nehme verschiedene matte Töne an, welche stärker und immer stärker hervortreten, bis endlich die Farben des Regenbogens unmerklich in einander überfliessend vor unsern Augen stehen."

Die bisher als Thatsache behandelte geographische Abänderung ist durch ein Gesetz zu begründen und zu definieren. Im wesentlichen ist sie eine Folge der Zentripetalkraft, welche anzugleichen strebt, aber nur annähern kann. Es lässt sich aber noch eine tiefere Ursache ausfindig machen: das ist die nervöse Organisation des Menschen, seine Stimmung. Sie findet ihren unmittelbaren

Ausdruck im musikalischen Rhythmus, dem einzigen, was jeder Sprache und jeder Mundart durchaus eigentümlich ist. Aus dem Rhythmus sind zunächst die lautlichen Erscheinungen eines Dialekts hervorgegangen oder sie sind doch in Einklang mit ihm getreten.

Wie messen wir nun 2 Dialekte an einander? Können wir einen rom. Dialekt durch eine einzige Formel darstellen? Nein, sondern nur durch eine Reihe von Formeln, welche die verschiedenen Veränderungen der Laute, Wortformen, Bedeutungen usw. ausdrücken. Und zwar stehen diese in keinem notwendigen Zusammenhang; denn sonst müsste ihr gemeinschaftlicher Ausgangspunkt, müsste eine Formel für die Gesamtveränderung gefunden werden. "Wir können daher nicht sowohl das Gebiet eines einzelnen Dialekts als die Gebiete aller seiner einzelnen Lautbehandlungen beschreiben." Von diesen allein lassen sich Stammbäume aufstellen.

"Das steht im allgemeinen fest, dass eine Lauteigentümlichkeit, die ein grösseres Terrain beherrscht, nicht überall gleichzeitig, durch die gleichen oder ähnlichen natürlichen Bedingungen, ins Leben gerufen wurde, sondern nur an einem Punkte, und dass sie von da allmählich um sich griff. . . . . Sie wird sich nach allen Seiten ziemlich gleichmässig ausgebreitet haben, ihr Ursprung also gewöhnlich nicht an den Grenzen ihres Gebietes liegen." Entwerfen wir eine Karte mit den Umfassungslinien der einzelnen Laut- und Formerscheinungen, so werden wir dichtere oder dunklere Stellen, wo sich mehrere kreuzen, wahrnehmen, d. h. wir werden Übergänge statuieren. Hierdurch werden wir zwar gewisse Hauptpunkte der Ausstrahlung erkennen, jedoch keine Klassifikation gewinnen. Denn die Umrisse verschieben sich bei jedem Schritt.

Das einzige Mittel Unklassifizierbares zu klassifizieren, ist die Feststellung willkürlicher Punkte, nach denen andere bestimmt werden und das Gebiet vermessen wird. Am passendsten sind als solche die Schriftsprachen. Doch dürfen wir nicht vergessen, dass diese Bestimmungen nur relativ sind.

39. **Atlas linguistique de la France**, [publié par J. Gilliéron et E. Édmont (sous les auspices du ministère de l'instruction publique).

Für die Sprachwissenschaft und ihre Methode von grosser Bedeutung. Der Atlas wird 17—1900 Blätter umfassen. Er berücksichtigt ausser Frankreich Belgien, die Schweiz, Elsass-Lothringen, die normannischen Inseln und einige Bezirke Piemonts. Es werden nicht nur einzelne Worte, sondern auch kleine Sätze wiedergegeben. Dem Atlas wird ein Band Erläuterungen beigegeben, der über die Sammlung und Bedeutung des Materials Aufschluss gibt. Der Atlas erscheint in Lieferungen von 50 Blatt zum Subskriptionspreis von 20 Frs. Man subskribiert in der Buchhandlung von Champion 9 Quai Voltaire.

---

40 u. 41. **Bogorodickij** V. A. Zur Chronologie und Dialektologie der phonetischen Prozesse in der ario-europäischen Sprachenfamilie mit physiologischen Erklärungen (Iz čtenij po sravnitel'noj grammatikě H. 3, vgl. Anz. 12, Abt. I Nr. 51). (Russ.) Beil. zu Zap. Univ. Kazan 67, 4, 1—40.

I. Die Ursprache. 1. Die *k*- und *q*-Laute. 2. Die tönenden Aspiraten. 3. Die Vokale *ĕ ŏ ă* und deren Geschicke in der dial. Spaltung des idg. Stammes. 4. Einfluss der Betonung auf den Vokalwandel (Ablaut). Analogien in den russ., durch Akzent bewirkten Lauterscheinungen. *a*) Das Wesen des Akzents lag wie im Russ. bereits in der Ursprache in der Intensität. Im Russ. werden auch unbetonte Silben mit ungleicher Intensität gesprochen; die Lautintensität der einzelnen Silben von *vodovózami* (spr. *vъdå-vózъmĭ*), ziffermässig dargestellt, würde etwa 1, 2, 3, 1, 1 sein. Doch stimmen verschiedene russ. Dialekte in dieser Beziehung nicht überein. Die Dauer- und Intensitätverhältnisse der einzelnen Silben eines viersilbigen Paroxytonons sind ziffermässig annähernd: im Südgrossruss. 1, 2, 3, 1, im Nordgrossruss. 2, 2½, 3, 2, im Weissruss. 1, 1½, 3, 1, im Klruss. 1½, 1½, 3, 2. Auch in der idg. Ursprache hat es ähnliche dial. Unterschiede gegeben. Am konservativsten war die balt.-sl. Gruppe, die in der Regel wohl Reduktion (sl. *péką pьci*, lit. *bredù bridaũ*) aber keine Schwundstufe kennt. *b*) Die Verflüchtigung von unbetonten Vokalen im Südgrr. trägt keinen gleichmässigen Charakter und ist von lautphysiologischen und psychischen Bedingungen abhängig. Allzugrosse eventuelle Konsonantenhäufung verhindert die Verflüchtigung (wie ai. *nắmnaḥ : aśmanaḥ*, *kṛtáḥ : bhaktáḥ*), ebenso Formenassoziation. *c*) Auch im Russ. werden infolge Akzentlosigkeit Konsonanten silbisch. *Góroda* wird im Südgrr. *gó-ṝ-da* gesprochen (nordgrr jedoch *góroda* oder *górada*). Doch braucht man deshalb nicht unbedingt für die Ursprache wirklich Nas. und Liqu. sonans anzunehmen. Für *kormovój* wird südgrr. *kṛmåvój* gesprochen; doch ist in solchen Fällen *ṛ* nicht so lang wie in *góṝda*, und man hört oft einen Gleitvokal (*kᵇrmåvój*). Der Ursprung jener Länge liegt etwa im Silbenrhythmus: dem *ḹ* in *chóḹda* z. B. entspricht bei anderer Wortbetonung die Gruppe Kons. + Vok. (*chъ-lå-dóf* = *cholodóv*), daher *ḷ* (durch Formenassoziation) dieselbe Dauer bekommt wie *lå*. Ähnlichen Ursprungs mag die Länge in ai. *īr ūr* sein. *d*) Tonlosigkeit ruft im Russ. auch svarabhaktische Vokale hervor: z. B. *gᵇrećúśnъj* (= *grećúśnyj*). Vgl. griech. θανεῖν neben σχεῖν u. dgl. — *e*) Es gibt im Sl. auch eine nicht recht klare Assimilierung von unbet. Vokalen: vgl. *sebe : soboją*, *jelenъ*, *veselъ*, *večerъ* : lit. *vãkaras* u. dgl. II. Die arische Ursprache: 1. Epoche der Palatalisierung der Hintergaumenlaute, 2. Epoche des Zusammenfalles der langen Mittelvokale (*ē ō ā*) in *ā*, 3. der Ersatzdehnung, 4. der Veränderung der kurzen Mittelvokale in *a*, 5. der Entstehung von *ē ō* aus Diphthongen.

(Zubatý.)

42. **Pedersen** H. De sidste 8 Års indoevropæiske Accentstudier. Udsigt over philol.-hist. Samfunds Virksomhed. 1894—98 (41.—45. Aarg.) S. 42—45.

Vortrag (23./3. 1899) enthaltend ein populäres kritisches Referat der in der neuesten Zeit erschienenen Untersuchungen über das gemein-indogerm. Accentsystem.

43. **Meillet** A. A propos de l'article de M. R. Gauthiot sur les intonations lituaniennes. Parole 1900. S. 193—200.

I. Les intonations grecques. Die von Gauthiot festgestellte Thatsache, dass eine Kürze besonders kurz erscheint, wenn sie nicht geschleift ist, und dass sie schliesslich wirklich kürzere Dauer erhält als die geschleifte Kürze, dass also in den westlichen Dia-

lekten *i ŭ* kürzer sind als *ā ē* (Parole 1900. S. 52 ff., vgl. Abt. IX), erklärt einige griech. Akzenterscheinungen.

Man weiss, dass griech. Längen 2 Moren in Endsilben haben, nur eine aber in den Binnensilben (wobei unter 'More' die Einheit verstanden wird, die uns die Akzentstelle zu bestimmen ermöglicht): -ω in ἀνθρώπῳ hat 2, das -ω- von ἄνθρωποι nur 1 More. "Or les seules longues grecques qui aient une intonation propre sont celles qui figurent dans la syllabe finale du mot: l'η est intoné de manière différente dans τιμή et dans τιμῆς, sans aucune raison extérieure; l'intonation de l'η de σῆμα σήματος ne dépend au contraire que de la position qu'il occupe par rapport à la fin du mot. . . . Le fait d'être ou non intonée par elle-même ne change rien à la durée de la voyelle grecque, ni par suite à sa valeur rhythmique, laquelle dépend seulement de la durée. . . . . Mais le même fait change du tout au tout le sentiment que les Grecs avaient de la valeur de la voyelle au point de vue de la place du ton. . . . La formule exacte pour la place du ton: le ton ne peut avoir après lui plus de trois mores dans le même mot phonétique (more = unité tonique, nicht unité de durée). . . . La longue intérieure n'est pas plus intonée qu'une brève, mais elle porte le ton suivant le cas sur sa première ou sur sa seconde partie, parce qu'elle dure sensiblement autant que deux brèves." Ähnlich steht es bei den Diphthongen. Ergebnis der Untersuchung: "Si la quantité, le ton et l'intonation sont en grec historique liés par de relations définies, il reste parfaitement visible que ces trois éléments ont été à l'origine tout à fait indépendants les uns et les autres".

II. L'intonation des Nominatifs Pluriels d'Adjektifs lituaniens du type *gerì gerẽji*.

Die Substantiva haben den Ausgang *-aĩ*, die Demonstrativa *-ẽ*, die Adjj. *-ė̃*. Warum *kurẽ* aber **gerė̃*? Nur eines und zwar der Schleifton ist alt; denn 1. der Schleifton ist doppelt, durch Subst. und Pron. bezeugt; 2. Saussures Regel von dem Schleifton der inlautenden Kurzdiphthonge muss auch auf die auslautenden übertragen werden. Damit stimmen *vilkaĩ kurẽ*; griech. -οί ist nach -αί akzentuiert; denn die Diphthonge mit *ă* scheinen stets Stosston im Griech. zu haben (ebenso ὁδούς mit Akut nach ἱστάς); man kann den Stosston aus dem Schleifton durch die Annahme, ein Gipfel sei unterdrückt worden, leicht herleiten. Diese Unterdrückung erklärt sich leicht beim bestimmten Adj.: Der Übergang von *ai* zu *iē* führt über *iei*, dieser Triphthong ist zu *ie* vereinfacht worden. In **ge-rieĩ-jiei* ist der 2. Komponent des Diphth. unterdrückt worden, weil Doppelkonsonanten im Lit. nicht bestehen können. Mit ihm fiel zugleich der zweite Silbengipfel weg.

44. **Uhlenbeck** C. C. Eene opmerking naar aanleiding van Hirt's vocaalsystem. Handelingen van het Tweede Nederlandsche Philologen-Congres, gehouden te Leiden. S. 159—64.

Handelt über die Dubletten *ei* : *eu* in derselben Wurzel.

45. **Chadwick** H. M. Ablaut Problems in the Idg. Verb. IF. 11, 145—97.

1. Verbal *ē*-stems in the Idg. Conjunctive. (*ē*- ist der dehnstufige Themavokal, es ist nicht aus *ĕi* entstanden.) — 2. Idg. *ā*-stems (Das Verhältnis *vorare* : βορᾱ́ usw. ist uridg.) — 3. The history of Idg. *ē*-stems in Germanic. (Optativformen sind in den Indikativ eingedrungen.) — 4. Got. *nēmun, gēbun*. (Die *ē*-Formen haben mit

der Reduplikation nichts zu thun, sie sind dehnstufige Aoriste.) — Postscriptum.

46. **Thomas** F. W. The *d*-suffix. Transact. of the Cambridge Phil. Soc. 5, 2, 79—149. London Clay. 3 sh.

Reg. v. V. H(enry) Rev. Cr. 35, 205.

47. **Kudrjavskij** D. Das Suffix des Ablativus Sing. im Indoeuropäischen. ŽMNP. Otděl klass. filol. 1—12.

48. **Gatta** M. Studio morfologico comparato del verbo greco, latino, sanscrito. Trani Vecchi. 41 S.

49. **Delbrück** B. Vergleichende Syntax der idg. Sprachen. 3. Teil (Schluss). (= Grundriss der vergl. Grammatik der idg. Sprachen von K. Brugmann u. B. Delbrück. 5. Band.) Strassburg Trübner. XX u. 608 S. 15 M.

Inhalt: Kap. 35. Disposition der Syntax. — Kap. 36. Subjekt u. Prädikat. — Kap. 37. Subjektlose Sätze. — Kap. 38. Stellung u. Satzbetonung der Wörter. — Kap. 39. Ellipse. — Kap. 40. Gruppen im Satze. — Kap. 41. Kongruenz. — Kap. 42. Vermischung zweier Konstruktionen. — Kap. 43. Fragesätze. — Kap. 44. Abhängige Sätze u. Prohibitivnegation. — Kap. 45. Die Relativsätze im Ar. u. Griech. — Kap. 46. Die germ. Relativsätze. — Kap. 47. Relativ aus Interrogativ in Slav., Lit., Ital. — Kap. 48. Satzgefüge. — Nachträge u. Berichtigungen. — Indices.

50. **Meyer-Lübke** W. Grammatik der romanischen Sprachen. 3. Band. Syntax. Leipzig Reisland. 24 M.

Für die idg. Syntax von Bedeutung.

51. **Dittmar** A. Grammatische Zukunftsgedanken. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum. Abt. II. Bd. 6. S. 154—67. 282—95.

Wird fortgesetzt. Sucht zu zeigen, "wie wenig unsere latein. Schulsyntax geeignet ist Klarheit und Folgerichtigkeit des Denkens im Schüler zu fördern". Zugleich werden Besserungsvorschläge gemacht. Behandelt werden 1. Moduslehre, 2. Tempus-, 3. Kasuslehre. Bei der Moduslehre kommen znr Sprache A. die depressiven Wunschsätze, B. die depressiven Aufforderungssätze, C. die depressiven Frage- und Ausrufungssätze, D. die depressiven Aussagesätze (Urteils- und Mitteilungssätze).

52. **Gray** L. H. Zur idg. Syntax von **nāman*. IF. 11, 307—13.

nāman ist ursprünglich nur ein Wort in Apposition mit dem Nomen proprium, es ist aber keineswegs nötig, es als Akkusativ der Beziehung aufzufassen.

53. **Clodd** Ed. The Story of the Alphabet. New York Appleton. 208 S. 16⁰. 40 cents.

A concise little book presenting a résumé of the best knowledge of the subject, with numerous illustrations.

Wortkunde.

54. **Schuchardt** H. Zur Methodik der Wortgeschichte. Zeitschr. f. roman. Philologie 24, Heft 4.

55. **Dittrich** O. Über Wortzusammensetzung auf Grund der neufranzösischen Schriftsprache. Zeitschr. f. rom. Phil. 24, 465—88.

Fortsetzung. Vgl. IF. Anz. 11, 148 Nr. 47.

56. **Brugmann** K. Über das Wesen der sogenannten Wortzusammensetzung. Eine sprachpsychologische Studie. Sitzungsberichte der kgl. sächs. Ges. d. Wissenschaften, philol.-hist. Klasse. 1900. S. 359–401.

1. Das Problem spitzt sich zur Frage zu: Gehört Lautkontinuität des syntaktischen Wortverbands zu den wesentlichen Eigenschaften der Komposition?

2. Alle Kompositionsbildung beruht auf irgend einem engeren Zusammenschluss von zwei oder mehr Wörtern, die ein syntaktisches Gefüge ausmachen. Der wirkliche Anfang des Vorgangs, den wir Kompositionsbildung nennen, ist vielmehr immer eine Modifikation der Bedeutung des syntaktischen Wortverbands. Dieser wird konventioneller Ausdruck für die irgendwie einheitliche Gesamtvorstellung. Bei der Bedeutung setzt die Entwicklung zum Kompositum ein, und die Nuancierungen, welche die Bedeutung erfährt, sind jedesmal Veränderungen, wie sie auch bei Simplizien vorkommen können. Der Unterschied ist eben nur der, dass in unserm Fall die Begriffsvorstellung an einen mehrwortigen Bestandteil des Satzganzen gebunden ist.

3. Vorgänge, die zwar nicht den Kompositionsprozess einleiten, aber oft nach seinem Eintritt, nicht selten vielleicht unmittelbar nachher, als die Vereinheitlichung fördernde und verstärkende Momente hinzukommen. Teils betreffen sie die Bedeutung, teils die Lautung der Gebilde.

1. Isolierung und Verschmelzung gefördert, wenn einer der Bestandteile des konventionell gewordenen Ausdrucks seine Wortbedeutung ausserhalb der Verbindung ändert: z. B. *erstgeboren* : *erst* = vorher.

2. Die Vereinheitlichung fördert, wenn der eine der in die Verbindung eingegangenen Bestandteile ausserhalb Lautveränderungen durchmacht: z. B. *där-an* : *da*.

3. Im Kompositum tritt eine Lautveränderung ein, die einen Gegensatz zur Lautung des einen oder andern der Simplizien herbeiführt: z. B. *Hoffahrt* : *hoch*.

4. Häufig wird ein Bestandteil des Wortkomplexes im Verhältnis zum andern pro- oder enklitisch: z. B. *zufrieden*. Die Akzentveränderung in Bildungen wie *táges-stèrro* mag nach den idg. Mustern wie *tágo-stèrro* erfolgt sein.

5. Die Isolierung nimmt dadurch zu, dass das syntaktische Verhältnis der Glieder des Wortkomplexes ausserhalb der Verbindung durch andere Sprachmittel ausgedrückt wird: z. B. *königs-treu* gegenüber dem Dat. bei *treu*.

6. Die Befestigung der Kompositionseinheit wird durch das Aussterben eines ihrer Glieder als Simplex gefördert: z. B. *gomo* in *bräutigam*.

7. Die Einheit wird verstärkt, wenn der Wortverband als ganzes syntaktisch und der Wortbildung nach eine Veränderung erfährt, die ihn mit ursprünglich einfachen Wörtern auf eine Stufe bringt: a) Erstarrung zu Adv. z. B. *glücklicherweise*. — b) Das Kompositum wird wie ein Simplex konstruiert: z. B. *einen wahrnehmen* (wie *einen sehen*). — c) Ein Glied gibt seine Flexion auf: z. B. *meines thun- und treibens*. d) Suffixale nominale Ableitung: z. B. *die Zugrunde-legung*. — e) Ein Wortverband bekommt durch analoge Einwirkung andere Form: z. B. *quot-annīs* (nach *hīs annīs*). — f) Ein Wortkomplex wird in einen andern Satz als Subjekt oder

Objekt eingefügt: z. B. *das Vergiss-mein-nicht.* — g) Ein prädikativer Ausdruck wird attributiv: z. B. *der zufriedene Mensch.*

3. Zur Befestigung des Kompositionscharakters trägt bei, dass die Stellung der Worte zu einander fest wird: z. B. *gottes-urteil* (nicht *urteil-gottes*).

4. Wenn der Anfang zur Kompositionsbildung immer im Semasiologischen liegt, so ist es klar, dass es sich bei Fällen wie *er kauft mir ab* ebensogut um Komposition handelt wie bei *wenn er mir abkauft.* Man kann jenes Distanzkomposition nennen, dieses Kontaktkomposition.

5. Distanzkomposition ist ebensogut idg. wie Kontaktkomposition. Vielfach ist jene eine Vorstufe zu dieser.

1. Partikel + Verbum: Distanz und Kontaktkomposition laufen schon in urgerm. Zeit nebeneinander her. Vgl. auch die Trennbarkeit von Präposition und Verbum in got. *ga-u-ƕa-sēƕi.* Auch im Idg. sind Verbindungen, deren Glieder eine semasiologische Einheit bildeten (wie **apo didhēmi*), teils Distanz-, teils Kontaktkompositionen gewesen.

2. Verbale Zusammensetzungen mit dem Objektsakkusativ eines Substantivs: nhd. *stand-halten* usw.

3. Obwohl *iūs-iūrandum* längst einheitlicher Begriff ist, trennt Cicero beide Teile des Kompositums noch.

4. *anstatt* : *an-meiner-statt.*

5. *ob-gleich, ob-schon* usw. erscheinen als Kontakt- und Distanzkomposita. Immer getrennt sind z. B. *ne-quidem* u. ä.

Wundt Völkerpsychologie 1, 1, 613 hat zuerst im Gegensatz zu Paul, Wilmanns u. a. betont, dass den Distanzkompositis der Charakter echter Komposita nicht abgesprochen werden darf.

6. Über das Verhältnis der im Satz stehenden und semasiologisch enger zusammenhängenden Worte zum Satzganzen. Man hat vom Satz auszugehen. Das Wort ist kein fest abgegrenztes Gebilde; die Zerlegung des Satzes in 'Wörter' gelingt häufig nur unvollkommen, vgl. z. B. air. *fer naile,* abg. *sъ njimъ,* att. ὁποῖ' ἄττα u. ä. Vielfach herrscht auch Schwanken in der Schreibung, z. B. *das Zutagetreten* neben *das zu Tage treten.*

7. Der Satz ebenso wie seine Einzelbestandteile, die Wörter, die selbst wieder zusammengesetzte Gebilde sind, beruht nicht auf einer successiven Apperzeption der Teile, sondern er wird vom Redenden vor seiner Aussprache unmittelbar als einheitliches Ganzes simultan apperzipiert, vgl. Wundt a. O. S. 560 ff. (534 ff.). Es begreift sich, dass innerhalb des Satzes auch solche Einzelvorstellungen eine Bedeutungsentwicklung in Beziehung auf einander durchmachen können, die bei der zeitlichen Abfolge der Bewegungen der Sprachorgane nicht unmittelbar auf einander folgen. Eine besondere formal-grammatikalische oder eine besondere semasiologische Affinität oder beides zugleich kann die Einzelteile verknüpfen. Man vergleiche mit den Distanzkompositis die assimilatorischen und dissimilatorischen Distanzwirkungen.

8. Wie bei den Kontaktkompositis begegnen auch bei den Distanzkompositis Vorgänge, die geeignet sind, die Vereinheitlichung zu fördern, vgl. z. B. den Untergang des Simplex bei *durchbläuen.*

9. Die innere wesentliche Gleichartigkeit von Kontakt- und Distanzvereinheitlichungen zeigen auch die bei beiden auftretenden Ellipsen, vgl. z. B. *lager* = *lagerbier* und ebenso *wegen* = *von wegen* u. a.

10. Öfters wird im Laufe der Zeit die Distanzstellung zu Gunsten der Kontaktstellung aufgegeben; Motiv ist wohl die Beseitigung einer von zwei lautlich verschiedenen Doppelformen gleichen Sinnes.

11. In seiner Unzulänglichkeit wird man jedoch den Terminus 'Zusammensetzung' beibehalten dürfen, wie man ja auch von nachgestellten Präpositionen spricht.

57. **Bréal** M. Semantics: Studies in the science of meaning. Translated by Mrs. Henry Cust, with a preface by J. P. Postgate. London Heinemann. LXVI u. 341 S.

58. **Erdmann** K. O. Die Bedeutung des Wortes. Leipzig Avenarius. X u. 218 S. 2,40 M.

59. **Waag** A. Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes. Auf Grund von H. Pauls Deutschem Wörterbuch in den Haupterscheinungen dargestellt. Lahr Schauenburg. XVI u. 200 S. 3 M.

Einteilung des Stoffes nach den verschiedenen Kategorien des Bedeutungswandels. Unterschieden werden Verengung und Erweiterung des Bedeutungsumfangs, metaphorische und metonymische Verwendung, Hyperbel und Litotes, Euphemismus, die Entwicklung einer Nebenvorstellung zur Hauptvorstellung, Anpassung an neue Kulturverhältnisse; Bedeutungswandel fester Wortfügungen.

59a. **Salverda de Grave** J. J. Het individuelle element bij het outleenen van vreemde worden. Museum. Bd. 8, Heft 3.

Vgl. Jahresbericht germ. Phil. 22, 10, Nr. 117.

60. **Brandstetter** Renw. Drei Abhandlungen über das Lehnwort. I. Das Lehnwort in der Luzerner Mundart. — II. Das Lehnwort in der bugischen Sprache. — III. Die Lehnwörter, welche der Luzerner Mundart und der bugischen Sprache gemeinsam angehören. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht über die Höhere Lehranstalt in Luzern für das Schuljahr 1899/1900. Luzern Buchdruckerei Räber. 70 S. 4⁰.

"Ich habe mir die Aufgabe gestellt, den nämlichen Gegenstand, das Lehnwort, in zwei Idiomen zu behandeln, die in keinerlei verwandtschaftlicher Beziehung stehn." Es werden die Fragen beantwortet: 1. was für Lehnwörter sind aufgenommen worden und woher stammen sie, welche Kulturströmungen haben sie herbeigetragen? 2. wie sind sie assimiliert, dem Laut- und Akzentsystem eingegliedert worden?

61. **Geschichte der Namen der Wochentage.** Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 150—193.

1. **Jensen** P. Die siebentägige Woche in Babylon und Niniveh. S. 150—60.

Die assyr.-babyl. Urkunden geben keine Lösung der Frage nach der Herkunft der siebentägigen Woche. Wir wissen nur folgendes: 1. Im 3. Jahrtausend v. Chr. rechnete man irgendwo im assyr. Kultur- u. Machtbereich nach Tagfünften. 2. Aus älterer u. jüngerer Zeit ist als eine sehr beliebte Zeitgrösse eine Einheit von 7 Tagen bekannt; doch ist nicht bewiesen, dass man fortlaufend von 7 zu 7 Tagen zählte. Erst aus späterer Zeit ist ähnliches bekannt. Der 7. 14. 21. 28. Tag jedes Monats von 30 Tagen, dazu der 19. (weil $30 + 19 = 49 = 7 \times 7$ ist) stehn abseits von den übrigen Mo-

natstagen. Diese Woche scheint auf dem Mondlauf zu beruhen. Der 7. 14. 21. 28. 19. Tag sind 'böse Tage', Busstage, an denen man sich bestimmter Dinge enthalten muss. 3. Es gibt einen wiederholt erwähnten Tag *schabattu*, einmal 'der Tag der Beruhigung der Herzen' genannt; im Sumer. entspricht dem Namen das Ideogramm für 'beten' und 'beruhigen'. Damit stimmt die Etymologie; denn ein Verbum *schabātu* ist Synonym v. *gamāru* 'besänftigen'; ein Nomen *sch.* Syn. von *sulummū* 'Versöhnung'. Vielleicht ist dieser Tag mit dem 7. Wochentag identisch. Aber ebensowenig wie die hebr. Woche, die in Assyrien u. Babylonien nicht nachweisbar ist, braucht der hebr. Name des 7. Wochentages entlehnt zu sein; denn das neben dem Nomen *schabbāt* stehende Verb *schābat* 'feiern' scheint echthebräische Bildung zu erweisen. 4. Von einer siebentägigen Woche, die über Monats- und Jahresgrenzen hinausgeht, wissen wir in Assyrien und Babylonien nichts; die Existenz einer ähnlichen Monatswoche macht sie unwahrscheinlich. Von einer Benennung der assyr. Wochentage nach den 7 Planeten wissen wir ebensowenig. Dagegen hat jeder Tag im Monat seine Gottheit oder sein Götterpaar; dies vergleicht sich also unsern Wochentagsnamen. 5. Wenn der Reihenfolge der Wochentagseponyme eine bestimmte, davon unabhängige der Planeten zu grunde läge, dann wäre sie nicht-babylonisch; denn die altassyr. Reihenfolge ist: Mond, Sonne, Jupiter, Venus, Saturn, Merkur, Mars. Die Reihenfolge, die Pythagoras gekannt haben soll, Ptolemäus befolgt hat, stimmt im Grunde mit der mandäischen, nach Nöldeke auch einer syrischen, und der jüdischen überein, man dürfte also den Ursprung der Wochentagsnamen nicht bei den Assyrern und Babyloniern suchen. Aber die Ableitung unsrer Reihe der Wochentagsepynome aus der ptolemäischen Planetenreihe, wie sie Dio Cassius vornimmt, ist keineswegs erwiesen, ihr babylon. Ursprung bleibt also immerhin möglich. Da nun aber den 7 Planeten verschiedene Metalle und Farben zugeteilt sind, so liegt es nahe, dass die Reihenfolge der Wochentagseponyme auf eine Ordnung der ihnen entsprechenden Metalle und Farben nach ihrer Wertschätzung zurückgeht und somit im letzten Grunde auf das Aussehen der Planeten bezug nimmt. Sie könnte demnach vor der Woche dagewesen sein. Die Versuche diese Farbenordnung in Medien an den Mauern von Egbatana und an den Trümmern des Nabū-Nebō-Tempels von Borsippa nachzuweisen, ist freilich misslungen. Auch die 7 Göttergestalten von Malthaï(a) sind für die Frage belanglos. Auch die Ausführungen Wincklers Aor. Forsch. 2, 354 ff. beweisen nicht die Existenz einer siebentägigen planetarischen Woche.

Wenn es nun feststeht, dass 1. eine Woche wie die unsere für Assyrien u. Babylonien nicht nachweisbar ist, 2. aber auch für die assyr.-babyl. nicht die Art unsrer Benennung der Wochentage und überhaupt keine Wochentagsnamen, 3. nur vielleicht ausserhalb der Woche die charakterist. Folge der Eponyme und 4. dass diese keine Woche mit unsern Tagesnamen erweist, so folgt daraus, dass man die assyr.-babyl. Herkunft der Woche und ihrer Tagesnamen bezweifeln muss. Vielleicht ist unsere Woche wesentlich jüdischen oder westsemitischen Ursprungs.

2. **Nöldeke** Th. Die Namen der Wochentage bei den Semiten. 161—63.

Die siebentägige Woche bei den Israeliten uralt. Sie hängt mit der Heiligkeit der Zahl 7 zusammen. Diese Heiligkeit lässt sich nur erklären, wenn man von einem Kreise von soviel göttlichen

Wesen ausging. Soviel bekannt, haben aber nur die Babylonier die 7 Planeten als Götter verehrt. Trotzdem nun die Assyriologen aus einheimischen Dokumenten die siebentägige Woche und den Sabbat noch nicht konstatiert haben, muss die Einrichtung uraltbabylonisch sein. Die geniale Erfindung, dass die Woche ohne Rücksicht auf Monat und Sonnenjahr ununterbrochen weiterrollt, kann nicht von dem alten israelitischen Bauernvolk gemacht worden sein. Auch die Art der Benennung der Wochentage ist echt babylonisch. Bei den Juden verbot sich die Benennung der Wochentage nach heidnischen Göttern ganz von selbst; sie zählten sie daher bloss. Aufzählung der Namen.

3. **Thumb** A. Die Namen der Wochentage im Griechischen. 163—73.

Auch bei den Griechen wie bei den Semiten ist die Siebenzahl von alters her heilig. Bérard (Rev. Hist. Relig. 39, 426 ff.) glaubt schon bei Homer Spuren der darauf beruhenden semitischen Zeiteinteilung d. h. der Woche zu finden, Od. XII 397 f. XIV 249. X 80 f. B. sieht darin phönikischen Einfluss, hat es jedoch unterlassen, die Siebenzahl in der Zeiteinteilung der Griechen weiter zu verfolgen. Trotz aller Spuren septenaler Zeitteilung hat sich freilich in klass. Zeit keine Wocheneinteilung erhalten. Man teilte Dekaden ab oder zählte die Monatstage durch. Deutliche Ansätze zu einer festen Benennung einzelner Tage finden sich schon vor dem Aufkommen der Wochentagsnamen in Papyri. Die Woche tritt deutlich erst bei den griechisch redenden Juden hervor. Im christlichen Hellenismus setzt sich die alte mit der Septuaginta beginnende Übung fest und behauptet sich. Ganz episodenhaft dagegen ist auf griech. Boden die Bezeichnung der Tage mit dem Namen der Sonne und der Planeten, vgl. Cassius Dio XXXVII 18, Clemens v. Alexandria Stromat. VII 94 f. und den Leidener Zauberpapyrus (Krit. Ausgabe der Stelle bei Dieterich Abraxas 169 ff.). Den Kreisen, aus denen das Christentum seine Anhänger fand, war die Benennung der Tage nach den Planeten von Anfang an vertraut; die 'orthodoxe' Terminologie hat sich über eine volkstümliche gelagert; vgl. Justinus Martyr Apologie I 67. Diese Planetennamen sind auf bestimmte Volkskreise beschränkt, mit diesen nach dem Westen gekommen. Im 6. 7. Jh. sind sie wieder untergegangen, die neugr. Dialekte haben keine Reste dieser Namen.

4. **Thumb** A. Die albanesischen Wochentage. 173—75.

Die Bildung ist nicht einheitlich. *javε* 'Woche' von G. Meyer zuletzt aus latein. *hebdomas* hergeleitet. *martε merkùr* verraten am deutlichsten roman. Ursprung. Wegen des fehlenden *ü* muss *merkùr* der jüngern Lehnwortschicht angehören. Sonntag u. Montag sind auf ähnliche Weise entstanden, nur ganz ins Alb. übersetzt. Die 3 übrigen Namen bleiben rätselhaft.

5. **Gundermann** G. Die Namen der Wochentage bei den Römern. 175—86.

Die aröm. Woche ist 8tägig, Name '*nundinum*'; die 7tägige ist erst unter Augustus bezeugt. Sie muss in republik. Zeit durch die Astrologen aufgekommen sein: Beweis die Stundenangaben der Inschrr., die Darstellung der Wochengötter, der Anfang der Woche mit Saturn, die Namen der Wochentage. Name *hebdomas*, seit Varro und Cicero häufig für eine Reihe von 7 Tagen gebraucht, ebenso *septimana* z. B. bei Commodian (c. 250). Vielfach zweifelhaft ob 'Woche' oder 'Siebenzahl' gemeint ist. Der kaiserliche Erlass vom

J. 425 (Cod. Theod. 15, 5, 5) hat *septimana*, doch lebt *hebdomas* daneben fort. Bei Kirchenschriftstellern erscheint auch *sabbatum* dafür.

Kalender der siebentägigen Woche. Mehrere Kalenderfragmente aus Rom und Umgebung vorhanden, unter Augustus oder kurz nachher entstanden. Darunter die *Fasti Sabini* das wichtigste Zeugnis der 7tägigen Woche. (19 v. Chr. — 4 n. Chr.) Älteste Darstellung der Wochengötter auf einem pompeian. Wandgemälde. Gallien und das röm. Germanien reich an Darstellung der Wochengötter. Der Anfang mit Saturn auf den meisten Darstellungen sicher zu erkennen; vereinzelt beginnt *Sol*.

Anfang der Woche. Im 2.—3. Jh. Anfang mit *Saturn* noch unbestritten. Im 4. Jh. ist ebenso sicher der Anfang mit *Sol*. Die Änderung wird auf christl. Einfluss unter Konstantin zurückgeführt. Gleicherweise hat aber auch der orient. Sonnendienst mitgewirkt. Beide Bestrebungen treffen zusammen.

Die Wochentage auf Inschriften und bei den Schriftstellern.

6. **Thurneysen** R. Die Namen der Wochentage in den keltischen Dialekten. 186—91.

Die Namen gehen in allen britannischen Dialekten auf die lat. Namen der Planeten zurück. Die Entlehnung erfolgte gleichzeitig mit der Hauptmasse des lat. Sprachguts vor 410 n. Chr. Sie zeigen, mit Ausnahme des Sonnabends, Genetivformen.

Die irisch-gälischen Namen zeigen deutlich christlichen Einfluss. Sonntag nir. *dia domhnaigh*; Montag *dia luain* mit air. *Luan* 'Mond'. *dia máirt* direkt aus dem Latein., ebenso *dia sathuirn*. Mittwoch, Freitag (*dia céadaoine* und *dia dardaoin*) haben neue Namen, sind als wöchentl. Fasttage bezeichnet: 'erstes Fasten', 'letztes F.' Sabbat nur für den jüd. Festtag. Ob die 7tägige Woche andere kelt. Zeitabschnitte verdrängt habe, ist unsicher.

7. **Meyer-Lübke** W. Die Namen der Wochentage im Romanischen. 192 f.

Formal sind die rom. Wochentagsnamen als Beispiele von Formangleichungen innerhalb fester Reihen interessant, sachlich aber wenig bedeutend, da die Romanen hierin auffällig konservativ sind. Auffallend ist neben der östl. (rumän.) *mb*-Form von *sabbat* frz. *samedi*. Dies ist wohl mit der german.-griech. *mb*-Form zu verbinden. Abweichend benannt der Mittwoch im Toskanischen, der Freitag im Sardinischen, der Montag im Friaulischen. Das Portugiesische verchristlicht die Benennung und zählt die Tage.

62. **Bezzenberger** A. Etymologien. BB. 26, 166—68.

1. got. *aúrahi* 'Grab': *Orcus*? — 2. lett. *līdſ*, nordlit. *lýg* 'bis : lit. *lýgus* 'gleich, eben' = lit. *ikì ik* 'bis' : *aequos* ai. *ēka-* 'einer'. Zu *aequos* vielleicht auch lit. *aiksztus*. — 3. gr. διαίνω 'benetze' : δεύω 'benetze', ahd. *zawa* 'tinctura'. — 4. lit. *dimstis* 'Hof, Gut' aus **dəm-sto-* 'Hausstelle' vgl. δάμ-αρ 'des Hauses waltend', aisl. *nau-st*. Über *namaĩ*, nach J. Schmidt Schwundstufenbildung zu δόμος vgl. BB. 21, 303 Anm. — 5. φιαρός, φιερός 'leuchtend' 'fett' aus **φιθαρός* : φαι(c)όc 'dämmerig' le. *gáischs* 'hell, klar'. Abl. αι : ι; φ- aus φαιός übernommen. — 6. ae. *beorcian* 'bellen' : žem. *burgěti* 'unfreundl. sein, brummen' le. *bárgs* 'streng, hart'. Wz. *bhereg*, dazu ahd. *praht* 'Lärm'. — 7. Die Bedeutungsentwicklung von nhd. *schenken*, *bescheren*, *beschieden* erlaubt lit. *lémti* 'gewähren, bestimmen' zu abg. *lomiti* 'brechen' apr. *limtwei* le. *limt* 'zusammenbrechen', gr. νωλεμές

'unablässig' zu stellen; urspr. Bedeutung mag '(einem ein Stück Brot) brechen' gewesen sein. Vgl. auch ai *bhájati* 'teilt aus' : *bhanákti* 'bricht'. — 8. abg. *ob-rěsti* 'invenire, acquirere' usw. : lit. *surěsti* (Prät. *sùréczau*) 'erwischen, abfassen'. — 9. gr. ὀϊζύς 'Weh, Jammer, Unglück' aus *ὀ-Fιδјύς lautet mit le. *waidét* 'wehklagen, jammern' ab und gehört zu got. *wai* lat. *vae* usw.

63. **Fay** E. W. Etymology and slang. Am. Journ. Phil. 21, 197—99.

1. *studet* : *tundit*, got. *stautan*. "A close student is called in the vernacular of to-day a 'grind' or 'dig' ". — 2. *pudet*, vgl. 'I could kick myself'. — 3. *repudium*: an underbred young woman of to-day *kicks* her suitors. In Latin *repudium* is the (parental) rejection of a proposal of marriage. *pud-* in 2. 3 gehört zu *ped-* in *pēs*. — 4. πῡδαρίζει 'hops, dances', vgl. *tripodat* 'dances the three-step' : 'Fuss' Wz. *pōud- pŏd- pĕd- pŭd* wie *sēid- sĕd- sŏd- sĭd-*? — 5. *piget* : *pingit* 'pains', vgl. "he is all cut up". — 6. *tardus*, meaning 'slow' but in our vernacular 'pokey'; vgl. ai. *tṛṇdánti* 'pierce, poke'. — 7. *paenitet*, aus **pēgnitet*, zu *pangit* : 'it pricks my conscience'. — 8. *taedet*, Wz. *teĝsd-* oder *teĝd-*, vgl. ai. *tákṣati* 'cuts'; mit *d*-Erweiterung *tāḍáyati* 'beats' (*ḍ* = *ĝd*).

64. **Fay** E. W. The primitive Aryan name of the tongue. Journ. Germ. Phil. 3, 92—99.

Vgl. des Verfassers Untersuchung Mod. Lang. Notes 9, 261 ff. (Mai 1894) und Collitz Proceedings of the Oriental Club of Philadelphia (1894), Johansson IF. 2, 1 ff. "My base *ĝliĝh-* : *liĝh-* 'lick' gives to the tongue its most likely signification". Der Nasal in *lingua tuggo* usw. erklärt sich durch 'fore-rhyme' mit *dens tunþus* usw.

65. **Fay** E. W. Prometheus in India. KZ. 37, 154 f.

Vergleicht S'athapatha Brāhmaṇa I, 4, 1, 10 ff. "*Agni Vais'vānara*, is said to have been carried along in the mouth of one *Māthava*, king of *Videgha*". *Māthavas* = -μήθεύς. Im Griech. ward das Wort mit ἔμαθε verknüpft und als 'the Knower' gedeutet: infolge davon konnten dann Προ- und Ἐπιμηθεύς entspringen.

66. **Schwyzer** E. Etymologisches u. Grammatisches. KZ. 37, 146—50.

1. gr. λαγώς : λαγωός f. *(*s*)*lagōusos* 'flaccis auribus instructus'. — 2. *transenna* macht die Herleitung von *antenna* aus *antetenna* zu gunsten einer Verbindung mit Wz. *ap* unmöglich. — 3. *cōnārī*, Bedeutung ursprünglich enger, vgl. Augustins *contra fluminis tractum conari* 'gegen den Strom schwimmen', Herleitung aus *cŏsnari* : (*s*)*nāre* liegt auf der Hand. — 4. *adulter*, *stuprum*. Wie *stuprum* : *stupere* 'Überraschung, Betäubung' ein Euphemismus ist, so wohl auch *adultero* aus **ádaltero* (vgl. *facultas* aus **fáceltāts*) 'etwas ein wenig verändern'; daraus *adulter* nach Bréal MSL. 4, 182 Rückbildung. — 5. *tabula* gr. cανίς. Grundform des lat. Worts **twa-dhlā*, des gr. *twanis*. Vgl. das Nebeneinander von *-dhlo-* und *-ni-* in *pabulum* und *panis*. — 6. *bacchanal*, *lupanar*. *baccha* : *bacchanal* = *lupa* : *lupanar*. Wo das Femin. im abgeleiteten Wort zur Geltung kommen soll, wird *n*-Ableitung der Weiterbildung zu grunde gelegt. — 7. gr. cκυθρός : cκύζομαι. Grdf. *cκυcθρος Wz. cκυδ-. Das 2. c schwand durch Ferndissimilation.

67. **Suda** J. Einige durch vergleichende Semasiologie begründete Etymologien (čech.). Progr. Realsch. Pisek 1900.

Etymologische Vergleiche von Wörtern mit den Bedeutungen

'breit: abgetrennt, verwunden, betrüben' und 'eng, ungeteilt, ganz, gesund' u. ä.

68. **Wood** Fr. A. Etymological miscellany. Am. Journ. Phil. 21, 178—82.

1. lat. *crāpula*: abg. *kropiti* 'sprinkle, drip'. — 2. *forma*: Wz. *bher-*, vgl. got. *barms*. — 3. *jūbilum* St. *i̯oudhelo-*: lit. *jùdinu* 'move, stir, shake', ai. *yudhyati*. — 4. *lūror* 'yellowish colour' St. *loiro-*: λειρός 'thin, pale, sallow'. ai. *láyatē* 'disappear' lit. *leilas* 'thin, slender', *lẽsas* usw. — 5. *ob-līvio*, *oblīvium*, ursprüngl. 'a slipping away, disappearance': *līveo* 'be bluish'. — 6. *nimbus*: ae. *genip* 'mist, cloud, darkness' got. *ganipnan*, Basis *nei-bo*, vgl. *nei-gᵛo-* in νίζω usw. — 7. ζόφος 'gloom, darkness' aus **ĝi̯obhos*: lit. *žibù* 'gleam, glimmer', vgl. ae. *glōwan* 'glow': *glōm* 'gloom, twilight'. — 8. κλοιός 'collar': idg. *goloso-* 'neck' vgl. an. *hels* 'necklace'. — 9. κύκνος 'swan': ai. *s'ocati* 'gleam', vgl. *albus*: ahd. *elbiz* 'swan'. — 10. μάργος 'raging, mad': ai. *mṛgás* 'wild animal'. — 11. σίνομαι 'hurt, damage': ae. *þwīnan* usw. — 12. Ähnliche Bedeutungsentwicklung bei Wz. *tī-* 'melt, waste away': ae. *þīnan*. *tī* mag zu einer Basis *tă-i̯o-* *tāi-* gehören und mit abg. *tajati* usw. zu verbinden sein. — 13. σμίλη: lit. *smailùs* 'sharp'. — 14. σπεύδω: lit. *spaudà* 'press' (= σπουδή). — 15. ὕμνος vielleicht zu ai. *sumná-* 'well-disposed'. — 16. ὕλη: ahd. *sūl* 'pillar' ahd. *swelli* usw. — 17. ὑλίζω 'cleanse' aus *swel-* 'swell, flow': ai. *súrā* lit. *sulà* usw. — 18. ai. *klídyati* 'become moist': lit. *sklìdinas* 'overflowing'. — 19. ai. *klībás* 'cowardly, weak': lit. *klibù* 'totter, wiggle', Wz. *qlī-* 'sway, turn aside'; dazu lit. *klairu* usw. — 20. ai. *bhrēṣas* 'a swaying, stumbling, fall': Wz. *bhrī-* 'move violently' gr. φριμάω an. *brime* 'fire'. — 21. ai. *s'arát-* 'autumn': lit. *szilus* 'August' *szìlti* 'become warm' lat. *caleo*.

Zur Ethnographie und Altertumskunde.

69. **Schultze** Fr. Psychologie der Naturvölker. Leipzig Veit u. Ko. 10 M.

70. **Schurtz** H. Urgeschichte der Kultur. Leipzig Bibliogr. Institut 1901. XIV u. 658 S. m. 23 Tafeln u. 1 Karte. 17 M.

71. **Bahnson** K. Etnografien fremstillet i dens Hovedtræk. Fortsat af C. Fredstrup. 26—28. Levering. (Schluss.) Kopenhagen Nord. Forlag. à 48 S. 8⁰. à 1 Kr.

72. **Ratzel** Fr. Anthropogeographie. 1. Teil: Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte. 2. Aufl. Stuttgart Engelhorn 1899. XVIII u. 600 S. 14 M.

73. **Ratzel** Fr. Der Ursprung und die Wanderungen der Völker geographisch betrachtet. II. Geographische Prüfung der Thatsachen über den Ursprung der Völker Europas. Sitzungsberichte der sächs. Gesellsch. der Wissenschaften, hist.-phil. Klasse. 1900. S. 23—147 (mit einer Karte).

Vgl. Sitzungsberichte 1898 S. 1—75, u. Anzeiger 12, 175 Nr. 131.

1. Die Raumfrage als Vorfrage. Die urgeschichtl. Forschung ist immer geographischer geworden. An Stelle vorausgesetzter Kulturträger und kulturtragender Völkerwanderungen ist die Bestimmung der Ausgänge, Wege und Ziele ursprünglichen Verkehrs getreten. In der Bevölkerung Europas treten die Eigenschaften

peninsularer Beschränktheit entgegen. Seit dem ersten Auftreten geschliffener Steinwaffen hat es keine völlig fremden Zufügungen in grösserem Masse in seine Völkerwelt aufgenommen. Wir können also nur dasselbe beobachten wie auf einer Insel, wo zwei oder mehrere Völkergruppen zusammentreffen: Ausgleichung ursprünglicher Unterschiede bis zur völligen Einheitlichkeit. Um deren Nachweis allein kann es sich handeln, wenn wir vom Ursprung der heutigen Völkerlagerung Europas reden.

Innerhalb Europas lassen sich drei alte Gruppen unterscheiden: im Norden eine dolicho-mesokephale Gruppe grosser blonder Menschen; eine dolicho-kephale, kleine, dunkle Bevölkerung im Süden; zwischen beiden füllt eine sehr brachy-kephale, dunkle kleingewachsene Rasse den zentralen Raum zwischen Thüringen und dem Apennin. Die Mitte ist das Gebiet der Vermittlung und zugleich des breiten Zusammenhangs mit Asien. Im Osten, in Russland, die gleiche Zweitypischkeit wie in Mitteleuropa.

Für die Entstehung einer Rasse mit den scharf ausgesprochenen Merkmalen der weissen, blondhaarigen, hochgewachsenen und langköpfigen Menschen gibt es nur 2 Möglichkeiten: 1. Entwicklung in der absoluten Abgeschlossenheit eines Insellandes. 2. Sie haben ursprünglich einmal ein weites Gebiet gleichförmig bedeckt und ihre heutige Verbreitung ist nur ein Rest der alten, grösseren Verbreitung. In der Notwendigkeit, sehr lange Zeiträume der Entwicklung anzunehmen, liegt der zwingende Anlass, den zweiten Weg zu beschreiten: der Fülle der Zeit muss die Weite des Raumes entsprechen. Aus Gründen des Raumes sind daher Penkas wie Schraders Urheimatstheorien abzuweisen. Wo finden wir diesen weiten Raum für die Entwicklung einer so völkerreichen Rasse? Ziehen wir alle Gebiete ab, die von andern Rassen bewohnt oder überhaupt unbewohnbar waren, so bleibt Vorderasien, Nordafrika und ein kleiner Rest von Europa südlich vom 50° n. B. übrig für die Entwicklung der weissen Rasse. Sie ist auf dem Boden des heutigen Europas allein nicht zu verstehn — wir müssen die erdgeschichtliche Vergangenheit Europas und seiner Grenzgebiete bis zu dem Punkte zurückverfolgen, wo der Mensch in ihnen auftritt und uns dabei der Methode bedienen, die die Paläontologie auf das Problem des Ursprungs einer Fauna anwendet.

2. Europa von Nordasien getrennt. Für die Entwicklung der heutigen Rassen ist Europa nicht eine Halbinsel von Nordasien, sondern von Südwestasien. Vom Norden war es durch Meeresarme und Inlandeisströme abgesondert. Es lag Kleinasien und dem nordwestlichen Afrika gegenüber, seitdem das Schwarze Meer und das Mittelmeer in ihrer heutigen Gestalt gebildet waren, und es lag Nordasien gegenüber, als Eis, Meer und Seen eine Kette vom Eismeer bis zum Kaspischen See bildeten. Diese Isolierung ist für das Verständnis der Verbreitung der heutigen Rassen Europas von grösster Bedeutung. Heute spricht sich der grenzenlose Übergang Europas in Asien in dem entsprechend grenzenlosen Übergang der europäischen Nordslaven in die uralaltaischen Völker aus, deren grosses Verbreitungsgebiet Nordasien ist. Eurasien ist in der oligokänen Periode entstanden. Gegen Ende der Tertiärzeit erfolgte wahrscheinlich eine neue Trennung; eine abermalige, nahezu vollständige sicher in der Diluvialzeit, als das Inlandeis zwischen Don und Wolga bis in die Nähe des 50. Breitegrads südwärts drang und der Kaspisee um 150 m gestiegen war. Auch nachdem er trocken und eisfrei geworden war, blieb der Ural schwer wegsam.

3. Europa mit Afrika und Südwestasien verbunden. Geologische Veränderungen in einer Zeit sich vollziehend, da der Mensch in Ost- und Westeuropa bis an den Inlandeisrand wohnt, bedeuten eine mehr als 500 km breite Verbindung Südosteuropas mit Südwestasien in einem gemässigten Klima, fern von der Vereisung, die damals 7 Breitegrade ablag. Für den unbewohnten Norden, wo die Oekumene mehr als 200 Breitegrade südlicher lag als heute, bot also Europa breitere Wohngebiete und Verbindungen im Süden. Das afrikanische Zeitalter Europas ist also älter als das asiatische (in dem wir noch heute leben).

4. Kleinere Änderungen in der Gestalt und Grösse Europas: in Nordwesteuropa, wo heute die britischen Inseln liegen. Kanal und Nordsee waren Land; aus dieser Zeit stammen die ältesten menschlichen Spuren in Grossbritannien. Auch die skandinavische Halbinsel und die dänischen Inseln haben mannigfache Veränderungen erlitten. Rügen, Bornholm, Gothland, die Ålandinseln zeigen eine reiche, scheinbar ununterbrochene Entwicklung der menschlichen Bevölkerung seit der jüngern Steinzeit.

5. Der bewohnbare Boden Europas durch Vereisung und Transgression eingeschränkt. Die Südgrenze der Vergletscherung in Russland steigt vom Flusse Styr in Wolhynien bis zum nördlichen Teil des Gouvernement Cherson und Jekaterinoslaw an, schneidet durch den Südosten des Gouvernement Poltawa und den Nordwesten des Gouvernement Charkow. Im Ural findet man Glazialspuren südlich von 61° n. B. Im Westen war die ganze skandinavische Halbinsel, Grossbritanien bis auf einen schmalen südlichen Streifen, Irland, der Raum der Nord- und Ostsee und die cimbrische Halbinsel mit Eis bedeckt. Von Russland her zog sich das Inlandeis südlich bis zur Rheinmündung, sodass Norddeutschland mit Eis bedeckt war. In Mitteleuropa waren die Alpen bis über den Fuss vergletschert. Zwischen den Zeiten der Vereisungen kam wieder ein gemässigtes Klima zur Geltung, mit ihm kehrten Pflanzen, Tiere, wohl auch der Mensch zurück.

6. Die Neubildung des postglazialen Europa. Das Gebiet des paläolithischen Menschen engte sich durch die Vereisungen in Europa auf den Südwesten und Süden ein. Dahinter war zwar der grösste Teil Nord- und Mittelasiens eisfrei, aber von Europa getrennt. Der Rückgang des Eises und mancher Meeresteile muss allmähliche aber folgenschwere Bewegungen in der Biosphäre Europas veranlasst haben. Da der kontinentale Osten früher eisfrei ward als der ozeanische Westen, mussten sich die Völkerbewegungen dorthin richten. Mitteleuropa hörte bei 51° n. B. sowohl als Wohn- wie als Wandergebiet auf. Als das Eis nach Norden zurückwanderte, wanderte mit ihm eine Tierwelt, an die der Mensch sein Dasein gekettet hatte. Es ist anzunehmen, dass er ihnen folgte.

7. Die Spuren der Eiszeit und des diluvialen Menschen. Der Südwesten Europas war den Einflüssen der Eiszeit am weitesten entrückt, und hier sind denn auch die Spuren des Menschen am weitesten rückwärts zu verfolgen. In Mitteleuropa, wo zwischen dem nordischen und alpinen Eis nur ein schmaler bewohnbarer Streifen gebirgigen Landes mit rauhem Klima übrig blieb, sind sie spärlicher. Ihre Lagerungsweise lehrt, dass der diluviale Mensch hier in der Interglazialzeit und in der Zeit der letzten Vergletscherung lebte. Auf der skand. Halbinsel waren in paläolith. Zeit keine Menschen. Schwedens Hebung nach dem Rückgang des Eises, durch die die Ostsee zum Süsswassersee ward, die daraufolgenden Senkungen, wodurch Schonen sich von den dän. Inseln löste,

hat er nicht mit erlebt; er erschien erst nach dieser Senkung an der damals warmen Ostsee und häufte die Kjökkenmöddinger auf. Ob die neolith. Kultur, in deren Gefolge der Ackerbau erscheint, von Süden oder Südosten über Dänemark nach Schweden, oder von Westen her über Norwegen kam, ist nicht festzustellen. — Keinen Beweis gibt es, dass das südruss. Steppengebiet vor der Bildung der Schwarzerde von Menschen bewohnt war. Auch im Ural und in Westsibirien erscheinen nur Reste des Menschen aus jüngerer Zeit. Die Reste des Menschen kommen dagegen auf osteurop. Boden in Gemeinschaft mit denen des Mammuth, Rhinoceros und Ren an der Grenze der eiszeitlichen Ablagerungen vor. Übereinstimmung neolithischer Funde von der Bernsteinküste zum schwarzen Meer. Dazu kommt die Verbreitung der Gräber mit unterirdischer Steinsetzung auf diesem Gebiet. Die Skelettfunde zeigen eine dolichokephale, grosse Rasse. Wir können sie ethnographisch nicht näher bestimmen, dürfen aber sagen, dass diese prähistorischen Zeugnisse keine Wanderungen zwischen Europa und Asien belegen, sondern ein Wandern in nordwestl. Richtung, dem zurückgehenden Eise folgend, wahrscheinlich machen, und später, als Südosteuropa über das Meer hervortrat, in umgekehrter Richtung. — Auch in Ungarn beginnt die Geschichte mit der jüngern Steinzeit.

8. Nordafrika in der Quartärzeit. Nordafrika hing nicht bloss so mit Europa zusammen, dass die Ströme des Lebens herüber und hinüber sich frei ergossen, sondern hatte in seiner Nordhälfte Lebensbedingungen, die unvergleichlich günstiger waren als heute. Man kann sagen: Um soviel die bewohnbaren Teile Eurasiens durch Eis- und Wasserbedeckung eingeengt waren, um so viel breiteten sie sich südwärts über die heutigen Trockengebiete aus.

9. Die mittelmeerische Rasse. Die gleichmässige Verbreitung einer kleinen oder mittelgrossen dunkeln Rasse in allen Mittelmeerländern und darüber hinaus im südl. Ost-, Mittel- und Westeuropa macht den Eindruck einer alten Verbreitung. Nordafrika löste sich dann von Südeuropa los, und das bewohnbarer werdende nördl. Europa begann Völkerströme südwärts zu senden, während von Asien andere westwärts flossen. Das Ergebnis aller dieser Bewegungen hat aber dann doch keine "mittelmeerische Rasse" sein können, sondern nur ein mehr oder weniger abgeglichenes Gemisch, in dem nordafrikanische Elemente vorwiegen.

10. Wald und Steppe der Vorgeschichte. Der Wald ist nicht seit Urzeiten die Heimat des Menschen. Zuerst musste die Kultur eine lange Schule in waldlosen Ländern durchmachen (wie in Mesopotamien, Aegypten), sich langsam über waldarme Gebiete im südlichen Mittelmeer ausbreiten, ehe sie den Kampf mit dem Urwald aufnehmen konnte. Auch in Alteuropa finden sich die Reste des paläolithischen Menschen nicht im Waldgebiet, sondern auf Tundren- und Steppenboden. In Ost- wie in Mitteleuropa finden wir im Steppenland mehr und ältere Daten, im Waldland weniger und viel jüngere. Besonders wichtig für die Entwicklung der Kultur sind die Übergangsgebiete zwischen Wald und Steppe. Das Völkerleben der Steppe befreundet sich hier mit dem Wald, die Waldinseln vermitteln den Übergang vom Hirtentum zum Ackerbau.

11. Vorgeschichtliche Änderungen der Pflanzendecke. Die paläolithischen Völker Europas lebten unter dem Einfluss grosser Eismassen in einem subalpinen Klima; mit den grossen Eichenwäldern eines milden Klimas drangen dann die neolithischen Völker nordwärts vor. Die Bedeutung der Tundren. Der Mensch

folgt aber dem Rückgang des Eises nicht gleichmässig: in vielen Teilen West- und Mitteleuropas verschwindet er. Bedeutete dieser 'Hiatus' nur eine räumliche Lücke zwischen den nordwärts den Polartieren nachgezogenen Völkern und den von Süden noch nicht nachgerückten, so müsste sich der paläolithische Mensch im Norden ebenso finden wie Rentier und Moschusochse. Dies ist aber nicht der Fall. Nur Waffen und Geräte machen mitunter den Eindruck, als ob sie in grader Linie von denen der paläolithischen Europäer abstammten.

12. Das Alter der südosteuropäischen Steppe. Das Dasein der Steppe am Nordufer des Schwarzen Meeres reicht tief in die vorgeschichtliche Zeit hinein. Wo Wald und Steppe zusammenstossen, treffen stets in der alten Welt Nomaden mit Jägern und Ackerbauern zusammen. Der Nomadismus aber hat in der Vorgeschichte Europas eine ausserordentliche Rolle gespielt; das Hirtenleben war eine der wirksamsten Kräfte in der Entwicklung Europas.

13. Räumliche Überlegenheit des Steppengebiets. Hinter dem vielgegliederten, gegensatzreichen Europa liegt ein doppelt grösseres Steppengebiet. Wir haben kein Recht, die weiten Gebiete zwischen Hindukusch und Karpathen als leeren Raum anzusehn, in denen grosse Völkerwanderungen sich hindernislos vollziehen konnten; es waren vielmehr Gebiete, deren grosse, bewegliche Volksmassen denen der Waldländer weit überlegen waren.

14. Die Steppen in der Vorgeschichte Europas. Steppe und Steppenvölker, Wald und Waldvölker, Tundra und Rentierhirten: ein gut Stück europäischer Völkerkunde und Vorgeschichte liegt in diesen 3 Verbindungen. Für die Steppen steht der räumliche Zusammenhang über weite Gebiete hin fest. Als klimatisch bedingt nehmen sie klimatische Zonen an, entsprechende Zonen nehmen dann ihre Bewohner an. Schon die Vorgeschichte zeigt den Zusammenhang von Steppe und Völkerverbreitung. Die 3 Steppengebiete Sibirien, Südrussland, Ungarn sind durch eine grosse Menge von Gegenständen aus der Bronzezeit verbunden; Natureinheit und Kultureinheit decken sich hier auf grossem Raum. Diese Ausbreitung bedeutet zugleich Verbindung zwischen Europa und Asien. Allmählichkeit des Übergangs von nomadischen zu halbnomadischen und sesshaften Zuständen. Die Rolle des vom Steppennomaden unzertrennlichen Pferdes in der Vorgeschichte Europas. Erst in der Bronzezeit treten ausgedehnte Belege für seine Domestikation auf; sie stammt aus Südosten.

15. Das heutige Europa in der Vorgeschichte. Die Vorgeschichte hat es mit 3 geographisch verschiedenen Europas zu thun: 1. das quartäre Europa, vom heutigen nach Gestalt, Grösse, Lage sehr verschieden; 2. das dem heutigen Europa verwandtere aber grösstenteils unter dem Einfluss eines trocknen Klima steppenhafte, von Norden her tief hinein mit Tundra bedeckte Europa; 3. das durchaus noch im Naturzustand befindliche städte- und weglose Europa der neolithischen Zeit, ein Wald- und Steppenland. Seitdem Europa seine heutige Gestalt hat, macht sich auch die Wirkung seiner Vielgliedrigkeit geltend. Auch in der Urgeschichte: die Halbinseln und Inseln im Süden, Westen, Norden, die reiche Stromgliederung der Mitte sind schon längst Entwicklungsgebiete, als der Osten noch schwer und träg daliegt. Der Gegensatz eines gebirgigen schmalen West- und Mitteleuropas zu einem flachen weiten Osteuropa ist historisch wichtig: 1. zuerst besteht der Gegensatz zwischen dem Mittelmeergebiet im Süden und einem für die Kultur zurückliegenden Innereuropa; 2. dann ein näher mit dem Mittel-

meer verbundenes Westeuropa gegenüber dem näher mit dem Schwarzen Meer verbundenen innereuropäischen Gebiet. Ein grosser Teil dessen, was wir Vorgeschichte nennen, besteht in der Wechselwirkung dieser Gebiete zu einander.

16. Das Mittelmeer und der Orient. Die Bronze floss nach Europa über, als Vorderasien und Ägypten damit gesättigt waren; auch der Gang des Eisens ist von Osten nach Westen. Griechenland lag dem Osten am nächsten, es ward daher selbst ein Stück Orient; Italien ist die europäische Halbinsel; Spanien bewahrt den letzten Rest voridg. Bevölkerung. Im alpinen Gebiet hat es in neolithischer Zeit einen Verkehr über die Alpenpässe und eine Bevölkerung in den offenen Alpenthälern gegeben. In den Gebirgsvölkern Europas treten dunkle Schattierungen auf: hier begegnen sich die grossen hellen und dunkeln Wellen von Norden und Süden.

17. Das Donauland. Die Donau trennt das mittelmeerisch-alpine Gebiet Europas von Mittel- und Nordeuropa. An ihrer Mündung bildet sie das grosse Eingangsthor vom Mittelmeergebiet in das Innere Europas. Diese südöstliche Verbindung zwischen Europa und Asien ist der räumlich beschränkten südlichen, mittelländischen, gegenüber zu betonen. Bei den grossen Donauwegen sind Ausgangspunkte wichtiger Wanderungen von Griechen, Italikern, Kelten, Illyriern zu suchen. Vom ersten Auftreten der Bronze an macht sich die Bedeutung der südöstl. Verbindung geltend. Immer sind es 2 Ströme prähistorischer Kultur, die auf europäischem Boden ihre Wellen vermischt haben: der danubisch-pontische, der sich hauptsächlich über Mittel- und Nordeuropa ergiesst, und der mittelmeerische, der nur Ausläufer nach dem Norden sendet. Dadurch gewinnt Ungarn eine grosse Bedeutung für die vorgeschichtliche Kultur Europas: es ist eine Art sekundären Ausstrahlungsgebietes auf dem Wege von Südost nach Nordwest.

18. Innereuropa, steht für Völkerbewegung und Kulturverbreitung hinter Südost und Süd zurück. In der ältesten Zeit der Vorgeschichte ist umgekehrt in Westeuropa, speziell Frankreich, Kulturüberlegenheit zu konstatieren. Es war die Überlegenheit auf einem Gebiet von etwa 5 Millionen qkm, durch milderes Klima und Reichtum an Feuerstein verursacht. Im neolithischen und Bronzealter geht der Fortschritt dagegen von Osten aus. In Mitteleuropa wiederholt sich die Sonderung von Westen und Osten in kleinem Massstab.

19. Die Entwicklung der vorgeschichtlichen Bevölkerung Europas. Die Beurteilung der vorgeschichtlichen Bevölkerung. Man muss von 2 Gesetzen ausgehen: 1. Zunahme der Zahl mit der Kultur. 2. Zunahme der Lebens-, besonders der Ernährungsweise an Mannigfaltigkeit mit der Kultur. Viehzucht und Ackerbau, die mit der neolithischen Zeit einwanderten, können nur durch Völker gebracht worden sein, die aus dicht bevölkerten Gebieten südl. oder südöstl. von Europa kamen. Auf europäischem Boden sind orientalische Keime zur Reife gebracht worden. Tiefe Einschnitte in der Entwicklung sind nicht anzunehmen. Der Zusammenhang in der Entwicklung an einer und derselben Örtlichkeit ist Regel. Man darf freilich nicht mit den Prähistorikern von einer "Persistenz der Bevölkerung" sprechen, sondern nur von einer zusammenhängenden Kulturentwicklung, deren Träger zwar gewechselt haben, einander aber nahe standen. Darin liegt das Geheimnis dieser Kontinuität, dass Europa überall aus rasseverwandten Völkern Nachschub erhalten konnte. Je weiter sich

nun die Menschen ausbreiten und je dichter sie wohnen, um so mehr entwickeln sie die natürlichen Unterschiede ihres Bodens. Die Arbeitsteilung zwischen Ackerbau, Jagd, Handel, Hirtenleben muss einst auch geographisch ausgesprochen gewesen sein, sie lässt uns manche Erscheinungen als gleichzeitige verstehen, die man einst als aufeinanderfolgende fasste. Jeder Fortschritt verlangt äussere Anregung. Die Ausbreitung der neolithischen Kultur haben wir uns jedoch nicht so zu denken, wie den Einbruch der überlegenen europäischen Kultur unter die Amerikaner des 16. Jhds. Wahrscheinlich ist etwas ähnliches nur für das Eindringen der griech.-ital. Erzeugnisse in Mitteleuropa in der ersten Eisenzeit.

20. Vorgeschichtliche Siedelungen. Siedelungen, wenn auch nur vorübergehende, sind die wichtigsten Fundstellen prähistorischer Reste. Damit ist der Geographie ein Faden gegeben, in die Verbreitung vorhistorischer Völker einzudringen. Jede Karte zeigt die dünne Verteilung der paläolithischen Gegenstände. Auch die Zahl der Menschen, denen wir die Kjökkenmöddinger verdanken, kann nur gering gewesen sein. Die neolithische Zeit zeigt schon Arbeitsteilung, die höhere Kultur verkündet. Das massenhafte Einströmen von Kulturelementen aus Süden und Südosten deutet auf starke Verbindungen nach dieser Seite. Am deutlichsten tritt östl. Begünstigung in der Metallzeit hervor. Es fragt sich nun, wie tief die Wurzeln solcher Völker in den Boden reichen, wie fest sie wurzeln. Muchs Anschauung, dass die Grundlage der Ansässigkeit und Kultur in Europa der Ackerbau samt der Viehzucht sei und dass die Völker, die diesen sich in der neolithischen Zeit angeeignet hatten, im allgemeinen an ihrer Stelle geblieben seien und spätere Kulturfortschritte in ruhiger Entwicklung aufgenommen hätten, hat sehr viel für sich, wenn man sie auf grössere Gebiete anwendet. Die Pfahlbauten erlauben uns die Frage in dem Sinne zu bejahen, dass die Kultur an der Stelle haften bleibt, dass wir aber nicht wissen, ob die Träger dieser Kultur immer demselben Volke angehört haben. Nicht die ethnische Kontinuität in engerem Sinne, wohl aber die Kontinuität der Rasse und Kultur steht fest.

21. Dinge, Menschen und Völker der Vorgeschichte im Verkehr. Wir dürfen uns keine zu kleine Vorstellung von dem prähistorischen Handel und Verkehr machen. Je weiter die Kulturgebiete von den Absatzgebieten entfernt waren, um so notwendiger der Verkehr. Wenn der Verkehr verschiedene Wege benützte, warum sollen die Völkerwanderungen auf Einen Weg oder in Eine Richtung gezwungen werden? Es ist für die Untersuchungen über die Herkunft und die Wanderungen der Indogermanen jedenfalls von Bedeutung, dass verschiedene Wege des Eindringens der Bronzekultur in Europa sicher anzunehmen sind. — Die Talente, die in den alten Europäern lagen, mussten erst geweckt werden. Das hat der Verkehr besorgt. Wer waren nun die Träger des Handels vor den Etruskern, Venetern, Griechen, Römern, die man geschichtlich nach Ort und Zeit bestimmen kann? Die Nennung eines vermuteten Handelsvolkes hat gar keinen Wert. Zwei Grundanschauungen stehen einander gegenüber: die eine macht den Verkehr zum Triebrad der ganzen vorhistorischen Kulturentwicklung, die andere setzt vor jeden Kulturabschnitt eine Völkerwanderung. Beide sind nicht ganz unvereinbar, denn auch der Verkehr braucht Träger. Und wir sehen immer wieder in alter und neuer Zeit die Reihenfolge: Verkehr, Kulturfortschritt, Niederlassung und Eroberung. Jedenfalls ist die Beweglichkeit eine notwendige Völkereigenschaft. Nicht übersehen werden darf in Völkerwanderungsfragen das Meer;

doch so gross seine Bedeutung ist, für die Besiedelung Europas und für die Völkerverschiebungen, die die heutige Bevölkerung geschaffen haben, kommen die Landwege mehr in Betracht.

22. Die Epochen der Vorgeschichte. Die jüngere Steinzeit hat dieselbe Lebensgrundlage in Ackerbau und Viehzucht gehabt wie die Kupferzeit. Auch die Bronze macht nur deshalb einen tiefern Einschnitt, weil mit ihr uns historische Namen gegeben werden. Ein scharfer Abschnitt besteht zwischen paläolithischer und neolithischer Zeit; die Entwicklung selbst scheint hier eine Lücke zu haben. Europa selbst ist in paläolithischer Zeit ein anderes gewesen. Die Entwicklung der neolithischen Zeit und der Metallzeit.

23. Einwanderung in unbewohnte Gebiete. Die von vielen stillschweigend gemachte Annahme der Einwanderung in ein unbewohntes Europa oder einen unbewohnten Teil von Europa ist a priori äusserst unwahrscheinlich, wird durch die prähistorischen Funde völlig widerlegt. Europa war bewohnt und in manchen Teilen verhältnismässig dicht bewohnt, als die Völker einwanderten, die die erste geschichtliche Dämmerung anstrahlt. Für Südeuropa hat man es schon früher erkannt, für das transalpine Europa ist ebenso anzunehmen, dass idg. Einwanderer sich zwischen ansässige Völker einschoben. Wenn uns auch nicht die Prähistorie die Höhlenmenschen und andere Spuren der Bewohnung in die diluviale Periode verfolgen liesse und wenn uns auch nicht die Sprachforschung die voridg. Iberer und Ligurer in einem grossen Teile West- und Südeuropas zeigte, so wäre doch die Menschenleere eines so grossen Gebiets erst zu beweisen, nicht die Bewohntheit.

24. Das Wohn- und Wandergebiet der Arier (Indogermanen). Jede Forschung über den Ursprung eines Volkes hat von seinem heutigen Wohngebiet auszugehn. In der Gestalt und Lage desselben ist oft noch die Geschichte seiner Entwicklung zu erkennen. Das Verbreitungsgebiet der idg. Völker in Europa und Asien zeigt die grösste und geschlossenste Ausbreitung in Europa. Ein zweites grosses Verbreitungsgebiet zieht vom Himalaya bis zur Gangesmündung. Das Wohngebiet der Indogermanen liegt grösstenteils in der nördl. gemässigten Zone. Es füllt geschlossen fast ganz Europa, aber dahinter liegt ganz Asien und südlich davon Nordafrika. Es fällt also das mögliche Wandergebiet dieser Völkerfamilie mit der grössten Erstreckung der gemässigten Zone in der Länge und Breite zusammen. Nirgends in der Welt gibt es in dieser Zone und in den angrenzenden Teilen der kalten Zone so viel bewohnbares Land wie hier. Der Keil uralaltaischer Völker zwischen beiden idg. Gebieten ist die Ursache vieler Missverständnisse über das Ursprungsgebiet geworden. Man hat den Indern und Iraniern zu liebe den Ursprung in den Hindukusch oder auf den Pamir verlegt: ohne diesen Keil wäre die zentral- und westasiatische Herkunft sicherer gewesen. Es ist für die Ursprungsfrage wichtig, die Natur und Geschichte dieser Lücke zu kennen. Sie fällt grossenteils in den Steppengürtel, der heute die ganze alte Welt vom atlantischen Ozean bis Ostasien durchzieht und der, soweit wir es verfolgen können, stets von Hirtenvölkern bewohnt war. Es ist nun sicher, dass auch das Gebiet dieser Lücke einst von Indogermanen bewohnt war. Grade aus den Steppenländern um Kaukasus und Kaspisches Meer sind die ersten Indogermanen auf den geschichtlichen Schauplatz getreten. Vielleicht hängt damit das Nachrücken der türkischen und mongolischen Nomaden aus dem äussersten Osten zusammen. Jedenfalls spricht dieses Nachrücken gegen das

Vorhandensein von Indogermanen in den östlichen Teilen Zentralasiens. Der Keil turanischer Völker zwischen Nord- und Südindogermanen gehört zu den Zeugnissen für ein späteres Eindringen turanischer Elemente in die Völker Europas. Nun reicht die Kette uralaltaischer Sprachverwandter nur nach Nordeuropa tiefer hinein. Europa ist also schon vorher so dicht von der weissen Rasse besetzt gewesen, dass für die Eindringlinge kein breiterer Raum mehr war. Daher ist das westliche Europa als das Gebiet älteren Wohnens und stärksten Widerstands der blonden Rasse anzusehen. In Nordeuropa finden wir eine spätere Ausbreitung finn. Völker im Wald- und Tundragebiet; aber diese traf west- und südwärts fortschreitend ebenfalls indogermanische Völker.

Eine der grössten Fragen in der Vorgeschichte der europäischen Völker ist die des Nomadismus: wohl finden sich zahlreiche Spuren, aber ächte Nomaden idg. Stammes gehören der Geschichte nicht an. Man muss jedoch beachten, dass die Art des Wohnsitzes die Lebensart bestimmt und sich vor Verwechslung der Rasse und des Kulturzustandes hüten. Es ist deshalb nicht möglich die alten Bewohner Turans usw. kurzer Hand als Uralaltaier usw. anzusprechen

25. Der vorarische Süden und Westen und der nichtarische Osten. Pelasger, Ligurer, Iberer im Süden und Westen, Uralaltaier im Norden, zwischen ihnen die Indogermanen als ein Keil nach Westen hin verschmälert, so ist die Völkerlagerung bei der Dämmerung der Geschichte. In der ethnographischen Sprache der Alten hiess dies: Zwischen dem Westen, der iberisch-ligurisch ist, und dem Osten, den man indisch heisst, liegt das "skythische" Gebiet, aus dem Kelten und Germanen hervorgegangen sind, es war das eigentliche indogermanische Land. Die Indogermanen treten von den Medern bis zu den Kelten als Landvölker in die Geschichte. Wenn nun der Westen und Süden Europas von mittelmeerischen Völkern, der Nordost und Ost von uralaltaischen eingehegt ist, so bleibt für die Indogermanen nur der Nordwesten und der Südosten zur Ausbreitung offen. Die Kultur des Nordens stammt aber aus dem Südosten. Man kann daher vielleicht den Ursprung eines jungen Zweiges der Indogermanen, etwa der Germanen, in Nordeuropa suchen, nie aber den einer ganzen Völkerfamilie von solcher Mannigfaltigkeit. Nur entfernt von afrikanischen und asiatischen, negroiden und mongoloiden Einflüssen haben sich die Indogermanen entfaltet.

26. Völkerverbreitungsreihen. Die Verbreitungsreihen verwandter Arten, deren Wohngebiete wie die Glieder einer Kette nebeneinanderliegen, haben die Biographen schon längst als Beweise einer langsamen mit Abänderungen verbundenen Ausbreitung von einem Stammgebiet aus angesehen. So leben auch die idg. Völker in Reihen oder Ketten, die aus aneinander grenzenden Gebieten der einzelnen Völker entstanden sind. Und nördlich von ihnen zieht sich durch Nordasien und Nordosteuropa die Kette der uralaltaischen Völkergruppe. Kelten und Germanen treten uns nach Rasse und Kultur als Brudervölker entgegen. Die Slaven dagegen zeigen unter allen idg. Völkern Europas die stärkste Beimischung mongolischen Blutes.

27. Die Arier als Kulturträger. Ein Parallelismus zwischen der Verbreitung der Indogermanen über Europa und der Verbreitung der Bronze und des Eisens lässt sich nicht leugnen. In beiden Fällen ist Grundzug die Herkunft aus dem Osten und Südosten. Die Ausbreitung der Metalle ist aber eine mittelmeerische

und europäische, die der Indogermanen zunächst nur eine innereuropäische Bewegung. Der paläolithische Mensch war ein Glied kleiner, isolierter Gruppen, der neolithische steht im Bereich, wenn auch am Rande einer reichen Kulturgemeinschaft. Diese Kultur aber kam von Osten her nach Europa. Aber diese Kulturfrage ist keine Rassenfrage. Nichts hat das Problem mehr verwirrt als die Vermischung beider Fragen. Wie erscheinen nun die Indogermanen in den der alten Kultur nächsten und bekanntesten europäischen Gebieten, in Griechenland und Italien? Als nordische Barbaren, die vorher in der Gegend der mittleren Donau gesessen haben müssen, wo nach beiden Halbinseln die Wege auseinanderführen. In beiden sind die Indogermanen in einem viel tieferen Kulturzustand eingetroffen, als vorher dort herrschte. Die idg. Kultur ist nur unter dem Einfluss der hamitischen und semitischen gewachsen. Sie haben diese Kultur nicht aus erster Hand empfangen, müssen also in einem der äusseren Kreise gewohnt haben. Die politische Unentwickeltheit, die Zersplitterung in kleinere Stämme bedeutet in letzter Instanz ethnische Veränderlichkeit und Kurzlebigkeit.

28. Zusammenfassung. Alle Erwägungen weisen auf einen zusammenhängenden Raum hin, der vom 35° n. B. an südost-nordwestlich bis gegen den Polarkreis zieht, von der Abdachung zum Persischen Meerbusen bis zur Ostsee.

74. **Kraitschek** G. Europäische Menschenrassen. Zeitschr. f. Schulgeographie 11 (1899), 65—81.

Referat über die neueren Forschungen. Ablehnung der asiat. Urheimat des europ. Menschen.

75. **Wilser** L. Die 'Kruger-Penkasche Hypothese'. Ein Beitrag zur Geschichte der arischen Frage. Globus 78, 144—47.

76. **Vacher de Lapouge** G. L'Aryen. Son rôle social. Paris Fontemoing 1899. XX u. 569 S. 10 Frs.

Vgl. Ratzel DLZ. 1900 Sp. 1079—80 u. S. Reinach RCr. 1900 S. 121—25.

77. **Schrader** O. Reallexikon der idg. Altertumskunde. Grundzüge einer Kultur- und Völkergeschichte Alteuropas. Erster Halbband. Strassburg Trübner [1901]. S. 1—560. 14 M.

78. **Speck** E. Handelsgeschichte des Altertums. 1. Band. Leipzig Brandstetter. 7 M.

79. **Montelius** O. Der Orient und Europa. Einfluss der orientalischen Kultur auf Europa bis zur Mitte des letzten Jahrtausends v. Chr., übersetzt von J. Mestorf. Herausgeg. von der Akademie der Wissensch. in Stockholm. Heft 1. Stockholm 1899. Mit 247 Abbildungen.

80. **Montelius** O. Die Chronologie der ältesten Bronzezeit in Norddeutschland und Skandinavien. S.-A. aus dem Archiv f. Anthropologie 25, 443—83. 26, 1—40; 459—530. V u. 239 S. mit 541 Abbildungen. Braunschweig Vieweg. 20 M.

Wichtig vor allem für die relative Chronologie. Von den zeitlich bestimmbaren Bronzefunden anderer Länder ausgehend, stellt Montelius für Norddeutschland und Skandinavien die absolute Chronologie der Bronzefunde fest.

81. **Meitzen** A. Die verschiedene Weise des Übergangs aus dem Nomadenleben zur festen Siedelung bei den Kelten, Germanen und Slaven. Centralbl. f. Anthropologie 5, 40.
Referat über einen Vortrag Ms.

82. **Chomel** C. Histoire du cheval dans l'antiquité et son rôle dans la civilisation. 179 p. avec grav. Paris Locaplain et Vidal. 10 Frs.

---

83. **Pogodin** A. K voprosu o thrakijcach (Zur Thrakierfrage. Aus Vorlesungen über das slavische Altertum). S.-Petersburg 1900. 29 S. S.-A. aus Věstn. Arch. i Istor., H. 13.

Berichte über die Thrakier, ihre Zusammengehörigkeit mit den Phrygiern und Armeniern. Zwischen dem getischen Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, ihrem Salmoksiskultus und dem griech. dionysisch-orphischen Kult besteht uralte Verwandtschaft. Dem Aussehen nach gehörten die Thrakier zu den nordeurop. Indogermanen: ihre Urheimat lag im Karpathengebiet. Ihre Sprache stand einesteils dem Bsl.-Germ. (*-str-*, cεμου u. a.), anderenteils dem Griech. nahe (die Vokale *a e o*, das Augment). Von thrak. Einfluss auf die Slaven zeugt vielleicht sl. *vino* (Wein) : arm. *gini*, pr. *kumetis*, sl. *kmetь* : thrak. κομῆται (kleiner Adel), der Pflanzenname *di(v)esema* : dalmat. *divizma*, thrak. ζόμβρος : sl. *ząbrъ*. Thrakische geogr. Namen in späteren sl. Gebieten. Vielleicht auch in sl. Personennamen Thrakisches: z. B. bulg. *Viša* : thrak. Βίcα, bulg. *Dapko* : Δάπηξ u. a.; thrak. (geogr.) Μόδρα, Μοδρηνοί : sl. *modrъ* 'blau' (*Modrza*, ein Sumpf in Galizien); Γόνδραι vielleicht zu lit. *gañdras* 'Storch' u. a. Ähnlichkeit der thrak. und altslav. Bestattungsgebräuche; wie bei den Thrakiern, nehmen z. T. auch bei den Slaven Frauen thätigen Anteil an Kultusgebräuchen. (Zubatý.)

84. **Škorpil** H. und K. Thrakische Denkmäler (čech.). Č. Mus. fil. 6, 1—9. Archäologische Spuren thrakischer Ansiedelungen in Bulgarien.

85. **Latyšev** B. Scythica et Caucasica e veteribus scriptoribus graecis et latinis coll. et cum versione rossica ed. I. Scriptores graeci (auch mit russ. Titel). S. Petersburg 1893—1900. 946 S. 5 Rbl.

Exzerpte aus 300 Autoren bis zum 5. Jahrh. n. Chr. mit Kommentar und Karte des ptolemäischen Sarmatien. Rez. v. Niederle Listy fil. 28, 52—54.

86. **Miščenko** K. G. Widersprüche in Herodots Nachrichten über das erste Auftreten der Sarmaten und Skythen in Europa (russ.). Filol. Obozr. 17, 1.

87. **Gleye** A. Die ethnologische Stellung der Lykier. Helsingfors Finn. Lit. Ges. 30 S.

"Verf. führt im Armen. befindliche Lehnwörter, 'die einerseits ugrofinn. Ursprungs sind, andererseits beiden Sprachgebieten möglicherweise aus dritter Quelle zugeflossen sind', an, sieht 'ugrofinn. Spuren' auch auf den Inseln des ägäischen Meeres, an den Küsten Makedoniens und wohl auch Thessaliens; auch für das Griech. lassen sich Beziehungen zu ugrofinn. Sprachen nachweisen; im Lykischen lässt sich ein griech. (achäisches) und ein ugrofinn. (lelegisches) Element nachweisen." Anz. d. finn.-ugr. Forsch. 1, 82.

88. **Torp** A. Lykische Beiträge III. (Videnskabsselskabets Skrifter. II. Hist.-filos. Kl. 1900, No. 3. Udgivet for H. A. Benneckes Fond.) Kristiania Dybwad. 34 S. 8⁰. 0,80 Kr.

89. **Frączkiewicz** A. Die etruskische Frage im Lichte der neuesten Forschung (poln., referierend). Eos 6.

90. **Pedersen** H. Det etruskiske sprogs stilling. Nord. Tidskrift 1899. S. 531—40.

Zu W. Thomsens Hypothese Anz. 12 Abt. I Nr. 95.

91. **Pauli** C. Die etruskischen Familiennamen auf *-tru*. BB. 26, 48—63.

92. **Lattes** E. Bemerkungen zu etruskischen Inschriften. BB. 26, 63—65.

93. **Lattes** E. Le prime parole della grande epigrafe campanoetrusca. BB. 26, 154—61.

94. **Frączkiewicz** A. De sex primis numeralibus Etruscis. Almae Matri Jagell. 63—70.

Die Zahlwörter lauteten: 1. MAX, 2. ZAΛ, 3. ΘΥ, 4. ΗΥΘ, 5. CI, 6. ΣΑ.

95. **Pauli** K. Sind die Ligurer Indogermanen? Allgem. Zeitung 1900 Beilage Nr. 157.

96. **Setälä** E. N. I. N. Smirnow's Untersuchungen über die Ostfinnen. Ein Gutachten an die kais. Akad. d. W. zu Petersburg. Journ. de la Soc. Finno-ougr. 17, 4. Helsingfors. 52 S.

Aus Anlass von Smirnows Schrift Vostočnyje finny I—II, Kazan 1889—1895. Nebst allgemein methodologischen Bemerkungen eine Nachprüfung von S.s Folgerungen aus sprachlichen Thatsachen über prähistor. Kulturzustände der Finno-Ugrier und deren Zweige; insbesondere spricht sich Setälä gegen Annahme eines urfinn. Hetärismus aus (überhaupt ist "die Ehe ebenso alt, wie die Menschheit selbst"). Was Entlehnungen als Zeugnisse kultureller Beeinflussungen anbelangt, ist die älteste Schicht derselben im Ostfinn. (von unaufgeklärten Beziehungen zum Idg. wie finn. *vesi* [*vete-*] 'Wasser', *mesi* [*mete-*] 'Honig' abgesehen) arischen Ursprungs: deren Anfang reicht in die Zeit der finn.-ugr. Spracheinheit oder wenigstens geographischen Kontinuität. Es gibt uralte Entlehnungen mit erhaltenem voriran. auslautenden *-s*. Es ist nicht zu entscheiden, ob die betreffende Sprache eine iran. war, oder eine andere arische, deren Fortsetzung nicht mehr vorhanden ist. Es gibt Entlehnungen, die auf eine Sprache mit *o*, *e* für ar. *a* hinweisen (finn. *orpo* usw. 'Waise', *mehiläinen* 'Biene' usw.), wohl auf eine des arm. oder thrak.-phryg. Sprachzweiges. Spätere Entlehnungen weisen auf Sprachen hin, die im Osset., teilweise in den Pamirdialekten fortleben. Diese Entlehnungen erweisen bedeutend südlichere Wohnsitze der Finno-Ugrier, sowie eine alte Kultur. Späteren Datums sind die baltischen Einflüsse im Mordwinischen, die sich jedoch viel intensiver im West-Finn. äussern. Germanischer Einfluss ist mit Sicherheit nur im West-Finn. und Lapp. nachweisbar. Der slav. Einfluss ist im Ost-Finn. sehr neuen Datums. Ausserhalb des Idg. lässt sich alter tschuwassischer Einfluss nachweisen, für eine Zeit, wo die jetzigen permischen Stämme näher bei einander wohnten. Später ist die tatarische Beeinflussung. Setälä fügt abweisende

Bemerkungen über Smirnows Ausbeutung der geogr. Nomenklatur bei. U. a.: als *čudъ* (zu ksl. *študъ*, *štuždь*, russ. *čužoj čudyj*) bezeichneten die russischen Einwanderer nicht bloss die permischen Stämme, sondern, ganz wie heute, mit *inorodcy*, fremde Stämme überhaupt, so die Esten, Woten, Wepsen u. a., wahrscheinlicherweise auch einen Teil der iran. Stämme. — Anz. v. Y. Wichmann, Anz. der finn.-ugr. Forsch. 1, 35—40. (Zubatý.)

---

97. **Bieńkowski** P. De simulacris barbararum gentium apud Romanos. Corporis Barbarorum Prodromus (in deutsch. u. poln. Spr.). Cracoviae (Wien Gerold u. Ko.). 101 S. m. Abb. 4⁰. 10 M.

Religionswissenschaft. Mythologie.

98. **Starbuck** E. D. Psychology of religion: empirical study of growth of religious consciousness. Prf. by W. James. London Scott. 464 S. 6 Sh.

99. **Tiele** C. P. Einleitung in die Religionswissenschaft. Gifford-Vorlesungen. Deutsch von G. Gehrich. Zweiter Teil: Ontologie. Gotha Perthes. IX u. 236 S. 4 M.

100. **Král** J. Der jetzige Stand der mythologischen Forschung (čech.). Listy fil. 27, 7—17; 87—101; 165—215; 323—334; 401—437.

Im Anschluss an einen ähnlichen kritisch referierenden Artikel ebd. 15. I. Theorien über den orientalischen Ursprung europäischer Mythen. II. Die vergl. Mythologie der Kuhn- und Müllerschen Richtung. III. Die vergl. Mythologie Schwartz' und Mannhardts. IV. Die anthropologische Richtung. V. Die philologisch-kritische Richtung. VI. Der Animismus. — Vgl. F. Krejči Č. Mysl 2, 152—54.

101. **Siecke** E. Mythologische Briefe. I. Grundsätze der Sagenforschung. — II. Uhlands Behandlung der Thorsagen. Berlin Dümmler. 4 M.

102. **Hartland** E. S. Mythology and Folktales. Their relation and interpretation. Popular studies in mythology, romance and folklore. Nr. 7. 53 S. London Nutt. 6 d.

103. **Pogodin** A. L. Verbreitung der Kultur in der vorgeschichtlichen Zeit (russ.). Žur. Min. 329 Juni 259—280.

104. **Regnaud** P. Le Rig-Véda et la religion indoeuropéenne. Rev. de l'Éc. d'Anthropol. 10, 181—189.

105. **Pogodin** A. Die Priesterorganisation der Indogermanen. Übersicht neuerer Arbeiten über die idg. Kultur (russ.). Živ. Star. 10, 251—264.

Zur Geschichte der Sprachwissenschaft. Varia.

106. **Wheeler** B. I. The Place of Philology. Chronicle of the University of California, U. S. A. (= Am. Philolog. Assoc. Proc. 31, LI—VII). 1900. 3. Band. 5. Heft. S. 297—310.

Philology has a well defined place and task among the learned disciplines. Language is its chief material. The life-thought of a people is its chief object of study. The scope of philology is determined not by theoretical definitions so much as by the actual

tastes and the occupations of the men actually engaged in its pursuit. The literary side must not be neglected, and in interpreting a people the philologist must use their history, geography, art, antiquities, manners and beliefs, institutions and government, as well as a study of their language.

107. **Poržezinskij** V. K. Einige Kapitel aus der Geschichte der vergleich. Sprachforschung (russ.). Věstn. v čest' Millera 30—44.

Entwicklungsgeschichte des Begriffs 'Ursprache'. Bopp, Schleicher (Stammbaumtheorie), Joh. Schmidt, Leskien, Brugmann, Paul, Delbrück, Kretschmer. Anthropologische Studien: die 'finnische' Theorie, Virchow, Penka, Taylor, Hirt. Die Urheimat (es ist derzeit unmöglich, dieses Problem zu lösen).

108. **Brugmann** K. Zu dem 'Vorwort' zu Band I der Morph. Untersuchungen von Osthoff u. Brugmann. IF. Anz. 11, 131.

109. **Sautebin** H. Un linguiste français du 18e siècle, le président de Brosses. Étude historique et analytique du traité de la formation méchanique des langues. Berner Dissertation. 110 S. nebst 7 Tafeln.

110. **Murko** M. Dr. Vatroslav Oblak. Izdala 'Slovenska Matica'. (Ponatisk iz VI. zvezka 'Knezove Knjižnice' str. 142—313.) 173 S. V. Ljubljani.

111. **Thumb** A. Nekrolog Gustav Meyers. IF. Anz. 12, 141 ff.

112. **Müller** F. M. Alte Zeiten — alte Freunde. Lebenserinnerungen. Autoris. Übersetzung von H. Groschke. Mit dem letzten für die deutsche Ausgabe besonders aufgenommenen Bildnis Müllers. Gotha Perthes. 9 M.

113. **Nekrologe Max Müllers** von Th. Achelis. Nordd. Allg. Zeitung Beilage 1900 Nr. 257 und Beilage des Hamburger Korrespondenten 1900 Nr. 22. — Ders. M. Müller u. die vgl. Religionswissenschaft (mit Bild). Westermanns Monatshefte 44. Bd. Januarheft. — Brunnhofer Nation Bd. 18 Nr. 5. — Lady Blennerhassett Deutsche Rundschau Jahrg. 27, 4, S. 80—98. — v. Thomasin K. Wiener Rundschau Jahrg. 4 Nr. 23. — Steiner R. Mag. f. Litt. Bd. 69 Nr. 47. — Mähly J. Internation. Litteraturber. Bd. 7 Nr. 23. — Bréal M. Compte rendu de l'académie des inscriptions. 1900. S. 558—64.

---

114. **Kort Udsigt** over det philologisk-historiske Samfunds Virksomhed. Oktbr. 1894 — Oktbr. 1899 (41.—45. Jahr). (Als Ms. gedruckt.) København 1900. 48 S.

Darin im Auszug mitgeteilt u. a. S. 11 A. Christensen Naar levede Zoroaster? (13. 12. 94). — S. 17 D. Andersen Lidt Søfartsfolklore fra den buddhistiske Litteratur (28. 11. 95). — S. 39 S. P. Cortsen De doriske Stykker i Aristophanes Lysistrate (23. 2. 99). — S. 42 H. Pedersen De sidste 8 Års indoevropæiske Accentstudier (23. 3. 99).

115. **Språkvetenskapliga Sällskapets** i Upsala Förhandlingar. Sept. 1897 — Maj 1900. Upsala Universitetets Årsskrift. 1900. Upsala 1901. V u. 135 S. 8⁰.

Inhalt: S. I—V: Bericht über die Wirksamkeit der Gesellschaft. — S. 1—28: E. Björkman Zur dialektischen Provenienz der nordischen Lehnwörter im Englischen. — S. 29—40: V. Lundström Granskning af en ny s. k. accentlag i byzantinsk trimeter. — S. 41—64: J. Reinius Om kyrkliga lånord i ä. fornsvenskan. — S. 65—82: P. Leander Dät förhistoriska kulturfolket i Babylonien ock dän sumeriska frågan. — S. 83—85: A. Noreen En nysvensk metates. — S. 86—108: P. W. Odelberg Roms äldsta mynt. — S. 109—35: K. F. Johansson Om den indiska konstpoesiens ålder.

116. **Verhandlungen** der 45. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Bremen vom 26.—29. September 1899. Im Auftrage des Präsidiums zusammengestellt von H. Soltmann. Leipzig Teubner. VII u. 189 S. 6 M.

117. **Almae Matri Jagellonicae** qui ab ipsa multa olim in litteris perceperant quinque saecula feliciter peracta hoc munusculo oblato gratulantur. Leopoli. Propriis sumptibus. Impressum in I. Typographia Sociorum. 1900. 128 S.

Philol. Festschrift zum Jubiläum der Krakauer Universität. Sprachwissenschaftliches a. s. St. angeführt.

118. **Festskrift** til J. L. Ussing i Anledning af hans 80-aarige Födselsdag 10. April 1900. Kopenhagen Gyldendal 1900. 284 S. u. 8 Taf. 8⁰. 6 Kr.

Aus dem Inhalt hervorzuheben: Chr. Blinkenberg *Relief fundet ved Via Appia 1874.* (Deutung: Hauptfigur: Hippolytos, hinten: Themis, an den Seiten: Asklepios u. Aphrodite.) — A. B. Drachmann *Browning og Euripides.* (Die Auffassung Euripides' von den Göttern, wie sie von Browning in 'The Ring and the Book' dargestellt ist.) — J. L. Heiberg *Bidrag til belysning af Herodots religiöse standpunkt.* (Beiträge zur Beleuchtung des religiösen Standpunktes Herodots.) — Thor Lange *Hos Venderfolket.* (Proben wendischer Folklore.) — H. Pedersen: *Mandjævning hos Kelterne.* (Wergeld findet sich bei den Kelten wie bei den Germanen und ist vielleicht bei den erstgenannten entstanden.) — O. Siesbye *Sprogbrugsiagttogelser.* (Über den Gebrauch von lat. *quid si* und dän. *så = alligevel.*) — S. Sörensen: *De homeriske Sjæle.* (Gegen Rohdes Psyche: Seelenkult in Griechenland existierend schon zu den Zeiten der homerischen Gedichte.) — S. L. Tüxen *Skæbnetroen hos Homer.* (Über den Schicksalsglauben bei Homer: die Götter sind allmächtig, ein fester Glaube an die Vorsehung hat sich entwickelt, doch mit einem gewissen Spielraum für die Menschen. Unter 'Schicksal' verstand man im wesentlichen nur das Lebenslos der einzelnen Menschen.)

119. **Transactions and Proceedings** of the American Philological Association. 1900. Volume XXXI. Boston Ginn.

Inhalt: I. **Transactions**. 1. Rolfe J. C. The formation of substantives from Latin geographical adjectives by Ellipsis (5—26). — 2. Bonner C. The Danaid-myth (27—36). — 3. Fowler H. N. Pliny, Pausanias, and the *Hermes* of Praxiteles (37—45). — 4. Showerman G. Was Attis at Rome under the Republik? (46—59). — 5. Carter J. B. The cognomina of the goddess Fortuna (60—68). — 6. Smith Ch. F. Traces of Epic usage in Thucydides (69—81). — 7. Seymour Th. D. Notes on Homeric war (82—92). — 8. Gudeman A. The sources of the *Germania* of Tacitus (93—111). —

9. Capps E. Studies in Greek agonistic inscriptions (112—137). — 10. Hale W. G. Is there still a Latin Potential? (138—162). — 11. Heidel W. A. On Plato's *Euthyphro* (163—181). — 12. Hempl G. The Salian hymn to Janus (182—88). — 13. Chase G. D. Sun myths in Lithuanian Folksongs (189—201). — 14. Wilson H. L. The use of the simple for the compound Verb in Juvenal (202—22). — 15. Bennett Ch. E. The stipulative subjunctive in Latin (223—50).

II. **Proceedings**. 1. Bates W. N. Emendations to the tenth Book of Pausanias (VI f.). — 2. Leach A. The Athenian democracy in the light of Greek Literature (VIII f.). — 3. Owen E. T. A revision of Pronouns with especial attention to relatives and relative clauses (IX—XII). — 4. Merrill W. A. Some Lucretian emendations (XII f.). — 5. Sihler E. G. On a certain matter in the early literary history of Aristophanes (XIII f.). — 6. Richardson L. J. On the form of syllables in classical Greek and Latin Poetry (XIV—XVI). — 7. Steele R. B. On the Greek in Cicero's Epistles (XVI f.). — 8. Tolman H. C. Historical notes on Herodotus I. 106 (XVII f.). — 9. Buck C. D. The source of the so-called Achaean-Doric κοινή (XIX). — 10. Tarbell F. B. An inscribed Proto-Corinthian Lecythus (XIX). — 11. Merrill E. T. Note on a certain periodicity in vital statistics (XX f.). — 12. Schreiner E. F. Some affinities of the Maya language (XXI—XXIV). — 13. Shannon Ch. H. Etymologies of some Latin words of *will* and *desire* (XXIV—VI). — 14. Burgess Th. C. The βασιλικὸς λόγος (XXVII f.). — 15. Hempl G. The origin of Latin *-issimus* (XXX). — 16. Hempl G. The psychological basis of word order (XXX). — 17. Hale W. G. The genitive and ablative of description (XXX—III). — 18. Rolfe J. C. Some uses of the prepositions in Horace (XXXIV). — 19. Harrington K. P. Tibullus as a poet of nature (XXXIV—IX). — 20. Heidel Interpretation of Catullus VIII (XXXIX—XLIII). — 21. Harry J. E. Repetition in Shakspere (XLIII—V). — 22. Bradley C. B. The pronominal group of words (XLVIII f.). — 23. Dunn F. S. Juvenal as a Humorist (XLIX). — 24. Fairclough H. R. The connection between music and poetry in Greek literature (XLIX f.). — 25. Hopkins H. M. Dramatic satura in relation to book satura and the fabula togata (L f.). — 26. Wheeler B. I. The place of philology (LI—VII). —, 27. Margolis M. L. Pleonastic formative elements in the Semitic languages (LIX). — 28. Nutting H. C. Cicero's use of the imperfect and pluperfect subjunctive (LIX f.). — 29. Price Cl. Commands and prohibitions in Horace (LX f.). — 30. Richardson L. J. Shortcomings in the rules of prosody (LXI—III). — 31. Pease E. M. The potential subjunctive in Latin (LXIII—V).

120. **Sprachwissenschaftliche Abhandlungen**, herausgg. von L. v. Patrubány. Bd. 2 Heft 1—3. Budapest Franklinverein. 48 S. Bd. 12 fl. W. Str.

II. Arisch.

A. Indo-Iranisch.

1. **Scherman** L. Orientalische Bibliographie, bearbeitet und herausgegeben von Dr. Lucian Scherman. XIV. Jahrg. (für 1901). Berlin Reuter und Reichard 1901. VI u. 381 S. 10 M.

Allgemeines: S. 84—86. 266—67. Indien: S. 86—110. 267—83. Iran.: S. 112—18. 285—88.

2. **Grundriss** der Indo-Arischen Philologie und Altertumskunde begründet von Georg Bühler; fortgesetzt von F. Kielhorn. Strassburg Trübner. 8⁰.

I 8: Pischel, R., Grammatik der Prakritsprachen. — Indices zu II 8; III 1 A; III 8. — I 10: Geiger, W., Litteratur und Sprache der Singhalesen.

3. **Gray** L. H. The Indo-Iranian Deity Apąm Napāt. Archiv f. Religionswissenschaft 3, 18—51.

Gray betrachtet diese immer noch nicht genügend fixierte indo-iran. Gottheit speziell vom iran. Standpunkte aus und kommt hier zu der Schlussfolgerung, dass sie ursprünglich eine Wasser- und keine Feuergottheit war. Die Identifikation mit Agni, d. h. die Kombination zweier so verschiedener Elemente wie Wasser und Feuer in ein und derselben Person findet vom ved. Standpunkte ihre Erklärung dadurch, dass der Blitz, dem Schosse der Wolken, der himmlischen Gewässer, entfahrend, als ein Sohn dieser aufgefasst worden ist. Gray stützt seine Behauptung 1. durch Belege aus der iran. Schrift und Tradition, 2. durch Vergleichung der Epitheta des Ap. Nap. mit denen des Neptunus, 3. durch eine Betrachtung der mytholog. Bedeutung des Ap. Nap. im besonderen und der zeugenden Kraft des Wassers im allgemeinen, indem er aus dem Beinamen Xšaθrya (Herr der Frauen) auf das durch ihn verkörperte befruchtende Prinzip hinweist, das ihm als Gottheit des die Erde allein befruchtenden Wassers von selbst zukomme. — Angehängt sind zwei Exkurse, 1. über Nairyō-saṅha (ein Feuergott, der viele Züge mit Ap. Nap. gemeinsam hat) und 2. über Νάπας, das Gray etymologisch mit med. νάφθα, av. napta, neupers. neft, lat. Neptunus zusammenbringt. Er sieht in Napas eine Bezeichnung der Naphtha-Quellen Irans.

B. Indisch.

4. **Klemm** K. Inder (bis zur Gegenwart). Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. Jg. 22 (f. 1899) I. S. 33—38.

Eine sehr reichhaltige und wertvolle Übersicht der im Jahre 1899 erschienenen Aufsätze und separat herausgegebenen Arbeiten über sämtliche Gebiete des indischen Volkstums, teilweise mit knapp gehaltenen Inhaltsangaben und sonstigen Hinweisen.

5. **Fleet** J. F. Notes on Indian history and geography. Ind. Antiq. 29, 273—80.

Im 7. Bde. des Ind. Antiq. ist von dem nämlichen Autor ein "Jaina"-Bericht herausgegeben worden, der gewisse Schenkungen registriert, die von dem West-Chalukya König Pulakêśin I. gemacht worden sein sollen. Dieser Bericht, von Fleet "the spurious Alṭêṁ grant" (die unechte Alṭêṁ-Schenkung) genannt, ist nun zwar, wie eben gesagt, unecht, was sich aus der falschen Datierung und aus den mit der angegebenen Zeit in Widerspruch stehenden Schriftcharakteren ergibt, nichtsdestoweniger enthält er eine Masse wichtiger Angaben in geogr. und histor. Beziehung, die Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes sind. Den Zusatz Alṭêṁ hat Fleet deshalb dem Titel beigefügt, weil der fragliche Bericht in jenem Orte, wenn auch nicht wirklich aufgefunden, so doch längere Zeit von der Priesterschaft eines Jaina-Tempels aufbewahrt worden ist. Im 1. Teile werden alle in dem Jaina-Berichte erwähnten Orte auf-

geführt, im 2. Teile wird die Lage des Landes Kûṇḍi geographisch bestimmt.

6. **Lefmann** S. Storia dell' antica India (Schluss). Disp. XIX—XXIII. Milano, Soc. ed. libraria. 1899/1900. S. 849—1078. 3 T. à 1 L.

7. **Nanda Lâl De.** The geographical dictionary of ancient and mediaeval India. Calcutta Newmann a. C. 195 S. 3 Rs.

Beigegeben ein Verzeichnis der modernen Namen der in alten Büchern erwähnten Örtlichkeiten.

8. **Macdonell** A. A. A history of Sanskrit literature. (= Short histories of the literatures of the World IX.) London Heinemann (New-York Appleton). IX u. 472 S. 6 s; 1,50 Doll.

9. **Oldenberg** H. Die Literatur des alten Indien. II. Die Upanishaden und die Litteratur des Buddhismus. Deutsch. Rundsch. 105, S. 264—89, 398—414.

Fortsetzung zu Bd. 101 (1899), S. 138—52, 318—42. Gegenüber den Veden schärfere Ausprägung des weltflüchtigem Asketentum sich hinneigenden indischen Geistes: in den Upan. die Lehre von dem Einsein des Allwesens mit dem menschlichen Sein, im Buddhismus die Doktrin vom Weltleiden und von der Erlösung durch eigene Meditation und Kontemplation. Neben die Poesie tritt jetzt auch die Prosa als beachtenswerter Faktor in die litterar. Produktion. Zeitlich erstreckt sich diese Periode von c. 800—300 a. C., von der ungefähren Abfassungszeit der ältesten Upan. bis zum Schlusse des Höhepunktes der buddhist. litterar. Thätigkeit. Räumlich hat sich der Schwerpunkt der ind. Macht vom Fünfstromlande in die Ebenen des Ganges und bis tief in das Innere der Halbinsel hinein verlegt. Übergang der Bevölkerung von der Viehzucht zum Ackerbau, Herbeiführung einer Rassenmischung durch mongolische und dravidische Elemente, die aus dem nationalen Gegensatze einen Kasten- und Standesunterschied gemacht haben. Das Bild des Inders dieser Epoche ist das eines glatten, beweglichen Körpers mit eben solcher Seele, der Sinnlichkeit zugethan, geistigen Interessen nicht abgeneigt, im hohen Grade der Redegabe mächtig, zu welchen Eigenschaften natürlich die fortschreitende Kultur, speziell die komplizierteren und verfeinerteren Lebensformen der Städte gegenüber dem früheren einfachen Dorfleben das ihrige beigetragen haben. Die Hauptrolle spielt in den Upan. noch das alte Opferwesen, aber nicht als reiner Akt göttlicher Verehrung, sondern in Gestalt eines verwickelten Apparates geheimnisvoller Zauberhandlungen zu Gunsten des Opferers. Sonst ist der Inhalt der durch lehrhaften Ton und dialogisches Gewand charakterisierten Upan. ein wirres Durcheinander von allerhand Empfindungen und Gefühlen mit zahlreichen Wiederholungen, Widersprüchen und Ungleichmässigkeiten. Einen Wendepunkt in der Weiterbildung des geistigen Denkens der Inder bildet die bald das ganze indische Leben unterjochende Seelenwanderungstheorie und die Entstehung der Sekte der Sramana's, der Geistlichen aus innerem Berufe, aus innerer Überzeugung gegenüber den durch Geburt für den geistlichen Stand prädestinierten Brahmanen. Stellt sich uns der Brahmane noch als der im Besitze angeborener, magischer Kräfte befindliche Wundermann dar, so ist der Sramana bereits der Psycholog und Ethiker, der nur durch geistige Mittel die Vereinigung mit der Gottheit anstrebt. Aus den Anhängern dieser Sramana's haben sich nun die Sekten der Jaina's und der Buddhisten entwickelt, wird doch Buddha von

seinen Zeitgenossen als Sramana Gotama bezeichnet. Den Kern der buddhist. Litteratur bilden die verhältnismässig kurzen Reden und Aussprüche Buddha's, deren Quintessenz die berühmten "4 Sätze" von der Art, der Wurzel, der Aufhebung des Leidens, sowie von dem Wege zur letzteren sind. Dank der übereifrigen Thätigkeit vieler Mitarbeiter und Nachfolger Buddha's sind seine Worte allerdings zu einer schier endlosen buddhist. religiösen Litteratur angewachsen. Ist diese auch in der Hauptsache Prosa, so geht doch Hand in Hand mit ihr eine geistliche Poesie, die sich vielfach der Form von Selbstbekenntnissen (so Thera- und Therī-gāthā's) nähert und die zwar meist nur eine in höchst unbeholfenes metrisches Gewand gekleidete Dogmatik und Moral repräsentiert, trotzdem aber manche Perle wirklich dichterischer Empfindung und Gestaltungskraft gezeitigt hat. Ausser der religiösen Litteratur haben die Buddhisten noch eine zweite selbständige Gattung hinterlassen, die Jātaka's: Fabeln, Märchen und Erzählungen, auf welchem Gebiete die Inder vor allen anderen Völkern des Orients hervorragendes geleistet haben. Gleichfalls lehrhaften Tones, stehen diese Jātaka's mit dem eigentlichen Gedankenkreise der Buddhisten in recht losem Zusammenhange, indem sie weniger mit den Fragen nach der Erlösung, als mit den Regeln der Lebensklugheit nach allen Richtungen hin bekannt machen, wobei sie ihren Stoff ausschliesslich der Tierfabel entlehnen. Stets aber bieten sie eine unvergleichlich reiche und getreue Schilderung des indischen Lebens, sowie eine scharfe und delikate Beobachtung der Wirklichkeit, auf diese Weise die religiösen Texte wertvoll ergänzend. Aber auch sie, namentlich die umfangreicheren, laborieren an den Mängeln des indischen Geistes, nämlich an dem Hange zur Massenhaftigkeit, an Störungen des Ebenmasses, an unzureichendem Gefühl für Form und Proportion, wie denn überhaupt der Inder zwar eine Fülle schöner und lebensvoller Einzelheiten, aber kein schönes und lebendiges Ganze zu schaffen verstanden hat.

10. **Ludwig** A. Über den Grundgedanken des Mahabharata. Sitzber. d. K. Böhm. Ges. d. W., philol.-histor. Kl., Nr. XVII.

Weder mit der historischen Erklärung, die die Fabel des Mh. Bh. als geschichtliches Ereignis ansieht, noch mit der Annahme einer Erdichtung zur Illustrierung des Dharma (d. h. der Verkettung von Schicksal und Schuld) ist L. einverstanden: denn jene Auffassung verbiete sich bei der Art und Weise der Darstellung im Mh. Bh. von selbst, diese lasse sich keineswegs durch eine der zahlreichen Episoden, wenigstens nicht durch solche vitaler Art, bezeugen. Im Gegenteil zieht L. aus verschiedenen Beispielen vielmehr die Moral, dass auch die gerechte Sache oft nur durch verwerfliche Mittel zum Siege gelangen könne, indem sehr oft gegen den dharma geredet und gehandelt, ja der Erfolg oft nur adharmeṇa erreicht werde. Übrigens hält L. die blosse, dichterisch zugespitzte Schilderung der Zeit der Vorfahren als der stets besseren und bevorzugteren im Verhältnis zur Gegenwart für einen genügend hinreichenden epischen Grundgedanken, um auf die Gemüter zu wirken. Eher könne man das Mh. Bh. ein nītiçāstra, resp. einen darçanasaṃgraha (einen Tummelplatz für die verschiedenen Religionen) nennen. Am nächsten der Wahrheit komme man, wenn man es als eine in verschiedenen Epochen zusammengetragene Encyklopädie des gesamten sozial-polit., religiös-philos. Lebens der Inder betrachte, wobei man sich freilich vor der Annahme einer ursprünglichen Absicht dieses Planes hüten müsse. Auf diese Weise sei es eine zu-

letzt in ganz formloser Weise durch Hineinschreiben entstandene Kompilation geworden. Wie in der Ilias, so habe sich auch im Mh. Bh. die Peripetie ganz allmählich ausgebildet, und zwar sei das Mh. Bh. das Produkt einer sehr langwierigen Entwicklung, weil es die Lösung auf dem Boden der transcendentalsten religiös-philos. Anschauungen finde, die in den Gesichtskreis des Epos durchaus nicht passen und für diesen viel zu hoch seien.

11. **Leclerq** J. Anurádhapura sous les rois cinghalais. Bullet. de l'Ac. royale de Belg. Cl. des lettres.

Kurzer Abriss der geschichtlichen Entwicklung Ceylons auf Grund der einheimischen Quellen (Mahavanso, Dipavanso, Rajawali, Rajaratnacari), deren Wahrheit durch die neuerdings begonnenen Ausgrabungen vollständig erhärtet wird. Von den ältesten fraglos aus Indien gekommenen Einwohnern sind (ohne Hinterlassung irgend welcher Denkmäler) nur spärliche Reste in den Veddah's zu erkennen. Die eigentliche Geschichte Ceylon's beginnt mit der Begründung der Sinhalesischen Dynastie i. J. 543 a. C. (so genannt nach der angeblichen Abstammung von einem Löwen (siṃha), woher auch der Name Ceylon). Den Höhepunkt der kulturellen und geistigen Entwicklung erreichte Ceylon (nach Einführung des Buddhismus i. J. 307 a. C.) ums J. 100 (Übersetzung der heiligen buddh. Bücher ins Pālī). Hervorzuheben sind die gewaltigen Tempelbauten (Dagoba's, bis zu 120 m hoch) und Teichanlagen von oft geradezu riesigem Umfange. Ein Charakteristikum der sinhales. Herrschaft sind zahlreiche Bürgerkriege, beständige Thronstreitigkeiten und wiederholte Einfälle der Malabaren (indischer Söldnertruppen) welch' letztere auch im 13. Jahrh. p. C. der faktischen Herrschaft der Sinhala's ein Ende machten.

12. **Karsten** P. Indische Zigeuner. Deutsch. Rundsch. f. Geogr. u. Statist. 22, 6—19.

Das Heimatland der Zigeuner ist unstreitig Indien, speziell Zentralindien, wo ihre Vorfahren ein bedeutendes Reich mit der Hauptstadt Rádschpútána innehatten. Ihr erstes Auftreten in Europa (und zwar auf der Insel Kreta) fällt in das J. 1322. Ethnologisch gehören sie meist den Bandscháras und Mahratten an. Das erstere Wort wird entweder von dem Sanskrit Baṅij = Kaufmann oder Banji = Packet hergeleitet, wodurch zugleich ihre Zugehörigkeit zur Kaste der Fuhrleute und Händler gekennzeichnet wird. Im Handel erfreut sich der Bandschára eines guten Rufes. Berühmt sind die Kunststickereien ihrer Frauen, die Männer aber sind bekannt durch ihre fabelhafte Geschicklichkeit als Gaukler, Jongleure, Seiltänzer, Bambus- u. Pyramiden-Akrobaten etc., von deren Kunststückchen die Verfasserin mehrere beschreibt.

13. **Böhtlingk** O. Kritische Beiträge. WZKM. 14, 46—50.

I. ὀλκάς nicht = ākāśa und auch nicht der Name des 5. Elementes bei Pythagoras. — Vgl. hierzu G a r b e, WZKM. 13, 303—7. Wie schon aus der Überschrift ersichtlich, wendet sich B. gegen die Gleichsetzung von ὁλκας und ākāśa, da ὀλκάς feminin ist, während es an der fraglichen Stelle bei Stobaeus masculin gebraucht wird, und auch keinen gehörigen Sinn ergibt. B. hält die auch schon von anderen vorgeschlagene Änderung in ὀλκός, "das die Weltkugel in Bewegung setzende" für das allein richtige.

II. Râjataraṃgiṇī I, 176. Beibehaltung der von Böhtl. bereits früher vorgenommenen Konjektur und Übersetzung dieses śloka,

sowie kritische Betrachtung, resp. teilweise Widerlegung der von anderen unternommenen Lesung und Deutung.

14. **Böhtlingk** O. Die fünf Elemente der Inder und Griechen. Ber. üb. d. Verh. d. Kgl. Sächs. Ges. d. W. 52, 149—51.

Wendet sich gegen eine seit Colebrooke übliche Vergleichung oder gar Identifikation der 5 Elemente der Inder (ākāśa, vāyu, tēcas (agni), āpas (jala) u. pṛthivī) mit denen der Griechen (αἰθήρ, ἀήρ, πῦρ, ὕδωρ und γῆ), besonders aber von ākāśa mit αἰθήρ. Vielmehr hätten die Inder und Griechen nur 3 Elemente mit einander gemein: Feuer, Wasser, Erde. Im ἀήρ der Griechen sei sowohl vāyu als auch ākāśa der Inder zugleich enthalten, da letztere zwar den Wind und den Luftraum gekannt hätten, sich jedoch von der Luft (als einer wirklich vorhandenen Substanz) schwerlich eine Vorstellung gemacht haben dürften. Dem übersinnlichen αἰθήρ könne im Indischen nichts gegenübergestellt werden. Als analogen Irrtum führt er die Wiedergabe des Wortes haṃsa (Gans, Schwan) durch Flamingo an.

15. **Gandhi** D. N. Dhāturūpakośa. A dictionary of verbal forms. Ratnāgiri Bakul Press. 324 S. 3 Rs.

16. **Jibananda Vidyasagara.** Shabda-Sagara or a comprehensive Sanskrit-English lexicon chiefly based on H. H. Wilson's Sanskrit-English dictionary. . . Calcutta. 839 S. 4⁰. 20 M.

17. **Monier-Williams** Sir Monier. A Sanskrit-English dictionary etymologically and philologically arranged with special reference to cognate Indo-European languages. New edition, greatly enlarged and improved with the colloboration of E. Leumann, C. Cappeller and other scholars. Oxford Clarendon Press. 1899. XXXVI, 1334 S. 4⁰. 73 s. 6 d. (Leipzig Harrass. 65 M.)

18. **Kauṇḍa Bhaṭṭa.** (Brihat-) Vaiyākaraṇa Bhūshaṇa, a treatise on Sanskrit grammar. Ed. by Râma Krishṇa Śástri, alias Tátyá Śástri Paṭavardhana. 4 Fasc. (= Benares Sanskrit Series No. 51—54). Benares Braj B. Das a. Co. 1899/1900. 325, 51 S. 4 R.

19. **Böhtlingk** O. Über einige Verbalformen mit verdächtigem "ai" im Sanskrit. ZDMG. 54, 510—12.

1. *asaparyait*: A. V. 14, 2, 20. Von Böhtlingk in paryait konjiziert und durch Kontamination von paryait mit einer dieses erklärenden Glosse asaparyat entstanden gedacht. — 2. *amanasyait*: T. Br. 2, 3, 8, 3, für blossen Druckfehler erklärt, verursacht durch Unzuverlässigkeit im Drucke der Bibl. Ind. — Auch die weiteren Formen: 3. aśarait, parāśarait und viśarait; 4. agrahaiṣyat; 5. paryagrahaiṣam und 6. ajagrabhaiṣam sieht Böhtl. als völlig unberechtigt an. Da das hier vorliegende *ai* meist mit *ī* alterniert, so hält B. dafür, dass diese Erscheinung auf einer Ähnlichkeit der beiden Vokalzeichen in irgend einem indischen Alphabete beruhe. Einige dieser ai-Formen für die Sprachvergleichung zu verwerten, wie das Joh. Schmidt (s. Festgruss an Rudolf von Roth, p. 179 und KZ. XXXVII, p. 41) will, wird von B. keineswegs gebilligt, da diese Formen im günstigsten Falle als Neubildungen zu betrachten seien.

20. **Ludwig** A. Das perfectum periphrasticum des Sanskrit. Sitzber. d. Kgl. Böhm. Ges. d. W., phil.-hist. Kl., Nr. XIII.

Die bei der Bildung des Perf. Periphr. des Sanskrit verwen-

dete Verbalform auf "*âm*" ist kein femininer Akkusativ, sondern ein Infinitiv. Für die Lösung dieser Frage kann die Verbindung mit *kar* (der einzige Fall, wo es als Akkusativ aufgefasst werden könnte) nicht massgebend sein, dagegen spreche schon die ebenso berechtigte Verwendung mit *āsa*, *babhūva*. Der teils transitive, teils intransitive Charakter dieser Verba lasse vielmehr erkennen, dass sie selber gar nicht in Frage kamen. Sie dienten bloss dazu, um das unbewegliche verbale Moment des Infinitivs akkomodationsfähig zu machen, es dem Subjekte anzupassen. Das erhelle auch aus dem 2. zu diesem Zwecke eingeschlagenen Wege, nämlich aus der direkten Flexion dieser *ām*-Form, wobei durch Anfügung von Personenendungen das *m* in *s* (*iyāḥ*), resp. in *t* (*iyāt*) verwandelt wurde.

21. **Le Rig-Veda.** (Texte et traduction.) Neuvième mandala: le culte védique du Soma; par Paul Regnaud. T. I[er]. Paris Maisonneuve. XXVII, 468.

22. **Sâmavedasamhitâ** svarasahitā chanda ārcikam. Benares Chandraprabha Press Co. Limited. 1898. 264 S. [Leipzig Harrass. 5 M.]

23. **Kāṭhakam.** Die Saṃhitā der Kaṭha-Çākhā hrsg. von Leopold von Schroeder. Erstes Buch. Gedruckt auf Kosten der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Leipzig Brockhaus in Komm. XIV, 284. 12 M.

24. **The Çatapatha Brāhmana** of the White Yajurveda, with the commentary of Sāyana Ācārya. Ed. by Paṇḍit Satyavrata Sāmaçramī. Vol. I. Fasc. I. (Bibl. Ind. No. 961.) Calcutta As. Soc. 96 S. [Leipzig Harrass. 1 M.]

25. **Der mahâvrata - Abschnitt** des Çāñkhāyana-Āraṇyaka, hrsg., übers. und mit Anmerk. versehen von Walt. Friedländer. Berlin Mayer u. Müller. 81 S. 2,40 M.

26. **Das Mânava-Çrauta-Sutra** . . . hrsg. von Friedr. Knauer. Buch I. Petersburg Ricker (Leipzig Haessel). 72 S. 4⁰. 2 M.

27. **Ápastamba.** The Śrauta Sútra of Ápastamba belonging to the Black Yajur Veda, ed. by Rich. Garbe. Vol. III. Fasc. XV. (Bibl. Ind. No. 963.) Calcutta As. Soc. S. 193—288. 6 a. [Leipz. Harrass. 1 M.]

28. **The Upanishads** ed. with annotations and an English translation by Sītā Nātha Tattvabhūṣana. Vol. I. Calcutta Som Brothers. 163 S. 1 R. 12 a.

29. **The Upanishads.** An attempt to interpret the (11) Upanishads. With preface, translation and notes in Marâthi and English. II: The Shvetâshvatara Upanishad. By Râjârâm Râmkrishna Bhâgavata. Bombay Tukârâm Jâvji. 124 S. [Leipzig Harrass. 28 M.]

30. **Agni Purāṇam** . . . (Ānandāśrama Saṃskṛtagranthāvaliḥ 41). Poona Hari Narāyaṇa Āpaṭe. 2 Bl., 19, 484 S. 5 R. 4 a. [London Luzac 9 s. 6 d.]

31. **Padma Purāṇa** ed. by Kedār Nāth Datta Bhaktivinod. Calcutta Rādhikā Prasād Datta. 1922 S. 12 Rs.

32. **The Vṛihat Svayambhū Purāṇam.** Ed. by Mahāmahopadhyāya Haraprasād Çāstrī. Fasc. VI. (Bibl. Ind. No. 968.) Calcutta As. Soc. 6 a. [Leipz. Harrass. 1 M.]

33. **Hemacandra.** ... Abhidhānacintāmaṇi. Bombay Nirṇaya Sāgara Press. 600 S. 2 Rs.

34. **Oldenberg** H. Vedische Untersuchungen. ZDMG. 54, 49—78, 167—94, 599—611.

7. Narāśaṃsa. Old. wendet sich hier gegen die von Hillebrandt (ved. Myth. II, 98 ff.) vertretene Ansicht, dass unter Narāśaṃsa das mit dem Manenkulte in Beziehung stehende südliche der 3 Opferfeuer zu verstehen sei. 3 Punkte fallen Old. in der Hillebr. Argumentation als besonders schwach auf: 1. die unmotivierte Erklärung von N. als Manenfeuer, 2. die unvollständige Sondierung der hier in Frage kommenden Ṛgveda-Stellen, 3. die nicht genügende Prüfung von *śaṃs* u. *śaṃsa* in ihrem konkreten vedischen Gebrauche. Old. bringt seinerseits eine Menge beweiskräftiger Stellen herbei, auf Grund deren er zunächst Hillebr.'s Auffassung des Namens N. als "hominum censor" verwirft und in N. kein nomen agentis, auch keinen genitivus objectivus, sondern subjectivus sieht, dass somit N. "den von den Priestern vorgetragenen Lobpreis, die von ihnen rezitierte, mit heiligen Zauberkräften gesättigte Litanei, sowie den Genius, der diesen Preis verkörpert" repräsentiere. — 8. Soma und der Mond. Ablehnung der Hillebrandtschen Gleichsetzung von Soma und Mond, wenn auch nicht strikte für die Zeit der Brāhmaṇa's, so doch entschieden für den Veda infolge der "Abwesenheit aller nicht ganz unsicheren Anspielungen auf den Mond", sowie infolge des auffälligen Fehlens von irgend welchen *vrata*'s (religiösen Gebräuchen) für den Fall, dass die Somafeier zugleich eine Mondfeier bilde. Die Vergleichung des Soma mit einem Stier führt Old. nicht auf eine Personifikation einer Naturmacht, sondern auf die Vermischung des Soma mit der Milch (= Kuh, dann *pars pro toto*) zurück. Eine 2. Gruppe von Bildern, die den Soma als "Ordner der Tage" hinstellt, erklärt Old. durch die drei den Tag in feste Abschnitte einteilenden Somapressungen. Die Redewendung von dem "an der Spitze der Tage schreitenden Soma" bezieht er auf die morgendliche Pressung, die das Tagewerk und damit gleichsam den Tag eröffnet. — Neben dieser Hauptfrage bespricht Old. von weiteren, der Modifizierung bedürftigen Einzelheiten zunächst nur die Bedeutung des Wortes *aṃśu* (in Verbindung mit *pyā*), das nicht als Strahl (wie *raśmi*, *ketu*), sondern als (Soma-)Schössling aufzufassen sei. — 9. Upaniṣad. Replik auf die von Deussen (Allg. Gesch. d. Philos. I, Abth. 2, S. 14 ff.) vorgebrachten Einwände gegen die von Oldenberg aufgestellte Grundbedeutung von *upaniṣad* als "Verehrung des Ātman, des Brahman oder verwandter Wesenheiten". Was zunächst die sprachliche Seite anlangt, so findet sich zwar *upa-(ni-)sad* in den Upan. selber nicht, wohl aber ein von Old. als Äquivalent aufgefasstes *upa-ās* (verehren), während D. beide Worte scharf scheidet und *upa-(ni-)sad* nur "um Belehrung angehen" bedeuten lässt. Dem 2. von D. mit Bezugnahme auf den Gedankeninhalt von Upaniṣad vorgebrachten Einwurfe, dass der Ātman (als etwas von der eigenen Wesenheit nicht verschieden aufzufassendes) nicht verehrt, sondern nur erkannt werden könne, begegnet Old. mit dem Hinweis auf das "Chaos fertiger und unfertiger, klarer und unklarer, einander widersprechender Einfälle und Gedanken" namentlich in der Anfangszeit der

philosoph. Spekulation der Up., wo die Vorstellungsweise vom alten Götterglauben noch bestimmend gewesen sein dürfte. An 3. und letzter Stelle beschäftigt sich Old. mit dem Vorwurfe Deussens, dass die Argumentation seiner Hypothese an dem vorhandenen, nach D.'s Ansicht ungenügenden Material nicht durchführbar sei. — 10. Arí, aryáḥ. Bildet einen Nachtrag zu der von Bergaigne in seinen Études sur le lexique du Ṛig-Veda (Journ. As., Aug.—Okt. 1884, 169 ff.; vgl. auch desselben Autors Rel. vêd. 2, 218, Anm. 3) von Grund aus unternommenen Umarbeitung der Artikel "*ari* und *arya*" des Grassmannschen Wörterbuches. Oldenberg geht davon aus, dass es sowohl einen mit "*rai*" zusammengehörigen Stamm "*ari*" (und zwar im feindl. und nichtfeindl. Sinne), als auch einen Stamm "*arya*", synon. mit *árya*, gibt, die beide in der Form "*aryáḥ*" zusammentreffen. Old. präzisiert das von Berg. gesagte an mehreren Stellen oder begründet seine divergierende Ansicht, auch glaubt er ihm eine zuweit gehende Animosität gegen die nichtfeindl. Bedeutung von *ari* nachweisen zu können. Dem von Pischel angesetzten Stamme "*arí*, der Arier" misst Old. keine allzu grosse Wahrscheinlichkeit bei, was er an einigen Beispielen erläutert. — 11. Zur Geschichte der vedischen Anuṣṭubh, nebst verwandten Fragen. Old. zeigt sich hier als Gegner der Bloomfieldschen Theorie (s. the Atharvaveda, p. 41—42) über die Entwicklung und Weiterbildung der Anuṣṭubh, resp. über das Verhältnis der strengeren (hieratischen, auch Soma-) Anuṣṭubh zu der freieren Anuṣṭubh in gewissen Teilen des Ṛ. V. und in steigender Häufigkeit des A. V. und der Gṛhyasūtra's, welch letzterer Typus sich durch grössere Mannigfaltigkeit in Bezug auf den Ausgang des 2. und 3. Pāda auszeichnet. Old. glaubt in diesem den Übergang von der alten ved. Form zum späteren Śloka erkennen zu sollen, während Bl. die freiere Form der Struktur und Zeit nach für früher als die fester gestaltete An. hält. Eine absolute Freiheit der Quantitäten im 2. Pāda ist von Old. übrigens von jeher geleugnet worden. Die Bl.'sche Theorie von der Verwendung der strengeren An. bei der hieratischen Poesie des Somaopfers, der freieren bei den mit volkstümlichen Bräuchen (z. B. Hochzeit) verknüpften Hymnen ist für Old. eine unmögliche "Caprice der Poeten". Nach seiner Ansicht ist der Unterschied nicht populären und hieratischen Charakters, sondern rein "chronologisch". Schon das Vorkommen der freieren An. im IV. Buche des Ṛ. V. und an allen sonstigen als Anhängsel erkannten Stellen lasse auf einen "jüngeren metrischen Stil" schliessen, womit auch eine Änderung der Sprache in Gestalt eines "jüngeren Sprachcharakters" Hand in Hand gehe. Werden die sprachlichen Unterschiede von Bl. durch Annahme "verschiedener Dialekte" zu erklären versucht, so erkennt sie Old. nur als altertümlichere und modernere Formen ein und desselben Dialektes an. Bl. wird bei seiner Hypothese von der Vorstellung geleitet, dass das Ritual sehr alt, demzufolge der A. V. mindestens ebenso alt wie der Ṛ. V., ja wahrscheinlich noch älter als dieser, sei. Demgegenüber betont Old. die nicht ausser Acht zu lassende Scheidung zwischen Ritual und dazu gehörigen poetischen Texten. Ein Anhang über die Häufigkeit der Metren in den einzelnen Pāda's (berechnet an Teilen von Manu, Mahābhārata und Rāmāyaṇa) beschliesst diesen Exkurs. — 12. Pāthas. Old. tadelt hierin die von verschiedenen neueren Forschern eingeschlagene Methode, den ind. Exegeten in der Erklärung des Veda auf gut Treu und Glauben hin zu folgen, während doch der beste und richtigste Weg in der Konfrontation des Veda mit ihm selber liege. An dem Beispiele *pāthas* zeigt Old. die Richtig-

keit seiner Ansicht, indem er die Inkorrektheit der Wiedergabe dieses Wortes von Seiten Yāska's und Sāyaṇa's durch *annam*, *udakam* beweist. Über diese Auffassung hinauszugehen, hat Sieg (Gurupūja-Kaumudī, 97 ff.) für unmöglich gehalten. Wie jedoch bereits Roth dargethan habe, sei *pāthas* ein blosses Synonym von *dhāna*, *yoni*, *pada*, *kṣaya*, *sadana* u. dgl., wenn auch an dieser und jener Stelle ein konkreteres Bedeutungselement vielleicht hinzugefügt werden müsse. — 13. Vidátha. Bis jetzt auf vierfache Weise herzuleiten versucht: 1. von *vid*, wissen, 2. *vid*, finden, 3. *vidh*, den Göttern dienen, 4. *vi-dhā* (so von Old. selbst). Mit der Zeit ist jedoch Old. zu der Überzeugung gekommen, dass allein Nr. 3 (*vidh*) der Vorzug der Wahrscheinlichkeit gebühre, was er durch ein gewisses paralleles Verhältnis zwischen *vidh*, *vedha* zu *vidátha*, sowie durch öfteres Auftreten von *yajña* und *havis* neben *vidátha* und durch die verschiedensten, *vidatheṣu* vor sich gehenden Opfervorgänge begründet.

35. **Brunnhofer** H. Das Alter des Rigveda, nach Massgabe der Açvinau-Hymnen. Verh. d. Berl. Ges. f. Anthr., Ethnol. u. Urgesch. (zus. mit Zeitschr. f. Ethnol.). 32, 80—86.

Br. hält seine Ansicht von dem Zurückgehen verschiedener Açvinau-Hymnen bis ins Jahr 6000 a. C. und noch weiter aufrecht, sich stützend auf astronomische Berechnungen Weber-Försters, die bei Fixierung der Zeit, wo die Zwillinge während des Frühlings-Äquinoktiums vor der Sonne am Morgenhimmel hätten aufgehen können, für eine Polhöhe von 40—42° (also für Armenien, die Ursitze der Indo-Germanen) eben zu dem erwähnten Resultate gelangten. Zugleich wird der bis jetzt fehlende Beweis einer Identifizierung der Açvinau-Διόσκουροι mit dem Gestirne der Zwillinge geliefert, indem er sich auf Stellen aus ind. und griech. Schriftstellern, sowie auf verwandte Züge des hellen. und ved. Mythus beruft. Für seine Hypothese der Entstehung der Açvinau-Hymnen nicht im Panjab, sondern in Armenien, lässt er 1. die Farbe der Mäntel der Açvinau, wie die der Morgenröte sprechen, die als purpurn, resp. als dunkelrot auf höhere Breiten schliessen lasse, da z. B. in allen südeuropäischen Sprachen der Name der Morgenröte diese als die weisse (*alba*, *aube*), höchstens als die rosafarbene, goldfarbige bezeichne, 2. den Umstand, dass die Morgenröte als rotbewölkter Morgenhimmel in Indien schon gar keine Rolle mehr spiele. Auch die Zugtiere der Açvinau (die Eselhengste) weisen auf die Steppen am unteren Oxus hin, wo sie noch heute in grösseren Rudeln wild anzutreffen sind. Die von anderer Seite gleichfalls auf Grund astronom. Berechnungen aufgestellte Möglichkeit einer Entstehung der Anfänge brahman. Kultur im 22. Jahrtausend a. C. hält Br. nicht für gänzlich unwahrscheinlich. — Ein Nachtrag über den Fluss Araxes, d. h. Rasā, beschliesst den Aufsatz.

36. **Bloomfield** M. Relative chronology of the Vedic hymns. JAOS. Bd. 21, 2. Heft, S. 42—49.

Eine endgiltige, chronologische Fixierung der ved. Hymnen ist sowohl wegen der Verschiedenheit nach Styl, Grammatik, Wortschatz, nach Inhalt und Versmass, wie auch wegen der sich sicherlich über eine lange Periode hin erstreckenden Abfassungszeit so gut wie ausgeschlossen. Kann man auch sagen, dass die Ṛ. V.-Hymnen, als den besseren Text bietend, im Vergleich zu den anderen Vedas im grossen und ganzen als die älteren anzusehen sind, so ist doch zwischen Autorschaft und Redaktion wohl zu unter-

scheiden. Wie verwickelt und oft zu Gegensätzen führend diese Frage ist, wird an einigen Beispielen aus metrischem und linguistischem Gebiete gezeigt. So finden sich, um hier nur das eine exempli causa zu erwähnen, im A. V. Worte und Formen, die im R. V. gar nicht oder höchst selten auftreten, und die durch Sprachvergleichung und Etymologie dennoch als prähistorisch anzusetzen sind. Als Vorbedingung zu einem glücklicheren Weiterkommen in der Frage empfiehlt Bl. eine Einteilung der Veda-Hymnen in 2 Gruppen: in hieratische (ritualistische) und in demotische (volkstümliche), erstere so genannt, weil sie sich nur mit dem Ritual des Somapressens beschäftigen, letztere, da sie mehr die häuslichen Gebräuche und Zeremonien zum Gegenstande haben. Auf dieser Grundlage ist dann sowohl das relative Alter der Veden in Hinsicht auf Dialekt, Styl und Inhalt zu bestimmen, als auch die Sprachvergleichung der hierat. und demot. Hymnen vorzunehmen.

37. **Brunnhofer** H. Emendationen zum Rigveda. BB. 26, 76—101. 145—147. 168.

Diese Emendationen beziehen sich auf Stellen des Ṛgveda (Rig I, 53, 5; 116, 24; II, 7, 1; 31, 3; IV, 33, 7; V, 43, 13; VI, 75, 1; VII, 55, 2—4; 69, 6; 83, 2; VIII, 17; IX, 10, 8; X, 40, 1; 61, 16; 68, 1; 72, 8. 9; 89, 13; 105, 7), wo Brunnhofer rein iranische u. alt-armenische Wörter nachweisen zu können glaubt, aus einer Zeit stammend, in der Sanskrit-Arier, Zend-Iranier und Ario-Hellenen an den von ihm in die Kaspiländer verlegten Ursitzen nachbarlich zusammen wohnten. Da diese Wörter von den späteren brahman. Schriftgelehrten nicht mehr verstanden wurden, gaben sie natürlich bei der Umdeutung ins Sanskrit Anlass zu mannigfachen Textverderbnissen. — In dem Nachwort verteidigt Br. noch einmal kurz aber entschieden seine schon früher dargelegte Hypothese von dem hohen Alter des Ṛg-Veda (12000—14000 a. C. für die ältesten Teile).

38. **Bloomfield** M. On ṛcīṣama, an epithet of Indra. JAOS. Bd. 21, 2. Heft, S. 50—53.

Nicht mit Yāska durch *ṛcā samaḥ*, "wie ein *ṛc*", zu interpretieren, auch nicht durch "glänzend" (Grassmann) oder "strahlend, tönend, laut singend" (Ludwig) wiederzugeben, sondern wegen der bekannten Vorliebe der Inder für ganz bestimmte Quantitäts-Folgen (namentlich kommt hier der jambische Versausgang in Betracht) metrisch verändert aus *ṛcīṣāma*, was bedeuten würde: "einen, für den das Sāman auf Grundlage der *ṛc* gesungen wird". Als auf ein genau denselben metrischen Gesetzen entsprechend gebildetes Beispiel verweist Bl. auf *tuvīravān*, kontrahiert nicht aus *tuvi+irāvat*, sondern aus *tuvī+rāvan*: einer, der reichlich gibt.

39. **Bloomfield** M. On the wedding stanza, Rig-Veda, X. 40. 10. Americ. Journ. of Philol. 21, 411—19.

Eine vielumstrittene Stelle, die ein jeder der bisherigen Übersetzer und Erklärer (Ludwig, Grassmann, Lanman, Foy) von dem andern verschieden aufgefasst hat. Die Schwierigkeit liegt in den an der Spitze des Verses befindlichen Worten: *jīvaṃ rudanti* und zwar in der etwas eigentümlichen Verbindung von *jī* und *rud*. Durch Beobachtung des Zusammenhanges, in dem dieser Vers mit teilweisen Änderungen sich auch sonst vielfach findet (A. V. und in zahlreichen Gṛhyasūtra's) und durch Heranziehung der einheimischen Kommentatoren ist Bl. zu der zweifellosen Überzeugung gekommen, dass der betreffende Vers aus einem Hochzeitsliede stammt und zu

irgend einem sicherlich sehr alten Hochzeitsgebrauch gesprochen wurde, indem er in dichterischer Weise hochzeitliche Vorgänge und Gefühlsbewegungen zur Darstellung bringt.

40. **Brunnhofer** W. Worterklärungen zum Rigveda. BB. 26, 101—9.

1. *vépas*, Hagel (Rigv. I, 80, 12); 2. *jâtû'bharman*, Donnerkeilträger (Rigv. I, 103, 3); 3. *vasarhâ'* = altpers. *vazraka*, gross (Rigv. I, 122, 3); 4. *sina*, Waffe, Donnerkeil (Rigv. II, 30, 2); 5. *réku padám*, Sandwüste (Rigv. IV, 5, 12); 6. *çiçná*, Erbse (Rigv. X, 33, 3); 7. *akrá* = lat. *acer*, Ahorn (Rigv. X, 77, 2).

41. **Weber** A. Vedische Beiträge. 8. Zu Maṇḍala II der Ṛik-Saṃhitâ. Sitzber. d. K. Preuss. Ak. d. W. zu Berlin. 1, 601—18.

Handelt von der Zusammensetzung dieses Maṇḍala, an dem zuerst das Einteilungsprinzip des Ṛg-Veda (nach der Bedeutung der in den Liedern angerufenen Götter) ersehen werden kann. Für die einheitliche Zusammenfassung des Materials spreche sowohl das friedliche Zusammenstehen der beiden Sängerfamilien Gṛtsamada und Çunahotra, als auch manches metrische, z. B. der gleiche Ausgang in mehreren Liedern, andererseits deuten aber auch verschiedene Indizien auf das Vorhandensein älterer und neuerer Partien im Maṇḍala. Die moderneren Teile können entweder durch direkte Angaben im Liede selbst oder durch metrische Eigentümlichkeiten, wie Refrainbildung, erkannt werden, als Beweise für die älteren wären anzuführen Erwähnung der Sarasvatī, offenbare Beziehungen zu den iranischen Völkern (Narāçaṃsa), sprachliche Coincidenzen mit dem Avesta, Widersprüche zu den späteren Saṃdhi-Gesetzen. Die chronologisch disparate Zusammensetzung ergibt sich aber schon aus den vorkommenden Gottheiten, von denen Indra den älteren, Brahmaṇaspati (als Gegner des Indra ausersehen) usw. den jüngeren Hymnen zugerechnet werden müssen.

42. **Hillebrandt** A. Vi vo máde. WZKM. 14, 347 f.

Hillebrandt, durch die anderweitigen Erklärungsversuche durchaus nicht befriedigt, sieht in obigen Worten weiter nichts als einen durch Triller (beim Rezitieren) verunstalteten Eigennamen "Vimadâ". Das Lied R. V. X, 21, in dem sich diese Worte finden, ist nämlich ein sogenanntes "Nyūṅkhanīya-Lied", d. h. gehört unter jene Lieder, die sich durch eigentümliche Rezitationsweisen auszeichnen. Durch Missverständnisse von Seiten der Diaskeuasten sei dann *vi vo made* (nach Hillebr. gleich dem ursprünglicheren *vi o made*) in *vi vaḥ made* aufgelöst worden.

43. **Böhtlingk** O. Über zwei verwandte vedische Sprüche. ZDMG. 54, 613—15.

Betrifft die ziemlich verderbte und deshalb bis jetzt ungenügend gedeutete Stelle Hir. Gṛhyas. 1, 11, 1 und einen ähnlichen Spruch in der Sâmavedasya Āraṇyasaṃhitâ (auf p. 41 der Pretnakamranandinī), der in genau derselben Fassung im S. V. der Bibl. Ind. Bd. II, p. 325 vorkommt.

44. **Böhtlingk** O. Eine Absurdität. ZDMG. 54, 514.

Erklärung von TBr. 2, 1, 1, 3 durch die Konjektur *dṛhān*, resp. *dṛṃhanti* für *dōhān*, resp. *duhanti*.

45. **Böhtlingk** O. Ṛ. V. 5, 1, 1. ZDMG. 54, 513—14.

Lösung der in dem Worte *yahvā* liegenden Schwierigkeit, indem B. dieses nicht auf Vögel (wie Grassmann u. Schröder) oder auf junge Pflanzenschösslinge (wie Ludwig), sondern auf die (immer

thätigen) Ameisen bezieht, infolge dessen er übersetzt: "Gleich den stets Thätigen, wenn sie zu einem Aste emporsteigen, eilen die Strahlen (des eben erwachten Agni) dem Himmel zu". Vgl. hierüber noch desselben Verfassers "Nachtrag ..." auf p. 612 des nämlichen Bandes der ZDMG.

46. **Schröder** L. von. Ṛ. V. 5, 1, 1. WZKM. 14, 165.

Unter Verwerfung der Ludwigschen Bezugnahme des 2. Avasāna dieses Verses (*yahvá' iva prá vayā'ṃ*) auf "junge Pflanzentriebe" billigt er mehr die Grassmannsche Übersetzung "wie Vögel". Da er jedoch einerseits in *yahvá* die Bedeutung "Vogel" nicht finden kann, andererseits ihm an dieser Stelle *vayā'm* (zum Aste empor) geradezu widersinnig ist, so konjiziert er *vayā'm* in *váya(ḥ)* und übersetzt dementsprechend: "gleich den raschen Vögeln".

47. **Böhtlingk** O. Grammatische Absonderlichkeiten im Aitareyabrāhmaṇa. Ber. über d. Verh. d. K. Sächs. Ges. d. W. 52, 413—21.

Bezieht sich auf grammatische Abnormitäten in Aufrechts Ausgabe dieses Brāhmaṇa, die nicht überall Böhtlingks Beifall findet und an der er besonders die Nichtheranziehung des Sāyaṇa für die Textkritik tadelt.

48. **Caland** W. Zur Exegese und Kritik der rituellen Sūtras. ZDMG. 54, 97—99.

Berichtigung verschiedener Stellen der von Bloomfield besorgten Ausgabe des Kauśika-Sūtra auf Grund der von jenem leider nicht benutzten Münchener Handschrift dieses Sūtra, wie C. dem Herausgeber überhaupt eine Vernachlässigung der philolog. Akribie vorwirft, die bei der Veröffentlichung eines derartigen Textes anzuwenden sei. Angehängt ist ein Verzeichnis der behandelten Stellen.

49. **Little** Ch. E. Grammatical index to the Chāndogya-Upanisad. New York. 190 S. [Leipzig Harrass. 5 M.]

50. **Charaka-Samhitā**. Translated into English by Abinash Chandra Kaviratna. Part. XXI—XXII. Calcutta Saniel a. Sons.

51. **Bādarāyaṇa**. The Vedānta Sūtras with the Srī-Bhāshya of Rāmānujāchārya translated into English by M. Rangāchārya and M. B. Varadarāja Aiyangār. Vol. I. Madras M. C. Alasingaperumāl. LXXV, 440. 5 Rs. [Leipzig Harrass. 12 M.]

52. **Altindisches Zauberritual**. Probe einer Übersetzung der wichtigsten Teile des Kauśika Sūtra von W. Caland (= Verh. Ak. Amst., Afd. Letterk., N. R., D. 3, No. 2). Amsterdam J. Müller. XII, 190. 4,80 M.

53. **Çlokavārtika**. Translated from the original Sanskrit with extracts from the commentaries of Sucārita Miçra (the Kāçika) and Pārthasārathi Miçra (the Nyāyaratnākara) by Gangānātha Ihā. Fasc. I. (Bibl. Ind. Nr. 965.) Calcutta As. Soc. 96 S. 4°. 6 a. [Leipzig Harrass. 1 M.]

54. **Hemachandra**. Kumārapālacharita (Prākṛita Dvāśraya Kāvya) by Hemachandra, being a Prākṛita poem intended to illustrate the eigth adhyāya (chapter) of his own Siddha-Hemachandra or grammar, with a commentary by Pûrṇakalaśagaṇi. Edited by

Shaṅkar Pâṇḍurang Paṇḍit (= Bombay Sanskrit Series No. LX). Bombay Gov. Central Book Depot. XXIV, 15, 298, 14, 9, 124, 211 S. 8 Rs. 8 a. [Leipzig Harrass. 18 M.]

55. **Prâkṛita-Paiṅgalam.** Ed. by Chandra Mohana Ghosha. Fasc. II. (Bibl. Ind. No. 972.) Calcutta As. Soc. S. 97—102. 6 a. [Leipzig Harrass. 1 M.]

56. **Dvīpavaṇ sa.** Ed. by James Gray. Chapters I—IV. Rangoon Myles Standisch a. Co. 44 S.

57. **Die Reden Gotamo Buddho's** aus der mittleren Sammlung Majjhima-Nikāyo des Pāli Kanons. Zum 1. Male übersetzt von Karl Eugen Neumann. 2. Bd. Leipzig Friedrich. 30 M.

58. **Dialogues of the Buddha,** translated from the Pali by P. W. Rhys Davids (= Sacred books of the Buddhists, vol. II).

59. **The Dhammapada** being a collection of moral verses in Pāli edited a second time with a literal Latin translation and notes for the use of Pāli students. By V. Fausbøll. London Luzac. XVI, 94. 7 s. 6 d.

60. **Takakusu** J. Pali chrestomathy with notes and glossary giving Sanskrit and Chinese equivalents. Tokyo. XCIV, VI, 272 S.

61. **Tha Do Aung.** A grammar of the Pâli language (after Kaccayâna) in 4 volumes. Vol. II containing Taddhita, Kita, Uṇâdi, Âkhyâta, Upasagga and Nipâta particles. Vol. III being a dictionary of Pali word-roots. Akyab Pyigyi Mandine Press. 1899/1900. 4 Bl., p. 121—220; 2 Bl., p. 221—339. 5 Rs. 8 a.; 5 Rs. [London Luzac 1 £ 6 d.]

62. **Burkhard** K. Fr. Essays on Kasmiri grammar. By the late K. Fr. Burkhard. Transl. and ed., with notes and additions, by G. A. Grierson. Ind. Antiq. 29, 1—4.

Zusatznote des Übersetzers zu den Grundregeln der für die Kāśmīrī-Grammatik so wichtigen und zugleich schwierigen Veränderungen, denen Konsonanten und Vokale unterliegen, durch welchen Nachtrag die in Bd. 24 dieser Zeitschr. (für d. J. 1895) auf S. 342 f. gegebenen Regeln ersetzt werden sollen.

63. **Grierson** G. A. On primary suffixes in Kāçmīrī. JAS. of Bengal. 1898. Bd. 67, P. 1, S. 193—220.

Anführung von 37, durch Beispiele erläuterten Regeln, über die Bildung mit Primär-Suffixen in Anlehnung an die Kṛdanta-prakriyā in Īçvara-kaula's Kaçmīra-çabdāmṛta. Diese Suffixe, von denen viele eigentlich als Verbalformen anzusehen sind, bilden Nomina (inkl. Adjektiva und Partizipia).

64. **Grierson** J. A. On secondary suffixes in Kāçmīrī. JAS. of Bengal. 1898. Bd. 67, P. 1, S. 221—55.

Zählt 89 solcher (mit Beispielen versehener) Suffixe auf, von denen viele allerdings als reine Kompositions-Glieder zu gelten haben. Auch diese Abhandlung lehnt sich an Īçvara-kaula's Kaçmīra-çabdāmṛta an.

65. The students' practical **dictionary** of the **Hindustani** language. Allahabad National Press. 864 S 2 Rs. 8 a.

66. **Tweedie** J. Hindustáni as it ought to be spoken. A revised edition. Calcutta Thacker, Spink a. Co. 350 S. 4 Rs. 8 a. [London Luzac 8 s.]

67. **Saváilál V. Chhotálál Vora.** A Sanskrit-Gujaráti dictionary. Baroda Dulatrám Maganlál Sháh. 1408 S. 12 Rs.

68. **Grierson** G. A. Note on a dialect of Gujarātī discovered in the district of Midnapur. JAS. of Bengal. Bd. 67, P. I, S. 185—92.

Ein zum Gujarātī gehöriger Dialekt, genauer eine Abart der Sprache der Bhīls, gesprochen in dem Bengal-Distrikt von Midnapur von dem nicht sehr zahlreichen, diebischen und deshalb bei den Nachbarvölkern wenig geachteten, nomadisierenden Stamme der "Siyālgirī's". Da sie keine geschichtliche Tradition, auch keine Gesänge und Dichtungen haben, lässt sich über ihre Herkunft und die Zeit ihrer Einwanderung in ihr jetziges Gebiet, wo sie das erste Mal vor ca. 150 Jahren erscheinen, wenig sagen. Ihre Sitten und Gebräuche sind völlig hinduisiert worden. Illustriert wird ihre Sprache durch eine mit engl. Interlinearversion versehene Siyālgirī-Übersetzung der Parabel vom verlorenen Sohne.

69. **Gajánan Chintáman Deo.** The pronouncing English-Maráthi pocket dictionary. Poona, publ. by the author. 680 S. 1 Rs.

70. **Ganpatráo R. Navalkar.** The student's Maráthi grammar. Bombay Educ. Soc.'s Press. 377 S. 8 Rs.

71. **Rámchandra Bhikája Joshi.** A comprehensive Maráthi Grammar. Poona, publ. by the author. 568 S. 1 Rs. 12 a.

72. **Ckakravarti** M. M. Notes on the language and literature of Orissa. P. I—IV. JAS. of Bengal. 1897. Bd. 66, P. I, S. 317—48. 1898. Bd. 67, P. I, S. 332—86.

I. Sprache und Alphabet: Herkunft und Entwicklung des modernen Oṛiya, der Sprache von Orissa, aus dem Māgadhī Prākṛt unter Beeinflussung durch nachved. Sanskrit, Telugū, Urdū und Hindī. Bemerkungen über die Oṛiya-Schriftzeichen, über die Schreibweise und die Schreibmittel, sowie über die geschriebenen Bücher.

II. Sanskrit-Litteratur von Orissa: Die ersten litterarischen Erzeugnisse sind in Sanskrit geschrieben und religiöser Natur, in Paurāṇika's und Smṛtika's zerfallend. Die ersteren enthalten meist mytholog. Erzählungen und Berichte über die verschiedenen Wallfahrtsorte, die letzteren sind Ritual-Handbücher, Kommentare zu Gesetzbüchern u. dgl., von denen die wichtigsten Repräsentanten beschrieben werden.

III. Oṛīya-Gesänge und religiöse Dichtungen: Die eigentliche einheimische Litteratur, zeitlich mit dem Erlöschen der Hinduherrschaft zusammenfallend und vorbereitet durch das immer stärkere Zurücktreten und schliesslich gänzliche Verschwinden des Sanskrits, ist zunächst wiederum überwiegend religiös und besteht hauptsächlich aus Übersetzungen von Sanskrit-Werken (z. B. Mahābhārata, Rāmāyaṇa, vielen Purāṇa's und Schriften über die Verehrung des Jagannātha).

IV. Die späteren Oṛīya-Dichter: Einige allgemeine Bemerkungen über Tendenz und Gegenstände dieser Litteratur-Periode und ausführlichere Besprechung von 8 der wichtigsten Oṛīya-Dichter (Lebensbeschreibung und Charakteristik ihrer schriftstellerischen Thätigkeit nebst ihren Werken).

73. **Veni Mádhav Gánguli** and **Visvesvar Chakravarti.** A manual of translation from Bengali into English. Calcutta S. C. Adhya a. Co. 321 S. 1 Rs. 4 a.

74. **Vení Mádhav Gánguli.** A manual of translation from Urdu into English. Calcutta S. C. Adhya. 375 S. 1 Rs. 6 a.

75. **Jukes** A. A dictionary of the Jatki or Western Panjabi language. Madras, publ. by the author. 354 S. [London Kegan Paul. 21 s.]

76. **O'Brien** D. J. T. Grammar and vocabulary of the Khowâr dialect (Chitrâli). With introduct. sketch of country and people. 2. ed. Calcutta 1899. [Leipzig Harrass. 5 M.]

77. **Davidson** J. Some notes on the language of Chitrāl, and idiomatic sentences and translations of ten Oriental stories. Ind. Antiq. 29, 214—20; 246—50.

Dieser in Chitrāl gesprochene Dialekt, von den Eingeborenen Khowār oder Kashkāri genannt, ist nach Grierson zwar Indo-Arisch, aber doch kein ursprüngl. eigentliches Sanskrit. So arm er an Wörtern und grammatischen Beziehungen, so reich ist er hinwiederum an Idiomen. Infolge seines melodischen Wohlklanges eignet er sich sehr für Dichtung und Musik. 110 in Text und Übersetzung beigefügte Sprüchwörter, sowie 10 kurze volkstümliche Erzählungen (darunter auch bei uns im Volke bekannte) geben einen Einblick in den Wortschatz und den grammatikalischen Bau.

78. **Hemchandra Barua.** Hema Kosha or an etymological dictionary of the Anamese language. Edited by P. R. Gurdon and Sriyut Hemchandra Gosain. Publ. under the authority of the Assam administration. [Calcutta Baptist Mission Press.] 11 Bl., 972 S., 1 Portr. 5 Rs.; 7 s. 6 d.

79. **Raṇesinghe** W. P. The Sinhalese language: its origin and structure. Being an analysis of the relation in which Sinhalese stands to Sanskṛit, Páli, Prákṛit and to the Aryan dialects of India. Part. I. Colombo, printed by G. J. A. Skeen. VIII, 53. [Leipzig Harrass. 2 M.]

80. **Dalgado** S. R. Dialecto Indo-Portuguès de Ceylão. Lisboa. XXIX, 255. [Leipzig Harrass. 7,50 M.]

81. **Irvine** W. Etymology of the word Pindhari. Ind. Antiquary. 29, 140—44.

Die bisherigen Etymologien dieses Wortes, von denen 5 angeführt werden, sind dem Verf. viel zu phantastisch und unwissenschaftlich. Nach Irv. hängt Pind(h)ari oder genauer Paṇḍhari mit einem Ort oder einer Gegend Pā(a)ndhār zusammen und bezeichnet unter Anfügung des persischen "*i* der Izafet" einen Mann aus Pandhār. Zu diesem Behufe weist er nach 1., dass es wirklich einen solchen Ort gegeben hat und 2., dass in der That die Pindhari daselbst Land besessen haben. Eine allerdings nicht erschöpfende Besprechung des nachweisbar frühesten Gebrauches dieses Wortes in einheimischen und anglo-indischen Werken beschliesst den Aufsatz.

82. **Tineo Rebolledo** J. "A Chipicalli". (La lengua gitana.) Conceptos sobre ella en el mundo profano y en el erudito, diccionario

gitano-español y español-gitano (9000 voces), modelos de conjugación de verbos auxiliares y regulares en caló; historia de los gitanos desde su aparición en Europa, y cuentos y chascarillos de procedencia genuinamente gitana. Granada. 247 S. [Leipz. Harrass. 6 M.]

83. **Istomin** P. Cyganskij jazyk. St. Petersburg. 2 Rbl.

Die Zigeunersprache (Grammatik und Leitfaden zur Erlernung der Sprache der heutigen Zigeuner).

84. **Barth** A. Bulletin des religions de l'Inde. III. Bouddhisme. Rev. de l'hist. des relig. Bd. 41 S. 166—200, Bd. 42 S. 50—91.

Zwei mit zahlreichen, die einschlägigen Zitate und sonstige Belegstellen enthaltenden, Anmerkungen versehene Aufsätze über das Wesen und die Bedeutung des Buddhismus für das indische Geistesleben. Zuerst kommt Barth ausführlicher auf die archäologischen Arbeiten und Entdeckungen (Lage von Kapilavastu, wichtige Stein- und Münzinschriften usw.) zu sprechen, die für die Chronologie verwertet werden, wie denn überhaupt die ind. Archäologie immer mehr die ausschliessliche Domäne des Buddhismus zu werden beginnt. In einem 2. Teile wendet er sich den litterarischen Erzeugnissen des Buddhismus zu, wobei er der Übersichtlichkeit wegen, entsprechend den beiden buddh. Religionszweigen, dem Hinayāna und dem Mahāyāna, zwischen Nord- und Süd-Buddhismus unterscheidet. Da der Arbeit ausserdem die erforderlichen bibliograph. Angaben beigefügt sind, liefert sie zugleich einen höchst wertvollen Beitrag zur buddhist. Bibliographie.

85. **Deussen** P. Outlines of Indian philosophy. Ind. Antiq. 29, 365—70; 393—99.

Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Wichtigkeit der ind. Philosophie für die europäischen (älteren und moderneren) philosoph. Systeme werden die einzelnen Perioden, von denen Deussen 3 unterscheidet (die alt-, neu- und nach-vedische), in höchst illustrativer Weise charakterisiert. Die altvedische, noch ohne Kastenwesen und bis ins kleinste hinein geordnete brahmanische Lebensweise, die Zeit der Naturreligion, hat sich speziell mit dem Rigveda zu beschäftigen. Die ersten (in einer Art Monismus bestehenden) philosoph. gefassten Vorstellungen führten nacheinander zur Aufstellung dreier Wesen, des noch mythologisch gedachten Prajāpati, des die rituelle Seite mehr betonenden Brahman (ursprüngl. Gebet) und des nur philosophischen t. t. Ātman. Infolge Überwiegens der rein mythologischen Seite und Hintenansetzens der moralischen in dieser Periode tritt ein allmählicher Verfall ein, der sich in den späteren Vedahymnen in mehr oder weniger sarkastischen Verhöhnungen und Bespöttelungen der alten Götter, besonders des Indra, bemerkbar macht. Die zweite Periode wird durch die Philosophie der Upanishads ausgefüllt, die, gewissermassen das Schlusskapitel der Veden (Vedānta) bildend, die dogmatische Erklärung der in den Brāhmaṇa's niedergelegten Opfergebräuche enthalten. Ihr Grundgedanke ist die Gleichsetzung des Brahman und Ātman (des eigenen Ich). Die zeitliche Fixierung der Upanishads wird nur kurz gestreift, dann aber werden des längeren die verschiedenen Entwicklungsstadien der Philosophie der Upanishad's erörtert, die die ganze Stufenleiter philosophischer Theorien (Idealismus, Pessimismus, Pantheismus, Kosmogonismus, Theismus, Atheismus) durchlaufen. Besondere Kapitel werden der

Eschatologie vor den Upanishad's und der Weiterführung dieser Doktrin in den Upanishad's gewidmet, die in der "Lehre von den 5 Feuern" ihren Abschluss erreicht. In der 3. Periode findet nun eine Trennung der bis dahin einheitlichen ind. Religionsphilosophie statt, indem aus den Upanishad's auf der einen Seite die vom brahmanischen Standpunkte heterodoxen Religionssysteme des Buddhismus, Jainismus und der Cārvāka's, auf der anderen die orthodoxen Lehren des Sāṅkhya, Yoga, Nyāya, Vaiçeshika und Vedānta, als des wichtigsten, sich entwickeln. Der Buddhismus, seine Erfolge mehr der Persönlichkeit des Gründers und dem Zusammenbruche der Kastentheorie, weniger der Originalität seiner in den 12 Nidāna's niedergelegten Ideen verdankend, geht direkt auf die Philosophie der Upanishad's zurück, indem er die Unwissenheit als die Quelle aller Qualen hinstellt und die Erlösung in der Unterdrückung aller irdischen Wünsche und Begierden sieht. Das einzige Originale, die Verneinung der Seele, ist noch dazu inkonsequent, weil die durch Karman verursachte Seelenwanderung beibehalten wird, als deren Träger logischer Weise doch etwas zu gelten hat. Von den 2 am Schlusse behandelten orthodoxen Systemen, dem Sāṅkhya und Vedānta, zeigt sich uns das erstere als eine durch Eindringen materialistischer Tendenzen hervorgerufene Degeneration der Upanishad-Philosophie (völlig unverständliche Gegenüberstellung einer Urmaterie und einer Mehrheit von Purusha's als Subjekte der Erkenntnis), während das letztere einen reformatorischen Versuch, auf die reine Lehre der heiligen Up. zurückzugehen, darstellt. In dem Bemühen, den durchaus nicht konformen Inhalt der einzelnen Up. mit einander zu vereinen, verwickelt sich jedoch dieses System in unlösbare Widersprüche, die zu zwei entgegengesetzten Lehren führten, zur esoterischen (paravidyā), die im Brahman den Schöpfer der Welt sieht, zu dem auch alles zurückkehrt, und zur exoterischen (aparavidyā), die weder Schöpfung noch Welt anerkennt, sondern vollkommene Erlösung in der Erkenntnis: "Ich bin Brahman" findet.

86. **Franke** O. Zur indischen Religionswissenschaft. Zeitschr. f. Missionsk. u. Religionsw. 15, 224—236.

Bemerkungen zu Paul Deussens i. J. 1899 erschienenen Werke: Allgem. Gesch. der Philosophie 1. Bd., 2. Abt., Die Philosophie der Upanishads, so z. B. über die Entstehung der Metempsychose, die man vielfach auf Einflüsse der indischen Urbevölkerung zurückzuführen geneigt ist, die aber der Verfasser als ungezwungene Konsequenz der Ātman-Lehre in Anspruch nimmt, ferner über die Beziehungen der Universalgottheit zum Urwasser, über die Identifikation jener mit der Vāc (dem Worte) und anderes mehr.

87. **Macdonell** A. A. The ancient Indian conception of the soul and its future state. Journ. of Theolog. stud. 1, 492—506.

Eine kursorische Zusammenfassung der Vorstellungen der Inder von der Seele und ihrem Zustande nach dem Tode von den ältesten Zeiten bis ungefähr 200 a. Chr., zu welchem Zeitpunkte etwa die Entwicklung der religiösen und philosophischen Ideen Indiens zu einem gewissen Stillstande gekommen ist: eine Entwicklung, die in ihren vielfachen Wandlungen schliesslich zu ganz heterogenen Anschauungen gelangen liess. Während im Rigveda die Seele das belebende Prinzip ist, welcher Standpunkt in den Brāhmaṇa's im grossen und ganzen beibehalten wird, macht sich in den Upanishad's bereits ein pessimistischer Pantheismus geltend,

der nur die Weltseele als einzige Realität und als Emanation davon die individuelle Seele gelten lässt. Die Erlösung bringt hier kein Opfer, auch kein Glauben (im christlichen Sinne), sondern nur das korrekte Wissen von der Identität der Einzel-Seele mit der Welt-Seele. Darüber hinaus geht der Vedânta, der überhaupt bloss eine Weltseele lehrt, und die Sâṅkhya-Philosophie, die als die Quelle aller geistigen und körperlichen Thätigkeit die Materie hinstellt. Gewissermassen die letzte Konsequenz zieht der Buddhismus mit der völligen Leugnung einer Seele und der endlichen Auflösung ins Nichts (Nirvâṇa). Die bei dem letzteren sich findende Wiedergeburtslehre wird deshalb auch nur durch das Karman, d. i. die Vergeltung der in einem früheren Leben begangenen Thaten, begründet. Eine Berücksichtigung der Dharma-śâstra's schliesslich hat nur insofern stattzufinden, als in ihnen die Theorie der verschiedenen Höllen mit ihren tausenderlei Strafen weiter ausgebaut worden ist.

88. **Wilkins** W. J. Hindu mythology, vedic and puranic. 2. ed. London Thacker a. Co. 518 S. (ill.). 7 s. 6 d.

89. **Arnold** E. V. The Rigveda. (= Popular studies in Mythology, Romance and Folklore. No. 9.) London.

90. **Guérinot** A. Recherches sur l'origine de l'idée de Dieu d'après le Rig-Véda. (Thèse de Lyon.) Paris Leroux. 4 Bl., 357 S. 7,50 Frs.

91. **Swâmi Shivganchand.** The divine wisdom of Indian Rishis or an essence of the hidden Vedic truths and Yoga philosophy. Agra, publ. by the author. 1899. 82 S. 12 a.

92. **Lyall** Sir A. C. Brahmanism. North Am. Rev. 171, 920—34.

Bespricht die Widerstandskraft des Brahmanismus, der dem weiteren Vordringen des Islams nach Osten hin einen nicht zu überschreitenden Damm entgegensetzte, während die christliche Kirche vor dem Ansturme jenes bis auf geringe Reste aus Asien und Afrika nach Westen hin zurückgedrängt worden ist. L. findet diese Zähigkeit 1. in dem gewissermassen einen festen Rahmen bildenden Kastenwesen begründet, dann aber namentlich in der ausserordentlichen Toleranz gegenüber anderweitigen Anschauungen und der darauf zurückzuführenden Trennung in die für einige wenige Gebildete vorbehaltene höhere Erkenntnis und in die rohere und tiefer stehende Anbetung äusserer Naturgewalten, welche Methode bekanntlich auch in der römisch-katholischen Kirche, allerdings bei weitem nicht so scharf ausgeprägt, kultiviert wird. Irgend welche differierenden Vorstellungen des Volkes werden von den Brahmanen durchaus nicht (wie z. B. von den griech.-röm. Philosophen des Altertums) ignoriert, sondern geschickt den ihrigen angepasst und mit irgend einer Gottheit in Verbindung gesetzt. Diesen Einfluss und diese Macht dürfte der Brahm. auch in Zukunft beibehalten, und eine mehr nach der ethischen Seite hin drängende Tendenz könnte nur auf alter philosophischer Grundlage erfolgen und in der Vereinigung der ved. Theologie mit einem als Erziehungs- und Moralsystem gedachten Religionsbegriff bestehen.

93. **Caland.** Über das Vaitânasûtra und die Stellung des Brahman im Vedischen Opfer. WZKM. 14, 115—25.

Klarstellung des Verhältnisses des Atharva-V., spez. des Vaitâna-Sûtra, das die Vorschriften über die dem Atharvanpriester, sc.

dem Brahman, zufallenden Opferobliegenheiten enthält, zu den anderen Veden, sowie der Stellung des Brahman im ved. Opfer (vgl. ZDMG. 53, 227 ff.). Darnach befinden sich die Vorschriften des V. S. mit denen der anderen hier in Betracht kommenden Texte im völligen Einklange, nur dass das V. S. selber in Bezug auf den Brahman natürlich viel ausführlicher ist (die z. B. aus der Garbeschen Übersetzung resultierenden Widersprüche weist C. als blosse Missverständnisse nach). Ursprünglich den anderen drei vedischen Priestern nicht gleichberechtigt, hat der Brahman anfangs beim ved. Opfer gefehlt. Er war zunächst nur ein Laienpriester, sein Gebiet der Zauber und die Smṛti, in seiner Hand lag die Leitung der häuslichen Kulte. Erst später, als die letzteren auch von den Vedapriestern anerkannt werden mussten, konnte man ihm ein, wenn auch bescheidenes Plätzchen beim S'rauta-Opfer nicht verweigern. Demgemäss ist auch das V. S. jünger als die Sūtra's der übrigen Priester und aus diesen erst nachträglich von den Atharvanpriestern zusammengestellt worden.

94. **Handt** W. Die atomistische Grundlage der Vaiśeṣikaphilosophie nach den Quellen dargestellt. Tübinger Doktordissert. Rostock.

95. **Chandik** B. N. The second elements of Yoga. Madras, publ. by the author. 1898. 129 S., 1 Portr. 2 Rs. [Leipz. Harrass. 5 M.]

96. **C. Thamo Tharam Pillay**. The comparison of animal magnetism or hypnotism with the Yoga system of the Hindus. Colombo Ceylon Independent Press. 1897. 5 Bl., XIX u. 201 S. 3,50 Rs.

97. **Fay** E. W. Prometheus in Indien. Zeitschr. f. vergl. Sprachf. 37, 154 f. (Vgl. Abt I Nr. 65.)

Der von Kuhn vorgeschlagenen Gleichsetzung Prometheus-Pramantha (Reibe-Holz zur Erzeugung des Feuers) möchte Fay deshalb nicht beistimmen, weil die Wurzel *manth* mit *pra* im Sanskrit nicht im Sinne von 'Feuer durch Bohren hervorbringen' sich nachweisen lässt. Dafür bringt es Fay zusammen mit dem sehr gut korrespondierenden Namen Māthava im Çatapatha Brāhmaṇa, eines Königs, der in seinem Munde das Feuer lange Zeit aufbewahrt haben soll. Eine ganz begreifliche Ideenassoziation hat dann dazu geführt, den Eigennamen Μηθεύς mit der ähnlich lautenden Wurzel μαθ (wissen) in Beziehung zu setzen, und so zu der späteren Erklärung von Prometheus als des 'Wissenden' geführt.

98. **Lillie** A. Buddha and Buddhism. (World's epochmakers.) London Clark (New York Scribner). VII u. 223 S. 3 s., 1,25 Doll.

99. **Sjögren** H. Budda och läran om förlossning från lidandet. Religionshistorisk skildring. Stockholm Nordin u. Josephson. 132 S. 1,50 Kr.

100. **Koch** W. Die Hauptlehren des älteren Buddhismus. Die Umschau. 4, 520—26; 544—48.

Eine populär gehaltene Einführung in das System der buddh. Religionsphilosophie, hauptsächlich eine Beschreibung der "4 edlen Wahrheiten", nämlich: 1. Vom Dasein des Leidens, worin die rein pessimistische Anschauung zu Tage tritt, dass das Dasein vom Übel und die Welt ein Jammerthal ist. 2. Von der Ursache des Leidens, die in der Begierde zum Leben, im Begehren nach Sinnenlust, Wohlsein und Glück beruht, was zu immer neuen Wiedergeburten (bis zur endlichen Erlösung) führt. 3. Von der

Aufhebung des Leidens, die auf der Bezwingung des Durstes nach dem Dasein fusst. 4. Vom Wege (zur Aufhebung des Leidens), der bekannte "achtfache Pfad", der mit dem "rechten Sichversenken" endet. — Zu betonen ist der atheistische Charakter des Buddhismus, der nur durch eigene Kraft, durch persönliche Energie das Nirvāṇa erreicht: jeder ist sich selbst Erlöser.

101. **Davids** T. W. R. Buddhism. North-Am. Rev. 171 (1900, II), 517—27.

Entwicklung der Gründe des Wachstums und der späteren Abnahme des Buddhismus, sowie des gegenwärtigen Standes der buddhist. Frage und ihrer Aussichten für die Zukunft. Wie auf der einen Seite die rapide Ausbreitung des Buddh (über Süd-, Central- und Ost-Asien hin) unter geschickter Ausnutzung der damaligen sozialen Lage der unteren Kasten lediglich auf den vernünftigen und humanitären Grundlagen seiner Lehre beruhte, so war andererseits in der Verneinung jedes höheren Wesens und in der nur auf sich selbst beruhenden Erlösung des Menschen doch gleich von vornherein der Keim eines späteren Verfalls gegeben, insofern als bei schwindender Autorität des Stifters und seiner direkten Nachfolger, sowie bei nachlassendem Glaubenseifer und sich lockernder religiöser Zucht ein Rückgang erfolgen musste. Trotzdem macht sich neuerdings ein regeres Leben unter seinen Anhängern geltend, von dem sich Dav. bei erfolgender Rückkehr zur ursprünglichen Reinheit der Lehre nicht wenig verspricht. Der erste Schritt dazu zeigt sich bereits in der auch für weitere Kreise berechneten (von den christlichen Propagandisten und den europäischen und amerikanischen Gelehrten übernommenen) intensiven Ausbreitung religiöser Schriften und einer höheren Vorbildung beider Geschlechter.

102. **Eklund** J. A. Nirvāna. En religionshistorisk undersökning. (Mit einem Résumé in deutscher Sprache.) (= Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Upsala VI, 6.) Upsala Akad. Bokhandeln. 1899. XV u. 196 S. [Leipz. Harrass. 3,60 M.]

103. **Stix** H. S. Christus oder Buddha? In Parallelstellen aus dem Neuen Testament und den heiligen Schriften Indiens dargelegt. Deutsch von Ludw. Kreichauf. Leipzig Kreichauf. 26 S. 0,80 M.

104. **Koch** C. Kristendom og Buddhisme. Dansk Tidsskrift. S. 649—61.

105. **Aiken** Ch. F. The Dhamma of Gotama the Buddha and the Gospel of the Jesus Christ. A critical inquiry into the alleged relations of Buddhism with primitive Christianity. Boston Marlier a. Co. XVII u. 348 S.

106. **Bourchany** J. M. Le Bouddha d'après sa legende et le Jésus des "Évangiles". Université cathol. N. S. 30, 335—58.

107. **Arnold** E. Light of Asia; or, the great renunciation: life and teaching of Gautama, prince of India and founder of Buddhism. New ed. London Paul. 170 S. 1 s. 6 d.

108. **Kohl** C. Buddhismens Karma. Dansk Tidsskrift. 1900. S. 723—25.

109. **Spinner**. Zur buddhistischen Eschatologie. Zeitschr. f. Missionsk. u. Religionsw. 1899. 14, 192—204.

Eine Schilderung des Jenseits nach buddhist. Vorstellungen mit seinen 8 Höllen und seinen 8 paradiesischen Aufenthaltsorten nebst den Strafen und Annehmlichkeiten, die den Bösen, resp. den Guten erwarten. Entnommen ist diese Beschreibung dem in japanischer Sprache erschienenen, sonst aber von allgemein buddhist. Gesichtspunkten aus verfassten, bis jetzt noch in keine europäische Sprache übersetzten Buche: Ojoyoshiu (d. h. "Verlassen der Erde, um in einem andern Sein neu geboren zu werden"). Sehr scharf zu Tage tritt gerade auf diesem Gebiete der grelle Gegensatz zwischen den Anschauungen Buddha's selber und seiner jetzigen Bekenner, welch' letztere sogar den Kernpunkt der ganzen buddh. Lehre, die eigentliche Vollendung des Systems, nämlich das Nirvāṇa, gar bald gegen die ihnen mehr zusagenden grob-materiellen, sinnlichen Genüsse ewiger Paradiesesfreuden leicht vertauschten.

110. **Tilbe** H. H. Pali Buddhism. Rangoon. 55 S. 1,50 M.

111. **Bickhah Dass Jaini**. The doctrines of Jainism. Calcutta Review 111, 151—58.

112. **Virchand R. Gandhi**. Contribution of Jainism to Philosophy, History and Progress. As. Quart. Rev. 10, 140—53.

Läuft im Grunde genommen auf eine Verherrlichung der Jainistischen Philosophie hinaus, die, obwohl dem Buddhismus ähnlich, dennoch kein Zweig dieses sein und auf eine viel ältere Zeit zurückgehen soll. Der Anteil an der Förderung der Philosophie wird in der Ausbildung der "Entwicklungstheorie" gefunden, d. h. in der Erreichung physischer, mentaler, moralischer und spiritueller Vollkommenheit. An einigen erläuternden Beispielen erkennt man, dass der Jainismus kein theistisches, sondern ein individualistisches System repräsentiert. Eine seiner Hauptlehren ist die Subsummierung des Universums unter die beiden Kategorien des Lebenden und Leblosen. Zum Leblosen gehört der Stoff, der Äther und der Raum. Alles andere ist belebt, auch nach unseren Begriffen leblose Dinge, wie Wasser, Feuer, Pflanzen, Mineralien usw. Jeder Teil des Universums ist mit unzähligen Lebewesen angefüllt, von denen jedes wiederum der Mittelpunkt zahlloser potentieller und aktueller Kräfte ist. Das vornehmste Gebot, resp. Verbot der Jaina's ist: *ahiṃsā paramo dharmaḥ*, woher auch ihre Scheu vor der Tötung von Tieren und ihre Verwerfung des brahman. Tieropfers. Zuletzt wird hingewiesen auf die wissenschaftliche Bedeutung der Jaina's, auf ihren Sinn für Geschichtschreibung, auf ihren hohen Anteil an der sozialen und industriellen Weiterbildung Indiens in Gestalt reger kaufmännischer Thätigkeit und ernster Fürsorge für Jugenderziehung. Alles in allem: Die Jaina's sind ein wichtiger, wenn nicht der wichtigste Faktor im indischen Volkstum.

113. **P. Iváláprasád Mishra**. The genesis of cast. Kalyán Gangávishnu Shrikrishnadás. 96 S. 10 a.

In Hindī geschrieben.

114. **Hansen** O. Om Kastevaesenet. Tilskueren. S. 603—10.

115. **Nagendra Nath Basu**. The history of the casts and sects of Bengal. Vol. I. P. 1. Calcutta, publ. by the author. 356 S. 2 Rs. 8 a.

In Bengalī-Sprache abgefasst.

116. **Rattigan** Sir W. H. The ancient jus gentium of the Aryans. Law Quart. Rev. 1899. 15, 303—15.

117. **Hopkins** W. On the Hindus custom of Dying to redress a grievance. JAS. of Bengal. 21, II, S. 146—59.

Im mittleren und modernen Indien findet sich ein Rechtsgebrauch, der einen rückständigen und zahlungsunfähigen Schuldner zwingt, sich vor seiner Thür selbst zu töten. Der t. t. hierfür ist "*prāyōpavēçana*", und geht diese Sitte auf Vorschriften der Gesetzbücher des Manu, Bṛhaspati und Āpastamba zurück. Hopk. führt nun zur Illustrierung des Selbstmordes im alten Indien mehrere Beispiele an, die zwar, weil epischen Dichtungen entnommen, keinen Anspruch auf völlig historische Wirklichkeit haben, die aber doch die rechtlichen und religiösen Anschauungen einer sehr frühen Zeit genügend charakterisieren. Zunächst spricht er vom Selbstmord im allgemeinen, der nach den indischen Moralbegriffen eigentlich in jeder Art verboten ist, aber trotzdem in gewissen Fällen zum Gesetz erhoben wird, Widersprüche, die sich infolge des öfteren Gegensatzes von Recht und Sitte auch anderwärts zuweilen finden. Zum Schluss behandelt Hopk. das eigentliche Thema, den *prāya*, den Selbstmord durch Verhungern, bei dem er 7 Fälle unterscheidet, denen die verschiedensten, zum Teil psychologischen Voraussetzungen (übertriebenes Ehrgefühl, Schuldbewusstsein, Rachsucht usw.), zu Grunde liegen,

128. **Böhtlingk** O. Pflegten die Inder Töchter auszusetzen? Ber. über die Verh. d. Kgl. Sächs. Ges. d. W. 52, 423—25.

Mit Verweisung auf den dasselbe Thema behandelnden Aufsatz in ZDMG. 44, 494—96, dessen Resultat auch jetzt noch von B. festgehalten wird, dass nämlich an ein Aussetzen neugeborener Mädchen (ebenso an ein Verstossen alter, arbeitsunfähiger Leute) in Indien nicht zu denken, der betreffende Ausdruck vielmehr wohl nur symbolisch als Anzeichen der geringeren Freude gegenüber der viel grösseren bei der für einen Inder weit bedeutsameren und wichtigeren Geburt eines Knaben aufzufassen sei. Woher auch sonst die Überzahl des weiblichen Geschlechts (desgl. der oft zu lesende Wunsch nach einem 100jährigen Lebensalter)?

119. **Bloch** J. Die Wertschätzung der Krankenpflege bei den alten Indern. Zeitschr. f. Krankenpflege Bd. 21, Nr. 3.

120. **Berendes** J. Die chemischen Heilmittel der alten Inder und das mutmassliche Alter des Ayur-Veda Susruta's. Apotheker-Zeitung Bd. 14, Nr. 93.

121. **Dahlmann** J. Das altindische Volkstum und seine Bedeutung für die Gesellschaftskunde. (= Schriften der Görres-Gesellschaft. 1899 III.) Köln Bachem in Komm. III u. 135 S. 2,25 M.

122. **Datta** R. C. A history of civilization in Ancient India. Revised edition. Calcutta Elm Press. 1899. 363 S.

123. **Johansson** K. F. Ur Indiens kulturhistoria: Grundlinier till föreläsningar vid sommarkurserna i Upsala. 1899.

124. **Rai Bahashur Lala Baij Nath**. Hinduism, ancient and modern. Meerut Vaishya Hitkāri Office. 139 S. 1 Rs.

125. **Oppert** G. Note sur les Sālagrāmas, pierres sacrées des abo-

rigènes de l'Inde, l'emblème actuel du dieu Viṣṇu. Compt. rend. des séances de l'Ac. des inscr. et bell. lett. 1900. S. 472—85.

Sālagrāma's (auch Sāragr°) sind Steine von höchst merkwürdigen, charakteristischen Formen, von verschiedener Farbe und im Besitze einiger magnetischer Eigenschaften, die sie in den Augen einer abergläubischen Menge als Offenbarung der Gottheit erscheinen lassen mussten. Bereits von den indischen Ureingeborenen als Symbol der weiblichen Energie (der sogenannten Prākṛti) verehrt, wurden sie später für die arischen Inder ein Emblem des Gottes Vishṇu. Wie diese Übertragung zustande gekommen ist, lässt sich bei den vielfachen Wandlungen dieses Gottes in der Vorstellung der Arier schwerlich sagen, wie denn auch die etymolog. Erklärung des Wortes schwankend und unsicher ist. Möglich, dass sie auf dem erhaltenden Prinzip des Vishṇu (in der indischen Göttertrias) beruht, welche Eigenschaft doch wohl als ein Spezifikum des weiblichen Prinzipes anzusehen ist, wird doch Vishṇu zuweilen mit der Yoni selbst identifiziert. Über die Entstehung dieser Sālagrāma's sind verschiedene mytholog. Legenden gang und gäbe, von denen einige mitgeteilt werden. Mineralogisch sind sie eine vom Wasser vielfach abgeschliffene, Ammoniten und andere Muscheln in sich bergende Gesteinsmasse, denen je nach den eingeschlossenen Muscheln und den dadurch hervorgehobenen Löchern (als Repräsentanten der Vulva), sowie nach Farbe, Form und Ort der Herkunft (Wasser oder festes Land) die mannigfaltigst wirkenden göttlichen Kräfte zugeschrieben werden. Auf jeden Fall stehen sie in Indien in hohem Ansehen und ist ihre Aufbewahrung mit einem umständlichen Zeremoniell verknüpft, während ihre rite erfolgende Verehrung dem Betreffenden wertvolle Vorteile in dieser und in jener Welt gewähren soll.

126. **Webster** J. E. Santak or sign-signatures in India. JRAS. 1900. S. 548 f.

Vielfach werden von schriftunkundigen Indern an Stelle des Namens verschiedene Zeichenunterschriften gebraucht, die, seit langer Zeit traditionell geworden, meist konventionelle Nachahmungen irgend eines von dem Betreffenden benutzten Instrumentes darstellen, z. B. ein Schwert als Abzeichen der Kriegerkaste, einen einfachen Kreis (einen Probierstein bedeutend) als Charakteristikum der Goldmacher, einen Ring aus Kuśa-Grass als Symbol des Brahmanen. Am verbreitetsten und beliebtesten ist die Figur des Jagannātha.

127. **Rapson** E. J. Notes on Indian coins and seals. JRAS. 1900. S. 97—126.

Dieser Aufsatz, sowie eine Serie weiterer, die sich anschliessen sollen, beabsichtigt durch Veröffentlichung bis jetzt noch nicht bekannter, aber wichtiger Münzen und Siegel des alten und mittelalterlichen Indiens das Interesse der Sammler, die ihre Aufmerksamkeit bis jetzt nur den griechisch-indischen Stücken zugewendet haben, mehr auf die rein indischen hinzulenken, was bei der Wichtigkeit dieser für die Rekonstruktion der indischen Chronologie um so notwendiger ist. Im ganzen werden 20, nach Dynastien geordnete Exemplare beschrieben. Der Erklärung der betreffenden Zeichen sind ziemlich umfangreiche grammatische und historische Ausführungen und Notizen sonstiger Art beigefügt. Vorangestellt ist eine sowohl Obverse wie Reverse bietende photographische Wiedergabe der besprochenen Münzen und Siegel.

128. **Bergny** A. V. Notes on some Brāhmī-Kharoṣṭhī inscriptions on Indian coins. JRAS. 1900. S. 409—21.

Bezieht sich auf die von Sir A. Cunningham in seinen "Coins of Ancient India" (London, 1891) veröffentlichten Münzen, unter ausschliesslicher Auswahl der mit zweisprachigem Text versehenen Stücke, und zwar wird an dieser Stelle lediglich die phonetische Seite der betreffenden Aufschriften (Länge und Kürze der Vokale, Verdoppelung der Konsonanten usw.) berücksichtigt.

129. **Grierson** G. A. A handbook of the Kaithi character. Sec. rev. ed. Calcutta Thacker, Spink a. Co. 1899. 2 Bl. VI, 4; 28 Bl. (T.). 6 Rs. [Leipz. Harrass. 12 M.]

130. **Grünwedel** A. Buddhistische Kunst in Indien. [2. Aufl.] Mit 102 Abbildungen. (= Handbücher der Königl. Museen zu Berlin. Nr. 4.) Berlin Spemann. XV u. 213 S. (ill.). 1,50 M.

131. **Foucher** A. Étude sur l'iconographie bouddhique de l'Inde, d'après des documents nouveaux. (= Bibl. de l'école des hautes ét. des sciences relig. 13e vol.) Paris Leroux. III u. 272 S. 10 T. (ill.).

132. **Bloch** Th. An ancient inscribed Buddhistic statue from Çrāvastī JAS. of Bengal. 67, I, 274—90.

Es handelt sich um die bekannte, von Cunningham 1862/63 aufgefundene Statue, die durch eine an ihrem Fusse befindliche, leider beschädigte und bis jetzt noch nicht genügend edierte Inschrift besonders wichtig ist. Die Resultate dieser Abhandlung lassen sich in folgende Sätze zusammenfassen: 1. "Die Statue ist eines der ältesten buddhist. Bildwerke, die in Indien gefunden sind." Aus den Schriftcharakteren schliesst Bl. auf das letzte Jahrh. a., resp. das erste Jahrh. p. C. als Zeit der Verfertigung. 2. "Sie stellt nicht sowohl einen Buddha, als vielmehr einen Boddhisattva dar", was aus der Inschrift selbst geschlossen werden kann, die von Buddha als dem Bhagavān spricht. Hierbei stützt er sich auf die aus dem Vergleich mit anderen buddh. Bildwerken erschlossene Eigentümlichkeit der buddh. Kunst, wonach alle Statuen, deren rechte Schulter — wie im vorliegenden Falle — entblösst ist, nur einen Boddhisattva darstellen. 3. "Die Statue ist von Anfang an in Çrāvastī aufgestellt gewesen, und der Ort ihrer Auffindung hat als die Lage des alten Çrāvastī zu gelten." Der Gedanke an eine spätere Entfernung der Statue vom ursprünglichen Standorte fällt für B. gar nicht in den Bereich der Wahrscheinlichkeit. Auch die aus der Lage des Fundortes und den Angaben der chinesischen Pilger über die Stätte von Çrāvastī sich ergebenden Diskrepanzen sind ihm von untergeordneter Bedeutung.

133. **Smith** V. A. Śrāvastī. JRAS. 1900. S. 1—24.

Vgl. hierzu desselben Verfassers Abhandlung: Kauśāmbī and Śrāvastī in Jg. 1898, S. 503—31 derselben Zeitschrift. Sm. richtet sich gegen die von Bloch (siehe vorhergehenden Artikel) vorgenommene Identifizierung der Fundstelle jener buddh. Kolossalstatue mit dem alten Śrāvastī, da er den hiermit in Widerspruch stehenden Angaben der chinesischen Pilger volle Glaubwürdigkeit beimisst, denen zufolge Śrāvastī ca. 90 Meilen nördlich von (dem nunmehr endgiltig bestimmten) Kapilavastu lag, während die Bildsäule selber an einem in Wirklichkeit nur 56 Meilen südwestlich von Kapilavastu entfernten Platze ausgegraben worden ist. Aus

diesem Grunde sucht er eine spätere Dislozierung des Standbildes unter den Pāla-Königen im 11. oder 12. Jahrh. wahrscheinlich zu machen.

134. **v. C.** Buddhas heiliger Zahn in Kandy. Globus 78, 20.

Bringt ein Bild dieses bis jetzt nur wenigen Europäern gezeigten Zahnes nebst Beschreibung seines Aufbewahrungsortes, sowie kurzem Abriss seiner bis 543 a. C. zurückreichenden Geschichte, die eine sehr wechselvolle gewesen ist. Interessant ist die Angabe, dass der betreffende Zahn nicht einmal der echte sei, dieser vielmehr vom Erzbischof von Goa seiner Zeit verbrannt worden sein soll: ein lehrreiches Analogon zu mancher Reliquie anderer Religionsgemeinschaften.

135. **Senart** E. A new fragment of the thirteenth edict of Piyadasi. JRAS. 1900. S. 335—42.

Transkription und Erklärung zweier neuerdings von Rhys Davids in Junagadh gefundener, vom Girnaer Felsen losgelöster Fragmente oben genannten Ediktes. Beide sollen zu dem abgebrochenen Anfange der Inschrift gehören. Begleitet ist der Artikel von der Nachbildung einer photographischen Reproduktion des grösseren der beiden Bruchstücke.

136. **The Antiquities** of some of the famous temples in Malabar. No. I: Thiruvilvâmalai. Calcutta Rev. 110, 169—77.

137. **Guérinot** A. De rhetorica vedica. Paris Leroux. XI u. 120 S.

Leipzig. Erich Schröter.

C. Iranisch.

1. Allgemeines.

1. **Anklesaria** B. T. Asterisms in Iranian literature. See Cama Memorial Volume. S. 216—24.

This study of the twelve asterisms contains several new points.

2. **Blochet** E. Catalogue des Manuscrits Mazdéens (Zends, Pehlvis, Parsis et Persans) de la Bibliothèque Nationale. Besançon Jacquin. 132 S.

A detailed description of about one hundred manuscripts relating to the literature and religion of ancient Iran. A good Index is added.

3. **Blochet** E. Études sur l'histoire religieuse de l'Iran II. L'ascension au ciel du prophète Mohammed. Rev. de l'hist. des rel. 11, 1—25; 203—36. 1900.

4. **Böttiger** B. Persische Helden-Sagen. — I. Feredun und seine Söhne. II. Rustems Heldenthaten. III. Rustem und Sohrab. Für die reifere deutsche Jugend erzählt. Eppendorf. XIV u. 146 S. 8⁰. 1,50 M.

5. **Brunnhofer** H. Iranische Namen. Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen 26, 1. 1900. S. 74—76.

1. Karmpaluk, the Scythian name of Maeotis is to be explained as connected with Av. *kara* 'fish' in gen. plur. and Av. ***pouru***, after Tzetzes in his Chiliades πολἰς ἰχθύων. — 2. The name of the Bosporus

king Satyros is to be connected with Av. *Khshathra Vairya*, and his son Metrodorus with the name *Mithradāta*. — 3. Kappadokia (*Katpatuka*), according to the etymology suggested, signifies 'land und leute der maulthierzucht'. -- 4. The biblical name *Kaphthōr* of Kappadokia is a Semitic adaptation of Iranian *Haftōrang*. — 5. Pomaxathres, the murderer of Crassus, is to be explained as Av. **upamakshathra* 'der höchste Fürst'.

6. **Cama Memorial Volume**. Essays on Iranian subjects . . . by various scholars, in honour of Mr. Kharshedji Rustamji Cama. Edited by *Jivanji Jamshedji Modi*. Bombay Fort Printing Press. 1900. LXXX u. 323 S.

Contents. — *Jivanji Jamshedji Modi*: Preface. — *Bahmanji Behramji Patel*: A sketch of important events in the life of Mr. Kharshedji Rustamji Cama (XV—XXVII). — *Sheriarji Dadabhai Bharucha*: A chapter on Mr. K. R. Cama's public services and private character (XXVIII—XLIV). — *Jivanji Jamshedji Modi*: Introduction (XLV—LXXVI). — *Sheriarji Dadabhai Bharucha*: The Date of Zoroaster (1—11). — *Sheriarji Dadabhai Bharucha*: Pâzend and English versions of a chapter of the Pahlavi Dînkard, relating to the Solar and Luni-Solar years in the Zoroastrian Religion (12—28). — *Palanji Barjorji Desai*: The Ostracism of the Achaemenides from the Pahlavi Works and the Shâh Nâmeh (29—39). — *Eugene Wilhelm*: Contributions te the Critic of the Avesta Text (40—46). — *N. D. Khandalavala*: The Holy Sraosha (47—53). — *Meherjibhai Nosherwanji Kuka*: An Enquiry into the order of the Parsi months and the basis of their nomenclature (54—73). — *L. C. Casartelli*: Outre-Jombe: A Zoroastrian Idyll (74—78). — *Bahmanji Nassarwanji Dhabar*: The Modern Avesta of Milton (79—97). — *E. W. West*: On the transliteration of Pahlavi (98—121). — *Jâmâspji Jâmâsp Âsânâ*: The day Khordâd of the month Farvardin commonly called Khordâdsâl: translated from the original Pahlavi Text (122—29). — *A. V. Williams Jackson*: Some Avestan lexical and grammatical notes (130—33). — *Lawrence H. Mills*: The existence of the moral idea in the Gâthas: Yasna XXVIII—XXXI (134—38). — *K. Geldner*: Avesta *as* (139—40). — *Kavasji Edalji Kanga*: King Faridûn and a few of his amulets and charms (141—45). — *R. P. Karkaria*: The Parsi and the French Revolutionary Calendars: A study in the history of chronology (146—53). — *Edalji Keresapji Antia*: A few statements of the Avesta as understood by the writers of the Revâyet (154—69). — *Bahmanji Behramji Patel*: A brief outline of some controversial questions that led to the advancement of the study of religious literature among the Parsis (170—82). — *Pestanji Kuvarji Motiwala*: The Criminal Law of Ancient Iran (183—99). — *Nowrojee Dorabjee Khandalawala*: Frashokard and Re-birth (200—215). — *Behramgore Tehmuras Anklesaria*: Asterisms in Iranian literature (216—24). — *Jivanji Jamshedji Modi*: A new medal of King Behrâm Gour (225—30). — *Jivanji Jamshedji Modi*: Translation of a passage in the Jâmâspi or Jâmâspnâmeh relating to plague and famine (231—34). — *Manekji Rustamji Unwala*: Two Persian passages about the Kabiseh (Intercalation) (235—38). — *Kharshedji Minocherji Kateli*: Âdar and Âtash in the Pâzand writings (239—40). — *Naushirwan Barjoji Desai*: The Persian Year (241—43). — *Jamshedji Dadabhai Nadershah*: The Zoroastrian months and years with their divisions in the Avestaic age (244—73). — *Kaikobad Adarbad Nosherwan*: On the derivation of "Avesta" (274—79).

— *Dastur Darab Peshotan Sanjana*: The virtues of a Zoroastrian household — The Avesta interpretation of Sraosha, Asraosha and Asrushti, Yasna, LX, 5 (280—83). — *Jivanji Jamshedji Modi*: The years of the reigns of the later Irânian Kings according to Jâmâspi (284—86). — *Tehmuras Dinshawji Anklesaria*: Difficulties of deciphering Pahlavi (287—322).

7. **Geiger** W. und **Kuhn** E. Grundriss der iranischen Philologie. Bd. 1, Abt. 1, 4. Lfg. und Abt. 2, 4. Lfg. 8⁰. Strassburg Trübner. 10 M.

1, 1, 4. Vorgeschichte der iranischen Sprachen. Awestasprache und Altpersisch. Mittelpersisch. Lfg. 3. (VIII u. S. 249—332.) 4,50 M. — 1, 2, 4 Neupersische Schriftsprache. Die Sprachen der Afghânen, Balûtschen und Kurden. Kleinere Dialekte und Dialektgruppen. Register zum Bd. 1, 4. Lfg. (X u. S. 429—535.) 5,50 M.

8. **Horn** P. Was verdanken wir Persien? Nord und Süd. Heft 282. Sept. 1900. S. 377—95.

A sketch of Western indebtedness to Persia; the political and religious contributions of Iran from the time of the Medes and Persians; the influence of Persia's civilization in past ages; its accomplishments in early science; its productions in architecture, art and the industries during all times; and the influence of Persian literature on the literatures of Europe and of its speech on the vocabularies of modern languages.

9. **Hüsing** G. Anmerkungen zur iranischen Namenkunde. ZDMG. Bd. 54, Heft 1, S. 125—30.

10. **Karkaria** R. P. The Parsi and the French Revolutionary Calendars: a study in the history of chronology. See Cama Memorial Volume, pp. 146—53.

Parallels are drawn between the two calendars.

11. **Patel** B. B. A brief outline of some controversial questions that led to the advancement of the study of religious literature among the Parsis. See Cama Memorial Volume, pp. 170—82.

Contains some interesting later historical matter.

12. **Unwala** M. R. Two Persian passages about the Kabiseh (Intercalation). See Cama Memorial Volume, pp. 235—38.

Relates to the Parsi calendar.

13. **Wilhelm** E. Perser. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. Berlin Heyfelder. 1898. I, 68—82.

A carefully classified report of works and contributions in the Iranian field published during the year 1898.

14. **Wilhelm** E. Perser. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. Bd. 1. 1899. S. 39—54.

A continuation of the same record for the year 1899.

2. Avesta und Verwandtes.

15. **Aiken** C. F. The Avesta and the Bible. Catholic University Bulletin, Washington, D. C. Bd. 3, Nr. 3. Juli 1897. S. 243—91.

Does not regard the attempts to show influences of the Avesta on the Bible as successful.

16. **Antia** E. K. A few statements of the Avesta as understood by the writers of the Revâyet. See Cama Memorial Volume, pp. 154—169.

A rendering of some passages in the Persian Ravāyats as interpreting the Avesta.

17. **Bartholomae** Chr. Arica XIII. IF. 11, 112—44.

Important for the discussion of a number of Avestan fragments.

18. **Bharucha** S. D. The date of Zoroaster. See Cama Memorial Volume, pp. 1—11.

From certain Vedic parallels the author concludes that "Zoroaster flourished at a time far earlier than the date assigned to him by the later Pahlavi writers".

19. **Bilimoria** N. F. Reincarnation and Zoroastrianism. Theosophic Gleaner, Bombay, 9, 296—301.

Attempts to support the doctrine of reincarnation for Zoroastrianism at least in some later writings like the "Chaldean Oracles", the Desatir and the Jām-i-Kaikhosru.

20. **Billimoria** B. F. A warning word to parsees. No rights reserved but free unto all who would preach the word of Ahurmazd in its purity and sublime Holiness. Parts 1 and 2. Bombay Ardeshir & Co. 22, 134. 9 Annas for the two parts.

A special plea for returning to the purity of the Gāthā religion in contrast to certain rites prescribed by the later Avesta.

21. [**Carus** P.] Zarathushtra. Illustrated. The Open Court, Chicago. 14, 366—370.

Contains the pictures supposed to represent Zarathushtra in Jackson's *Zoroaster* and reproduces a portion of the latter's account of Zoroaster given in *The Cosmopolitan.*

22. **Casartelli** L. C. Outre-Tombe: A Zoroastrian Idyll. See Cama Memorial Volume. pp. 74—78.

A metrical adaptation, in English blank verse of some Avestan passages relating to the fate of the soul after death.

23. **Casartelli** L. C. The Zoroastrian Theology of the Present Day. The Babylonian & Oriental Record. Bd. 8, Nr. 10. May 1900. S. 222—229.

Has special reference to the doctrine of dualism in the Avesta, and cites a letter from a Parsi which shows the tendency of the modern Zoroastrians to differentiate Spenta Mainyu from Ahura Mazda and to regard both Anra Mainyu, the evil spirit, and Spenta Mainyu, the good spirit, as two co-existing qualities and counteracting functions of Ahura Mazda. This seems to be the theory more generally held by the Parsi *dasturs* of the present day.

24. [**Casartelli** L. C.] In Memoriam: Charles de Harlez. The Babylonian & Oriental Record. Bd. 8, Nr. 10. May 1900. S. 236—40.

This obituary notice gives an interesting sketch of the life and works of the late Eranist and Sinologist, Mgr. C. de Harlez.

25. **Desai** Pelanji Barjoji (translator). A New Zaratosht Nameh: or an Account of the Life of Zoroaster the Prophet; being a Trans

lation of Prof. A. V. Williams Jackson's "Zoroaster the Prophet of Iran". Bombay, The Jamsetjee Nesserwanjee Printing works. XIV u. 228 S. 8⁰.

A Gujarati translation of Jackson's Zoroaster. This version is published by Sorabji Edalji Warden for free distribution among the Parsis.

26. **Dhabar** B. N. The Modern Avesta of Milton. See Cama Memorial Volume. pp. 79—97.

Parallels between ideas in Milton and in the Avesta.

27. **Geldner** K. Avesta *as*. See Cama Memorial Volume.

The word *as* in Ys. 9. 15 is from *ast-* 'bone, body' and means 'member' in this passage.

28. **Gray** L. H. The Indo-Iranian Deity Apām Napāt. Archiv für Religionswissenschaft. 3, 18—51.

The second division of this monograph discusses *Apąm Napāt* in Iranian scripture and tradition and it contains several translations from the Avesta; the third division compares the Iranian epithets of *Apąm Napāt* with those of Poseidon-Neptune. Excursus 1 shows that Avestan *Nairyō-saŋha* is a divinity of fire as *Apąm Napāt* was a deity of waters. Excursus 2 deals with Νάπας in a gloss of Hesychius.

29. **Gray** L. H. Indo-Iranian Studies I. a) Ancient Persian Sibilants, b) Inflection, c) Translation of Behistān 1. Am. Journ. Phil. 21, 1—22.

This first contribution deals with Ancient Persian. Under phonology, there is a full discussion of the Ancient Persian representation of *s*, *z*, and *sp*. Under inflection, the nominative singular of *as-* stems is treated, the suggestion is considered of explaining *raučabiš* as an inst. pl. used as a general plural case. The first column of the Behistān inscription is translated and commented upon; especial attention is given to the much disussed § 14, lines 61—71, cf. II A 3.

30. **Gray** L. H. Contributions to Avestan Syntax, the Conditional Sentence. Annals of the New York Academy of Sciences. Bd. 12, Nr. 13, S. 549—88.

The conditional sentences in the Avesta are carefully classified and their types are shown to be as clearly defined as are those of the conditional sentences of Sanskrit or of Greek.

31. **Harlez** C. de. Les infinitifs avestiques et les dissidences des Zandscholars. Beiträge zur Kunde d. idg. Sprachen. Bd. 25. 1899. S. 181—93.

Many forms that some scholars take to be infinitives or verbal nouns can be otherwise, and quite as simply explained. Special reference is made to Gregoire's *Les infinitifs dans l'Avesta.*

32. **Jackson** A. V. W. Notes on Ancient Persian Cosmology. Proc. Amer. Philolog. Assoc. for 1899. 30, 9.

33. **Jackson** A. V. W. Some Avestan lexical and grammatical notes. See Cama Memorial Volume, pp. 130—33.

1. Two Av. *dvandva*-duals. — 2. Fragm. Farhang 17 (cf. Bund. 1, 17). — 3. Farhang 24. — 4. Fragm. Tahm. 65 *madhi mas-təma*

(cf. 'must'). — 5. Tahm. 11 *vawharǝšta* (i. e. *vawha* + *harǝšta*, hence naked). — 6. Notes on Ys. 11, 1—3.

34. **Jackson** A. V. W. Zoroaster: the Magian Priest. Illustrated. The Cosmopolitan, New York. 28, 343—48.

35. **Justi** F. Über Lehmann, Zarathustra, en bog om Persernes gamle tro. Archiv für Relig. 3, 194—207.

Not only a review of Lehmann's work but also itself a contribution on several points of the Zoroastrian religion.

36. **Kanga** Kavasji Edalji. A complete dictionary of the Avesta language, in Guzerati and English, comprising in addition to the meanings, a comparison, wherever practicable, of Avesta words with those of Pahlavi, Sanskrit, Persian and Latin, and all the inflected forms of verbs, nouns substantive and adjective, pronouns and participles, and references to where they occur. Bombay, Education Society's Press. XXXI u. 611 S. 8°.

This dictionary was awarded the prize in the competition for the Ardeshir Sorabjee Dustoor Kamdīn Price Essay. It was prepared in the Guzerati language with especial reference to the Parsis, but the author has added also the English renderings of the Avesta words for the use of European students. See also notice of the book in Le Muséon, Nouvelle Série. 1, 95—96.

37. **Khandalavala** N. D. The Holy Sraosha. See Cama Memorial Volume, pp. 47—53.

The main characteristics of this Avestan Yazata are given.

38. **Khandalawala** N. D. Frashokard and Re-birth. See Cama Memorial Volume, pp. 200—13.

"The idea of re-birth has not been opposed nor contradicted in any place in the Avesta".

39. **Kuka** M. N. An Enquiry into the order of the Parsi months and the basis of their nomenclature. See Cama Memorial Volume, pp. 54—73.

Though the time of beginning of the Zoroastrian year may have varied, the order of the months may be determined.

40. **Ludwig** A. Zwei klassische Texte über den Mazdaeismus. Sitzungsberichte der Königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. S. 1—6.

The two passages are from Strabo 733, 15 and Pausanias 5, 27, 3 The latter says that the Magi "read from a book" which postulates a redaction of the Zoroastrian texts for the Ist. century A. D., in contradistinction to Darmesteter's theory.

41. **Mehta** B. F. and J. D. Grammatical and critical notes on Prof. A. V. W. Jackson's Avesta Reader, first series. Bombay, publ. by the authors. S. 1—60.

42. **Mills** L. R. The Sanskrit equivalents of Yasna XLIV. Actes du XI. Congrès International des Orient. 1. Section. 1899. 317—26.

An exercise in turning one of the Gāthās into Sanskrit so as to bring out more clearly the linguistic relations between the language of the Avesta and that of India.

43. **Mills** L. H. A new Edition of the verbatim and metrical versions in the Five Zarathushtrian Gâthas (1892—94). Leipzig Brockhaus. XIX u. 196 S. 7 M. geb., 6 M. br.

A reprint of a portion of the author's larger work; the verbatim translations which were formerly in Latin are now put into English; synopses are given of the several Gâthas.

44. **Mills** L. H. The existence of the moral idea in the Gâthas: Yasna XXVIII—XXXI. See Cama Memorial Volume, pp. 134—38.

In the Gāthās *aša* implies the moral idea and is not ritual.

45. **Mills** L. H. Was Vohu Manah Philo's Logos? As. Quart. Rev. 9, 351.

In opposition to Darmesteter's hypothesis that the Zoroastrian doctrine of Vohu Manah showed Philonic influence.

46. **Mills** L. H. The First Preparers of the Haoma (Indian Soma). The Pahlavi translation and commentary on Yasna XI, 1—48 inclusive, for the first time edited with the collation of all the MSS., also deciphered. JRAS. Gt. Br. and Ir. July 1900. 511—28.

47. **Mills** L. H. The Amshaspands and the "Uncertainties". Critical Review. 10, 411—25.

Remarks chiefly on the ways of translating the names of the Amshaspands in the Gâthas.

48. **Modi** J. J. Marriage customs among the Parsees, their comparison with similar customs of other nations. A paper read before the Anthropological Society of Bombay. Bombay. S. 47.

The Zoroastrian customs and ceremonies connected with mariage in ancient as well as in modern times are given in full; and abundant parallels from the mariage rites and observances of other nations are presented in the footnotes.

49. **Modi** J. J. Irânian Essays. Part II. Published in Gujarâtī. Bombay. S. 122. 8⁰.

50. **Modi** J. J. The Cock as a Sacred Bird in Ancient Iran. (Anthropolog. Soc. Bombay.) Bombay. [Sep.-Abdruck.]

The cock as a sacred bird in Iranian literature and in popular Iranian superstition and custom; also as a sacred bird among other nations.

51. **Motiwala** P. K. The Criminal Law of Ancient Iran. See Cama Memorial Volume, pp. 183—99.

Draws upon the Pahlavi literature as well as upon the Avesta.

52. **Moulton** J. H. The Iranian Background of Tobit. The Expository Times. 11, 257—59.

The book of Tobit gives a story of Median folk-lore. Among the Zoroastrian Magian elements may be mentioned the dog in 6, 2; also the idea of consanguineous marriages; and especially the demon Asmodeus which is to be identified, as has been done previously, with Aeshma the *daēva* in the Avesta. The points of resemblance in this matter are discussed more in detail, with reference to Firdausi. The "seven angels" (12, 15) show Zoroastrian influence; a note is added also on the ideas of eschatology in Media.

53. **Moulton** J. H. Reviews of Jackson's Zoroaster the Prophet of Ancient Iran,. and of Tiele's Geschichte der Religion im Altertum; also of Stave's Einfluss des Parsismus auf das Judentum. The Critical Review, London. 10, 99—106; 323—30.

These contributions are not mere reviews; they have also the character of independent articles.

54. **Nadershah** J. D. The Zoroastrian months and years with their divisions in the Avestaic age. See Cama Memorial Volume, pp. 244—273.

An extensive study of the Avestan calendar.

55. **Nosherwān Kaikobād Ādarbad Dastīr.** The Text of the Pahlvi Zand-i-Vōhūman Yasht, with transliteration and translation into Gujrāti, and Gujrāti translation of the Pahlvi Mīnō-i Khirad with notes. Poona, Gov't Photozincograpic Office. XXVIII und 152 S. 8⁰.

This book is published under Parsi patronage and with the support of the Sir Jamshedji Jijibhoy Translation Tund. It presents a fac-simile of an old Iranian manuscript of the Zand-ī-Vōhūman Yasht from the library of Dastur Hoshang Jamasp, accompanied by the transliterations and translations referred to in the title above.

56. **Nosherwan** K. A. On the derivation of "Avesta". See Cama Memorial Volume.

Seeks the etymology of Avesta in Av. *an-aiwyāsta* (cf. Skt. *abhyasta*) as meaning "not learned or versed in the law".

57. **Pizzi** J. La religione di Zoroastre. Bessarione. 7, 230—47; 449—470.

58. **Reichelt** H. Der Frahang i oīm. 1. Teil: Einleitung und Text; 2. Teil: Index der Awestawörter. WZKM. Bd. 14—15. 1900—01. S. 1—37; 117—86.

Two manuscripts, the Munich and the Copenhagen copies, of the Frahang have been employed in this edition. The Index gives the meanings of most of the words and their Pahlavi renderings. In the Appendix reasons are given for placing this old lexical work in the Arsacid period.

59. **Sanjana** D. D. P. The virtues of a Zoroastrian household. — The Avesta interpretation of Sraosha, Asraosha, and Asrushti, Yasna, LX, 5. See Cama Memorial Volume, pp. 280—83.

The term *sraoša* is obedience in the highest sense of the word.

60. **Spiro** J. Les Yezidi ou les Adorateurs du Diable. Extrait du "Bulletin de la Soc. Neuchâteloise de Géographie". Neuchatel Attinger. 12, 1—29.

A more favorable view than usual of this interesting sect, with notes on their origin, their customs, and their religion, especially on its relation to Manichaeism and indirectly to Zoroastrianism.

61. **Wilhelm** E. Contributions to the Critic of the Avesta Text. See Cama Memorial Volume.

Textual criticism of several passages in Vendīdād III, IV VI, VII. Visp. IX, 3.

62. **Wilhelm** E. Erânica. Actes du XI. Congrès International des Orient. Band 1. 1899. S. 261—274.

1. Two instances of Avestan verbs with possible causal significance but without the actual causal formation. — 2. Afr. Gāhānbār 3—6 translated with comments. — 3. Comments on Vtp. Yt. 24. — 4. Serosh in the Shāh Nāmah contrasted with Sraosha in the Avesta. — 5. Some allusions to Pahlavi in the Shāh Nāmah.

3. Altpersisch.

63. **British Museum** Guide to the Babylonian and Assyrian Antiquities. With thirty-four Plates. 1 sh.

Pages 95—98 contain a description of the Rawlinson collection and other material connected with the Old Persian Inscriptions as found in the British Museum. Two plates are added by way of illustration.

64. **Desai** P. B. The Ostracism of the Achaemenides from the Pahlavi Works and the Shâh Nâmeh. See Cama Memorial Volume, S. 29—39.

The Pahlavi writers were ignorant of the Achaemenian empire and its earlier kings. Vīshtāspa (Gustāsp) is not Hystaspes the father of Darius.

65. **Foy** W. Altpersisches und Neuelamisches. ZDMG. 54, 341—78.

1. Die ap. Stelle Bh. 1. 63 ff. (a re-consideration of this difficult passage). — 2. Ap. *Θāigarčiš* und die sonstigen Belege für ap. *dr*. — 3. *Gaubruuva*. — 4. Über das Alter der ap. Keilinschrift (regards the Cyrus Inscription as belonging to Cyrus the Younger; doubts the existence of Persian inscriptions belonging to Cyrus the Great). — 6. Neuelamisches Zeichen für den Stamm eines Verbums von der Bedeutung 'gehen'. — 7—8. Neuelamisches.

66. **Foy** W. Zur Xerxes-Inschrift von Vau. ZDMG. Bd. 54, Heft 3, S. 406—7.

Notes on a recent photographic reproduction of this inscription taken by Belck and Lehmann (1898—99), as substantiating or correcting certain readings of the Old Persian and New Elamitic texts.

67. **Foy** W. Die neuelamische Inschrift Art. Sus. a. WZKM. 14, 277—300.

Gives a transcription and translation of this inscription and shows that it agrees with the other Achæmenian inscriptions and is not corrupt nor peculiar in dialect.

68. **Goodspeed** G. S. The Persian Empire from Darius to Artaxerxes. Bibl. World. Oct. 1899.

69. **Kretschmer** Paul. Xerxes und Artaxerxes. Zeitschr. für vergleichende Sprachforschung (KZ.) 37, 140—46.

A collection of the spelling of these names in Greek and Latin works. The spelling with *-rs-* instead of *-rx-* preponderates in the Latin writing of these names.

70. **Oppert** J. Le calendrier perse. Actes du XI. Congrès International des Orient. 1. Section. 1899. S. 327—48.

Chronological tables of the months and of the years of Cambyses and Darius are arranged and discussed and the difference between the Persian and the Babylonian calendar is discussed.

71. **Scheftelowitz** J. Zur altpersischen Lexicographie. Beiträge zur Kunde d. idg. Sprachen. Bd. 25. 1899. S. 279—80.

Employs the root Av. *dərəz* and ptcpl. pass. **dərəžda* to explain a difficult Hebrewword which the vulgate renders by 'diligenter'.

72. **T(iele)** C. P. — W. H. K. Articles 'Ahasuerus', 'Artaxerxes', 'Cyrus', 'Darius' etc. Encyclopaedia Biblica, ed. Cheyne and Black. Bd. 1.

These articles are of value not only to the biblical scholar but also to the Iranian specialist.

4. Mittelpersisch, Pahlavi, Pazend.

73. **Anklesaria** T. D. Difficulties of deciphering Pahlavi. See Cama Memorial Volume, pp. 287—322.

A detailed study on this subject.

74. **Âsânâ** Dastur Kaikhusru. The day Khordâd of the month Farvardin commonly called Kordâdsal: translated from the original Pahlavi Text. See Cama Memorial Volume, pp. 122—29.

This translation, with notes, renders some new material accessible.

75. **Bharucha** S. D. Pâzend and English Versions of a chapter of the Pahlavi Dînkard, relating to the Solar and Luni-Solar years in the Zoroastrian Religion. See Cama Memorial Volume, pp. 12—28.

The passages are given in parallel columns as a contribution to the study of the Zoroastrian Calendar.

76. **Casartelli** L. C. Note on a pehlevi inscription in the Dublin Museum. Actes du XI. Congrès International des Orient. 1. Section. 1899. S. 253—56.

A brief note is made drawing attention to this Pahlavi inscription and comments of M. Ed. Drouin and Dr. West are added.

77. **Desai** N. B. The Persian Year. See Cama Memorial Volume, pp. 241—43.

Throws possible light on the date of the Pahlavi work Dēnkart.

78. **Drouin** E. Le type monétaire Sassanide et le monnayage Indien. Congrès International de Numismatique — memoires. — Extrait. S. 1—10.

A sketch of Iranian influence on the coinage of Central Asia and Northwestern India during the first seven centuries of the Christian era.

79. **Drouin** E. Une monnaie bilingue indo-sassanide. Bulletin de Numismatique. Bd. 7, Heft 2, S. 17—33.

The device *Vija Varahrān* belongs probably to some Turanian prince of the sixth century A. D.

80. **de Harlez** C. L'inscription pehlevie de la croix de Saint-Tomé. Actes du XI. Congrès des Orient. 1. Section. 1899. S. 249—252.

A new translation from an impression of the Pahlavi inscription of the cross of St. Thomas near Madras. The view of the Nestorian origin of the inscription is favored.

81. **Kanga** K. E. King Faridûn and a few of his amulets and charms. See Cama Memorial Volume.

Allusions in Pahlavi and Pazend Nirangs to Faridūn as a warder off of physical and mental evils.

82. **Kârnâmak-i Artakhshîr Pâpakân.** Original Pahlavi text with transl. in Avesta characters, transl. into English and Gujarâtī and selections from the Shāhnāmeh by Edalji Kersasppji Antia. Bombay Fort Printing Press. 301 S.

83. **Kateli** K. M. Âdar and Âtash in the Pâzand writings. See Cama Memorial Volume, pp. 239—240.

Gives grounds for believing that *ādar* historically was confined to the name of the three great fire temples of ancient Iran, and that *ātaš* designated or the other or minor fires.

84. **Modi** J. J. A new medal of king Behrâm Gour. See Cama Memorial Volume, pp. 224—230.

A bronze coin found in Persia and representing Behrām-Gour in his youth as a boy-prince.

85. **Modi** J. J. Translation of a passage in the Jāmāspi or Jāmāspnāmeh relating to plague and famine. See Cama Memorial Volume, pp. 231—34.

The translator also announces his purpose of rendering from the Pazend into English the whole of this interesting treatise, the Jāmāspnāmeh.

86. **Modi** J. J. The years of the reigns of the later Irânian Kings according to Jâmâspi. See Cama Memorial Volume, pp. 284—86.

Gives the Pazend text and the genealogy of the Sarsanian Kings deduced from it.

87. **Sanjana Darab Dastur Peshotan**. Pahlavi words, derivation and significance. JRAS. Gr. Br. and Ireland. July. S. 546—48.

1. In Yādgār-ī Zarīrian § 65, instead of *axtā va nīšā* 'who is my sister and wife', read *xajīd mūn nīšā* 'chosen by myself (as spouse) and wife'. — 2. In Ardā-ī-Vīrāf 2. 1—2, instead of *nīšā* 'wife', read either *nīsmō* or *nīsman* 'soul'.

88. **Salemann** C. Zum Mittelpersischen Passiv. Bull. Ac. Imp. des Sc. de St. Pétersbourg. Bd. 13, Nr. 3, S. 269—276.

A contribution to the Pāzand traditional reading of the Pahlavi 3 sg. pass. as *-ihəd*, *-ihənd*, from the side of the Judaeo-Persian Commentary to the Book of Ezechiel.

89. **West** E. W. On the transliteration of Pahlavi. See Cama Memorial Volume, pp. 98—121.

This elaborate article contains much information for students of Pahlavi texts.

5. Neupersisch.

90. **Bacher** Wilhelm. Ein Hebräisch-Persisches Wörterbuch aus dem vierzehnten Jahrhundert. (Sonderausgabe aus dem Jahresberichte der Landes-Rabbinerschule zu Budapest für 1899—1900.) Strassburg i. E. Trübner. S. 1—136 u. 1—76. 8⁰.

This interesting glossary is of importance alike for Hebrew and Persian lexicography and it is the work of one Salomo ben Samuel of Gurgānq in Russian Turkestan. There is an elaborate treatment of the subject in the editor's introduction.

91. **Birdwood** G. The Etymology of 'ribbon'. Athenaeum, June 23. S. 785 f.

Connects the English word with Persian *ruband* 'veil', lit. 'face-band'.

92. **Browne** E. G. Some Account of the Arabic Work entitled "Nihāyatu'l-irab fi akhbāri'l-Furs wa'l-'Arab", particularly of that part which treats of the Persian Kings. JRAS., April 1900. S. 195—259.

After giving a sketch of the contents of the Nihāyat and some selections an estimate of its worth, which is not set very high, is added and the relation of the work to Dīnawarī is pointed out.

93. **Haiq** T. Wolseley. Muntakhabu-t-Tawārīkh, by Abdu-l-Qādir ibn-i Mulūk Shāh known as Al. Badāonī. Translated from the original Persian and edited. Vol. III. Fasc. 1. Calcutta Bibliotheca Indica. 1899. S. 1—96. 8⁰. 1 sh. 6 d.

94. **Hajibeschahi** N. A. Readings from Persian Prose and Poetry. Surat. 1899. XVI u. 111 u. 187 S. 3 sh. 6 d.

95. **Horn** P Persische Handschriften in Konstantinopel. ZDMG. Bd. 54, Heft 2, S. 275—333.

96. **Horn** P. Der persische Kleiderdichter Machmūd Kārī. Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 238. 1900. S. 3—7.

An essay with translations of numerous specimens from this sixteenth century Persian minstrel who choose clothing and dress as the theme of his poetic inspiration.

97. **Horn** P. Persische Handschriften in Konstantinopel. ZDMG. Bd. 54, Heft 3, S. 475—509.

98. **Huart** Cl. Grammaire élémentaire de la Langue Persane, suivie d'un petit Traité de Prosodie, de Dialogues, de Modèles de Lettres, et d'un choix de Proverbes. Paris Leroux. 1899. 150 S. 12⁰.

This is regarded as a useful volume, to be recommended to Persian students.

99. **Meillet** M. A. La Déclinaison et l'Accent d'Intensité en Perse. Journal Asiatique 1900, Nr. 5, S. 1—28.

Examples tend to prove that the Modern Persian accent shows the results actually of the old accent attested by the metrical Gāthās of the Avesta, and this accent itself corresponds to the ictus of the Sanskrit, whose place is regulated by the quantity.

100. **Nordhoff** Amy Davis. Short tales from the Persian. Century. 61, 317 f.

101. **Omar Khayyam.** Rubā'yāt. Translated by Mrs. H. M. Cadell. Introduced by R. Garnett. London 1899. 83 S. 8⁰. 5 sh.

102. **Omar Khayyam.** The Ruba'iyat of Omar Khayyam, translated by Edward Fitz Gerald with a Commentary by H. M. Batson

and a Biographical Introduction by E. D. Ross. New York and London G. P. Putnam's Sons. XIV u. 288 S. 8⁰.

The introductory Memoir by E. D. Ross presents, first, a study of Persia during the lifetime of the poet, and, secondly, all the data which have thus far been collected from Oriental sources concerning Omar Khayyam himself. To this is added a list of writings of the poet. These is also a short Sketch of Fitz Gerald's career. Then follows a running commentary of his version of Omar. This is by H. M. Batson.

103. **Ross** E. Denison. Modern Persian Literature. North American Review. Bd. 107, Nr. 6, S. 827–36.

This article not only notices the golden age of Persian literature from Firdausī to Jāmī but it draws attention to the literary movements in Persia to-day.

104. **Stackelberg** R. v. Persica. ZDMG. Bd. 54, Heft 1, S. 103–11.

1. The name *Kanbadān Diž* in the Shāh Namah designates 'Frauengefängnis'. — 2. Remarks on the Rustam Saga. — 3. Lexicographical notes.

6. Afghānisch, Balūčī, Kurdisch, moderne Dialekte.

105. **Boxer** E. H. S. One thousand Pashto idioms and sentences. Nowshera S. B. A. Bhakhary Military Press. S. 1–61.

106. **Makas** H. Kurdische Studien. 1. Eine Probe des Dialektes von Diarbekir. 2. Ein Gedicht aus Gāwar. 3. Gebete der Jeziden. Materialien zu einer Gesch. der Sprachen u. Litteraturen des vorderen Orients. 1900. Heft 1, S. 1–54.

107. **Yate** C. E. Khurasan and Sistan. With Map and Illustrations. London Wm. Blackwood & Sons. XI u. 429 S.

A detailed description of this district which has an interest to the student of the Avesta and Zoroastrianism.

New York. A. V. W. Jackson.

III. Armenisch.

1. **Karst** J. Historische Grammatik des Kilikisch-Armenischen. Strassburg Trübner. [1901.] XXIII u. 444 S. 15 M.

2. **Gazančean** Y. Der Dialekt der Armenier von Eudokia (arm.) (= Azgayin Matendaran Bd. 34). Wien Mechitharistendruckerei 1899. VII u. 124 S.

3. **Gauthiot** R. Note sur l'accent secondaire en Arménien. Banasēr 1, Nr. 4.

4. **Meillet** A. Notes sur la conjugaison arménienne. Note sur la flexion des noms en *-i*. — Note sur le mot *terouthiun*. 16 S.

S.-A. aus der Zeitschrift Banasēr 2, 2.

5. v. **Patrubáni** L. Kleine Mitteilungen. Sprachwissensch. Abhandlungen 2, 12–14; 30–32.

Darunter armen. Etymologien.

6. **v. Patrubány.** Armenische Wortdeutungen. Ebd. 33—35.
7. **Marr** N. Armjano-sirijskija slovarnyja zamětki. Zap. 13, 033 f.
8. **Marr** N. K voprosu o perevodach s armjanskago na arabskij jazyk. Ebd. 035—038.
9. **Marr** N. K voprosu o zadačach armenověděnija. Žurn. Min. Narod. Prosvěšč 1899. S. 241—50.
10. **Eremean** S. Die Mineralien und ihre Etymologie (arm.). Bazmawēp 57 u. 58 an zahlreichen Stellen.
11. **de Lusignan** G. Nouveau dictionnaire illustré français-arménien. Tome I. Paris Morris. 1071 S.
12. **Chalatjanc** B. Iranskie bogatyri v sredě armjanskago naroda. Etnogr. Obozrěnie. 1900. S. 115—60.
13. **Paronean** S. Bemerkungen über die Entstehung des armen. Alphabets (armen.). Handēs 10, 72—76.

IV. Griechisch.

1. **Müller** R. De Lesbonacte grammatico. Λεσβώνακτος περὶ σχημάτων. Leipzig Fock. 1899. 116 S. 1,50 M.
2. **Pollucis** Onomasticon e codicibus ab ipso collatis denuo ed. et adnot. E. Bethe. Fascic. prior. (Lexicographi Graeci IX.) Leipzig Teubner. XX u. 305 S.
3. **Heiberg** J. L. Die griechische Grammatik Roger Bacons. Byz. Zeitschr. 9, 479—91.

   Mitteilungen und Auszüge aus einer Oxforder Handschrift; die Grammatik Bacons beruht auf Regeln Priscians und auf der byzantinischen Schultradition, wie die Übereinstimmungen mit Laskaris und Chrysoloras zeigen.
4. **Lundström** V. En ung vetenskap. [Das Studium der byzantinischen Sprache.] (Svenska humanistiska förbundets Skrifter. 2.) Stockholm Norstedt. 36 S. 8⁰. 0,75 Kr
5. **Meltzer** H. Griechische Grammatik. I. Formenlehre. (Sammlung Göschen Nr. 117.) Leipzig Göschen. 167 S. 0,80 M.
6. **Gildersleeve** B. L. (with cooperation of Ch. W. E. Miller). Syntax of classical Greek from Homer to Demosthenes. I. The Syntax of the simple sentence embracing the doctrine of the Moods and Tenses. New York American Book Company. X u. 190 S. 6 M.
7. **v. Arnim** H. Die Verwertbarkeit der sprachstatistischen Methode zu chronologischen Schlüssen. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 51, 481—92. (Vgl. Abt. I Nr. 37.)

   Verf. erörtert mit besonderer Bezugnahme auf die Chronologie der platonischen Werke die Grundsätze, nach welchen die sprachliche Statistik für relative chronologische Bestimmungen der Werke eines Autors verwendet werden darf.
8. **Heikel** J. A. Bemerkungen zur Sprachstatistik und zur sogen. Stylometrie. Eranos. Acta philologica Suecana. IV, 11—19.

Bedenken gegen W. Lutoslawski: The Origin and Growth of Plato's Logic with an account of Plato's Style and of the Chronologie of his Writings, London 1897.

9. **Prestel** F. Zur Entwicklungsgeschichte der griechischen Sprache, Gymn.-Progr. Münnerstadt 1899.

10. **Thumb** A. Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus. Beiträge zur Geschichte und Beurteilung der Κοινή. Strassburg Trübner. VIII u. 275 S. 7 M.

11. **Kretschmer** P. Die Entstehung der Koine. Sitzungsber. d. Wiener Akad. Bd. 143, Nr. 10. 40 S.

---

12. **Brugmann** K. Griechische und italische Miszellen. IF. 11, 99—112.

Darin: 1. Heraklisch εἶξαν. 2. λᾶας. 3. πεῖσμα, πάσμα, πέσμα. 4. τηῦσιος.

13. **Brugmann** K. Zur griechischen und lateinischen Etymologie und Stammbildungslehre. IF. 11, 266—99.

1. Homerisch οὖλος = ὄλεθρος. 2. Lat. *abdōmen*, griech. νηδύς. 3. Homerisch νήδυμος. 4. δάκτυλος. 5. Homer. ζαχρηεῖς. 6. Ὑπερκύδᾱς, ἄναξ, ἱμάς, ἀνδριάς und der Wechsel der Suffixe -τᾱ- und -τ-.

13a. **Paolillo** M. Frammenti linguistici (a proposito di Hermes; ποιέω). Napoli Giov. Pisanzio. 15 S.

14. **Radermacher** L. Griechischer Sprachbrauch. Philologus 59, 592—97.

Einige seltsame Konstruktionen, so ὡς μὰ Δί' οὐδὲν οἶδ' ἐγώ (s. Aristoph. Frösche 748 ff.), πάλιν in adversativer Bedeutung, ἰδών = 'Mensch', werden als volkstümliche Redeweisen erklärt, die zufällig in der Litteratur zum Vorschein kommen.

15. **Schwyzer** E. Etymologisches und Grammatisches. KZ. 37, 146—50.

1. λαγώς aus *(*s*)*lagōusos* zur Wz. λᾰγ + οὖς (ὦς). 7. σκυθρός zu σκύζα, σκυζάω.

16. **Stürmer** Fr. Bemerkungen zur griechischen Grammatik. Gymnasium. 1900. S. 41 ff.

1. Zur Aussprache des Griechischen. 2. Zur Worttrennung im Griechischen und Lateinischen. 3. ὅπως c. ind. fut.

17. **Weemaes** A. P. La prononciation du grec. Valeurs des arguments épigraphiques. Le Musée belge. 4, 38—54.

18. **Hatzidakis** G. N. Zur Chronologie der griechischen Lautgesetze und zur Sprachfrage der alten Macedonier. KZ. 37, 150—54.

Die griech. Lautgesetze der Umwandlung von tönender in tonlose Aspirata, von Guttural + *i̯* in σσ (ττ) bezw. ζ (δδ), der Labialisierung und Dentalisierung der Velare sowie der Hauchdissimilation — dies ihre chronologische Folge — finden sich auch in echt makedonischen Wörtern und beweisen die griechische Abstammung der Makedonier.

19. **Lagercrantz** O. Zur griechischen Lautgeschichte. (Upsala Universitets Årsskrift.) Upsala. 98, 156 S. 8°. 2,50 Kr.

20. **Levi** A. Ὅτε, πότε κτλ. Riv. di filol. 28, 588—92.

Die Formen mit -τα sind ursprünglich; -τε ist dafür nach Analogie von πρόσθε, ἐνθάδε, ἔραζε, ἐκεῖσε und ähnlichen Adverbien auf -ε eingetreten. Auch αὖτε ist nach gleicher Analogie aus *αὖτα entstanden. ἔστε hat mit ὅτε nichts zu schaffen.

21. **Prellwitz** W. Zur Assimilation benachbarter einander nicht berührender Vokale. BB. 25, 286.

Zu den Fällen von Vokalassimilation im Griechischen wird Μαγαρικοὶ κέραμοι 'megarische Töpferwaren' aus Herodian hinzugefügt.

22. **Devantier** F. Die Spuren des anlautenden Digamma bei Hesiod. Prog. Eutin. 1897.

23. **May** J. Über das sog. ν ἐφελκυστικόν. N. phil. Rundschau. 1900. S. 505—8.

Die bekannte (byzantinische) Schulregel ist in den guten Handschriften des Demosthenes (so in D) nicht befolgt.

24. **Cascio** (**Lo**) S. Nozioni sullo spirito aspro nella lingua greca. Caltanisetta B. Punturo. 1898. 26 S.

25. **Belli** Dell' accento greco. Livorno Giusti. 1898. 47 S.

26. Χατζιδάκις Γ. Ν. Τονικὰ ζητήματα. Ἀθηνᾶ. 12, 206 f.

Die Abstrakta auf -ᾱ oder -η sind in der Regel Oxytona; Ausnahmen wie ζόη, σόβη, φθόη u. a. scheinen erst durch Analogiebildung hervorgerufen zu sein.

27. **Hatzidakis** G. N. Zur Betonung der griechischen Komposita, deren zweiter Teil ein Verbaladjektiv trochäischer Messung ist. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1900. S. 418—23.

1. Wenn der erste Teil des Kompositums eine Präposition oder eine Partikel ist, so wird regelmässig die drittletzte Silbe betont. 2. Wenn der zweite Bestandteil in anderen Kompositis vorkommt, die endbetont sind, so wird diese Betonung auch auf den 1. Fall übertragen. 3 Bei trochäisch ausgehenden Kompositis aktiven Sinnes ist Oxytonesis die Regel; die Betonung der drittletzten Silbe ist durch die Vermischung mit Bahuvrîhibildungen veranlasst.

28. Χατζιδάκις Γ. Ν. Περὶ τοῦ τονισμοῦ τῶν συνθέτων εἰς -ος ὀνόματων. Ἀθηνᾶ 12, 344—359.

Eine Übersicht über die verschiedenen Betonungsformen und ihre Gesetze, besonders bei den trochäisch endigenden Komposita (s. darüber auch Nr. 27).

29. **Kindlman** Th. Über die Betonung des griechischen Nomens der konsonantischen Deklination im Nominativ Singularis. Gymnasial-Progr. Neustadt (Mähren). 1899/00. 28 S.

30. **Lundström** V. Om accentueringen af grekiska egennamn vid deras försvenskning. Pedagogisk Tidskrift. 36. årg. S. 420—27.

30a. **Ždanov** S. Prosodische und kritische Bemerkungen (russ.). Filol. Obozr. 17, 1. 18, 1.

1. Verzeichnis von Wörtern, in welchen Muta cum Liqu. (mit Ausschluss von Med. + λ, μ, ν und von Il. Ψ, Ω) nicht positionbildend ist. 2. Einfluss der Länge der letzten Silbe auf den Wortakzent.

31. **Harding** B. F. The strong and the weak inflection in Greek. Ginn & Co. 1896. 65 S.

32. Χατζιδάκις Γ. Ν. Περὶ τοῦ σχηματισμοῦ τῶν ὀνομάτων εἰς -ις -ιν ἀντὶ -ιος -ιον ἐν τῇ μεταγενεστέρᾳ Ἑλληνικῇ. Ἀθηνᾶ 12, 285—303.

Gegenüber neueren Erklärungsversuchen hält H. daran fest, dass die Bildung -ις statt -ιος (Δημήτρις, κοιμητήριν usw.) auf analogischem Wege entstanden sei; seine frühere Erklärung modifiziert der Verf. dahin, dass sowohl die zahlreichen älteren Kurznamen auf -ις (Ἆγις usw.) wie der lateinische Einfluss das Wachstum der spätgriechischen Bildung befördert haben.

33. **Warncke** P. Der Gebrauch des Dativ Pluralis auf -εσσι bei Homer. Gymn.-Progr. Schrimm.

34. **Hoffmann** O. Studien zur griechischen Stammbildung. 1. φίλτερος, φίλτατος und Verwandtes. Philologus. 60, 17—24.

φίλτερος βέλτερος und φέρτερος sind Komparative von *φιλτός, *βελτός, *φερτός, d. h. von *to*-Partizipien; φίλτερος usw. ist aus *φιλτότερος usw. durch 'syllabische Hyphaeresis' entstanden; von solchen Superlativen, wie φίλτατος, das nach Untergang von *φιλτός auf φίλος bezogen wurde, ging die Bildung auf -τατος (st. -ατος) aus.

35. Χατζιδάκις Γ. Ν. Φιλολογικαὶ συζητήσεις. Ἀθηνᾶ. 12, 93—124.

Behandelt die Bedeutung des Nominalsuffixes -ιδεύς ('junges Tier', z. B. ἀετιδεύς usw.) mit Bezug auf die lautähnlichen Suffixe.

36. **Vintschger** J. Die αὐτο-Komposita sprachwissenschaftlich klassifiziert. Gymn.-Progr. Gmunden. 1899. 16. S.

37. **Schmidt** J. Die griechischen Praesentia auf -ισκω. KZ. 37, 26—51.

Die Verba auf -ίσκω haben ausserpräsentische Formen mit η (εὑρίσκω : εὑρήσω) oder ein zweites Präsens mit -έω (κυΐσκομαι : κυέω), seltener ausserpräsentisches ω (ἁλίσκομαι) zur Seite. Die Quantität des ι ist nicht überliefert: es ist lang anzusetzen, da es Tiefstufe eines Stammauslautes *ēį̆* oder *ōį̆* ist (vgl. πίνω : πέπωκα, ai. *pāyáyati*). Doch sind nur die ältesten Verba auf -ίσκω von solchen Verbalstämmen ausgegangen, während bis in die späteste Zeit nach den älteren Mustern -ῖσκω : -ησα neue Präsentia auf -ῖσκω gebildet worden sind. — In μιμνήσκω liegt eine Umbildung von *μιμνίσκω nach Analogie von *ἔμνησα (Wz. *mnāį̆*) vor; ähnlich ist wohl χρήσκομαι zu erklären. θνήσκω ist dagegen erst in Anlehnung an μνήσκω (vgl. *μνᾱ-τός, θνᾱ-τός) entstanden, während in (κι)κλήσκω, θρῴσκω und γιγνώσκω die Überlieferung des Jota subscriptum verdächtig ist.

38. **Hoffmann** O. Zur Bildung des sigmatischen Aoristes. BB. 26, 30—44.

H. sucht Bezzenbergers und Ficks Erklärung der sigmatischen Aoriste λῦσαι, ὀμόσαι (aus älterem -σσ-) zu stützen, indem er ausführt, dass sich dor. thess. ὀμόσαι u. ä. aus älterem ὀμόσσαι lautgesetzlich ableiten lässt.

39. **D'Arbois de Jubainville** H. L'infixation du substantif et du pronom entre le préfixe et le verbe en Grec archaïque et en vieil islandais. Mém. Soc. Ling. 10, 283—89.

Beispiele für die Infigierungen zwischen Präfix und Verb aus dem Griechischen, die sich dem Keltischen vergleichen lassen.

40. **Lawton** W. C. Syntax and Style. The Class. Rev. 14, 383 f.
Verf. weist mit Bezug auf das Griechische darauf hin, dass da, wo wir eine bestimmte syntaktische Gebrauchsweise vermuten, es sich oft nur um stilistische Fragen handelt.

41. **Henrich** E. Die sogenannte polare Ausdrucksweise im Griechischen. Gymn.-Progr. Neustadt a. d. H. 1899.

42. **Liljeblad** J. De assimilatione syntactica apud Thucydidem quaestiones. I. Ad genera numeros casus pertinentes. Commentatio academica. Upsaliae. 1900. XII u. 114 S. 8⁰.

43. **Zucker** A. Beobachtungen über den Gebrauch des Artikels bei Personennamen in Xenophons Anabasis. Gymn.-Progr. Nürnberg. 1899.

44. **Helbing** R. Der Instrumentalis bei Herodot. Gymn.-Progr. Karlsruhe. 24 S. 4⁰.

45. **Radermacher** L. τοcοῦτοc. Rh. Mus. N. F. 55, 482 f.
Belege für den Gebrauch von τοcοῦτοc in emphatischem Sinn (ohne darauffolgende consecutive Ergänzung).

46. **Dörrwald** P. Zur griechischen Tempuslehre. Gymnasium. 1899. S. 145—52.

47. **Meltzer** H. Zur Lehre von der Bedeutung des Präsensstammes im Griechischen. Neues Korresp.-Bl. f. d. Gelehrten- und Realschulen Württembergs. 7, 445—51.

48. **Roth** K. Die erzählenden Zeitformen des Dionysios von Halikarnass. Diss. Erlangen. 52 S.

49. **Frenzel**. Zur Behandlung der griechischen Modalsyntax. Gymn.-Progr. Wongrowitz.

50. **Milden** A. W. The limitation of the predicative position in Greek. Diss. Baltimore. 43 S.

51. **Earle** M. L. A suggestion on the development of the greek optative. The Class. Rev. 14, 122 f.
Der Optativ der höflichen Bitte, z. B. λέγοιc ἄν, ist das Ergebnis einer syntaktischen Verschiebung von βουλοίμην ἄν cε λέγειν; die desiderative Bedeutung von λάβοιμι ἄν desgleichen von βουλοίμην ἄν λαβεῖν.

52. **Naylor** H. Darnley. On the optative and the graphic construction in greek subordinate clauses. The Class. Rev. 14, 247—49.
Statt des Optativs wird bei klassischen Schriftstellern in Sätzen mit ὅτι und ὡc sowie in abhängigen Fragen der Indikativ des Imperfekt oder Plusquamperfekt gebraucht, a) wenn der Satz von einem unpersönlichen, b) wenn er von einem negativen Hauptsatz abhängt.

53. **Naylor** H. D. On the optative and the graphic construction in Greek subordinate clauses (Forts.). The Class. Rev. 14, 345—52.
Für das Attische gelten folgende Regeln: In einem indirekten Fragesatz oder in abhängiger Rede kann Indikativ oder Optativ des Futurums in gleicher Weise stehen. Der Indikativ des Imperfektums oder Plusquamperfektums findet sich, 1. wenn der Haupt-

satz unpersönlich ist oder negativen Sinn hat, 2. etwa in 50 % der Fälle nach einem Verbum sentiendi.

54. **Ludwig** A. Über die griechische Redeweise εἰπεῖν μοι. Sitzungsberichte d. böhm. Ges. d. Wiss. 1899.

55. **Keelhoff** J. Du participe et du style grecs. Rev. des humanités en Belg. 1899, Jan.

56. **Bishop** C. E. The greek verbal in -τεο. Amer. Journ. of Philol. 1899. 20, 1—21; 121—38; 241—53.

Über Vorkommen und syntaktische Verwendung des Verbaladjektivs auf -τεο (auf Grund statistischer Untersuchungen).

57. **Diessl** A. Die Impersonalien bei Herodot. Gymn.-Progr. Wien. 1899. 33 S.

58. **Chitil** C. Zur Construction der Finalsätze im Griechischen. Gymn.-Progr. Waidhof (Österreich). 1899. 17 S.

59. **Ellwell** L. H. Note on certain Greek form of contrasted clauses in protasis. Proceed. of Amer. philol. Assoc. 29, S. XI.

60. **Zubatý** J. Εἰ δέ, εἰ δ' ἄγε, εἶα (čech.). Listy fil. XXVII (1899). S. 81—87.

Das hom. auffordernde εἰ ist ein erstarrter Impv. εἶ (wie ἴθι, ἄγε). Att. εἶα aus *εἶ ἄγε infolge unrichtiger Zerlegung in *εἶά γε. (Vgl. auch Wschr. f. klass. Philol. 1901, 882.)

61. **Fairclough** H. R. ὡς—ὡς in Theocritus and Homer. The Class. Rev. 14, 394—96.

Über die "exclamative force" des zweiten ὡς bei Theokrit 2, 82; der Gebrauch ist "a survival from earliest times".

---

62. **The Iliad** ed. with Apparatus criticus, Prolegomena, Notes and Appendices by Walter Leaf. I, Books I—XII. Second edition. London Macmillan & Co. XXXVI u. 601.

Vgl. dazu die Besprechung von Ludwich Berl. phil. Wschr. 1901, 289—99; 321—26.

63. **Ludwich** A. Beiträge zur homerischen Handschriftenkunde. Fleckeisens Jahrb. f. klass. Phil. Suppl. 127, 31—81.

1. Aufzählung und chronologische Bestimmung von 109 Hschr. bezw. Papyrusfragmenten. — 2. Gruppierung; Gruppe der Papyrusfragmente (Π*). — 3. Familie *h* (nach Allen, bezw. Leipziger oder Pariser Gruppe nach Hoffmann und Leaf). — 4. Familie *g* (8 Hschr.). — 5. Familie *i* (der Gruppe *h* nahe verwandt). — 6. Familie *o* (darunter Laurent. XXXII 15). — 7. Familie *d* (darunter Laurent. XXXII 11). — 8. Familie *l* (spät und ohne erhebliches Interesse). — 9. Familie *B* (darunter Marcianus 453 und Laurent. XXXII 3, der Gruppe *o* nahestehend). — 10. Familienverwandtschaft. Beziehungen zwischen den einzelnen Gruppen. — 11. Editio princeps. Eklektisches Verfahren des Demetrius Chalkondyles. — 12. Gebrauchswert. Die Gruppe *h* und ihre nächsten Verwandten müssen mit Zurückhaltung benützt werden.

64. **Allen** T. W. New Homeric Papyri. The Class. Rev. 14, 14—18.

Bespricht einen wichtigen Kommentar des Ammonius zu Il. Φ 1—363, der in einem Oxyrrhynchuspapyrus des 2. Jahrh. n. Chr.

vorliegt, und gibt Beiträge zur Lesung und Ergänzung dieses Papyrus.

65. **Reitzenstein** R. Aus der Strassburger Papyrussammlung. IV. Zu den Iliasscholien. Hermes. 35, 611—26.

Bruchstücke einer Glossensammlung (aus dem 3. Jahrh.).

66. **Allen** T. W. Zenodotus, Aristophanes and the modern Homeric text. The Class. Rev. 14, 242—44.

Von 385 Lesarten des Zenodot bezw. 81 des Aristophanes finden sich

in allen Handschriften	4	bezw.	2
in der Mehrzahl derselben	29	„	9
in der kleineren Hälfte	29	„	16
in vereinzelten Handschriften	64	„	8
in keiner Handschrift	259	„	46.

67. **Allen** T. W. The Text of the Iliad. II. The Class. Rev. 14, 290 f.

Verf. beschreibt die homer. Handschriftenklasse *h* (Minuskel) als einen durchaus selbständigen, von der Vulgata abweichenden Zweig der Überlieferung: es lässt sich vermuten, dass das Eindringen ursprünglicher Randbemerkungen die bunte Mischung der verschiedensten antiken Lesarten hervorgerufen hat.

68. **Allen** T. W. The text of the Iliad. III. The Class. Rev. 14, 384—88.

Im Anschluss an seine statistischen Untersuchungen stellt Verf. die Hypothese auf, dass unsere Homervulgata auf die alte 'κοινή' und nicht auf den Text der Alexandriner zurückgeht: die alexandrinischen Lesarten in unsern Handschriften sind eine mehr zufällige Erscheinung; kritische Randnoten, welche seit dem Altertum dem Texte beigesetzt wurden, sind im Laufe der Überlieferung in den Text selbst hineingeraten.

69. **Fick** A. 1. Die Erbreiterung der Menis. 2. Die Einlegung des 'Oitos' in die Menis. BB. 26, 1—29.

F. sucht auszuscheiden, was dem 'Erbreiterer' der Menis und dem Verfasser des 'Oitos' angehört.

70. **Holwerda** J. H. Homer Ilias Z 168, H 175. Rhein. Mus. N. F. 55. 476—79.

Die beiden angeführten Stellen werden im Hinblick auf die von Evans entdeckte mykenische Schrift als Zeugnisse für eine griechische Bilderschrift der homerischen Zeit gedeutet.

71. **Godley** A. D. Homerica quaedam. The Class. Rev. 15, 193—95.

Über die Bedeutung von ἱερός, Σμινθεύς und λαβρεύομαι.

72. **Agar** T. L. Homerica. On the Termination -εῖ (from Verbs in -έω) before Vowels in Homeric Verse. The Class. Rev. 14, 2—4.

Formen wie ταρβεῖ, τρεῖ sind unkontrahiert zu lesen (ταρβέει usw.), wo -εῖ in einsilbiger Thesis vor Vokal steht (z. B. Λ 554); in Fällen wie Ξ 140 γηθεῖ ἐνὶ cτήθεcci u. dgl. stellt A. ebenfalls unkontrahierte Formen her, indem er die Überlieferung ändert (γηθέει ἐν cτήθεcci).

73. **Agar** T. L. Homerica. Od. VIII 352 f. and the lengthening of short vowels before χρ. The Class. Rev 15, 145—48.

74. **Meylan-Faure** H. Les épithètes dans Homère. Diss. Lausanne. Leipzig Fock. 1899. 132 S. 2 M.

75. **Brunnhofer** H. Homerische Rätsel. Die homerischen Epitheta ornantia etymologisch und historisch-geographisch gedeutet. Leipzig Friedrich. o. J. XVI u. 136 S.

76. **Engel** F. J. Zum Begriff ἱκέτης bei Homer. Bl. f. d. bayer. Gymn.-Schulw. 36, 513—24.

77. **Engel** F. J. Zum Rechte der Schutzflehenden bei Homer. Diss. Passau Ablassmayer u. Penninger. 1899. 76 S.

78. **Myres** J. L. On the Plan of the Homeric House. Journ. of Hell. Stud. 20, 128—50.

79. **Helbig** W. Zu den homerischen Bestattungsgebräuchen. Sitzungsberichte d. Münch. Akad. 1900. S. 199—279.

---

80. **v. Wilamowitz** U. Neue Bruchstücke der hesiodischen Kataloge. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1900. S. 839—851.

Veröffentlichung neugefundener Papyrusfragmente.

81. **La Roche** J. Zur Prosodie und Metrik der späteren Epiker. Wiener Stud. 22, 35—55.

1. Quintus Smyrnaeus, Koluthos, Tryphiodor, Musaios, Nikander, Oppian und Manethon schliessen sich in ihrer Verstechnik eng an Homer an.

82. **La Roche** J. Der Hexameter bei Apollonios, Aratos und Kallimachos. 1899. 21, 161—97.

Eine statistische Beschreibung der Metrik der genannten Dichter.

83. **Merk** J. Satz und Vers im elegischen Distichon der Griechen. Gymn.-Progr. Brünn.

84. **v. Wilamowitz-Moellendorff** U. Die Textgeschichte der griechischen Lyriker. Abh. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen N. F. Bd. 4, Nr. 3. 121 S.

Der Verf. formuliert als Aufgabe eines Herausgebers der griechischen Lyriker die Herstellung des Textes, den die Alexandriner besassen. Dieser Text ist allerdings vom Originaltext weit entfernt, besonders in der sprachlichen Form; aber über jenen vermögen wir nur in Einzelheiten hinauszukommen. Exkurse: 1. Der alexandrinische Kanon. 2. Die Bucheinteilung der Sapphoausgabe. 3. Kallias von Mitylene. 4. Telesilla. 5. Diagoras von Melos. 6. Der Hymnus des Lamprokles. 7. Das Deipnon des Philoxenos. 8. Die lakonischen Lieder der Lysistrate. 9. Die lakonischen Embateria. 10. Tyrtaios.

85. **Hauvette** A. Les nouveaux fragments d'Archiloque publiées par MM. Reitzenstein et Hiller von Gärtringen. Rev. des Et. gr. 14 (1901) 71—91.

Zur Herstellung des Textes der in den Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1899, 857 ff. und Mitt. d. d. arch. Inst. 25, 1 ff. veröffentlichten Fragmente (aus 2 Papyri und einer parischen Inschrift).

86. **Hiller von Gärtringen** F. Archilochosinschrift aus Paros. Mitteil. d. arch. Inst. 25, 1 ff.

Stark verstümmelte Inschrift, welche biographische Angaben über den Dichter Archilochos samt Citaten aus dessen Werken enthält.

---

87. **Prellwitz** W. Bericht über die griechische Dialektforschung von 1882—1899. Bursians Jahresber. 106, 70—112.

88. **Wiedemann** F. Anfänge der griech. Litteratur (russ). Žur. Min. 317 Juni 149—56.

1. Die griech. vorgeschichtliche Schrift (Petries und Bliss' Funde).

89. **Nestle** E. Zu den griechischen Namen der Buchstaben. Philologus. 59, 476 f.

Dass die semitischen Namen der Buchstaben durch aramäische Vermittlung nach Griechenland kamen, hat schon der Orientalist Wilhelm Postel i. J. 1538 vermutet.

90. **Dieterich** A. ABC-Denkmäler. Rhein. Mus. N. F. 56 (1901) 77—105.

Erörterung der Inschriften und sonstigen antiken Denkmäler, welche die Reihenfolge der Buchstaben im griech. und lat. Alphabet ganz oder teilweise wiedergeben; über Verwendung der Buchstaben als Zauberzeichen.

91. Κατάλογος τοῦ ἐν Ἀθήναις ἐπιγραφικοῦ Μουσείου ἐκδιδ. ὑπὸ τῆς Ἀρχαιολ. Ἑταιρείας. Τομ. Α': Ἐπιγραφαὶ ἐκ τῆς Ἀκροπόλεως. 1. Heft: Ἀρχαϊκαὶ καὶ ἀναθηματικαὶ ἐπιγραφαί. Athen 1899.

92. **Recueil d'inscriptions grecques** par Ch. Michel. Paris Leroux. XXVI u. 1000 S.

93. **Sammlung** der griechischen Dialektinschriften. III, 2. Hälfte. 2. Heft: Die Inschriften von Thera und Melos, bearb. von F. Blass. Göttingen Vandenhoeck & Ruprecht. 1900. S. 145—226. 2,80 M.

94. **Sylloge inscriptionum graecarum** iterum ed. Guil. Dittenberger. II. Leipzig S. Hirzel. V u. 825 S. 18 M.

95. **Die Inschriften von Magnesia am Maeander** herausg. von O. Kern. Berlin Spemann. XXXVII u. 296 S. 4°. 20 M.

S. dazu auch v. Wilamowitz Gött. gel. Anz. 1900, 558—80.

Unter diesen Inschriften, welche für die Kenntnis der Κοινή wichtig sind, befinden sich auch eine Reihe von Psephismen fremder Städte, die in dem jeweils dort üblichen Dialekt abgefasst sind. Es sind vertreten: Dorisch (Peloponnes und Inseln), Nordwestgriechisch, Boeotisch, Lesbisch und Thessalisch; vgl. darüber das Register S. 237. Ebendaselbst sind die Dialektformen dieser Inschriften zusammengestellt. Besonders hervorzuheben sind die beiden grösseren Texte aus Kephallenia und Ithaka; sie zeigen ἐν (statt εἰς) mit dem Accusativ.

96. **Bursy** B. Quaestiunculae epigraphicae duae. Fil. obozr. XIII, 113—18.

1. Zu μέσης in einigen kyzik. Inschriften (es ist weder Eigenname, noch bedeutet es 'ex media trittye') ist ἐκκλησίας zu ergänzen. 2. Im Schluss der Inschr. Dittenberger Syll. 369 ist die Preisangabe zu ergänzen: δραχμαὶ πεντακισχίλιαι [καὶ τριάκον]τα ὀκτώ, τέτορες ὀβολοί.

97. **Danielsson** O. A. Zu griechischen Inschriften. Eranos. Acta philologica Suecana. III. 1898—99. S. 49—105.

Inhalt: III. Zum Koloniegesetz von Naupaktos (S. 49—80). IV. Inschr. v. Olympia No. 2 (S. 80—105).

97a. **Groh** F. Epigraphische Beiträge (čech.). L. fil. 27, 216—19; 321—23.

1. IGA. 482 stammt aus dem letzten Drittel des 7. Jahrh. v. Chr. 2. Zu CIA. IV 1 373[241] S. 199. 3. Zu CIA. IV 1 27 b. 4. Zur Labyadeninschr. IGA. 319.

98. **Cortsen** S. P. De doriske Stykker i Aristophanes' Lysistrate. Udsigt over philol.-hist. Samfunds Virksomhed 1894—98 (41—45. Aarg.) S. 39—42.

Vortrag (23./2. 1899) über den dorischen Dialekt in Aristophanes' Lysistrate, besonders mit Rücksicht auf die Lautverhältnisse θ—c, c—ρ und ζ—δδ.

99. Κουρουνιώτης Κ. Τρία νέα ψηφίςματα ἐκ τοῦ ναοῦ τοῦ Ὑπερτελεάτου Ἀπόλλωνος. Ἐφ. ἀρχαιολ. 1900. S. 153—59.

Junge Inschriften aus Lakonien.

100. **Jurenka** H. Zum neuen Alkman-Fragment. Wiener Stud. 22, 25—28.

Versuch einer Ergänzung der zwei verstümmelten Verse (in den Oxyrynchus-Papyri I S. 13 f.).

101. **Wilhelm** A. Ἐπιγραφὴ Θουρίας. Ἐφ. ἀρχαιολ. 1900. S. 151 f.

Messenische Inschrift des 2. Jahrh. v. Chr.: Namenliste.

102. **Legrand** Ph. Inscriptions de Trézène. Bull. de corr. hell. 24, 179—215.

Im Dialekt; Nr. 1 ist eine archaische Inschrift.

103. **Hiller v. Gärtringen** F. Eine Karneenfeier in Thera. Hermes. 36, 134—39.

Mit einer Inschrift aus der Zeit um die Wende des 6. und 5. Jahrh. v. Chr.

104. **Herzog** R. Das Heiligtum des Apollo in Halasarna [auf Kos]. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1901. S. 470—94.

Enthält 7 Inschriften im Dialekt.

105. **Hiller v. Gärtringen** F. Inschriften aus Rhodos. Mitt. des arch. Inst. 25, 106 ff.

Junge Inschriften ohne besonderen sprachlichen Wert.

106. **Demargne** J. Inscriptions de Crète. Bull. de corr. hell. 24, 223—46.

Im Dialekt.

107. **Keil** B. Über zwei elische Inschriften. Gött. Nachr. 1899. S. 136—164.

Sprachliche und sachliche Interpretation der elischen Inschr. in den Jahresheften des österr. arch. Inst. I 197 ff. (welche in die Mitte des 4. Jahrh. gesetzt wird), sowie der archaischen Inschrift in Collitz' Sammlung Nr. 1152.

108. **Bourguet** É. Inscriptions de Delphes: sur trois archontes du IVe siècle. Bull. de corr. hell. 23, 353—69.

109. **Homolle** Th. Inscriptions de Delphes. Bull. de corr. hell. 23, 374—88.

110. **Nikitskij** A. V. Die delphischen Labyaden (russ.). ŽMin. 319. 1—48; 320, 49—72. (Forts. s. Anz. 10, 124.)

110a. **Zubatý** J. Ein vermeintlicher griech. Abl. sg. (čech.). Listy fil. 27, 1—7.

Gegen Solmsen Anz. 8 S. 194 Nr. 92. Ω in FOIKΩ (Labyadeninschrift) steht für O (hier = unechtes ου, Ϝοίκου) wie in ΕΠΡΑΣΣΩΝ = ἔπραccoν Collitz' Samml. Nr. 2501; auch altatt. Ω als Endung des Gen. Sg.

111. **Hoffmann** O. Zum äolischen Dialekt. Philologus. 59, 42—45.

1. Alkaios 5 und die Dative auf -αιc. Die Überlieferung ist nicht zu ändern. — 2. τέρρητον 'die Triere' bei Hesych ist äolisch: aus *τρι-ηρετον (oder *τρι-ηρητον) entstand *τερρήρετον und mit 'Haplologie' τέρρητον.

112. **Papageorgiu** P. N. Unedierte Inschriften von Mitylene. Leipzig Teubner. 1900. XIV u. 31 S.

113. **Solmsen** F. Zu Alkaios. Rhein. Mus. 55, 310 f.

1. In fr. 3 (Bergk-Hiller Anthol. lyr.) v. 2 ist ἄ που (nicht ἄ ποι) zu lesen. 2. fr. 42 ἀχόλω zu *χόλα χόλαιμι (= χαλᾶν) bedeutet 'ruhelos'.

114. **Iurenka** H. Die neugefundene Ode der Sappho. Wiener Stud. Bd. 21. 1899. S. 1—16.

Versuch einer Wiederherstellung und Interpretation des Fragmentes in den Oxyrynchus Papyri I, Tafel II.

115. **Kern** O. Inscriptiones Thessalicae. Univ.-Progr. Rostock 1899. 13 S. 4°.

Enthält 7 neue Inschriften, die z. T. sprachlich interessant sind.

116. Ζηκίδηc Γ. Δ. Ἐπιγραφαὶ ἐκ Θεccαλίαc ἀνέκδοτοι. Ἐφημ. ἀρχαιολ. S. 53—74.

Sprachliches Interesse haben Nr. 1—3; Nr. 1 eine stark verstümmelte archaische Inschrift.

117. Κουρουνιώτηc Κ. Βοιωτικὰ cύμμικτα. Ἐφημ. ἀρχαιολ. S. 102—10.

Enthält 3 Vasenaufschriften in sehr alter Schrift: 1. Μναcάλκεc ποίεcε. 2. Δεμοθέρεc hιαρόν Ἀπόλονοc ΚαρυκεϜίο. 3. a) hιαρὸν τô Πυθίο ϜιcϜόδικοc ἀνέθεκε. b) ἐπὶ Ἐκπρόποι. c) τὸν επ.

118. **Perdrizet** P. Inscriptions d'Acraephiae: Catalogues militaires. Bull. 23, 193—205.

Inschriften des 3. Jahrhunderts.

119. **Schöne** J. De dialecto Bacchylidea. Leipz. Stud. 1899. 19, 181—309.

120. **Hoffmann** O. Zwei neue arkadische Inschriften. Philologus. 59, 201—5.

Unter den von Ziebarth Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1899, 105 ff. herausgegebenen 'attischen Fluchtafeln' befinden sich zwei (Nr. 21. 22) im arkadischen Dialekt; bemerkenswert sind die Formen αὔτω = homer. αὔτωc 'ebenso' und κεῖοι = κεῖcαι mit οι st. αι wie ark. γίνητοι u. dgl.

121. **Fick** A. Zwei amorginische Inschriften. BB. 25, 227—34.

F. gibt eine neue Lesung und Interpretation der Inschriften bei Hoffmann Griech. Dial. III 27 Nr. 45 und 47.

122. **Mendel** G. Inscriptions de Thasos. Bull. de corr. hell. 24 (1899) 263--84.

Darunter einige archaische Inschriften.

123. **Bechtel** F. Das Wort ἵππος in den eretrischen Personennamen. Hermes. 35, 326—31.

Namen mit ἵππος sind in Eretria auffallend häufig.

124. **Olschewsky** S. La langue et la métrique d'Hérodas. Leiden Brill. 1898.

Identisch mit Anz. 10, 126 Nr. 196?

---

125. **Meisterhans** K. Grammatik der attischen Inschriften. 3. verm. u. verb. Aufl. besorgt von E. Schwyzer. Berlin Weidmann. XIV u. 288 S. 9 M.

126. **Schwyzer** E. Die Vulgärsprache der attischen Fluchtafeln. Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum. 5, 244—62.

Stellt die sprachlichen Thatsachen zusammen, welche sich aus den Defixionum tabellae Atticae ed. Wünsch (CIA., Appendix) und Ziebarth, Neue att. Fluchtafeln, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1899, gewinnen lassen. (Diese Fluchtafeln gehören in ihrer Hauptmasse ins 3. Jahrh. v. Chr.)

127. **Immisch** O. Die Apologie des Xenophon. N. Jahrb. f. d. klass. Alt. 5, 405—15.

Behandelt die Sprache der xenophontischen Schrift mit Bezug auf die Wortwahl und die Herkunft der einzelnen Wörter und Wendungen.

128. **Kayser** S. Étude sur la langue d'Hypéride. Le Musée belge. 4, 85—104; 201—22.

129. **Tröger** G. Der Sprachgebrauch in der pseudo-longinianischen Schrift Περὶ ὕψους und deren Stellung zum Atticismus. Gymn.-Progr. Burghausen 1899.

130. **Dürr** K. Sprachliche Untersuchungen zu den Dialexeis des Maximus von Tyrus. Philol. Suppl. 8, 1—156.

Behandelt Grammatik, Wortwahl und Stil des dem 2. Jahrh. n. Chr. angehörenden Philosophen, der durchaus zu den Atticisten gehört und Formen der Κοινή nur in ganz beschränktem Umfang gebraucht.

---

131. **The Amherst Papyri** being an Account of the Greek Papyri in the Collection of Lord Amherst of Hackney. By B. P. Grenfell & A. S. Hunt. I. Frowde, Quaritch. 15 sh.

132. **Fayum towns and their Papyri** by B. Grenfell, A. Hunt, D. Hogarth. London, Egypt Exploration Fund. 373 S.

Vgl. dazu Wilamowitz Gött. gel. Anz. 1901, 30—43 (besonders 40 ff).

133. **Nicole** J. Les papyrus de Genève. I. Papyrus grecs. 1. und 2. Heft. Genf Kündig. 1896—1900. VIII u. 122 S. Fol.

134. **Roder** H. Papyrusfundene i Oxyrhynchos. II. Nord. Tidskr. f. Filol. Bd. 9. S. 28—41.

135. **Mayser** E. Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemaeerzeit. II. Konsonantismus. Gymn.-Progr. Stuttgart. VII u. 54 S. 4⁰.

136. **Moulton** J. H. Grammatical Notes from the Papyri. The Class. Rev. 15 (1901) 31—8.

Zusammenstellung sprachlicher Thatsachen aus den Papyri, durch die Rücksicht auf die Sprache des Neuen Testaments veranlasst.

137. **Völcker** F. Papyrorum graecarum syntaxis specimen (de accusativo; acced. II tract. de -ν et -ϲ finali). Diss. Bonn. 39 S.

138. **Gradenwitz** O. Papyrus und Lexikon. Arch. f. Papyrusf. 1, 92—103.

Vorschläge zur Herstellung von Indizes für die Papyruseditionen.

139. **Wessely** C. Epikrisis. Eine Untersuchung zur hellenistischen Amtssprache. Wien Gerold's Sohn. 40 S. 1 M.

140. **La Roche** J. Sprachliches aus und zu Diodor. Wiener Stud. 21, 17—37.

Macht auf mehrere formale und syntaktische Bildungen aufmerksam, die Diodor mit Polybios gemein hat.

141. **Radermacher** L. Βαϲιλεὺϲ Ἀντίοχοϲ Φανίᾳ. Rhein. Mus. NF. 56 (1901) 202—14.

Der hellenistische (vulgäre) Charakter des Briefes bei Athenaeus XII 547ᵃ wird festgestellt.

142. **Korsunskij** I. Perevod LXX. (Die Übersetzung der LXX. Deren Bedeutung in der Geschichte der griechischen Sprache und Litteratur.) S. Petersburg. 1898.

---

143. **Bethe** E. Das Alter der griechischen Sternbilder. Rhein. Mus. NF. 55, 414—34.

Darin p. 429 ff. über die Sternnamen (in mythologischer Beziehung).

144. **Schmid** J. De conviciis a decem oratoribus Atticis usurpatis. Gymn.-Progr. Amberg 1899.

145. **Wendel** C. De nominibus bucolicis. Fleckeisens Jahrb. Suppl. 26, 1—90.

Behandelt die bei Theokrit und seinen Nachahmern vorkommenden Personennamen nach geschichtlichen und litterarischen Gesichtspunkten. Ein Anhang (69 ff.) handelt "De nominum patronymicorum usu".

146. **Nazari** O. Spizzico di etimologie latine e greche. Riv. di Filol. 28, 76—81.

3. καίνω. 4. κτύποϲ κτυπέω, γδοῦποϲ γδουπέω (zu ai. *kṣubh*).

147. **Nazari** O., Spizzico di etimologie latine e greche. (Forts.) Riv. di filol. 28, 250—62.

5. lat. *cras*, ai. *śvaḥ*, αὔριον. 6. μαδάω μασάομαι zu lat. *madēre* u. Verw. 7. lat. *uterus*, gr. ὑστέρα. 8. φαγεῖν etc. zu ai. *bhuñj*, W. **bhu̯añj*.

148. **Lévy** J. Sur quelques noms sémitiques de plantes en Grèce et en Égypte. Rev. archéol. 3me série. 36, 334—44.

1. σίλφιον (= assyr. *sallapanu*). 2. μαγύδαρις (syrischen Ursprungs). 3. μάσπετον (semit., zu hebr. פֶּטֶ). 4. σίσων (aram. *sisana*).

149. **Bérard** V. Topologie et toponymie antiques. La Pylos homérique. Rev. archéol. 3me série. 36, 345—91.

Der Aufsatz findet hier Erwähnung, weil er zahlreiche (semitische) Etymologien von Ortsnamen Triphyliens enthält.

150. **Bérard** V. Topologie et toponymie antiques. Les Phéniciens et l'Odyssée. Rev. archéol. 3me série. 37, 15—124; 422—53.

Anlässlich der Schilderung und Bestimmung homerischer Örtlichkeiten werden eine Reihe von Ortsnamen als semitisch (phönicisch) gedeutet; der Verf. richtet seine Aufmerksamkeit auf Doppelnamen für Kasos, Rheneia, Samos, Antiparos, Paros, Thuria (in Messenien), wobei der eine Name semitisch, der andere griechisch ist. Ortsnamen wie Syra und Naxos werden als semitisch gedeutet.

151. **Allen** F. D. κυβιστᾶν. Harvard Studies. 9 (1899) 47—50.

152. **Brugmann** K. Griechisch ἄνθρωπος. IF. 1901. 12, 25—32.

153. **Brugmann** K. Homerisch μενοινάω und gotisch *briggan*, zwei Fälle von Wurzelangleichung. IF. 1901. 12, 150—58.

154. **Burnet** J. Γενούστης. The Class. Rev. 14, 393 f.

Diese bei Plato Philebus 30E vorkommende Wortform ist in γένους τῆς aufzulösen.

155. **Fairon** E. χρυσηλάκατος. Rev. de l'Instr. publ. en Belg. 1899. 42, 153—58.

156. **Hübschmann**. Griech. ῥοικός und ῥικνός. IF. 11, 200—02.

157. **Klostermann** E. κομίατον, *commeatus*. Hermes. 1901. 36, 156 f.

Beleg des Wortes aus Origines.

158. **Král** J. [lakon.] Ἀπελλά. Listy filologické. 1899. 26, 1—16.

Ein junges Wort etwa aus dem 4. Jahrh. v. Chr.: W. *u̯el* (εἴλω, dor. Fηλέω u. s. w.).

159. **Kretschmer** P. Σιρήν. Wiener Stud. 22, 179—80.

Die hschr. Schreibung mit ει wird durch eine archaische Vaseninschrift als falsch erwiesen.

160. **Mehliss** E. Über die Bedeutung von μέροψ. Gymn.-Progr. Eisleben. 15 S. 4°.

161. **Nestle** E. Ein moabitischer Stadtname in den griechischen Wörterbüchern. Philologus 59, 312.

κειράς, -άδος in der Septuaginta (Jeremias 48, 31) 'geschoren' ist als Appellativum zu streichen, denn Κειράδας an genannter Stelle (oder besser Κειρ-Ἁδας) ist einfach Transskription des moabitischen Ortsnamens *ḳīr ḥădās*.

162. **Reichelt** H. Griech. εὐρύς und hom. εὔληρα. BB. 26, 44 f.

Aus **eu̯r-us* (εὐρύς), fem. **uru̯i* (ai. *urvī*, griech. ῥεῖα) entwickelten sich die griech. und aind. Formen durch Ausgleichung in verschie-

dener Richtung (vgl. ai. *uru* und griech. εὐρεῖα). — εὔληρα ist ein Kompositum, dessen erster Bestandteil ευ- mit *ēu̯ in παρήιον, *eu̯ in παρειαί und *əu in αὔληρον verwandt ist.

163. **Richards** H. On the use of the words τραγῳδός and κωμῳδός. Class. Rev. 14, 201—14.

Resultate der Untersuchung: "1. that there is no evidence for the sense of either *actor* or *poet* in good Attic of the 5th and 4th centuries; 2. that outside Attica towards the end of that time and onwards there is evidence for *actor*, but not of a quite clear and conclusive kind .... 3. that the sense of poet is not found till at any rate the second century of our era".

164. **Richards** H. On the word δρᾶμα. The Class. Rev. 14, 388—93.

Bedeutungsgeschichte des Wortes.

165 **Seaton** R. C. On the word ἀφειδεῖν. The Class. Rev. 1901. 15, 29—31.

Über die Bedeutung des Wortes (mit besonderer Beziehung auf Apollonius Rhodius II 98).

166. **Verrall** A. W. The name Anthesteria. Journ. of Hell. Stud. 20, 115—17.

Der Name des Festes hat nichts mit ἄνθος zu thun, sondern gehört zu dem Verbum ἀν(α)θέσσασθαι: ἀνθεστήρια ist also 'feast of revocation'.

167. **Wilhelm** A. ἔτος und ἐνιαυτός. Sitzungsber. d. Wiener Akad. 1900. 14 S.

168. **Wyse** W. On the meaning of σφενδόνη in Aeschyl. Ag. 997. The Class. Rev. 14, 5.

σφ. ist derjenige Teil an einem Aufzug (elevator), welcher die Last trägt, vgl. die Inschrift aus Delphi bei Collitz 2, 2502.

169. **Fischer** F. Über technische Metaphern im Griechischen, mit besonderer Berücksichtigung des Seewesens und der Baukunst. Diss. Erlangen. 64 S.

170. **Recent Discoveries** in early Grecian histories and race relationships. Science of man. 1898. 1, 239 f.

---

171. **Reichel** W. Über vorhellenische Götterkulte. Wien Hölder. 1898. V u. 98 S. 4 M.

172. **Fritze** H. von. Zu W. Reichels Vorhellenischen Götterkulten. Rh. Mus. NF. 55, 588—603.

173. **Visser** W. De Graecorum Diis non referentibus speciem humanam. Diss. Leiden Los.

174. **Johansen** P. Dionysos og hans Fölge. (Studier fra Sprog- og Oldtidsforskning, udgivne af det filologisk-historiske Samfund. Nr. 44.) Kopenhagen Klein. 46 S. 8⁰. 0,75 Kr.

175. **Stengel** P. Der Kult der Winde. Hermes. 35, 627—35.

176. **Rinonapoli** L. V. Lamia e Lilith nelle leggende greche e semitiche. Vesta. Bd. 2, Heft 1, 7 S.

Behandelt (nach Berl. phil. Wschr. 1901, 308) die Übereinstimmung der griech. Spukgestalt Λαμία mit der semitischen *Lilith*.

177. **Hatzidakis** G. N. Zur Ethnologie der alten Makedonier. IF. 11, 313—20.

Marburg. Albert Thumb.

V. Albanisch.

VI. Italisch.

a) Allgemein Bibliographisches. Varia.

1. **Bibliotheca** Philologica Classica. Index librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum vel seorsum vel in periodicis expressarum, recensionum. Appendix ad Annales de studiorum quae ad scientiam antiquarum rerum pertinent progressibus. Vol. 27. Lipsiae apud O. R. Reisland.

Vgl. IF. Anz. 12, 229: "Stellt bes. in den Abschnitten: II 2 Scriptores Latini. III Ars grammatica. 1. Grammatica generalis et comparativa. 2. Prosodia, metrica. 4. Grammatica et lexicographica Latina. X Epigraphica. hierher gehörige Litteratur zusammen".

2. **Festschrift** C. F. W. Müller zum 70. Geburtstag gewidmet. 2. Febr. 1900.

3. **Festschrift** Johannes Vahlen zum 70. Geburtstag gewidmet von seinen Schülern. Berlin 1900.

Enthält vorwiegend Arbeiten zu römischen Dichtern.

b) Geschichte der Grammatik. c) Grammatiken.

4. **Herbig** G. Bericht über die Erforschung der altitalischen Sprachdenkmäler für die Jahre 1894—97. Burs. Jahresb. 106, 1—69.

5. **Stolz** Fr. Lateinische Grammatik. Laut- und Formenlehre. 3. Aufl. 1900 (im Handbuch d. klass. Altertumsw. hrsg. v. J. v. Müller B. II Abt. 2).

d) Schrift. Aussprache. Akzent. e) Lautlehre.

6. **Châtelain** E. Paléographie des classiques latins. Collection de facsimilés. 14me livr., fin de la 2me partie. Paris 1900.

7. **Weinberger** W. Bericht über Paläographie und Handschriftenkunde für die Jahre 1897—1900. Burs. Jahresb. 106, 168—233.

8. **Hempl** G. The origin of the latin lettres G and Z and the Coceulod orieso of the Salian Hymn. [Extracted from the Transact. of the Amer. Philol. Ass. Vol. 30 (1899), 24—41.]

Vgl. Rez. DLZ. 1900 S. 2852 (v. Planta): G ist aus dem alten einst auch im Lat. vorhandenen *z* in der Form **I** entwickelt, das spätere **Z** italische Umgestaltung und Differenzierung aus eckigem *ʑ*.

9. **Valmaggi** L. Per la pronunzia del nesso '*gn*' in Latino. Boll. di Phil. Class. 6, 255 f.

"Si scorge che tanto Varrone quanto Prisciano non si occupano qui [Prisc. I 30 K.] se non della lettera o, anzi meglio, del

suono *n* nel qual suono quando si trovasse d'avanti a *c* e *g* scorgendo Prisciano una coloritura più di gutturale (gutturale nasale) che di dentale 'plenior' od 'exilior', anche gli pareva 'euphoniae causa' non inopportunamente rappresentato dal segno della gutturale sonora".

10. **Ceci.** contributo alla fonistoria del Latino.
Vergl. Rez. IF. XI Anz. 105 ff.

11. **Hoffmann** O. Beiträge zur lateinischen Grammatik. BB. 26, 129—45.

I. *-gh-* im Inlaute zwischen Vokalen: "In *vĕho mĭhi lĭen trăho* etc. geht dem *-h-* aus *-gh-* ein kurzer Vokal vorher; hinter einem langen Vokale ist idg. *-gh-* nie durch *-h-*, sondern regelmässig durch *-g-* vertreten. Das beweisen *flīgo sūgo vestīgium trāgum trāgula vāgor vāgītus rūga lēx lēgis pāgus pāgina, -ā-go, -ī-go* als Bildungssuffixe von Verbalabstrakta wie *imāgo, orīgo* u. a.". "Die zweite Klasse der Belege für *-g-* aus *-gh-* besteht aus solchen Worten, in denen dem ursprünglichen *-gh-* ein kurzer Vokal vorhergeht. . . . Während in *vĕho* etc. der Akzent dem *-h-* unmittelbar vorhergeht, folgt er in historischer Zeit nach dem Dreisilbengesetz in *fīgūra nĕgōtium nĕgāre līgōnem ĕgēre ĕgēnus rīgāre rīgēre rīgōrem līgāre*, oder liegt wie bei *īndigus* auf dem zweitvorhergehenden Vokale".

12. **Sommer** F. Lateinischer Vokalumlaut in haupttonigen Silben. IF. 11, 325 ff.

13. **Solmsen** F. Beiträge zur Geschichte der lateinischen Sprache. KZ. 37, 1 ff.

S. 4: der Wandel von *ov* in *av*: "die Dinge würden sich also so gestalten, dass in Silben, die nach dem lateinischen Akzentgesetz vor dem Ton standen, dasjenige *-ov-*, das idg. *ŏ* enthielt, zu *av*, dagegen dasjenige *-ov-*, dessen *ŏ* auf idg. *ĕ* zurückging, zu *u(v) ŏ* geschwächt wurde". Zum Schluss Ablehnung von Thurneysens Ansicht, der eine Einwirkung eines *v* auf vorhergehendes ursprüngliches *ŏ* über einen trennenden Konsonanten hinweg hat erkennen wollen: vgl. *valva salvus*, ebenso *calvus malva*; vielmehr liege hier *l̥* (*əl*) vor. *malus* ist wohl nicht auf **molvos* zurückzuführen, sondern mit lit. *mēlas*, air. *mellaim* zu verbinden, also hier *-al-* aus *l̥* (*əl*); *mallom* der tabula Bantina aus **maliom* oder **malnom*.

14. **Zimmermann** A. Wandel von *l* zu *i* im Italischen. Rh. Mus. 55, 487 f.

Dieser Wandel lässt sich nach Zimmermann aus rein italischen Inschriften, die nicht unter etrusk. oder gall. Einfluss stehen, belegen; es werden dazu für den Stamm *Vols-* und anlautendes *cl-*Beispiele (Namen) gegeben.

15. **Ciardi-Dupré** G. Zur Geschichte der lateinischen Vokalsynkope. BB. 26, 188—223.

§ 1: "Ich beabsichtige das betreffende Material so vollständig als möglich zu sammeln und noch einmal zu sichten, um die Gesetze der Erscheinungen, wovon die Rede ist, ins rechte Licht zu setzen". I. Synkope in Mittelsilben. 1. nach Liquida. 2. nach Nasalis. 3. nach Liquida (bezw. nasalis) + Konsonant. 4. nach dem Halbvokal *u̯*. 5. nach Konsonant + *s* oder *s* + Konsonant. II. Synkope in Endsilben. "Die Verteilung des Stoffes geschieht hier

am besten nach der Qualität des synkopierten Vokals: *a* bleibt ausser Betracht, ebenso kann man von *e* absehen; hingegen ist die Behandlung eines *i* eingehender zu untersuchen. Die in Betracht zu ziehenden Schlusssilben sind *-ris*, *-lis*, *-tis*, *-dis*, *-pis*, *-bis*". Es folgt die Zusammenstellung des Materials nach Massgabe der Quantität und Betonung des voraufgehenden Vokals, bezw. Qualität des vorausgehenden Konsonanten. § 15 Synkope des *ŏ* in den Silben *-ros*, *-los*, *-tos*. § 16 Synkope des *u*.

16. **Matzke** J. E. The question of free and checked vowels in gallic popular Latin. Publication of the Modern Language-Association of Amerika vol. XIII nr. 1.

Vgl. Anzeige in Z. f. rom. Phil. 24 (1900), 159.

[O. Hoffmann über den Wandel von *ghl-*, *hl-* in *l-*, und den von *ghr-*, *hr-* in *r-* siehe S. 193.]

f) Etymologien. Wortbildungslehre.

17. **Schmidt** J. *expergiscor*. KZ. 37, 155—156.

expergiscor ist aus **ex-per-griscor* durch Dissimilation entstanden und mit altbaktr. *-grisa* (in *fra-grisəmno*), scr. *ja gárti*, griech. ἐγείρω verwandt; das alte Partizipium ist in *expergītus* erhalten. *pergere* = *expergefacere* bei Festus p. 265 Th. beruht auf diesem Partizipium oder einer alten transitiven Nebenform **pergro* oder **pergreo*. Das Partiz. *perrectus* verdankt seine Entstehung einer Analogie nach der Gleichung *pergo* (fahre fort): *perrectus* und *exporgo* : *exporrectus* = *pergo* (erwecke) : *experrectus*.

18. **Schwyzer** E. Etymologisches und Grammatisches. KZ. 37, 146—150. (Vgl. S. 121.)

transenna lässt sich nur mit der Wurzel *ap* verbinden; daher auch die Herleitung von *antemna*, *antenna* aus **antetenna* unmöglich. *conari*: wegen der bei Augustin belegten Wendung *contra fluminis tractum conari* vermutet Schwyzer, dass das Wort aus **co-snari* entstanden sei und ursprünglich bedeutet habe: 'mit Anstrengung schwimmen'. Die mediale Form sei durch die Analogie von *niti*, *moliri* veranlasst. Bréals Herleitung von *adultero* aus *ádaltero* wird gestützt durch den ähnlichen Euphemismus in *stuprum* von *stupere*, ursprünglich 'Überraschung Betäubung'. lat. *tabula*, griech. σανίς aus **twa-dhla*, **τϝανίς. Ähnlich entsprechen sich die Suffixe *-dhlo-* und *-ni-* innerhalb des Lat. in: *pabulum* neben *panis*. *taberna* wurde in verhältnissmässig junger Zeit von *tabula* aus gebildet, wobei das Sprachgefühl das ursprünglich suffixale *b* zur Wurzel zog. *baccha* : *bacchanal* = *lupa* : *lupanar*. "Die Verwendung eines *n* = suffixes als Stütze der Femininbildung kehrt in anderen idg. Sprachen wieder": vgl. ai. *āni*, griech. λύκαινα, got. *Saúrini*, aisl. *as-ynja*, ab. *bogynji*.

19. **Solmsen** F. Beiträge zur Geschichte der lateinischen Sprache. KZ. 37, 1—26. (Vgl. S. 191.)

p. 18: *testis* ist nicht mit Skutsch aus **tris-to* zu erklären, sondern aus **tri-sto*, dessen zweites Glied die Wurzel *stā* 'stehen' enthält: vgl. scr. *eka-stha*, *dvi-ṣ́tha*, *tri-ṣ́tha*. p. 22 *bāiulus*: möglich ist die Ableitung Osthoffs aus **bad-io-los*, besser aber die aus **bag-io-los* von der Wurzel *bag-* des afrz. *bagua* Bündel, nordit. *baga* Schlauch, it. *bagaglio*. p. 24: *bōia* vielleicht fem. des Völkernamens *Bōius* "die Bojerin, mit einer durch synonyme Begriffe wie *catena*

numella pedica compes veranlassten Geschlechtsbestimmung" zur Bezeichnung einer besonderen Art von Fesselung, die die Römer in den Boierkriegen kennen lernten, wahrscheinlich zuerst im Jargon der Sklaven aufgekommen.

20. **Brugmann** K. Lat. *procērus* und *sincērus*. Nachr. d. k. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 52 (1900), 403.

"Die Verbindung mit *prō-crēsco* halte ich aufrecht; denn es steht nichts im Wege *procērus* durch dissimilatorischen Schwund von *r* aus **prō-crēro-s* hervorgegangen sein zu lassen". In *sincērus* findet B. als erstes Glied *sem-* ("diente der Verstärkung des Begriffs der Ungemischtheit"). Bezüglich des zweiten bemerkt er: "so mag es unentschieden bleiben, ob *sincērus* von urit. **krero* (v. derselben Wurzel wie *cerno*) oder von urit. *krairo* ausgegangen ist". *sēvērus* und *galērus* sind "etymologisch noch völlig dunkel". (Bei *sēvērus* erinnert B. an die Möglichkeit einer Entstehung aus **segverus* oder **sedverus*, und bei *galērus* vermutet er Wirkung einer Liquida-Dissimilation. "Ein Suffix *-ērus* in der Reihe der lat. Nominalsuffixe aufzuführen [mit Stolz Hist. Gr. d. lat. Spr. I 502], liegt also bis jetzt kein berechtigter Anlass vor". In Anm. S. 407 ff. hält B. an der Herleitung von *aliēnus* aus **ali-eino-s* gegen Skutsch [Vollmöllers Jahresber. V 59] fest.)

21. **Brugmann**. *stlitibus cossim*: vgl. IF. 11, 106—8 *geminus* ibid. 108, *auscultare* ibid. 108/9. Lat. *abdomen*, griech. νηδύς ibid. 271—277. Osc. *deketasiúí* (= *decentarius* im Sinne von *ordinārius*) ibid. 109—11.

22. **Fay** E. W. Latin *mille* again. Vgl. IF. 11, 320—23.

23. **Hoffmann** O. Beiträge zur lateinischen Grammatik. BB. 26, 137 ff. (Vgl. S. 191.)

II. *ludo ludus* : *loidos*. *ludo* (*ludus*) kann nicht **loido* (*loidus*) zur Vorstufe haben. Denn 1. "ein Praes. **loido* mit der Ablautsstufe des Perf. ist nach den für die Bildung des Praesensstammes geltenden Regeln nicht zu rechtfertigen; wir erwarten **leido* oder **līdo* dafür, überliefert ist . . . nur *ludo*". 2. "Der ursprüngliche Anlaut *loi* war im lat. bereits in *lī-* übergegangen, ehe der Wandel von *oi* über *oe* zu *ū* begann". H. betrachtet daher das inschriftlich aus dem 2. und 1. Jahrh. v. Chr. überlieferte *loidus*, *loedus* (auch vgl. Cic. de leg. 2, 9, 22) als pseudoarchaisch und bringt das Wort mit griech. χλευή zusammen. Daraus ergibt sich ihm ein neuer Beleg für den Übergang von *ghl-*, *hl-* in *l-* im Lat. Für diesen wie für den von *ghr-* in *hr-*, *r-* gibt er eine Beispielsammlung. III. *inquam*: H. stellt es mit griech. ἔμπᾶν (Pindar), -ᾶς, -ης, -ᾶ zusammen (ἔμπᾶς vielleicht bei Kallin. frg. 1, 16).

24. **Prellwitz** W. Lat. *primōres*. BB. 26, 46—48.

Während F. Sommer (Komparationsuffixe IF. 11, 64 ff.) *primores* als Analogiebildung zu *priores* auffasst nach der Gleichung *priorum* : *primorum* = *priores* : *primores*, ist P. der Ansicht, dass das Wort, da es besonders zur Bezeichnung des Lippenrandes und der Nasenspitze, Teile des Gesichts, diene, sich als Kompositum aus *primum* und *os* erklären lasse, gleichwie *primaevus* aus *primum* und *aevum*.

25. **Zimmermann** A. Die Etymologie von *Poplicola*. BB. 26, 228—230.

Entgegen der Deutung von Skutsch, der in *Poplicola* das Deminitivum von *pōpulus* 'Pappel' erkennt (vgl. Burs. Jahresb. supp.

27, 101 u. unten p. 196), leitet es Z. nach Analogie von *agricola* aus *populus* und *colere* ab, "der sein Volk umwandelnde schützende, Volksfreund".

26. **Zimmermann** A. Noch einmal die Etymologie von *augur*. Rh. Mus. 55, 486 f.

augus, -ur, Verbalsubstantiv mit *augustus augere* zusammenhängend, bedeutete ursprünglich (göttlicher) 'Segen', dann auch das Zeichen dafür (dieses noch bei Acc. trag. 624 R.), schliesslich den Vermittler dieses Segens, ähnlich wie *venus* 'Liebeswonne' und die diese bringende Göttin. Belege für die Form *augus* (vgl. noch ALL. 7, 435 f., Burs. Jahresb. 1863 S. 785).

27. **Bréal** M. Étymologies. Mém. de la soc. de ling. de Paris. 12, 5; 73—82.

'*Morbus sonticus*' "c'est la maladie, qu'allèguent les sontes, c'est-à-dire les accusés, pour obtenir ajournement du jugement. Par un raccourcissement tout semblable la cause invoquée s'appelle causa sontica". — S. 74 *interest*: Verglichen wird die analoge Bedeutung von τὰ διαφέροντα = '*interêts*' auf einer kürzlich gefundenen griech. Inschrift und daran der Versuch geknüpft, die Entwicklung dieser Bedeutung zu erklären. S. 75 f. *parricida*: B. verteidigt die alte Etymologie: *parricida* aus **patri-cida*. Der Wandel von *-tr-* in *-rr-* sei erklärlich. Denn "1. le groupe *-tr-* fait partie d'un mot de quatre syllabes et, de plus, il est loin de la syllabe accentuée". Er vergleicht *homicidium* aus **homnicidium*. "2. *parricida* est un mot très usité. Il est employé comme terme injurieux, comme invective. Ces sortes de mots s'altèrent plus vite que les autres". S. 78 f. *Iuturna* = *Diuturna* (mit Döderlein). *Porta Ratumena*: "l'on pourrait être tenté de voir dans la *Porta Ratumena* une ancienne *Porta Rotunda* ce qui nous fournirait un bel exemple à mettre à côte de *columna* (de *colus* 'quenouille'). S. 81 latin populaire: Hinweis auf die in Verfluchungstafeln Notizie degli scavi März 1901 S. 207 enthaltenen vulgären Formen *bracias, femus, umlicus, labias, nervias, merilas* ("pour *medullas*?").

28. **Vendryès.** Latin *vervēx* (*vervīx*), irlandais *ferb*. Mém. de la soc. de ling. de Paris 12, 40—42.

verv-ēc-s ist mit irl. *ferb* 'vacche' zu verbinden, der Bedeutungsunterschied irrelevant. *vervīx* war ursprünglich femin. zu dem masc. **verv-ēc-s*; die Länge des *e* in *vervēx* entstand durch quantitative Angleichung an *vervīx*.

29. **Beck** J. W. Quisquiliae. Mnem. 27 (1899), 338 ff.

actutum soll Kontraktionsprodukt aus *age tu dum* sein.

30. **Klotz** A. *angulus*. ALL. 12, 94.

Die Geschichte des Wortes ergibt die Bedeutung μυχός. Daraus folgt für die Etymologie, dass die Erklärung Varros, der es ling. 6, 41 mit *angustus* zusammenstellt, das Richtige getroffen hat.

31. **Cserép** J. *elementum*. ALL. 11, 583—584.

Ist ein vielleicht durch die Architektensprache nach Rom gekommenes semitisches Wort: hebr. *elam ulam*, Sept. αἰλάμ ἐλάμ ἐλαμος = 'Thüroberbalken Schwelle *Eingang'. Der Bedeutung halber zieht C. heran: Cic. ac. 1, 26 *illa initia et ut e Graeco vertam, elementa dicuntur*. — In einer Anm. erhebt die Redaktion Bedenken gegen diese Ableitung.

32. **Reiter** S. Zur Etymologie von *elementum*. Jahresber. d. k. k. deutschen Staatsgymn. in d. Stadt Prag 1899—1900.

Gegen Diels hält der Verfasser an der Herleitung von den Buchstabennamen *el*, *em*, *en* fest.

33. **Maurenbrecher** B. *em* bei Plautus und Terenz. ALL. 11, 579—581.

M. stellt die beiden von Skutsch zur Unterstützung der Etymologie Stowassers (*em* Imperativ *eme*) vorgebrachten Gründe (vgl. S. 210) in Abrede: nämlich 1. "dass *em* im alten Latein nie elidiert werde, was sich nur durch Vokalverlust erklären lasse". 2. dass *em* nur mit dem Singular im älteren Latein verbunden werde.

34. **Zimmermann** A. Zur Etymologie von *donec* und *secus*. ALL. 11, 584 f.

Z. hält seine früher ALL. 4, 602 ff. gegebene Etymologie aufrecht.

35. **Stowasser** J. M. Zur lat. Etymologie: *circum* und *circa*. Wien. Stud. 22, 120—129.

circum ist aus der Juxtaposition *circo am* = κύκλῳ ἀμφὶ entstanden, indem das *a* in Zusammensetzungen unter dem Tiefton verdumpft und dann durch eine Art Dekomposition *circum* abgesondert wurde. Dagegen blieb *a* erhalten unter dem Hochton "so in **circº am Minervium circamminervium*, in vorennianischer Zeit, da Konsonantengemination nicht usuell war, konnte man schlechterdings nicht anders schreiben als *circa Minervium*. Und an solchen und ähnlichen Beispielen konnte dann wohl die nicht wegzuleugnende Analogie von *intra extra supra infra* ansetzen. Aber diese Beispiele mussten erst vorliegen, ehe sie Anlass zur analogischen Verwendung boten". In *quocirca* bedeutet *circa* soviel wie 'ungefähr', entsprechend der Verwendung des griech. ἀμφί bei ungefähren Zeit- und Zahlbestimmungen. Das Gleiche liegt vor in *idcirco*, das nach St. in **id circa ho* "und zwar ungefähr daher, und zwar etwa darum" zu zerlegen ist.

36. **Fay** E. W. Etymology and slang. Amer. Journ. of Philol. 21, 197—99. (Vgl. S. 121.)

studet von einer Wurzel *psteud* möglicherweise zu lat. *tundit* gehörig, got. *stautan* ab. *štūn*. *pudet* eigentlich = i could kick myself, *repudium*, "akin to the word *pēs*". *piget* zu *pingit*. *tardus* eigentlich 'slow', vulgär 'pokey', zu scr. *tṛndanti*. *paenitet* aus **pēgnitet* oder **pāgnitet* (zu *pango, pegit*), eigentlich 'it pricks my conscience'. *taedet* von der Wurzel *tegsd-*, *tegd-* im scr. *tákṣati*, lat. *texit*; hierzu auch scr. *tāddyati* und lat. *taeda* "torch from the tips of flame or as splinters".

37. **Wood** F. A. Etymological miscellany. Amer. Journ. of Philol. 21, 178—82.

crāpula zu vergleichen mit ksl. *kropiti*, lit. *krāpinu*. *iūbilum* (aus **ioudhelo*) von der Wurzel *ieudh* in lit. *judinu judù* etc. scr *yudhyati*, lat. *iuba*. *lūror*, von der Wurzel *lei* in griech. λειρός, scr. *līyate*, lit. *leilas* etc., ebenso lat. *limus* und *ob-livio*. *nimbus* von der Wurzel *nei-bo*, *ni-bo* in ae. *nīpan*, got. *ganipnan*, griech. νίπτο etc.

———————

38. **Zimmermann** A. Zur lat. Wortbildung. ALL. 12, 132.

1. *concresco* Jugendgenosse. 2. **obulcus* 'Schafhirt', aus dem Eigennamen *Obulcius* erschlossen und als die vulgäre Nebenform zu **aubulcus* betrachtet.

39. **Skutsch** F. *promulsis*. ALL. 11, 581—83.

promulsis hat in den obliquen Kasus ĭ und ist mit dem griech. Suffix -ιδ- gebildet; vgl. die Herübernahme des Suffixes *-ist(a)* in *tablista Ennianista* und *-iss-* in *sacerdotissa* und den romanischen Sprachen.

40. **Skutsch** F. Zur Wortzusammensetzung im Lateinischen. Festschrift C. F. W. Müller zum 70. Geburtstag gew. Burs. Jahresb. Suppl. 27, 82—110.

Zunächst Erörterung über das Verhältniss von Philologie und Sprachwissenschaft, von denen oft die eine in grammatischen Dingen an "Kurzsichtigkeit", die andere an "Weitsichtigkeit" leide. I. *quicumque* = 'wer und wann', *quisque* = 'und welcher', dessen Entwicklungsphasen sich mit den historisch noch verfolgbaren von *ubique* und *utique* decken. II. "*perendie* ist zusammengesetzt aus *per*, *en* und dem abl. *die* (vgl. schon Pott Etym. Forsch. II 2, 1034)". "*perendīnus* muss eine Nachbildung sein nach dem in der Bedeutung ja nahe damit verwandten *crastīnus*". III. *Poplicola* Deminutiv von *pōpulus* 'Pappel', vielleicht war das Wappenzeichen der Valerier die Pappel (vgl. dazu Marx' Etymologie von *Scaevola*: studia Lucil. S. 74). Vgl. dagegen S. 193 f. IV. In den Namen von dem Typus *Foroiulensis Novocomensis* sind *foro-* und *novo-* als Ablative anzusehen und mit *ō* in der zweiten Silbe anzusetzen. Ebenso sind *Leptimagnensis Aquiflavensis* zu betrachten. Exkurs: *an* = **atne*: Skutsch verteidigt diese Deutung gegen den Widerspruch von Schmalz Lat. Gramm.[3] S. 325, Behaghel Gebrauch der Zeitformen im konjunkt. Nebensatz im Deutschen S. 195 und Brugmann Griech. Gramm.[3] S. 538.

41. **Detlefsen** D. *quam* und seine Zusammensetzungen. Eine grammatische Studie. Progr. Glückstadt 1900.

42. **Chase** G. D. The form of nominal compounds in Latin. Havard Stud. in cl. philol. 11, 61—72.

Kurze Betrachtung der Behandlung der Kompositionsfuge in lat. Wortzusammensetzungen nach Massgabe der einzelnen Stämme.

[Skutsch über *iurigium*, *avidax olĕfacta* siehe S. 210.]

---

43. **Pauli** C. Die etruskischen Familiennamen auf *-tru*. BB. 26, 48 ff.

Sammlung des Materials (25 Namen) und Erklärung. *-tru*, auch *-tur* bedeutet 'gegeben' (zu *turce* = *dedit*). Es ergibt sich für Pauli, dass die fraglichen Namen, gleich wie die, welche mit *θur* gebildet sind (vgl. Pauli BB. 25, 194 ff.), im ersten Glied Götternamen enthalten, und dass wir somit in diesen zwei Gruppen von Namen solche theophorer Natur vor uns haben.

g) Flexionslehre.

44. **Sommer**. Die Komparationssuffixe im Latein. I. vgl. IF. 11, 1—98. II. vgl. ibid. 205—66.

45. **Ehrlich** H. Über die sekundäre Aktivendung der 3. Person Plur. im Osc.-Vmbr. Vgl. IF. 11, 299—307.

46. **Persson.** De origine ac vi primigenia gerundii et gerundivi latini. Skrifter utgifna af K. Human. Vetenskapssamfundet i Vpsala III 4. Vpsala 1900.

Vgl. die Rez. ALL. 12, 140.

47. **Mohl** F. G. Les origines romanes. La première personne du pluriel en Galloroman. Sitzb. d. K. Böhm. G. d. W. 1900. XVI. 152 S.

Vgl. III: Les Antécédents latins de la désinence *-omus*: La désin. *-umus* en latin archaique. Hésitations entre *u* et *i* en latin classique; vocalisme correspondant dans la langue vulgaire. La voyelle thématique du présent en lat., dans les langues italiques et en roman. Les désin. *-unt* et *-ent* en latin; extension de *-ent* dans le latin d'Italie; hésitations analogues entre *-undus* et *-endus*. Restauration et propagation de *-unt* dans le latin impérial. Examen des exemples, particulièrement dans les pays celtiques. Le verbe *sum* en latin et dans les dialectes de l'Italie. Les formes *simus* : *sumus* et *sent* : *sunt* en latin vulgaire et en roman. La 1ère ps. du plur. du verbe *être* en provençal, en français et en rhétique; origine de *esmes* et de *somes* (I. Critique de la théorie analogique. II. Théorie d'une influence celtique).

48. **Nazari** O. Dell' origine del locativo plurale nell' antico indiano, greco e italico. Boll. di Philol. Class. 6, 227—31.

49. **Lattes** E. *materi matere.* ALL. 12, 132 f.

50. **Klotz** A. *thyrsa* neutr. plur. ALL. 12, 130.

51. **Nestle** E. *vas* Plural *vases.* ALL. 11, 501—2.

Vulg. Sirach 6, 30 ist *vases* (*virtutis*) statt *bases* zu lesen.

52. **Valmaggi** L. Sul dativo '*me*'. Boll. di Philol. Class. 6, 207—8.

Der Dat. *mē*, bezeugt von Fest. 156 Th., existiert thatsächlich. "S'aggiunga che accanto a un dativo *mē* di 1a persona deve ammetersi probabilmente un corrispondente dativo *tē* del pronome di 2a persona quale abbiamo forse in Plauto Asin. 481 *vae te* (ripreso poi da Catullo 8, 15 . . . e più tardi . . . da Seneca Apocol. 4) e in Terenzio Phorm. 180 *tanta te inpendent mala.* E questo *mē tē* della flessione pronominale potrebbero andare coi noti dativi *rē fidè faciē* (Gell. 9, 14, 21) della così detta 5a declinazione".

h) Syntax.

53. **Edwards-Wölfflin.** Von dem sogenannten genetivus und ablativus qualitatis. ALL. XI 197 ff., 496 ff.

1. Die Einflüsse der Form. 2. Die Verbindung beider Kasus. Resultat S. 490: "Die Lösung der alten Kontroverse ist leider nicht einfacher, sondern nur verwickelter geworden, weil sich eben keine Regel für die gesamte Latinität aufstellen lässt; die Grundbedingung jeder Lösung wird bleiben, dass man der historischen Entwickelung der Sprache Rechnung trage".

54. **Havet** L. *multo tanta plus*, *bis tanta plus.* ALL. 11, 579.

In solchen Wendungen ist *tanta* vor dem Komparativ entsprechend den Plautinischen Handschriften beizubehalten, nicht in *tantō* zu ändern. Es lag urspr. eine Ellipse mit Ergänzung von *pecuniā* vor. (Vgl. S. 204.)

55. **Nutting** H. C. Notes on Cicero's use of the imperfect plusquamperfect subjunctive in si-clauses. Amer. Journ. of Philol. 21, 260—73.

56. **Clement** W. K. Prohibitives in Silver Latin. Amer. Journ. of Philol. 21, 154—169.

57. **Antoine** F. De la parataxe, et de l'hypotaxe, dans la langue latine. Annales de la Faculté des Lettres de Bordeaux et des Universités du Midi 4me Série 21me année. Rev. des études anciennes 2, 22—46 (Fortsetzung zu 1, 27 ff.).

II. parataxe des propositions subordonnées non complétives.

58. **Walker** A. The sequence of tenses in Latin. A study based on Caesars Gallic War.

59. **Görauson** G. De usu particularum temporalium *cum*, *postquam*, *ubi*, *ut*, *simul*, *simulac* apud Vergilium, Lucanum, Valerium Flaccum, Silium Italicum. Comm. acad. Upsalensis. Stockholm. 1900.

60. **Glaesener** H. L'emploi des modes chez Lactance. Musée Belge 14, 26—37.

61. **Glaesener** H. La syntaxe des cas chez Lactance. Musée Belge 14, 223—35.

62. **Foerster** R. Die Kasusangleichung des Relativpronomens im Lateinischen. Festschr. C. F. W. Müller zum 70. Geburtstag gew. Burs. Jahresb. Suppl. 27, 170—194.

63. **Lejay** P. le locativ *terrae*. Mém. de la soc. de ling. de Paris. 12, 85—89.

I. *terrae* 'à terre, par terre'. 1. *terrae* construit avec un verbe simple. 2. *terrae* construit avec un verbe composé. II. terrae 'dans la terre'.

---

64. **Curschmann** J. Zur Inversion der römischen Eigennamen. I. Cicero bis Livius. Progr. Büdingen 1900.

"Es ergibt sich für Cicero: der Unterschied in der Benennung (mit dem praenomen oder mit dem nomen gentile und cognomen, ohne praenomen) ist bedingt durch den Stand der Person.... Das rechte Distinktiv der Nobilität ist praen. + cogn. Die Verbindung gent. + cogn. kommt thatsächlich, wie Lahmeyer erkannt hat, zunächst den Bürgern niederen Standes zu". Bei Nepos nur an einer Stelle 2 invertierte Namen. "Auch Caesar nennt die Mitglieder der Aristokratie und des Ämteradels meist mit zugefügtem praenomen". "Sallust hat nirgends das praenomen weggelassen. Bei Varro finden sich beide ohne das praenomen gebildeten Namensformen neben den immer noch überwiegenden Namen mit dem praenomen". "Livius, der etwa 1500 Römer fast ausnahmslos mit dem Vornamen nennt, kann für jede Person, die einmal den Vornamen erhalten hat, unter Umständen schon an zweiter Stelle gent. + cogn. und cogn. + gent. verwenden".

i) Semasiologie. k) Lexikographie.

65. **Reissinger** K. Über die Bedeutung und Verwendung der Präpositionen *ob* und *propter*. II. Progr. d. Gymn. v. Speyer 1900.

66. **Hey** O. Euphemismus und Verwandtes im Lateinischen. ALL. 11, 515—536.

67. **Heraeus** W. *simo = delphinus*. ALL. 12, 129 f.

68. **Dombart** B. *campania* die Ebene. ALL. 12, 128 f.

69. **Havet** L. *proventare*. ALL. 12, 124.

Ist auf Grund der Handschr. bei Naev. (Cic. Cat. 20) beizubehalten.

70. **Havet** L. *quodie*. ALL. 11, 490.

Findet sich auch bei Cic. dom. 45.

71. **Plasberg** O. *turdus = turgidus*. ALL. 11, 583.

P. schlägt vor statt *tundo* bei Aem. Mac. Charis. gramm. I 81, 19 *turdo* zu lesen, eine sonst unbelegte Zusammenziehung von *turgidus*.

72. **Heraeus** W. *tutarchus*. ALL. 12, 93.

tutarchus bei Hyg fab. 14 ist nicht zu ändern, da es durch 2 Glossen gestützt wird: ϲιταρχοϲ *tutarcus*, *tutarchus rector navis*; nach der ersten zu schliessen, ist *tutarchus* vielleicht als abnorme Komposition von *tutari* und *arca* verstanden. Unerklärlich bleibt die zweite.

73. **Wölfflin** E. *signum* Glocke. ALL. 12, 26.

Diese Bedeutung noch "in dem heute üblichen, jedenfalls sehr alten Gebete bei der Glockenweihe".

74. **Havet** L. *aleari*. ALL. 11, 578.

Als neuen Beleg zu dem aus der Glosse *aleatur cotizat* erschlossenen *aleari* will H. Ter. Ad. 33 fügen, wo er *te aleari* für *tete amari* koniziert.

75. **Glöckner** F. *ne* und *num*. ALL. 11, 491—501.

"Durch meine bisherigen Erörterungen glaube ich nachgewiesen zu haben, dass es irgendwie stichhaltige Gründe das fragende *nĕ* vom verneinenden *nē* abzuleiten nicht gibt, dass dagegen triftige Gründe für die Ableitung vom bejahenden *nē* beigebracht werden können". *Num*: I. das temporale *num*. II. das konsekutiv-konklusive *num*. III. das modale *num*.

76. **Kirke** G. H. de *quoque* adverbio. Amer. Journ. of Philol. 21, 303—9 (vgl. desselben Unters. über *quoque* bei Plaut. und Ter. ibid. 18, 36 ff.).

Bei den Schriftstellern vor Cic. (abgesehen von Plaut. und Ter.) kommt *quoque* in Verbindung mit Verben nur an zwei zweifelhaften Stellen vor, bei Cic. und seinen Zeitgenossen zeigt sich unter mehr als 80 Belegstellen dieser Gebrauch nur bei 22 Beispielen, von denen nur 3 die Verbindung von *quoque* mit einem verb. finit. aufweisen (und auch unter diesen dreien nur ein ganz reiner Fall).

77. **Marx** F. *digitis computans*. Festschr. C. F. W. Müller gewidmet. Fl. JJ. Suppl. 27, 195—201.

Bildliche Darstellungen zur Illustration dieses Ausdrucks.

78. **Waltzing** J. P. *fando*. Musée Belge 14, 124 f.

"L'emploi de cette expression donne au language quelque chose de familier."

79. **Rostowzew** M. *pinnirapus iuvenum.* Mitt. d. Deutsch. Arch. Inst. Röm. Abt. 15, 223—28.

In der Inschrift Not. d. Scavi 1900 S. 141 löst R. *pinn. iuvenum* in *pinnirapo iuvenum* auf und fasst es als Amtsbezeichnung oder Ehrentitel der *collegia iuvenum* in der Kaiserzeit.

80. **Beck** J. W. Quisquiliae. Mnem. 27, 337—339.

latenter = *late* (Apul. met. 6, 14). Als analoges Beispiel für diese Bildungsweise zieht B. *rarenter* von *rarus* heran (Flor. 9, 17). *distentare* vel *distennare*: gewonnen aus dem bei Apul. met. 1, 13 überlieferten destinatis (membris).

81. **Wölfflin** E. Beiträge zur lateinischen Lexikographie. Sitzber. d. phil.-philol. u. hist. Kl. d. bayr. Ac. 1900. S. 3—30.

1. *Campana* Glocke. 2. *Species* Spezerei.

82. **Beck** J. W. *aedilem gero* = *aedilitatem gero* [Apul. met. 1, 24]. Mnem. 28, 12.

83. **Gundermann** G. *bruta.* Zeitschr. f. Deutsche Wortf. 1, 240 ff.

Sammlung aller Belegstellen, Geschichte der Bedeutungsentwicklung des Wortes; es ist Lehnwort aus dem Germ., gleich got. *bruþs.* (Vgl. S. 216.)

84. **Domaszewski** A. v. *brutes.* Rh. Mus. 55, 318.

brutes = *nurus* CIL. III 4716.

85. **Usener** H. Beiläufige Bemerkungen. Rh. Mus. 55, 296 ff.

Der Gebrauch von *enim* = 'ferner aber auch' in den exc. Vales., deren zweiter Teil aus der Chronik des umbr. Ravenna stammt, ist dem Einfluss der Bedeutung des umbr. *enom eno(u)* zuzuschreiben, vielleicht auch ist aus dem überlieferten *enim qui* ein *enimque* = umbr. *enumek, inumek, inumk, inuk* zu erschliessen nach Analogie von *nam* und *namque.*

85a. **Mohl** F. G. Les origines Romanes. Etudes sur le lexique du latin vulgaire. Sitzb. d. Böhm. Ges. d. W. 1900. I. 144 S.

Wichtigkeit der dialektischen und sonstigen Doubletformen im vulg. Latein; spez. lat. *commūnis, cōnsuō, cor, dē *da(t), dō *dīa(m), emō *emulō, faciō, karalēs, mīles, noster *nosso, pantex, quīnque, stella, tōtus, vīcīnus.*

Wölfflin über den Einfluss des Hexameters auf den Wortschatz der Dichter siehe S. 210.

85b. **Sonny** A. Zum Thesaurus Glossarum. ALL. 12, 125—128.

Erklärungs- und Besserungsvorschläge.

85c. **Stolz** Fr. Sprachwissenschaftliches aus den lateinischen Glossen. Wien. Stud. 30, 306—11.

Es wird hingewiesen auf die vulgären Neubildungen in den Glossen: *infertat, lāto* = τίθημι, *abtulo, appulo, effōtui* ἐξέθαλψα, *nōro* aus *ignōro* abstrahiert, *impaxare*; ferner bezüglich der Bedeutung interessant: *corporat sauciat, incertat incertum est, austrare humefacere dictum ab austro qui est pluvialis.* Weiter *posso* (= *possum*); *merendare meridie edere* zeigt volksetymologische Beeinflussung durch *meridie*, da ursprünglich es hiess 'das Vesper(Nachmittags)brot geniessen; *manitare*; das Futur *endodecarit* μηνύσει.

auch *gnoritur* ist vielleicht Futur, dem *faxitur* entsprechend. Von Zusammensetzungen werden hervorgehoben: *asciamallia ascia et malleus simul, stultomalus, bellago, bivolnēs* δίτρωτα, *brevigerulus epistula, cordipugus, crucifigo, cupidicenus* τρεχέδειπνος, *falsitestis, levifacio, levefecit, feriferus furens, feriferae ferae furentes, allers,* in dessen erstem Teil St. das got. *alls,* ahd. *al* etc. sucht. Beachtenswert die vulgäre Deklination von *nequam*: *a nequo, a nequibus,* und das Demin. *nequula.* Lautlich interessant *absorsit, absorta* für *absorpsit absorpta*; *aceptabulum* für *acetabulum*; *mencla* für *mentula*; *arfet.* Von Beispielen für Volksetymologie werden hervorgehoben die Glossen: *Assae nutricesdictae quod assunt infantibus,* vielleicht ist auch bei *fulina* = *culina* volksetymologische Beeinflussung des ursprünglichen *culina* durch *fuligo* zu suchen. *bac(c)ula iuvencula aut vitula* "aus der Kreuzung von *bucula* und *vaccula* hervorgegangen".

85d. **Heraeus** W. Zur Kritik und Erklärung von Porfyrios Horazscholien I.—IV. Philol. 59, 158. 317. 477. 630.

85e. **Thesaurus linguae Latinae** editus auctoritate et consilio Academiarum quinque Germanicarum etc. vol. I fasc. 1 a — absurdus.

86. **Stowasser** J. M. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. 2. Aufl.

87. **Heerdeegen.** Lateinische Lexikographie (Handbuch d. kl. Altertumswiss. hrsg. v. J. v. Müller II 2. 3. Aufl.).

l) Grammatisches zu einzelnen Texten, Litteraturgattungen, Sprachkreisen.

88. **Mesk** J. Über einen Vers des Naevius. Wien. Stud. 22, 137.
frg. 7 M. (51 B.) des bell. Pun. gehört dem 7. Buch an.

89. **Plautus.** Codices graeci et latini photographice depicti duce Sc. de Vries. Tom. V Plautus: cod. Heidelbergensis 1613 Palatinus C photographice editus. Praefatus est C. Zangemeister. Leyden 1900.

90. **Lindsay.** The two recensions of Plautus A and PA: Amer. Journ. of Philol. 21, 23—37.

91. **Lindsay** W. M. Hiatus in Plautus. Journ. of Philol. 28, 208—27.
Die textkritisch sicheren Beispiele dieser Erscheinung sind beizubehalten; es folgt eine Sammlung solcher Beispiele.

92. **Waltzing** J. P. Lexique de Plaute fasc. I a-accipio. Louvain 1900.

93. **Sjögren.** De particulis copulativis apud Plautum et Terentium. Quaestiones selectae. Comm. acad. Upsalae 1900.
Vgl. die Rec. ALL. 12, 141 f.

94. **Plautus Captivi** ed. with introduction appar. crit. comm. by W. M. Lindsay. London 1900.
Introduction: I. The manuscripts of Plautus. II. Prosody. III. Metrik.

95. **Müller** C. F. W. Nachträge zu Plautus: Rh. Mus. 55, 312 ff.
Verbesserungsvorschläge zu Stellen des Truc.

96. **Goldmacher** A. Über die symmetrische Verteilung des Stoffes in den Menächmen des Plautus. Festschr. J. Vahlen zum 70. Geburtstag gewidmet. 203—8.

97. **Fay** E. W. Plaut. Most. 409—18. Berl. Philol. Wochenschr. 1900 S. 828.

98. **Serruys** D. Plaut. Rud. 1200. 1068 f. 1246 ff. 1357. Rev. de philol. 24, 155—58.

99. **Macé** A. Plaut. Mil. 1022. 1088. Trin. [5 Stellen]. Rev. de philol. 24, 44—53.

100. **Ennius.** I frammenti degli Annali editi ed illustrati da L. Valmaggi. Torino 1900.

101. **Cohn** L. L. Cincius Alimentus und die historische Kritik. Neue Jahrbb. f. d. kl. Altertum u. d. Päd. 3, 323—40.

102. **Pluss** Th. In der Cincierfrage. Neue Jahrbb. f. d. kl. Altertum u. d. Päd. 3, 640 ff.

103. **Blok** P. J. De fragmentis Ennianis a Paulo Merula editis Mnem. 28, 1—12.

Ein positiver Beweisgrund für die Annahme einer Fälschung Merulas ist nicht erbracht; seine von Blok durchgesehenen Briefe bestätigen in vielen Stücken seine anderweitigen Angaben über Hndschr. antiker Autoren.

104. **Kauer** R. Zu Terenz. Wien. Stud. 22, 56—114.

Die Interpretationsweise des Korrektors Joviales im Bembinus wird am Haut. klar gelegt.

105. **Skutsch** F. Der Prolog des Haut. des Terenz. Philol. 59, 1 ff.

Die Exegese des Prologs lehrt, dass das Stück kontaminiert ist.

106. **Tschernjaew** P. Terenziana. Kazan 1900.

I. Traces de Térenze dans Ovide Horace et Tite Live. II. Apulée, Ausone et Symmaque comme imitateurs de Térence. III. Über die Redeweise des Demea in der Terenz-Komödie Adelphoe. IV. De sermone Terenzii plebeio aut quotidiano (vgl. Rev. de l'instr. publ. en Belgique 43, 335).

107. **Büttner** R. Porcius Licinius über den Anfang der Römischen Kunstdichtung. Rh. Mus. 55, 121—30.

108. **Stowasser** J. M. Porcius Licinius über Terenz. Z. f. östr. Gymn. 51, 1069—75.

109. **Pais** E. I frammenti all' autobiografia di M. Emilio Scauro et la Lex varia de maiestate. Rendi conti d. R. accad. d. Lincei. Cl. di scienze morali etc. Ser. V vol. 10 p. 50—60.

110. **Leo** F. Varronis Capitulum de Italiae fertilitate. Strena Helbigiana 171—73.

111. **Francken** C. M. Varroniana. Mnem. 28, 281—92.

In I stellt F. eine Reihe von Belegen für den archaischen und rustiken Charakter der Sprache Varros in den Büchern de re rustica aus dem Gebiet der Formenlehre, des Wortschatzes und Satzbaus zusammen. II Verhältnis Ciceros zu Varro u. ähnl. Gründe für den Niedergang des Röm. Ackerbaus.

112. **Bericht** über die Litteratur zu **Ciceros** rhetorischen Schriften aus den Jahren 1893—1900 v. Dr. G. Annuon. Burs. Jahresb. Bd. 105, 203—58. Zu Ciceros Briefen aus den Jahren 1898—1900 v. L. Gurlitt. ibid. S. 145—202. Luterbacher F. Jahresbericht über Ciceros Reden: Jahresber. des Philol. Vereins zu Berlin 1900 S. 143—161 in Zeitschr. f. d. Gymn. 1900. Schiche Th. Jahresbericht über Ciceros philos. Schriften ibid. S. 260—280.

113. **Fries** C. Unterss. zu Ciceros Timaeus. Rh. Mus. 55, 18—54.
Viel Lexikalisches zu Cicero.

114. **Ingersoll**. *Quod:* its use and meaning especially in Cicero. Proc. of the Am. Philol. Soc. 30, 25—26.

115. **Steele** R. B. The Greec in Ciceros Episteles. Am. Journ. of Philol. 21, 387—410.

116. **Bericht** über die **Lukrez**-litteratur, die Jahre 1896—98 umfassend, von Dr. Ad. Brieger. Burs. Jahresb. Bd. 105, 1—53.

117. **Woltjer**. Studia Lucretiana. Mnem. 27, 47—72.
S. 49—66: Gebrauch der Partikel *enim nam namque* bei Lukrez und anderen Didaktikern und Epikern.

118. **Frese** R. Beiträge zur Beurteilung der Sprache Caesars mit besonderer Berücksichtigung des bell. civile. Inaug.-Diss. München.

119. **Wessner** P. Zu Sallusts Historien. Berl. Philol. Wochenschr. 1900 S. 1436 f.
Neue Belege zu mehreren Frgg. aus dem Donatkommentar zu Terenz.

120. **Traube** L. Das Alter des codex Romanus des Vergil. Strena Helbigiana 307—314.
Ist dem 6. Jahrhundert zuzuweisen.

121. **Bericht** über die Litteratur zu **Horatius** für die Jahre 1897—1899, v. J. Haussner. Burs. Jahresb. Bd. 105. 88—144. Röhl H.: Jahresbericht über Horaz: Jahresb. d. Philol Vereins zu Berlin S. 39—66 in Zeitschr. f. G. 1900.

122. **Lucas** H. Die Neunzahl bei Horaz und Verwandtes. Philol. 59, 466—469.

123. **Wagener** C. Hodie tricensima sabbata! Hor. sat. 1, 9, 69. N. Philol. Rundschau 1900 S. 553—558.

124. Fügner: **Bericht** über die **Livius** betreffende Litteratur aus den Jahren 1897—1900. Burs. Jahresb. Bd. 105, 259—272. Müller H. J.: **Jahresbericht** über Livius: Jahresb. d. Philol. Vereins zu Berlin 1900 S. 1—38 in Zeitschr. f. d. Gymn. 1900.

125. **Hess**. Zur Deutung der Begriffe *sententia divisio color* bei Seneca. Progr. Schneidemühl 1900.
"Es sind also . . . Senecas *sententiae* Proben der Diction, die anderen Abschnitte Muster der Behandlung des Themas, die '*divisio*' in Beziehung auf die Feststellung und Durchführung des Gedankengehaltes, die *colores* inbezug auf Erregung der Affekte, und sollten wir diese Begriffe verdeutschen, so wäre '*sententiae*' zu übersetzen mit 'Mustersätze', '*divisio*' mit 'Gliederung, '*colores*' mit 'Färbung'".

126. **Seneca.** De beneficiis libri VII, de clementia libri II ed. C. Hosius.

127. **Châtelain** E. Un palimpseste inconnu de Pline l'Ancien. Journ. d. savants 1900 S. 44—48.

Palimpsest des 4. oder 5. Jahrh., erhalten in der Seminarbibliothek zu Autun (4 Blätter in der Nationalbibliothek zu Paris) unter dem Text der institutiones des Cassian, vielleicht der Archetypus des Riccardianus (vgl. Detlefsen, Berl. Philol. Wochenschr. 1900 S. 317).

128. **Statius.** Silvae, Krohni copiis usus ed. A. Klotz.

129. **Greef.** Lexicon Taciteum fasc. XIV: si-superus. Lips. 1900.

130. **Fabia** Ph. Onomasticon Taciteum. Ann. de l'Université de Lyon Nouv. sér. II Droit lettres fasc. 4.

131. Zernial V.: **Jahresbericht** über **Tacitus** Germania. Jahresb. des Philol. Vereins zu Berlin 1900 S. 100—102 in Zeitschr. f. d. Gymn. Kobilinski H. v. Jahresbericht über Tacitus Germania 6, 9—12 (die Germanische Reiterei betreffend). ibid. S. 139—42. Andresen G.: Jahresbericht über Tacitus mit Ausnahme der Germania. ibid. 225—259.

132. **Schneider** H. Zu Tacitus Germania 6, 6. Bl. f. d. bayr. Gymn. 36, S. 238.

Beachte die Erklärung des mittelalterlichen *dextrarius* = Streitross "ein zum Rechtsgehen [nämlich der Rechtsschwenkung zum Angriff auf die rechte feindliche Flanke] abgerichteter Gaul".

133. **Stuhl** C. Quibus condicionibus Tacitus ellipsum verbi admiserit et qua ratione excoluerit.

134. L. **Apulei** Madaurensis Apologia sive de magia liber et Florida recensuit J. van der Vliet.

135. **Leo** F. Lexikalische Bemerkungen zu Apuleius. ALL. 12, 95.

Unter anderem: miserinus Apul. met. 8, 21 (auch Carm. epigr. 1826, 2 Lucil. 540 L.). Der von Havet (vgl. S. 197) für Plautus nachgewiesene Gebrauch von multo tanta bei Komparativen findet sich auch bei dem Archaisten Apuleius.

136. **Wölfflin** E. Gottweiger Italafragmente. ALL. 12, 130 ff.

Stellung derselben in der Überlieferung.

137. **Hauler** E. Didascaliae apostolorum fragmenta Veronensia Latina. Accedunt canonum qui dicuntur apostolorum et Aegyptiorum reliquiae.

138. **Bericht** über die **christliche lateinische Poesie** von Ende 1897 bis Ende 1899 von C. Weyman. Burs. Jahresb. Bd. 105, 54—87.

139. **Wieck** F. Ein lateinisches Katasterismenfragment. Berl. Philol. Wochenschr. 1900 S 1308 f.

Fragment aus einer S. Gallener Handschrift, grösstenteils mit Hygin wörtlich übereinstimmend.

140. **Heidenreich** J. Der neutestamentliche Text bei Cyprian verglichen mit dem Vulgatatext, eine textkritische Untersuchung zu den hl. Schriften des neuen Testaments.

141. **Epitoma** rerum gestarum **Alexandri** Magni e codice Metensi ed. O. Wagner. Burs. Jahresb. Suppl. 26, 91—167.

142. **Rück** K. Das sog. anecdoton Hygini. Bl. f. d. bayr. Gymn. 36, 1—3.

Neue Rezension auf Grund des cod. Lat. Monac. 210 und cod. Lat. Vindob. 387.

143. **Corpus scriptorum ecclesiasticorum** latinorum Vindobonnae F. Tempsky.

Vgl. Anz. 11 Bibliogr. 208. Im Jahre 1900 erschienen: S. Aurelii Augustini de civitate dei libri XIIII—XXII. rec. E. Hoffmann. — S. Aurelii Augustini de fide et symbolo etc. rec. I. Zycha.

144. **Dioskorides**. Die Vorrede des lateinischen Dioskorides, ed. H. Stadler. ALL. 12, 11—25.

145. **Krüger** H. Bemerkungen über den Sprachgebrauch der Kaiserkonstitutionen im Codex Justinianus. ALL. 11, 453—467.

I "Wörter und Wendungen, die in einer früheren Zeit gebräuchlich waren, später abhanden gekommen sind": 1 *aggressura aggressus* etc. 2 *auditio*. 3 *auxilium praebere praestare*. 4 *aequa pari una eademque lance*. 5 *evidens*. II "einige Wörter, die sich durch besondere Bedeutungen auszeichnen": 1 *altero aliquem aliqua re*. 2 *attestatio* und *attestor*. 3 *oraculum*. 4 *observo*. 5 *obtentus*. 6 *occasio*.

146. **Heraeus** W. Beiträge zu den Tironischen Noten. ALL. 12, 27—93.

I die sachliche Ordnung der Tironischen Noten. II das Verbum in den Tironischen Noten. III das Nomen in den Tironischen Noten. IV Vermischtes: Vulgäre Formen des Verbums. Archaische bezw. vulgäre Nominative. Heteroklisis. Lautlehre: Kontraktion, Vokaleinschub, Assimilation etc. Adverbia.

147. **Breidenbach** H. Zwei Abhandlungen über die Tironischen Noten. Darmstadt 1900.

---

148. **Schanz** M. Geschichte der römischen Litteratur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian. II. Teil: Die römische Litteratur in der Zeit der Monarchie bis auf Hadrian. 2. Hälfte: Vom Tode des Augustus bis zur Regierung Hadrians. 2. Aufl. (Handbuch d. kl. Altert.-Wiss. hrsg. v. J. v. Müller.)

149. **Ribbeck** O. Geschichte der römischen Dichtung. Bd. II: Das Augusteische Zeitalter. Zweite durchgesehene Aufl.

150. **Leo** F. Elegie und Komödie. Rh. Mus, 55, 604—11. (Antwort auf Rothsteins Aufsatz Philol. 59, 441 ff.)

151. **Michaut** G. Le génie latin. Paris 1900.

Première partie: Race, milieu, moment: I. la race et le milieu-caractère générale du peuple latin et de la littérature latine. II. Un moment. — L'apogée: le Siècle d'Auguste. — Deuxième partie:

les genres: I. les genres dans la littérature latine. Genres indigènes: l'éloquence. II. genres naturalisés: la tragédie. — De l'existence de la tragédie romaine. III. Evolution de la tragédie romaine: Livius Andronicus et Naevius. IV. Ennius. V. Pacuvius. VI. Accius. VII. Genres étrangers: la poésie lyrique, les caractères lyriques de la poésie de Catulle. VIII. Horace et Pindare. IX. Les choers des tragédies de Sénèque.

m) Inschriften. Papyri.

152. **Notizie degli Scavi.** Atti della R. Acc. dei Lincei Ser. V. Cl. di Sc. Mor. etc. Vol. 8 Parte 2. Januar—Dezember 1900.

Januar: Giulianova Regione V Picenum: S. 7 Münzfund aus republikanischer Zeit. — Macciano. Reg. VII Etruria. S. 9/10 *harris(picis)*. *C. Arinius Velento.* Ferner 2 kurze etruskische Inschriften. Roma Reg. VIII: S. 18 *Behilia Horestina.*

Februar: Crognaleto. Reg. V. Picenum: S. 43 Fund von 167 Münzen aus republikanischer Zeit. — Roma Reg. VIII: S. 47 *Deidiae Didia.* — S. 59 Ardea OVIƎ< : ИƎVƎИ.

April: Rosta. Reg. XI. Transpadania S. 116 *[Bl]aesio Rufi Blaesioni(s) f. Vinno Summia Summi f. Taia uxsor.* — Spoleto Reg. VI S. 140 *Calved(ius).* S. 141 *Aggrippinus.* — Pompei. Reg. I S. 148 *sl(ocum?) deder(unt).* Roio Piano Reg. IV Samnium et Sabinum: S. 150 *C. Attius Labeonus.*

Mai: Roma Reg. VIII S. 193 *Afrianiae Alexandriae coniugi . . . Valerius Alexander . . . cun qua vixit . . .* Sessa Aurunca. Reg. I S. 199 *L. Mindius Thelym(or)phianus.*

Juni: Chiusi Reg. VII Etruria: S. 215 f. Etruskische Grabinschriften. S. 217 *A. Vensius.* Roma Reg. VIII S. 231 *ad mesa beati marturis Laurenti descindentib(us) in cripta parte dextra.* S. 234 *locus Laureti.*

Juli: Roma Reg. VIII S. 255 *Herennuléiae Acteni.* — Napoli Reg. I Latium et Campania: S. 269 *[lau]celarch[isanti] . . . fretores Eubois.*

August: Roma Reg. VIII S. 292 *Iuturnai sacrum.* — Scafati Reg. I S. 344 *Piricatius.*

September: Roma Reg. VIII S. 404 *Terentius Andragathius.*

Oktober: Roma Reg. VIII S. 499 Fragmente einer Inschrift in altertümlichen Buchstaben.

November: Roma Reg. VIII S. 571 Gefässinschrift *fund ydrisi arreri. n tres.* — S. 574 *Apphe.* — S. 577 *Epaphroditiu ossua.* — S. 580 *coniugae b[e]naemerenti.*

Dezember: Foiano Reg. VII Etruria. S. 625: Gut erhaltene etruskische Grabinschrift ohne Worttrennung. — Pietrabbondante Reg. IV. Samnium S. 645 Münzfund. S. 657 Licodia (Sicilien) Münzfund.

153. **Fink** J. Formen und Stempel römischer Thonlampen. Sitzungsberichte d. philos.-philol. u. hist. Cl. d. bayr. Ac. d. W. 1900. S. 685—703.

Beachte die Form *Bestalis* S. 689 (S. 694 BESIALIS).

154. **Wünsch** R. Neue Fluchtafeln. Rh. Mus. 55, 238—44; 246—48; 260—65.

Beachte die zahlreichen Vulgärformen: Vocat. *Dite, adsin, quomodi* (= quomodo dreimal), *potesti, monimontum, ommutuerun,*

possun, *Maurussus* (der Dämon *Maurussius*), die Wendungen der *Fechtersprache* auf S. 263, die Wörter: *perobligo*, *perperversus libutorius*.

155. **Huelsen** Ch. Miscellanea epigraphica. Mitt. d. Deutsch. Arch. Inst. Röm. Abt. 14 (1899), 251—63.

XXIV. Iscrizione relativa al teatro di Pompeo. XXV. Iscrizione riferibile ai trofei di Mario. XXVI. Di alcune iscrizioni recentemente trovate nel Foro Romano.

156. **Mommsen** Ph. *Gatta* et *Arista*: Strena Helbigiana S. 198 f.

Grabinschrift für *Gatta Marcana* und *Arista Mamana*. *lucandum* = locandum.

157. **v. Premerstein-Vulič**. Antike Denkmäler in Serbien. Jahresh. d. österr. arch. Inst. 3, 105 ff.

Beachte *inculpatim covixi* auf einer Inschrift voll Barbarismen aus Viminacium (3. Jahrh.). S. *J(ovi)* . . . *aepilofio* (aus Nisch vom Jahre 223 p. Chr.).

158. **Kubitschek** W. Notizen aus dem Leithagebiet. Jahresh. d. österr. arch. Inst. 3, Beibl. S. 1 ff.

S. 1 Ung. Brodersdorf, Sandsteinplatte: *Octo Magurigi[s]* f. — S. 10 *Bussuro* (oder *-us*) *Attuae libertus* (zwischen Bruck und Parndorf gefunden). — Bruck: S. 11 *Suadru Adname* . . . (Frauenname), S. 14 *Venisa Domionis l.*; *Gaura Domionis*, S. 15 *Aiiuca [C]ombrissae* f., S. 16 der Dativ *socruvi*; *Belatusa* (oder *Bi-*)*Cauti l.*

159. **Liebl** H. Epigraphisches aus Slavonien und Südungarn. Jahresb. d. österr. arch. Inst. 3, Beibl. S. 98—104.

160. **Bormann** E. Neue Militärdiplome des Museums zu Sofia. Jahresb. d. österr. arch. Inst. 3, 11—32.

Aus der Zeit Hadrians, gefunden in Bulgarien.

161. **Merlin** A. Antiquités romains de la Bulgarie. Rev. arch. 36, 414—24.

162. **v. Premerstein-Rutar**. Römische Strassen und Befestigungen in Krain. Hrsg. v. d. k. k. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Wien 1899.

Beachte III: Neue und revidierte Inschriften aus Krain.

163. **Revue arch.** 36, 306 **evoveo**: aram evotam (Sofia Bulgarien).

164. **Perdrizet** P. Inscriptions de Thessalonique. Mél. d. arch. et d'histoire 20, 222—33.

S. 225 das seltene Cognomen *Auximus*.

165. **Osiander** W. Ein römisches Grabgedicht. N. Korrespondenzblatt f. d. Schul. Württ. 7, 452—56.

Interpretation des Gedichtes Brambach Corp. Inscr. Rhen. 1053.

166. **Fink**. Römische Inschriften in Bayern. Bl. f. d. bayr. Gymn. 36, 418—21; 646—48.

S. 420 *Annilio Litugenae* und *Firmus Lit(ugena)*. (Seebruck am Chiemsee.)

167. **Körber** K. Inschriften des Mainzer Museums. Dritter Nachtrag zum Beckerschen Katalog.

168. **Gassies** G. Inscription Celtique trouvée à Meaux. Rev. des étud. anc. 2, 143.

Auf dem Reststück einer Mühle: *Atilano Sacrillos avot Anailos.*

169. **Hübner** E. Nouvelles inscriptions latines d'Emerita Augusta en Espagne. Ann. de la fac. des lettres de Bordeaux et des univers. du Midi. 4e sér. 22e année. Rev. des ét. anc. 2, 145.

S. 146 *Claudius Dapinus.* — *aedicul(am) sacell(um) cum distegia.*

170. **Fabricius** E. Zum Stadtrecht von Urso. Herm. 35, 205–15.

Zeit und Art der Aufzeichnung werden behandelt.

171. **Gauckler** P. Sur une inscription de Ksar-bou-Fetha (das alte Mactaris). Ac. des inscr. Compt. rend. IV 26, 275.

Merke das cognomen *Agrianus.*

172. **Cagnat** R. Ac. des inscr. Compt. rend. IV 26, 384.

Militärinschrift aus Lambèse vom Jahr 198 n. Chr.: *scamnarium* eine bestimmte Geldsumme. *Augurianus.*

173. **Nicole** J. et **Morel** Ch. Archives militaires du Ier siècle. Texte inédit du papyrus latin de Genève no. 1. Avec facs. déscr. et comm.

Blätter aus dem Dienstjournal einer römischen Truppe in Aegypten am Ende des ersten Jahrh. n. Chr.: *fercla, galeariatu[s]* = le train ou le parc du train. *hormus* (= ὅρμος). *C. Ju. Longus Miso* und *C. Julius Longus Sipo*; *papili⟨ones⟩* = Zelte, *potamofulacis, saturnalicium.*

174. **Benedetti** F. Gli scavi di Narce et il Museo di Villa Giulia.

Nachweis der Fälschungen Barnabeis (vgl. Rec. Berl. Phil. Woch. 1900, 1172).

175. **Lattes** E. Bemerkungen zu etruskischen Inschriften. BB. 26, 63–65.

Berichtigungen zu Lesungen und Fundumständen von Inschriften, die Pauli BB. 25, 194–227 anführt. — Le prime parole della grande epigrafe campano-etrusca. BB. 26, 154–60.

176. **Buecheler** F. Campanisch-Etruskische Urkunde. Rh. Mus. 55, 1 ff.

Genaue Wiedergabe einer auf einer Thonplatte fragmentarisch erhaltenen grossen etruskischen Inschrift, gefunden bei S. Maria di Capua, jetzt im Berliner Museum; abgefasst wohl vor 474 v. Chr.

177. **Mau** A. Litteratur über Pompei. Mitt. d. Deutsch. Arch. Inst. Röm. Abt. 15, 108–30.

178. **Jung** J. Mitteilungen aus Apulum. Jahresh. d. österr. arch. Inst. 3. Beibl. 179–94.

S. 86 bisher unbekannt: die *Badones reginae. Badonib(us) reginis* "wohl den matres ähnliche Gestalten".

179. **v. Schroeder** L. Ein Erklärungsversuch der Duenosinschrift. Jahresh. des österr. arch. Inst. 3, 8–11.

v. Sch. schliesst sich in der Trennung der Worte Thurneysen (KZ. 35, 193 ff.) an, fasst aber *virco* als Vocativ und *noisi* als nisi. Er übersetzt demgemäss: "Helfe der Gott dem [eine Fluchformel ähnlich unserem 'Gott sei gnädig'], der mich sendet, wenn er nicht

gegen dich, o Jungfrau, freundlich ist. Dir aber (scl. helfe der Gott), wenn du nicht dafür bei der Benutzung (scl. des Gefässes) ihm dich fügen willst. Ein Guter hat mich gemacht zu freundlichem Zweck für einen Guten; nicht soll mich ein Schlechter schenken". Statt IOVEISAT sollte eigentlich IOVESIET. conj. perf. stehen, nach v. Sch.; die Verbesserung des A in E ist noch zu erkennen, I von der verbessernden Hand versehentlich vor, statt nach dem S eingeschoben. "Das Gefäss, wohl zur Aufnahme von Kosmetika bestimmt, ist ein Liebespfand, das ein Verliebter dem Gegenstand seiner Verehrung sendet, um seine Liebe zu erklären, grosse Gunst zu versprechen und die Geliebte zur Nachgiebigkeit zu bewegen".

180. **v. Grienberger.** Zur Duenosinschrift. Vgl. IF. 11, 342—43.

181. **Keller** O. Zu Schroeders Duenosinschrift. Berl. Philol. Wochenschrift. 1900. S. 1117.

182. **Forumsinschrift**, die neugefundene archaische. Vgl. den Überblick über die bisherigen Erklärungsversuche bei W. Otto Die archaische Inschrift vom forum Romanum ALL. 12, 102—32.

183. **Blümner** H. Neue Fragmente des edictum Diocletianum. Philol. 59, 584—91.

Bericht über umfangreiche Bruchstücke in griech. Sprache, die an der Stelle des alten Aigeira in Achaia gefunden und von Stais 'Εφημ. ἀρχαιολ. 1899 S. 147 f. veröffentlicht wurden.

n) Zur italischen Mythologie und Altertumskunde.

184. **Roscher** W. H. Ausführliches Lexikon der Griechischen und Römischen Mythologie im Verein mit [vielen] herausgegeben von W. H. Roscher. 42. Lieferung. [Oinotros—Orestes.] Leipzig Teubner. 1900.

185. **Homo** L. Lexique de topographie Romaine avec une introduction de R. Cagnat.

Topographie der Stadt Rom.

186. **Orsi** P. Siculi e Greci in Leontinoi. Mitt. des Deutsch. Arch. Inst. Röm. Abt. 15, 62—68.

187. **Petersen** E. Funde und Forschungen. Mitt. des Deutsch. Arch. Inst. Röm. Abt. 14, 163 ff.

Weiterer Bericht und Erörterungen über Orsis' Funde in Sizilien vgl. S. 280—302.

188. **Stieda** L. Über altitalische Weihgeschenke. Mitt. d. Deutsch. Arch. Inst. Röm. Abt. 14, 230—43.

Betrachtet die Weihgaben, welche Menschendarstellungen enthalten, vom Standpunkte des Mediziners.

189. **Mayer** M. Ceramica dell' Apulia preellenica. Mitt. d. Deutsch. Arch. Inst. Röm. Abt. 14, 13—80.

190. **Ashby**. Alba Longa. Journ. of Philol. 27, 37—50.

Behandelt die Frage nach der Lage von Alba Longa.

o) Metrik u. ä.

191. **Duvau** L. A propos des initiales latines. Mém. de la soc. de ling. de Paris 12, 138—40.

192. **Skutsch** F. Zur lateinischen Wortgeschichte und plautinischen Versmessung. Philol. 59, 481—504.

I. *Em*, Monosyllaba in Hiat, pronominale Genetive auf *-ius*. 1—4. "Hiat der Monosyllaba ist sicher erlaubt an erster Stelle einer aufgelösten Hebung oder Senkung; ausserdem vielleicht da, wo Monosyllaba als einzige Senkungssilbe erscheinen, aber dann nur unter ganz bestimmten Verhältnissen". Zusammenstellung von Fällen der Elision bei Monosyllaba. 6. Stellung der einsilbigen Interjektionen zum Hiat, nach Richter, Studemunds Studien I 387: "Nur einsilbige Interjektionen mit langem Vokal haben bei den Scenikern selbständig in Hiat Senkung bilden können". 7. In wenigstens 8 sicheren Fällen bei Plautus steht *em* allein in Senkung vor Vokal; es ist keine Interjektion. 8. Bei *em* wird nicht elidiert (gegen Maurenbrecher ALL. 11, 580). 9. Das für Plaut. und Ter. sicher bezeugte *ellum* (= *em illum*) beweist, dass *em* nicht elidiert wurde. 10. Es ist also nach *em* noch ein Vokal abgefallen. Das prosodische Verhalten wie die Syntax von *em* (ein folgender Imperativ oder Dativ zeigt immer den Singular) bestätigen demnach die von Stowasser Z. f. österr. Gymn. 41, 1087 aufgestellte und von Skutsch verteidigte Etymologie: *em* = *eme* d. i. Imper. von *emo* 'nehmen'. Die Form *eme* meint Sk. thatsächlich bei Plaut. Mil. 686 noch erkennen zu können. — 15. Wenn *em* nicht elidiert werden kann, so muss bei Plaut. Pseud. 1091 *memini em illius servos huc ad me argentum attulit*, in *illius* die Kasusendung *-ius* einsilbig gelesen werden. "So ist nunmehr der definitive Beweis geführt, dass das *-ius* der pronominalen Genitive bei Plautus einsilbig sein konnte".

II. Plaut. Pers. 797 ist aus metrischen Gründen die Vollform *iurigium* (= iurgium) herzustellen, desgleichen vielleicht auch Amph. 985 *avidax* (= audax). *ē* zu lesen ist bei Plaut. Mil. 1255 *olēfactu*, Men. 167 *olēfacta*. Die Länge des *e* bei den Komposita von *facio*, deren erster Bestandteil kurze Stammsilbe hat, lässt sich auch bei Prosaikern aus der rhythmischen Klausel erweisen.

193. **Vahlen.** Über die Versschlüsse in den Komödien des Terenz. Abh. d. Berl. Ak. 1900, phil.-hist. Kl. III.

V. weist nach, dass bei Terenz eine am Versende durch Synaloephe mit dem Vorausgehenden verbundene, aber dem Sinn oder der Konstruktion nach zu dem folgenden gehörige einsilbige Konjunktion *et*, *aut*, *ut*, *ac* *-atque* oder Präposition (*in*, *ex*) gestattet ist; auch hypermetrische Verknüpfung der Verse ist nicht durch Konjektur zu beseitigen.

194. **Ahlberg** A. W. De proceleusmaticis iamborum trochaeorumque antiquae scaenicae poesis latinae studia metrica et prosodiaca. I. II. commentatio academ. Lund 1900.

195. **Wölfflin** E. Hexameter und silberne Prosa. ALL. 11, 503—14.

1. "Wie weit sich die Hexametriker durch andere Suffixbildungen geholfen haben und welche Spuren davon in der Prosa übrig geblieben sind": statt *magnitudo*: *maximitas*, *magnities*, *magnitas*; statt *imperator*: *imperat*, *induperator*, *induperas*, *imperitare*. Vermeidung von Proceleusmatici (vgl. so die Konkurrenz von *faciliter* und *facile*), Bevorzugung der Endung *-ēre* statt *-ērunt*

in der 3. Pers. Plur. Perf. Akt., der Bildungen vom Typus *regimen* statt *regimentum*, *eloquium* statt *eloquentia*; einzeln merke *supervacuus* statt *supervacaneus*. 2. "Wie weit sie ungefüge Wörter vermieden und durch Synonyma ersetzt haben, nebst den Nachwirkungen in der Prosa": *taeda*, *gnati*, *ferae*, *summatus* für *nuptiae*, *liberi*, *bestiae*, *principatus*; Hinweis auf den translaten Gebrauch der Wörter und das Beibehalten oder Zurückgreifen auf veraltete. 3. "Wie weit der Hexameter auf die Syntax einen Einfluss geübt hat": *tenus* mit dem Gen.; *via mortis*; Gebrauch des Dat. graec. oder blossen Abl. statt des Abl. mit der Präp. *ab*; Bevorzugung der Numeri des Infin. Perf. Akt. statt des Präs.

196. **Rasi** P. Sulla chiusa bissilabica del pentametro latino. Boll. di Phil. Class. 6, 62—65.

197. **Bornecque** H. Les lois métriques de la Prose oratoire latine d'après le panégyricus de Trajan. Rev. de Philol. 24, 200—236.

VII. Keltisch.

1. **Foy** W. Zur keltischen Lautgeschichte. Ztschr. f. celt. Phil. 3, 264 ff.

1. Idg. *au* im Inselkeltischen: Ist nicht mit *eu*, *ou* zusammengefallen. — Untersuchungen über die Verbindung Vokal + heterosyllab. *u̯* usw.
2. Urkelt. *sku̯* im Britannischen: Wird nach Vokalen zu *sp*, nach Konsonanten und im absol. Anlaut zu *chw*.

2. **Foy** W. Die idg. Langdiphthonge im Inselkeltischen. Festschr. f. Stokes S. 26 f.

Waren auch im Auslaut einsilbiger Wörter gekürzt.

3. **D'Arbois de Jubainville** H. Mélanges celtiques. MSL. 11, 324 ff.

1. Im Gallischen war intervokalisches *m* noch nicht spirantisch.
2. Über ir. *mláith*, *bláith* und die idg. langen Sonanten.
3. Über die Formen der Kopula: Die mit *a*- anlautenden Formen beruhen auf einer falschen Zerlegung von *tá* 'ist' in *do* + *ā*.

4. **Thurneysen** R. Zum keltischen Verbum. KZ. 37, 52 ff.

1. Die Verbalpartikel *ro*: Im Anschluss an Zimmer KZ. 36, 463 ff. — Die Präp. *ro* besass, so gut wie andere (*com*, *ad*), einst perfektivierende Kraft. — Das Präs. mit *ro* im Nebensatz bezeichnet wiederholtes Geschehen oder einen Zustand, der dem im übergeordneten Satz ausgedrückten voraus und zu Grunde liegt. Ferner bezeichnen die Indikative mit *ro*, dass jemand die Fähigkeit besitzt, etwas zu thun oder zu leiden. — Auch beim Futur bezeichnet *ro* das Können, ebenso beim Konjunktiv in Sätzen, die nach der irischen Syntax den Konjunktiv verlangen. Beim Konjunktiv kommt *ro* auch zur Bezeichnung der Zeitstufe vor, beim Konj. Präs. zur Bezeichnung der früheren Zeitstufe nur bei wiederholtem Thun, wie im Indik. — Konj. Präs. mit *ro* als Konj. Fut. — Die britannischen Sprachen zeigen, dass die Verwendung von *ro* beim perfektischen Prät. und optativischen Konjunktiv alt ist. — Die Perfektivierung des Verbs durch *ro* war im Ur-inselkeltischen unmittelbar nach der Negation nicht üblich.
2. Zum Deponens und Passivum mit *r*: Die Deponentialformen, die im Gegensatz zum Passiv vor der Endung den Vokal

nicht synkopiert zeigen, wie *-ethar, -etar,* sind zunächst auf *-ethr, -eddr* zurückzuführen. — Konjunkte Grundformen sind etwa für die 3. Sg. Dep. *-trŏ* od. *-tră,* 3. Pl. *-ntrŏ* od. *-ntră.* Die 3. Pl. Perf. stösst öfters den Vokal vor der Endung *-tar* aus. — Die Verhältnisse der brit. Sprachen erfordern nicht das Ausgehen von einer 'man'-Form. — Der Ausgangspunkt der passivischen *r*-Formen war ein Infinitiv des Ziels. — Die *r*-Endung in der 1. 3. Pl. Prät. Akt. hängt wohl mit der *r*-haltigen Endung im Arischen zusammen, vielleicht auch mit lat. *-ēre.* Das *r*-Deponens kann mit der medialen 3. Pl. ai. *-rē* usw. verwandt sein, unklar bleibt die 1. Sg. auf **-ōr,* die vielleicht als eine ursprachliche Endung der thematischen 1. Sg. anzusehen ist.

3. Das *t*-Präteritum: Ist aus dem alten Wurzelaorist entstanden. — *-bert* usw. nicht aus **-berto,* sondern direkt aus aktivischem *-*bert* mit lautgesetzlicher Erhaltung des auslautenden Verschlusslauts.

5. **Thurneysen** R. Die Namen der Wochentage in den keltischen Dialekten. Ztschr. f. deutsche Wortforschg. 1, 186 ff.

6. **Holder** A. Altceltischer Sprachschatz. 12. Lieferung: Norici-Poeninus.

7. **De Ricci** S. Le calendrier celtique de Coligny. Deuxième article. R. C. 21, 10 ff.

8. **Nicholson** E. W. B. The Language of the continental Picts. Ztschr. f. celt. Phil. 3, 308 ff.

Untersuchung über die Sprachreste der festländischen Picten, wozu auch das Bleitäfelchen von Rom gehört. Deutungsversuch des letzteren. Die Picten gehören zu den "*p*-preserving Kelts".

9. **Stokes** Wh. und **Windisch** E. Irische Texte mit Übersetzungen und Wörterbuch. 4. Serie, 1. Heft.

10. **Zimmer** H. Beiträge zur Erklärung irischer Sagentexte. Ztschr. f. celt. Phil. 3, 285 ff.

2. *Batórniud dodergór* LL. 55a 48.

11. **Hogan** E. Outlines of the Grammar of Old-irish with Text and Vocabulary. Dublin 1900.

Vgl. R. C. 22, 118 ff.

12. **Sarauw**. Irske Studier. Kopenhagen 1900. 144 SS.

Vgl. die Rezension H. Pedersens in IF. Anz. 12, 94 ff.

13. **Dottin** G. Études de phonétique irlandaise. II. Les groupes de consonnes. R. C. 21, 59 ff., 179 ff.

14. **Quiggin** E. C. Die lautliche Geltung der vortonigen Wörter in der Book of Leinster Version der Tain bo Cualnge. Greifswald 1900.

Handschriftliche Belege für die lautliche Schwächung der betreffenden Wörter usw.

15. **Zupitza** E. Die Vertretung der *u*-Diphthonge im Irischen und Verwandtes. Ztschr. f. celt. Phil. 3, 275 ff.

Untersuchungen über das Verhältnis *ó* : *ua,* intervokalisches *ų* usw.

16. **Ascoli** G. J. Intorno agli aggettivi pronominali dell' antico irlandese: *nech*, *cech* usw. (Supplem. period. all' archivio glottologico italiano; 7. dispensa S. 77 ff.)

Adjektivisches *nach* gegenüber substantivischem *nech* mit vortonigem Wandel von *e* zu *a*. — Bei *dag-*, *deg-* 'gut' hat Wb. die (vortonige) *a*-Form, Ml. die *e*-Form. Ebenso vortonig Präp. *la-* neben *le-*. — *a* auch für vortoniges *o*. — *na-* neben *nach-* nur im N. A. Sg. Neutr. — *cach* und *cech* beide adjektivisch: *cach* überwiegt in Sg. und Wb. In Ml. steht das seltenere *cach* grösstenteils in zweiter vortoniger Silbe, stets in der Verbindung *cach-la-*. Das Gewöhnliche in Ml. ist *cech*.

17. **Windisch** E. Über einige als *s*-Aorist angesehene irische Formen. Festschr. f. Stokes S. 35 ff.

Kritische Besprechung derselben.

18. **Strachan** J. The sigmatic future and subjunctive in Irish. Philological Society's Transactions 1900.

Materialsammlung. — Besprechung der Flexion, des Charakters der Reduplikationssilbe, des Wurzelvokalismus, des thematischen Vokals, der Personalendungen.

19. **Strachan** J. Action and time in the Irish Verb. Philological Society's Transactions 1900.

Weitere Diskussion der in Nr. 4, 1 behandelten Probleme.

20. **Strachan** J. Irish *no-* in a relative function. Ztschr. f. celt. Phil. 3, 283 f.

Im Präs. und Fut. Ind. und Präs. Conj. wird *no-* angewandt 1. stets beim Pronomen infixum; 2. in der 1. Sg., 2. Sg. und Pl. bei relativer Bedeutung.

21. **Strachan** J. Infixed *d* in conditional Sentences in Old Irish. R. C. 21, 412 ff.

Material. — "Its function is very plainly to mark the indicative conditional clause. — In negative sentences after *ceni*, *mani*, *d* is regularly inserted except where there is an infixed pronoun."

22. **Strachan** J. O. ir. *áil*. Arch. f. celt. Lex. 1, 471 f.

Ein Adjektiv *áil* 'fitting' und ein Subst. *áill* 'desire' wurden kontaminirt.

23. **Strachan** J. O. Ir. *tellaim*, *tallaim*. R. C. 21, 176 ff.

-tella = 'there is room for'.

24. **Thurneysen** R. Irisch *lith* und *cless*. Festschr. f. Stokes S. 20 ff.

lith zu mhd. *un-vlāt*, Wz. *plē* 'füllen'. *cless* aus **klissu-* zu ai. *krīḍati* 'spielt'.

25. **Sommer** F. Air. *bibdu* 'reus'. Festschr. f. Stokes S. 24 f.

Aus **bhi-bhidh-u̯ōt-s*, Part. perf. act. zu Wz. *bheidh* 'bedrängen'.

26. **Vendryes** J. De l'imparfait du subjonctif en moyen-gallois. MSL. 11, 258 ff.

"Les formes sans *h* sont des imparfaits de l'indicatif, les formes en *h* des imparfaits du subjonctif. Chacun des deux temps peut prendre la valeur conditionelle, mais la distinction fondamentale subsiste toujours." — Die *h*-Form ist ein alter -(*e*)*s*-Konjunktiv.

27. **Stern** L. C. Über die Formen des Konjunktivs im Britannischen. Ztschr. f. celt. Phil. 3, 383 ff.
   Untersuchung der verschiedenen Formationen. ... "Die welschen Futura oder Konjunktive auf H entsprechen offenbar den irischen Futuren auf F oder B" . . .
28. **Henry** V. Lexique étymologique des termes les plus usuels du breton moderne. Rennes 1900.
   Vgl. Ztschr. f. celt. Phil. 3, 439 ff.
29. **Ernault** E. Étymologies bretonnes. (Suite.) MSL. 11, 92 ff.
30. **Ernault** E. Étymologies vannetaises. R. C. 21, 137 ff.
   1. *ari*; *ba.* 2. *berlobiein.* 3. *bré.* 4. *digoupein*, *diboukein*; *dibusquein*; *pouff'*; *foüi*; *deouiein*; *defoui.* 5. *hol.* 6. *lettat.* 7. *missi.* 8. *moriscleu.* 9. *pestueg*; *beziù.* 10. *prañtad.* 11. *silen*, *chilen.* 12. *blaouah*, *blaoeh*; *ancoéha.* 13. *chibout*, *sibouden.* 14. *kalpér*, *kalpiren.*
31. **Ernault** E. Sur les mots bretons *get(a)*, *gant*, *rak*, *meurbet*, *a*, *da*, *douaren.* Ztschr. f. celt. Phil. 3, 304 ff.
32. **Loth** J. *hoed*, *sáith.* Arch. f. celt. Lex. 1, 628.
   Gallois *hoet* est identique en vieil-irlandais *sáith.*
33. **Loth** J. La métrique du moyen-breton. R. C. 21, 203 ff.
34. **Ernault** E. Sur la versification du breton moyen. R. C. 21, 404 ff.

Leipzig. Ferdinand Sommer.

VIII. Germanisch.

A. Allgemeines.

1. **Seedorf** H. Bericht über die Verhandlungen der german. Sektion der 45. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Bremen. ZZ. 32, 130—36.
2. **Grundriss** der germanischen Philologie. 2. verbesserte u. vermehrte Auflage. Bd. 3 Lief. 4. Strassburg Trübner. 4 M.
   Schluss des 3. Bandes. Enthält Bremers Ethnographie der german. Stämme.

Germanische Grammatik.

3. **Laut- und Formenlehre** der altgermanischen Dialekte. Zum Gebrauch für Studierende dargestellt von R. Bethge, O. Bremer, F. Dieter, F. Hartmann und W. Schlüter, herausgeg. von F. Dieter. 2. Halbband: Formenlehre. Leipzig Reisland. VIII u. S. 345—790. 9 M. Komplet: 16 M.
4. **Walde** A. Die germanischen Auslautgesetze. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung mit vornehmlicher Berücksichtigung der Zeitfolge der Auslautsveränderungen. Halle Niemeyer. VI u. 198 S. 5,40 M.
5. **Göbel** J. The Germanic suffix *-arja.* Publications of the Modern Lang. Assoc. in America. Bd. 15 Heft 3.

6. **Pogatscher** A. Das westgerman. Deminutivsuffix *-inkil*. Anglia 23, 310—15.

-inkil ist ursprünglich ein selbständiges Wort und identisch mit ae. *wincel* 'Kind', wozu me. *wenche(l)* ne. *wench* 'Dirne' ablautet. Den Ausgangspunkt des Suffixes bilden daher die Personenbezeichnungen.

7. **Neckel** V. Über die altgermanischen Relativsätze (= Palaestra. Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie, herausgeg. von Alois Brandl u. E. Schmidt. V). Berlin Mayer u. Müller. VII u. 96 S.

Der Ausgangspunkt des Verfs. ist die Thatsache, dass der Relativsatz einem Nomen gleichwertig ist, das Relativpronomen als Satzartikel also gleich dem Nominalartikel ist. Er behandelt: 1. Funktion des Pronomens. 2. Rektion und Kongruenz. 3. Akzent und Pausen. 4. Relativpartikeln.

Wortkunde.

8. **Zeitschrift** für deutsche Wortforschung, herausgeg. von F. Kluge. Strassburg Trübner. 1. Bd. 10 M.

9. **Seiler** F. Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts. II. Von der Einführung des Christentums bis zum Beginn der neuern Zeit. Halle Waisenhaus. XI u. 223 S. 2,50 M.

10. **d'Arbois de Jubainville** H. Études sur la langue des Francs à l'époque Mérovingienne. Paris Bouillon. XI u. 232 u. 110 S. 6 Frs.

11. **Bilfinger** G. Hornung. Württemb. Staatsanzeiger Beilage Nr. 13/14.

Vgl. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 360. Anord. *horn* heisst 1. Horn, 2. Winkel, Ecke. *hornungr* 'der in der Ecke sitzt, unehlicher Sohn', überhaupt 'der Zurückgesetzte, um sein Erbteil verkürzte'. Das Wort wird gradezu adjektivisch gebraucht und mit Genetiv verbunden = lat. spoliatus. So ist der Februar mit seinen 28 Tagen den andern Monaten gegenüber 'der beraubte', 'zurückgesetzte'. Besonders dem Januar gegenüber, der auch den Namen 'Vollboren' führt, ist er der Bastard, vgl. Rimbegla S. 196: Nun kommt *Februarius 'veslingurinn'* d. h. der arme Kerl mit seinen 28 Tagen. Vgl. auch vläm. *het kort mandeken*, wallon. *le petit men*. — Die Lüneburger Wenden nennen den Februar *rüsatz* = cornutus, übersetzen also einfach *hornunc*. Die Sorben bezeichnen den Januar als 'grosses Horn' *vulki rožk*, den Februar als 'kl. H.' *maly rožk*. Damals muss also die Grundanschauung — die Grösse des Januar, die Kürze des Februar — noch lebendig gewesen sein.

12. **Franck** J. Zur Form und Bedeutung von *pflegen*. KZ. 37, 132—40.

Der richtigen Erkenntnis schadet die Verknüpfung mit ae. *plegian* 'spielen' und der unberechtigte Nachdruck, den man auf die Bedeutung 'fovere' legt. Auch werden die *h*-Formen meist bei Seite gelassen. Das ae. Verb gehört zu mndl. *pleien* 'taugen': Grdf. **plajēn*. Bedeutungen von *plegan*: Heliand 'Verantwortung auf sich nehmen', mhd. *sich pflegen* 'für etwas einstehen', mnd. mnl. 'zu etwas verpflichtet sein', ae. *plēon* 'der Gefahr aussetzen'.

Vgl. auch Ableitungen wie *pflicht* 'das rechtliche oder sittliche Verknüpftsein mit'. Die Bedeutung 'die Gewohnheit haben etwas zu thun' fehlt ahd., ist mhd. nur ausnahmsweise belegt; das Subst. *pflege* fehlt ahd. as., noch jünger ist das schw. Verb. Vgl. ferner afr. *plevir* 'versichern, verbürgen'; freilich macht die lautliche Verknüpfung mit *plegan*, *plehan* Schwierigkeit. Vielleicht führt das Roman. auf eine got. Grundform **plaiƕan*, nicht **plaihan*. Grundbedeutung des germ. Verbs 'mit rechtlicher Verantwortung für etwas einstehen, für etwas aufzukommen haben'. — Formelle Erörterungen, besonders über mnl. *pliet*, das *h* fordert. — Über idg. *b* im Germ., im Anschluss an Uhlenbecks Aufsatz KZ. 36, 343. "Wie wir die Möglichkeit sehen, dass Lautübergänge nicht an Sprachgrenzen gebunden bleiben (vgl. *ü* aus *ū* im Frz., Ndl. u. Elsäss.), so müssen wir wohl auch die Möglichkeit einräumen, dass solche Sprachelemente, die wir als Wurzeln bezeichnen, bei einander benachbarten Völkern, trotzdem sie ganz verschiedene Sprachen reden, vereinzelt gemeinsam in Aufnahme kommen. Mir scheint, dass die nordeurop. Völker, oder einzelne derselben, mancherlei gemeinsames besitzen, was weder durch Urverwandtschaft noch als Lehngut in gewöhnlichem Sinne des Wortes zu erklären sein dürfte."

13. **Glaser** E. Woher kommt das Wort 'Kirche'? Nebst einem kirchengeschichtlichen Beitrag von C. Julius. München Franz. 36 S.

14. **Gundermann** G. Das deutsche Wort 'Braut' bei Römern und Griechen. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 240—46.

Zusammenstellung der Belege für das Wort *bruta*, auf das Löwe im Prodromus (1876) S. 341 zuerst aufmerksam gemacht und das Bugge PBrB. 13, 184 gedeutet hat. Es findet sich nicht nur bei römischen, sondern auch bei griechischen Schriftstellern. Geschichte des Worts. Das Wort, seit dem 3. Jh. nachweisbar, ist schwerlich früher als im 3. Jh. von den über die untere Donau ins Reich eindringenden Goten übernommen worden. Man wird daher in *brutis* nicht die urgerm. Form **brūdiz* suchen. Sonst müsste man *brudiz* erwarten. Vielmehr setzt die Tenuis *t* Entlehnung vom Nominativ aus voraus. $t + i$ lag der dentalen Spirans sehr nahe.

Bedeutung. In den Entlehnungen heisst das Wort: 1. Schwiegertochter; 2. junge Frau; 3. weissagende Frau.

15. **Nörrenberg** C. Was bedeutet Nord? Globus Bd. 77, Nr. 23. 24.

Nord : *nor(r) nörr, nurn* 'Fels'. *Norvegr* 'Felsenweg', *nordan* 'vom Felsenland her', *nordr* 'felsenwärts'. In Südnorwegen besteht Gegensatz zwischen *Nord* und *Ost*; denn *nordpaa* reisen bezeichne eben 'in die Berge' reisen (von Valders nach Sogne, genau westliche Richtung). — Der zweite Teil leitet die germ. Laut- und Akzentverschiebung aus der Sprache germanisierter Finnenstämme her.

---

16. v. **Grienberger** Th. Neue Beiträge zur Runenlehre. ZZ. 32, 289—304.

I. Zu den nordischen Inschriften. Liest *niwajemariʀ* auf dem Scheidenbeschlag von Torsbjærg und erklärt *ni* als Negation, und *wajemariʀ* als die in der Komposition durch *jo* erweiterte Form eines Adj. got. **wajamērs*, Bedeutung 'untadelhaft'. — Der Beiname *wilagaʀ* (Beinchen v. Lindholm) ist Adj. auf *-aga-* wie **godagaʀ* (Valsfjord), er gehört zu ae. *wile* M. 'Kniff', lit. *ap-wilti* 'täuschen' usw., an. *vél.*, ahd. *Wialant*; Bedeutung 'der

Kunstfertige'. *alu* derselben Inschrift ist mit Noreen als st-F. zu fassen und zu *alan* als Nom. act. zu stellen. — *owlþu-* für **wolþu-*, *asugisalas* (Kragehul), *Kunimudiu* (Tjurkö), *hagustadaR* (Strand), *Godahid* (Pallersdorf) beruhen auf mangelhafter psychol. Analyse des vorgestellten Lautkomplexes durch die Schreiber. *heteka* (Lindholm), *dalidun* (Tune) nicht mit Bugge PBrB. 13, 334 zu erklären, sondern *ā* soll auf gestossener Tonqualität, erhaltenes (*haitika*, Seeland) auf geschleifter beruhen, vgl. lit. *ái*. Vielleicht hängt damit die Schreibung *hlaaiwido* (Strand) zusammen. — Die Inschrift von Tanum ist zu übersetzen: Thrauingani devotus est (sum). — Der Svarabhakti in *afątr* vergleicht sich die in got. *Ufitahari* in der Neapler Urkunde, *þaiar* Kompromissbildung, mit dem Ausgang von *rūnar*. — Die fakultative Synkope des *g* in Kompp. mit *-gisl* vergleicht sich der des *w* in Namen auf *-ulf*. Es hat die Aussprache des *g* als *j* die Zwischenstufe gebildet. *frawawaradaR* (Möjebro) kann der eigentliche Name, *IniR* Patronymikon sein u. a. Bedeutung von *frawawarādaR* 'der Frohgesinnte'.

II. Zu den ags. und deutschen Inschriften. Die Inschrift des 3. Steines von Thornhill wird umschrieben

ʒilsuīþ arǽrde æfter Bérhtsuīþe
bēkun on bérʒi. ʒebíddaþ þǽr sáule,

sie zerfällt also in zwei metrisch abgefasste Langzeilen mit deutlichem Stabreim. Übersetzung: Gilsuida erexit post Berhtsuidam signum in monte. Orate pro anima.

Das run. Duplikat der Inschrift von Falstone ist ungefähr so anzusetzen:

eomær þe sættæ
æftær rhœtberh
tæ bekun æftær eomæ
gebid ædþersaule.

Übersetzung: 'Eomaerus ipse (o. ille) posuit post Hroetberhtum signum, post avunculum'. Auch dies zwei metrische Langzeilen mit Stabreim.

In der 3. Zeile des 2. Steines von Thornhill ist *Eate* Personennamen, *ynne* = ae. *inn* 'a dwelling, house'. — *ʒasrik* des north. Runenkästchens ist attributives Adj. zu *ʒroru*. — Das Holzschwertchen von Arum ist wohl Votivgegenstand oder Amulett, sein *edæboda* ist nach ae. *éadilic* aus *éadiʒlic* mit *éadiʒ* zusammengesetzt und bedeutet 'Glücksbote'. — *Dalyna* der Freilaubersheimer Spange ist Vok. eines fem. *n*-Stammes, es ist *inōn*-Ableitung aus *dal*, vgl. ahd. *Dalman* ae. *deal(l)* 'superbus'. — *wraet* ist diphthongisch zu lesen; das 2. Verb ist mit Wimmer als *godda* zu fassen und wie *þiuþjan* mit 'benedicere' zu übersetzen. — Zur Lesung der Gewandnadel von Osthofen.

III. Zu den Runengedichten und -Namen. Mit got. *chozma* (Buchstabenname) — zu ndl. *kossem* 'Halswamme', norw. *kusma* 'Geschwulst im Gesicht' — vergleicht sich le. *gusma* F. 'Haufe, Höcker'.

IX. Zur Formentwicklung der Runen.

Ethnographie. Altertumskunde.

17. **Bremer** O. Ethnographie der germ. Stämme. Sonderabdruck aus der 2. Aufl. von Pauls Grundriss der germ. Philologie. Strassburg Trübner. 6 M.

18. **Much** R. Deutsche Stammeskunde (= Sammlung Göschen

Nr. 126). Leipzig Göschen. 145 S. nebst 2 Karten und 2 Tafeln 0,80 M.

19. **Stein** F. Germanische Volks- und Sprachzweige. Erlangen Junge. VII u. 64 S. 1,50 M.

20. **Much** R. Germanische Völkerschaftsnamen in sagenhafter Deutung. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 319—28.

Wenn Stammnamen Gegenstand volkstümlicher Erklärungsversuche werden, ist das Verfahren ihnen gegenüber verschieden. Am häufigsten lässt man die Benennung von einem Heros eponymos ausgehen. Liegt der ursprünglich appellativische Wortsinn eines Völkernamens noch klar zu Tage, so verzichtet man meist auf den namengebenden Stammhelden, erfindet aber zur Erklärung des Namens eine Geschichte. Typisch dafür ist die Sage vom Ursprung des *Langobarden*namens. Auch der Name der *Burgundionen* ist von den Römern volksetymologisch gedeutet worden. Ähnlich *-burgium* in *Teutoburgium*, *Asciburgium*. Vgl. ferner Jordanes Getica Kap. 17 über die Herkunft des *Gepiden*namens. Die Bezeichnung *Gepanta* des Jordanes hat dasselbe Suffix wie *Faulenz*. *Gepid-* = lat. *hĕbet-* **gipan* : *hebere* = *þahan*, *silan* : *tacēre*, *silēre*. Daneben *b* : *Gibedi* usw., vgl. HZ. 32, 409, PBrB. 17, 73. In ae. *Gefdum Gifdum* war ursprünglich vielleicht langer Mittelvokal vorhanden, wie in *hæleđ*. — Zum *Goten*namen vgl. aisl. *gotnar* 'Männer, Helden', *gautar* 'viri', norw. *gut* 'junger Mann'. Daneben steht aisl. *goti* 'Hengst'. Es gibt uns den Schlüssel für die Sage bei Jordanes Getica Kap. 5. — Zum *Sachsen*namen. Vgl. Widukind 1, 6. 7, auch Nennius Hist. Brit. K. 46 (Jac. Grimm GDS. 424 [610]).

21. **Bremer** O. Zum Alter des Namens der Franken. PBrB. 25, 223 f.

Aus Cic. epist. ad Atticum 14, 10 lässt sich nicht, wie Grundriss[2] 3, 878 f. geschehen, ein Schluss auf das Aufkommen des Frankennamens ziehen.

22. **Bunte** B. Beiträge zur Geschichte der Friesen und Chauken. I. Über die Wohnsitze der Friesen und ihrer Nachbarn in der römischen Zeit. II. Über die Wohnsitze der Chauken. Jahrb. d. Gesellsch. f. bildende Kunst in Emden 13, 1—28; 184—212.

23. **Devrient** E. Die Heimat der Cherusker. Mit Kartenskizze. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum. 3. Jhg., 5. u. 6. Bd., 8. Heft.

24. **v. Muth** R. Die Abstammung der Baiuwaren. S.-A. aus dem 55. Jahresbericht des Lehrerseminars in St. Pölten. 15 S.

25. **Peez** A. Die Stammsitze der Bayern und Österreicher. Allgem. Zeitg. Beilage 1899, Nr. 264.

26. **Schmidt** L. Die Hermunduren. Histor. Vierteljahrsschrift 3, 309—20.

27. **Sehmsdorf** E. Die Germanen in den Balkanländern bis zum Auftreten der Goten. Leipzig Hirschfeld 1899. 74 S. 2,40 M.

28. **Wilbrand** J. Über die Stammväter der Westfalen. Allgem. Zeitg. Beilage 1900, Nr. 74.

29. **Witte** H. Studien zur Geschichte der deutsch-romanischen Sprachgrenze. Deutsche Geschichtsblätter 1, 145—57.

S. 155 Bemerkungen zur Methode dieser Art Forschung.

30. **Fuhse** F. Die deutschen Altertümer. Leipzig Göschen (Sammlung Göschen Nr. 124) 176 S. (mit Abbildungen). 0,80 M.

31. **Kauffmann** Fr. Zur deutschen Altertumskunde aus Anlass des sog. Opus imperfectum. ZZ. 32, 464—72.

Vgl. ZZ. 31, 451 ff. IF. Anz. 12, 282 Nr. 49.

2. Aus dem Volksleben. Der Kulturzustand im allgemeinen entspricht dem eines Barbarenvölkchens. Eingehend behandelt wird: I. Die Hausmarke.

32. **Kossinna** G. Eine archäologische Reise durch Teile Norddeutschlands. Deutsche Geschichtsblätter 2, 23—26.

K. hat sein Augenmerk darauf gerichtet, die gesamte Hinterlassenschaft der La tène-Kultur d. h. des letzten halben Jahrtausends v. Chr. aufzunehmen, weil er sich von einer Darstellung dieser Zeit die beste Wirkung und Verbreitung seiner Anschauungen über den ausschlaggebenden Wert der noch erhaltenen Altertumsmale für die Beurteilung der Stammes- wie der meisten anderen Kulturverhältnisse der Germanen versprach. Er bevorzugte jene Gegenden, die sich ihm seit einer Reihe von Jahren als jahrhundertelange je nach den Perioden der Vorgeschichte wechselnde Grenzgebiete innerhalb des zweitausendjährigen Zeitraums vorrömischer Metallzeit des Nordens herausgestellt hatten; er wandte sich daher dem Gebiet jenseits der Elbe nach Westen hin und dem Gebiet der untern Oder und Weichsel zu. W. Str.

B. Gotisch.

1. **Braune** W. Gotische Grammatik mit einigen Lesestücken und Wortverzeichnis. 5. Aufl. Halle Niemeyer. VIII u. 163 S. 2,80 M.

2. **Wright** J. A Primer of the Gothic language. 2. Aufl. Oxford. 288 S.

3. **Gliese** W. Kurze Einführung in das Studium des Gotischen. Heidelberg Winter. IV u. 103 S. 2 M.

4. **Burchardi** G. Noch einmal got. *nahtam*. PBrB. 25, 591 f.

Zu Beitr. 24, 534 f. (vgl. IF. Anz. 12, 281 Nr. 42). Schon J. Grimm HZ. 7, 455 (= Klein. Schriften 7, 238) hat *nahtam* als Analogiebildung nach *dagam* erklärt.

5. **Koppitz** A. Gotische Wortstellung. Erster Teil. ZZ. 32, 433—63.

Vgl. auch die dem Verf., wie es scheint, unbekannt gebliebene Untersuchung von G. H. Mc Knight (Journ. Germ. Phil. 1, 146—60), Anz. 10, 217 Nr. 45. Nach der Ansicht des Verf. schliesst sich Wulfila trotz Friedrich und Mourek geradezu ängstlich genau an die Vorlage an; in der Wortstellung mindestens ist dies zur Gewissheit zu erheben. Für die Beurteilung des echt got. Sprachgebrauchs sind die Stellen von Bedeutung, die ohne oder gegen griech. Textentsprechung sind. Behandelt werden: § 1. Stellung des von einem Nomen oder Pronomen abhängigen Genitivs, § 2. Stellung des Attributs, § 3. der Apposition, § 4. der Pronomina, § 5. der Numeralia, § 6. der näheren Bestimmungen des Verbums.

6. **Uhlenbeck** C. C. Kurzgefasstes etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache. 2. Aufl. Amsterdam Müller. 5 M.

7. v. **Grienberger** Th. Untersuchungen zur gotischen Wortkunde. S.-A. aus den Sitzungsberichten der k. Akademie der Wissenschaften zu Wien. Wien Gerold in Komm. 272 S. 5,80 M.

8 **Dieterich** E. Die Skeireinsbruchstücke. Text u. Übersetzung 15 S. 4⁰. Kieler Dissertation.

9. **Kauffmann** Fr. Beiträge zur Quellenkritik der got. Bibelübersetzung. ZZ. 32, 305—35.

5. Der Kodex Brixianus. I. Abdruck und Interpretation der Praefatio, die sich polemisch gegen Hieronymus und seine Übersetzungstechnik wendet. Dasselbe thun Sunja und Friþila, die wir als Verfasser der Praefatio bezeichnen dürfen. — II. K. schliesst sich Burkitt (Journal of theological studies Jhrg. 1 Heft 1) an, der in der Praefatio 'the introduction to a bilingual latino-gothic codex' sieht; 'a copy of this bilingual with the gothic left out' ist der Brixianus. Burkitt weist hin auf 'the intimate connexion which exists between *f* (Brixianus) and the gothic Version of the New Test'. '*f* is to regard as having borrowed from the gothic and not the gothic from *f*'. Der Text von *f* ist nach der Bibel des h. Hieronymus in 90% korrigiert worden. — III. Lesarten im Matthäus-Evangelium, die im Gesamtbereich der Überlieferung nur dem Cod. Brix. und dem Cod. argent. gemeinsam sind. — IV. Der Redaktor von *f* hat nach der oberitalischen Rezension der Vulgata gearbeitet. — V. Lesarten im Matth.-Ev., die sich weder mit dieser, noch mit der got. Bibel decken. — VI. Übereinstimmung der got. Lesarten im Joh.-Evangelium mit denen von *f*, die von der Vulgata abweichen. — VII. Differenzen zwischen Cod. arg. und Cod. Brix. — VIII. Resultate: Ein Zweifel gegen Burkitts Erklärung ist unmöglich. "Ziehen wir die der Vulgata entstammenden Bestandteile heraus, so bleibt ein wertvolles Fragment got. Ursprungs, dessen Bedeutung für die got. Bibelübersetzung nicht leicht überschätzt werden kann."

10. **Nestle** E. Ein angeblich gotisches Alphabet von 1539. ZZ. 32, 140 f.

Wiedergabe eines schwedischen Runenalphabets von Joh. Magnus, dem Erzbischof von Upsala, stammend, das in der ältesten syr. und armen. Grammatik von Theocus Ambrosius (Paris 1539) abgebildet ist.

Die erste Abbildung des echten gotischen Alphabets findet sich in Waltons Londoner Polyglottenbibel (1645) 'ex Dureto'.

11. **Gebhart** A. Ein angeblich gotisches Alphabet. ZZ. 32, 564—66.

Von Joh. Magnus finden sich noch an zwei andern Stellen angebl. got. Alphabete: 1. in der Gothorum Sveonumque historia von J. Magnus (Rom 1554) und in der Historia de gentibus Septentrionalibus (Rom 1555) seines Bruders Olaus Magnus.

W. Str.

C. Nordgermanisch.

a) Allgemeines. — Altnordisch (altisländisch, färöisch).

1. **Jensen** O. S. Bibliografi for 1898. Arkiv f. nord. filol. 16, 283—315.

2. **Karsten** T. E. Studier öfver de nordiska språkens primära no-

minalbildning. II. (Aus: Bidrag till kännedom af Finlands natur och folk.) Helsingfors 1900. VII u. 283 S. 8vo. 5 Fmk.

3. **Kock** A. Till de nordiska språkens historia. Ark. f. nord. filol. 16, 241—80.

Inhalt: 1. En syntaktisk egendomlighet i nordiska språk. (Über den Gebrauch von pron. poss. in Verbindungen wie au. *þjófrinn þinn*, schwed. *din tjuv* etc. Im Gegensatz zu Schwartz Ark. f. nord. filol. NF. XI, 185 ff., der den Gebrauch von *þinn* als Genitivus epexegeticus (definitivus) erklärt, sucht der Verf. nachzuweisen, dass *þinn* in derartigen Verbindungen ursprünglich die Bedeutung von Genitivus possessivus gehabt haben muss: *gapamunnrinn þinn*, *tin tiuffwa kropp* wurden als Schimpfnamen gefasst, und späterhin sagte man auch: *þjófrinn þinn* usw.) — 2. Till frågan om omljudet och vokalharmonien i fornnorskan. (Über die Schreibung *onnor*, *somo* etc. im Hauksbók [vgl. die Einleitung von F. Jónsson S. XX u. XXX.]) — 3. *mpn* : *mn* und *mpn* : *mbn* im älteren neuschwedischen. — 4. *-t* : *-dh* in mehrsilbigen Wörtern im älteren neuschwedischen. — 5. Till den äldre nysvenskans formlära. a) *-er* : *-en* in 2. pl. imperativus. b) Formen mit und ohne *-n* in 2. pers. plur. c) Über einige Pronominal-Formen: Dat. *mik*, *þik*, *sik* für *mær*, *þær*, *sær*, Acc. *honom*, *hœnne* für *han*, *hana* etc.

4. **Kock** A. En notis. Ark. f. nord. filol. 17 (NF. 13), S. 96.

In Wörtern wie *gelda* (aus **geldan*) mit schwachem levis schwand die Nasalität schon im urnordischen, wurde aber bewahrt in Wörtern wie *eta* (aus **etan*) mit starkem levis. Nur unnasaliertes *a* wirkte im urnord. die jüngere *a*-Brechung: *gialda*, nom. **eta* zu *iata* (Krippe), dagegen *eta* (essen). Später tritt die Brechung ein im öst-nord. in *stiala* etc. mit supradentalem *l*. Wörter wie **sterna* (zu *stiarna*), *nafn* hatten im urnord. unnasaliertes *a*.

5. **Kock** A. Till frågan om brytning och nasalvokaler i fornnordiska språk. Ark. f. nord. filol. 17 (NF. 13), 161—97.

Ausführliche Beweisführung für die in der oben genannten Notiz vorläufig mitgeteilten Lautgesetze.

6. **Noreen** A. Den fornnordiska vokalharmoniens fonetiska förklaring. Ark. f. nord. filol. 17 (NF. 13), 207—8.

Aus den phonetischen Untersuchungen Pipping's (Zur Phonetik der finnischen Sprache, Helsingfors 1899) erklären sich jetzt verschiedene bisher dunkle Fragen der altnordischen Vokalharmonie. 1. Harmonie in Beziehung auf Schlund-Resonnanz: *u*, *i* zu *o*, *e* nach *o*, *ø*, *e* (altschwed. *boren*, *bøte*, *hēter*, aber *vitni*, *undir*, *fyrsti*). Rätselhaft bleibt noch *lānum* (mit *u*) gegen *lāne* (mit *e*). — 2. Harmonie in Beziehung auf Mund-Resonnanz: *a* zu *æ* nach *æ*, *ø*, *y* (*e*, *i*) (altschwed. *bœrœ*, *dōmœ*, *fyllœ* [*lētœ*, *innœn*], aber *gamal*, *stova*, *utan*).

7. **Nygaard** M. Verbets Stilling i sætningen i det norröne Sprog. Ark. f. nord. filol. 16, 209—41.

Über die Stellung des Verbums im Satze im Altnordischen. Vortrag gehalten bei der nordischen Philologen-Versammlung, Kristiania 1898, mit "Efterskrift" (S. 238—41).

8. **Thorkelsson** J. Supplement til islandske Ordböger. 4. Samling. Kopenhagen (Reykjavík). 1899. VIII u. 195 S. 8°.

9. **Jensen** Th. V. Oldn. *horr* m. Nord Tidskr. f. Filol. 9, 41—42.
Altnord. *horr* m. (Magerkeit) ist aus einer urgerm. Grundform **húrha* hervorgegangen, die einem dem sskr. Adj. *kṛçá-* (mager) entsprechenden Subst. **kṛ́ça-* gleichgestellt werden muss. Vgl. got. *sōþa-* : *sada-* aus urgerm. **sāto-* : **sătó-*; idg. **ghólto-* (Gold, russ. *zóloto*) : idg. **ghl̥tó-* (golden, russ. *zolotój*).

10. **Craigie** W. A. On some Points in Scaldic Metre. Ark. f. nord. filol. 16, 341—84.
Studien über die Metrik der Skalden (besonders *dröttkvætt* und *fornyrdislag*) auf Grund statistischer Materialien aus Gislason's Udvalg af Oldnordiske Skjaldekvad.

11. **Katalog** over de oldnorsk-islandske Håndskrifter i det Store Kongelige Bibliothek og i Universitetsbibliotheket (udenfor den Arnamagnæanske Samling) samt den Arnamagnæanske Samlings Tilvækst 1894—99 udgivet af Kommissionen for det Arnamagnæanske Legat. Kopenhagen Gyldendal. 1900. 588 S. 8vo. 10 Kr.

12. **Jónsson** F. Den oldnorske og oldislandske Literaturs Historie. Udgiven med Understöttelse af Carlsbergfondet. Bd. 2. Heft 4. Kopenhagen Gad. 1900. 192 S. 8vo. 3 Kr.

13. **Bugge** S. Bidrag til den germanske Heltedigtnings Historie. I. Begyndelsen af Vǫlsunga saga. Ark. f. nord. filol. 17 (NF. 13), 41—53.

14. **Kahle** B. Das christentum in der altwestnordischen dichtung. Ark. f. nord. filol. 17 (NF. 13), 1—40, 97—160.
Inhalt: Einleitung. S. 3—5. — 1. Kap. Heidnische Elemente. S. 5—20. — 2. Kap. Nordische Anschauungen. S. 20—32. — 3. Kap. Die lateinische kirchliche dichtung im Norden und ihr einfluss. S. 32—40. — 4. Kap. Die christlichen ausdrücke in der altwestnordischen dichtung. S. 97—156. (I. Gliederung der menschheit. II. Die verstorbenen glieder der Kirche. III. Die kirchlichen ämter. IV. Sakramente und verschiedene kirchliche ausdrücke. V. Die dreieinigkeit. VI. Gott. VII. Christus. VIII. Der heilige Geist. IX. Engel u. Teufel. X. Die Sünde. XI. Versuchung. Vergebung. Erlösung. Reue. Busse XII. Das zukünftige leben.) — Nachträge. S. 156—59.

15. **Heimskringla**. Nóregs Konunga Sǫgur af *Snorri Sturluson*, udg. for Samfund til Udgivelse af gammel nordisk Litteratur ved F. Jónsson. 8. H. Kopenhagen Gyldendal. 8vo. 6 Kr.
Inhalt: Namenregister. S. 577—600. Einleitung. S. I—LVIII. Erklärung der Verse in Heimskringla. S. 1—160.

16. **Jónsson** F. Knytlingasaga, dens Kilder og historiske Værd. Det Kgl. danske Vidensk. Selsk. Skrifter, hist.-filos. Afd. 6. R. VI, 1. Kopenhagen Høst. 42 S. 4to. 1,30 Kr.

17. **Landnámabók** I—III. Hauksbók, Sturlubók, Melabók m. m. Udgiven af det kgl. nordiske Oldskrift-Selskab. Kopenhagen Gyldendal. 468 S. 8vo. 6 Kr.

18. **Bugge** A. Contributions to the History of the Norsemen in Ireland. I. The Royal Race of Dublin. II. Norse Elements in Gaelic Tradition of Modern Times. (Videnskabsselskabets Skrifter.

II. Hist.-filos. Kl. No. 4—5.) Udgivet for Hans A. Benneches Fond. Christiania Dybwad. 8vo. XVII u. 32 S.

19. **Bugge** A. Nordisk Sprog og nordisk Nationalitet i Irland. Aarböger f. nord. Oldkyndighed. 1900. S. 279—332.

Der Verf. sucht nachzuweisen, dass schon im 10. Jahrh. ein solcher Verkehr zwischen Skandinaven und Iren stattgefunden habe, dass sie sich gegenseitig beeinflusst haben, so dass die Kultur der Iren während der Vikingerzeit die Skandinaven in Irland und auf den Hebriden beeinflusst hat und dadurch seine Wirkung nach Island und weiter nach Norwegen, Schweden und Dänemark verbreitet hat. Dennoch haben die Skandinaven in Irland ihre Nationalität sogar bis ins 14. Jahrh. bewahrt; die Sprache verschwand etwas früher, es scheint aber doch, als habe sich nordische Sprache in Irland bis in die Mitte des 13. Jahrh. erhalten. Die 2. Hälfte des 13. Jahrh. bildet eine Übergangsperiode. Die von den "Ostmännern" gesprochene Sprache war wahrscheinlich eine Mischung von norwegisch und englisch, mit vielen irischen Vokabeln vermengt. An die Abhandlung ist geknüpft eine Ausgabe einer bisher ungedruckten lateinischen Urkunde aus dem 25. Febr. 1311.

20. **Hægstad** M. Hildinakvadet med utgreiding um det norske maal paa Shetland i eldre tid. Videnskabsselskabets Skrifter II. Hist.-filos. Kl. 1900. No. 2. Kristiania Dybwad. 98 u. 8 S. 8vo. 2,80 Kr.

21. **Jakobsen** J. Færöske Folkesagn og Æventyr udgivne for Samfund til Udgivelse af gammel nordisk Litteratur. 3. H. Kopenhagen Gyldendal. 8vo. S. 321—480. 4 Kr.

b) Runeninschriften.

22. **Bugge** S. En olddansk Runeoptegnelse i England. Aarböger f. nord. Oldkyndighed. 1899. S. 263—72.

Neue Deutung der Runen-Verse in Ms. Cotton. Caligula A. XV, 4to (vgl. Dietrich ZdA. XIII (1867) S. 193—97, Stephens: Runic Monuments III (1884) S. 292—94). Transskription:

kurilsarþuarafarþunufuntinistuþuruikiþik
þorsatrutiniurilsarþuarauiþraþrauari.

Lesung:

Júrils! sarđu Ara
Farđu nú!
fundinn estu.
þúrr vígi þik
þorsa dróttin!
Júrils! sarđu Ara vid rædr á vári.

Diese Wörter sind ein *nid*-Vers, von einem Dänen, der die þrýmskviða gekannt hat, in England c. 1075 geschrieben.

23. **Bugge** S. Nordiske Runeindskrifter og Billeder paa Mindesmærker paa Œen Man. Aarböger f. nord. Oldkyndighed. 1899. S. 228—62.

1. Beiträge zur Erklärung der Runeninschriften der Insel Man. Die folgenden Inschriften in Kermode's Catalogue of the Manks Crosses with the Runic Inscriptions (2. ed. 1892) werden behandelt: Nr. 72. 1. 75. 6. 17. 26. 9. 16. 12. 13. 58. 36. 73. — 2. Versuche zur Deutung der Abbildungen der Denkmäler.

24. **Bugge** S. Norges Indskrifter med de ældre Runer. Udgivne for det norske historiske Kildeskriftfond. 5. H. Kristiania Dybwad. S. 337—84. 4to. 2,40 Kr.

25. **Bugge** S. En nyfunden Gotlandsk Runesten. Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift. 11, 114—24.

Lesung: *iu þin : udʀ r(ai)d*: d. h. *iú þinn Uddʀ raid* (dieses Pferd hat Uddr zugeritten). Diese bei Roes gefundene Inschrift (c. 750) ist die älteste bisher gekannte Stein-Inschrift aus Gotland.

26. **Bugge** S. Runeindskriften paa en Guldmedaljon funden i Svarteborgs Sogn, Bohuslen. Svenska Forminnesföreningens Tidskrift. 11, 109—13.

Die Inschrift lautet: *SSigaduʀ* d. h. **Sigihaduʀ*, der siegreiche Krieger. Die Zeit der Inschrift kann zu c. 600—650 angesetzt werden.

27. **Bugge** S. *Uilinisþat* paa Rökstenen. Arkiv f. nord. filol. 16, 321—40.

1. Gegen Fr. Burg, Ark. f. nord. filol. 16, 135 ff. *Vilin is þat* (= wollt Ihr das?) ist ein Fragesatz. — 2. *es* = Ihr (*ér*) findet sich auch in der Runeninschrift aus Sele (c. 1100): gaet · es · t · skili · a · es uiti · i uorb : likia · holt : til : sils : at : aign : auk : at : oþli · un[it] = *gáið ér, at skyli á, er viti í vǫrþ, liggja hálft til Sils at eign ok at ódli* (*únitt*?). — 3. Kritik der verschiedenen Erklärungen von der Entstehung der schwedischen Endung *-in* für 2. Pers. Plur., die urspr. die Endung für 3. Pers. Plur. Konj war und dann, zuerst in Verben wie *vilin*, *scūlin* in die 2. Pers. Plur. Konj. & Imperativ, später in die 2. Pers. Plur. Indikativ überging. *vilin* der Röker Runeninschrift ist der älteste Beleg dafür.

28. **Söderberg** S. Ölands runinskrifter granskade och tolkade. Med etsningar af Robert Haglund. 1. H. Stockholm Wahlström & Widstrand. 88 S. u. 17 Taff. 4to. 4,50 Kr.

29. **Bugge** S. Œlands Runeindskrifter. Aarböger f. nord. Oldkyndighed. S. 1—15.

Bemerkungen zu S. Söderberg: Ölands Runinskrifter. 1. H.

30. **Wadstein** E. The Clermont Runic Casket. With 5 plates. (Skrifter utg. af Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Upsala. VI, 7.) Upsala, Akad. bokh. 55 S. 8vo. 1,50 Kr.

c) Schwedisch.

31. **Söderwall** K. F. Ordbok öfver svenska medeltidsspråket. 19. h. Stockholm 1900. S. 649—744. (Tilskrivelse-þusand.) 4to. 6 Kr.

32. **Berg** R. G. Ett fall av attraktion. Ark. f. nord. filol. 17 (NF. 13), 95—96.

Im v. 144 des Gedichtes "Paris och Vienna": *the hade hoṅom alle kœre* ist *kœre* (für *kœran*) Attraktion zu *alle*.

33. **Ottelin** O. Studier öfver Codex Bureanus. I. Upsala Universitetets Årsskrift. 1900. (Auch als Doktor-Dissertation, Upsala erschienen.) Upsala. X u. 172 S. 8vo.

Inhalt: Beschreibung der Handschrift. Ausgaben des Codex Bureanus. Lautlehre I. Die Consonanten.

34. **Sundén** D. A. Svensk språklära i sammandrag. För allmänna läroverken. 14. förbättr. uppl. Stockholm Beckman. 256 S. 8vo. 1,50 Kr.

35. **Bergroth** H. Nya åskådningar i svensk grammatik. Tidskr. utg. af Pedagogiska Föreningen i Finland. XXXVI. 1899. S. 394—401.

36. **Norlander** G. Å- och O-ljuden. Några anmärkningar. Pedagogisk Tidskrift. 36, 223—24.

37. **Westman** K. G. Om förhållandet mellan subjekt och predikat i nusvenskan. Pedagogisk Tidskrift. 36, 269—307.

38. **Berg** R. G. Runebergs språkbruk. Pedagogisk Tidskrift. 36, 67—83.

39. **Hennings** L. Språkliga iakttagelser i K. A. Tavaststjernas arbeten. Finsk Tidskrift. 1899. II. (T. 47.) S. 185—207.

Sprachliche (hauptsächlich lexikalische und syntaktische) Beiträge aus den Schriften Tavaststjernas. Dazu: "Anmärkningar till ofvanstående" von R. v. W[illebrand], ebend S. 207—11.

40. **Cajander** E. Ny svensk-finsk-rysk ordbok, utarbetad efter nyaste källor. I. Helsingfors Edlund. 192 S. 8vo. 5 Fmk.

41. **Hoppe** O. Tysk-svensk ordbok. 3. uppl. Stockholm Norstedt. 796 S. 8vo. 9 Kr.

42. **Wenström** E. & **Jeurling** O. Svenska språkets ordförråd eller 3000 inhemska och främmande ord och namn med öfversättningar och förklaringar jämte uttalsbeteckning och accentueringar enlig Sv. Akad's ljudenligaste stafsätt. Under medverkan af flera språkmån. Stockholm Skoglund. 1096 S. 8vo. 2,75 Kr.

43. **Ordbok** öfver svenska språket, utg. af Svenska akademien. 14.—16. H. (Ansikte-Applåd, Barhufvud-Bassäng.) Lund Gleerup. 4to. à 1,50 Kr.

44. **Ordlista** öfver svenska språket, utg. af Svenska akademien. 7. uppl. omarbetad och utvidgad. Stockholm Norstedt. XII u. 327 S. 8vo. 3 Kr.

45. **Berg** R. G. Skolpojks- ock Studentslang. En Ordsamling. (= Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen XVIII. H. 5.) Stockholm. 48 S. 8vo.

46. **Hellquist** E. Några svenska ortnamn. Ark. f. nord. filol. 17 (NF. 13), 66—79.

Über einige schwedische Ortsnamen. 1. *Hestra*, *Hester* S. 66. — 2. *Vasa* S. 76. — 3. *Hvena* S. 77. — 4. *Kisa* S. 78.

47. **Noreen** A. Om våra ortnamn och deras ursprungliga betydelse. Nord. Tidskr. utg. af Letterstedtska föreningen. 1900. S. 135—46.

Vermischte Beiträge zur Erklärung der schwedischen Ortsnamen.

48. **Berg** R. G. Några anmärkningar om kollektiverna. Pedagogisk Tidskrift. 36, 444—55.

49. **Wahlström** L. Petrus Lagerlöfs kollegium i svensk metrik. Samlaren. 21. årg. Upsala. S. 1—29.

50. **Heikel** J. A. Något om svenska språkets olika stilarter. Tidskr. utg. af Pedagogiska Föreningen i Finland. 37, 62—70.

51. **Grip** E. Skuttunge- ock Björklingemål. Folksägner. (= Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen XVIII H. 3.) Stockholm. 1899. 8vo. 71 S.

52. **Andreen** G. Det svenska språket i Amerika. (Studentföreningen Verdandis småskrifter. 87.) Stockholm Bonnier. 18 S. u. 1 Karte. 8vo. 0,15 Kr.

d. Norwegisch.

52. **Falk** Hj. Langue novégienne. (La Norvège, ouvrage officiel publié á l'occasion de l'exposition universelle de Paris 1900. S. 491 —502.) Kristiania 1900. 8vo.

53. **Noreen** A. Norskans och danskans viktigaste afvikelser från svenskan i fråga om bokstäfvernas uttal. (H. Schück und N. Lundahl: Läsebok för folkskolans högre klasser. 2. delen, tillägg.) Lund Gleerup. 1900. VIII S. 8vo. 0,15 Kr.

54. **Bödtker** A. T. Vokalharmoni i übetonet *e*. Arkiv f. nord. filol. 16. 281—82.
Über auslautendes unbetontes *e* im Norwegischen. In Wörtern wie *fire*, *fare*, *före* hat *e* nicht denselben Lautwert, indem die Aussprache durch die Articulation des vorhergehenden Vokals beeinflusst wird.

55. **Falk** H. und **Torp** A. Dansk-norskens syntax i historisk fremstilling. 5. bis 8. H. (Schluss.) Kristiania Aschehoug & Co. 1900. S. 193-368 u. XIX S. 8vo. 3,- Kr.

56. **Aasen** J. Norsk Ordbog med dansk Forklaring. Uforandret Aftryk af 2. Udgave 1873. 3. Oplag. 1. H. Kristiania Cammermeyer. 1900. 32 S. 8vo. 0,50 Kr.

57. **Brynildsen** J. Tysk-norsk (dansk) ordbog. 25.—26. H. (Schluss.) Kristiania Cammermeyer S. 1153—1232 u. I—VIII. 8vo. 0,70 Kr.

58. **Brynildsen** J. & **Magnussen** J. Engelsk-dansk-norsk Ordbog. Udtalebetegnelsen af O. Jespersen. 1.—9. H. Kopenhagen Gyldendal. à 48 S. 8vo. à 0,50 Kr.

59. **Geelmuyden** Engelsk-norsk ordbog. 4. Udg. ved H. Eitrem 1—2. h. Kristiania Norske Aktieforlag. 1900. S. 1—128. 8vo. 1,00 Kr.

60. **Aall** A. Det norske filosofiske Sprog (Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger. 1899. Nr. 2). Christiania Dybwad. 1899. 15 S. 8vo.

61. **Taranger** A. Vort retsmaals historie 1388—1604. Et bidrag til vort skriftmaals historie. Kristiania Cammermeyer. 1900. 36 S. 8vo. 0,65 Kr.

62. **Falk** H. Kulturminder i ord. Kristiania Aschehoug & Co. 1900. 73 S. 8vo. 1,25 Kr.

63. **Rygh** O. Norske Gaardnavne. Oplysninger samlede til Brug ved Matrikelens Revision. Efter offentlig Foranstaltning udgivne med tilføiede Forklaringer. 3. Bd. Hedemarkens Amt. Kristiania

Cammermeyer. 1900. XIV u. 500 S. 8vo. 3,20. — 4. Bd. 1. Halvdel. Kristiania Cammermeyer. 1900. XIV u. 278 S. 8vo. 1,80 Kr.

64. **Falk** H. Landsmaal eller rigsmaal. (Norsk rigsmaalsforenings smaaskrifter. Nr. 3.) Kristiania 1900. 0,20 Kr.

65. **Falk** Hj. Sprogkampen i Norge. Tilskueren 1900. S. 362—66.

66. **Garborg** A. Sprogkampen i Norge. Tilskueren 1900. S. 298—308.

67. **Hammer** L. Det norske Maalstræv. Tilskueren 1900. S. 131—42.

68. **Hægstad** M. Upphavet til det norske folkemaal. Fyrstefyrelesning den 6te Oktober 1899. (Aus 'Syn og segn'). Kristiania (Det norske Samlage). 1899. 15 S. 8vo. 0,25 Kr.

69. **Björset** K. Syd-Lesje- og Nord-Dovremålets lyd- og formlære. Fremstillet i sine hovedtræk paa grundlag af Joh. Storms 'Kortere ordliste'. Tillæg til Drammens offentlige skoles aarsberetning 1899—1900. Drammen 1900.

70. **Belsheim** J. Ivar Aasen. (Nekrolog.) Folkevennen 1899. S. 5—16, 65—75, 129-41.

71. **Belsheim** J. Overlærer Knud Knudsen. (Nekrolog.) Folkevennen 1900. S. 402—12.

72. **Storm** G. Oluf Rygh. (Nekrolog.) Arkiv f. nord. filol. 16. S. 391—94.

e. Dänisch.

73. **Kalkar** O. Ordbog til det ældre danske Sprog (1300—1700). Trykt paa Carlsbergfondets Bekostning ifölge Foranledning af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 30—31. H. (Rådebænk — Skiden). Kopenhagen (Gad). 1900. S. 641—784. 8vo. 4,50 Kr.

74. **Bæk** H. 50 Paragraffer til Brug ved Undervisningen i dansk Grammatik. 2. Oplag. (Kolding 1899.) 40 S. 8vo. 0,50 Kr.

75. **Såby** V. Store og små bogstaver. Dania 7, 1—19.

Neue Ausgabe eines gegen E. v. d. Recke: Store og smaa Bogstaver (1888) verfassten und in sehr wenigen Exemplaren ursprünglich gedruckten Aufsatzes mit einigen Bemerkungen von O. Jespersen.

76. **Sörensen** A. Udsagnsordenes flertalsformer. En redegörelse. Dania 7, 145—209.

Über den Gebrauch der Pluralformen der Verba im Dänischen, mit einem Anhang, enthaltend statistische Übersicht über den Gebrauch der Einzahl und der Mehrzahl der Verbalformen bei Subjekt in Mehrzahl in der dänischen Litteratur sowohl aus älterer als aus neuerer Zeit.

77. **Sandfeld-Jensen** Kr. Bemærkninger om definitiv genitiv i dansk. Dania 7, 20—26.

Über Genitivus definitivus im Dänischen im Anschluss an die Abhandlung von E. Schwartz, Arkiv f. nord. filol. 15, 182—92 (vgl. Idg. Anz. 11, 215, Nr. 39).

78. **Kaper** J. Dansk-norsk-tysk Haand-Ordbog. 4. forbedrede og forögede Udgave. Kopenhagen Gyldendal. 1900. 658 S. 8vo. 7 Kr.

79. **Mohr** F. A. & **Nissen** C. A. Tysk-dansk Ordbog. 8—11. H. Kopenhagen Schubothe. 1900. à 64 S. 8vo. à 0,50 Kr.

80. **Dahl** B. T. Betydnings-Overgange indenfor Stedordenes Omraade. (Tillæg til 'Vor Ungdom' 1900). Kopenhagen Nord. Forlag. 1900. 64 S. 8vo.

81. **Gigas** E. Jakob von Thybo-Sprog, Projektmager-Stil og Mester Bonifacius-Dansk. Dania 7, 43—55.

82. **Jensen** J. Lidt stednavnsgranskning. 6 småstykker om jydske stednavne. Samlinger til jydsk Historie og Topografi 1899—1900, 2, 316—25.

Beiträge zur Erklärung jütischer Ortsnamen. 1. *Beder*, *Odder*, *Skader*, urspr. mit der Endung *-reth* (an. *-rétt*) gebildet. — 2. Namen auf *-tved* : *Harte*, *Skjolde*, *Ryde*, *Hoed*, *Bjært*, *Kolt*. — 3. *Brabrand*, *Stabrand*, *Brande* aus '*brun*' (= dän. *bryn*) gebildet. — 4. *Barmer*, *Gosmer*, *Mörke* aus *Barnæ-myræ*, *Gaza-mær*, *Myræ-kow*. — 5. *Kold*, *Vrold* urspr. mit *-holt* gebildet. — 6. *Mejl-gade* (Aarhus) = *Medelgade* (medel = imellem).

83. **Feilberg** H. F. Bidrag til en Ordbog over jyske Almuesmål. Udgivet af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 18. H. (Lurepasse — mag.) Kopenhagen (Gad). 64 S. 8vo. 2 Kr.

84. **Jensen** J. M. Et Vendelbomåls Lyd- og Formlære. Udg. af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 3. H. Kopenhagen Gad. 8vo. 129—92. 2 Kr.

86. **Jensen** A. Folkemål og rigsmål i Sönderjylland. Dania 7, 65—95.

Über die Stellung der dänischen Reichssprache in Schleswig.

87. **Kristensen** M. Lidt sprogligt. Sönderjyske Aarböger. 1900. S. 238—52.

Vermischte sprachwissenschaftliche Bemerkungen, durch die Abhandlung von G. Schütte veranlasst, besonders über die Stellung der dänischen Mundarten Schleswigs.

f. Altertumskunde und Mythologie (inkl. Folklore).

88. **Almgren** O. De nyaste forskningarna om bronsålderns början i norden. (Oscar Montelius, Die Chronologie der ältesten Bronzezeit in Nord-Deutschland und Skandinavien. Braunschweig 1900). Ymer, 1900, S. 395—422.

89. **Almgren** O. Nyfunna brandgropar från la-Tène-tiden i Vestergötland. Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift 11, 125—30.

Über neu aufgefundenen Brandgruben aus der la-Tène-Zeit in Vestergötland, Schweden.

90. **Bruun** D. Arkæologiske Undersögelser paa Island foretagne i Sommeren 1898. Særtryk af 'Geografisk Tidsskrift'. Kopenhagen Nord. Forlag. 1900. 48 S. 8vo. 1 Kr.

91. **Montelius** O. Ett i Sverige funnet fornitalisk bronskärl. Bidrag

till vår kunskap om handelsförbindelserna mellan Skandinavien och länderna söder härom före vår tideräknings början. Med 104 fig. Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift 11, 1—108.

Ein in Schweden gefundenes Bronzgefäss altitalischer Arbeit. Beiträge zur Kenntnis der Handelsverbindungen zwischen Skandinavien und den südlichen Ländern vor dem Beginn unserer Zeitrechnung. Ausführlichere Besprechung dieser schon vom Verf. in Strena Helbigiana (Lpz. 1900) behandelten Frage.

92. **Madsen** A. P. Gravhöje og Gravfund fra Stenalderen i Danmark. 2. Bd. Fyen og Jylland. Udgivet med Understöttelse af Carlsbergfondet. Kopenhagen Gyldendal. 1900. 22 S. u. 28 Taff. 4to. 18 Kr.

93. **Affaldsdynger** fra Stenalderen i Danmark undersögte for Nationalmuseet. Résumé en français. Af A. P. Madsen, S. Müller, C. Neergaard, C. G. J. Petersen, E. Rostrup, K. J. V. Steenstrup, H. Winge. Udgivet paa Carlsberg-Fondets Bekostning. Kopenhagen, Reitzel. 1900. 198 S. u. 11 Taff. Fol. 24 Kr.

94. **Nye Fund** og Jagttagelser vedrörende Jernalderen. Aarböger f. nord. Oldkyndighed 1900. S. 51—278.

Inhalt: Chr. Blinkenberg: Romerske Bronzekar med Fabrikmærke S. 51. Romerske Bronzestatuetter S. 65. — P. Köbke: Et Museumsfund vedrörende Guldhornet fra 1639 S. 83. — C. Jörgensen: Denar-Fundet fra Robbedale S. 92. Romerske Guldmedailloner S. 103. — H. A. Kjær: Nogle Vaaben fra den ældre Jernalder S. 112. Fund af Smedeværktöj i Grave S. 126. — S. Müller: Bronzebælter fra förromersk Tid S. 130. En fremmed Halsring af Guld fra förromersk Tid S. 141. Et bornholmsk Lerkar af klassisk Form S. 144. Et Fund fra Overgangen mellem den förromerske og den romerske Tid S. 148 Jydske Lerkar med klassiske Enkeltheder S. 154. Fremmede Lerkar fra romersk Tid S. 162. Dyreknogler fra Ligbaalet S. 166. Astragal, Naalegjemme, Ornamentstempel, fra den romerske Tid S. 183. En Stöbeform til 'Thorshamre' S. 189. Drikkehornsbeslag fra Oldtidens Slutning S. 196. Oldtidms Plov S. 203. Vognaag til Trækdyr S. 223. Bidselstænger af Hjortetak S. 235. Halvkredsvolden ved Danevirke S. 240. — Th. Thomsen: Vævede Stoffer fra Jernalderen S. 257.

95. **Íslenzkar** þjóðsögur. Safnað hefir Ólafur Davíðsson. 2. prentun. Reykjavík. 1899. IV u. 184 S. 8vo.

96. **Thorkelsson** J. þjóðsögur og munnmæli. Nýtt safn. I. Reykjavík. 1899. 448 S. 8vo.

97. **Íslenzkar** gátur, þulur og skemtanir, gefnar út af hinu íslenzka bókmentafjelagi. VI, 2. Kopenhagen 1899. S. 129—224. 8vo.

98. **Olrik** A. Pröve af Sönderjyllands folkesagn. Sönderjyske Aarböger 1900. S. 229—237.

Proben dänischer Volkssagen aus Schleswig mit Aufforderung zum weiteren Einsammeln derartigen Materials.

99. **Danmarks** gamle Folkeviser. Danske Ridderviser. Efter Forarbejder af S. Grundtvig udgivne af A. Olrik. II. Bd. 2. H. Kopenhagen Wroblewski. 176 S. 4to. 2,75 Kr.

100. **Kristensen** E. T. Danske Sagn, som de har lydt i Folkemunde.

Udelukkende efter utrykte Kilder. 6. Afd. 1. Halvdel. (Aarhus 1899.) 448 S. 8vo. 2,85 Kr.

101. **Kristensen** E. T. Danske Skjæmtesagn, samlede af Folkemunde. 1. Samling. (Aarhus 1899.) 272 S. 8vo. 1,75 Kr.

Kopenhagen. D. Andersen.

D. Westgermanisch.

Englisch.

Grammatik.

1. **Sokoll** E. Lehrbuch der altengl. (ags.) Sprache. Mit Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung dargestellt. (= Die Kunst der Polyglottie. Bd. 69.) Wien Hartleben. VIII u. 183 S.

2. **Sievers** E. Zum angelsächsischen Vokalismus. Abdruck aus dem Dekanatsprogramm der philos. Fakultät der Universität Leipzig. Leipzig Druck von Edelmann. 61 S. 4°.

1. Zum Vokalismus der Lehn- und Fremdwörter. — 2. Zum *a* in geschlossener Silbe. — 3. Zum *i*-Umlaut des *a*. — 4. Der sog. *z*-Umlaut des *a*. — 5. Zur Geschichte der 'normalen' *ēo īo*: a) die Glosse von Rushworth²; b) die Lindisfarne Glosse; c) zum Gebrauch der mercischen Dmm.; d) zur Stellung des Altwestsächsischen. — 6. Zur Geschichte der Kontraktionsdiphthonge: a) die Verhältnisse im Altwestsächsischen (1. *ēo* für zu erwartendes *īo*, 2. *īo* für zu erwartendes *ēo*); b) in der Glosse von Rushworth²; c) der Lindisfarne Glosse; d) zur Stellung der mercischen Haupttexte (Rushworth¹, Psalter; Schlussbemerkungen).

3. **Bülbring** K. D. Zur ae. Diphthongierung durch Palatale. Anglia Beiblatt 11, 80—119.

Gegen Dieters Behauptung (Jahresbericht f. germ. Phil. 20, 196 Nr. 76). me. *schoren ȝaven ȝoven* verlange die Annahme steigender Betonung der Diphthonge in *sceāron*, *geāfon*. Dieter wirft Diphthongierungen primärer und sekundärer Palatalvokale und velarer Vokale durcheinander und behauptet fälschlich, dass alle Diphthonge erst in historischer Zeit entstehen. Aber in Wirklichkeit ist die Diphthongierung primärer Palatalvokale bereits vorhistorisch und zwar früh-urenglisch. Belege für eine vor dem *i*-Umlaut liegende Diphthongierung urengl. palat. Vokale im Westsächs. und zum Teil auch im Nordhumbr., deshalb ist es unmöglich, ws. *sćeāron* aus histor. *sćǣron* herzuleiten usw. Die Diphthongierung sekundärer Palatalvokale fällt vielleicht mit der Entstehung von *sielf* usw. zusammen, die jünger als der *u/å*-Umlaut und die Dehnung kurzer Vokale vor *lȝ'* ist. Vermutlich ist sie jünger als der Übergang von *æ* zu *e* vor Nasalen, der etwa ins 2. Viertel des 8. Jhs. zu gehören scheint. Zwischen *i*-Umlaut und Diphthongierung sekundärer Palatalvokale liegt jedenfalls der Übergang des velaren (*s*)*c* zu palat. (*s*)*c* unter dem Einfluss des flg. palatal gewordenen Vokals. Spätestens am Ende des 9. Jhs. scheint die Fähigkeit palataler Konsonanten, Diphthongierung eines flg. palat. Vokals zu bewirken, erloschen zu sein. Von einer Diphthongierung in spät-ws. Zeit kann nach allem keine Rede sein.

Gründe für die Annahme fallender Betonung der Diphthonge aus palat. Vokalen. Wo dagegen velarer Vokal diphthongiert wird, ist steigender Ton anzunehmen.

Gegen Dieters Herleitung von me. *ȝar ȝor* aus *geār*.

Gegen die Erklärung von ws. *sćeāron* (me. *schoren*) aus *sćǣron* usw. Verteidigt die Lösung Kluges Anglia Beiblatt 5, 83 und stützt sie durch neue Gründe.

Beleuchtung der 'groben Fehler' und 'schiefen Urteile', die Dieter dem Verf. a. a. O. vorwirft. Behandelt werden merc. Gen. *feadur*, *hæle*, *miolcum*, *sinu*.

4. **Bülbring** K. D. Zur altnordhumbrischen Grammatik. Anglia Beiblatt 10, 368—72.

œ in *hwœder* usw. ist aus *ĕ* entstanden. *cwœd* 'dixi' hat wohl langes *œ*, das aus *ē* entwickelt ist. *oœ* in *woœca* ist umständliche Schreibung für *wœ*. *oeg* 'Weg' usw. ist *ǫeg* usw. zu lesen.

5. **Hempl** G. Old English *ć*, *ćǵ* usw. Anglia 22, 375—83.

Im Epinaler Glossar bezeichnet *gg* palatale Affrikata. Der Übergang zur Affrikata muss im 6. Jh. oder noch früher begonnen haben. Die Entwicklung zur dentalen Affrikata fällt vor 700, wie die Schreibungen *cg*, *cgg*, *gc*, *c* gegen Ende des 7. Jhs. zeigen.

6. **Cosijn** P. J. Zu IF. 10, 112. IF. 11, 204.

Neue Belege für *d*-lose Vokative präsent. Partizipien im Ae.

7. **Hittle** E. Zur Geschichte der ae. Präpositionen *mid* und *wid* mit Berücksichtigung ihrer beiderseitigen Beziehungen (= Anglist. Forschungen Heft 2). Heidelberg Winter. VII u. 184 S. 4,80 M.

8. **Pogatscher** A. Unausgedrücktes Subjekt im Altenglischen. Anglia 23, 261—301.

Auch im Nebensatz, nicht nur im Hauptsatz kann das Subjekt unausgedrückt bleiben. Die Erscheinung ist gemeinwestgermanisch.

9. **Pogatscher** A. Die englische *ǣ*/*ē*-Grenze. Anglia 23, 302—9.

Das im Me. und Ne. als *ă* oder *ĕ* erscheinende Resultat der Kürzung vor mehrfacher Konsonanz gestattet sichere Rückschlüsse auf ae. *ǣ* oder *ē*.

10. **Köppel** E. Zur Frage der Dehnung von ae. *ĭ* zu me. *ę̄*. Herrigs Archiv 104, 127—29.

Wegen ae. *Cridie* ne. *Creedy* ist auch für den Südwesten die Dehnung anzunehmen.

11. **Heuser** W. Die me. Entwicklung von *ŭ* in offener Silbe. Engl. Studien 17, 353—98.

Material aus me. Schriftstellern für den Übergang von ae. *ŭ* zu *ō* (*ĭ* zu *ē*), als Ergänzung zu Luick.

12. **Luick** K. Der Ursprung der neuengl. *ai*- und *au*-Diphthonge. Engl. Studien 27, 89—100.

Gegen Sarrazin, dessen Weg nicht zum Ziele führe. Die Theorie Ss. beruhe auf falschen Voraussetzungen; in der Darstellung des dialektischen Thatbestandes reihe sich Irrtum an Irrtum. Späteres Auftreten der Diphthongierung beweise nicht Beeinflussung durch einen Dialekt mit älterer Diphthongierung.

13. **Bowen** E. W. The *o*-vowel in English. An historical study of the *o*-vowel in accented syllables in English. Boston Heath. 110 S. 1,25 $.

14. **Heuser** W. Der Stamm *si* in dem geschlechtigen Fürwort der 3. Person des Englischen. Anglia Beiblatt 11, 302—6.

Früh me. erscheint in enklit. Stellung *(h)is* *(h)es* für den Akk. Sg. F. und Akk. Pl. des Pronomens des 3. Person, um ebenso rasch zu verschwinden, wie sie gekommen ist. Das Verbreitungsgebiet ist der Osten, besonders der südliche. Die Belege zeigen, dass der wg. *si*-Stamm des geschlechtigen Pron. der 3. Pers. im Engl. wie im Fries. als satztieftonige enklit. Form fortlebt, während die betonten Formen vom Stamme *hi* gebildet sind.

15. **Platt** J. jun. The pronoun *she*. Athenaeum 1899 S. 754. Academy 56, 566.

me. *sho* aus ae. *hio*.

16. **Smith** C. A. A note on the concord of collectives and indefinitives in English. Anglia 23, 242—48.

17. **Einenkel** E. Das Indefinitum. Anglia 22, 489—98; 23, 109—22. Vgl. IF. Anz. 12, 292 Nr. 14.

VI *ænig* (*nænig*). VII *swelc*.

18. **Stoffel** C. The quasi-appositional superlative after 'one'. Engl. Studien 27, 253—63.

Die ae. me. früh-ne. Konstruktion *one the best child* = *the very best child* ist Nachahmung des Lateinischen und begegnet auch im Mnl.

Wortkunde.

19. **Murray** J. A. H. The evolution of English lexicography. Oxford Clarendon Press. 51 S. 2 Sh.

Von den ältesten Glossaren bis zum New English Dictionary.

20. **Murray** J. A. H. New English Dictionary on historical principles. Series III Part III. (Vol. V 1—320. 321—448: *i* — *in-pushing*; *input* — *invalid*.)

21. **Muret** E. Encyklopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. Lieferung 21 des deutsch-englischen Teils.

22. **Hall** J. R. Cl. A concise Anglo-Saxon dictionary. Cheap edition. London Swan Sonnenschein and Co. 1899. XVI u. 369 S. 7 Sh. 6 d.

23. **Swaen** A. E. H. Contributions to Anglo-Saxon Lexicography. Engl. Studien 26, 125—133. (1899.)

Vgl. Wülfings Nachträge ebd. 449—55.

---

24. **Mätzner** E. u. **Bieling** H. Altenglische Sprachproben mit einem Wörterbuche. Berlin Weidmann. 2. Band: Wörterbuch 13. Liefg. (S. 465—624: *meril* — *misbileven*.)

25. **Köppel** F. Zur englischen Wortbildungslehre. Herrigs Archiv 104, 25—66.

Behandelt die Fälle von Neubildung des Nominativs aus ursprünglich obliquen Kasus. Dazu Nachtrag: Archiv 104, 279—86.

26. **Napier** A. Old English Glosses chiefly unpublished. (Anecdota Oxoniensia Series IV Part XI.) Oxford Clarendon Press. XL und 302 S.

27. **Schlutter** O. B. Lexical and glossographical notes. I. Mod. Lang. Notes 15, 412–22.

28. **Schlutter** O. B. O.-E. *āgniden*. Mod. Lang. Notes 15, 391.

29. **Holthausen** F. Zu Sweets Oldest English Texts. Anglia 21, 231–44.

Gegen Schlutters Glossenforschung.

30. **Sievers** E. Zum Schlutterskandal. PBrB. 24, 551 f.

Vgl. Anz. 12, 293 Nr. 19.

Zu Mod. Lang. Notes 14, 317 ff. Absolute Ablehnung von Schlutters 'in Bezug auf Unkenntnis und Methodelosigkeit bisher unerreichten' glossograph. Arbeiten.

31. **Björkman** E. Zur dialektischen Provenienz der nordischen Lehnwörter im Englischen. Språkvetenskapliga sälskapets förhandl. 1898—1901 i Upsala universitets arsskrift. 28 S.

32. **Björkman** E. Scandinavian loan-words in Middle English. Part I. (= Studien zur engl. Philologie, herausgeg. von L. Morsbach VII.) Halle Niemeyer. VI u. 191 S. 5 M.

33. **Sykes** H. F. French elements in Middle English. Chapters illustrative of the origin and growth of Romance influence on the phrasal power of standard English in its formative period. Oxford Hart 1899. 64 S.

34. **Hart** J. M. *many a*, *đyrncin*. Mod. Lang. Notes 14, 316 f.

Ersteres in Layamon, letzteres im Ae. nachgewiesen.

35. **Hoops** J. Wels und Walfisch. Engl. Studien 28, 92–96.

36. **Pogatscher** A. Englische Etymologien. Engl. Studien 27, 217—27.

1. ae. *æfesn* 'pasturage' aus ae. *æf* + germ. *æsni-* d. h. idg. *ēd* + *sni-*. — 2. me. *æyæde* 'Luxus': got. *gaidw*. — 3. ae. *āncra* 'anachoreta': gelehrtes Lehnwort. — 4. ne. *arrish* : ae. *ersc*, *eddish* : ae. *edisc*, *eatage* : ae. **etisc* got. *atisk* (mit *-age* für *-ish*). — 5. aisl. *byrr* 'günstiger Fahrwind' me. *bir* aus urgerm. **burjoz*, **buriz* : *beran*. — 6. ae. *ēgor* 'Flut' aus urgerm. **æg(u̯)uz*. Schreibung *ēagor* angelehnt an *ēa* 'Wasser'. — 7. ae. *orgol* 'pride' : ahd. *urguol*, *guallīch* got. *gōljan*. — 8. ae. *sācerd* 'Priester' lat. Lehnwort. — 9. ne. *sewer* 'dapifer' aus afranz. *asseour*. — 10. ae. *ȳl-twist* 'aucupium' : *ūle* 'Eule'.

37. **Whitman** Ch. H. The birds of Old English literature. Journ. Germ. Phil. 2, 149—98.

38. **Wood** F. A. *understand*, *guess*, *think mean* semasiologically explained. Mod. Lang. Notes 14, 257—62.

Vgl. ebd. 15, 27—31.

39. **Wood** F. A. The semasiology of words for 'smell' and 'see'. Publ. Mod. Lang. Assoc. Amer. N. S. 7, 299—346.

Verfolgt die einzelnen Ausdrücke bis zu ihrer ursprünglichen Form und Bedeutung und legt den Entwicklungsgang dar.

40. **Wood** F. A. Etymologies. Mod. Lang. Notes 15, 95—101. 326—30.

---

41. **Searle** W. G. Anglo-Saxon bishops, kings and nobles: the succession of the bishops and the pedigrees of the kings and nobles. Cambridge University Press. VII u. 470 S.

Wichtig für die ae. Namenforschung. Die Lautform ist nach dem spätwestsächsischen Stande normalisiert.

Zu ae. Texten.

42. **Wadstein** E. The Clermont Runic Casket. With 5 Plates. Upsala Akad. Bokhandeln (C. J. Lundström). Leipzig Harrassowitz. (= Skrifter, utgifna af k. humanistiska vetenskaps-samfundet i Upsala. VI 7.) (Vgl. S. 224.)

Abbildung auch der früher verlorenen Seite. Ergebnisse für die Heldensage wichtig; auch Grammatik und Runenkunde gehen nicht leer aus. Dialekt anglisch. Abfassungszeit ca. 750.

43. **Napier** A. The Franks casket. S.-A. aus Miscellany für Dr. Furnivall.

Photographische Wiedergabe der bisher bekannten und der neuentdeckten Seite (in doppelter Aufnahme). Lehnt die Beziehung auf die Sigurdsage ab. In der Lesung der Runen einzelne Abweichungen von Wadstein.

44. **Vietor** W. Das ags. Runenkästchen aus Auzon bei Clermont-Ferrand. 5 Tafeln in Lichtdruck mit erklärendem Text. Erstes Heft: Tafeln. Zweites Heft: Text. Marburg Elwert.

Weicht in der Erklärung von Wadstein ab.

---

45. **Brüll** H. Die ae. Lateingrammatik des Ælfric. Berliner Dissertation. Sonderabdruck aus der Palaestra.

Die Dissertation umfasst nur die Lautlehre.

46. **Deutschbein** M. Dialektisches in der ags. Übersetzung von Bedas Kirchengeschichte. Leipziger Diss. S.-A. aus PBrB. 26, 169—244.

Behandelt nach kurzer Einleitung in 29 §§ die Lautlehre.

47. **Füchsel** H. Die Sprache der nordhumbrischen Interlinearversion zum Johannes-Evangelium. Münchener Dissertation. Halle Niemeyer. S.-A. aus Anglia 24, 1—100.

48. **Hardy** A. K. Die Sprache der Blickling Homilien. Leipziger Dissertation.

Das Denkmal ist auf nordengl. Boden entstanden, zeigt neben spät-ws. auch deutlich englische und kent. Formen.

49. **Hecht** H. Die Sprache der ae. Dialoge Gregors des Grossen. Berliner Dissertation. Berlin Mayer u. Müller. 1899.

Nur Bruchstück der Untersuchung.

50. **Herzfeld** G. An O.-E. Martyrology reedited from MSS. in the libraries of the British Museum and of Corpus Christi College, Cambridge. With introduction and Notes. Early English Text Society. London Kegan Paul, Trench, Trübner 1899. XLIII u. 243 S.

Abschnitt 3 der Einleitung behandelt Entstehungszeit und -ort des altmerc. Denkmals nebst grammatischer Untersuchung.

51. **Madert** A. Die Sprache der ae. Rätsel des Exeterbuches und die Cynewulffrage. Marburger Dissertation.

52. **Mc Knight** G. G. Orm's double consonants again. Engl. Studien 26, 455 f. (1899.)

Sie bezeichnen langen Konsonanten, nicht kurzen Vokal.

53. **Müller** R. Abriss der Lautlehre des nordhumbrischen Liber vitae. Baseler Dissertation. S.-A. aus: Untersuchungen des nordh. Liber vitae. Palaestra Heft IX.

54. **Skeat** W. W. Anglo-French spelling in 'O.-E. Homilies'. Mod. Quarterly of Lang. and Lit. 1, 299. (1899.)

Weist orthographische Eigentümlichkeiten des anglo-französischen Schreibers nach.

55. **Weyel** F. Der syntaktische Gebrauch des Infinitivs im Ormulum. (1899.)

56. **Wülfing** E. Die Syntax in den Werken Alfred des Grossen. Zweiten Teiles zweite Hälfte. Adverb — Präpositionen — Konjunktionen — Interjektionen. XIX u. 251—712. Bonn Hanstein (1901.)

Inhalt. Erster Hauptteil: Die Syntax der einzelnen Wortklassen (7.—10. Abschnitt). VII. Adverb. — VIII. Präpositionen. A. eigentliche: 1. einfache, 2. zusammengesetzte. — B. uneigentliche: 1. von Hauptwörtern, 2. von Eigenschaftswörtern gebildet; 3. Bezeichnungen der Himmelsrichtungen. — C. Die Stellung der Präpositionen: 1. die Wiederholung, 2. die Entfernung der Präp. von ihrem abhängigen Hauptwort. — IX. Konjunktionen. — X. Interjektionen. A. Einfache Zusätze zum Vokativ. B. Interjektionen als einfache Bekräftigungsmittel. C. Interj. des Schmerzes, D. der Verwunderung. E. Die übrigen Interj. — Übersichten über die Zeitwörter, die Eigenschafts- und die Hauptwörter. Stellenverzeichnis.

Friesisch.

57. **Siebs** Th. Geschichte der friesischen Sprache. Pauls Grundriss². 1, 1152—1232.

Die Fortsetzung ist im Jahre 1901 erschienen.

58. **Dijkstra** W. Friesch woordenboek (Lexicon Frisicum). Eerste deel. A—H. Leeuwarden Meijer & Schaafsma. 2 Bl. u. XIX u. 545 S.

Die 13. Lieferung hat den ersten Band des dreibändigen Werkes zum Abschluss gebracht.

59. **Buitenrust Hettema** F. De bewerking van het Friesch woordenboek. Museum 7 Nr. 12.

B. H. ist vom Wörterbuch zurückgetreten, weil er die Veränderung des Arbeitsplanes nicht billigt.

---

60. **Sach** A. Das Herzogtum Schleswig in seiner ethnographischen und nationalen Entwicklung. Abteilung II. Halle Buchhandlung d. Waisenhauses. 336 S. 5,20 M.

Vgl. Bremer Jahresbericht 22, 201 Nr. 44. Zwischen den german. Stämmen, die vor der Wanderzeit das Gebiet des Herzogtums besiedelt hatten, und den Jüten liegt eine Kluft von mehreren Jahrhunderten. Vor den Jüten haben auf der Geest Angeln und die sog. Nordfriesen gewohnt. Über sie handeln S. 134—336.

Niederländisch.

61. **te Winkel** J. Geschiedenis der Nederlandsche taal. § 6. Gemakzucht en wellnidenheid als factoren van klankverandering. Noord en Zuid Bd. 23 Heft 2. 4.

62. **van Helten** W. L. De Wachtendonckse Psalmen. Taal en Letteren. Bd. 10 Heft 3.

63. **Franck** J. Mndl. *mēre* lat. *murus*. KZ. 37, 120—31.

mēre 'Grenzzeichen, Grenze', ausserdem 'Pfahl, um etwas daran festzubinden'. Dazu ae. *gemǽre, mǽre* N. 'Grenze, Gebiet', anord. *landa-mǽri* 'Grenzland, Landesgrenze'. an.-ae. Grundform **mairio-*. Damit ist das ndl. Wort nicht ganz identisch. Es ist von der Bedeutung 'Pfahl' auszugehen; das Wort ohne *j*-Ableitung deckt sich mit *murus* aus **moiros*. Dazu germ. Verbum **mairjan* u. **mairōn*, vgl. ndl. *mêren* 'Grenzpfähle setzen', 'an einen Pfahl binden, festbinden' (nicht *mēren* aus älterem *mēren* **marjan*). Schwierig ist Otfrids *miaren, mieren*: vielleicht 5, 25, 2 *gimierit* für *gimērit*; der Reim *gifiarit* : *gimērit* liesse sich durch Parallelen stützen. Ahd. *merren* bedeutet 'anlanden', nicht 'binden', ein germ. **marjan* 'hemmen, festlegen, festbinden', fällt also weg und damit die Etymologie von ahd. *mara* 'Alp' usw. (vielleicht mit Curtius zu Wz. *smer*). Die Bedeutungsentwicklung von germ. *marzjan*.

64. **Franck** J. Mittelniederländisches aus Köln. Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde 18 Heft 4.

65. **Kern** J. H. De *f* in *leefde*. Tijdschr. v. ndl. taal- en letterk. 18, 182—92.

Den mndl. Schreibern schwebte *leef* als Stamm vor; deshalb *leefde* für **leevde* (wie nndl. gesprochen wird), weil *f* statt *v* am Wortende eintritt.

66. **Kern** H. Over eenige Verwanten van ons woord *vak*. Tijdschr. voor Nederl. taal en letterkunde Bd. 19 Heft 2.

67. **Nauta** G. A. Iets over eigennamen die appellatieven geworden zijn. Taal en letteren. Bd. 10 Heft 3.

68. **Salverda de Grave** J. Eenige woordafleidingen. Tijdschrift voor Nederlandsche taal- en letterkunde Bd. 19 Heft 2.

1. *abreye. abreiscap.* — 2. *baanrots.* — 3. *corre.* — 4. *springaal.* — 5. *karabijn.*

Deutsch.

Grammatik.

69. **Braune** W. Abriss der ahd. Grammatik. Mit Berücksichtigung des Altsächsischen. 3. Aufl. 64 S. Halle Niemeyer. 1,50 M.

70. **Paul** H. Mittelhochdeutsche Grammatik. 5. Aufl. Halle Niemeyer. XII u. 183 S. 3 M.

71. **Jellinek** M. H. Die Endung der 2. Person Pl. Präs. im Ahd. IF. 11, 197—200.

Gegen Berneker IF. 9, 355 ff. In der 3. Pl. erscheint *-ant* im selben Masse wie *-at* vorhanden ist, dagegen tritt *-et* auch in solchen Dmm. auf, die in der 3. Pl. *-ant* bewahrt haben. Lautgesetzlich ist *-et*, die *-it*-Formen sind Analogiebildungen nach der 3. Sg., mit der die 2. Perss. Pl. der 2. und 3. schwachen Konjugation von Haus aus zusammenfallen.

72. **Zwierzina** K. Mhd. Studien. HZ. 44, 1—116. 249—315. 345—406.

1. Adv. *gār* mit langem Stammvokal bei Otfrid von Strassburg. 2. Prät. *az* mit langem oder kurzem *a* bei mhd. Epikern. 3. *gegen* und *wider* mit dem Genitiv des Personalpronomens im Nibelungenlied. 4. Das Endungs-*e* nach *m* und *n* kurzer Stammsilben. . . . 7. Das Präteritum von *hān* und *tuon*. 8. Die *e*-Laute in den Reimen der mhd. Dichter. 9. mhd. *ei* aus *ege age ede*, mhd. *ī* aus *ige ihe*.

73. **Singer** S. Die mhd. Schriftsprache. (= Mitteilungen der Gesellschaft f. deutsche Sprache in Zürich. V.) Zürich Speidel. 23 S. 0,80 M.

Scheidet zwischen Litteratur- und Dichtersprache: jene entsteht durch gegenseitige Dialektbeeinflussungen, wobei das Md. die Hauptrolle spielt, diese durch Vermeidung besonders charakteristischer Eigentümlichkeiten der heimischen Mundart.

74. **Kraus** C. Die mhd. Konjunktion *unde*. HZ. 44, 149—86.

Vor dem 12. Jh. dient *unde* nur der Verbindung von Satzteilen und Sätzen. Später kommt es in flg. Gebrauchsarten vor: 1. Es leitet den Vordersatz eines hypothetischen Gefüges ein. — 2. Es leitet einen Konzessivsatz ein. — 3. *unde* in Relativsätzen. — 4. *unde* = da doch, wo doch. — 5. *unde* in Temporalsätzen. — 6. Abschliessendes *unde*. Aber auch in diesen Fällen verbindet es das letzte Glied mit einer vorausgegangenen oder gedachten Gedankenkette.

75. **Kurrelmeyer** W. The historical development of the types of the first person plural imperative in German. Strassburg Trübner. 80 S. 2 M.

I. Die Ausdruckstypen der verschiedenen Mundarten. II. Ihre historische Entwicklung. III. Ihr Ursprung.

76. **Fricke** E. Zu den Bildungen mit *-lich*. Leipziger Dissertation. Lübeck Schmidt 1899. 77 S.

1. Teil: Die Bildungen mit *-lich* im Ahd. (Sammlung der ahd. Adjektiva auf *-lih*, Adverbia auf *-lihho*, nach Kategorien geordnet. Das Material ist nicht erschöpft.)

77. **Jacob** Th. Das Präfix *er-* in der transitiven mittel- und neuhochdeutschen Verbalkomposition. Programm Döbeln. 46 S. 4°.

78. **Wunderlich** H. Der deutsche Satzbau. 2. vollständig umgearbeitete Auflage. 1. Band. Stuttgart Cotta. 464 S. 9 M.

Zu einzelnen Denkmälern.

79. **Wadstein** E. Kleinere altsächs. Sprachdenkmäler mit Anmerkungen und Glossar. Norden Soltau. (1899.) 7,20 M.

80. **Wrede** F. Zur Heliandheimat. HZ. 44, 320.

ehuscalcos für 'Hirten'. Die 'nächtlichen Pferdewärter' scheinen lokal begründet zu sein. Nun finden sich im Kreise Sangerhausen, in dem Teil, der dem ehemaligen Gau Friesenfeld angehört, in manchen Fluren kleine Schläge, die den Namen 'Nachtfleck' führen, weil sie als nächtl. Pferdeweide dienten. Sie finden sich im selben Bezirk, wo auch die ältesten Kirchen liegen.

81. **Grössler** H. Die Grafschaft Mansfeld oder ihre Umgebung die Heimat des Helianddichters. Mansfelder Blätter 14, 155—59.

Nach Jahresber. f. germ. Phil. 22, 187 Nr. 7 schliesst sich der Verf. Wrede an.

82. **Berner** N. Die mit der Partikel *ge-* gebildeten Wörter im Heliand. Akademische Abhandlung. Lund Möller. 98 S. 1.75 M.

83. **Kauffmann** Fr. Die Jünger, vornehmlich im Heliand. ZZ. 32, 250—55.

Richtig ist *iungarskepi* bei Rückert (zu Heliand 92) erklärt: 'Verhältnis des jüngeren (iunior) zum ältern (senior), des Dieners zum Herrn'. Bei den Germanen ist "der persönliche Diener als junger Mann aufgefasst; bekanntlich liegt diese Vorstellung dem Worte 'Knecht' selbst zu Grunde.... ähnliches gilt für das gemeingerm. 'Degen', die fränk. Quellen aber bezeichnen den Diener als iunior" (E. Mayer, Verfassungsgeschichte 2, 111 f.).

84. **Schröder** E. Zu Genesis und Heliand. HZ. 44, 223—32.

Im Gebrauch der Fremdwörter weichen beide Gedichte von einander ab.

85. **Leitzmann** A. Saxonica. I. Das Taufgelöbnis und der Indiculus superstitionum. PBrB. 25, 567—91.

Das Gelöbnis ist, wie kirchengeschichtliche und sprachliche Gründe wahrscheinlich machen, für die Mission in Südsachsen bestimmt gewesen und zwischen 785—92 entstanden.

yras im Indiculus gehöre zu 'Jahr' (afr. *ier*) und bedeute 'Jahresfest'. Der Indiculus stamme aus friesischen Gauen an der sächsischen Grenze.

86. **Lörcher** E. Unechte Negation bei Otfried und im Heliand. PBrB. 25, 543—66.

Die Sprache gebraucht die Negation nicht nur in logisch korrektem Sinn, um eine versuchte oder vollzogene positive Synthesis zurückzuweisen. Wir bezeichnen den Gebrauch der Negation alsdann als 'unecht'. § 1. Unechte einfache Negation z. B. O 4, 9, 24 *thar saz . . . . ni fon imo ouh ferron einlif dagasterron* (Litotes. Falsche Stellung der Negation. Anhang: Phraseol. Zusätze). § 2. Unechte doppelte Negation: 1. Neg. + Verb oder Substantiv mit negativem Sinn. 2. Neg. + exzipierendem Konjunktionalsatz. 3. Neg. + Adv. mit neg. Sinn. 4. *ni — âna.* 5. *ni — â-*, *ni — un-*. § 3. Negat. Variation. I. Nicht A, sondern B. II. A, nicht B.

§ 4. Negation = Superlativ. § 5. Zusammensetzungen mit *un-*. § 6. *âna*. Anhang: Häufung der Negation.

87. **Kip** Herb. Z. Zur Geschichte der Steigerungsadverbien in der deutschen geistlichen Dichtung des 11. und 12. Jhs. Journ. Germ. Philol. 1900. S. 143—233.

Vorarbeit zu einem Spezialwörterbuch des 11. u. 12. Jhs.

88. **Steffen** J. Über die Münchener Notkerhandschrift des 14. Jahrhunderts. Greifswalder Dissertation. Greifswald Kunikes Druckerei. 61 S.

Behandelt den Cgm. 12 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, der dorthin aus St. Nikolaus bei Passau gekommen ist. Für die Sprachgeschichte ist die Liste der Worte von Bedeutung, die in der Fassung des 14. Jhs. regelmässig geändert werden.

89. **Pantl** E. Die von H. Bock aufgestellten Regeln über den Gebrauch des Konjunktivs im Mhd., untersucht an den Schriften Meister Eckarts. Progr. Wien, Gymn. 2 (1899) 29 S.

Vgl. Jahresber. f. germ. Phil. 1900 S. 81, Nr. 3.

Wortkunde.

90. **Grimm** J. u. W. Deutsches Wörterbuch Bd. 10 Lief. 2. 3. 4. 5 *Seide beflügelt — Sein — Seligkeit — Sicher — Siegen*, bearb. von M. Heyne. Sp. 177 — 352 — 528 — 720 — 912. — Band 4, Abt. 1, Teil 3, Lief. 2 *Gevatter — Gewähren*, bearbeitet von H. Wunderlich. Sp. 4645—4836. Leipzig Hirzel. je 2 M.

91. **Förstemann** E. Altdeutsches Namenbuch. 1. Bd. Personennamen. 2. Auflage (in 10 Lieferungen). Lief. 1. 2 (XII u. Sp. 1—144 — 304. 3. 305—464). Bonn Hanstein. je 4 M. (in Subskription). 1. Halbband. XII u. 784 S. 25 M.

92. **Kriebitsch** P. Beiträge zur deutschen Etymologie. Programm Spandau. 53 S. 8°.

1. Entstellte und verdunkelte Zusammensetzungen. — 2. Pleonastische und tautologische Komposita. — 3. (Scheinbare) Verwandtschaft einiger Wörter mit einander. — 4. Volksetymologische Umbildungen.

93. **Wadstein** E. Altsächsische Worterklärungen. I. HZ. 44, 131—36.

1. *atela* (Merseb. Cod. 42) aus *ā-telo ā-* = Negativpräfix, *-telo* = ae. *tela* 'passend'. — 2. *biseffe* : mndl. *biseffen* mhd. *beseben* 'wahrnehmen'. Wegen *ff* für *bb* vgl. *afheffian* Hel. Cott. 4324. — 3. *drembil* (cod. Duss. f. 1). *thrembilos* mit *th* f. *d.* : aisl. *dramb-hosur* 'weite Beinkleider' aisl. *dramb* 'pomp'. Dazu lit. *drambžius* 'Dickbauch'. — 4 *gethesuues* (Essener Evangeliarglossar) : ahd. *athesuer g-* aus *ge-* entstanden *gethesuues* als *io-ethes-hwes* aufzufassen. — 5. **hrītian*. (Prudentius Cod. Dem. f. 1) *hritantion* · *scribentibus* dazu *exarabant* · *rittun* u. *ritta* · *scribebat* (Essener Gl.). Vgl. mnd. *riten* 'reissen' nndl. *rijten* 'zerreissen' usw. Den Beweis für die Ursprünglichkeit der *h*-Schreibung liefert aschw. run. *hriti* 'ritze' usw. Vgl. auch got. *dis-skreitan* (*skrīt-* : *hrīt-*). — 6. *metis* (Essener Gl.) 'facis' zu *metan*, das wie im Ae. 'wofür halten, schätzen' bedeutet. — 7. *scricondi* (Strassb. Gl.) 'garrula' : schwed. norw. *skrika* 'schreien', ae. *scric*, ein Vogel, schwed. dial. *en-skrika* 'garrulus in-

faustus'. — 8. *uuitharuuaid* (Werden. Prudentiusfragm.) 'restagnat', aus *uuitharuuāgid* : as. *wāg* 'Woge'. Also wörtl. Wiedergabe von re-stagnat.

---

94. **van Helten** W. Zu den Malbergischen Glossen und den salfränkischen Formeln und Lehnwörtern in der Lex Salica. PBrB. 25, 225—542.

§ 1. 1. Die Vorlage rührt von der Hand eines des Salfränk. unkundigen Schreibers her.

2. Die aus dieser gemeinsamen Vorlage stammenden Glossen und Paragraphen sind in der Folge nicht durch die Hand eines des Salfränk. kundigen Schreibers gegangen.

Daraus folgt: Nie und nirgendwo hat man für die Verschiedenheit der überlieferten Lesarten Beeinflussung von Seiten eines salfränk. Schreibers anzunehmen, der irgendwelche dialektische oder jüngere oder synonyme Form für die von ihm in seiner Vorlage vorgefundene substituiert; immer und überall muss hingegen die Änderung, welche das überlieferte Material aufweist, auf die Rechnung von des Salfränkischen unkundigen Schreibern gesetzt werden.

§ 2. Ausfall, Umstellung usw. von Buchstaben.

§ 3. Buchstabenverwechslungen.

§ 4. Vulgärlat. Einflüsse auf die Schreibung.

§ 5. "Seit Grimm ist die Fassung der Malberg. Glossen als Beleg für noch nicht durch das vokal. Auslautsgesetz gekürzte Formen gewissermassen zum Dogma geworden. Man beruft sich dafür auf *-focla* 'Vogel' usw. . . . Doch stellt sich bei einer Gesamtprüfung des überlieferten Materials das Unhaltbare besagter Annahme mit voller Sicherheit heraus." Beweise finden sich in Hülle und Fülle; hervorgehoben seien die folgenden: 1. "Es begegnen wiederholt Glossen auf *-o*, die als schw. Akkusative Sg. Mask. gedeutet werden müssen und deren überlieferte Endung als Latinisierung von des Glossators **-un* begreiflich ist, keineswegs aber mit *-unu* oder *-uno* zu vereinbaren wäre, das nach besagtem Dogma für die Sprache des Glossators postuliert werden müsste."

2. Die zahlreichen Glossen auf *-io* bez. *-ina -inus* (zu *jan*-Verben gehörende Verbalia) sind als Latinisierungen von des Glossators *-i* (d. h. *-ī* aus *īn*) bez. *-in* (d. h. *-īn*) begreiflich, jedoch schwerlich mit *-īni* in Einklang zu bringen.

3. *-o* in *pondero* (aus **hrundir*) kann keine urwestgerm. Endung sein.

4. Ebensowenig kann der schw. Gen. Sg. M. *chrogino* (aus **charogino*) urwestgerm. sein.

Folglich muss die Endung in *-focla* usw. anders gedeutet werden und die *-o* und *-a*, die in den Glossen und Formeln dem salfränk. Wort angehängt werden, haben als latein. Endungen zu gelten.

S. 256—534: Erläuterung der Glossen, Formeln und Lehnwörter.

S. 534 Nachträge und Korrigenda.

S. 534—43 Wortindex.

---

95. **Kauffmann** Fr. Das Keronische Glossar, seine Stellung in der Geschichte der ahd. Orthographie. ZZ. 32, 145—73.

Die orthographische Differenz von K[a] und K[b] ist im latein.

Text nicht minder auffallend als im Deutschen: im ersten Teil ist er archaisch, im zweiten läuft der Reform der latein. Orthographie eine Reform des deutschen Schreibgebrauchs parallel. Die zwei verschiedenen orthographischen Systeme gehören schon der Vorlage von K, möglicherweise schon der Originalfassung des Keron. Glossars an. Für die Heimat und Zeitbestimmung ist nicht Pa[1], sondern K[a] massgebend: die Interlinearversion des sog. Keron. Glossars ist etwa 760 in St. Gallen entstanden, gleichzeitig mit dem Vocabularius St. Galli.

Vgl. dazu die eingehende Kritik Steinmeyers im Jahresbericht d. germ. Phil. 22, 70 ff. Nr. 9. Er bezeichnet "das neue Licht, welches K. verbreiten zu können glaubt", als "Irrlicht" Kauffmann stelle Erklärungsmöglichkeiten auf (mitunter ohne den Schatten eines Beweises), die er sofort als Wirklichkeiten fasse und kombiniere.

96. **Holder** A. Altdeutsche Glossen. I. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 72 f.

Geograph. Glossen zu Orosius, aus einer Hs. des 11. Jhs. in Boulogne-sur-Mer.

97. **Holder** A. Altdeutsche Glossen. II. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 110—16.

Aus einer Bibelhs. des 13./14. Jhs. aus der Augustiner Chorherrn-Probstei Öhningen.

98. **Kluge** Fr. Zu den Trierer Glossen. Ahd. Gl. IV 195—211. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 73.

furiwurdio wird zu *word* gestellt, *furiuurftio* als *furiwurhtio* (mhd. *vürwürhte*), vgl. ae. *forwyrhta* 'procurator', gedeutet. *ovarscothi* gehört zu *skōt* 'Schoss'.

99. **Kluge** Fr. Altdeutsche Glossen. III. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 341.

Ahd. Glossen des 11. Jhs. in der Pariser Hs. Lat 16702, auf die Götz-Gundermann den Verf. aufmerksam gemacht haben. Von sprachlichem Interesse ist nur *britissa*, die Urform für nhd. *Pritsche*.

100. **Götz** G. totto in theodisca lingua. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 247 f.

Für die Interjektion *totto* gibt es zwei Zeugnisse, von denen das jüngere von besonderem Interesse ist, weil es im Zusammenhang mit der Frage nach dem Alter von *theodiscus* steht, vgl. Smaragdus bei Hagen Anecd. Helv. p. CCXLVI: *nam et in Teodisca lingua illud 'totto' prohibentis habet intellectum.* Das ältere bei Julianus v. Toledo (680-90 Bischof) (Grammatici latini 5, 320). Der Juliantext verderbt, aus Smaragdus interpoliert. Also für das Alter von theodiscus nichts daraus zu entnehmen; der älteste Beleg dafür fällt somit weg.

101. **Reumont** H. Die deutschen Glossen im Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg. Strassburger Dissertation. Metz W. Reumonts Druckerei. 73 S.

Teilt die in dem Nachlass des Grafen Bastard abschriftlich erhaltenen Glossen Herrads vollständig mit, wodurch Ahd. Gl. 3, 405 ff. ergänzt und gebessert werden. Laut- und Flexionslehre, deutsch-lat. Register.

Vgl. Steinmeyers Zusammenstellung des neuen Materials im Jahresbericht der germ. Philol. 22, 75 Nr. 12.

102. **Gothein** E. Iura curiae in Munchvilare. Bonner Universitätsprogramm 1899.

Soll das älteste deutsche Weistum aus dem Jahre 926 mit eingestreuten ahd. Glossen enthalten.

Diese Ansicht hat sich als unhaltbar herausgestellt, vgl. K. Zeumer Neues Archiv f. ältere deutsche Geschichtskunde 25, 807—19 u. H. Bloch u. W. Wittich ZfdOR. N. F. 15, 391—431. Bloch weist nach, dass das Weistum in den Anfang des 12. Jhs. fällt.

---

102. **Bech** F. Neue Ausbeute für das mhd. Wörterbuch aus der Dominicuslegende. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 342—46.

IX. Baltisch-Slavisch.

A. Allgemeines.

1. **Brückner** A. Kleine russisch-polnisch-litauische Beiträge. AslPh. 22, 561—75.

1. Der Empfehlungsbrief an den h. Petrus (welcher in Russland beim Begräbnis dem Toten mitgegeben wird). 2. Tolle Etymologien: lit. *bambizas* "Kalvinist" a. d. poln. *bombiza* (aus einem Schulwitz); ähnl. poln. *klimkovać*. 3. Litauische Götternamen (Berichtigungen zu Grienberger Anz. 8, 332; Unzulänglichkeit der bisherigen Forschungen über Lasickis Angaben). 4. "Kaszubismen" im Polnischen: Belege für *tart* statt *trot* aus ursl. *tort* u. A. 5. Altlit. *zatagamis* "sofort", *zatagu* u. ä. aus poln. *zatego*.

2. **Věstník slovanské filologie a starožitností** (Anzeiger der slavischen Philologie und der slav. Altertumskunde). Mit Unterstützung der Kais. Akademie der Wissenschaften in Petersburg, der Böhm. Akademie der Wiss. und Künste, des K. K. Minist. f. Kultus und Unterr. in Wien hsg. von L. Niederle, F. Pastrnek, G. Polívka, J. Zubatý. Jg. I (für 1900). Prag 1901 (in Komm. bei F. Řivnáč). 262 S. 7 Kr.

Nebst der slav. wird auch die baltische Philologie registriert[1]).

B. Slavisch.

1. Allgemeines.

1. **Jagić** V. Einige Streitfragen. 3. Eine einheitliche slavische Ursprache? AslPh. 22, 11—38.

Kritik der Anschauungen über die indoeur. Ursprache, Urheimat, Sprachenspaltung, sowie von Stojanovićs Ansicht (Anz. 8, 311), die Urslaven hätten eine einheitliche Sprache gesprochen, die erst in den späteren Sitzen der Slaven durch fremdsprachlichen Einfluss sich differenziert habe. Schon "in der vorgeschichtlichen Zeit der

---

1) Im Einvernehmen mit der Redaktion des Anzeigers und mit seinen Kollegen wird diese Publikation durch den Ref. teilweise auch hier verwertet. Dieselbe ermöglicht auch, die Bibliographie für den Anzeiger um Einiges kürzer zu fassen.

slav. Sprache, wo man von einer Ursprache zu reden pflegt", hat es bedeutende dialektische Abweichungen, Übergangsdialekte u. dgl. gegeben.

2. **Vondrák** W. Slavistisches (čech.) Čas. Mus. 74, 18—37.

Kritische Übersicht von Arbeiten über folg. Fragen. 1. Verhältnis des Slav. zum Germ. Die Übereinstimmung in *-m-* im Dpl. (statt *-bh-*) zwischen den Germanen und Balto-Slaven, sowie einige alte lexikalische und andere Übereinstimmungen (*str* aus *sr*, Suff. *-sko-*) deuten auf Nachbarschaft in der Urheimat. Spätere Beziehungen fanden statt während der slav.-germ. (-got.) Nachbarschaft an der Weichsel (insbes. veranlasste das got. *iu* aus *eu* im Slav. den Wandel von ursp. *eu* zu *ju*), sowie später am Schwarzen Meere. Die ksl. Religionsausdrücke a. d. Lat. (durch germ. Medium), wie *mъša*, *olъtarь*, können teils erst in Grossmähren aufgenommen, teils den slav. Aposteln aus der Sprache der mähr., Lehrer des Christentums suchenden Gesandtschaft bekannt geworden, teils in Mazedonien durch römischen Einfluss aufgekommen sein. In dem Namen *Dānuvius*: slav. *Dunajь*, *Dunavъ* erweist *u* aus urspr. *ā* (germ. *ō*) germ. (got.) Medium. 2. Die Heimat des Kirchenslavischen lag irgendwo in Mazedonien (die slav. Lehnwörter im Magy. und umgekehrt sind nach Munkácsi Anz. 10, 271 zu fassen). Ščepkins Vermutung (Razsuždenije Anz. 11, 237, S. XVII ff.), die Kijewer Fragmente seien auf einen altsl., südwärts von der Donau verdrängten, später bulgarisierten Dialekt mit *c z* für bulg. *št žd* zurückzuführen, wird abgewiesen.

3. **Jagić** V. "Die irrationalen Vokale". AslPh. 22, 553—61.

J. reproduziert Ljapunovs Ausführungen über die "irrationalen" Vokale *ъ ь*, die (nach Fortunatov) kürzer als kurze Vokale gewesen seien. J. möchte die Eigentümlichkeit jener Vokale nicht in ihrer abnormalen Kürze suchen, sondern in ihrer qualitativen physiologischen Eigenschaft, wodurch sie sich einerseits zum Schwunde in Bezug auf ihre Silbigkeit, andererseits zum Übergange in deutlichere Laute (*e*, *o*) besser und schneller eigneten, als etwa das kurze *e* oder *o*. — Lj s Schrift Anz. 12 X B 73 hat in Russland eine Auseinandersetzung, insbes. über *ъ ь* hervorgerufen; so Sobolevskij Žur. Min. 327 Jan. 185—92, Ljapunov mit Sobolevskijs Replik ebd. 329 Juni 385—403, Ljapunov ebd. 332 Nov. 247—63; Chalanskij RFV. 44, 116—30; Budde Uč. Zap. Kazan. 68, 3, 1—30.

4. **Černý** F. Studien zur čechischen Quantität (čech.) Listy fil. 27, 17—22.

I. II. s. Anz. 10, 284; 11, 234. III. Akzent und Quantität bei konson. Substantivstämmen.

5. **Gauthiot** R. Étude sur les intonations serbes. Mém. Soc. Lingu. 11, 336—54.

I. Die vier serb. Akzentarten mit graphischer Darstellung der Intensitäts- und Höhenveränderungen in bet. Silben. II. Die lit. und die serb. geschleifte Intonation sind in Bezug auf Intensität gleich (beide haben einen zweifachen Intensitätsgipfel), und diese Übereinstimmung ist schon bsl. Russ. *vóron* bei lit. *va͂rnas* verbürgt nicht ursl. **vȏrnъ* und somit für das Slav. den Stoss- gegenüber dem lit. Schleifton: russ. *oro* ist aus *ro̧* entstanden. — Dazu: A. Meillet, Note sur un déplacement d'accent slave. De Saussures Gesetz vom lit. Akzent (Anz. 6, 157) gilt auch für das Slav. Belege, durch Assoziation hervorgerufene Abweichungen. Das Gesetz scheint gemein-

slavisch, aber erst in Sonderentwickelung der slav. Sprachen zu Stande gekommen zu sein.

6. **Sommer** F. Das slavische Iterativsuffix *-vati*. IF. 11, 202—4.

Bildungen wie *-lijati* sind älter als solche mit *-vati*; das *v* ist in Verbis wie *-myvati* lautlich zustande gekommen und insbes. durch Einfluss von *byvati* verallgemeinert worden (durch denselben Einfluss russ. *čityvat'* u. dgl.).

7. **Mohl** F. G. Les origines romanes. La première personne du pluriel en gallo-roman. Sitzb. K. Böhm. Ges. W. 16. 152 S.

S. 43[11]: "Le slave a de même [que le celtique] confondu les restes du moyen avec l'actif et les désinences secondaires avec les primaires; le v. slav. *dělaješi* est un moyen, le bohém. *děláš* est un actif; *-tъ*, *-ątъ*, *-ętъ* sont des désinences secondaires moyennes; *dělaje*, *děla* en ruthène, en bulgare, en bohémien et *dělaji* ont sans doute des désinences secondaires actives; . . . *-my* en polonais, *-me* en bohém. et en bulgare est primaire, *-mъ* en russe est secondaire". 44: Die Ausgleichung der verschiedenen Personalsuffixe ist langsam zu Stande gekommen, ebenso wie die Scheidung des imperfektiven und perfektiven Präsens (das Südsl. hat durch griechischen, z. T. romanischen Einfluss ein geregelteres Verbalsystem).

8. **Horák** J. Zum Wegfallen von *-t* in der 3. Ps. Präs. im Slavischen (čech.). L. fil. 27, 219—22.

Die Länge der Endungen der 3. Ps. Pl. Präs. im Čech. Slk. Poln. Serb. (vgl. hier den Gegensatz von *-ū* *-ê* im Präs. und *-u* *-e* im Impf. und Aor.), sowie olaus. *hořa* mit seinem *-ja* (nicht *-jo* für urspr. ausl. *-ę*) weist auf ursp. in-, nicht auslautende, und zwar betonte Nasalvokale hin: č. *nesou hoří* geht auf **nesątь gorętь*, nicht **nesą gorę* (sog. Injunktive) zurück. Aus auf der Endung betonten Bildungen wurde hier die Länge verallgemeinert. Die Erscheinung ist einzelsprachlich und so zu erklären, dass nach Verflüchtigung des ausl. *-ь* hinter dem langen Nasalvokal *-t* verloren ging, weil es nicht (wie es z. B. beim ausl. *-t* in der Nominalflexion der Fall wäre) durch andere Paradigmenformen geschützt war. (Im Russ. verdankt *-t* seine Erhaltung dem Umstand, dass viele andersbetonte Bildungen in Gebrauch blieben, sowie dass der Verlust von ausl. *-ь* später eingetreten war.) Der Umstand nun, dass im Impf. und Aor. die 3. Sg. und Pl., im Präs. die 3. Pl. ohne *-t* auslautete, mag auch in der 3. Sg. Präs. den *-t*-Verlust herbeigeführt haben.

9. **Berneker** E. Die Wortfolge in den slavischen Sprachen. Berlin B. Behr (E. Bock). XI u. 161 S. 8°. 6 M.

1. Die Stellung des Verbums im Satze. 2. Die Stellung der Enklitiken, 3. der Kasus, 4. des Attributs, 5. des Infinitivs. 6. Die Wortfolge der slav. Sprachen im Vergleich mit der der übrigen idg. Sprachen. — Anz. von Vondrák D. Ltz. 1901 795, Zubatý L. fil. 28, 129—34, Belić Asl. Phil. 23, 260—65.

10. **Meillet** A. (Bull. Soc. Lingu. 48 p. LXXX s.)

Slav. *vъ* (en quelques-uns de ses emplois): lith. *už*. Slav. *nestera* "nièce" = **nept-terā* (cf. lat. *matertera*). Dans slav. *pastorъka* on a la chute anomale, mais s'expliquant par la longueur du mot, de la syllabe *du-* du nom i.-eur. de la fille.

11. **Kulakovskij** J. Das slav. Wort *plotъ* in byzantinischer Aufzeichnung (russ.). Bizant. Vrem. 7, 107—12.

πλωτή "schwimmende Brücke" in Maurikios Strategik a. d. 6. Jh. (ὁ μέδος "Meth" bei Priscus stammt hingegen, nach V. G. Vasiljevskij, aus der Sprache der pannonischen Kelten, *strava* bei Jordanus ist gotisch.)

12. **Mühlenbach** K. Über den Gebrauch des Genitivs statt des Akkusativs in den slav. Sprachen (russ.). Izv. II. otd. 4, 1192—1217.

Den Ausgangspunkt der Erscheinung, die durch Zusammenfall des Nom. und Akk. Sg. bei den *e/o*-Stämmen sowie durch den Gen. partit. mit begünstigt wurde, bildet der ur-(und vor-)slav. Gleichlaut des Gen. und Akk. Sg. in den Pronominibus *mene tebe sebe*. Ursp. waren die Formen **eme, *me, *te, *se, *mene, *teve/tve, *seve/sve* sowohl Gen. wie Akk.; vgl. z. B. slav. *mene tebe* (aus **teve *tove* nach *tebě*) *sebe*, lit. *manè tavè savè* Gen. und Akk. (weiter zu *manès tavès savès*, bezw. *manę̃ tavę̃ savę̃* differenziert), lett. *man tav sav* auch Gen. Akk., griech. ἐμεῖο usw. aus *ἐμε Gen. Zunächst stellte sich der Gen. (= Akk.) bei *kogo, jego*, ferner bei Eigennamen, dann bei Appellativen lebender Wesen der *e/o*-Stämme ein, und verbreitete sich dann auch weiter (bei männl. *ā*-Stämmen, im Plural u. s.). Bei *-er-* und *-ū*-Stämmen wurde das Aufkommen des Gen. (= Akk., z. B. *matere, svekrъve*) durch die gleiche Endung des Gen. *-ere -ъve* mit den Gen. Akk. *mene tebe sebe* begünstigt. Ähnlich ist im lett. Talsener Dialekt (Kurl.) *wiñu* "eum" und "eam" dadurch differenziert worden, dass für *wiñu* "eam" der Gen. *wiñas* (begünstigt durch den häufigen Gen. Part. und Gen. Obj. in negativen Sätzen) gesetzt wird; dieser Gen. verdrängt die Akkusativform häufig auch bei weibl. Eigennamen, seltener bei Appellativen (auch *mātes* als Akk.). — Meillets Schrift Anz. 10 S. 266 hat M. erst nachträglich kennen gelernt.

13. **Brandt** R. Miszellen (russ.). Jubil. Sborn. v čest' Millera 305—310.

1. Russ. *pérec* "Pfeffer" (aus **pьpьrъ'cь*, G. *pьpь'rъca*, Analogiebildung aus zu erwartendem *peprée*, nach Gen. *pérca*). Auch serb. *pàpar* (u. s.) steht für **păr* (aus *pьpьrъ*) wegen des Gen. *pàpra*; nlaus. *per*, G. *pra* hat wiederum den G. dem N. angeglichen (vgl. r. *prjanyj* [u. čech. *perný*]). 2. Sl. *vьsь* [wie Meillet Anz. 12 X B 6]. 3. Sl. *čьlověkъ* "Mensch" (*e* in russ. *čelověk* für *ь* infolge Volksetymologie; im Ksl. wird *čьlověkъ* fast immer abgekürzt geschrieben, daher Schreibung mit *ъ* nicht belegt) hat Potebnja am annehmbarsten erklärt: "die volle (*célъ*) Kraft (*věkъ*) habend, Mann"; *célъ/*čьlъ* deutet auf alten Ablaut *kóilos/kilósįo* hin. 4. *a*) Die Betonung serb. *vȍdi, glȃvi* u. dgl. im Dsg. neben *vòdi, glávi* im Lsg. ist alt: vgl. lit. *kăsai, rañkai*, russ. dial. *k stě'ně, k stóroně* u. s. *b*) Sonstige Spuren der früher grösseren Beweglichkeit des Akzentes: russ. *dvà časá, trì rjadá, do utrá, po utrú*; adverbielle Instr. *verchóm. krugóm, rjadóm*, vgl. lit. *krăsztas* : *krasztù*. Auch Subst. auf *-ьcь* haben beweglicheren Akzent gehabt; r. *prišléc prišél'ca* setzt ein **prišьlь'cь* (oder *prišьlьcь*) *prišь'lьca* voraus; vgl. serb. *lȏnci* (Pl.), G. *lȍnācā* neben Sg. *lónac lónca*; russ. *svjátcy* (Pl.) neben serb. *svétac svéca*, bulg. *svetéc*; russ. *mólodec* neben *molodéc*. Ähnlich *glazók glázki, zubók zúbki, rožók róžki, sapožók sapóžki* (neben *sapožkí rožkí zubkí glazkí*).

14. **Brugmann** K. Aksl. *župa* "Bezirk". IF. 11, 111—12.

Zu ai. *gopā́-* usw., ursl. **geupā*.

15. **Rozwadowski** J. Aus Untersuchungen über slavische Flussnamen (poln.). Almae Matri Jagell. 107—14.

1. Poln. *Świsłocz*, *Świślina* aus **sъ-visločь*, **sъ-vislina* "Gruppe, Verbindung von Flüssen" (*visla* urspr. ein Appell. "Fluss"). 2. Poln. *Brda* (aus *Dbra*, **dъbra*): lit. *dúburas* "ausgehöhlte Tiefe im Fluss, Wassertümpel", kelt. **dubrā*, **dubron* "fliessendes Wasser". 3. Poln. *Warta* (: W. *vert-*) "der schnelle, bewegliche Fluss". 4. Poln. *Mień*, *Mienia*, *Miana*, russ. *Mĕna*, *Mĕnьskъ* (= *Minsk*): gall. *Moenus*, *Moenis* (*Main*). 5. Poln. *Mroga* : *Margus* (wahrsch. keltisch, die heutige serbische *Morava*), ahd. *Maraha* (die heutige *March*, böhm. *Morava*), *Margus* (Murghab) in Afghanistan; zu lit. *márgas* "bunt", oder klruss. *moríh* (ursl. **morgъ*) "Rasen, Grün".

16. **Asbóth** O. Wann und wo sind die slav. Lehnwörter in die magyar. Sprache aufgenommen worden? (magy.). Akad. Értesitö 11, 126—31. Ausführlicher Nyelvtud. Közlem. 30, 74—90, 209—30.

17. **Asbóth** O. Die Anfänge der ungarisch-slavischen ethnischen Berührung. AslPh. 22, 433—87.

Abweisende kritische Analyse von Munkácsi Anz. 12 X B 17. A. verharrt dabei, "anzunehmen, dass die Mehrzahl der slavischen Elemente in das Ungarische jedenfalls in ihrer jetzigen Heimat gelangt ist. . . . Alle lautlichen Momente sprechen für die Annahme dessen, dass die Mehrzahl der Wörter aus einem Dialekte stammen, den wir heute bulgarisch nennen würden. . . . Es ist ein Dialekt, der dem Altslovenischen der ältesten Quellen äusserst nahe gestanden haben muss, nur darin sich scharf von ihm abhebt und mehr auf die westbulg. Dialekte hinweist, dass *ě* nie mit *ja* zusammenfällt, sondern ursprünglich ein deutliches, wenn auch offenes langes *e* ist (magy. *déd* : slav. *dědъ*, aber *jászol* : *jasli*). . . . Dass aber die Untersuchung über die . . . slavischen Elemente im Ungarischen irgendwie zu einem Abschlusse gekommen sei", glaubt auch A. nicht.

18. **Brückner** A. Ursitze der Slaven und Deutschen. AslPh. 22, 237—47.

Schwierigkeit einer Deutung der Volksnamen, die zum grossen Teil Spottnamen der Nachbarn sind (so *Lęchъ* nach den poln. Nasalvokalen) und sich oft wiederholen (was kein Zeugnis von Wanderungen eines und desselben Stammes sein muss). Anzeige von Kętrzyński, Bogusławski und Braun Anz. 12, 282.

19. **Karłowicz** J. Der zentrale Charakter des Polnischen (poln.). Wisła 14, 487—91.

K. findet im Poln., im Einklang mit der zentralen Lage der Polen unter den slav. Stämmen, Altertümlichkeiten und Züge, die es mit verschiedenen einzelnen andern slav. Sprachen verbinden, und meint daher, dass die Slaven in den poln. Gebieten die letzte Zeit ihrer Sprachgemeinsamkeit verlebt haben.

20. **Niederle** L. Die Zeit der Übersiedelung der Slaven von der Nordseite des Karpathengebirges nach Ungarn. Vortr. v. Kiewer Arch.-Kongress. Ref. von Abramovič Izv. russk. jaz. 5, 335—36.

Aus historischen und archäologischen Tatsachen folgert N., dass die Wanderung schon vor dem 6. Jh. stattgefunden hatte.

21. **Veselovskij** A. N. Aus der Geschichte der alten germanischen und slavischen Wanderungen (russ.). Izv. russk. jaz. 5, 1—35.

22. **Gržetić Gašpićev** N. Ritter. O vjeri starih Slovjena prema pravjeri ariaca i prasemita (Der Glaube der alten Slaven verglichen mit dem ar. und semit. Urglauben, auf Grundlage alter Chronisten, Volksgebräuche, alter Lieder, Orts-, Personen- und Volksnamen). I. Mostar Hrvatska Dion. Tiskarna. XXIII, 216 S. 8⁰.

Alle Völker sind untereinander verwandt (auch sprachlich: jap. *Ten*: amerik. *Teotl* : Ζεῦς usw.), ihre Wiege war in "Lemurien". Viele interessante Etymologien, z. B. serb. *tambura* : griech. Πανδώρα, *frula* : αὐλός, *gajda* "Dudelsack" : συμφωνία, *Ind-ra* = "die indische Sonne", *Zoroaster* = "Goldenstern" : serb. *Zora* usw. Auch sachlich bringt das Buch viel Neues, und rehabilitiert Vieles, was nicht blos westliche Gelehrten, sondern leider selbst manche Slaven "in ihrer Überweisheit" den alten Slaven abgesprochen haben (darunter auch Ritter von Miklosich und seine Schüler, die seinen "Suggestionen" unterlegen waren).

23. **Jubilejnyj sbornik** v čest' Vsevoloda Thedoroviča Millera (Festschrift für V. Th. Miller, hsg. von seinen Schülern und Freunden; Red. N. A. Jančuk). Moskau. XXII, 367 S. 4⁰. 3 R.

Mit einem Abriss von Millers wissenschaftlicher Tätigkeit; Bibliographie seiner Schriften. Einzelne Aufsätze sind nach ihrem Inhalt eingereiht worden; ausserdem mehrere Aufsätze zur Ethnographie, vergl. Litteraturgeschichte, orient. Philologie.

24. **Slavjanověděnije v povremennych izdanijach** (Slavistik in den periodischen Publikationen). Systematischer Anzeiger von Aufsätzen, Rezensionen und Referaten für 1900. S.-Petersburg 1901. 115 S. Beil. zu Izv. russk. jaz. Akad. 6, H. 2.

25. **Brückner** A. Slavische Volkskunde. Übersicht periodischer Publikationen. Zs. d. Ver. f. d. Volksk. 10, 341—48.

26. **Florinskij** T. D. Kritisch-bibliographische Übersicht neuester slavistischer Erscheinungen 5 (russ.). Un. Izv. Kiew 40 Juni 173—214.

2. Südslavisch.

27. **Baudouin de Courtenay** J. Linguistische Bemerkungen. 2. Einige allgemein-linguistische Ergebnisse aus Untersuchungen über südslav. Mundartliches Material (russ.). Žur. Min. 331. Okt. 370—74.

Aus einem Vortrag. 1. Fakultative Laute (z. B. ausl. Kons. in resian. Mundarten in isolierten Wortformen). 2. *b* in den Konsonantengruppen ursp. *mr ml* in der Moliser Mundart (*umbrel*, *zemblja*). 3. Geschicke von ausl. *-k*, *-p*, *-t* und *-g*, *-d*, *-b* in ein. sloven. Mundarten. 3. Resian. Vokale *y*, *ü*, *oe*, *ö*. 5. Labialisation als Folge des Präfixes *u* (*kuazat* aus *ukazat*, *kuraj* aus *u kraj* u. dgl.). 6. Formenassoziationen in Folge des Wandels von *ł* zu *w* in sloven. Diall.: nach *mètwa* (aus *mètła*) *mètle* wird *gwàwa* (aus *glava*) *gwàle* (für *gwàwe* aus *głave*) gebildet. 7. Dialektologisches a. d. Resianer Mundarten. 8. Der Einfluss der roman. Denkweise auf die serb.-kroat. Mundarten der Provinz Campobasso hat den Verlust des Neutrums herbeigeführt.

28. **Baudouin de Courtenay** J. Sull' appartenenza linguistica ed etnografica degli Slavi del Friuli. Cividali. (Anz. 12 X B 28.)

Kirchenslavisch.

29. **Jagić** V. Zur Entstehungsgeschichte der kirchenslav. Sprache. 1. u. 2. Hälfte. Denkschr. d. Wiener Ak. 47. Wien Gerold's Sohn. 88, 96 S. 4°.

Darstellung der Thätigkeit der slavischen Apostel. Kritische Erörterung der über den Ursprung, das Alter, die Heimat des glagolitischen Schrifttums geäusserten Ansichten (insb. Dobrovský, Kopitar, Šafařík, Miklosich). Gründe gegen die pannonische Theorie, sowie für die Ansicht, im Ksl. sei ein besonderer slav. Dialekt zu erblicken, der in der 2. H. des 9. Jhts. irgendwo zwischen Salonichi und Konstantinopel gesprochen wurde. Lexikalische und grammatische Charakterisierung der ältesten Gestalt des Ksl. (dazu ein griech.-ksl. Glossar). — Anz. v. Pastrnek D. Littztg. 22, 477—85, Listy fil. 28, 58—62, AslPh. 23, 242—58, Kul'bakin Žur. Min. 333, Apr. 468—478.

30. **Vondrák** W. Altkirchenslavische Grammatik. Berlin Weidmannsche Buchh. XI u. 395 S. 9 M.

Anz. v. Pastrnek, L. fil. 28, 62—66, DLzt. 22, 1311—12, AslPh. 23, 259—60, Zubatý Anz. 13, 75 ff.

31. **Ščepkin** V. N. Dialektische Gliederung des Altslavischen und Bulgarischen. Vortr. vom Kiewer Arch.-Kongress; Ref. von Abramovič Izv. russk. jaz. 5, 324—26.

Im Ksl. sind 3 Dialektgruppen zu unterscheiden. 1. Dial. mit Übergang von *ъ ь* zu *o e* unter denselben Bedingungen wie im Russ. (die grossen glagol. Denkmäler des 11. Jh.). 2. Dial., wo nur *ь* zu *e* wird, *ъ* bleibt (Supr. I. Teil, Ev. Undol., Chiland. Bl., Frgm. des Ev. Ochrid.). 3. Dial., wo *ъ* und *ь* bleibt (Supr. II. T., die Vorlage des Ev. Ostr., Savv. Kn., Nowgoroder Ev.-Blätter, Frgm. des Psalt. aus Sluck, das mazed. Blatt; nur in Savv. wird *ъ ь* zu *o e* in der betonten Endung eines einsilb. Worts). Das Merkmal der 1. Gruppe erscheint im südwestl. Dial. des heutigen Blg., jenes der 2. Gr. im Ost-Blg. wieder, die 3. Gr. findet heute keine Entsprechung (sie repräsentiert viell. die archaische Gruppe, aus welcher sich die Merkmale der 1. und 2. entwickelt haben). — Conev sieht die 3. Gr. im Nordwest-Blg. (nach Šč. serb. Dialekte mit blg. Merkmalen). Auch Miletič sieht im Nw.-Blg. jenen arch. Typus, mit frühzeitigem Zusammenfall von *ъ ь* in *ъ*.

32. **Sobolevskij** A. I. Kirchenslavische Dichtungen des 9.—10. Jh. und deren Bedeutung für das Kirchenslavische (blg.). Sbornik 16/17, 314—25.

Bericht über 3 (in späteren Abschriften erhaltene) Texte in politischen Versen; deren Bedeutung für Erkenntnis des ksl. Akzents. Neben Fällen, wo der Akzent mit dem altruss. oder mittelblg. übereinstimmt, gibt es Abweichungen wie *vь'si* Npl.: *vьsě'chъ, vьsě'mъ, zapovědьchъ' ti, nevidimyimъ* Dpl. u. A. Verzeichnis der Wörter, deren Betonung aus dem Versmass zu erschliessen ist; Texte. (Vortr. vom Kiewer Archäol.-Kongress.)

33. **Belič** A. I. Zum Dual im Altslavischen (russ.). Izv. II. otd. 4, 1159—91.

I. Paarweise vorkommende Gegenstände werden im Ksl. durch den Dual ausgedrückt, wenn von einer Person die Rede ist, aber durch den Plural (dies etwas häufiger) oder den Dual, wenn es sich um mehrere Subjekte handelt (*prědaatъ sę vъ rąky* oder *vъ rącě*

grěšьnikomъ "παραδίδοται εἰς χεῖρας ἁμαρτωλῶν"). Nur *uši* 'Ohren', *oči* 'Augen' steht im letztern Fall immer im Dual (ausgen. *ušesy* Gl. Cloz. 340). 2. Die Sonderstellung von *uši oči* erklärt sich durch die vom Sg. und Pl. mehr als anderswo abweichende Form. 3. Die (detaillierten) Verhältnisse der übrigen slav. Sprachen ergeben, dass bei paarweisen Gegenständen im Ursl. auch bei pluralem Subjekte nur der Dual stand. Gegen Delbrück Grdr. III 146 zeugt insbes., dass paarweise Begriffe auch in denjenigen Sprachen, die den Dual sonst aufgegeben, die Dualform zu erhalten pflegen; in Sprachen, die den Dual erhalten, führt der natürliche Weg höchstens zu einer Differenzierung des Du. bei einem, Pl. bei mehreren Subjekten. 4. Im Ksl. ist der Dual lebendig (er wird gesetzt, wo im gr. Original Pluralformen stehn). Später geht im Allg. der Dual verloren, weil er in Fällen, wo er mit *dva, oba* verbunden stand, eben dadurch überflüssig wurde, bei paarweisen Begriffen bleibt die duale Form, wird jedoch wie Pl. empfunden. 5. Äusserst selten steht im Ksl. Pl. statt Du.; die Texte variieren z. B. Luk. 3, 16 *sapogu/sapogъ*, 22, 37 *sъ bezakonьniky/bezakonьnikoma*. Die Pluralform steht viell. infolge des gr. Originals (bei *sapogъ* viell., weil auch andere Schuhnamen pluralisch gesetzt werden: *črěvij, sandalija*). 6. Ndu. der *u*-St. gew. *-a*, vereinzelt *-y* (*syna/syny*). Kein *u*-St. ist *kratъ*: urspr. sagte man **dъva krata, tri kraty*, die Adverbialisierung der Verbindung ermöglichte *dъva kraty* (vgl. *mnogo kraty/mъnogy kraty, kolъ kraty*) und *tri krata*; vgl. lit. *vèns kar̃ts, dù kar̃ts* usw., russ. *dva raz* usw., serb. *jedàn pȗt, dvâput/dvâputa* u. ä. 7. Im Pron. pers. war urspr. neben enklit. *na va* (: ai. *vāu*) für alle Fälle ausser Nom. für den Akk. keine nicht-enkl. Form: daher wurde sie durch Plur. *ny vy* ersetzt. Dies rief auch sonst Pluralformen für Du. hervor: *nasъ vasъ vamъ imъ* neben *naju* usw. Im Nom. Du. vorkommendes *va* ist Neubildung nach *ta ja* usw.

34. **Vondrák** W. Zur Deklination des zusammengesetzten Adjektivums. AslPh. 22, 6—10.

Urspr. gab es nur Formen mit doppelter Deklination, wie *dobra-jego*. Im Inst. Pl. stand *dobry-imi* m. neben **dobrami-imi* f.; die Gleichheit von *imi* rief die Gleichheit des Ganzen hervor (*dobryimi* f.). Im G. Pl. wurde **dobrъ-ichъ* durch Einfluss von *dobryimi*, viell. auch von *dobryję*, zu *dobryichъ*, welche Form auch L. Pl. wurde. Dasselbe Prinzip wurde auch im D. Pl. usw. durchgeführt. Anders im N. Sg. *dobryj* neben *dobroj* aus *dobrъ-jь*: hier wurde ausl. *ъ*, wie auch sonst in ähnl. Stellung, nach dial. Verschiedenheiten des Ksl. teils zu *y*, teils zu *o*.

35. **Il'jinskij** G. A. Zur Geschichte des altslavischen Aorists (russ.). Izv. russk. jaz. 5, 191—203.

Formen wie *klętъ žьrětъ pitъ* (2. 3. Sg. Aor.) gehören der ersten ksl. Übersetzung an (in den ält. Denkmälern, ohne Sup., kommen sie 433mal, solche ohne *-tъ* 33mal vor). Sie gehören nicht zum sigmat., sondern zum asigm., athem. Aorist; ihr *-tъ* stammt nicht aus dem Präs. (*klę* u. dgl. ist erst nachträglich aus *klętъ* entstanden), sondern ist urspr. die Medialendung *-to* (Bopp), oder aus dem Injunktiv übernommen. — Ksl. *by* ist eine Kontaminationsform wie *bichъ* usw. aus jener Zeit, als *bimъ bi* anfing unterzugehn.

36. **Il'jinskij** G. A. Eine altslavische Phrase im Lichte der heutigen slav. Dialekte (russ.). Živ. Star. 10, 387—92.

In ksl. *ljuby* (*prěljuby*) *dějati, tvoriti* "μοιχεύειν" ist *ljuby*

keine Form des -ū-Stammes *ljuby*, sondern der Akk. Pl. eines *ljubь*, welches in den nslav. Sprachen mehrfach bezeugt ist.

37. **D'jačenko** G. Polnyj cerkovno-slavjanskij slovaŕ (Vollst. Wörterbuch der ksl. Sprache). Moskau. 3,50 R.

38. **Vondrák** W. Paläographisches und Sprachliches anlässlich der neuen Publikation der Blätter von Chilandar. AslPh. 12, 542—53.

39. **Jagić** V. Einige Streitfragen. 4. Nochmals die Kijever Blätter. AslPh. 22, 39—45.

J. beharrt gegen Ščepkin, der in der Sprache der Blätter einen genuinen ksl. Dialekt erblickt, auf seiner früheren Ansicht (Anz. 10, 273).

40. **Kul'bakin** S. M. Materialien zur Charakteristik der mittelbulg. Sprache. II. (russ.). Izv. russk. jaz. 5, 877—920.

41. **Sobolevskij** A. I. Kirchenslavische Texte mährischen Ursprungs (russ.). R. Fil. Věstn. 43, 150—217.

Deren Aufzählung. Typische Wörter derselben sind *zakonьnikъ* "Priester", *réčь* "Sache", *račiti* "geruhen", *plъkъ* "Volk". Wörterbuch der lexikalischen Sonderlichkeiten.

42. **Volkov** N. V. Über die ältesten kirchenslavischen Notenbücher. Vortr. vom Kiewer Arch.-Kongr.; Ref. von Abramovič Izv. russk. jaz. 5, 330—31.

Aus d. 11.—14. Jh. stammen etwa 50 Notenbücher aus Russland, jedoch altbulgarischen Ursprungs. Die Notierung hat sprachliche Altertümlichkeit gefördert; ъ ь wird mit einer Treue bewahrt, wie in keinem andern Denkmal (gegen Ščepkin N. 31 nimmt V. für die ältere Zeit nur einen ksl. Dial., mit ъ ь, an). Auch sonst sind sie sprachlich von Gewicht.

Bulgarisch.

43. **Conev** B. Programm zur Bearbeitung der bulgarischen Volksdialekte (blg.). Sbornik 16/17, 879—911.

44. **Leskien** A. Pronominale Prolepsis nominaler Objekte. Festschr. Wh. Stokes 28.

Wie im Alb., wird im Mazed.-Blg. durch das enklitische Pron. pers. (auch am Satzanfang, wie im Alb.) vor dem Verbum auf ein nachfolgendes akkus. oder dativ. Objekt hingewiesen: z. B. *nevestata mu go dala prstenot na arapot* "sponsa ei eum dedit annulum Arabi", *je go donesle prstenot na mačkata* "ei (fem.) eum apportarunt annulum feli". Der Sprachgebrauch ist fremden Ursprungs.

45. **Miletič** L. Die sog. "Arnauten" (d. i. mazedon. Bulgaren) in der Gegend von Silistria und die Spuren der Nasalvokale in ihrer Sprache (bulg.). Per. spis. 61 Nov. 623—66.

46. **Miletič** L. Die Litteratur und Sprache der Bulgaren im Banat (bulg.). Sbornik 16/17, 339—482.

47. **Stoilov** A. P. Reste des Nasalismus in den Dörfern um Salonichi, Zarovo und Visoka (bulg.). Per. spis. 61 Dez. 703—12.

48. **Šišmanov** I. D. Kritische Übersicht der Frage über den Ursprung der Urbulgaren vom sprachlichen Standpunkt und über

die Etymologie des Namens "*Bulgare*" (bulg.). Sbornik 16/17, 505—753.

1. Theorien über die Sprache der Urbulgaren. 2. Etymologien des Namens *Bulgare*. 3. Kritik der verschiedenen Hypothesen. — M.s Ansicht: Die Sprache der Urbulgaren war nicht slavisch, auch nicht finnisch, sondern eine türkisch-tatarische Mundart; und zwar scheint das Urblg. den südtürk. Mundarten am nächsten gestanden zu haben. Der Name (aus *Bolga* + *ir*) bedeutete urspr. "ein Mann von der Wolga".

49. **Sbornik** za narodni umotvorenija usw. (Anz. 11, 241). 16/17. Sofia. LXIV, 925, 124, 163, VI u. 409 S. 10 Frcs.

U. A.: Index zu 1—17. S. Argirov, Bericht über eine bulg. Handschrift aus d. 17. Jh. in Laibach (246—313). J. Polívka, Le chat botté, vgl.-folkl. Studie (782—841). P. K. Gъbjuv, Ein Beitrag zu bulg. Geheimsprachen (842—75). P. Čilev, Geheimsprache der Blinden in Bitolia (876—78). Berichte über bulg. Sprachdenkmäler, reiches folklor. Material in Dialekten, Lexikalisches aus Trnovo und Umgebung von Gъbjuv u. A.

Serbisch-Kroatisch.

50. **Maretić** Th. Gramatika hrvatskoga jezika. Agram Hartmann. 267 S.

51. **Brandt** R. Kratkaja fonetika i morfologija serbskago jazyka. Moskau 1899 (aus Učen. Zap. Mosk. univ. 24). 40 S.

52. **Rešetar** M. Die serbokroatische Betonung südwestlicher Mundarten. (Schriften der Balkankommission. Linguistische Abteilung I.) Wien, Akademie (A. Hölder). X, 222 Sp. 4⁰. 9 M.

Einl.: Ältere Notizen einer abweichenden Betonung auf štok. Boden. Verhältnis der älteren zur neueren Betonung. Drei Stufen in der Entwickelung der neueren Betonung, deren geogr. Verbreitung. Abweichungen in der Quantität. In Betracht kommende Mundarten. — Beschreibung der Betonung nach den versch. grammat. Formationen, Enklisis und Proklisis. — Anz. v. Pastrnek Listy fil. 28, 66—67, Stojanović Srp. Knjiž. Glasn. 1, 69—73.

53. **Leskien** A. Die Entwickelung serbischer Sätze mit *te* von Parataxis zu Syntaxis. AslPh. 22, 1—6.

Die serb. Kopulativpartikeln *i a pa*(*k*) *te* (*ter, tere*); *te* (eig. "und so", "und folglich") wird auch in Konsekutivsätzen in der Bed. "so dass", in Substantivsätzen, in Finalsätzen in der Bed. "dass" gesetzt, auch vertritt er oft das Relativpronomen.

54. **Musić** A. Sätze mit der Konjunktion *da* im Kroatischen (kroat.). Rad 142, 1—125.

Einl.: Litteratur. Etymologie unklar. *da* in Hauptsätzen: asseverativ (affirmativ: *naš Sťjepo, da mnogo ti znaš!*), bei Vokativen, adversativ, kopulativ. Aus der kopulativen Funktion (so auch ksl., klruss., russ.) hat sich die subordinative entwickelt. I. konsekutive, II. finale, III. expletive (den Inhalt des Hauptsatzes erklärende), IV. deklarative, V. hypothetische und konzessive, VI. Wunschsätze, VII. Konditional in *da*-Sätzen. Überall werden auch die sonstigen Formationen der betr. Satzarten, die Form des Verbums usw. berücksichtigt.

55. **Broch** O. Bericht über eine dialektologische Studienreise nach Südwestserbien. Anz. d. Ak. Wien. Nr. III, 8—21.

56. **Karásek** J. Über eine Studienreise zur Erforschung des kroatischen Dialekts in Lussin Piccolo und der Litteraturdenkmäler in Ragusa. (Vorläufige Berichte der Balkan-Kommission VII.) Anz. d. Ak. Wien. Nr. XVIII, 100—23.

I. Beschreibung des stark dem ital. Einfluss verfallenden čakavischen (eig. ce-kavischen) Dialekts, der u. A. eine Art Vokalharmonie aufweist. II. Über die Lussiner Kirchenbücher. III. Bericht über Archivarbeiten in Ragusa, wo die Lokalmundart der Schriftsprache weicht.

57. **Budmani** P. Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika (Anz. 12, 310). H. 20 (V, 3). Agram. S. 289—448 (*końokradica-kraketati*).

Slovenisch.

58. **Ilešič** F. Slovenica. V. AslPh. 22, 487—510.

5. Etymologisches *u* = *ü* (Verbreitung dieses dialektischen Lautwandels, Beschränkungen, Abweichungen). 6. Epenthese des *j* in slven. Dial.: a) nach Vokalen, b) zum Konsonanten *n*; sehr verbreitet ist im steirischen Osten weiches *ń* unter ähnlichen Verhältnissen wie im Westslav.; wohl abermals eine Brücke zwischen den beiden Sprachengruppen. 7. Supinum in den oststeirischen und benachbarten ungarischen Dialekten (insb. St. Georgen a. d. Stainz); das Supinum ist hier auch durch Akzent vom Infin. verschieden, wird nur von Imperfektiven gebildet und mit dem Genitivobjekt verbunden.

59, **Lužar** F. F. Volksausdrücke (sloven.). Zbornik Slov. Mat. 2, 26—53.

Lexikalisches, Sprüchwörter und Redensarten, Rätsel.

60. **Štrekelj** K. Slovenske narodne pesmi. 5 (11, 1). Laibach Matica. 304 S. (Anz. 12 X B 66.)

3. Ostslavisch (Russisch).

61. **Fortunatov** F. Th. Die Genera des russischen Zeitworts (russ.). Izv. II. otd. 4, 1153—58.

Der Art. beantwortet die Frage, inwiefern im russ. Wörterbuch die Genera zu unterscheiden sind und behandelt hauptsächlich die Reflexivbildungen mit *-sja*. A. Reflexiva der transitiven Zeitwörter werden zu intransitiven, eine Beziehung zum Subjekte selbst ausdrückenden Zeitwörtern; sie haben folgende Bedeutungen: 1. eine direkt reflexive (*oděvat'-sja* "sich kleiden"), 2. eine reziproke (*ljubit'-sja* "einander lieben"), 3. Veränderung im Zustande des Subj. (*radovat'-sja* "sich freuen"), 4. eine ohne Berücksichtigung des Obj. in Betracht kommende Handlung (*prosit'* "bitten", *prosit'-sja* "bittend sein"); 5. die passive Bedeutung ist nur bei Zeitwörtern möglich, deren Reflexivform die 1. Bedeutung hat, nicht bei solchen mit Bed. 2—4. B. Intransitive Verba haben selten eine Reflexivform: diese verstärkt nur die Intransitivität (*chvastat'*/*chvastat'-sja* "sich prahlen"). Hieher gehören auch Fälle wie *stučat'* "klopfen", *stučat'-sja* "sich durch klopfen anmelden". Schliesslich bildet das Reflexivum subjektlose Verba: *spit-sja* "es schläft sich, man schläft" u. ä.

62. **Mirza-Džafar.** Künstliche Reimwörterbildungen (russ.). Jub. Sborn. v čest' V. Th. Millera 311—13.

Russ. *njańki-mańki, kuli-muli* im Märchen (Formen mit *m* ohne etymologische Grundlage) ist so gebildet wie pers. *nān-mān* ("Brod und sonst etwas") u. dgl. Analoges im Arm., Udinischen, in versch. türkischen Sprachen u. s. Auch anderswo: engl. *hubble-bubble* (anders *riff-raff*) u. dgl. In Russland stammt die Bildung von *m*-Reimwörtern aus Sprachen des türk. Stammes.

63. **Slovaŕ** russkago jazyka (Anz. 12, 312). II, H. 4 (7): *zagrájat' zakrépljáť*. S. Petersburg. VI u. 953—1272. 75 Kop.

64. **Sreznevskij** I. Materialy dlja slovarja drevne-russkago jazyka (Anz. 11, 241). II, H. 3 (*pak-pra*). St.-Petersburg, Akademie. Sp. 865—1344. 1,50 Rbl.

65. **Abramov** N. Slovaŕ russkich sinonimov i schodnych po smyslu vyraženij (Wörterbuch russ. Synonyma und synonymer Ausdrücke). S. Petersburg. 1 Rbl.

66. **Šljakov** N. Aufsätze zur Kenntnis der slav. Mundarten und der russischen Sprache (russ.). RFV. 44, 131—52.

1. Zusatz zum Aufsatz: Die Partikeln *sta* usw. (Anz. 11, 241; Auseinandersetzung mit Budde Anz. 11, 241). 2. *Ja* "ich" (für älteres *jazъ*) im 11.—14. Jh. 3. Altr. *desętь* im Briefe an Oleg = *dě sętь*, wie r. *deskat'* = *dě skazat'*, und wie ksl. *reče sętь* Sup.

67. **Vetuchov** A. Nochmals zu den Partikeln *stani* (*stalo*), *sta* (*sto*), *ste, osu* (*su*), *s, se* (*sě sěm*) (russ.). RFV. 43, 29—42.

Grossrussisch.

68. **Budde** E. Th. Einige Ergebnisse der neuesten Untersuchungen zur grossrussischen Dialektologie (russ.). Jubil. Sborn. v čest' V. Th. Millera, Moskau.

Die Grenze des Nordgrossruss. lag in den früheren Jahrhunderten, vor schliesslicher Durchführung des *a-kańje*, südlich von Moskau, und das Gebiet des Weissruss. erstreckte sich vielleicht in die westl. Bezirke des Gouv. Tula.

69. **Kolář** I. Der russische Verbalakzent (čech.). Sitzb. d. K. Böhm. Ges. d. W. Nr. 15. 30 S.

Übersicht der Akzentuierung nach eigener Einteilung der Verbalklassen: A. primäre Zeitw. I. 1. *znáju znat'*; 2. *sě'ju sě'jat'*. II. 1. *nesú nest'*; 2. *berú brat'*. III. 1. *mnu mjat*; 2. *áchnu áchnut'*. B. abgeleitete Zeitw. IV. *-it'*. V. 1. *velě't'*; 2. *umě't'*. VI. 1. *pisát'*; 2. *dě'lat'*. VII. 1. *-ovat'*; 2. *-yvat'*.

70. **Bystrov** A. Pravila ob udarenijach v russkom jazykě (Akzentregeln der russ. Sprache). Arensburg. 58 S.

71. **Pérot** G. L'accent tonique dans la langue russe. Trav. et mém. de l'univ. de Lille. IX, Mém. Nr. 26. Auch sep.

72. **Materialien** zur Erforschung der grossrussischen Dialekte. VII. 21 S. Beil. zu Izv. russk. jaz. V, 2.

V. Černyšev: Kurzer Bericht über einige Dialekte der Bezirke Dmitrow, Bogorod und Jegorjewsk.

73. **Bogorodickij** V. A. Die Mundart des Dorfes Bělaja (Gouv. Kazań). Kazan. 40 S. 50 Kop.

74. **Bogorodickij** A. Dialektologische Bemerkungen (russ.). Zap. Univ. Kazan 67, 1, 109—14.
I. Die Mundart des Dorfes Lada, Gouv. Pensa, Bez. Saransk.

75. **Karaulov** M. Die Mundart der Waldbewohner im Gouv. Kaluga, Bez. Žizdrin (russ.). RFV. 43, 218—30.

76. **Čudinov** A. N. Spravočnyj slovař orthografičeskij, etimologičeskij i tolkovyj russkago literaturnago jazyka (Orthographisches, etymologisches und semasiologisches Nachschlagewörterbuch der russ. Schriftsprache). Heft I—VI. S.-Petersburg 1900—1901. 2207 S. 6 Rbl.

77. **Šejn** P. V. Velikoruss v svojich pěsnjach usw. I, H. 2. St. Petersburg Akademie. XXVII, LVIII, S. 377—833. 8⁰. 3 Rbl.
S. Anz. 11, 249. Anz. von Bd. I von Budde, Un. Zap. Kazan 65, 9—17.

78. **Sobolevskij** A. I. Velikorusskija narodnyja pěsni. (Anz. 10, 282.) VI. St. Petersburg. XVI u. 544 S.

Weissrussisch.

79. **Nitsch** K. Versuch einer Erklärung der Genesis des Wandels von unbet. *e* in *a* im Weissruss. (poln.). Almae Matri Jagell. 55—62.
Vortoniges *e* wird zu *a* vor Allem hinter *r*, welches im Wr. vor *e* nicht erweicht wird. Hinter Nasalen wird solches *e* zu *i*. Verbreitung dieses Wandels, dessen analogische Beeinflussung und Umwandlung.

Kleinrussisch.

80. **Ochrymovyč** V. Der ukrainisch-russische Akzent (klruss.). Zap. des Szewczenko-Vereins. 33, 1—64; 35/6, 9.
Akzent der Nominalformen und -Ableitungen.

81. **Krymskij** A. E. Über die kleinrussischen deverbativen Substantiva auf *-jenne* und *-inne* (russ.). Jubil. Sborn. v čest' Millera. 298—304.
1. Die klr. Endung *-enne* im Verbalsubstantivum (ursl. *-enьje*) verdankt ihr *e* für lautgesetzliches *i* (aus gedehntem *ĕ*) dem Part. pass.: *sušenne* von *sušyty* trocknen nach *sušenyj*. 2. Die nam. bei Verbis auf *-yty* neben *-enne* vielfach erscheinende Endung *-inne* (so auch *sušinne*) geht nicht auf ursl. *-enьje*, sondern auf *-ěnьje* zurück (auch *ě* wird *i*). Zeitwörter auf *-yty* und *-ěty* wechseln im Alt- und Kleinruss. oft ab, wobei die Form auf *-yty* nicht immer transitiv, die auf *-ěty* (*-ity*) nicht immer intransitiv sein muss.

82. **Verchratśkyj** I. Pro hovor dolivśkyj (Über die Mundart der sog. "Doly", im mittl. Santale). Lemberg. 128 S. 1,30 Kr. (Aus Zap. des Szewcz.-Ver. 35/6.)

83. **Hnat'juk** V. Die Ruthenen der Eperjeser Eparchie und ihre Mundarten (klr.). Záp. des Szewcz.-Ver. 35/36. Lemberg.

84. **Umaneć** M. u. A. **Spilka**. Slovaŕ rossyjśko-ukrainśkyj (Russisch-ukrainisches Wörterbuch). Bd. IV. Lemberg Szewczenko-Verein. 238 S.

85. **Svéncickij** I. Versuch eines vergleichenden Wörterbuchs russischer Dialekte. Die galizisch-bojkische Mundart (russ.). Živ. Star. 10, 213—229.

86. **Brückner A.** Publikationen der Szewczenko-Gesellschaft. Asl.-Ph. 22, 291—300.

4. Westslavisch.

Čechisch (und Slovakisch).

87. **Brandt** R. Kratkaja fonetika i morfologija češskago jazyka (Kurze Laut- u. Formenl. der čech. Sprache). Akad. Vorlesungen. Moskau. 0,60 Rbl.

Anz. v. S. Kul'bakin, Žur. Min. 332 Dez. 493—95.

88. **Gebauer** J. Příruční mluvnice jazyka českého (Handbuch der čech. Sprache). Prag.

89. **Gauthiot** R. et **Vendryès** J. Note sur l'accentuation du tchèque. MSL. 11, 331—36.

Graphische Darstellung der Dauer und exspiratorischen Intensität einzelner Silben an Wörtern von 8 versch. Bildungstypen.

90. **Černý** F. Zum gegenseitigen Verhältnis des Akzents und der Quantität im Čechischen (čech.). Prog. Realsch. Brünn 1900.

91. **Novák** K. Weitere Beiträge zur Stammbildungslehre aus Hus' Schriften (čech.). L. fil. 27, 223—33.

1. *-r-*, 2. *-t-*, 3. *-v-*, 4. *-b*-Suffixe. Vgl. Anz. 12, 316.

92. **Hošek** I. Nářečí Českomoravské. I. Podřečí polenské (Der böhmisch-mährische Dialekt. I. Die Polná-er Mundart). Prag Akademie (Rozpravy VIII, 1). 187 S. lex. 8⁰.

Ein in Böhmen gesprochener Dialekt, dessen Hauptmerkmal — nicht umgelautetes *a*, *u*, *ou* : *koňa*, *vohňu*, *za ňou* u. dgl. — ihm mit den mähr. Dialekten gemein ist (vgl. Anz. 10, 285, Nr. 146). Er zerfällt in drei Untermundarten: 1. die westliche (die Gegend um Polná), 2. mittlere (Polnička), 3. östliche (Bistrau). Unterschiede dieser Mundarten untereinander. Darstellung der westlichen Md. mit Sprachproben.

93. **Malovaný** J. Syntax der Mundart von Císařov (Forts.; čech.). Čas. Mat. Mor. 24, 62—9, 137—51.

94. **Tykač** J. Die Mundart der Horaken in Ost-Böhmen (čech.). Č. Lid 10, 58—64.

Neben den Deutschen (Landskron, Mähr.-Trübau, Zwittau) unterscheidet das Volk im östlichsten Winkel Böhmens die Čecháci (Leitomischel, Hohen-Mauth), von diesen nördl. und nordöstl. die Horáci (Böhm.-Trübau, Wildenschwert, Geiersberg, Senftenberg, Jablonné), und weiterhin die Moravci. Grenzen, Tracht, und spez. die Mundart der Horáci.

95. **Florinskij** T. D. Der Ursprung und Name der mährischen

Walachen. Vortr. vom Kiewer Arch.-Kongr. Ref von Abramovic Izv. russk. jaz. 5, 336—37.

Die Walachen sind anthropol. Zeugnissen gemäss keine slavisierten Rumänen; nach der Sprache zu urteilen sind sie aus der ungar. Slovakei und den angrenzenden mähr. Gebieten eingewandert. Den Namen führen sie infolge ihrer Hirtenbeschäftigung. Die einzige Schwierigkeit liegt in dem "polnoglasije" der Form *Valach*.

96. **Prasek** V. Der Name *Walach* (čech.). Národop. Sborn. 6, 28—37.

Die ersten "Walachen" in Mähren und Teschener-Schlesien waren rumänische Viehzüchter (: magy. *Olah*); der Name verbreitete sich jedoch über die urspr. Grenzen. Unzulänglichkeit der bisherigen histor. Vorarbeiten, sowie Wichtigkeit der Topica, worunter noch heute Rumänisches zu finden.

97. **Zíbrt** Č. Bibliografie české historie (Bibliographie der böhm. Gesch.). I. Prag Akademie. XVI u. 674 S. lex. 8⁰.

1. Bücherkunde und Allgemeines. 2. Hülfswissenschaften. — Das bis Ende 1899 reichende Werk berücksichtigt Böhmen, Mähren, Schlesien und die Lausitz. U. A.: Histor. Geographie bis z. 15. Jh., Länder- (Völker-) und Ortsnamen, Gesch. der böhm. Sprache, Lexikographie, Tauf- und Personennamen.

Polabisch.

98. **Porżezinskij** V. K. Einiges über die erhaltenen Denkmäler der polabischen Slaven (russ.). Izv. russk. jaz. 5, 969—95.

Über die Notwendigkeit einer kritischen Ausgabe des erhaltenen Materials.

99. **Francev** V. F. L. Čelakovský's polabisches Wörterbuch (russ.). RFV. 43, 270—75.

100. **Vieth** A. Beiträge zur Ethnographie der hannoverschen Elbslaven. Mit Einl. und Zusätzen von H. Zimmer, V. Jagić und A. Leskien. AslPh. 22, 107—44.

I. Ein Brief Prof. Dr. H. Zimmers statt der Einleitung. II. Text der Schrift "Wendischer Aberglaube" aus d. J. 1671. III. Versch. Aberglauben und Sagen. IV. Deutsch-wend. Wortverzeichnis aus d. 18 Jh. V. Beziehungen der Arbeiten Pfeffingers und Domeiers zu demselben (Jagić). VI. Bemerkungen zu einigen unklaren Worten desselben (Leskien).

101. **Parczewski** A. J. *Swanty Wid.* Der Name lebend im Kaschubischen (poln.). SA. aus Roczn. Przyjac. Nauk 27. Posen. 21 S.

Ausführlicher Litteraturbericht über den Gottesnamen *Zwantewith.* Im Kasch. lebt noch *wid* "lumen", *swanty wid* "Irrlicht" (urspr. "sanctum" oder "validum lumen"), identisch mit jenem Namen. Der Name *Poreuith* = *päry wid* "primum lumen"; *Rugié wit* (= *Rujevit*), falls die betr. Stelle nicht verdorben ist, = "Rugiae (in Rugia) laetus" (Maretić).

102. **Tetzner** F. Die Polaben im hannöverschen Wendland. Globus 77, 201—7, 220—4.

I. 1. Siedelung, 2. Kleidung und Gerät. II. 3. Feste und Gebräuche.

Polnisch (und Kaschubisch).

103. **Zakrzewski** A. Das ethnographische Gebiet (poln.). Wisła 14, 338—43.

Programm einer wissenschaftl. Durchforschung der Grenzen des poln. Sprachgebietes und innerhalb desselben der Grenzen der einzelnen poln. Stämme. Z. unterscheidet folgende Hauptstämme: I. Die pomorisch-preussische Gruppe: die Kaschuben. II. Die Grosspolen. 1. Die Posener und Polen in West-Preussen (die Kociewaken, Krainiaken um Bromberg, die Bambern unterhalb Posen, die Pałuczanen an der Netze), 2. die Kalischer (Gouv. Kalisch), 3. die Kujawiaken (Borowiaken; Kujawien), 4. die Lentschizer usw. (Übergänge zwischen Gr. II u. III, bezw. zwischen Gr. II u. IV). III. Die Masuren. A. Der mittlere Zweig: Alt-Masuren: 1. Die Plozker, 2. die Dobrschiner (Gouv. Plozk), 3. Masuren des Bez. Grójec, 4. Masuren am Narew und Bug (Bez. Pultusk, Makow, Radzymin usw.), 5. die Lowiczer usw. B. Der Nordzweig: Die Kurpen (das Gebiet, wo *psiwo*, *bzida* u. dgl. für *piwo* gesprochen wird), die preussischen Masuren (das masur. Seegebiet) und die Warmiaken. C. Der Ostzweig: 1. Podlachien, 2. die Gegend von Bielsk. IV. Die Kleinpolen. A. Die Gebirgstämme: 1. Die Jablunkauer, 2. die Podhalanen (sw. Galizien), 3. die Żywczaken (Żywiec in West-Galizien), 4. das Volk um Babia Gura, 5. um Pienin, 6. Sandec, 7. Rabec, Jagórz, 8. die Kliszcaken, 9. die Czuhańcy, Jachwaki in der Zips usw. B. Bevölkerung der klpoln. Ebene: 1. die Krakauer (das Fürstentum Krakau, südl. Bezirke des Gouv. Kjelcy), 2. Sandomir, Opatow (Gouv. Radom), 3. Bewohner der Kjelcer Berge, 4. die Powiślacy am l. Weichselufer bis zur Mündung der Pilica, 5. die Ljubliner am r. Ufer (darunter die Lukower als Übergang zu III C 1), 6. die Borowiaken zwischen dem San und der Weichsel (Tarnów, Rzeszów usw.; irrtümlich auch als "Masuren" bezeichnet). V. Die Schlesier mit den Unterabteilungen: Teschen, Oppeln (die schlesischen Gebirgsbewohner: die Weichselpolen; Bewohner der Ebene: die Dolaken, Walachen) usw.

104. **Potkański** K. Historische und ethnologische Untersuchungen zur Verteilung der polnischen Stämme. Vorber. (poln.) Sprawozd. der Krakauer Ak. Nov. S. 4—5.

105. **Kryński** A. A. Gramatyka języka polskiego (Gramm. d. poln. Sprache). 2. Aufl. Warschau Arct. VII u. 381 S. 1,20 Rbl.

106. **Stein** I. Über die Negation *nie ni* im Altpolnischen (poln.). Bericht des k. k. Gymn. Wadowice.

107. **Dobrzycki** St. Das sogenannte Masurieren auf dem poln. Sprachgebiet (poln.). S.-A. aus Rozprawy der Akad. Krakau 32. S. 208—35. 1 Kr.

I. Als "Masurismus" wird der Wandel von *š ž č dž* zu *s z c dz* bezeichnet (in einigen Gebieten wird auch das aus *ř* entstandene *ž* zu *z*). Ohne diese Erscheinung ist die Schriftsprache, die Sprache der Städte, die Landsprache in Süd- und West-Schlesien, Gross-Polen, Kujawien, West-Preussen; masurierend sind die goralischen, klein-polnischen, masurischen, nord- und ost-schlesischen Mundarten. Auch *ř* wurde zu *z* soviel bekannt in den Bezirken Tarnobrzeg, Nisko, Ropczyce und in Grybów (Galizien), sporadisch auch sonst. Sonstige Spracherscheinungen ("szadzenie" [*ś ź* für urspr. *s z*], Nicht-masurieren in masurischen Mundarten und umgekehrt, *ś ź ć* für *š*

ż č), die teils mit dem Masurieren in Zusammenhang stehen, teils Folgen anderer Spracherscheinungen sind. Historische Zeugnisse (seit dem 15. Jh.). II. Die ganze Erscheinung ist wohl das Resultat eines fremdsprachlichen (finnischen) Einflusses. — Karte mit Bezeichnung der Gebiete, wo *š ž č dž ř* (auch *ż*), bezw. *ś ź ć dź ŕ*, *s z c dz ṙ* (auch *ż*), *s z c dz* (für *ř*) gesprochen wird. — Anz. v. Karłowicz Wisła 15, 88—92.

108. **Słownik** języka polskiego (Anz. 11, 247). I. *A—G*; ferner bis H. 8 (— *kieczysko*). Warschau Buchdr. Lubowski u. C. VIII u. 955 S. 4⁰.

109. **Brückner** A. Die Sprache des Wacław Potocki. Ein Beitrag zur poln. Sprachgeschichte (poln.). S.-A. aus Rozpr. 31, 275—421. Krakau Akademie. 2 Kr.

Lexikalisches Material mit etymol. Deutungen. In der Einl. die Geschichte der poln. Lexikographie. Rés. Bull. 304—6.

110. **Erzepki** B. Des Barth. von Bydgoszcz lat.-poln. Wörterbuch (Anz. 11, 247). Roczn. Pozn. 27, 255—301 (Schluss).

111. **Karłowicz** I. Słownik gwar polskich (Polnisches Mundarten-Wörterbuch). I. A—E. Krakau Akademie. 454 S. 10 Kr. II. F—K. Ebd. 1901. 552 S. 10 Kr.

Enthält das in sonstigen Publikationen zerstreute Material mit Karłowicz's u. A. selbständigen Sammlungen. Anz. von Dobrzycki Ateneum 102 (1901 Mai), 435—37.

112. **Łopaciński** H. Beiträge zu einem neuen Thesaurus der poln. Sprache (poln.). Prace fil. 5, 681—976.

113. **Materiały** do historyi języka i dyalektologii polskiej (Materialien zur polnischen Sprachgeschichte u. Dialektologie). I. Krakau Akademie. IV u. 834 S. 10 Kr.

J. Rostafiński, Wörterbuch poln. botanischer Gattungsnamen, mit einer histor. Einleitung über die Quellen.

114. **Słownik geograficzny** królewstwa polskiego, XV, H. 169, 170. Warschau Gebethuer u. Wolff. 80 S.

S. Anz. 10, 288, Nr. 177. Nachträge *A—Bar*.

115. **Mycielski** J. Pierwotne słowiańskie nazwiska miejscowości na Szląsku pruskim (Die ursprünglichen slavischen Ortsnamen in Preussisch-Schlesien). Posen Księg. św. Wojciecha. 97 S. 1 M.

116. **Brandt** R. Vypiski iz staropol'skoj slovesnosti so slovarikom (Altpoln. Sprachproben mit Wörterbuch). Moskau. 1 Rbl.

117. **Materiały** antropologiczno-archeologiczne i etnograficzne. IV. Krakau Akademie. 125 u. 285 S.

Vgl. Anz. 11, 248. U. A.: Volkssagen und Lieder aus dem Teschenschen, im Dial., "sehr charakteristisch für das schles. Polnisch, das stellenweise mit böhm. Elementen stark durchsetzt ist" (Brückner), gesammelt v. L. Malinowski; S. Cercha, Schilderung des Dorfes Przebieczany bei Wieliczka auch nach sprachlicher Hinsicht; reiches folkl. Material. Rés. Bull. 342—53.

118. **Brückner** A. Polonica. AslPh. 22, 52—68.

Kritische Bibliographie.

119. **Dobrzycki** St. Die polnische Philologie in den drei letzten Jahren (poln.). Przegl. Powszechny 67, 85—93.

120. **Strzelecki** A. Materyały do bibliografii etnograficznej polskiej 1878—94. Lemberg Red. Wisła, 1901. 212 S. 3 Kr.
Anz. 8, 325 usw. in Buchform.

---

121. **Ramult** St. Einige Worte über die pommerschen Slowincen (poln.). Lud 6, 81—95.
Über das Gebiet und die Zahl der Slowincen (Polemik gegen Nadmorski Anz. 12, 320).

C. Baltisch.

1. Allgemeines.

1. **Endzelin** J. Lett. *dfirnavas, pelavas, ragavas* und der Gen. Pl. der *u*-Stämme in den baltischen Sprachen. BB. 25, 274—77.
Die -*u*-Stämme (*dfirnus* usw. keine -*ū*-St.; b. *girnus* : sl. *žьrny* = griech. πόλις : πολῖς u. s.) hatten im Balt. Gpl. -*avų* (: sl. -*ovъ*, griech. -εων) neben -*ių* (wie griech. πήχεων neben γούνων). Aus le. *dfirnavu* ist durch Verallgemeinerung *dfirnavas* (neben *dfirnus*) geworden.

2. **Bezzenberger** A. Ursprung, Bedeutung und Verbreitung des Volksnamens "Gudden". Sitzb. d. Altertges. Prussia. 21, 217—42.
S. Anz. 10, 290, Nr. 2.

3. **Anderson** N. Etymologie der Benennungen finn. *kantele*, lit. *kañklės* usw. (russ.) Trudy 10. arch. sjězda 3. 1900. S. 122.
Finn. *kantele* ist heimisch, lit. *kañklės* eine Entlehnung davon.

2. Litauisch.

4. **Pipirs** I. Lithauische Sprachlehre mit Berücksichtigung des Selbstunterrichtes verfasst. I. T. Memel 1899. 1900.

5. **Voelkel** M. J. A. Litauisches Elementarbuch. 2. neu bearb. und verm. Aufl., 2. [Titel-]Ausg. Heidelberg Winter. XII, 192 S. 2, 40.

6. **Gauthiot** R. De l'accent et de la quantité en lituanien. Parole 1900 S. 143—57.
Experimentelle Untersuchungen, in Rousselots phonet. Laboratorium gemacht. 5 Litauer wurden beobachtet: A, in Kupiszki und Abéli aufgewachsen (Baranowskis Dialekt R4); B, ebenfalls im äussersten Osten geboren, in der Nähe von Poniewież und Szawli; C, D, geboren in der Nähe von Wiłkowiszki; E, geboren in der Gegend zwischen Wiłkowiszki, Maryampol und Kalwarya.
Procédés d'expérimentation: "d'abord notation simple de la voix avec calcul, de l'intensité, suivant la méthode exposé par M. Roudet (Parole 1899 S. 321 ff.) et de la hauteur d'après la longueur des vibrations inscrites. Ce procédé est, en effet, le seul qui permette l'analyse un peu précise des intonations, car c'est le seul qui permette d'entrer dans le menu détail et d'analyser une tranche intonable (Saussure MSL. 8, 426), vibration par vibration. Qu'il soit bien entendu seulement que les vibrations en question nous sont transmises à travers tout un appareil x, qui représente de fait une inconnue; et que, par conséquent, nos mesures ne

peuvent avoir de valeur absolue, lors même que nous tenons compte des causes d'erreur reconnues (nature de la plaque vibrante; résonance propre de la membrane; influence de consonnes environnantes, p. ex.). En revanche, comme il est sensiblement vrai que x reste constant pendant au moins le temps de l'énonciation d'une tranche, nos valeurs relatives à l'intérieur de cette tranche sont très sensiblement justes. Pour ce qui est de la longueur des tranches vocaliques, les mesures sont plus rigoureuses; la cause principale d'erreur, l'inertie de l'appareil agissant aussi bien à la finale qu'à l'initiale; d'ailleurs, le contrôle avec d'autres appareils a été poussé aussi loin que possible, et toutes les expériences faites ont été non seulement répétées, mais encore croisées avec d'autres."

Intonations. "Resultat, attendu, il est vrai, mais remarquable pourtant par sa vigueur absolue (vigueur qui s'étend sur plus de 400 tracés), de la différence constante entre les deux intonations, rude et douce." "Une tranche rude est descendante au point de vue de l'intensité comme à celui de la hauteur. Cette intonation est d'ailleurs invariable: c'est-à-dire qu'elle reste en toute position constatée (initiale, médiane et finale) essentiellement la même." "La tranche douce médiane, dans tous les dialectes étudiés, comporte deux sommets d'intensité, l'un à initiale, l'autre à la finale. et un seul sommet de hauteur à la finale." "A la finale, l'int. douce reste comme la rude inaltérée dans son essence, le changement de quantité portant, comme on le verra, sur un élément fixe et défini. A l'initiale du mot, au contraire, l'altération des intonations douces port sur le premier sommet d'intensité, si bien qu'un *ā* initial de mot n'a plus des deux ictus de l'*a* intérieur ou final que le second; l'intonation musicale reste d'ailleurs la même (ainsi que la quantité)." Auch die idg. geschleiften Vokale haben 2 Gipfel gehabt. Auch das Serbische, allein von den slav. Sprachen, hat den zweigipfligen Intensitätsakzent bewahrt (vgl. desselben Verfs. Studie MSL. 11, 336 ff.). de Saussures Schema (IF. Anz. 6, 157) bleibt unverändert bestehen.

Quantité. Comme M. de Saussure l'a nettement établi (IF. Anz. 6, 157) l'un des accidents des plus graves du développement propre du lituanien commun a été le lieu établi, à un moment indéterminé, entre l'accent et l'intonation. Il semble, que dans la suite, certains dialectes lit., au moins, aient souffert d'accidents aussi importants qui ont atteint la quantité de certaines voyelles. Ces accidents, obscurs et ignorés longtemps, ont été mis en lumière par l'opposition bien connue de M. Baranowski et de Kurszat, qu'a résumée admirablement M. F. de Saussure" (MSL. 8, 435 ff.).

1. Tranches intérieurs. In den östl. Dialekten A B existieren 2 Quantitäten: ihre Linien betragen 8 und 4 cm im Durchschnitt. Unbetonte Kürzen sind neuerdings reduziert; die mittlere Länge beträgt alsdann nur 2 cm. Gekürzt werden übrigens nur Vokale, die niemals den Wortton tragen. Die beiden Dialekte A und B kennen sonst kein überkurzes *a e i u*, sie geben ihnen daher stets schleifenden Ton, wie Baranowski erkannt hat. Es besteht also ein wirklicher Gegensatz zwischen den östlichen Mundarten A B und den westlichen C D: A spricht *plăkt' mĕst' pĕszt'* usw., B *plăkti mĕsti pĕszti* usw., aber C, D, E sagen *plàkt, mèst, pèszt.* Bei den bestimmten Adjj. ist kein Gegensatz wahrnehmbar. "Enfin, pour ce qui est de l'opposition plus importante et en quelque sorte fondamentale du traitement de *a, e, i, u* chez Baranowski et chez Kurszat, il ne semble pas qu'il faille y avoir quelque chose d'ancien ni d'essentiel." . . . . "L'intonation d'un *u* ou d'un *i* est, dans les

dialectes mêmes qui la possèdent, sensiblement moins nette que celle d'un *a* ou d'un *e*, les deux classes de voyelles portant, d'ailleurs, l'intonation la plus forte dont elles soient capables . . . . Si l'on songe maintenant que dans les dialectes C D E *toute* syllabe intérieur non accentuée est abrégée au point de perdre son intonation [cf. Saussure MSL. 8, 438] — conservée par A et B, même aux syllabes atones — on entrevoit enfin comme le système des brèves est allée se dissolvant dans les dialectes occidentaux. Un accident nouveau a lié la quantité abrégée au manque d'intonation. Les tranches monophtongues *ū ī*, faiblement intonées, et apparaissant comme non intonées en face d'*ã* et d'*ẽ*, ont été ramenées à la quantité des tranches incapables d'intonation. Or, il est des systèmes comme des phonèmes; tous deux, après avoir commencé à évoluer, ne cessent de se transformer jusqu'à ce qu'ils aient trouvé place dans le cadre de la langue; *ã* et *ẽ* restaient isolés par leur quantité, ils ont pris peu à peu celle des phonèmes de même intonation qu'eux. Le résultat est celui qu'avait déjà indigné M. Schmidt-Wartenberg (IF. 7, 211 ff.). Pour la région dialectale Maryampol-Szaki, région qui comprend précisément C D E il n'y a pas de quantité brève (dite moyenne); il n'ya plus qu'une quantité diminuée, où se confondent les longues atones (*e* des *sznektà*), et les *i* et *u* accentués (*bù* de *bùdinu*; une quantité longue, qui comprend les anciennes longues rudes ou douces et les longues douces nouvelles (*ã* et *ẽ*); enfin il y en a plus une quantité ignorée justement des dialectes orientaux, celle des diphtongues. . . . . Dans les dialectes de la région nord du gouvernement de Suwałki, le second élément de la diphtongue, c'est-à-dire le sonante, a perdu son élasticité: que sa longueur reste la même, qu'elle que soit l'intonation, qu'elle tend vers la rigidité consonantique, et qu'en fin de cause un changement d'intonation *áu aũ* ne peut changer la proportion quantitative des deux éléments qu'en la quantité totale du groupe, puisque la voyelle seule est élastique et que l'on a: quantité variable + quantité fixe. Dans les dialectes A et B, les diphtongues se composent au contraire, comme dans R 4 de Baranowski, de deux quantités variables dont le jéu, réglé par l'intonation, et tel que jamais la quantité totale voyelle + sonante ne dépasse celle d'une longue [*aĩ* = ◡ + ◡◡, *ái* = ◡◡ + ◡.) Les quantités moyennes sont 5,5 + 2,6 . . . 2,6 + 5,5." Hierher gehört auch der Wechsel der Akzentqualitäten in der Wurzelsilbe von *szirdìs* : *ir̃* unbetont, *ír* betont.

2. Tranches finales Auch unbetont, werden sie nicht reduziert, auch dort nicht, wo die Mittelsilben Reduktion erleiden. "En effet, il n'y a pour les tranches finales de mots que deux quantités seulement, chez C D E comme chez A et B, l'une celle des longues, égale chez A et B à celle des brèves accentuées intérieures (cf. Baranowski-Weber Ostlit. Texte), sans équivalent chez C D E; l'autre, celle des brèves, égale à celle des abrégées dans tous les dialectes étudiés. On voit de suite quelle est la gravité d'une règle ainsi posée: elle bat en brèche la loi de Leskien qui admet un traitement différent des longues finales, selon leur intonation; d'après sa loi et celle de M. Baranowski, on a les deux processus suivants:

**oszkõs* = ◡◡◡ + ◡◡◡
oszkõs = ◡◡◡ + ◡◡
Mais d'autre part: **rankó* = ◡◡◡ + ◡◡◡
**ranká* = ◡◡◡ + ◡◡
rankà = ◡◡◡ + ◡

Or, tels ne sont pas les faits, et l'on a: *rankà* = ◡◡◡ + ◡◡ de même que l'on a *oszkõs* = ◡◡◡ + ◡◡. Dès lors, la question

se pose: comment l'audition distingue-t-elle si régulièrement entre *-ōs* (ou tout autre finale semblable) et *-à*? Comment se fait-il qu'il y ait une différence belle que le lituanien ait maintenu le timbre *o* à l'une des deux voyelles et donné le timbre *a* à l'autre?" Man muss für den Gegensatz der geschleiften und gestossenen Endsilben eine andere Begründung suchen. Sie ergibt sich aus der Art, wie die lit. Endsilben verkürzt worden sind. Vergleicht man eine geschleifte oder gestossene Mittelsilbe mit einer entsprechenden Endsilbe, so stimmen Anfangs- und Endvibrationen überein: die Differenz der Länge beruht auf dem Fehlen der Mittelpartie. Daraus folgt, dass die geschleifte Silbe bis zu Ende gelöst wird, dass ihre beiden Gipfel wahrnehmbar bleiben, ja der letzte die Tendenz zeigt, das Übergewicht zu bekommen; die gestossene Silbe dagegen macht den Eindruck e i n e r More, die durch den erhaltenen Intensitätsgipfel repräsentiert wird. Die unmittelbar folgenden schwachen Schwingungen werden nur als Glottisverschluss empfunden, nicht als Vokalfortsetzung (vgl. Schmidt-Wartenberg IF. 10, 117 f.). Hierdurch erscheint das Schluss-*à* sehr kurz und kurz abgebrochen. Diese Wirkung der Akzentqualität in den lit. Endsilben ist grundverschieden von dem westlit. Gesetz, das in Mittelsilben die Quantität mit der Akzentqualität verknüpft. (W. Str.)

7. **Meillet** A. A propos de l'article de M. R. Gauthiot sur les intonations lituaniennes. Parole 1900. S. 193—200.

Vgl. Abt. I Nr. 43.

8. **Gaigalat** W. Die Wolfenbütteler litauische Postillenhandschrift a. d. J. 1573. I. Mitt. Lit. Ges. 25 (V 1) 1—57.

Die Handschrift, deren Inhalt. Zur Lautlehre: kein lautlich einheitlicher Dialekt. Neben sonst bekannten Erscheinungen sind *i*-Diphthonge statt Monophthongen vor auslaut. *-k* für *-ki* hervorzuheben: *dumaik* (*dūmók*, *dūmóki*), *doik* (*dūki*), *buik* (*búki*), *wienaik* (*vënók*[*i*] 'nur'), aber *iefchkaki* (*jëszkók*), *wenakigi* (*vënóki-gi*). — Auch selbst. (Diss.) in Tilsit erschienen.

9. **Wolter** E. Konstantin Szyrwids Diktionarium. Mit. Lit. Ges. 25 (V 1) 68—70.

Bibliographisches über die 3 ersten Auflagen. Wilnaische Wörter des Buches.

10. **Prellwitz** W. Lat. *flāgitium*, lit. *blõgas*. BB. 25, 280—86.

11. **Radziukinas** J. Die Dzuken (poln.). Wisła 14, 42—54.

Die Dzuken assibilieren *d* und *t* vor palatalen Vokalen (daher ihr Name), z. B. *dzëvas*, *żodzis*, *żalćis*, *raszyć* (*raszýti*), verkürzen vielfach die Wortformen, sprechen die Nasalvokale rein (z. B. *tëvu* = *tëvą*) u. a. Ihr Gebiet (im S. des Gouv. Suwalki) umfasst den Bezirk Sejnen (mit Ausnahme einiger Gemeinden mit gemischter, lit. und poln., Bevölkerung), die grössere Hälfte des Bez. Kalwarya, im Bez. Suwalki die Gemeinden Punsk und Smolany, im Bez. Maryampol die Gem. Balwierzyszkow und den nö. Rand des Bez. Augustowo. Ihre Lebensweise; individuelle Züge einzelner dzukischer Gemeinden.

12. **Litauische Volksweisen** gesammelt von A. J u s z k e w i c z, nach dessen Tode teilweise bearbeitet von O. K o l b e r g und I. K o p e r n i c k i, und nach dieser beider Tode endgültig bearbeitet, redigiert und herausgegeben von S. N o s k o w s k i und

J. Baudouin de Courtenay (auch mit poln. Titel). I. Krakau Akademie. XLIV u. 247 S. 4⁰. 20 K.

13. **Wolter** E. Feuerkultus der Litauer. Arch. f. Religionswiss. 2, 368 ff.

14. **Mitteilungen** der Litauischen Litterarischen Gesellschaft 25 VI 1). Heidelberg Winter. 116 S.

U. A.: E. Lemke, Ein Beitrag zur Volkskunde Litauens (alte Trachten u. dgl., 70—75); Th. Preuss, Ein Beitrag zur Gesch. der kathol. Mission in Tilsit (76—85); Režat, 6 Kirchenmelodien (84—87); J. Koncewicz, ein Märchen im Dial. a. d. Kr. Telszy (87—90); E. Lemke, Der Wachholder, ein Beitrag zur Volkskunde (98—100, Rés.; lit. *kadagỹs*, pr. *kadegis* wohl nicht a. d. Slav.); Bericht über lit. Zeitschriften und Bücher, sowie über Aufsätze zur balt. Philologie.

15. **Kataliogas** lietuwiszku knygu su gotiszkomis litaromis. Bittehnen. Jankus. 32 S. 16⁰.

Verzeichnis von 178 lit., mit got. Lettern gedruckten Büchern.

3. Lettisch.

16. **Endzelin** Z. Über den lettischen Silbenakzent. BB. 25, 259—74.

Vgl. Anz. 10, 294 Nr. 34. — Dem fallenden (*à*) lett. Ton entspricht im Lit. der Schleifton (Ausnahmen); Übergang zwischen Lit. und Lett. im Žemait. und Südostlivl. (S. 274). Bei Kontraktion oder Synkope von zwei Kürzen entsteht Fallton: *nèsmu* (*ne-esmu*), *paùsaris* (*pavasaris*), *gaȓs* (*garas*), *teù* (*tevi*); war der Vokal lang, behält er seinen Ton (*nũra* aus *nũara*, *daȓbs* aus *daȓbas*). Metatonie in Vokativen als Folge ihres ursprüngl. enklit. Charakters (*mãte*, Vok. *màt*). Die wichtigsten Suffixe mit Fallton. — Wurzeln, die im Lit. den Stosston mit wandelbarem Wortakzent haben, erhalten im Lett. den gestossenen Ton (*â*); lit. Stosston mit festem Wortakzent entspricht im Lett. der gedehnte Ton (*ã*): bei Eintritt der Barytonese bekam eine urspr. unbetonte Silbe mit gestossener Silbenqualität den gestossenen Ton, während eine betonte gestossene Silbe den Dehnton hat (Ausgleichungen im Paradigma von Wörtern mit wandelbarem Akzent; lit. Feminina eines bei Kurschat fehlenden Akzenttyps, mit gestossener Wurzelsilbe und wandelbarem Akzent). Ausnahmen. — Metatonie. Wechsel des gestossenen und fallenden Tons kommt nicht vor. Fallender für den gedehnten nur in Vokativen. Fälle mit Wechsel des Dehn- mit dem Stosston. Dehnton in Wurzeln mit fallendem Ton namentlich in Iterativen (*braùkt* : *braũkât* u. dgl.), in erstarrten Kompositis mit *ê- nù pê prêkš* (*ẽnaîds* neben *ênîst*). Ähnl. im Lit. Die zirkumflektierte Silbe wird zu einer acuierten, wenn die Zahl der nachfolgenden Silben wächst (wie griech. λεῖπε : λείπετε). Störungen durch Systemzwang. — Einfluss der drei Akzente auf Nasal- und Liquidadiphthonge.

17. **Schmidt** P. Dreierlei Qualität im Lettischen (russ.). Sbornik Akad. 67, Nr. 2. 48 S.

18. **Mühlenbach** K. Zum Genitiv Pluralis (lett.). Austr. 16, 61—63.

Der appositionelle Gen. bildet mit dem Hauptwort ein Kompositum (wie namentlich aus dem Akzent zu ersehen: *gàna-meita* 'das Hirtenmädchen', aber *gana mèita* 'des Hirten Mädchen, Tochter', sowie daraus, dass dessen Endung meist die des Gen. Sg. Mask.

ist, ohne Rücksicht auf das Genus und die Zahl des Hauptwortes: *gàna meita*, Pl. *gàna-meitas*; jedoch ***egles kûks*** 'Tannenbaum' u. dgl.). Oft steht der Gen. Pl., wo man den Gen. Sg. erwartet, besonders in Verbindungen, die im Deutschen durch Komposita ausgedrückt zu werden pflegen (*apschu kûks* = *apses kûks* 'Espenbaum', *ſīſchu svárks* = *ſîdes s.* 'Seidenrock', auch ***ta'utischu*** = ***ta'utischa kumeliñis*** 'Freierspferd'). Manchmal spiegelt sich im Sprachgebrauch die ursprüngl. Umgebung des Letten wieder: man sagt ***la'uku balûdis*** 'Feldtaube', aber *meſcha b.* 'Waldtaube' (die Feldstücke waren klein, aber viele an der Zahl, der grosse Wald aber zusammenhängend). Die Form auf *-u* ist kein Abl. Sg. (Bezzenberger BB. 9, 248), sondern ein Gen. Pl. (IF. 6, 297).

19. **Mühlenbach** K. Über die Angermündischen Genitive der männl. *a*-Stämme mit der Endung *s* oder über die Spuren des Genitiv-Lokativs im Lett.

"Vf. hält die bereits von Bielenstein 11, 21 angeführten in Angermünde vorkommenden merkwürdigen Genitiv-Formen (auf *s*) der m. *a*-Stämme (z. B. *lauk's putn'*, *zīm's mèit'*) nicht für den Gen. Sg., sondern für einen Gen. Pl., der die Funktionen des Dual schliesslich übernommen (die Endung *uus* [?] des lit.-lett. Gen.-Lok. Du. wird *os*, daraus *us* und endlich mit Schwund des Vokals *'s*)." Nach Protokoll (Nr. 25) S. 65. — Ebd. Bericht über Gebrauch von Gen.-Lok. *abejs* (*abejsch*), *diwejs* (*diwejsch*; z. B. *diweisch gadu wezs* 'zwei Jahre alt'; ein *diweischu kāſas swinēt* unbekannt). Vgl. IF. 8, 214 ff.

20. **Endzelin** J. Ursprung und Gebrauch des lettischen Debitivs. BB. 26, 66—74.

Ursprünglich stand an Stelle des Indikativs im Debitiv (z. B. *man jàēd* 'mihi edendum est') der Infin. der Notwendigkeit (Möglichkeit). So noch *man jàbût* 'ich muss sein'. Die Vertauschung hat bei den urspr. athematischen Zeitwörtern ihren Anfang genommen, indem z. B. in *man jàēt* 'ich muss gehen' der Inf. *ēt* als 3. Pers. empfunden wurde. Das Präfix *jà* (dial. auch *ju*, vielleicht auch *jū*), aus mhd. *jā jō* entlehnt, war urspr. fakultativ und verstärkend. Im Volkslied ist der Deb. noch selten. Dial. bezeichnet der Deb. auch die Möglichkeit (*man nav juēd* 'ich habe nichts zu essen').

21. **Walodas druskas** (Anz. 10, 297). Austr. 16, 283—84. 376—78, 668. 934.

kaipt — *kanta-wahle*; H. Braunschweigs sprachl. Neuerungen 1869 (934).

22. **Behrfiñ** L. *Diws* in der lettischen Mythologie (lett.). Austr. 16, 33—35, 118—49, 246—51, 534—36, 605—11.

23. **Skrufits** M. Über die ehemalige lettische Färbekunst. Sitzb. d. Altertges. Prussia 21, 199—216.

24. **Bergs** P. R. Einiges über die lettische Litteratur (ein kurzer Abriss; russ.). Izv. po literat. 3, 141—46.

25. **Protokoll** der 71. Jahresversammlung der lettisch-litterärischen Gesellschaft, Mitau, den 8. Dez. 1899. Mitau. 66 S.

U. A.: Bibliographische Berichte von J. W. Sakranowicz, G. Hillner, A. Bernewitz. Bericht über Winter Anz. 12, 323, über einen Aufsatz "Zum altlit. und auch lett. Baumkultus", über die von der

Rigaer Zinibu Komisija vorgeschlagene Orthographie. S. 62 f.: lett. *katrs*, ursp. "uter", auch allg. relativ, und sogar "jeder". S. 63: lett. *pestit*, wozu das uralte *pestel'i*. Ebd.: lett. *sudmalas* "Mühle" vielleicht für **sukmalas* (: lit. *malūnas sùkas*) nach *wadmala*. S. 63 f. Lotto: Notizen über die Letten (Kuren) in Preussen (auf der Nehrung 999, auf dem Festlande n. von Memel gegen 120 Seelen).

4. Preussisch.

26. **Lohmeyer** K. Das Wort "*Baude*" im Marienburger Treszlerbuch, seine Herkunft und seine Bedeutung. Mit. Lit. Ges. 25 (V, 1), 57—67.

Baude(n) (*bawden*, *bauwden*) "Scharwerk" : lit. *baũdžiava*.

27. **Mierzyński** A. Die samländische Gottheit Auszautis. Sitzber. Altertges. Prussia 21, 41—51.

Vgl. Anz. 11, 252. Eingehende Kritik der Berichte (16. Jht.) über die preuss. Mythologie.

28. **Mierzyński** A. Romowe. Eine archäologische Untersuchung (poln.). S.-A. aus Roczn. Poznań. 27. Posen. 124 S. 1,20 Rbl.

Quellen u. Litteratur. 1. Grunaus Unzuverlässlichkeit. 2. Die Lage von R. wird verschieden angegeben (nach Dusburg in Nadrowien). Verschiedene Ortsnamen mit *Rom-* (: lit. *ramùs rómas*?). 3—10. Grunaus Schilderung von Romowe mit der heiligen Eiche usw. ist ein Sammelsurium aus verschiedenen Nachrichten, Nachahmungen von Berichten über andere Heiligtümer (Adam von Bremen über das Heiligtum in Upsala, Erasmus Stella, die Bibel) und Fälschungen (Patrimpo als Eigenname wohl erfunden). Die Litauer haben weder Götterbilder noch Tempel gehabt. 11. Der Feuerkult bei den Litauern. 12. Hütten für das ewige Feuer, von Wohnhütten nicht verschieden. — Exkurse: 1—3. Auszüge aus verschiedenen Quellenschriften. 4. Die Pestjungfrau nach Mickiewicz und die Giltine nach Olechnowicz. 5. Potrympus und Auszautis. 6. *Deīvės*, *ãbrozas ebrozas*, *balvõnas*, *stulpas stulpa*, *stẽbas*, *stãbas*, *kamėnė* bei Bretken als "Götzenbild" u. dgl. 7. Das Klima der balt. Länder. 8. Die litauische Hütte.

29. **Meyer** W. Altpreussische Bibliographie für das J. 1899. Altpr. Mon. N. F. 37. H. 5/6. — Ds. für das J. 1900. Ebd. 38, H. 5/6.

Smichov bei Prag. J. Zubatý.

Autorenregister.

Aall A. Det norske filosofiske Sprog. VIII C 60.
Aasen J. Norsk Ordbog. VIII C 56.
Abinash Chandra Kaviratna. Charaka-Samhitá translated. II B 50.
Abramov N. Wörterbuch russischer Synonyma. IX B 65.
Achelis Th. Nekrolog F. M. Müllers. I 113. — Müller u. die vgl. Religionswissenschaft. I 113.
Agar T. L. Homerica. IV 72. 73.
Ahlberg A. W. De proceleusmaticis iamborum trochaeorumque antiqua scaenicae poesis latinae studia. VI 194.
Aiken Ch. F. The Dhamma of Gotama the Buddha and the Gospel of Jesus the Christ. II B 105. — The Avesta and the Bible. II C 15.
Allen F. D. κυβιςτᾶν. IV 151.
— T. W. New Homeric Papyri. IV 64. — Zenodotus Aristophanes and the modern Homeric text. IV 66. — The text of the Iliad II. IV 67. — of the Iliad III. IV 68.
Almgren O. De nyaste forskningarna om bronsålderns början i norden. VIII C 88. — Nyfunna brandgropar från la-Tène-tiden. VIII C 89.
Andersen D. Lidt Søfartsfolklore fra den buddhistiske Litteratur. I 114.
Anderson N. Etymologie der Benennung finn. *kantele*, lit. *kañklės*. IX C 3.
Andreen G. Det svenska språket i Amerika. VIII C 52.
Andresen G. Jahresbericht über Tacitus. VI 131.
Anklesaria B. T. Asterisms in Iranian literature. II C 1. II C 6.
— T. D. Difficulties of deciphering Pahlavi. II C 6. 73.
Annuon G. Bericht über die Litteratur zu Ciceros rhetor. Schriften. VI 112.
Antia E. K. A few statements of the Avesta as understood by the writers of the Revâyet. II C 6. 16 — Translation of Kârnâmak-i Artakhshîr Pâpakân. II C 82.
Antoine F. De la parataxe et de l'hypotaxe dans la langue latine. VI 57.
d'Arbois de Jubainville H. L'infixation du substantif et du pronom entre le préfixe et le verbe en Grec archaïque et en vieil irlandais. IV 39. — Mélanges celtiques. VII 3. — Études sur la langue des Francs. VIII A 10.
Argirov S. Über eine bulgar. Hs. des 17. Jhs. IX B 49.
v. Arnim H. Die Verwertbarkeit der sprachstatistischen Methode zu chronol. Schlüssen. I 37. IV 7.
Arnold E. Light of Asia. II B 107.
— E. V. The Rigveda. II B 89.
Āsānā J. J. The day Khordâd of the month Farvardin. II C 6. 74.

Asbóth O. Wann u. wo sind die slav. Lehnwörter ins Magy. eingedrungen? IX B 16. — Die Anfänge der ung.-slav. ethnischen Berührung. IX B 17.
Ascoli G. J. Intorno agli aggettivi pronominali dell' antico irlandese. VII 16.
Ashby Alba Longa. VI 190.

Bacher W. Ein hebräisch-persisches Wörterbuch. II C 90.
Bahnson K. Etnografien fremstillet i dens Hovedtræk. I 71.
Bæk H. 50 Paragraffer til Brug ved Undervisningen i dansk Grammatik. VIII C 74.
Barth A. Bulletin des religions de l'Inde. III. Bouddhisme. II B 81.
Bartholomae Chr. Arica XIII. II C 17.
Bates W. N. Emendations to the tenth Book of Pausanias. I 119 (II, 1).
Baudouin de Courtenay J. Zusammenhang des gramm.Geschlechts mit Weltanschauung und Charakter der betr. Völker. I 28. — Aus Untersuchungen über südslav. mundartl. Material. IX B 27. — Sull' appartenenza linguistica ed etnografica degli Slavi del Friuli. IX B 28.
Bech F. Neue Ausbeute für das mhd. Wörterbuch. VIII D 102.
Bechtel F. Das Wort ἵππος in den eretrischen Personennamen. IV 123.
Beck J. W. Quisquiliae. VI 29. — *aedilem gero = aedilitatem gero*. VI 82.
Behrſiń L. *Diws* in der lett. Mythologie. IX C 22.
Belič A. I. Zum Dual im Aslav. IX B 33.
Belli Dell' accento greco. IV 25.
Belsheim J. Ivar Aasen. VIII C 70. — Knud Knudsen. VIII C 71.
Benedetti F. Gli scavi di Narce. VI 174.
Bennett Ch. E. The stipulative subjunctive in Latin. I 119.
Bérard V. Topologie et toponymie antiques. IV 149.
Berendes J. Die chemischen Heilmittel der alten Inder und das mutmassliche Alter des Ayur-Veda Susruta's. II B 120.
Berg R. G. Ett fall av attraktion. VIII C 32. — Runebergs språkbruk. VIII C 38. — Skolpojks- ock Studentsslang. VIII C 45. — Några anmärkningar om kollektiverna. VIII C 48.
Bergny A. V. Notes on some Brāhmī-Kharoṣṭhī inscriptions on Indian coins. II B 128.
Bergroth H. Nya åskådningar i svensk grammatik. VIII C 35.
Bergs P. R. Einiges über die lett. Litteratur. IX C 24.
Berneker E. Die Wortfolge in den slav. Sprachen. IX B 9.
Berner N. Die mit der Partikel *ge-* gebildeten Wörter im Heliand. VIII D 82.
Bethe E. Pollucis Onomasticon ed. IV 2. — Das Alter der griech. Sternbilder. IV 143.
Bethge R. Laut- und Formenlehre der agerm. Dialekte. VIII A 3.
Bezzenberger A. Etymologien. I 62. — Ursprung, Bedeutung u. Verbreitung des Volksnamens 'Gudden'. IX C 2.
Bharucha Sh. D. A chapter on Mr. K. R. Camas public services. II C 6. — The date of Zoroaster. II C 6. 18. — Pāzend and English versions of a chapter of the Pahlavi Dīnkard. II C 6. 75.
Bieling H. siehe Mätzner.
Bieńkowski P. De simulacris barbararum gentium apud Romanos. I 97.
Bilfinger G. Hornung. VIII A 11.
Billimoria B. F. A warning word to the parsees. II C 20. — N. F. Reincarnation and Zoroastrianism. II C 19.
Birdwood G. Etymology of 'ribbon'. II C 91.
Bishop C. E. The greek verbal in -τεο. IV 56.
Björkman E. Zur dialektischen Provenienz der nord. Lehnwörter im Englischen. I 115. VIII D 31. — Scandinavian

loan-words in Middle English. VIII D 32.
Björset K. Syd-Lesje- og Nord-Dovremålets lyd- og formlære. VIII C 69.
Blass F. Die Inschriften von Thera u. Melos. IV 93.
Blennerhassett Nekrolog F. M. Müllers. I 113.
Blinkenberg Chr. Relief fundet ved Via Appia 1874. I 118. — Romerske Bronzekar. VIII C 94.
Bloch J. Die Wertschätzung der Krankenpflege bei den alten Indern. II B 119.
— Th. An ancient inscribed Buddhistic statue from Çrāvastī. II B 132.
Bloch H. und Wittich W. Zu den Iura curiae in Munchvilare. VIII D 102.
Blochet E. Catalogue des Mss. Mazdéens. II C 2. — Études sur l'histoire religieuse de l'Iran. II C 3.
Blok P. J. De fragmentis Ennianis a Paulo Merula editis. VI 103.
Bloomfield M. Relative chronology of the Vedic hymns. II B 36. — On ṛcīṣama, an epithet of Indra. II B 38. — On the wedding stanza RV. X. 40. 10. II B 39.
Blümner H. Neue Fragmente des Edictum Diocletianum. VI 183.
Bödtker A. T. Vokalharmoni i ubetonet *e*. VIII C 54.
Bogorodickij V. A. Chronologie u. Dialektologie d. phonet. Prozesse in der ario-europäischen Sprachenfamilie. I 40. 41. — Mundart des Dorfes Bělaja. IX B 73. — Dialektol. Bemerkungen. IX B 74.
v. Böhtlingk O. Kritische Beiträge. II B 13. — Die fünf Elemente der Inder u. Griechen. II B 14. — Über einige Verbalformen mit verdächtigem *ai*. II B 19. — Über 2 verwandte ved. Sprüche. II B 43. — Eine Absurdität. II B 44. — RV. 5, 1, 1. II B 45. — Grammatische Absonderlichkeiten im Aitareya-Brāhmaṇa. II B 47. — Pflegten die Inder Töchter auszusetzen? II B 118.
Bonner C. The Danaidmyth. I 119.
Bormann E. Neue Militärdiplome des Museums zu Sofia. VI 160.
Bornecque H. Les lois métriques de la Prose oratoire latine. VI 197.
Bötticher B. Persische Heldensagen. II C 4.
Bourchany J. M. Le Bouddha d'après sa légende et le Jésus des 'Évangiles'. II B 106.
Bourguet E. Inscriptions de Delphes. IV 108.
Bowen E. W. The *o*-vowel in accented syllables in English. VIII D 13.
Boxer E. H. S. One thousand Pashto idioms and sentences. II C 105.
Bradley C. B. The pronominal group of words. I 119 (II, 22).
Brandstetter R. Drei Abhandlungen über das Lehnwort. I 60.
Brandt R. Miszellen. IX B 13. — Laut- und Formenlehre der serb. Sprache. IX B 51. — Laut- und Formenlehre der čech. Sprache. IX B 87. — Altpoln. Sprachproben mit Wörterbuch. IX B 116.
Braune W. Gotische Grammatik[5]. VIII B 1. — Abriss der ahd. Grammatik[3]. VIII D 69.
Bréal M. A propos du langage des oiseaux. I 9. — Semantics. I 57. — Nekrolog F. M. Müllers. I 113. — Étymologies. VI 27.
Breidenbach H. Über die Tiron. Noten. VI 147.
Bremer O. Ethnographie der german. Stämme. VIII A 2. VIII A 17. — Zum Alter des Namens der Franken. VIII A 21.
Brieger A. Bericht über die Lucrezlitteratur (96—98). VI 116.
Broch O. Dialektologische Studienreise nach Südwestserbien. IX B 55.
Browne E. G. Some account of the Arabic work entitled 'Nihāyatu'l-irab fī akhbāri'l-Furs wa'l-ʿArab.' II C 92.

Brückner A. Kleine russ.-poln.-lit. Beiträge. IX A 1. — Ursitze der Slaven u. Deutschen. IX B 18. — Slav. Volkskunde. IX B 25. — Publikationen der Szewczenko-Gesellschaft. IX B 86. — Die Sprache des Wacław Potocki. IX B 109. — Polonica. IX B 118.
Brugmann K. Über das Wesen der sog. Wortzusammensetzung. I 56. — Zu dem 'Vorwort' zu Band I der Morph. Unters. I 108. — Griech. u. italische Miszellen. IV 12. — Zur griech. u. latein. Etymologie u. Stammbildungslehre. IV 13. 21. — Griech. ἄνθρωπος. IV 152. — Homer. μενοινάω u. got. *briggan*. IV 153. — *procērus* u. *sincērus*. VI 20. — Aksl. *župa* 'Bezirk'. IX B 14.
Brüll H. Die ae. Lateingrammatik des Ælfric. VIII D 45.
Brunnhofer H. Nekrolog F. M. Müllers. I 113. — Das Alter des Rigveda. II B 35. — Emendationen zum Rigveda. II B 37. — Worterklärungen zum Rigveda. II B 40. — Iranische Namen. II C 5. — Homerische Rätsel. Die hom. Epitheta ornantia. IV 75.
Bruun D. Arkæologiske Undersögelser paa Island. VIII C 90.
Brynildsen J. Tysk-norsk ordbog. VIII C 57. — Engelsk-dansk-norsk ordbog (mit J. Magnussen). VIII C 58.
Bücheler F. Campanisch-etrusk. Urkunde. VI 176.
Buck C. D. The source of the so-called Achaean-Doric κοινή. I 119 (II, 9).
Budde E. Th. Neueste Untersuchungen zur grossruss. Dialektologie. IX B 68.
Budmani P. Serbisch-kroat. Wörterbuch. IX B 57.
Bugge A. Contributions to the History of the Norsemen in Ireland. VIII C 18. — Nordisk Sprog og nord. Nationalitet i Irland. VIII C 19.
— S. En olddansk Runeoptegnelse i England. VIII C 22. — Nordiske Runeindskrifter. VIII C 23. — Norges Indskrifter med de ældre Runer. VIII C 24. — En nyfunden Gotlandsk Runesten. VIII C 25. — Runeindskriften paa en Guldmedaljon. VIII C 26. — *Uilinisþat* paa Rökstenen. VIII C 27. — Œlands Runeindskrifter. VIII C 29.
Bühler G. u. **Kielhorn** F. Grundriss der indoarischen Philologie. II A 2.
Buitenrust Hettema F. De bewerking van het Friesch woordenboek. VIII D 59.
Bülbring K. D. Zur ae. Diphthongierung durch Palatale. VIII D 3. — Zur altnordhumbr. Grammatik. VIII D 4.
Bunte B. Beiträge zur Geschichte der Friesen u. Chauken. VIII A 22.
Burchardi G. Noch einmal got. *nahtam*. VIII B 4.
Burgess Th. C. The βασιλικὸς λόγος. I 119. (II, 14).
Burkhard K. Fr. Essays on Kasmiri grammar. II B 62.
Burnet J. Γενούστης. IV 154.
Bursy B. Quaestiunculae epigraphae duae. IV 96.
Büttner R. Porcius Licinius über den Anfang der röm. Kunstdichtung. VI 107.
Bystrov A. Akzentregeln der russ. Sprache. IX B 70.

Cadell H. M. Translation of Omar Khayyam. II C 101.
Cagnat R. Ac. des inscr. VI 172. — Introduction zu Homo's Lexique de topographie romaine. VI 185.
Cajander E. Ny svensk-finsk-rysk ordbok. VIII C 40.
Caland W. Zur Exegese u. Kritik der rituellen Sūtras. II B 48. — Altindisches Zauberritual. II B 52. — Über das Vaitānasūtra u. die Stellung des Brahma im vedischen Opfer. II B 93.
Cappeller C. siehe Monier-Williams.
Capps E. Studies in Greek agonistic inscriptions. I 119.
Carter J. B. The cognomina

of the goddess Fortuna. I 119.
Carus P. Zarathushtra. II C 21.
Casartelli L. C. Outre Tombe: A Zoroastrian Idyll. II C 6. 22. — The Zoroastrian theology of the present day. II C 23. — Notes on a pehlevi inscription. II C 76. — Charles de Harlez †. II C 24.
Cascio (Lo) S. Nozioni sullo spirito aspro. IV 24.
Ceci Contributo alla fonistoria del Latino. VI 10.
Cercha S. Schilderung des Dorfes Przebieczany. IX B 117.
Černý F. Zur čech. Quantität. IX B 4. — Zum gegenseitigen Verhältnis des Akzents u. der Quantität im Čechischen. IX B 90.
Černyšev V. Bericht über Dialekte der Bezirke Dmitrow usw. IX B 72.
Chadwick H. M. Ablaut Problems in the Idg. Verb. I 45.
Chakravarti M. M. Notes on the language and literature of Orissa. II B 72.
Chalatjanc B. Iranskie bogatyri v sredě armjanskago naroda. III 12.
Chandik B. N. The second elements of Yoga. II B 95.
Chandra Mohana Ghosha Edition des Prākṛita-Paiṅgalam. II B 55.
Chase G. D. Sun myths in Lithuanian Folksongs. I 119. — The form of nominal compounds in Latin. VI 42.
Châtelain E. Paléographie des classiques latins. VI 6. — Un palimpseste inconnu de Pline l'Ancien. VI 127.
Chomel C. Histoire du cheval dans l'antiquité. I 82.
Chitil C. Zur Konstruktion der Finalsätze im Griechischen. IV 58.
Christensen A. Naar levede Zoroaster? I 114.
Ciardi-Duprè G. Zur Geschichte der latein. Vokalsynkope. VI 15.
Čilev P. Geheimsprache der Blinden in Bitolia. IX B. 49.
Clodd E. Story of the Alphabet I 53.
Cohn L. L. Cincius Alimentus und die hist. Kritik. VI 101.
Concev B. Programm zur Bearbeitung der bulg. Volksdialekte. IX B 43.
Cortsen S. P. De doriske Stykker i Aristophanes Lysistrate. I 114. IV 98.
Cosijn P. J. Zu IF. 10, 112. VIII D 6.
Craigie W. A. On some points in Scaldic metre. VIII C 10.
Cserép J. *elementum*. VI 31.
Čudinov A. N. Nachschlagewörterbuch der russ. Schriftsprache. IX B 76.
Curschmann J. Zur Inversion der röm. Eigennamen. VI 64.
Cust R. N. Language. Its birth, development and life; decay and death. I 13.

Dahl B. T. Betydnings-Overgange indenfor Stedordenes Omraade. VIII C 80.
Dahlmann J. Das altindische Volkstum. II B 121.
Dalgado S. R. Dialecto Indo-Portuguès de Ceylão. II B 80.
Danielsson O. A. Zu griech. Inschriften IV 97.
Datta R. C. History of civilisation in Ancient India. II B 122.
Davidson J. On the language of Chitrāl. II B 77.
Daviđsson O. Íslenzkar þjóđsögur VIII C 95.
Delbrück B. Vgl. Syntax 3. T. I 49.
Demargne J. Inscriptions de Crète. IV 106.
Desai N. B. The Persian year. II C 6. 77.
— P. B. A New Zaratosht Nameh. II C 25. — The Ostracism of the Achaemenides. II C 6. 64.
Detlefsen D. *quam* u. seine Zusammensetzungen. VI 41.
Deussen P. Outlines of Indian philosophy. II B 85.
Deutschbein M. Dialektisches in der ags. Übersetzung von

Bedas Kirchengeschichte. VIII D 46.
Devantier F. Die Spuren des anlautenden Digamma bei Hesiod. IV 22.
Devrient E. Die Heimat der Cherusker. VIII A 23.
Dhabar B. N. The modern Avesta of Milton. II C 6. 26.
Diessl A. Die Impersonalien bei Herodot. IV 57.
Dieter F. Laut- u. Formenlehre der agerm. Dialekte. VIII A 3.
Dieterich A. abc-Denkmäler. IV 90.
— E. Die Skeireinsbruchstücke. VIII B 8.
Dijkstra W. Friesch Woordenboek. VIII D 58.
Dittenberger W. Sylloge inscriptionum graecarum. IV 94.
Dittmar A. Grammatische Zukunftsgedanken. I 51.
Dittrich O. Über Wortzusammensetzung auf Grund der neufranz. Schriftsprache. I 55.
D'jačenko G. Vollst. Wörterbuch der ksl. Sprache. IX B 37.
Dobrzycki St. Das sog. Masurieren auf dem poln. Sprachgebiet. IX B 107. — Die poln. Philologie in den 3 letzten Jahren. IX B 119.
v. Domaszewski A. *brutes*. VI 84.
Dombart B. *campania* 'die Ebene'. VI 68.
Dörrwald P. Zur griech. Tempuslehre. IV 46.
Dottin G. Études de phonétique irlandaise. VII 13.
Drachmann A. B. Browning og Euripides. I 118.
Drouin E. Le type monétaire Sassanide. II C 78. — Une monnaie bilingue indo-sassanide. II C 79.
Dunn F. S. Juvenal as a Humorist. I 119 (II, 23).
Dürr K. Zu den Dialexeis des Maximus von Tyrus. IV 130.
Duvau L. A propos des initiales latines. VI 191.

Earle M. L. A suggestion on the development of the Greek optative. IV 51.
Edkins J. Identity of Eastern and Western roots. I 29. — Origin of connective conjunctions. I 30. — Roots are indestructible. I 31. — Connection of voice and gesture. I 32.
Édmont E. Siehe Gilliéron.
Edwards-Wölfflin Von dem sog. Genetivus und Ablativus qualitatis. VI 53.
Ehrlich H. Über die sekundäre Aktivendung der 3. Pl. im Osk.-Umbr. VI 45.
Einenkel E. Das Indefinitum. VIII D 17.
Eklund J. A. Nirvāna. II B 102.
Ellwell L. H. Note on certain Greek form of contrasted clauses in protasis. IV 59.
Endzelin J. Lett. *dfiřnavas, pelavas, ragavas* u. der Gen. Plur. der *u*-Stämme in den balt. Sprachen. IX C 1. — Über den lett. Silbenakzent. IX C 16. — Ursprung und Gebrauch des lett. Debitivs. IX C 20.
Engel F. J. Zum Begriff ἱκέτης bei Homer. IV 76. — Zum Rechte der Schutzflehenden bei Homer. IV 77.
Erdmann K. O. Die Bedeutung des Wortes. I 58.
Eremean S. Die Mineralien u. ihre Etymologie (im Armenischen). III 10.
Ernault E. Étymologies bretonnes. VII 29. — Étymologies vannetaises. VII 30. — Sur les mots bretons *get(a), gant, rak* usw. VII 31. — Sur la versification du breton moyen. VII 34.
Erzepki B. Des Barth. v. Bydgoszcz lat.-poln. Wörterbuch. IX B 110.

Fabia Ph. Onomasticon Taciteum. VI 130.
Fabricius E. Zum Stadtrecht von Urso. VI 170.
Fairclough H. R. The connection between music and poetry in Greek literature. I 119 (II, 24). — ὡς—ὡς in Theocritus and Homer. IV 61.
Fairon E. χρυσηλάκατος. IV 155.
Falk Hj. Langue norvégienne.

VIII C 52. — Dansk-norskens syntax (mit A. Torp). VIII C 55. Kulturminder i ord. VIII C 62. — Landsmaal eller rigsmaal. VIII C. 64. — Sprogkampen i Norge. VIII C 65.
Fausbøll V. Dhammapada edited. II B 59.
Fay E. W. Etymology and slang. I 63. VI 36. — The primitive Aryan word of the tongue. I 64. — Prometheus in India. I 65. II B 97. — Plaut. Most. 409—18. VI 97.
Feilberg H. F. Bidrag til en Ordbog over jyske Almuesmål. VIII C 83.
Fick A. Die Erbreiterung der Menis. IV 69. — Zwei amorgische Inschriften. IV 121.
Fink J. Formen und Stempel röm. Tonlampen. VI 153. — Röm. Inschriften in Bayern. VI 166.
Fischer F. Über technische Metaphern im Griech. IV 169.
Fitz Gerald E. Translation of Omar Khayyam. II C 102.
Fleet J. F. Notes on Indian history and geography. II B 5.
Florinskij T. D. Übersicht neuester slavist. Erscheinungen IX B. 26. — Ursprung u. Name der mähr. Walachen. IX B 95.
Förstemann E. Altdeutsches Namenbuch. VIII D 91.
Förster R. Die Kasusangleichung des Relativpronomens im Latein. VI 62.
Fortunatov F. Th. Die Genera des russ. Zeitworts. IX B 61.
Foucher A. Étude sur l'iconographie bouddhique. II B 131.
Fowler H. U. Pliny, Pausanias, and the *Hermes* of Praxiteles. I 119.
Foy W. Altpersisches u. Neuelamisches. II C 65. — Zur Xerxesinschrift von Vau. II C 66. — Die neuelamische Inschrift Art. Sus. a. II C 67. — Zur keltischen Lautgesch. VII 1. — Die idg. Langdiphthonge im Inselkeltischen. VII 2.
Frączkiewicz A. Die etrusk. Frage. I 89. — De sex primis numeralibus Etruscis. I 94.
Francev V. F. L. Čelakovský's polab. Wörterbuch. IX B 99.
Franck J. Zur Form u. Bedeutung von *pflegen*. VIII A 12. — mndl. *mēre* lat. *mūrus*. VIII D 63. — Mittelniederländisches aus Köln. VIII D 63.
Francken C. M. Varroniana. VI 111.
Franke O. Zur indischen Religionswissenschaft. II B 86.
Frenzel Zur Behandlung der griech. Modalsyntax. IV 49.
Frese R. Zur Beurteilung der Sprache Caesars. VI 118.
Freudenberger M. Naturgeschichte der Sprache. I 24.
Fricke E. Zu den Bildungen mit *-lich*. VIII D 76.
Friedländer W. Der mahāvrata-Abschnitt des Çāñkhāyana-Āraṇyaka hrsg. u. übersetzt. II B 25.
Fries C. Untersuchungen zu Ciceros Timaeus. VI 113.
v. Fritze H. Zu W. Reichels Vorhellenischen Götterkulten. IV 172.
Fügner Liviusbericht. VI 124.
Fuhse F. Die deutschen Altertümer. VIII A 30.

Gaigalat W. Die Wolfenbütteler lit. Postillenhs. a. d. J. 1573. IX C 8.
Gajánan Chintáman Deo Pronouncing English-Maráthi pocket dictionary. II B 69.
Gallée J. H. Studie van Spraak-Klanken. I 18.
Gandhi D. N. Dhāturūpa-Kośa. II B 15.
Gangānātha Ihā Çlokavārtika translated. II B 53.
Ganpatráo R. Navalkar The student's maráthi grammar. II B 70.
Garbe R. The Śrauta Sūtra of Āpastamba. II B 27.
Garborg A. Sprogkampen i Norge. VIII C 66.
Garlanda F. Filosofia della parole. I 4.
Gassies G. Inscription Celtique trouvée à Meaux. VI 168.
Gatta M. Studio morfologico

comparato del verbo greco, latino, sanscrito. I 48.
Gauckler P. Sur une inscription de Ksar-bou-Fetha. VI 171.
Gauthiot R. Note sur l'accent secondaire en Arménien. III 3. — Étude sur les intonations serbes. IX B 5. — (mit Vendryès) Note sur l'accentuation du tchèque. IX B 89. — De l'accent et de la quantité en lituanien. IX C 6.
Gazančean Y. Der Dialekt der Armenier von Eudokia. III 2.
Gebauer J. Handbuch der čech. Sprache. IX B 88.
Gebhart A. Ein angebl. got. Alphabet. VIII B 11.
Geelmuyden Engelsk-norsk ordbog. VIII C 59.
Geiger W. u. Kuhn E. Grundriss der iran. Philologie. II C 7.
Geldner K. Avesta *as*. II C 6.
Gigas E. Jakob von Thybo-Sprog. VIII C 81.
Gildersleeve B. L. Syntax of classical Greek. IV 6.
Gilliéron J. et Edmont E. Atlas linguistique de la France. I 39.
Gläsener H. L'emploi des modes chez Lactance. VI 60. — La syntaxe des cas chez Lactance. VI 61.
Glaser E. Woher kommt das Wort *Kirche*? VIII A 13.
Gleye A. Die ethnologische Stellung der Lykier. I 87.
Gliese W. Kurze Einführung in das Studium des Gotischen. VIII B 3.
Glöckner F. *ne* und *num*. VI 75.
Göbel J. The Germ. suffix *-arja*. VIII A 5.
— K. Die grammatischen Kategorien. I 7.
Godlay A. D. Homerica quaedam. IV 71.
Goldmacher A. Über die symmetr. Verteilung des Stoffes in den Menächmen des Plautus. VI 96.
Goodspeed G. S. The Persian empire from Darius to Artaxerxes. II C 68.
Görauson G. De usu partic. temp. *cum* usw. VI 59.
Gothein E. Iura curiae in Munchvilare. VIII D 102.
Götz G. *totto* in Theodisca lingua. VIII D 100.
Gradenwitz O. Papyrus u. Lexikon. IV 138.
de la Grasserie R. De l'antériorité du génitif. Des mots auxiliaires supplétifs et explétifs. I 33. — De la conjugaison pronominale notamment du prédicatif et du possessif. I 34. — Du verbe prépositionnel. I 35.
Grassmann R. Die Sprachlehre. I 23.
Gray J. Edition von Dvīpavamsa. II B 56.
— L. H. Zur idg. Syntax von **nāman*. I 52. II A 3. — The Indo-Iranian Deity *Apām Napāt*. II C 28. — Indo-Iranian studies I. II C 29. — Contributions to Avestan Syntax. II C 30.
Greef Lexicon Taciteum. VI 129.
Grenfell B. P. and Hunt A. S. The Amherst Papyri. IV 131.
v. Grienberger Th. Zur Duenosinschrift. VI 180. — Neue Beiträge zur Runenlehre. VIII A 16. — Zur got. Wortkunde. VIII B 7.
Grierson G. A. On primary suffixes in Kāçmīrī. II B 63. — On secondary suffixes in Kāçmīrī. II B 64. — Note on a dialect of Gujarātī. II B 68. — Handbook of the Kaithi character. II B 129.
Grimm J. u. W. Deutsches Wörterbuch. VIII D 90.
Grip E. Skuttunge- ock Björklingemål. VIII C 51.
Groh F. Epigraphische Beiträge. IV 97a.
Grössler H. Die Grafschaft Mansfeld die Heimat des Helianddichters. VIII D 81.
Grünwedel A. Buddhistische Kunst in Indien. II B 130.
Gržetić Gašpićev N. Der Glaube der alten Slaven. IX B 22.

Gъbjuv P. K. Zu bulg. Geheimsprachen. IX B 49.
Gudeman A. The sources of the Germania of Tacitus. I 119.
Guérinot A. Recherches sur l'origine de l'idée de Dieu d'après le Rig-Véda. II B 90. — De rhetorica vedica. II B 137.
Gundermann G. Die Namen der Wochentage bei den Römern. I 61, 5. — *bruta* VI 83. — Das deutsche Wort 'Braut' bei den Römern. VIII A 14.
Gurdon P. R. and Sriyut Hemachandra Gosain Etymological dictionary of the Anamese language. II B 78.
Gurlitt L. Bericht über die Litteratur zu Ciceros Briefen. VI 112.

Hægstad M. Hildinakvadet. VIII C 20. — Upphavet til det norske folkemaal. VIII C 68.
Hajibeschahi N. A. Readings from Persian Prose and Poetry. II C 94.
Haiq T. W. Translation of Muntakhabu t-Tawārīkh. II C 93.
Hale W. G. Is there still a Latin potential? I 119. — The genitive and ablative of description. I 119 (II, 17).
Hall J. R. Cl. A concise Anglo-Saxon dictionary. VIII D 22.
Hammer L. Det norske Maalstræv. VIII C 67.
Handt W. Die atomistische Grundlage der Vaiśeṣikaphilosophie. II B 94.
Hansen O. Om Kastevæsenet. II B 114.
Harding B. F. The strong and the weak inflection in Greek. IV 31.
Hardy A. K. Die Sprache der Blickling Homilien. VIII D 48.
de Harlez C. Les infinitifs avestiques et les dissidences des Zandscholars. II C 31. — L'inscription pehlevie de la croix de Saint-Tomé. II C 80.
Harrington K. P. Tibullus as a poet of nature. I 119 (II, 19).
Harry J. E. Repetition in Shakespeare. I 119 (II, 21).
Hart J. M. *many a*, *dyrncin*. VIII D 34.
Hartland E. S. Mythology and Folktales. I 102.
Hartmann F. Laut- u. Formenlehre der agerm. Dialekte. VIII A 3.
Hatzidakis G. N. Zur Chronologie der griech. Lautgesetze. IV 18. — Τονικὰ Ζητήματα. IV 26. — Zur Betonung der griech. Komposita. IV 27. — Περὶ τοῦ τονισμοῦ τῶν συνθέτων εἰς -ος ὀνομάτων. IV 28. — Περὶ τοῦ σχηματισμοῦ τῶν ὀνομάτων εἰς -ις -ιν ἀντὶ -ιος -ιον. IV 32. — Φιλολογικαὶ συζητήσεις. IV 35. — Zur Ethnologie der alten Makedonier. IV 177.
Hauler E. Didascaliae apostolorum fragmenta. VI 137.
Haussner J. Bericht über die Horazlitteratur. VI 121.
Hauvette A. Les nouveaux fragments d'Archiloque. IV 85.
Havet L. *multo tanta plus, bis tanta plus.* VI 54. — *proventare.* VI 69. — *quodie.* VI 70. — *aleari.* VI 74.
Hecht H. Die Sprache der ae. Dialoge Gregors des Grossen. VIII D 49.
Heerdegen F. Lateinische Lexikographie. VI 87.
Heiberg J. L. Bidrag til belysning af Herodots religiöse standpunkt. I 118. — Die griech. Grammatik Roger Bacons. IV 3.
Heidel W. A. On Plato's *Euthyphro.* I 119. — Interpretation of Catullus. I 119 (II, 20).
Heidenreich J. Der neutest. Text bei Cyprian. VI 140.
Heikel J. A. Bemerkungen zur Sprachstatistik. IV 8. — Något om svenska språkets olika stilarter. VIII C 50.
Helbig W. Zu den homerischen Bestattungsgebräuchen. IV 79.
Hellquist E. Några svenska ortnamn. VIII C 46.
van Helten W. L. De Wachtendonckse Psalmen. VIII D 62. — Zu den malbergischen Glossen. VIII D 94.
Hempl G. The Salian hymn to Janus. I 119. — The origin

of Latin *-issimus*. I 119 (II, 15). — The psychological basis of word order. I 119 (II, 16). — Origin of the Latin letters *G* and *Z*. VI 8. — O.E. *ć*, *ćģ* usw. VIII D 5.
Hennings L. Språkliga iakttagelser i K. A. Tavastjernas arbeten. VIII C 39.
Henrich E. Die sog. polare Ausdrucksweise im Griechischen. IV 41.
Henry V. Lexique étymologique des termes les plus usuels du breton moderne. VII 28.
Heraeus W. *simo* = *delphinus*. VI 67. — *tutarchus*. VI 72. — Zur Kritik u. Erklärung von Porfyrios Horazscholien. VI 85 d. — Zu den Tiron. Noten. VI 146.
Herbig G. Bericht über die Erforschung der altital. Sprachdenkmäler (1894–97). VI 4.
Herzfeld G. An O.-E. Martyrology. VIII D 50.
Herzog R. Das Heiligtum des Apollo in Halasarna. IV 104.
Hess Zur Deutung der Begriffe *sententia divisio color* bei Seneca. VI 125.
Heuser W. Die me. Entwicklung von *u* in offener Silbe. VIII D 11. — Der Stamm *si* in dem geschlechtigen Fürwort. VIII D 14.
Hey O. Euphemismus im Latein. VI 66.
Heyne M. Deutsches Wörterbuch Bd. 10. VIII D 90.
Hillebrandt A. Vi vo máde. II B 42.
Hiller v. Gärtringen F. Archilochusinschrift aus Paros. IV 86. — Eine Karneenfeier in Thera. IV 103. — Inschriften aus Rhodos. IV 105.
Hittle E. Die ae. Präpositionen *mid*, *wid*. VIII D 7.
Hnat'juk V. Die Ruthenen der Eperjeser Eparchie u. ihre Mundarten. IX B 83.
Hoffmann E. Augustini de civitate dei libri ed. VI 143.
— O. Studien zur griech. Stammbildung. I. φίλτερος φίλτατος. IV 34. — Zur Bildung des sigmatischen Aorists. IV 38. — Zum äol. Dialekt. IV 111. — Zwei neue arkad. Inschriften. IV 120. — Beiträge zur lat. Grammatik. VI 11.
Hogan Outlines of the Grammar of Old-Irish. VII 11.
Hogarth D. Fayum towns and their Papyri. IV 132.
Holder A. Altceltischer Sprachschatz. VII 6. — Altdeutsche Glossen. VIII D 96. 97.
Holthausen F. Zu Sweets Oldest Engl. Texts. VIII D 29.
Holwerda J. H. Homer Ilias Z 168 H 175. IV 70.
Homo L. Lexique de topographie Romaine. VI 185.
Homolle Th. Inscriptions de Delphes. IV 109.
Hoops J. Wels und Walfisch. VIII D 35.
Hopkins H. M. Dramatic satura in relation to book satura and the fabula togata. I 119 (II, 25).
— W. On the Hindus custom of Dying to redress a grievance. II B 117.
Hoppe O. Tysk-svensk ordbog. VIII C 41.
Horák J. Zum Wegfall von *-t* in der 3. Ps. Präs. IX B 8.
Horn P. Was verdanken wir Persien? II C 8. — Persische Handschriften in Konstantinopel. II C 95. 97. — Der persische Kleiderdichter Machmūd Kārī. II C. 96.
Hošek I. Der böhm.-mährische Dialekt. IX B 92.
Hosius C. Seneca de beneficiis libri VII ed. VI 126.
Hrubý H. Metaphysische u. grammatische Kategorien. I 6.
Huart Cl. Grammaire élémentaire de la langue Persane. II C 98.
Hübner E. Nouvelles inscriptions latines. VI 169.
Hübschmann H. Griech. ῥοικός u. ῥικνός. IV 156.
Hülsen Ch. Miscellanea epigraphica. VI. 155.
Hunt A. S. The Amherst Papyri. IV 131. — Fayum towns and their Papyri. IV 132.

Il'jinskij G. A. Zur Geschichte des aslav. Aorists. IX B 35. — Eine aslav. Phrase im Lichte der heutigen Dialekte. IX B 36.
Immisch O. Die Apologie des Xenophon. IV 127.
Ingersoll. *Quod*: its use and meaning. VI 114.
Irvine W. Etymology of the word Pindhari. II B 81.
Istomin P. Zigeunersprache. II B 83.
Iválápṛasád Mishra The genesis of cast. II B 113.
Jackson A. V. W. Some Avestan lexical and grammatical notes. II C 6. 33. — Notes on Ancient Persian Cosmology. II C 32. — Zoroaster. II C 34.
Jacob Th. Das Präfix *er-* in der transit. mhd. und nhd. Verbal-Komposition. VIII D 77.
Jagić V. Eine einheitliche slav. Ursprache? IX B 1. — Die irration. Vokale. IX B 3. — Zur Entstehungsgeschichte der ksl. Sprache. IX B 29. — Nochmals die Kijever Blätter. IX B 39. — Vgl. IX B 100.
Jakobsen J. Færöske Folkesagn. VIII C 21.
Jellinek M. H. Die Endung der 2. Person Pl. Präs. im Ahd. VIII D 71.
Jensen A. Folkemål og rigsmål. VIII C 86.
— J. 6 småstykker om jydske stednavne. VIII C 82.
— J. M. Et Vendelbomåls Lyd- og Formlære. VIII C 84.
— O. S. Bibliografi for 1898. VIII C 1.
— P. Die siebentägige Woche in Babylon u. Niniveh. I 61, 1.
— Th. V. Oldn. *horr* M. VIII C 9.
Jeurling O. siehe Wenström.
Jibananda Vidyasagara. Comprehensive Sanskrit-English lexicon. II B 16.
Johansen P. Dionysos og hans Fölge. IV 174.
Johanssen K. F. Om den indiska konstpoesiens ålder. I 115. — Ur Indiens Kulturhistoria. II B 123.
Jónsson F. Den oldnorske og oldislandske Literaturs Historie. VIII C 12. — Heimskringla-Ausgabe. VIII C 15. — Knytlingasaga. VIII C 16.
Jörgensen C. Denar-Fundet fra Robbedale. VIII C 94.
Jukes A. Dictionary of the Jatki or Western Panjabi language. II B 75.
Jurenka H. Zum neuen Alkman-Fragment. IV 100. — Die neugefundene Ode der Sappho. IV 114.
Justi F. Über Lehmanns Zarathustra. II C 35.
Juszkewicz A. Litauische Volksweisen. IX C 12.

Kalkar O. Ordbog til det ældre danske Sprog. VIII C 73.
Kanga K. E. King Faridūn. II C 6. 81. — A complete dictionary of the avestan language. II C 36.
Kaper J. Dans norsk-tysk Ordbog. VIII C 78.
Karásek J. Studienreise zur Erforschung des kroatischen Dialekts in Lussin Piccolo. IX B 56.
Karaulov M. Mundart der Waldbewohner im Gouv. Kaluga. IX B 75.
Karkaria R. P. The Parsi and the French Revolutionary Calendars. II C 6. 10.
Karłowicz J. Der zentrale Charakter des Polnischen. IX B 19. — Poln. Mundartenwörterbuch. IX B 111.
Karst J. Historische Grammatik des Kilikisch-Armenischen. III 1.
Karsten P. Indische Zigeuner. II B 12.
— T. E. Studier öfver de nordiska språkens primära nominalbildning. VIII C 2.
Kateli Kh. M. Ādar and Ātash in the Pāzand writings II C 6. 83.
Kauer R. Zu Terenz. VI 104.
Kauffmann Fr. Zur deutschen Altertumskunde. VIII A 31. — Zur Quellenkritik der got. Bibelübersetzung. VIII B 9. — Die Jünger, vornehmlich im Heliand. VIII D 83. — Das Keronische Glossar. VIII D 95.

Kayser S. Étude sur la langue d'Hypéride. IV 128.
Kedār Nāth Datta Bhaktivinod Edition des Padma Purāṇa. II B 31.
Keelhoff J. Du participe et du style grecs. IV 55.
Keil B. Über zwei elische Inschriften. IV 107.
Keller O. Zu Schröders Duenosinschrift. VI 181.
Kern J. H. De *f* in *leefde*. VIII D. 65. — Over eenige Verwanten van ons woord *vak*. VIII D 66.
— O. Die Inschriften von Magnesia am Meander. IV 95. — Inscriptiones Thessalicae. IV 115.
Khandalavala N. D. Frashokard and Re-birth. II C 6. 38. — The holy Sraosha. II C 6. 37.
Kindlmann Th. Über die Betonung des griech. Nomens der konson. Deklination im Nom. Sing. IV 29.
Kip H. Z. Zur Geschichte der Steigerungsadverbien in der deutschen geistl. Dichtung des 11. u. 12. Jahrh. VIII D 87.
Kirke G.H. De *quoque* adverbio. VI 76.
Kjær H. A. Nogle Vaaben fra den ældre Jernalder. VIII C 94.
Klemm K. Inder. II B 4.
Klostermann E. κομίατον *commeatus*. IV 157.
Klotz A. *angulus* VI 30. — *thyrsa* N. Plur. VI 50. — Silvae des Statius ed. VI 128.
Kluge Fr. Zeitschrift f. deutsche Wortforschung. VIII A 8. — Zu den Trierer Glossen. VIII D 98. — Altdeutsche Glossen. VIII D 99.
Knauer Fr. Das Mānava-Çrauta-Sūtra. II B 26.
v. Kobilinski H. Jahresbericht über Tacitus Germania. VI 131.
Köbke P. Et Museumsfund vedrörende Guldhornet fra 1639. VIII C 94.
Koch C. Kristendom og Buddhisme. II B 104.
— W. Die Hauptlehren des ältern Buddhismus. II B 100.
Kock A. Till de nordiska språkens historia. VIII C 3. — En notis. VIII C 4. — Till frågan om brytning och nasalvokaler i fornnordiska språk. VIII C 5.
Kohl C. Buddhismens Karma. II B 108.
Kolář I. Der russische Verbalakzent. IX B 69.
Koncewicz J. Lit. Dialektmärchen. IX C 14.
Köppel E. Zur Frage der Dehnung von ae. *ĭ* zu me. *ē*. VIII C 10. — Zur engl. Wortbildungslehre. VIII D 25.
Koppitz A. Gotische Wortstellung. VIII B 5.
Körber K. Inschriften des Mainzer Museums. VI 167.
Korsunskij L. Die Übersetzung der LXX. IV 142.
Kossinna G. Eine archäologische Reise durch Teile Norddeutschlands. VIII A 32.
Κουρουνιώτης Κ. Τρία νέα ψηφίσματα ἐκ τοῦ ναοῦ τοῦ Ὑπερτελεάτου Ἀπόλλωνος. IV 99.
Kraitschek G. Europäische Menschenrassen. I 74.
Král J. Der jetzige Stand der mytholog. Forschung. I 10. — Lakon. Ἀπέλλα. IV 158.
Kraus C. Die mhd. Konjunktion *unde*. VIII D 74.
Kretschmer P. Xerxes u. Artaxerxes. II C 69. — Die Entstehung der Koine. IV 11. — Σιρήν. IV 159.
Kriebitsch P. Beiträge zur deutschen Etymologie. VIII D 92.
Kristensen E. T. Danske Sagn. VIII C 100. — Danske Skjæmtesagn. VIII C 101.
— M. Lidt sprogligt. VIII C 87.
Krüger, H. Über den Sprachgebrauch der Kaiserkonstitutionen im Codex Justin. VI 145.
Krymskij A. E. Kleinruss. deverbative Substantive auf *-jenne* u. *-inne*. IX B 81.
Kryński A. A. Polnische Grammatik. IX B 105.
Kubitschek W. Notizen aus dem Leithagebiet [zur röm. Epigraphik]. VI 158.

Kudrjavskij D. Das Suffix des Ablativus Sing. I 47.
Kuhn E. siehe Geiger W.
Kuka M. N. An Enquiry into the order of the Parsi months. II C 6. 39.
Kulakovskij J. Das slav. Wort *plotъ* in byzant. Aufzeichnung. IX B 11.
Kul'bakin S. M. Zur Charakteristik der mbg. Sprache. IX B 40.
Kurrelmeyer W. The historical development of the types of the first person plur. imperative in German. VIII D 75.

Lagercrantz O. Zur griech. Lautgeschichte. IV 19.
Lang K. Elemente der Phonetik. I 20.
Lange Th. Hos Venderfolket. I 118.
La Roche J. Zur Prosodie u. Metrik der spätern Epiker. IV 81. — Der Hexameter bei Apollonios usw. IV 82. — Sprachliches aus und zu Diodor. IV 140.
Lattes E. Bemerkungen zu etruskischen Inschriften. I 92. VI 175. — Le prime parole della grande epigrafe campano-etrusca. I 93. — *materi matere* VI 49.
Latyšev B. Scythia et Caucasia e veteribus scriptoribus graecis et latinis coll. I 85.
Lawton W. C. Syntax and Style. IV 40.
Leaf W. The Iliad ed. IV 62.
Leach A. The Athenian democracy in the light of Greek Literature. I 119 (II, 2).
Leander P. Dät förhistoriska kulturfolket i Babylonien ock dän sumeriska frågan. I 115.
Leclerq J. Anurádhapura sous les rois cinghalais. II B 11.
Lefmann S. Storia dell' antica India. II B 6.
Legrand Ph. Inscriptions de Trézène. IV 102.
Leitzmann A. Saxonica. VIII D 85.
Lejay P. Le locatif *terrae*. VI 63.
Lemke E. Beitrag zur Volkskunde Litauens. IX C 14. — Der Wachholder. IX C 14.
Leo F. Varronis Capitulum de Italiae fertilitate. VI 110. — Lexikalische Bemerkungen zu Apuleius. VI 135. — Elegie u. Komödie. VI 150.
Leskien A. Pronominale Prolepsis nominaler Objekte. IX 44. — Die Entwicklung serb. Sätze mit *te* von Parataxis zu Syntaxis. IX B 53. — Vgl. IX B 100.
Leumann E. siehe Monier-Williams.
Levi A. Ὅτε, πότε κτλ. IV 20.
Lévy J. Sur quelques noms sémitiques de plantes en Grèce et en Égypte. IV 148.
Liebl H. Epigraphisches aus Slavonien. VI 159.
Liljeblad J. De assimilatione syntactica apud Thucydidem quaestiones. IV 42.
Lillie A. Buddha and Buddhism. II B 98.
Lindsay W. M. The two recensions of Plautus A and P^A. VI 90. — Hiatus in Plautus. VI 91. — Ausgabe von Plautus' Captivi. VI 94.
Little Ch. E. Grammatical index to the Chândogya-Upanishad. II B 49.
Lohmeyer K. Das Wort *Baude* im Marienburger Treszlerbuch. IX C 26.
Łopaciński H. Beiträge zu einem neuen Thesaurus der poln. Sprache. IX B 112.
Lörcher E. Unechte Negation bei Otfried u. im Heliand. VIII D 86.
Loth J. *hoed, sáith*. VII 32. — La métrique du moyen-breton. VII 33.
Lotto Notizen über die Letten (Kuren) in Preussen. IX C 25.
Lucas H. Die Neunzahl bei Horaz. VI 122.
Ludwich A. Beiträge zur homerischen Handschriftenkunde. IV 63.
Ludwig A. Über den Grundgedanken des Mahabharata. II B 10. — Das Perf. periphrasticum des Skr. II B 20. — Zwei klassische Texte über Mazda-

ismus. II C 40. — Über die griech. Redeweise εἰπεῖν μοι. IV 54.
Lundström V. Granskning af en ny s. k. accentlag i byzantinsk trimeter. I 115. — En ung vetenskap. (byz. Sprachstudium). IV 4. — Om accentueringen af grekiske egennamen. IV 30.
de Lusignan G. Nouveau dictionnaire illustré français-arménien. III 11.
Lutoslawski W. The origin and Growth of Platos Logic. IV 8.
Luterbacher F. Jahresbericht über Ciceros Reden. VI 112.
Lužar F. F. Sloven. Volksausdrücke. IX B 59.
Lyall A. C. Brahmanism. II B 92.

Macdonell A. A. History of Sanskrit Literature. II B 8. — The ancient Indian conception of the soul. II B 87.
Macé A. Plaut. Mil. 1022. 1088. Trin. VI 99.
Mach E. Language. Its Origin, Development and Significance for Scientific Thought. I 12.
Madert A. Die Sprache der ae. Rätsel des Exeterbuches. VIII D 51.
Madsen A. P. Gravhöje og Gravfund fra Stenalderen i Danmark. VIII C 92.
Magaud d'Aubusson Le langage des oiseaux. I 8.
Magnussen J. siehe Brynildsen.
Mahāmahopadhyāya Haraprasād Çāstrī Edition des Vrihat Svayambhū Purāṇam. II B 32.
Mähly J. Sprache und Sprachlaune. I 25. — Nekrolog F. M. Müllers. I 113.
Makas H. Kurdische Studien. II C 106.
Malinowski L. Volkssagen und Lieder aus dem Teschenschen. IX B 117.
Malovaný J. Syntax der Mundart von Cisařov. IX B 93.
Maretić Th. Kroatische Grammatik. IX B 50.
Margolis M. L. Pleonastic formative elements in the Semitic languages. I 119 (II, 27).
Marr N. Armjano-sirijskija slovarnyja zamětki. III 7. — K voprosu o perevodach s armjanskago na arabskij jazyk. III 8. — K voprosu o zadačach armenověděnija. III 9.
Marx F. *digitis computans*. VI 77.
Matzke J. E. The question of free and checked vowels in gallic popular Latin. VI 16.
Mätzner E. u. Bieling H. Ae. Sprachproben. VIII D 24.
Mau A. Litteratur über Pompei. VI 177.
Maurenbrecher B. *em* bei Plautus. VI 33.
Mauthner Fr. Kritik d. Sprache. I 2.
May J. Über das sog. ν ἐφελκυστικόν. IV 23.
Mayer M. Ceramica dell' Apulia preellenica. VI 189.
Mayser E. Grammatik der griech. Papyri aus der Ptolemäerzeit. IV 135.
Mc Knight G. G. Orm's double consonants. VIII D 52.
Mehliss E. Über die Bedeutung von μέροψ. IV 160.
Meillet A. Sur une difficulté générale de la grammaire comparée. I 36. — A propos de l'article de M. R. Gauthiot sur les intonations lituaniennes. I 48. IX C 7. — La déclinaison et l'accent d'Intensité en Perse. II C 99. — Notes sur la conjugaison arménienne. Sur la flexion des noms en *-i*. Sur le mot *terouthiun*. III 4. — Slav. *vъ* : lit. *už* usw. IX B 10.
Meisterhans Grammatik der attischen Inschriften[3]. IV 125.
Meitzen A. Die verschiedene Weise des Übergangs aus dem Nomadenleben zur festen Stellung bei den Kelten, Germanen und Slaven. I 81.
Meltzer H. Griech. Grammatik I 5. — Zur Lehre von der Bedeutung des Präsensstammes im Griechischen. IV 47.
Mendel G. Inscriptions de Thasos. IV 122.

Merk J. Satz u. Vers im elegischen Distichon der Griechen. IV 83.
Merlin A. Antiquités romaines de la Bulgarie. VI 161.
Merrill E. T. Note on a certain periodicity in vital statistics. I 119 (II, 11).
— W. A. Some Lucretian emendations. I 119 (II, 4).
Mesk J. Über einen Vers des Naevius. VI 88.
Meyer W. Altpreussische Bibliographie f. d. Jahr 1899. IX C 29.
Meyer-Lübke W. Grammatik der roman. Sprachen. 3. Syntax. I 50. — Die Namen der Wochentage im Romanischen. I 61, 7.
Meylan-Faure H. Les épithètes dans Homère. IV 74.
Michaut G. Le génie latin. VI 151.
Michel Ch. Recueil d'inscriptions grecques. IV 92.
Mierzyński A. Die samländische Gottheit Auszautis. IX C 27. — Romowe. IX C 28.
Milden A. W. The limitation of the predicative position in Greek. IV 50.
Miletič L. Die sog. 'Arnauten' bei Silistria. IX B 45. — Litteratur u. Sprache der Banat-Bulgaren. IX B 46.
Mills L. H. The existence of the moral idea in the Gâthas. II C 6. 44. — The Sanskrit equivalents of Yasna XLIV. II C 42. — A new edition of the verbatim and metrical versions in the 5 Zarathushtrian Gâthas. II C 43. — Was Vohu Manah Philo's Logos? II C 45. — The first Preparers of the Haoma. II C 46. — The Amashaspands. II C 47.
Mirza-Džafar Künstl. Reimwörterbildungen (im Russ). IX B 62.
Miščenko K. G. Widersprüche in Herodots Nachrichten über das erste Auftreten der Sarmaten u. Skythen in Europa. I 86.
Modi J. J. Preface to Cama Memorial Volume. — Introduction. — Translation of a passage in the Jāmāspi or Jāmāspnāmeh relating to plague and famine. II C 6. 85. — A new medal of literature. II C 6. 84. — The years of the reigns of the later Irānian Kings according to Jāmāspi. II C 6. 86. — Marriage customs among the Parsees. II C 48. — Irānian Essays. II C 49. — The cock as a sacred bird in Ancient Iran. II C 50.
Mohl F. G. Les origines romanes. VI 47. 85a. IX B 7.
Mohr F. A. u. Nissen C. A. Tysk-dansk Ordbog. VIII C 79.
Mohta R. F. and J. D. Grammatical and critical notes on Prof. A. V. W. Jakson's Avesta Reader. II C 41.
Mommsen Ph. *Gatta* et *Arista*. VI 156.
Monier-Williams Sanscrit-English dictionary. New Edition. II B 17.
Montelius O. Der Orient u. Europa. I 79. — Chronologie der ältesten Bronzezeit in Norddeutschland u. Skandinavien. I 80. VIII C 88. — Ett i Sverige funnet fornitalisk bronskärl. VIII C 91.
Morel Ch. siehe Nicole.
Motiwala P. K. The criminal law of ancient Iran. II C 6. 51.
Moulton J. H. The Iranian background of Tobit. II C 52. — Review of Jackson Zoroaster. II C 53. — Grammatical Notes from the Papyri. IV 136.
Much R. Deutsche Stammeskunde. VIII A 18. — Germ. Völkerschaftsnamen in sagenhafter Deutung. VIII A 20.
Mühlenbach K. Über den Gebrauch des Genitivs statt des Akk. im Slav. IX B 12. — Zum Genitiv Plur. IX C 18. — Über die Angermündischen Genitive der männl. *a*-Stämme. IX C 19.
Müller C. F. W. Nachträge zu Plautus. VI 95.
— F. M. Alte Zeiten — alte Freunde. I 112.
— H. J. Jahresbericht über Livius. VI 124.
— R. De Lesbonacte gramma-

tico. IV 1. — Abriss der Lautlehre des nordhumbr. Liber vitae. VIII D 53.
Müller S. Bronzebælter fra förromersk tid usw. VIII C 94.
Münch W. Sprache u. Ethik. I 5.
Muret E. Enzyklopädisches Wörterbuch der engl. u. deutschen Sprache. VIII D 21.
Murko M. Dr. Vatroslav Oblak. I 110.
Murray J. A. H. The evolution of English lexicography. VIII D 19. — New English Dictionary. VIII D 20.
Musić A. Sätze mit Konjunktion *da* im Kroatischen. IX B 54.
v. Muth R. Die Abstammung der Baiuwaren. VIII A 24.
Mycielski J. Die urspr. slavischen Ortsnamen in Preussisch-Schlesien. IX B 115.
Myres J. L. On the Plan of the Homeric House. IV 78.

Nadershah J. D. The Zoroastrian months and years. II C 6. 54.
Nagendra Nath Basu The history of the casts and sects of Bengal. II B 115.
Nanda Lál De Geographical dictionary of ancient and mediaeval India. II B 7.
Napier A. O.E. Glosses. VIII D 26. — The Franks casket. VIII D 43.
Nauta G. A. Iets over eigennamen die appellatieven geworden zijn. VIII D 67.
Naylor H. D. On the optative and the graphic construction in Greek subordinate clauses. IV 52. 53.
Nazari O. Spizzico di etimologie latine e greche. IV 146. 147. — Dell' origine del locativo plurale nell' antico indiano, greco e italico. VI 48.
Neckel G. Über die agerm. Relativsätze. VIII A 7.
Nestle E. Zu den griech. Namen der Buchstaben. IV 89. — Ein moabitischer Stadtname in den griech. Wörterbüchern. IV 161. — *vas* Plur. *vases*. VI 51. — Ein angebl. got. Alphabet. VIII B 10.
Neuhaus J. Sproget. I 22.
Neumann K. E. Die Reden Gotamo Buddho's II B 57.
Nicholson E. W. B. The language of the continental Picts. VII 8.
Nicole J. Les papyrus de Genève. IV 133.
Nicole J. et Morel Ch. Archives militaires du Ier siècle. VI 173.
Niederle L. Věstnik. IX A 2. — Die Zeit der Übersiedelung der Slaven nach Ungarn. IX B 20.
Nikitskij A. V. Die delphischen Labyaden. IV 110.
Nissen C. A. siehe Mohr F. A.
Nitsch K. Wandel von unbetontem *e* zu *a* im Weissruss. IX B 79.
Nöldeke Th. Die Namen der Wochentage bei den Semiten. I 61, 2.
Nordhoff A. D. Short tales from the Persian. II C 100.
Noreen A. En' nysvensk metates. I 115. — Den fornnord. vokalharmoniens fonetiske förklaring. VIII C 6. — Om våra ortnamn. VIII C 47. — Norskans och danskans viktigaste afvikelser från svenskan i fråga om bokstäfvernas uttal. VIII C 53.
Norlander G. A- och O-ljuden. VIII C 36.
Nörrenberg C. Was bedeutet Nord? VIII A 15.
Nosherwān K. A. D. On the derivation of 'Avesta'. II C 6. 56.— The Text of the Pahlvi Zand-i-Vōhūman Yasht. II C 55.
Novák K. Zur Stammbildungslehre aus Hussens Schriften. IX B 91.
Nutting H. C. Cicero's use of the imperfect and pluperfect subjunctive. I 119 (II, 28). VI 55.
Nygaard M. Verbets Stilling i sætningen i det norröne Sprog. VIII C 7.

O'Brien D. J. T. Grammar and vocabulary of the Khowār dialect. II B 76.

Ochrymovyč V. Der ukrain.-russ. Akzent. IX B 80.
Odelberg P. W. Roms äldsta mynt. I 115.
Oldenberg H. Die Literatur des alten Indien (Fortsetzung). II B 9. — Vedische Untersuchungen. II B 34.
Olrik A. Pröve af Sönderjyllands folkesagn. VIII C 98. — Danmarks Folkeviser. VIII C 99.
Olschewsky S. La langue et la métrique d'Hérodas. IV 124.
Oltuszewski W. Psychologie u. Philosophie d. Sprache. I 3.
Oppert J. Note sur les Sālagrāmas. II B 125. — Le calendrier perse. II C 70.
Orsi P. Siculi e Greci i Leontinoi. VI 186.
Osiander W. Ein röm. Grabgedicht. VI 165.
Ottelin O. Studier öfver Codex Bureanus. VIII C 33.
Otto W. Die archaische Inschrift vom forum Romanum. VI 182.
Owen E. T. A revision of pronouns with especial attention to relatives and relative clauses. I 119 (II, 3).

Pais E. I frammenti all' autobiografia di M. Emilio Scauro. VI 109.
Pantl E. Die von H. Bock aufgestellten Regeln über den Gebrauch des Konj. im Mhd. VIII D 89.
Paolillo M. Frammenti linguistici. IV 13a.
Papageorgiu P. N. Unedierte Inschriften aus Mitylene. IV 112.
Parczewski A. J. *Swenty Wid.* IX B 101.
Paronean S. Über die Entstehung des armen. Alphabets. III 13.
Patel B. B. Life of Mr. Kh. R. Cama. II C 6. — A brief outline of some controversial questions that led to the advancement of the study of religious literature among the Parsis. II C 6. 11.
v. Patrubány L. Sprachwissenschaftl. Abhandlungen 2. Band. I 120. — Kleine Mitteilungen. III 5. — Armenische Wortdeutungen. III 6.
Paul H. Mhd. Grammatik[5]. VIII D 70.
Pauli C. Die etrusk. Familiennamen auf *-tru*. I 91. VI 43. — Sind die Ligurer Indogermanen? I 95.
Pease E. M. The potential subjunctive in Latin. I 119 (II, 31).
Pedersen H. De sidste 8 Års indoevropæiske Accentstudier. I 42. I 114. — Det etruskiske Sprogs stilling. I 90. — Mandjævning hos Kelterne. I 118.
Peez A. Die Stammsitze der Bayern und Österreicher. VIII A 25.
Pesdrizet P. Inscriptions d'Acraephiae. IV 118. — Inscriptions de Thessalonique. VI 164.
Pèrot G. L'accent tonique dans la langue russe. IX B 71.
Persson P. De origine ac vi primigenia gerundii et gerundivi latini. VI 46.
Petersen E. Funde u. Forschungen (Orsi's in Sizilien). VI 187.
Pipirs I. Lit. Sprachlehre. IX C 4.
Pizzi J. La religione di Zoroastre. II C 57.
Plasberg O. *turdus* = *turgidus*. VI 71.
Platt J. jun. The pronoun *she*. VIII D 15.
Pluss Th. Cincierfrage. VI 102
Pogatscher A. Das westgerm. Deminutivsuffix *-inkil*. VIII A 6. — Unausgedrücktes Subjekt im Ae. VIII D 8. — Die engl. *æ*/*ē*-Grenze. VIII D 9. — Engl. Etymologien. VIII D 36.
Pogodin A. L. Zur Thrakierfrage. I 83. — Verbreitung der Kultur in der vorgeschichtl. Zeit. I 103. — Die Priesterorganisation der Indogermanen. I 105.
Polivka J. Le chat botté. IX B 49.
Porżezinskij V. K. Einige Kapitel aus der Geschichte der vgl. Sprachwissenschaft. I 107.—

Über die erhaltenen Denkmäler der polalb. Slaven IX B 98.
Potkański K. Histor. u. ethnol. Untersuchungen zur Verteilung der poln. Stämme. IX B 104.
Prasek V. Der Name *Walach*. IX B 96.
Prellwitz W. Zur Assimilation benachbarter einander nicht berührender Vokale. IV 21. — Bericht über die griech. Dialektforschung von 1889—99. IV 87. — *primōres*. VI 24. — *flagitium* lit. *blōgas*. IX C 10.
v. Premerstein-Rutar Röm. Strassen und Befestigungen in Krain. VI 162.
v. Premerstein-Vulič Antike Denkmäler in Serbien. VI 157.
Prestel F. Zur Entwicklungsgeschichte der griech. Sprache. IV 9.
Preuss Th. Beitrag zur Geschichte der kathol. Mission in Tilsit. IX C 14.
Price Cl. Commands and prohibitions in Horace. I 119 (II, 29).

Quiggin E. C. Die lautl. Geltung der vortonigen Wörter in der Book of Leinster Version der Tain bo Cualnge. VII 14.

Radermacher L. Griechischer Sprachgebrauch. IV 14. — τοcοῦτoc. IV 45. — Βαcιλεὺc 'Αντίοχoc Φανίᾳ. IV 141.
Radziukinas J. Die Dźuken. IX C 11.
Rai Bahashur Lala Baij Nath Hinduism, ancient and modern. II B 124.
Ráma Krishṇa Śástri Edition von Vaiyākaraṇa Bhūshaṇa. II B 18.
Rámchandra Bhikája Joshi. Comprehensive Maráthi Grammar. II B 71.
Ramułt St. Einige Worte über die pommerschen Slowincen. IX B 121.
Rangāchārya und Varadarāja Aiyangar The Vedānta Sūtras ... translated. II B 51.
Raṇesinghe W. P. The Sinhalese language. II B 79.
Rapson E. J. Notes on Indian coins and seals. II B 127.
Rasi P. Sulla chiusa bissilabica del pentametro latino. VI 196.
Rattingan W. H. The ancient jus gentium of the Aryans. II B 116.
Ratzel Fr. Anthropogeographie². I 72. — Geograph. Prüfung der Thatsachen über den Ursprung der Völker Europas. I 73.
Regnaud P. Le Rig-Véda et la religion indoeuropéenne. I 104. — Le Rig-Véda (texte et traduction). II B 21.
Reichel W. Über vorhellenische Götterkulte. IV 171.
Reichelt H. Der Frahang i oīm. II C 58. — Griech. εὐρύc und hom. εὔληρα. IV 162.
Reinius J. Om kyrkliga lånord i ä. fornsvenskan. I 115.
Reissinger K. Bedeutung u. Verwendung von *ob*, *propter*. VI 65.
Reiter S. Zur Etymologie von *elementum*. VI 32.
Reitzenstein R. Aus der Strassburger Papyrussammlung. IV 65.
Rešetar M. Die serbokroat. Betonung südwestl. Mundarten. IX B 52.
de Reul P. Les lois phonétiques. I 27.
Reumont H. Die deutschen Glossen im Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg. VIII D 101.
Režat 6 Kirchenmelodien. IX C 14.
Rhys Davids T. W. Dialogues of the Buddha. II B 58. — Buddhism. II B 101.
Ribbeck O. Geschichte der röm. Dichtung. VI 149.
de Ricci S. Le calendrier celtique de Coligny. VII 7.
Richards H. On the use of the words τραγῳδόc and κωμῳδόc. IV 113. — On the word δρᾶμα. IV 164.

Richardson L. J. On the form of syllables in classical Greek and Latin Poetry. I 119 (II, 6). — Shortcomings in the rules of prosody. I 119 (II, 30).
Rinonapoli L. V. Lamia e Lilith nelle leggende greche e semitiche. IV 176.
Rippmann siehe Vietor.
Roder H. Papyrusfunde i Oxyrhynchos. IV 134.
Röhl H. Jahresbericht über Horaz. VI 121.
Rolfe J. C. The formation of substantives from Latin geographical adjectives by Ellipsis. I 119. — Some uses of the prepositions in Horace. I 119 (II, 18).
Roscher W. H. Ausführliches Lexikon der griech. u. röm. Mythologie. VI 184.
Ross E. D. Modern Persian Literature. II C 103.
Rostafiński J. Wörterbuch poln. botan. Gattungsnamen. IX B 113.
Rostowzew M. *pinnirapus iuvenum*. VI 79.
Roth K. Die erzählenden Zeitformen des Dionysios von Halikarnass. IV 48.
Roudet L. Abaque pour l'analyse des courbes périodiques. I 17.
Roussay Ch. Apprentisage de la parole chez un enfant. I 14.
Rozwadowski J. Über slav. Flussnamen. IX B 15.
Rück K. Das sog. anecdoton Hygini. VI 142.
Rygh O. Norske Gaardnavne. VIII C 63.

Såby V. Store og små bogstaver. VIII C 75.
Sach A. Herzogtum Schleswig. VIII D 60.
Sakranowicz J. W. Lett. Bibliographie. IX C 25.
Saleman C. Zum mittelpersischen Passiv. II C 88.
Salverda de Grave J. J. Het individuelle element bij het outleenen van vreemde worden. I 59 a. — Eenige woordafleidingen. VIII D 68.
Sandfeld-Jensen Kr. Definitiv genitiv i dansk. VIII C 77.
Sanjana D. D. P. The virtues of a Zoroastrian household. II C 6. 59. — The Avesta interpretation of Sraosha usw. II C 6. — Pahlavi words, derivation and significance. II C 87.
Sarauw Irske Studier. VII 12.
Satyavrata Sāmaçramī. Edition des Çatapatha Brāhmaṇa. II B 24.
Sautebin H. Un linguiste français du 18e siècle, le président de Brosses. I 109.
Savāilāl V. Chhotālāl Vora. Sanskrit-Gujarāti dictionary. II B 67.
Ščepkin V. N. Dialekt. Gliederung des Altslavischen und Bulgarischen. IX B 31.
Schanz M. Geschichte der röm. Litteratur. VI 148.
Scheftelowitz J. Zur altpersischen Lexikographie. II C 71.
Scherman L. Orientalische Bibliographie. II A 1.
Schiche Th. Jahresbericht über Ciceros philos. Schriften. VI 112.
Schlutter O. B. Lexical and glossographical notes. VIII D 27. — O.E. *ǣgniden*. VIII C 28.
Schlüter W. Laut- u. Formenlehre der agerm. Dialekte. VIII A 3.
Schmid J. De conviciis a decem oratoribus Atticis usurpatis. IV 144.
Schmidt J. Die griech. Präsentia auf -ισκω. IV 37. — *expergiscor* VI 17.
— L. Die Hermunduren. VIII A 26.
— P. Dreierlei Qualität im Lettischen. IX C 17.
Schneider H. Zu Tacitus Germania. VI 132.
Schöne J. De dialecto Bacchylidea. IV 119.
Schrader O. Reallexikon der idg. Altertumskunde. I 77.
Schreiner E. F. Some affinities in the Maya language. I 119 (II, 12).
Schröder E. Zu Genesis und Heliand. VIII D 84.
v. Schröder L. Edition des

Kāṭhakam. II B 23. — RV. 5, 1, 1. II B 46. — Ein Erklärungsversuch der Duenosinschrift. VI 179.
Schuchardt H. Klassifikation der roman. Mundarten. I 38. — Zur Methodik der Wortgeschichte. I 54.
Schultze Fr. Psychologie der Naturvölker. I 69.
Schunck P. Wortschatz eines 3/4jährigen Kindes. I 15.
Schurtz H. Urgeschichte der Kultur. I 70.
Schwyzer E. Etymologisches u. Grammatisches. I. 66. IV 15. VI 18. — Meisterhans Gramm. der att. Inschriften[3] bearbeitet. IV 125. — Die Vulgärsprache der att. Fluchtafeln. IV 126.
Searle W. G. Anglo-Saxon bishops, kings and nobles. VIII D 41.
Seaton R. C. On the word ἀφειδεῖν. IV 165.
Seedorf H. Bericht über die Verhandlungen der germ. Sektion zu Bremen. VIII A 1.
Sehmsdorf E. Die Germanen in den Balkanländern. VIII A 27.
Seiler F. Entwicklung d. deutschen Kultur im Spiegel des Lehnworts. VIII A 9.
Šejn P. V. Velikoruss v svojich pěsnjach usw. IX B 77.
Senart E. A new fragment of the thirteenth edict of Piyadasi. II B 135.
Serruys D. Plaut. Rud. 1200 usw. VI 98.
Setälä E. N. Smirnows Untersuchungen über die Ostfinnen. I 96.
Seymour Th. D. Notes on Homeric war. I 119.
Shaṅkar Pāṇḍurang Paṇḍit Edition von Kumārapālacharita. II B 54.
Shannon Ch. H. Etymologies of some Latin words of *will* and *desire*. I 119 (II, 13).
Showerman G. Was Attis at Rome under the Republic? I 119.
Siebs Th. Geschichte der fries. Sprache. VIII D 57.
Siecke E. Mythologische Briefe. I 101.
Siesbye O. Sprogbrugsiagttogelser. I 118.
Sievers E. Zum ags. Vokalismus VIII D 2. — Zum Schlutterskandal. VIII D 30.
Sihler E. G. On a certain matter in the early literary history of Aristophanes. I 119 (II, 5).
Šišmanov I. D. Ursprung der Urbulgaren. IX B 48.
Sīta Nātha Tattvabhūṣana. Edition der Upanishads. II B 28.
Singer S. Die mhd. Schriftsprache. VIII D 73.
Sjögren De particulis copulativis apud Plautum et Terentium. VI 93.
— H. Buddha och läran om förlossning från lidandet. II B 99.
Skeat W. W. Anglo-French spelling in O.-E. Homilies. VIII D 54.
Škorpil H. und K. Thrakische Denkmäler. I 84.
Skrufits M. Über die ehemalige lett. Färbekunst. IX C 23.
Skutsch F. *promulsis*. VI 39. — Zur Wortzusammensetzung im Lat. VI 40. — Der Prolog des Haut. des Terenz. VI 105. — Zur lat. Wortgeschichte und plautin. Versmessung. VI 192.
Šljakov N. Zur Kenntnis der slav. Mundarten und der russ. Sprache. IX B 66.
Smith C. A. A note on the concord of collectives and indefinitives in English. VIII D 16.
— Ch. F. Traces of Epic usage in Thukydides. I 119.
— V. A. Śrāvastī. II B 133.
Sobolevskij A. I. Ksl. Dichtungen des 9.—10. Jhs. IX B 32. — Ksl. Texte mährischen Ursprungs. IX B 41. — Velikorusskija narodnyja pěsni. IX B 78.
Söderberg S. Ölands runinskrifter. VIII C 28.
Söderwall K. F. Ordbok öfver svenska medeltidsspråket. VIII C 31.
Sokoll E. Lehrbuch der altengl. Sprache. VIII D 1.
Solmsen F. Zu Alkaios. IV 113. — Beiträge zur Geschichte der lat. Sprache. VI 13. 19.

Sommer F. Lateinischer Vokalumlaut in haupttonigen Silben. VI 12. — Die Komparationssuffixe im Latein. VI 44. — air. *bibdu*. VII 25. — Das slav. Iterativsuffix *-vati*. IX B 6.
Sörensen A. Udsagnsordenes flertalsformer. VIII C 76.
— S. De homeriske Sjæle. I 118.
Sonny A. Zum Thesaurus Glossarum. VI 85 b.
Speck E. Handelsgeschichte des Altertums. I 78.
Spilka H. siehe Umaneć.
Spinner. Zur buddhistischen Eschatalogie. II B 109.
Spiro J. Les Yezidi ou les Adorateurs du Diable. II C 60.
Sreznevskij I. Materialy dlja slovarja drevne-russkago jazyka. IX B 64.
v. Stackelberg R. Persica. II C 104.
Starbuck E. D. Psychology of religion. I 98.
Steele R. B. On the Greek in Cicero's Epistles. I 119 (II, 7). — The Greek in Cicero's Epistles. VI 115.
Steffen J. Über die Münchener Notkerhs. des 14. Jhs. VIII D 88.
Stein I. Über die Negation *nie ni* im Altpoln. IX B 106.
Steiner R. Nekrolog F. M. Müllers. I 113.
Stengel P. Der Kult der Winde. IV 175.
Stern L. C. Über die Formen des Konjunktivs im Britannischen. VII 27.
Stieda L. Altitalische Weihegeschenke. VI 188.
Stix H. S. Christus oder Buddha? II B 103.
Stoffel C. The quasi-appositional superlative after 'one'. VIII D 18.
Stoilov A. P. Reste des Nasalismus in den Dörfern um Salonichi. IX B 47.
Stokes Wh. und Windisch E. Irische Texte. VII 9.
Stolz Fr. Lateinische Grammatik[3]. VI 5. — Sprachwissenschaftliches aus den lat. Glossen. VI 85 c.
Storm G. Oluf Rygh. VIII C 72.
Stowasser J. M. Etymologie von *circum* u. *circa*. VI 35. — Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch[2]. VI 86. — Porcius Licinius über Terenz. VI 108.
Strachan J. The sigmatic future and subjunctive in Irish. VII 18. — Action and time in the Irish Verb. VII 19. — Irish *no-* in a relative function. VII 20. — Infixed *d* in conditional sentences in Old-Irish. VII 21. — O. Ir. *áil*. VII 22. — O. Ir. *tellaim*. VII 23.
Strekelj K. Slovenske narodne pesmi. IX B 60.
Strzelecki A. Materialien zur ethnogr. poln. Bibliographie. IX B 120.
Stuhl C. Quibus conditionibus Tacitus ellipsum verbi admiserit. VI 133.
Stürmer Fr. Bemerkungen zur griech. Grammatik. IV 16.
Suda J. Einige durch vgl. Semasiologie begründete Etymologien. I 67.
Sundén D. A. Svensk språklära. VIII C 34.
Svěncickij I. Vgl. Wörterbuch russischer Dialekte. IX B 85.
Swaen A. E. H. Contributions to Anglo-Saxon Lexicography. VIII D 23.
Swâmî Shivganchand The divine wisdom of Indian Rishis. II B 91.
Sweet H. History of language. I 11.
Sykes H. F. French elements in Middle English. VIII D 33.

Taranger A. Vort retsmaals historie 1388—1604. VIII C 61.
Tarbell F. B. An inscribed Proto-Corinthian Lecythus. I 119 (II, 10).
Tetzner F. Die Polaben im hannöverschen Wendland. IX B 102.
Tha Do Aung. A grammar of the Pāli language. II B 61.
Thamo Tharam Pillay Comparison of animal magnetism... with the Yoga system. II B 96.

Thomas A. Surdité verbale. I 21. — F. W. The *d*-suffix. I 46.
v. Thomasin K. Nekrolog F. M. Müllers. I 113.
Thomsen Th. Vævede Stoffer fra Jernalderen. VIII C 94.
Thorkelsson J. Supplement til islandske Ordböger. VIII C 8. — Þjóðsögur og munnmæli. VIII C 96.
Thumb A. Die Namen der Wochentage im Griechischen. I 61, 3. — Die alban. Wochentage. I 61, 4. — Nekrolog Gustav Meyers. I 111. — Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus. IV 10.
Thurneysen R. Die Namen der Wochentage in den keltischen Dialekten. I 61, 6. VII 5. — Zum kelt. Verbum. VII 4. — ir. *lith* und *cless*. VII 24.
Tiele C. P. Einleitung in die Religionswissenschaft. I 99. — Artikel 'Ahasuerus' usw. I C 72.
Tilbe H. H. Pali Buddhism. II B 110.
Tineo Rebolledo J. 'A Chipicalli' (La lengua gitana). II B 82.
Tolman H. C. Historical Notes on Herodotus. I 106. I 119 (II, 8).
Torp A. Lykische Beiträge. I 88. — Dansk-norskens syntax (mit Hj. Falk). VIII C 55.
Traube L. Das Alter des Codex Romanus des Vergil. VI 120.
Tröger G. Sprachgebrauch in d. pseudo-longinian. Schrift Περὶ ὕψους. IV 129.
Tschernjaew P. Terenziana. VI 106.
Tüxen S. L. Skæbnetroen hos Homer. I 118.
Tweedie J. Hindustáni as it ought to be spoken. II B 66.
Tykač J. Mundart der Horaken. IX B 94.

Uhlenbeck C. C. Eene opmerking naar aanleiding van Hirt's vocaalsystem. I 44. — Etym. Wörterbuch der got. Sprache². VIII B 6.
Umaneć M. u. Spilka A. Russisch-ukrainisches Wörterbuch. IX B 84.
Unwala M. R. Two Persian passages about the Kabiseh. II C 6. 12.
Usener H. Beiläufige Bemerkungen. VI 85.

Vacher de Lapouge G. L'Aryen. I 76.
Vahlen J. Über die Versschlüsse in den Komödien des Terenz. VI 193.
Valmaggi L. Per la pronunzia del nesso *gn* in Latino. VI 9. — Sul dativo *me*. VI 52. — Ennius Ann. ed. VI 100.
Varadarāja Aiyangar siehe Rangāchārya.
v. Velics A. Urquelle aller Sprachen. I 10.
Vendryès J. Latin *vervex*, irlandais *ferb*. VI 28. — De l'imparfait du subjonctif en moyen-gallois. VII 26. — (mit Gauthiot) Note sur l'accentuation du tchèque. IX B 89.
Veni Mádhav Gánguli and Visvesvar Chakravarti. Manual of Translation from Bengali into English. II B 73.
Veni Mádhav Gánguli. Manual of Translation from Urdu into English. II B 74.
Verchratśkyj I. Über die Mundart der sog. 'Doly' im mittl. Santale. IX B 82.
Verrall A. W. The name Anthesteria. IV 166.
Veselovskij A. N. Aus der Geschichte der alten germ. u. slav. Wanderungen. IX B 21.
Vetuchov. Nochmals zu den Partikeln *stani* (*stalo*), *sta* (*sto*) usw. IX B 67.
Vieth A. Zur Ethnographie der hannoverschen Elbslaven. IX B 100.
Vietor W. Das ags. Runenkästchen aus Auzon bei Clermont. VIII D 44.
Vietor and Rippmann Elements of Phonetics. I 19.
Vintschger J. Die αὐτο-Komposita sprachwissenschaftlich klassifiziert. IV 36.

Virchand R. Gandhi. Contribution of Jainism to Philosophy. II B 112.
Visser W. De Graecorum diis non referentibus speciem humanam. IV 173.
Visvesvar Chakravarti siehe Vení Mádhav Gánguli.
van der Vliet L. Apulei Apologia. VI 134.
Völcker F. Papyrorum graecarum syntaxis specimen. IV 137.
Völkel M. J. A. Lit. Elementarbuch[2]. IX C 5.
Volkov N. V. Über die ältesten ksl. Notenbücher. IX B 42.
Vondrák W. Altkirchenslav. Grammatik. IX B 30. — Zur Deklination des zusammengesetzten Adj. im Slav. IX B. 34. — Paläographisches und Sprachliches zu den Blättern v. Chilandar. IX B 38.
de Vries S. Codices graeci et latini photographice depicti. VI 89.

Waag A. Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes. I 59.
Wadstein E. The Clermont Runic Casket. VIII C 30. VIII D 42. — Kleinere as. Sprachdenkmäler. VIII D 79. — As. Worterklärungen. VIII D 93.
Wagener C. Hodie tricensimo sabbata. VI 123.
Wagner O. Epitoma rerum gestarum Alexandri Magni. VI 141.
Wahlström L. Petrus Lagerlöfs Kollegium i svensk metrik. VIII C 49.
Walde A. Die german. Auslautgesetze. VIII A 4.
Walker A. The sequence of tenses in Latin. VI 58.
Waltzing J. P. *fando*. VI 78. — Lexique de Plaute. VI 92.
Warncke P. Der Gebrauch des Dativ Pl. auf -εϲϲι bei Homer. IV 33.
Weber A. Vedische Beiträge 8. II B 41.
Webster J. E. Saṇṭak or sign-signatures in India. II B 126.
Wechssler E. Giebt es Lautgesetze? I 26.
Wendel C. De nominibus bucolicis. IV 145.
Wessely C. Epikrisis. Eine Untersuchung zur hell. Amtssprache. IV 139.
West E. W. On the transliteration of Pahlavi. II C 6. 89.
Weyel F. Der syntakt. Gebrauch des Infinitivs im Ormulum. VIII D 55.
Weyman C. Bericht über die christl. lat. Poesie. VI 138.
Wheeler B. I. The place of Philology. I 106. I 119 (II, 26).
Weemaes A. P. La prononciation du grec. IV 17.
Weinberger W. Bericht über Paläographie und Handschriftenkunde (1897–1900). VI 7.
Wenström E. & Jeurling O. Svenska språkets ordförråd. VIII C 42.
Wessner P. Zu Sallusts Historien. VI 119.
Westman K. G. Om förhållandet mellan subjekt och predikat i nusvenskan. VIII C 37.
Whitman Ch. H. The birds of O.E. literature. VIII D 37.
Wieck F. Ein latein. Katasterismenfragment. VI 139.
Wiedemann F. Anfänge der griech. Literatur. IV 88.
v. Wilamowitz-Möllendorff U. Neue Bruchstücke der hesiodischen Kataloge. IV 80. — Die Textgeschichte der griech. Lyriker. IV 84.
Wilbrand J. Über die Stammväter der Westfalen. VIII A 28.
Wilhelm A. Ἐπιγραφὴ Θουρίαϲ. IV 101. — ἔτοϲ und ἐνιαυτόϲ. IV 167.
— E. Contributions to the Critic of the Avesta Text. II C 6. 61. — Perser (Jahresberichte d. Geschichtswissenschaft). II C 13. 14. — Erānica. II C 62.
Wilkins W. J. Hindu mythology, vedic and puranic. II B 88.
Wilser L. Die Kruger-Penkasche Hypothese. I 75.
Wilson H. L. The use of the simple for the compound verb in Juvenal. I 119.

Windisch E. Irische Texte. VII 9. — Über einige als *s*-Aoriste angesehene irische Formen. VII 17.
te Winkel J. Geschiedenis der Nederlandsche taal. VIII D 61.
Witte H. Studien zur Geschichte d. deutsch-romanischen Sprachgrenze. VIII A 29.
Wölfflin E. Reduplikation in der Kindersprache. I 16. — Gottweiger Italafragmente. VI 136. — Hexameter u. silberne Prosa. VI 195.
Wolter E. Konstantin Szyrwids Dictionarium. IX C 9. — Feuerkultus der Litauer. IX C 13.
Woltjer Studia Lucretiana. VI 117.
Wood Fr. A. Etymological miscellany. I 68. VI 37. — *understand, guess, think* semasiologically explained. VIII D 38. — The semasiology of words for 'smell' and 'see'. VIII D 39. — Etymologies. VIII D 40.
Wrede F. Zur Heliandheimat. VIII D 80.
Wright J. Primer of the Gothic language[2]. VIII B 2.
Wülfing E. Die Syntax in den Werken Alfred des Grossen. VIII D 56.
Wunderlich H. Der deutsche Satzbau[2]. VIII D 78. — Deutsches Wörterbuch Bd. 4. VIII D 90.
Wundt W. Völkerpsychologie. I 1.
Wünsch R. Neue Fluchtafeln. VI 154.
Wyse W. On the meaning of cφενδόνη in Aeschyl. Ag. 997. IV 168.

Yate C. E. Khurasan and Sistan. II C 107.

Zakrzewski A. Das ethnographische Gebiet (der Polen). IX B 103.
Zangemeister C. Vorrede zur Photographie des cod. Heidelb. 1613 Palat. C. VI 89.
Ždanov S. Prosodische u. kritische Bemerkungen. IV 30a.
Ζηκίδης Γ. Δ. Ἐπιγραφαὶ ἐκ Θεσσαλίας ἀνέκδοτοι. IV 116.
Zernial V. Jahresbericht über Tacitus Germania. VI 131.
Zeumer K. Zu den Iura curiae in Munchvilare. VIII D 102.
Zíbrt Č. Bibliographie der böhm. Geschichte. IX B 97.
Zimmer H. Beiträge zur Erklärung irischer Sagentexte. VII 10. — Vgl. IX B 100.
Zimmermann A. Wandel von *l* zu *i* im Italischen. VI 14. — *Poplicola*. VI 25. — Noch einmal *augur*. VI 26. — Etymologie von *donec* u. *secus*. VI 34. — Zur lat. Wortbildung. VI 38.
Zubatý J. Εἰ δέ, εἰ δ' ἄγε, εἶα. IV 60. — Ein vermeintlicher griech. Abl. Sg. IV 110a.
Zupitza E. Vertretung der *u*-Diphthonge im Irischen. VII 15.
Zwierzina K. Mhd. Studien. VIII D 72.
Zycha I. Augustini de fide et symbolo etc. ed. VI 143.

Mitteilungen.

Die indogermanische Sektion auf dem 13. Orientalistenkongress in Hamburg vom 4.—10. September.

In der *ersten* (konstituierenden) Sitzung vom 5. September wurde zum Vorsitzenden Prof. *Bartholomae*, zu Schriftführern Prof. *Lidén* und Dr. *Ciardi-Dupré* gewählt. Es sprach Prof. *Giacomo de Gregorio*: *De la découverte d'un nouveau îlot linguistique albanais en Sicile.* Das bisher unbeachtet gebliebene *St^a^ Cristina* ist von albanesischen Kolonisten von Piana aus gegründet. Das beweist die Sprache; denn die Besonderheiten, durch die sich der Dialekt von Piana von den übrigen albanesischen Sprachinseln Siziliens unterscheidet, weist auch der Dialekt von St^a^ Cristina auf, wie z. B. *kl*, *gl* in den beiden Ortschaften bewahrt, in den übrigen palatalisiert werden. Durch die isolierte Lage St^a^ Cristinas erhält sich dort das Albanesische, das in den übrigen Ortschaften immer mehr verschwindet. Zum Schluss wurden einige albanesische Etymologieen G. Meyers zurückgewiesen.

In der *zweiten* Sitzung vom 8. September trug Herr *A. Miedia* (Scutari d'Albania) vor: *De pronuntiatione palatalium in diversis albanicae linguae dialectis.* Vierfach, nämlich *kl*, *kį*, *k'* und *k*, bez. *gl' gį*, *g'* und *g*, würden in Albanien die Palatale ausgesprochen, die auf idg. *kl*, bez. *gl*, zurückgingen; idg. *k* wäre *k'*, nur in Malcin *e mạde k*. Die Ansicht, das toskische *k'* und *g'* würden im scodrensischen Dialekt oder im oberen Albanien wie *ć* und *dż* gesprochen, ist unrichtig: idg. *kl* und *gl* sind nirgend zu *ć* und *dź* geworden, die übrigen Palatale ausschliesslich nur in Ipek, Gakova, Prizren, Šlaku, Komani, Merdita. Ferner machte der Vortragende Mitteilung über die grosse Verschiedenheit in der schriftlichen Wiedergabe der albanesischen Laute und legte selbst folgendes Transskriptionssystem zur Begutachtung vor: *a b c* (= *ts*), *č* (= *tš*), *d ḍ* (= griech. δ), *e ẹ* (= „stummem e".) *f g g'* (= stimmhaftem palatalen Verschlusslaut), *h i j k k'* (= stimmlosem palatalen Verschlusslaut), *l ł* (= polnischem l), *m n n'* (= palatalem Nasal), *o p r ṙ* (= starkem *r*), *s š* (= slav. *š*), *t ţ* (= griech. θ), *u v y* (= franz. *u*), *z* (= slav. *z*), *ž* (= slav. *ž*), *dz* (= ital. weichem *z*), *dż* (= franz. *dj*), ˜ (= Zeichen des langen Nasals), ^ (= Zeichen des kurzen Nasals), ' (= Zeichen der Vokallänge).

Er will nicht die in der Wissenschaft üblichen Systeme verdrängen, sondern seine Transskription, die prinzipiell schon von der Mehrheit der albanesischen Bischöfe angenommen ist, soll eine Schrift für den allgemeinen Gebrauch in Albanien schaffen. Seine Zeichenauswahl, der gegenüber er sich zu Modifikationen gern bereit erklärt [privatim sind schon folgende Änderungsvorschläge gemacht: *đ ŧ* statt *ḍ ţ*, *ə* statt *ẹ*: - als Längezeichen statt '] soll die Möglichkeit gestatten, sämtliche albanesische Dialekte gleichmässig zu schreiben und den praktischen Forderungen nach Schreibflüchtigkeit, Deutlichkeit und Schönheit gerecht werden. Auf Vorschlag des Herrn Prof. Thurneysen fasst die Sektion folgende Resolution: 'Die I. Sektion des XIII. Orientalistenkongresses billigt und unter-

stützt die Bestrebungen, die auf eine gleichmässige Gestaltung der albanesischen Orthographie ausgehen'. Zu einer endgültigen Entscheidung hält sie sich nicht für kompetent, hofft jedoch, dass Sachverständige sich zu der Frage äussern.

Weiter trug Herr *J. W. Thomas* vor: *Note on* ἤνεγκον. Der griechische Aorist ἤνεγκον = ai. *ānaṁśa* ist keine reduplizierte Form, sondern enthält ein Suffix *-eñk*, das zu umbr. *nś* in *kombifianśi* und zu *-ng* in den germanischen Wurzeln vom Typus *bring* gehört; die Wurzel ist *en* oder *ene* und erscheint in ὄνος, ἔναρα, ἔντεα, ἐντύνω usw.

Prof. *Thurneysen* sprach ferner über *das periphrastische Futurum im Altindischen.* Der von Pāṇini bemerkte Unterschied, dass die barytonierten Nomina auf *-tar* den gewohnheits- oder berufsmässigen Thäter, die oxytonierten den Agens schlechthin bezeichnen, lässt sich schon im Rigveda nachweisen. Ebenso bezeichnen in der Regel die wurzelbetonten Neutra auf *-tra* das Werkzeug, die suffixbetonten die Handlung. Der Vortragende sucht die Abweichungen zum Teil zu erklären. Im Griechischen und Germanischen sind diese Verhältnisse nicht mehr so klar erkennbar, sodass es fraglich ist, ob die Regel als bereits indogermanisch gelten darf. Für die Bedeutung des altindischen periphrastischen Futurs also hat man von der der Oxytona auszugehen. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Prof. Speyer, Wackernagel, Bloomfield, Bartholomae. Prof. Wackernagel meinte, die Regel eher so fassen zu müssen, dass nur den gewohnheitsmässigen Thäter bezeichnende Nomina barytoniert seien; da die Oxytonese dagegen nicht bloss für die den Agens schlechthin ausdrückenden gelte, so könne man zweifeln, ob diese Bedeutung als Ausgangspunkt der Bedeutung des periphrastischen Futurs angesehen werden dürfe. Prof. Bloomfield wies darauf hin, dass im Rigveda die Nomina auf *-tar*, die die Gewohnheit ausdrücken, stets den Akkusativ, die die Handlung als solche bezeichnenden stets den Genitiv regieren, und Prof. Bartholomae führte zwei Beispiele aus dem Iranischen an, die mit der Pāṇini-Regel im Einklang stehen.

An Prof. Brugmann, der durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, wird ein Telegramm abgesandt.

In der *dritten* Sitzung vom 9. September sprach Herr Prof. *Johansson* über *'ein indogermanisches Lautgesetz'.* In der indogermanischen Lautverbindung Dental+Sibilant+Dental ist der erste Dental schon in indogermanischer Zeit verdrängt worden. Zum Beweise dienen: 1) Beispiele, in denen in den meisten oder allen Sprachen der Dental geschwunden, z. B. ai. *śasta-*'gürtel' aus idg. **kat-s-to* zu lat. *catena* usw., alsfries. *bōst* 'eheliche Verbindung' aus idg. **bhond-s-to*, lat. *frustum* aus idg. **bhrud-s-to* usw. 2) Beispiele mit *i-*, *u-*, *r-* oder Guttural vor der Lautgruppe: wo im arischen, bez. baltisch-slavischen der Dental geschwunden vor der Wirkung des Gesetzes, wonach die Sibilanten in unmittelbarer Folge nach *i-*, *u-*, *r-* und Gutturalen zu *ś* Lauten mouilliert werden; z. B. ai. *loṣṭa* 'Scholle' aus idg. **roud-s-to*, ai. *loṣṭa* 'Eisen, Rost' aus idg. *roudh-s-to.* Ist dies Gesetz nun — wie allgemein angenommen — indogermanisch, so ist ein zwingender Beweis erbracht, dass in der genannten Lautverbindung der erste Dental schon idg. geschwunden. An der Diskussion beteiligten sich Prof. Bartholomae, der auf av. *ustana* als auf ein Wort hinwies, das, falls das Gesetz zu recht bestünde, der Erklärung bedürfe, und Prof. Wackernagel, der zu ai. *śasta* eventuell auch lat. *castus* stellen möchte, und darauf hinwies, dass man das Gesetz nach unten abgrenzen müsse, da später ai. *tst* zu *tt* geworden.

Prof. *Lefmann* wandte sich gegen Osthoffs Etymologie des Wortes für 'Hund' und stellte *śvan* usw. zu einer Wurzel *kan* 'heulen'.

Prof. *Herrmann* aus Budapest legte die deutsche Ausgabe der Zigeunergrammatik des Erzherzogs Josef vor und sprach über die Bedeutung des Zigeunerelements in Ungarn und die Hauptarbeiten über dasselbe. Die Herren Prof. Wackernagel und Bartholomae sprachen ihre Freude über die gemachten Mitteilungen aus. Die Sektion beschloss: 'Auf Antrag des Prof. Dr. Anton Herrmann spricht die Sektion den Wunsch aus, dass die internationale Gypsie Lore Society wiederbelebt werde, und betraut den Antragsteller, S. Kaiserl. und Königl. Hoheit den Erzherzog Josef zu bitten, die Reorganisation anzuregen und zu fördern'. Weiter wurde beschlossen, die Resolution der Sektion IIa (Indien) vorzulegen mit dem Ersuchen, sich ihr anzuschliessen, was auch von Seiten der Sektion IIa geschah.

Herr Ciardi-Dupré trug im Auftrage des Prof. *Pullè* vor: *Communicazione relativa agli studi del Prof. Alfr. Trombetti sui rapporti delle lingue indogermaniche con altre famiglie linguistiche.*

Während von den Vorträgen der indischen Sektion keiner sich auf Sprachgeschichte bezog, boten die Sitzungen der iranischen Sektion (II b) eine Fülle des Interessanten über sprachliche Dinge. In der *ersten* und *fünften* Sitzung sprach Herr *Dr. Andreas 'über die Entstehung des Avestaalphabets'* — nach seiner Ansicht ist in einer Reihe von Fällen das Avestaalphabet anders zu lesen als bisher geschehen —, in der *sechsten* Sitzung *'über einige Fragen der persischen Geschichte'*, wobei der Vortragende auch einige Stellen aus den altpersischen Keilinschriften berührte, die er anders als bisher liest und interpretiert: so sei nicht *āmāta* 'erprobt', sondern *ādāta* = *āzāta* 'adelig' zu lesen usw. Prof. *Collitz* redete in der *vierten* Sitzung *'zum Avestaalphabet'*, er gab eine allgemeine Charakteristik des Alphabets und suchte zu erklären, warum das Zeichen *t̰* im Auslaut sowie inlautend vor folgender Muta gebraucht wird. Prof. *Hübschmann* referierte unter anderm über eine Abhandlung des Dr. *Marquardt: 'Der Ursprung des armenischen Alphabets'*. In der *zweiten* Sitzung trug Prof. *Jackson* vor: *'On certain Questions connected with the ancient Religion of Persia'*, derselbe überreichte in der *sechsten* Sitzung ein Exemplar des 'Index verborum of the Fragments of the Avesta by Montgomery Schuyler'. Prof. *Lehmann* regte in der *dritten* Sitzung die Sammlung der lebenden armenischen Dialekte an, die durch die Thätigkeit der die Sprache nivellierenden Missionare immer mehr dem Untergange zu verfallen drohten. Die Sektion schloss sich den Ausführungen an und fasste einen Beschluss über die zweckmässigste Art der Ausführung. Den Vorschlägen Prof. Horns für ein neupersisches Wörterbuch in der *fünften* Sitzung stimmte die Sektion ebenfalls zu, verschiedene Mitglieder erklärten sich zur Mithilfe bereit.

In derselben Sitzung sprach Dr. *Karst* über *'das Problem der armenischen Plurale auf -er, -ni, -vi, -di in seinem Zusammenhange mit der entsprechenden Pluralbildung des kaukasischen Sprachstammes'*. Er führte aus: den mittel- und neuarmenischen Pluralen auf *-er*, *-ni*, *-vi*, *-di*, die bisher keine befriedigende Erklärung gefunden, und deren Erklärung namentlich aus dem Indogermanischen heraus sich als durchaus verfehlt erwiesen, stehen entsprechende Bildungen in den kaukasischen Sprachen gegenüber: dem armenischen *R-Plural* entspricht im *Kürimischen* der Plural auf *-er*, *-ar*, *-jar*, im *Rutulischen* der Plural auf *-ar*, *-ur*, *-jar*, im *Caxurischen* der Plural auf *-ar* usw. usw. Dem armen. *ni*-Plural entspricht ein

Plural auf *-ni* im *Gruzinischen* Hauptdialekt, im *Thušisch-Čečenischen*, im *Dargua*; den Pluralen auf *-vi* und *-di* solche auf *-vi* und *-ti* in der *Dargua*-Gruppe und im *Lakischen*. Die Annahme einer bloss zufälligen Übereinstimmung schliesst schon die unmittelbare Nachbarschaft der beiden Sprachstämme aus. Den inneren, verwandtschaftlichen Zusammenhang der beiden Pluralbildungen erhebt ferner Folgendes zur Evidenz: 1) es zeigt sich partielle Übereinstimmung der geographisch-linguistischen Verhältnisse; innerhalb der kaukasischen Gruppe ist der *R*-Plural wesentlich auf den Osten beschränkt, der *ni*-Plural dem Westen zugewiesen - *dasselbe Verhältnis kehrt ganz parallel und gleichlaufend im Armenischen wieder.* 2) beiden Sprachgruppen liegt ein und dasselbe Flexionsprinzip des Plurals zu Grunde; 3) in der beiderseitigen Pluralflexion herrscht das Prinzip der Vokalharmonie; 4) für die Wahl des jeweiligen Pluralsuffixes erscheint in beiden Gruppen das Prinzip der Silbenzahl als wesentlich ausschlaggebend. Da von einer in historischer Zeit erfolgten Entlehnung von einer von beiden Seiten nicht die Rede sein kann, so bleibt als einziger Weg der Erklärung der, dass die fraglichen Pluralerscheinungen zurückgehen auf die prähistorische Zeit vor der arisch-armenischen Einwanderung der Haik, als noch das ganze kaukasisch-armenische Bergland von Völkern nichtarischen Stammes, die man als Kaukasier zusammenfassen mag, eingenommen war. Die haikanisch-armenische Sprache erlitt unter dem Einflusse jener autochthonen Ursprache mannigfache Veränderungen. Sie nahm ein völlig kaukasisches Gepräge in phonetischer Hinsicht an, ging lexikalisch eine Mischung mit dem Wortschatz der kaukasischen Ursprache ein und rezipierte sodann auch morphologisch unter anderm die fraglichen Pluralbildungen aus der kaukasischen Sprache. Freilich ist mit ziemlicher Sicherheit anzugeben, dass diese mehr dialektweise und als Provinzialismen aufgenommen wurden. Sie scheinen in der altarmenischen Hoch- und Litteratursprache als Eindringlinge kein völliges Bürgerrecht erlangt zu haben. In der Volkssprache erhielten sie sich lebenskräftig und erlangten im späten Mittelalter in der neuen kilikisch-armenischen Gemeinsprache auch allgemeinen Einlass in die Litteratursprache.

In der gemeinsamen Sitzung der *iranischen* Sektion und der *für Wechselwirkung zwischen Orient und Occident* vom 6. September sprach Prof. *Lehmann* über '*die Einwanderung der Armenier im Zusammenhange mit den Wanderungen der Thraker und Iranier*'. Er führte aus, dass die indogermanischen Armenier schon zur und vor der Zeit des urartäischen Königs Menuas (um 800) in Kleinasien westlich von ihren späteren Wohnsitzen gesessen haben müssen: der bei Menuas in einem Bericht über westliche Kriegszüge erscheinende Name *Urmeni* stimme sprachlich und geographisch zu dem bei den Halysquellen belegenen *Ormenion* (Arminion), wogegen die *Kimmerier* in der Zeit zwischen den Königen Prusas I. († 714) und Prusas II. (um 670) durch den Kaukasus in Armenien eingebrochen seien, verfolgt und gedrängt von iranischen Völkerschaften. Beide Völker seien Thraker, die Armenier schon ein Mischvolk aus indogermanischen Thrakern und nichtindogermanischen Kleinasiaten, bevor sie Armenien eroberten. Die urartäischen Elemente im Armenischen scheinen gegenüber den früheren Beimischungen zurückzutreten, ein urartäisches Wort sei wahrscheinlich *çow* 'see' = dem auf urartäischen Inschriften mehrfach bezeugten *şu-e* 'see'. Wenn, wie mehrfach geäussert, die urartäischen Königsnamen (besonders Erimenas!) indogermanisch seien, so müssten bei

den keinesfalls indogermanischen Urartäern in der herrschenden Schicht iranische, durch den Kaukasus zugewanderte Elemente vertreten gewesen sein.

Lüneburg. Hermann Jacobsohn.

Ein Brief von Jakob Grimm [1]).

Hochgeehrter Herr Archivrath,

Ihre schon am 31 jan. an mich ergangne frage über den ortsnamen Ekfir beantworte ich erst heute, weil mit arbeiten überhäuft ich nicht eher zeit hatte nachzuforschen. Die vierzahl ist dabei nicht im spiel, ebensowenig, woran ich zuerst dachte, unser feier, fest. nl. vier, welches allenfalls auch ruhe, brache ausdrücken könnte, wie wir sagen der acker feiert oder ein feierndes d. i. unbenutztes zimmer. Später aber ist mir eingefallen, dasz es in Estland eine menge mit fer zusammengesetzte ortsnamen gibt, welches die dortigen deutschen einwohner aus dem estnischen werre machen: Egefer aus Eiwerre (Hupel estn. wörterb. 358a), Pickfer aus Pikkawerre (Hupel 444b) und im register zu Possarts geographie von Estland (Stuttgart 1846) finden Sie viele andere verzeichnet. Die estnische sprache hat nun kein F und werre soll locus, mansio bedeuten, mir aber scheint es aus dem altnord. ver entsprungen *, dem gleiche bedeutung zusteht und ags. ver septum, engl. wear, vielleicht unser wehr entspricht. in Estland und Liefland hausten vor alters Dänen und Schweden, in deren niederlassungen das ver gekommen, von den Esten angenommen, von den spätern Deutschen allmälich in fer gewandelt sein mag. jenem Eiwerre, Egefer, Ekfir gleicht das altn. eggver aufs haar. Wie leicht können nun gutsbesitzer aus Estland nach Pommern gelangt sein und dorthin einzelne fer oder fier verpflanzt haben. merkwürdig dasz Ekfir bei Golnow schon 1268 erscheint. Rothenfier ist geschrieben Fierenhof im Dörptischen. vielleicht entdecken Sie in Pommern oder anderwärts an der ostseeküste noch einige fir oder fier, kaum aber wer oder wier, die der deutschen sprache unmittelbar zugeeignet werden könnten.

rinol ist mir, ohne dasz ich den zusammenhang der stelle, wo es vorkommt, einsehe, völlig dunkel.

Mit vollkommner hochachtung und ergebenheit

Jacob Grimm

Berlin 7 merz 1861.

Bemerkungen zu dem Briefe J. Grimms.

Die Gruppe von Ortsnamen auf *-were*, mit welcher Jacob Grimm den Namen *Ekfir* verbindet, ist im Estnischen sehr stark vertreten. Die entsprechenden deutschen Namensformen gehen auf *-fer* aus, welches jedoch augenscheinlich aus dem estn. *-were* stammt — und nicht umgekehrt —, da all die Namen, wo *-were*, bezw. *-fer*

---

1) Den folgenden Brief überliess mir sein Besitzer Herr Dr. phil. Darmstaedter in Berlin zur Veröffentlichung, der auch den Abdruck der S. 79 ff. mitgeteilten Briefe gestattet hatte. Ich sandte den Brief an meinen verehrten Freund Prof. Setälä in Helsingfors mit der Bitte, sich als Sachverständiger zu der von J. Grimm behandelten Frage zu äussern. Sein Votum bringe ich mit zum Abdruck. K. Brugmann.

* verjar sind leute, einwohner, Rômverjar Römer.

vorkommt, estnischen Ursprungs zu sein scheinen. Über die Etymologie von *-were* sind viele Vermutungen ausgesprochen worden[1]), keine aber ist meines Erachtens vollkommen befriedigend.

Nach meiner Ansicht kommen bei der Erklärung von *-were* drei Möglichkeiten in Betracht:

1) *-were* könnte mit finn. *vero*: *verosta* 'als Ersatz für, anstatt', mord. *vəŕ*: *vəŕənts* id., tscher. *wer* 'stelle, platz' zusammengestellt werden. Dagegen spricht jedoch der Umstand, dass der Vokal von *-were* ursprünglich l a n g und später in nicht-hauptbetonter Stellung verkürzt zu sein scheint (von Weske a. a. O. S. 48 wird nämlich ein Illativ *weerde* angeführt, welches entschieden für die ursprüngliche Länge des Vokals spricht).

2) *-were* könnte mit finn. *vieri*, estn. *wēŕ* zu verbinden sein, wie es u. a. Weske in der angeführten Abhandlung annimmt. Es ist jedoch zu bemerken, dass die Bedeutung des Wortes *vieri*, *wēŕ* 'Rand, Kante' in vielen Zusammensetzungen mit *-were* gar nicht natürlich ist; man denke z. B. an *Kasewere* (d. *Kassefer*) aus *kask* 'Birke', *Keskwere* (d. *Keskfer*) aus *kesk* 'Mitte', *Alawere* aus *ala* 'Unterraum', *Eddefer* aus *ede-* 'Raum vor etwas', *Idawere* aus *ida* 'Nordost', *Mustwere* (d. *Mustafer*) aus *must* 'schwarz'. Lieber sollte man dann dem betr. Worte eine Bedeutung 'Abhang, Abschuss' beilegen, welche ein der Form nach naheliegendes Wort, finn. *vieru*, estn. *wēr*, Gen. *wēru* auch wirklich besitzt.

3) Das Wort *-were* könnte eine Ortsbezeichnung wie etwa 'Berg' oder 'Wald' enthalten. Zu dieser Auffassung führt an erster Stelle der estn. Name der Stadt *Wesenberg*: *Rakwere*, dem im Finnischen *Rahkavuori* entspricht (schon in dem finn. Wörterbuche von Daniel Juslenius aus d. J. 1745 erwähnt; *rahka* 'Sumpf, Morast' [vgl. mndd. *wese* 'pratum'], *vuori* 'Berg'). Die Erklärung, welche sich auf das finn. *Rahkavuori* stützt und nach welcher das estn. *-were* mit dem finn. *vuori* gleichzustellen wäre[2]), ist jedoch lautlich nicht zu rechtfertigen, weil estn. *e* aus *ō* sich nicht nachweisen lässt, sondern finn. *vuori* in *Rahkavuori* muss auf volksetymologischer Umgestaltung beruhen oder nur eine Übersetzung aus dem Estn. sein. Es giebt aber andere Vergleichspunkte, die hier in Betracht zu ziehen sind. Erstens ist zu bemerken, dass im lett. *wehris* 'ein grosser Laubwald, Gebröch, ein grosser abgeschlagener Wald' ist, welche Bedeutungen sehr gut zu den Zusammensetzungen mit *-were* passen würden. Zweitens ist hervorzuheben, dass es auch auf finnisch-ugrischer Seite Wörter giebt, die mit einem *were* 'Wald' oder 'Berg' zusammengestellt werden können: mord. *vir* 'Wald', syrj. *vör* 'Wald, Busch', wotj. *vyr* 'Hügel', Anhöhe', wog. *ur* 'Berg', *uriñ* 'waldig', ostj. *or*, *ur*, *vor* 'Kieferwald'. Bei diesen Wörtern ist es aber unsicher, ob nicht vielleicht einige von ihnen eher mit finn. *vuori* 'Berg' zusammenzustellen sind, und eben deshalb ist es schwer, über das eventuelle Verhältnis des lett. *wehris* zu den finnisch-ugr. Wörtern etwas Bestimmtes auszusagen. Entlehnung aus dem Baltischen ist

---

1) Die verschiedenen Erklärungsversuche werden in einer Abhandlung von W e s k e, Über die estnischen Ortsnamen auf *-were* (im Deutschen auf *-fer*), in den Verhandl. d. Gel. Estn. Gesellschaft VIII, 4. Heft, S. 47—95, angeführt. In derselben Abhandlung wird auch ein, obzwar nicht vollständiges Verzeichnis von Ortsnamen auf *-were*, bezw. *-fer* gegeben. — Vgl. auch Sitzungsberichte der Gel. Estn. Gesellschaft 1869, S. 69—70.

2) A h r e n s, Gramm. der Ehstn. Sprache, Reval 1853, S. 164; ebenso neulich M i k k o l a im Virittäjä 1901, S. 100.

annehmbar, wenn das estn. Wort nicht mit den finn.-ugr. verwandt ist, oder nur mit dem mord. oder sogar zugleich mit den syrj.-wotj. Wörtern zusammenhängt, kaum aber, wenn die finn.-ugr. Wörter alle zusammenzustellen sind.

Die Verbindung des estn. *-were* mit dem anord. *ver*, welche Grimm vorschlägt, ist, wie mir scheint, nicht gutzuheissen; ebenso ist die Zusammenstellung mit got. *fera*, ahd. *fiara*[1]) abzulehnen (es wäre in diesem Fall im Finn.-Estn. ein anlautendes *p* nicht *v* zu erwarten, vgl. finn. *palle*: vgl. anord. *faldr*, finn. *porstua*: vgl. anord. *forstofa*).

Über den ersten Teil *eie-* oder *ei-* des estn. Namens *Eiewere*, *Eiwere*, d. *Egefer*, *Eyefer* (aus der Provinz Jerwen in Estland), welchen Grimm mit *Ek-* in *Ekfir* verbindet[2]), getraue ich mir wenigstens vorläufig keine feste Meinung auszusprechen; die Zusammenstellung mit anord. *eggver* 'Stelle an der Seeküste, wo es reiche Gelegenheit giebt die Eier von Seevögeln zu sammeln' ist nach dem Obengesagten abzulehnen, besonders auch, weil die Provinz Jerwen, in der *Egefer* liegt, nicht an die See stösst und Egefer selbst nach der Karte nicht einmal an einem Binnensee zu liegen scheint.

Das ist alles, was ich gegenwärtig zur Klärung der Frage zu liefern imstande bin. Die Möglichkeit, dass Gutsbesitzer aus Estland nach Pommern gelangt sind und einzelne *fer* dorthin verpflanzt haben, kann wohl nicht a priori geleugnet werden; das Material ist in dieser Frage jedenfalls zu kärglich, um zu einem endgültigen Urteil berechtigen zu können.

Helsingfors, den 30. April 1902. E. N. Setälä.

Personalien.

Dr. Maurice Grammont ist zum ordentl. Professor der vgl. Sprachwissenschaft an der Universität Montpellier ernannt worden. — W. Wollner, ao. Professor der slavischen Philologie an der Universität Leipzig, ist am 14. Dezember 1902 im Alter von 51 Jahren gestorben.

Die Carnegie Institution in Washington hat Herrn Prof. E. W. Scripture (Yale University) 6400 M. zur Fortsetzung seiner experimentalphonetischen Untersuchungen bewilligt.

Berichtigungen.

Herr Dr. F. Burg schreibt: "Idg. Anzeiger 12, 184 Z. 6 v. u. ist von 'Mimirs Pferdekopf' die Rede. Aber weder legt Weber (S. 575) dem Mimir einen Pferdekopf bei, noch ist meines Wissens irgendwo ein Pferdekopf für Mimir bezeugt."

IF. Anz. 13, 104 Z. 13 f. v. u. streiche die Worte: 'und des Sanskrit'.

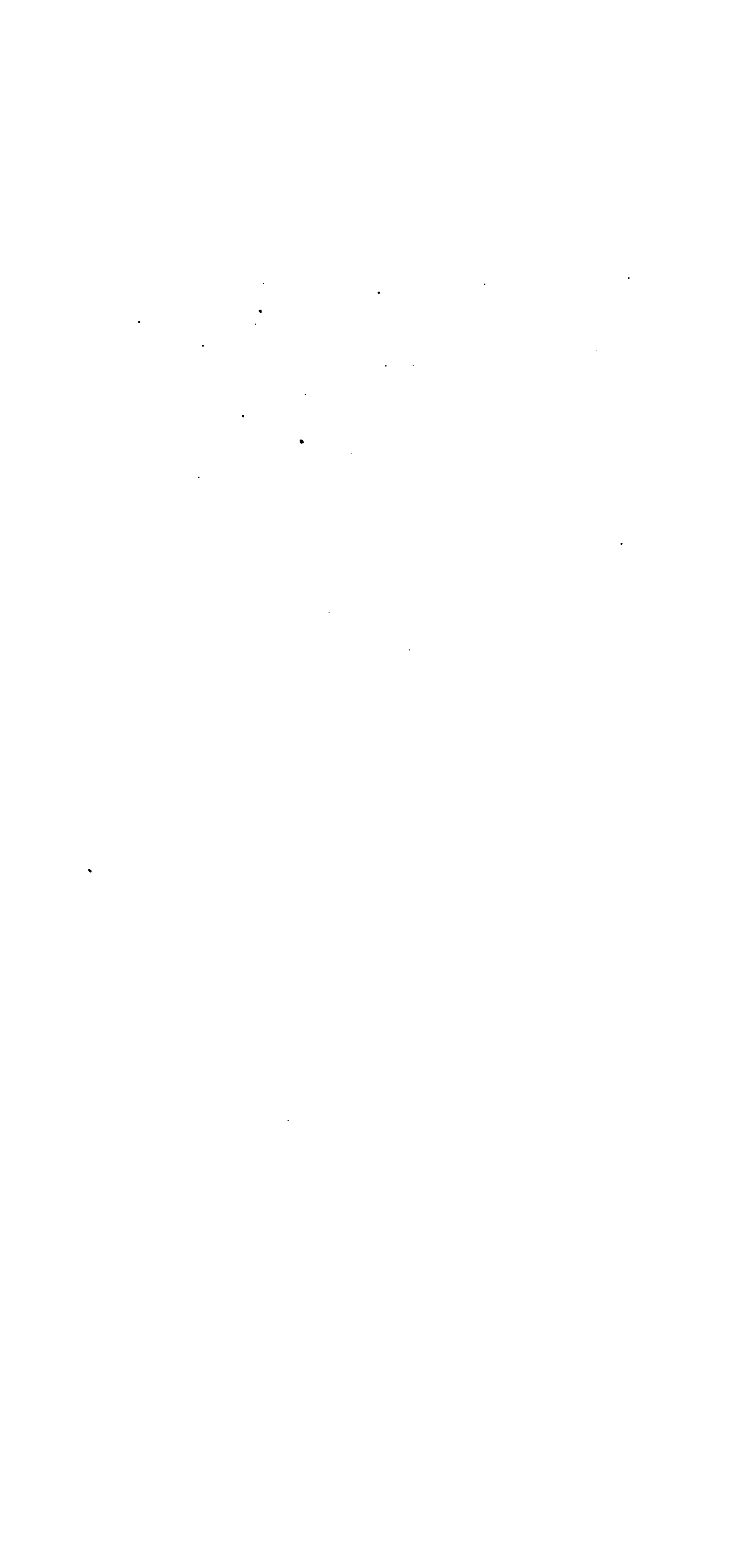
---

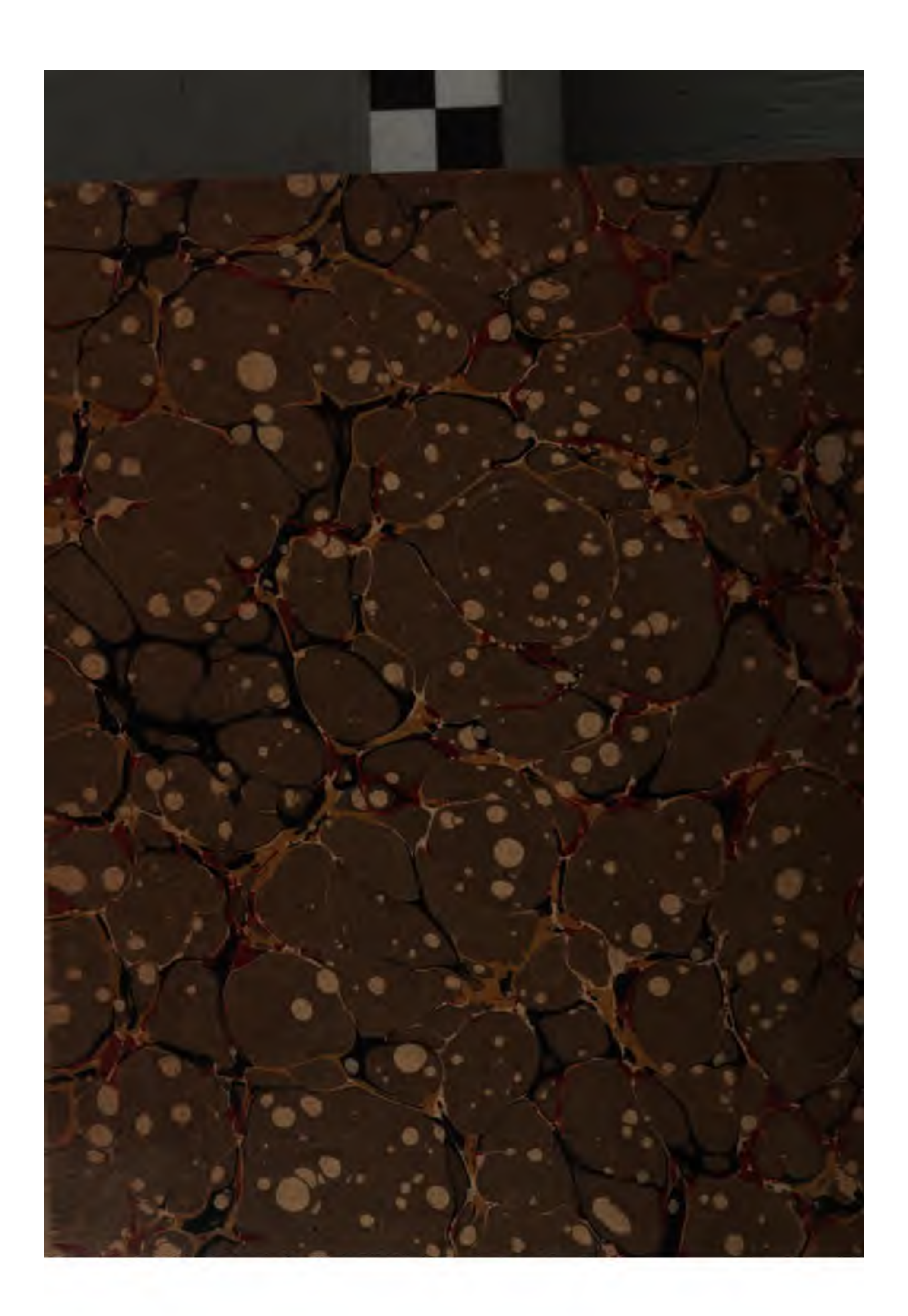
1) Neus, Revals sämtliche Namen (Reval 1849), S. 31.

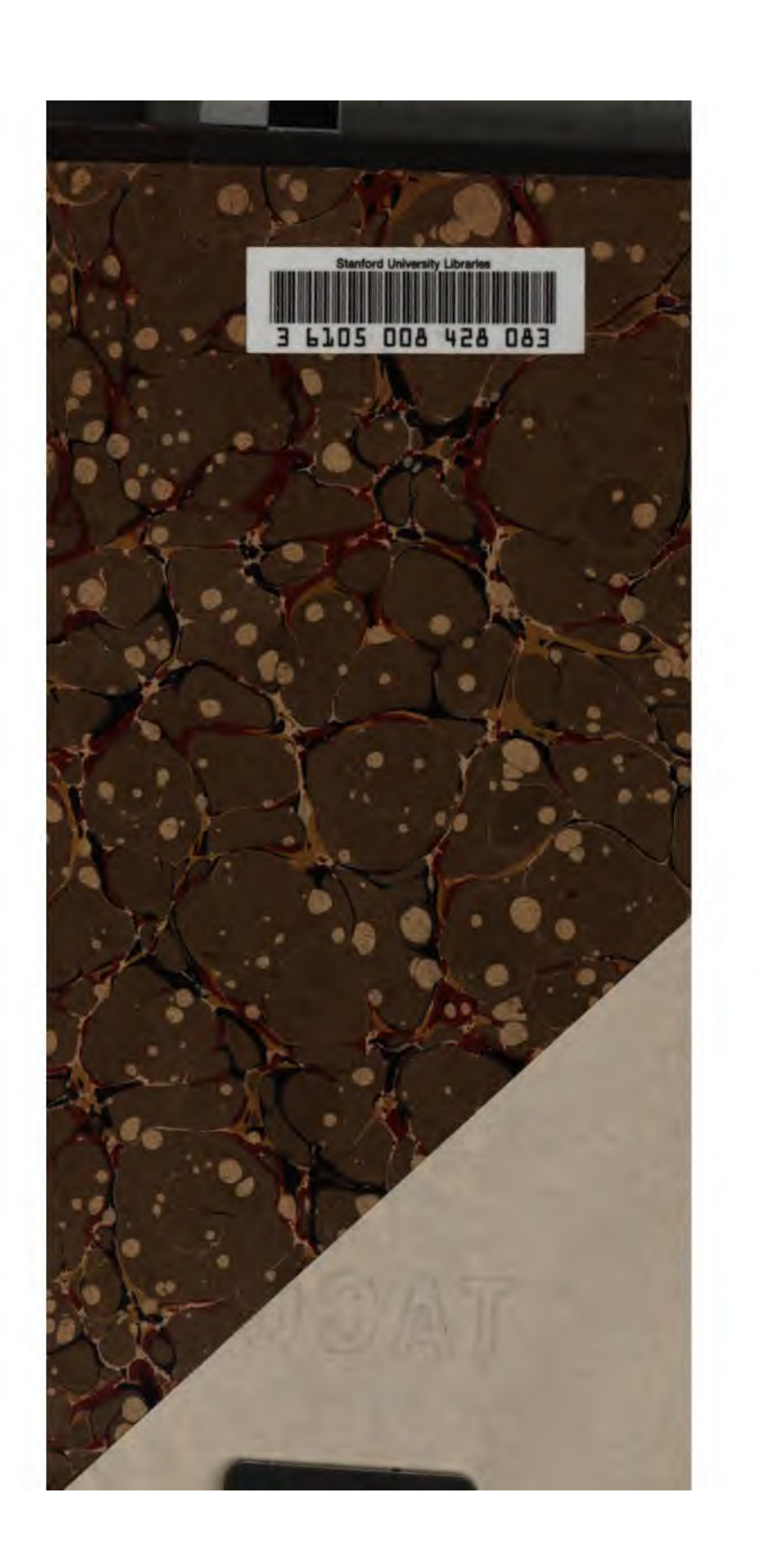
2) Beiläufig sei bemerkt, dass die Seitenzahlen in Grimms Zitaten aus Hupel auf die erste Auflage der „Ehstnischen Sprachlehre — — nebst einem vollständigen Wörterbuch von A. W. Hupel" (Riga u. Leipzig 1780) hinweisen. Die zweite Auflage dieses Werkes wurde 1818 in Mitau gedruckt.










Stanford University Libraries
3 6105 008 428 083